Politische geographie

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Politische Geographie

oder die

Geographie der Staaten, des Verkehres und des Krieges.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,

Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig.

Zweite umgearbeitete Auflage. Mit vierzig Kartenskizzen.

München und **Berlin.**

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1903.

Digitized by Google

Stadt Ludwigshafen
am Rhein

Vorrede zur ersten Auflage.

1881 schrieb Bluntschli in dem Artikel »Land« des deutschen Staatswörterbuchs: »Seit Ritter die politische Seite der Geographie mit Aufmerksamkeit bearbeitet hat, wissen wir besser als zuvor den Einfluſs der Bodengestaltung, der Physiognomie des Landes zu würdigen. Eine umfassende und unbefangene Untersuchung dieses Einflusses würde aber die politische Wissenschaft noch mit neuen Wahrheiten bereichern und die noch immer rätselhafte Wechselwirkung von Volks- und Landesart vielseitig aufklären.« Seitdem sind die Wege Karl Ritters fortgeführt worden, und durch die allgemeine Zunahme der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Geographie sind die Länderbeschreibungen, die statistischen Zusammenstellungen und die politischen und historischen Karten besser geworden als sie je gewesen. Doch ist die Entwickelung der politischen Geographie noch immer hinter der aller anderen Zweige unserer Wissenschaft zurück, und die Wissenschaft von der »Politik« zeigt kaum eine Spur von geographischen Einflüssen, abgesehen davon, daſs die Geographie ihr immer bessere Karten, Länderkunden, Areal- und Volkszahlen zur Verfügung stellt. Die Klagen über die Trockenheit der politischen Geographie, die so alt sind wie der geographische Unterricht, ertönen auch immer von neuem. Sie treffen äuſserlich einen Mangel der pädagogischen Anwendung, aber der Fehler liegt tiefer in der wissenschaftlichen Behandlung der politischen Geographie. Denn die Schwierigkeiten des Unterrichtes in diesem Zweige kommen daher, daſs die Tatsachen der politischen Geographie noch immer viel zu starr nebeneinander

und neben denen der physischen Geographie liegen. Der Unterricht in diesem wichtigen Zweig kann solang nicht lebendig gestaltet werden, als den massenhaften Stoff nicht eine klärende Klassifikation gegliedert und eine vergleichende und auf die Entwickelung ausgehende Durchforschung vergeistigt hat.

Wer die anthropogeographischen und politisch-geographischen Abschnitte und Bemerkungen in den neueren Länderkunden kennt, von denen besonders die deutsche und die französische Literatur musterhafte Beispiele besitzen, der mufs zu demselben Schlufs kommen, dafs, was nun noch zu tun bleibt, um die ganze politische Geographie auf einen höheren Stand zu bringen, doch nur von der vergleichenden Erforschung der Beziehungen zwischen dem Staat und dem Boden geleistet werden kann.

Sollte man nicht glauben, die Staatswissenschaft müsse diese Aufgabe übernehmen? Diese Wissenschaft hat sich aber bisher streng ferngehalten von aller räumlichen Betrachtung, Messung, Zählung und Vergleichung der Staaten und Staatenteile; und das ist es ja gerade, was der politischen Geographie erst ihr Leben gibt. Für manche Staatswissenschaftler und Soziologen steht der Staat geradeso in der Luft wie für viele Historiker, und der Boden des Staates ist ihnen nur wie eine gröfsere Art von Grundbesitz.

Die politische Geographie kann aber ihre Lehre vom Staat nur auf dem gegebenen Boden der Erde aufbauen. Der Staat kann ihr nur ein menschliches Gebilde sein, aber eines, das nur auf dem Boden der Erde gedeiht. Die Berührung von Problemen der Soziologie und der Staatswissenschaft ist dabei nicht zu vermeiden; auch müssen die Gesetzmäfsigkeiten der politischen Geographie naturgemäfs einen Teil der Gesetzmäfsigkeiten der Geschichte bilden. Aber die Geographie mufs hier selbst Hand anlegen, denn es handelt sich um echt geographische Auffassung und Arbeit, und eine rechte politische Geographie kann nach Anlage, Methode und Ziel doch nur geographisch sein.

Aus dieser Auffassung heraus ist dieses Buch entstanden, in dem daher die Staaten auf allen Stufen der Entwickelung als Organismen betrachtet werden, die in einem notwendigen Zu-

sammenhang mit dem Boden stehen und deswegen geographisch betrachtet werden müssen. Auf diesem Boden entwickeln sie sich, wie uns die Ethnographie und die Geschichte zeigt, indem sie sich immer enger an ihn anschliefsen und tiefer aus seinen Energiequellen schöpfen. So treten sie als räumlich begrenzte und räumlich gelagerte Gebilde in den Kreis der Erscheinungen, die die Geographie wissenschaftlich beschreibt, mifst, zeichnet und vergleicht. Und zwar reihen sie sich den übrigen Erscheinungen der Verbreitung des Lebens an, als deren Höhepunkt gleichsam uns die Staaten erscheinen.

Verlangt nun die politische Geographie keine andere Methode als die geographische, so mufs diese allerdings dem Beobachter politisch-geographischer Erscheinungen so ins Blut übergehen, dafs sie eine Gewohnheit der räumlichen Auffassung wird, ein »geographischer Sinn«, vergleichbar dem historischen Sinn, der gar nicht anders kann, als jede Erscheinung des Völkerlebens als Glied einer in die unergründliche Tiefe der Zeit hinabsteigenden Kette aufzufassen. Dieser geographische Sinn hat den praktischen Staatsmännern nie gefehlt und zeichnet auch ganze Nationen aus. Bei ihnen verbirgt er sich unter Namen wie Expansionstrieb, Kolonisationsgabe, angeborener Herrschergeist; und wo man von gesundem politischen Instinkt spricht, da meint man meistens die richtige Schätzung der geographischen Grundlagen politischer Macht. Da ich nun glaube, dafs dieser »geographische Sinn«, wenn nicht gelehrt, so doch entwickelt werden kann, und dafs er viel zum Verständnis und zur gerechten Beurteilung geschichtlicher und politischer Verhältnisse und Entwickelungen beitragen wird, hege ich auch die Hoffnung, dieses Buch werde nicht blofs Geographen interessieren. Sollte es zur Annäherung der Staatswissenschaft und der Geschichtswissenschaft an die Geographie beitragen, so würde ich mich reich belohnt fühlen. Die Überzeugung würde sich dann vielleicht weiter verbreiten, dafs der ganze Komplex der soziologischen Wissenschaften nur auf geographischem Grunde recht gedeihen kann. Davon aber dürfte man wieder die fruchtbarste Förderung der Geographie als Wissenschaft und als Lehre erwarten.

Den Freunden und Fachgenossen im In- und Ausland, die mir mit Rat und Tat an die Hand gegangen sind, und meinen lieben Schülern, die das Werk fördern halfen, indem sie einzelne Probleme der politischen Geographie bearbeiteten, sage ich herzlichen Dank; nicht minder der Verlagsbuchhandlung und der Buchdruckerei.

Leipzig, im Spätsommer 1897.

F. Ratzel.

Vorbemerkung zur zweiten Auflage.

In der zweiten Auflage sind selbstverständlich viele Angaben erneuert oder richtig gestellt worden. Neue Abschnitte über die Geographie des Verkehres und des Krieges wurden hinzugefügt; denn dafs die Verkehrsgeographie eng mit der politischen Geographie und besonders eng mit der Geographie des Krieges zusammenhängt, ist mir immer klarer geworden, je mehr ich mich mit verkehrsgeographischen Fragen beschäftigt habe. Auch an dieser Stelle herzlichen Dank Allen, die mir hilfreich zur Hand gegangen sind.

Leipzig, im Februar 1903.

F. Ratzel.

Inhalts-Verzeichnis.

Erster Abschnitt.

Der Zusammenhang zwischen Boden und Staat.

Erstes Kapitel.

Der Staat als bodenständiger Organismus.

Zweites Kapitel.

Der Boden in der Entwickelung des Staates.

Drittes Kapitel.

Besitz und Herrschaft.

Zweiter Abschnitt.

Die geschichtliche Bewegung und das Wachstum der Staaten.

Viertes Kapitel.

Die geschichtliche Bewegung.

Fünftes Kapitel.

Die Differenzierung und die politischen Werte.

Sechstes Kapitel.

Eroberung und Kolonisation.

Siebentes Kapitel.

Staatsgebiet und Naturgebiet. Innere Gliederung und Zusammenhang.

Dritter Abschnitt.

Das räumliche Wachstum der Staaten.

Achtes Kapitel.

Der Einflufs geographischer Vorstellungen, religiöser und nationaler Ideen auf das Staatenwachstum.

Neuntes Kapitel.

Das Wachstum des Staates in Wechselwirkung mit seiner Umgebung und die geographische An- und Abgleichung der Staaten.

Vierter Abschnitt.

Die Lage.

Zehntes Kapitel.

Die Lage im allgemeinen.

Elftes Kapitel.

Die politische Lage im engeren Sinne.

Fünfter Abschnitt.

Der Raum.

Zwölftes Kapitel.

Die politischen Räume.

Dreizehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen weiter Räume.

Vierzehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen enger Räume.

Fünfzehntes Kapitel.

Raum und Volkszahl.

Sechzehntes Kapitel.

Der Verkehr als Raumbewältiger.

Sechster Abschnitt.

Die Grenzen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wesen und Entwickelung der politischen Grenze.

Achtzehntes Kapitel.

Die natürlichen Grenzen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Grenze als peripherisches Organ.

Siebenter Abschnitt.

Übergänge zwischen Land und Meer.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Küste, die Halbinseln und Landengen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Inseln.

Achter Abschnitt.

Die Welt des Wassers.

Einleitung.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Meer und die Seevölker.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Flüsse und Seen.

Neunter Abschnitt.

Gebirge und Ebenen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Gebirgsbau und die Staatenbildung.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Bodenformen und die geschichtliche Bewegung.

Abbildungen.

Erster Abschnitt.

Der Zusammenhang zwischen Boden und Staat.

Erstes Kapitel.

Der Staat als bodenständiger Organismus.

1. Der Staat in der Geographie und die biogeographische Auffassung des Staates. Die Verbreitung der Menschen und ihrer Werke auf der Erdoberfläche trägt alle Merkmale eines beweglichen Körpers, der im Vorschreiten und Zurückweichen sich ausbreitet und sich zusammenzieht, neue Zusammenhänge bildet und alte zerreifst und dadurch Formen annimmt, die mit den Formen anderer gesellig auftretender beweglicher Körper an der Erdoberfläche die gröfste Ähnlichkeit haben. In vielgebrauchten Bildern wie Völkermeer und Völkerflut, Völkerinsel, politische Insel, politischer Isthmus liegt eine Ahnung davon, an deren tiefere Begründung freilich kaum von denen gedacht wird, die solche Ausdrücke verwenden.

Diese Ähnlichkeiten nehmen dann eine höhere Stelle in der Biogeographie ein, wo sie aufhören Bilder zu sein; für die Biogeographie gibt es Lebensräume, Inseln des Lebens u. s. w. und für sie ist auch der Staat der Menschen eine Form der Verbreitung des Lebens an der Erdoberfläche. Er steht unter denselben Einflüssen wie alles Leben. Die besonderen Gesetze der Verbreitung der Menschen auf der Erde bestimmen auch die Verbreitung ihrer Staaten. Man hat weder Staaten in den Polargebieten sich bilden sehen, noch in den Wüsten; und sie sind klein geblieben in den dünn bevölkerten Gebieten der Tropen, Urwälder und der höchsten Gebirge. Die Staaten haben sich mit den Menschen allmählich in alle Teile der Erde verbreitet, und indem die Zahl der Menschen wuchs, haben auch

die Staaten an Zahl und Gröfse immer mehr zugenommen. Die ununterbrochenen Veränderungen im Innern und Äufsern der Staaten bezeugen eben deren Leben. In den Grenzen, die wissenschaftlich gar nicht anders zu begreifen sind denn als Ausdruck der Bewegung, sowohl unorganischer als organischer, wie auch in den elementaren Staatengebilden, in denen die Übereinstimmung mit einem Zellgewebe auf der Hand liegt (vgl. die Abbildungen S. 6 und 7): überall erkennt man die Formähnlichkeiten aller zusammengesetzten Lebensgebilde, die aus ihrer Verbindung mit dem Boden herauswirken. Ist doch für sie alle, ob Flechte, Koralle oder Mensch, diese Verbindung allgemeine Eigenschaft, Lebenseigenschaft, weil Lebensbedingung.

Der Boden begünstigt oder hemmt das Wachstum der Staaten, je nachdem er die Bewegung der Einzelnen und Familien begünstigt oder hemmt; daher der Einflufs des beweglichen Wassers auf die Staatenentwickelung, die mit Vorliebe an Küsten und Flüssen sich ausbreitet und am besten dort gedeiht, wo die Natur ein Verkehrssystem selbst vorbereitet hat, wie in grofsen Stromgebieten. Die Unterschiede zwischen den Staaten an den Grenzen der Ökumene und denen in den Gebieten des kräftigsten Gedeihens der Völker weit von diesen Grenzen entsprechen der geographischen Verteilung der Menschen in der Weise, dafs die Zahl der Menschen nach den Grenzen der Ökumene hin im allgemeinen abnimmt, wobei der freie Boden immer gröfsere Flächen bedeckt; die Staaten am Rande der Ökumene sind daher alle durch ein Übergewicht des Bodens bei geringer Zahl der auf ihm wohnenden Menschen bezeichnet, was auch bei den Hochgebirgsstaaten hervortritt. Die mit Opfern überwältigten Verkehrsschwierigkeiten zeigen in Schweden und Rufsland wie in Sibirien und im Britischen Nordamerika die Übermacht des Bodens. Je weiter wir nun äquatorwärts fortschreiten, auf um so engerem Raum erwachsen die grofsen Mächte und politisch um so wertvoller wird derselbe Boden, an dessen Besitznahme in den arktischen und antarktischen Gebieten, wo sie überhaupt versucht ward, kaum mehr eine politische Folge sich knüpfen konnte. Die gröfsten und mächtigsten Staaten sind in den gemäfsigten Zonen der Erde, in weiten Tiefländern, in Berührung mit dem Meer entstanden.

2. Jeder Staat ist ein Stück Menschheit und ein Stück Boden. Der Mensch ist nicht ohne den Erdboden denkbar und so auch nicht das gröfste Werk des Menschen auf der Erde, der Staat. Wenn wir von einem Staate reden, meinen wir, gerade wie bei einer Stadt oder einem Weg, immer ein Stück Menschheit oder ein menschliches Werk und zugleich ein Stück Erdboden. Der Staat mufs vom Boden leben. Nur die Vorteile

hat er fest in der Hand, deren Boden er festhält. Die Staatswissenschaft spricht das etwas verblafster aus, wenn sie sagt: Das Gebiet gehört zum Wesen des Staates; sie bezeichnet die Souveränität als das Jus territoriale und legt die Regel nieder, dafs Gebietsveränderungen nur durch Gesetze vorgenommen werden können. Das Leben der Staaten lehrt uns aber viel engere Beziehungen kennen: wir sehen im Laufe der Geschichte alle politischen Kräfte sich des Bodens bemächtigen und eben dadurch staatenbildend werden. Volk nenne ich demnach eine politisch verbundene Gruppe von Gruppen und Einzelmenschen, die weder stamm- noch sprachverwandt zu sein brauchen, aber durch den gemeinsamen Boden auch räumlich verbunden sind.

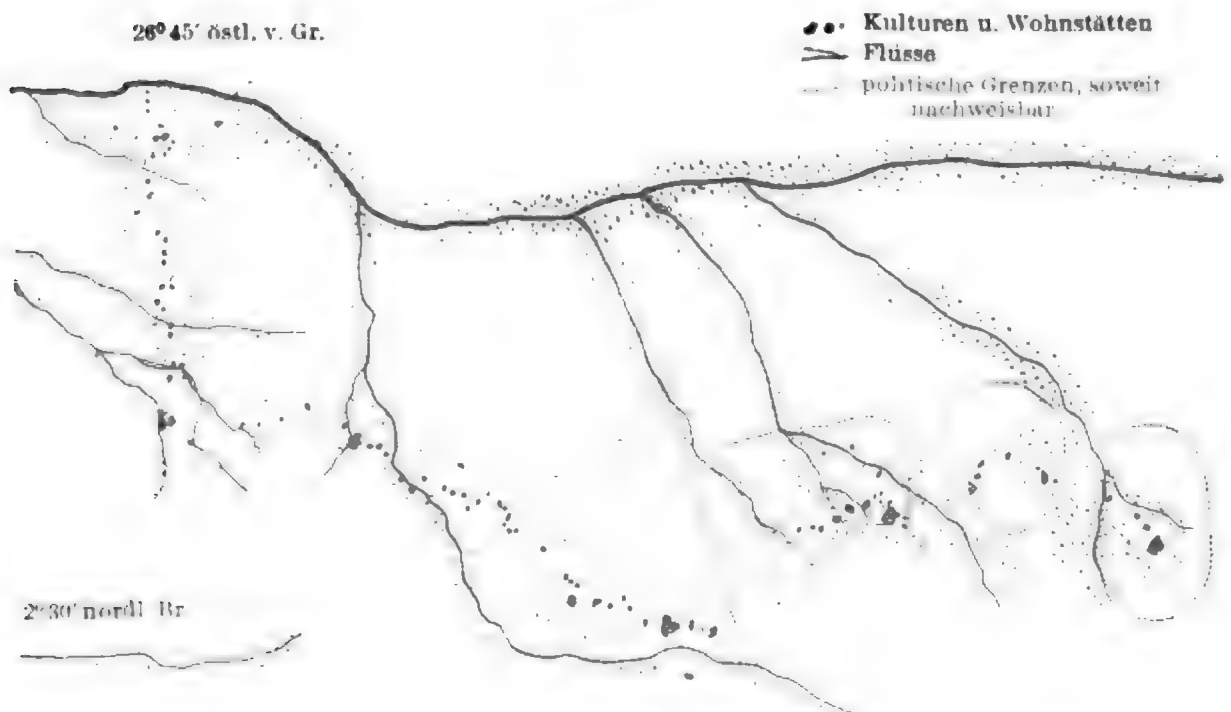
Stände und Gesellschaften, Handel und Religion schöpfen an dieser Quelle politischer Macht und Dauerhaftigkeit und werden dadurch staatenbildend. In unserem Jahrhundert drängen sich dazu die nationalen Ideen heran. Viele meinen, wenn sie von nationaler Politik sprechen, eine mit dem Verständnis des Wertes des Bodens getränkte Politik, sagen also national statt territorial. In der Formel: Die Deutschen fühlten das Bedürfnis, eine politische Form für ihre Gesamtheit zu schaffen, liegt der politisch-geographische Sinn: sie strebten nach territorialer Zusammenschliefsung und Abgrenzung, um ihre Existenz auf einen sicheren und möglichst breiten und eigenen Boden zu stellen.

3. So entsteht die politische Organisierung des Bodens, durch die der Staat zu einem Organismus wird, in den ein bestimmter Teil der Erdoberfläche so mit eingeht, dafs sich die Eigenschaften des Staates aus denen des Volkes und des Bodens zusammensetzen. Die wichtigsten davon sind die Gröfse, Lage und Grenzen, dann die Art und Form des Bodens samt seiner Bewachsung und seinen Gewässern, und endlich sein Verhältnis zu anderen Teilen der Erdoberfläche. Zu diesen Teilen rechnen wir vor allem das angrenzende Meer und auch selbst die unbewohnbaren (anökumenischen) Gebiete, denen auf den ersten Blick gar kein politisches Interesse innewohnt. Sie alle bilden zusammen »das Land«. Sprechen wir aber nun von unserem »Land«, so verbindet sich in unserer Vorstellung mit dieser natürlichen Grundlage alles, was der Mensch darin und darauf geschaffen und von Erinnerungen gleichsam hineingegraben hat. Da erfüllt sich der ursprünglich rein geographische Begriff nicht blofs mit politischem Inhalt, sondern er geht eine geistige und

gemütliche Verbindung mit uns, seinen Bewohnern, und mit unserer ganzen Geschichte ein.

Der Staat ist uns nicht ein Organismus blofs weil er eine Verbindung des lebendigen Volkes mit dem starren Boden ist, sondern weil diese Verbindung sich durch Wechselwirkung so sehr befestigt, dafs beide eins werden und nicht mehr auseinandergelöst gedacht werden können, ohne dafs das Leben entflieht. Boden und Volk tragen beide zu diesem Resultate in dem Mafse bei, als sie die Eigenschaften besitzen, die notwendig

Fig. 1.

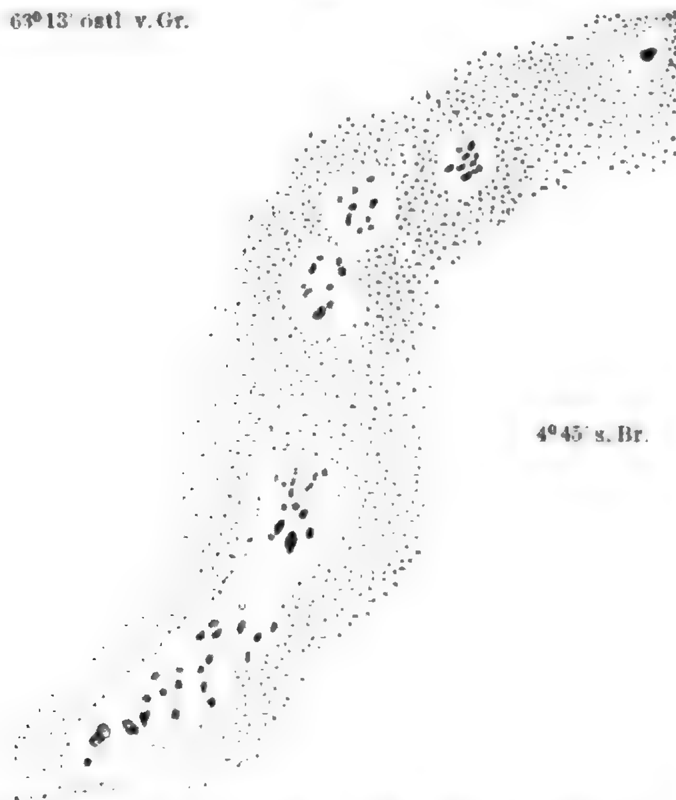


Südliche Sandehstaaten im Stromgebiet des Bomokandi. Nach Junkers Aufnahmen. Verkl. 750000.

sind zum Wirken des einen auf das andere. Ein unbewohnbarer Boden nährt keinen Staat, ist ein geschichtliches Brachfeld. Ein bewohnbarer Boden begünstigt dagegen die Staatenentwickelung, besonders wenn er natürlich umgrenzt ist. Ist ein Volk dergestalt natürlich in seinem Gebiete begründet, so ersteht es immer wieder neu mit den Eigenschaften, die aus seinem Boden heraus in es eingegangen sind und immer wieder eingehen: die alten und die neuen Griechen sind Seefahrer und Kaufleute, Bewohner von Inseln und Küstensäumen, die Eidgenossen des 19. Jahrhunderts lieben ebenso die Freiheit in kleinen Staaten

wie ihre Ahnen im 14. Jahrhundert. Oft kommt ein Naturgebiet erst im Rückschwanken der geschichtlichen Welle zur rechten Geltung, wie Griechenland und Italien in ihre natürlichen Gebiete aus Weltherrschaftsversuchen zurückgekehrt sind und ein beschränkteres organischeres Wachstum neu begonnen haben. Oft scheiterten politische Entwürfe, aber ihre geistigen Keime hafteten am Boden und wuchsen weiter: der griechische Einfluſs im Orient, vor Alexander durch Geist und Wirtschaft tätig, schritt auch noch

Fig. 2.



Gebiet des Häuptlings Mtemi in Unjamwesi. Nach Junkers Aufnahmen. Verkl. ca. 845000

nach dem politischen Zusammenbruch des Reiches Alexanders als Hellenismus weiter. Das Gefühl des Zusammenhanges mit dem Boden ist auch nirgends so stark wie dort, wo der Boden gut begrenzt, überschaubar und leicht zu beherrschen und bewirtschaften ist, also vor allem in Inselländern, in deren Bewohnern eben deshalb der kräftigste, seines Bodens sich bewuſsteste Nationalsinn gedeiht. So ist denn auch die Entwicklung jedes Staates eine fortschreitende Organisierung des Bodens durch immer engere Verbindung mit dem Volk. Wächst auf gleichem Raum

die Volkszahl, so vermehren sich die Verbindungsfäden zwischen Volk und Boden, die natürlichen Hilfsquellen werden immer mehr entwickelt und vergröfsern die Macht des Volkes, das aber auch in demselben Mafse von seinem Boden abhängiger wird, abhängig bis zur Erstarrung, wenn der Boden ab- und einschliefst, wie Unterägypten. Je mehr Boden, desto lockerer dagegen der Zusammenhang seines Volkes mit ihm. Der Unterschied zwischen dem Staate eines Kulturvolkes und eines barbarischen liegt immer auch darin, dafs dort diese Organisation des Bodens viel weiter vorgeschritten ist als hier.

Jede Darstellung der Entwickelung des Staates, die vom Boden absieht, ist zur Unvollständigkeit verurteilt. Das gilt auch von den *Klassifikationen* der verschiedenen Staatentypen. Vierkandt unterscheidet z. B. bei den Naturvölkern Staatenanfänge mit anarchischen Zuständen, Krieger- und Erobererstaaten, Staaten mit aristokratischer Gliederung, und es ist sicher, dafs in dieser Reihe die »zunehmende Ausprägung fester Formen, die die Persönlichkeit immer mehr in feste Bahnen einengen«, das Wesen der Kulturentwickelung überhaupt, zu erkennen ist. Aber gerade das, was man in den weniger entwickelten Staaten als »Strukturlosigkeit« bezeichnet, liegt nicht blofs im Mangel des stehenden Heeres, einer Beamtenschaft und geordneter Steuern, sondern es hängt mit einer Reihe von geographischen Eigenschaften zusammen, besonders mit der dünnen und ungleich verteilten Bevölkerung, der schwachen Verbindung derselben mit dem Boden, der Unbestimmtheit der Grenzen und dem Mangel an Verkehrswegen.

4. Wenn wir die Karte eines Negerstaates zeichnen, ist es das einfache Bild eines Elementarorganismus: Das Dorf des Häuptlings im Mittelpunkt, ringsumher Dörfchen in Garten- und Ackerstücken und darüber hinaus die Grenzwildnis, durch die ein Pfad oder zwei in die Nachbargebiete führen. (Abb. 1 u. 2.) Welcher Abstand auch schon von der abgekürzten und zusammengedrängten Generalkarte irgend eines ganz unbedeutenden europäischen Staates mit seinen kleinen und grofsen Siedelungen, Grenz- und Hauptstädten, Festungen, Weg-, Kanal- und Bahnnetzen!

Und doch ist diese Karte nur das Schema des lebendigen Körpers, das gar nichts ahnen läfst von *der politischen Idee, die ihn beseelt*. Auch diese hat ihre Entwickelung. In jenem einfachen Staat ist diese Idee wohl nur ein Herrscherwille und so vergänglich wie ein Menschenleben, in diesem Kulturstaat ist das ganze Volk ihr Träger. Damit erneuert die Seele des Staates unablässig ihr Leben, wie die Generationen aufeinander folgen. Die kräftigsten Staaten sind die, wo die politische Idee den ganzen Staatskörper bis in alle Teile erfüllt. Teile, wo die

Idee, die Seele nicht hinwirkt, fallen ab, und zwei Seelen zerreifsen den Zusammenhang des politischen Leibes.

Man hat die Politik als den Geist eines Staates oder seine geistige Individualität bezeichnet. Das ist nicht erschöpfend genug. In der eidgenössischen Idee, die aus sehr verschiedenen Völker- und Staatenfragmenten die Schweiz gebildet hat, ist z. B. viel mehr als nur die Politik der Eidgenossenschaft. Es liegt darin das ganze Verhältnis der Schweizer zu ihrem Lande; und gerade aus der geographischen Grundlage stammt ein grofser Teil der Kraft, mit der hier eine politische Idee gleich einer starken Seele auch den schwachen Körper belebt.

In die Geschichte eines Volkes, dem es gelungen ist, Jahrhunderte auf gleichem Boden seinen Staat zusammenzuhalten, prägt diese unveränderliche Grundlage sich so tief ein, dafs es nicht mehr möglich ist, dieses Volk ohne seinen Boden zu denken. Die Holländer ohne Holland, die Schweizer ohne die Alpen, die Montenegriner ohne die Schwarzen Berge, selbst die Franzosen ohne Frankreich, wie ist das denkbar? Die Athener in ihrem kleinen, in jedem Winkel ihnen bekannten, von ihnen politisch seit Jahrhunderten verwerteten Lande vermochten wohl des Platos Satz zu verstehen, dafs der Mensch und der Staat nur dem Umfange nach verschieden seien. Aber auch in der Entwickelung der Einheit Italiens und selbst in der blutigen Wiedererkämpfung der Einheitlichkeit der Vereinigten Staaten von Amerika liegt etwas Naturmäfsiges, das aus der Vorstellung herauswirkt, dieser Boden sei nur fähig Einen ganzen, vollen Staat zu tragen, der Eine Staat müsse sich mit dem Einen Boden decken. Und aus dem Trümmerboden heiliger Orte ist die Überlieferung der dort einst erwachsenen Ideen wie ein verschütteter Quell immer neu hervorgebrochen. Jerusalem und Rom, Lassa und Mekka sind zwar gealtert, aber nicht verlegbar.

In der politischen Idee ist also immer nicht blofs das Volk, sondern auch sein Land. Auf einem Boden kann daher auch immer nur Eine politische Macht so aufwachsen, dafs sie den ganzen politischen Wert dieses Bodens in sich aufnimmt. Rechte eines Staates auf den Boden eines andern vernichten dessen Selbständigkeit. Was eine andere Macht aus demselben Boden zieht, mufs der ersten verloren gehen. Es ist nicht, wie das Aufwachsen der Eiche, unter deren Krone noch so manches Gras und Kraut gedeiht. Der Staat kann ohne Schwächung

seiner selbst keinen zweiten und dritten auf seinem Boden dulden.

Daher im alten Deutschen Reich der Zerfall von dem Augenblick, wo die Reichsbeamten ihre Güter zu besonderen Staaten im Rahmen des Reiches ausbildeten. Indem sie ihre Macht auf dem Boden ihres Amtsgutes oder Erbgutes lokalisierten und erblich machten, d. h. einpflanzten, ging dieser Boden dem Reich verloren. Dies war der Zerfall, der zwischen das Reich und seinen Boden neue Staaten einschob; sie bewirkten, dafs das Reich, die alte Eiche endlich ihre Verbindung mit dem Boden verlor, dafs ihre Wurzeln freilagen.

Je einfacher und unmittelbarer der Zusammenhang des Staates mit seinem Boden, desto gesunder ist jederzeit sein Leben und Wachstum. Vorzüglich gehört dazu auch, dafs mindestens die Mehrzahl der Bevölkerung des Staates eine Verbindung mit seinem Boden so bewahrt, dafs er auch ihr Boden ist; darin liegt die Bedeutung der Wirtschaft des Volkes für den Staat.

Friedrich List hat unter den Nationalökonomen zuerst das Landgebiet eines Volkes in seiner wirtschaftlichen und politischen Bedeutung klar erkannt. Als er sein System aufstellte, stand die Volkswirtschaft unter dem Einflufs der Adam Smithschen Lehren, in denen er nur »ein System der Privatökonomie aller Individuen eines Landes« erkannte; ihm setzte er seine Lehre gegenüber, wie eine gegebene Nation bei der gegenwärtigen Weltlage und bei ihren besonderen Verhältnissen ihre ökonomische Lage behaupten oder verbessern könne.[1] Keineswegs lehnte er jeden Ausblick in die Möglichkeit einer noch höheren Wirtschaft ab, die die ganze Menschheit umfafst. Aber zur Zeit war ihm die Nationalwirtschaft der notwendige Übergang von der Einzelwirtschaft zur kosmopolitischen. Nur zwischen gleich starken Völkern sei freier Tausch auf gleichem Fufse möglich, bis zur Erreichung dieser Gleichheit sei aber der Schutzzoll als Erziehungsmittel unvermeidlich. Es ist bezeichnend, dafs er diese Erkenntnis bei einem wachsenden, seiner Lebensbedingungen kräftig innewerdenden Volke, nämlich in den V. St. von Amerika gewonnen hat. Als List nach Amerika kam, nannte man dort den Schutzzoll das »amerikanische System« und war bereits zu der Erkenntnis fortgeschritten, dafs Schutzzoll nicht blofs den Reichtum, sondern unter Umständen auch die Macht eines Volkes stärke.

5. Und könnte die Geschichte eines Staates in so hohem Mafse die Lehrmeisterin seiner Politik sein, wenn nicht die Kontinuität des Bodens wäre? Die Eigenschaften des Bodens wirken über viele Änderungen des Volkes hinaus fort und treten immer als die gleichen unter den verschiedensten Gewändern

[1] Das nationale System der politischen Ökonomie 1841 S. 187.

hervor. Der Boden ist immer viel älter als sein Staat und hat auch eine viel gröfsere Zukunft. Daher wird der Blick, der von den wechselnden Zuständen des Volkes sich auf den Boden richtet, von selbst zum Fernblick. Die Apenninenhalbinsel konnte nicht immer Mittelpunkt eines Weltreiches bleiben und nicht immer von derselben staatenbildenden Rasse bewohnt sein; doch ist sie unter allen Wechselfällen eines der wichtigsten Länder der Welt geblieben. Gerade darin unterscheidet sich die politische Geographie von der politischen Geschichte, dafs sie durch die Betonung des Unveränderlichen und Unverwüstlichen, das dem Boden eigen ist, auch eine Richtung auf das Werdende empfängt. Die Politik, die dem wachsenden Volke den unentbehrlichen Boden für die Zukunft sichert, weil sie die ferneren Ziele erkennt, denen der Staat zutreibt, ist eine echtere »Realpolitik« als die, die sich diesen Namen beilegt, weil sie nur das Greifbare vom Tag und für den Tag leistet.

6. Die Grenze des Organismus im Staat. Unter Tieren und Pflanzen ist der Organismus am vollkommensten, in dem die Glieder dem Dienst des Ganzen die gröfsten Opfer an Selbständigkeit zu bringen haben. Mit diesem Mafse gemessen, ist der Staat der Menschen ein äufserst unvollkommener Organismus; denn seine Glieder bewahren sich eine Selbständigkeit, wie sie schon bei niederen Pflanzen und Tieren nicht mehr vorkommt. Es gibt Algen und Schwämme, die als organisierte Wesen ebenso hoch stehen wie der Staat der Menschen. Was nun diese als Organismus unvollkommene Vereinigung von Menschen, die wir Staat nennen, zu so gewaltigen, einzigen Leistungen befähigt, das ist, dafs es ein geistiger und sittlicher Organismus ist. Der geistige Zusammenhang verbindet das körperlich Getrennte, und darauf pafst allerdings dann kein biologischer Vergleich mehr. Was den Staats-Organismus geistig führt und leitet, das ist eben das über die Welt der übrigen Organismen Hinausliegende. Sehen wir die Entwickelung des Staates, so ist da einmal die Einwurzelung durch die Arbeit der Einzelnen und der Gesamtheit auf dem gemeinsamen Boden, und dann haben wir die Herausbildung der geistigen Zusammenfassung aller Bewohner mit dem Boden auf ein gemeinsames Ziel hin. In dem kleinen Dorfstaat der Neger, der sich behauptet auf einer für Anbau und Schutz eben genügenden Fläche, über

die er ohne äufseren Anstofs sich nicht hinausverbreitet, ist fast nur das einfache organische Wachstum tätig; sobald aber durch den Einflufs eines mit Zauberkräften oder expansiver Energie ausgestatteten Häuptlings oder durch die ausgreifende Handelstätigkeit der Eingeborenen dieser Staat wächst, kommen die geistigen Kräfte in zunehmendem Mafse in Wirksamkeit. Je höher ein Staat sich entwickelt, desto mehr wird ja seine ganze Entwickelung ein Herauswachsen aus der organischen Grundlage, und so pafst also der einfache Vergleich des Staates mit einem Organismus mehr auf die primitiven als auf die fortgeschrittenen Staaten.

Hat man einmal gefunden, dafs der Staat als Organismus neben anderen Organismen höchst unvollkommen ist, und dafs erst die geistigen und sittlichen Mächte, die ihn durchwalten, diese Unvollkommenheit aufheben, dann wird man die Kritik nicht auf die Erkenntnis eines Organismus im Staat an und für sich, sondern vielmehr auf die Grenze des Organismus im Staate richten. Carey ist am frühesten der Erkenntnis nahe gekommen, dafs die Vollkommenheit des Staates mit seiner Unvollkommenheit als Organismus eng zusammenhänge. Für ihn ist ja die Anziehungskraft örtlicher Mittelpunkte die grofse Bedingung der Gesundheit der Staaten. »Was dezentralisierend wirkt, was die Schaffung örtlicher Verwendung von Zeit und Talent begünstigt, gibt dem Land Wert, befördert seine Teilung und befähigt die Glieder der Familien, engere Berührung zu bewahren.« Organismus ist zwar für Schäffle die relativ beste aller bildlichen Bezeichnungen des Staates; aber ein Stützpunkt der Staatslehre kann nach seiner Auffassung dieser Vergleich nicht werden. Nun wird man ihm Recht geben müssen, wenn er sagt, der Staat sei nicht Erscheinung des organischen, sondern des neuartigen sozialen Lebens, und sicherlich erschöpft die Bezeichnung »Organismus« nicht das ganze Wesen des Staates. Aber so wie es nicht die göttliche Seele des Menschen leugnen heifst, wenn man sagt, der Mensch sei ein organisches Wesen, so ist mit der Bezeichnung Organismus des Staates nicht ausgeschlossen, dafs der Staat ein sittlicher Organismus sei. Dafs dieses Bild die Vorstellung erwecken kann, es wolle Höheres aus Niederem gedeutet werden, bildet kein Hindernis.[1])

[1]) Carey, The Unity of Law. 1873. S. 84; die Abhängigkeit Careys von List gerade in seinen politisch-geographischen Ideen verdiente geprüft zu werden. Albert Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers. 1881. IV. S. 217 u. f. Herbert Spencer gibt in den Principles of Sociology, 1893, I. S. 435—590, und sonst nur leere Gerüste von Definitionen. Vollkommen in der Luft steht auch die Paulsensche Definition des Staates in der Ethik (1894): Die Form der Vereinigung einer durch Abstammung oder geschichtliche Lebensgemeinschaft verbundenen Bevölkerung. Wie viel greifbarer ist

Der Vergleich des Staates mit hochentwickelten Organismen ist unfruchtbar; und wenn so viele Versuche, wissenschaftlich an den Staat als Organismus heranzukommen, so wenig Früchte getragen haben, so liegt die Hauptursache in der Beschränkung der Betrachtung auf die Analogien zwischen einem Aggregate von Menschen und dem Bau eines organischen Wesens. Gerade in den Strukturverhältnissen, die immer wieder von neuem verglichen werden, liegt der auffallendste Unterschied zwischen dem Staat der Menschen und einem organischen Wesen. Dort im Staate das individualisierteste Erzeugnis der Schöpfung, der Mensch, der keine Faser und keine Zelle von seiner Wesenheit dem Ganzen opfert, dem er sich eingliedert, um in jedem Augenblick als selbständiges Geschöpf sich aus ihm wieder herauslösen zu können; dagegen im tierischen Organismus eine Unterordnung des Teiles unter das Ganze, die dem Teile seine Selbständigkeit nimmt, indem sie ihn im Interesse des Ganzen umgestaltet. Das vollkommenste Tier zeigt die Elemente, aus denen es sich aufbaut, in der denkbar gröfsten Abhängigkeit und

doch durch Hereinziehung des Bodens die Freemansche Erklärung, die übrigens in anderer Beziehung zu eng ist: Eine Nation ist ein beträchtliches Stück der Erdoberfläche, bewohnt von Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und unter der gleichen Regierung vereinigt sind. Aus der reichen älteren Literatur über die Auffassung des Staates als Organismus hebe ich hier nur noch hervor das Kapitel ›Über den Begriff des Organismus und seine Anwendung auf die Gesellschaft‹ in Helds ›Staat und Gesellschaft‹ I. (1861) S. 575—597 und die eingehenden kritischen Bemerkungen und Literaturzusammenstellungen in A. van Kriekens ›Über die sogenannte organische Staatstheorie‹ (Leipzig, 1873). Einen Überblick über die Lehre vom Staate als Organismus gibt Oskar Hertwigs Rede ›Die Lehre vom Organismus und ihre Beziehung zur Sozialwissenschaft‹, Jena 1899, besonders in der Anmerkung S. 30 u. f., wo er die Gesetze der Arbeitsteilung und der Integration als biologische und zugleich soziologische darstellt. In die Schwierigkeiten dieser Parallelisierung geht indessen O. Hertwig nicht ein und die echte Lebenseigenschaft des Staatsorganismus, bodenständig zu sein, wird gar nicht berührt. Im ganzen ist von den Biologen der Staatsorganismus nur nebenbei behandelt worden, was zu bedauern ist, da sie doch die gründliche Kenntnis des tierischen oder pflanzlichen Organismus vor den Staatswissenschaftlern voraus haben. Das kommt offenbar daher, dafs ihnen die Auffassung des Staates als Organismus niemals als eine echte wissenschaftliche Hypothese, sondern nur als ein klärender Vergleich entgegentritt. Eine lehrreiche Illustration der Folgen einer zu weit getriebenen wissenschaftlichen Arbeitsteilung!

Unselbständigkeit. Selbst in den Tierstaaten begegnen wir dieser Umwandlung der ursprünglich gleichen Glieder in weit voneinander verschiedene Werkzeuge.[1]) Der vollkommenste Staat

---

[1]) Ich greife die besonders klare Begriffsbestimmung und knappe Darstellung in Richard Hertwigs Lehrbuch der Zoologie (1892) S. 128 u. f. heraus, wo der Staat seine Stelle findet in dem Abschnitt ›Beziehungen der Tiere zueinander: I. Beziehungen zwischen Individuen derselben Art‹. Nach der Stockbildung wird dort die Staatenbildung besprochen. Die Darstellung, die Spencer von dem Tierstaat in dem einleitenden Abschnitt Super-Organic Evolution seiner Principles of Sociology gibt, leidet an der scharfen Betonung des Unterschiedes von organischer und überorganischer Entwickelung, in der ein auffallender Widerspruch zu der Definition des Staates als Organismus liegt. Letourneau gibt in seinem grofsen Buche L'Evolution politique dans les diverses races humaines (1890) zwar auch eine Darstellung der Tierstaaten als Einleitung, aber nicht, um das Wesen des Staates der Menschen klarer zu erkennen, sondern um die politischen Einrichtungen der niedersten Völker äufserlich daran anzuknüpfen; aus dieser unorganischen Verbindung geht natürlich das Gegenteil von Klärung hervor. Die ungenügende Berücksichtigung des Bodens, die alle diese Darstellungen unvollkommen macht, kann man nicht den Pflanzengeographen vorwerfen. Die Pflanze ist ja viel enger mit dem Boden verwachsen als Tier oder Mensch. Im Pflanzenreich ist aber die Unterordnung des einzelnen Individuums unter das Ganze seltener und weniger ausgesprochen. Man spricht daher gewöhnlich nicht in demselben Sinne vom Pflanzenstaat wie vom Tierstaat. Jede Pflanze führt den Kampf um den Standort für sich und gegen ihresgleichen. Aber doch gibt es auch hier Vereinigungen zunächst durch die Gemeinsamkeit des Standortes, dann durch die Abhängigkeit der Genossen der Vereinigung voneinander. So schützen sich die Bäume eines Waldes gegenseitig und schaffen sich und anderen Pflanzen und Tieren einen gemeinsamen Boden, indem sie Schutz und Schatten bieten und ihr eigenes Wachstum und ihre Erneuerung dadurch fördern. So wie ein staatengründendes Volk unter den verschiedensten Völkern gleiche Staaten hervorruft, ist die Gesellschaft eines Rotbuchenwaldes mit allen seinen Schattenpflanzen überall dieselbe. In einer solchen Zusammengehörigkeit liegen die Anfänge einer Teilung der Arbeit zum Besten des Ganzen, und es gibt in ihr auch unbedingte Abhängigkeiten der Parasiten und Epiphyten von ihren Wirten. Dafs die immer inniger werdende Verbindung der Staaten ansässiger Völker mit ihrem Boden, die zu sehr starken Veränderungen des Bodens führt, an diese Beziehungen der Pflanzen zu ihrem Standort erinnert, läfst die Analogie zwischen Menschen- und Pflanzenstaat etwas weniger entfernt erscheinen. Über die Verhältnisse dieser Pflanzenvereine zu Beständen, Lebensformen, Vegetationsformen und formationen vgl. Drudes Handbuch der Pflanzengeographie (1890) S. 215 f. und Warmings Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie D. A. 1896 S. 3 f. Drude verdanke ich briefliche Aufklärungen über die einschlägigen Fragen, die mir sehr wertvoll waren.

der Menschen ist dagegen der, dessen Bürger ihre Selbständigkeit am freiesten im Dienste des Staates ausbilden.

Man konnte einmal glauben, in den Sklavenstaaten mit rassenhaft verschiedener Bevölkerung eine Annäherung an Tierstaaten zu erblicken, indem dort eine höher begabte Rasse eine anscheinend niedriger angelegte zwang, für sie zu arbeiten. Aber die Sklaverei ist nun gerade in allen den Ländern aufgehoben, wo die weitest verschiedenen Rassen, die weifse und die schwarze, sich in dieser Weise übereinander geschichtet hatten. Und wenn auch die freigelassenen Schwarzen immer im allgemeinen tiefer stehen bleiben als ihre weifsen Mitbürger, wird doch nie mehr von einer scharfen Verteilung der Rassen nach ihren Funktionen im sozialen Organismus die Rede sein können und noch weniger von einer noch weitergehenden Sonderentwickelung als Träger dieser Funktionen. Auch hier hat der Mensch sein von dem Mafs der Begabung unabhängiges Recht des Individuums zurückerworben, das ihm niemals hätte genommen werden dürfen.

7. Das stofflich Zusammenhängende am Staat ist nur der Boden, und daher denn die starke Neigung, auf ihn vor allem die politische Organisation zu stützen, als ob er die immer getrennt bleibenden Menschen zusammenzwingen könnte. Je gröfser die Möglichkeit des Auseinanderfallens, desto wichtiger wird allerdings der Boden, in dem sowohl die zusammenhängende Grundlage des Staates als auch das einzige greifbare und unzerstörbare Zeugnis seiner Einheit gegeben ist.

Seine Gröfse und Gestalt, wie sie durch die Grenzen bestimmt sind, gehen allerdings nicht aus dieser Grundlage hervor, sondern werden in sie hineingetragen, aber nicht ohne von Anfang an den Einflufs des Bodens zu erfahren. Religiöse und nationale Motive, geschichtliche Erinnerungen und nicht zum wenigsten der mächtige Wille eines Einzelnen wirken staatenbildend. Leitende Gedanken bemächtigen sich der Geister und lenken den Willen aller der Einzelmenschen eines bestimmten Gebietes; und soweit nun diese leitenden Gedanken reichen, reicht auch der Staat. Hat er sich aber einmal seine Grenze gezogen, dann sind die Vorgänge der Abschliefsung, der Ausbreitung, des Austausches an dieser Grenze und über diese Grenze genau wie in der Peripherie eines zusammengesetzten Organismus. Und so ist denn in allen Lebensäufserungen des Staates der geistige Zusammenhang auf der körperlichen Grundlage wirksam. Dadurch ist der Organismus im Staat eine Wirklichkeit ebenso wie die geistige Gemeinschaft es ist. Dafs in das Geistige

des Staates von dieser Bodengrundlage sehr viel eingeht, zeigt die Staatenentwickelung vor allem in dem Gegensatz von kleinräumiger Auffassung des Staates, die auf engen Flächen gedeiht, und grofsräumiger, die in weiten Ländern heimisch ist.

Die kluge Politik wird danach streben, die ethnischen oder sozialen oder wirtschaftlichen Gegensätze in einem Staate nicht allzu geographisch werden zu lassen, um ihnen nicht die Kraft zuzuführen, die sie aus der Verbindung mit dem Boden in gefährlichem Mafse ziehen könnten. Die territoriale Auseinanderlegung der politischen Gegensätze in der jungen Union nach Nord und Süd ist früh und mit Recht als eine Gefahr für den inneren Zusammenhang erkannt worden.

8. Ein geistiger Zusammenhang mit dem Boden liegt in der ererbten Gewohnheit des Zusammenlebens, in der gemeinsamen Arbeit und im Bedürfnis des Schutzes gegen aufsen. Jene erweitert sich bis zu dem Nationalbewufstsein, das Millionen von Menschen zusammenhält; aus der gemeinsamen Arbeit wachsen die zusammenhaltenden wirtschaftlichen Sonderinteressen der Staaten hervor; und das Schutzbedürfnis gibt einem Herrscher die Macht, den Zusammenhalt aller Bewohner eines Staates zu erzwingen. Der Boden ist nicht blofs der Schauplatz und Gegenstand der gemeinsamen Arbeit, sondern aus ihm auch kommen die Früchte dieser Arbeit, die von seiner Güte und Ausdehnung wesentlich abhängen. Ferner verbindet die Gewohnheit des Zusammenlebens nicht blofs die Glieder eines Volkes miteinander, sondern auch mit dem Boden, in den die Reste der vergangenen Geschlechter gebettet sind. Es entwickeln sich daraus religiöse Beziehungen zu heiligen Orten, die oft viel stärkere Bande weben als die einfache Gewohnheit oder die gemeinsame Arbeit. Und das Schutzbedürfnis umgibt das Land mit festen Grenzen und baut feste Orte, deren nächster Zweck die Festhaltung des Bodens ist, und die dem Boden selbst angehören. Auch dieser Zusammenhang zieht mehr von seiner Nahrung aus dem Boden als die übliche unklare Terminologie der Geschichtschreibung ahnen läfst. Von den zwei »Trieben«, die die Geschichtschreiber aus der Seele des griechischen Volkes heraus geschichtsbildend wirken lassen, dem »Trieb vorwärts zu dringen, Städte zu bauen, Staaten zu gründen und sich in zahlreichen Ansiedelungen immer neu zu gliedern und zu gestalten« und dann »dem anderen Trieb, das Gemeinsame ihrer Nationalität festzuhalten und allen

Digitized by Google

Ausländern gegenüber sich als Ein Volk zu fühlen«[1]) ist der erste durch die geographische Lage zu erklären. Das ist also kein innerer Trieb, sondern ein Folgeleisten äufseren Einflüssen und Eindrücken. Den Grund des anderen suchen wir in der Geschlossenheit der Gebiete, in denen die Entwickelung vor sich ging, die ohnehin durch ihren städtischen Charakter das Gefühl des Zusammenhanges stärkte. Wo im Gegensatz dazu von dem »staatsbildenden Trieb« gesprochen wird, der in das Gemüt der Phönizier nicht so gepflanzt sei, wie er überall bei den Indogermanen uns begegne[2]), da ist es wieder die grundverschiedene Beziehung hier ackerbautreibender und dort handeltreibender Gemeinschaften zum Boden.

9. Die letzten Elemente des staatlichen Organismus sind die gesellschaftlichen Gruppen; die Einzelmenschen haben nur in Ausnahmefällen unmittelbare Bedeutung für den Staat; selten werden wir Einzelne unter den Besitzern und Benützern des Bodens des Staates finden.[3]) In den meisten Fällen sind es Familien und gröfsere Verwandtschaftsgruppen, Dorfgemeinschaften, Auswanderergruppen, Männergesellschaften, militärische Organisationen, Gesellschaften von Handelsleuten, religiöse Verbindungen, die unter dem Staat und für den Staat Boden nehmen, bearbeiten und besitzen. Am wichtigsten von allen diesen Gruppen ist die Familie, die natürliche Vereinigung von Mann, Weib und Kindern, die entweder ein- oder mehrweibig ist, durch die Aufnahme der Grofseltern und Enkel und der Angeheirateten, endlich sogar der Sklaven sich erweitert, nach Mutter- oder Vaterrecht organisiert ist; aber unter allen Abwandlungen ist sie über ein weites Gebiet hin mit der gleichen Haupteigenschaft verbreitet, dafs in ihr sich ununterbrochen die Generationen erneuern, von hier die erste Möglichkeit ausgeht, im Staat die Erwerbungen und Erfahrungen der aufeinanderfolgenden Geschlechter anzusammeln und seine Träger nicht nur zu erneuern, sondern auch zu vermehren. Für die Entwickelung des Volkes

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. 1887. I. S. 475.

[2]) Mommsen, Römische Geschichte. 1881. I. S. 310.

[3]) Der aristotelische Staat fafst das Sonderleben der Gruppen und Einzelnen zusammen, nicht der Völker, und veredelt es; das entspricht der Wirklichkeit, die die Verwendung der Gruppen und Einzelnen durch den Staat zeigt, dem sie unwissentlich dienen. Der platonische, der sie aufhebt, ist auch darin Dichtung.

und damit des Staates ist daher die Sicherstellung seiner Dauer im Hausstand die Lebensfrage. Nur ausnahmsweise finden wir Völker, denen es gelingt, sich einige Zeit lang durch Kinderraub oder -kauf ohne natürlichen Nachwuchs zu erhalten. Die Dschagga, die einst als Erobervolk Innerafrika erschütterten, töteten ihre eigenen Kinder und nahmen dafür jugendliche Sklaven in ihre Reihen auf, und die Küstenbewohner von San Cristoval (Salomons I.) begraben ihre Neugeborenen lebendig und kaufen dafür Kinder von den Buschleuten des Innern.

Der Familie, die besonders auf den tieferen Stufen der Entwickelung wesentlich auf der Geschlechts- und Kinderliebe des Weibes beruht, stellen sich überall Vereinigungen der Männer zur Seite, die wesentlich sympathischer Natur sind, indem sie in erster Linie auf dem Geselligkeitstrieb entspringen. Wenn die daraus hervorgehenden Männerverbände[1]) sich auch nicht mit den Familien hinsichtlich ihrer Bedeutung für das innere natürliche Leben des Volkes vergleichen können, so sind sie doch von grofser Wichtigkeit für den Staat, sei es, dafs sie, sich nach Altersklassen sondernd, eine Teilung der sozialen und politischen Arbeit bewirken, die besonders in den Jäger- und Kriegerbünden der waffenfähigen, kampflustigen und expansiven jüngeren Männer und in den Gesellschaften der konservativen und erfahrungsreichen Greise, die das Volk führen und den Staat regieren, politisch wichtig wird; sei es, dafs sie als Männerklubs und Geheimbünde gute oder üble Traditionen pflegen und überliefern, in ihren Männerhäusern ein gesellschaftliches und politisches, oft auch religiöses Zentrum schaffen, oder durch eigene Wanderungen und sonstige Förderung des Verkehrs eine »völkervereinigende Art der Männerbünde« (Heinrich Schurtz) zum Ausdruck bringen, die der zersplitternden, abschliefsenden Tendenz der Familie entgegenwirkt. Nicht selten haben allerdings auch die Männervereinigungen durch

[1]) Die soziale Bedeutung der Gruppe im Gegensatz zu der der Individuen hat Gumplowicz im »Grundrifs der Soziologie« 1885 ans Licht gestellt; vgl. auch desselben »Individuum, Gruppe und Urwelt« in den Soziologischen Essays 1899, S. 1 u. f. Den gröfsten Abschnitt in der Entwickelung unserer Kenntnis von diesen Gruppen macht das bedeutende Buch Heinrich Schurtz' »Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft« 1902, das man als die erste Naturgeschichte der aufserhalb der Familie sich entwickelnden Gesellschaftsformen bezeichnen könnte.

die Untergrabung des Familienlebens die Gesundheit des natürlichen Wachstums eines Volkes zu schädigen vermocht.

Die natürliche Übereinstimmung der Einzelmenschen macht über alle Unterschiede der Hausstände und sozialen Gruppen sich geltend, macht alle diese Abgliederungen ähnlich, ruft aus allem Zerfall und allen Verwandlungen ähnliche Bildungen wieder hervor, denn die Menschen gehen aus einem Teile des Landes in andere Teile über und vertauschen eine Leistung für den Staat mit der anderen.

10. Die Organbildung des Staates ist notwendig beschränkt. Der Organismus unterscheidet sich vom Aggregat durch die Teilung der Arbeit, die sich Organe schafft. In der Eigentümlichkeit des Staatsorganismus liegt es, dafs er nur in geringem Mafse seine Elemente umbilden kann. Bei ihm liegen vielmehr in den Unterschieden seines Bodens und der räumlichen Verteilung seiner Bevölkerung über diesen Boden die wichtigsten Ursachen der Organbildung. Wir finden daher immer im Vordergrund die grofsen Gegensätze der peripherischen und zentralen Provinzen, der Seeküste und des Binnenlandes, der Gebirgs- und Flachlandprovinzen, der Städte und des Landes, der dicht und dünn bevölkerten Gebiete eines Staates. Sehr viele geschichtliche Unterschiede auch im Innern der Staaten beruhen auf diesen geographischen Grundlagen. Der geschichtliche Gegensatz der alten und jungen Staaten in der nordamerikanischen Union ist zugleich ein Gegensatz zwischen atlantischen und pazifischen, östlichen und westlichen, feuchten und trockenen, dichtbevölkerten und dünnbevölkerten Gebieten. Wir haben gesehen, wie innere Unterschiede der Völker und Staaten sich geographisch zu lagern streben, um an Bedeutung zu gewinnen.

11. Einzelne Teile eines Organismus hängen enger mit dem Leben des Ganzen zusammen als andere, es sind die vitalen und immer auch ihre geographisch wertvollsten Teile der Staaten. Man mufs ihre Stelle im Organismus kennen, um ihren politischen Wert zu verstehen. Jeder Staat hat Provinzen oder Bezirke, deren Verlust ihm den Tod bringt, und andere, die ohne Gefahr verloren werden können. Solche vitale Teile der Staaten sind vor allem die, in denen die Lebensfäden des Verkehres laufen. Ein grofses Land kann seine Seeküste

oder seine offene Stromverbindung mit dem Meere nicht entbehren. Der mit dem Meere verbindende Unterlauf eines Flusses ist unersetzlich, den Schiffahrtsweg des Mittellaufes kann zur Not eine Eisenbahn ersetzen. Jenes sind Werte, die fortschreitend mit steigender Kultur wachsen, diese mögen zeitweilig abnehmen.

Von der Donau zurückgedrängt, wäre Serbien unheilbar verstümmelt; daher sein festes Halten an Belgrad. Die Schweiz ist ohne ihre Alpengrenzen auf drei Seiten nicht denkbar, während die Ausdehnung ihres nördlichen Hügellandes über den Rhein hinaus oder die Umfassung eines mehr oder weniger grofsen Teiles der Jura durchaus nicht ebenso zu ihrem Wesen gehört. Taurien mit seinem Salz und seinen Fischereien, den Pelzen und der Wolle seines Hinterlandes, diesen mit Waren und Verkehr erfüllten Zipfel eines öden, weiten, weglosen Landes, konnte man einst als ein höchst individualisiertes Organ konzentrierten Lebens bezeichnen.

Den Wert eines Abschnittes eines Staates für das Ganze bestimmt die geographische Beziehung zum Gesamtorganismus. Geographische Elemente eines Landes, die in der Richtung seiner wichtigsten Eigenschaft wirken, haben den gröfsten Wert, weil sie sich zu einer Summe schon vorhandener Vorteile summieren. Für die Pyrenäenhalbinsel sind die Pyrenäen von besonderer Bedeutung, weil sie die Halbinselnatur fast bis zum Insularen steigern. In der älteren Geschichte der Apenninenhalbinsel kam dem Po eine ähnliche, wichtige Stelle wie in der neueren den Alpen zu; auch er steigerte den Vorzug der Halbinselnatur. Eine steile, hafenreiche Küste steigert die Vorteile, die einer Insel ohnehin zukommen, und vermehrt daher die politische Kraft des Inselstaates; für ein Land von vorwiegend kontinentaler Entwickelung bedeutet sie viel weniger. Fügen sich solche Gebiete einem Staatsgebiete zu, dann entstehen oft plötzliche Steigerungen der politischen Bedeutung. Umgekehrt verstümmelt eine Teilung oder Ablösung das, was die Natur zur Einheit bestimmt hatte.

Die praktische Konsequenz der organischen Auffassung ist die Verurteilung der mechanischen Gebietsverteilungen, die einen politischen Körper wie den Leichnam eines geschlachteten Tieres behandeln, aus dem Stücke unbekümmert wo und wie grofs herausgeschnitten werden, weil es doch nicht mehr auf das Leben ankommt. So kann man von England sagen, dafs sein Herausschneiden des Niger-Benuë-Systems bis Say und Yola den ganzen westlichen Sudan verstümmelt und besonders das gesunde, d. h. organische Wachstum

der deutschen und französischen Kolonien an der Gold- und Sklavenküste unmöglich gemacht hat; beide hätten alles Recht, eine Ausdehnung an den schiffbaren Benuë und Niger zu verlangen, wie sie Deutschland an die grofsen Seen Ostafrikas, den Sambesi und den Tsadsee gewonnen hat.

12. Wirtschaftsgebiete nähern sich dem Organhaften. Die politische Arbeit eines Staates ist in seinem Gebiet zwar nie so verschieden, dafs dadurch Organe entstehen könnten; aber die wirtschaftliche Arbeit ist abhängig vom Klima und von der Bodenart, macht die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Provinzen eines Landes tief verschieden. Wenn ein Staat eine Provinz wegen ihres Getreide- und die andere wegen ihres Holz- und eine dritte wegen ihres Silberreichtums nötig hat und darum sie seinem Gebiet anschliefst, so stehen sie tatsächlich zu dem ganzen Wirtschafts-Organismus wie Organe. Solange der Wirtschafts-Organismus des Staates so ist, dafs die Gebiete ihre Rechnung in der Zugehörigkeit dazu finden, wird der Zusammenhang des Ganzen um so fester. Verliert er eins davon, so verarmt das Ganze und wird einseitig. Ägypten in seiner Stellung im Römischen Reich wird immer eines der grofsartigsten Beispiele eines ganz zum Organ heruntergedrückten Gebietes sein.

Die politische Unfreiheit Ägyptens, das allein unter allen römischen Provinzen keine Vertretung hatte, nie senatorisch, sondern immer kaiserlich war, verband sich mit seiner wirtschaftlichen Ausbeutung. Ägypten war in vorrömischer Zeit die erste Finanzmacht der mittelmeerischen Welt gewesen. Dieses Muster für die intensive Ausbeutung eines Bodens und Volkes wurde den Römern nicht vergebens vorgehalten. Die Römer fuhren fort, aus dem Lande den möglichst hohen Ertrag herauszuwirtschaften. Sie haben wesentliche Verbesserungen in den Kanälen und Schleusen eingeführt. Je abhängiger Italien von den anderen Getreideländern wurde, desto wichtiger wurde der Besitz Ägyptens. Ägypten und Afrika lieferten zwei Dritteile des Getreides, das Italien zu seinem Unterhalt in der späteren Kaiserzeit brauchte. Durch Ägypten hielt der Kaiser Italien im Schach. Vespasian sicherte sich die Krone, indem er Italien durch seine Truppen besetzen liefs und die Herrschaft über Ägypten selbst ergriff. England ist gegenwärtig im Begriff, Ägypten zu einer verkehrspolitisch ähnlich wichtigen Organstellung in seinem Weltreiche umzubilden.

13. In der Erde selbst liegen notwendige Schranken der Organbildung. Auch in dem wirtschaftlichen Organismus drängt die Übereinstimmung in den natürlichen Eigenschaften der Erde die Tendenz auf Organbildung zurück, und in demselben Sinne

wirkt die Grundähnlichkeit der Menschen über die weitesten Gebiete hin. Sie verbietet es, dafs man Länder und Völker wie die Räder einer Maschine behandelt. Die Niederhaltung der Gewerbtätigkeit in Kolonien, die das Mutterland zur einseitigen Erzeugung von Dingen des Landbaues und der Viehzucht zwingen will, gelingt auf die Dauer nicht. Ebensowenig die Abschliefsung von natürlichen Handelswegen zu Gunsten derer des Mutterlandes. Spanien hat über solche Versuche sein Kolonialreich in Amerika eingebüfst, Dänemark in dem gleichen Bestreben Island sich entfremdet. Hollands Schliefsung Antwerpens (im Westfälischen Frieden) schuf einen unorganischen Zustand voll Übeln und ohne Dauer; noch weniger haltbar war die weitere Abschliefsung Belgiens durch die holländische Besetzung aller wichtigen Strafsen- und Kanalpunkte. Für England liegt jetzt eine grofse Schwierigkeit in der Unmöglichkeit, die dem Mutterland Abtrag tuende Entwickelung des dichtbevölkerten Indiens auf Industrie und Handel hin entschieden zu hemmen.

Jede menschliche Gemeinschaft ist mit der Aufsenwelt und mit sich selbst im Kampf um ihr selbständiges Leben. Sie will ein Organismus bleiben, und alles arbeitet in dem ewigen Wechsel von Auflösung und Neubildung, der die Geschichte bedeutet, daran, sie zum Organ herunterzudrücken. Wir sehen ununterbrochen die Eingliederung selbständiger Existenzen in gröfsere Vereinigungen vor sich gehen, und sie werden selten durch neue Aussonderungen ersetzt. Heute gibt es auf der Erde nur 54 Staaten, die den Namen selbständiger verdienen, wo es noch vor einigen Jahrhunderten viele Tausende gegeben hatte. Der Weltverkehr arbeitet darauf hin, die ganze Erde in einen einzigen wirtschaftlichen Organismus zu verwandeln, in dem die Länder und Völker nur noch mehr oder weniger untergeordnete Organe sind. Wie viele Ströme des Welthandels fliefsen jetzt schon London zu! Es braucht die gröfste Energie und Ausdauer eines Volkes um sich in dieser zentralisierenden Bewegung kulturlich und politisch selbständig zu erhalten.

In einem Organismus aus so gleichartigen Elementen wie der Staat der Menschen kommt die Beziehung der Teile zueinander (Korrelation) stärker zur Geltung als in Organismen mit bestimmten Organen. Ihr Wesen ist einfacher durch die gleiche Grundlage, die gleichartigen Elemente und die grofse

Stellung des Zentralorgans. Wir werden den Verkehr als das wichtigste Werkzeug dieser Beziehungen kennen lernen.

Es gehört zum organischen Charakter des Staates, daſs er als ein Ganzes sich bewegt und wächst; und wenn auch nur seine Elemente sich bewegen und vermehren, ist es doch Bewegung und Wachstum für das Ganze. Die Zunahme an einer Stelle kommt allen anderen Gebieten als ein Zuwachs der Summe des Bodens, der Bewohner, der Güter und der Möglichkeiten zu. Das wäre nicht möglich, wenn der Staat nichts wäre als die »universitas agrorum intra fines cujusque civitatis«, wie ihn eine platte Definition heiſst. Auch wenn nicht in Wegen, Grenzstrichen, Befestigungen ein Gemeinbesitz läge, der nur dem Ganzen dient, fühlte doch bald jeder Hausstand, daſs die Schädigung des Ganzen ihm schadet und das Gedeihen des Ganzen ihm frommt. Dieses Gemeinschaftsgefühl nimmt in modernen Staaten den ausgesprochenst territorialen Zug in einer hochgesteigerten Empfindlichkeit gegen den kleinsten Übergriff in das Staatsgebiet an, die einen Gebietsverlust als einen unersetzlichen Schaden der Gesamtheit erscheinen läſst.

Zweites Kapitel.

Der Boden in der Entwickelung des Staates.

14. Der Boden ist im Staate von den ersten Anfängen an, und die Entwickelung bringt auch im Staate nur zum Vorschein, was darin lag. In dieser Entwickelung ist kein Rifs und kein Sprung, sondern die eine Richtung wird unter allen Verwandlungen festgehalten: Boden mit Menschen in feste Verbindung zu bringen. Das gilt von der Verbindung weniger Menschen mit einem Fleck Erde an bis hinauf zum Grofsstaat, den viele Menschen auf einem grofsen Stück Erde bilden. Man sieht aus westsächsischen Gauen ein Königreich Wessex, aus diesem England, dann Grofsbritannien und endlich das gröfste Weltreich heranwachsen. Durch alle diese Wandlungen führt sicher die Regel, dafs jede Beziehung eines Volkes oder Völkchens zum Boden politische Formen anzunehmen strebt, und dafs jedes politische Gebilde die Verbindung mit dem Boden sucht. Deswegen kann auf keiner Stufe der Boden fehlen. Er braucht allerdings nicht auch gleich im Namen des politischen Gebildes zu erscheinen, das vielmehr, seiner Bodenständigkeit unbewufst, sich wie vom Boden losgelöst gebaren mag. Die lokalisierten Gentes, die Geschlechts- und Markgenossenschaften, aus denen Eidgenossenschaften, Städtebünde und zuletzt Italien hervorgingen, die dorische Phyle, die immer auch eine Landschaft war, die geographisch zum Teil so wohl abgegrenzten Markgenossenschaften der Deutschen[1]) sind ebensowohl territoriale als soziale

[1]) Die Urner Bevölkerung bildete von der Reufsmündung bis zur Schöllenen eine einzige Markgenossenschaft, aus der »die Gemeinde der Leute von Uri« entstand, die dem geschichtlich ältesten selbständigen Staatswesen der heutigen Eidgenossenschaft zum Kerne diente.

Gebilde, wenn auch in ihren Verfassungen der Boden nicht hervortritt. Die spezifische Eigenschaft der Geschichte Altgriechenlands ist der Mangel des Sinnes für den politischen Wert des Bodens, und doch ist auch in dieser Geschichte der Boden so wichtig; denn gerade die Verkennung des politischen Wertes des Bodens (oder des politischen Raumes) legte den Keim frühen Todes in die Staaten der Griechen.

Für den Menschen und seine Geschichte ist die Gröfse der Erdoberfläche unveränderlich. Die Zahl der Menschen wächst, der Boden, auf dem sie wohnen und wirken müssen, bleibt derselbe. Er mufs also immer mehr Menschen tragen und mehr Früchte geben, wird dadurch auch immer begehrter und wertvoller. Daher zunehmend engere Beziehungen zwischen Volk und Boden, deutlicheres Hervortreten des Wertes des Bodens im Staate; selbst im Boden alten Landes entdeckt die Wirtschaft und die Politik immer neue Vorteile. Man könnte sagen, die Geschichte werde mit jeder Generation geographischer oder territorialer. Wenn Geschlechter wachsen und vergehen und der Boden bleibt bestehen, wie kann es anders sein, als dafs jedes folgende Zeitalter seinen Boden höher schätzt? Nicht blofs weil in dem Festhalten am Boden die Gewähr der Dauer eines Staates liegt, werden die Kriege um Boden, um Landbesitz geführt, sondern weil alle geographischen Vorteile ununterbrochen im Wert steigen müssen, weil es immer mehr Nachfrage nach Bodenvorteilen bei zunehmender Volkszahl und steigender Kultur gibt.

Verlorene Millionen von Menschen ersetzen sich wieder; jeder europäische Staat verliert beständig von seinem Volke durch Auswanderung, und man hat sich gewöhnt, darin etwas Gewöhnliches und nicht zu Änderndes zu sehen. Deutschland hat viele Jahre hindurch über 100000 Auswanderer fortziehen sehen. Wie anders hätte es den Verlust der 2 bis 3000 qkm empfunden, auf denen sie gesessen hatten?

Alle Staatenbildungen alter und neuer Zeit bindet die gemeinsame Grundlage des Bodens zusammen. Sie ist es, die auch allen ohne Ausnahme den Zug einer gemeinsamen Notwendigkeit verleiht. Es sind allgemein gültige Gesetze, die die wachsende Innigkeit der Beziehungen der Bewohner zu ihrem Boden mit fortschreitender Volkszahl bestimmen und die auch den wirtschaftlichen Beziehungen mit der Zeit immer eine politische Form geben. Wie ein grofser Unterstrom durchwogen

die in das gemeinsame Bett der Raumvergröfserung zusammenmündenden Ströme der Bevölkerungszunahme, des Verkehrs und der kriegerischen und räuberischen Ausbreitung den Grund der politischen Organisationen der Völker. Und dieser Strom hat sich im Fortschritt der Jahrtausende nur immer mehr vertieft. Gegen ihn hielt die festeste Stammesorganisation nicht stand und ohne ihn kam auch kein Volks- oder Nationsstaat zustande.

Man darf indessen nicht glauben, dieser Fortschritt sei so gleichmäfsig, dafs jedes jüngere Volk inniger mit seinem Boden verbunden sei als jedes ältere. Jedes Volk hat im Laufe seiner Geschichte Rückschwankungen erfahren und verhältnismäfsig hohe Kultur macht ein lockeres Verhältnis zum Boden nicht unmöglich. Wir haben eine vom Territorium weniger abhängende politische Organisation bei den kulturlich hochstehenden Mongolen und dagegen ein enges Verwachsensein mit dem Boden bei weit unter ihnen stehenden Negern oder Polynesiern. Und aus spanischen Einwanderern, die aus einem Lande fester, stellenweise schon gedrängter Ansässigkeit stammten, entwickelte sich in den Llanos von Venezuela das unstet wandernde Geschlecht der Llaneros, das sich nach Jahrhunderten noch nicht in fest begrenzte territoriale Verhältnisse zu fügen gelernt hat. In Indien findet der europäische Beobachter, der an die Zusammenfassung der Völker in grofse territoriale Gruppen und an Ideen gewöhnt ist, die in Worten wie Vaterland, Mutterland, Patriotismus, Heimat u. dgl. liegen, sich schwer mit der Neuigkeit ab, dafs das Staatsbürgertum ganz unbekannt ist, eine Gebietsherrschaft oder selbst Feudalismus zersetzt und verdunkelt sind. »Er entdeckt nach und nach, dafs die Bevölkerung von Zentralindien nicht in grofse Staaten, Nationalitäten oder Religionen, nicht einmal in weit verbreitete Rassen geteilt ist, sondern in verschiedene und mannigfaltige Gattungen von Stämmen, Klans, Septen, Kasten und Unterkasten, religiösen Orden und frommen Brüderschaften.«[1]) Und doch ist Indien als Ganzes ein Land alter Kultur, wechselvoller Geschichte, dichter, arbeitsamer Bevölkerung, wo noch das Mongolenreich eine ganz andere Schätzung des politischen Wertes des Bodens bewährt hatte. — Es liegt uns noch viel näher, an jene politischen Zustände unseres eigenen Bodens zu erinnern, wo der Staatsbegriff sich nicht mit einer bestimmten, womöglich eng zusammenhängenden räumlichen Ausdehnung deckte, sondern in einer Masse von weit zerstreuten Besitzungen, Rechten, Verpflichtungen aufging. An eine kartographische Darstellung einer politischen Macht des Mittelalters geht der historische Kartograph mit dem Gefühl, dafs das eine Aufgabe ist, die gar nicht

[1]) Lyall, Asiatic Studies (S. 152), wo diese Bemerkungen auf Zentral-Indien gemünzt sind. Strachey dehnt sie in der Sammlung seiner Vorlesungen »India« (1888 S. 5) auf ganz Indien aus.

rein gelöst werden kann. Aus einer politischen Karte des heutigen Deutschland sind doch wenigstens die Gröfse und Lage des Reiches, also zwei entscheidende Machtfaktoren, zu erkennen. Die Macht eines Hohenstaufenkaisers oder Heinrichs des Löwen setzte sich aber aus einer kaum übersehbaren Summe von Einzelrechten zusammen, in denen zusammengenommen mehr Machtquellen fliefsen mochten als in der direkten Herrschaft über einen bestimmten Landstrich. Wir stehen hier, wie dort in Indien, einem Verfall der territorialen Politik gegenüber; hier wie dort eine Rückkehr zu kleineren Räumen, weil das Verständnis für die Bedeutung der grofsen erloschen ist.

15. Ein Teil der Entwickelung des Staates besteht in der Entfaltung der Eigenschaften seines Bodens. Die Entwickelung des Staates ist also eine räumliche Tatsache und nicht eine Entwickelung aus einem raumlosen Leben zu einem bestimmte Räume in Anspruch nehmenden. Die Entwickelung hat aber allerdings im Laufe der Geschichte Eigenschaften des Bodens entdeckt, die man vorher nicht gekannt hatte. Und diese Entwickelung hängt mit der politischen Entfaltung der Völker auf das engste zusammen und zwar so, dafs diese sich über immer weitere Räume ausgebreitet und sich dabei immer inniger mit dem Boden verflochten hat. Sie schreitet darin heute noch fort und wird auch noch immer weiterschreiten. Unbewufst der Machtquellen seines Bodens wächst der werdende Staat heran, indem er sich von ihm nährt; wenn er dann fertig vor uns steht, wird es uns schwer, gerade das zu verstehen, und darin liegt der Anlafs so mancher falschen Auffassungen geschichtlicher Vorgänge. Als die Talgemeinschaften von Uri, Schwyz und Unterwalden sich zum ewigen Bund zusammenschlossen, hatten sie nichts anderes im Sinn als die Erhaltung ihres einheimischen, von fremdem Ermessen unabhängigen Gerichtsstandes. Späterkommende dichteten ihnen den Plan eines eigenen föderativen Staatswesens im Gegensatz gegen die Habsburger oder sogar gegen das Deutsche Reich an. Das ist ebenso unhistorisch wie ungeographisch. Die Ahnung der natürlichen Bandes, das der Vierwaldstättersee um die Täler der Reufs, der Muota und von Sarnen schlingt, mochte sie zu ihrer Vereinigung mitbewogen haben, und die verhältnismäfsige Geschütztheit ihrer Lage wufsten sie gewifs zu schätzen. Alles andere, und besonders der Vorteil der geographischen Lage dieses Staatskernes für die Verbindung mit Luzern und Zürich,

kam noch lange nicht in Betracht. Eidgenossenschaft im territorialen Sinne kommt erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts vor und der Staatenbund wurde erst hundert Jahre später fertig. Gehen wir auf die einfachsten Staaten zurück, die man kennt, so finden wir sie nirgends vom Boden losgelöst. So wenig die Menschen, die das Volk des Staates ausmachen, sich über den Boden erheben können, so wenig vermag es ihr Staat; wohl aber hängt er nicht auf allen Stufen der Entwickelung gleich innig mit dem Boden zusammen und Kulturarmut ist immer auch räumlich arm, beschränkt. Dabei wird immer dann das soziale Band stärker, wenn das geographische des Bodens schwächer wird; beide ergänzen einander im Zusammenhalt des Volkes.

Man erklärt es mit vollem Recht für undenkbar, dafs ein Staat von heute sich aus seinem Boden reifst und die Gesamheit seiner Bewohner nach einem neuen Lande verpflanzt. Die Verpflanzung ganzer Völker liegt Jahrhunderte in der Geschichte zurück, und man wird dann immer finden, dafs ein solcher Vorgang nur bei kleinen Völkern sich vollenden konnte, und dafs nicht selten die Rückkehr auf den alten Boden die Festigkeit des unterschätzten Zusammenhanges später noch bezeugt hat. Zwangsweise Versetzungen, wie sie ganze Stämme der Indianer und Australier betroffen haben, beweisen natürlich nichts. Ihre fast ausnahmslos traurigen Wirkungen auf die Verpflanzten zeigen zum Überflufs das Unnatürliche solcher gewaltsamen Eingriffe. In dieselbe Kategorie gehören die leider bezeugten Fälle von Entvölkerung pacifischer Inseln durch Menschenräuber. Das Atoll Falipii südlich von Ruk, das Cheyne 1844 dicht bewohnt gesehen hatte, fand Kubary ein Menschenalter später menschenleer. Über die Ausdehnung, d. h. die Grenzen ihrer Gebiete, konnten die ärmsten Stämme Australiens manchmal keine Auskunft geben, aber indem sie zu denselben Jagd- oder Fischplätzen oder Fruchtbäumen zurückkehren, auf deren Genufs sie ein ihnen ganz zweifelloses Recht festhalten, zeigt sich der Stamm an ein Stück Boden gebunden, dessen Besitz er jeden Augenblick mit den Waffen verteidigen wird. Dafs er diesen Boden nicht scharf zu umgrenzen weifs und im Falle eines Kampfes ihn vielleicht leicht preisgab, dafs das politische Recht der Gesamtheit des Stammes auf ihn nicht von dem Recht auf seinen Ertrag getrennt ist, das sind alles keine Beweise gegen die Verbindung des Stammes mit diesem Boden. Auch dafs die Rechte einer exogamischen Stammesgruppe der Melanesier sich mit denen einer anderen auf demselben Boden bunt kreuzen, berechtigt nicht zur Annahme der Staatslosigkeit. Die Besitzrechte durchkreuzen ja auch auf höheren Stufen die Staatsangehörigkeit, und die Teilung eines deutschen Dorfes unter drei oder vier Souveräne, wie sie im vorigen Jahrhundert nicht selten vorkam, streitet ebenso wenig gegen den territorialen Charakter

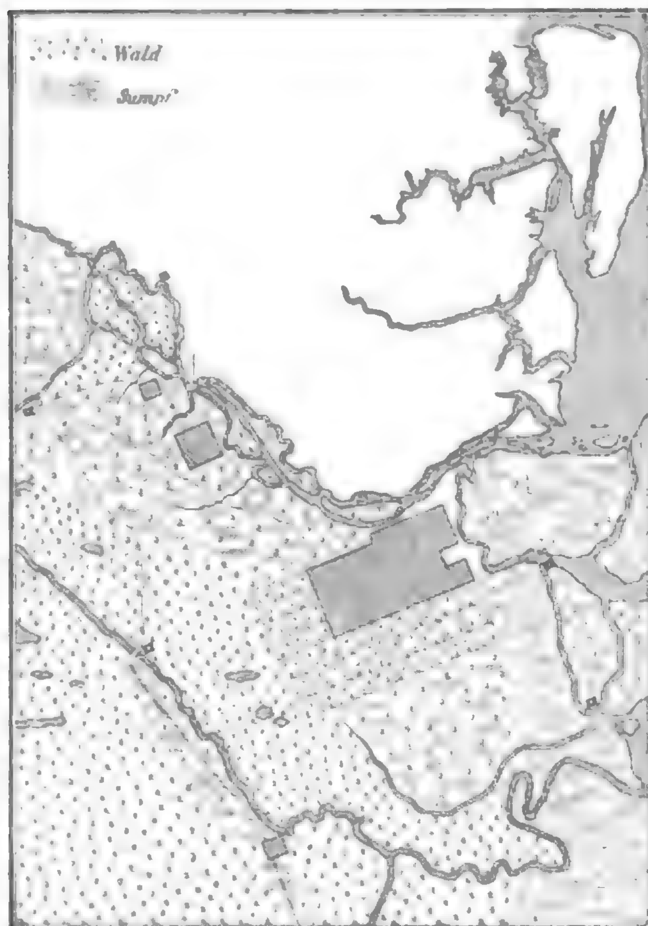
des hier auf fast nichts verkleinerten Staates wie die Zerteilung eines Dorfes von Ozeaniern unter mehrere Familienstämme.[1])

16. Ontogenetische Beispiele. Wo immer Staaten auf neuem Lande gegründet werden, wachsen sie aus derselben wirtschaftlichen Grundlage heraus, die abhängig ist von der Natur des Bodens, und die werdende Gemeinschaft stellt immer dieselben Anforderungen an den Boden: Wohnung, Nahrung und Schutz fordern sich ihre Räume bei den Indianern oder Negern so gut wie bei den Weifsen. Diese Räume schützend zusammenzuhalten, ist dann in jedem Falle die Aufgabe des Staates. Fassen wir die jüngsten Beispiele grofser Staatenentwickelungen aus kleinen Anfängen ins Auge, so finden wir ja allerdings die Idee des Staates von Anfang an in sie hineingetragen, die in den ersten Anfängen der Staatenbildung noch nicht vorhanden sein konnte. Aber sie ist doch ohne Einflufs auf die ersten Entwickelungen, über denen sie gleichsam nur schwebt. Diese jungen Staaten wollen sie gar nicht verwirklichen, sie wollen höchstens einen Staat im Staate, eine Kolonie bilden. Sich wie zu einem eigenen selbstentwickelten Staate unter dem Schutze der ungarischen Krone aus einzelnen Dorfansiedelungen so selbständig wie möglich auszubilden, war das Streben der fränkischen Ansiedler auf dem Königsboden Siebenbürgens, genau wie die ersten Ansiedler in Nordamerika jenseits der Alleghanies auf ihrem neuen Boden sich gegen das Aufgehen in Virginien oder Nordkarolina wehrten. Die Bei-

[1]) Bei Melanesiern und Mikronesiern findet man vielfach nur noch Familien als politische Einheiten, oft in einem Dorf mehrere, räumlich durch Zäune getrennte, jede mit einem besonderen Haupt, dessen das Dorf entbehrt. Umgibt sich nun das Dorf mit einem gemeinsamen Zaun, so kann man dies als ein Zeichen dafür betrachten, dafs das Dorf sich als eine Einheit fühlt. »Die politischen Keimzellen sind hier gleichsam noch zu sehen, ihre Membranen kann man sogar noch schauen; doch schon erkennen wir, wie die Verbindung zu einer höheren Einheit dadurch erfolgt, dafs eine neue Membran alle Zellen umschliefst, und die Folge wird sein, dafs bei weiterer Entwickelung die Scheidewände im Inneren immer mehr der Auflösung verfallen werden.« (Mahler, Siedelungsgebiet in Ozeanien. Leipzig, Diss. 1897.) Ein treffliches Beispiel von Taputeuea (Kingsmillgruppe) gibt Wilkes, U. S. Exploring Expedition V. S. 336. Dort war bereits eine dritte Stufe der Entwickelung erreicht, indem die vier nördlichen und die zehn südlichen Dörfer je einen Staatenbund bildeten. Zwischen den beiden Kleinstaaten der 25 qkm grofsen Insel zog noch ein unbewohnter Raum, offenbar ein Grenzsaum.

spiele von der Entstehung politischer Gebiete durch die Schöpfung wirtschaftlicher Gebiete mit Axt und Pflug sind aufserordentlich mannigfaltig und häufig auch in der Geschichte Europas. Beschränkte Gebiete, wie Glarus, das Urserental, Berchtesgaden, Davos, sieht man fast von der ersten Besiedelung an heranwachsen. Jede deutsche Ansiedelung im Osten schuf zunächst nur Feldmarken, die sie allerdings womöglich natürlich begrenzte durch Höhenzüge, Flufsläufe u. dgl. Die Arbeit der einzelnen bestimmte die Lage und Gröfse des Eigentums, und aus einer Summe solcher Leistungen erwuchs der Staat.

Fig. 3.



Die Anfänge von Savannah in Georgia. (Nach Urlsperger.)

Was ist die Geschichte der Begründung der westlich von den Alleghanies liegenden Staaten der Union anders als die Geschichte der Ausbreitung einzelner Ackerbauer, von denen jeder sein Stück Wald rodet und mit seiner früh begründeten Familie von dem dankbaren Ackerbau auf Neuland und von der Jagd lebt? Jeder war dort Herr auf seinem durch eigene Kraft erworbenen und geschützten Boden, und jede Lichtung zuerst ein kleiner Staat für sich.[1]) Auch der Anspruch Englands auf den Boden Neuenglands war ja nur eine allgemeine Absicht, selbst als Anspruch unerprobt und nicht anerkannt, als die ersten Ansiedler die Küste von Massachusetts betraten. Ihre Ansiedelungen waren doch die einzigen wirklichen Staaten auf diesem Boden, Allerdings nur »Staaten im Keim«, aber Staaten, die alle Elemente

[1]) Vgl. Th. Roosevelt, The Winning of the West 1895. I. S. 145. »States in the Egg, Germinal Communities« nennt William B. Weeden in der Economical and Social History of New England 1620—1789, Boston 1894, die anfänglichen kleinen Kolonien der Engländer auf dem Boden von Massachusetts.

selbständigen Lebens — Heimstätte, Kirche, militärische Organisation und politische Vertretung — umschlossen und früh selbst zum Schutze gegen äufsere Feinde sich genug waren. Die »Town« der Neuengländer mufste von Anfang an alle Aufgaben des Staates übernehmen. Unter welcher Verleihung sie auch den ersten Küstenstreifen von Plymouth, Aquidnek u. s. w. betreten haben mochten, die englischen Einwanderer waren zu ihrem Glück auf sich selbst angewiesen, und darin liegt der Ursprung ihrer Selbstregierung, die auch für Kriegführung und Friedensschliefsung mit den Indianerstämmen und zu Verhandlungen über Landabtretungen sich vollkommen fähig und berechtigt fühlte. Die sich selbst regierende »Town« mochte später nur noch als ein Staat im Staate erscheinen, sie trat aber in den 13 Freistaaten des Unabhängigkeitskrieges als der ganze wieder selbständig hervor. Als sie zwischen 1620 und 1650 gar nicht an ein Staatswesen mit eigener Politik dachte, war sie unbewufst ganz schon Staat und schuf durch kolonisierende Ausbreitung mit jeder neuen Town auch den Keim eines neuen Staates.

Da es viele natürliche Ähnlichkeiten und Übereinstimmung im Bau der Erdoberfläche gibt, mufs es auch Staaten geben, deren Boden ähnlich gebaut ist. Da aber diese Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten sich immer nur auf die grofsen Merkmale beziehen, so haben geographische Vergleiche zwischen einzelnen Staaten nur Wert, wenn sie sich auf die Grundzüge beschränken; wo sie sich dagegen auf Einzelheiten richten, verfallen sie leicht ins Künstliche und sind von geringem Nutzen. Es gibt z. B. zwei Staaten auf der Erde, die man leicht mit Italien vergleichen mag: Korea und Chile. Korea hat lange, ehe es einigermafsen näher bekannt war, Karl Ritter mit Italien verglichen; ihm gab Anlafs dazu die schmale Halbinselgestalt, das ununterbrochen am Ostrand hinziehende steile Gebirge, der Gegensatz der reichen Gliederung der Westküste zur geringeren Gliederung der Westküste, endlich die Ausbreitung der Gebirge über den Festlandansatz, der freilich weit entfernt von einem alpinen Abschlufs ist, aber zwei abgrenzende Flüsse: Yalu und Tumen vor die Halbinsel legt, beides Grenzflüsse. Fügt man noch die Ähnlichkeit in der Gröfse hinzu — Italien, als Staat, 287000 qkm, Korea 190000 qkm — so ist in der Tat der Vergleich zulässig, wenn auch die Ostküste viel buchtenreicher in Korea als in Italien, das Gebirgsinnere ganz anders als im Apenninenland, der Festlandabschlufs durchaus nicht alpin ist. Wenn man aber die weiteren Umgebungen, das Klima und endlich das Volk betrachtet, bleibt doch wenig Verwertbares davon

übrig. Jeder Versuch dieser Art macht erst recht deutlich, wie individuell gebildet jeder einzelne Staat der Erde ist.

17. Die Entwickelung der territorialen Politik. Überall in der Geschichte begegnen wir dem wesentlichen Unterschied zwischen einer territorialen oder geographischen Politik und einer sozusagen mehr politischen, allgemeineren Politik. Diese glaubt sich über den Boden, auf dem sie steht, zu erheben, indem sie ihn nur mit Rücksicht auf seine Befähigung betrachtet, durch seine räumliche Ausdehnung grofsen Entwürfen eine breite Unterlage zu schaffen; während jene in dem Boden etwas sieht, worauf man nur sicher fufsen kann, wenn man es fest besitzt. Insofern jene auch über die Grenzen einer Nation hinausgreifen will, setzt man ihr, der Weltpolitik, der expansiven, die nationale gegenüber, die sich konzentriert. Durchweht nicht ein Bodengeruch die Politik Franz' I., die »für die Idee von Frankreich« (Ranke) kämpfte, im Vergleich mit der des Kaisers, der das allgemeine Übergewicht geltend zu machen suchte, das mit dem Begriff seiner Würde verbunden war, oder der Spaniens, die auf Weltherrschaft über eine zumeist noch unbekannte Welt hinaus ging? Solchen Versuchen, politische Macht ohne den Boden zu gewinnen, der ihr oft wie ein gefährlicher Ballast anzuhängen scheint, begegnen wir auf allen Stufen der Entwickelung. Mancher Boden ist widerwillig genommen worden und in der Entwickelung aller grofsen Reiche gibt es Zustände der Unschlüssigkeit und Ratlosigkeit vor dem Entschlusse, die grofsen Flächen aufzunehmen, die zur Vollendung einer Machtstellung notwendig sind, aber ihren politischen Wert nicht schon von Anbeginn an zeigen.

Die Ländergier der Eroberer und Erobervölker des Altertums, besonders der Römer, ist eine ganz mythische Vorstellung. Der Landerwerb ist in den grofsen politischen Umwälzungen des Altertums nur eine Begleiterscheinung; denn das Land ist nicht das Ziel der Kriege und diplomatischen Bemühungen, sondern die Macht, und in den Kriegen der Asiaten oft mehr noch die Menschen und die Schätze. Da nun Macht immer endlich doch am Boden hängt, wird der Landerwerb sich aufdrängen bei einer so grofsen Machterhöhung und -ausbreitung, wie besonders Rom sie vom Pyrrhuskrieg an erlebt hat. Rom konnte mit dem System der Bundesgenossen und des Imschachhaltens einer Macht durch die andere, wie Karthagos durch Numidien, der Kelten durch die Massalioten u. s. w., auf die Dauer nicht regieren. In dem Mafse, als die Expansion die innere Verfassung umgestaltete,

trieb sie auf das Reich und die Provinzen hin. Und dazu kam noch die Notwendigkeit neuen Landes für den Überschufs der Bevölkerung. Aber noch im Anfang der Punischen Kriege zeigen die Schwankungen und Unzulänglichkeiten der römischen Politik und Kriegführung den Fortschritt von der unsicheren zur sicheren Raumbeherrschung über Italien hinaus in das weite Libyen und Iberien. Das bequeme Mittel, die Länder in den Händen ihrer Beherrscher zu lassen und durch deren Verpflichtung die mühe- und opferlose oberste Leitung zu gewinnen, die vielleicht noch durch Geiseln gesichert ward, hat schon China im gröfsten Mafse angewendet. Noch in unserem Jahrhundert zeigte Österreichs jahrzehntelanges Ringen um den mühsam festgehaltenen und dann ohne Rest aufgegebenen Einflufs im Deutschen Bund die Vergänglichkeit politischer Ansprüche, die nicht am festen Anker eines entsprechenden territorialen Besitzes liegen; dafs Preufsen mit $^2/_3$ seines Besitzes, Österreich mit $^3/_{10}$ des seinen im Bund stand, und jenes bis zur Saar, dieses nur bis zum Bodensee reichte, ein Unterschied von drei Längengraden, waren die entscheidenden Tatsachen: rein geographische. Die territoriale Politik ist zeitweilig in ganzen Länderkomplexen durch andere Bestrebungen zurückgedrängt worden, so im 17. Jahrhundert in Europa durch konfessionelle, worauf dann schon am Ende dieses Jahrhunderts im Rückschlag eine um so entschiedener territoriale und wirtschaftliche Politik besonders in Westeuropa durchdrang. Aus den Niederlanden wurde die gesunde Politik einer gleichmäfsigen Schätzung des Volkes und des Bodens, als der Quellen politischer Macht, nach Preufsen übertragen, dessen Gröfse sie begründen half.

18. Die Entwickelung eines immer genaueren Verhältnisses zwischen den Machtansprüchen und den Machtmitteln, in erster Linie dem Territorialbesitz, zeigt sich seitdem unablässig tätig in dem System der europäischen Grofsmächte. So wie dieses System aus den Kämpfen des 17. Jahrhunderts und des beginnenden 18. hervorgegangen war, bestand es aus den zwei Kontinentalmächten Österreich, d. h. die Länder des Kaisers, und Frankreich, und den zwei Seemächten Holland und England. Das waren die eigentlichen Träger der politischen »Balance« und die Wortführer Europas. Rufsland war nur erst wie ein Schatten vorübergegangen; seit dem Tod Peters des Grofsen trat es wieder zurück. Das waren sehr ungleiche Gröfsen, die etwa folgendermafsen sich verteilten: Österreich 10500 Q.-M. und 12–15 Mill. Einwohner, Frankreich 9500 Q.-M. und gegen 20 Mill. Einwohner, England 5600 Q.-M. und 9 Mill. Einwohner, die Niederlande 700 Q.-M. und 2,5 Mill. Einwohner. Als Preufsen nach der Erwerbung Schlesiens hinzutrat, zählte es auf 2840 Q.-M. etwas

über $3\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner. Polen, das damals noch auf 10000 Q.-M. und vielleicht 8 Mill. Einwohner geschätzt werden konnte, stand ebenso aufsen wie Spanien und Schweden. Es entschieden also nur die augenblicklich bereiten Machtmittel: die Armeen, Flotten und das Geld. Jene fünf Mächte, die über Europa bestimmten und das heutige Europa heraufgeführt haben, umfafsten nur etwa $\frac{1}{6}$ der Oberfläche des Erdteils, aber allerdings schon den gröfsten Teil seiner Volkszahl. Auch von den Ländern westlich vom Russischen und Türkischen Reich umfafsten sie nur $\frac{3}{8}$. Als Friedrich der Grofse 1758 Ostpreufsen militärisch aufgab, hatte er eingesehen, dafs seine Armee zu klein war, um sein weniger grofses als ausgedehntes Gebiet zu decken. Preufsen gehörte zu den Mächten, die damals, ganz absehend von der Gröfse und den Hilfsquellen des Landes, die Armee als ein Werkzeug betrachteten, das je nach Bedarf stark oder schwach sein konnte; Preufsen war eben eine Grofsmacht durch seine Armee, ehe es im territorialen Sinne Grofsmacht wurde. Heute umfassen die sechs Grofsmächte drei Vierteile der Fläche Europas und vier Fünfteile seiner Bevölkerung. Lassen wir das Russische und Türkische Reich beiseite, so nehmen von dem Rest Europas die fünf west- und mitteleuropäischen Grofsmächte doch noch nahezu drei Fünfteile ein.

19. Typische Fälle unterritorialer Politik zeigt die Geschichte der Handelsmächte. Wo germanische oder slavische Hirten und Ackerbauer das »Volk des Landes« wurden, nicht blofs als eine erobernde Klasse eindrangen, da haben sie sich immer territorial in Geschlechter und Stämme u. s. w. gegliedert, die an ihrem Lande hielten. Die Politik der Handelsmächte litt im Gegensatz dazu immer an dem Fehler der Unterschätzung des Bodens, dem die beweglichen, rasch zu gewinnenden und leicht zu vertauschenden Güter vorgezogen wurden, die man in den Mauern einer Stadt sammeln und schätzen konnte. Griechenlands Blüte war die einer Welthandelsmacht gewesen; als es diese Macht verlor, erwies sich der eigene Boden zu eng und zu arm, der Handelsgeist, die Kunst, die Intelligenz wanderten aus den Griechenstädten aus. Schon zu Cäsars Zeiten war es nur ein Schatten der alten Gröfse. Vorher schon hatte die phönizische Kolonisation gelehrt, wie verführerisch und wie kurzlebig der Betrieb einer grofsen Politik ohne zureichendes Land ist. Selbst

die Landmacht der Perser wog zuletzt die Kulturübermacht der Griechen auf. Auch in neueren Handelskolonien hat es sich wiederholt, was man am kürzesten so ausdrücken mag: Das Land wird wirtschaftlich ausgebeutet, statt national erworben zu werden. Das war die Schwäche der niederländischen Kolonisation in Nordamerika, die Kaufleute an die Küste sandte, im Vergleich mit der englischen, die Ackerbauer über das Land ausbreitete. Neu-Amsterdam auf der Insel Manhattan war für die Niederländer eine Handelsstation, als Neu-York wurde es ein Mittelpunkt blühender Ackerbausiedelungen. Wenn ein Land grofse Kolonien gewinnt, ohne den Bevölkerungsüberschufs zu haben, der den Boden sich und den Seinen zu eigen machen könnte, ist die Wirkung dieselbe. In beiden Fällen entsteht nur ein lockeres vergängliches Verhältnis zwischen dem Staat und seinem Boden.

Neben der grofsen Bewegung auf immer festere territoriale Begründung der Politik ist die Nationalitätenpolitik unserer Zeit ohne Zweifel ein Rückschritt ins Unterritoriale. Sie erklärt als das Prinzip des Staates das Volk einer Sprachgemeinschaft ohne Rücksicht auf seinen Boden. Sie wird sich dauernd der geographischen Politik gegenüber nicht behaupten können, die zunächst den Boden im Auge hat. Die Nationalitätenpolitik beschänkt sich meist auf einen engeren Raum, auf dem das Volk sich wie eine Familie auslebt, den es intensiv benutzt und ganz besitzt, während die geographische hauptsächlich territorial ist. Vergleichen wir die Ergebnisse der beiden, so ist die nationale Politik überall dort erfolgreich gewesen, wo durch die einigende Macht einer nationalen Idee ein gröfseres zersplittertes oder abhängiges Gebiet zu einem einzigen politischen Organismus zusammengeschlossen werden konnte, wo sie sich also mit der geographischen verband. Wo dagegen ein Staat sein Gebiet ausdehnen will oder mufs, hat er sich den Gewinn an Land ohne alle Rücksicht auf die Bewohner gesichert, also rein territoriale Politik gemacht, wie Frankreich in Nizza, Deutschland in Nordschleswig und Französisch-Lothringen.

Der wirtschaftliche Wert des Bodens für den einzelnen mag früh klar erkannt sein, der politische Wert des Bodens für die Gesamtheit wird erst allmählich recht verstanden. Schon ältere Beobachter afrikanischen und altamerikanischen Völkerlebens

haben auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, daſs aus dem fast beständigen Kriegführen so wenig dauernde Landerwerbungen hervorgingen. Es läuft in die Jagd auf Menschen aus, die zum Teil die Bevölkerung des siegreichen Landes vermehren, zum Teil als verkaufte Sklaven es verlassen; nur in den seltenen Fällen, wo ein siegreiches Volk sich dauernd ausdehnt, geht die Kolonisation neben oder nach der Eroberung als eine Sondererscheinung her, die durch einen langen Zeitraum von ihr getrennt sein kann. So war es in Bornu, Baghirmi, Wadaï, deren Eroberungszüge gegen den Süden zunächst nur Ausbeutungsgebiete schufen, an deren politische Gewinnung durch Einfassung in eine den politischen Besitz verdeutlichende Grenze noch lange nicht gedacht ward.

Alljährlich zog hier der Aquid es Salâmât, unter dessen Oberaufsicht der Süden stand, nach Runga, um seinen weiten Bezirk zu kontrollieren und um durch Beutezüge den kriegerischen Sinn der Wadai-Leute zu heben und den Bedarf des Sultans an Sklaven und Elfenbein zu decken.[1] Da die Sudanstaaten fortgeschritten genug sind, um die Vorteile einer planmäfsigen Kolonisation zu würdigen, wie Zwangsansiedelungen von Baghirmi-Leuten durch Sultan Ali u. a. bewiesen haben, wurden mit der Zeit die immer mehr sich entvölkernden Ausbeutungsgebiete wieder besiedelt und dann wirklich dem Reiche angeschlossen. Aber dies ist ein späterer Prozefs, dem die uns geläufige Auffassung einer politischen Erwerbung unter sofortiger Abgrenzung des Landes noch ganz fern liegt. In der Staatslehre der Neger bedeutet der Boden noch weniger, das Volk fast alles. Territoriale Erweiterungen erscheinen nicht als Machterweiterungen, der Zulu- oder Lundaherrscher hält sein Volk viel fester zusammen als sein Land.

20. Die Konflikte verschiedener Schätzungen des Bodens sind eine der Triebkräfte des Völkerlebens. Die Europäer, die mit ihrer Auffassung vom Wert des Bodens in Gebiete der Naturvölker eindrangen, fanden es leicht möglich, ihren Landhunger zu sättigen, da sie nun mit solchen zu Tische safsen, denen Landbesitz über das Notwendige hinaus ein unbegreiflicher Luxus ist. Daher die leicht erworbenen, ungeheueren Abtretungen, die man zu Unrecht als Ausdruck einer kindischen Unerfahrenheit im Politischen verstand, während sie nichts

[1]) Nachtigal, Sahara und Sudan. Dritter Teil. 1889, S. 182. Auf diese Zustände würde das Urteil passen, das Bluntschli über die alten Germanen fällt: in ihrem Wesen lag etwas Unstaatliches (Geschichte des Staatsrechts in Deutschland. 1864. S. 2), das er aber ganz ungenügend nur mit ihrem trotzigen Freiheitssinn begründet.

anderes als der Ausflufs einer anderen Würdigung des Bodens und einer anderen Auffassung der Grenzen waren, in der ebenso viel Verstand und System wie in der europäischen lag. Daher immer wieder ein Kampf zwischen diesen weiteren und loseren und jenen engeren und festeren Vorstellungen vom Boden des Staates.

Von allen Unrechtmäfsigkeiten, die an »Wilden« begangen werden, verdienen die Landerwerbungen um lächerliche Preise am wenigsten Tadel. Wenn die Narragansett-Häuptlinge Canonicus und Miantonomo 1636 die herrliche Insel Aquidnek um vierzig Stränge Perlen und ein paar Hauen und Zeug an Roger Williams und seine Gefährten verkauften, so war sie eben damals für die Indianer nicht mehr wert.[1])

Die Kolonisation eines Staates mit höherer Schätzung des Bodens wird immer leichteres Spiel in einem Lande haben, dessen Bewohner zu dieser Schätzung noch nicht fortgeschritten sind. Dieser Staat schiebt sich anfangs ohne schwere Kämpfe in die zahlreichen Lücken der zerstreuten politischen Besitzungen der Neger, Indianer u. s. w. ein, bis die Übergriffe in die Stammesgebiete Zwiste hervorrufen. Wenn die Europäer in Amerika das politische System der Eingeborenen besser verstanden hätten, würden sie länger ohne Konflikte sich haben behaupten können. Wo bei dichterer Bevölkerung und allgemein höherer Kultur der Boden wirtschaftlich und politisch höher geschätzt wurde wie in Peru, da führte zwar von Anfang an das Eindringen der Europäer zur Unterwerfung des Volkes, vermochte aber kolonisatorisch schwer Wurzel zu fassen, da das Land zu dicht besetzt war. Mexiko und Peru blieben daher auch nach der Eroberung im wesentlichen Indianerstaaten. Solche Unterschiede gab es einst auch im alten Germanien. Im Osten mochte ein römischer Feldherr einem Hermundurenschwarm Sitze auf markomannischem Gebiet anweisen; am Rhein wäre es ihm so leicht nicht gelungen.

Die territoriale Politik im Kriege. Der Krieg, der für so viele politisch-geographische Fragen das rasch verlaufende

---

[1]) William B. Weeden spricht in der Economical and Social History of New England 1629—1789 (1894) Bd. I. S. 29 diese Auffassung, etwas nebulos zwar, doch verständlich in den Worten aus: »The value of every soil is in the atmosphere of intelligence, industry and virtue diffused over it by resolute and enduring citizens«. Dazu gehört freilich nicht blofs die Schätzung des Bodens an sich, sondern überhaupt der geographischen Elemente. Das Kapitel über Differenzierung wird uns auf den Gegenstand zurückführen.

Experiment darbietet, klärt auch die Beziehung zwischen Staat und Land auf. Jeder moderne Krieg hat den Zweck, dem Gegner die Verfügung über sein Land zu entreifsen, wozu das einfachste Mittel die Niederlage des wehrhaften Teiles des Volkes ist. Die räumliche Abgesondertheit des Staates wird verneint, die Grenzen bestehen für die Kriegführenden nicht mehr, das Gebiet des Gegners wird besetzt und zugleich die Vernichtung aller Machtmittel angestrebt, durch die er es festhalten könnte. Trotz der Einfachheit des ganzen Prozesses hat doch die Möglichkeit der Auseinanderlegung von Boden und Staat zu verschiedenen Methoden der Kriegführung Anlafs gegeben, die den einen oder den anderen treffen wollen, während der einzig richtige Ausgangspunkt immer nur die Auffassung des Staates als Organismus sein kann. Dieser Organismus mufs in einen Zustand versetzt werden, wo er sich nicht länger zur Wehr setzen kann, zu diesem Zweck mufs ihm der Boden genommen und mufs zugleich die Widerstandskraft seines Volkes gelähmt werden.

Eine auf der Verkennung der Natur des Staates beruhende Überschätzung des Bodens liegt älteren strategischen Systemen zu Grunde, die den Feldherren die Erreichung geographischer Punkte zum Ziele setzten, wobei es nicht darauf ankam, ob ihnen die feindlichen Armeen grofse oder geringe Widerstände entgegenstellten. Von dem Feldzugsplane der französischen Donauarmee im Frühling 1799, die nach Durchschreitung des Schwarzwaldes den oberen Lech, die Isar, den Inn erreichen und die Ausgänge Tirols besetzen sollte, sagt Clausewitz, es liege in dem Erstreben aller dieser Punkte freilich der Gedanke, dafs der Feind, der sich ihm widersetzt, vertrieben werden solle, dafs es sich aber frage, ob sie auch ein nennenswerter Gegenstand seien, wenn der Feind so schwach sei, dafs seine Vertreibung nur als eine untergeordnete oder zweifelhafte Sache angesehen werden könne? Ohne Bestimmung darüber, wo und in welchen Massen der Feind zu erwarten sei, seien solche geographische Bestimmungen »nur eine Beziehung zur Hauptsache, nicht die Hauptsache selbst«.[1])

22. Landlose Mächte und volkloses Land. Landlos zu sein ist bei rein politischen Mächten nur ein vorübergehender Zustand. Mächte, die vorübergehend landlos waren, verbinden sich im Verlauf ihrer politischen Entwickelung immer mit dem Boden und streben dann oft gleich nach den weitesten Räumen, weil sie der Gewohnheit der beschränkenden Einwurzelung ledig geworden sind. Das Dalailamatum, das Papsttum, das Kalifat

[1]) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799. I. S. 62.

wurden grofse Mächte, indem sie sich mit einem kleinen oder grofsen Lande zu theokratischen Staaten verbanden; leicht gerieten sie mit langsameren und beschränkteren Ausbreitungen rein politischer Natur in Streit, die mit ihren theokratischen Raumansprüchen kollidierten. Oder es kam auch vor, dafs weltliche Mächte die raumbewältigende Kraft einer Idee für ihre Ausbreitung benutzten: das Zartum der Russen oder die Anknüpfung Napoleons I. an Karls des Grofsen theokratisches Kaisertum.

Die Macht der griechischen Kultur über Rom, die Stärke so mancher internationalen Vereinigung, mit keinem Staate organisch verbunden zu sein, die Beharrungskraft des Judentums beweisen endlich doch immer wieder, da sie vergänglich und von schwankendem Wesen sind, wie die Verbindung des Staates mit dem Boden naturgemäfs und notwendig ist. Landlose Völker in geschlossenen Horden tragen den Anspruch der Staatenbildung in ihrer Masse und Organisation, die von vornherein einen entsprechend geschlossenen Raum voraussetzt. Sie gehören zu den erfolgreichsten Gründern und Erweiterern der Staaten. Nur nicht da, wo sie kein Land begehren, wie die frühesten Goten- und Shythenzüge; diese setzten zwar Rom in Schrecken und störten den Gang der Regierung, aber ihre Spur war bald verwischt. Landlose Völker in zerstreuter Verbreitung erwerben nur Boden in Privatbesitz und gehören staatlich zu dem Volke, in dessen Land sie wohnen. So die Juden, die schon in der römischen Kaiserzeit mehr in der Diaspora als in Judäa bedeuteten, die Zigeuner und zahllose ähnliche Existenzen, die ihre Stelle meist eher in der politischen Geographie als in der politischen Ethnographie finden. Manche Horden der afrikanischen Zwergvölker sind insofern landlos zu nennen, als sie keinen abgegrenzten Bezirk festhalten, sondern in einem weiten Waldgebiet wechselnde Wohnungen einnehmen. Wenn auch kein Nachbarvolk ihnen ihre Jagdgebiete streitig zu machen wagt, aus Furcht vor ihren Giftpfeilen, so scheinen diese kleinen Horden doch nirgends ganz unabhängig zu sein. Überall, wo man ihre soziale und politische Lage näher erforscht, stöfst man auf Tributverhältnisse zu Nachbarvölkern, in der Regel in der Form von Leistungen aus den Ergebnissen der Jagd, vielleicht auch in der von Kriegsdiensten. Eine besondere Art sind die werdenden Staaten kolonisierender Mächte in politisch rückständigen Ländern. Oft entwickeln sie sich ungemein rasch zu politischer Selbständigkeit. Der hansische Kaufhof war ein Staat höherer Entwickelung, festeren Rechtes in einem Lande niederer, jüngerer Entwickelung. Haben solche Völker oder Mächte erst Wurzel gefafst, dann gelingt es ihnen nicht selten, die Herrschaft über den Boden an sich zu reifsen, und in primitiven Verhältnissen, wo ein räumliches Sichhineindrängen möglich ist, gelingen solche Entwickelungen in wenigen Jahren, wie die Kioko in Lunda gezeigt haben. Ein interessantes Beispiel sind

die Motu, die in Neu-Guinea bei den Koitapu zur Miete wohnen. Die Koitapu sind die alleinigen Inhaber des Bodens, wiewohl die Motu zahlreicher sind, die Motu ernähren sich daher durch Fischfang, Gewerbe und Handel, sind sprachkundig und dienen als Dolmetscher. Die Araber sind in Ostafrika, die Europäer in Indien auf diesem Wege zur Herrschaft emporgestiegen. In den modernen Staaten hat man überall solche ursprünglich staatsfremde Elemente in die staatliche Gemeinschaft aufgenommen, wobei, wie in Nordamerika, die schwersten Rassenabneigungen überwunden worden sind. In ihrer politischen Geltung kommt dann aber doch manchmal wieder die Verdichtung auf einem bestimmten Boden zum Ausdruck, weshalb der »schwarze Gürtel« (the black belt) in den Südstaaten Nordamerikas, wo sich die Neger am dichtesten zusammendrängen und auf den sich immer mehr von ihnen zurückziehen, eine der wichtigsten Tatsachen der politischen Geographie der Vereinigten Staaten geworden ist.

Eine der eigentümlichen Erscheinungen, die innere Ähnlichkeiten scheinbar weit auseinandergehender Mächte enthüllen, bieten die Beziehungen zwischen landlosen Mächten und landlosen Völkern. Wie das Kalifat sich der Seldschuken bediente, machte das Papsttum gleichzeitig Gebrauch von den Normannen, an deren Stelle später, bei der Einschränkung der politischen Ziele, hauptsächlich Deutsche und Schweizer traten. Die Beweglichkeit jener landlosen Völker entsprach der Weitsichtigkeit der politischen Entwürfe theokratischer Mächte, welche zudem von der Scheu beherrscht wurden, das Schwert in die eigene Hand zu nehmen. Die Handelsfreistaaten, die häufig ihren ganzen Landbesitz in eine einzige Stadt und ihren Hafen zusammenfaſsten und jeden Landerwerb ohne unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen als politischen Ballast ansahen, sind landlosen Söldnern immer günstig gewesen, wofür die Verbindung Tarents und anderer italischer Griechenstädte mit Pyrrhus ein klassisches Beispiel bietet.

Da die Menschheit in ihrem mit der Kultur immer zunehmenden Wachstum auch immer weiter auf dem bewohnbaren Boden der Erde gegriffen hat, ist volkloses Land immer seltener geworden. Für uns gehört es innerhalb der Ökumene der Geschichte oder dem Reich der Gedanken an.

Jene boiische Wüste, durch den Rückzug der Boier nach Osten entstanden, hat kein Krieg seit der Völkerwanderung mehr erzeugt. Die politische Geographie kann ein längst bewohntes Land, selbst ein geschichtliches, sich als einen leeren Raum vorstellen, wenn sie es in einer Stellung betrachtet, für die es gleichgültig, ob es bewohnt ist oder

nicht. So nennt Clausewitz einmal die neutrale Schweiz im kriegsgeographischen Sinn einen See. Sie verhielt sich eben in einem kritischen Augenblick gerade so passiv wie eine Wasserfläche. Portugiesisch-Ostafrika ist uns wichtig als die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Südafrika, ob und wie es nun bewohnt sei.

23. Nur in volklosen Ländern ist eine politische Neuanpflanzung möglich, nur ihnen wird durch die Entdeckung und Besitzergreifung ein politischer Wert erst beigelegt. In allen anderen mufs der junge Staat an ältere Staaten sich anlehnen oder im Kampf mit ihnen Raum zu gewinnen suchen. Wie viele leere, bewohnbare Räume es einst auf der Erde gegeben haben mufs, in den letzten Jahrhunderten sind die sogenannten Niemandsländer eine seltene, sonderbare, vorübergehende Erscheinung geworden. Die juristische Gleichstellung eines Landes mit Res Nullius: wilden Tieren und Vögeln, Fischen, ausgegrabenen Edelsteinen, von denen als herrenloses Gut Besitz ergriffen werden könne, hat sich niemals in den letzten Jahrhunderten in der Wirklichkeit bewährt. Es ist ein schlechter Vergleich. Diese Theorie bestimmt nicht, in welchem Grad und Umfang Land in den neuen Besitz übergeht, und hat die gröfsten Streitigkeiten über das Besitzrecht nicht verhütet. Die anderen Dinge, die Res Nullius sind, lassen sich gleich ergreifen und begrenzen, nicht so die Länder.

Die V. S. von Amerika besitzen heute unbestritten den Boden, der den Indianern gehört hatte, auf den aber als auf ein Niemandsland zuerst Spanien kraft der »Auffindung« durch De Soto, Frankreich infolge der Entdeckungen seiner Missionare und Pioniere und England auf Grund der Entdeckungen der Cabots Anspruch erhoben. Die V. S. haben diese Ansprüche der ersten »Finder« weder beachtet noch für sich selbst ausgenutzt, weder den spanischen, den die Niederländer und Engländer nie anerkannten, noch den französischen, über dessen wertvollste Gebiete ihre Ansiedler in Kentucky und Ohio ohne Bedenken sich ausbreiteten. Wohl aber erkannten die V. S. in ihrer seit dem Ende des Unabhängigkeitskrieges inaugurierten menschlicheren Indianerpolitik als das einzige ursprüngliche Recht auf diesen Boden das der Indianer an, die darauf gewohnt, gerodet und gejagt hatten. Die zahlreichen, seit 1789 mit Indianerstämmen geschlossenen Verträge sind die tatsächliche Leugnung jener juristischen Auffassung des Landes der Neuen Welt als eines herrenlosen Gutes. Diese Auffassung mochte man gelten lassen von einem Lande, das der ersten Entdeckung nur natürliche Eigenschaften zeigt: Vulkane, Pflanzen, Tiere, aber keine Menschen. Island ist tatsächlich erst mit der normannischen Entdeckung im 9. Jahrhundert ein geschichtliches und damit ein politisches

Land geworden, wenn ihr auch eine keltische vorangegangen ist. Man kann nicht dasselbe sagen von Amerika, Australien und vielen ozeanischen Inseln, die bereits Menschen in staatlichem Verbande besafsen, als die Weifsen sie entdeckten, in Besitz nahmen und ihren Staat siegreich dem der Eingeborenen entgegensetzten.

Der Ausdruck No-Mans-Land, Niemandsland, ward zuerst in Nordamerika angewandt auf das unbewohnte Grenzland zwischen den Indianern der grofsen Seen und des Mississippi sowie der Süd-Alleghanies. Wo die vor 130 Jahren noch kaum von einem Weifsen durchschrittenen, fast lückenlosen Wälder des Alleghany-Gebirges sich am unteren Kentucky und Cumberland in Waldstreifen und Baumgruppen auflösen, zwischen die die Anfänge des grofsen Graslandes als saftige Wiesen sich hineinschieben, lagen die parkartigen Jagdgründe der Tscherokie, Krihk und Tschikasah, die von Süden, und der Algonquin und Waiandot, die von Norden herkamen. Kein Stamm bewohnte dieses herrliche Land, das wenig seinesgleichen auf der Erde hat, aber alle jagten hier. Ihre Jagd- und Kriegspfade durchzogen dieses Gebiet. Der erste Weifse, der in dieses einsame Land eingedrungen ist und eine Spur von seinen Reisen gelassen hat, ist der virginische Dr. Thomas Walker, der 1750 den Pafs des Cumberland-Gap und den Cumberland-Flufs entdeckte. Sein Reisebericht ist 1894 von William Cobell Rives in Boston veröffentlicht worden. Vor ihm sind aber sicherlich Franzosen vom Ohio her und Engländer über die Alleghanies in No-Mans-Land eingedrungen, um zu jagen oder Handel zu treiben. Wenn wir die Schilderungen von dem aufserordentlichen Wildreichtum dieses von Bisonten, Elentieren, Hirschen, Panthern und Bären wimmelnden Landes lesen, dessen Salzquellen und Blaugras eine mächtige Anziehung auf Huftiere üben mufsten, so möchten wir glauben, dafs es eines jener absichtlich unbewohnt gelassenen Jagdgebiete gewesen sei, wie wir sie auch in Afrika zwischen mehreren Ländern finden. Man versteht dann auch die Erbitterung, mit der die hier jagenden Indianer die weifsen Eindringlinge bekämpften. Über dieses Gebiet hinaus waren weite Strecken tatsächlich herrenlos zwischen dem Ohio und dem Tennessee. Die Iroquois hatten zwar einen grofsen Teil davon an England abgetreten, aber die Tscheroki und Schani erhoben ebenfalls Anspruch darauf. Später ist der Ausdruck »Niemandsland« auch in andere Teile Nordamerikas übertragen worden. So benannte man den nördlichsten Zipfel von Texas, der später zum Indianer-Territorium geschlagen wurde; er hatte aber nun schon die kultiviert-korrumpierte Nebenbedeutung eines Gebietes der Gesetzlosigkeit, einer Zufluchtsstätte für Gesindel aller Art angenommen. — In einem etwas anderen Sinne war der Name No-Mans-Land in Südafrika gemeint, wo er einen grofsen Teil des späteren Ost-Griqualandes bezeichnete. Es ist das Gebiet am Fufse der Drachenberge zwischen den Flüssen Umzimkulu und Kimira, das durch die Vertilgung und Auswanderung seiner Einwohner leer und herrenlos geworden war, als es 1862 dem Volk Adam Kocks, des Griquahäupt-

lings, übergeben wurde. 1877 ist es mit Kaffraria vereinigt worden, und als einige Jahre darauf nach der vorübergehenden Bildung von Stella-Land die Regierungen der Kapkolonie und des Südafrikanischen Freistaates die Grenz- und Besitzverhältnisse im heutigen britischen Betschuanenland ordneten, wurde auch festgesetzt, dafs es in Zukunft kein No-Mans-Land mehr geben solle. Es liegt darin eine Anerkennung des Fehlers, den man mit der Voraussetzung eines vollkommen herrenlosen Landes in diesen Gebieten begangen hatte, und es wurde ausdrücklich betont, dafs sie jeder Art von Spoliation Tür und Tor öffne. Noch ein anderer Sinn wohnt dem einst viel angewendeten »Chareas« inne, womit die Spanier das politisch und grofsenteils auch wirtschaftlich nicht ausgenutzte Innere des Festlandes verstanden; es bedeutete die für die spanische Auffassung politisch ungegliederte oder amorphe Ländermasse, aus der fast zufällig Paraguay und Bolivien entstanden sind. — Unbewohnt sind wohl manche ozeanische Inseln gefunden worden, aber nur ganz kleine oder entlegene; und von diesen sind die wenigsten unbekannt, unbesessen und unbenutzt geblieben. Auf einigen fand man Reste einer einst ausgedehnten Besiedelung, von anderen hatten Nachbarinsulaner Überlieferungen, dafs sie bewohnt gewesen waren. Viele aber wurden zwar nicht dauernd bewohnt, aber zur Ausbeutung besucht; von einer Insel des Atolls Atafu in der Tokelau-Gruppe wurden z. B. die 62 anderen Inselchen des Atolls besucht. Und so ist es in vielen anderen Fällen. Ja, in den insel- und klippenreichen Atollen ist die Regel, dafs die Bevölkerung sich auf die gröfste oder bestgelegene Insel zusammendrängt und von da aus die Fischgründe, Kokoswälder, Pandanushaine, Vogelnester u. s. w. aller anderen ausbeutet. Schwer ist zu sagen, inwieweit dabei an eine politische Herrschaft gedacht wurde. In diesem Gebiete schaffte auch gelegentlich die Natur durch Vulkanausbrüche oder Orkane menschenleere Stellen, so auf Toku in der Tongagruppe 1846, Late 1854, Nuinfa 1886.

24. Der Zustand der Allbesetzung. Selbst die Wüsten können heute nicht mehr als leere Räume aufgefafst, d. h. unbeachtet gelassen werden. Deutschland hat das von anderen verschmähte Südwestafrika erworben, die Franzosen sehen wir um die Herrschaft in der menschenarmen Sahara der Tuareg zwischen Algerien und der Gebirgsoase von Aïr ringen, und Rufsland hat durch die Wüste von Turan eine strategische Bahn gelegt. Die in den spanischen Zerteilungen Südamerikas wie ein Meer als gemeinsamer Besitz der angrenzenden Provinzen betrachtete Wüste Atacama ist sorgsam geteilt worden, seitdem sie sich als salpeterreich und ihre Gebirge als silberreich erwiesen hat. Wir finden politische Besitzungen an den äufsersten Rändern der Ökumene in Ländern, wo nur ein kleiner Bruchteil des Bodens dem

Menschen auf der anspruchlosesten Stufe zugänglich ist. Im Laufe unseres Jahrhunderts sind zahlreiche unbewohnte ozeanische Inseln politischer Besitz geworden. Vor kurzem strebte England sogar vergebens die Erwerbung einer unbewohnten Klippe im Archipel von Hawaii an, um dort sein Kabel Vancouver—Australien zu landen.[1]) Betrachten wir nun erst die Karte eines alten Landes, wie etwa Frankreichs oder Deutschlands, da ist auf der ganzen Fläche nicht mehr ein Fufsbreit, der nicht von Staats- oder Gemeindegrenze umgeben werde. Das ganze Staatsgebiet ist eine lückenlose Mosaik von »Besitzungen«.

Die Entwickelung der Beziehungen zwischen Volk und Boden zeigt, dafs dieser Zustand des Allbesitzes langsam im Laufe der Jahrtausende entstanden ist, in denen die Menschen auf der Erde immer zahlreicher und die Völker räumlich gröfser geworden sind. Je weiter wir zurückgehen, desto mehr volklose Räume. So stetig ist diese Raumerfüllung fortgeschritten, dafs wir jetzt von keinem einzigen Teil des Erdbodens wagen möchten zu sagen, er sei politisch wertlos, sondern vielmehr annehmen müssen, er fasse unentwickelte politische Möglichkeiten in sich, von denen wir gar keine Ahnung haben. Erst die Neuzeit kann das Wachstum des Volkes als eine beständige, notwendige Tatsache auffassen und damit die Notwendigkeit, Boden für kommende Geschlechter vorzubehalten, als ein Staatsbedürfnis erklären. Praktische politische Folgen hat dem allerdings nur eine einzige Macht von allen, England, geben können, das aus seiner gesicherten Lage heraus und mit grofser Handelstätigkeit und Auswanderung, Länder jeder Art und Güte mit Beschlag belegt hat. Es ist der Sinn einer Grofsgrundspekulation, der natürlich nur berechtigt ist, wo der um sich greifende Staat die Mittel hat, das Erworbene festzuhalten, wie England es bisher vermocht hat. Die bekannten, hoffentlich nun überwundenen Erörterungen, ob Deutsch-Ost- und Südwestafrika überhaupt wert seien, von der

[1]) Durch die Dazwischenkunft der mit den Hawaiischen Inseln in engere Beziehungen getretenen V. St. von Amerika wurde die Absicht, das Kabel auf Birds Island zu landen, vereitelt und die viel schwierigere Anheftung auf Fannings Island notgedrungen wieder in den Vordergrund geschoben; 1902 war es von Neuseeland und Queensland über Norfolk und Fidschi bereits bis Fannings Island gelegt.

deutschen Flagge gedeckt zu werden, zeigten nichts von dieser höheren Erkenntnis des politischen Bodenwertes und diesem weitblickenden Selbstvertrauen.[1])

[1]) Karl Peters gebraucht einmal von der englischen Kolonialpolitik der Gegenwart das Bild Terrainspekulation im grofsen, das zugleich die politische Weitsichtigkeit einschliefst: »Dort ist man eben durch jahrhundertelange Erfahrungen im klaren, dafs Landbesitz auf der Erde ein immer steigendes Wertobjekt darstellt, und dafs auch Gebiete, welche heute noch wertlos erscheinen mögen, durch Mineralfunde oder Entwickelung der landwirtschaftlichen Technik bereits schon in einigen Jahren von grofser volkswirtschaftlicher Bedeutung sein können.« (Dr. Karl Peters, Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet 1895 S. 10.) Das ist die fortgeschrittenste Schätzung des Bodens, die ihn weder seines augenblicklichen politischen noch seines greifbaren wirtschaftlichen Wertes halber sucht, sondern ganz im allgemeinen wegen seiner wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeit.

Drittes Kapitel.

Besitz und Herrschaft.

25. **Der Besitz des Bodens und die Herrschaft über den Boden.** Der Besitz des Bodens und die Herrschaft über den Boden fallen auf den ersten Stufen der Entwickelung des Staates zusammen und rücken dann immer weiter auseinander. Darin liegt eine der Ursachen, warum die Auffassung des Staates als Organismus einseitig und unvollständig und damit die Entwickelungsgeschichte des Staates getrübt, ja undurchsichtig geworden ist, dafs man nur die wirtschaftliche Besitznahme sieht, und nicht ahnt, dafs in ihr die politische steckt. Man sucht vergebens in dem Acker oder der Weide des ersten Kolonisten die Merkmale des Staates der geschichtlichen Völker: eine beträchtliche Ausdehnung, bestimmte Gröfse, bekannte Grenzen, eine Regierung und ihre Beamten und Krieger. Und doch ist jede Neuansiedelung im Hinterwald oder der Savanne in den Anfängen beides zugleich, ebenso wie der Besitz des Bodensund die Herrschaft über den Boden sich durch die ganze Entwickelungsgeschichte der Staaten hindurch wechselseitig bedingen. Die Verstärkung des Besitzes am Boden bedeutet immer auch Befestigung der Macht über den Boden. Das Volk ist das organische Wesen, das im Laufe seiner Entwickelung durch die Arbeit der Einzelnen immer inniger mit dem Boden verwächst und den Boden in diese Entwickelung überführt und hineinzieht. Man kann daher dem Wachstum des Staates über die Oberfläche der Erde hin auch ein Wachstum nach der Tiefe zur Seite stellen. Durch die Ausbreitung oder das räumliche Wachstum wird der Staat gröfser und vermehrt seine Hilfsquellen, durch die Befestigung im Boden entwickelt und stärkt er seine Grenzen und sichert seine Lage.

Raum, Grenzen und Lage nehmen an Wert zu, indem der Staat sich fester mit seinen geographischen Grundlagen verbindet. Es ist mehr als blofs ein Bild, wenn man von Einwurzelung redet; denn der Staat zieht gerade wie die Wurzeln einer wachsenden Pflanze immer mehr Nahrung aus seinem Boden und wird daher immer fester mit ihm verbunden und auf ihn angewiesen. Wohl stellt auf jeder Entwickelungsstufe der Staat andere Forderungen an seinen Boden, läfst aber auf den höheren nichts nach von dem, was er auf niedrigeren geheischt hatte, so dafs die Summe seiner Forderungen immer gröfser wird. Ebenso wie in der Gröfse der Staaten gibt es daher auch in der Verbindung zwischen Staat und Boden eine geschichtliche Stufenreihe.

26. Die Kulturarbeit. In dem Wirken der Kulturheroen kommt der tiefe Eindruck der mit der Kultur sich vollziehenden Bodenveränderung zur poetisch-mythologischen Gestaltung. Im Boden, der „aus wilder Wurzel“ urbar gemacht ward, prägt sich der Umschwung des ganzen Lebens aus. Die Sumpfstrecken werden entwässert, die Wälder gelichtet, die Ländereien vermessen und zu regelmäfsigem Anbau und festem Besitz verteilt, Wege gebahnt, Flufsmündungen zu Häfen umgewandelt, auf Höhen Tempel gebaut und Städte angelegt. Aus der Naturlandschaft eine Kulturlandschaft hervorgezaubert zu haben, konnte nur als eine heroische Leistung begriffen, die aufgesammelte, verdichtete und vertiefte Arbeit der Ahnen und Urahnen konnte in ihren Ergebnissen nur als eine Schöpfung verstanden werden. Die grofse Wahrheit, dafs in dieser Leistung die Zeit Macht bedeutet, wurde damals nicht verstanden; daher die mythische Einkleidung. Diese Wahrheit ist auch heute vielen nicht klar. Und doch ist es das Geheimnis jeder erfolgreichen Kolonialpolitik, dafs die stille Arbeit der Einzelnen, wenn ihr Zeit gelassen wird, die politische Macht fester in einen neuen Boden einpflanzt, als alle stofsweisen Machtentfaltungen. Die Kurzsichtigkeit der älteren englischen Kolonialpolitik, die den S. Lorenz, Hudson und Mississippi den anderen Mächten überliefs, hat ihrer Kolonisation in Nordamerika nicht auf die Dauer geschadet, weil die Arbeit der Einzelnen mit der Zeit das alles wiedergewonnen hat. Die gröfste Kolonialmacht aller Zeiten hat den Grundsatz: Zeitgewinn, Machtgewinn über alle anderen bewährt

gefunden und einer ihrer tiefsten, von wenigen verstandenen Gedanken ist auch heute, Zeit zu gewinnen, damit ihre Kolonisten den Besitz in den fernsten Ländern sichern.

27. Eroberung und Besitzergreifung. Friedliche Eroberung. Ein Land kann erworben und doch nicht besessen werden. Besonders die Geschichte der europäischen Kolonien ist reich an Beispielen von Landansprüchen und Besitzergreifungen, denen keine Ausnutzung durch die Arbeit der Einzelnen folgte. Ebenso zeigt die alte Geschichte an zahlreichen Beispielen, dafs Eroberung und Unterwerfung beim Raub und der vorübergehenden Ausbeutung stehen bleibt, wenn kein Verlangen nach Land vorhanden ist. Die Geschichte erzählt von immer neuen Eroberungen eines Staates, die dem Staat in kurzer Zeit wieder verloren gingen, weil sein Volk es nicht verstand, sie durch Einzelarbeit in seinen Besitz überzuführen und dadurch auch dem Staat zu sichern. Ebenso haben wir auch zahlreiche Beispiele von dem umgekehrten Prozefs, wo die Kulturarbeit Einzelner die politische Besitzergreifung von lange her vorbereitete.[1])

Die Übereinstimmung des Zweckes der Eroberung und Kultivation drückt sich in der Bezeichnung friedliche Eroberung aus, die erst unserer Zeit geläufig geworden ist. In der Sprache der anglo-keltischen Amerikaner und Australier hat das Wort Conquest überhaupt fast ganz die kriegerische Bedeutung verloren. Bei Conquest of the arid West denkt jeder Amerikaner heute nur an Bewässerungskanäle und Eisenbahnen, Heimstätten und Landagenturen. Es liegt aber eine tiefere Beziehung der beiden Prozesse darin, dafs überhaupt jede festhaltende Erwerbung eines Landes die kleine Arbeit des Kolonisten voraussetzt, die ja auch ein opferreicher Kampf mit Naturgewalten und in den Anfängen eine Staatengründung im engsten Raume ist. Es ist bezeichnend, dafs die Moorsiedler in Niederland von Steuer und Heerbann frei blieben, weil sie den Kampf mit der Natur bestehen mufsten. — Auch was Heinrich Barth als »friedliche« und »kriegerische« Kolonisation der Fulbe charakterisiert, sind gute Beispiele für diese geographisch ganz verschiedenen Vorgänge: Bei der friedlichen Kolonisation handelt es sich um den Gewinn von Weideland, das der bescheiden und familienweise auftretende Rinderhirt in aller Stille mit seiner Herde besetzt. Durch unmerklichen Zuzug und natürliche Vermehrung wächst die kleine Gruppe und breitet sich langsam

[1]) Diese Fähigkeit ist sehr gut bezeichnet in der Wendung: the power of carrying our home outward. Auf diese Fähigkeit führen die Engländer mit Recht den Erfolg ihrer Kolonisation zurück.

immer weiter aus. Durch diese »infiltration«, wie Binger[1]) den Vorgang nennt, sind die Fulbe in allen Staaten des Sudan bis hinüber nach Dar For ein- und vorgedrungen. Im Westsudan allein verband sich mit ihr früh ein kriegerisches Vorgehen, das damit begann, daſs sie sich der festen Plätze bemächtigten und deren Verbindungswege in ihre Gewalt brachten. Wo keine Stützpunkte zu erobern sind, gründen sie neue. Ihre Herrschaft bedeckt dann kein Gebiet vollständig und gleichmäſsig, sie gleicht vielmehr einem Netz mit Maschen von der verschiedensten Gröſse. Im Fortspinnen des Netzes ist eben deshalb etwas Unberechenbares, Sprungweises.

Die kolonisierende Eroberung hat naturgemäſs einen kleinen Zug. Wenn man sagt: Ostdeutschland hat der Pflug erobert, so meint das auch: nicht das starke Reich gewann die ostelbischen Länder den Deutschen, sondern starke Kleinherren des Grenzlandes und deren oft recht schwache Diener. Man kann die allgemeine Regel aussprechen: Im natürlichen Wachstum der Völker ist der wachsende Rand politisch schwach; denn er setzt sich aus lauter kleinen Gebilden zusammen. Je schwächer er aber heute ist, um so gesünder ist sein Wachstum und desto stärker wird er morgen sein. So wuchsen auch die Slaven an der Saale und Elbe; erst weit hinter diesem Rand folgten ihre starken Fürstentümer. Und ähnlich im einzelnen, aber im ganzen stärker zusammengefaſst, wuchsen die Deutschen ihnen entgegen. In dieser Neigung zur Auflockerung durch Wachstum liegt die besondere Bedeutung eines festen Wachstumsrandes, wie ihn Cäsar den Römern mit dem immer weitere Gebiete umfassenden Grenzschutz gerade in der Zeit ihrer mächtigsten Expansion gab.

* * *

28. Der Anteil der Einzelnen am Boden des Staates. Der Anteil des Einzelnen an dem Boden, den er bewohnt und bebaut, wird im Laufe der Entwickelung von dem des Staates überragt und umfaſst; zugleich ist aber das Verhältnis des Staates zu seinem Boden immer bedingt durch das seiner arbeitenden Bürger zu ihrem Bodenanteil. Wie sie auf ihm wohnen und wie sie ihn anbauen, wieviel sie davon in Anspruch nehmen und wie sie ihn besitzen, das schafft mannigfaltigst ins Politische

[1]) Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de Kong et de Mossi. Paris 1892; seit Barth die reichste Quelle für die Kenntnis der Staatenbildungen und -umbildungen im Westsudan.

über- und eingreifende Verhältnisse. Denn was das Verhältnis des Volkes zu seinem Boden umgestaltet, das greift immer am tiefsten an die Wurzeln seines Lebens, wenn es auch einzeln klein ist. Die Ansässigmachung eines Nomadenvolkes, die Ausbreitung eines eng zusammengedrängten Volkes über einen weiteren nahrungsreichen Raum, die Unterweisung unvollkommener Ackerbauer in der Kunst, der Scholle reichere Ernten abzugewinnen, das sind grofse Wendepunkte im Leben einer Landschaft, eins Volkes. Grundzug bleibt dabei, dafs die Wirtschaft dem Boden näher steht als die Politik. Die Kolonisation auf Neuland, die mit dem Keim eines Dorfes und einer Anbaufläche von Pflanzungen, Gärten, Äckern u. s. w. zugleich den eines Staates legt, bietet für diese Einwirkung die besten Beispiele. Sie läfst am deutlichsten erkennen, wie der Besitz, die Bewohnung und die Bearbeitung des Landes ein reales Interesse am Boden schaffen, das als eine Sache der Einzelnen von dem wachsenden idealen Interesse der Gesamtheit umfafst wird. Es ist diesem untergeordnet, übt aber darauf denselben Einflufs wie die Eigenschaften der Elemente eines Körpers auf dessen Ganzes. Schwindet die zusammenhaltende Macht, dann läfst der Zerfall der Staaten die Dorfgemarkung oder den Einzelbesitz als das Notwendigste und Letzte im Verhältnisse des Einzelnen zum Boden übrig: die Beherrschung löst sich wieder in blofsen Besitz auf.

Auf die Bedeutung andrer seelischer Verbindungen mit dem Boden als der der Gesamtheit hat besonders Heinrich Schurz hingewiesen.[1] »Man kann,« sagt er, »den Ausspruch wagen, dafs vielfach die Toten die ersten unbestrittenen, rein persönlichen Grundbesitzer sind.« Eine Begräbnisstätte, die furchtsam gemieden wird, deren Pflanzen und Tiere ungestört bleiben, ist in der Tat das sicherste Besitztum ihrer Toten. Aber die Maori mieden selbst Wege und Meeresarme, wo Leichen getragen worden waren und von ihnen wissen wir auch, dafs die Anverwandten ein Recht auf den Boden hatten, wo ihre Toten lagen, auch auf den, wo einer von ihnen getötet oder verzehrt worden war. Umgekehrt hat bei manchen Völkern jeder einen Anspruch auf das Land wo er geboren wurde, was die Maori damit begründeten, dafs dasselbe das erste Blut des Neugeborenen getrunken habe; und bei Australiern kommt sogar ein Anspruch auf das Land vor, wo die Empfängnis stattgefunden hatte. Die vielleicht totemistisch zu deutenden rätselhaften Grenzmarken

[1]) Zeitschrift für Sozialwissenschaft. (J. Wolf.) III. S. 357.

mancher Völker lassen vermuten, dafs auch noch andere seelische Beziehungen zum Boden bei ihnen vorkommen. Und dafs endlich in der Auffassung malayo-polynesischer und amerikanischer Völker die Erde die Mutter der Menschen und aller anderen Lebewesen ist, daher bei vielen göttlicher Ehren geniefst, kann auch nicht ohne Niederschlag in der Auffassung des Verhältnisses eines Volkes oder Völkchens zu seinem Boden sein.

Fig. 4.

Der Kanton Uri. 1 : 600000.

Die selbständige Entwickelung des Einzelmenschen und des Hausstandes in den Grenzen des Staates hängt von der Möglichkeit ab, dafs ihnen der Boden dazu gewährt wird, und dafs sie auf diesem Boden geschützt werden. Je mehr Arbeit er in diesen seinen Bodenanteil hineingräbt und hineinsäet

Digitized by Google

und daraus erntet, um so höher wird dessen Wert für ihn, um so fester bindet er sich mit ihm zusammen, und um so höher steigt der politische Wert, d. h. um so inniger wird der Zusammenhang zwischen der Gesamtheit und ihrem Staate durch alle diese Mittelglieder. Wenn also der Neger seine Hüttensteuer mit Feldarbeit bezahlt, baut er in doppeltem Sinne an dem Staat mit, dem er dient: er hilft ihn in seinem Boden befestigen und schafft ihm Betriebsmittel. Indem die Einzelnen sich vermehren, werden immer mehr solche Verbindungen geschaffen, wodurch die Berührung mit dem Boden verdichtet wird. Die Änderungen in der Form des Besitzes, besonders der Übergang aus der Gleichheit der Markgenossen zum Grofsgrundbesitz Einzelner, ändern manches auch an dieser Verbindung; aber ohne Störung von aufsen wird sie sich im allgemeinen stärken und weitere Gebiete umfassen. In diesem Sinne war die Gröfse Roms »gebaut auf die unmittelbarste und ausgedehnteste Herrschaft der Bürger über den Boden und auf die geschlossene Einheit dieser also festgegründeten Bauernschaft.«[1]) Ackerbaukolonisation gab Rom zuerst das nachhaltige Wachstum.

Der Grundbesitzer teilt also mit dem Staat den Boden und ist durch ihn fester mit dem Staat verbunden als der Kaufmann oder selbst der Gewerbetreibende, die ihren Handel, ihre Hantierung auch an anderen Orten ausüben, ihre ganze Habe über die Grenze tragen können, wie jene flottanten und abhängigen Handels-, Fischer- und Jägervölker in Zentralafrika und Neuguinea, die ohne eigenes Land, bei anderen Völkern gleichsam zur Miete wohnen. Der auf das Land sich zurückziehende Adel tritt in Gegensatz zu den Bürgern der Städte, es entsteht die Scheidung von Grundbesitz und Kapital, die in Deutschland viel zu früh eintrat. Der politische Einflufs der Klasse eines Volkes regelt sich nach der Verteilung des Bodens. Der Einflufs der »Geomoren«, den die alten Griechen im Peloponnes so gut wie in Samos kannten, ist eine typische Erscheinung: der Einflufs des Grundbesitzes, der dann in politischen Privi-

[1]) Mommsen, Römische Geschichte. 7. Aufl. I. S. 123. Und an anderer Stelle: »Was die Römer gewannen, erwarb der Staat; was die Samniten (die Eidgenossen) besetzten, das eroberten freiwillige Scharen, die auf Landraub ausgingen und von der Heimat im Glück wie im Unglück preisgegeben waren.« I S. 27.

legien des freien Landbesitzes oder Landadels in hunderterlei Formen bis auf die Gegenwart wiederkehrt. Das Landgut ist nicht blofs als Boden ein Teil des Staates im wesentlicheren Sinn als das Haus des Städters: es ist selbst ein kleiner Staat. Wenn der Mensch mit seiner Tätigkeit sich ganz in seinen Boden hineingräbt, wie auf dem Einödhof der Bauer, der kein anderes Interesse kennt als das des kleinen Staates von Ackern und Wiesen, Knechten und Mägden, dessen Herrscher er ist, da zeigt es sich erst so recht, wie der Einzelne sich Nahrung und Notdurft aus seinem Stück Boden erarbeitet, den er aber auch als Glied der Gesamtheit mit allen anderen zusammen gegen äufsere Angriffe verteidigt.

»Das schlichte Geschäft der Hauswirtschaft ist nicht blofs Befriedigung der tierischen Bedürfnisse; es enthält die bewegende Kraft der Verwaltung, den Grund des Staatslebens.« [1]) So ist das Landgut des adeligen Konkan-Mahratten, des Ba Ngala-Häuptlings, des Farmers und des Plantagenbesitzers in Nordamerika wie das des englischen Landsquire oder des deutschen freien Bauern ein besonderer kleiner Staat, der seinem Besitzer ein entsprechendes Stück Gewicht im grofsen Staat verleiht.

Es ist der tiefe Sinn des Lehens, dafs der Staat seinen Boden in Besitze verteilt, die in Wirklichkeit kleine Tributstaaten sind, die dem Ganzen mit politischen Leistungen zahlen. Ein wanderndes Volk, das eroberte Landstriche in Besitz nimmt, verteilt das Land, wenn es sich in ihm festsetzt, an Einzelne

---

[1]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 139. Das ist kein Bild, sondern Wirklichkeit. Die Geschichte der Kolonisation lehrt, dafs der Kolonist sich sein Land nicht blofs erwirbt, um darauf frei zu wohnen und seine Nahrung daraus zu ziehen, sondern um frei von der Polizei des Staates selbst zu herrschen. Der Kolonist kann nicht genug Land und nicht wenig genug Staat haben. Wie gern verzichtet er sogar auf den Schutz, wenn er das frei verwalten kann, was er oft unter schweren Kämpfen errungen hat. Wie mancher Squatter wanderte über die Grenze seines Staates wieder in die Wildnis hinaus. Er ahnt das alte Gesetz, dafs die Zunahme der Menschen auf engem Boden den einzelnen unfreier macht. Cooper hat den leidenschaftlichen Sinn für freies, d. h. zunächst schrankenloses Walten herrlich in dem alten Squatter seines Romans ›The Squatter‹ geschildert. Auch hier ist das rein räumliche Motiv der Absonderung wirksam. Kein Niederländer zweifelt daran, dafs die Kolonisation seiner Vorfahren im Moorland auf grofser Hufe und im Einzelhof zusammen mit den schweren Anfängen und blühenden Ergebnissen zur Entwickelung der Unabhängigkeit der Niederländer wesentlich beigetragen habe.

oder an Gruppen, wobei immer eine dem Lehenswesen ähnliche Einrichtung getroffen werden wird; um die nun sefshaft gewordenen Krieger in ihrer Zerstreuung unter dem Befehl ihres Führers zusammen- und womöglich für neue Kämpfe bereitzuhalten, werden sie in geschlossenen Gruppen angesiedelt. Die Naturalwirtschaft begünstigt diese Entwickelung, denn sie zahlt mit persönlichen Leistungen für Land. Hier wird der Boden nicht blofs Entschädigung, sondern deutlich zugleich Mittel des Zusammenhaltes und der Erhaltung eines gröfseren Ganzen.

29. Der König des Landes. Auch die Königswürde hat die Einwurzelung im Boden erfahren. Vom Führer des Volkes, wo dieses Volk auch sein mochte, wurde der König zum Herr des Landes, von wem immer dieses Land bewohnt sein mochte. So wurde aus einem Amt ein Besitz; das vordem vom Boden losgelöste Königtum ging in die Vorstellung eines grofsen Landbesitzes über. Damit fiel die alte Art von Fürstentiteln, wie König der Meder und Perser, König der Westgoten, und es erschienen neue, wie König von England oder von Frankreich. Und damit drang die Idee der Erblichkeit dieser Würde wie eines anderen Besitzes ein, die zu Zerteilungen führte, von deren Folgen das an der patriarchalischen Besitzteilungswirtschaft zu Grunde gegangene alte Deutsche Reich erzählen kann. Hier hatte die entsprechende Entwickelung der Grafschaften an privatrechtlicher Grundlage das Beispiel gegeben, wie kaiserliche Beamte aus zerstreuten Allodien sich einen Staat abrundeten. Damit kam auch der Kauf und Verkauf von Staaten auf. Besonders sind die geistlichen Staaten, auch das deutsche Ordensland, aus Käufen und Schenkungen entstanden. Das Territorium einer Abtei wie St. Gallen war wesentlich durch Schenkungen und Urbarmachung, also wirtschaftlich erworben, tatsächlich mehr Besitz als Herrschaft. Nur unter dieser Voraussetzung ist auch das dem Altertum unbekannte politische Kondominium möglich geworden, das im Mittelalter florierte. Der Orient hatte aber die unbeschränkte Verfügung der Fürsten über ihr Land länger gekannt. Gewannen doch die Römer den gröfsten Teil Kleinasiens durch Vermächtnis so, »wie man von Freunden oder Verwandten ein Landgut erwirbt«.

30. Der Anteil von Gruppen am Boden und am Staat. Einzelne oder Hausstände besitzen in manchen Gesellschaften

Boden nur mittelbar, indem ihr Stamm oder ihre Gemeinde Besitzer sind, wobei die verschiedensten Abstufungen vorkommen von der gemeinschaftlichen Nutzung des ungeteilten Landes bei jährlicher Teilung bis zur Teilung für gröfsere Zeiträume, die dem Einzelbesitz ähnliche Wirkungen haben. Die soziologische Spekulation setzt dieses Gemeineigentum am Boden an den Anfang der Eigentumsentwickelung. Die Menschen sollen »in der Urzeit« das Bedürfnis gefühlt haben, sich zusammenzuschliefsen, um gemeinschaftlich den Angriffen der Feinde und der wilden Tiere Widerstand zu leisten, wie auch um das Land durch die Vereinigung der Armee und das Zusammenwirken der Einzelkräfte urbar zu machen.[1]) Aber dazu ist, wie jede geschichtliche Koloniengründung beweist, durchaus nicht das »Ureigentum« nötig. Die gröfsten und mächtigsten Ackerbaukolonien der neueren Zeit haben sich auf dem Einzelbesitz aufgebaut und haben jenen Schutzbedürfnissen, wie der Erfolg zeigt, vortrefflich durch sehr einfache Staatseinrichtungen genügt.

Warum soll das Gemeineigentum am Boden gleich »Ureigentum« sein? Laveleye hat sich in seinem ganzen Buche De la propriété et de ses formes primitives (1874), dem Hauptwerk über diesen Gegenstand[1]), nicht an einer einzigen Stelle deutlich über den Grund ausgesprochen, warum er gewisse Eigentumsformen als »primitives« ansieht. Was berechtigt zur Voraussetzung eines »Ureigentums«? Man kann allerdings zwischen den Zeilen lesen, dafs er die Formen gemeinsamen Grundbesitzes als ursprünglich ansieht, die über einen grofsen Teil der heutigen Völker so verbreitet sind, dafs sie ebensowohl bei den kulturlich niedrigsten als den höchststehenden sich finden. In ihnen glaubt er die Reste eines Entwickelungszustandes zu erkennen, durch den das Menschengeschlecht hindurchgehen mufste, wobei es aber nicht klar wird, ob er eine Verbreitung dieser gemeinsamen Einrichtungen von einem Punkte aus annimmt, oder eine psychische Generatio aequivoca bei jedem Volke auf einer bestimmten Stufe seiner Entwickelung. Der beliebte Vergleich mit anderen prähistorischen, in die Gegenwart hineinragenden Resten kann keine Auskunft geben, weil er unter einer ganz falschen Perspektive angestellt wird. Denn wer die Verbreitung der Dolmen und der Steinwaffen als einen Beweis für einen ursprünglich überall gleichen Zustand der Wildheit ansieht, durch den die ganze Menschheit einst durchgehen mufste, und die Dorfgemeinschaft als »eine Art von Universalgesetz, das in der Bewegung der Grundeigentumsformen vorwaltet«, für den liegen diese Dinge alle in der fernsten Urzeit. Und sie sind ihm nur so allgemein verbreitet,

---

[1]) E. de Laveleye, Das Ureigentum. D. Ü. von Dr. Carl Bücher. 1879. S. 4.

weil sie eben die ersten und einfachsten Entwickelungen, weil sie die Anfänge sind. In einzelnen Wendungen, wie »im Zustand des Hirtenlebens beginnt der Begriff des Grundeigentums zu keimen«, steht Laveleye Morganschen Auffassungen offenbar nicht fern und teilt denn auch dessen falsche Perspektive. Wir wundern uns also nicht, dafs wir auch hier von »den frühesten Menschen« reden hören, wo wir nach dem Stand unseres Wissens doch nichts anderes als etwas ältere Geschlechter erblicken, die noch nicht einmal über unsere historische Zeit zurückzureichen brauchten.

Wenn wir die Fälle betrachten, in denen das Gemeineigentum am Boden heute vorkommt, so sehen wir es mit allen Kulturstufen verbunden, die wir überhaupt kennen, es tritt z. B. in Melanesien zusammen mit anderen Besitzformen auf demselben engen Raum und in derselben Völkergruppe auf, und ist am wenigsten dort, wo die Zustände noch am meisten den Eindruck des Ursprünglichen machen. Im Verhältnis des Menschen zum Boden kann nichts ursprünglicher sein als die Verteilung einer verschwindenden Menschenzahl über einen ungeheuer weiten Raum; wo wir diese auf der Erde finden, begegnen wir nun nicht dem Gemeineigentum, sondern der vorübergehenden Ausnutzung durch die Jagd und dem halbnomadischen Ackerbau einzelner Familien. Derselbe steht auch im Beginn aller geschichtlichen Gründungen von Ackerbau-Kolonien. Es ist die direkte Wirkung des Bodenüberflusses.

Ein gesetzmäfsiger Zusammenhang zwischen den Kulturstufen der heutigen Völker und ihrer Auffassung des Grundeigentums besteht also nicht. Es gibt Jäger- und Sammelvölker mit Anfängen von Privatbesitz an Jagdgrund- und Ackerbauer mit Gemeineigentum. Heinrich Schurz hat in seinen schönen Studien über »Die Anfänge des Landbesitzes«[1]) zuerst auf die merkwürdige Erscheinung hingewiesen, dafs mit dem Anbau der Wert des Bodens zunächst sogar sinken kann, da er sich auf beschränktere Gebiete konzentriert. Ein Jagdgebiet ist in allen Teilen gleich wertvoll, ein Ackerbaugebiet ursprünglich nur da, wo es benutzt wird. Auch damit hängt der friedliche, gegen Grenzverletzungen weniger empfindliche Charakter der Ackerbauvölker zusammen. Jäger und Sammler dulden in der Regel keinen Fremdling auf dem weiten Boden, den sie als ihr Gebiet betrachten. Doch können auch in dieser Beziehung nicht alle Jäger gleich sein, denn Büffeljäger werden z. B. oft genötigt ihr Wild auf fremdes Gebiet zu verfolgen. Auf den polynesischen Inseln, wo die Fischerei auf dem Meer und dem Riff eine grofse Nahrungsquelle ist, findet man oft eine Zerteilung des Bodens, die mit der in den be-

[1]) Zeitschrift für Sozialwissenschaft (J. Wolf). III. S. 252.

völkertsten Teilen Europas wetteifert. Immerhin werden wir für die politisch-geographische Auffassung daran festhalten dürfen, dafs Jäger und Sammler auf weitere Gebiete Anspruch erheben als Ackerbauer, dafs aber diese ihre Ansprüche häufig fester begründen, als jene: also dort in der Regel räumlich gröfsere Anfänge der Staatenbildung als hier.

Die weite Verbreitung des Gemeineigentums, weit entfernt eine Ur-Tatsache zu sein, empfängt vielmehr Licht aus einem anderen weit verbreiteten Vorgange, der geschichtlich ist. Das Staatseigentum am Boden hat in kurzen geschichtlichen Zeiträumen das Eigentum der Einzelnen in der Form in sich aufgenommen, dafs der Staat als Eigentümer den Boden an seine Bürger verteilte, um ihn unter bestimmten Voraussetzungen wieder zurückzunehmen. Das geschah am häufigsten nach grofsen erobernden Ausbreitungen über weite »überflüssige« Landgebiete. So finden wir in den ersten Zeiten der Merowinger noch wirksam die altgermanischen Vorstellungen vom Eigentum der Völkerschaft und des Völkerschaftskönigs am Boden, zusammen mit der römischen Auffassung der eroberten Provinz als Eigentum des Imperium. Das Besitzrecht von Gruppen und Einzelnen, durch Arbeit erworben, durchbricht doch immer diese Auffassung, die in der Natur der Dinge nicht begründet ist. Nur wenn die Hand, die diesen Besitz hält, den Einzelinteressen gegenüber noch stärker als der Staat war, gelang das nicht so leicht. Dann sehen wir aber Ansammlungen eines übergrofsen Grundbesitzes in der Toten Hand, die die Tätigkeit des Volkes lähmt und den Staat durch die Bildung eines zweiten inneren Staates schwächt. Diese Besitzverteilung hat zum Zerfall Altägyptens genau so wie später Spaniens beigetragen.

31. Der Einflufs der Bodenverteilung auf die Gliederung des Volkes. Aus der vollkommen gleichen Verteilung des Bodens entsteht eine gleiche Gesellschaft, in der leichte Abwandlungen nur durch die verschiedene Güte des Bodens hervorgerufen werden. Schon die Gesetzgebung der alten griechischen Staaten bietet eine Sammlung von Versuchen, durch Beschränkung des Verkaufs und der Vererbung die Gleichheit der Beziehungen zum Boden zu erhalten oder wiederherzustellen, deren Notwendigkeit für einen Staat gleichberechtigter Bürger früh eingesehen worden war. Staatsmänner und Philosophen kannten die Gefahr des Zustandes, den Plato im »Staat« in die scharfe

Form fafst: Jeder der griechischen Staaten ist nicht einer, sondern schliefst zwei Staaten in sich, den der Reichen und den der Armen. In jedem Bürgerkrieg der griechischen Städtestaaten handelte es sich immer auch um den Grundbesitz. Jeder schien die Anschauung des Aristoteles zu bestätigen, ein Staat müsse nach der Forderung der Natur aus Elementen zusammengesetzt sein, die einander möglichst gleich sind.

Die Kleinheit und wesentlich ähnliche Naturbeschaffenheit ihrer Staaten bewirkten, dafs die Griechen die dieser Forderung zunächst entgegenstehende natürliche Ungleichheit wenig beachteten. Wir haben aber gröfsere Beispiele vor Augen, die uns lehren, wie von der Art und Güte des Bodens die Siedelungs- und Lebensweise eines jungen Volkes entschieden abhängen und wie dann die erste Verteilung und Benutzung des Bodens auf Jahrhunderte in seiner Geschichte weiter wirkt. Ohne es zu wissen, empfangen dadurch Teile eines und desselben Volkes verschiedene Richtungen, die für lange ihren Weg bestimmen. Gebiete mit gutem Boden eilen Gebieten mit schlechtem Boden voraus. Boden, der die Bildung grofser Besitztümer begünstigt, gibt seinen Ansiedlern die Macht über die Bebauer des Bodens, der zahlreiche kleine Besitzer hat. Wir haben keine Nachrichten über eine ursprüngliche Verschiedenheit der Einwanderer in Chile und Argentinien, und doch beobachten wir früh das Auseinandergehen der Ackerbauer von den Viehzüchtern und die Macht, die diesen die Herrschaft über den weiten Boden verlieh, den sie für ihre Herden braucht. Genau so war das Verhältnis der »Squatters« in Australien zu den mit kleinerem Landbesitz zufriedenen »Selectors«. Die weiten Grasebenen, die keinen Schutz für die Errichtung der ersten Hütte, keinen Schatten und selten eine Quelle darbieten, sind alle erst spät in ihrer Geeignetheit für den Getreidebau erkannt worden; das gilt von Osteuropa so gut wie von Westsibirien, vom Inneren Nordamerikas so gut wie von den Pampas des La Plata-Gebietes. Als aber der Getreidebau die Güte des dunkeln Prärie- oder Pampabodens kennen lernte, breitete er sich rasch mit Landgütern von Fürstentumgröfse über die hindernislosen Ebenen aus. Es ist derselbe Unterschied zwischen den Pamperos Argentiniens und den Rotos Chiles wie zwischen den Besitzern der 200 qkm messenden Dalrymple-Farm im Prärielande Dakota oder einer dreimal so

grofsen Schaffarm und den Kleinfarmern des armen Gebirgs- und Hügelbodens der Alleghany-Region. So wird nun auch im kleinen mit der Güte des Bodens in einem Lande die Macht seiner Bewohner wechseln. Dadurch entstehen geographische Sonderungen des Volkes, nicht immer zum Besten des Staates. In allen Gebirgsländern, wo die Natur selbst durch die unergiebigen Einschaltungen der Felsen und Eisfelder die Ausbreitung grofser Einzelbesitzungen erschwert, hat sie mit den dauerndsten Mitteln eine Gleichheit der Lebensbedingungen geschaffen und erhalten, unter der freie, gleiche Völkchen entstanden sind.

Periöken ist ein Ausdruck für einen derartigen geographisch bedingten Zustand der Bewohner der Berge rund um das Spartiatenland, die den undankbareren Ackerboden des Gebirges bestellten. Rein geographisch nach der Natur des attischen Bodens waren die drei Gruppen der Pedieer oder Ebenenbewohner, der Diakrier oder Gebirgsbewohner, der Paralier oder Küstenbewohner gesondert. Aufserdem unterschied man die ferner wohnenden Apöken von den günstiger in der Mittelebene liegenden Grofsgrundbesitzern. Auf jene armen Bergbewohner stützte sich Peisistratos im Kampf mit den Reichen der Ebene und der Stadt. — Weil das, was die einzelnen Wohn- und Wirtschaftsgebiete eines Volkes auseinanderhält, auch die Klassen trennt, gleicht der Verkehr, indem er verbindet, Unterschiede der Staaten und Wirtschaftsgebiete aus und nivelliert zugleich auch Höhenunterschiede der Gesellschaft. Daher sind die Aristokratien nie der räumlichen Verkehrsverbindung und Gleichstellung günstig gewesen; die ihnen entgegenwirkenden Peisistratiden waren es, die in Attika durch genau vermessene, auf dem Kerameikos zusammenlaufende Strafsen Hoch und Nieder, Stadt und Land, Alt- und Neubürger zu einem Ganzen zu verschmelzen, die Landschaften zu einem Lande zu vereinigen strebten.

Wo wir den unmittelbaren Einflufs der geographischen Bedingungen im Wesen eines Volkes zu erkennen glauben, sehen wir doch immer zuerst den Einflufs des Bodens auf den Hausstand. Dieser Einflufs wirkt dann allerdings auch auf die Staatenbildung ein und zwar durch die Gemeinsamkeit des Bodens. Die englischen Ansiedler in Virginien und Neuengland, die die Keime der mächtigen Vereinigten Staaten gelegt haben, hatten nicht zuerst die Staatenbildung, sondern die Gewinnung von Land für Haus und Acker im Sinn. Da aber ihr Anspruch auf den aus dem Boden zu ziehenden Nutzen gröfser war als der der Indianer, und da sie für ihre Handelsverbindungen auch Küstenstriche brauchten, die diese vernachlässigt

hatten, nahmen sie früh viel gröfsere Länder in Anspruch als eine gleiche Zahl Eingeborener, und damit war die politische Wirkung und bald auch die Überlegenheit gegeben. Dies gilt überall besonders von den Kolonien, die auf die Anlage von Pflanzungen ausgehen. Aber auch in beschränkteren Gebieten ist der Landanspruch der Kolonisten für wirtschaftliche Zwecke immer gröfser als in der Heimat. Die politische Wirkung davon ist selbst in der Geschichte Deutschlands erkennbar in dem weit nachwirkenden grofsen Umfang der ostelbischen Marken und Staaten, aus denen die grofsen Güterkomplexe und die kolonialen Grofsstaaten Österreich und Preufsen hervorgegangen sind.

32. Der Landmann und der Staat. Die Landfrage. Mehr als Alles bringt die Vermehrung des Volkes bei gleichbleibendem Boden »Verwirrung in die einfachen Einrichtungen der Vorzeit« (Dahlmann). Sie legt dem Einzelnen gröfsere Arbeitslasten auf. Dabei überträgt sich der grofse Kulturgegensatz zwischen dem beweglichen, herrschkräftigen Nomaden und dem sefshaften, beschränkten Ackerbauer (vgl. § 36) in den engeren Bezirk der Gesellschaft. Die Arbeit des Landbauers fesselt den Mann an die Scholle, in die er seine Beweglichkeit hineingräbt, die Ernten, die um ihn herum aufschiefsen, beengen seinen Blick, seine Zeit wird ganz von der Arbeit des Feldes in Anspruch genommen. Das alles macht ihn immer unfähiger, zur Leitung eines gröfseren Staates mitzuwirken. Schon aus diesem Grunde verliert er so leicht diese Leitung, wenn er sie auch festhalten möchte. Es gibt Leute um ihn her, die beweglicher, weitblickender und politisch unternehmender sind, und diesen fällt er naturnotwendig zum Opfer. Die Kluft zwischen den Beiden wird endlich so grofs, dafs Fremde nötig sind, um sie auszufüllen. Zwischen dem Ackerbauer und Grundbesitzer im europäischen Osten haben sie so gut wie in Amerika ihre einflufs- und noch mehr gewinnreiche Stelle gefunden. Wir sehen den Bauer vom Ritter, Klerus, vom Städter ausgebeutet und zuletzt seiner Freiheit beraubt. Er ist das Opfer der einseitigen Bewirtschaftung des Bodens geworden und weil er darüber die Herrschaft über den Boden ganz aus den Augen verloren hat, wird er des Bodens Sklave. Die Bauernkolonisation in Grofsgriechenland war ebenso schwerfällig wie die der Buren in Südafrika.

An diese Spaltung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum Boden knüpft nun das Bedürfnis nach einer starken Sonderung der Funktionen im Staate an. Viele Völker sind an den Grenzen fertiger Staaten mit der Forderung von Land für sich und die ihrigen und der damit verbundenen Rechte erschienen und waren bereit, sich in die Staatsordnung zu fügen, wenn man ihnen die scheinbar so ganz unpolitische Forderung bewilligte. Traten sie mit überlegener kriegerischer Kraft auf, dann fiel ihnen freilich mit dem Land auch gleich die politische Führung zu, zumal sie in der Regel die beherrschenden Stellungen und nicht selten auch das beste Land einnahmen. So waren die Forderungen und so die Stellung der Dorier in Argos; so lagen in Lakonien die dorischen Ackerlose zwischen den Gebirgszügen des Taygetos und Parnon in der Mitte der lakonischen Landschaft, so dafs das beste Kornland dorisch ward. Aus dieser Verteilung entstand ein Stand von Grofsgrundbesitzern und ein Stand von altansässigen Bauern, der jener Land anbaute, nachdem er mit dem Land unterworfen worden war. Daraus ergab sich fast naturgemäfs für jenen die hervorragende Stellung des nur dem Staat und Krieg lebenden, von der Arbeit der Unterworfenen sich nährenden Adels. Das ist der Zustand, den wir in Kreta, wie in Böotien, dort unter dorischen, hier unter thessalischen Einwanderern finden. Und so ist überhaupt die ältere griechische Geschichte in den meisten Teilen die einer Aristokratie von Grofsgrundbesitzern über Leibeigenen, Pächtern, Sklaven, in wenigen Gegenden Kleinbauern. Das ist der Zustand, den Aristoteles philosophisch zu begründen gesucht hat, der sich über die Abhängigkeit des Staates von der Gesellschaft sehr klar war. Er glaubte das günstigste Verhältnis dort zu finden, wo über dem Demos[1]) aus Bauern eine Aristokratie von Grundbesitzern ist, die durch keine Arbeit, auch nicht den Ackerbau, gehindert ist, sich dem Staat zu widmen. Von den Städten aus beherrschten diese Grundbesitzer das Land, so lange die Städte Landstädte blieben. Als aber die

[1]) Ein interessanter geographisch und politisch gemischter Begriff. Das Wort δῆμος bedeutet ursprünglich Boden überhaupt und wurde dann auf die Bewohner und Pflüger des Bodens übertragen. Der δῆμος war als Element des Staates eine wesentlich geographische Abteilung, aber ursprünglich bestand er aus einer Gens der Dorfgemeinschaft, war also genealogisch gewesen.

Sklavenwirtschaft sich ausdehnte, entstand eine wachsende Zahl von Unfreien, auf denen als Herr der Boden lastete, ohne dafs eine lebendige Verbindung mit dem Boden in ihre Seele kam. Es ist aber der Fluch aller Sklavenwirtschaft, dafs diese Verbindung ebenso wenig in der Seele der Herren des Bodens Wurzel schlägt. Da nun zugleich das Anwachsen der Zahl der Sklaven zu immer neuer Verwendung drängt, entsteht hier eine ungesunde Expansion: der Keim frühen Siechtums so mancher Pflanzungskolonie im Altertum und in der Neuzeit.

In afrikanischen Negerländern finden wir dieselbe Gliederung des Volkes auf Grund derselben Besitzverteilung: Der grundbesitzende Adel, Abkömmlinge erobernd Eingedrungener; die landbauenden Hörigen, unterworfene Altansässige; zu unterst die Sklaven ohne Freiheit und Boden, meist von aufsen her durch Kauf oder Tausch erworben. Der Grundbesitz ist jenen entweder persönlich eigen oder er ist, wie bei den Ba Ngala, Stammesbesitz, dessen Verteilung dem Häuptling unter Zustimmung der Ratsversammlung zusteht. Die grundbesitzlosen Freien treiben Handel, Fischfang, Jagd und haben oft sogar keine Frauen, während die Grundbesitzer frauenreich sind. Der Mangbattu-Fürst mufs Grofsgrundbesitzer sein, denn nur so ist der üppige Hofhalt und die Gastfreundschaft denkbar, die sein Volk von ihm verlangt. Daher sind auch die zahlreichen Frauen und Sklaven notwendig, deren Hütten mit denen der Oberbeamten um die des Hofes liegen und die Residenz ausmachen.[1]) Die Grundbesitzer beteiligen sich bei den Ba Ngala nicht selten an den anziehenderen Handel und überlassen die Bearbeitung ihres Bodens den rechtlosen Ngombé. Dabei tritt die eigentümliche räumliche Zerlegung auf, dafs die Ba Ngala auf der Wasserseite der Dörfer wohnen, wo die Kähne sind, während die Ngombé die den Feldern zugekehrte Rückseite einnehmen.

Die Landfrage trägt auch in allen unseren Staaten oder Kolonien denselben Charakter: Die Erstkommenden nehmen das nächstliegende und beste Land in grofsen Stücken weg und bilden einen Stand der Grofsgrundbesitzer, die viel Land durch Kauf, durch Eroberung, durch Konfiskation oder durch Betrug erlangten und nun mächtig den Städtebewohnern und Neueingewanderten gegenüber, welche darauf angewiesen sind, die Landprivilegien der ersteren zu brechen. In den jahrzehntelangen Kämpfen zwischen beiden nimmt jene Partei agrarische und quasi-feudale, diese kapitalistische und demokratische, später zum Teil sozialistische Tendenzen an; wie man es in einer ungemein raschen und dadurch doppelt lehrreichen Entwickelung

[1]) Coquilhat, Le Haut Congo. S. 232 u. f.

in Australien hat geschehen sehen. Da kann es vorkommen, dafs in einer landreichen Kolonie wie Neuseeland schon bei einer Bevölkerung, die $^1/_{80}$ von der Deutschlands beträgt, Landmangel eintritt. Mit der Zeit wachsen aber die von rasch zunehmenden Massen getragenen Interessen der Ackerbauer, Bergbauer, Gewerbtreibenden und Kaufleute weit über die der Grundbesitzer hinaus. Entweder geschieht es dann, wie 1897 in Neusüdwales, wo einer der hervorragendsten Politiker, Sir Rupert Clarke, bei den Wahlen für die Legislative im Juni 1897 seinen Wählern versprach, er werde einen Teil seines grofsen Landbesitzes in kleine Farmen zerteilen, oder der Staat greift ein, wie in Queensland, wo 1895 $1^1/_2$ Millionen Acres Grasland in kleinen Abschnitten für Landwirte zugänglich gemacht wurden, oder in Neuseeland, wo Governor Grey frei werdendes Land für die Regierung kaufte oder zurückkaufte, um es dann in kleinen Abschnitten langsam zu verpachten. Die Regierung ist heute in Neuseeland der gröfste Landbesitzer und Landvermieter oder vielmehr die Gesamtheit des Volkes ist es; seit 1894 unterstützt sie sogar die kleinen Farmer durch Gelddarleihen auf den Grund je nach dem Grade seiner Bearbeitung.[1])

33. Volk oder Gesellschaftsschicht? Bei solcher räumlichen Zerteilung eines Volkes in Besitzgruppen ist es oft nicht mehr möglich, zu unterscheiden, ob man mehrere Völker auf demselben Boden oder nur Schichten eines und desselben Volkes vor sich hat, das durch Besitzunterschiede zerklüftet ist. Niemand zweifelt, dafs die Batua, Akka und andere sogenannte Zwergvölker besondere Völker, wenn nicht eine besondere Rasse sind. Nun leben sie aber auf dem Boden anderer Negervölker und dienen diesen, indem sie die Jagd übernehmen, vielleicht auch zu ihrer Verteidigung beitragen. Dafür geniefsen sie Schutz. Ihre Herren wohnen in der Savanne, sie sind an den Wald gebunden, also räumlich getrennt, frei, aber ohne politische Rechte. Ihre Stellung ist ungefähr wie die der Bakete, freier Landarbeiter, zu den Bakuba, grundbesitzenden Herren im Kassailand. Die Batua und Genossen sind viel weniger scharf in Sprache und Kulturbesitz von ihren Herren getrennt als man glaubte. Sie sind wohl ein anderes Volk, das einst selbständig

[1]) Siehe meinen Bericht ›Der Australische Bund und Neuseeland‹, Geographische Zeitschrift VIII S. 516 u. f.

war; nun ist es in den Staatsorganismus ihrer Herren und Beschützer innig eingefügt.

Die politischen Folgen der mit der Bevölkerung zunehmenden Zerstückelung und ungleichen Verteilung des Grundbesitzes haben die griechischen Gesetzgeber in einer Zeit schon beschäftigt, in der die Geschlechter noch herrschten. Sie sahen einen Teil des Volkes zu gunsten des anderen übermäfsig an Reichtum und Einflufs wachsen. Wo der Handel und die Gewerbe Grundbesitzlose in den Städten ansammelten, verschwand das Charaktervolle und das eigentümliche Gepräge angeborener Stammsitte und es entstanden daraus politische Gegensätze, die in die grofse Politik eingriffen. Wenn Sparta schon im 6. Jahrhundert verzichtete, den ganzen Peloponnes unter seiner dorischen Ordnung zu vereinigen, so lag der Grund in der Unvereinbarkeit des Bauernstaates im Binnenland des Eurotas unter einem König, der Oberlehensherr war, mit dem Welthandelsstaat auf der doppelmeerischen Landenge. In der Vereinigung dieser stetigen Entwickelung von innen heraus auf eigenem Boden mit den Anregungen des städtischen Lebens und von aufsen her lag daher das Ideal grofser Gesetzgeber. Attika erreichte es auf seinem fruchtbaren Boden bei fast insularer Lage: »Die Athener wufsten seit ältester Zeit bäuerliches Leben und Seeverkehr, die Beharrlichkeit, die der Landbau fordert, mit dem kühnen Unternehmungsgeist des Kaufmanns, Anhänglichkeit an das Einheimische mit umsichtiger Weltkunde zu verbinden.«[1]) Es gab eine Zeit, wo die grofsen Grundbesitzer der Attischen Ebene die Herrschaft des Staates hatten, trotz des Entgegenwirkens der einen freien Mittelstand noch beherbergenden Gebirgs- und Küstenbewohner. Zu den ersten Bestrebungen des Solon gehörte die Erhaltung oder Kräftigung des noch vorhandenen mittleren Grundbesitzes, und später bestimmte er für ihn gesetzlich eine Gröfse, die nicht überschritten werden sollte. Zugleich wurde Grundbesitz zur Bedingung und zum Mafse allen politischen Einflusses. Das forderte auch die Vermessung des Grundbesitzes und die Führung von Listen darüber, die Solon sicherlich nicht erfunden hat; vielmehr waren darin wohl die alten Staaten im Nil- und Euphrat-Tigrisland vorangegangen.

34. Die Macht des Bodens in den Unterdrückten. Bei einem unterworfenen Volke scheint die politische Kraft des Bodens ganz verloren gegangen zu sein; nur der wirtschaftliche Vorteil scheint übrig zu bleiben, den es aus seinem Anbau zieht. Und doch macht auch in diesem Falle der Boden seine Macht unmerklich und allmählich geltend, wenn die Besiegten nicht von ihm weggedrängt werden konnten. Immer haben diese dann den Vorzug, auf dem Boden zu wohnen, der durch Arbeit der ihre ist; sie sind im tieferen Sinn daheim. Ihre Besieger da-

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. 6. Aufl. I. S. 292.

gegen sind eingedrungene Fremde und werden abhängig von der Arbeit ihrer Untertanen auf dem Boden, den sie, die Herren, nur politisch besitzen. Gar oft vermehren sich jene stärker als diese, indem sie die Früchte des Bodens vervielfältigen. In ihrer Ansässigkeit halten sie sich zugleich auf einer Kulturstufe, die oft weit über der der Herrscher liegt. Scheinbar ist der Unterschied gewaltig zwischen einem Volk siegreicher Eroberer, das sich zum obersten Herrn eines Landes und seiner Bewohner gemacht hat, und landlosen Einwanderern, die sich zwischen den Altansässigen gleichsam durchzuwinden haben und nirgends einen festen Grund finden. Und doch bindet sie der Mangel der unmittelbaren Beziehung zum Boden zusammen. Daher dann jene seltsamen Zwitterstellungen politischer Herrschaft und kulturlicher Unterlegenheit und jenes Schwanken zwischen Verehrung und Verachtung, die von den Hyksos in Agypten und den Kossäern in Babylon an sich wiederholen bei den Westgoten in Spanien, den Mongolen und Mandschu in China, den Arabern und Türken in Persien und Ägypten, den Wahuma, Waruanda und Genossen an den Nilquellseen.

So scheitert die Völkerschichtung, die dauernd werden will und sich als eine natürliche ausgibt, immer an der dem Menschen auferlegten Notwendigkeit, auf und von demselben Erdboden zu leben. In diesem Zwange des Miteinanderlebens liegt ein ganz von selbst sich erhebender Widerspruch gegen die Versuche der sozialen Übereinanderschichtung. Die Erde bietet viel Mannigfaltigkeit, aber keine natürlichen Herren- und Sklavenstellungen. Der innerafrikanische Waldzwerg mag noch so tief gestellt und verächtlich behandelt werden, er ist mit seinen vergifteten Pfeilen oft ein freierer Mann im weiten Walde als der Negerherr, dem er dient. Die Herren und Vögte der einfachen armen Hirten in den Urkantonen der Schweiz mochten sich hoch über diesen Zinspflichtigen fühlen, diese zogen doch aus dem ihrer Selbständigkeit günstigen Boden die Fähigkeit, sich freier zu erhalten als jene und sich endlich auch politisch frei zu machen. Der russische Bauer hat nicht auf die Dauer als Leibeigener an die Scholle gefesselt bleiben können, auf der er gemeinsam mit seinem Herrn lebte und deren wirtschaftlicher Wert von seiner Arbeit abhing.

35. Stufen des Ackerbaues und der Schätzung des Bodens. Die oft untersuchten Beziehungen zwischen den Bevölkerungs- und Kulturstufen lehren die Abhängigkeit des Entwickelungsganges der Kultur von einer Volkszahl auf bestimmtem Raum.[1]) Das geographische Bild dieser statistischen Tatsache zeigt weiter die ungleiche Verteilung der Wohn- und Anbau- oder Weideflächen und der sie voneinander trennenden unbenutzten Räume, wobei die allgemeine Regel gilt, dafs die als Wohnstätte, Garten, Acker oder Weide dienenden Strecken um so fester liegen, je dichter ihre Bewohner und Benutzer verteilt sind, und um so mehr schwanken und wandern, je freieren Raum sie haben. Darum ist es unrichtig, die Beziehung der Kulturstufen zu den Stufen der Volksdichte rein statistisch aufzufassen, wenn auch im allgemeinen wahr ist, dafs die Menschen ihre humanen Eigenschaften zu entfalten um so dringender aufgefordert sind, je näher sie sich miteinander berühren.

Wir verbinden mit dem Begriff Kultur die Vorstellung von einer gewissen Dichte der Beziehungen zum Boden; aber die mit gröfserer Beständigkeit des Wohnens einhergehende Vertiefung des Verhältnisses zum Boden ist noch wichtiger. Sie ist eine unverlierbare und immer weiter fortwirkende Kulturerrungenschaft, die auch in dünnbewohnte Gebiete übertragen und dort weitergebildet werden kann, wie die Kolonisationsgeschichte auf vielen Blättern zeigt. Daher die ausschlaggebende Bedeutung der Bewirtschaftung des Bodens für die Kultur, die ja schon in der Etymologie des Wortes Kultur sich ausspricht.

---

[1]) In meiner Anthropo-Geographie Bd. II habe ich im 8. Kapitel die Beziehungen zwischen Volksdichte und Kulturstufe eingehend behandelt, wobei als typische Verhältnisse, auf die Quadratmeile berechnet, sich folgende herausstellten: 1. Jäger- und Fischervölker in den Randgebieten der Ökumene 0,1—0,3; Jägervölker der Steppen 0,1—0,5; Jägervölker mit etwas Ackerbau 10—40. Fischervölker auf schmalen Küsten- und Flufsgebieten bis 100. Hirtennomaden 40—100. Nomaden mit Ackerbau 200—300. Ackerbauer mit Anfängen von Gewerbe und Verkehr 100—300. Ackerbauer mit Fischfang bis 500. Länder des Islam im steppenhaften Westasien und Sudan 200 bis 500. Junge Länder mit europäischem Ackerbau 500. Klimatisch unbegünstigte Länder Europas ebensoviel. Reine Ackerbaugebiete Mitteleuropas 4000, reine Ackerbaugebiete Südeuropas 4000. Reine Ackerbaugebiete Indiens bis 10000. Gemischte Ackerbau- und Industriegebiete 5—6000. Gebiete europäischer Grofsindustrie bis über 15000.

Man hat früher nur die Ansässigkeit des Ackerbauers der Unstetigkeit des Nomaden entgegengesetzt, und sicherlich liegen darin die gröfsten Gegensätze. Je gröfsere Räume die Wirtschaft im allgemeinen beansprucht, desto näher steht sie dem Nomadismus. Eben deshalb ist der Nomadismus der unversöhnliche Feind jeder Wirtschaftsweise, die mit weniger Raum arbeitet und ihre Stärke schon früh darin findet, dafs sie auf dem beschränkten Raum gröfsere Menschenmengen ansammelt. Der Gegensatz zwischen Ismael und Isaak entspricht dem weltgeschichtlichen Gegensatz der weit- und engräumigen, der schwankenden und festgewurzelten Wirtschaft. Aber nicht blofs in dem Extremen der Ackerbauer- und Hirtenvölker kommt dieser Unterschied zum Ausdruck: je weniger der Landbau in einem Volke bedeutet und über eine je weitere Fläche es daher ausgebreitet ist, desto unsicherer ist auch das Verhältnis dieses Volkes zu seinem Boden; unter solchen Umständen entwickelte sich in dem schafzüchtenden Australien mitten in der höchsten Kultur eine nomadisierende Bevölkerung von Hirten und Schafscherern.

Die Eigentümlichkeit der Grundbesitzverhältnisse der Neger liegt hauptsächlich in dem Bodenüberflufs, in dem alle festen Einrichtungen versinken. Weil sie so viel Boden haben, schätzen sie seinen Besitz gering. Weil ihre Felder nach drei Ernten so wenig Frucht geben, dafs die Arbeit nicht mehr zu lohnen scheint, lassen diese trägen Anbauer ihren Acker brach liegen und lichten oberflächlich einen neuen im Busch. Es herrscht eine lockere Art von Raubwirtschaft. In der voreuropäischen Zeit waren in Fidschi die verderblichen Folgen der Inanspruchnahme gewaltiger Areale für die Ernährung kleiner Gruppen und besonders die Entwaldung sehr empfindlich. Da hat es gar keinen Wert, die Grenzen des Grundbesitzes genau zu bestimmen. Es entspricht dann auch dieser breiten Auffassung, wenn das Volk sich um die Grundbesitzverhältnisse nur da kümmert, wo durch geleistete Arbeit einer ein Stück Boden erworben hat, das ihm nun selbstverständlich allein gehört, oder wo eine religiöse Beziehung zum Boden besteht, oder wo eine unzweifelhaft lohnende Fährstelle u. dgl. in Frage kommt. Aller andere Boden kann weggegeben werden, und die Neger scheinen häufig ihrem Häuptling das unbedingte Recht dazu einzuräumen, wenn auch nur vereinzelt »Herr des Bodens« ein Häuptlingstitel sein mag, wie bei den Wayao. Es ist eben deshalb wohl bei keinem nordamerikanischen Indianerstamm gelungen, die verhältnismäfsige Ausdehnung seines Arbeits- und Wohn- und seines Jagdgebietes genau festzustellen. Auf das Jagdgebiet legten die Indianer das gröfste Gewicht, und gerade es ist am schwersten zu umgrenzen.

Es ist geboten, bei der Einteilung der mannigfaltigen Formen des Ackerbaues, die über die Erde verbreitet sind, das politisch wichtige Verhältnis zum Boden in erster Linie zu berücksichtigen. Es genügen dafür nicht die Kategorien Ackerbau und Plantagenbau, ebensowenig wie der Hinweis auf die grofse Umwälzung, die die Einführung des Pfluges bewirkt hat. Betrachten wir als Folge des Ackerbaues die Befestigung der Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Boden, so werden wir auf der untersten Stufe den vereinzelten Hackbau[1]) finden, der da und dort sich ein kleines Feld im Wald oder der Savanne lichtet, um eine oder mehrere Ernten daraus zu ziehen und es dann zu verlassen: kleiner Raum und kleinste Stetigkeit in seiner Benutzung. Die Fläche vergröfsert sich durch die Gemeinsamkeit des Anbaues. Das gemeinsame Feld ist gröfser und schon darum beständiger als das einzelne, es nimmt einen gröfseren Teil des politischen Bodens ein und wirkt befestigend auf den Zusammenhang der Gemeinschaft mit ihrem Boden zurück. Nur in gemeinsamer Arbeit sind Fortschritte wie die Verbesserung des Bodens durch Terrassenbau und die Vergröfserung der Erträge durch künstliche Bewässerung überhaupt möglich. Kehrt nun im Gartenbau die kleine Kulturfläche wieder, so ist sie doch mit einer so sehr gesteigerten Intensität der Bewirtschaftung verbunden, dafs sie nur bei einer grofsen Enge der Verbindung zwischen dem Bewohner und dem Boden und bei dichter Bevölkerung überhaupt denkbar ist. Sie stellt insofern die Spitze der auf Befestigung dieser Verbindung gerichteten Entwickelung dar.

Eine zweite Linie führt von dem gemeinsamen Land, dessen grofse Fläche leistungsfähige Werkzeuge — zunächst die in Neu-Guinea zu findenden starken Holzstangen, die je von mehreren Menschen bei der Umbrechung des Bodens gehandhabt werden — zur Bearbeitung verlangte, mit Hilfe des Pfluges zum Ackerbau, dessen Erfindung diese gemeinsame Arbeit bei der Umbrechung des Dorfackers vorbereitet hat. Indem der Ackerbauer bei Vervollkommnung seines charakteristischen Werkzeuges seinen Raum vergröfsert, fordert er immer mehr vom Land des Staates für die Wirtschaft der Bewohner, deren dabei sich vergröfsernde Zahl zu immer neuen Bodenforderungen führt. In Länder mit praktisch fast unbeschränkten Mengen Ackerland übertragen, nimmt er mit vervollkommneten Werkzeugen und Maschinen endlich den Charakter eines Grofsbetriebes an und umfafst in einer zusammenhängenden Anbaufläche den Raum von einigen innerafrikanischen Kleinstaaten. Der Plantagenackerbau der Tropen umfafst zwar auch weite Räume und treibt die politischen Gebiete noch mehr zur Ausbreitung an — die Expansionspolitik der Vereinigten Staaten unter dem politischen Einflufs der Baumwollbauer! — steht aber an Intensität weit zurück und sieht mit seiner rohen Bodenausnutzung oft mehr wie eine Erweiterung des Hackbaues aus.

[1]) Hahn, E., Die Haustiere und ihre Beziehung zur Wirtschaft des Menschen. Eine geographische Studie. 1896. S. 390 u. f.

Wir sehen also, wie die Völker auf niederen Stufen nur einen kleinen Teil des politisch beanspruchten Bodens wirklich einnehmen, und wie sich immer weiter diese Fläche ausbreitet und endlich den gröfsten Teil des Staatsgebietes ausmacht. Die Nutzfläche fällt allerdings auch auf dieser Stufe nicht mit der Bodenfläche des Staates zusammen, dessen rein politische Räume zwar immer mehr zusammengedrängt, aber eben deshalb auch klarer ausgesondert werden. Damit ist nun der Boden des Staates doppelt okkupiert, einmal politisch, das andere Mal kulturlich-wirtschaftlich. Die eine Art von Besitzung stärkt die andere; die Stetigkeit der Ansiedelung bringt auch Stetigkeit in der politischen Beziehung zum Boden mit sich. Die Kolonisation ohne Ackerbau ist provisorisch, der Ackerbau macht sie unwiderruflich. Die Aufgaben des Staates werden von selbst immer mehr Kulturaufgaben. Es liegt ein tiefer Sinn darin, dafs der Ackerbau im alten Peru und in China nicht blofs zur ersten, sondern zur geheiligten Angelegenheit des Staates ward.

Bis heute wirkt in der Geschichte der V. St. von Amerika der Unterschied der Besiedelung fort: im Norden Bauern, im Süden Pflanzer. Unmittelbare Folgen davon sind die Demokratien dort, die Pflanzeraristokratien hier. Das ist gerade wie die östliche Kolonisation in Deutschland in einer Gegend weite Gebiete mit deutschen Bauern und Bürgern besiedelte, während anderwärts nur eine hervorragende Klasse deutscher Grofsgrundbesitzer sich bildete. In der ganzen Welt aber haben die germanischen Kolonisten ihre Ansiedelungen fester gegründet, weil sie einwanderten wie einst die Dorier mit Weib und Kind, ihre Haus- und Gemeindeordnung mitbringend, dadurch Sitte und Sprache von Anfang an mit dem Schutze der eigenen, abgeschlossenen Heimstätte umgebend. Bei den Romanen war mehr die Männer- und Knabenauswanderung im Schwung, daher ihr schwächerer Halt in der Flut der Indianerbevolkerung Mittel- und Südamerikas. In Nordamerika sind daher die Mischlinge so klein an Zahl, dafs sie verschwinden, und in Mexiko bilden sie 48% der Bevölkerung! Wo englische Geschichtschreiber von einem hervorragenden »genius for amalgamation« sprechen, der die angelsächsische Rasse auszeichne, was ist es anderes, als der starke Landbedarf der familienhaften, im neuen Boden sich rasch einwurzelnden und ausbreitenden Ansiedelungsweise? Überhaupt, was man Kolonisationsgabe eines Volkes nennt, ist hauptsächlich die Fähigkeit, den politisch gewonnenen Boden durch Einzelarbeit sicher zu stellen. Der politische Mifserfolg der französischen Kolonisation in Nordamerika ist in grofsem Mafse durch ein System bewirkt worden, das die rasche Ausbreitung durch den Handel, besonders den Pelzhandel, begünstigte und zugleich

die feste Ansiedelung erschwerte. Dies führte zur Schonung der Indianer, deren Jagdgebiete sorgsam berücksichtigt wurden. So kam es zwar, dafs die Franzosen mit den Indianern im allgemeinen sich besser verstanden als die Engländer und zuerst eine gröfsere Macht über sie hatten, auf die sie sehr stolz waren. Auch im Handel hatten sie einen Vorsprung, der zum Teil darauf zurückführte, dafs die französischen Hinterwäldler für weit ehrlichere Kaufleute galten als die englischen. Aber gerade, was sie den Indianern zu angenehmeren Nachbarn machte, bedingte ihe geringeren Erfolge als Ansiedler, die den Boden bearbeiten. Das hat Champlain schon bemerkt.[1]) Andere Franzosen haben es erst herausgefunden, als das Land verloren war. Da gab es viele französische Ansiedelungen, wohlgelegene Handelsposten, die alle durch grofse, indianisch gebliebene Zwischenräume voneinander getrennt waren; aber mit Ausnahme von Unter-Kanada keine den Boden dicht überziehende und entsprechend festhaltende Ansiedlerbevölkerung und besonders nicht jene heilsame Verbindung von emsiger Urbarmachung und Ackerarbeit mit kühnem Vorwärtsdrängen, das in den V. St. die sichere Grundlage der politischen Ausbreitung bildet. So wird durch eine in den Einzelheiten klein und unbedeutend erscheinende Abweichung in der Auffassung des Verhältnisses zum Boden bei hunderttausendmal wiederholter Anwendung auf die Bodenprobleme der Kolonisation die Zukunft ganzer Reiche und Erdteile bestimmt. Auch dafs die Engländer nur die politische Herrschaft über die Indianergebiete beanspruchten und den Ansiedlern überliefsen, die einzelnen Landstrecken von den Indianern selbst zu erwerben, während die Franzosen und Spanier mit der politischen Herrschaft auch die Verfügung über die Länder der Indianer zu besitzen glaubten, hat einen tiefen Unterschied in der Entwickelung der Kolonisation in beiden Amerikas bewirkt. Die Engländer liefsen damit der energischen Kolonisationsarbeit ihrer auswandernden Familien freien Spielraum, während eine Eroberung wie die spanische in Peru, die Indianer in ihren Einzelwirtschaften schützte, die dann im Lauf der Jahrhunderte die gleichsam nur über ihnen schwebenden spanischen Grofsgrundbesitzer samt der Regierung überwachsen haben. Es mag auch darin ein geschichtliches Erbteil liegen, dafs ebenso wie die Römer die jetzigen romanischen Länder Europas gewannen, ohne ihre Bevölkerung zu verdrängen, so auch ihre spanischen, portugiesischen und französischen Nachfolger die mittel- und südamerikanischen Länder samt ihrer Bevölkerung übernommen haben.

36. Der Nomadismus. Welche Stellung nimmt der Nomadismus der Hirtenvölker durch das Verhältnis zu seinem Boden in der Entwickelung der Menschheit ein? Eine dünne Bevölke-

[1]) Vergleiche auch die treffenden Bemerkungen über die französisch-indianischen Beziehungen bei Justin Winsor: The Mississippi Basin. The Struggle between England and France 1697—1763. Boston 1895. S. 116 u. f.

rung in weitem Raume, wo die Bedingungen dem Wandern günstig sind; grofse Viehherden, die nicht lange an einem Platze verweilen können, sondern ihre Nahrung auf entlegenen Strecken suchen müssen, die sie im Laufe einer Jahreszeit abweiden; daher wenig oder keine festen Siedelungen und ein entsprechend schwacher Halt am Boden: das ist der Nomadismus, rein geographisch genommen. Eben darum ist er uns geschichtlich nur eine Durchgangsform der Kultur. Der Mensch bleibt seinen Herden zulieb beweglich, trotzdem er Haus und Geräte und mancherlei Kulturbesitz mit sich führt und verweilt nur wenige Wochen an einem Ort, wo er sein kunstreiches Zeltgerüst aufschlägt. Das setzt auch beim besten Boden und förderlichsten Klima einen weiten Raum voraus, auf dem die Nachteile einer allzulockern Verbreitung der Bewohner nicht zu vermeiden sein werden. Die höchste Kultur kann also mit dem Nomadismus nicht verbunden sein. Wo die Kultur in einem Lande neu angepflanzt wird, das sie zum Nomadismus zwingt, sehen wir sie daher von den wesentlichen Zügen ihres Wesens einbüfsen.

Ein guter Teil des für die Geschicke Südamerikas auf lange hinaus bestimmenden Gegensatzes von Chile und Argentinien hat darin seinen Grund, dafs Argentinien von Anfang an einen viel breiteren Raum darbot. Der starke nomadische Zug läfst hier eine so scharfe Sonderung der Landbauer (Rotos) und Grundbesitzer wie in Chile nicht aufkommen. Das Wesen des Gaucho beherrscht, wenn auch verdünnt, das Leben der hohen und niederen Pampasbewohner auf dem Lande wie in den Städten und überschreitet von Corrientes nach Rio Grande sogar die nationale Grenze zwischen spanischer und portugiesischer Bevölkerung. Der Grundbesitz mit wandernden Hirten und Herden übt nicht die befestigende Macht wie das durch Arbeit erworbene, festbegrenzte Ackerland von sicherem, bleibendem Wert. Diese Macht fühlt man in der verhältnismäfsig ruhigen Entwickelung Chiles und dem im Grund oligarchischen Charakter seiner Regierung, während die Blütezeit des Gauchotums in den Staaten am La Plata eine Folge von politischen Umwälzungen zeigt, in denen das bewegliche Element der Steppenbewohner eine grofse Rolle spielte. Es ist derselbe, aus der Einzelfreiheit hervorgehende, demokratische Zug wie bei den Beduinen, die zu den wenigen Völkern gehören, bei denen die Freiheit und Gleichheit nicht leere Worte sind; ihre Häuptlinge sind ohne durchgreifendes Ansehen; nur auf dem Marsch führen sie.

Die Volksdichte der Steppen ist höchstens ein Zehntel von der Bevölkerung eines wohlangebauten Landes. Wo die Steppe sich mit Wüste mischt, wie auf der Sinaihalbinsel, da

sinkt die Bevölkerung auf 0,13 auf 1 qkm, wo sie grasreich wird und grofse Herden nährt, kann sie 2 übersteigen. Die Regel ist aber, dafs die Bevölkerung der Steppen, wo die Nomaden ungelenkt und ungeregelt durch die Gesetze fremder Herren leben, viel kleiner ist, als nach Boden und Wasser vorauszusehen wäre. Als die Russen nach Merw kamen, fanden sie auf der ganzen, 200 km langen Strecke zwischen Merw und Gänars, die doch der Herirud befruchtet, keine Ansiedelung. Auch ist die Verteilung der Bevölkerung sehr ungleich: menschenleere Strecken von grofser Ausdehnung wechseln mit Oasen dichtgedrängter Ackerbauer. In den chinesischen Ansiedelungen der Mongolei herrscht Übervölkerung mitten in den leeren Steppen. Wo der Nomade Herr und wo er noch ganz Nomade ist, läfst er eine starke Bevölkerung gar nicht aufkommen, es müfste denn in kleinen Gruppen in den Oasen sein, die regelmäfsig ausgebeutet werden. Die Regel ist vielmehr: Die Steppe läfst in sich weder eine starke Vermehrung des Volkes noch eine Kultur zu, die sich in sich selbst vertieft und einwurzelt, sie wirkt nach aufsen, zerstört und befruchtet zugleich jenseits ihrer eigenen Gebiete fremde Kulturen. Dieses Hinauswirken läfst ein Land, das Völker zu weltgeschichtlicher Bedeutung gebildet und umgebildet hat, in seinem Innern fast wie eine Wüste unfruchtbar, unentwickelt verharren.

Arabien, zu drei Vierteilen dauernder Bewohnung ungünstig, ist geschichtlich nur ein völkernährender Boden, seine Völker trugen ihre geschichtliche Wirksamkeit über diesen Boden hinaus. Arabien war seit der Entstehung des Islam unbekannter, als es den Alten gewesen. Ptolemäus wufste mehr davon als die Europäer vor Niebuhr und Seetzen. Nur in dem dichter bewohnten, ackerbauenden glücklichen Arabien, im südlichsten Winkel der grofsen Halbinsel, fanden die starken, kriegerischen Stämme des Nordens und des Innern das Material zur Entwickelung eines einheimischen Staats- und Kulturgebietes, dessen Bedeutung allerdings neben dem verschwindet, was die Araber von Ägypten bis Spanien und Sizilien geschaffen haben.

Der Nomadismus der Hirten wird durch sein eigenes Prinzip immer weiter getrieben. Wenn auf niederer Stufe der Kultur schon der Besitz des Rindes allein zum Wandern zwingt, weil die sedentäre Viehzucht mit Wiesen und Stallfütterung nicht bekannt ist, so steigert die naturgemäfse Vermehrung der Herden noch die Neigung aller Wirtschaft, auf dieser Stufe sich auszubreiten.

37. Raubwirtschaft der Nomaden. Mit der Beherrschung der Tiere, dem Schlachten und Blutgenufs hängt eine Gemütsverrohung zusammen, die mit der körperlichen Abhärtung durch das Steppenklima und das Umherziehen auf die Bildung starker, roher Naturen hinwirkt. Das ist dann ein guter Boden für die straffe, durch die Märsche gebotene Ordnung und Disziplin. Die Ansässigkeit schwächt die Völker politisch (s. o. § 32), der Nomadismus stärkt sie eine Zeitlang. Aber der Nomadismus gräbt sich selbst den Boden ab, indem er die Gaben der Natur geniefst, wie sie wachsen, während der Ackerbau die Erträge steigert und immer mehr Menschen die Möglichkeit bietet, auf gleicher Fläche zu leben. Darum schreitet der Ackerbau fort, während der Nomadismus seinem Boden gegenüber schon frühe entweder stillsteht oder zurückgeht.

Lassen wir zunächst unerörtert, ob nicht die Steppe selbst an vielen Stellen dürrer geworden sei und versande, die Volkssage verkündet es ja vom Jordan bis zum Amur, so ist sicher, dafs die Menschen selbst mächtig dazu beigetragen haben, diesen ihren eigenen Boden zu verderben. Der Flugsand lauert an tausend Stellen, um von der Wüste her in die Steppe vorzudringen. Wie häufig sind gerade in den Steppen Trümmer des Schaffens und Gedeihens früherer Geschlechter! Alle Nomadengebiete sind ruinenreich, und das »Überschwellen« der Hirtenvölker ist oft einfach nur durch das Verfallenlassen der Fruchtbarkeit des Bodens bedingt gewesen.

Das Wandern selbst ist verlustreich: Die Boeren, die 1874 von Transvaal nach Westen gezogen waren, hatten 10000 Rinder und 500 Pferde mitgenommen, die bei der Ankunft im Damaraland 1878 auf 2000 Rinder und 30—40 Pferde zusammengeschmolzen waren.

38. Die enge Verbindung des Nomadismus mit seinen Lebensbedingungen. Nie haben sich Völker in eine Form und Art des Bodens so hineingeformt, wie diese wandernden Hirten, dafs sie ohne ihn nicht mehr denkbar sind; es ist bei aller scheinbaren Freiheit die gröfste Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen. Mit diesen zugleich legt sich eine Gemeinsamkeit der Sitten und Gebräuche auf, die dem ethnographischen Bild dieselbe Einförmigkeit verleiht, die dem natürlichen Bild der Steppe eigen ist.

Was in Zentralasien und bis nach Europa herein in der Steppe wandert, ist uralaltaïscher Mongole oder Türke geworden, wie auch sonst sein Ursprung sei; was in den Oasen oder den die Steppen umrandenden Ländern den Acker baut, ist heute Arier[1]) oder Chinese. Wo im Westen Nordamerikas und auf den Pampas und Llanos Südamerikas die Steppenviehzucht sich herausgebildet hat, haben ihre Hirten, ob Cowboys, Gauchos oder Llaneros, indianisches Blut in sich auf- und indianische Sitten angenommen und stehen dem Steppenindianer näher als dem ackerbauenden Sprößling Europas. So bewegt sich das Leben der Nomaden in der steppenhaften Nordhälfte Afrikas in arabisch-maurischen Formen vom Roten Meer bis zum Atlantischen Ozean. Und was in der Osthälfte Afrikas von den Dinka bis zu den Amakosa mit Rinderherden wandert, trägt überall denselben Stempel des Hirtennomadismus der Neger. Ebenso bleibt der Nomade im Ablauf der Zeiten derselbe: Europa entwickelt sich so stetig fortschreitend, dafs schon die Frage Vielen paradox und unerwartet klingt, ob es immer so bleiben werde, ob dieser Fortschritt dauernd sein könne? Wenn wir aber über die Grenzen Europas hinausschauen, sehen wir Völker, die ebenso bestimmt stehen geblieben sind, wie jene fortschreiten. »Unveränderlichkeit ist der hervortretende Charakterzug der unzähligen Völkerschaften, die mit ihren Herden und Zelten die weite, dürre Wüste Arabiens durchstreifen.«[2]) Die Unveränderlichkeit dieser Nomaden ist so grofs, dafs, um ihre Poesien aus vorislamitischer Zeit zu verstehen, der beste Kommentar das Studium ihrer heutigen Lebensweise ist. Gerade darin ruht der grofse Wert solcher Arbeiten, wie Burckhardts Notes on the Bedouins and the Wahabys (1831), dafs sie uns mit der Gegenwart eine ferne Vergangenheit aufhellen. Wir Europäer müssen uns im Gegenteil aus der Gegenwart herausdenken, um unsere eigene Vergangenheit würdigen zu können.

Verschiedenstes Völkerleben ergiefst sich so in feste, naturbedingte Form des Nomadismus. Den einst so sicher angenommenen Einflufs der Steppe auf die Körper der einzelnen Menschen können und müssen wir hier beiseite lassen, dafür aber um so bestimmter die Modelung der gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen der Hirtenvölker durch das Leben in der Steppe behaupten.

39. Halbnomadismus. Das Verhältnis zum Boden tritt gerade dort im Nomadismus am deutlichsten zutage, wo er sich der

[1]) Vambery, Das Türkenvolk. 1885. S. 171. — Nomadenvölker arischen Stammes hat das Altertum gekannt. Hätten wir nicht die Überlieferung davon, so müfsten wir sie hypothetisch annehmen für jegliche Erklärung des Zusammenhanges europäischer und asiatischer Arier, der in der Steppe gelegen haben mufs.

[2]) Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne. 1861. S. 1.

Übergangsstufe nähert, die man als Halbnomadismus bezeichnet. Der Prozefs besteht in einem beginnenden und vielfach unterbrochenen Sefshaftwerden, wodurch ebensowohl die Wanderzeit als der durchwanderte Raum beschränkt wird. Der Nomade pflanzt einige Cucurbitaceen und Leguminosen an den Orten, wo die Herde ihm gestattet, seine Zelte ein paar Monate stehen zu lassen. Vielleicht kommt bald das anspruchsloseste Getreide hinzu, Buchweizen oder Hirse. Gelingt es dem Nomaden, so lange zu verweilen, bis seine Pflanzung zur Ernte reif ist, was wesentlich von der Güte des Bodens und vom Klima abhängt, so ist der nächste Schritt, dafs er ein Vorratshaus baut, in dem er die Früchte unterbringt. Das ist zwar eine ärmliche Lehmhütte, in der er nicht wohnt, neben der er vielmehr sein Zelt wie sonst aufschlägt, aber es ist doch der sicherste Schritt zur Sefshaftigkeit. Dieser Fortschritt wird am Rand der Steppe oder dort gemacht, wo eine Oase des Ackerbaues die Steppe unterbricht.

40. Unvereinbarkeit des Nomadismus und des Ackerbaues. Ein starkes Hirtenvolk läfst nicht von seinen Herden und seinen Wanderzügen, und ein Ackerbauervolk geht nicht ungezwungen zum Nomadismus über. Die beiden wahren sich folgerichtig auch die Bodenflächen, die sie, jedes für den höchsten Zweck seines Daseins, brauchen, oder suchen sie noch zu erweitern. Es wäre verfehlt, zu glauben, der Ackerbau und die Viehzucht seien nur Erwerbszweige; es sind Formen des Lebens, in denen jede Tätigkeit und jedes Streben eine besondere Richtung empfängt: die Tracht, die Nahrung, die Lebens- und Wohnweise, die Familie, die Gesellschaft und der Staat, alle sind bei den beiden grundverschieden. Nur die härteste Notwendigkeit kann aus Ackerbauern Nomaden machen und umgekehrt. Wir sehen den Umbildungsprozefs sich nur rasch vollziehen, wenn eine dieser »Lebensformen« auf das Gebiet, den Boden einer anderen gedrängt wird; dagegen braucht der Prozefs Generationen, wo ein freiwilliges Übergreifen geschieht, natürlich in der Form der Eroberung. Dabei entschied zuletzt immer die wirtschaftliche Überlegenheit des Ackerbaues gegen die politische des Nomadismus.

In Steppenländern mit kleinem Ackerbaugebiet tritt der Gegensatz zwischen Hirten und Städtebewohnern in den Vordergrund, denn in der Oase ist auch der Ackerbauer Städtebewohner.

Die arabische Bevölkerung Arabiens zerfällt in die zwei grofsen, natürlichen Gruppen der Beduinen und der Ansässigen; letztere bewohnen beschränkte Gebiete in den Küstenländern und Oasen, ähnlich wie in Nordafrika westlich von Ägypten. Der Gegensatz zwischen beiden geht durch die Geschichte der Halbinsel; es ist nicht blofs ein wirtschaftlicher, sondern auch ein Rassen- und Charaktergegensatz. Die Städte- und Oasenbewohner sind immer gemischt; jene hauptsächlich durch den Handelsverkehr, diese durch die Einfuhr von Arbeits- und Haussklaven; in Nordafrika ist dadurch eine maurische Städte-, eine vernegerte Oasen- und eine ziemlich reine Beduinenbevölkerung entstanden. In Arabien sind die Ansässigen die Fanatiker, die Feinde der Fremden; aus ihnen sind die Wechabiten hervorgegangen. Die Beduinen sind nicht so tief gläubig, ihr Leben macht sie veränderlicher, tätiger, weniger grüblerisch; es gibt unter ihnen mehr offene, männliche Charaktere als unter den Städtebewohnern. Ebenso sind die nomadisierenden Mongolen und Kirgisen als ehrliche, tapfere, worthaltende Männer von den korrumpierten Städtemongolen verschieden, auf die die chinesische Nachbarschaft durchaus nicht günstig gewirkt hat.

Die Einwanderung von Ackerbauern in die Gebiete wandernder Steppenvölker ist erst auf einer hohen Stufe der Kultur möglich geworden, und wir begegnen ihr tatsächlich nur als einer verhältnismäfsig modernen Erscheinung in drei grofsen Steppenländern: Von China sind seit der Unterwerfung der Mongolei unter China (die allerdings erst möglich wurde, als die vorhergehende Eroberung Chinas die Mongolen selbst verweichlicht und geschwächt hatte) die Ackerbauer des Hoangho-Gebietes im Vordringen nach Westen, okkupieren immer mehr Oasen und haben die Grenze des zusammenhängenden Ackerbaulandes bereits bis an ihre geologisch gegebene Naturgrenze vorgeschoben; die Ausfuhr von Erzeugnissen der Ackerbauer geht jetzt nach China, wie sie einstens aus China kam. In Osteuropa hat ein ähnlicher Prozefs sich seit der Unterwerfung Astrachans, Neurufslands und anderer Steppengebiete durch Rufsland vollzogen. Und endlich folgt im Prärien- und Pampasgebiet Nord- und Südamerikas der Eroberung die Verdrängung der schweifenden indianischen Reitervölker durch die Weifsen. Überall geht also die politische Eroberung und Unterwerfung diesem Vordringen

der Ackerbauer voran, das demnach nur unter dem Schutze der Waffen sich vollzieht. Alle diese Einwanderungsgebiete sind stark befestigt und garnisoniert. Weite Gebiete, die nur ganz dünn bevölkert oder sogar menschenleer gewesen waren, wandelte in dieser Weise der Ackerbau, der sefshafte Menschen sich vermehren liefs, in Länder zahlreicher Dörfer und grofser Städte um. Neben diesem positiven Ergebnis steht die Verdrängung der Nomaden, die Einengung nomadischer Wohnsitze. Eine der gröfsten Wendungen in der Geschichte Europas, folgenreich für alle Zeiten, liegt darum in der Ausbreitung des Ackerbaus über die Steppen, Pufsten u. s. w. Osteuropas und Innerasiens. Und erleben wir nicht in unserer eigenen Zeit eine für Amerika noch bedeutsamere Wandlung des Bodens und des Volkes durch den Boden in dem weiten Gebiet der Prärien und eines Teiles der Plains des Inneren und des Westens, wo der Ackerbau ein- und der Indianer auszieht und mit ihm die alte Rasse und Kultur? Das ist derselbe Prozefs, der den Chinesen die Mongolei und die Mandschurei im friedlichen Ringen zu eigen gemacht hat.

41. Der Kampf des Hirten mit dem Ackerbauer ist so alt wie die Geschichte, die man als Weltgeschichte zu schreiben pflegt. Er tritt uns im alten Ägypten entgegen, und die Wurzeln des Judentums ruhen in ihm. Die altpersische Religion stellt in Auramazda und Ahriman das Wohltätige des Fruchtlandes dem Schädlichen der Steppe gegenüber. Ranke nennt diese Religion »auf den Anbau von Iran gegründet«; der Kampf der angesiedelten und wandernden Bevölkerungen nicht nur, auch der des bewässerten Landes gegen den Sand, der fruchtbringenden Bäche gegen die Dürre spricht sich darin aus: der autochthone Zustand eines oasenreichen Steppen- und Wüstenlandes. So wie der Boden der alten Welt durch den grofsen Zug eines vom Atlantischen zum Stillen Meer sich erstreckenden Steppengürtels bezeichnet ist, den zu beiden Seiten fruchtbare Tiefländer begrenzen, so geht durch seine Geschichte die Wirkung der in diesem Gürtel wohnenden und wandernden Nomaden auf die Ansässigen zu beiden Seiten.

Kleinasien bietet das letzte und gröfste Beispiel der »Nomadisierung« eines Kulturlandes. Nicht die arabischen oder seldschukischen Krieger haben den Oströmern Kleinasien entrissen, sondern die nomadisierenden Turkmenen, die den Ackerbau zurückdrängten und

ihre Weidetriften zwischen blühende Städte legten. Sie gewannen den Boden für ihre Wirtschaft und damit die Herrschaft darüber. Die Bevölkerung des Landes nahm mit dem Ackerbau ab, die Städte verarmten, der Verkehr verminderte sich, wurde unsicher, die Strassen verfielen, und diesem ganzen Herabsteigen des Landes von einer höheren auf eine tiefere Stufe der Kultur liegt die Verdrängung des Ackerbaues zu Grunde.[1])

Sie erstreckt sich bis nach Europa hinein, und tat es einst mehr als jetzt. So entspricht die schon bei Tacitus vorhandene Sonderung der Völker Ost-Europas in ackerbauende Wenden und nomadisierende Sarmaten dem Gegensatz der Steppen des Südostens zum Waldland nördlich davon. Auch später noch stehen Mittel- und Osteuropa als Wald- und Steppenland einander gegenüber, und vor der Bekehrung der Ungarn erfüllten Nomaden jeden Steppenwinkel bis zum Fuſs der Alpen und Karpathen. So wie das Steppen-Tiefland der mittleren Donau zwischen die Karpathen und die östlichen Alpenausläufer hineinzieht, wohnen heute die Magyaren, das einstige Steppenvolk, als Keil zwischen den Nord- und Südslaven. Die Entwickelung der diesem Tiefland entsprechenden magyarischen Macht wies Mähren und Böhmen dem bodenverwandten Deutschland zu. Das Weideland löste also den Zusammenhang der Ackerländer und richtete eine Schranke im Donaubecken zwischen Osten und Westen auf.

Australien, das westliche Nordamerika, die Laplataländer zeigen eine moderne Art des Nomadismus, die gewaltige Landstrecken mit Schaf- und Rinderherden besetzt, die von einer ganz kleinen Zahl von Hirten geweidet werden. Eine mäſsige Schafstation von 600 qkm hat 70000 Schafe unter der Aufsicht von 7 Leuten! Daher ein ständiger Kampf zwischen den groſsen Landbesitzern, Squatters, und den kleinen Landnehmern, Selektors in Australien genannt. Der Kampf gegen die »squattish interests« erfüllt die Geschichte dieser Länder; der Ackerbau konnte sich in ihm nur mit Hilfe der Gewerbtreibenden behaupten; mit daher die Macht der Arbeiterparteien in Australien. Der Hirten-Nomadismus hat trotz der hohen Kultur, die fertig übertragen wurde, sich in Australien besonders stark entwickelt. Man hört die junge Geschichte des 5. Erdteils in das pastorale und industrielle Zeitalter teilen. In der Tat ist das Hirtenleben schon früh entstanden und hat sich mit der ihm eigenen Expansionslust zuerst von der Küste ins Innere und von den Rändern der besiedelten

[1]) Vgl. W. M. Ramsay, The Geographical Conditions determining History and Religion in Asia Minor. Geographical Journal 1902 XX S. 257—82.

Küstenzone ins Unbesiedelte hinaus verbreitet. Heute ist Australien mit durchschnittlich 100 Millionen Schafen[1]) das schafreichste Land der Welt, das 1/4 aller Wolle erzeugt. Die Squatters, die Fürstentum für Fürstentum freien Landes mit ihren Schafzäunen umgaben, sind die heroische Erscheinung in der Geschichte Australiens. Zu ihnen gehören, als eine tiefere Schicht von Nomaden, die Hirten und Schafscherer, die in ihren Diensten stehen, Tausende von Köpfen, von Farm zu Farm wandernd und nur einige Monate beschäftigt, eines der merkwürdigsten Erzeugnisse dieses modernen Nomadenlebens. Neuseeland hat 1901 ein eigenes Gesetz gemacht, um den wandernden Schafscherern die briefliche Stimmabgabe zu ermöglichen! Die Gold- und sonstigen Erzfunde haben im ganzen wohl den Übergang in ein Zeitalter der Ansässigkeit befördert, aber sie huben auch wieder mit wahren Völkerwanderungen an, denen in Fällen des Mifslingens Rückströmungen Armer, Enttäuschter folgten, die der Staat vom Hungertod retten mufste, wie 1858 bei der grofsen Auswanderung nach den Kanuna-Goldfeldern in der Gegend des heutigen Rockhampton in Queensland, damals Neusüdwales. Die starke Auswanderung aus Australien zeigt ebenfalls, wie beweglich diese hochkultivierte Bevölkerung noch ist.

42. Der Staat der Nomaden. Die Erläuterung des grofsen Mercator zu einer Karte von Scythien und Parthien: »Sacae Nomades sunt, civitates non habent« stellt lapidar eine Ansicht hin, die ein graues Alter für sich, aber auch die Beschränktheit der gealterten, einförmig und ungeprüft immer wiederholten Lehrmeinung hat.[2]) Wenn die Alten den Staat dort vermifsten, wo es keine civitas in ihrem Sinne, d. h. keine politisch organisierte Stadt gab, so kennen wir die politische Geographie der wandernden Türken und Mongolen zu gut, um nicht zu erkennen, dafs die Stämme ihre Gebiete, ihre Grenzen und in vielen Fällen sogar ihre festen Mittelpunkte (in den Winterlagern) haben, von denen aus sie grofse politische Aktionen ausführten und zu denen sie zurückkehrten, so lange es möglich war. Die Trennung nicht blofs der Gebiete der Choschune, sondern auch der einzelnen

[1]) 1892 wurden 124 Millionen (Neuseeland eingeschlossen) gezählt; seitdem ist die Zahl durch Trockenjahre und niedere Wollpreise auf 94 Millionen im Jahr 1900 zurückgegangen.

[2]) Aus rechtsphilosophischen Gründen hat Fricker in der Schrift »Vom Staatsgebiet« (Tübingen 1867) der »Schulfrage«: Haben die Nomadenstämme kein Gebiet: die Antwort erteilt: Der Staat ist ohne Gebiet nicht denkbar, die Nomadenstaaten sind wirkliche Staaten und haben ein Staatsgebiet. Vgl. dort S. 24/25 die geistvollen Ausführungen über das Verhältnis zwischen Gebiet und Staat bei Nomaden.

Fahnen durch Flufsläufe, Höhenzüge oder Sandstrecken ist übrigens aus allen sorgfältigen Beschreibungen Innerasiens zu entnehmen.

Ich nenne aus jüngerer Zeit nur Potanins mit Recht geschätzte Reisen in der westlichen Mongolei[1]. Auf eine Anfrage schrieb mir Professor Anutschin in Moskau, ein guter Kenner der Ethnographie der osteuropäischen und westasiatischen Nomaden: Es ist sicher, dafs die Kirgisen (Kaïssaken oder besser Chassaken) und Mongolen nach bestimmten Gebieten angeordnet und die verschiedenen Geschlechter, Choschune »Beine« und wie sie nur heifsen mögen, durch natürliche Grenzen voneinander getrennt sind. Sicher ist auch, dafs diese Geschlechter, wenn sie ihre Winter- und Sommerplätze wechseln, immer zu denen wiederkehren, die sie früher besessen haben. Es kommt auch vor, dafs ein Geschlecht aufser den näheren Plätzen auch andere, weiter abgelegene in seinem Besitz hat, die fast niemals von ihm wirklich beweidet werden; doch bleiben sie sein Eigentum, und wenn ein anderer Stamm oder ein anderes Geschlecht kommt, um dort zu weiden, so findet er es ganz natürlich, dafs er dafür eine Abgabe entrichtet. Auch den chinesischen Behörden, die die Verwaltung der Mongolei leiten, sind solche Grenzen bekannt, und in chinesischen Beschreibungen sind sie niedergelegt. Möglich ist es, dafs mit dem Übergange zum Ackerbau, der in einigen Teilen der Mongolei weit vorgeschritten ist, die Grenzen noch fester bestimmt und bestimmter festgehalten werden.

Doch die Grenze ist nur ein Teil des Staates und nur eins von den Symptomen staatlicher Zusammenfassung. Der Nomadismus organisiert die mehr zufälligen Bewegungen der Völker, erhebt sie zu einer festen Einrichtung, die Leben und Tätigkeit in weiten Gebieten vollkommen beherrscht und höchst wirksame politische Werkzeuge schafft. Aber allerdings organisiert er den Boden nicht in demselben Mafse wie seine Bewohner. Er umfafst zwar gewaltige Gebiete, klammert sich aber doch an keines so fest wie der Ackerbau. Darin liegt nun keine Staatslosigkeit. Wenn die Nomaden staatslos wären, wie wäre das Eindringen des Nomadismus in höher organisierte Staaten denkbar? Aber gerade im Kampf mit den Steppenvölkern hat sich wie nirgends sonst das Gesetz der politischen Geographie bewährt, dafs man dem natürlichen Vorteil des Gegners nur gleichen Vorteil gegenüber setzen kann, wenn man seinen Boden betritt und sich derselben Natur unterwirft. (Vgl. § 19 und 34.) So wie Mittel- und Osteuropa sich als Wald- und Steppenland gegenüberstehen, sind auch die osteuropäischen Mächte immer

[1] Potanin, das tangutisch-tibetanische Grenzgebiet Chinas und die Zentral-Mongolei. St. Petersburg 1893. Leider nicht ins Deutsche übersetzt.

am meisten berufen gewesen, gegen die Bewohner der asiatischen Steppen zu kämpfen. Sie haben es aber mit dauerndem Erfolg nur dort getan, wo sie tief in die Steppen vordrangen und die Steppenvölker in ihren eigenen Dienst zwangen. Diese warfen sie nun den unabhängig gebliebenen Steppenvölkern entgegen. So sind nach den Ungarn und Polen die Russen die grofse europäisch-asiatische Grenzmacht und Grenzwacht geworden, und mit einer Kriegführung, die etwas Türkisch-Turkmenisches hat, sind sie tief in die Steppengebiete vorgedrungen.

43. Die Zurückdrängung des Nomadismus. Den Nomadismus als eine überlebte barbarische Kulturform aufzufassen, mit der aufgeräumt werden mufs, ist höchst ungeographisch. Nur Hirten, die wandern, können z. B. in Kurdistan die Sommerweide in dem Gebirge und die erst mit dem Herbstregen grün werdenden Weiden in den Tigrisniederungen ausnutzen; solange es hier Hirten gibt, wird es daher Nomaden geben. Aus der Beobachtung des Ganges der Geschichte in den letzten 200 Jahren ergibt sich allerdings die Unabweislichkeit der immer weiteren Zurückdrängung der Nomaden aus den politischen Grenzen und wirtschaftlichen Wirkungskreisen ansässiger Völker. Wo Ackerbau möglich ist, wird auf die Dauer die niedrigere Wirtschaftsform des Hirtenlebens nicht gedeihen. Es wäre indessen voreilig, zu schliefsen, dafs damit der Nomadismus als eine weltgeschichtliche Macht zu streichen sei. In diesem Zeitraume haben allerdings die Nomaden keinen Boden gewonnen, sondern nur verloren und, was wichtiger, ihre Kulturform, ihre Lebensweise hat sich ohnmächtig gezeigt in der Berührung mit der Kultur der ansässigen Völker; diese hat ihnen die Einfachheit der Sitten, den kriegerischen Charakter genommen, endlich sogar ihre Zahl vermindert. Auf sich allein gestellt, hat der Nomadismus keine Zukunft, aber in den Diensten grofser Kulturmächte, wie Rufsland oder China, kann er sie wieder gewinnen. Das Eingreifen der osteuropäischen Mächte in die Gesamtgeschichte Europas hat in der militärischen Verwendung der Massenaufgebote, des Übergewichtes der berittenen Scharen, der weiten Raumverhältnisse immer etwas Nomadenhaftes gehabt. Wird Asien durch Kultur und Verkehr noch näher an Europa herangezogen, so kann also auf diesem Wege auch der Nomadismus noch einmal eine erneute Bedeutung gewinnen.

Zweiter Abschnitt.

Die geschichtliche Bewegung und das Wachstum der Staaten.

Viertes Kapitel.

Die geschichtliche Bewegung.

Übersicht. Die Bewegungen der Menschen auf der Erde darzustellen und die Gesetze dieser Bewegungen zu erforschen, ist Sache der Anthropo-Geographie. Für die politische Geographie mufs an dieser Stelle nur aus praktischen Gründen der Kern des mechanischen Teiles der Anthropo-Geographie wiederholt werden, dabei werden eingehender nur die Beziehungen zwischen den Völkerbewegungen und der Staatenbildung zu besprechen sein.

Leben ist Bewegung und daher ist Geschichte Bewegung, weil Geschichte die Summe und Folge der Lebenserscheinungen der Menschen ist. Die Geschichte der Menschheit ist ebenso aus einer Menge von Bewegungen und Gegenbewegungen zusammengesetzt, wie die Geschichte der Pflanzen und der Tiere. In allen Reichen des Lebens bedeutet aber die tätige Bewegung immer zugleich eine leidende; denn in jedem lebenerfüllten Raume ist Bewegung auch Verdrängung. Nicht blofs eine wandernde Völkerhorde bewirkt Verdrängungen und Zerstreuungen, jede Verschiebung der politischen Grenzen, die auf den ersten Blick mit wahren Völkerbewegungen nichts zu tun hat, ruft solche hervor und bestimmt neue Ziele: selbst in dem dichtbevölkerten Elsafs-Lothringen hat seit 1870 eine Wanderung aus Deutschland und eine Wanderung nach Frankreich eingesetzt. Wie in den Strömen, so gibt es auch in den Völkern neben den Wellenzügen mit- oder gegeneinander solche, die übereinander sich bewegen. Die Aufhebung der Sklavenarbeit trieb in den Südstaaten von Nordamerika Herren hinaus und zog frühere Sklaven aus nördlicheren Staaten herein, zugleich wanderten die Neger aus den nördlichen nach den südlicheren Südstaaten, wodurch eine bedenkliche

Vertiefung des Tones im »black belt«, im Gebiet der Negermehrheiten, von Südcarolina bis Texas eintrat.[1])

Die schematische Vorstellung von starren Völkern ist nicht aus der Erfahrung geschöpft und führt zu Mifsverständnissen geschichtlicher Erscheinungen, politischer und ethnographischer Verhältnisse. Wohl haben zu manchen Zeiten Überschwemmungen ganzer Gebiete durch wandernde Völker mit Pausen abgewechselt, in denen jene Bäche versiegt waren; auch gibt es Anschwellungen, die aus diesen Bächen der Auswanderung Ströme machen. Aber es wiederholte sich immer, was Thukydides (I. 12) von den Griechen erzählt: Kaum nach langer Zeit zur Ruhe gekommen und nicht weiter die Einwohner wechselnd, sandte Hellas Kolonien aus. Die Kunst der Politik liegt zu einem grofsen Teil darin, dafs sie die unablässige geschichtliche Bewegung zum besten des Wachstums des eigenen Staates benutzt und dieses sicher unter den Schwankungen der Nachbarn zu leiten weifs. Wir dürfen uns nicht den Blick durch die in Stillstand geratenen, dicht nebeneinander eingekeilten Staaten West- und Mitteleuropas beengen lassen, die als zeitweilig fertig geworden betrachtet werden können. Bei diesen hemmt sowohl die Verbreitung als die innere Organisation die Bewegung, die nur noch als langsame Durchdringung, als Vordringen der Italiener im Etschtal, Verschiebungen der Grenzen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen u. dgl. möglich ist oder die Form der individuellen Auswanderung nach überseeischen Ländern annimmt. Die Gröfse der geschichtlichen Bewegung darf auch hier nicht blofs in der raschen Wirkung grofser Kräfte gesucht werden. Die oft wiederholten Wirkungen kleiner Kräfte, die zuletzt zu hohen Summen ansteigen, sind nicht zu vernachlässigen[2]).

Die Anwesenheit der Zigeuner in Europa und die Herrschaft der Araber in einem grofsen Teile des äquatorialen Afrika sind zwei

[1]) Politische und Wirtschafts-Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika, 1893, S. 272, und die dort beigegebene »Kulturkarte der Vereinigten Staaten von Amerika« mit der Einzeichnung der Gebiete der Negermehrheiten.

[2]) Schon für Achenwall ist der Staat »nicht nur an sich ein veränderliches Wesen, sondern ein beseelter Körper, der durch freie Handlungen in beständiger Bewegung und Wirksamkeit ist«. Cit. bei Wappäus, Allgemeine Bevölkerungsstatistik II., S. 553.

verschiedene Arten von Ergebnissen kleiner Völkerbewegungen. Aus wie vielen oder wie wenigen und wie kleinen Einzelgruppen mögen die Zigeuner Ungarns und Siebenbürgens hervorgegangen sein, von denen man 1900 über 96000 zählte? Die Entstehung der arabischen Handelsfürstentümer Innerafrikas aus vereinzelt oder höchstens in kleinen Gruppen einwandernden Sansibariten oder Oman-Arabern kennen wir zufällig genau, da sie großenteils in die Zeit der europäischen Forschungsreisen fällt. Man kann sie bei Livingstone, Roscher, Speke, Wifsmann u. a. verfolgen. Unter sehr verschiedenen Bedingungen ist der arabische Einfluß in Unjamwesi, Udschidschi, Nyangwe, Kasongo und anderen Mittelpunkten groß geworden, aber nirgends durch große oder auch nur beträchtliche Wanderungen, sondern durch die dreifache Überlegenheit des einzelnen Arabers als Kaufmann, Kolonisator und Missionar.

45. Der Verlauf geschichtlicher Bewegungen. Die Wanderscharen sind nicht als fest zusammenhängende Massen zu denken, die jedes Hindernis mit Wucht niedertreten, als »ein glühender Lavastrom«, mit dem ein Schriftsteller über die amerikanischen Völkerwanderungen die asiatisch-europäische, »kontinentale Völkerwanderung« verglich. Die Notwendigkeit der Ernährung und gleichmäßigen Vorwärtsbewegung spaltet selbst unsere modernen Armeen. Zerteilung gehört notwendig zu den Völkerbewegungen. Die geographisch bedingten Unterschiede in den Ausgangs- und Zielpunkten kommen hinzu.

Wo der Strom der griechischen Kolonisation auf Widerstand stieß, da teilte er sich, daher das eigentümlich begrenzte Auftreten auf der Barkahalbinsel zwischen Ägyptern und Karthagern, daher das Fehlen größerer Niederlassungen in Nord- und ihr dichtes Auftreten in Süditalien. Ein Blick auf die Verbreitung der amerikanischen Völker, soweit sie sich ohne europäische Einmischung vollzog, läßt noch heute überall die Spuren dieser zersplitternden und zerstreuenden Bewegungen erkennen, und nicht minder bezeugen sie Überlieferungen und geschichtliche Zeugnisse. Die Verpflanzungen einzelner Stämme und Bruchteile von Stämmen haben diese für die Entwickelung der Kolonien der Weißen natürlich sehr günstige Zerteilung noch verstärkt. Ähnlich in Südafrika, wo die Koranna zwischen den nach Osten vordringenden Kaffern und den von Süden kommenden Weißen tatsächlich in eine Anzahl von kleinen Gruppen zerschlagen und auseinandergetrieben worden sind. Nur ärmliche Reste sind in den alten Sitzen am mittleren Oranje erhalten.

Geschichtliche Bewegungen laufen nebeneinander wie in getrennten Kanälen und ihre Spuren und Ergebnisse werden einst ein ähnliches Lageverhältnis haben wie ihre Ausgangsgebiete.

Die Isländer entdeckten und siedelten von Grönland bis Neuschottland oder vielleicht Neubraunschweig, die Engländer und Franzosen vom S. Lorenzstrom bis Florida, die Spanier und Portugiesen von Westindien südwärts. Dabei gibt es keine zwei geschichtlichen Bewegungen von so auffallender Ähnlichkeit wie die Westwanderung der Herrschaft und Kultur in den Vereinigten Staaten und in Canada. Der Trapper, der Squatter, der Goldsucher, der Soldat und die interozeanische Eisenbahn sind auf beiden Gebieten die treibenden Kräfte gewesen. In einzelnen Verleihungen von Kolonialland in der neuen Welt wurde von vornherein ein Streifen zwischen beiden Meeren bestimmt, neben den dann andere Mächte die Streifen ihrer Besitzungen oder Ansprüche legen konnten. Als die Westslaven der Kirche Roms, die Ostslaven der von Byzanz zufielen, bewirkte der Lageunterschied zwischen 12 und 30° ö. L. im Süden einen entsprechenden von 10 bis 15 Graden weiter nördlich; die Masse der römisch- und griechisch-katholischen Slaven wird durch den 26. Meridian getrennt. So setzt sich also der Rifs zwischen Rom und Ost-Rom bis zur Ostsee fort.

Zusammengedrängt auf schmale Wege, solange sie sich zum Ziel durchzukämpfen hat, verbreitert sich die Bewegung rasch, wenn sie den entscheidenden Punkt erreicht; gewöhnlich geht diese Änderung Hand in Hand mit dem Übergang von dem rein politischen Charakter zum kulturlichen. Als die »Pioniere« die Mündung des Rio Grande, den Colorado, die herrlichen Häfen in der Bucht von San Francisco und im Puget-Sund erreicht hatten, ergofs sich in breiten Strömen die Bevölkerung und die ganze Kultur der östlichen Staaten Nordamerikas nach Westen. Der Natur des Landes gemäfs bildeten gewisse Hauptwege, die uns grofsenteils in den Pazifikbahnen wieder entgegentreten, die Richtungslinien; aber wir sehen früh auf der ganzen Linie den Osten nach Westen wachsen, daher vom Oberen See bis zum Golf von Mexiko überall die Abstufung von den älteren, dichter bevölkerten, reicheren Staaten des Ostens zu den jüngeren, dünn bewohnten Territorien des Westens, deren Reichtümer erst entwickelt werden. Ziele sind dann nicht Punkte mehr, sondern die ganze Breite der nordamerikanischen Küste des Stillen Ozeans, an den von Britisch-Columbia bis Mexiko sich ein Staat neben den andern legte, ist das Ziel.

In jeder Völkerbewegung liegen neue Bewegungsanstöfse. Nie wird die Wanderung eines Volkes vor sich gehen, ohne Wanderungen anderer Völker hervorzurufen, oder von ihnen unbeeinflufst zu bleiben. Die Geschichte der Völkerwanderungen zeigt ein Mitgerissenwerden von Völkern, die nur halb freiwillig einem grofsen Strom sich anschlossen. Es soll nicht geleugnet werden, dafs es plötzliche und einfache Wanderungen gegeben hat und immer geben wird. Vorzüglich die Geschichte der religiösen Bewegungen und der daraus hervorgehenden Staatengründungen liefert uns eine Menge von Beispielen, dafs ein Teil der Menschheit, von einem einzigen Gedanken erfafst, neuen Ländern zugetrieben wird. Vom Auszug der Juden aus Ägypten bis zu der Wanderung der Mormonen nach dem Grofsen Salzsee hat es solche Bewegungen immer gegeben. Aber die stärkste Gegenkraft war doch nicht imstande, eine solche Bewegung dauernd zeitlich und räumlich einzudämmen. Die Juden schwollen über die Grenzen Palästinas über und haben sich teils durch Zwang, teils freiwillig über die ganze Welt verbreitet. Die Mormonen haben sich vom Grofsen Salzsee in einem breiten Streifen nach Norden und Süden bis Mexiko und Alberta verbreitet, und ohne die ihnen feindliche Gesetzgebung der V. St. wären auch gröfsere Teile nach Osten zurückgeströmt. Ihre Wanderung nach Westen war auch nicht eine einmalige gewesen, sondern hatte sich wiederholt. Die Pfälzer, die seit 1708 wegen religiöser und politischer Bedrückungen ihre Heimat mit den Wäldern am Hudson und Delaware vertauschten, zogen Hunderttausende von Wanderern aus ganz Südwestdeutschland nach sich. Wie zahlreich sind die Auswandererströme und -bäche aus Frankreich nach der Neuen Welt, und in wie mannigfaltigen Richtungen, in wieviel verschiedenen Punkten trafen sie zwischen Acadien und Florida allein auf die Ostküste Nordamerikas!

46. Die Beweglichkeit der Völker. In der Beweglichkeit liegt die elementarste politische Kraft. Je beweglicher ein Volk ist, desto mehr Raum nimmt es ein. Von der Nachhaltigkeit der Bewegung hängt die Dauer ihrer Wirkung ab. Grad und Art der Beweglichkeit ändern sich aber mit der Kulturstufe, mit der Örtlichkeit, mit dem Gang der Geschichte, und dasselbe Volk durchläuft verschiedene Arten von Bewegungen, indem es seine Wohnsitze ändert. Der Mongole und der Mandschure hat als

Herrscher eines sedentären Volkes das Haften an der Scholle gelernt, der Turkmene hat am Ufer des Kaspisees das unstete Leben des Steppenhirten mit dem noch unstäteren des Seeräubers vertauscht. Haben, wie man annimmt, die Ahnen der Bewohner des heutigen Europa Mittelasien durchwandert, um in westlichere Sitze zu gelangen, dann verstehen wir jene Spuren des Nomadismus, mit denen behaftet Kelten, Germanen und Slaven in die Geschichte eintreten; ihre grofsen Wanderungen im frühen Mittelalter erscheinen dann als die letzte Äufserung des einst mächtigeren Wandertriebes, den die der Gewöhnung an regelmäfsigeren Ackerbau und Ansässigkeit rasch folgende Verdichtung der Volkszahl früh gelähmt hat.

Völker auf niederer Stufe der Kultur sind im ganzen beweglicher als höher stehende und gleichen dadurch die besseren Mittel der Ortsbewegung etwas aus, die letzteren zu Gebote stehen. Viele Gründe wirken auf dieses Ziel hin, von denen die wichtigsten folgende sind: Die Bevölkerung ist dünn gesäet, weiter Raum steht ihr zur Verfügung, unvollkommene Mittel zum Lebensunterhalt nötigen, diesen Raum extensiv zu bewirtschaften. Feste Grenzlinien der Staaten sind nicht bekannt; an ihre Stelle treten Grenzräume, die oft gewaltsam leer erhalten werden. Die Wohnstätten sind gering von Gröfse und leicht von Bau, werden leicht verlassen und verlegt. Zwischen den Stämmen ist Unfriede der vorherrschende Zustand, der sich in fast unaufhörlichem, kleinem Krieg, Überfällen und Raubzügen ausspricht, an deren Ende Menschenraub, Sklaverei, Verlegung der Wohnstätten steht. Lesson hat die Wanderung als die Grundtatsache der Ethnologie der Ozeanier bezeichnet; das Wort Wanderung erschöpft aber gar nicht diesen Zustand der Durcheinanderdrängung, der eine Art von Gärung ist. Treffender bezeichnet ihn ein Vergleich Junkers: Die Verschiebung, das Verdrängen und Zersprengen, die Teilung und Wanderung der zahllosen Völker in Afrika erinnert an ein Schachbrett mit unendlich vielen Feldern, auf denen die Figuren beständig ihren Platz wechseln.[1])

Die fortschreitende Einwurzelung der menschlichen Gemeinschaften auf ihrem Boden schafft dies auf allen Kulturstufen

[1]) Junker, Reisen in Afrika. II. S. 292.

Digitized by Google

wirksamen Beweglichkeit innere Hemmnisse. Die Horde verändert den Ort als Ganzes, ihrer Beweglichkeit setzen nur natürliche Hindernisse oder die Ansprüche von Nachbarhorden eine Grenze. Von der ansässigen Gemeinschaft ist dagegen immer nur ein Teil in Bewegung, während der andere zum Schutz und zur Arbeit zurückbleibt. Auch im Indianerdorf bleiben die Greise, Weiber und Kinder, während die Krieger einen Zug zu Kriegs- oder Jagdzwecken unternehmen. Oft führen die Botschaften des Häuptlings eine kleine Zahl von Angehörigen des Staates über die Grenze, dem friedlichen Verkehr dienen andere aus ihrer Mitte, nicht selten mit Vorliebe Weiber. Doch sind die Fälle sehr häufig, in denen der Handel und Verkehr von Fremden besorgt werden, während den Einheimischen die Überschreitung der Grenzen verboten wird; Japan war von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1854 das gröfste und bekannteste Beispiel solcher Selbstabschliefsung. Die Eroberung konnte nur in dünn und ungleich bevölkerten Ländern sich in den grofsen Lücken des Bodens festsetzen und ihr Volk einwurzeln. Die dichte Bevölkerung hat das jetzt fast unmöglich gemacht.

Aber die furchtbar schnell verlaufenden Verdrängungsprozesse in Amerika und Australien zeigten besonders durch die Vollständigkeit ihrer traurigen Ergebnisse die Wirkung des gesteigerten Landhungers der dort eindringenden Grofsbetriebe des Ackerbaues und der Viehzucht. Man kann ein Volk auf andere Weise gewinnen, aber den Boden kann man einem dichtwohnenden nicht nehmen, solche Aktionen erreichen einfach bei ihm nicht mehr einen Boden, der allerseits besetzt ist.

47. Geschichtliche Bewegungen und Staatenveränderungen. Für die politische Geographie ist also jedes Volk ein lebendiger Körper auf seinem wesentlich starren Boden, auf dem es wohnt, aus dem es seinen Unterhalt zieht und mit dem es aufserdem durch geistige Beziehungen verbunden ist. Dieser Körper hat sich über einen Teil der Erdoberfläche ausgebreitet und sondert sich von andern in derselben Weise ausgebreiteten Körpern durch leere Räume, die sie zwischen sich lassen, oder auch durch ideale Grenzlinien. Die Völker sind in beständiger innerer Bewegung, die in äufsere Bewegungen übergeht, wenn ein Stück Erdboden neu besetzt oder ein früher besetztes

aufgegeben wird. Wir gewinnen dann den Eindruck, als ob das Volk wie eine langsam flüssige Masse sich vor- oder rückwärts bewege.[1]) Selten ist in der uns bekannten Geschichte der Fall, dafs eine solche Bewegung sich über einen unbesetzten Raum ausbreitet, in der Regel führt sie zu Durchdringungen oder Verdrängungen, oder kleine Gebiete vereinigen sich samt ihren Völkern zu gröfseren, ohne dafs diese ihren Platz ändern. Ebenso zerfallen diese grofsen Staaten wieder, und infolge dieses Vereinigens und Trennens, dieses Gröfser- und Kleinerwerdens stellt sich ein grofser Teil der geschichtlichen Bewegungen politisch-geographisch als ein Wechsel kleiner und grofser Flächen dar. Nicht alle Richtungen menschlicher Tätigkeit lassen sich in die Grenzen dieser Flächen bannen, über die vor allen die geistigen Bewegungen hinausstreben, um auf gröfseren Flächen sich auszubreiten. Die wirtschaftlichen Bewegungen haben die gleiche Neigung, und alle zusammen vergröfsern dadurch gleichsam als ein Nebenerzeugnis ihrer eigenen Bestrebungen die Kenntnis des Raumes und die politischen Raumauffassungen und -ansprüche, so dafs die Staaten zuletzt ebenfalls über gröfsere Flächen hin zu wachsen streben. Jede Raumumbildung hat unvermeidliche Rückwirkungen auf alle benachbarten Räume, in Europa z. B. stets auf den ganzen Erdteil, und ihre Fortpflanzung von einem Gebiet zum andern gehört zu den mächtigsten Ursachen geschichtlicher Entwickelung. In diesem »Raummotiv« sind die Richtungen auf Vergröfserung unaufhörlich als Bewegungsantriebe wirksam. Zu ihnen gesellt sich die Befestigung oder die Art des Zusammenhanges des Staates mit dem Boden als weiteres, den Gang des Wachstums und besonders die Dauer seiner Ergebnisse bestimmendes Motiv. Alle philosophischen Theorien der geschichtlichen Entwickelung sind be-

[1]) Als Bild ist die flüssige Natur der Völker oft verwertet. »La population des Etats-Unis, comme un liquide que rien ne retient, s'est toujours étendue sur des nouveaux éspaces«, lesen wir in des Grafen von Paris Guerre Civile I, S. 362; die Russen werden bei Leroy-Beaulieu sogar als ein langsam wachsender See geschildert, der bald alle Uferklippen seiner Gestade überschwemmt haben werde. Für die politische Geographie ist sie aber mehr als Bild, denn für sie ergeben sich aus den Wechselbeziehungen zwischen dem starren Boden und der beweglichen Bevölkerung die einzig richtigen organischen Auffassungen der Völker- und Staatsgebiete mit allen ihren Veränderungen.

sonders darin mangelhaft, dafs sie diese nächsten Bedingungen der staatlichen Entwickelung übersehen; darin fehlen besonders die sogenannten Fortschrittstheorien, ob sie nun geradlinige, spiralige oder andere Entwickelungsgänge voraussetzen.

48. Der Krieg. Der Krieg ist, geographisch aufgefafst, eine heftige, stofsweise und gewaltsame Bewegung grofser Menschenmassen von einem Lande in ein anderes hinein; politisch ist er das gewaltigste Mittel zur Weiterführung des im Frieden stockenden Staatenwachstums und zur Klärung verworrener Völkerverhältnisse, wobei die für den Frieden gültigen Grenzen mit allen daran geknüpften Verkehrsbeschränkungen für die Kriegführenden verschwinden von dem Augenblick der Kriegserklärung an, ihre beiderseitigen Gebiete in Eines verschmelzen und einen Kriegsschauplatz im weitesten Sinne bilden; gesellschaftlich zeigt er die männlichen Züge des Gesellschaftstriebes und des Herrscherwillens aufs höchste gesteigert, während dagegen der Friede das Familienleben begünstigt mit seinem Streben nach abgeschlossenen sicheren Verhältnissen und wunschloser Zufriedenheit, mit seiner Fesselung des Mannes an Weib und Nachkommenschaft, kurz mit seinem Vorwiegen des weiblichen konservativen Prinzips und des Geschlechtslebens.[1]) Der erste Zweck des Krieges ist immer, in das Gebiet des Gegners einzudringen, daher Wege zur Grenze, Grenzfestungen, Magazine, Militärgrenzen, die das für die eine Seite erleichtern, für die andere erschweren sollen. Da aber, kraft der politischen und wirtschaftlichen Differenzierung nicht alle Teile eines Gebietes von gleichem Werte sind, strebt auch der Krieg nicht eine unterschiedslose Besetzung eines Landes an, sondern sucht sich der Hauptstadt, der Verkehrszentren, der Punkte von hervorragendem geschichtlichem Werte für das bekriegte Volk, der festen Plätze, der Verkehrswege, der reichsten Provinzen zu bemächtigen. Aufserdem liegen aber in der Kulturstufe und in der politischen Entwickelung der Völker Unterschiede der Kriege, die zum Teil rein politisch-geographischer Natur sind. Den Krieg als ein Merkmal der niedersten Kulturstufe, vielleicht gar als den Anfang der Staatenbildung anzunehmen, hindert uns die geographische Erwägung, dafs die ursprüngliche weite Zerstreuung der Völkchen

[1]) Vgl. die Darstellung des Krieges bei Heinrich Schurtz, Altersklassen und Männerbünde 1902. S. 324 u. f.

sie fast aufser Reibung hielt, wie denn bei den heutigen Eskimo aus demselben Grund Kriege kaum vorkommen.

Wir haben gesehen, wie verschieden die Schätzung des Bodens ist und wie weit damit die Ziele der Kriege auseinander gehen. Die niedrigste Form ist der Vernichtungskrieg, wo bei geringer Schätzung des Bodens die Ausrottung des gegnerischen Volkes zum einzigen Zweck wird; ein Teil davon wird getötet, ein Teil in die Sklaverei geführt, das Land bleibt wüst liegen oder fällt dem Sieger als eine Art Nebengewinn zu. Eng verwandt damit sind die Raubkriege, wo das unterliegende Volk aller seiner beweglichen Güter beraubt wird, und die reinen Eroberungskriege, wo es aufserdem Boden und Freiheit einbüfst; hier ist bereits als sicherstes Mittel zu dauernder Ausbeutung die Besitznahme des Bodens erkannt, die mit wachsender Schätzung des Wertes des Bodens als Motiv der Kriege immer deutlicher hervortritt, am einfachsten bei der Rückeroberung verlorenen Bodens. Die meisten Kriege, von denen uns die Geschichte der letzten zwei Jahrtausende berichtet, waren Kriege um Boden, von den Kriegen der Römer gegen ihre Nachbarn, denen die Besetzung der errungenen Gebiete mit römischen Kolonisten folgte, die verpflichtet waren, ihn mit dem Pfluge zu sichern und mit dem Schwert zu verteidigen, bis zu den nationalen Kriegen des 19. Jahrhunderts, in denen Völker verlorene Gebiete zurückeroberten, ihre Länder abrundeten, sich aus schwächender Zersplitterung befreiten. Selbst der Bürgerkrieg der V. St. von Amerika, der formell um die Sklaverei geführt wurde, hatte zum Hauptziel die Erhaltung der Einheitlichkeit des Staatsgebietes, und der Kampf der Italiener um Rom ging auf denselben Zweck hinaus. Wie die Entwickelung des Verkehrs den Methoden der Kriegführenden zugute kam, werden wir im Verkehrskapitel sehen.

Wirtschaftliche Kriege gehen ihrer Natur nach nie unmittelbar aus dem Vorkommnis hervor, an dem sie sich entzünden, sondern durch dasselbe wird eine alte Interessenspannung, die längst vorhanden war, nur ausgelöst: Nicht die Konfiskation des indischen Opiums hat den englisch-chinesischen »Opiumkrieg« entzündet, sondern der Gegensatz des vordringenden Englands zu dem sich abschliefsenden China. Solche Kriege werden so lange wie möglich hinausgeschoben, bis sie sich gleichsam von

selbst entzünden, und ihre Führung läfst sehr oft die Wucht vermissen, mit der in grofsen politischen Kriegen die Völker mit ihrer gesamten Kraft sich aufeinander stürzen. Da nur ein Teilinteresse auf dem Spiel steht, reicht oft ein halber oder Viertelserfolg zur Beilegung des Streites aus. In dieser Beziehung kann man die wirtschaftlichen Kriege den Kolonialkriegen an die Seite stellen, die ebensowenig geeignet sind, die ganze Kraft und Leidenschaft eines Volkes zu entfesseln, oft nicht einmal die volle Teilnahme desselben auf sich ziehen oder festhalten können. Auch bei ihnen handelt es sich nicht um Sein oder Nichtsein, sondern um Gefahren oder Vorteile zweiten Ranges.

49. Regelmäfsigkeiten im Verlauf der geschichtlichen Bewegungen. Innerhalb der Ökumene gibt es keine absoluten Hindernisse der Bewegung des Lebens. Gewässer und Sümpfe können durchfurtet oder überschifft, die Gebirge überstiegen, die Wüsten längs ihrer Oasen durchschritten werden, und jedes von diesen Hindernissen ist räumlich nicht so grofs, dafs es nicht umgangen werden könnte. Indessen wird doch durch jedes Hindernis die Bewegung erschwert, d. h. verlangsamt. Und indem jeder Flufs, See, Sumpf, jedes Gebirge, jeder Wald, jede Wüste die Wanderströme nach den Stellen ablenkt, wo die Durchschreitung am leichtesten ist, tritt hier eine Hemmung und dort eine verhältnismäfsige Förderung der Bewegung ein. Damit sind aber auch immer Richtungen gegeben, in denen die Bewegung sich leichter vollzieht als in anderen. Die gröfsten Hindernisse müssen umgangen werden. Die Züge der Araber, die den Sudan in allen Winkeln durchdrangen und dem Islam gewannen, haben keinen der grofsen zentralen Wüstenwege, sondern die seitlichen Umwege durch das Niltal und über Marokko benutzt. Und ganz Europa steht in ethnischer und politischer Beziehung noch unter der Herrschaft der Tatsache, dafs das römische Reich, die lateinische Kolonisation und das Christentum nicht von Süden nach Norden, sondern von Westen nach Osten, die Hochgebirge umgehend, ihren Weg vom Mittelmeer durch West- nach Mittel-Europa gemacht haben. Bei den Wanderungen zur See erleichtern Strömungen und regelmäfsige Winde die Wege in bestimmten Richtungen. Schon die Geschichte der Mittelmeervölker läfst deutlich den Vorzug erkennen, den der hatte, der mit der thracischen Küste den Nordwind zum

Bundesgenossen gewann; denn dieser weht die warme Jahreszeit, oft die gröfsere Hälfte des Jahres hindurch, ziemlich regelmäfsig; er hat seitdem noch so manchen politischen Einflufs südwärts getragen. Die gewöhnlich mit vorübergehenden Staatenbildungen verknüpften kleinen Einwanderungen der hellen Ozeanier auf den Inseln Melanesiens wurden durch einzelne Arme der Süd-Äquatorial-Strömungen des Stillen Ozeans begünstigt, die sich später zur ostaustralischen Strömung vereinigen.

50. Über den Zwang, den geographische Bedingungen auf die Richtung einer geschichtlichen Bewegung ausgeübt haben sollen oder noch ausüben, sind noch Ansichten im Schwang, die ganz der mythologischen Stufe angehören. Wie eine Pflanze des freien Feldes, deren Samen der Wind in einen wohlgeordneten Garten trug, auf dessen Beeten sie dann üppig gedeiht, mutet uns die Ansicht von einer geheimnisvollen Tendenz der Völker nach dem Westen an, besonders wenn sie im Kleid der Prophetie auftritt: Der Weg der Sonne mufs auch der Weg der Kultur sein. Die Ausbreitung der Europäer über den Atlantischen Ozean, aus einer langen Reihe von sehr merkwürdigen Wanderungen hervorgehend, die natürlich alle, von den Normannenfahrten bis zu den hoch angeschwollenen Auswandererströmen unserer Tage die Richtung von Ost nach West einschlugen, verbindet sich in einem solchen Geiste mit den Westwanderungen der Einwanderer in der Neuen Welt, die bis auf den heutigen Tag fortdauern. Die Bevölkerungskarte Nordamerikas zeigt uns noch immer die stärksten Verdichtungen am Ostrand des Erdteiles, und damit ist das langsame Weiterwandern der Bevölkerung nach Westen notwendig gegeben, wo die Bevölkerung dünn sitzt, — selbst in dem schönen, fruchtbaren Californien 1900 noch 32 mal dünner als in Massachusetts! — wenn auch jeder Zensus eine stärkere Zunahme nachweist. Diese West-

[1]) Vambery, Der Ursprung der Magyaren. 1882. S. 13. Bilder zeugen leichter Bilder als Gedanken. Darin liegt das Gefährliche der wissenschaftlichen Bildersprache. Huber fafst in seiner Geschichtlichen Entwickelung des modernen Verkehres (1893) den Zug nach Süden und den nach Westen als »eine Art natürlicher Weltordnung« auf, die wie ein Naturtrieb wirke. Und doch hat er kurz vorher die geographischen Bedingungen dieser anscheinend geheimnisvollen »Züge« in der Lage der Länderkomplexe mit grundverschiedenen, einander ergänzenden und benötigenden Kultur- und Wirtschaftsbedingungen gestreift. Man wird es dem Geographen zugute halten, wenn er darin auch eine Folge der ungeographischen Auffassung des Problemes sieht. Ich lasse eher den Leroy-Beaulieuschen Ausdruck »Versuchung der Natur« gelten, wiewohl er auch etwas Bildhaftes hat. Er mag indessen daran erinnern, dafs eine gewisse Aufforderung der Natur an die Völker, nach dieser oder jener Seite sich zu wenden, in der Geschichte wohl zu erkennen ist.

richtung des Wachstums der Vereinigten Staaten macht als pazifische Politik der Vereinigten Staaten nicht einmal beim Stillen Ozean Halt. Ähnlich ist Chinas eroberndes und kolonisierendes Vordringen westwärts vom Stillen Ozean bis zum Ostfuſs des Pamir gerichtet. Daſs aber aus Ruſsland sich eine ähnlich geartete Bewegung über Nord- und Mittelasien, aber von West nach Ost, ergossen hat, die ebenfalls mit ähnlichen Ergebnissen noch fortdauert, wird nicht berücksichtigt. Japans Geschichte ist immer nach Westen gerichtet gewesen; seit 1854 ist sie in noch anderem Sinne westlich. Nach Westen schaut sie, westlich wird sie geführt, denn östlich liegt ein leeres Meer, und das Kolonialgebiet im Norden ist seit der Besetzung Sachalins durch Ruſsland zu eng geworden. Daſs Japan einst von Süden nach Norden gewachsen ist, ist heute nur noch geschichtlich und besonders auch ethnographisch interessant; politisch ist es nach Westen gerichtet. Den Trieb nach Westen zeigt auch der politisch-geographische Grundgedanke des assyrischen Reiches: Ziel ist die Verbindung des Zweistromlandes mit dem Mittelmeer. Auch der Süden, »die ewige Versuchung nordischer Völker« (Leroy-Beaulieu), hat auf unserer Hemisphäre viele Bewegungen und Staatengründungen in äquatorialer Richtung hervorgerufen. Wir wollen aber darum doch nicht gleich von Gesetzen der Völkerwanderung sprechen, die wohl sehr häufig eine migratorische Strömung von Norden nach Süden, aber äuſserst selten von Süden nach Norden annehmen lassen. Denn erstens wird die gesetzliche Bewegung auf der Südhalbkugel nordwärts gerichtet sein müssen, wie wir besonders in Südafrika wahrnehmen, weswegen man von einer Äquatorialrichtung sprechen müſste; und zweitens müssen die zahlreichen, polwärts gerichteten »Ausnahmen« erst nach ihren Gründen gefragt werden, ehe man das Gesetz formuliert. Es könnte sonst ein Gesetz das andere aufheben.

51. Auf den Wegen der groſsen geschichtlichen Bewegungen gibt es verschiedene Punkte, die bei gleicher Richtung der Bewegungen wie Stationen hintereinanderliegen, so daſs gleichsam an einer Linie die aus solchen Bewegungen hervorgehenden Kolonien und Staaten sich aufreihen. Als die groſse Bewegung von England nach Westen begann, die nach der Neuen Welt führte, wurde Irland »von den Geiern heimgesucht, während die Adler nach Amerika flogen.«[1] Die energischere Festhaltung Irlands lag in derselben Kraftlinie wie die Eroberung Virginiens. Die Bewegung auf wirtschaftliche Ausbeutung und endlich politische Eroberung des Westens, welche mit der Ausbreitung der Phönicier aus dem hintersten Winkel des Mittelmeeres ihren Anfang nahm, setzte sich später, als die mittelmeerische Aufgabe

[1] Ireland 1494—1868 by William O'Connor Morris. Cambridge 1896. S. 98.

erfüllt war, jenseits der Grenzen dieses Binnenmeeres über den Atlantischen Ozean hin fort, wobei die Stellung eines Rast und Ausstrahlungsgebietes, welche unter Phöniciern, Griechen und Römern Sicilien eingenommen hatte, mit der Zeit an die Staaten der Pyrenäenhalbinsel überging. Von den iberischen Handelsplätzen aus hatten die Phönicier den weiteren Schritt nach den Westgestaden Europas, besonders nach den Zinnländern gemacht. Später aber hatten Portugal und Spanien nicht sobald im Kampf mit dem Islam sich selbst als christliche Mächte wiedergefunden, als sie auch die Aufgabe übernahmen, die Bewegung nach der ozeanischen Aufsenwelt zu fortzusetzen.

52. Die Rückwanderungen bilden die schlagendste Widerlegung der Notwendigkeit einer bestimmten Richtung. Neben dem bekanntesten Fall der im 17. Jahrhundert in die Wolgasteppen vorgedrungenen Kalmücken, deren gröfsere Hälfte, 2—300000, im Winter 1770 über das Eis des Uralflusses an den Balchasch zurückkehrte und vor wenigen Jahren auch diese Sitze verliefs, um am oberen Ili und im Thianschan neue Weide zu suchen, steht der der Kasak-Kirghisen, die nach dem Fall der Goldenen Horde im 15. Jahrhundert zum Balchasch zogen, aber im 16. Jahrhundert in ihre alten Sitze wieder zurückkehrten. Besonders zahlreiche Fälle bietet das verhältnismäfsig enge, der freien Ausbreitung ungünstige Südafrika, wo noch 1868 Bastards an den mittleren Oranje aus dem Kleinen Namaland und nach Grootfontein und dann wieder in die Gegend von Warmbad zurückgewandert sind. Die Züge der Buren 1874 und 1878 vom Limpopo über den Ngami nach Umpata und wieder zurück 1884 zur Etosa-Pfanne (Grootfontein) und endlich zum Teil wieder nach Umpata sind noch in frischer Erinnerung. Seit dem Auszug der Tataren aus der Krim und Bessarabien hat jedes Vordringen der Russen eine erneute Rückwanderung von Türken und zum Islam übergegangenen Slaven, Griechen u. s. w. über die immer weiter zurückgeschobenen Grenzen der Türkei, in und nach den letzten Kriegen auch in grofser Ausdehnung nach Kleinasien hervorgerufen. Nachdem noch 1864 70000 Familien aus dem Kaukasus nach den damals türkischen Donauprovinzen verpflanzt worden waren, begann 1879 die Rückwanderung aus Bulgarien »abziehenden Besatzungen gleich« (Theobald Fischer), die 1885

einzelne gröfsere Städte, wie Rustschuck, auf die Hälfte ihrer früheren Volkszahl erniedrigt hatte.

53. Die Volksdichte in den Völkerbewegungen. Gröfsere Hindernisse als die Natur setzen die Völker selbst den Völkerbewegungen entgegen. Selbst sturmartige Einbrüche, die alles niederzuwerfen scheinen, ermatten in einer dichteren Bevölkerung und verlaufen sich endlich; das Gebiet der Hunnen-Einfälle bildet einen nach Westen immer schmäler werdenden Keil, dessen Spitze und Ende das 415 vergebens berannte Orleans ist, vor dessen Mauern sich das Glück Attilas wendete. Wenn dann nach grofsen Völkerstürmen die Fluten ebben, steht das unterworfene Volk stark durch seine Masse da. Die zähe Kraft der Grofsrussen gegenüber den Tartaren, wie die der Serben und Bulgaren gegenüber den Türken war zuletzt in dem Übergewicht ihrer Bevölkerung. Wenn Japan soviel früher von dem europäischen Einflufs ergriffen und durchdrungen wurde als China, liegt die Ursache zu einem grofsen Teile in der widerstandsfähigeren Volksmasse Chinas. Deutlich läfst sich erkennen, wie Vorstöfse jene Richtungen bevorzugen, wo sie den geringsten Widerstand in der Bevölkerung erwarten. Die Phönicier und Griechen fanden leichteres Spiel im westlichen Mittelmeer als in Vorderasien, wo grofse Mächte ihnen feste Grenzen entgegenstellten. China hatte sich der seewärtigen Expansion entschlagen und drang in die Wüsten der Mongolei vor, westwärts, wohin die kontinentale, vom Nomadentum bedrohte Macht der Selbsterhaltungstrieb führte, und wo es in der Bekämpfung der stets ausweichenden Nomadenschwärme kein Stehenbleiben gab; doch verschmähte es nicht, in die Mandschurei und nach Hinterindien, also nord- und südwärts vorzuschreiten, wenn ihm keine zu fürchtenden Gegner entgegentraten. Erobernd durchmafs Rufsland in östlicher Richtung ganz Nordasien in weniger als 100 Jahren; es hatte dort keine ebenbürtigen Mächte zu bekämpfen. Die arabische Invasion hat wesentlich auf den Linien, welche durch die Nord- und Ostküste Afrikas gegeben sind, südlich und westlich sich ausgebreitet, da die Wirkung nach Osten durch die alte Kulturmacht Persiens gehemmt war, und nach Norden zu die islamitische Bewegung in türkische Hände überging. Ihre Spuren erreichen in Europa die Pyrenäen und die Alpen, in Afrika den Südrand des Sudan, die Mitte des Congobeckens und Sofala.

Wenn die Wanderung Flucht wird, richtet sie sich natürlich nach den schutzbietenden menschenärmsten Gegenden: Wäldern, Gebirgen, Steppen, Wüsten, oder bei Inselbewohnern sogar auf das offene Meer mit der Hoffnung auf sicherere Küsten. Die Völkerwanderung hat die Besiedelung der entlegeneren Alpentäler durch Flüchtlinge gefördert, und Afrika zeigt viele Beispiele von Gebirgsvölkchen, die der Schutztrieb in ihre hochgelegenen Wohnplätze hinaufgeführt hat.

54. Die volkreichen Länder lassen ihren Überflufs nach den dünn bewohnten Nachbargebieten abfliefsen, und man kann von einem Völkergefäll reden, das solange wirksam ist, bis ein Ausgleich der Bevölkerungsunterschiede erreicht ist. Kein Wunder, wenn dauernde Richtungen der Wanderung sich ausprägen in Nordamerika, wo die Lage der dichtestbewohnten Gebiete am äufsersten Ostrand einen grofsen Spielraum den westlich gerichteten Wanderungen erschliefst. Umgekehrt ist die Lage der dichtbevölkerten grofsrussischen Gebiete an der Wolga und Oka zu Sibirien: eine östlich gerichtete Auswanderung, die ihr Ende erst am Stillen Ozean findet, ist die Folge. Dünnbevölkerte, unausgebeutete Länder der Naturvölker werden das Ziel von Wanderungen aus Kulturländern, daher die alte Südrichtung ägyptischer und nubischer Wanderungen im Niltal, im Grund dieselbe, die Junker zwischen Nil und Kongo genauer als eine »allgemeine Richtung der Völkerverschiebungen von Nordwest nach Südost« fand. Solange die Europäer Afrikas Küsten besuchen, gibt es dort küstenwärts gerichtete Bewegungen der Binnenbewohner, die den Vorteilen des Küstenverkehres zustreben. Dualla, Fan, Banaka, Bakete, Bangala, Ganguella, Herero drängten und drängen zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks der atlantischen Küste zu, ebenso wie weiter im Norden die Haussa an hundert Stellen küstenwärts durchsickern und weiterdrängen, ob nun die Bewegung südlich, westlich oder nördlich sei.[1]) Wie auch in rein politischen Bewegungen

[1]) Das Drängen der Völker nach der Küste, wie es sich besonders im Westen Afrikas bemerkbar macht, ist weniger durch zentralen Impuls, als durch peripherische Anziehung (infolge der Bereicherungen durch fremdländischen Seehandel) veranlafst, und so ist die Physiognomie der Strandbewohner an der Gold- und Sklavenküste sowohl wie am Gabun und Ogowe verschiedentlich neu umgestaltet worden. Wie überall, liegt der Ausgang der Wanderungen

der Schwache den Starken auf sich zieht, lehren hundert Fälle von Aufsaugung schwacher Staaten durch starke Nachbarn, die friedlich langsam oden kriegerisch rasch auf sie zuwuchsen.

55. Politische Wahlverwandtschaft und Attraktion. Ein Volk, ein Staat wächst mit Vorliebe dahin, wo ihm ähnliche Bedingungen winken wie auf dem bisherigen Standort. Ein ganzes Reich bedeckt daher ähnlich gelegene und geartete Gebiete. Rom bietet dafür Beispiele im grofsen und kleinen. Sein Wachstum über die Apenninhalbinsel hinaus schritt am raschesten und zugleich mit der nachhaltigsten Wirkung in den Gebieten vor, die Italien am ähnlichsten sind; welchen Vorsprung hatte das Gallien, das mittelmeerischen Klimas sich erfreut, vor dem mitteleuropäischen und atlantischen Abschnitt! Blieb doch die Provincia immer der römischste Teil auch auf dem Höhepunkt der Romanisierung Galliens. Noricum erfreute sich zwar nicht solchen Vorzuges, aber wo es am wenigsten von Italien gesondert war, ragte Italien bis in die Laibacher Gegend, während in Rätien das Wachstum des Reiches sehr beschränkt war; Rätien hat die römische Kultur sich nur schwach entwickeln sehen, die Alpen verhinderten hier das zusammenhängende Wachstum des südlichen Landes nach Norden. Und da das Gleiche sich an anderen Stellen wiederholte, blieb Rom auch in der Zeit seiner gröfsten Ausdehnung eine wesentlich mittelmeerische Verbindung von Halbinseln, Inseln und Küstenländern.

Es spricht sich eine unbestimmte Ahnung dieses Verhältnisses in dem bekannten Satze aus: Der Staat erhält sich mit den Mitteln, durch die er entstanden ist; das heifst, dafs die natürliche Grundlage des Staates seinem Leben und besonders seinem Wachstum notwendige Ziele und bestimmte Impulse setzt. Ein Inselstaat strebt vor allem seine Insel ganz auszufüllen, weil er nur so den Vorteil der insularen Lage, die Isolierung, erreicht. Aus demselben Grunde kommt uns Italiens Streben nach der Alpengrenze ganz natürlich vor: es will ganz

---

in den Sitzen von Nomadenstämmen, also in denjenigen Lokalitäten, die eine unstete Lebensweise (ob an sich oder durch den bestehenden Zivilisationsgrad der jedesmaligen Bewohner) bedingen, und entweder drangen dann die Eroberer direkt nach dem Meere vor, oder die Züge dahin waren wie in Senegambien sekundäre Folgen der im Innern veranlafsten Wanderungen. Bastian in der Zeitschr. f. Ethnologie. 1875. S. 137.

Halbinsel sein. Eine Seemacht wird immer wieder maritime Stützpunkte suchen, wie das nach Inseln und Häfen gierige England, eine kontinentale wird die nomadischen Reiterscharen zu immer neuen Kosakenheeren organisieren, wie Rufsland. Man mufs nur in diesem Notwendigen nicht immer, wenn es räumlich sich betätigt, gleich »Gravitation« oder »Attraktion« erkennen wollen, wodurch nichts erklärt, vielmehr das Organische des Wachstums nur verdunkelt wird. Dafs in der Zerteilung Preufsens in einen östlichen und westlichen Abschnitt die zwingende Notwendigkeit des Strebens nach Überwindung der dazwischenliegenden Hindernisse gegeben war, ist jedermann klar. Sogar England hat die Notwendigkeit eingesehen, die Rufsland zum Vorrücken bis an den Hindukusch trieb, nachdem es erst einmal bis zum Oxus vorgedrungen war.

Diese Bewegungen sind oft so bestimmt auf einen Punkt gerichtet, dafs man sie als Linien auf die Karte übertragen kann. Jeder versteht die Bedeutung von Linien, die Petersburg und Konstantinopel, Wien und Saloniki, Rom und Tripolis, Madrid und Fes verbinden. Zwei aufeinandertreffende Linien Krasnowodsk—Herat und Peschauer—Herat bezeichnen die Richtungen des russischen Angriffs und der englischen Abwehr in Zentralasien. Derartige Linien liegen so fest, dafs sie zwar über den Zerstreuungen der Tagespolitik manchmal übersehen, in Wirklichkeit aber als der Ausdruck von Jahrhunderte lang festgehaltenen Bestrebungen nicht verwischt werden können. Nach langen Pausen lenkt oft die Politik wieder in sie zurück; so ist nach einem Zwischenraum von 160 Jahren Österreich über die Save wieder nach Bosnien und Altserbien vorgerückt. Als nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien die Häfen des Roten Meeres und der Weg Venedig—Alexandria verödeten, wer hätte da die unerhörte Neubelebung des alten, mittelmeerisch-erythräischen Welthandelsweges voraussagen mögen? Und doch mufste sie kommen, weil es der kürzeste Seeweg ist.

Diese Wahlverwandtschaft braucht sich nicht an die Grenzen eines geschlossenen Landes zu binden. Ein Volk, das sich mit bestimmten natürlichen Vorteilen verbunden hat, sucht auch aufserhalb seiner Grenzen dieselben wieder auf. Daher dieses unwiderstehliche Zusammenstreben geographisch ähnlicher Gebiete auf ein geographisches Ganze. Das Gebiet von gröfserem Wert übt dabei eine Anziehung auf das von kleinerem aus: die Insel auf den nächsten Festlandabschnitt, die Halbinsel auf den angrenzenden Teil des Festlandes, das Gebirg auf das Flachland, und ganz allgemein der gröfsere Staat auf den kleineren schon darum, weil er eine gröfsere

Zahl von Naturvorteilen umschliefst. Das bedeutet aber nicht ein allgemeines Gesetz der Anziehung grofser Staatenbildungen auf kleinere, der »Attraktionskraft mächtiger Staatenbildungen« (Ottokar Lorenz).[1] Die Fälle, dafs mächtige Staatenbildungen nach kleineren Gebieten hinwachsen, die grofse politische Vorteile bergen, wie Rufsland ans Ägäische Meer und das englische Weltreich nach Ägypten, zeigen vielmehr, dafs die Natur der hier wirkenden Anziehungskräfte nicht so einfach ist; ein Vergleich aus der Mechanik kann sie nicht aufklären. Einen anderen, verwickelteren Fall zeigt die Anziehung des geschichtlich ehrwürdigen, kirchlich unschätzbaren, wirtschaftlich fortgeschritteneren Italiens auf das (alte) Deutsche Reich, die dazu beitrug, dafs das natürliche Wachstum unseres Landes nach Norden und Nordwesten zu unnatürlich schwach wurde.

Selbst die Schweiz ist aus den natürlichen Grenzen der in ihren Bergen eingeschlossenen Waldstätten, deren Bergschranken fast vollständig vom Rigi aus zu überschauen sind, nach den weiteren Grenzen, die ihr heute gezogen sind, nicht blind hinausgewachsen. Der Rhein als natürliche Nordgrenze ist ein offen angestrebtes Ziel der Eidgenossenschaft im ganzen 15. Jahrhundert bis zum Schwabenkrieg und zum Beitritt von Basel und Schaffhausen gewesen, während die Vorschiebung der Südgrenze über den Hauptkamm der Alpen schon frühe als die günstigste Gestaltung der Alpengrenze angesehen wurde. Schon der Bundesbrief von 1357 der Waldstätten mit Zürich zieht den Südabhang des Gotthard gegen Bedretto und Faido in das Gebiet der gegenseitigen Hilfe und Beratung.

56. Politisch passiver Boden in den Gebirgen und Wüsten. Ein Land, das schwer besiedelbar oder ganz unbewohnbar ist, liegt seinen dichter bevölkerten Nachbargebieten als ein reines Naturland gegenüber. Kein starkes Volk wehrt den Eintritt, geschweige denn ein Staat. Und doch zieht es nicht an. Eine fremde Macht mag rasch darin Fufs fassen, sie fafst aber nicht festen Fufs. Die alte Geschichte zählt zahlreiche, nur zu viele Alpenvölker keltischen und rätischen Stammes auf, die die Römer meist auffallend rasch bezwungen haben und nach dem Sinken des römischen Reiches trat in demselben Gebiet ebenso rasch ein Zustand ein, den man als ein Versinken oder Verlorengehen des politischen

[1]) Noch deutlicher bei Mignet: L'attraction territoriale, qui joint toujours les petites masses aux grandes. Formation territoriale de la France. S. 203.

Wertes bezeichnen möchte. Es breitete sich über die Alpen ein geschichtsloses Dunkel. Für die Römer waren sie noch wenigstens ein Durchgangsland als unentbehrliches Bindeglied zwischen Provinzen im Süd, Nord und West gewesen; aber ihr eigenes Leben war nun nirgends stark genug, um nach der Abtrennung von den Macht- und Reichtumsquellen Italiens, Galliens und der Donauländer sich selbständig zu erhalten. Der staatliche Organismus löste sich in eine Anzahl von kleineren und kleinsten Gebilden auf, zwischen denen die Verkehrsadern stockten und abstarben; weite Gebiete verödeten. Viele von den Alpenpässen waren jetzt öder als in römischen Zeiten, die uns Reste von Bronze und Bernstein von heutzutage so wenig begangenen Pässen, wie dem Septimer, bieten. Auch andere Trümmer des grofsen Reiches sind damals in den Schatten zurückgetreten; aber so spät wie über den Alpen ging das Licht der mittelalterlichen Geschichte über keinem anderen Teile von Mitteleuropa wieder auf. Die Lage der Grenzen in den Gebirgen ist ein deutliches Zeichen, wie die geschichtlichen Bewegungen hier ins Stocken kommen; nicht blofs gezwungen macht das Wachstum der Staaten an den Gebirgen Halt, sondern es setzt sich hier oft mit Bewufstsein Schranken, indem es diesen passiven, anökumenischen Boden als günstig für die eigene Anlehnung und die Absonderung vom Nachbar ansieht. Der tiefere Sinn der »natürlichen Grenze« in Gebirgen liegt darin.

Wenn wir von dem geschichtlich reich belebten Nordrand Afrikas einige Tagreisen südwärts gehen, ist es, als seien wir in einen dunkeln Raum getreten und hätten die Tür hinter uns zugemacht. Es ist eine tiefe Dämmerung, an die das politische Auge sich erst gewöhnen mufs. Der Gesamteindruck des politischen und Kulturlebens der Sahara ist arm, denn wir sind in der Wüste; aber er ist doch noch nicht so arm wie die Natur des Bodens. Der Mensch ist der beweglichste Bewohner der Wüste, der schlechte Orte mit besseren vertauscht, der die Grenzen der Wüste überschreitet, Verbindungen mit der Aufsenwelt knüpft und Leben hereinzieht, das diesem Boden nicht gewährt ist. Immerhin erscheint aber dem politischen Geographen die Wüste zuerst als eine negative Gröfse. Die Staaten und Kolonien machen an ihrem Rande Halt. Karthago und Rom, Ägypten und die griechischen Kolonien der Cyrenaika griffen nicht oder

ganz vorübergehend in sie über. Auch Marokko hat nur vorübergehend bis Timbuktu seine Macht ausgedehnt. Die Türken haben von Tripolis aus erst seit 1842 ihre Herrschaft bis in die Oasengruppe von Fessan vorgerückt. Algier und Tunis hatten die Wüstenstämme sich selbst überlassen; erst Frankreich hat, um die Südgrenze seiner Kolonie Algerien zu decken, langsam Militärposten in die Wüste vorgeschoben. Aber auch so verlaufen die Grenzen ins Leere. In der marokkanischen, algerischen, tunesischen Sahara gibt es Stämme, die die Herrschaft Marokkos, Frankreichs, der Türkei anerkennen, und es gibt einzelne feste Plätze, die mit Garnisonen belegt sind; aber die Wüste ist frei, gehört den schweifenden, in einfachen Familienstämmen vereinigten Nomaden, die allein aus diesem Boden etwas, aber wenig zu machen wissen. Die Wüste ist ein klimatischer und biogeographischer Begriff, und man sagt, sie fängt an, wo reichliche Niederschläge und Pflanzenwuchs aufhören; sie fängt auch an, wo die festen Staatenbildungen aufhören. Also ist sie auch ein politischer Begriff.

Wenn die Wüste mit ihren gewaltigen Strecken unbewohnbaren, geradezu lebensfeindlichen Bodens der Staatenbildung nicht günstig ist, so würde es doch gefehlt sein, ihr den politischen Wert, die politische Bedeutung abzusprechen. Bildet sie selbst keinen Staat, so sind dafür die Staaten an ihrem Rande gezwungen, den nomadischen Völkerfluten, die gerne bereit sind, aus der Wüste über die umgebenden Kulturländer sich zu ergiefsen, Dämme zu ziehen. Diese Dämme müssen natürlich in die Wüste vorgeschoben werden, wenn sie wirksam sein sollen. Schon Ägyptens und Chinas graues Altertum liefsen energische Herrscher die Notwendigkeit fühlen, die Grenzen ihrer Staaten in die Steppen und Wüsten vorzurücken, um den Allen gemeinsamen Feind, das Nomadentum, auf seinem eigenen Boden einzuengen. Aber aufserdem streben die Mächte danach, die Wüste in dem Sinne zu beherrschen, wie man das Meer beherrscht; sie bringen in ihre Hände die Verkehrswege, welche die Wüste durchziehen, und zu diesem Zweck besetzen sie die End- und Ausgangspunkte derselben oder wenigstens wichtige Rastplätze, wie sie in den Oasen gegeben sind. So ist Frankreichs anerkannte Politik, über Golea nach Timbuktu vorzudringen. In dieser Linie ist es von Oase zu Oase vorgeschritten,

ganz ebenso wie Grofsbritannien auf seinem Wege nach Indien Insel für Insel, alles Stützpunkte in der Wüste des Meeres, in seinen Besitz gebracht hat.

In der Lage am Saum der Wüste ist für die Staaten etwas Befestigendes gegeben. Es erinnert an die Lage der Seemächte, die wie die Schiffe an einer Küste vor Anker liegen. So hatte Karthago den Rücken frei, mit dem es sich an die Wüste lehnte; ähnlich Persien, das auch in dieser Beziehung ein Vorläufer Rufslands auf der Weltbühne war. Beide asiatische Mächte sind mit dem Massengewicht ihres Steppen-Anteiles den räumlich beschränkteren Mächten Europas gegenübergetreten. Aus der staatlosen Wüste heraustretend, sehen wir im Sudan Staat an Staat sich reihen. Hier erkennen wir, wie die grofsen Karawanenwege von der Nordküste des Erdteils in das Innere aus der Wüste heraus befestigend auf die Lage an bestimmten Stellen dieses Saumes gewirkt haben, wo die Wege ausmünden.

Fünftes Kapitel.

Die Differenzierung und die politischen Werte.

57. Das Wesen der Differenzierung im Staatsorganismus. Da die politischen Organismen durch die Zusammensetzung aus Elementen von hoher Selbständigkeit unvollkommen als Organismen sind, liegt die Differenzierung nicht wie bei den Pflanzen und Tieren in der Umgestaltung und Verschmelzung, sondern in der Verteilung und Verbindung dieser Elemente. Damit ist dem Boden seine überragende Bedeutung in dem politischen Differenzierungsprozefs gesichert, der also mehr Divergenz als eigentliche Differenzierung ist.

Die Gleichstellung der Divergenz und Differenzierung in biologischen Werken ist eine irreführende Vermengung. Divergenz kann nur die aus räumlichem Auseinandergehen entstehende Teilung eines Entwickelungsweges bedeuten, an dessen Ende erst die Differenzierung liegt. Divergenz ist also das frühere. Nur darin treffen Divergenz und Differenzierung zusammen, dafs sie beide durch Schaffung von Unterschieden den Anlafs zu Bewegung und Ausgleichung geben.[1]

---

[1]) Divergenz bedeutet für sich allein keine Fortbildung. Von einem einfachen Kleinstaat zweigt sich ein zweiter, dritter u. s. w. derselben Art ab; das ist Divergenz. Differenzierung tritt aber erst ein, wenn der zweite, dritte u. s. w. sich in der Abzweigung so verändern, dafs sie vom ersten wesentlich abweichen. Im Innern eines Staates beruht das Wachstum ohne Veränderung der Funktion auf Divergenz, wogegen das Wachstum, das für eine neue Funktion die korperliche Grundlage schafft, Differenzierung ist. Fechner hat auch den Begriff der organischen Differenzierung am frühesten tiefer erfafst, indem er unterschied zwischen Spaltung, deren Ergebnismasse von gleicher innerer Konstitution und Differenzierung, deren Ergebnismasse von ungleicher innerer Konstitution sind; für die letztere hat er den Namen Keimdifferenzierung verwendet. Was er Spaltung nennt, ist die Divergenz Anderer; vgl. Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwickelungsgeschichte der

Die Grundgesetze der organischen Differenzierung sind aber im übrigen wie auf Organismen so auf Gesellschaften und Staaten anzuwenden. Die Differenzierung ist in allen eine Wachstumserscheinung, folgt notwendig aus der räumlichen Zunahme und erzielt Teilung der Arbeit, Reduktion gleichnamiger Organe, Konzentration der Funktionen und ihrer Organe auf bestimmte Teile des Körpers, Zentralisierung eines ganzen oder teilweisen Organensystems, so dafs seine ganze Tätigkeit von einem Zentralorgane abhängig wird, und endlich in der Internierung der edelsten Organe.

Wenn aber von dem Biologen »räumliche Ausdehnung im einzelnen und ganzen« als das letzte der Differenzierungsgesetze aufgeführt zu werden pflegt,[1] so hat der politische Geograph diesem Gesetz die erste Stelle unter den Raumgesetzen des Staates anzuweisen, da von ihm alle anderen abhängen.

Organismen. 1878. Carey hat das Wesen der sozialen und politischen Differenzierung vor Spencer und andern Verpflanzern Darwinscher Anregungen deutlich bezeichnet. Man kann ihm insofern in der Soziologie eine ähnliche Stellung anweisen wie Bronn in der Biologie. Er sagt a. a. O. S. 112: »Um Bewegung zu erzielen, mufs Wärme sein, und je gröfser diese ist, desto rascher wird jene sein . . . Soziale Wärme entsteht durch Vereinigung (combination), und damit diese entstehen kann, mufs Verschiedenheit vorausgehen . . . Fortschritt fordert Bewegung, Bewegung kommt aus Wärme, und Wärme entsteht aus Verbindung (association). Verbindung bringt Individualität, Freiheit und Verantwortlichkeit, die einander alle drei unterstützen«.

[1]) Nach der vollständigsten und klarsten Darstellung der organischen Differenzierung in H. G. Bronns Morphologischen Studien über die Gestaltungsgesetze der Naturkörper (1858), wo die letzten zwei Dritteile des Ganzen ihrer Darstellung gewidmet sind. Darwins grofses, ein Jahr später erschienenes Werk: »Über den Ursprung der Arten«, das Bronn selbst ins Deutsche übersetzt hat, stellte dieses gedankenreiche Buch des Heidelberger Paläontologen in den Schatten. Es ist aber doch Zeit, wieder darauf aufmerksam zu machen, dafs Bronns Morphologische Studien den Höhepunkt der Einsicht in die Gestaltungsgesetze der Organismen bezeichnen, der überhaupt vor Darwin erreicht war. Ernst Häckel hat in der »Generellen Morphologie« (1866) Bd. II S. 250 mit Recht hervorgehoben, dafs Bronns Erörterungen über das Gesetz der Arbeitsteilung sowohl intensiv als extensiv bedeutender seien als die von Milne Edwards, der gewöhnlich als der Entdecker dieses Gesetzes hingestellt wird. — Die »soziologische« Differenzierung G. Jägers in dem Handwörterbuch der Zoologie, Anthropologie und Ethnologie beruht sicherlich auf einem Schreibfehler. Es ist dem Zusammenhang nach die soziale gemeint.

Aus der räumlichen Differenzierung, die ursprünglich nichts anderes als ein Sichvermehren und Auseinanderrücken der Elemente des Staates ist, erwachsen nicht nur die Gegensätze zwischen Aufsen und Innen, sondern es entstehen daraus nach und nach alle jene Unterschiede der Entfernung, Lage, Raumerfüllung, die Beziehungen zu Bodenart und Bodenform, die einen grofsen Teil der politischen Geographie überhaupt ausmachen. Die Differenzierung, die auf der Erde vor sich geht, nimmt immer auch etwas von der Erde in sich auf. Es fügen sich Eigenschaften, die am Boden haften, zu denen, die der Differenzierungsprozefs in den Völkern und Staaten hervorbringt. Jede Seite der Erde und jeder Erdteil, auch jedes Meer gibt dem Lande, das darin oder daran liegt, von seinen Eigenschaften, und so unterstützt die Erde mit der Mannigfaltigkeit ihres Bodens alles, was auf politische Sonderung und Sonderentwickelung hinausgeht.

Auch die Arbeitsteilung in einer Gesellschaft läuft immer zuletzt auf geographische Zerteilung hinaus. Verfolgen wir das Entstehen und Wachsen einer Kolonie, also eines jungen Staates, so sehen wir die Einwanderer sich über das Land so verteilen, wie Raum, Lage, Bodenbeschaffenheit, Bodenschätze, Bewässerung es bedingen oder gar fordern. Die ersten Schritte in der Kolonisation sind ein Einfügen und Anpassen des jungen Volkes an seinen Boden. Ein Teil bleibt an der Küste sitzen, wo er landete und bildet den Kern des regierenden, gewerb-, handel- und schiffahrttreibenden Teiles der Bevölkerung, ein anderer zieht ins Innere, jagt Tiere in Wäldern, lichtet Waldboden und bildet daraus Äcker, treibt Viehzucht auf Prärien oder Pampas, Bergbau in Gebirgen, flöfst auf Flüssen, an denen sich Fischer und Müller niederlassen. Damit entstehen bald gröfsere und kleinere Ansiedelungen, Städte, Dörfer, Burgen, Höfe und es bilden sich die Gruppen der Bürger und Bauern, der Handel- und Gewerbtreibenden, der Jäger, Schiffer, Fischer, Bergleute, der Bewohner des Innern und der Grenze. Geht nun die Arbeitsteilung weiter, so bleibt sie zwar nicht immer in so enger Verbindung mit dem Boden, aber von den 500 Berufen, die die fortschreitende Arbeitsteilung in unserer Zeit erzeugt hat, bleiben die politisch wichtigsten doch immer die, welche sich eng mit einer geographischen Grundlage verbunden haben. Es ist zu beachten, dafs besonders die Raumbedingungen mit dem

Wachstum einer Gesellschaft und eines Staates immer wirksamer werden, denn es entstehen nun die mannigfaltigen Abstufungen der dünner und dichter bewohnten und der unbewohnten Gebiete mit ihren sozialen und politischen Folgeerscheinungen. Es möge nur an die Industriegebiete mit ihrer gewaltigen Menschen- und Arbeitshäufung und Wegverdichtung erinnert sein, wo über Hunderte von Quadratkilometern eine fast städtische Volksdichte herrscht.

Am Ostrand Australiens wuchsen Kolonien, die je nach der Zeit und den Umständen ihrer Absonderung verschieden sind, nach Norden und endlich über den Wendekreis hinaus. Ursprünglich waren sie einander ganz ähnlich. Sobald sie aber in die Tropen hineingewachsen waren, ward der klimatische Unterschied so stark, dafs in dem einzigen Queensland das Bedürfnis der Absonderung des mit freier Arbeit getreidebauenden und schafzüchtenden Südens von dem mit Asiaten und Ozeanern zuckerbauenden Norden jetzt immer stärker wird und auf die Bildung einer besonderen Kolonie Nordqueensland hinstrebt. Damit wiederholt sich, was in den nach Süden wachsenden Kolonien an der Ostküste Nordamerikas schon vor zweihundert Jahren begonnen hat, ein wirtschaftlicher, sozialer und zuletzt politischer Scheidungsvorgang zwischen Nord und Süd. Sicherlich ist er hier nicht für alle Zeiten durch den Bürgerkrieg von 1861/64 zur Ruhe gebracht. Denn kein Krieg kann die diesem Auseinanderfallen zu Grunde liegenden Tatsachen des Bodens und Klimas besiegen.

58. Die Bodenstetigkeit der Staaten. Um der Differenzierung durch neue Lebensbedingungen zu entgehen, halten die Staaten an den gewohnten fest. Zentralafrikaner bestimmter Stämme verlegen ihre Kleinstaaten unfehlbar immer wieder in die für Colocasiapflanzungen günstigen bewaldeten Einschnitte, und kein Staat der Polynesier liegt im Gebirg, jeder will an der Meeresküste Anteil haben. Die Schweiz hat ihr Wachstum gehemmt, um Gebirgsstaat zu bleiben. Auch räumlich bedeutendere Entwickelungen, wie die Staaten der Nomaden, sehen wir noch durch die Anlehnung an bestimmte Naturbedingungen sich gleichartig ausgestalten und mit wenig Abweichungen sich so vervielfältigen, dafs man sagen kann: die Organisation der Nomaden ist überall auf weite Weideflächen begründet, mufs Wald und Gebirge scheuen. Die Seemächte haben immer Küsten bevorzugt, und wider Willen ist England in Indien zum Wachstum in den asiatischen Kontinent hinein gezwungen worden.

In dem Anschlufs an bestimmte Erdformen liegt auch ein Reifeunterschied der Staaten; denn wie die Staaten wachsen,

wachsen auch die Motive der Differenzierung. Die kleinen Staaten der älteren Entwickelung sind sich des Wertes der grofsen Formen noch gar nicht bewufst; kleine Inseln, Küstenbuchten, Waldlichtungen, Talbecken sind ihre Gebiete. Die innerafrikanische Kleinstaaterei liefs die Ströme ungenützt vorbeifliefsen, die jetzt schon für einen erst werdenden Kongostaat Lebensadern sind. Später haben die Flüsse eine grofse Rolle in der politischen Entwickelung gespielt; diese Rolle ist im Zeitalter der Eisenbahnen durch Landwege gemindert worden. Wir wissen auch nichts davon, dafs eine grofse Naturgrenze wie die Alpen vor den Römern in ihrem politischen Werte erkannt worden sei. So wachsen mit den Staaten auch die Mafse der räumlichen Differenzierung. Die Motive der kleinen Differenzierung werden unnütz, sobald ein wachsender Staat sie in seine Grenzen aufgenommen hat. Die Waldflächen, die einst feindliche Indianerstämme in Nordamerika voneinander trennten, sind nach Hunderttausenden von Quadratkilometern zu messen; heute werden sie von Ansiedelungen, Strafsen und Eisenbahnen durchbrochen. Die Gebirgskämme, noch so hoch und unwegsam, die einst die Stämme Rätiens schieden, haben diesen politischen Wert längst eingebüfst. Von der durch menschliche Tätigkeit wenig veränderten natürlichen Mannigfaltigkeit der Erde ist also die politische Gliederung immer unabhängiger geworden und scheint sogar auf dem Wege, nur noch die gröfsten natürlichen Grenzen, die der Erdteile, anzuerkennen.

Differenzierung nach der Lage und dem Boden. Jedes Wachstum ist Veränderung der Lage, und so auch jeder Rückgang. Je weiter sich das Wachstum aus der ersten Lage entfernt, um so früher tritt Abgliederung ein. Beim Wachstum aus kleinen Anfängen legt sich ein neuer Staat neben einen alten, wie die junge Knospe an dem alten Schofs erscheint. Der alte Staat reckt sich damit aus seiner ersten Lage nach irgend einer Richtung hinaus; eine zweite, dritte Knospe u. s. f. schliefst sich auf derselben Seite oder auf einer anderen an, und mit jeder verschiebt sich die Lage von neuem.[1]) So entwickelt

[1]) W. Roscher hat dieses Bild der Knospung auf die Kolonienbildung der Staaten angewendet und führt noch ältere Beispiele dafür an. Roscher und Jannasch, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung. 3. Aufl. 1885. Einleitung.

sich ein einseitiges, später daraus ein doppeltes, vielfaches, oder ein Mittelpunktsverhältnis zwischen dem alten Staat und den neuen Bildungen.

Auch in gröfseren Verhältnissen tritt uns solches entgegen. Dafs Assyrien aus Babylon hervorging, war geographisch ein Wachstum Babylons über den 36. Grad hinaus. Aus dem Wachstum der Neuengland-Staaten und New-Yorks über den 75. Grad w. L. hinaus entstanden die alten Nordweststaaten, aus dem Wachstum der Atlantischen Staaten im Ganzen über die Alleghanies hinaus entstanden jene Territorien, Knospen von Staaten, von denen eine an die andere sich ansetzte, bis mehrere Reihen bis zum Pazifischen Ozean hinüber gebildet waren. Deutschland wuchs über die Elbe hinaus, indem es die Slavenländer unterwarf und besiedelte; seine Lage wurde damit östlicher, seine Gestalt breitgestreckt, sein Tiefland- und Küstenanteil gröfser.

Auch der Zerfall eines Staates bedeutet immer ein Auseinanderrücken des vorher fest Zusammenhängenden. Er ist dem organischen Wachstumsprozefs zu vergleichen, wo in einer Zelle sich zwei neue Kerne bilden, die den vorher einheitlichen Stoff teilen und in zwei neue Körper zusammenziehen. Jeder will soviel wie möglich an sich reifsen, die beiden Wachstumsprozesse kämpfen gleichsam gegeneinander um den Kampfpreis des zwischen ihnen liegenden, noch nicht angegliederten Stoffes oder Gebietes. Entweder mufs eine neue Grenze genügen, um die Trennung zu bezeichnen, oder es entwickelt sich aus dem dazwischenliegenden Gebiet vorübergehend ein drittes, wie z. B. im Beginn der Sezession zwischen den Nord- und Südstaaten der Union die zweifelhaften Übergangsstaaten Maryland, Kentucky, Missouri lagen. Oder ein unversöhnlicher Gegensatz legt einen Raum zwischen die Auseinandergehenden, wie in der ganzen Entwickelung der serbisch-türkischen Beziehungen seit der grofsen Revolution die räumliche Trennung beider Völker angestrebt und zuletzt in der Auswanderung der Türken entschiedenst verwirklicht ward.

Der Anschlufs des Staates an die Naturbedingungen wirkt immer weiter individualisierend auf ihn ein. Die Staaten werden in Gröfse und Gestalt immer verschiedener. Indem natürliche Vorteile in das wachsende Gebiet eingeschlossen werden, gehen aus der Anordnung kleiner Menschengruppen um einen Mittelpunkt, die alle eine Grundähnlichkeit in Gröfse und Gestalt haben, die unregelmäfsigsten Umrisse hervor. Durch ein so natürliches Wachstum, das an Küsten, Strömen, Gebirgen

hin der Natur sich anschliefst, entstehen Ländergestalten, deren äufsere Zerklüftung nichts von dem organischen Zusammenhang des Ganzen ahnen läfst.

Österreich ist eine launenhafte Gestalt neben rechteckigen Staaten, wie Kansas oder Colorado; aber in seinem fünfstrahligen Gebilde liegt der entsprechende Zusammenhang der Ost- und dinarischen Alpen mit dem böhmischen Kessel und dem karpathenumschlossenen Tiefland; dort schneiden dagegen die rechtwinkligen Grenzlinien Flüsse und Höhenzüge mechanisch ab. Die unregelmäfsige Gestalt des alten Österreich ist organischer als die rechteckige des jungen Kansas.

Als eine besondere Art von innerer Differenzierung kann die Zuteilung rein politischer Funktionen an besondere politische Räume betrachtet werden. Der Grenzsaum mit seinen Schutz- und Verteidigungsvorrichtungen, die Schutz- und Verteidigungsplätze im Lande selbst, die Verkehrswege, Markt- und Versammlungsplätze sind in den einfachsten Staaten, die wir kennen, dem Staate vorbehaltene Räume; die Grenzen allein nehmen oft weit mehr als die Hälfte des ganzen Staatsraumes ein. Je zahlreicher die Menschen auf diesem Raume werden, um so mehr werden sie diese Inanspruchnahme ihres Bodens für reinstaatliche Zwecke als eine Beschränkung ihres Bodens empfinden. Der erste Anspruch bleibt stets der Anspruch der Bevölkerung; er wiegt alles andere auf. Mit der Entwickelung der Bevölkerung treten daher alle anderen Ansprüche an Boden, auch religiöse und rein politische (heilige Haine, Grenzöden u. dgl.) zurück. Der wirtschaftliche Boden kämpft dann gegen den politischen, der immer schwächer wird, bis einzelne von seinen Funktionen überhaupt den Halt am Boden aufgeben und sich sozusagen in die Luft erheben: aus dem Grenzsaum wird nun die ideale Grenzlinie; auch die Verkehrswege und -plätze vertauschen ihren politischen Charakter mit einem wirtschaftlichen, der immer einseitiger hervortritt, ziehen sich aber gleichzeitig auf immer engere Räume zusammen.

Der wachsende Staat besetzt die guten Stellen eines Landes vor den schlechten, und wenn sein Wachsen mit der Verdrängung eines anderen Staates verbunden ist, nimmt er siegreich dessen gutes Land ein und verdrängt dieselben nach den schlechten hin. Durch den Vorteil, den die guten Stellen dem in der Kolonisation Zuerstkommenden bieten, und durch die weite Ausbreitung, zu der sie nötigen, entscheiden sie das

Schicksal grofser Länder und Völker früh für lange Zeit. Da nun Träger derselben Kultur im ganzen vom Wert des Landes dieselbe Auffassung haben, entsteht daraus die wettbewerbende Auswahl und kampfreiche Entwickelung aller europäischen Kolonien der letzten Jahrhunderte, wobei der Vorsprung einiger Jahrhunderte für Rufsland und England die Gewinnung ganzer Erdteile bedeutete.

60. Die politischen geographischen Werte. Die Betrachtung des organischen Zusammenhanges der Staaten und der inneren Differenzierung hat uns mit dem Gedanken vertraut gemacht, dafs jede Erdstelle ihren politischen Wert hat. Wie sehr aber dieser Wert schwanken mufs, hat uns die Entwickelung der Schätzung des politischen Wertes des Bodens (§ 28 u. f.) gezeigt. Es ist notwendig, dieses Problem noch einmal aufzunehmen, da gerade das Schwanken der politisch-geographischen Werte das Wesen der Sache leicht verdunkelt, und da ferner die subjektive Schätzung geographischer Vorteile, die eine Lage, eine Grenze u. s. w. gut findet, weil »gut für mich«, das Urteil über die politisch-geographischen Werte überhaupt ungemein trübt. Jede Erdstelle hat einen Offensiv- und einen Defensivwert, der auf die Frage bestimmt wird: Wie verhält sich die Stelle zu zentripetal, wie zu zentrifugal wirkenden Kräften? Eine zwischen zwei Nachbarländern liegende Stelle kann also nie für beide denselben Wert haben. Die Überschätzung der Rheingrenze durch die Franzosen hat in Deutschland und sonst ein Vorurteil für Flufsgrenzen geschaffen, das ganz übersah, dafs in einer so vorzüglichen Lage, wie im äufsersten Osten Frankreichs, der Rhein als Grenzstrom einen Wert haben konnte, den das viel weniger günstig gelegene Deutschland seiner westlichsten Lebensader, die als solche unteilbar ist, nie zusprechen durfte. Hat die Weichsel-Narew-Linie[1]) in der Hand Rufslands

[1]) Von dem Landstrich an der mittleren Weichsel, am Bug und Narew ausgehend und eine ähnliche Stellung den Alpen, den Niederlanden im Westen, dem Flachlande der unteren Donau im Osten Europas zuweisend, sagt Sybel (Geschichte der Revolutionszeit II. 1854. S. 237): »Ihr Schicksal ist stets dasselbe; die grofsen Nationen ringen Jahrhunderte lang um ihren Besitz, bis Friedensbedürfnis und Bildung sie neutralen und ungefährlichen Inhabern unter dem Gesamtschutze anvertraut.« Wo dies aber nicht eintritt, wie im Falle jenes polnischen Striches, da zieht naturgemäfs die stärkste und am meisten vordrangende der angrenzenden Mächte den gröfsten Vorteil aus dieser Stellung. Preufsen hat die Weichsel-Narew-Linie 1807 verloren und 1814 mit allen Anstrengungen nicht wieder gewonnen.

den Wert behalten, den einst preufsische Staatsmänner ihr beilegten? Mit nichten! Man sieht immer nur die eine Seite eines Wertes. Für Frankreich war 1871 die Abtretung des entfernteren, durch das Gebirg getrennten, am politisch halbierten Rhein gelegenen Strafsburg leichter als die des näheren, auf der Schwelle zum Seinebecken gelegenen Metz oder des den Eingang ins Rhoneland beherrschenden Belfort. Für Deutschland war das Wertverhältnis ziemlich das umgekehrte. Es erinnert an die Abstufung des Wertes von Tournai und Lille in den Instruktionen der französischen Bevollmächtigten zum Utrechter Frieden: Tournai zur Not abtretbar, Lille unter allen Umständen festzuhalten. Natürlich; war doch für Frankreich Lille zwischen Lys und Schelde näher, verkehrspolitisch wichtiger und seit Jahrhunderten durch Kunst stärker befestigt als irgend ein Platz gegenüber der Barrière.

Gerade solche politisch-geographische Werte, wie sie in Festungen und anderen militärischen Stellungen, dann in grofsen Verkehrs- und Handelsplätzen der Gang der Geschichte erzeugt, müssen dazu auffordern, den ruhenden und bleibenden Wert vom verwirklichten oder in Tätigkeit gesetzten zu unterscheiden. Das Geschichtliche, das der Zeit mit ihrem Kulturstand und ihren Forderungen angehörte und mit ihnen vorübergehen wird, mufs die geographische Betrachtung aus diesen Werten herauszulösen wissen. Wenn die praktische Politik dies mit Erfolg versucht, nennt man es den Gipfel staatsmännischen Fernblicks. Er trat einst besonders bei den Städtegründungen hervor. Tyrus und Sidon blühten nicht zuerst, weil es Städte der Phönizier waren, sondern weil sie an dem Küstenstreif liegen, wo die indischen und innerasiatischen Handelswege ausmünden. Deswegen sind sie selbst nach Zerstörungen wieder aufgeblüht und sind neben ihnen Weltstädte wie Antiochien und Aleppo, Akkon, Tripolis, Beirut nacheinander entstanden. Alle bezeugen den mitten im Wechsel dauernden Wert Syriens als leicht zugänglicher mittelmeerischer Rand Arabiens.

Dabei ist in erster Linie zu beachten die objektive und ganz unverwischliche Abstufung der drei grofsen politisch-geographischen Eigenschaften: Lage, Raum und Grenze (und damit eingeschlossen Gestalt). Der Wert einer Lage ist unverlierbar. Zuerst kommt die Lage, dann der Raum, dann erst die Grenze.

Die zwei Meere beherrschende Südspitze Afrikas, die das Kap nacheinander in die Hände aller Nationen brachte, die das Weltmeer zu besitzen strebten, ist ein Wert, der an sich nicht erhöht werden kann durch die Ausdehnung des dahinter liegenden Landes, also durch den Raum der Kapkolonie; nur sichern kann dieser. Einer wichtigen Lage gegenüber kommt es noch weniger auf die Begrenzung des betreffenden Gebietes an. Wenn das römische Noricum, das mittelalterliche Herzogtum Kärnthen und das napoleonische Königreich Illyrien wesentlich dieselbe Lage zu und in den Alpen und zum Meere hatten, so kommt es neben dieser gewichtigen Tatsache gar nicht darauf an, ob die Abgrenzung gegen Tirol natürlich war oder nicht.

Wenn eine Lage im Laufe der Geschichte erprobt ist, und für deren Ausnützung Wege, Häfen, Befestigungen geschaffen sind, stellt sie andere Lagen desselben Gebietes in den Schatten; darum wäre es aber nicht minder ein Fehler, diese nicht sehen zu wollen oder zu unterschätzen, da sie doch unzweifelhaft einmal wieder mehr hervortreten werden. Dafs Marokko dieselbe mittelmeerisch-atlantische Lage wie Spanien hat, und dafs Ceuta und Tanger für die Beherrschung der Meerenge ähnlich wichtig sein könnten wie Gibraltar, ist hinter der geschichtlich begründeten Überschätzung der Iberischen Halbinsel lange Zeit weniger beachtet worden. Selbst Frankreich hat gerade diese Tatsache in der Zeit nicht voll gewürdigt, in der es England einen grofsen Einflufs in Marokko gewinnen liefs. Endlich ist ja die ganze Geschichte eine Wertsteigerung der Länder im ganzen und ihrer natürlichen Vorteile im einzelnen.

Als negative Werte möchten die zu bezeichnen sein, die Gegensätze und Ausnahmen in ihrer Umgebung bilden, wobei sie mehr durch den Mangel dessen wirken, was diese hat, als durch eigenen Besitz politisch wertvoller Eigenschaften. Die Wüsten inmitten fruchtbarer Gebiete, die Gebirge mit ihren unbewohnbaren Stellen inmitten dichter Bevölkerungen, alle anökumenischen Gebiete überhaupt fallen unter diese Bezeichnung. Ein Land empfängt auch durch sein Volk einen negativen Wert, den Wert eines Fremdkörpers, eines Keiles u. dgl., wenn es sich den über ein weites Gebiet verbreiteten Erscheinungen verschliefst, so dafs es eine Ausnahme und einen Gegensatz bildet;

so das christliche Montenegro zu dem mohammedanischen Slaventum Bosniens, der Herzegowina und Albaniens.

Über die Versuche, politisch-geographische Werte in Tauschwerten auszudrücken. Die Nationalökonomen sind geneigt, die äufsere Natur nach dem Merkmale des Tauschwertes zu gliedern in solche Teile, die jemals Tauschwerte werden können, und andere, denen dies versagt bleiben mufs. Man kann diese Einteilung für die nationalökonomischen Zwecke bestehen lassen unbeschadet der anthropogeographischen Erkenntnis, dafs für die Menschheit als Ganzes, für jedes Volk, für jeden Einzelnen die Erde eine Fülle von Werten besitzt, welche sich überhaupt nie in Tauschwerten ausdrücken, noch viel weniger in solche sich umsetzen lassen. Eine Meerenge mit ihrem seltenen Vorzug, eine natürliche Grenzlinie zu bilden, welche militärisch besser schützt als Wälle und Gräben, ohne doch den friedlichen Verkehr zu beeinträchtigen, Flufsmündungen, in welchen die Gezeiten ganze Flotten von Handelsschiffen tief ins Land hinein- und wieder aufs Meer hinaustragen, ein Gebirge, welches ein Land wie mit einem Wall umgibt: das sind Werte, die niemals durch einen Tauschwert, sagen wir durch Geldeswert, auszudrücken, niemals durch einen solchen zu ersetzen, mit andern Worten, zu bezahlen sind. Man kann darüber streiten, ob die Nationalökonomie recht hat, wenn sie die tauschfähigen Naturwerte fast ausschliefslich zum Gegenstande ihrer Betrachtung macht und jene nicht in Tauschwerten auszudrückenden nationalen Besitztümer höchstens einleitungsweise berührt. Jedenfalls wird die Grenze zwischen beiden oft schwer zu ziehen sein. In einem Lande des Fremdenzusammenflusses, wie die Schweiz, kann ein an sich wirtschaftlich wertloser Wasserfall zum wertvollen Objekte der Spekulation eines Wirtes werden, welcher an seinem Fufse ein Gasthaus erbaut. Wenn in einem solchen Lande jährlich 200 Millionen Franken zurückbleiben, welche die Fremden hineintragen, die der Luft, der schönen Aussichten, der Berge, Gletscher, Bäche u. s. w. wegen dahin kommen, so sind alle diese Dinge die Ursache dieser Einnahmen. Ist aber ihr Wert in einer Jahresrente von 200 Millionen auszudrücken? Die geistigen und gemütlichen Gewinne, welche wir im Anblick einer schönen Natur realisieren, sind nicht zu beziffern, ebensowenig der allerdings viel greifbarere Vorteil des politischen Schutzes, den diese herrlichen Gebirge der Entwickelung der Eidgenossenschaft boten. Der viel bewunderte Vierwaldstätter-See ist nicht blofs der Gipfel der Naturschönheiten, sondern auch der Mittel- und Ausgangspunkt der schweizerischen Freiheit. Es knüpft sich ein guter Teil des glühenden Patriotismus des Schweizers an die Natur seines Landes, so gut wie der Franzose nicht la France schlechtweg, sondern la belle France, das schöne, freigebige Land, liebt, und wir den Rhein nicht blofs wegen seines politischen Wertes, sondern wegen seiner geschichtlichen Verknüpfung mit unserer Vergangenheit hochhalten. Oft sind Versuche gemacht worden, politisch-geographische Werte durch Geldwert aus-

zudrücken, und Länder und Inseln sind um Geld verkauft worden.[1]) Bei der Unberechenbarkeit des Schwankens dieser Werte ist dies nicht einmal Schätzung oder Annäherung. Österreich besafs seit lange einen Küstenstrich am Adriatischen Meer, als Karl VI. 1719 an der Stelle des alten Tergeste einen Freihafen gründete, der zu dem heutigen Triest heranwuchs. Dieser Hafen, an einer Stelle angelegt, die für den Hafen selbst und mehr noch für die rückwärtigen Verbindungen höchst ungünstig ist, hat eben dadurch enorme Summen verschlungen und wird noch immer neue Unkosten bereiten. Zur Not wären solche Summen, wie die ersten Hafenanlagen, die Strafsenbauten über den Karst und den Predil nach Graz und Laibach, die Semmeringbahn gekostet haben, und die ohne Zweifel noch einmal zu bauende Predilbahn noch kosten wird, zu berechnen. Aber die vielen Hunderte von Millionen, die dabei herauskämen, würden niemals den politischen Wert ausdrücken, den Triest zu einer Zeit besafs, in der das erst 1797 an Österreich gekommene Venedig in traditioneller Feindschaft dem Kaiserstaate gegenüberstand, in der die in Wien zusammenlaufenden Handelsstrafsen von Venedig unabhängig gemacht werden mufsten, in der die Reichshauptstadt dem bis dahin an der Spitze des deutsch-italienischen Handels stehenden Augsburg eine vernichtende Wettbewerbung bereitete, in der ein so weit östlich gelegener Hafen der natürliche Mittelpunkt des Verkehres mit dem hafenreichen, aber nach aufsen gewiesenen Dalmatien ward u. s. w. Das Beispiel des nahegelegenen Fiume, das, seitdem Ungarn zu einer innerlich selbständigen Reichshälfte ausgewachsen ist, Triest eine rasch zunehmende Wettbewerbung bereitet, ist vielleicht noch lehrreicher. Was es gekostet, was es wert ist an Geld, das wird nicht im entferntesten zu vergleichen sein mit dem, was es an politischem Wert für Ungarn repräsentiert. Ungarn, durchdrungen von der Tatsache, dafs ein Volk, um unabhängig zu bleiben, einen Zugang zum freien und befreienden Meer besitzen mufs, würde im Ernstfalle den letzten Kreuzer und den letzten Blutstropfen für diesen schmalen Küstenstrich opfern, in welchem, so klein und so arm er für sich ist, die Hauptlebensader des Landes liegt.

62. Die mit der Differenzierung eintretende Steigerung des Wertes des Bodens wirkt individualisierend. Sobald natürliche Vorteile einmal erkannt worden sind, werden sie von expansiven Mächten in ihrer ganzen Ausdehnung umfafst und ausgebeutet, und von diesen oder ihren Nachfolgern bei wachsendem Werte zerteilt und immer tiefer ausgenützt. Der Boden

[1]) Es ist bezeichnend, dafs die geschichtlich folgenreichsten Länderkäufe in unserm Jahrhundert landreiche und menschenarme Gebiete Nordamerikas betrafen. 1803 kauften die Vereinigten Staaten von Amerika um 15 Millionen Dollars das französische Louisiana (2,3 Millionen qkm) und 1867 von Rufsland um 7,2 Millionen Dollars das russische Nordwestamerika (1,5 Millionen qkm).

blieb derselbe, aber die Menschen haben sich vervielfältigt und stellten an diesen selben Boden von Geschlecht zu Geschlecht wachsende Anforderungen, die die Bodenanteile und -beziehungen vermehren, und während sie sie für jeden Teil verkleinern, ihren Wert zugleich erhöhen.

So folgten im Mittelmeer den Phöniziern, die zu einer Zeit alle günstigen Inseln, Halbinseln und Küstenpunkte ihrer Welt besetzt hatten, die Griechen, diesen die Römer. Heute ist keine einzige Macht Herrscherin im Mittelmeer. Neben Frankreich, Italien und England, die alle drei nebeneinander in erster Linie stehen, sind Österreich und Rufsland mächtig, von den kleineren zu schweigen. Während der spanischen Erbfolgekriege spielte eine grofse Rolle »das System der Seemächte«, Englands und Hollands, die die Landmächte gegeneinander ausspielten, um ihrem Handel das Meer frei zu halten. Daneben kam Frankreichs Flotte empor. Nach 1815 gab es lange nur noch die eine englische Seemacht. Heute ist im friedlichen Verkehr und in den Kriegsflotten ein solches Übergewicht nicht mehr denkbar, und dafs jede europäische Grofsmacht auch zugleich Seemacht geworden ist, bedeutet die folgenreichste Änderung in der europäischen Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es hat sich damit im Mittelmeer, in der Nord- und Ostsee und im Atlantischen Ozean der Zustand entwickelt, dafs alle natürlichen Eigenschaften der Küsten und Meere gründlicher ausgenützt werden; die Zahl der Häfen, Seebefestigungen, Leuchttürme, Landverbindungen mit der Küste wächst immerfort.

Verstärkt und erweitert sich der politische Besitz mit der Masse der Bewohner, so kann das nie eine einfache Summierung der Bewohner und der Landstücke sein. Schon die erste Kolonisation eines neuen Landes strebt nach den politischen Vorteilen wichtiger Punkte, die sie zuerst in Besitz nimmt. Darin liegt von Anbeginn ein Anschlufs an die geographischen Eigenschaften des Bodens und der Anfang einer Differenzierung. Die politische Organisation ist dann immer zugleich ein Auswählen unter den natürlichen Vorteilen des Bodens. Die Erkenntnis solcher Vorteile taucht auch dem politischen Weitblick nur auf, wenn er die Richtung erkennt, in der notwendig dieses Wachstum vor sich gehen mufs. Neue Bedürfnisse, die dem Staate zuwuchsen, riefen also auch neue Leistungen in entlegenen Gebieten hervor und schufen damit neue politische Werte. Diese politischen Entdeckungen und Verwandlungen gehören zu den gröfsten Erscheinungen der Geschichte; auch sie vorauszusehen, macht einen Teil der Gröfse der Staatsmänner aus.

Neue Entwickelungen schaffen neue Bedürfnisse und öffnen den Blick für politisch-geographische Vorteile, die vorher tot lagen. Themistokles hat den Piräus für Athen politisch erst entdeckt, als er ihn vor allen bekannteren Buchten mit der wachsenden Zukunft Athens als Seemacht verknüpfte. Japan liefs umgekehrt in den Jahrhunderten der Abgeschlossenheit seine Seehäfen versanden, bis das Erscheinen der westlichen Flotten ihm seinen Beruf zur Seemacht wieder zeigte. Als England 1712 die Abtretung Gibraltars forderte, hatte es seinen Wert als Schlüssel des Mittelmeeres noch nicht verstanden, sonst würde es sich nicht im Verweigerungsfalle mit Port Mahon begnügt haben. Die Erwerbung Indiens, der indische Überlandweg und der Sueskanal haben diesen Wert immer klarer gemacht. Erst Napoleon hat die Welt über die Bedeutung Maltas für die Beherrschung des Mittelmeeres aufgeklärt. Ein anderes Beispiel: Als Chile sich im Norden Atacamas bemächtigt hatte, mufste es für dieses silber- und salpeterreiche, aber wüste Land sein Ackerbaugebiet im Süden erweitern, und der vermehrte Nahrungsbedarf belebte zugleich den Verkehr über bisher wenig beachtete Cordillerenpässe.

Aber die ausgesprochen eigenartige Bedeutung mancher Erdstellen gibt sich oft ganz unerwartet im Lauf der geschichtlichen Bewegungen kund, wodurch eine plötzliche Steigerung des Wertes politischer Lagen entsteht. Jahrhunderte lang wachsen von verschiedenen Seiten eines Erdteiles Staaten einander entgegen, bis sie plötzlich von einer und derselben Erdstelle eine mächtigere Beeinflussung erfahren, die über alle bisherigen Bodeneinflüsse hinausreicht. Zu einem Teil ist darin die Verstärkung einer geschichtlichen Bewegung durch ein geographisches Hindernis, zum gröfseren die plötzliche Entstehung neuer, vielleicht weit reichender Beziehungen wirksam. Ohne den Rhein würden die Germanen, unbeachtet von den Römern, sich über Gallien ergossen haben. Die Anden sind über drei Jahrhunderte ein totes, passives Ding in Südamerika gewesen; die Länder waren hüben und drüben mit sich selbst beschäftigt, lebten ganz in sich geschlossen. Da plötzlich erzeugt die wachsende Bevölkerung und der zunehmende Verkehr das Bedürfnis durchgehender Linien zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ozean, und nun werden die Pässe, die Grenze, die Eisenbahnen der Cordilleren die gröfste zwischenstaatliche Frage in ganz Südamerika. Noch lehrreicher ist das Hervortreten des Hindukusch, der bis vor wenigen Jahrzehnten ganz in geschichtlicher Dämmerung stand. Das Herantreten Rufslands an den Nordfufs des Hindukusch und in die Täler der Pamir ändert gar nichts an den sonstigen Machtverhältnissen dieses Landes. Rufslands Volkszahl wächst dadurch nur unmerklich, sein Reichtum nimmt kaum zu, und auf die geistigen Elemente des Reiches übt dieser vergleichsweise geringe räumliche Fortschritt keinen fühlbaren Einflufs. Die Bereicherung, die es erfährt, kann also nur im Boden liegen und zwar weder in der Fruchtbarkeit noch in den Boden-

schätzen, die gering oder noch nicht bekannt sind, sondern in der Bedeutung der Formen der Erdoberfläche für die politischen Bewegungen. Dafs diese Glieder des innerasiatischen Gebirgssystems gerade an der Stelle zusammentreten, wo von Norden und Süden her das Turanische und das Indische Tiefland einander am meisten sich annähern: das ist's, was ihnen den Wert eines der wichtigsten Durchgangsländer verleiht. Dieser Wert ist seit kurzem so klar, dafs er schon jetzt die politische Bedeutung des früher halbvergessenen Tschitral in den Augen der Engländer wunderbar emporgeschnellt hat.

63. Die Differenzierung nach Mittelpunkt und Peripherie. Der »konzentrischen Differenzierung« im Leben der Zellen entspricht die politische Konzentration und die Anordnung peripherischer Teile um neue Mittelpunkte bei der Bildung neuer Staaten. Die Zusammenfassung der Macht um den Palast oder um die Hütten des Herrschers prägt sich räumlich in der Lage der Siedelungen der mitratenden und mittatenden Freien aus. Konzentrisch drängen sie um den Machtmittelpunkt und werden immer spärlicher nach aufsen, bis bald schon die leeren Grenzgebiete erscheinen. Und so legen sich auch weiter aufsen die Vasallengebiete rings umher. Daher auch die Tendenz auf kreisförmige Gestalt der Siedelungskomplexe wie der ganzen Staaten.

Die kleinen Siedelungskomplexe der Gehöfte der Sandeh umgeben mit 8—12 Hütten einen kreisrunden Platz und sind von Nachbarsiedelungen durch die Äcker und Gärten getrennt, mit denen zusammen sie konzentrisch um die Gehöfte eines Unterhäuptlings liegen. Eine solche Vereinigung von kleinen Siedelungen liegt dann wieder mit anderen konzentrisch zu der des Fürsten und die Gröfse dieser Komplexe schwankt zwischen 1 und 5 km Durchmesser (vgl. Abb. S. 6 und 7). An dieser Anordnung hat in vielen Teilen des Ülle-Gebietes auch die ägyptische oder nubo-arabische Herrschaft nichts geändert. Die Seriben nehmen ebenso den Mittelpunkt ein wie einst die grofsen Palasthütten eines Königs Munsa.

Der Gegensatz zwischen Zusammendrängung und Leere ist für diesen Zustand bezeichnend. Politische Unsicherheit verschärft ihn, indem sie die aufsenliegenden Siedelungen zu Gunsten eines Platzes in der Nähe des Herrschers aufzugeben zwingt; politischer Zerfall verwischt ihn, indem nun heimatlose Flüchtlinge sich in die Grenzöden flüchten und neue Staaten begründen. Es ist das Leben der Zellen mit allen Erscheinungen der Teilung, Sonderung, Auswanderung, Auflösung und Neubildung.

So wie nun diese Gemeinschaften der Menschen ursprünglich in Gröfse und Gestalt einander ähnlich sind, gleichen sie einander auch nach ihrem Inhalt. Jede einzelne ist anfänglich ein möglichst abgeschlossenes Ganzes, das sich selbst genügt. Je zahlreicher sie aber werden und je stärker in den einzelnen die Lebensenergie, desto notwendiger wird der Austausch, die Wechselwirkung und damit der Verkehr. Zu dem vorher allein wirksamen inneren Leben kommt damit ein äufseres. Damit beginnt aber eine neue Teilung der Arbeit, die den verschiedenen Gemeinschaften ganz verschiedene Aufgaben stellt. Wir haben eine Entwickelung in den Völkern statt des Volkes. Zunächst machen auch hier die räumlichen Verhältnisse jedes einzelnen sich geltend. Gleichlaufend mit Wachstum, Stillstand, Rückgang, Verschmelzung ändert sich der politische und wirtschaftliche Wert des Bodens; Grund und Boden, einst gleichmäfsig zur Nutzung aller verteilt, wird Mittel und Ausdruck sozialer und politischer Macht, um deren Mittelpunkte sich nun gröfsere Bevölkerungsmengen sammeln. Stadt und Land treten einander gegenüber und die Stadt wirkt auf das Land, das sich mit Wegen bedeckt, die von dem Mittelpunkt ausgehen, mit dessen Wachstum die Bahnen des Verkehrs sich immer mehr vertiefen und dauerhaft werden. So wiederholt sich nun eine konzentrische Differenzierung auf höherer Stufe, in der der Mittelpunkt immer gröfsere Gebiete in seine Einflufssphäre zieht und diese immer ausgesprochener mit Bezug auf ihn sich anlagern und umgestalten.

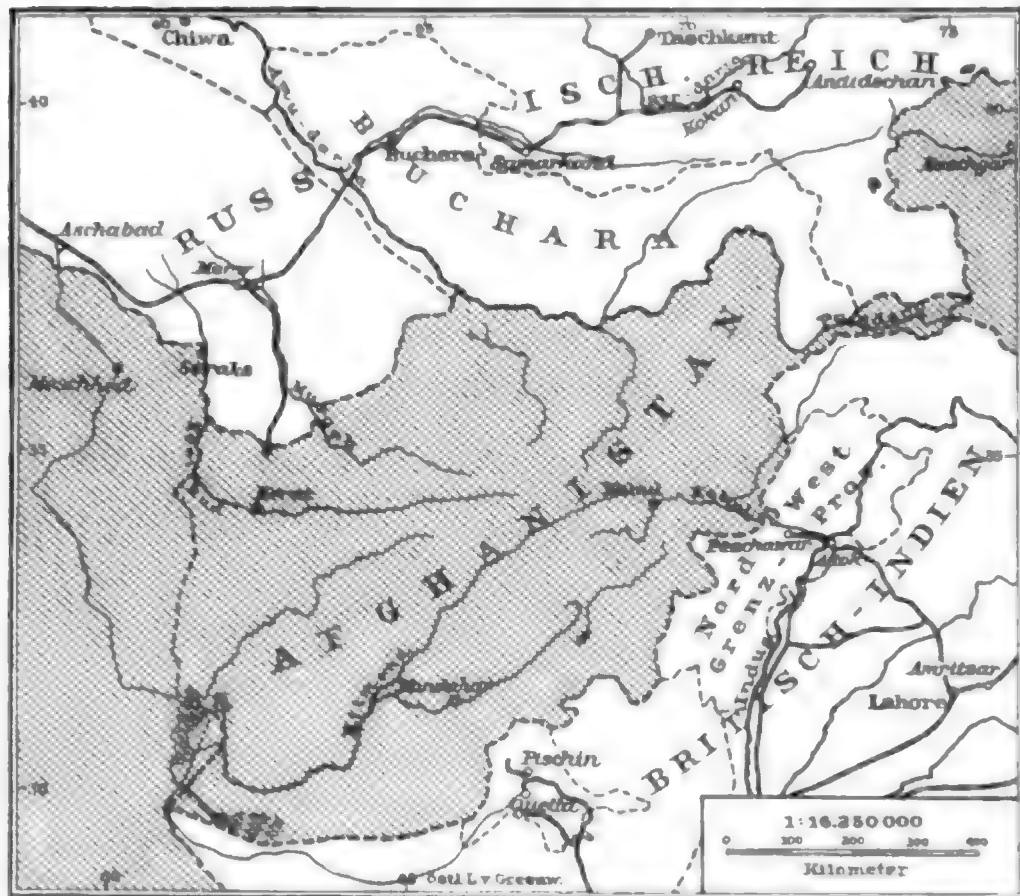
Je rascher der Umlauf, desto gröfser die Kraft, ist ein Satz, dessen Wahrheit in der politischen Welt durch die überragende Tätigkeit der Städte mit ihrer reifsenden Bewegung und unwiderstehlichen Anziehung bewiesen wird. Welche Langsamkeit und Schwäche in ungleich viel gröfseren ackerbauenden Gemeinschaften! Die Zusammendrängung von Menschen eines primitiven Staates auf den engen Raum des Häuptlingsdorfes, der von weiten menschenleeren Flächen umgeben ist, schafft ebendarum etwas so ganz Eigenartiges. Es ist nicht blofs die Summierung, sondern die Steigerung des Lebens, das als ein Gemeinsames sich von seiner Umgebung abhebt und doch mächtig bis auf die äufserste Peripherie hinauswirkt. Dort bei gleichmäfsigerer Verteilung des Bodens die Zerstreuung

der Bevölkerung über das Land, hier die Zusammendrängung eines grofsen Teiles davon auf den engen Raum; dort langsame Entwickelung bis zum Stillstand, hier frühe Reife; dort zähe Dauer, hier Vergänglichkeit. Wir sehen den grofsen Unterschied zwischen den Gebieten, wo früh die zentralisierende Differenzierung durchgegriffen hat, und denen, die davon freigeblieben sind. Die Teilung der Arbeit durch die Konzentration der Funktionen ist dort rascher fortgeschritten.

64. Die Grenze ist als peripherisches Organ des Staates sowohl der Träger seines Wachstums wie auch seiner Befestigung und macht alle Wandlungen des Organismus des Staates mit. Das räumliche Wachstum äufsert sich als peripherische Erscheinung in der Hinausschiebung der Grenze. Die alte Grenze mufs von den Trägern des Wachstums überschritten werden. Je näher der Grenze diese Träger wohnen, um so leichter beteiligen sie sich bei dem Wachstumsprozefs, und je gröfser die Grenze des Staates ist, desto ausgesprochener peripherisch ist demnach das Wachstum. Ein Staat, der nach erwünschten Gebieten sich hin erstreckt, sendet gleichsam Wachstumsspitzen aus, die mit einem reichern Leben erfüllt sind als die übrige Peripherie. Die Gestalt der Länder und die Verteilung ihrer Bewohner und andere Machtmittel machen diese Spitzen kenntlich. Die Vorsprünge von Peschauer und Kleintibet, die von Merw und Kokan (Fig. 5) lassen sofort erkennen, auch den, der ihre Geschichte nicht weifs, dafs in ihrer Richtung Britisch-Indien und Rufsland mit beschleunigter Kraft einander entgegenwachsen, bemüht, alle Vorteile der dazwischenliegenden Länder zu umfassen, etwa so, wie einst Rom durch die Eroberung Galliens den vordrängenden Germanen entgegenwuchs. An seinen deutschen und italienischen Grenzen, die seit Jahrhunderten Stellen besonders kräftigen Wachstums waren, häuft Frankreich seine Machtmittel auf, um Wiederaufnahme des zurückgedrängten Wachstums bemüht. Es liegt in der Funktion dieser Abschnitte, dafs sie einen gröfsern Teil des gemeinsamen Lebens eines Staates an sich ziehen. Die Marken des ostwärts wachsenden Deutschland, die Stück für Stück, sowie sie erobert waren, befestigt und kolonisiert wurden, wiederholen sich in den Wachstumssäumen der Vereinigten Staaten von Amerika im Westen,

Argentiniens im Süden, wo in wenigen Jahren aus den primitiven Blockhäusern der befestigten Indianergrenze grofse Städte hervorgegangen sind. In den gedrängten Staatenverhältnissen Europas gehören solche ausgezeichnete Teile der Peripherie zu-

Fig. 5.



Die einander entgegenwachsenden Teile von Russisch-Asien und Britisch-Indien.

gleich zu den gefährdetsten und befestigtsten; die Wunden, die sie etwa empfangen könnten, sind vor andern zu fürchten.

Die älteste Grenze ist ein leerer Raum, in dem die Wirkungssphäre der Bewohner einer Siedelung aufhört. Der politische Zusammenhang mit dem Boden ist hier noch nicht auf der ganzen Fläche gleich innig, wie in dem modernen Staat, sondern nach dem Rande zu ist er gelockert und dieser Rand ist in den meisten Fällen gar nicht genau zu bestimmen. Selbst das Wachstum der alten »Weltreiche« war ein zerfliefsendes Wachstum gewesen. Selbst China hatte nur nach der bedrohten Steppen-

seite eine feste Mauergrenze entwickelt. Erst Cäsar gab dem römischen Reich zugleich mit der räumlichen Erweiterung die feste Schale einer gesicherten, befestigten Grenze, die zusammenhielt.

65. Nicht Linien und genau begrenzte Flächen, sondern Orte oder Stellen bestimmen die politische Geographie des voreuropäischen Afrika, Amerika, Australien. Zunächst hängt der Staat nur an einem bestimmten Punkte mit seinem Boden fest zusammen. Der Punkt bezeichnet nur die Lage des Staates im allgemeinen oder er symbolisiert sie. Es ist wohlverstanden, dafs der Staat sich nach allen Seiten von einem Punkte aus erstreckt; das wie weit? hängt von der Macht seiner Bewohner ab. Daher wird keine feste Grenze angenommen, wenn nicht von aufsen her ein anderes Volk sich heranerstreckt, gegen das nun eine Schranke gesetzt werden mufs. Sich in Unbewohntheit zu hüllen, sich einsam in weiter Leere zu wähnen, entspricht ja auch in rein kulturlicher Beziehung der Auffassung älterer Völker von ihrer Stellung auf der Erde und kehrt daher im Weltbild wieder.[1]) Die bis auf den Bruchteil eines Meters bestimmte Ausdehnung der Fläche des Staates, die genau soweit reicht, bis sie mit der Fläche eines anderen Staates zusammentrifft, ist für diese Auffassung nicht notwendig. Daher auch die Vernachlässigung der Hilfsmittel zu schärferer Begrenzung, die die Flüsse bieten. In der politischen Geographie der Indianer und Neger haben die Flüsse, mächtig wie sie gerade in Amerika und Afrika sind, immer mehr Sammelbecken als Grenzen gebildet. Die Staaten lehnten sich gern an sie an, fanden es aber nicht nötig, ihre Peripherie durch sie zweifellos zu bestimmen und zugleich zu schützen. Daher die stets wiederkehrende Unsicherheit über die Ausdehnung, die in einem bestimmten Zeitpunkt einem Staate zuzusprechen war. Selbst eine so ausgezeichnete Naturgrenze wie der grofse Fischflufs in Südafrika hat nichts daran geändert, dafs die Kaffern dort buchstäblich jeden Grenzvertrag brachen.

Die Unbestimmtheit der Grenzen nach Süden zu bezeichnet Nachtigal als eine allgemeine Eigenschaft der Sudanländer. Demgemäfs treffen die Mächte dort nicht in breiter Berührung aufeinander.

---

[1]) Anthropo-Geographie. II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1892. S. 48.

ihre Gegensätze schärfen sich nur an einzelnen vorgeschobenen Stellen, die Begegnungen führen mehr zu einem Ineinanderschieben als zu einem Verdrängen. Das nun zwischen dem Kongostaat und dem portugiesischen Angola aufgeteilte Lunda-Reich ist nie ganz sicher zu fassen gewesen; denn über die wichtigsten Grenzgebiete, wie das sog. Reich des Kasembe, das unzweifelhaft von Lunda abhing, war keine Klarheit zu gewinnen. Die festen Linien unserer Karte täuschten ein Wissen vor, das nicht bestand; sie waren nichts als der Ausdruck konventioneller Kompromisse mit dem, was nicht gewufst ist oder nicht in seinem wahren Zustand gezeichnet werden kann.

Im Staatsrecht dieser Länder war wohl für ein zeitweiliges Zusammenfassen der Zügel der äufseren Gebiete gesorgt. Der Herrscher oder seine Vertreter erschienen alle paar Jahre, erzwangen den Tribut, der freiwillig nicht gegeben wurde und überliefsen dann die ausgeprefste Zitrone sich selbst. In dieser Zeit, die eine der häufigen Thronstreitigkeiten verlängern mochte, schoben sich nun vielleicht fremde Völker kolonienweise in die schutz- und herrenlose Grenzbevölkerung ein, die in aller Stille heranwachsen und dann die Leitung der Staaten selbst in die Hand nehmen. Und so entstehen Verhältnisse, wie Ludwig Wolf sie aus dem Gebiete gemischter Lunda- und Maschinsche-Bevölkerung am Shavanna schilderte, wo das Untertanen-Verhältnis sich ganz nach der Abstammung richtete. Jeder Ort zahlte seinem Stammeshaupt, gleichviel ob er in dessen Gebiet lag oder nicht.

1884 schrieb Warren, dem es oblag, die Grenzstreitigkeiten zwischen der damals neuen ephemeren Republik Stella-Land und einigen Betschuanenstämmen zu schlichten: »Die Besitzrechte der Häuptlinge greifen in der bei primitiven Völkern üblichen Weise ineinander über. Die Wasserstellen und Viehplätze eines Stammes liegen meilenweit jenseits der Grenze, während dann wieder Wasser- und Landbesitz gemeinsam ist. In vielen Fällen verschieben sich die Grenzen von Jahr zu Jahr.«[2]

[1]) Wissmann u. L. Wolf, Im Inneren Afrikas. 1888, S. 206. Von Kitikula, einem Dorf, das in gerader Linie 6 d. g. Meilen nördlich von Mukenges Hauptplatz liegt, sagt L. Wolf: »Die Eingeborenen wissen sich hier bereits immer mehr dem Einflufs Kalambas zu entziehen und zeigen dies auch durch ein unabhängiges, zu Zeiten freches Benehmen.« Das ist hier der Charakter des Peripherischen.

[2]) Blaubuch über Transvaal vom Februar 1885, S. 46.

Die Auffassung der Funktion der Grenze als peripherisches Organ hängt eben ganz von der des Staates als ihrem Organismus ab und begründet die tiefsten Unterschiede im Wesen der Grenze. So wie der Staat seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten auffaſst, so ist die Grenze, die demgemäſs mit dem ganzen Komplex der auswärtigen Beziehungen organisch zusammenhängt. Der groſse Unterschied liegt darin, ob die Grenze überhaupt noch ein selbständiger Raum oder durch die unmittelbare Berührung der Gebiete auf die Grenzlinie reduziert ist, die am Boden nicht zur Erscheinung kommt, sondern gleichsam über ihm schwebt. Das selbständige Grenzgebiet bedeutet die Abschlieſsung vom Nachbar, es legt etwas Drittes, Fremdes zwischen zwei Staaten, die durch die Zwischenlagerung überhaupt isoliert werden. Stoſsen dagegen die Gebiete aneinander, so berühren sich auch ihre Bewohner und wenn die politische Trennung auch so scharf betont wird, wie an den russischen Grenzen, durch Einschränkung des Verkehrs und Kosaken-Kordons, so bleibt doch die Wirkung der räumlichen Annäherung und unmittelbaren Berührung. In der Wegräumung der selbständigen Grenzräume liegt der Anlaſs zu einem mächtigen Umschwung der ganzen Staatenentwickelung. So wie die Schranken fallen, erhalten alle das Wachstum fördernden Kräfte freie Bahn. Das durch die dicht hintereinander folgenden Grenzsäume zerschnittene Netz der Verkehrswege entwickelt rasch durchlaufende Wege, die sich in dem freien Raume nach allen Seiten verzweigen. Die vorher getrennten Kleinstaaten wachsen, nähern sich, berühren einander und die Verschmelzung wird mit der Zeit unvermeidlich. Erst die Besiedelung der Grenzöden bricht also einem Gröſsenwachstum Bahn, das, wie die Geschichte lehrt, nicht aufhört, als bis es den Rand der Wüste oder des Meeres erreicht hat und endlich ganze Erdteile umfaſst. Und mit ihm wachsen alle politischen Raumvorstellungen und alle Schätzungen des Wertes des Bodens. Es liegt daher in der Durchbrechung dieser Art von Grenzen einer der gröſsten Wendepunkte in der Geschichte der Beziehungen zwischen Volk und Land überhaupt. Was später Entwickelung der Grenze heiſst, das sind nur noch die vergleichsweise kleinen Verschiebungen und Ausbesserungen, die der allmählich steigende, politische Wert des Bodens mit sich bringt.

Ein merkwürdiges Beispiel von diesem Wachstum des Wertes der Grenzen mit fortschreitender politischer Entwickelung bieten die südamerikanischen Staaten, die ausnahmslos mit schweren Grenzkonflikten belastet sind, weil in der Zeit der spanischen Kolonialverwaltung an genaue Abgrenzung nicht gedacht worden war und in den ersten Jahren nach der Befreiung diese Aufgabe ebenfalls noch nicht drängte. Schwierige Fragen, wie die des Anspruches Ecuadors auf den Nordrand des Marañon, führten schon in den 20er Jahren zu Kriegen; heute endlich drängt diese ungelöste Frage beim Fortschritt der Besiedelung zur Entscheidung. Noch deutlicher zeigt der Streit zwischen Chile und Argentinien über die Cordillerengrenze, wie in einem Gebiete wie Patagonien, das früher politisch wertlos gewesen, die politischen Interessen wachsen und zu scharfer Abgrenzung drängen.

Sechstes Kapitel.

Eroberung und Kolonisation.

66. Volk und Staat im Wachstum. Das Volk wächst, indem es seine Zahl vermehrt, das Land, indem es seinen Boden vergröfsert, und da das wachsende Volk für seine Zunahme neuen Boden nötig hat, so wächst das Volk über das Land hin. Zunächst macht es im Inneren sich und dem Staat Boden dienstbar, der bisher unbesetzt gewesen war: Innere Kolonisation. Genügt dieser nicht mehr, so treibt das Wachstum nach aufsen, wobei alle Formen räumlichen Wachstums durch die Erweiterung des Horizontes, den Handel und Verkehr, die religiöse und nationale Ausbreitung endlich notwendig zum Landerwerb führen: Äufsere Kolonisation. Das kriegerische Vordringen, die Eroberung, ist oft eng mit ihr verbunden. Das wechselseitige Zusammenwirken der Einzelnen bei der Kolonisation, wobei einer den andern unterstützt, macht für sich allein keinen Staat; die dadurch entstehenden Arbeitsleistungen wechseln auf Nachfrage und Angebot und erzeugen das kaleidoskopisch wechselnde Bild sehr veränderlicher Beziehungen: das ist nur die Gesellschaft. Der Staat entsteht erst, wo die Gesamtheit zu Zwecken vereinigt wird, die nur Zwecke der Gesamtheit sind und nur durch gemeinsame Anstrengungen von einer gewissen Dauer erreicht werden können. Im Staat wird der Vorteil des Ganzen unmittelbar gefördert, in der Gesellschaft mittelbar. Die beiden Arten des Zusammenwirkens sind also wohl zu unterscheiden. Um aber ihre Wirkungen zu verstehen, mufs man zugleich beachten, dafs beide an vielen Stellen zusammentreffen und weite Strecken zusammengehen. In der Regel werden die freiwilligen Verbindungen wirtschaftlicher Art den erzwungenen Zusammenfassungen zu Staatszwecken zugute kommen. Der Staat fafst Einzelleistungen zusammen, auch räumlich tut er es, indem er ihr

Gebiet in eine politische Grenze fafst. Die Arbeit der Gesellschaft hat aber allerdings noch eine viel tiefere als nur vorbereitende Bedeutung. Denn da die Gesellschaft sich in viel engerem Zusammenhang mit der gesamten Kultur entwickelt als der Staat, wirkt durch die Gesellschaft die Kultur immer am tiefsten auf den Staat ein.[1])

Diesen Gang der Dinge, für den aber heute wenig Raum mehr ist, hatte Bismarck im Sinne, als er erklärte, er wolle nicht nach französischem, sondern nach englischem Muster Kolonialpolitik treiben, die Kaufleute hätten voranzugehen, hätten die Verwaltung der erworbenen Gebiete selbst in die Hand zu nehmen. Entgegengesetzt verhält es sich mit der Kolonisation auf altrömische, mittelalterlich-deutsche und neurussische Weise, die auf der Eroberung von dem Stammlande benachbarten Gebietenberuht; da allerdings hat die Politik, d. h. der Diplomat und der Soldat voranzugehen, der Bauer, der Handwerker, zuletzt der Kaufmann haben nachzufolgen.

Das Wachstum der Staaten geht periodisch oder stofsweise vor sich; es herrscht bald das innere, das die Kräfte erzeugt, sammelt und zusammenhält, bald das äufsere Wachstum vor, das dieselben Kräfte über die Grenze führt. Dort ist der Geschichtsverlauf in Abgeschlossenheit, hier in hereinziehender und ausbreitender Wechselwirkung. Keiner von beiden erscheint und dauert für sich allein an. Kaum ist ein Prozefs der Annäherung und Verschmelzung abgeschlossen, so regt sich schon stärker der Trieb, über das erst Gewonnene hinauszugehen; denn die Wellenringe, die die Radien seiner Kraft mit abnehmender Stärke fortpflanzen, umgeben auch den sich zusammenfassenden Staat mit Sphären friedlicher Wirkungen und Interessen. In geschichtlichen Wendepunkten treten dann die in der ruhigen Entwickelung still herangewachsenen Kräfte stark, oft überraschend hervor. Man darf sie aber nicht nur in diesen tätig glauben, sondern ihre Hauptarbeit vollzieht sich langsam in den kleinsten Kreisen. Zwischen beiden Arten des Wachstums besteht eine enge Beziehung durch die Räume, die in Frage kommen. Ein Volk auf engem Raum wird früher seine Wohnsitze erfüllen und über ihre Grenzen hinausgehen müssen, als ein Volk auf weitem Raum; dieses kann

[1]) Spencers Darstellung der Spontaneous Cooperation in Principles of Sociology II. S. 244 f. ist sehr klar. Aber er schreibt ihr zu wenig Einflufs auf die Staatenbildung zu, weil er den organischen Zusammenhang zwischen Verkehr und Staatenbildung nicht deutlich erkannt hat.

eine viel gröfsere Summe von staatenbildenden Kräften: Menschen, Kenntnisse, Kapital u. a. aufsammeln als jenes, und mit Einem Male auf ein weiteres Gebiet wirken lassen. Bei dem Volk auf engem Raum fängt die Expansion schon mit beginnendem Wachstum an und begleitet es ohne grofse Unterbrechung, so dafs sie oft zu einer wesentlichen Eigenschaft des Volkes wird. Aber nur kleine Räume vermag sie auf einmal sich anzueignen, so dafs ein solches Wachstum sich in viele kleine Abschnitte und Versuche zerteilt und leicht sich zersplittert, wobei dann der heilsame Wechsel von Zusammenfassung und Ausbreitung gestört wird.

In dieser Weise waren die Phönizier und die Griechen expansiv. Ihre Geschichte beginnt für uns gleich mit Zügen in die Ferne, Eroberungen und Siedelungen an fernen Küsten und endigt mit innerem Zerfall. Hätte doch Athen wenigstens den Saronischen Meerbusen beherrscht, ehe es weiter griff! Portugal und die Niederlande traten in einem späteren Stadium ihrer Entwickelung ihr Wachstum über das Meer hin an, mufsten aber schon frühe manches Gebiet verlieren oder aufgeben, das sie hatten überwachsen wollen. Spanien war der Aufgabe besser gewachsen, zwei Dritteile der Neuen Welt mit seinen Auswanderern zu besetzen, vermochte sie aber doch nicht ohne Schädigung des Mutterlandes durchzuführen, als es gleichzeitig seine tüchtigsten Menschen in europäischen Kriegen aufrieb. Frankreichs Expansion nach Südosten und Nordwesten setzte erst ein, als die Zurückdrängung Englands und die Erwerbung der Bretagne den Rücken frei gemacht hatte. England begann seine mächtige Expansion am Ende des 16. Jahrhunderts mit dem seit Abschlufs der französischen Kriege in engem Inselland gesammelten Kräften und bewirkte gerade an der Schwelle des gesteigerten Menschenbedarfes die Vergröfserung des Mutterlandes durch die erste dauernde Vereinigung mit Schottland und Irland. Deutschland griff nach Italien über, während es sein Wachstum im Norden und Osten noch nicht vollendet hatte. Es ist zu früh grofs geworden, wodurch die Ausbildung seines politischen Organismus gestört wurde; das Zentrum wandelte zu oft, das Wachstum wurde allzubreit und ungleich. Im 16. und 17. Jahrhundert verringerte es seine Menschenzahl durch innere und äufsere Kriege; und die Auswanderer, mit denen es an der Kolonisation Amerikas vom Ende des 17. Jahrhunderts an teilnahm, waren Flüchtlinge aus verwüsteten, gebrandschatzten Ländern des zerfallenden Reiches. Dazu kam, dafs die geographische Lage Deutschlands die Auswandererscharen sich in östlichen (Ungarn, Rufsland) und westlichen Richtungen ergiefsen liefs, während im 17. und 18. Jahrhundert Grofsbritannien die seinen nur nach Westen abfliefsen liefs und in dieselbe Richtung durch den Vorrang seiner Schiffahrt auch deutsche

und andere Auswanderer ableitete. Das Ergebnis dieses energisch einseitigen Wachstums war der Kern der V. St. von Amerika. Auch in deren selbständigem Weiterwachsen zeigt sich gleich wieder der Wechsel von Zusammenfassen und Ausbreiten. In dem mit der Hälfte des 17. Jahrhunderts gewonnenen Gebiet zwischen den Alleghanies und dem Atlantischen Ozean sammelten sich durch vier Generationen die Menschen, die dann seit ungefähr 1760 mit Macht fast gleichzeitig auf der ganzen Linie nach Westen vorbrachen, bis nach wieder 100 Jahren der Stille Ozean dieser neuen Expansion einstweilen ein Ziel setzte. Seit 1850 wieder Sammlung und wirtschaftliche und politische Vorbereitung zur erneuten Ausbreitung über den Rest Amerikas und über den nördlichen Stillen Ozean.

Nicht immer ist dieses Wechselspiel von Zusammendrängung und Ausbreitung freiwillig. Auch auf die gewaltsame Einengung eines Volkes folgt eine innere Erstarkung, die zu neuen Vorstöfsen und vielleicht zu einer kräftigen Ausbreitung Anlafs gibt. So folgten der Zurückstauung der Germanen durch die Römer die Einbrüche und Überschwemmungen der Völkerwanderung; so erscheint die Ausbreitung Preufsens 1815 als eine Folge der gewaltsamen Zusammendrängung von 1807. Zwischen den Perioden der Abschliefsung und Ausbreitung bilden die geographischen Naturgrenzen, die jedesmal erst erfüllt und dann überschritten werden mufsten, die grofsen Marksteine der Geschichte: So folgen aufeinander Griechenland, das Ägäische Meer, das östliche Mittelmeer, das Reich Alexanders d. Gr. oder: Latium, Mittelitalien, Italien südlich des Apennin, die Halbinsel, das Mittelmeer, endlich das Römische Reich im Zustand seiner gröfsten Ausbreitung rings um das Mitteelmeer.

67. Eroberung. Ein Vordringen des Staates auf das Gebiet eines anderen, getragen von seiner kriegerischen Bevölkerung, in raschen Stöfsen Gebietsteile losreifsend, ist die Eroberung. Man kann sie nicht an und für sich eine Wachstumserscheinung nennen, sie wird das erst, wenn sie sich mit vorhergehenden und nachfolgenden Expansionen kulturlicher und wirtschaftlicher Art verbindet. Auch wenn die Eroberung unter einem grofsen Bevölkerungszuflufs vor sich geht, ist das Ergebnis doch nur ein festgehaltenes Land, noch kein Tochterland im Sinn der ethnischen Familienzugehörigkeit. Sie ist nichts als eine rasch vorübergehende Kraftäufserung, wenn sie von kulturlich tiefer stehenden Völkern ausgeht, deren Mittel blofs Überraschung und Massendruck sind. So sind die Überschwemmungen nomadischer

Horden, die ohne andere Spuren als Zerstörung, wie Fluten zurückschwellen. Sie sinken zum einfachen Raub herab, wo ihnen auch nur die Absicht fehlt, Land zu gewinnen. Es ist natürlich, dafs man ihnen besonders häufig dort begegnet, wo die politische Schätzung des Bodens noch unentwickelt und die wirtschaftliche gering ist. Die durch den Sklavenhandel hervorgerufenen afrikanischen Erobererstaaten, deren Hauptzweck der Menschenraub in ihrer ganzen Peripherie war, sind typisch dafür. Die zusammeneroberten »Weltreiche« der älteren Geschichte Vorderasiens stehen schon auf einer höheren Stufe; denn durch die Verpflanzungen von Kolonisten auf einen Boden, der durch Tötung und Wegführung seiner Bewohner in den Zustand von Neuland versetzt ist, ging bei ihnen die Eroberung in Kolonisation über. Diese erobernde Kolonisation behält insofern Merkmale kriegerischer Besitzergreifung, als sie sich nicht gleichmäfsig über das Land ausbreitet, sondern sich in festen Plätzen konzentriert. Das gilt auch von dem Vorgehen der Spanier in Mexiko und Peru, wo der Volksreichtum der Städte Mexiko, Lima, Quito u. a. schon im 17. Jahrhundert auffiel. Auch die Franzosen haben im Inneren Nordamerikas dieses System zu befolgen gesucht, nicht zu ihrem Heil (s. o. S. 69). Wo für einen Menschenüberflufs Raum geschafft werden mufs, haben wir eine dritte Stufe: Es wird erobert um zu kolonisieren, und es werden Kolonien gegründet, von denen die Eroberung weiterschreitet. In dieser Vereinigung kommen dann noch ganz andere Rücksichten zur Geltung: Nicht nur um Kolonialland zu schützen, wird weiter erobert und damit neues Land gewonnen, sondern auch um anderen Forderungen wirtschaftlicher Natur zu genügen, z. B. Handelswege zu decken und fortzuführen, Küstenstrecken zu erwerben, ja Meeresteile abzuschliefsen, und, nicht zuletzt, die Kräfte der Nachbarländer dem eigenen Lande zuzuführen und dessen Kräfte dadurch zu verstärken.

Es gibt Länder, die leichter zu erobern sind, als andere, weil sie schon von früheren Eroberern sozusagen für die Fremdherrschaft vorbereitet sind. So ist die Eroberung Indiens durch die Europäer keine eigentliche Unterwerfung, sondern eine von Europäern geschickt geleitete und ausgenutzte Reihe von inneren Umwälzungen gewesen, die fast ganz von Eingeborenen gemacht wurden. England hatte in Indien keine nationale

Regierung gestürzt, keinen Nationalstolz verletzt, sondern sich selbst an die Stelle anderer fremder Herrscher gesetzt, die besonders, soweit es Mohammedaner waren, den Völkern Indiens ebenso fremd geblieben waren wie die Christen, die sich an ihre Stelle setzten. Und so ist auch die Erhaltung dieser Herrschaft in Indien nur möglich, weil es keine indische Nation, sondern nur Stämme, Familien, Kasten, Glaubensgenossenschaften gibt.

Rom, aus den paar Quadratkilometern seiner Anfänge heraus zuerst die 300000 qkm Italiens, dann die 1100000 qkm Iberiens und Galliens umfassend und so weiter wachsend, trieb weder ein abstrakt politischer Landhunger, noch auch blofs das Streben nach Gewinnung neuen Koloniallandes. Das leitende Motiv war die Gewinnung von Boden und Reichtum für das Volk, von Macht für den Staat. Nach Gallien führte wohl ebenso sehr die früh gewonnene Schätzung seines trefflichen Ackerbodens, besonders in der italienähnlichen Provincia (Provence) wie rein politische Gründe. Die Untrennbarkeit dieser Aufgaben erkannt zu haben, ist der Fortschritt in diesem Staatenwachstum. Ein Bezirk wurde immer der Reihe nach Kolonie, dann gleichberechtigtes Glied des Ganzen, dann Mutterland neuer Kolonien. Und so überzog dieses Wachstum alle die kulturlich tiefer stehenden, weniger bevölkerten Gebiete im ganzen Bereich des Mittelmeeres: Eroberung als Beginn oder Eroberung als Ergebnis. Wenn aber die Kolonisation der Eroberung nicht rasch genug nachkam, dann entstand ein Zustand wie im römischen Germanien, dessen Geschichte Militärgeschichte war und darüber nicht wesentlich hinauskam.

Der Gegensatz zwischen kriegerischen und friedlichen Völkern, der seinem Wesen entsprechend auch immer ein Gegensatz zwischen Vordringen und Beharren, Erobern und Erobertwerden ist, zieht sich durch die ganze Menschheit und erscheint in mannigfach verschiedenen Formen je nach den Kulturstufen. Er ist verbreitet bei den sog. Naturvölkern, wo wir in weiten Gebieten die beiden Typen immer wieder hart nebeneinander auftreten und jederzeit die Kriegerischen auf die Friedsamen gewaltsam wirken sehen. Ja, diese weite Verbreitung ist geradezu charakteristisch für eine Kulturstufe, auf der die einen Völker mit einer gewissen Stumpfheit auf dem Boden verharren, den sie einmal einnehmen, aus gewissen Kulturgewohnheiten nicht heraustreten, auch nicht in friedlicher Weise über ihn hinausstreben, während andere ununterbrochen in Bewegung sind und ihre Lebensaufgabe in Raub und Eroberung sehen; aus dem Zusammentreffen beider entstehen neue Völker, die an Dauer

und Wirkung die alten übertreffen, aus denen sie entstunden.[1]) Die organisierten Räubervölker, ungemein rasch entstehend und ihre Sitze von einer Stelle zur anderen verlegend, sind besonders in der Geschichte und der politischen Geographie Afrikas und Westasiens eine ganz bezeichnende und durchaus nicht zufällige Erscheinung. Weil vom Raube lebend, sind sie immer kulturarm, stehen insofern unter ihren Unterworfenen. Vgl. S. 65 und 93.) Ihnen nahe verwandt sind staatlich organisierende Eroberer wie die Türken, »eine streng geschlossene Kriegsgenossenschaft, wo alles Knecht Eines Herrn« (Ranke von den Türken in Serbien). Vor dem Vordringen der Russen nach Merw lebten die Turkmenen dieses Steppengebietes seit Jahrhunderten geradezu parasitisch als ständige Eroberer und Räuber von der angrenzenden persischen Provinz Chorassan, in der sie durch ihre Züge eine Art Raubherrschaft über die schlaffe Regierung der Perser setzten.

Die Sandeh und Mangbattu sind gute Vertreter der beiden Typen der Beziehungen zwischen Herrschenden und Unterworfenen. Bei den Sandeh finden wir einen scharfen Unterschied zwischen der Aristokratie der Herrschenden und den unter ihnen als Hörige lebenden. Die Beziehungen zwischen beiden sind nur politisch. Die Mangbattu dagegen üben durch ihre kulturliche Überlegenheit einen viel tiefer gehenden Einfluſs auf ihre Untertanen. Kleidung und Schmuck, Waffen und Geräte haben diese von ihnen angenommen. Casati schreibt von ihnen: »Die Herrschaft der Mambetto lieſs, ob sie auch mit der Vergewaltigung und Zerstreuung des Stammes endete, doch ein dauerndes Andenken an ihre Taten, den Zauber ihres Namens, die Überlegenheit und den Vorrang in den Künsten, in Sitten und Bräuchen zurück.«[2])

[1]) Ludwig Gumplowicz vergleicht ihr Verhältnis treffend mit den Blüten, die nur durch die Mitwirkung von Insekten befruchtet werden und nur so zur Fortpflanzung gelangen. Über den Einfluſs der Familie auf den friedlichen und der Männerbünde auf den kriegerischen Typus hat zum erstenmal helles Licht verbreitet Heinrich Schurtz in seinem früher genannten Buch »Altersklasse und Männerbünde« 1902; wir lernen hier, wie die staatenbildende Macht sich auf die Männergesellschaft mit ihrer Fähigkeit zur Unterordnung und zum gemeinsamen tatkräftigen Handeln im Gegensatz zum zersplitterten Sippen- und Familienwesen stützt.

[2]) Casati, Zehn Jahre in Äquatoria. 1891. I. 112. Emin Pascha warnt vor dem Übersehen der Tatsache, daſs die Mangbattu-Sprache die »Ursprache« im Lande ganz in den Hintergrund gedrängt hat, und »daſs in Monbuttu sich Leute als Monbuttu gerieren, die weder solche sind, noch mit Monbuttu verwandt erscheinen. (Emin Pascha, Eine Sammlung von Reisebriefen und Berichten. 1888. S. 195.)

68. Die Kolonienbildung. Die Gründung einer Kolonie ist immer das Ergebnis einer Reihe von Expansionsbestrebungen und -leistungen geistiger, politischer oder wirtschaftlicher Natur. Die Gründungen sind nirgends Anfänge, sondern Schlufsergebnisse. Wenn ein Staat einen Teil seiner Bevölkerung auf neues Land überwachsen läfst, nicht besetztes oder doch nur dünn bewohntes, so dafs durch diese Bevölkerung eine Kolonie des alten, ein neues Volk als Ableger des alten entsteht, so ist immer eine Reihe von Bewegungen vorausgegangen, die sich von der Entdeckung bis zur Eroberung abstufen. Um an wichtiger Stelle einen raschen und dauernden Erfolg zu erzielen, mochte Perikles einmal 1000 attische Bürger mit Landlosen auf der Halbinsel des Hellespont ansiedeln oder Ägina entvölkern, um ihm neue attische Bewohner zu geben.[1]) Rom hat ähnliche Verpflanzungen mit deutlichem politischem Plane geübt. Aber der Erkenntnis des politischen Wertes dieser Gebiete, der dergestalt gesichert werden sollte, war doch lange Bekanntschaft durch Handel, Reisen, religiöse Verbindungen vorausgegangen.

Die Voraussetzungen der Kolonienbildung sind also dreifach: Land, um die Kolonie anzupflanzen; Volk, das mit diesem Lande sich zur Kolonie verbindet; Bewegungen, die das neue Land mit dem alten in Verbindung setzen und ihre Vereinigung aufrechterhalten. Diese drei Voraussetzungen sind darin sehr verschieden, dafs die erste nach der Natur unserer Erde nur beschränkt sein kann, während die beiden anderen unbeschränkt sind. Das verfügbare Land bleibt immer dasselbe, während die Menschen sich erneuern und vermehren und damit auch die expansiven Bewegungen wachsen machen. Notwendig folgt daraus eine grofse Ungleichheit in der Kolonienbildung verschiedener Zeitalter. Es war eine Zeit, in der es auf der Erde eine Menge neues, d. h. von Menschen noch nicht besiedeltes Land gab. Diese Zeit liegt für uns fast durchaus im Dunkel einer uralten Vorgeschichte. Nur wenige Inseln des Atlantischen und Indischen Ozeans und einige Polarländer sind in geschichtlicher Zeit als Neuland kolonisiert worden: die Azoren, die Capverden, die Mascarenen, die Bermudas, die Falklands-Inseln; dagegen fand man schon im Stillen Ozean fast jede kleine Insel bewohnt

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. I. 1887. S. 448.

oder verlassen.[1]) Kolonisation ist seitdem längst Verdrängung geworden.

69. Das Land in der Kolonisation.[2]) Die erste Besitzergreifung auf Neuland findet nur die Schranken der Natur. Boden wird genommen, soweit die Vorstellung reicht, ja darüber hinaus. So haben die Engländer und Franzosen von der nur halb bekannten Ostküste Nordamerikas ihre Landstriche durch das nie gesehene Innere bis zu dem noch unbekannten Westen erstreckt. Die normännische Besetzung Islands ist ein gutes Beispiel einer reinen Neulandsiedelung; haben auch die Norweger dort Spuren irischer Vorgänger gefunden, so waren sie doch bei der ersten Landung die einzigen Menschen in dem grofsen Land, in dem sie nur auf die Geister Rücksicht nahmen, die es vor ihnen besessen hatten. Die Erstkommenden nahmen ganze Länder, so Ingolf, Oeres Sohn, die Südwestküste. Als die Zahl der Einwandernden zunahm, mufsten die Landansprüche sich einschränken, jeder konnte nur so viel Land erhalten, als er an einem Tage mit Feuer umgeben, d. h. dessen Grenzen er von Sonnenaufgang bis Untergang umwandern konnte, indem er Feuer eines in Sicht des andern anzünden konnte. Weit mehr Land, als sie brauchten, haben Kolonisten natürlich auch in bewohnten, aber dünn bevölkerten Gebieten gefunden. Einst war das römische Afrika ebenso durch grofse Landgüter ausgezeichnet wie das heutige Australien; diesen Landüberflufs werden wir als eine Eigentümlichkeit aller Kolonisation kennen lernen. Wir haben oben S. 62 u. f. gezeigt wie schwer Kolonien an der unbilligen Verteilung des freien Landes in unmäfsig grofse Güter gelitten haben.[3]) Man kann in allen anderen Gebieten nur in dem Sinn

[1]) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. Kap. 4. S. 60 f.

[2]) In der befriedigendsten aller Begriffsbestimmungen der Kolonisation: »Inbegriff aller Vorgänge der Volksentwickelung von höherer auswärtiger Gesittung aus durch dauernde Niederlassungen von Bevölkerungs- und Vermögensbeständen der höheren auswärtigen Gesittung«, die Schäffle gibt (Bau und Leben, 2. A., 1896. II. S. 534), suche ich das Land in der Niederlassung. Doch würde eine stärkere Betonung dieses notwendigen Bestandteiles der Kolonisation die Definition verbessern. Der Aufsatz »Siedelungskolonien, Plantagenkolonien und Faktoreikolonien« von Eduard Hahn (Aus allen Weltteilen, Jahrgang XXVIII, Nr. 7) scheidet die Faktoreikolonien aus den Handelskolonien aus und erweitert die Ackerbaukolonien zu Siedelungskolonien wegen der Viehzuchtkolonien, was keinen wesentlichen Unterschied bedeutet. Der geographische Gesichtspunkt, nämlich das Verhältnis zum Boden, bleibt auch dabei im Hintergrund.

[3]) Siehe die Beispiele von Landverschwendung bei Leroy-Beaulieu, De la Colonisation. 1881 S. 548. Wir heben eines heraus: 1825 wurden in Obercanada 15 Millionen Acres Land verteilt, als die Bevölkerung insgesamt nicht mehr als 150 000 betrug. Es kamen also auf den Kopf der meist schon gut mit Land versehenen Ansiedler gegen 600 ha. Nach dieser Schenkung gab es hier gutes Land natürlich nur noch zu kaufen.

von Neuland sprechen, dafs der politische und wirtschaftliche Halt am Boden bei einem früheren Volke oft nicht verglichen werden kann mit dem Halt, den die Kolonisation bringt. Es ist der Sinn, dafs diese nun das Land mit ganz neuen Mitteln und Absichten erfafst. Der gröfste Teil von Australien, dessen politische Gebilde bei der Besitznahme durch Europäer von äufserst geringer Bedeutung waren und erst durch europäisches Beispiel sich zu höheren Entwickelungen angeregt fühlten, konnte in diesem Sinne als ein politisches Neuland angesehen werden.

Die Kolonisation macht sich den bereits bewohnten Boden frei, indem sie die Bewohner zurückdrängt, oder sie findet sich mit den Bewohnern durch Zwang oder in Güte ab. Je weniger heterogene Bevölkerung auf dem Boden bleibt, desto besser assimiliert sich das neue Land dem alten. Dafs Rom im dünnbevölkerten, politisch zersplitterten Westen anders kolonisierte als im Osten, wo es fertige Länder mit alten Völkern zu erobern hatte, schuf die tiefste Kluft im Inneren des grofsen Reiches. An den Resten des Römischen Reiches, den Völkern, die es hinterlassen, ist noch der Unterschied des organischen Wachstums im Westen, das Tochtervölker erzeugte, von dem unorganischen im Osten zu erkennen, das Königreiche angliederte, ohne die Völker mehr ändern zu können. Welche Folgen hat es für ganz Mitteleuropa, dafs das Deutsche Reich Böhmen sich nur politisch angliedern konnte, ohne die fruchtbare Mitte des Landes gleich anderen Slavenländern agrarisch zu erobern. Kanada ist tiefer zweigeteilt als durch jeden politischen Unterschied dadurch, dafs die Hudsonsbai-Gesellschaft die Indianer nicht zurückdrängte, wodurch eine Mischlingsbevölkerung im Westen, besonders von Franzosen und Indianern, entstand, die weit verschieden ist sowohl von der englischen und deutschen als französischen Kolonistenbevölkerung im Osten.

Je näher eine Kolonie dem Mutterlande liegt, um so ähnlicher kann sie ihm werden und bleiben. Da aber das freieste Land in der Regel nicht in der Nähe eines Aussendungsgebietes gelegen ist, sind die Nahkolonisationen, weil auf besetztem Boden stattfindend, sehr häufig mit Völkerverdrängung und -unterwerfung eng verbunden. Wenn daher die Nähe auch ein Kolonialland so mutterlandähnlich macht, wie Ostdeutschland, so scheinen doch entweder die Eigenschaften des vorher dort ansässigen noch durch, oder das kolonisierende Volk durchsetzt nur inselförmig das Gebiet desselben.

Um den politischen Besitz durch den Privatbesitz, den Besitz des Staates durch den des Volkes zu stärken, wird das im neugewonnenen Land sitzende Volk mit allen Mitteln verdrängt. Wegführungen und Verpflanzungen sind in der alten Geschichte häufig. Aber auch die Kolonisationsgeschichte Amerikas bringt dafür zahlreiche Beispiele. Je gröfser der Unterschied der Kultur der Eindringenden von der der im Lande Sitzenden ist, um so rascher geht dieser Prozefs vor sich, denn um so lockerer ist der Halt, den diese am Land haben, um so drängender der Landhunger jener.

Die Entvölkerung ganzer Länder war ein Mittel, das die römische Politik oft und gründlich anwandte. Um weniger Besatzungen nötig zu haben, wurde Rätien zu Augustus' Zeiten in grofsem Mafse entvölkert. Das ganze Volk der Salasser — 8000 streitbare Männer — im Tal der Ivrea wurden auf dem Markt von Ivrea in die Sklaverei verkauft. Daker wurden nach Thrakien, Germanen schon in der frühen Kaiserzeit nach Italien umgesiedelt. Als 40000 Sugambrer auf das linke Rheinufer verpflanzt worden waren, wurden Chatten auf deren Land versetzt, und unter Probus wurden Zwangsansiedelungen von Germanen selbst in Gallien und Britannien vorgenommen. Auch Zwangsansiedelungen von Sträflingen unter bewaffneter Aufsicht kamen schon vor. Der merkwürdigste Fall ist aber das Hervorgehen der Ansiedelungen der Juden im Ausland, aus jenen verhältnismäfsig späten Verpflanzungen, zu denen Alexander und vorzüglich seine Nachfolger beitrugen. Aus ihnen entstand die zur römischen Kaiserzeit schon mächtige jüdische Diaspora. So wurde ein ackerbauendes Binnenlandvolk eins der gröfsten Kolonialvölker. Der erste Ptolemäer machte aus Alexandrien ebenso eine Juden- wie Griechenstadt. Unsere Anthropologen betrachteten in ihren Rassenkonstruktionen immer viel zu wenig diese in dünnen Bevölkerungen doppelt folgenreichen Bewegungen.

Durch Krieg entvölkerten Ländern sucht man durch Verteilung ihres brachliegenden Bodens an Kolonisten neuen Wert zu geben. Der Boden des Banats, wie ihn Österreich im Frieden von Passarowitz (1718) erwarb, hatte nur noch einen möglichen Wert, den die Besiedelung mit Deutschen und Serben erst verwirklichen mufste. Aber der Krieg trifft die Länder gewittergleich, er verheert hier einen Strich und verschont dort einen anderen. Und so ist denn auch die Lage der damals gegründeten Siedelungen in Ungarn sehr zerstreut.

70. Das Land gibt die Anregung zur Kolonisation, wenn neue verlockende Gebiete entdeckt werden, die zur Besitznahme und Ausbeutung einladen. Spanien litt 1492 beim Abschlufs

jahrhundertlanger Kriege weder an Menschenüberflufs, noch trieben politische oder religiöse Zwistigkeiten die Spanier über das Meer. Aber das vermeintliche Indien mit seinen Schätzen weckte die Abenteuer- und Gewinnsucht und rief jene verfrühte Kolonisation hervor, die für das Mutterland und die Kolonien nicht heilsam gewirkt hat. In anderer Weise zieht das Land an, wenn ein Staat von geringer Volksdichte einem bevölkerten dadurch gleichzukommen sucht, dafs es über seine Grenze hinausgreift, um an Raum einzubringen, was ihm an Volkszahl fehlt. So ist Rufslands Grofsmachtstellung geworden. Und endlich ergeht aus gewonnenem Land an einmal begonnenes Wachstum die Aufforderung weiterzuwachsen; und da im gesunden Fortgang des Wachstums die Mittel zur Raumbewältigung zunehmen müssen, geht die Ausbreitung in stufenweis wachsendem Mafse fort. Die geistige und wirtschaftliche Raumbewältigung strebt mit jedem Zuwachs stärker über das Wohngebiet hinaus. Es entsteht das Bewufstsein der natürlichen Grenzen, in die der Staat hineinwachsen will, ein Anspruch, der dem Kleinstaat naturgemäfs ganz fremd ist, der aber mit zunehmender Gröfse immer gröfsere, zuletzt kontinentale Dimensionen annimmt, wo ein Staat ganze Klimazonen oder Weltmeergestade in sich aufnehmen will. Diesen »Fortschritt in der Ausbreitung« zeigt das Wachstum der hansischen Einflufsgebiete von der wendischen Küste nach Gotland und Schonen, an der Südküste der Ostsee entlang und von hier an die östliche Küste und in ihre Hinterländer. In Zahlen können wir ihn ausdrücken, wenn wir das Wachstum der jungen Vereinigten Staaten von Amerika verfolgen.

1783:	1 800 000	qkm
1803:	4 600 000	»
1867:	9 202 000	»
1900:	9 806 000	»

71. Die Landunterschiede der Kolonien. Politische Schriftsteller haben zwischen Kolonie und Niederlassung unterschieden. Sie sagten: Die Engländer in Indien, die Holländer auf Java, Celebes u. s. f. haben keine Kolonien, sondern Niederlassungen gegründet; denn niemand von ihnen will dort bleiben, das Land bauen, seinen Stamm dort fortpflanzen. Der Unterschied ist geographisch wohl greifbar, denn er liegt in dem Verhältnis der Bevölkerung zum Boden. In der Niederlassung ist das besitzende

Volk nur so stark vertreten, als nötig ist, den politischen Halt, das Besitzrecht zu wahren und die wirtschaftliche Ausbeutung zu besorgen. Man würde daher auf diese Kolonien die Bezeichnung Niederlassungen beschränken können. Die ächten Kolonien, in die das besitzende Volk seinen Menschenüberflufs ergiefst, sind dagegen wahre Abzweigungen des Mutterlandes, die mit der Zeit zu Tochterstaaten werden. Alle Kolonisation hat eine Beziehung zum Land, und nur das ist eigentlich Kolonisation, was Land sucht. Alles andere fällt unter die Begriffe Ausbeutung und Eroberung. In diesem Sinne sind Mexiko und Peru keine Kolonien für die Absicht der Spanier gewesen, sondern eroberte Reiche und sind erst Kolonien geworden.

An die Beziehung zum Land, die verschieden ist, entweder von Anfang an oder verschieden wird im Lauf der kolonialen Entwickelung, schliefst die geographische Klassifikation der Kolonien an, die wir als Fortbildung der Heerenschen und Roscherschen Einteilungen versuchen.

I. Eigentliche Kolonien, deren Landanspruch vorwiegend wirtschaftlich ist.

Eine Bevölkerung wächst über ein unbewohntes oder wenig bewohntes, für sie aber bewohnbares Land hin. Es ist die Grundform aller Kolonisation, da alle übrigen Arten bei zunehmender Volkszahl auf die Besetzung und Ausnutzung des Bodens hingewiesen werden und sozusagen in sie einmünden. Dies gilt am meisten von der Ackerbau- und Viehzuchtkolonisation, die die notwendigsten, dauerndsten und engsten Verbindungen mit dem Boden schafft. Von der Bergbaukolonisation hat Roscher ganz treffend gesagt, er zweifle, ob es eigentliche Bergbaukolonien geben könne, wenigstens sofern von ganzen Ländern und langen Zeiträumen die Rede sei; um das überwiegende Volksgewerbe zu bilden, sei der Bergbau viel zu wenig genügsam. Diese Kolonisation hat überall im amerikanischen Westen, in Ostsibirien, in Westaustralien, Transvaal u. s. w. der Ackerbaukolonisation vorgearbeitet. Das Gold Kaliforniens hat die Weizenfelder, Schafweiden und Fruchtgärten des »Empire State« befruchtet. Man darf aber nicht vergessen, welchen mächtigen Anstofs die Erschliefsung ergiebiger Bergwerke, Goldwäschereien u. s. w. der Zuwanderung erteilt; Australiens Kolonien haben den Charakter von Deportationskolonien erst durch die starke Welle der Bevölkerungszunahme infolge der Goldentdeckungen seit 1851 verloren; nachdem sie von 1788 bis 1851 auf 430000 gewachsen waren, überschritten sie in den zehn Jahren der Goldfunde bis 1861 eine Million.

II. Kolonien, die von vorwiegend politischem Landanspruch ausgehen.

a) Pflanzungskolonien. Nicht die familienweise betriebene, sondern die Landwirtschaft in grofsem Stil und Umfang ist hier der Zweck. Von Anfang an besteht daher eine Scheidung in zwei Kolonistengattungen: Unternehmer und Arbeiter, die nicht selten zur Kasten- und Rassensonderung wird, woneben aber auch Mischrassenbildung zu finden ist. Sprungweiser Fortschritt bei so schwachem Halt am Boden, dafs oft selbst die Unternehmer, die kolonisiert haben, verschwinden, wie in San Domingo oder Jamaika.

b) Handels- und Verkehrskolonien. Beanspruchen anfänglich nur ein Minimum von Boden, aber in günstigster Lage, die meist zugleich politisch so wertvoll ist, dafs weiterer Landerwerb sich fast von selbst ergibt, worauf dann das Einmünden in die Formen I und IIa nur von der Möglichkeit der Verdrängung und des Nachschubs abhängt.

III. Kolonien mit rein politischem Landanspruch.

a) Eroberungskolonien. Die Herrschaft über das Land wird angestrebt, dessen Besitz nur insoweit, als er für die staatlichen Zwecke notwendig ist.

b) Feste Plätze, Flottenstationen, Kohlenstationen, Kabelklippen u. dgl. Eine Reihe von derartigen Besitzungen Englands kann kaum als Kolonien bezeichnet werden, es sind feste Plätze, auf die die Flotte sich stützen kann und sie sind vor allem durch ihre meerbeherrschende Lage ausgezeichnet. Die kleinsten und entlegensten von ihnen werden rein militärisch verwaltet. Dazu gehören schon im Eingang zum Kanal die Normannischen oder Kanal-Inseln dann die der Beherrschung des Mittelmeeres dienenden Gibraltar, Malta, Cypern, wozu noch die Besatzungen in Ägypten zu rechnen sind. Im Roten Meer gehört hierzu Perim, im Indischen Ozean Aden[1]) und Mauritius, südlich von Java das zu Singapur gehörige Christmas I., n. von Nordborneo Spratley und Amboina-Key, an der arabischen Küste die Kurian-Murian,

---

[1]) Maltas Einfuhren sind das vierfache der Ausfuhren, der Wert der den Hafen nur berührenden Ladungen wird auf mehr als das Zwanzigfache der Einfuhr geschätzt. Malta ist die stärkste Garnison des britischen Reiches. Aden liegt auf einer vollkommen öden steinigen Halbinsel vulkanischer Gesteine, die gegen 600 m hoch, aber nur durch einen niedrigen Isthmus von Sand mit dem Festland verbunden ist. Die Stadt ist an den Rand eines kraterförmigen Beckens gebaut, dessen steile Wände den Innenhafen schützend umgeben. Als die Engländer Aden 1839 in Besitz genommen hatten, erklärten sie es zum Freihafen und die Peninsular and Oriental-Dampfschiffahrtsgesellschaft machte es zur Kohlenstation. Dann wurde es auch Kohlenstation der englischen Kriegsschiffe; Kohlen bilden auch heute den wichtigsten Gegenstand der Einfuhr.

im Persischen Meerbusen Bahrein, im Bengalischen Meerbusen die Andamanen und Nikobaren, Singapur, Hongkong, Weihaiwei, im Atlantischen Ozean die Bermudas, Ascension, St. Helena, Tristan da Canha, Falkland-I. Im Stillen Ozean sind in den Gewässern von Australien und Neuseeland Kermadek, jetzt zu Neuseeland und Norfolk, jetzt zu Australien gehörig, solche Stellungen, weiter nördlich Tonga. Auch das stark befestigte Thursday-I. im Eingang zur Torres-Strafse ist dahin zu rechnen und durch die Anlage des australisch-kanadischen Kabels ist auch Fanning-I. eine wichtige Stellung geworden.

72. Das Verhalten der Kolonien gegen die früheren Besitzer und Insassen des Bodens hängt ganz von diesen Beziehungen zum Land ab. Die Ackerbaukolonisation beansprucht das Land am entschiedensten und verdrängt entsprechend rasch und vollständig seine Bewohner, wofür Nordamerika, Südbrasilien, Tasmanien, Neuseeland die besten Beispiele geben. Die Pflanzungskolonisation kann die Eingeborenen brauchen, wenn sie deren Arbeit verwerten kann; sie nimmt dann nur das Land und beutet die Arbeit seiner Bewohner und Besitzer aus: Java. Ebenso ging ursprünglich die Bergbaukolonisation der Spanier in Neuspanien und Peru vor unter ungeheurer Verwüstung von Menschenleben der Eingeborenen. Die Handels- und Verkehrskolonisation begnügt sich mit der Ausbeutung der Eingeborenen, ohne ihr Land anzutasten: Indien. Und die Eroberungskolonisation hat vielfach die Eingeborenen ruhig in

[1]) Wie ist die vollständige Nichtachtung der Rechte der in den neu entdeckten Ländern ansässigen Völker zustande gekommen, so dafs Entdeckung mit Eroberung gleichgesetzt werden konnte? Wenn die Entdeckermächte vom 15. bis 18. Jahrhundert in jeder anderen Beziehung im Konflikt lagen, so waren sie in dieser Nichtachtung in merkwürdiger Übereinstimmung. In den Europäern erweckte die für ihre Auffassung ungeheure Masse freien Landes, in dem die Indianer, Neger u. s. w. so zerstreut wohnten, offenbar die Vorstellung, dafs dieses Land für seine Bewohner einen verschwindend geringen Wert haben müsse. Wo sie einmal Land kauften, statt es zu nehmen, da bestätigten die lächerlichen Vergütungen, mit denen die Naturmenschen zufrieden waren, diese Auffassung (s. o. § 33). Da nun dieser Unterschied der Schätzung des politischen Wertes bis heute besteht, so hat sich das Völkerrecht nur der Form nach über die Idee des Res Nullius erhoben, und wir wissen alle, wie grofse Kolonien noch jüngst für wertlosen Tand erworben worden sind. — Die eingehendste Darstellung der indianischen Landabtretungen, aus denen das Gebiet der V. St. von Amerika entstanden ist, enthält die grofse Monographie von Royce und Thomas, Indian-Land Cessions in the United States. 18th Annual Report Bureau of Ethnology. 2 Teile 1899.

ihrem Besitz gelassen und sich nur durch Festsetzung in den Städten[1]) die Herrschaft über das Land gesichert; um diese um so sicherer zu haben, hat sie in vielen Fällen die Einwanderung von anderen als Beamten und Soldaten aus dem Mutterland zu hemmen gesucht. Damit befindet sie sich dann allerdings am Gegenpol der eigentlichen Kolonisation.

Ein eigentümliches Mittelding zwischen einfacher Eroberung und Handelskolonisation ist das in Waldländern und unter Jagdvölkern sich ungemein rasch vollziehende Ausbreiten der Trapperkolonisation, deren Merkmale über weite Räume zerstreute Jagd- und Handelsniederlassungen, enge Verbindung und Vermischung mit den Eingeborenen und in vielen Fällen bei der Abnahme ihrer Hilfsquellen baldiger Übergang zum Handel und und später zur Landwirtschaft sind. Eroberungsartig fortschreitende und um sich greifende Landerwerbungen waren oft ihre Folge. Zwei der gröfsten Landerwerbungen, die beide mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durchgeführt wurden, die Sibiriens durch Russen und des nördlichen Nordamerikas durch Franzosen und Engländer, gingen vom Trappertum wandernder Jäger, Fallensteller und Händler aus, die sich leicht in den Kulturzustand der Eingeborenen hineinfanden.

Auch solche Kolonien werden mit der Zeit auf die Selbständigkeit hinstreben. Indien liefert in seiner Literatur, seiner Presse, seinen Eingeborenenkongressen schon jetzt Anzeichen einer solchen Bewegung. Indien ist kein junges Land wie Australien oder Kanada, sondern geschichtlich und wirtschaftlich alt, selbständig und hochentwickelt. Es hat seine alteinheimischen Industrien, seinen gewaltigen, ganz von Eingeborenen geleiteten Handel und Geldverkehr, seine zahlreiche, arbeitsame, wirtschaftlich reich gegliederte Bevölkerung. Daher eine gewisse Ähnlichkeit dieser Kolonie mit dem Mutterlande, die einen Wettbewerb auf manchem Gebiete hervorruft, der im Mutterlande schon öfter eine verderbliche wirtschaftliche Eifersucht gezeitigt hat. Neben Japan ist jetzt Indien das industriell leistungsfähigste der grofsen asiatischen Wirtschaftsgebiete. Warum soll Indien nicht auch ebensolche wirtschaftliche Fortschritte machen wie Japan? Warum sollen die Indier nicht überhaupt ebenso frei sein wie die Japaner?

73. Die Ackerbaukolonien und die Pflanzungskolonien haben das Landbedürfnis von Anfang an gemein, nur nützen

[1]) Humboldt nennt unter den Ursachen der langsamen Entwickelung Spanisch-Amerikas die Zusammendrängung der Klöster in den Städten, den Mangel ihrer wohltätigen Wirkung auf dem flachen Lande.

sie das Land in verschiedener Weise aus: jene durch zahlreiche kleine Ansiedelungen Schritt für Schritt, mehr auf das für die Erhaltung einer Familie Nötige als auf die Masse der Produkte sehend; diese grofse, wohlgelegene und fruchtbare Striche mit grofsen Mitteln und mit dem Blick auf den gröfsten Gewinn bewirtschaftend. Der Boden ist für die Pflanzungskolonie nur Mittel zum Gewinn; daher läfst sie gern den Boden seinen bisherigen Besitzern und nimmt einen Teil der Bodenerzeugnisse. Diese »Beteiligung« nähert sich der Besteuerung so sehr, dafs eben daraus ein politischer Charakter der Pflanzungskolonien entsteht, den zahlreiche Charters älterer Kolonialgesellschaften aussprechen. Das Wachstum der Ackerbaukolonien hat dagegen alle Merkmale der Einwurzelung, die wir kennen gelernt haben (Kap. 3); dasselbe geht daher langsam vor sich, braucht zur Förderung wenig Macht und kein Kapital, wohl aber arbeitende Menschen. Diese Menschen müssen sich dem Klima anpassen können. Die meisten Ackerbaukolonien, die nicht aufgekommen sind, litten entweder Mangel an Menschenkräften, Beispiel: Neu-Niederland und Neu-Schweden in Nordamerika, oder sind in Gebieten angelegt worden, deren Klima die Kolonisten nicht ertragen konnten: deutsche Ackerbaukolonien in Mittelamerika, französische in Guyana. Aber im allgemeinen bringt die Ackerbaukolonisation die dauerhaftesten Ergebnisse. Wie sind die glänzenden Handelskolonien der Venetianer und Genuesen im Morgenland fast ohne Spur verschwunden, und wie lebensvoll stehen noch heute die ungefähr gleichalterigen, unscheinbaren Bauernkolonien in Siebenbürgen da! Während die Ackerbaukolonisation zugleich Familienkolonisation ist und dadurch unmittelbar fördernd auf die Volksvermehrung wirkt, begünstigen die Pflanzungskolonien nicht das Anwachsen der Bevölkerung. Sie behindern deren selbständige wirtschaftliche Ausbreitung und sind der Einwanderung abgeneigt, wenn sie nicht in Form von Kuli- oder Sklaveneinfuhr vor sich geht. Die Ackerbaukolonien haben sich den Plantagenkolonien sehr genähert, wo ihr Landüberflufs zum Grofsbetrieb der Landwirtschaft auffordert: Kapitalzuflufs, Arbeiterzufuhr, Landmonopole, soziale Reibungen, das sind die Merkmale des Grofsbetriebs des Weizenbaues in Nordamerika und der Schafzucht in Australien: ebensoviele Anklänge an tropische Pflanzungskolonien.

Die Ackerbaukolonisation erfordert den gröfsten Aufwand an Arbeit und Entbehrungen der Einzelnen und Familien und kann deshalb nur langsam vorgehen. Von allen den Methoden der Verteilung des Landes an die Neuansiedler, die soviel diskutiert worden sind, bleibt die beste die, die das langsame und selbständige Fortschreiten des Ansiedlers auf eigenem Grunde am meisten begünstigt.

Der Transport von einigen Tausend Menschen nach einem Land mit gutem Boden, den man freigebig unter ihnen verteilt, ist schon ein viel zu rasches Vorgehen. Die Ackerbaukolonisation löst die Aufgabe der Vorbereitung des Landes für die Aufnahme so vieler am besten im kleinen, familienweis. Auch hier werden noch grofse Opfer notwendig. Gladstone wollte auch diese vermeiden, als er als Kolonialsekretär im Zweiten Ministerium Peel den Plan entwarf, nach Südafrika eine Pionierabteilung zu senden, die vermessen, lichten, Wege und Dörfer anlegen, selbst Kirchen bauen sollte; die Kolonisten sollten sich in die fertigen Dörfer hineinsetzen können. In Südbrasilien haben private Gesellschaften solche Kolonien mit Erfolg angelegt. Die mittelalterliche Klosterkolonisation und die Kolonisation des deutschen Ordens in Preufsen ist solchen Plänen am nächsten gekommen und hat dadurch Grofsartiges geleistet. Die V. S. von Amerika haben bei der Besiedelung des Westens wenigstens für die Vermessung und regelmäfsige Verteilung nach der Einheit der Sektion zu 640 Acres, sowie für die Anlegung der nötigsten Wege planmäfsig Sorge getragen.

Das Ergebnis der Ackerbaukolonisation ist ein gleichartiges, auch politisch der Gleichheit zugeneigtes Volk, ein Volk und Land, die dem Muttervolk und Mutterland so ähnlich sind, wie die Natur es nur gestattet. Daher der organischste Zuwachs, wenn diese Kolonisation in räumlichem Zusammenhang stattfindet, wie im ostelbischen Deutschland oder neuerlich in Westsibirien; daher aber auch die stärkste Wettbewerbung, wenn die Kolonie vom Mutterland räumlich und politisch sich trennt, wie die dreizehn britischen Kolonien Nordamerikas, aus denen die Vereinigten Staaten entstanden sind.

Eben darin liegt der Unterschied der geschichtlichen Stellung der Hauptformen der Kolonisation. Die Ackerbaukolonisation ist nur in jungen Ländern möglich; hat sie allen anbaufähigen Boden genommen, so hört sie notwendig auf und wird einst der Vergangenheit angehören, wie heute die Neulandkolonisation. Die Pflanzungskolonisation ist möglich, so lange es so grofse Völker- und Kulturunterschiede auf der Erde

gibt, dafs ein Volk ein anderes für sich arbeiten machen kann. Die Eroberungskolonisation ist die einzige, die es immer geben wird, so lang man Kriege führt; sie hängt im letzten Fall nur vom Kriegsglück ab.

73. Besitzungen und Pflanzungskolonien. Die Engländer regieren mit noch nicht 100000 europäischen Beamten und Soldaten die 300 Millionen Indiens, die Holländer verwenden zu demselben Zweck ungefähr 20000 Europäer in ihren tropischen Pflanzungskolonien, die für die Masse der Bevölkerung des besitzenden Landes verschlossen sind. Die Tätigkeit der Besitzer beschränkt sich hier auf die politische und wirtschaftliche Oberleitung. Ceylon mit 0,3% Europäern, 0,6% Eurasiern oder Mischlingen 12% (441000) eingewanderten Familien aus Südindien, die grofsenteils in den Teepflanzungen arbeiten, $^2/_3$ der Gesamtbevölkerung eingeborenen Singhalesen ist der Typus einer tropischen Pflanzungskolonie. Um sich in solchen Gebieten halten zu können, braucht der Europäer höhere Lebenshaltung, kürzere Dienstzeit, bessere Ärzte und andere kostspielige Mittel. Solchen Ländern wird ein grofses Mafs von politischer Selbstständigkeit gelassen, um sie mit Hilfe der in das Interesse der Besitzer gezogenen einheimischen Herren um so leichter auszubeuten. Indien und Niederländisch-Indien gehören mit ihren Tributstaaten zu den lockersten politischen Aggregaten. Ihre wirtschaftliche Abhängigkeit wird dagegen mit Strenge festgehalten. Diese Art von Regierung kämpft auch selbst in dem mit grofser Kunst regierten Indien mit Finanzschwierigkeiten und ist von Merkmalen der Ausbeutung nicht frei. Die geringe Zahl der Besitzer läfst einen starken Zuflufs von Händlern und Arbeitern anderer Völker sich zwischen sie und die Einheimischen ergiefsen, wie die Chinesen in Spanisch und Niederländisch-Indien; oder es wird künstlich eine solche neue Bevölkerungsschicht durch Sklaveneinfuhr und neuerdings Kuli-Einfuhr geschaffen, wie in allen tropischen und subtropischen Kolonien, wodurch die Zuwanderung von Menschen weifser Rasse noch mehr erschwert wird. In den mit Negern bis über 50% der Gesamtzahl besetzten Südstaaten der Union ist die europäische Einwanderung selbst in zerstreuter Form nie gediehen. In San Domingo, wo es beim Ausbruch des Aufstandes 1791 16 Negersklaven auf 1 Weifsen und fast ebensoviel Mulatten als Weifse gab, war mit

der Losreifsung das weifse Element fast ganz verschwunden und damit ist auch die Mischlingsschicht rasch dunkler geworden.

Handelskolonien. Der Handel braucht an und für sich keine Kolonien. Der weitaus gröfste Teil des Welthandels vollzieht sich nicht zwischen Mutterländern und Kolonien. Selbst das gröfste Kolonialreich, das britische, nimmt seinem Mutterland nicht ganz ein Drittel der Waren ab, die dieses in den Handel bringt.[1]) Die grofse Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts von der Art der niederländischen und englischen Ostindienkompagnie wollte im Gegensatz zu ihren erobernden spanischen und portugiesischen Vorgängern sich ursprünglich nur dem Handel widmen, von Landerwerb, auch von Besteuerung u. dgl. des Eingeborenen absehen. Etwaigen Landerwerb beanspruchte auch nicht das Mutterland, sondern es gestand der Gesellschaft die Hoheitsrechte darüber zu. In dieser Form hat die Englisch-Ostindische Gesellschaft in China von 1677 bis 1834 gehandelt. Der Handel braucht aber Sicherung seiner Schiffe, Kaufleute und Waren, und nur zu diesem Zweck erwirbt er doch immer mit der Zeit kleine Territorien: die Kaufhöfe der Hansa, die Kommune der Italiener im Orient, die Fondachi in Venedig. Er lehrt die Kolonisation nicht nur Wege zu neuen Ländern und Völkern kennen, sondern sucht auch, ausschliefslich im Handelsinteresse, diese Wege zu sichern: daher die Besetzung von Inseln, Küstenpunkten, Wüstenoasen. Der Handel begnügt sich endlich nie auf die Dauer mit der Empfangnahme der Erzeugnisse eines Landes an dessen Grenze oder Küste. Er sucht auch noch denjenigen Gewinn zu erwerben, der ihm entgeht, wenn er die Erzeugungsstätten nicht selbst in der Hand hat. Daher gehen von den Handelsniederlassungen aus Versuche des Landerwerbs zu Pflanzungen, Bergwerken u. dgl. Handelskolonien auf einem für Ackerbauansiedelungen günstigen Boden sind immer bald Ackerbaukolonien geworden; aus Nieuw Amsterdam, Zwanendahl und Pavonia, den drei holländischen Handelsfaktoreien an der Hudsonmündung, sind die Keime der Staaten New-York, Jersey und Delaware in

[1]) 1900 betrug die Ausfuhr britischer Erzeugnisse nach britischen Besitzungen 94 Millionen Pfund Sterling, nach fremden Ländern 197 Millionen Pfund Sterling. Die Zahlen für die Einfuhr waren in demselben Jahr 109 aus britischen Besitzungen, 414 aus fremden Ländern.

wenigen Jahrzehnten hervorgegangen.[1] Wo die Gelegenheiten günstig sind, greifen sie selbst erobernd aus. In einem politisch schwachen Volke werden daher Handelsniederlassungen die Ausgangspunkte einer grofsen territorialen Ausbreitung, selbst eines Kolonialreiches wie Indien. In einem sich kräftigenden, heranwachsenden Volke verlieren sie ihre Selbständigkeit und werden dem eigenen Verkehr dieses Volkes dienstbar gemacht: die Hansaniederlassungen in Rufsland und Skandinavien. In einem stabilen Volk endlich halten sie sich Jahrhunderte in derselben Stellung: Fremdenkolonien in China.

74. Innere Kolonisation. In jedem Volke gibt es freies Land, selbst im übervölkerten Indien und China. Deutschland hat 25% Wald- und über 5% Moorboden, aus denen noch manches Tausend Heimstätten ohne Schädigung des Gemeinwohles geschaffen werden kann. An Küsten wird durch Eindeichungen oder Festlegung von Dünen Neuland gewonnen. Die Fläche der Niederlande ist dadurch seit 300 Jahren um 2,4% gewachsen. In Indien lagen noch vor 30 Jahren fast unbewohnte Tausende von Quadratmeilen in den Tarais und Sanderbands, nur wenige Tagreisen von den übervölkertsten Strecken Bengalens und der Zentralprovinzen. Aufserdem gibt es selbst im dichtest bewohnten Land dünner bewohntes. Die Neubesetzung solchen Landes im Inneren eines Volkes geht ununterbrochen fort und gehört zum gesunden Wachstum. Alle Kulturvölker sind so zahlreich, dafs sie für dieses innere Wachstum einen Überflufs immer zur Hand haben. Innenkolonisation kennt daher jedes europäische Land. Die Ansiedelung von Deutschen

[1] Die eigentümliche Art der Eroberungen der Handelsmächte hat sehr gut G. M. Thomas in seiner akademischen Rede »Die Stellung Venedigs in der Weltgeschichte« (München 1864) gekennzeichnet; ihnen liegt nicht an der Gröfse des Erwerbs, sondern an der Dauerhaftigkeit und wirtschaftlichen Geeignetheit, nicht an der Herrschaft, sondern an der Verbindung mit Willigen« Thomas nennt das »die Politik des Erwerbs mit Gewähr der Zukunft«. — Man vergleiche damit eine ebenso treffende Kennzeichnung der Eroberung durch Ackerbaukolonisation: Unser Westen ist weder entdeckt noch gewonnen, noch besiedelt worden von einem einzigen Mann. Kein weitsichtiger Staatsmann plante die Bewegung, kein grofser Kriegsmann leitete sie. Es war das Werk der unaufhörlichen Bemühungen aller der rastlosen, unerschrockenen Hinterwäldler, Heimstellen für ihre Nachkommen zu gewinnen. Th. Roosevelt, The Winning of the West. 1895. I. 145.

in Preufsisch-Polen zeigt, wie damit der geographisch-politische Zweck der Herstellung einer zusammenhängenden Verbreitung des herrschenden Volkes erreicht werden will. Auch in einem erst wachsenden Lande fliefsen Teile des Überflusses nach den leeren Stellen ab und zwar stofsweise je nach den Anregungen der allgemeinen Wirtschaftslage, des Verkehrs, der Not. Das 12. Jahrhundert sah in Deutschland die planmäfsige Besiedelung von waldbedeckten Mittelgebirgs- und Alpentälern und die Wanderungen nach Siebenbürgen, 1111 wurde das Tal von Berchtesgaden gerodet, 1130 die letzten grofsen Waldungen im Rheingau. Die Ära der Eisenbahnen hat gewaltige Zunahmen der Völkerfluten nach dem Westen Nordamerikas, nach Westsibirien gebracht. Die wissenschaftliche Agrikultur führte in Frankreich seit 1850 l'ère agrononique herauf, der die rationelle Bewirtschaftung der Dombes, der Crau, der Landes zu danken ist.[1]) Und in Indien haben die Hungerjahre von 1877/78 den Abflufs der ungesund stagnierenden Bevölkerung Bengalens nach Assam, Britisch-Barma und andern Gegenden in ungewöhnlichem Mafse gefördert. Britisch-Barma sah 1872—81 seine Volkszahl um 36% anwachsen.

Wie die äufsere Ausbreitung in ihren wichtigsten Etappen Hauptabschnitte in der Wachstumsgeschichte eines Landes bezeichnet, so sind auch die Fortschritte der Innenkolonisation geschichtlich bedeutsam. So bezeichnet es einen ganz neuen Abschnitt in der Geschichte der Beziehungen zwischen Boden und Volk der Vereinigten Staaten, dafs in dem letzten Jahrzehnt eine Reihe von Plänen für die Austrocknung und Kultur von Küsten- und Binnenlandsümpfen vorgeschlagen und erwogen wurde. Noch vor dem Schlufs des Jahrhunderts hatten im dürren Westen die Arbeiten zur Stauung und Verteilung des Wassers grofse Dimensionen angenommen und waren zum Teil von Bundeswegen schon ausgeführt. Das geht Hand in Hand mit Erschwerungen der Einwanderung, Aufhebung von Erleichterung des Landerwerbs, mit den »runs« bei der Erschliefsung neuen Indianerlandes, dem Rückströmen eines Teiles der Einwanderer nach Europa. Der Physiolog würde sagen: Die Evo-

[1]) Anziehende Schilderung der Kolonisation zu dieser Zeit in den Dombes des Dep. Ain bei Ardouin Dumazet, Voyages en France. 8me. Série. 1896.

lution wird von der Devolution abgelöst. In der geschichtlichen Menschheit sind dies die ersten Vorboten des Alterns.

75. Das Volk in der Kolonisation. Die andere Notwendigkeit der Kolonienbildung sind Menschen. Menschen müssen kommen und sich über das zu besiedelnde Land verteilen, seien es wahre Kolonisten, ausbeutende Kaufleute oder festhaltende Soldaten. In engen Ländern tritt der Bevölkerungsüberflufs oft sehr früh und so drängend auf, dafs die Kolonisation eine gebieterische Notwendigkeit wird. Von der griechischen Kolonisation heifst es: »Bei der aufserordentlichen Produktivität, welche das griechische Volk vom 8. bis 6. Jahrhundert zeigt, würden die Staaten an Menschenfülle gleichsam erstickt oder in inneren Unruhen zu Grunde gegangen sein, wenn nicht die Kolonisation die überschüssige Kraft ausgeführt hätte.... Nicht selten sind die Kolonien absichtlich als politisches Heilmittel angewendet und vom delphischen Orakel verordnet worden, um bei fieberhafter Aufregung als Aderlafs zu dienen.«[1]) Was hier von Griechenland gesagt ist, gilt von Europa im grofsen. Der Bevölkerungszunahme steht seit dem 16. Jahrhundert in allen Ländern unseres Erdteiles ein Abflufs in nahe oder ferne Länder gegenüber, der bei den meisten stetig geworden ist. So wie einst Griechenland die Mittelmeerländer von Massilia bis Alexandria hellenisierte, hat Europa in allen anderen Teilen der Erde europäisierend gewirkt, wobei nur noch das Klima als entschiedene Schranke zu wirken scheint.

Die Wirkung davon ist die Europäisierung aller Teile der Erde. So wie Europa in seiner heutigen Bevölkerungszahl von gegen 400 Millionen der im Vergleiche zum Flächenraum weitaus bevölkertste Erdteil ist, so steht es auch an Wachstum dieser Bevölkerung allen anderen Teilen der Erde voran. Es gibt kein annähernd gleich grofses Gebiet mit so stark und stetig wachsenden Bevölkerungen. In dieser völkerzeugenden Kraft Europas liegt der wichtigste Grund seiner hervorragenden Stellung in der Geschichte der Menschheit seit 2000 Jahren. Europa nimmt gegenüber einem grofsen Teile der Erde die Stellung eines durch Bevölkerungskraft überlegenen, kulturkräftigen Stammlandes ein. Es ist im grofsen, was einst Rom, als es sein Weltreich gründete, im engeren Rahmen der Mittelmeerländer war. Wenn man von der siegreichen Verbreitung der weifsen Rasse über die Erde spricht, sollte man genauer sagen: des europäischen Zweiges der weifsen Rasse;

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 449.

denn Perser und Indier haben an diesem Wachstum, dieser Ausbreitung nicht teilgenommen, welche recht eigentlich auch ein Symptom und eine Folge des Hochstandes der europäischen Kultur ist. Europas Bevölkerungsüberschufs ergiefst sich nach den aufsereuropäischen Ländern, die dadurch kolonisiert, kultiviert, hauptsächlich aber auch europäisiert werden. Die Auswanderung, eine dringende Notwendigkeit für Europa, ist gleichzeitig die hervortretendste und folgenreichste Eigenschaft unseres Erdteiles in seinen Beziehungen zu den anderen Erdteilen. Europas Boden würde unfähig sein, 400 Millionen zu ernähren, man mufs Getreide und Fleisch aus Amerika, Indien, Ägypten, Australien herbeibringen und dafür zahlt Europa hauptsächlich mit den Erzeugnissen seiner Industrie und im allgemeinen mit dem Ertrage seiner überlegenen Kultur. Dieselben Schiffe, welche diese Waren zuführen, tragen den Bevölkerungsüberflufs nach Westen und Osten über das Meer fort.

So tief ist die Wirkung dieses Erdteiles gedrungen, dafs die Staaten der Erde je nach dem Mafse der von Europa empfangenen Einflüsse und Anregungen in eine Reihe geordnet werden können, in der man sofort als die kulturkräftigsten diejenigen erkennt, welche die meisten europäischen Einwirkungen empfangen haben. An der Spitze stehen die V. S. von Amerika, deren Bevölkerung in der nördlichen Hälfte eine fast rein europäische und zwar westeuropäische ist, deren Boden und Klima dem europäischen am nächsten kommen, die endlich durch die verhältnismäfsig kleine Meeresschranke des Atlantischen Ozeans, die jetzt häufig in 8 Tagen durch Dampfschiffe überwunden wird, Europa am nächsten gebracht sind. Am europaähnlichsten sind dann die Kolonien in Canada, im südlichen Australien und Afrika, im südlichen Südamerika, die alle dem gemäfsigten Himmelsstrich angehören, über guten Boden verfügen und in denen die ursprünglich schon dünne Bevölkerung der Eingeborenen vor den einwandernden Europäern fast verschwunden ist. Nordasien und die Kaukasusländer, Algerien, einige Inseln Westindiens und des Stillen Ozeans, vorzüglich Cuba und Neuseeland sind wenigstens zu grofsen Teilen von Kolonisten europäischer Abstammung besetzt. Ohne eine grofse Menge europäischer Bewohner aufzuweisen, sind Indien, die Sunda-Inseln, die Philippinen, Ägypten, grofse Teile Afrikas dem europäischen Einflusse unterworfen, der dort seine Herrschaft auf wirtschaftliche, politische und militärische Überlegenheit begründet hat. Japan ist dem europäischen Kultureinflusse ganz hingegeben, ohne politisch abhängig geworden zu sein. Nur wenige Staaten endlich haben sich sowohl der europäischen Einwanderung als der Besitzergreifung durch europäische Mächte, als auch deren überwiegendem Einflusse gegenüber ziemlich selbständig erhalten. Marokko, Abessinien, China, Siam, Afghanistan mögen hier genannt sein. Derartige Länder gibt es überhaupt nur noch in Asien und Afrika. Politisch und kulturlich am selbständigsten steht jedenfalls China da, gegen dessen fleifsige und fruchtbare Be-

völkerung von über 400 Millionen die europäische Auswanderung nichts bedeutet. China ist unter den grofsen Reichen der Gegenwart das am wenigsten europäisierte, dessen Näherrücken eben deshalb Europa fürchtet. Der Gewohnheit, jede einzelne Gruppe von Staaten oder Kolonien zunächst auf ihre Abhängigkeit von jenen Teilen Europas zu betrachten, mit denen sie durch die stärksten Fäden politischer oder wirtschaftlicher Interessen verbunden sind, dürfen wir allerdings nicht schrankenlos nachhängen; es ist gut, zeitweilig auch das zu erwägen, dafs der Strom europäischen Einflusses immer auch die Keime der Selbständigkeit befruchtet, die selbst in Indien oder Ägypten liegen.

76. Die Unterbringung ihrer Auswanderer ist für alle rasch wachsenden Völker eine Lebensfrage und wird der Anlafs zu politischen Schwierigkeiten für die, denen keine grofsen Kolonien zur Verfügung stehen. In Europa gehören zu den letzteren in erster Linie Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Spanien, Schweden und Norwegen, in Asien China und Japan. Während aber die Auswanderer jener europäischen Länder in den meisten überseeischen Ländern einstweilen noch bereitwillig aufgenommen werden, ist es nicht so mit China und Japan, deren Auswanderer in Australien, Kanada, den V. St. von Amerika, Sibirien ungern gesehen und stellenweise mit Gewalt zurückgewiesen werden. Die schlechte Behandlung der Japaner gerade in den anglokeltischen Ländern wirft einen Schatten auf die engen politischen Beziehungen zwischen diesen und Japan. Kurz vor dem Bekanntwerden der englisch-japanischen Allianz war in Australien im Sommer 1901 die Agitation gegen die japanische Einwanderung seitens der Arbeiterpartei mit solcher Gereiztheit betrieben worden, dafs der japanische Konsul sich veranlafst sah, an eine Zeitung von Sydney ein Schreiben zu richten, in welchem er gegen die Verleumdungen Einspruch erhebt, die über seine Landsleute verbreitet wurden. Er betonte mit Nachdruck, dafs die Japaner als Volk den vorgeschrittensten und gesittetsten Völkern gleichstehen, und sie in dieselbe Kategorie wie die rohen Wilden Polynesiens zu stellen, sei eine Beleidigung der japanischen Regierung und des japanischen Volkes. Später hat dann auch die Vertretung des jungen Commonwealth die Ausnahmsbestimmungen gegen japanische Einwanderer in Australien im »Reichsinteresse« vertagt.

Völker desselben Kulturkreises oder verwandter Kulturkreise, die ähnliche Bodenbeziehungen haben, treten auch mit ähnlichen

Anforderungen an die Kolonisation heran und rufen dadurch einen lebhaften Wettbewerb in der Kolonisation hervor. Den entscheidenden Vorsprung in der Kolonisation werden immer nur wenige haben können. Alle anderen kommen zu spät und gehen der Vorteile der ersten differenzierenden Ausbreitung (s. o. S. 119) verlustig. Von der Ausnützung dieser Vorteile durch die Vorgänger hängt es ab, ob die Nachfolger den Vorsprung wettmachen können oder nicht, d. h. ob sie jene verdrängen können. Portugals, Dänemarks, Hollands und Frankreichs zerstreute und einseitig dem Handel dienende Niederlassungen in Indien haben die Engländer nicht gehindert, ihr indisches Kolonialreich fast ganz selbständig aufzubauen. Die noch bestehenden Rechte der Franzosen sind höchstens unbequem. Der einzige Teil, den nacheinander die Portugiesen und Holländer fester gehalten hatten, Ceylon, hat auch ihre Spuren bewahrt. Dagegen ist es England nicht gelungen, das niederdeutsche Element im gemäfsigten Südafrika zu verdrängen, wo es sich schon früh enger mit dem Boden verbunden hat. Nur eine Eroberungskolonie war auf Burenboden noch möglich.

Die gröfsten Landerwerbungen folgten den ersten Entdeckungen jener expansiven Mächte, die ohne Wettbewerbung unbegrenzte Gebiete an den Rändern des geschichtlichen Horizontes fanden und nahmen. Der Kolonialbesitz der europäischen Mächte liefs und läfst noch z. T. immer die Richtungen und teilweise sogar das Mafs der alten Entdeckung und Ausbreitung erkennen: Dänemark in Grönland, Portugal in Afrika, Spanien in Süd- und Mittelamerika und auf den Philippinen, die Niederlande im Ostindischen Archipel, Frankreich in Canada, Guyana, Cochinchina, Algier, die Engländer in Nordamerika, Australien, Neuseeland, Rufsland in Sibirien und Zentralasien lassen die geographischen Merkmale dieser Expansionsprozesse tief bis in die Gegenwart hereinwirken. In einigen Fällen übten sie einen Einflufs auf die Geschicke der Erde für Jahrtausende; so wenn Nordamerika englisch und Südamerika spanisch-portugiesisch geworden ist; in anderen schimmern alte Verbreitungsumrisse nur noch eben durch, wie die der Portugiesen in Indien, sind aber ohne praktische politische Bedeutung.

77. Auf neuem Boden arbeiten Völker kulturlich wie politisch unter viel günstigeren Bedingungen als auf altem. Die Wirkung

Digitized by Google

der weiten Räume auf Seele und Geist, die allen anderen Wirkungen zu Grunde liegt, betrachten wir im 5. Abschnitt. Auf dem weiteren Raum findet das wirtschaftliche Gedeihen einen neuen, vielfach besseren Boden, aber es findet auch die anspornenden Aufgaben einer gewaltigen inneren Kulturarbeit. Im Anfang kostet diese Arbeit viele Opfer, alle Anfänge der Kolonisation haben einen heroischen Zug, zugleich wächst aber auch die natürliche Vermehrung und damit die Widerstandskraft des Ganzen.

In Grönland nahm in der zeitgenössischen Dichtung die Zeit der Koloniengründung mit den ersten Durchforschungen und Kämpfen den Charakter eines heroischen Zeitalters an, aus welchem die Namen Erichs des Roten, Leifs und Thorkels sagenbeleuchtet hervorstrahlen. Mit steigender Volkszahl und Behäbigkeit lenkte das Leben etwa mit dem Ende des 11. Jahrhunderts in ebenere Bahnen ein.

Die Ausbreitung schreitet rasch voran, bemächtigt sich der besten Gelegenheiten, sei es fruchtbares Land oder andere Bodenschätze, geschützte Lagen für Städte oder günstige Hafenbuchten. Daraus entstehen Völkereigenschaften, die ebenso an das Jugendalter der Einzelnen erinnern, wie das Land und das Volk, dem sie angehören, in jugendlicher Entwickelung stehen. Die Jugendmerkmale der Kolonien sind der Landüberflufs, die entsprechend dünne, ungleich verteilte und bewegliche, arbeitsgewohnte, einfache Bevölkerung, das Übergewicht der materiellen Interessen bei Kapitalarmut, der Urproduktion, sowie später des Handels. Alles ist im Wachsen und Vorwärtsstreben: Südamerika arbeitet sich die Zukunft aus, eine Gegenwart gibt es kaum (Jonin.) Allerdings reifen die Kolonialvölker verschieden schnell, und die Betrachtung Nordamerikas östlich von den Alleghanies stellt bereits sehr gewichtige Wirklichkeiten vor uns hin, nicht blofs Aussichten und Hoffnungen. Aber wenn Sibirien seit der Entdeckung der Goldseifen seine ruhelosen Goldsucher, seine Goldfieber, seine Gewinne von Millionen und seine Enttäuschungen hat, ganz wie der Westen der Vereinigten Staaten, aber auch eine selbständigere und selbsttätigere Bauernschaft als Rufsland, so zeigt dies, wie der koloniale Charakter unter den verschiedensten Formen zur Geltung kommt.

Die jungen Gesellschaften angelsächsisch-keltisch-deutschen Ursprungs in den V. St. von Amerika, der Dominion von Kanada, Australien sind zwar räumlich weit getrennt, hängen aber durch

Interessengemeinschaft eng zusammen. Die Rassenprobleme und die Einwanderung sind in allen dreien Lebensfragen. Aber auch die Aufgaben des inneren politischen Lebens stimmen vielfach miteinander überein. So stand das Australian Ballot Law Jahre in Nordamerika auf der politischen Tagesordnung. Australien ist auch in der gewaltsamen Behandlung der chinesischen Einwanderung vorangegangen, und zusammen mit Canada hat es schon vor Jahren den Weg gezeigt, den jetzt auch die Vereinigten Staaten in der Frage der Einwanderung zu beschreiten anfangen. Bei dem Wunsche, keine Rassenfrage aufkommen zu lassen und lieber den ganzen tropischen Ackerbau Queenslands zu opfern, als farbige Arbeiter in Masse einzuführen, wird andererseits Australien von den Erfahrungen der V. St. geleitet. Es ist anziehend zu sehen, wie diese jungen, beweglichen Halbstaaten unter dem Schutze der Unverantwortlichkeit die grofsen Fragen behandeln und wie die reiferen, mit eigener Verantwortung belasteten V. St. ihnen jetzt schon nur langsam folgen. Diese kolonialen Gemeininteressen tragen zu dem anglokeltischen Gemeingefühl auch in den entferntesten britischen Tochtervölkern bei. Über das Übergewicht der wirtschaftlichen Interessen in einer jungen Kolonie sprach sich 1893 ein Korrespondent der Times in Brisbane (Queensland[1]) folgendermafsen aus: Die Politik dieser Kolonie ist in solchem Mafse das Ergebnis der Entwickelung ihrer Naturschätze, dafs es unmöglich ist, von jener zu sprechen, ohne vorher das Land selbst zu beschreiben. Die besten Männer der Kolonie, mit wenig Ausnahmen, sind beschäftigt, ihre Hilfsquellen zu entwickeln. So lange nicht ihre wirtschaftlichen Bestrebungen berührt werden, schenken sie der Politik wenig Beachtung. Die meisten politischen Probleme haben ihren Ursprung in den materiellen Bedürfnissen wenigstens eines Teiles der Kolonie. Wenn diese in Frage kommen, entsteht immer eine politische Bewegung; aber keine politische Spannung hält an, wenn sie nicht materiellen Gewinn oder Verlust trägt, und keine anderseits erscheint ihnen unwichtig, sobald sie das tut.« Selbst in der Bildung des australischen Bundes haben Tariffragen die gröfste Rolle gespielt; erst die Überwindung des Gegensatzes zwischen dem Schutzzoll Viktorias und dem Freihandel von Neusüdwales machte den Bund möglich, und in dem wirtschaftlichen Unterschied zwischen dem südlichen und nördlichen Australien liegt seine schwerste Gefahr. Dabei hat die Entwickelung der Hilfsquellen Australiens in einzelnen Richtungen sich ganz einseitig vollzogen, was nicht ohne Störungen des Gesamtlebens bleiben kann.

Die Merkmale der kolonialen Entwickelung sind keineswegs nur Jugend mit Unreife und was sonst damit zusammenhängt. Die lebenskräftigere Entwickelung, die Überflügelung des Mutterlandes und die verjüngende Rückwirkung auf dieses hat die Geschichtschreibung der Kolonien nie übersehen können. Im

[1]) Gesammelt als Letters from Queensland. London 1893.

Beginn der Perserkriege waren die griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Küste dem Mutterland in wirtschaftlicher Entwickelung und allgemeiner Kultur voraus. Sizilien und Großgriechenland lehrten schon das Altertum mit neuen Kunstformen, freierem Denken, weiterem Blick, welche reiche Nahrung die Völkerentwickelung aus jungen, geräumigen Ländern zieht. Die festländischen Griechen staunten ebenso sehr, dafs die Kolonien vor ihnen geschriebene Gesetze hatten, als dafs ihre Städte breiter und regelmäfsiger angelegt waren. Die Sikelioten drangen rascher ins Innere der Insel vor als die mutterländischen Griechen. Syrakus war ein Mittelpunkt des vielseitigsten geistigen Lebens, eine auserwählte Stätte hellenischer Bildung und Macht. Sind nicht ebenso auch edele Blüten deutscher Dichtung des Mittelalters auf kolonialem Boden erwachsen? Der Politik kommen die gröfseren Horizonte zugute, die die heimatliche Enge erweitern. Von dem halbkolonialen Boden Thessaliens und Macedoniens brachte die rückschwellende Flut griechischer Bildung den Gedanken eines »Gröfsergriechenlands« vom Olympus bis Kreta. Bei den Kolonialvölkern der Gegenwart treten diese Merkmale noch stärker aus der ungemein weiten Verbreitung der europäischen Kolonisation über beide Hemisphären hervor.

78. Innere Unterschiede der Kolonien. In den Kolonien und Tochterstaaten zeitigt die rasche Entwickelung grofse innere Unterschiede. Was in anderen Ländern die Anlagen und die geschichtlichen Schicksale der Völker tun, bewirkt hier die Zeit fast allein. Altersunterschiede bedingen die gröfsten Abweichungen der Staaten der Union und die Einteilung aller Staaten nach dem Alter führt dort zu natürlichen Gruppen. Nirgends besagt die absolute Volkszahl und die allgemeine Volksdichte so wenig wie in einem wachsenden Kolonialland. Was bedeutet in den Vereinigten Staaten von Amerika die Volkszahl von fast 63 Millionen (im Jahre 1900), die sich auf die weite Fläche nach dem Mafsstab 7 auf dem qkm verteilt, neben der Tatsache, dafs die dichtbevölkertsten Staaten des alten Ostens: Rhode Island, Massachusetts, 530 und 520mal so dicht bewohnt sind als die dünnstbewohnten des Westens: Nevada, Virginia. Das sind 50mal gröfsere Unterschiede, als wir in Deutschland zwischen den dichtest- und dünnstbewohnten Staaten und Regierungsbezirken finden. Doch bezeugen auch in Deutschland die

Dichtezahlen von 52, 54, 58, 63 für Pommern, Ostpreufsen, Westpreufsen, Posen gegenüber denen von 122, 133, 189 für Hessen-Nassau, Westfalen, Rheinland noch das Nachostengewachsensein.

In der Erkenntnis der Altersunterschiede der Länder liegt überhaupt ein mächtiges Hilfsmittel zum Verständnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Koloniale Merkmale sind in diesem oder jenem Teile jedes gröfseren Landes zu finden. So ist es für die Auffassung Deutschlands und Österreichs wesentlich, den kolonialen Osten vom älteren Westen zu trennen; in der Vertiefung dieser Auffassung liegt ein grofser Fortschritt der deutschen Geschichtschreibung. Indem Mutterland und Kolonialland in Deutschland ein Ganzes bilden, werden beide durch den inneren Wettstreit um Macht und Einflufs tief erschüttert, und der junge Osten wirkt aus Österreich und Preufsen bestimmend auf den alten Westen zurück. Polen stand Deutschland als Kolonialland gegenüber; aber in Polen war nun wieder Grofspolen von Rawa bis Kujavien, westlich von der Weichsel, die eigentliche Kernlandschaft des späteren Reiches, die Heimat seiner gröfsten und einst mächtigsten Familien. Ihm gegenüber war das Land östlich von dem Weichselgebiet wieder jung, Kolonialland. Das mittlere Bug- und Narew-Gebiet, Podlachien und Masovien mit ihren Sümpfen und Wäldern waren grofse dünnbevölkerte Jagdgebiete, hier wohnte das ächte Jägervolk der Kurpie. Die kolonialen Merkmale mögen im Westen Europas verwischter sein, sie kommen doch immer wieder zum Vorschein. In Irland und Nordschottland waren sie so stark wie im Osten Deutschlands. Warum brachte im Mittelalter jede Macht, die eine europäische Vormachtstellung anstrebte, immer erst unter dem italienischen Himmel solchen Plan zur Reife? Das war die Hochschätzung des alten reichen Mutterlandes der Kultur seitens der jüngeren ärmeren, besonders kulturärmeren Staaten Jungeuropas.

79. Selbständigkeit der Kolonien. In der Wirkung eines neuen Landes auf Volk und Staat, die in dem Land sich bilden, liegt mehr als die Passivität einer Form, in die sich ein Stück Menschheit hineingiefst. Aneignend und festhaltend besiegt ein Land in der Zeit alle Widerstände, die ein Volk ihm entgegensetzen möchte. Ein Volk, das sich über neue Gebiete ausbreitet, mufs diesen ihr »natürliches Recht« zugestehen; stemmt es sich dagegen, so wird es zweifellos besiegt. Die Kolonien der Griechen

zeigen alle in ihrer Entwickelung, wie das Volk langsam den Boden geistig ergreift, den es körperlich neu besitzt, wie es aber auch von ihm ergriffen, beeinflufst, selbst bestimmt wird, wie es entsprechend der räumlichen Entfernung langsam von der Heimat abrückt und endlich die neue Stellung erfafst, die ihm auf neuem Boden angewiesen ist. Zuerst glauben die Bürger, sie seien die Stadt und der Staat auch in der Fremde, Milet sei überall, wo Milesier wohnen, darum legen sie auch der neuen Ansiedelung den Namen der Mutterstadt oder eines heimischen Gaues bei. Aber schon bei der breiteren Anlage macht sich die Raumfülle des neuen Landes geltend, man baut nach regelmäfsigerem Plan, man stattet auch reicher aus. Der Zusammenflufs Fremder lockert dann den alten Zusammenhang, es entwickelt sich etwas wie ein kosmopolitischer Geist, der, frühreif sich entfaltend, das einholt, was die Mutterstadt an Alter voraus hatte. Bald ist das Denken kühner, die Beobachtung vielseitiger, die Bildung reicher geworden. Das löste allmählich den Zusammenhang mit der Heimat, und schon die Bedrängnis der Perserkriege sah die Kolonien teilnahmlos. Diese aneignende Macht des Bodens zeigt sich immer zuerst in den wirtschaftlichen Beziehungen, weil die Wirtschaft dem Boden näher steht als die Politik. Sie zersetzt die politischen Werke, wenn sie nicht bodengemäfs sind. Wie oft eilt die Wirtschaft voraus, wo die Politik fest abgeschlossen zu haben glaubte und stellt in gröfseren Gebieten neue Aufgaben; wie oft zerklüftet sie auch mit ihren Sonderbedürfnissen ein grofses Werk der Staatskunst!

Das Streben nach wirtschaftlicher Selbständigkeit hat die dreizehn alten Kolonien Englands in Nordamerika sich zu den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenschliefsen lassen. Schutzzollschranken hat die Dominion von Canada, haben australische und südafrikanische Kolonien gegen ihr Mutterland aufgerichtet. Selbst in Indien kommt das englische Ausbeutungssystem nicht um die eigentümlichen Forderungen des Landes herum und mufs Zölle auf englische Baumwollgewebe u. a. zulassen. Dieses Land, wiewohl ganz abhängig und ungemein willensschwach, verlangt doch kraft seiner besonderen Natur immer dringender seine besondere Verwaltung und Politik. Dazu kommen die ganz verschiedenen Ansprüche fertiger und werdender Rassen. Wie durchkreuzten sich die Ansichten und Ansprüche Frankreichs und San Domingos in den Jahren vor der endlich unvermeidlich gewordenen Losreifsung: Menschenrechte und Sklaverei, Gleichheit und Rassenschichtung, Kampf gegen den Adel und Mangel allen Adels!

Die Übertragung der politischen Formen des Mutterlandes in die Kolonie kann also nicht anders als zwiespalterzeugend wirken, wo naturgeboten die Schaffung einer eigenen Daseinsgrundlage ist. Daher der durch alle Kolonialgeschichte sich ziehende Kampf zwischen den Bedürfnissen eines jungen Landes und den Formen des alten.

Alle Fehler des feudalen Regimentes sind durch die Spanier von der einen Halbkugel auf die andere übertragen worden, sagt A. v. Humboldt von Mexiko. An diesen Fehlern ist Neuspanien als spanische Kolonie zu Grunde gegangen. Ein neues Land ertrug vor allem nicht die Güterverteilung eines gealterten. Weniger durch den Übergang der Güter in die tote Hand als durch die Gründung von Latifundien (1803 schrieb A. v. Humboldt: »Der gröfste Teil des Bodens ist in den Händen von wenigen mächtigen Familien, die langsam den kleineren Besitz aufgesogen haben«), war Mexiko vor der Revolution hinsichtlich der Bodenverteilung das Ebenbild Spaniens geworden.[1])

Die künstliche Einschränkung des Verkehres einer Kolonie auf die Wege, die sie mit dem Mutterland verbinden, kann vorübergehend eine einseitig feste Abhängigkeit der einen vom anderen hervorrufen, aber sie ist bei dem der Kolonie eigenen Bedürfnis allseitigen Wachstums niemals von Dauer. Selbst für

[1]) A. v. Humboldt meint, die Übertragung der spanischen Verwaltung des 16. Jahrhunderts auf Mexiko habe um so gefährlichere Mifsbräuche erzeugt, je weiter die Regierung entfernt und je weniger sie imstande gewesen sei, auf so weite Entfernung ihre Energie zu entfalten. (Ensayo Politico s. el Reino de la Nueva España. 1822. II. S. 465.) Natürlich liegt das Hauptübel darin, dafs Neuspanien dem Mutterlande so ähnlich geworden war, dafs es vor der Losreifsung ungefähr an denselben Übeln litt wie Spanien selbst. A. v. Humboldt findet a. a. O. eine Darstellung der agrarischen Mifsstände Kastiliens von 1795 ganz auf Mexiko anwendbar. — Rufsland zeigt die Gegensätze eines mit alter Kultur befruchteten Landes im gröfsten Mafse. Es hat die Kultur einer alten Welt aufgenommen, als seine weiten Räume und Aussichten es noch zur Jugend für Jahrhunderte bestimmten. Daher die Vereinigung von Widersprüchen: Die Gebundenheit einer starren militärischen und bureaukratischen Organisation und die Freiheit des Hinterwäldlers, die Überfeinerung in den Städten und die Barbarei auf dem Lande, die alte Kultur in Polen und die neue in Neurufsland, das samt seiner Hauptstadt Odessa nur halb so alt wie Neuengland ist; die Anknüpfung an Traditionen des Altertums und Mittelalters im Kampfe gegen die Türkei und die geschichtslose Arbeit auf dem Neuland Sibiriens. Leroy-Beaulieu fafst diesen Eindruck in die Worte: Rufsland gleicht Amerika und gleicht der Türkei; er nennt es alt und verlebt auf der einen, jung, ja fast kindlich auf der anderen Seite (Das Reich der Zaren. I. S. 38).

Sibirien genügt der Verkehr mit Rufsland nicht. Zeugnis: die gewagte Seeverbindung des Ob und Jenissei mit Europa durch das Karische Meer, die Rufsland begünstigen mufste. Dafs Spanien wirtschaftlich sich so abhängig von seinen riesigen Kolonien gemacht hatte, erschwerte seine Behauptung, die auch die Behauptung seiner ökonomischen Basis sein mufste. Die Berührung seiner Grundlagen mufste in der ganzen Welt verspürt werden. Darin lag selbst 1808 immer noch eine Stärke Spaniens, das sonst greisenhaft schwach geworden war.

80. Wenn die Kolonie ein Kind des Staates ist, von dem sie ausgesandt ward, so wird heranwachsend der Tochterstaat dem Mutterlande ähnlich sein. Und da sie häufig besseren und gröfseren Boden findet als im Mutterlande, wird sie ihm nachwachsen und wird es überwachsen bis zur Verdrängung: das junge Volk überragt das alte, der neue Staat unterwirft den alten, gliedert sich ihn an, verschmilzt ihn mit sich. Aus den allgemeinen Gesetzen der räumlichen Entwickelung des Lebens folgt das Gesetz des Staatenwachstums, dafs die Verpflanzung einer Kultur aus engem Heimatsgebiete in weitere Räume sich immer selbst die Gefahr der Verkleinerung und Verdrängung schafft.

Auf den früheren Stufen kolonialer Entwickelung ist aber noch immer das Schutzmotiv das festeste Band zwischen Mutter- und Tochterstaat. Der erste Grund der Föderation der australischen Kolonien liegt, wenn auch nicht eingestanden, im Schutzbedürfnis. Australien ist noch zu jung, zu menschenarm und bei all seinem gerühmten Reichtum zu geldarm, um auch nur seine Küstenlinie von 15000 km gegen feindliche Angriffe zu schützen. Australien ist keine Seemacht, da es weder die Mittel hat, Schiffe zu bauen noch Menschen, sie zu bemannen, es ist aber als insularer Kontinent von dem Seeverkehr abhängig. Der feste Halt an dem mächtigen Mutterlande sichert geschützte Entwickelung bei dem geringsten Aufwand für Verteidigungszwecke. Dieses Bedürfnis hatte schon lange vor dem politischen Zusammenschlufs die Kolonien zusammengeführt und sie haben seit 1890 auf gemeinsame Kosten eine Reihe von Befestigungen am K. Georgs-Sund, bei Hobarttown, Albany W.-A., Port Darwin und besonders auf der Thursday J. aufgeführt. Bei Westaustralien war wesentlich die Furcht vor Isolierung der Grund, dafs es ganz zuletzt sich noch

entschlofs, dem Bunde beizutreten. In demselben Bedürfnis liegt auch der Hauptgrund des Festhaltens an England: durch alle zum Teil nicht mafsvollen Reden des ersten Parlaments des Commonwealth tönte doch die Empfindung, dafs Australien nichts zu fürchten habe, solange es Schulter an Schulter mit Altengland stehe.

Der Übergang der Kolonisation an den Mittelmeerküsten von den Phöniziern auf die Griechen ist ein Beispiel dieser Vorgänge. Seit dem 15. Jahrhundert hatten die Fahrten der Phönizier an Ausdehnung zugenommen, und während sie in den westlichen Teil des Mittelmeeres vordrangen, ging im östlichen die Saat ihrer Kolonisation auf griechischem Boden auf. Die Griechen bauen Schiffe nach dem Muster der phönizischen, unternehmen Handels- und Raubzüge auf deren Wegen und verdrängen sie zuerst vom festen Land und dann von den Inseln. Sie gelangen endlich dazu, sich des kostspieligen Zwischenhandels zu erledigen und dringen selber zu den Quellen des Reichtums vor. In diesem Prozefs hat die allerdings auch notwendige Kleinheit und Zersplitterung der phönizischen Ansiedelungen ihr Aufgehen in den griechischen Bevölkerungen noch beschleunigt.

81. Die Entfernungen in der Kolonisation. Zwischen dem Mutterland und der Kolonie sind die Entfernungen und anderen Hemmungen der Bewegung des sich abzweigenden Volksteils zu überwinden. Die grofse Leistung des Verkehres in der Kolonisation liegt darin, dafs er die Mittel zur Überwindung dieser Schwierigkeiten bietet. Der leichtere und billigere Seeverkehr hat die Besiedelung des entlegenen Australiens von Westeuropa aus leichter gemacht, als die des näheren, aber nur zu Land auf langen, schwierigen Wegen erreichbaren Sibiriens von Rufsland aus. Daher das Mifsverständnis, Kolonien müfsten über See liegen, und die Kolonialpolitik sei nur eine Frage der Seemacht. Bei überseeischer Kolonisation bildet allerdings die Bewegung an das Kolonisationsland hin einen Akt für sich, der bei der Grenzkolonisation sich nicht so deutlich abhebt. Aber zwischen der Vergröfserung eines Reiches durch unmittelbare Hinzufügung von Landstrichen an seinen Grenzen (Grenzkolonisation Schäffles) und durch überseeische Erwerbungen liegt doch hauptsächlich nur der Unterschied der Entfernung. Natürlich ist der näher gelegene Besitz leichter und billiger festzuhalten, er ist wirtschaftlich assimilierbarer als der entfernte, hauptsächlich sind seine Hilfsquellen leichter auszunützen. Aber der Unterschied der Bevölkertheit und Kultur ist ebendeswegen in vielen Fällen so gering, dafs die Grenzkolonisation nur stück- und

streckenweise vorgehen kann oder durch Eroberungen sich den Boden gewinnen mufs. Rufslands Wachstum nach Sibirien und Zentralasien ist das gröfste Beispiel einer solchen Kolonisation. In der inneren Entwickelung der Kolonisation sehen wir dann die Begünstigung durch die Flufswege: der berühmte Bogen französischer Ansiedelungen in Nordamerika vor 1763 folgte von Quebek bis Neu-Orleans dem St. Lorenz und Mississippi. Algier, das man sich in Frankreich immer mehr gewöhnt, als eine Provinz Frankreichs aufzufassen, und das man auch staatsrechtlich durch die Form »Algier und die Kolonien« besonders hinstellt, verbindet den Vorteil der räumlichen Nähe mit dem der Erreichbarkeit zur See. Die Dampfer von Port Vendres erreichen Algier in 30 Stunden. Immerhin ist es noch eine Seeverbindung, die von einer feindlichen Flotte unterbrochen werden kann.[1]) Niemand kann aber Rufslands Verbindungen mit Sibirien unterbrechen, denn der Weg von Europa nach Sibirien führt eben durch Rufsland. Die aufblühenden ostsibirischen Ansiedelungen am Stillen Ozean werden einst von der See her angegriffen werden können, aber von ihnen bis zu den wertvollsten Teilen Sibiriens, die im Gebiet des Ob und am Altai liegen, ist die ganze Breite Asiens zu durchmessen; von der Eismeerseite ist Sibirien so gut wie unzugänglich.

82. Landkolonisation und Überseekolonisation. Entsprechend der Verschiedenheit der Raumbewältigung geht die Grenzkolonisation schrittweise voran, während die Kolonisation über See sich sprungweis bewegt. Historische Aktionen, die auf rasche Bewältigung grofser Massen angewiesen sind, suchen ja überhaupt immer das Meer in ihre Dienste zu ziehen. Die Überseekolonisation hört dann auf, wo die Landkolonisation anfängt. Denn wenn die Küste eines neuen Landes erreicht ist, beginnt erst diese andere Art von Kolonisation, die vom Küstenstreifen aus Schritt für Schritt ins Innere vordringt. Freilich hat auch sie noch vor der Kolonisation, die rein zu Lande vorschreitet, den Vorzug der reichlicheren Zufuhr von Auswanderern. Sibirien

[1]) Auch der nicht genau bestimmte spanische Festlandbesitz am Rio do Ouro wird mit den Kanarien zu Spanien gerechnet; der an der Korisko-Bai ist 1902 vom Hinterland der französischen Gabunkolonie abgegrenzt worden. Ebenso gehören die Azoren und Madeira als Distrikte von Horta, Angra, Ponta Delgada und Funchal unmittelbar zu Portugal.

dürfte in keinem einzigen der letzten 60 Jahre auch nur den zwanzigsten Teil der Einwanderer wie Nordamerika empfangen haben. Die Volkszahl Sibiriens ist heute ein Sechszehntel von der Nordamerikas. Der ozeanische Verkehr der Atlantischen Golf- und pazifischen Staaten stärkte den Zusammenhalt der Vereinigten Staaten, von denen Ernst Kapp in der Vergleichenden Erdkunde sagt: die grofse Republik ist ein ozeanisches Fahrzeug ohne historischen Ballast. Im engen Rahmen des Mittelmeeres hat die Beschleunigung des Verkehrs über Wasser schon früh belebend auf die Verbindung der rings um dieses Becken zum Teil am äufsersten Horizont gelegenen Länder zu einem Ganzen durch Handelskolonien gewirkt. In der vorgang- und beispiellosen Organisation der Weltherrschaft Roms auf Grund der Eroberungskolonisation wurde dann der Erleichterung der inneren Verbindung der Teile des Reiches durch das Mittelmeer eine grofse Aufgabe zugewiesen. Auch eine Macht wie die britische ist nur durch ihre Zerstreuung über verschiedene natürlich miteinander verbundene Meere zusammenzuhalten. Die grofse Ungleichartigkeit ihrer Teile würde mit den schwerfälligeren Landverkehrsmitteln bei so weiter Zerstreuung den Zusammenhalt unmöglich gemacht haben. Wenn Ostsibirien an Rufsland fast nur durch die Macht der Trägheit hängt, so ist umgekehrt das englische Kolonialreich nur durch die rasche Verwendung kleiner Kräfte, die vermittelst seiner Flotte auf jeden Punkt der Erde geworfen werden können, lebensfähig. Ist es doch zuerst eine Schöpfung dieser Flotte. Daher in allen Teilen der Erde die energische Arbeit an der Schaffung von Dampfer- und Kabellinien, die zum Teil der Verkehr der Kolonien noch entbehren könnte — wie das Kabel Vancouver-Norfolk-Queensland — die aber die Kolonialpolitik nötig hat.

83. Inselkolonien. Für die kolonisatorische Aufgabe, ein neues Leben mitten in einem fremden Gebiet anzupflanzen, bieten die Inseln mit ihren zu Schutz und Ausfall gleich verwertbaren Lagen die passendsten Gelegenheiten. Vorzüglich um den Schritt vom Meer aufs Land zu machen, hier sich auszubreiten und dort sich den Rücken offen zu halten, sind Inseln geeignet. Fremde Staaten erreichen Inseln vom offenen Meere her leichter und halten sie besser fest; die Entwickelung einheimischer Mächte stützt sich lieber auf die weiten Landgebiete der Fest-

länder. Eine Inselkolonie wie Hongkong: Handelsstadt, Festung und politischer Mittelpunkt zugleich, verdeutlicht die verschiedenen Vorteile einer solchen Gründung aufs beste. Der gröfste Teil der Inseln der Erde ist im Kolonialbesitz fremder Mächte, die meist räumlich sehr entfernt liegen. Der ganze Kolonialbesitz Dänemarks und Spaniens besteht aus Inseln, und in dem der Niederlande sind die Inseln 15mal gröfser als der einzige noch übrig gebliebene Festlandbesitz. Von den Inseln Asiens sind vier Fünftel Kolonialbesitzungen europäischer Mächte, der inselreichste Teil Amerikas, Westindien, ist mit der einzigen Ausnahme von Haïti und Dominika in der gleichen Lage, mit Madagaskar ist die letzte selbständige Insel Afrikas Kolonie geworden und von den Tausenden von Inseln des Stillen Ozeans ist nur die Gruppe von Tonga noch einigermafsen selbständig; alle anderen Inseln des zentralen und südlichen Ozeans sind Kolonialbesitzungen. Selbst in Europa kommen die einzigen Fälle von kolonialartiger Stellung Inseln zu: Malta und den Färöer; früher konnte auch Helgoland dazu gerechnet werden.

84. Entwickelungsgeschichte und Bestand der Kolonisation. »Als dem Familienstaat der Raum auf seiner Hektare Waldlichtung zu eng wurde und er sich teilte, um auf einem benachbarten neuen Boden denselben kleinen Raum zu lichten und einen zweiten Staat zu gründen, dem ersten ähnlich wie ein Kind der Mutter, entstand die erste Kolonie.« Der Vorgang kommt uns einfacher vor, als er in Wirklichkeit war. Menschenüberflufs lag nicht in der Natur einer primitiven Gesellschaft, und der Grenzsaum, breit gemessen und sorgsam gehütet, zeugt für die Stärke der Neigung zur Abschliefsung. Bis die Kolonie der Definition entsprach: »Territoriale Niederlassung, bestimmt von Bewohnern des Mutterlandes besiedelt zu werden«, müssen unzählige Generationen hinabgestiegen sein. Es ist daher eine für das Verständnis der Urgeschichte der Menschheit gefährliche Hypothese, dafs die Geschichte mit Kolonisation begonnen habe und die Auswanderung der Bildung der ersten Familien auf dem Fufs gefolgt sei.[1]) Das entgegengesetzte Extrem ist die Behand-

[1]) Man kann daraus entnehmen, wie wenig begründet die Ansicht ist, mit der P. Leroy-Beaulieu seine Schrift De la Colonisation chez les peuples modernes eröffnet (Paris 1874): La colonisation avait commencé avec le monde . . . l'émigration a suivi de près la formation de la première société

lung der Kolonisation rein als eine Tatsache der geschichtlichen Völker. Gerade die grofsen Grundwerke für die Lehre von der Kolonisation: Roscher und Leroy-Beaulieu,[1]) gehen von zu beschränkten Beispielen aus, wenn sie hauptsächlich die spanische, portugiesische, niederländische, französische und englische Kolonisation unterscheiden. Die russische, chinesische, die der Malayen und Neger sind in manchen Beziehungen noch lehrreicher. Die Inseln des Stillen Ozeans zeigen uns, über wie weite Flächen eine mit unvollkommenen Mitteln arbeitende Kolonisation dasselbe maleyo-polynesische Volk mit seinen Geräten, Haustieren und Kulturpflanzen auszubreiten vermochte.

Heben wir die Kolonisation der Malayen hervor, die schon alle Formen: Ackerbau-, Pflanzungs- und Handelskolonien zeigt und bedeutende politisch-geographische Folgen gezeugt hat. Wenn in Java bei zunehmender Bevölkerung eines Dorfes Mangel an Land entsteht und neue Lichtungen angelegt werden müssen, welche zuweit vom Dorfe entfernt liegen würden, sendet die Desa des Dorfes eine Niederlassung aus, die zuerst unter dem Namen dukat (Kind?) mit dem Mutterdorfe vereinigt bleibt, um jedoch oftmals bei Zunahme der Bevölkerung sich zu einer eigenen Desa zu gestalten. Regel ist aber das Verbleiben in der Verbindung mit dem Mutterdorfe. Dieselbe Sitte herrscht in Sumatra bei Malayen und Battak und in Nord-Celebes, wo man auch überall eigene Namen für die Tochterniederlassungen findet; es hängt wahrscheinlich auch die Zweiteilung mancher Inseln mit dieser Kolonisation zusammen. Viele Dörfer, Landschaften, Staaten der Malayen haben koloniale Ursprungssagen, in denen Elementarereignisse, Mifswachs, Familienzwiste Teile eines Volkes zur Auswanderung zwingen. Die Geschichte lehrt auch andere

[1]) Leroy-Beaulieus 1881 erschienenes Werk De la Colonisation chez les peuples modernes (Paris) geht wissenschaftlich nicht über Roschers Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung (mit praktisch-kolonialpolitischen Abschnitten von Jannasch 1885 in dritter Auflage erschienen) hinaus. Vor allem fehlt uns noch immer eine zusammenfassende Darstellung der Kolonisation der Naturvölker, die wir in den Bemerkungen S. 46 u. f. nur streifen konnten. Auch die chinesische Kolonisation ist von den Theoretikern zu wenig beachtet. Und doch ist China auch darin dem Abendland vorgeschritten. Schon vor zwei Jahrtausenden kolonisierte es systematisch hinter dem Schutz einer Militärgrenze das »Land der Eingänge«. Auch den Südwesten des chinesischen Reiches hat nicht kriegerischer Ansturm, sondern das langsame, unwiderstehliche Vorrücken der ackerbauenden Kolonisten gewonnen. Die grofse Kraft und Dauerhaftigkeit der chinesischen Kolonisation ist dieselbe wie die des chinesischen Reiches überhaupt; sie liegt in der Mongolei und Mandschurei, und lag in Westformosa im Haften am Boden, von dem die lockerer mit ihm verbundenen Eingeborenen verdrängt werden.

Motive. Überseeische Eroberung und Ansiedelung spielten besonders im östlichen Teile des Archipels eine an Griechenlands Wanderzeit erinnernde grofse Rolle. Dort ward das Recht zu kolonialen Unternehmungen von den Herrschern von Ternate an bestimmte adelige Häuser verliehen, die dann Statthalter ihrer Kolonien gegen Buru und Ceram hin wurden. — Die Europäer, die den afrikanischen Boden betraten, um Kolonien zu gründen, ahnten auch nicht, dafs eine mächtige Kolonienbildung der Neger auf diesem Boden seit undenklichen Zeiten in beständigem Wechsel von Aufbauen und Vernichten an der Arbeit ist. Sie ist die Kehrseite der immer wiederkehrenden Entvölkerungen durch Krieg und Not, weniger beachtet, weil still und schrittweis sich vollziehend. Erst in den letzten Jahren ist darauf hingewiesen worden, welchen Vorteil z. B. Deutsch-Ostafrika von der Leitung und Entwickelung der kolonisierenden Tätigkeit seiner Wanyamwesi ziehen könnte. Was man zu wenig beachtet hatte, lehrten besonders die Forschungen Oskar Baumanns kennen, dafs die Wanyamwesi als Kolonisten sich über einen grofsen Teil des äquatorialen Ostafrika verbreitet haben. Oskar Baumann, der sie in dieser Eigenschaft besonders in Ussandaui und Umbugwe kennen gelernt hat, bezeichnet sie als »Kulturträger oder doch Halbkulturträger ersten Ranges«. Unyamwesi hat Überflufs an Menschen, die ihr Unternehmungsgeist nach aufsen führt, wo sie als Ackerbauer und Kaufleute ihre Arbeitskraft, Intelligenz und Zähigkeit verwerten. Die Förderung dieser Kolonisation bezeichnet er als eine Aufgabe, die die Leiter der Kolonie sich stellen sollten. »Jede solche Niederlassung vertritt, wenn sie unter gehöriger Aufsicht steht, eine Station mit einem Europäer; ohne Schutztruppe, ohne Weifsen kann man hier dasselbe Ziel, die Sicherung der Strafsen, die allmähliche Heranbildung der Eingeborenen erreichen.«[1]) Auch erst die eingehende Kenntnis der Länder im Westen der Wahuma-Reiche, die uns Stuhlmann gebracht hat, hat eine grofse Zahl von Kolonien erkennen lassen, die von den Plateauländern nach Westen gezogen sind. Am West- und Südwestufer des Albert-Sees wohnt eine Reihe von Wanyoro-Häuptlingen unabhängig, die teils wegen politischer Zwistigkeiten ihr Land verlassen haben. Weiter im Westen wohnen Wanyoro ganz vereinzelt mitten unter Wasongora des Hochplateaus von Melindwa. Der Zusammenhang mit der Heimat ist noch so eng, dafs einer jener Häuptlinge, der durch Stanley und Emin Pascha bekannt gewordene Kavali, samt seinen Nachfolgern noch in der Heimat begraben werden mufs. Die Leiche mufs nach Bagoma, also über den See, transportiert werden.

---

[1]) Durch Massailand zur Nilquelle 1894. S. 253. Oskar Baumann empfiehlt besonders die Besiedelung des Massailandes mit Wanyamwesi. Über die von ihm selbst begründete, nach allem Anschein gelungene Wanyamwesi-Kolonie in Umbugwe s. a. a. O. — F. Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 585 f.

Das kolonienweise Wohnen Fremder in dem Gebiet eines Stammes ist von Junker in den Kleinstaaten der Sandeh als eine allgemeine Erscheinung nachgewiesen worden. Leute vom Stamme der Barmbo und Pambia wohnen bei den Sandeh Ndorumas, aber in untergeordneter Stellung, so daſs sie neben den Sandeh arm und ausgehungert erscheinen. In dem verhältnismäſsig kleinen Gebiet Palembatas, das im Süden an Ndoruma grenzte, fand Junker »das übliche, bunte Gemisch zersprengter Stämme und allerlei Reste von Völkerschaften«. Hier saſsen dienstpflichtig die stammfremden Madi, Baschîr, Aūgū, Marángo. Unter einem Häuptling Robbia lebte in diesem Kleinstaat eine ganze Kolonie von Madi; überhaupt sind Madi, die wegen politischer Unruhen ihre Sitze im Westen verlassen haben, unter den Sandeh nördlich und südlich vom Uelle weit verbreitet.

Die weitere Entwickelung der Kolonisation zeigt denselben Gang wie das Staatenwachstum; sie schreitet von kleinen und zersplitterten zu groſsen und zusammenhängenden Räumen, von kurzsichtigen zu planvollen Unternehmungen fort und arbeitet mit fortschreitend gröſseren Menschenmassen. Ehe planmäſsig kolonisiert wird (planmäſsig im geographischen Sinn), finden planlose Besitzergreifungen ohne Zahl statt. Das Wandern ist selbst für den Ackerbauer gewöhnlich, wo ihn unvollkommene Methoden zwingen, den Boden oft zu wechseln; ebenso oft pflanzt er eine kleine Familienkolonie an. Aber die hinausgetragenen Einrichtungen können hier nicht fester sein als die heimatlichen: dieser Ackerbaukolonisation fehlt der Zusammenhang über groſse Räume, und ihre Handelskolonien sind ohne die feste Stütze der Städteorganisation. Diese tritt erst bei den Phöniziern und Griechen mächtig hervor. Rom benützt sie am bewuſstesten und dauerndsten und dehnt seine politisch-militärisch geregelte und geschützte Ackerbaukolonisation über Flächen aus, wie sie vorher nie bewältigt worden waren. Aber die römische Welt ist nur erst ein kleiner Teil der um die südliche Halbkugel, Amerika und den Stillen Ozean vergröſserten Welt der neueren Zeit. Und der spanische Kolonialbesitz in Amerika ist schon am Ende des 16. Jahrhunderts dreimal so groſs als das Römische Reich auf seinem höchsten Stand.

85. Die gewaltige Veränderlichkeit des Kolonialbesitzes ist das sprechendste Zeugnis seiner Jugendlichkeit. Unter den

Kolonialländern europäischer Mächte reichen nur die dänischen in das 9. Jahrhundert zurück. Die türkischen Besitzungen in Afrika reichen als arabische Eroberungen noch ein Jahrhundert weiter; aber Fessan ist erst 1842 türkisch geworden, Tripolitanien 1835, Ägypten 1517. Teile der Mongolei im »Land der Eingänge« sind schon vor unserer Ära von China als Militärgrenze kolonisiert worden; die Mongolei ist erst 1388, die Mandschurei 1644 zu China gekommen. Die japanische Kolonisation auf Jesso begann planmäfsig nicht vor dem Aufstand von 1869. Einige Stücke des portugiesischen Kolonialbesitzes reichen in das 15. Jahrhundert zurück. Alle anderen Kolonien europäischer Mächte haben ihren Ursprung in den vier letzten Jahrhunderten. Während Cubas Zugehörigkeit zu Spanien auf die erste Ansegelung durch Columbus im Oktober 1492 zurückführte, sind die ältesten Kolonien Deutschlands erst achtzehn Jahre alt. Die Veränderlichkeit spricht sich aber noch deutlicher darin aus, dafs die spanischen Besitzungen in Amerika in den kaum 300 Jahren zwischen der Entdeckung und der Losreifsung auf etwa $^{1}/_{130}$ ihres einstigen Umfanges reduziert wurden, dafs Portugal und Schweden ihren amerikanischen Besitz überhaupt verloren haben, während der französische in Nordamerika sich von ganz Kanada und Louisiana auf zwei kleine Inselchen bei Neufundland zurückgezogen hat. Die Niederlande sind aus Afrika ganz verschwunden, wo sie vor 100 Jahren noch so stark waren; dafür sind Deutschland und Italien, vorher als Kolonialmächte unbekannt, dort erschienen. Diese Veränderungen haben nicht blofs die unmittelbar davon berührten Gebiete betroffen, sondern sie haben auf die Kern- und Mutterländer mächtig zurückgewirkt. Südamerika ist durch die Ersetzung der spanischen Vizekönigreiche durch souveräne Republiken ungemein verändert worden, aber auch Spanien ist dadurch von der ersten auf die zweite Stufe der Mächte zurückgedrängt worden. Der Verlust von Cuba, Portorico und den Philippinen hat es noch tiefer herabsteigen machen. Auch Portugal, die Niederlande, Dänemark, Schweden sind durch den Verlust oder die Verkleinerung ihrer Kolonien an politischer Macht zurückgegangen.

Politisch gewann ein Staat durch die Besetzung eines neuen Gebietes zuerst an Raum und Lage: Deutschland rückte in Deutsch-Ostafrika an den Indischen Ozean, es legte sich

Indien gegenüber, wurde Potugals und Englands Nachbar; so wie nun der Wert des Suezkanals für Deutschland stieg, kann der Wert Deutschlands für Staaten dieses Gebietes steigen. Mit dem Verlust der Kolonie gehen diese Werte alle verloren; durch den Verlust der Philippinen und Karolinen ist Spaniens Einflufs im Stillen Ozean dahingeschwunden. Der kulturliche Vorteil liegt in der Rückwirkung der Hebung der Kolonie auf das Mutterland, dessen Volk dabei seine Fähigkeiten zu erproben und in friedlichen Wettkämpfen mit anderen Völkern die Kulturkräfte zu zeigen hat, die auch in der politischen Macht wohnen müssen. Diese innere Bedeutung der Aufgabe, ein Land zu beherrschen, auszubeuten und womöglich zu heben, wird immer gröfser. Die Art, wie ein Volk sie anfafst, liefert zuerst den Beweis seines Selbstvertrauens, später seiner Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten der Kultur. Englands Verwaltung Indiens ist, mit allen Fehlern, der stärkste Beweis für die Gröfse der politischen Begabung des englischen Volkes. Je stärker diese Kräfte, desto sicherer der Erfolg der Kolonisation und um so unschädlicher die durch starke Kulturbefruchtung beförderte Selbständigkeit der Kolonien. Der wirtschaftliche Vorteil der Kolonien für das Mutterland liegt in dem Austausch der Erzeugnisse beider, der in der Regel Austausch von Rohprodukten gegen Industrieerzeugnisse ist; in der Beherrschung des Verkehrs der Kolonien durch das Mutterland; in der gewinnbringenden Darleihung von Geld zur Erschliefsung der Hilfsquellen der Kolonien. Er hängt eng mit den Kulturbeziehungen zusammen. Spanien hat mit dem Verlust der süd- und mittelamerikanischen Kolonien den gröfsten Teil seines Handels mit ihnen verloren; Englands Handel mit den Vereinigten Staaten nahm dagegen erst rechten Aufschwung nach der Losreifsung der dreizehn Kolonien. Der Gedanke einer monopolisierenden Kolonisation ist im Verlauf der Geschichte immer mehr zurückgegangen. Spanien, Frankreich und andere Länder versuchten ihn einst durchzuführen, er hat sich aber als unmöglich erwiesen und zwar sind es die Handelskolonien, wo er am frühesten verlassen wurde. Ein Singapur oder Hongkong ohne fremde Schiffe, Waren und Menschen wäre ein Unding.

86. Der heutige Bestand. Die Tochterstaaten und Kolonien liegen immer aufserhalb eines geschlossenen Bezirkes von selb-

ständigen Staaten, zerstreut wie die jungen Sämlinge um einen alten Baum, der sie ausgesäet hat. Um die engen Gebiete der griechischen Mutterstaaten lagen die Kolonien rings an den Rändern des Mittelmeeres von Kolchis bis Iberien. Heute zeigt die Verbreitung der selbständigen Staaten und ihrer Tochterstaaten und Kolonien das Hinauswachsen aus dem von selbstständigen Staaten von einem Ende bis zum andern eingenommenen Europa nach den aufsereuropäischen Gebieten und die Weiterentwickelung der von europäischen Völkern gegründeten Pflanzstaaten. Europa ist ganz erfüllt von selbständigen Staaten. Der gröfste Teil von Amerika hat bereits das Kolonial-»Stadium« überwunden, wird von selbständigen Staaten eingenommen. In Nordamerika ist nur noch Britisch-Nordamerika mit den unbedeutenden französischen Besitzungen bei Neufundland Kolonialland, während die Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko 56% von Nordamerika als selbständige Staaten einnehmen. Zentral-Amerika umschliefst nur selbständige Staaten, ausgenommen das kleine Gebiet von Britisch-Honduras; Südamerika ist bis auf die Kolonien von Guyana, 2,5% des Ganzen, selbstständig. In Asien sind dagegen die selbständigen Staaten nicht ganz ein Viertel, in Afrika kaum mehr ein Dreifsigstel des Ganzen. Australien und Polynesien sind ganz nur Kolonien fremder, vorwiegend europäischer Mächte. Auch im Licht dieser Betrachtungen ist Europa das Kernland, von dem eine grofse Entwickelung von Kolonien und Tochterstaaten ausgegangen ist und noch immer ausgeht. Diese Entwickelung hat in den zwei Erdteilen, die kulturlich am tiefsten unter Europa standen, den raschesten Verlauf genommen, so dafs Amerika mit bereits selbständig gewordenen Tochterstaaten und fast unabhängigen Kolonien gröfstenteils ausgefüllt ist, während die australischen Kolonien (mit Neuseeland) schon sehr weit auf die Selbständigkeit hin fortgeschritten sind. Afrika mit seinem den Europäer abweisenden Klima und seinen höher entwickelten eigenen Staatenbildungen hatte im gemäfsigten Abschnitt bis 1902 zwei kleine selbstständige europäische Tochterstaaten und im Norden und im Innern einige einheimische Staaten von schwacher Selbständigkeit. Asien ist in dem ursprünglich kulturlich am tiefsten stehenden Norden durchaus europäische Kolonie und der gröfste Teil des Westens und Südens und fast alle Inseln sind in den Händen europäischer Mächte.

Kolonien und kolonienähnliche Besitzungen der Gegenwart.

	Mutterland	Kolonien	
Grofsbritannien	314600	27800000	
Rufsland	5390000	17265000	(mit den Tributärstaaten Chiwa und Bochara)
China	5396000	4500000	(ohne das chinesischer Einwanderung verschlossene Tibet)
Frankreich	536400	ca. 6000000	(mit Algerien)
Deutschland	540500	2600000	
Belgien	29460	2253000	
Portugal	92575	2146000	
Türkei	1855900	2029000	Besitzungen in Afrika u. Tributärstaaten Samos u. Thasos
Niederlande	33000	2005000	
V. St. von Amerika	7752810	1935000	(mit Hawaii, Alaska und Indianergebiet)
Argentinien	1582800	1295000	Territorien
Italien	286600	247000	Eritrea ohne Aussa, Somali etc.
Spanien	504350	216000	
Dänemark	38340	195000	
Chile	776000	195000	Magellanes (Territorium), Osterinsel und Sala y Gomez.
Japan	288400	129000	Jesso, Formosa, Bonin I.
Österreich-Ungarn	625300	51000	Bosnien u. Herzegowina.

Siebentes Kapitel.

Staatsgebiet und Naturgebiet. Innere Gliederung und Zusammenhang.

87. Das Staatsgebiet.[1]) Das Völkerrecht bezeichnet als das Gebiet eines Staates den Teil der Erde, der der Herrschaft dieses Staates ausschliefslich unterworfen ist. Das ist nicht so zu verstehen, als ob der Staat das Gebiet als Gegenstand besitze. Wenn wir vom Staatsgebiet reden, so meinen wir den Staat selbst in seiner räumlichen Begrenzung: eine Änderung des Staatsgebietes ist eine Änderung des Staates selbst. Das Staatsgebiet ist keine Sache für sich, sondern die unabtrennbare Bedingung der Existenz des Staates, es ist auch nicht eine Summe

[1]) Fricker, Vom Staat. 1867 und: Gebiet und Gebietshoheit (in Festgaben für Albert Schäffle 1901). In dieser Abhandlung findet der politische Geograph alle jene Gedanken von der philosophischen Seite her erschürft zu denen ihn die Betrachtung des Staatsgebietes als ein Stück Erdoberfläche führen mufs. Gegenüber der Auffassung des Grundes und Bodens als einer Summe beweglicher Sachen, betont Fricker die spezifische Eigentümlichkeit des Staatsgebietes, in unlösbarem Zusammenhang mit der ganzen Erdfläche zu stehen. Über die sehr zutreffende und tiefe Auffassung des Staates der Nomaden in dieser Abhandlung s. o. Kap. 3 S. 79. Das Staatsgebiet hat in politisch-geographischer Beziehung der sächsische Schuldirektor Dr. Florens Winkler behandelt: Das Staatsgebiet. Eine kulturgeographische Studie (1877), die besonders den Lehrern der Geographie gewidmet ist. Eine frühere Schrift: Die Abhängigkeit des Staates von den geographischen Verhältnissen seines Gebietes (Jenaische Dissertation von 1872) hatte über die Lage und Begrenzung der Staaten schöne Bemerkungen gebracht. Beide Schriftchen sind in der geographischen Literatur merkwürdig wenig beachtet worden. Sie bringen keine Beiträge zur Vertiefung des unklaren und umstrittenen Begriffes »Staatsgebiet«; ihre Bedeutung liegt mehr auf der anthropogeographischen Seite.

von Rechten, sondern ein räumlich undurchdringliches Ganze. Das Gebiet nur als »Staatskraft« zu fassen, ist also offenbar Unterschätzung.[1]) Es fafst Eigentum Einzelner und Eigentum des Staates, bewohnte und unbewohnbare Länder zusammen und dehnt das alles auf unbestimmte Entfernung in die Atmosphäre und in die Tiefe der Erde aus. Das Staatsrecht überträgt den Begriff des Staatsgebietes auch auf Dinge, die von dem Boden des eigentlichen Gebietes losgelöst sind, wie Schiffe[2]), Gesandtschaften.

[1]) Die von Fricker geforderte Exklusivität des Staates auf seinem Gebiet ist noch neuerlich mit juristischen Gründen bestritten worden (Bruno Schmidt, Der Staat, Eine öffentlich-rechtliche Studie. 1896. S. 135), kann aber für die geographische Auffassung nicht zweifelhaft sein. Wenn diese im Volk und Boden ein Ganzes erkennt, so kann sie das Übergreifen einer Macht in das Gebiet einer andern nur als eine teilweise Verdrängung verstehen, durch die die vordringende Macht einen Teil des Bodens der ersteren für sich in Beschlag nimmt. Ein solcher Zustand ist oft schon dagewesen, besonders in Form einer teilweisen Eroberung. Man hat das Verweilen der Cimbern auf römischem Boden im Winter 102/1 als klassisches Beispiel angeführt. Es ist aber immer nur als etwas Vorübergehendes zu denken. Und wenn man sagen wollte, dafs auf tieferen Stufen der Entwickelung solch ein Zustand häufiger vorkomme, so möge man sich daran erinnern, dafs auf tieferen Stufen das staatliche Leben überhaupt im Flusse ist und über den Familienstaat hinaus gar keine dauerhaften Gestaltungen kennt. Entweder verdrängt der eine Staat den andern ganz oder sie teilen sich in den Boden. Das ist auch der gewöhnliche Ausgang eines »Condominiums«, wie noch Preufsen und Österreich 1865 in Schleswig-Holstein gezeigt haben. Solange aber das Condominium besteht, herrschen nicht die Teilnehmer gesondert über denselben Boden, sondern sie herrschen durch ein gemeinsames Organ, und damit kommt es dann tatsächlich doch wieder auf die Einheitlichkeit des Staates hinaus. Wo die Teile eines Staates getrennt sind, da wird das zwischenliegende fremde Gebiet durch Verträge über Etappen u. dgl. so weit an jene angegliedert, dafs es für Verkehrszwecke mit ihnen zusammengehört. Aber auch dieser Zustand ist nicht für die Dauer, wie die Erfolge der Arrondierungspolitik immer gezeigt haben.

[2]) Die Auffassung der Schiffe als Teile des Staatsgebietes dürfte auf die Zeiten des Mittelalters zurückführen, wo die Handelsflotte der Venetianer von Beamten des Staates geführt wurden, selbst einzelne Schiffe (Heyd, Geschichte des Levantehandels. I. S. 363) Beamte zur Aufsicht an Bord hatten. Es ist eine Auffassung, die verwandt ist der des Kaufhofes und der Handelskommune als besondere Gebiete mitten in einem anderen Staatsgebiet. Ein verankertes europäisches Handelsschiff (hulk) in einem afrikanischen Küstenflufs zeigt vielleicht am klarsten die räumliche Begründung jener auf den ersten Blick seltsamen Auffassung.

Digitized by Google

Die Geographie legt das Hauptgewicht auf die Eigenschaften des Gebietes, die aus dem Leben des Staatsorganismus hervorgehen. Der lebendige Staat läfst sich nie vollständig in die toten Grenzen eines abgemessenen Flächenraums bannen. Das Vorrücken oder Zurückgehen der eigentlichen Grenze gehört zu diesen Lebenszeichen. Die Nichtübereinstimmung der Zollgrenze mit der politischen Grenze, wie in der Umschliefsung Luxemburgs durch die deutsche Zollvereinsgrenze, die freie Zone auf der Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten und das Recht beider Staaten, über die Grenze weg die räuberischen Indianerhorden auf die Nachbargebiete zu verfolgen, die freien Durchgangslinien für gewisse Erzeugnisse der Vereinigten Staaten im südlichen Neubraunschweig und viele ähnliche Erscheinungen zeigen, wie wenig das Leben eines Staates in festen Grenzen zu bannen ist. Auch das Aufsichtsrecht Österreichs über die Küsten Montenegros, das ausschliefsende Recht Rufslands, auf dem Kaspischen Meere Kriegsschiffe zu halten, wie auch alle die Besatzungs- und Besetzungsrechte eines Staates auf dem Gebiet eines anderen gehören dazu. Im Grunde bedeutet auch die Unterstützung des Baues der Gotthardtbahn durch Deutschland und Italien, das Hinüberreichen der Verkehrswege auf ein Nachbargebiet, das Recht freier Schiffahrt eines Landes auf den Flüssen eines andern ein Hinausgreifen des Expansionstriebes über die Grenzen, wobei die wirtschaftlichen und politischen Motive nicht scharf zu sondern sind. Sieht man, wie oft die politischen Grenzen solcher Ausdehnung der wirtschaftlichen gefolgt sind, wie sogar grofse Reiche durch Zolleinigung gebildet oder vorgebildet worden sind, so erscheinen diese »Ausnahmen« von der vertragsmäfsigen Grenze als im Wesen der Peripherie eines lebendigen Körpers tief begründet, ja notwendig. Es ist nur trügender Schein, wenn es so aussieht, als nähmen sie der Grenze von ihrem Wert, indem sie sie durchbrechen; in Wirklichkeit setzen sie das Wesen der Grenze als peripherisches Organ eines lebendigen Körpers in das richtigste Licht; denn es entspricht der Natur des lebenden Körpers, dafs er die unorganischen Schranken der politischen Grenzlinien durchbricht. Daher eben die allgemeine Verbreitung »übergreifender Rechte«. Dafs nicht blofs ein einzelner Staat derart in das Gebiet eines Nachbarstaates übergreift, sondern dafs bestimmte Gebiete dem

Verkehr vieler oder aller Staaten zugänglich sind, wie Mündungen und Unterlauf schiffbarer Ströme oder ganze Stromgebiete, zeigt besonders das vorauseilende Wachsen der Verkehrsgebiete.

Es ist klar, dafs auch politischer Rückgang Ansprüche eines Staates jenseits seiner Grenzen in Gebieten zurücklassen wird, aus denen die politische Herrschaft sich längst zurückgezogen hat. Um so mehr, als eine hinter uns liegende Entwickelung die scharfe Sonderung der Gebiete noch nicht anstrebte, die der modernen Staatenbildung vorschwebt.

Es war die Weise des Mittelalters, einzelne politische Funktionen einem Inhaber zu übertragen ohne Beeinträchtigung der sonstigen Unabhängigkeit des Landes. Das im 17. Jahrhundert so viel genannte Markgraviat Österreichs im Elsafs bedeutete das Recht richterlicher Funktionen, ohne dafs dadurch das Recht der Souveränität berührt worden wäre. Im alten Deutschen Reich verwaltete der König von Ungarn das Reichslehen Österreich, der von Spanien das Reichslehen Mailand, der von Dänemark das von Holstein. Noch der deutsche Bund kannte in Holstein, Lauenburg, Luxemburg und Limburg solche übergreifende Rechte. Frankreich hat sich aufser seinen Kolonialrechten in Indien noch die »Loges«, Handelsplätze, in den verschiedensten indischen Städten vorbehalten, ebenso wie als letzten Rest seiner nordamerikanischen Besitzungen ein paar kleine Inseln bei Neufundland und gewisse Rechte seiner Fischer an den Nord- und Westküsten dieser Insel, auf dem 1200 km langen »French Shore«.

Dafs das Staatsgebiet immer Teile des der Küste zunächst gelegenen Meeres begreift, dessen Zugehörigkeit durch den paradoxen Ausdruck Mare territoriale, Territorial Waters, Mer territoriale — geographisch unrichtig übersetzt bei Perels u. a. als Küstenmeer — näher bezeichnet wird, gehört in die gleiche Reihe politisch-geographischer Tatsachen. Dieses territoriale Meer soll sich soweit hinausstrecken, als das Meer vom Lande aus beherrscht werden kann. So hat man früher als geringstes Mafs der Herrschaft die Tragweite am Strand aufgestellter Geschütze angenommen. In neueren Verträgen sucht man aller Willkür auszuweichen, indem man das Küstenmeer drei Seemeilen von der Küste sich hinauserstrecken läfst, was durch die Entscheidung der Pariser Konferenz von 1894 über den Streit Englands und der Vereinigten Staaten über das Beringsmeer neu bekräftigt worden ist. Dieses territoriale Meer ist nur schwach auf die Annahme begründet, dafs die küstennahen Meeresteile eine Fortsetzung des Landgebietes seien. Denn wo

wäre da die Grenze? Das Imperium eines Staates über die ihn begrenzenden Meeresteile geht vielmehr praktisch aus der Stellung dieser Meeresteile als politische Grenze hervor. Entscheidend ist Grenzschutz und Beaufsichtigung des Verkehrs, ferner Fischerei.[1])

Meeresbuchten von weniger als 10 Seemeilen Durchmesser, enge Meeresstraſsen (Sunde), Häfen, Rheden, Fluſsmündungen gehören zum Gebiet des Staates, an dessen Küste sie liegen. Die Haffe von Preuſsen und Pommern, die Wattenmeere der deutschen und dänischen Nordsee, der Solent zwischen England und Wight, der Strehlasund, Alsensund, Fehmarnsund, Kalmarsund gehören also zu ihren Ländern. Auch gehören dazu die Inseln vor den Fluſsmündungen, auch wenn sie nicht besetzt sind. Neuere Verträge, wie der deutsch-englische Vertrag von 1868 über die Fischerei in der Nordsee, bestimmen, daſs nur von den deutschen Fischern das Meer innerhalb drei Seemeilen vom tiefsten Ebbestand und nur Meeresbuchten befischt werden dürfen, die zehn Seemeilen oder weniger breit sind. Der Eintritt in diese Gewässer ist fremden Fischerboten nur bei Sturm, Verschlagung oder auf der Fahrt zu Verkaufsstellen an der Küste gestattet. England und nach ihm die Vereinigten Staaten von Amerika ziehen Gerade von Vorgebirg zu Vorgebirg und beanspruchen die innen liegenden Meeresteile als ihr Gebiet. Auf groſse Buchten, wie den Golf von Mexiko, ist diese Methode nur insoweit ausgedehnt worden, als die Staatsmänner der Vereinigten Staaten die Beherrschung des Meeres zwischen der Spitze von Florida und dem Rand des Mississippi-Deltas beanspruchten. Die weitergehenden Ansprüche der Engländer auf die »narrow seas« und »adjoining seas« wurden nie auſserhalb England anerkannt. Die Kanäle von Bristol, St. George, St. Patrick und die Irish Sea sind vom festländischen Völkerrecht immer als Teile des freien Meeres aufgefaſst worden. Die Norweger scheinen ihre Fjorde als innere Gewässer ohne jede Rücksicht auf die Dreimeilengrenze zu betrachten. Ohne Erfolg ist von den Vereinigten Staaten der Versuch gemacht worden, das Beringsmeer, also 2,3 Millionen qkm, als Territorialmeer aufzufassen.[2])

[1]) Seitdem der Vertrag von 1825 Ruſsland das Recht gegeben hat, den Kaspisee allein mit seinen Kriegsschiffen zu befahren, ist dieses Gewässer ein russischer Binnensee. Die Kartographen berücksichtigen das nicht genug. Das russische Staatsgebiet ragt damit in der Tat bis vor Rescht und Barfurusch und legt sich zwischen Aderbeidschan und Chorassan.

[2]) Ruſsland hatte ursprünglich eine Zone von 100 italienischen Meilen im Beringsmeer beansprucht, war aber in Verträgen mit England (1824) und den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1825) auf die übliche Kanonenschuſsweite zurückgegangen und hatte auch keine ausschlieſsenden Rechte in diesem Meer ausgeübt, konnte deshalb auch solche Rechte nicht an die Vereinigten Staaten von Nordamerika abtreten, weshalb diese mit dem Ankauf von Alaska nur die Souveränität über die Dreimeilenzone erworben haben. Nouveau Recueil Gén. des Traités. IIde. S. Bd. XXI. S. 442.

88. Die Interessensphäre und die Anspruchssphäre. Aufser seinem Gebiet beansprucht jeder grofse Staat einen Einflufskreis oder eine Interessensphäre, die in unmittelbarer Beziehung zu seinem Innern steht. Es ist nicht das, was West- und Mittel-Europa als geschichtlich-kulturliche Interessen-Gemeinschaft zusammenbindet, so dafs jeder Stofs an irgend einer Stelle der Peripherie trotz aller zwischenliegenden Schranken den ganzen Erdteil durchbebt; es ist vielmehr das, dafs der Staat die Besetzung durch einen andern Staat eines von ihm selbst nicht besetzten Gebietsteiles aufserhalb seines eigenen Gebietes wie eine Verletzung dieses eigenen ansieht.[1]) Womöglich besetzt er es selbst, und es ergeben sich daraus die Besatzungsrechte wie die Preufsens in Luxemburg, Mainz und Rastatt, Österreichs in Novibazar, der V. St. in Cuba, der Engländer in zahlreichen »Eingeborenenstaaten« Indiens. Für Deutschland und Frankreich ist Belgien und die Schweiz, für Österreich Serbien, für Britisch-Indien Afghanistan ein noli me tangere. Nicht selten besiegeln engere wirtschaftliche Verhältnisse (Deutschland und Luxemburg, Österreich und Serbien) solche Beziehungen.

Übergreifende Rechte dieser Art bestehen immer nur zeitweilig. Entweder sind es die Reste, oder es sind die Vorposten einer weiteren Ausbreitung. Die räumliche Undurchdringlichkeit des Staatsgebietes sucht sich ihnen gegenüber im Vor- oder Rückschreiten herzustellen. Wenn ein geschichtlich bedeutsamer Zustand dieser Art so mühevoll errungen ist, wie die einstige niederländische Barriere in Belgien[2]), zeigt sich erst recht deutlich das Unnatürliche des Besitzes einer ganzen Reihe von festen Plätzen in einem fremden Lande, wo der besatzungsberechtigte Staat nicht mit nachdrängender Macht dahintersteht. In einem Krieg zwischen dem Kaiser und Frankreich mufsten nämlich die Niederlande auf ihre Barriere verzichten, wenn sie neutral bleiben wollten, oder erwarten, dafs die auf österreichischem

---

[1]) Nicht nur wegen ihrer sachlichen Bedeutung, sondern auch um diese Beziehung zum lebendigen Organismus des Staates deutlich hervortreten zu lassen, habe ich in der zweiten Auflage meiner Politischen Geographie der Vereinigten Staaten (1893) die früher herkömmlicherweise beiseite gelassenen »Übergreifenden Rechte« S. 44 bis 46 eingehend dargestellt.

[2]) Görlitzer, die Barrierefestungen gegen Frankreich in ihrer militärischen und politischen Bedeutung. Diss. Halle 1889.

Gebiet liegenden Festungen von Frankreich angegriffen würden, trotz ihrer holländischen Besatzung, und so Holland zum Krieg gezwungen würde. Auf niederen Stufen der Entwickelung vertreten habituelle Raubgebiete die Interessensphären. Die Sklavenjagdgebiete der Sudanstaaten, die von den Warasura Ugandas überzogenen Länder westlich vom Albert- und östlich vom Albert Edward-See sind Interessensphären in dem brutalen Sinne von Ausbeutungsgebieten. Die wirkliche Macht steht in gar keinem Verhältnis zur Gröfse dieser Sphäre, die vielmehr durch den Willen zur Herrschaft des einen und die Zaghaftigkeit der anderen Völker bestimmt wird. Die paar Tausend Irokesen waren am Ende des 17. Jahrhunderts gefürchtet von Neuengland bis zum Mississippi und von Oberkanada bis zum Potomak.

Nicht die geographische Lage allein, sondern die Machtverhältnisse entscheiden über die Gröfse und Lage solcher Gebiete. Nicht dem näheren Mexiko, sondern den Vereinigten Staaten wohnt die weitaus gröfste Teilnahme an jedem interozeanischen Verkehrsunternehmen in Mittelamerika naturgemäfs inne. Zur Lage und zu dem starken Verkehr der V. St. am Atlantischen und Stillen Ozean kommt die politische Notwendigkeit, diese Verbindung nicht in fremde Hände kommen zu lassen. Wenn der Sund von Rufsland besetzt würde, wäre der Schlag für Deutschland nicht so empfindlich, wie ein interozeanischer Kanal in englischen Händen für die V. St.; denn Deutschland behält die Verbindung durch den Nordostseekanal, in Amerika aber ist eine schiffbare Verbindung nördlich von Tehuantepek undenkbar. So nahe geht diese Verbindung die V. St. und überhaupt Nordamerika an, dafs man sagen kann, sie werde einst ein Teil von Nordamerika sein müssen.[1])

Mit solchem Ausgreifen vervielfältigen sich natürlich die äufseren Beziehungen, ohne doch einfacher im Verhältnis zum Raum des Landes zu werden. Das Gesetz der verhältnismäfsigen Verkleinerung der peripherischen Erscheinungen bei wachsendem

---

[1]) Man kann dies nicht deutlicher aussprechen als Keasbey im Schlufswort seines Buches The Nicaragua Canal and the Monroe Doctrine (1897): »Wenn einst noch die geplanten Eisenbahnlinien durch die zwischenliegenden Staaten bis zum Ufer dieses Wasserweges von unseren politischen Mittelpunkten ausgebaut sein werden, wird der Nicaragua-Kanal, alle Absichten und Erwartungen erfüllend, unsere Küstenlinien verbinden und wird unsere Südgrenze bilden helfen (S. 596). — Die Sache ist so klar, dafs ein ähnlicher Gedanke schon von Senator Sherman vor Jahren ausgesprochen worden ist. Vgl. meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. 1893. S. 28.

Raume würde erst Anwendung finden, wenn das Land selbst in seine Interessensphäre hineinwüchse. Auf dem Wege der Interessensphäre liegt daher die Gefahr des Verlustes des Gleichgewichtes zwischen dem kleinen Raum des Landes und dem grofsen Raum seiner Ansprüche. Das ist die Gefahr, an der die alten Eroberungsreiche Westasiens und die Kolonialstaaten Portugals, der Niederlande und, im 18. Jahrhundert, Frankreichs gescheitert sind.

Einen anderen Sinn hat das Wort Interessensphäre in der Sprache der Afrikapolitik der letzten zwei Jahrzehnte gewonnen, in der es Räume bezeichnet, in denen die beanspruchenden Staaten von einem oft unbedeutenden Küstenstrich aus erst Interessen zu schaffen denken, die sie aber in den meisten Fällen noch gar nicht kannten. Das sind eigentlich keine Interessen-, sondern Anspruchssphären. Die um sich greifende Landspekulationspolitik hat sie in früheren Jahrhunderten in noch viel gröfserer Ausdehnung geschaffen, als heute auch nur möglich wäre. Als die Länder der Wilden für Res Nullius[1]) galten und die Erdteile, in denen sie lagen, im Innern noch unbekannt waren, nahmen die Seemächte Landstreifen zwischen zwei Parallelgraden in Anspruch, die sich von einer halb bekannten Küste in Acadien, Neu-England und dgl. ins Blaue hinein erstreckten, und begrenzten diese Gebiete erst am Stillen Ozean, dessen Ufer damals keine Karte vollständig zeichnete. Es war praktisch keine Einschränkung dieser Ansprüche, als der Friede von Utrecht die neue Bestimmung brachte, dafs jede Macht das Land der alliierten Indianer der anderen — Frankreich und England kamen hier in Frage — zu respektieren habe; vielmehr entstanden sofort ungemessene ineinander übergreifende Ansprüche beider Mächte auf die angeblichen Gebiete ihrer Schutzbefohlenen, deren Grenzen in einen absolut unklaren geographischen Horizont hineingezogen waren (s. o. § 33).

89. Die Sphäre der Kulturgemeinschaft. Gebiete, die den Boden derselben geschichtlichen Bewegung gebildet haben, er-

[1]) Mit Recht wendet sich E. Meyer in der Schlufsbetrachtung seiner Gesch. d. Altert. gegen die Auffassung, als ob die alte Geschichte des Orients nur eine Reihe von Weltreichen zeige. Er zeigt, wie das persische ebenso am Ende einer Entwickelung wie das römische steht und die Kultur der abgestorbenen einzelnen Entwickelungen zusammenfafst.

halten dadurch einen übereinstimmenden Charakter. Auch wenn sie in die verschiedensten Staaten auseinanderfallen, bleiben sie dann wenigstens geschichtlich verwandt. So entstehen gröfsere geschichtliche Gemeinschaften oder Verwandtschaften, die oberflächlich nichts gemein haben mit den politischen Gebieten der Staaten; aber ein Gemeinsames liegt in ihnen tiefer und wirkt politisch heraus. Auch wenn scharfe Sonderungen sie zerklüften, bleiben sie doch übereinstimmend in den Grundeigenschaften der Kultur, den Resten einer einstigen geschichtlichen Gemeinschaft. So waren selbst die altamerikanischen Kulturländer durch wechselseitigen Austausch mancher Kulturelemente verbunden. In Europa bilden die Länder um das Mittelmeer ein solches Gebiet und bildet der Westen und die Mitte von den Pyrenäen bis zum Nordkap ein zweites. Jenes ist das Ursprungs- und dieses das Ausbreitungsgebiet unserer Kultur, unserer Religion und unserer politischen Einrichtungen. Als drittes steht ihnen Osteuropa entgegen, das seine Kultur nicht auf dem Wege von Westen, sondern von Süden her empfing und für das Byzanz die Stellung einnimmt, die dort Rom hatte. Das Ganze aber bildet eine europäische Staatengesellschaft, das Konzert Europas, den Rat Europas, in dem aber nur die gröfsten Staaten eine Stimme haben.

Noch gröfser ist der Komplex christlicher Staaten der alten Welt, samt ihren Tochterstaaten in den übrigen Teilen der Erde. Und einen noch umfassenderen und doch praktisch bedeutenden politisch-geographischen Begriff bilden die Teile der Erde, die die höchste Kultur haben und von denen aus diese Kultur sich mit unwiderstehlicher Gewalt ausbreitet: wirtschaftlich das Gebiet des regsten Verkehrs und Tausches und der lebhaftesten Wechselwirkung, in der ein Glied das andere vor- und aufwärtsdrängt, politisch vor allem das Geltungsgebiet eines gleichen Völkerrechtes und übereinstimmender, von der Kulturhöhe abhängiger Auffassungen und Übungen in vielen Fragen des Staatslebens. Insoweit die Erhaltung der in gemeinsamer Arbeit erreichten Höhe ein gemeinsames Interesse aller ist, kann man auch hier von einer Interessensphäre sprechen. In den Kreuzzügen, in der gemeinsamen Abwehr der Türkengefahr der Korsaren und morgenländischer Epidemien fand diese Gemeinsamkeit einst Ausdruck, so wie heute in

Verträgen, die von der Grundähnlichkeit der Anschauungen, Einrichtungen und Leistungen in diesem Kreise ausgehen. Wenn nun in einer Staatenfamilie, wie der europäischen, eine entfernte Veränderung, wie in Finland, Bulgarien oder Irland, nicht stattfinden kann, ohne dafs sie alle Glieder erschüttert oder wenigstens von allen mitempfunden wird, hat damit nicht eine neue Organisation begonnen, die wahrscheinlich weiterschreiten wird?[1])

90. Das Naturgebiet.[2]) Jedes Staatsgebiet ist als ein Stück Erdboden auch ein natürliches Gebiet. Die natürlichen Eigenschaften verbinden sich mit denen des Volkes und Staates zu der Summe der allgemeinen Merkmale des Staates. Es ist ein Mifsverständnis der Auffassung Karl Ritters, der den Begriff Naturgebiet tiefer begründet hat, wenn man ein Naturgebiet immer nur in einem Lande von besonderen politischen Vorteilen suchen will. Allerdings ist nicht jeder Boden der politischen Bewältigung gleich zugänglich; ein geschlossenes Gebiet reift früher das Verständnis für den politischen Wert des Bodens, setzt auch der auf Landerwerb ausgehenden Politik frühere Ziele. Aber mit und durch sein Volk wird das Land individualisiert und so entsteht der politisch-geographische Organismus des Staates, der sich selbst sein Naturgebiet schafft.

---

[1]) Das Gebiet des modernen Völkerrechtes ist in sehr bezeichnender Weise in den letzten Jahrzehnten gewachsen. Es umfafste die christlichen Staaten Europas und ihre amerikanischen Tochterstaaten bis zu der Erklärung des Pariser Kongresses vom 30. März 1856, die die Türkei zuliefs »à participer aux avantages du droit public et du concert européen«. Praktisch schlossen darauf sich auch Japan und China in einer Reihe von Verträgen den Rechtsanschauungen von Europa an, besonders durch die Aufgabe ihrer Abschliefsung. Ich möchte eben darum doch nicht ganz den Satz Bluntschlis unterschreiben: »Zum politischen Begriff wird Europa erst allmählich in unserer Zeit, seitdem eine gemeinsame Zivilisation die europäischen Völker einigt und die Weltpolitik ihnen gemeinsame Aufgaben stellt.« (Staatswörterbuch. III. S. 455.)

[2]) Über das Wesen des Naturgebietes mit besonderer Rücksicht auf Karl Ritters Ansichten hat Emil Hözel Licht verbreitet in einer Arbeit über Das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebiets und der Naturgrenze (Hettners Geographische Zeitschrift 1896 S. 378 f.). Von der Karl Ritterschen Auffassung, wie sie besonders in seinen Vorlesungen über Allgemeine Erdkunde (herausgegeben von Daniel) enthalten ist, weicht die meinige dadurch wesentlich ab, dafs mich die organische Auffassung des Staates das vom Staat umgrenzte Gebiet als natürliche Grundlage des Staates höher schätzen gelehrt hat.

Jedes Volk richtet auf sein Gebiet alle seine Kräfte und Fähigkeiten, um für seine kulturliche und politische Entwickelung daraus den gröfstmöglichen Nutzen zu ziehen. Seine Entwickelung ist ein Kampf mit seinem Wohngebiet, in dem für die politische Organisation die Vorteile gewonnen werden, deren dieser Boden fähig ist. Je mehr das Gebiet solche Vorteile hat, desto leichter lebt das Volk in sein Gebiet sich ein. Das Volksganze will ein Naturganzes werden, will ebendeswegen ein geschlossenes oder doch übereinstimmend geartetes Gebiet für sich haben. Die politische Zersplitterung hemmt nur zeitweilig die durch Nachbarlage und gleiche Naturbedingungen hervorgerufene Gemeinsamkeit der Entwickelung in diesem Gebiete. Ohne es zu wollen, streben doch aus der Zerteilung heraus die mannigfaltigsten Gebilde auf die Einheit zu, die der Natur des Gebietes unverändert eingeprägt blieb. Indem die einzelnen Stätchen nach den Richtungslinien tastend weiterwachsen, die ihnen die Züge ihres Bodens zeigen, gelangen sie zur Vereinigung, bis sie das Tal, das Stromsystem, das Gebirge, das orographische Becken ausgefüllt haben, in dem sie zerstreut, einander fremd gelegen waren und sich langsam und unter vielen Wechselfällen genähert haben. Nicht so im Unbewufsten heranwachsend wie hier, sondern bewufst wiederbelebend, das in der Gemeinsamkeit des Bodens liegende geschichtliche Erbe tritt uns die gleiche Wirkung in der Geschichte der aus der Zersplitterung sich herausringenden nationalen Bewegungen entgegen.

Es wäre eine widernatürliche Einschränkung, Naturgebiete nur in natürlich umgrenzten Ländern sehen zu wollen. Jeder Erdteil ist ein grofses Naturgebiet, in dem jedes Land zugleich abhängig vom Ganzen ist und das Ganze beeinflufst. So ist Europa ein Ländersystem, in dem die einzelnen Glieder notwendig ineinandergreifend und zusammenarbeitend nebeneinanderliegen.[1]) Längst ist die Abhängigkeit des Staats-Individuums vom Erdteil-Individuum in der Schulgeographie anerkannt. Es mufs aber auch in der politischen Geographie an der Notwendigkeit festgehalten werden, den Staat aus seiner

[1]) Alfred Kirchhoff hat in der Einleitung zur Länderkunde von Europa (Unser Wissen von der Erde II. 1. S. 11) dieser tieferen Auffassung die knappe klare Form gegeben: Europa ist ein in sich geschlossenes System von Ländern, folglich ein Erdteil.

Zugehörigkeit zu einem gröfseren natürlichen Gebiete und zuletzt zum Erdteil verstehen zu können. Jedes Land trägt Merkmale seines Erdteiles, von dem es eine Unterabteilung ist, von dem es also eine Menge von Eigenschaften von vornherein überkommt. Jegliche Besonderheit in der Gestalt eines Erdteiles findet ihre politische Verwertung in den Einzelländern. Auch politisch kann also jedes Land so, wie es ist, nur in seinem Erdteil sein.

Eine Fülle von Insel- und Halbinselstaaten wie in Europa ist in Afrika nicht denkbar. Ja, es kann selbst eine Lage wie Drontheim oder St. Petersburg oder New-York sich in Afrika nicht wiederholen, so wenig wie in Europa oder Nordamerika das Barriere-Riff von Nordost-Australien wiederkehrt. Eine Lage wie die Ägyptens zwischen Afrika und Asien, an einem der mächtigsten Ströme der Erde und gegenüber Europa, kommt anderseits nur in Afrika vor. Je gröfseren Raum ein Land bedeckt, um so mehr nimmt es natürlicherweise von der Eigenschaft seines Kontinents an. Gerade die gröfsten Staaten der Erde: Russisch-Asien, Australien, Britisch-Nordamerika, die Vereinigten Staaten, sind daher nach Lage und Gestalt ganz von ihren Kontinenten abhängig, die sie von einem Ende zum andern erfüllen. Die meisten grofsen Staaten Europas liegen nur mit ihren Kernländern in Europa, während sie mit Kolonialbesitzungen anderen Ländern angehören: Rufsland ist europäisch-asiatisch, Frankreich zunächst europäisch-afrikanisch, Grofsbritannien hat die Eigenschaften aller Teile der Erde. Bis 1884 war Deutschland die europäischste aller Grofsmächte durch seine Beschränkung auf Europa und aufserdem durch seine zentrale Lage. Ein ganz anderes Verhältnis herrschte bis 1898 in Amerika: Kein amerikanischer Staat hatte Kolonien aufserhalb Amerikas.[1])

Da es also keinen Staat gibt, in dessen Entwickelung nicht Motive des Bodens mit wirksam wären, so ist jedes politische Gebiet auch ein Naturgebiet.

In Preufsens Entwickelung lag z. B. gar nichts von der geographischen Notwendigkeit eines von der Natur selbst zum Staat bestimmten Landes, auch nicht die ethnographische Eines Volkes, das zum Staat sich zusammenschliefst. Der Trieb war hier der rein politische: aus schädlicher Zersplitterung sich zu einem zusammen-

[1]) Die Vereinigten Staaten mit der ausgesprochenen Absicht, amerikanisch zu bleiben. Den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Liberia und Hawaii wurde früher der koloniale Charakter durch formelle Erklärungen ferngehalten. Jefferson wünschte vor 80 Jahren die Annexion von Cuba nur wegen der Abrundung. Er schrieb 1823 nach der Erwerbung Floridas an Monroe: Die Hinzufügung Cubas zu unserem Bunde ist genau, was wir brauchen, um unsere nationale Macht bis zur Grenze ihrer äufsersten Interessen abzurunden (Thomas Jefferson, Complete Works. VIII. S. 300).

hängenden Staatswesen herauszuringen, für das aber dann doch im weiteren Tiefland die Küste der Ostsee und die ostdeutschen Ströme natürliche Motive der Anlehnung und Ausfüllung boten. Dazu kamen die Veränderungen im europäischen Staatensystem, die Preufsen selbst hervorgebracht hatte und die ihm nun sogleich eine neue Stellung gewährten, wie denn sein ganzes Aufkommen wieder nur in diesem System, d. h. nur in Europa, möglich gewesen ist.

91. Geographische und politische Selbständigkeit. An geographische Selbständigkeit schliefst sich politische an. Deshalb ist die Frage nach der geographischen Selbstständigkeit für die politische Geographie immer eine der wichtigsten. Die geographische Selbständigkeit einer Landschaft liegt in der Behauptung ihrer Eigenart gegen die Umgebung. Die Gröfse kann sie darin unterstützen, gehört aber nicht wesentlich dazu.

Insofern ist das selbständigste Staatsgebiet der Gegenwart Australien, Erdteil und Insel zugleich. Aber der von aufsen angesehenste kompakte, geschlossene Erdteil zerfällt nur, wenn wir ihn näher betrachten, in lauter Landschaften, die ebenso verschieden in ihrer Natur wie weit getrennt sind, sobald wir ihre Bodengestalten und Bewässerungen betrachten. Da ist kein Teil der Erde weniger einheitlich als Australien. Diese Eigenschaft lastet schwer auf der wirtschaftlichen Entwickelung und wird auch der politischen noch manche schwierige Aufgabe stellen. Der rasche Zusammenschlufs des Commonwealth entsprach wohl dem geschlossenen übersichtlichen äufseren Umrifs; was aber an inneren Unterschieden und an schwer zu bewältigenden kulturfeindlichen Strecken Australien eigen ist, das wird die künftige Entwickelung dieses jungen Staates erst recht erkennen lassen und haben übrigens schon die Schwierigkeiten seiner Bildung gezeigt. Man darf auch nicht vergessen, dafs eine verhältnismäfsig rasche wirtschaftliche und soziale Entwickelung grofse Abstände in der Reihe der sechs Staaten geschaffen hatte und dafs sie von Anfang an in ganz verschiedener Gröfse angelegt waren.

Jedes Eiland ist selbständig, wie jeder Berg es ist, aber sehr kleine Gebiete, wie die Kurische Nehrung, die Inseln im Bodensee, eine Schwemminsel im Flufslauf sind weniger selbständig, am wenigsten sind es zufällig herausgelöste Stücke eines gröfseren geographischen Ganzen: ein Stück Sahara, ein Talabschnitt,

eine Berghälfte. Findet sich auch die Politik eine Weile mit solchen Gebilden ab, so überschreitet doch der Verkehr ihre willkürlichen Grenzen und strebt sie dem Ganzen anzugliedern, dem sie durch ihre Natur zufallen müfsten. Wo Verkehrsarmut und geographische Abschliefsung einander in die Hände arbeiten, verzögern sie die Herausbildung zu gröfseren, in höherem Sinn selbständigen Gebieten. Es ist nicht blofs der Mangel der Verkehrsorganisation an sich, der die Zusammenfassung der politischen Räume zu gröfseren politischen Einheiten erschwert. Dieser Mangel hat selbst wieder seinen tieferen Grund in dem Genügen in sich selbst, wo jeder kleine Kreis sich absondert und Staat im Staat sein will. Haben doch noch im vorigen Jahrhundert die westdeutschen Kleinstaaten ihr Sonderleben nur darum so ungestört führen können, weil die Mischung von Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe ihnen eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit verlieh, die womöglich noch durch die Herandrängung an eine Handelsstrafse erhöht wurde. Mit daher einst die Masse von Kleinstaaten am Rhein und Main.

Eben in dieser organischen Bestimmtheit des Ganzen liegt auch der grofse Unterschied der Konflikte der Staaten. Einige sind notwendig, weil naturgegeben, andere zufällig oder willkürlich. Es gehört zu den gröfsten Aufgaben der Staatsmänner, zu erkennen, welche Konflikte zu vermeiden und welche zu ertragen oder vielleicht zu suchen sind. Eine Spannung zwischen Rufsland und Deutschland kann, wenn noch so grofs, beseitigt werden, weil sie notwendig vorübergehend ist, da beide Länder nicht durch vitale Interessen voneinander getrennt sind. Das Vordringen Rufslands in Asien mufs dagegen zu Reibungen, wenn nicht zu einem Zusammenstofs mit England führen, da Rufsland weder zurück noch stehen bleiben kann, sondern über den Steppengürtel hinaus und zum Meer vordringen und im Indischen Ozean Stützpunkte seiner Weltstellung suchen mufs, die es am europäischen und nordasiatischen Gestade nicht gefunden hat. (Vgl. o. Fig. 5.)

Zur wirtschaftlichen Selbständigkeit, die eine breite Grundlage für die politische bilden kann, gehört die Zusammensetzung eines Landes aus Teilen, deren Erzeugnisse die Bedürfnisse des Ganzen befriedigen können. In diesem Sinne ist die Abneigung Chinas zu würdigen, seine Handelsbeziehungen über ein enges Mafs auszudehnen; sie liegt in der Selbstgenügsamkeit, die ihm seine geographische Lage und seine Volksmenge gestattet. Der chinesische Handel kann zum gröfsten Teil Innenhandel

sein und wird es immer viel mehr bleiben als bei Ländern, deren einseitige Lage und geringe Bevölkerung zum Austausch überflüssiger Erzeugnisse anspornen. Es gibt kein zweites Land auf der Erde, wo, wie in China, die Einwohner sämtliche Lebensbedürfnisse aus den Produkten ihres Mutterlandes befriedigen können und nicht auf fremde Länder angewiesen sind. In dieser Unabhängigkeit ist die Ursache der Abgeschlossenheit und der selbständigen Entwickelung des chinesischen Volkes und Reiches zu suchen. China ist von anderen Ländern und Völkern unabhängig und sich dessen auch mit Hochmut bewufst. Stark treten die Nüchternheit, die minimalen Bedürfnisse, die hohe ethische Bildung seiner kräftigen Intelligenz, die alten Traditionen, das Ehren seiner Geschichte und das strenge Einhalten der nationalen Eigentümlichkeiten und Gebräuche hervor, welche jeden einzelnen Chinesen beseelen und kennzeichnen und das Volk erhaltungsfähig machen. »Es ist keine erspriefsliche Sache, die Geschichte vorauszusagen; doch eins ist bezüglich Chinas sicher, nämlich, dafs in nächster Zeit weder von der Verteilung Chinas unter die europäischen Mächte, noch von einer Gefahr, welche durch die Chinesen wirtschaftlich uns droht, die Rede sein kann. Geregelte Administration, ausgedehnter Handel und Verkehr machen China zu einem Rechtsstaate. Die hohe Intelligenz des Volkes, die ethische Grundlage und dessen Gesittung weisen auf zivilisierte Zustände hin, welche mit jenen der zivilisierten Länder in Parallele gestellt zu werden verdienen.«[1]) Die V. St. von Amerika sind seit der Angliederung Portoricos, Hawaiis und der Philippinen noch mehr als China ein sich selbst genügendes Staatswesen. Unter den europäischen Staaten kommt Österreich-Ungarn dem Ideal einer geschlossenen, in sich selbst befriedigten wirtschaftlichen Existenz am nächsten. Dieses Land hat mehr abzugeben als es einführt, und es führt hauptsächlich Rohstoffe, Erzeugnisse seiner Wälder, seines Ackerbaues, seiner Viehzucht und seiner Industrie aus. Die überwiegend industriellen Kronländer Österreichs haben ein grofses Absatzgebiet in Ungarn, und Ungarn versorgt sie dafür mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Die wichtigsten Gegenstände der Einfuhr nach Österreich-Ungarn sind Baumwolle, Kohle, Wolle, Tabak, Häute und Felle, Kaffee, also Rohstoffe und

[1]) Von Lóczy, China im Welthandel. Eger 1899.

Genufsmittel. 1900 nahmen die wichtigsten Rohstoffe in der Einfuhr die erste Stelle mit 530 Mill. K. ein, Genufsmittel 132, Nahrungsmittel 183, Industrieerzeugnisse 300. In der Ausfuhr erscheint zuerst Holz, dann Zucker, Erzeugnisse der Tierzucht (296 Mill. K.), Kohlen, Getreide. Die wichtigsten Industrieartikel, die zur Ausfuhr kommen, sind Zucker, Eisen und Eisenwaren.

92. Das Hineinwachsen der Staaten in die Naturgebiete. Die Entwickelung jedes Staates ist die Entfaltung seiner geographischen Bedingungen. Der Staat wächst in dieselben gleichsam hinein und das ist ein gesundes Wachstum. Die vielgegliederte Erde will auch vielgegliederte politische Gebilde, und ihre Glieder durchbrechen mit stiller Gewalt immer wieder die Einförmigkeit, die sich darüberbreiten will. Dabei folgen sowohl im Wachstum eines Volkes als eines Staates, so lange es ununterbrochen fortschreitet, die gröfseren Naturgebiete den kleineren, und die gröfseren wirken auf jeder Stufe als Ziele, denen das Wachstum zustrebt. Die Erreichung eines solchen Zieles bildet aber jedesmal einen grofsen Abschnitt in der Geschichte. In der Geschichte Grofsbritanniens schliefst eine Periode, wo Flufsbecken und Küstenlandschaften die Naturgebiete selbständiger Staaten waren, schroff ab mit der Zusammenfassung des ganzen Inhaltes der Hauptinsel zu Einem Staat. Erst jetzt gewann die Inselnatur dieses Landes ihren vollen Einflufs. Daher der tiefe Einschnitt, den die Vereinigung Englands und Schottlands macht; von da an erst beginnt das unaufhaltsame Wachstum zur Weltmachtstellung. Die Befreiung der ganzen Pyrenäenhalbinsel von der Maurenherrschaft, der Zusammenschlufs ganz Italiens zeigt ähnliche bedeutende Entwickelungsabschnitte. Dabei ereignet es sich immer, dafs, wenn ein werdender Staat ein Naturgebiet ausfüllt, er mit ihm nun ein organisches Ganze von einer Kraft bildet, die um ein Vielfaches die Summe dessen übertrifft, was die Teile vorher geleistet hatten. Den vollen politischen Wert ihres Bodens haben auch die Vereinigten Staaten erst verwirklicht, als sie den Stillen Ozean erreicht hatten.

93. Die Aussonderung fremder Anteile aus dem Naturgebiet. Wächst ein Staat aus einem Lande von bestimmter Natur, der von dieser Natur soviel in sich aufgenommen hat, dafs sein Charakter dadurch bestimmt wird, über dieses Land hinaus, so ist es, als sei dem Organismus etwas Nichtdazugehöriges angefügt worden, und es wird nicht selten wie ein Unorganisches abgestofsen. Die Römer haben

nie dauernd in Steppenländer übergegriffen; an der Theifs, sowie am Euphrat blieben sie an ihrem Rande stehen; ihr eigenes organisches Wachstum hatte hier ein Ende. Galiziens schon in der Form unorganischer Zusammenhang mit dem übrigen Österreich zeigt, wie wenig organisch der Prozefs war, der es mit diesem Reiche vereinigte. Chiles Verbindung mit westlichen Gebieten des heutigen Argentiniens, die dem Naturgebiet der Pampas angehören, war zwar sowohl in der Entdeckungsgeschichte als in der alten spanischen Verwaltungsorganisation, und endlich sogar in den Unabhängigkeitskämpfen begründet. Das alles vermochte doch nichts gegen die Natur der Dinge. Beruhte doch Südamerikas ganze politische Einteilung in der Zeit der spanischen Herrschaft überhaupt auf ganz willkürlichen Grenzziehungen in kaum Bekanntem oder ins Unbekannte hinein, wie Karl V. zwischen den Eroberungen Pizzaros und Almagros verfügte, und auf den Zufälligkeiten der ersten Entdeckungen. Ihre Unnatürlichkeit gehörte zu den Lasten, durch die die Unabhängigkeitskämpfe hervorgerufen worden sind. Die Neugliederung hielt in manchen Beziehungen die Grenzen der spanischen Provinzen fest, ist aber im allgemeinen entschieden natürlicher. (Vgl. Fig. 6 und 7.) Die Vereinigung der früher zu Chile gehörigen Pampasgebiete in den heutigen argentinischen Provinzen Mendoza und San Juan mit Argentinien (Fig. 8) ist ein Triumph des Naturgebietes über künstliche Zuteilungen. Erst wenn eine Zukunft, die wahrscheinlich noch fern ist, den Verkehr über die Cordilleren kräftig beleben und die so verschieden ausgestatteten atlantischen und pazifischen Gebiete einander näher bringen wird, könnte auch hier eine Verbindung wieder eintreten, wie sie in Nordamerika durch die kraftvolle Wirtschaft und Politik der Vereinigten Staaten allerdings schon seit fünfzig Jahren bewirkt ist.

94. Innerer Zusammenhang. Staatenwachstum, das nicht über Angliederung hinausgeht, schafft nur lockere, leicht wieder auseinanderfallende Konglomerate, die höchstens vorübergehend durch den Willen eines eine gröfsere Raumvorstellung verwirklichenden Geistes zusammengehalten werden.[1]) Aus dem mechanischen Aneinanderfügen von Staatenteilen der verschiedensten Gröfse und Volkszahl durch Eroberung wird ein organisches Wachstum erst durch die Annäherung, den Austausch und die Vermischung der Bewohner, die der Staat befördert, indem

[1]) Vgl. das Kapitel Social Growth in Spencers Principles of Sociology. 1893. I. S. 451 f. Das von Bronn für das organische Leben gefundene, von Spencer auf das Völkerleben angewandte Gesetz des Fortschrittes des inneren Zusammenhanges hat Gumplowicz für den Staat in die Form gebracht: Die Aktionsfähigkeit eines Staates nach auswärts wächst mit dem Vereinheitlichungsprozefs seiner sozialen Bestandteile in gleichem Mafse. Grundrifs der Soziologie 1885 S. 156.

sein Gröfsenwachstum, sobald es Dauer erwirbt, die inneren Verbindungen verstärkt. Noch besser für dieses innere Wachstum, wenn der Verkehr als Vorläufer die Verbindung vorbereitet hat.

Das Römische Reich war bis ins erste Jahrhundert v. Chr. beständig vom Zerfall bedroht, bis es die zum Zusammenhalt erforderliche militärische Organisation erzeugt und für Italien zugleich die wirtschaftliche Überlegenheit gewonnen hatte, die aus der mitten im Mittelmeer glücklichst gelegenen Halbinsel das Austrahlungsgebiet eines von Seewegen und bald auch von trefflichen Strafsen durchzogenen Verkehrsganzen machte.

Fig. 6.

Südamerika unter spanischer und portugiesischer Herrschaft (etwa um 1780).

Wo immer in einem Staate eine geschlossene Gemeinschaft vor uns steht, die wir als einen Organismus aufzufassen geneigt sind, wollen wir nie diese Entstehung durch Vereinigung und Verschmelzung vergessen. Sie ist ein wesentliches Merkmal aller politischen Organismen, das sich sowohl in der Zusammensetzung jedes einzelnen, als in den Beziehungen aller untereinander kundgibt und immer neue Zusammensetzungen und Zufügungen bewirkt. Ein Staat ist also nicht blofs eine Zusammensetzung aus Einzelnen und Familien, sondern aus kleineren Staaten. Und da kein Staat allein, sondern im Zusammenhang mit vielen anderen steht, so bahnen sich durch diesen Zusammenhang, der anfänglich geistig und wirtschaftlich ist, neue Vereinigungen und Verschmelzungen an. Der geographische Aus-

druck dieses Wachstums ist die fortwährende Zunahme der wirtschaftlichen wie der politischen Räume, die heute bis zur Umfassung der ganzen Erde durch den Verkehr gediehen ist.

95. Innere Gliederung. Ist für den Geographen im allgemeinen die innere Gliederung eines Staates viel weniger wichtig als die äufsere Form oder die Verteilung der Bewohner, so wird er jene doch nicht blofs wegen der praktischen Orientierung berücksichtigen müssen, sondern weil sie in enger Beziehung zu dem Werden des Staatsorganismus und zu seinem Leben steht. Vor allem machen auch hier die natürlichen Einflüsse sich geltend, die einmal dazu beitragen, das Ganze fester zusammenzuhalten, und das andere Mal die Zusammenschliessung erschweren. In vielen Fällen ist der Zusammenhang schon für den geographischen Blick so locker, dafs die Auseinanderhaltung der Teile in der Beschreibung sich von selbst gebietet.

Fig. 7.

Das heutige Südamerika.

Die Zusammensetzung aus Stücken, die über die ganze Welt zerstreut sind, ist eines der bezeichnenden Merkmale des britischen Reiches. In kleinerem Mafse ist für Dänemark die Zusammensetzung aus festländischen und insularen Stücken so bezeichnend, dafs sie bei jeder Beschreibung dieses Königreiches in den Vordergrund gestellt werden mufs. Und nicht weniger die Zusammensetzung Italiens aus festländischen und insularen,

alpinen, weiterhin apenninischen und potiefländischen Bestandteilen. Jene andere Art innerer Gliederung, die uns in der Verschiedenheit des Zusammenhanges Österreichs und Ungarns untereinander und wieder Bosniens und der Herzegowina mit Österreich-Ungarn, Schwedens und Norwegens, Finlands mit Rufsland, in der ganz verschiedenen Stellung der Einzelstaaten im Deutschen Reich, in der Schweiz, in den Vereinigten Staaten von Amerika oder anderen Bundesstaaten entgegentritt, hat in vielen Fällen nicht diese natürliche Begründung für sich; sie ist aber als eine wesentliche innere Eigenschaft des Staates, die oft **geschichtlich** tief begründet ist, in jeder politisch-geographischen Beschreibung wohl zu beachten. Schon der einzelne Staat des Commonwealth von Australien, der direkt mit der englischen Regierung verkehrt, ist etwas anders als die einzelne Provinz der Dominion von Canada, die das nur durch Vermittelung der Zentralregierung in Ottawa tut. Selbst was in den amerikanischen Republiken ein Territorium, ein Distrito Federal,

Fig. 8.

Die alte und neue Grenze zwischen Chile und Argentinien.

ist dort zu erläutern. Und es sind selbst staatsrechtlich verwickelte Erscheinungen, wie die Reste der Sonderstellung der baskischen Provinzen in Spanien, der Sachsen in Siebenbürgen, Kroatiens und Slavoniens in Ungarn nicht zu vernachlässigen. Soweit solche Erscheinungen in der Natur und Geschichte eines Reiches begründet sind, werden sie ja meistens in den Einleitungskapiteln der Länderbeschreibungen gestreift. Aber es fehlt dann die genauere Darstellung des daraus hervorgehenden politischen Zustandes von heute. Und gerade diesen zu geben, ist die politische Geographie verpflichtet.[1])

Die Abstufungen des inneren Zusammenhanges reichen von dem erst werdenden Gebiet, das von politisch unbewältigten Resten eingeschlossener Völker gleichsam durchlöchert wird, bis zu dem allseitig gleichmäfsig beherrschten und auch kulturlich gleichartigen eines fertigen modernen Staates. Dazwischen liegen zwei Hauptstufen: das zwar zusammenhängende, aber aus Teilen der allerverschiedensten Herkunft, Kulturstufe und Regierungsform bunt zusammengesetzte Land wie Österreich-Ungarn, und das aus Wachstumsabschnitten, die nur jünger und älter sind, zusammengesetzte Land, wie die V. St. von Amerika. Darüber hinaus liegen die aus dem Bedürfnis der wirksamsten Zusammenfassung des Staatsganzen geborenen Einteilungen, in denen der gröfste Wert auf die gleichmäfsige, von Einem Punkte aus zu übersehende Verwaltung und auf die widerstandslose Zusammenfafsbarkeit aller Teile zum Staatszweck gelegt ist.

96. Da die Staatenbildung ein Zusammenfassen der staatenbildenden Kräfte und darauffolgend ein Wirkenlassen derselben auf ein weiteres Gebiet ist, wodurch dem ersten Raum weitere Räume zugefügt werden, kann man in jedem Staate ältere und jüngere Länder oder Kern- und Nebenländer unterscheiden. Die populären Bezeichnungen solcher Kernländer Altpreufsen, Altbayern, die österreichischen Stammlande sind bekannt.

[1]) Theobald Fischers schöne Übersicht der Völker der Iberischen Halbinsel in der Länderkunde von Europa (II. 2) entbehrt eigentlich des politisch-geographischen Abschlusses, der nach den Darlegungen über die noch nicht weit gediehene innere Verwachsung der Stämme und Landesteile Spaniens (S. 689) erwartet wird. Die Frage bleibt unbeantwortet: Wie wirkt die ethnische und geographische Zerklüftung auf Spanien als Staat? Wie verhalten sich zu ihr die politische Gliederung, die Parteien u. s. w.?

Die Erhebung der römischen Bürgergebiete über die der Bundesgenossen, Roms über Italien und Italiens über die Provinzen gehen in der Unterscheidung noch weiter. Eine ähnliche Auffassung wies im Glauben der Perser das Grofskönigtum der Landschaft Persis zu. Und wie in Italien, fehlt auch hier dem Kerne nicht die Macht der Wiederbelebung und Verjüngung: denn von Persis ging die Erneuerung der Sassaniden aus. Jede politische Karte zeigt ja solche Unterscheidungen, am deutlichsten manche unvollkommene Staaten, z. B. des Sudan, wo das einigende Band der gemeinsamen Grenze fehlt und die Staaten den Eindruck lockerer Zellhaufen machen. Indessen sind auch die sogenannten Einheitsstaaten weit davon entfernt, ganz gleichmäfsig zu sein. Durch die Sonderungen in ganz willkürliche Departements oder Provinzen scheinen alte geschichtliche Grenzlinien hindurch; in dem einheitlichsten der europäischen Grofsstaaten, Frankreich, ist nicht blofs Korsika doch viel mehr als ein blofses Departement; es sind selbst die Grenzen der ältesten römischen Provinz Galliens, der Provence (Provincia) noch nicht verwischt.

Während nun das Kernland seinem Wesen nach am einheitlichsten ist und die Eigenschaft des Staates am reinsten ausprägt, sind die Nebenländer ebenso wesentlich verschieden. Sie haben zum Teil starke Eigentümlichkeiten der Kultur, selbst der Rasse, sind oft von Natur ganz abweichend in Lage, Klima und Boden geartet. Auf niederer Stufe der Entwickelung mufs das Kernland von Natur für die innere Verbindung besonders geeignet sein, daher der so oft wiederkehrende Anschlufs an Flufswege. Für das Reich Karls d. Gr. war der Rhein die Verkehrsader, um die rechts und links Franken und Austrasien und ein Teil von Neustrien das Kernland bildeten. Daher die Stellung Aachens als Hauptstadt. Zu allen anderen Unterschieden kommt dann noch der Altersunterschied: die Nebenländer sind in ganz verschiedener Zeit dem Kern angegliedert worden. Daraus ergeben sich nun mannigfach verschiedene Verhältnisse im Innern des Staates. Staaten, deren Nebenländer demselben Kultur- und Volksgebiet angehören, werden oft in wenigen Generationen nach der Vereinigung den engen Zusammenhang zeigen, wie Preufsen zwischen alt- und neupreufsischen, Italien zwischen einst österreichischen, toskanischen, kirchen-

staatlichen und anderen Gebieten. Andere werden sich mit dem einen Nebenland rascher verbunden haben, als mit einem anderen: England verschmolz mit Schottland aber nicht mit Irland. Ein Staat wird mit eiserner Hand die verschiedensten Nebenländer zusammenfassen, wie Rufsland, während uns besonders die Alte Geschichte die denkbar lockersten Verhältnisse zeigt.

97. Wir sehen die Gröfse der Teile eines Staates von den älteren nach den jüngeren hin zunehmen. Den Osten Deutschlands wiederholt der Westen der Vereinigten Staaten, wo die jüngsten Staaten auch die gröfsten sind. Aus den jüngeren und gröfseren Gliedern Ostdeutschlands sind dann die mitteleuropäischen Grofsmächte Österreich und Preufsen hervorgegangen, die mit der im breiteren Osten gewonnenen Gröfse nach Westen zurückdrängten und die zerfallenen Glieder dort wieder zusammenschlossen. So ist die Bildungsgeschichte des neuen Deutschen Reiches.

Die Entwickelung dieser östlichen Keime von Grofsmächten reicht aber tief ins Mittelalter zurück. Weite Länder, an landesherrliche Gewalt gewöhnt, seit Jahrhunderten durch die Markverfassung militärisch und richterlich organisiert, fast ohne wesentliche Ausnahme von der landesherrlichen Gewalt, statt des Adels Dienstmannen — so lagen die Länder Österreich und Steier zu Rudolfs Zeiten dem zerklüfteten Westen Deutschlands gegenüber, ähnlich und noch gröfser die Marken jenseits der Saale und Elbe. Wo einem solchen Land durch natürliche Grenzen seine verhältnismäfsig beträchtlichen Dimensionen von Anfang an zugemessen waren, wie Böhmen, das auch heute noch das zweite Kronland Österreichs ist, da übte es inmitten der kleineren Gebiete als Einflufszentrum und Kristallisationskern eine beständige, mächtige Wirkung.

Der politische Rahmen, der ein Gebiet umfafst, darf uns nicht blind machen gegen die inneren räumlichen Veränderungen in dieser Umschliefsung. Der Rahmen kann bleiben und sein Inhalt sich zersetzen, oder der ursprünglich verschiedene Inhalt kann sich ausgleichen und vereinheitlichen. In diesen Fällen streiten zwei verschiedene Raummotive gegeneinander oder arbeiten miteinander auf das gleiche Ziel hin. Dafs Reiche, die einmal ein festes Ganzes gebildet hatten, gleichsam vom Rande her absterben, wenn die zusammenhaltende Macht nachläfst — so wie Britannia vom Römischen Reich unmerklich abfiel — ist nicht die Regel. Öfter bleibt die Form noch bestehen, wenn im Inhalt schon folgenreiche Raumveränderungen und

Auflockerungen um sich gegriffen haben und damit eine wesentliche Veränderung der politischen Kraft eingetreten ist. Der auf die Dauer meist aussichtslose Zersetzungskampf der kleinen gegen die grofsen Räume ist ein grofser Teil der inneren Geschichte jedes Reiches. Das alte Deutsche Reich ist ein klassisches Beispiel von langsamem Zerfall in einer täuschend zusammengehaltenen, überlebten Form. Diesen Kampf hat gegen Rom bezeichnenderweise am zähesten Iberien, das Land der schroffen Gegensätze des Bodens und der landschaftlichen Sonderrechte, der Fueros, geführt. Das individuelle Leben der durch Lage, Klima, Gestalt des Bodens, Stammesart und Kultur der Bewohner verschieden begabten Landschaften wehrte sich in jedem grofsen Reiche gegen die Vereinheitlichung.

Selbst China, das angeblich so einförmige, leidet chronisch an Absonderungsbestrebungen. Karten aus den 50er Jahren haben voreilig ein Panthay-Reich in Jünnan eingezeichnet, die Kraft des Zusammenhaltes des alten Reiches unterschätzend; aber die Stellung der Vizekönige des Jangtszegebietes zeigt, wie eine gewisse Selbständigkeit in dem weiten Lande sich notwendig macht. Eins der Motive der Unabhängigkeitkämpfe der spanisch-amerikanischen Kolonien lag in der übermäfsigen Gröfse der Vizekönigreiche. In den V. St. von Amerika hat in einem schweren Kampfe die Tendenz auf die Verlegung in zwei geographisch scharf gesonderte Wirtschaftsbetriebe überwunden werden müssen. Der Gegensatz der freihändlerischen Pflanzer des Südens zu den schutzzöllnerischen Neuenglandstaaten hat den Norden und Süden geteilt, lange ehe die Sklavenfrage akut wurde, und zwar so, dafs schon während des zweiten Krieges mit England (1812) der Zerfall drohte. Genau denselben Gegensatz sehen wir seit einigen Jahren zwischen Nord- und Südqueensland sich immer stärker vertiefen: dort der Zucker, hier die Schafzucht und die Industrie, dort die Kuliarbeit, hier die Ausstände der Gewerkvereine, dort die kleinen Handelsstädte, hier das pilzartig wachsende Brisbane.

Der Verkehr übernimmt auch hier eine politische Aufgabe; er hält die Reiche ohne Nivellierung der tiefsten Unterschiede zusammen, weil er die Aufgabe des Zusammenhaltes leichter macht. Besonders in den jungen Ländern Amerikas, aber auch in Österreich, Grofsbritannien, Schweden-Norwegen sind neuerdings Einheitsbande gelockert worden. Weil die Raumbewältigung in ihnen im Wesen gewachsen ist, konnten sie ihre Formen lockern.

Der Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Freistaaten hat in England zuerst die Schranken kennen gelehrt, die der politischen

Vereinigung entfernter Gebiete zu einem Reiche gezogen sind, und der Neubau, der dann an die Stelle der 13 Kolonien trat, hat seinerseits gezeigt, dafs eine wahrhaft starke Zentralgewalt bei entwickeltem und wachsendem Verkehr das bunteste Sonderleben ohne Schaden der Einheit dulden kann. Der Sezessionskrieg 1861/65 hat diese Erkenntnis bekräftigt. Die Kanadische Dominion hat jetzt eine freiere Stellung gegenüber dem Mutterland, als von Franklin 1775 für die 13 Kolonien gefordert und in England entrüstet zurückgewiesen worden war. Jedes Jahr bringt Anzeichen von der Lockerung der britischen Kolonialmacht. Die Kolonien suchen sich nach der geographischen Lage und daraus hervorgehenden Interessengemeinschaft enger untereinander als mit dem Mutterland zu verbinden, errichten Zollschranken gegen dasselbe, erschweren sogar die Einwanderung. Die Bewegung für Ein grofses britisches Reich geht daher ganz richtig nur darauf aus, durch die Kräftigung des interkolonialen Verkehres den äufseren Zusammenhang gegenüber diesen in unveränderlichen Raum- und Lageverhältnissen begründeten Sonderbestrebungen zu erhalten: daher die Politik der »imperial connections.«

98. Im festen Rahmen eines Staates wird eine gewisse Übereinstimmung der Teile angestrebt, die den Gedanken des politischen Gleichgewichtes auf die inneren Verhältnisse überträgt und zugleich von der praktischen Auffassung ausgeht, dafs gleiche Teile leichter zusammenzuhalten sind als ungleiche.

Leicht ist sie in einem noch so elastischen Lande wie den V. St. von Amerika durchzuführen, wo die Verfassung dafür sorgt, dafs neue Gebiete in Territorien und diese in Staaten umgebildet werden, wenn sie eine bestimmte Volkszahl erreicht haben. Ähnliche Volkszahlen meinen natürlich unter gleichen Bedingungen auch ähnliche Raumgröfsen, und so sehen wir eine merkwürdige Abstufung von den kleinen dichtbevölkerten, alten Staaten des atlantischen Gebietes zu den grofsen dünnbevölkerten, jungen Staaten im fernen Westen und am Stillen Ozean. Die zwölf kleinsten bilden dort eine zusammenhängende Reihe von Maine bis Süd-Karolina, die mittleren, dem Durchschnitt der Staatengröfse am nächsten kommenden, zwischen 94 000 und 183 000 qkm, umfassen alle übrigen Staaten des Ostens und Südostens und den ganzen alten Westen; der ganze Rest liegt dann westlich vom Mississippi. Zu ihm gehören Staaten, deren Raumgröfse der europäischer Grofsmächte gleichkommt, wie Texas, Neumexiko, Oregon, Kalifornien und Nevada. So wie die Volksdichte vom Boden und Klima abhängt, ist also hier auch die Gröfse der Staaten und Territorieen dadurch bedingt. Während nun in dem Ganzen der Vereinigten Staaten die Tendenz auf Vergröfserung des Gebietes obwaltet, geht die Zerteilung der Einzelstaaten immer weiter. Aus dem alten Virginien ist Westvirginien herausgeschnitten worden, aus dem alten Dakota ist Wyoming hervorgegangen und der Rest wurde dann noch einmal in Nord- und Süddakota

geteilt. Überall werden Teilungsfragen aufgeworfen, aus politischen Gründen am häufigsten mit Bezug auf New-York, das wegen seines Einflusses als »Pivotal State« und der Gröfse seiner Hauptstadt und seines Landes (127000 qkm mit 7 Mill. Einw.) Viele gern geteilt sehen würden. Überall begegnen wir in einheitlicheren Staaten den auf gleichmäfsigere Gröfse und naturgemäfse Abgrenzung der Provinzen, Regierungsbezirke, Departements u. s. w. hinausgehenden Bestrebungen. Sie sind am weitesten dort gediehen, wo die geschichtlichen Einheiten so verwischt sind wie in Frankreich. Hier finden wir, absehend von dem Städtedepartement Seine und dem Fragment Belfort, dafs zwischen 10726 (Gironde) und 3578 qkm (Vaucluse) die Gröfse der Departements schwankt. Die mittlere Gröfse ist 6310, und 55 haben 5000 bis 7000 qkm. In Italien ist die gröfste Provinz, Cagliari, 13430, die kleinste, Livorno, 345 qkm grofs, die mittlere Gröfse beträgt 4200 qkm.

99. Da das räumliche Wachstum im Innern eines Staates oder eines Bundes von Staaten in friedliche Bahnen geleitet und geregelt ist, so dafs kein kleiner Raum zu fürchten braucht, von einem gröfseren verschlungen zu werden, finden wir in solchen Verbindungen alte kleine Staaten, die anders schon längst sich miteinander oder mit gröfseren vereinigt haben würden, hart neben grofsen erhalten, die einem neuen Wachstumsprozefs entsprungen sind. Der kleine Raum steht im Schutze des gröfseren, dem er als Teil zugehört.

So wie das alte Deutsche Reich eine Sammlung von politischen Zwerggebilden darstellte, deren Raum oft so klein war, dafs ihre Geltungsansprüche in der Luft standen, ist auch das neue noch die reichste Sammlung von Kleinstaaten, und ebenso hat die Schweiz eine Reihe von minimalen politischen Gröfsen lebendig erhalten. Nicht blofs erhalten, sondern planmäfsig neu gebildet werden in Bundesstaaten solche Gebiete, wie der Distrikt von Kolumbia (mit der Hauptstadt Washington), der 3712 mal kleiner als der gröfste Staat der Union, Texas, ist, oder der Distrito Federal in Mexiko 1200 qkm, der 54 mal kleiner als die Durchschnittsgröfse der 30 sehr ungleichen Staaten der República Mexicana ist. Städtestaaten sind überall auf der Erde nur im Schutze solcher Gebiete erhalten: Hamburg, Lübeck, Bremen, Genf, Basel: Gröfsen von 414, 298, 256, 279, 36 qkm, die einer früheren Entwickelungsstufe politischer Räume angehören. Souveräne Bischoftümer, Abteien, Marktflecken und Dörfer sind nur im Rahmen gröfserer Reiche lebensfähig gewesen. Dafs solche kleine Räume oft zum Überflufs noch zersplittert sind oder als Enklaven ruhig in gröfseren liegen, vermehrt noch den Eindruck einer windstillen, geschützten Existenz, die eben allein ihre Erhaltung ermöglicht hat. Das Kaiserreich Indien umfafst (ohne die ihm administrativ zugeteilten Besitzungen in Arabien, sowie ohne das selbständig verwaltete Ceylon und

die Bahrein- und Kamaran-Inseln) 4 934 990 qkm, wovon 2 431 730 qkm auf die mittelbaren Besitzungen entfallen, und von diesen nehmen ca. 1 300 000 qkm die »Native States« ein, mehrere hundert, grofsenteils sehr kleine Staaten, deren gröfster der des Nyzam von Haiderabad 213 200 qkm umfafst, also so grofs wie Korea, Kansas oder Idaho ist, während diesem bald in der Reihe Staaten von viel geringerer Gröfse folgen, wie Baroda 22 360, Indore 21 840, Bhopal 17 940, Patiala 15 340, die etwa mit Regierungsbezirken in den preufsischen Ostprovinzen zu vergleichen wären. Aufser den 13 gröfsten sind alle diese Eingeborenenstaaten kleiner als das Grofsherzogtum Baden. Es gehört zum Verständnis der Fundamente der englischen Herrschaft in Indien, dafs nur in ihrem Schutze die halb selbständige Existenz dieser Staaten und Stätchen überhaupt noch möglich war. Viele davon sind Splitter des 1707 zerfallenen Mongolenreiches von Delhi, die längst aufgesogen wären, wenn ihre Erhaltung nicht in das System der englischen Herrschaft gepafst hätte, die eben damals ihre ersten Griffe tat.

Es gibt aufser dem politischen noch manche Bänder, die Völker zusammenhalten z. B. die geographische Lage, die historische Vergangenheit, die nationale Verwandtschaft, die Gleichheit des Glaubens, die Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Interessen. Selten wird eines von diesen Bändern allein, häufig werden sie alle miteinander wirksam sein, vorbereitend oder unterstützend. Daher entscheidet über die Festigkeit eines Staatswesens nicht die politische Form sondern der organische Zusammenhang. Wohl ist der Einheitsstaat geschichtlich jünger als das Aggregat und ist spät erst gefunden worden. Aber fragen wir die Geschichte, so hören wir, dafs die politische Kraft des römischen Reiches nicht geringer war, da seine Provinzen lockerer zusammenhingen, als später, da sie fest verkittet zu sein schienen. Völker mit derselben Sprache und Kultur, wirtschaftlich gleichartige Gebiete, Gebiete von altem geschichtlichem Zusammenhang, sie mögen in einem Bunde fester zusammenhalten und -wirken als verschiedene Völker von unterschiedlicher Kulturstufe in einem Reiche. Ob die Schweiz oder ob Belgien fester zusammenhängen, ob die V. St. von Amerika oder Rufsland, das entscheidet sich nicht nach den politischen Formen des Bundesstaates auf der einen, des äufserlich einheitlichen Reiches auf der anderen Seite. Rom wurde durch ein herrschendes und kolonisierendes Volk zusammengehalten, das Reich Alexanders durch eine Armee mit ihren Führern, das Frankenreich durch einen König und seine Beamten. Wie wenig bedeutete das »Reich« unter jenen deutschen

Kaisern, denen die alte römische Kunst der Reichsregierung so ganz verloren gegangen war, dafs sie glaubten, aus einem Bunde kleiner Einzelstaaten die in der Summe des Bodens und der Menschen liegende politische Kraft durch einen weit zwischen hindurch zerstreuten Besitz lebendig machen zu können! Es ist eine der ältesten Lehren der Geschichte, dafs der Zusammenhang der Reiche schwach ist, die nur das politische Band der Eroberung zusammenhält.

Die Schweiz bietet ihren Bürgern so viele Vorteile, die in der Natur und Lage des Landes und in der eigentümlichen geschichtlichen Entwickelung liegen, dafs sie trotz Stammes- und Religionsunterschieden fest zusammenhalten; allerdings ist auch ihr Mischungsverhältnis ein sehr glückliches. Die »politische Idee« der Schweiz ist keine andere, als diese Vorteile festzuhalten. Was kittet Österreich-Ungarn noch mehr zusammen als Geschichte, geistige und wirtschaftliche Interessen? Das Gefühl der Unsicherheit gegenüber dem, was kommen könnte, wenn diese Form aufgegeben würde. Frankreichs schon in den Kämpfen mit der habsburgischen Monarchie im 16. Jahrhundert zutage tretende Zusammengefafstheit zeigt umgekehrt neben äufseren Motiven auch einen Instinkt für das politisch Notwendige, der in der Begabung liegen mufs.

100. Die Dreiteilung im Staatenwachstum. Wenn ein Staat in einer bestimmten Richtung fortwächst, liegt im Ausgangsgebiet in der Regel sein festester Zusammenhang, der nach dem Ziele zu sich immer mehr lockert, um zuletzt in eine Reihe von keilförmigen Zuspitzungen und vereinzelte Exklaven zu enden. Das zeigt ebensowohl eine Provinz wie Sachsen im Wachstum von der Altmark nach Thüringen, als das grofse Rufsland im Wachsen vom Eismeer nach dem Hindukusch. In jedem Reich des Sudan lassen sich die drei Abstufungen geographisch abgrenzen: Kern-, Tributärländer und Eroberungsgebiete. In den beiden ersteren herrscht in der Regel friedlicher Einflufs, während periodisch wiederkehrende Raubzüge und Sklavenjagden in diesen letzteren die Souveränität ausdrücken.

Ein besonders interessantes Beispiel ist das seit dem ersten Vordringen nach Adamaua immer stärkere Gravitieren der Fulbe nach Süden, das im Benuëbecken eine ebenso kräftige Entwickelung aller die politische Ausbreitung und Befestigung fördernden Eigenschaften angebahnt hat, der ein Nachlassen der Energie, Altern, Zerbröckeln, Unklarheit der politischen Beziehungen in Norden gegenüberstehen. Sehr deutlich machte die langsame Entwickelung Irlands die Dreiteilung in das englische, anglo-irische und irische Gebiet, das die vier

Shires von Meath (mit Westmeath), Louth, Dublin und Kildare umschlofs. Aufserhalb des »Pale« (s. Fig. 9) erstreckte sich das anglo-irische Gebiet, wo das englische Element in Mischung mit dem keltischen war.[1]) Das eigentlich keltische Land aber umfafste ganz Ulster und Connaught samt einem Teile der Midlands von Leinster und stand wie die Urzeit dem englischen gegenüber. National und religiös ist die Einheit auch heute so wenig hergestellt, dafs zum Erfordernis einer politischen Beschreibung Irlands der Nachweis der Reste gehört, die von diesen alten Gebieten bis heute erhalten geblieben sind. Äufserlich nur haben Politik und Schlachten die Teile zusammengehämmert.

Fig. 9.

Der »English Pale«.

101. Der Zusammenhang wird eine negative Eigenschaft, wo er auf dem Fehlen starker Motive des Zerfalles beruht. Die innere Gleichartigkeit des Kulturzustandes und das Fehlen von Nachbarmächten, denen peripherische Glieder zufallen könnten, sind in diesem Zusammenhalt besonders wirksam. Er ist mit dem Bestand eines Haufens ungleichmäfsiger Dinge zu vergleichen, dessen Ruhe nichts stört. China hat heute noch in seinen dichtbevölkerten Südprovinzen unbotmäfsige Bergvölker, und jeder sudanische Staat kann nach generationenlangem Bestand durch noch unbewältigte Berg- oder Waldvölker zu inneren Eroberungen aufgefordert werden. Es deutet das auf eine Wachstumsweise, die Lücken übrig läfst. Das Staatsgebiet ist durchlöchert. Im Gegensatz dazu wachsen unsere Staaten von Abschnitt zu Abschnitt so, dafs sie den zweiten erst in Angriff nehmen, wenn sie den ersten bewältigt und gesichert haben. Es ist das regelmäfsige, durch immer gleichkräftige Angliederungen fortschreitende Wachstum, das Ungleichheiten und Lücken nur in der Peripherie duldet. Als die römische Republik erobernd auszugreifen begann, ging der wirklichen Herrschaft die erobernde Ausbreitung so rasch voran, dafs in Hellas, Kleinasien, Ägypten, Afrika die Klientelstaaten einander bekriegten, als ob sie souverän seien, weil Rom noch nicht einmal die militärische Organisation geschaffen hatte, die nötig war, um seine Oberherrschaft tatsächlich zu machen; das Strafsennetz, die Auswanderung und wirtschaftliche Zentralisation griffen nur langsam nach den entlegeneren Gebieten aus. Ganz anders ist das Bild des reifen römischen Reiches in der späteren Kaiserzeit. Auch jetzt noch eine reichliche Abstufung, aber über alle Unterschiede der Grundplan eines befriedeten, grofsenteils von Italien aus kolonisierten Kerns in

[1]) Pale, Pfahl, dann Einfriedigung, kann mit unserem »Mark« verglichen werden. Aufser dem englischen »Pale«, dem seit 1172 um Dublin herum festgehaltenen Bezirk, sprach man auch von Irish Pale.

einer Umgebung von Grenzprovinzen, in denen der gröfsere Teil der Armee disloziert ist und die, ein Wachstumsrand voll Neubildungen, noch ganz oder zum gröfsten Teil den Barbaren gehören. Einige davon vertreten mehr Anspruch als wirkliche Herrschaft, so das rechtsrheinische Germanien und das transdanubische Dacien, während andere, wie Mauretanien, nur gehalten werden, um dahinter liegende Provinzen zu schützen, in diesem Falle das von den Riffpiraten schon damals bedrohte Baetica. Kulturlich tief unter den Kronländern stehend, gewinnen sie durch die Anhäufung der Truppen ein politisches Übergewicht, das zeitweilig den ganzen Staat germanisch-illyrisch färbt. Mit der Ausbreitung der römischen Kultur und Kolonisation wachsen peripherische Gebiete dem Kerne zu und neue entstehen vor ihnen. So nacheinander Makedonien, Thrakien und Mösien, denen dann die transdanubischen dacischen Gebiete vorlagen. Darüber hinaus bildeten dann den äufsersten Saum solche befreundete oder Klientelgebiete wie der Hermunduren, Markomannen und Quaden, Jazygen, Geten u. ähnl., denen man nicht unmittelbare Beziehungen zum Reich zuerkannte; man wies sie an die Statthalter der Grenzprovinzen, so etwa wie Afghanistan durch den Vizekönig von Indien mit England verkehrt. Was hier zusammenhält, ist der Verkehr und die Armee, das sichtbare Netz des Zusammenhalts sind die Heerstrafsen. Die Kolonisation war in den von vornherein dicht bevölkerten Ostprovinzen gering und ebenso in den militärisch organisierten Grenzgebieten jenseits des Rheines und der Donau. — Fast ohne eigentliche Kolonisation halten die 300 Eingeborenenstaaten mit den 14 eigentlichen Provinzen der »unmittelbaren Besitzungen« von Britisch Indien zusammen. Jene Vasallengebiete messen 2,65, diese unmittelbaren Besitzungen 2,5 Millionen qkm., diese zählen

Fig. 10.

Das Wachstum Roms über Italien vom Anfang des 4. Jahrhunderts (1) bis zum Ende des 3. Jahrhunderts (2), zum Ende des ersten punischen Krieges (3) und der Regierung des Augustus (4).

aber 221, jene 70 Millionen Menschen. Schon die verschiedenen Arten und Grade der Beziehung zwischen diesen Staaten und England lassen indessen sehr rasch erkennen, dafs es sich hier um keine bedrohliche Erscheinung handelt, sondern dafs gerade in diesen so mannigfaltigen Verschiedenheiten die Geschichte selbst das »Teile und Herrsche!« vorbereitet hat. Ob sie Schutzstaaten sind, welche weder Tribut zahlen, noch britische Garnisonen haben, ob sie als Tributärstaaten für das Versprechen des Schutzes gegen fremde Angriffe Tribut geben, oder ob sie endlich als Alliierte ein bestimmtes Kontingent britischer Truppen zu beherbergen und zu erhalten haben, sie sind alle abhängig. Sie haben alle das Recht der Selbstverteidigung aufgegeben, verzichten auf selbständige diplomatische Vertretung, müssen die Zahl und Verwendung ihrer Truppen sich vorschreiben lassen. Die Eisenbahnen, der Verkehr, die immer rege Aufmerksamkeit der britischen Beamten und Offiziere und nicht zuletzt die Tatsache, dafs diese Staaten sich fast nirgends mit dem Meere berühren, sondern vom britischen und Vasallengebiet eingeschlossen sind, sichern ihren Zusammenhalt. — Von dem Hinausgreifen über Italien nach Sicilien um 210 v. Chr. bis zum Sturz hat das Römische Reich 686 Jahre vollendet. Welcher Abstand von den fünf vorderasiatischen Reichen von Assur bis Alexander, die zusammen ein halbes Jahrtausend gelebt haben! Das chinesische Reich aber ist mindestens 5mal so alt. Es war ein altehrwürdiges, als die Römer mit ihm in Verbindung traten, es steht, wie viel im Innern unvollkommen und selbst verwerflich sein mag, äufserlich noch immer als ein ganzes auch nach dem heftigen Kriegssturm von 1896 da. Formosa hat es verloren; aber die in früheren Jahren der Schwäche verlorenen Provinzen am Thianschan hat es mit bewaffneter Hand zurückgewonnen, Kuldscha hat ihm Rufsland, das sich dieser schönen Besitzung in derselben Zeit bemächtigt hatte, wiedergeben müssen. China hat keine Armee, die zusammenhält, wohl hat es aber eine Beamtenschaft und darüber hinaus eine alte, tiefgewurzelte Kultur, die auf einer dichten, wirtschaftlich eng verbundenen Bevölkerung beruht. Seit der Zähmung der mongolischen Nomadenhorden durch die gemeinsame Arbeit Chinas und Rufslands stand China seit zwei Jahrhunderten ohne äufseren Feind da. Wenn es nicht zerfiel, so ist dies aufsen der glücklichen einheitlichen Lage inmitten schwacher Nachbarn, innen der beruhigenden Gewohnheit des Eingelebtseins in eine für unübertrefflich gehaltene Kultur zuzuschreiben. Im Hinblick auf diesen Zustand ist die strenge Abschliefsung Chinas verständlich, denn die Abschliefsung allein konnte die Dauer eines Zusammenhaltes sicherstellen, der innerlich so wenig gewährleistet war.

102. Zerfall und Umbildung. Wohl entspricht es den Gesetzen des Völker- und Staatenwachstums, dafs gröfsere territoriale Einheiten aus kleineren hervorgehen; aber wir sehen auch grofse Staaten, die kaum zusammengefügt waren, in kleine zerfallen. Man mag sprechen von örtlichem und landschaftlichem

Sondergeist, vom Unvermögen der Beherrschung weiter Räume, vom Rückfall in engere Vorstellungskreise: das Wachstum der Staaten ist ein beständiges Ringen mit der Absonderung um kleinere Zentren, die die Neigung zum Zerfall gebiert. Wenn eine Macht die Kraft des Zusammenhalts verliert, entgleitet zuerst der weite Raum ihrer Umfassung und der Zerfall schreitet von der Peripherie nach dem Mittelpunkt fort. So verlor das Römische Reich Britannien, Germanien, Gallien.[1]) Gallien zerfiel dann weiter in Teilfürstentümer und Britannien in die Stammeskönigreiche, deren Gebiete zum Teil noch in den heutigen Shires enthalten sind. Der Zerfall ist noch weiter gegangen und hat in Verkäufen, Verpfändungen und Schenkungen den Schatz des territorialen Zusammenhangs in immer kleinere Münzen umgeprägt, in Stücke Land, die nur noch Fetzen, nicht Staaten waren. Ein solches Land ist von Trümmern einstiger Gröfse umgeben, wie am Fufse der Berge mächtige Schutthalden und Felsenmeere von Gipfeln erzählen, die einst höher waren, nun aber im Kampf mit den Elementen zusammengestürzt sind. Deutschland, Italien, Österreich, das sind gleichsam Kerne, die stehen geblieben sind, während von ihrer Peripherie Stücke abfielen. In Österreich sehen wir die Kräfte an der Arbeit, welche diesen von aufsen nach innen schreitenden Zertrümmerungsprozefs fortsetzen. Um das Deutsche Reich liegt die Schweiz, liegen die Niederlande, die Ostseeprovinzen, Böhmen, Österreich, alles einst Glieder oder Sprossen des Reiches in früherer Zeit. Auf welches historische Trümmerfeld blickt die alte Roma!

Weil der Staat ein aus selbständigen Einzelmenschen und Hausständen zusammengesetzter Organismus ist, kann sein Zerfall nicht aufgefafst werden wie die Zersetzung einer dem Tod und damit der Fäulnis anheimgegebenen Pflanze oder eines Tieres. Im zerfallenden Staat leben die freigewordenen Bruchteile weiter und treten zu neuen Staaten zusammen. Der Zerfall der Staaten ist nicht Untergang, sondern Umformung. Eine grofse Staatsform stirbt ab, kleinere entstehen an ihrer Stelle. Es ist irrig anzunehmen, das Staatenwachstum werde ein Ende erreicht haben, wenn Ein Staat die ganze Erde umfasse. Sollte

[1]) Das Römische Reich ward in Britannien nicht eigentlich gestürzt; es hörte auf. Ranke, Englische Geschichte. I. S. 9.

dies je geschehen, so wäre lange vor diesem grofsen Augenblick eine Menge von Wachstumsprozessen schon im Gang, die für Zerfall und Neubildung sorgen würden. Bis heute hat z. B. die politische Ausbreitung der Europäer über die Erde nicht Einförmigkeit, sondern Mannigfaltigkeit zur Folge gehabt.

Der innere Zerfall ist oft nichts anderes als ein Rückschlag der in dem Volke noch nicht zur Höhe des Staates herangewachsenen Raumauffassung. So hatte das Römische Reich im Zustand der Reife und Überreife über seinen natürlichen Ländern und geschichtlichen Völkern gleichsam nur geschwebt, von denen dann kein einziges imstande war, zur selben Höhe sich zu erheben. Als später derselbe grofse Raumgedanke in Deutschland wieder aufgenommen wurde, ging die Auflehnung dagegen durch die ganze Geschichte des Landes, das zu seinem Träger gemacht werden sollte, in dem aber die politische Zerklüftung noch tiefere Wurzeln hatte als in den einst zu römischen Provinzen zusammengeschweifsten süd- und westeuropäischen Ländern. Nur kleine Räume glaubte jene Auffassung nützen zu können, sie sah die politischen Gebiete wie eine Last an, so lange sie nicht gleich einem Privatbesitz in viele einzelne Stücke zerschlagen waren. Als nach Jahrhunderten Deutschland daraus hervorgewachsen war, blieb noch in der Voraussetzung eines unüberbrückbaren Unterschiedes zwischen Nord- und Süddeutschland ein Rest kleinlichen politischen Denkens über.

Trotzdem Deutschland zwischen Karl dem Grofsen und Rudolf von Habsburg eine grofse Stellung in der Welt hatte, nützte es doch nie den ganzen Raum des Reiches politisch aus. Norddeutschland war unter Staufern und Habsburgern sich selbst überlassen. Der deutsche Südwesten aber, jene fränkischen, schwäbischen und lothringischen Landschaften, in denen Otto von Freising die Stärke des Reiches erblickte, zeigt Stillstand und Zersetzung. Zwischen Frankreich, das in den entscheidenden Jahrhunderten schwach und durch die englischen Kriege in Anspruch genommen war und den stärkeren Ostgebieten, deren Kämpfe mit den Slaven die Menschenkräfte und die Areale gleich fest zusammenschlossen, lagen diese Landschaften wie in einem stillen Winkel. Langsam griff der Zerfall um sich, der endlich selbst den österreichischen Besitz westlich von Bayern und den preufsischen westlich der Weser ergriff. Weder der Sicherheit noch dem Verkehr wurden Opfer gebracht. Ein Rheinschiff mufste bei dreitägiger Stromfahrt an 24 Zollstellen anlegen. Hier konnten

sich nie dagewesene politische Sonderbarkeiten entwickeln, wie die Reichsstadt Biberach, ein Zwergstaat von sieben gesonderten Bezirken, zwischen denen fünf reichsritterschaftliche Lande, vier Reichsabteien, zwei Fürstentümer und einige österreichische Gebiete lagen — alles auf dem Raum von etwa zehn Quadratmeilen. — Kein deutlicheres Beispiel auch für die vollständige Unkenntnis des politischen Wertes des Raumes, als die Wiederzertrümmerung, die das schon 883 geeinigte Dänemark 1333 in neun Teile zerlegte.

Indem aber das Gesetz der wachsenden Gröfse der Staaten mit zunehmender Kultur ruhig weiter wirkt, macht es den Zerfall um so seltener, je stärker es besonders die wirtschaftlichen Bande des Zusammenschlusses gestaltet. Die Zeiten des politischen Zerfalles, Zeiten eines chaotischen Treibens, in welchen sich nichts Bleibendes zu bilden vermag, zeigen den tiefen Zusammenhang dieser Vorgänge mit der Kultur. Die politische Raumgröfse ist selbst eine Voraussetzung höherer Kultur. Mit dem Zerfall vermindern sich daher die zur Wiederaufrichtung erforderlichen Kräfte. Haben frühere Jahrtausende auch grofse Staaten gebildet, so war doch ihre Lebenszeit kurz bemessen. Der innere Zerfall suchte sie alle schon in frühen Jahren heim.

Das Assyrische Reich dauerte im ganzen etwa 250 Jahre, hat sich aber nur einen Bruchteil eines Jahrhunderts in seiner gröfsten Ausdehnung erhalten. Auf Assur folgte Babylon, auf dieses Medien, auf dieses Persien und 331 besetzte Alexander von Macedonien Babylon und begründete das fünfte grofse Reich seit 500 Jahren auf demselben Boden. Alexander ist acht Jahre später, 323, zu Babylon gestorben; sein Reich ging in fünf Teile. Die Seleuciden, welche den Boden der alten Grofsmächte erbten, haben nichts ihnen ähnliches hervorgerufen; dem Islam erst war das beschieden. Assyrien hatte am längsten gelebt, Persien überlebte kaum ein Jahrhundert, die drei anderen zerfielen mit ihren Begründern oder in der ersten Generation, die diesen nachfolgte. Selbst in dem scheinbar von der Natur fest zusammengehaltenen Unterägypten traten immer wieder zahlreiche Könige, Fürsten und kleine Herren bei jedem Verfall der zentralen Macht hervor.

Die rasche Aufeinanderfolge grofser Reiche, die dem grofsen Überblick nur als Eintagsreiche erscheinen, gibt die Lehre, dafs nicht in der Gröfse des Raumes an sich, sondern in der Art der Erfüllung des Raumes der Zusammenhalt und die Gewähr der Dauer liegt. Die Kolonisation eroberter Länder durch dorthin verpflanzte Teile des erobernden Volkes wurde zwar manchmal geübt, hielt aber niemals Schritt mit dem raschen Gang der

Eroberungen, deren Augenblicksarbeit kein entsprechender Verkehr vollendete. Nicht einmal die geistige Erfassung dieser Länder reichte bis zu ihren äufsersten Grenzen. Darum gingen die Grofsstaaten Vorderasiens an ihrer Gröfse zu Grunde. Keiner fand die Zeit, jene Stufe geschichtlicher Gröfse zu erreichen, zu der nur die dauernde Erfüllung und wahrhaft bewältigende Ausnützung eines weiten Raumes hinanführt.

103. Das Naturgebiet im zerfallenden Staat. Es liegt in der Natur der Sache, dafs die grofsen geographischen Bedingungen ebenso dem wachsenden wie die kleinen dem sich zersetzenden Staat zugute kommen. In beiden Fällen machen Bewegungen an natürlichen Punkten und Linien halt, einmal eine fortschreitende, das andere Mal eine zurückgehende. Ein mächtig wachsendes Land wie die V. St. von Amerika wächst weiter, bis es den Raum zwischen zwei Weltmeeren ausfüllt und damit die natürlichsten Grenzen gewinnt, die man sich vorstellen kann. Ein Zerfall, dessen Erzeugnisse wir in den innerafrikanischen Kleinstaaten sehen, geht bis auf die Grenzen der letzten Waldlichtungen zurück, und die grofsen vereinigenden Züge der Natur, die Stromsysteme sogar, verlieren ihre politische Kraft. Kommt die Natur mit kleinen Bodenformen dieser zergliedernden Tendenz entgegen, dann entsteht die anscheinend naturgemäfse Kleinstaaterei in den Gebirgs- und reichgegliederten Küstenländern, wobei Täler und Küstenbuchten durch ihren Schutz zur Erhaltung kleiner politischer Gebilde beitragen. Der weite Horizont des Meeres hatte die Hansestädte zusammengehalten, der Zerfall machte dann die natürlichen Bedingtheiten der einzelnen Städte gleichsam frei, besonders die Beziehungen zum Hinterland kamen zur Geltung. Da stieg Rostock über Lübeck empor, und bezeichnenderweise war der selbständige Handel auf dem Njemen und das Kontor der preufsischen Städte in Kowno einer der ersten Keile, die in den Zusammenhang getrieben wurden. So wie das Verwandte zusammenstrebt, sucht das Verschiedene nach Sonderung. Das in den Formen der Erdoberfläche gegebene Recht der Sonderentwickelung setzt sich dem Streben auf Herausbildung gröfserer Verkehrsgebiete und Staaten entgegen. Ein Reich lockert sich, »entgliedert« sich, wie Droysen es nennt. Hängt es dabei in alten Formen noch zusammen, dann wird es allerdings zu einem »politischen Monstrum«, wie es

Pufendorf im Deutschen Reich seinerzeit sah. Das liegt aber doch nur an dem Mifsverhältnis zwischen der gewaltigen, unnatürlichen Form und dem als Ganzes ohnmächtigen, aber im einzelnen durch den Anschlufs an die Naturbedingungen wieder selbständig gewordenen Inhalt.

Alle diese Beispiele zeigen, dafs nicht blofs die Unvollkommenheit des inneren politischen Zusammenhanges den Zerfall eines Reiches herbeiführt, sondern die von innen heraus wirkenden Triebkräfte, die selbständige Gebilde erzeugen wollen, deren eigenes Wachstum den Zusammenhalt sprengt. Wo diese sich abzugrenzen beginnen, ist ihre Beachtung oft wichtiger als die des alt gewordenen Zusammenhangs. In der inneren Gliederung eines Reiches sie zu erkennen, gehört zu den Aufgaben der praktischen Politik, die von der Geographie und Geschichte darin unterstützt wird. Für die Geschichte Deutschlands seit der Reformation gibt die Lagerung der konfessionellen Gegensätze mehr Ausschlag als die Änderungen der nur noch schwach zusammenhaltenden äufseren Form. Wir werden aber nicht in den Fehler verfallen dürfen, der 1870 in Deutschland gemacht wurde, an einen leichten Zerfall Frankreichs in eine südliche und nördliche Hälfte zu glauben[1]; aber auch nicht in den entgegengesetzten, die klimatisch und rassenhaft bedingten Gegensätze zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten von Amerika mit der Niederwerfung der Sezession erloschen zu wähnen.

104. Der Zerfall und die Entwickelungsstufen der Staatenbildung. Der Zerfall tritt auf niederen Stufen rasch ein, und seine Ergebnisse brauchen lange, ehe sie sich zu einem neuen Wachstum vereinigen. In der Regel vollzieht sich dieses auch nicht anders als unter fremdem Einflufs. Politische Ruhe genügt auf dieser Stufe, um politischen Zerfall herbeizuführen, da die inneren Kräfte nicht hinreichen, um ohne Druck von aufsen den Zusammenhalt zu wahren. Das Ringen des Zerfalls mit dem Zusammenhalt bestimmt auch auf höheren Stufen den politisch-geographischen Zustand weiter Gebiete. Dabei ändert sich aber mit der fortschreitenden räumlichen Entwickelung der Verlauf

[1] Die Geographischen Mitteilungen brachten damals in ihrem Januarheft 1871 sogar eine Karte von Frankreich (T. 2), jene ephemere Ligue du Midi darstellend, von der heute die Geschichte nicht mehr viel zu berichten weifs.

der Prozesse beständig. Die Perioden des Zerfalles werden kürzer, die Bruchstücke werden gröfser, und die Tendenz auf umfassende Neubildungen empfängt Verstärkung durch innere Wachstumskräfte. Einst zerfiel Sizilien nach kurzen, von einzelnen Tyrannen ausgegangenen Anläufen zu gröfseren Staatenbildungen wieder in seine Städtestaaten; heute kann man nicht einmal Sizilien als selbständiges Bruchstück des Zerfalles Italiens sich vorstellen. Natürlich sind bei jeglicher Neuaufnahme des Wachstums dieselben vorbereitenden geistigen und Verkehrskräfte in Tätigkeit, die wir als die Vorbereiter des Staatenwachstums überhaupt kennen gelernt haben. Je nach der Wirkung dieser Kräfte entstehen Gebiete, wo der Zerfall die Neubildung nie zum Abschlufs kommen läfst, und andere, wo grofs- und kleinräumige Bildungen in längeren Perioden abwechseln.

Ein klassischer Boden unaufhörlich wechselnder Staatenbildungen ist der Westsudan. Dieses mit seinen 2 Mill. qkm etwa den Grofsmächten Europas aufser Rufsland zu vergleichende Gebiet zwischen Wüste und Meer ist von Resten Jahrhunderte alter Staaten bedeckt, neben und zwischen denen neuere und neueste Bildungen sich ans Licht drängen. Eine ganze Anzahl von diesen wie von jenen ist ununterbrochen im Schwanken zwischen Selbständigkeit und Anschlufs an einen Nachbarstaat und schliefst sich bald dem einen, bald dem andern an. Wir haben alle Altersstufen und alle Formen von Staaten. In geschützten Lagen einzelne Dörfer und Dorfbünde, in weiten, fruchtbaren Gebieten ein neues, mit neuer Energie verwaltetes Eroberungsreich von einer Gröfse wie das des Samory, das besonders auch darauf gerichtet ist, wertvolle Verkehrswege, wie die des Kolahandels zu beherrschen, oder ein in seiner Lage schon die kommerziellen Motive seiner Entstehung zeigendes Land wie Kong. Republikanische Bildungen in politisch wertvollen Lagen wie Timbuktu, die von den angrenzenden Mächten weder selbständig gelassen, noch andauernd beherrscht werden können, oder halbrepublikanische wie Balaga, wo Binger Mühe hatte, den wahren Herrscher herauszufinden. Zwischen diesen allen die mannigfaltigsten Reste, Trümmer von Staaten, die notwendig zerfielen, wie das alte Reich Melle, von dem Barth einst grofsartig einfach und wahr sagt: Melle war sich selbst überlassen geblieben und infolgedessen in viele kleine Königreiche zerfallen.[1]) — Auf einer höheren Stufe ringt der Zerfall mit grofsen Überlieferungen von einem besseren Zustand, der nicht voll verwirklicht werden kann. Aber eine vollkommene Atomisierung kann schon darum nicht eintreten, weil ringsumher gröfsere Gebilde sich zusammenschliefsen. Auch der Anfang der politischen Zersplitterung Deutschlands lag in der einfachen

[1]) Barth, Reisen in Nord- und Zentralafrika. IV. S. 258.

Unmöglichkeit, den Raum des Reiches politisch zu bewältigen, und der erfolglose Kampf mit dieser Schwierigkeit zieht sich durch die Geschichte der deutschen Kaiser und des Deutschen Reiches bis zum Zerfall in politische Splitter. Die alten Pflichten eines Stammeskönigs waren auf kleinere Räume zugeschnitten gewesen, auf Deutschland angewendet, zwangen sie die Herrscher zu beständigem Umherziehen. Die ruhige Beherrschung aus Einem Mittelpunkte erschien unmöglich bei dem Stande des Verkehrs, und als dieser in späteren Jahrhunderten sie möglich gemacht haben würde, war der Mittelpunkt nicht gegeben, in dem die Fäden zusammenlaufen sollten. So nahm das deutsche Königtum früh einen geographisch unwirklichen Charakter an, der auf der ungenügenden Verbindung mit dem Boden beruht, und es entstand die verhängnisvolle Kluft zwischen dem Schein und Wesen dieser Würde. Eine ungewöhnliche Kraft wie die Karls des Grofsen — er ist im Laufe seiner Regierung mindestens 12000 Meilen geritten, um seinen Herrscherpflichten nachzukommen (Lamprecht) — bewältigte diese Aufgabe unter günstigen Verhältnissen; andere mufsten daran scheitern, da die kleineren Räume nicht blofs in der geschichtlichen Stammesgliederung und in der Verteilung des Grundbesitzes gegeben waren, sondern auch den Raumbegriffen und Verkehrsmitteln der Zeit angepafst waren. Daher Sieg auf der Seite der Zersplitterung in immer erneuten Kämpfen zwischen der weiteren Raumvorstellung der Herrscher Deutschlands mit der engen der Fürsten, geistlichen Fürsten, Adligen und Städte. Dabei war die entscheidende Tatsache, dafs nicht die Vertreter der grofsen, sondern die der kleinen Auffassung sich der im Laufe der wirtschaftlichen Entwickelung wachsenden Mittel zur zusammenfassenden Herrschaft bemächtigten. Besonders die Gelegenheit, aus dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft Nutzen für die gröfsere Staatseinheit zu ziehen, ist in Deutschlandzur selben Zeit verpafst worden, wo sie in Frankreich und England ausgenutzt ward.

105. Innere Umbildungen. In den kleineren Räumen, aus denen die gröfseren sich zusammensetzen, liegen neben Resten alter, kleiner Räume Produkte des Zerfalles oder der bewufsten Zerteilung. In ihnen wiederholen sich wieder dieselben Zerteilungen, und die Teile und Bruchteile wirken aufeinander bis auf Einzelgemarkungen und Gutsbezirke herab. Auch räumlicher Zerfall und Neubildung sind in ihnen, wie in den grofsen Räumen, ununterbrochen im Gang und wirken auf das Ganze zurück. Ältere Teilungen werden von jüngeren durchklüftet. Unter der mechanischen Zerteilung des Staaten von heute in Provinzen, Kreise, Bezirke u. s. w. liegt eine historisch gewordene, an der Jahrhunderte gearbeitet haben, und durch die Produkte eines einstigen politischen Zerfalles schimmert die verwischte

Grenze eines noch älteren Zusammenhanges. Selbst über die Staatsgrenzen greifen die Bruchstücke herüber und hinüber.

Ihre Namen aber sind aus allen Zeitaltern in die geographische Nomenklatur übergegangen, oft weit über die alte Bedeutung hinausgewachsen oder auch eingeschrumpft. Namen wie Sachsen, Preufsen, die Mark, Lothringen, Pfalz, Schwaben, Bayern, Franken, Provence, Bourgogne, Bearn, Castilia, drängen sich wie unausrottbares Urbodengestrüpp mit Naturkraft durch und über die wohlgemessenen und wohlgefügten Grenzen der Provinzen, Regierungsbezirke u. s. w. und zeigen in ihren Gröfsenverhältnissen und Gröfsenveränderungen vergangene Entstehungs- und Lebensbedingungen des Ganzen.

Innere Unterschiede politischer Räume bleiben nur in Staaten mit unveränderlichen Grenzen, also Inselstaaten, ohne Schaden für das Ganze bestehen, das seines Zusammenhaltes sicher ist. Jeder andere Staat kann sie nur solange ertragen, als er sonst fest zusammengehalten wird. Sobald die feste schützende Zusammenfassung aufhört, müssen sich die einzelnen Teile selbst schützen, und nun schliefsen sie sich so zusammen, wie es ihrer Gröfse, Macht und Lage entspricht, oder wie es ihnen durch äufsere Einflüsse aufgezwungen wird. So beginnt ein neues Wachstum, wie wir es auf dem Boden des zerfallenen Römischen Reiches sehen, oft an vielen Stellen zugleich, oft von einer einzigen, geographisch begünstigten aus, und dann mit überholender Schnelligkeit und Nachhaltigkeit. Der grofse Rahmen kann dabei als historisches Erbteil schon früh wieder hergestellt worden sein. Es gilt nun, durch eine innere Gliederung nach gröfseren Gesichtspunkten die Wirkungen der Zersetzung wieder aufzuheben, wobei sich immer zeigt, dafs der grofse Raum nur festgehalten werden kann, wenn die inneren Glieder auf ihn zugeschnitten sind.

Von der Zeit an, wo vor 1789 Deutschland zwar gegen 660000 qkm mafs, also $^1/_{20}$ gröfser als der spätere Deutsche Bund und mehr als $^1/_5$ gröfser als das heutige Deutsche Reich war, dafür aber aus 314 reichsständischen und 1475 reichsritterschaftlichen Territorien zusammengesetzt war, ist seine innere Geschichte ein beständiger innerer Umgestaltungsprozefs, der unter den allerverschiedensten Verhältnissen immer auf das Ziel der Vergröfserung der bestehenden Gebiete durch Aufsaugung und Verschmelzung hinarbeitete. Auf dem linken Rheinufer besorgte das Frankreich, im Osten hatte sich neben Österreich Preufsen zu einer Macht von fast genau derselben Gröfse wie heute (unmittelbar vor dem Kriege von 1806 341000 qkm mit den kurhannöverschen Landen) ausgebildet, deren Besitzungen bis zum Rhein

hinübergriffen, die aber ihren Schwerpunkt mehr als heute im Osten hatte, wo Ost-, West-, Süd- und Neu-Ostpreufsen 186000 qkm umfafsten. Das war ein ausgesprochenes Übergewicht gegenüber dem übrigen Reich, das im Luneviller Frieden 66000 qkm verloren hatte und dessen übrige Glieder sich nun durch die Aufsaugung zahlreicher kleiner Gebiete zu vergröfsern strebten.[1] Mit den Pariser Friedensschlüssen von 1802 und dem Reichsdeputationshauptschlufs von 1803 beginnt die Umbildung zu gröfseren Räumen auch im südlichen Deutschland. Sie stellt sich als ein Nehmen und Geben, Tauschen und Feilschen dar; räumlich ist es aber ein Zersetzungs- und Neubildungsprozefs rings um die Kerne der älteren Staaten, denen es damals gelang, sich zu erhalten. Die Bewegung war im ganzen 1810 abgeschlossen, aber sie zitterte in den Staatsverträgen nach, die noch in den späteren Jahrzehnten zweifelhafte, unsichere oder unbequeme Besitzverhältnisse regelten. Noch durch einen Vertrag vom 28. Juni 1843 erwarb Württemberg die badischen Rechte auf Hälften und kleinere Bruchstücke von nicht weniger als neun Dörfern, Höfen und Wäldern und trat fünf Dörfer und Höfe ab. Württemberg hatte bis zum Ende des Jahres 1810 an einzelnen Gebieten oder Bruchstücken solcher Gebiete in sich aufgenommen: 9 Fürstentümer, 15 Grafschaften, 1 Landgrafschaft, 1 Landvogtei, 11 Herrschaften, 8 Kommenden, 20 Städte, 17 Amtsgerichte, 11 Ämter, 2 Reichsstifte, 1 Ritterstift, 1 Damenstift, 3 Frauenklöster, 1 gefürstete Propstei, 1 Reichsabtei, 147 einzelne, meist reichsritterschaftliche Orte und Güter. 1813 kam durch Kauf noch eine weitere Herrschaft hinzu. Der Rheinbund umfafste in der Mitte des Jahres 1810 in runder Summe 330000 qkm mit 16,5 Mill. Einwohnern, wovon fast zwei Dritteile (218600 qkm) die 4 Königreiche Bayern, Westfalen (26900 qkm), Sachsen (39800 qkm) und Württemberg einnahmen; die 5 Grofsherzogtümer Berg, Baden, Darmstadt, Würzburg und Frankfurt umfafsten 59600 qkm. In den Rest teilten sich 13 Herzogtümer und 17 Fürstentümer; die Herzogtümer waren durchschnittlich 3000, die Fürstentümer 660 qkm grofs, doch erreichten Liechtenstein, von der Leyen, Lobenstein-Lobenstein und Lobenstein-Ebersdorf nicht 300 qkm. Neben dem Rheinbund mit seinen 39 Gliedern lagen nur noch die deutschen Erbstaaten Österreichs unabhängig; der Rest von Preufsen konnte noch nicht als frei gelten. Die Länder westlich des Rheines, Gebiete im nordwestlichen Deutschland, sowie kleinere Herrschaften im Inneren Deutschlands (Erfurt, Blankenhain, Katzenelnbogen), waren zu Frankreich geschlagen. Holstein gehörte seit 1806 zu Dänemark, Vorpommern zu Schweden, ein Teil der österreichischen Erblande war mit dem Königreich Italien verbunden. Von den 39 Staaten, die dann unter weiteren Verschmelzungen 1815 den Deutschen Bund gebildet hatten, waren schon vor 1866 7 wieder eingegangen. Gotha hatte sich mit Koburg, Hildburghausen

[1]) Berghaus gibt in »Deutschland vor 100 Jahren« 5965²/₃ Q.-M. und 14447507 Einwohner an. II. 2, S. 272.

mit Meiningen, Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg mit Anhalt-Dessau, die beiden Hohenzollern mit Preufsen, Hessen-Homburg mit Hessen-Darmstadt vereinigt. Lauenburg war dem König von Preufsen zugefallen. Allein Sachsen-Altenburg war als neuer Staat hervorgetreten. 1840 zählte der Deutsche Bund 1 Kaiserreich, 5 Königreiche, 8 Grofsherzogtümer, 10 Herzogtümer, 11 Fürstentümer und 4 Städte, zusammen 39. 1865 waren es noch 35 durch den Wegfall von Limburg und die Vereinigung zweier Anhalt, zweier Hohenzollern und der Landgrafschaft Hessen. 1866 brachte die Verschmelzung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt mit Preufsen, das aufserdem von Bayern den Kreis Gersfeld, einen Bezirk um Orb und die Enklave Caulsdorf, von Hessen die Landgrafschaft Hessen-Homburg, die Kreise Biedenkopf und Vöhl und noch drei kleinere Gebietsteile erwarb. Oberhessen trat in den Norddeutschen Bund ein und wurde durch Hinzufügung von 9 vormals kurhessischen, nassauischen und frankfurtischen Gebieten abgerundet. Das preufsische Gebiet wuchs in diesem Jahre von 280000 auf 352000 qkm, also um 72000 qkm, und der Norddeutsche Bund trat mit 415000 qkm in die sechste Reihe der europäischen Staaten, in die vierte der europäischen Grofsmächte. Er bestand, da Luxemburg ausgeschieden war, nur noch aus 22 Staaten, denen dann 1871 die drei süddeutschen Staaten und das Reichsland hinzutraten, so dafs das Deutsche Reich heute aus 26 Teilen besteht. Nach dieser langen inneren Vorbereitung hat der Frankfurter Vertrag auch äufserlich die räumliche Überlegenheit wieder hergestellt, die das alte Deutsche Reich und der Deutsche Bund über Frankreich gehabt hatten.

Das seinem Wesen nach ganz anders geartete innere Wachstum Osterreichs hat in derselben Zeit ebenfalls zu Vereinfachungen geführt, die allerdings durch ihr Zurückgreifen auf ältere politische und nationale Gliederungen nicht in demselben Sinne Stärkungen des Zusammenhanges bedeuten wie in Deutschland.

Vor den Veränderungen, die auf den italienischen Krieg von 1859 folgten, wurden in Österreich zwanzig Länder und die zwei Militärgrenzen unterschieden. Da aber Ungarn seine halbselbständige Existenz von vor 1849 eingebüfst hatte, wurden die fünf Verwaltungsgebiete, in die es geteilt war (Pest-Ofen, Ödenburg, Prefsburg, Kaschau, Grofswardein) ebenso wie die zwei Verwaltungsgebiete Galiziens (Krakau und Lemberg) und des Lombardisch-venetianischen Königreiches (Mailand und Venedig) nahezu den Ländern gleich gestellt; dazu kam die Woiwodina mit dem Temeser Banat und die Militärgrenzen. Es war eine Sammlung von eigenartigen, mittel- und kleinstaatlichen Gebilden, die da vereinigt waren. Historische und Stammverwandtschaft band einzelne zusammen. Ungarn, Kroatien, Slavonien, das Banat und die Woiwodina wurden als ungarische, Galizien und

die Bukowina als polnische Länder bezeichnet, und die heutigen cisleithanischen Länder verband, mit Ausnahme Galiziens, der Bukowina, Dalmatiens und eines Teiles von Istrien die Zugehörigkeit zum Deutschen Bund. Aus dieser bunten Reihe ist das lombardisch-venetianische Königreich ausgeschieden, die beiden Militärgrenzen, das Banat und die Woiwodina sind im Königreich Ungarn aufgegangen, die Zugehörigkeit eines Teiles der Monarchie zum Deutschen Bund hat aufgehört. Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien bilden mit 325000 qkm eine Staatshälfte, die fest zusammengehalten wird, und der Rest von 300000 qkm bildet eine andere, deren Teile jedenfalls heute fester zusammenhängen als zur Zeit des Deutschen Bundes.

106. Die innere Zerklüftung schränkt das äufsere Wachstum des Ganzen ein. Die eine verneint das andere. Die Wachstumskräfte wirken im Zerfall nach innen gegeneinander, statt vereint nach aufsen. Die Summe der Leistungen kleiner Kreise bleibt weit unter der Kraft eines organisierten Ganzen. Zusammenfassung zersplitterter Kräfte ist daher Reorganisation in tieferem Sinne. Für das Ganze ist verloren, was den einzelnen kleineren Staaten zuwächst. Familien oder andere Gruppen, die über die Grenze ziehen und auf eigene Gefahr sich im fremden Land niederlassen, wie Hunderttausende von Deutschen in der Zeit der gröfsten Zersplitterung ihres Reiches nach Ungarn und Polen zogen, bereiten selten ein späteres Nachwachsen des Ganzen vor; in der Regel gehen sie politisch verloren, wie die ganze griechische Kolonisation in Italien, Asien und Afrika. Erst wenn innere Wachstumsvorgänge wieder gröfsere Staaten an der Peripherie haben entstehen lassen, wird auch das Wachstum wieder aufgenommen; geht es nun nicht durch das Ganze vor sich, so doch zu Gunsten des Ganzen. Die Seite, wo die Zersplitterung fortdauert, zeigt dann den Stillstand oder Rückgang um so klarer. Man vergleiche Ost- und Westdeutschland vor und nach dem Aufkommen Österreichs und Preufsens oder in einer viel früheren Periode das Wachsen Ostfrankens neben dem zerfallenden karolingischen Reich.

Dritter Abschnitt.

Das räumliche Wachstum der Staaten.

Achtes Kapitel.

Der Einflufs geographischer Vorstellungen, religiöser und nationaler Ideen auf das Staatenwachstum.

107. Der Gang des räumlichen Wachstums der Staaten. Die Erweiterung des geographischen Horizontes, eine Frucht der geistigen und körperlichen Anstrengungen zahlloser Geschlechter, stellte dem räumlichen Wachstum der Völker immer neue Gebiete zur Verfügung, und wie die geistige Umfassung der Erde fortschritt, fand jede neue Stufe ihren politischen Ausdruck. Es folgten auf einander Mächte des östlichen und des westlichen und des ganzen Mittelmeeres, des europäischen Westens und des europäisch-asiatischen Ostens, atlantische und endlich Weltmächte. Geographische Entdeckungen sind mit politischen Erweiterungen in der Geschichte des römischen und jedes späteren Kolonialreiches unzertrennlich verknüpft. Diese wachsenden Räume jedesmal politisch zu bewältigen, sie zu verschmelzen und zusammenzuhalten, verlangte indessen Kräfte, die nur mit der Kultur und durch die Kultur sich langsam entwickeln konnten. Die Kultur schuf immer mehr Gründe und Mittel des Zusammenhanges der Glieder eines Volkes und erweiterte zunehmend den Kreis des Bewufstseins der Zusammengehörigkeit; denn je kräftiger ein Volk wächst, um so mehr Verbindung braucht es mit der Aufsenwelt. Ideen und materielle Besitztümer verbreiteten sich von engen Ursprungs- und Ausgangspunkten, fanden neue Verbreitungswege und erweiterten ihre Gebiete; dadurch wurden sie zu Vorläufern des Wachstums der Staaten, das dieselben Wege benutzt und über die gleichen Gebiete sich ausbreitet. Wir sehen sehr oft der

politischen Expansion die religiöse voranschreiten, aber noch gröfser ist die Wirkung des Verkehrs, den wir auf alle Expansionsbetriebe wie ein mächtiges Schwungrad belebend einwirken sehen.

Was allen diesen Triebkräften immer neue Nahrung zuführt, ist die mit der Kultur zunehmende Volkszahl, die allein schon durch ihr Raumbedürfnis zur Expansion treibt, nachdem sie vorher durch ihre Verdichtung kulturfördernd gewirkt hatte.[1]) Mit der Zunahme der Menschen ist die Erde immer mehr im grofsen und im einzelnen entdeckt worden. Im Altertum schritten die Entdeckungen langsamer fort und machten leichter Halt, schon weil es weniger Menschen, weniger Verkehr gab. Seitdem sind mit jedem Ruck der Kulturentwickelung die Raumansprüche gröfser und die Staatsgedanken schärfer geworden. Das Staatenwachstum mochte noch so oft zurückschwanken, der Unterstrom der Tendenz auf Raumerweiterung ging ungehemmt durch.

Wenn auch die gröfsten Kulturträger nicht immer die stärksten Staatenbildner gewesen sind — denn die Staatenbildung ist nur eine unter besonderen Umständen gedeihende Anwendung der Kulturkräfte —, so gehören doch alle grofsen Staaten der Geschichte und der Gegenwart Kulturvölkern an. Die heutige räumliche Verbreitung der grofsen Staaten zeigt diesen Zusammenhang deutlich: sie liegen in Europa und in den europäischen Kolonialgebieten. China ist der einzige Grofsstaat von kontinentalen Dimensionen, der einem andern Kulturkreise als dem europäischen angehört; zugleich ist aber unter allen nicht europäischen Kulturgebieten das ostasiatische das höchstentwickelte.

Gehen wir auf die Anfänge unserer Kultur zurück, so finden wir die relativ gröfsten Staaten eines Kulturkreises um das Mittelmeer, dessen Länder allerdings Staatenbildungen von kontinentaler Gröfse bei ihrer Gestalt und ihrer Lage in einer Steppenzone nicht erzeugen konnten. Wir gewinnen höchstens 8 Millionen qkm für den Gesichtskreis der Griechen zur Zeit des Herodot. Ein Drittel von dieser Fläche gehört dem Mittelmeer mit dem Schwarzen Meer, denen die

[1]) Über die psychologischen Motive der Erweiterung des Horizontes, besonders über den von Gewinn- und Herrschsucht ebensoweit wie von reinem Wissenstrieb entfernten Trieb zur Geltendmachung der Willenskraft, vergleiche die Gedanken von Wilhelm Götz in »Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels«. 1888. S. 16 f.

erste geschichtliche Erweiterung des Gesichtskreises über die Beschränkung der Binnenländer hinaus zu danken ist, und ringsumher liegen Staaten von geringer Gröfse, die den Mittel- und mehr noch den Kleinstaaten Europas zu vergleichen sind. Als die Griechen, wahrscheinlich gegen Ende des 9. Jahrhunderts, Italien entdeckten, war das für sie eine grofse Tat, ein Entdeckung einer neuen Welt. Ganz Griechenland, soweit es zur Zeit des Herodot geschichtlicher Boden war, bedeckte einen wenig gröfseren Raum als die Schweiz. Dementsprechend erscheinen die mächtigsten Staaten Griechenlands uns als Kleinstaaten, deren Areale durchaus nur mit denen deutscher Herzog- und Fürstentümer oder schweizerischer Kantone den Vergleich aushalten. Attika wäre etwa mit Sachsen-Meiningen, Lakonien, der gröfste Staat des Peloponnes, mit Österreichisch-Schlesien, Achaia mit dem Kanton St. Gallen und den beiden Appenzell, Korinth mit Schwarzburg-Sondershausen zu vergleichen. Thessalien und Macedonien, zu dieser Zeit noch nicht politische Einheiten, erinnern in ihrer Gröfse an Baden und an Tirol mit Vorarlberg. Das Mittelmeer, der gröfste geographische Gegenstand in den Augen der älteren Griechen, umfafste den Raum des historischen Griechenland 44 mal, mufste also gewaltig grofs erscheinen. Es ist aber mit seinen 2,9 Mill. qkm 28 mal kleiner als der Atlantische Ozean, der für die West- und Mitteleuropäer und die Nordamerikaner von ähnlicher Bedeutung geworden ist, wie das Mittelmeer für die Griechen. Es ist nicht übertrieben: so wie das Mittelmeer zum Atlantischen Ozean, verhält sich die antike Raumauffassung zu der der Menschen des 18. Jahrhunderts, in der sich die Vollendung der heute zur Herrschaft gelangten grofsen politischen Räume vorbereitete. In dem Ringen der Griechen mit Persien und Rom, der Juden mit Assur, liegt nicht blofs Heldentum, sondern auch Unkenntnis der gewaltigen Räume, denen sie sich gegenüberstellen. In dem engen Horizonte entwickelt anderseits die Macht, die darin nichts ihr Gleiches erblickt, jenes übertriebene Selbstgefühl, das noch heute für alle Herrscher kulturarmer Völker bezeichnend ist. Da der Herrscher der Perser den Mittelpunkt der Welt bildete, war es natürlich, dafs die Perser alle Völker je nach ihrer Nähe bei diesem Mittelpunkt schätzten. Erst die Verschmelzung mehrerer älteren Reiche Westasiens hat im Persischen Reich einen Staat ins Leben gerufen, dessen Raumgröfse von über 6000000 qkm, die des europäischen Rufsland bedeutend übertrifft. Ägypten war samt den Wüstengebieten nicht mehr als 400000 qkm. Assyriens und Babyloniens bewohnte Flächen waren nicht über 130000 qkm grofs. Assyriens gröfste, aber ungemein kurzlebige Ausbreitung umfafste einen Raum von etwa der dreifachen Gröfse des heutigen Deutschland. Von allen späteren »Weltreichen« des Altertums hat nur das Alexanders diesem hochtrabenden Namen einigermafsen entsprochen, indem es gleich dem persischen aus der Fülle des asiatischen Kontinentalraumes schöpfte, besonders Irans, das fünfmal Kleinasien in sich fafst. Das Römische Reich (3300000 qkm nach dem Tode des Augustus) hat diese echt

asiatischen Dimensionen nicht erreicht. Die mittelalterlichen Reiche, besonders das Karls des Grofsen und das Römische Reich der Staufer, sind nur noch Bruchstücke des alten Römischen Reiches, von dem sie etwa den vierten Teil umfassen. Das politische Ideal, das auf deutschen Kaisersiegeln Renovatio Imperii Romani heifst, entsprang einer dunklen Raumvorstellung. Rom, »der grofse See, in den alle Ströme der alten Geschichte sich verlieren, und aus dem alle Ströme der späteren Geschichte sich ergiefsen« (Freeman), war auch räumlich das Vorbild der neuen Staaten; blieb aber unerreicht. Das Feudalsystem begünstigte zunächst die kleinen Staatenbildungen, indem es das Land wie einen Privatbesitz teilte und wieder teilte, daher im Übergang zur neuen Zeit fast allgemeiner Zerfall der Staaten, in denen der Rest der altrömischen gröfseren Raumauffassung ausstirbt, nachdem zwei Voraussetzungen davon, die Wissenschaft und der Verkehr, schon früher verfallen waren. Erst aus den Trümmern ringen sich Neubildungen hervor, die in Europa unter der Herrschaft des in Kriegen aufgezwungenen Gleichgewichts sich ausbreiten. Dieses Gleichgewicht zielt auf gleiche Räume, während die wirkliche Macht ungleich verteilt ist, aber immer mehr territorial begründet wird. In den aufsereuropäischen Ländern, zuerst in Amerika und Asien, breiten sich mit dem Handel, dem Glauben und der Kultur Europas politische Mächte aus, die in den weiteren Räumen in Kürze Staaten vom doppelten und dreifachen Raum der gröfsten gründen, die bisher hier bestanden hatten. Kurz vor dem Eindringen der Europäer in Peru hatte die Inkamacht ihren Höhepunkt erstiegen. Der Vater Huayna Kapaks hatte seine Herrschaft im Süden bis zum Rio Maule ausgedehnt und im Norden das Reich der Scyris (?) von Quito unterjocht. Sein Szepter reichte von 4° nördlicher Breite bis 34° südlicher Breite, und das langgestreckte, schmale Eroberungsreich zwischen Meer und Urwald umschlofs über 3 Millionen qkm. Der beschleunigte Fortschritt der geographischen Entdeckungen und der Völkerkenntnis lassen dann die neuen Weltreiche in weniger als 300 Jahren über Amerika, Nord- und Südasien und Australien hin wachsen. Die seit 200 Jahren im wesentlichen ununterbrochene Zunahme der Bevölkerung Europas und die Erfindung neuer Verkehrsmittel führen ihnen beständig neue Mittel und Anlässe zur Ausbreitung zu und geben ihnen einen bis dahin in der Weltgeschichte unerhörten Zusammenhang und Dauer. Das britische Weltreich (und in ihm wieder für sich Kanada und Australien), das asiatisch-europäische Reich Rufslands, die Vereinigten Staaten von Amerika, China und Brasilien sind Staaten von früher nicht dagewesener Gröfse. Dabei bewährt sich auch in dieser Bewegung, dafs jedesmal am kleinen Beginn ein älteres Volk wohnt als am ausgebreiteten Ende. So steht in Europa das vor zwei Jahrtausenden zuerst zusammengeschlossene Italien am Anfang und Rufsland am Ende.

108. Wenn der Raum der Staaten mit der Kultur wächst, so werden die Völker auf niederen Kulturstufen kleinstaat-

lich organisiert sein. In der Tat, je tiefer wir die Kulturstufen hinabsteigen, desto kleiner werden die Staaten, und zu den Maſsstäben der Kulturhöhe gehört auch die Gröſse der Staaten. Kein Naturvolk hat je einen Groſsstaat geschaffen, keins auch nur einen Staat von der Gröſse eines deutschen Mittelstaates. Selbst in der Nachbarschaft groſser und alter Mächte finden wir im Innern Hinterindiens Dorfstaaten von 100 Köpfen, und kleine Inseln des Stillen Ozeans sind politisch zerstückelt.

Das ganze Sandehgebiet konnte einst auf etwa 140000 qkm, dazu das der Bandja auf 50000, das der Mangbattu aber nur auf etwa 14000 qkm geschätzt werden. Schweinfurth gab 35 Häuptlinge für das Sandehgebiet an, wozu sicherlich noch eine Anzahl kleinerer, zwischengeschalteter zu rechnen sind; und der Durchschnittsgröſse von 4000 qkm ihrer Staaten, vergleichbar dem Herzogtum Braunschweig, entsprechen ungefähr die 3000 qkm, die er für die Gebiete der Fürsten Nganja und Uando angibt. Vielleicht hatte bei der Einwanderung Mabenge ein Gebiet von 60000 qkm, noch nicht Bayern vergleichbar, zusammen gefaſst; aber schon den Besitz seines Sohnes Japati schätzt Schweinfurth nur noch auf etwa 25000 — ungefähr so groſs war auch der Bakubastaat Lukenges, der bei Dr. Wolf schon den Eindruck einer bedeutenden Macht hervorrief —, und eine Generation später galten Gebiete von 3000 qkm schon als groſse Staaten. Das Reich Uandos war zu Junkers Zeit in drei »Mittelstaaten« von je etwa 1000 qkm zerfallen, andere hatten sich auf einen einzigen Siedelungskomplex von 25 bis 35 qkm beschränkt, andere beherrschten nur noch einige Quadratkilometer. Bei den südlichen Sandeh war das einst mit dem Mangbattuland vergleichbare Gebiet Kipas in Splitter von 3000 bis 20 qkm zerfallen; und so war es dem Mangbattuland selbst ergangen, das vorher längere Zeit in zwei Länder von 6—7000 qkm geteilt gewesen war. Viele Staaten waren mit 3—12 qkm nur souveräne Dörfer. Das war vor der ägyptischen Eroberung der Zustand im ganzen oberen Nilland zwischen Nubien und Unyoro, zwischen Dar For und Sennaar.[1]) Er ist es, wie uns Stuhlmanns und Baumanns[2]) eingehende Schilderungen zeigen, noch heute im ganzen Nordwesten von Deutsch-Ostafrika. Sogar in Gegenden, wo die als Staatengründer hervorragenden

[1]) Junker betont hier oft den »Segen gröſserer Staatenbildungen«, z. B. Reisen in Afrika II. 462. Über die Staatenbildungen des oberen Uëlle- und Zwischenseegebietes bringt die erschöpfendsten Mitteilungen Kurt Müllers gleichnamige Abhandlung in den Mitt. des Leipziger Vereins f. Erdkunde für 1896, mit Karte.

[2]) Ein typisches Bild entwirft Baumann von den Dorfstaaten der Warundi in »Durch Massailand zur Nilquelle«. 1894. S. 223. Bei Stuhlmann ist der von Emin Pascha stammende Abschnitt über die Lûr ähnlich lehrreich. Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 523.

Wahuma oder Watussi sitzen, wie Usinja und Ukundi, herrscht der »Dorfschulze« über selbständige Kleinstaaten von Dorfgemarkungsgröfse, auch von dörflicher Kurzsichtigkeit und Ohnmacht. Nicht hoch über diesem Zustande stand die Zersplitterung, in der die Römer die Länder der Rätier, Illyrier, Gallier und Germanen, die Deutschen die der alten Preufsen, Litauer, Esten, Liven fanden. Es waren im besten Fall lockere Bünde von Gauen, schwankend zwischen Allianz und Hegemonie. Wie früh sind die Cherusker spurlos verschwunden! Von den Briten wird besonders hervorgehoben, dafs kein gemeinsames Band ihre sich beständig befehdenden Gaue umschlofs.

Auch die Völker von kräftigerer Organisation, deren heuschreckenschwarmartiges Erscheinen oft die jungen Kolonien in Südafrika und Nordamerika in Schrecken versetzte, haben nur Kleinstaaten gebildet. Wenn sie auch weite Räume verheerten, sie vermochten sich nicht festzuhalten und zusammenzufügen. Die Form eines durch Aggregation zahlreicher kleinerer Ansätze um einen Kern entstandenen, etwa himbeerartigen oder brombeerartigen Gebildes ihrer Staaten entspricht der Entstehung durch Kolonienbildung. Das gröfste Beispiel solcher Entwickelung war die Gruppe der Zulustaaten, das deutlichste das Lundareich.

Bei der Annexion mafs das Basuto-Land 30000, das Sulu-Land 22000 qkm.[1]) Selbst diese lockeren Gebiete wären ohne die Dazwischenkunft der Weifsen noch weiter zerfallen. Der Bund der fünf, später (seit 1712) sechs Stämme im nördlichen Alleghany-Gebiet Nordamerikas galt über ein Jahrhundert lang für den gefährlichsten Feind der jungen atlantischen Pflanzstaaten. Er bedeckte vielleicht 50000 qkm, die nur stellenweise bewohnt waren, und stellte noch 1712 nur 2150 Krieger ins Feld. »Schemenhaft und rasch hinfällig, doch zu grofser, augenblicklicher Kraftleistung fähig«, wie Lamprecht das Oberkönigtum Marbods oder Swatopluks über hundert kleinere Staatsgebilde nennt, war auch die Natur dieses Bundes.

Die Erzeugung politischer Macht durch die Zusammenfügung kleiner Gebiete zu einem grofsen wird in die kleinstaatlichen Länder der Naturvölker wie eine neue Erfindung übertragen. Das Reich Montezumas und das Inka-Reich hatten auf der Stufe gröfster kriegerischer Ausbreitung bei der Ankunft des Pizarro noch nicht soviel Raum wie das römische zur Zeit des Augustus.

---

[1]) Das Zululand zwischen der damaligen Südafrikanischen Republik und dem Tongalande zerfiel nach der Auflösung der Zuluherrschaft in drei Kleinstaaten, von denen Mdhlaleni 50 und Umbegesa 625 qkm, Sambaan den Rest besitzt: alle drei zusammen »so grofs wie eine mäfsige Schafstation in Australien« (Times, 30. 4. 95).

Sie waren aber auſserdem nichts als ein lockeres Bündel von zusammeneroberten Tributärstaaten ohne festen oder alten Zusammenhang, kaum eine Generation alt und bereits im Zerbröckeln, noch ehe die Spanier sie wie ein Kartenhaus umwarfen. Ehe in Amerika, Australien, Nordasien und Innerafrika Europäer und Araber die groſsen Staaten durch Eroberung und Kolonisation angepflanzt hatten, waren deren weite Räume politisch nicht ausgenutzt; der politische Wert ihres Bodens ruhte. In dem notwendig damit verbundenen Kampfe zwischen klein- und groſsstaatlichen Auffassungen und Bedürfnissen und seinen zerstörenden Wirkungen liegt eine der Hauptursachen des Rückgangs jener Völker seit ihrer näheren Berührung mit den Kulturvölkern. Daſs das zum Staat entwickelte Volk die politisch unmündigen in sich auflöst, nennt Mommsen ein Gesetz, »so allgemeingültig und so sehr Naturgesetz wie das Gesetz der Schwere«; den exakten Ausdruck dafür liefert aber erst der Vergleich der politischen Räume. Welcher Unterschied: Nordamerika, das heute zwei der gröſsten Staaten der Erde umschlieſst, hatte bis zum 16. Jahrhundert keinen einzigen Staat von auch nur mittlerer Gröſse erzeugt! Und was haben die Papua Neuguineas davon, daſs sie auf der gröſsten der bewohnbaren Inseln der Erde sitzen? Sie haben sich dadurch nicht im geringsten vor den übrigen Melanesiern hervorgehoben, deren Wohnsitze insgesamt nicht den sechsten Teil von Neuguinea umfassen. Ja, ohne die Dazwischenkunft der Europäer wären sie dem zwerghaften Tidore (78 qkm!) immer mehr tributär geworden.

Unter den heutigen Staaten von kontinentaler Gröſse kann nur China als ein alter bezeichnet werden, und doch hat es die gröſsere Hälfte seines heutigen Gebietes (die Mongolei und Mandschurei, Tibet, Jünnan, das westliche Szetschuan und Formosa) erst in den letzten Jahrhunderten erworben. Dagegen sind alle anderen: das Russische Reich, Brasilien, die Vereinigten Staaten, Britisch-Nordamerika, Australien erst innerhalb der letzten dritthalbhundert Jahre entstanden und zwar alle auf dem Boden einstiger Kleinstaaten der Naturvölker. Der merkwürdigste Zug in der heutigen politischen Verteilung der Erde, die gewaltige Gröſse einiger wenigen Staaten, ist eine in den letzten Jahrhunderten vorbereitete, in den letzten Jahrzehnten weiter ausgebildete und befestigte Eigentümlichkeit. Politische

Entwickelungsverschiedenheiten treten uns daher nicht blofs als Alters- sondern auch als Raumunterschiede entgegen. Andorra ist über 1000 Jahre alt und Liechtenstein gehört samt einigen deutschen Kleinstaaten zu den ältesten in ihren Gebieten; neben ihnen sind Preufsen und Italien Staaten in der ersten Jugend.

109. Das Wachstum der Staaten folgt anderen Wachstumserscheinungen der Völker, die ihm notwendig vorausgehen. Das Wachstum der Staaten ist nur eine von den Formen der politischen Raumbeherrschung. Es gibt andere Ausbreitungen, die rascher fortschreiten als der Staat, daher ihm vorauseilen und den Boden bereiten. Ohne eignen politischen Zweck, treten sie mit dem Leben der Staaten in die engste Verbindung, hören aber deshalb nicht auf, über die Staaten hinauszustreben. Dieses Leben liegt in den Ideen und Gütern, die von Volk zu Volk nach Austausch streben. Vom gleichen Ausbreitungstriebe beseelt und gleiche Wege wandernd, finden Ideen und Waren, Missionare und Kaufleute sich oft zusammen, beide nähern die Völker einander, machen sie ähnlich, bereiten damit den Boden für politische Annäherungen und Vereinigungen. Tempel- und Kanalbauten, theokratische und Verkehrsbestrebungen, gehen als staatserhaltende Mächte nebeneinander her. Daher finden wir eine bis zur Gemeinsamkeit gehende Übereinstimmung der Religion, Waffen, Hütten, Kulturpflanzen und Haustiere in den durch Grenzwildnisse noch scharf getrennten Staaten der Sandeh und eine immer noch weitgehende Gemeinsamkeit selbst unter den entferntesten Stämmen Nord- und Südamerikas, die äufserlich den Eindruck vollkommener politischer Fremdheit machen.

[1]) Der geographische Horizont der in kleinen Stämmen zusammenlebenden Völker ist oft kaum weiter als die Grenze ihres einige Quadratmeilen umfassenden Staates. Zu den in der Anthropogeographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1892. S. 44 f. gegebenen Beispielen möchte ich nur noch ein neuestes fügen, das den Einflufs der Umgebung zeigt. Stuhlmann schreibt aus dem Lande der Wambub im Ituri-Urwald: Im Urwald bildet jedes Dorf eine Welt für sich; die Leute kommen kaum aus ihren Lichtungen heraus, ein paar Stunden Urwald bilden für sie eine gröfsere Trennung als eine chinesische Mauer. Wenn Isolierung überhaupt imstande wäre, neue Sprachen und neue Völker hervorzubringen, so müfste es hier der Fall sein. Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 423. — Freeman hat eine ganze Anzahl von Zeugnissen für die Auffassung Britanniens als einer Neuen Welt: Penitus toto divisos orbe Britannos, gesammelt. Comparative Politics. 1873. S. 351.

Es ist ein Unterschied zwischen politischen Bewegungen, denen diese Vorläufer vorgearbeitet haben, und denen, die über politisches Neuland sich ausbreiten. In dem Vorhandensein und dem Grade dieser Vorbereitung liegt der Hauptunterschied der Staatenbildung auf höheren und niederen Stufen der Kultur. Die römische Kultur wächst mit einer gewissen Sicherheit über ihr weites Gebiet grofsartig einförmig hin und verhältnismäfsig rasch, weil sie einen kulturlich und ethnisch vorbereiteten Boden findet: in vielen Teilen war der Anschlufs neuer Provinzen nur die Überschreibung einer alten Kulturrechnung auf die römische Seite. Osteuropa war im Mittelalter viel weniger vorbereitet für die deutsche Expansion, die besonders für sein wenig entwickeltes Verkehrssystem zu früh kam und daher stets etwas Unorganisches behielt. Die Unvergleichbarkeit des kurzlebigen Inkagrofsstaates trotz seiner 3 Millionen qkm mit den Grofsstaaten des europäischen Kulturkreises liegt eben darin, dafs seinem plötzlichen Wachstum alle jene Vorbereitungen fehlten, durch die bei uns die Staatenbildung den Charakter des Dauerhaften angenommen hat. Eine Kolonie auf geschichtlichem Neuland kann also nie mit einer auf altgeschichtlichem Boden, etwa Australien mit Indien oder Cuba mit Java verglichen werden.

110. Die Erweiterung des geographischen Horizontes und das Wachstum der Staaten. Von Cäsars Versuch der Eroberung Britanniens, der ein Land entschleierte, das für Virgil »jenseits der Grenzen der Welt lag«, bis auf die Gegenwart herab sind die gröfsten Erfolge der expansiven Politik durch die geographischen Entdeckungen vorbereitet worden. Und zwar so, dafs wir oft nicht wissen, ist die Erkundung und Entdeckung mehr geographisch oder politisch. Die Entdeckung der afrikanischen Nordwestküste durch Hanno, Folge einer zum Zweck der Kolonisation unternommenen Fahrt einer grofsen Flotte, zeigt die beiden Zwecke vereinigt: die politische Ausbreitung ist zugleich eine mächtige Erweiterung des geographischen Horizontes. So deutlich wie bei den Karthagern liegt der politische Zweck nicht in den Fahrten des Vasco da Gama, des Columbus oder des Magalhaens vor Augen, aber er überwächst auch bei diesen alle anderen, sobald erst der Raum gewonnen ist. Die drei Jahrhunderte der grofsen geographischen Entdeckungen verfünffachten den bisher in Europa, West- und

Südasien und Nordafrika bekannten und wirtschaftlich und politisch genutzten Raum, und mit Recht sieht man vor allem in der Entdeckung Amerikas mit dem darauf folgenden gröfsten Raumanspruch der Weltgeschichte den Wendepunkt zwischen alter und neuerer Geschichte, einer die alte Welt und einer die ganze Welt umfassenden. Nachdem Deutschland und Italien in den letzten Jahrzehnten seltene Beispiele von politisch selbstloser Teilnahme an der Erforschung Afrikas gegeben hatten, wuchsen die politischen Ziele ihnen zuletzt doch ganz von selbst auf ihren Forschungsgebieten entgegen. Umgekehrt sind ursprünglich verkehrspolitische Fahrten zur Entdeckung der nordwestlichen und nordöstlichen Durchfahrten immer mehr in den Dienst der rein wissenschaftlichen Erweiterung des geographischen Horizontes getreten, je weiter sie sich räumlich von den Gebieten grofser politischer Interessen entfernen mufsten. Steigen wir zu kleineren Beispielen herab, so bilden von drei grofsen Expansionen, die Marksteine in der Geschichte Englands sind, der der normännischen nach Norden und Osten, der der Plantagenets über Frankreich und der seit Elisabeth über die ganze Erde, die erste und letzte zugleich Epochen in der Geschichte der Erweiterung des geographischen Horizontes. Dieser enge Zusammenhang der geographischen Entdeckungen mit der Erweiterung des politischen Schauplatzes verleiht der Geschichte der Geographie eine unmittelbare Beziehung zur politischen Geschichte. Man kann sich eine Weltgeschichte denken, die Linné oder Cuvier, keine, die Columbus, Cook, Barth überginge. Die grofsen Epochen in der Geschichte unseres Wissens von den Ländern und Meeren der Erde: das Vordringen der mittelmeerischen Völker an den Atlantischen Ozean, die Verbindung Griechenlands mit Indien, die Entdeckungen Amerikas, Afrikas und Australiens werden noch immer mehr in ihrer Bedeutung hervortreten, je mehr die dabei neugewonnenen Räume politisch »verwirklicht« werden.

Die Verteilung Afrikas, die in den letzten Jahren die einzigen noch nicht staatlich organisierten, bewohnbaren Länder der Erde kurz nach ihrer Entdeckung europäischen Kolonialmächten zuwies, bezeichnet den Abschlufs dieser grofsen Verbindung zwischen wissenschaftlicher Erforschung und staatlicher Ausbreitung, damit zugleich die Verwendung der letzten noch

unbekannt gebliebenen und politisch fast jungfräulichen Gebiete. Die Welt wird keine Macht mehr auf eben gefundenem politischem Neuland erwachsen sehen. In Zukunft können neue groſse Mächte nur unter Zertrümmerung alter entstehen.

Eine zweite groſse Veränderung liegt darin, daſs durch die politische Ausnützung der ganzen bewohnten Erde nun alle Staaten derselben Landmasse räumlich zusammenhängen. Die Beschränktheit des politischen Horizontes lieſs einst zu, daſs an den entgegengesetzten Rändern der noch nicht die halbe Erde umfassenden Welt der Alten die zwei mächtigsten Reiche des Altertums, China und Rom, Jahrhunderte nebeneinander bestanden, ohne etwas voneinander zu wissen. Die Westasien erschütternden Ereignisse der Geschichte Assyriens und Persiens hatten in China kaum einen Widerhall. Selbst in gröſserer Nähe treffen wir auf den Mangel aller Wechselwirkung. Die kulturliche und politische Unabhängigkeit des alten Abessinien von einem so alten und mächtigen Ausstrahlungsgebiet wie Ägypten, sowie einseitige Beziehungen zu Arabien und den Negerländern zeigen, wie die Völker- und Länderverbindungen abnehmen, indem wir in die Vergangenheit zurückschreiten. Selbst Rom lag dem axumitischen Reich gegenüber wie gesättigt, es hatte dort kein Begehren, drängte nicht vor, wenn nicht etwa, um besseren Grenzschutz zu finden. Umgekehrt sehen wir in der Gegenwart allseitig engere Beziehungen und lebhaftere Wechselwirkungen sich anbahnen, die nur immer noch wachsen werden. Nicht bloſs der sprichwörtlich völkerverbindende Verkehr, dem man sie zuzuschreiben pflegt, sondern die einfache räumliche Annäherung der Staaten macht sie notwendig.

111. Die geographische Erforschung und die politische Befestigung. Da die Vollendung der Erweiterung des geographischen Horizontes in der genaueren Feststellung der geographischen Ausdehnung, Lage, Bodengestalt u. s. w. der in Frage kommenden Gebiete liegt, vereinigen sich noch lange über die Entschleierung hinaus geographische und politische Arbeiten zu demselben Zweck. Nicht bloſs die geographischen Entdeckungen sind für die Staatenbildung wichtig, sondern auch ihre wissenschaftliche Vertiefung durch Messung, Zählung, Erforschung und kartographische Darstellung. Die Vermessung und Kartierung folgt heutzutage der Erwerbung

neuer Länder notwendig auf dem Fuſs. Die Abhängigkeit der diplomatischen Verhandlungen und Bestimmungen von der Güte der zu Grunde gelegten geographischen Karten bildet ein eigenes interessantes Kapitel der Geschichte der Verträge. Die Unzulänglichkeit der Karten von Südosteuropa wurde im Krimkrieg, dann bei den Verhandlungen des Pariser Kongresses über das Donaudelta — wo zwei Bolgrad statt des einen am Jalpuchsee, das man im Auge hatte, besondere Schwierigkeiten machten — schwer empfunden, und fast ebenso sehr bei allen Verhandlungen des Berliner Kongresses von 1878. Dieser hat bezeichnenderweise nur dort brauchbarere Grundlagen vorgefunden, wo russische und österreichische Offiziere, österreichische Eisenbahn-Ingenieure und französische Seeleute Vermessungen vorgenommen hatten. Die Türkei hatte für die Karte ihres Gebietes bis dahin gar nichts getan.[1])

In Grenzfestlegungen sind Politik und Geographie von vornherein unzertrennlich verbunden. Erinnern wir uns an das Zusammenarbeiten der Geographen und Politiker in Russisch-Zentralasien. »Jedes Vorrücken der bewaffneten Macht gibt den wissenschaftlichen Expeditionen ein weiteres Feld, oft bis weit über die Militärposten hinaus.«[2]) So wurde, gleich nachdem 1867 Samarkand gefallen und damit das obere Naryntal geöffnet war, noch in demselben Jahr durch Sewerzow der Thianschan überschritten. Mit der Entwickelung der orientalischen Frage ist auch die bis zum Russischen Feldzug von 1828 und der österreichischen Okkupation und Aufnahme der Donaufürstentümer von 1854 aller amtlichen Grundlagen entbehrende Geographie der Balkanhalbinsel in Fluſs gekommen. Mit Recht wurde noch 1862 bemerkt, daſs auch die Geographie ihre orientalische Frage habe.[3]) Sie ist heute jedenfalls nicht mehr so dunkel wie damals, wenn auch von der Lösung weit entfernt.

112. Das geographische und ethnographische Wissen als politische Kraft. Das politische Wachstum hat immer mehr geistige Elemente in Plan und Ausführung in sich aufgenommen. Darum wird man ihm auch immer weniger gerecht, wenn man es nur als die gewaltsame Vereinigung neuer Provinzen mit dem alten Besitz eines Landes auffaſst. In der Über-

[1]) Vgl. die eingehende Darstellung H. Kieperts in dem Aufsatze »Die Spezialkarte der neuen Grenzen auf der Balkan-Halbinsel« in der Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. Bd. XVI. 1881.

[2]) Geographische Mitteilungen. 1868. S. 268.

[3]) Anton Zeithammer in den Geographischen Mitteilungen. 1862. S. 95.

legenheit der Russen über die Engländer in Zentralasien ist im Planen wie im Handeln deutlich der Vorzug besserer geographischer Kenntnisse auf Seite jener zu erkennen; leicht läfst sich in der geographischen Literatur Deutschlands wie Frankreichs die auf Erkenntlichkeit begründete Sympathie mit dem so schöne wissenschaftliche Früchte bringenden Vordringen der Russen in Zentralasien durchfühlen. Das geographische Wissen hat sich aber von alters her als eine politische Kraft erwiesen. Es lassen sich zahllose Aktionen anführen, die scheiterten an Verzerrungen und Spiegelungen im politisch-geographischen Horizont, an Unwissenheit über Land und Leute, Boden und Klima; und ebenso zahlreiche Beispiele für die bewufste geographische Begründung politischer Entwürfe.

Die Unbekanntschaft der Römer mit Spanien erleichterte den karthagischen Feldherren, dort den Angriff auf Italien zu planen, und erklärt die lange Untätigkeit der Römer ihnen gegenüber. Die übertriebene Vorstellung von der Gröfse Germaniens lähmte die römischen Unternehmungen in Mitteleuropa. Alle militärischen Vorstöfse der Römer in das Waldland Europas und das Steppenland Asiens hatten keinen dauernden Erfolg wegen der Unfähigkeit der Römer, sich in die Eigentümlichkeiten dieser Länder hineinzuversetzen. Der parthische Feldzug des Antonius, die afrikanische Expedition des Gallus, eine Reihe von germanischen Feldzügen zeigen die geographische Unwissenheit im einzelnen in krasser Form. Aber im Mittelalter bezeugt die Abtretung aller Lande »jenseits der Elbe und Elde« durch Friedrich II. an Waldemar den Sieger eine verhältnismäfsig noch gröfsere Unklarheit des geographischen Horizontes dieses grofsen Hohenstaufen nach Norden zu. Überhaupt lag eine Schwäche des Römischen Reiches des Mittelalters im Vergleich mit dem des Altertums in dem tieferen Stand des wieder ganz unselbständig gewordenen geographischen Wissens. Nach den Feldzügen der neueren und neuesten Geschichte erlebte man endlich immer eine kleine geographische Renaissance bei der unterliegenden Partei, die ihre Verluste dem Mangel an guten Karten und geographischem Wissen zuzuschreiben liebt.

Wenn mit der Ausdehnung des geographischen Gesichtskreises die einzelnen Räume an Schärfe gewonnen haben, und selbst im Inneren Afrikas für uns kein dämmernder Saum unklarer Vorstellungen besteht, wie er einst um die ganze Weltvorstellung der Griechen oder Römer zog, so ist für die politische Geographie dabei besonders wichtig, dafs mit der geographischen auch die ethnographische Perspektive an Schärfe gewonnen hat. Wenn Celtica für Eratosthenes nur eine

breitere Fortsetzung von Iberia war und der Pyrenäus nur ein Berg, so erschienen den Schöpfern der wissenschaftlichen Geographie die Völker noch weniger deutlich gesondert und besonders die Gröfsenverhältnisse der Völkergebiete unklar, was auch bei der Vergleichung antiker und moderner Völkerverbreitung besonders zu beachten ist. Das Land der Germanen war für die Römer zu Cäsars Zeit überwältigend grofs; denn hier betraten sie zum erstenmal die Schwelle des hart jenseits des Rheines ihnen noch vollkommen unbekannten Innereuropas, das für sie sich ins Unabsehbare erstreckte. Erst mit der Befahrung der Küsten der Nordsee und der Gewinnung von Nachrichten über die Ostsee nahm das Ungestalte Form und Grenzen an. Nun erschien Germanien als ein Land, wo nahverwandte Völker in beschränkter Zahl sich aneinander reihten, und das man vom Rhein und der Donau her ganz wohl beherrschen könnte: der politische Begriff hatte die geographische und in gewissem Sinn auch die ethnographische Bestimmtheit erhalten. Für die beteiligten Völker viel zu spät hat sich das ethnographische Bild Indiens, Amerikas, Afrikas geklärt. Manches Völkchen ist an dem Unverstand der in sein Gebiet eindringenden Europäer zu Grunde gegangen, noch ehe die Ethnographie dazu gelangt war, sich klare Vorstellungen über sein Wesen zu bilden: Guanchen, Tasmanier. In Ceylon haben die Engländer sogar mehrere Jahrzehnte verwaltet und gerichtet, ohne zu ahnen, dafs der Clanbesitz die Tamilen auf einen vom europäischen durchaus verschiedenen Rechtsboden stellen mufs!

113. Die nationale Gemeinschaft. Die Staaten der Naturvölker sind enge Familienstaaten. Wird auch schon ihr erstes Wachstum häufig durch den Eintritt Fremder bewirkt, so erleichtert doch die Gemeinschaft der Sprache und Sitte die politische Verbindung und bereitet gröfsere nationale Gebiete vor. Mit höherer geistiger Entwickelung kommt diese Gemeinschaft immer stärker als Nationalgefühl zum Bewufstsein und wirkt dann zusammenführend und zusammenhaltend. Was durch Sprache und Sitte zusammenhängt, will sich nun auch politisch zusammenschliefsen, es betrachtet sich als zu einer Familie gehörig. Die Sprachgemeinschaft allein legt nur Zeugnis ab für eine gemeinsame Geschichte in nachbarlichem Zusammenwohnen; angesichts der Tatsache, dafs die Neger in Nordamerika englisch und in Bra-

silien portugiesisch sprechen, ist sie nicht für tiefergehende Stammverwandtschaft zu verwerten.

Die »nationalen Ideen« schöpfen eine grofse Kraft aus ihrer Verwandtschaft mit den religiösen, gleich ihnen wenden sie sich mehr an dunkle Gefühle als an das scharfe, sondernde Denken. Das Gefühl des nationalen Zusammenhangs nimmt in älteren Zeiten geradezu eine religiöse Form an. Die Religion umfafst ja bei Völkern auf tieferen Stufen alle geistige Regung und Überlieferung; die Priester sind da Bewahrer der Poesie und Wissenschaft und hegen in heiligen Formen, was ein Geschlecht dem anderen Erinnernswertes übergibt. Dazu gehören besonders auch Mitteilungen, die wir geschichtliche nennen würden.[1]) Der Panslawismus hat seine höchst erfolgreiche Verbindung mit dem griechisch-orthodoxen Glauben. Die nationalen Ideen wirken als politische Gärungserreger, wie die Geschichte Südosteuropas seit den serbischen und griechischen Unabhängigkeitskämpfen zeigt. Sie haben rühmliche, oft auch halb erträumte Vergangenheiten neubelebt und sie gesunkenen Völkern als Ideale aufgestellt, in denen natürlich auch die Erinnerung an gröfsere räumliche Ausbreitung eine Rolle spielt.

Aus zersplitterten Zuständen sollte das alte Deutsche Reich, das Italien der Römer, das grofse serbische Reich, ja das alte Mösien und Dacien wiederhergestellt werden. Wenn nationalen Bestrebungen dieses Raumelement fehlt, nehmen sie mehr den Charakter von gemütlichen Vereinigungen mit literarischen und sozialen Zielen an, wie bei den Litauern, oder gewinnen eine gröfsere Bedeutung durch kulturliche und kirchliche Aufgaben, wie bei den Deutschen Siebenbürgens oder schliefsen sich einer verwandten grofsräumigen Bewegung an wie bei den Slowenen. Die Lage solcher Völkersplitter an wichtigen Stellen, besonders in Grenzgebieten, kann immerhin auch ihren Bestrebungen einen höheren Wert oder eine gröfsere Gefahr beilegen lassen, wie wir bei den Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen, bei den Dänen in Nordschleswig, bei den Italienern in Südtirol wahrnehmen. Politische Bestrebungen derartiger Völker stehen in

[1]) Vgl. z. B. den im Britischen Museum liegenden neuseeländischen »Stab als Geschichtstafel« des Stammes Ngati Ranki auf Neuseeland, abgebildet in meiner Völkerkunde 2. Aufl. Bd. I. S. 281. Nicht alle Ahnenstäbe und ähnliche Erzeugnisse der Naturvölker haben dieselbe Bedeutung.

einem merkwürdigen Gegensatz zu der Tendenz auf grofse politische Räume, von der sie sicherlich einst überwunden werden, wenn sie sich nicht selbst einer grofsräumigen politischen Bewegung, wie z. B. der panslavistischen, anschliefsen, mit der sie zu siegen hoffen. Da aber dem räumlichen Wachstum eine jüngere und dauerhaftere politische Kraft zu Grunde liegt, als dem nationalen Zusammenschlufs, sehen wir es neben diesem ununterbrochen fortschreiten. Die rein nationale Politik wird von dem Bestreben der Loslösung von den geographischen Bedingungen des Bodens getragen, wird aber unfehlbar von diesen besiegt und fügt sich ihnen immer zuletzt. Die beiden bedecken einander oft, so dafs der nationale Oberstrom den auf Raumvergröfserung gerichteten Unterstrom unsichtbar macht. Es wird immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte der letzten Jahrzehnte bleiben, wie die Bewegung der Völker auf nationale Zusammenschliefsung von geschickten Staatsmännern zur Vergröfserung der Gebiete ihrer Länder ohne alle Rücksicht auf die Nationalität benützt ward.

114. Entwickelung der nationalen Ideen. Viele halten die nationale Zusammenschliefsung für etwas Ursprüngliches, worauf die Weihe des Alters liegt. Dem ist gar nicht so. Unsere über weite Räume sich erstreckenden nationalen Bestrebungen kannte das Altertum nicht. Die alten Stammesgebiete waren eng, so wie die Menschenzahlen klein waren. Die Gebiete der Völker sind mit der Kultur ebenso gewachsen wie die der Staaten und wenn sie heute so grofs sind, dafs sie über die gröfsten Staatsgebiete noch hinausragen, wie das der Russen in Eurasien oder der Anglokelten in Nordamerika oder der Spanier in Südamerika, so ist diese Ausbreitung zum Teil eine Folge einer politischen, die vorangegangen war. So stammt das weite Gebiet der »lateinischen Rasse« in Europa von der einstigen Gröfse des Römischen Reiches. Aber heute wollen auch die Völker ihre Gröfse und Dauer auf möglichst breiten Raum gründen und glauben, ein Stamm sei stärker als ein Bündel Stäbe noch so stark verbunden. Zu diesem Zwecke suchen sie andere Völker zu verdrängen oder in sich aufzunehmen, die sich natürlich widersetzen. Daher nun die nationalen Bewegungen, in denen die leichtgeweckte Begeisterung für die Nationalität politischen Zwecken dienstbar gemacht wird. Andere Kultur-

kreise kennen diese Tendenz nicht. Nur aus praktischen Gründen wird bei ihnen Eine Sprache Verkehrs- und Staatssprache, die Völker leben dabei ruhig nebeneinander weiter (s. o. S. 49, 62 u. f.). Selbst in den kleinen Negerstaaten sind häufig mehrere Stammessplitter friedlich zu Einem Volke verbunden.

Die Groſsstaaten des Altertums konnten nicht national sein, denn eine nationale Einheit anzustreben, die sich mit der politischen deckte, war nicht möglich bei Völkern, die überzeugt waren, daſs sie hoch über allen ihren Nachbarn standen. Nicht die Juden allein lebten des Glaubens, ein auserwähltes Volk zu sein, auch die Griechen und Römer nährten ihren Nationalstolz an religiösen Motiven. Griechenland ist politisch an seiner nationalen Beschränktheit zu Grunde gegangen: Wenn der Panhellenismus Thessalier und Macedonier ausschloſs, blieb er zu schwach, um aus Familienstreitigkeiten heraus zu einer groſsen Politik zu gelangen. Im Römischen Reich entstanden ungewollt durch die Kolonisation und den Verkehr die lateinischen Ableger in allen Provinzen, und damit verbreitete sich die Sprache des herrschenden Volkes, das ursprünglich eine Selbstentweihung darin gesehen hätte, Kelten oder Ligurern die römische »Nationalität« aufzuzwingen. Ein nationales Reich konnte keiner von den alten Groſsstaaten sein, höchstens ein glaubenseinheitliches, in der Gemeinsamkeit der landschaftlichen Religion wie Ägypten. Das erste gröſsere, Assur, umfaſste viele arische Stämme neben einer Mehrheit semitischer, daneben hamitischer. Im Römischen Reich hatten selbst in Italien Reste von Tuskern und Kelten und besonders zahlreiche Griechen sich erhalten. Man erinnert sich hier an das Wort Heinrich Barths von den Haussa: »Wenn ich den Ausdruck »Nation« für unausgebildete Völkerverhältnisse, wie diejenigen Binnenafrikas sind, anzuwenden mir erlauben darf«.[1]) Keinem von den Sudanstaaten kann bei der unbewältigten Buntheit der ethnographischen Grundlage ein nationaler Charakter beigelegt werden.

115. Die religiöse Gemeinschaft und das Ausbreitungsvermögen religiöser Ideen. Im Menschen ist nur Eines, was der Gröſse des Raumes, mit dem er als kleines Geschöpf dieser Erde zu ringen hat, vollkommen gewachsen ist: der Geist. Der Körper ermüdet, der 1000ste Teil des Erdumfanges ist mehr, als ein mutig ausschreitender Wandersmann Tag für Tag bewältigt. Wer wird lange Wege zurücklegen, dem nicht eine Idee gleichsam vorausfliegt, die ihm den Weg zum Ziele weist? Sollen Völker die weiten Wege machen, groſse Räume beherrschen, dann müssen Ideen sie leiten, in denen etwas vorwärtstreibendes

[1]) Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentral-Afrika. II. S. 78.

Vereinigendes ist. Daher finden wir schon bei primitiven Völkern den religiösen Zusammenhang vor dem politischen. Kultgemeinschaften ragen weit über politische Grenzen hinaus. Die Kelten und Germanen hatten ihre religiösen Bünde, während politische erst der Druck der Feinde entstehen liefs. Das griechische Volk aus einer Masse verwandter Stämme ausgesondert und zu einem Volke höherer Kultur vereinigt und erhoben zu haben, war das Werk religiös-politischer Ordnungen. An Heiligtümer schliefsen sich die griechischen Sammelnamen an, Tempel waren die Mittelpunkte der Vereinigung, Priester haben die Idee der nationalen Einheit ausgebildet, verbreitet und fortgepflanzt. Geistig bevorzugte Männer, durch Bildung und Weltkenntnis hervorragend, waren die Verbreiter Eines Glaubens und zugleich Einer fortgeschritteneren Bildung.

Dies gilt vor allem von den Priestern des Apoll, die über ganz Griechenland und die Kolonien als geschlossene Gemeinschaften verbreitet waren und untereinander in regem Verkehr standen. Im Hinblick auf solche Organisation nennt Curtius Apollon, als Gott der thessalischen Amphiktyonie, den Gründer eines gemeinsamen Volkstums der Hellenen, ja den Urheber der hellenischen Geschichte.[1])

Alle alten Staaten sind Theokratien. So wie dort die Geisterwelt das ganze Leben jedes Einzelnen beherrscht, ist auch das der Völker mit ihr auf das engste verflochten, und der Fürst würde ohnmächtig sein, wenn er nicht in enger Verbindung mit den geistigen Mächten stünde. Keine Dynastie, die sich nicht göttlichen Ursprung beimäfse; kein Fürst oder Häuptling, der nicht schamanistische Talente besäfse oder der erste der Priester wäre. Unser Gottesgnadentum und Landesbischoftum ist nur eine schwache Nachdämmerung dieses Zustandes, zu dem es sich verhält wie das Christentum als Staatsreligion zur fetischistischen Vergötterung der Seele eines mächtigen Zauberers. Wo weder rein politische Macht noch der Handelsverkehr über die engen Grenzen des Familienstammes hinausgreifen, befestigt und erweitert die Zauberkraft eines Häuptlings den Machtbereich.

Von dem Augenblick an, wo der Ahnengeist, dem der einzelne Hausstand opfert, die Verehrung einer gröfseren Zahl von Stammes-

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 459.

genossen auf sich zieht, bildet er einen neuen Mittelpunkt für den Stamm. Es wird ganz von selbst so kommen, dafs die Gruppe, die einen so wirksamen Ahnengeist besitzt, auch in den politischen Mittelpunkt rückt. Diese Macht zu benützen, um auf rein weltliche Verhältnisse zu wirken, liegt ihr natürlich sehr nahe. Es erscheinen Gesetze, die sich als Eingebungen eines höheren Wesens eine ganz andere Befolgung sichern als die weltlichen Gebote und Verbote. Das Tabu der Malayen und Malayo-Polynesier ist eines der besten Beispiele. Viel wesentlicher aber ist der Zuwachs an Regeln und Geboten für das Leben der Einzelnen und der Gesellschaften, die weltlichen Gesetzen die Befolgung sichern, indem sie sie zu göttlichen Eingebungen erheben. Kommt nun dazu, dafs geweihter Boden das Heiligtum umgibt, dessen Bezirk unverletzlich wird und wird dann Land angewiesen, dessen feste Einkünfte aus Äckern, Weiden, Wäldern und Fischereien dem Opferdienst gewidmet werden, so ist der geistliche Staat im weltlichen fest begründet. Die Zeugnisse Bakers und Emin Paschas zeigen uns, wie der ursprünglich kleine Baristamm der Liria an Einflufs zunahm und über seine Grenze hinauswuchs, als zwei aufeinanderfolgende Häuptlinge, die allerdings gleichzeitig grofse Räuber waren sich als Regenmacher hervortaten.[1] Auch die Mana der Melanesier ist ein Geistiges, das der politischen Ausbreitung vorhergeht.

Grofse politisch wirksame Ideen haben sich bis in die neueste Zeit in der Form der Religion verbreitet. Nicht blofs das Mittelalter hat mit dem Kreuze in der Hand Staaten gegründet, wobei sich zeigte, dafs, wenn eine geistliche Macht weltlich im politischen Sinn wird, sie mitten in der Zerrissenheit über eine wahrhaft moderne Machtfülle gebietet; so der deutsche Orden in Preufsen. Irland ist ein glänzendes Beispiel für die rasche und durchgreifende kirchliche Organisation, der die weltliche in keinem Zeitalter ebenbürtig war. Sämtliche Staaten Amerikas trugen neben dem wirtschaftlichen einen religiösen Keim in sich und dieser hat sich oft viel rascher entfaltet als jener. Keine englische Kolonie, an deren Wiege nicht Missionare gestanden. Überall zeichnet sich die geographische Verbreitung der Religion durch Raschheit und schnelle Einwurzelung aus, da sie sich mehr an das gleichmäfsiger verbreitete Gefühl als an den Verstand wendet, mit dem die Völker ungleicher begabt sind. Nie

[1] Über die Liria vgl. die von Schweinfurth und mir herausgegebenen Reisebriefe und Berichte Emin Paschas (1888) S. 217 f. Am eingehendsten hat sich über die Mana der Melanesier und ihre politische Bedeutung Codrington in The Melanesians (London 1891) geäufsert.

hat sich ihre ausbreitende und einigende Wirkung klarer erwiesen als in der Zeit allgemeinen politischen Zerfalls nach dem Sturze des römischen Reiches, als alle Völker ihr Unähnlichstes in Anlage und geschichtlicher Erziehung gegeneinander kehrten, während das in Syrien geborene, in Afrika zur Weltreligion gewordene und in Italien mit den Elementen der antiken Kultur getränkte junge Christentum den schroffsten Gegensatz der Nationen und Stämme ausglich, Italien, Gallien und Germanien, ja das Morgen- und Abendland einigte. Auch Buddhismus und Islam haben die allerverschiedensten Völker Asiens und Afrikas für sich gewonnen und besonders beim Islam steht das beschränkte Ausgangsgebiet verschwindend den neun Millionen Quadratkilometer gegenüber, über die sich der junge Glaube in seinen ersten hundert Jahren und zwar hauptsächlich in den 20 Jahren nach 630 ausbreitete. So sind überhaupt religiöse Staatengemeinschaften völkerrechtlichen vorangegangen. Jene wuchsen aus der Tiefe der Kultusgemeinschaft hervor, diese sind viel äufserlicher auf das Übereinkommen gegründet, bestimmte Formen zu beobachten.

In Afrika läfst sich am deutlichsten der Einflufs des Islam auf das räumliche Wachstum der Staaten nachweisen. Solange die europäischen Mächte nicht den gröfsten Teil Afrikas politisch zerteilt hatten, lagen die gröfsten Staaten der Afrikaner in dem Verbreitungsgebiet des Islam. Die Geschichte zeigt uns auch, wieviel dauerhafter die mohammedanischen Staaten waren, die mehr durch die Gemeinsamkeit der religiösen als der politischen Interessen ihre Völker zusammenhielten, als die der angrenzenden Heidenvölker. Dort sehen wir, nicht ganz ohne Berechtigung, den Glaubensstolz mit dem Rassenstolz sich verbinden. Gehen wir über die Verbreitungsgrenze des Islam vom Sudân nach Süden, so treten wir überall, von Sokoto bis Abessinien, aus den Gebieten von Staaten, die für Afrika Grofsstaaten sind, in die Gebiete der Dorfstaaten der Neger über, die selten auch nur $^1/_{100}$ des alten Areales von Bornu oder Wadai erreichen.

Wenn die Verbindung zwischen einem Glauben und einem Volk so eng wird wie im Judentum, wo der Kampf Jahves mit Baal der Kampf Israels mit Kanaan war, wird doch nur für eine Zeit der expansive Charakter des siegreichen Glaubens durch die die Völker-, ja Rassenausbildung begünstigende Abschliefsung zurückgedrängt. Der Jahveglaube hatte unter den zersplitterndsten Verhältnissen seine zusammenhaltende

Macht bewährt und entfaltete dann im Christentum plötzlich die expansive.

Der im Wesen der Theokratie liegende mächtige Expansionstrieb nimmt phantastische Dimensionen an, wenn er sich der Tatsache bewuſst wird, daſs theokratische Herrschgelüste, auf die Macht der Ideen gestützt, der irdischen Machtmittel entbehren und Hindernisse überwinden können, die anderen geschichtlichen Bewegungen sich breit entgegenstellen würden. Groſse geschichtliche Konflikte gehen aus dem Unterschied dieser überschwenglichen Raumauffassung mit der in der Zeit gegebenen hervor. Ein theokratisches Element ist es, welches das römische Kaisertum deutscher Nation sich in unausführbaren Weltumfassungsplänen abmühen lieſs. Erkannte aber die praktische Politik eines deutschen Kaisers die politisch-geographische Unmöglichkeit der Zusammenfassung der heterogensten Völker- und Staaten-Elemente, solange nicht in der Befestigung der Macht in Deutschland oder in Italien ein fester Kern gegeben war, so trat ihm die fast ausschlieſslich theokratische Macht des Papsttums anspornend entgegen. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter ist auch ein Kampf zwischen dem an Raumumfassung damals geographisch Möglichen und Unmöglichen.

116. Kirchliche Einheit und politische Zerklüftung. Als das Römische Reich ganz unfähig geworden war, die Welt mit weltlichen Waffen zu beherrschen, trat die Kirche seine Erbschaft an. Das Christentum bändigte Barbarenvölker, die das sinkende Römische Reich nicht politisch zu unterwerfen vermochte. Das Gebiet des Christentums war unter Justinian fast genau das Gebiet des Reiches. Die Kirche fügte neue Länder hinzu, und von da an erfüllte sie den Beruf einer über politischer Zersplitterung erhabenen, umfassenden Macht, nach der ein Bedürfnis immer geblieben war. In dieser mit geistigen Waffen aufrechterhaltenen Raumüberlegenheit kam ihr das Kaiserreich nie gleich. Daſs sie die Einheit über der Zersplitterung und damit das Dauerndere darstellte, war ein groſser Grund der allgemeinen Bedeutung Roms im Mittelalter. In der Raumauffassung war die Kirche in allen Jahrhunderten ihrer Zeit voraus. Selbst die Herausbildung einer starken nationalen Einheit wie der französischen, erklärt Ranke, besonders auch im Hinblick auf die Einwanderungen und Eroberungen des Mittelalters, ohne »die vereinigende Macht der Hierarchie« für unmöglich. Das Kaisertum vertrat später denselben Gedanken, aber unter um so gröſseren Reibungen, je näher sein Wirken der Erde, d. h. den

wirklichen Ländern und Völkern bleiben mufste, deren irdische Interessen sich der Einigung nicht so leicht fügten, wie ihre überirdischen. Dafs mit der Zunahme der Raumgröfse der weltlichen Staaten diese Überlegenheit der Raumbeherrschung der Kirche schwinden mufs, ist einer der Gründe des Rückgangs ihrer kulturlichen und politischen Bedeutung.

Wenn in dem Zerklüftungsprozefs des Deutschen Reiches die Kirche eine ihrem universalen Charakter widersprechende Rolle spielte, so war das nur möglich, weil sie in einem Zeitalter, wo Land der einzige allgemein erkannte Wert war, ihre Macht ebenfalls auf Land zu stützen suchte und durch ihre hervorragenden Diener besonders auf deutschem Boden aufs engste mit dem weltlichen Wesen in Verbindung gesetzt war. Ein auf grofsen Raum gerichteter Staat mufste sich an die gleichgerichtete Kirche anlehnen, denn beide waren die einzigen universalen Mächte der abendländischen Welt des Mittelalters. Ein grofser Zug in der Politik der Kirche mufste ebenso das Reich unterstützen. Aber der bis zum Theokratischen gehende kirchliche Charakter des Reiches, das finanziell und geistig von den kirchlichen Mächten abhängig wurde, Geistliche als Kanzler und Gesandte, ja als Regenten und Vormünder verwandte, gab den einzelnen Trägern kirchlicher Macht zuviel weltlichen Einflufs, den sie nun ihrerseits im Boden befestigten. So trugen sie zur Zersplitterung des Reiches als Reichsfürsten bei, indem sie die Einheit der Kirche als Kirchenfürsten wahren halfen. Doch wollen wir nicht vergessen, dafs auch in den Teilen, die vom Reich sich ablösten, gerade die Geistlichkeit dem Reich am längsten Treue hielt.[1]) Ein Rest dieses inneren Widerspruches liegt in der sonderbaren Verteilung der Konfessionen in Deutschland. Das religiöse Bekenntnis der Bewohner konnte unmöglich mit den politischen Veränderungen immer wieder wechseln; es blieb in den letzten Jahrhunderten bei Teilungen und Erbgängen bestehen, und so haben wir die einzelnen katholischen Dörfer in ganz protestantischer Umgebung, wie das einst kurmainzische Wendehausen in der preufsischen Provinz Sachsen und umgekehrt.

117. Mission, Handel und Politik. Die Raumbeherrschung verbindet die Kirche mit dem Handel. Sie förderte ihn durch die Verlegung der Messen auf Heiligentage, verband Stadt und Land durch gemeinsame Schutzheilige, und im heidnischen Schweden galt Weg- und Brückenbau für ein gutes christliches

[1]) Wie eine politische Herrschaft leichter zurückgedrängt werden kann als eine kirchliche, zeigt auch die Tatsache, dafs der Sultan der Türken 1784 als solcher Taurien aufgab, aber als Kalif des Propheten fortfuhr, Molla und Kadi dahinzusenden.

Werk, in dem die Bischöfe vorangingen. Heilige als Städtegründer versinnlichen diese Verbindung.[1] Auch die moderne Mission hat sich gezwungen gesehen, entweder selbst Handel zu treiben, oder die Niederlassung von Händlern zu begünstigen. Die buddhistischen Missionare in Japan liefsen es sich ebensowenig an der Verbreitung ihres Glaubens genügen; sie bauten Brücken, Strafsen, Kanäle, ebneten Bergpässe und förderten in jeder Beziehung die Entwickelung der Hilfsquellen von Japan. Noch enger hat sich die Mission mit der politischen und wirtschaftlichen Eroberung verbunden. Ein ganzes Reich, wie das Karls des Grofsen, war auf Eroberung und Bekehrung gegründet. Mission, Eroberung und Kolonisation erwarben in gemeinsamer Arbeit die slawischen und dänischen Gebiete dem Reiche; allen voran die Mission, unter dem Schutz der Waffen dann die Kolonisation. So erfüllt eine gemeinsame Arbeit der Christianisierung und Germanisierung, mit den Sachsenkriegen beginnend, das deutsche Mittelalter. Bald folgte die Mission der Waffen, wie im Friesenland, bald reichten die Bistümer über die äufsersten politischen Grenzen hinaus, wie Bremen und Hamburg. Und während im Innern das Reich zerfiel, erwuchs aus der ausgesprochensten Verbindung von Mission, Eroberung und Kolonisation das deutsche Ordensland, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die baltische Grofsmacht ward. Gerade das preufsische Ordensland zeigt die weitere Auffassung, mit der die Kirche auch an die Staatenbildung herantrat, während zur selben Zeit die Zersetzung in unserem Lande unaufhaltsam fortschritt.

Jedes deutsche Kloster war einmal eine blühende Kolonie in der Wildnis, wirtschaftlicher und geistiger Ausstrahlungspunkt. Bezeichnend ist die überwiegende Teilnahme der Kirche an der Urbarmachung unserer Gebirge, die nur sie in grofsartigem Mafsstab betrieben hat. Daher eine folgenreiche Ausdehnung geistlichen Besitzes in dem Lande »intra montana« zu beiden Seiten der Alpen, mehr im eigentlichen Gebirg als in den schon besiedelten Tälern. Welche Stellung nahmen Trient, Brixen, Chur und Sitten ein, und weiter im Osten das

[1] Erich der Heilige († 1160) wurde als der Schutzheilige Schwedens verehrt, und Stockholm führt sein Bild im Wappen.

Bekehrungskloster Innichen an der Grenze der Slovenen! Seit Ende des elften Jahrhunderts besafsen Bistümer und Abteien mehr Grund und Boden im eigentlichen Gebirgsland als die weltlichen Herren. Appenzell, Glarus, das Berner Oberland hatten geistliche Herren.

Die Schutzgötter von Sidon und Tyrus wurden von den Phöniziern über die ganze mittelmeerische Welt hingetragen. Herakles-Melkart war der Schutzherr aller tyrischen Pflanzstädte. So war die erste Tätigkeit griechischer Ansiedler der Bau eines Altars für Apollon. Seine Priester regen neue Auswanderungen an und begleiten sie, er nimmt die auf seinen Befehl Ausgesandten in seinen Schutz, und an der neuen Stätte gilt er dann als der Gründer und Führer der Kolonie. Die Heiligtümer wurden Mittelpunkte des Handels, der auf heiligen Wegen und in heiligen Häfen Ruhe fand und in den Tempeln seinen Gewinn am sichersten geborgen wufste.

Neuntes Kapitel.

Das Wachstum des Staates in Wechselwirkung mit seiner Umgebung.

118. Die ersten Anregungen zum räumlichen Wachstum der Staaten werden von aufsen hineingetragen. Das sich selbst überlassene Wachstum eines einfachen politischen Körpers erneut und wiederholt diesen Körper immer neu, schafft aber aus sich selbst heraus keinen andern. Auch die Ableger hochkultivierter Völker haben zunächst nichts anderes im Sinn. Roosevelt sagt von den Pionieren des Südwestens: Kein Feldherr führte sie, sie hatten keine Befehle, sie führten nicht den Plan eines weitsichtigen Leiters aus. Halbblindem Instinkt folgend, gründeten sie in der Wildnis Heimstätten für ihre Kinder, und indem sie dieses taten, wirkten sie die Bestimmung eines kontinentalen Volkes aus.[1]) Die Familie erneut sich in ihren Sprossen und zeugt neue Familien, die in der Form der Familie beisammenbleiben. Wo Exogamie herrscht, machen zwei Familien genau denselben Prozefs durch. So zweigt auch der Familienstamm oder das Geschlecht wieder einen Familienstamm ab und so fort. Alle diese Körper werden durch die Verbindung mit dem Boden zu Staaten. Indem sie wachsen, entsteht nun kein gröfserer Staat aus dem kleineren, sondern eine Mehrzahl von Staaten von immer derselben Gröfse. Sie gleichen einander wie die Kinder derselben Eltern. Die Palauer sagen daher: Als Kinder um die Mutter stehen die jungen Dörfer um das alte Dorf.[2]) Um eine gewohnte Gröfse nicht zu

---

[1]) The Winning of the West. I. 27.

[2]) Anthropogeographie. II. 377 f.

überschreiten, wird die Zahl der Menschen durch alle möglichen Mittel, zu denen die grausamsten Unsitten gehören, in Schranken gehalten, und eben dadurch wieder werden dem Wachstum des Staates Schranken gesetzt, das noch stärker durch die Umgebung des Staates mit einem menschenleeren Grenzgebiet gehemmt wird. Der Staat soll durchaus übersehbar und in einer Hand zusammenfafsbar bleiben.

So weit unsere Kenntnis der Staaten der Naturvölker reicht, ist das Wachstum nie ohne fremden Einflufs weitergeschritten. Man könnte ihnen allen die unbefangene Beobachtung eines Afrikaforschers zum Leitwort setzen: »Fremde Völker bringen Kultur und Leben in die träge Masse der Schwarzen, aber bald hemmt die Stabilität derselben alle Fortschritte, alle Entwickelung.« Menschen aus Gebieten gröfserer Raumbegriffe tragen den Gedanken des gröfseren Staates in die Gebiete kleinerer Raumbegriffe hinein. Dem Einheimischen, den immer nur der enge Horizont seines Staates umgab, ist der Fremde immer schon überlegen, der ja mindestens zwei Staaten kennt.[1] Die geographische Lage zeigt deutlich, wie die gröfseren Staaten in die Gebiete der Kleinstaaterei von aufsen hineingewachsen sind.

Stellen wir uns Afrika vor der Zeit der europäischen Koloniengründungen vor, so finden wir gröfsere Staaten auf der ganzen Linie, wo Neger sich mit Semiten und Hamiten berühren, und fast gar keine dort, wo Neger aneinander oder ans Meer grenzen. Und wo wir auf den Inseln des Stillen Ozeans gröfsere Staaten finden, sind sie das Werk Fremder, so wie der gröfste Staatengründer Fidschis, Maafe, ein Tonganer war, der von den Exploring-Inseln herübergriff. Der Gegensatz von Herrschenden und Unterworfenen in allen diesen Inseln führt auf den kriegerischen Ursprung der Staaten zurück. Ein krasser und doch typischer Fall ist der Eintritt australischer, mit Gewehren bewaffneter Verbrecher in den Dienst der Häuptlinge von Bau und Rewa, der eine unwiderstehliche Expansion über ganz Fidschi hervorbrachte. In Deutsch-Neuguinea sind die friedlichen Eingeborenen

[1] Passarge nennt das den wesentlichen Inhalt der Geschichte des tropischen Afrika überhaupt. Adamaua. S. 517. Zunächst hat er die Fulbestaaten im Benuegebiet im Auge. Ganz ähnlich spricht sich Junker aus, der die Kleinstaaterei als das gröfste Elend zentralafrikanischer Völker kennen lernte, denen er den »Segen gröfserer Staatenbildungen« selbst dort wünscht, wo Nubo-Araber seine Träger waren. Vergleiche besonders seine Schilderungen des paradiesisch fruchtbaren Amadi-Ländchens, in dessen 3000 qkm eine Anzahl von Sandeh- und Bármbo-Häuptlinge sich teilte, während viele Amadi über die Grenze zu den Mangbattu und östlichen Sandeh geflohen waren.

durchaus die politisch zersplittertsten mit kaum nennenswerten Staatsbildungen, deren Gauverbände nur bei Beschneidungen u. dgl. hervortreten. Auch hier schafft erst der Krieg die staatenbildende Bewegung.

Ein grofses Land wie Indien hat politisch nichts hervorgebracht, was unserem Begriff Indien gliche, der tatsächlich von aufsen hineingetragen und verwirklicht ist. Es beruht auf einer falschen Auffassung von der Entwickelung der Staaten, wenn man einem vor dem andern die Fähigkeit zuspricht, »sich aus sich selbst« zu entwickeln.[1]) Es ist vielmehr die Aufnahme des Fremden, die belebende Unterschiede bedingt und Kämpfe im Leben der Völker hervorbringt. Das Ringen mit der überkommenen Idee des römischen Weltreiches, die über der deutschen Staatenbildung schwebte, aber unter den gegebenen Bedingungen nicht verwirklichbar war, füllt die ganze ältere deutsche Geschichte aus. So ist aber auch das Europa der mittleren und neueren Geschichte aus der Einpflanzung römischer Elemente im keltischen und germanischen Boden entstanden; Rom lebt im innersten Leben jedes europäischen Staates fort (Freeman). Und die Verpflanzung wirkt dann durch deutsche Ableger nach Osten fort, wo die Sage fränkischen Ursprung dem ersten Slawenreich in Böhmen zuschreibt.

So stolz die Griechen auf ihre Autochthonie waren, sie knüpften dennoch aller Orten die Gründung ihrer Staaten an die Ankunft von Fremdlingen mit einem reichen Mafs von Klugheit und Kraft, oder mit überseeischen Erfahrungen und Verbindungen, wie die Sage sie Lykurg zuschrieb. Wo wir im Innern von Afrika gröfsere Negerstaaten finden, da knüpft sich regelmäfsig an ihre Gründung die Sage von fremdem Ursprung der Staatengründer, die ja auch sonst weit auf der Erde verbreitet ist. Öfters werden wandernde Jäger dafür in Anspruch genommen, was an die geschichtlich erkennbare Tätigkeit der langsam eingesickerten Kioko in den neueren Umgestaltungen des Lunda-Reiches erinnert oder der von Norden und Westen einzelnen hergewanderten Djula, die die Macht von Kong begründet haben. Die erste neuere grofse Staatenbildung auf Borneo seit den Reichen der chinesischen Goldgräber, die des Radscha Brooke, ist bis in Einzelheiten die Verwirklichung einer jener Ursprungssagen. Wo man aus den Wandersagen der altamerikanischen Kulturvölker den historischen Kern auszusondern vermag, übertragen sie die Staatengründung Fremden. Alle anderen Staaten Amerikas von nennenswerter Gröfse sind von

[1]) Es gehört zur Signatur unserer Nation, dafs es ihr versagt geblieben ist, sich aus sich selbst zu entwickeln. Mommsen, Römische Geschichte. V. S. 154. Aber welche Nation hat sich aus sich selbst entwickelt?

Gründungen der Europäer aus in den durchaus kleinstaatlichen Gebieten der Indianer landeinwärts gewachsen. Australien und das südäquatoriale Afrika, die vor der europäischen Zeit ihren Bewohnern am meisten überlassenen verkehrs- und anregungsärmsten Gebiete der Erde, wiesen auch die schwächsten Staatenbildungen auf.

119. Woher stammt die Auffassung eines grofsräumigen Staates in kleinstaatlichen Gebieten? Ägypten und Mesopotamien, Syrien und Persien sind grofse, die Verdichtung der Bevölkerung auf einem engen Raum begünstigende Oasenländer; und sie sind rings von Gebieten umgeben, die ihre Bewohner zur Ausbreitung auffordern. In diesem Unterschied springt ein reicher Quell geschichtlichen Lebens. So wie Unterägypten nach Oberägypten, China aus seinem Löfsland nach allen Richtungen gewachsen ist, haben alle diese Gebiete Menschenmassen geliefert zur kriegerischen Überschwemmung und langsamen kolonisierenden Eroberung. Die politische Organisation dieser Massen aber und die grofse Raumbeherrschung, die ihre einzelnen Länder zusammenschweifsten, die kamen aus den Steppen, denen die Gründer grofser Staaten in Ägypten und Mesopotamien, wie in Persien, Indien und China und nicht zuletzt im afrikanischen Sudan entstammen. Dafs das voreuropäische Amerika der Hirtenvölker entbehrt, die einst den gröfsten Teil der Alten Welt beherrscht haben, nahm ihm ein nie ruhendes politisches Ferment. (Vgl. o. § 36 u. f.) Und daher auch zum Teil die Schwäche seiner Staatenbildungen. Diese Wirkung wandernder Hirtenvölker auf ansässige Ackerbauer und Gewerbsleute zeigt indessen nur eine Seite eines tieferen Gegensatzes. Auch die Staatengründungen der seefahrenden Völker, der Phönizier, Normannen und Malayen und dann wieder die neuesten Kolonien der Europäer treffen auf die weltweit verbreitete Neigung der ansässigen und besonders der Ackerbauvölker, politisch zurückzutreten oder sich abzuschliefsen. Alle reine Ackerbaukolonisation neigt zur Erstarrung, ist mit politischer Schwerfälligkeit geschlagen, und der weltgeschichtliche Erfolg Roms liegt in der Befruchtung eines derben Bauernvolkes mit beweglicheren, weltkundigeren Elementen. Es ist ein Unterschied der geschichtlichen Bewegung, der sich durch die Menschheit zieht. Die einen beharren, die anderen dringen vor, und beides wird durch die Natur der Wohnplätze begünstigt, weswegen von Meeren und Steppen als Bewegungsgebieten aus die Staatenbildung in Wald- und Ackerländer als

Beharrungsgebiete vordringt. In der Beharrung tritt Schwächung und Zerfall ein; das Vordringen fordert dagegen die dauernde Organisation der Völker. Die extremsten Fälle zeigen uns in Afrika ein kriegerisch bis zur Vernichtung der Familie organisiertes Volk, wie die Sulu, und daneben ein seit Generationen in Selbstzersplitterung sklavenhaft entartetes, wie die Maschona. Beide gehören zusammen, denn jene leben von diesen.

120. Die fremden, herrschenden Elemente in einem Volke. Diese Notwendigkeit fremder Elemente in der Staatenbildung wirft ein Licht auf das Unvermeidliche der Völkermischungen. Die politische Entwickelung der Menschheit hat mindestens ebenso ausgleichend auf die Völker- und endlich die Rassenunterschiede wirken müssen, wie der Verkehr, auch wenn man die Kriege mit ihrem unvermeidlichen Menschenraub und- Austausch beiseite läfst. Wir können die Geschichte keines Volkes verstehen, auch wenn es scheinbar einheitlich ist, ohne über seine Grenzen hinaus den Blick auf die Herkunft und die Wege des fremden Volkes oder der fremden Völker zu richten, die zu diesem gestofsen sind und ihre Einflüsse auf sein Wesen ausgeübt haben. Wie die fremden Elemente eingedrungen sind, in welchen Massen, in welcher Form, einmal oder allmählich, das alles ist im höchsten Grade erforschenswert. Zwar dringt die politische Notwendigkeit auf die Absonderung der Fremden, die von der geflissentlich verbreiteten Sage fremden Ursprungs bis zu kleinen Vorrechten des Wohnens und Kleidens kein Mittel verschmähen, um sich auf einer höheren Stufe zu erhalten. Aber diese Stufe erniedrigt sich sehr bald, wenn sie nicht von aufsen her hochgehalten wird. Nach wenigen Jahrhunderten war in Spanien äufserlich die Spur der Westgoten vertilgt, die einst so mächtig eingegriffen hatten. Freilich hatten diese Goten in Spanien eigentlich nur eine Kriegerkaste gebildet. Sobald die Kaste entzweit war, hielt das Reich nicht mehr zusammen. Bestehen die herrschenden Fremden aus verschiedenen Elementen, dann schwächt ihr Gegensatz die Stellung, wie Berber und Araber in Spanien zeigen, die gemeinsam zu erobern, aber nicht festzuhalten verstanden.

Noch heute schreibt der hellfarbige Stamm der Magoni, dessen Ansiedelungen in kleinen Bezirken oder einzelnen Ortschaften über Bornu hin verbreitet sind, sich königliche Abstammung zu. Auch

ein verwandter Stamm, die Nyalma Dukko, beanspruchen ähnliche Vorrechte und endlich auch die Tibbu, die mit den Staatengründern aus Kanem im 12. und 13. Jahrhundert eingewandert sind. Die aneignende Macht kleiner Verhältnisse, deren Beherrschung mühelos ist, bewährt sich auch bei diesen Staatengründern: ohne häufigen Nachschub sinken sie auf die Stufe derer herab, über die sie anfangs weit hinausschauten; entglitt die Herrschaft ihrer Hand, dann finden wir nur noch unbedeutende Gruppen, die von der Erinnerung an eine einstige glänzende Stellung leben. Die Sandeh, die einst in das Gebiet des Uëlle und Bomokandi als Staatengründer und Begründer von Dynastien hinübergegriffen haben, herrschen in manchen Gebieten noch mit voller Gewalt, in anderen sind sie schlaff geworden und fast auf die Stufe der Unterworfenen zurückgesunken. So hatte ein Sandehfürst, Kipa, das ganze Land der A-Barmbo unterworfen und mit Kolonien seines Volkes besetzt. Seine Kinder und Enkel waren zwar immer noch Häuptlinge, aber ohne Macht, grofsenteils ohne Einflufs unter der Menge kleiner A-Barmbo-Häuptlinge. Das Bemühen dieser herabgekommenen Sandeh, mit fremder Hilfe sich wieder aufzuschwingen, hat 1881 Junkers Reise südlich von Uëlle so schwierig und stellenweis gefährlich gemacht.

121. Die Individualisierung des Staates durch den Gegensatz. Auch zur politischen Individualisierung braucht es einen Gegendruck. Zunächst nur eine Hemmung des räumlichen Wachstums, das erst dort aufhört, wo es auf einen gleichstarken oder stärkeren Staat trifft. Weiter aber Gebilde von entgegenwirkender Kraft, die zusammendrängen und -schweifsen, was sich gegen sie hinbewegt. Wenn man sagt, es habe keines der alten Kulturvölker das Problem der nationalen Einigung so früh und vollständig gelöst wie das iranische, so sollte man hinzufügen, dafs eben dort die nationale Besonderheit durch den Gegensatz der auf Ackerbau begründeten Kulturwelt zur Wüste und zum Nomadentum erst recht entfaltet wurde. Es hat immer Völker gegeben, die ihr Eigenstes erst recht herausbrachten, wenn ein Gegensatz ihnen auf den Leib rückte. Die lateinische Eroberung von 1204 würde das Griechentum vernichtet haben, die türkische gab ihm sein Leben zurück, indem es einen schärferen Gegensatz ihm schuf. Das ist eine Wiederholung der Tatsache, dafs durch den Angriff der Achämeniden die angeborene Volkskraft der Griechen erst vollständig entwickelt, die volle Vaterlandsliebe entzündet, der Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren, die Fülle eigener Hilfsquellen, der Wert bürgerlicher Verfassungen, der ganze Inhalt ihres nationalen

Besitzes erst recht zum Bewufstsein gebracht ward. Und ebenso kannte auch für die Hellenen eines späteren Geschlechtes der friedliche Isokrates wiederum kein besseres Mittel der Einigung als den Volkskrieg gegen Persien. Den Italikern brachten die keltischen, den Kelten wieder die römischen Kriege das Gefühl der Macht, der nationalen Einheit. Wenn die Belgen fester als andere Kelten zusammenstanden, mögen germanische Angriffe dazu beigetragen haben. Erst dem deutschen Orden gegenüber sammelte sich die Zersplitterung der Slawen, bis Litauer und Polen zusammen jenen zu Falle brachten. Selbst in Amerika behauptet man, die verhältnismäfsig eigenartige Entwickelung sei nur Gegendruck gegen das Übergewicht Europas, das Amerika zwinge, sein Eigenstes zusammenzufassen.

122. **Die allgemeine Richtung auf räumliche An- und Abgleichung pflanzt das Gröfsenwachstum von Staat zu Staat fort und steigert es ununterbrochen.** Es liegt im Wesen der Staaten, dafs sie im Wettbewerb mit den Nachbarstaaten sich entwickeln, wobei die Kampfpreise zumeist in Gebietsteilen bestehen. Landerwerb wird das Ziel der politischen Entwickelung in dem Sinn, dafs der gröfsere Raum eines Staates den Nachbarstaat mit kleinerem Raum zu dem Streben bewegt, durch eigenen Raumerwerb den Unterschied auszugleichen, das »Gleichgewicht« herzustellen. Er sucht von jenem gröfseren Raum einen Teil für sich zu erwerben oder zurückzuerwerben und nicht selten wird dabei in Vordringen und Rückgang eine mittlere Linie gewonnen, die die Ausgleichung räumlich auch zum Ausdruck bringt. Oder die Ansprüche werden an anderer Stelle befriedigt, so wie Preussen nach der Ausbreitung Frankreichs an den Rhein sich in Polen entschädigte oder Österreich für den Verlust von 1859 und 1866 in Italien sich Bosnien und die Herzegowina 1878 entwickelte. Auf der Apenninen-Halbinsel büfste es ca. 44315 qkm mit über 5 Millionen

[1]) In der Geschichte der Menschheit gibt es nichts Unbelebtes; Völker elemente, die sich berühren oder in gemeinschaftliche Grenzen eingeschlossen sind, wirken unaufhörlich aufeinander, bestreiten sich oder streben nach einer organischen Verbindung. Ranke, Französische Geschichte. I. 14.

[1]) Lombardei und Venetien mafsen nach einer militärischen Berechnung von 1858 776 österr. Quadratmeilen, die ganze Monarchie 11579; jenes nahm also 6,7 % vom Raum des Kaiserstaates ein, während Bosnien, die Herzegowina und Novibazar von der heutigen Monarchie 9,3 % einnehmen.

Bewohnern ein, auf der Balkan-Halbinsel fügte es 51028 qkm mit $1\frac{1}{2}$ Millionen sich wieder an. So sind beide von Westen nach Osten gedrängt worden, wo ihnen die politische Schwäche zersetzter Verhältnisse die Ausdehnung mit geringen Opfern erlaubte. Das ist ein Prozefs, den man in der Entwickelung der allerverschiedensten Staaten wiederfindet: als Khamas Betschuanenreich durch den Andrang der Matabele im Osten verkleinert worden war, dehnte es sich selbst bis zum Mababe aus und hemmte dadurch deren Vorschreiten zum Ngamisee kräftiger; so wurde durch die neue Ausbreitung nach Westen der im Osten erlittene Verlust ersetzt, wobei zugleich die Macht beider Reiche einigermafsen abgeglichen wurde. Die räumliche Entwickelung Frankreichs erscheint uns im Rückblick wie ein Hin- und Herwogen zwischen Ozean und Rhein, Pyrenäen und Alpen, das getrieben wird von dem Streben nach Erhaltung des Gleichgewichtes auf den verschiedenen Nachbarseiten. Erst wurde das alte und das römische Gallien durch die germanischen Einbrüche von Osten her zurückgedrängt, dann das westliche Frankenreich durch die Normannen und die englischen Eroberungen im 15. Jahrhundert von Dieppe bis Bayonne wieder nach Osten gewiesen, wo von der Provence bis zum Rhein neue Gebiete gewonnen wurden, bis endlich das erstarkte Deutschland den Rhein wiedernahm und Frankreich auf die Vogesen zurückdrängte. Würde Frankreich diese jüngste Raumeinbufse so schmerzlich empfunden haben, wenn nicht die Befestigung der Besitzverhältnisse der anderen Nachbarstaaten jeden Ersatz an einer anderen Grenze jetzt unwahrscheinlicher gemacht hätte als früher?

123. Das politische Gleichgewicht. Hier sieht man deutlich, wie wenig das »Europäische Gleichgewicht« eine diplomatische Erfindung ist. Dafs die Räume Österreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens in Europa sich mit 100, 86, 84 und 80, die der Niederlande und Belgiens mit 100 und 90, die der Vereinigten Staaten von Amerika und von Britisch-Nordamerika (mit Neufundland) mit 100 und 96, von Ontario und Quebec mit 100 und 97 ausdrücken lassen, und dafs in der Geschichte ähnliche Verhältnisse in den allerverschiedensten Gröfsenabstufungen und Lagen immer dagewesen sind, ist das Ergebnis einer langsamen Entwickelung und nach vielen Kämpfen erreichten Ab- und Ausgleichung. Das Gesetz

des Gleichgewichts hat sich den west- und mitteleuropäischen Staaten lange vor dem 16. Jahrhundert aufgezwungen. Dieses Jahrhundert hat angesichts der Kämpfe Spaniens, Frankreichs und der Habsburgischen Monarchie um die Vorherrschaft in Europa den Begriff des Europäischen Gleichgewichtes nur deutlicher zum Bewufstsein gebracht. Im Grund ist es der räumliche Ausdruck eines abgleichenden oder anähnlichenden Strebens, das in allem Gröfsenwachstum der Staaten als mächtiges Bildungsprinzip tätig ist.[1])

Die Entwickelungsgeschichte der Staaten zeigt dieses Gesetz in bewufster oder unbewufster Tätigkeit, so lange wir sie zurückverfolgen können und auf allen Stufen. Die Bestimmung des Halys als Reichsgrenze zwischen Medien und Lydien ist wohl der erste grofse geschichtliche Versuch, ein Staatensystem unter Verzicht auf die dort in Vorderasien von einem Reich ums andere angestrebte »Welt«-, d. h. Alleinherrschaft zu gründen. Wo immer Staaten so nebeneinander erwuchsen, dafs sie ihre Machtmittel und Hilfsquellen wechselseitig kontrollieren konnten, ist auch das Gleichgewichtsstreben hervorgetreten. Auch in den neuesten Kolonialgründungen hat dieses Gesetz sich bewährt; in Afrika hat es einen wahren Wettlauf der Mächte um Land hervorgerufen und in den Rest von Neuguinea haben sich England und Deutschland im Verhältnis von 125 : 100 geteilt. Selbst die jungen Riesenstaaten unseres Jahrhunderts sind nach älteren Mustern entstanden: Sibirien entwickelte sich dem gröfsten da-

[1]) Jedes Volk, jeder Staat zeigt immer eine gewisse Tendenz, über andere ein Übergewicht zu erhalten. Hierdurch wird der Eifer der anderen gereizt, entweder diesem Staat zu widerstehen oder durch gleiche Anstrengung ihrer Kräfte das gleiche Ansehen zu gewinnen. Graf Hertzberg, Historische Versuche über das Gleichgewicht der Macht bei den alten und neuen Staaten, o. O. 1796. In der reichen Literatur über das europäische Gleichgewicht ist der Ausgangspunkt immer wieder die Notwendigkeit einer Schranke gegen die Universal-Monarchie, als deren letzte Versuche die Monarchie Karls V., der Ehrgeiz des Hauses Habsburg oder die Ansprüche Ludwigs XIV., je nach dem Standpunkt des Schriftstellers bezeichnet werden. Die »Staatswage« nimmt bei diesen Schriftstellern den Charakter eines politischen Allheilmittels an. Aus der reichen Literatur vergleiche das aus dem Lateinischen übersetzte Werkchen des Göttinger Professors Kahle La balance de l'Europe (1744) mit den Gegenschriften Stissers Sur la véritable Richesse des Etats, la balance du commerce et celle du pouvoir und der oben genannten Schrift des Grafen Hertzberg von 1796.

maligen Reiche der alten Welt, dem chinesischen, gegenüber, und die Vereinigten Staaten von Amerika sind dem spanischen Amerika nach- und zum Teil aus ihm herausgewachsen. Die Staaten tieferstehender Völker zeigen auffallende Familienähnlichkeiten auch in der Gröfse, wiewohl sie so häufigen Wechseln unterworfen sind. Es ist nicht allein die gleich geringe Fähigkeit der Raumbeherrschung, die ihren Staaten gleiche Schranken setzt; die Gruppe Uganda—Unyoro—Ruanda oder die Reihe Bornu (Kanem)—Baghirmi—Wadaï zeigt auch im Innern Afrikas die Wirkung der Tendenz auf Abgleichung. Aber noch tiefer unten sehen wir den Zusammenschlufs kleiner Stämme auf die Angriffe eines stärkeren Nachbarn folgen, die wie Hammerschläge härtend auf den politischen Zusammenhang wirken.

Schon bei Gebietsteilungen in Sandehstaaten wurde ein gewisses Gleichgewicht angestrebt und die einzelnen Staaten entsprachen dann ungefähr den Kerngebieten der vorherigen gröfseren Gebilde. Die drei grofsen Staaten, in die im 3. Jahrhundert v. Chr. das makedonische Reich zerfallen war, Asien, Ägypten und Makedonien, hatten unter sich bewufst ein Gleichgewichtssystem hergestellt, dessen Schwankungen selbst eine gewisse Regelmäfsigkeit zeigen.[1] Die päpstliche Politik des Gleichgewichtes unter den abendländischen Mächten wollte die stärkeren hindern, stärker zu werden und spielte sie daher gegeneinander aus, so wie die Römer zwischen Puniern und Numidiern, Massalioten und Kelten sich erhalten und über sie alle hinaus vergröfsert hatten; schon im 13. Jahrhundert suchte der Papst ein starkes Deutschland mit einem starken Frankreich aufzuwiegen. Und dazu suchte er neue Gegengewichte für beide in Italien und Burgund. Zur selben Zeit sieht etwa das Jahr 1370 zwischen Ottokars Ostreich und Ungarn dasselbe auf annähernder Übereinstimmung der Gröfse beruhende Gleichgewicht wie ein halbes Jahrtausend später. Heute verhalten sich die beiden räumlich wie 15 : 16. Als die Vereinigten Staaten von Amerika sich bildeten, standen sie mit etwa 940000 qkm als ein kleiner Mittelstaat der gewaltigen Ausdehnung des spanischen Besitzes gegenüber. Spanien besafs oder beanspruchte damals nördlich und östlich von den Grenzen des heutigen Mexiko das Dreifache dieses Areals. Rechnen wir das damalige Vizekönigtum Neuspanien von der Landenge von Tehuantepek an zu Nordamerika, so war Spanien fast 5mal stärker in Nordamerika als der junge Bundesstaat, dem aufserdem im Norden das allerdings nur zum kleinsten Teil wirklich in Besitz genommene oder genau abgegrenzte Britische Nordamerika mit dem zehnfachen Flächenraum gegenüberstand. Als der französische Besitz in Nordamerika — Louisiana im weiteren Sinn — 1803 von den Vereinigten Staaten angekauft wurde, wurde sein

[1] Mommsen, Römische Geschichte. I. S. 501.

Flächenraum auf 2,3 Millionen qkm angenommen. Rechnen wir die russischen Ansprüche im fernen Nordwesten in der Ausdehnung, wie sie 1867 an die Vereinigten Staaten übergingen, also mit gegen 1,4 Mill. qkm, so erscheinen uns die Vereinigten Staaten als das weitaus kleinste der politischen Gebiete, in die das damalige Nordamerika zerfiel. Von dem ganzen politisch besetzten Erdteil entfielen 1776 auf ihren Anteil 5, auf Russisch-Nordamerika 7, Französisch-Nordamerika 13, Spanisch-Nordamerika 25, Britisch-Nordamerika 50 Teile. Was Wunder, dafs schon am Schlufs des Unabhängigkeitskrieges durch die Abgrenzung der Territorien im Seen- und Ohiogebiet in dem Vertrage von 1783 mit England und in Indianerverträgen das Gebiet auf 1,8 Mill. qkm geschätzt werden konnte, denen der Ankauf Louisianas (1803), d. h. der französischen Ansprüche im Mississippibecken, 2,3 Mill. qkm zufügte, so dafs nun die Ausdehnung Spanisch-Nordamerikas erreicht war, dessen nördlich vom 30. Grad gelegene Gebiete durch den Ankauf der Floridas (170000 qkm) im Jahre 1819, durch die Aufnahme von Texas (825000 qkm) 1845 und die Abtretung von Kalifornien und Neumexiko (1350000 qkm) 1848 und 1853 Stück für Stück den Vereinigten Staaten zufielen. Ein Vertrag von 1846 verlängerte die Grenze der Republik auf dem 49. Grade bis zum Meer und brachte 300000 qkm und der Ankauf Alaskas fügte endlich 1867 die 1376000 qkm des einstigen Russisch-Nordamerika hinzu. Als sie 1876 ihren 100. Geburtstag feierten, konnten die Vereinigten Staaten auf eine Zunahme auf fast das Zehnfache des Raumes von 1776 stolz sein. Und nun ist dieser Raum von kontinentaler Gröfse fast $^1/_4$ des Erdteils und überragt um weniges — um 5 und 10% — die beiden anderen amerikanischen Grofsstaaten Britisch-Nordamerika (samt Neufundland) und Brasilien.

124. Die Angleichung als Nachahmung. Da im Streben nach Ausbreitung die kleineren Staaten den gröfseren nachwachsen, liegt es im Wesen der Abgleichung, dafs sie stets den älteren und gröfseren politischen Gebilden eines Gebietes einen Einflufs auf die jüngeren und kleineren verleiht. So sehen wir die Tendenz auf Herausbildung immer gröfserer Staaten durch die Geschichte der Menschheit und nicht blofs durch die geschriebene Geschichte gehen. Können nicht einzelne sich ausbreiten, so schliefsen sich mehrere zusammen und es entstehen Staatenbünde und Bundesstaaten. Dabei treten zwei Arten von Abgleichung hervor: die sich zusammenschliefsenden verbindet der gemeinsame Gegensatz und sie gleichen sich an in der gegenseitigen Unterstützung des gleichgerichteten Strebens. Und weil sie sich zusammenschliefsen, werden sie auch dem starken Gegner ähnlicher. So führt das gemeinsame Interesse an der Zurückdrängung Österreichs im Beginn des 14. Jahrhunderts jeden

Widerstand gegen Österreich in das System der Waldstätten und damit zu einer bestimmten Richtung und Gröfse des Wachstums. Schon hier sehen wir die Anähnlichung bis zur Übertragung der charakteristischen Einrichtungen der gröfsten Staaten auf die kleineren fortschreiten. In den letzten zwei Menschenaltern hat fast jeder der amerikanischen Freistaaten von Mexiko bis Chile seine Verfassung nach dem Muster der Vereinigten Staaten gestaltet, mit denen sie alle durch die Entwickelung aus Kolonien europäischer Mächte zu selbständigen Freistaaten verbunden sind. Auch ohne den Antrieb eines unmittelbaren Wettbewerbs oder eines gemeinsamen Gegensatzes sehen wir Staaten nach vorhandenen Mustern sich bilden. Das persische Reich ist das Muster der jüngeren orientalischen Monarchien seit Alexander und seinen Nachfolgern geworden. Das römische Reich, das auf Alexanders Spuren die Welt unterwarf, schwebte allen grofsen Staatenbildungen des Abendlandes im Mittelalter vor. Dafs die Staufer um den Oberrhein ein ähnliches wirtschaftliches und politisches Kernland begründen wollten wie um den Po und die Rhone, ist unbewufste, durch natürliche Vorteile begünstigte Nachahmung. Selbst im Sudan bemerken wir eine Grundähnlichkeit der Staatseinrichtungen von Sokoto bis Dar For. Ja, in Altamerika treten uns Übereinstimmungen z. B. in dem den Staatszwecken dienenden Strafsenwesen entgegen, das allen den Kulturländern eigen ist und sie von allen auf anderer Stufe der Entwickelung stehenden Indianergebieten unterscheiden.

125. Die Ausgleichung nach der Lage und den natürlichen Vorteilen. Es liegt im Wesen des politischen Wachstums, dafs, wenn die Nachbarstaaten einander ähnlich werden wollen und müssen, nicht blofs in der Gröfse sie sich abzugleichen suchen. Die Nachbarlage bedingt auch, dafs sie sich in Vorteile der Lage oder Naturausstattung teilen, wodurch Gemeinsamkeit gewisser Interessen und Funktionen entsteht, die in manchen Fällen die Wettbewerbung bis zum Streben nach Verdrängung steigert. Keineswegs findet solches nur auf engem Raume statt. Erinnern wir uns der atlantisch-pazifischen Verbindungen, die südlich und nördlich von der Grenze Canadas und der Vereinigten Staaten nebeneinander herlaufen, oder der auf beiden Seiten den S. Marys Flufs umgehenden Schleusenkanäle,

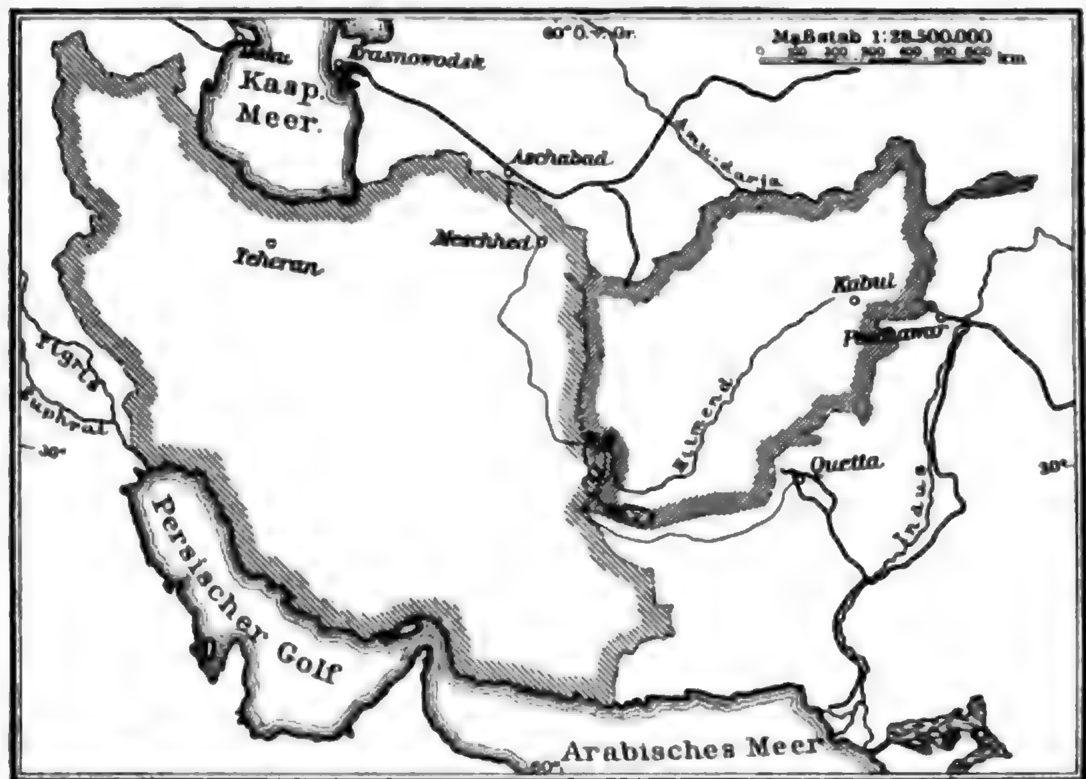
die den Oberen See mit dem Huronensee verbinden, oder überhaupt der Ausnützung der Verkehrsmöglichkeiten der Grofsen Seen in Wettbewerbung der beiden mächtigen Staaten Nordamerikas. Noch näher liegt es für uns, an den Nordostsee-Kanal zu denken, der Deutschland eine selbständige Verbindung zwischen seinen beiden Meeren gewährt gegenüber der natürlichen zwischen Dänemark und Schweden; man kann von ihm sagen, er sei ein Gegenwicht des Sundes. Frankreich strebt mit seinem Plan der Erweiterung des Canal du Midi ein ähnliches Gegengewicht der Stellung Englands an der Strafse von Gibraltar an.

Über den Raumausgleich weit hinaus reicht die Wegnahme wichtiger Funktionen eines Staates durch einen anderen, die bis zur Ausschliefsung gelangen kann, wenn eine politische Vorherrschaft das Ziel des Wettbewerbes ist. Im gröfsten Falle handelt es sich dabei um die Beherrschung der Meere, auf die sich eine Weltherrschaft gründet: sie braucht nicht genau dieselben Positionen einzunehmen, kann aber die einflufsreichsten nicht missen, weshalb aus dem Abgleichungsprozefs immer auch ein räumlicher Verdrängungsprozefs wird. Karthago und Rom bieten das klassische Beispiel eines solchen Wettkampfes, wobei das nach dem westlichen und östlichen Mittelmeer hin gleich einflufsreiche Sizilien den ersten Kampfpreis bildete. Im Kampf mit Spanien sich entwickelnd, nahmen die Niederlande und England auch dessen überseeische Positionen ein und strebten dessen Dimensionen an, die damals durch die Portugals verstärkt waren. Mit dem Beginn dieses Kampfes fallen daher die Anfänge Grofsbritanniens als atlantische See- und überseeische Macht zusammen. Es handelte sich aber dabei um so weite Gebiete, dafs erst nach zwei Jahrhunderten die Stellung Grofsbritanniens als vorherrschende Seemacht entschieden war, nachdem ihm auch die Niederlande wichtigste Posten hatten überlassen müssen.

126. Die Abgleichung nach unten. Eine ganz andere Art der Abgleichung liegt in dem Bestreben einer Macht, die notwendig zersplittert ist, keine zusammenhaltende Macht neben sich aufkommen zu lassen. Teile und herrsche! Die Politik der viel zersplitterten Hansa-Gemeinschaft ging deutlich darauf aus, die Länder des Nordens sich nicht zusammenschliefsen zu lassen, d. h. einen ähnlichen Zustand wie ihren eigenen in der nördlichen Ostsee und damit das Gleichgewicht zu erhalten. Sparta

vernichtete Städte oder hinderte den Zusammenschlufs kleiner Gemeinden zu Städten, um seine Macht zu befestigen. Frankreich bekämpfte das räumliche Übergewicht des alten Deutschen Reiches durch die Begünstigung der das Reich schwächenden Kleinstaaterei und befolgte in Italien den gleichen Grundsatz zu teilen, um zu herrschen. Israels Erniedrigung war eine der Bedingungen der Blüte Assurs.[1]) Selbst das grofse Rufsland arbeitete

Fig. 11.



Persien und Afghanistan.

der Vereinigung der Donaufürstentümer entgegen. Es ist auch eine Art Nivellierung nach unten, wenn neben die Schwachen, die einst stark gewesen, die Schwachen hintreten, die erst stark werden wollen; erst als Athen, Sparta und Theben sich erschöpft hatten, traten Phokis und Arkadien mit dem Anspruch einer eigenen Politik hervor.

Ein Staatenwachstum kann so ins Weite gehen, dafs die Wettbewerbung unmöglich wird. Dann suchen die Nachbarn, die nicht nachwachsen können, dem Umsichgreifen Halt zu gebieten und zur Not durch gemeinsame Anstrengungen es in

[1]) Die Inschriften und Skulpturen von Ninive sind die notwendige Ergänzung zu Amos und Jesaia. E. Meyer, Geschichte des Altertums. I. S. 436.

Grenzen zurückzudrängen, in denen keine so empfindliche Störung des Gleichgewichtes möglich wird. So konnte die Frage der spanischen Erbfolge von der Mitte des 17. Jahrhunderts an das Eine grofse Problem der europäischen Politik bilden, weil sie die Bildung eines neuen Staates, gröfser als alle anderen enthielt. So geschah es dem napoleonischen Frankreich, an dessen Zurückdrängung 1812—15 alle selbständig gebliebenen Mächte Europas arbeiteten. Das britische Kolonialreich hat bis jetzt nur durch seine weite Zerstreuung über die ganze Erde die Eifersucht anderer Mächte nicht zu solchem Entflammen entfacht. Bis jetzt! Bei dem riesigen Wachstum der aufsereuropäischen Interessen wird dieses Reich von 28000000 qkm sich nur erhalten können, wenn es den anderen Kolonialmächten die Wege nicht zu empfindlich verlegt und ihrem Handel und Verkehr Zugeständnisse macht, d. h. dem Ausgleichungsbestreben keinen allzu heftigen Widerstand entgegensetzt. Der Versuch nationalen Zusammenschlusses wäre dagegen der Anfang vom Ende dieser unerhörten Macht.

127. Ethnische Abgleichung. Eine sehr interessante Art von Ausgleichung, welche viel zum Wachstum der Staaten, auch zur Neubildung von Staaten beigetragen hat, liegt in der Angliederung feindlicher Elemente aus einem Volke, das man dann mit diesen selbst wieder bekämpft. Der Kraft, die mein Gegner aus dem Boden zieht, kann ich eine gleiche nur entgegenstellen, wenn ich denselben Boden einnehme. Rom bekämpfte Gallier mit Galliern, Germanen mit Germanen, Byzanz nahm Bulgaren und Slawen in seine Dienste, Frankreich leistete den Normanneneinfällen nachhaltigen Widerstand erst, als ihm die Normannenansiedelung im westlichen Francien die Möglichkeit dazu bot, Friedrich II., der Hohenstaufe, trat den Seldschuken mit Mauren gegenüber. Die russischen Kosaken sind ursprünglich eine Steppentruppe zur Bekämpfung der Steppenvölker, die uralischen, sibirischen, transbaikalischen sind es noch heute, und der Kaukasus ist mit Hilfe kaukasischer Hilfstruppen, Algier und Tunis mit Hilfe arabischer gewonnen worden. In Indien haben die Briten die kriegerischen Sik mit den kriegerischen Ghurka, Indusanwohner mit kräftigeren Himalayabewohnern unterworfen.

Indem Rufsland die Steppenvölker Zentralasiens sich unterwarf, gewann es das beste militärische Menschenmaterial, das aufser dem

Kaukasus in Asien zu finden, für seine Zwecke. Darin liegt eine Kraft, die man wohl abschätzen kann, weil sie nicht neu ist. Es bedeutet: die verheerende Macht, mit der früher Parther, Skythen, Türken, Magyaren, Tataren und Mongolen über alle Völker am Rande Asiens von Deutschland bis China hergefallen sind, ist jetzt in der Hand der Russen, besser geführt und dadurch unberechenbar verstärkt. Die Indier und Chinesen sind auch heute kein Stoff, der solchem Anprall widersteht. Im Raum und in den Menschen der Steppen liegt die Kraft des asiatischen Rufslands.

128. Ausgleichung der politischen Kenntnis. Selbst auf die Räume, die zunächst nur geistig zu erobern sind, erstreckt sich dieser Wettbewerb. Der Wunsch, die Russen nicht alle Lorbeeren in der Erforschung des Pamir ernten zu lassen, führte die Engländer in den letzten Jahren zu gröfseren Expeditionen in dasselbe Gebiet.[1]) Grofsartig tritt uns der Wettbewerb der atlantischen Völker um die Kenntnis Amerikas im Zeitalter der Entdeckungen und ähnlich in dem letzten Menschenalter die Afrikaforschung entgegen. Eine andere Abgleichung in der Kenntnis der Länder und Völker liegt endlich noch darin: Man hat sich eine Zeitlang bei uns mehr mit dem Westen als dem Osten beschäftigt, hat z. B. Amerika besser gekannt als Rufsland; aber gerade die Erkenntnis der Stärke, die Amerika aus den grofsen Flächen zieht, hat die Aufmerksamkeit auf Rufsland zurückgelenkt, das die gleiche Erscheinung noch näher bietet. Je mehr man sich also in das eine vertieft, um so näher drängte gleichsam das andere heran.

---

[1]) Zum Teil auch das praktischere Motiv der Erkenntnis von der für die Russen verführerischen Ungenauigkeit der englischen Karten.

Vierter Abschnitt.

Die Lage.

Zehntes Kapitel.

Die Lage im allgemeinen.

129. Die Lage als ein beständiges Verhältnis zur Erde. Die geographische Lage bezeichnet ein dem Erdboden angehöriges Beständige in der geschichtlichen Bewegung. Von einer bestimmten Erdstelle in immer gleichen Lage empfangen die Völker und Staaten immer denselben Eindruck, so wie ein Strom immer über derselben Stelle sich beruhigt oder aufwallt. Die Lage ist mehr als das Bleibende in der geschichtlichen Erscheinungen Flucht: sie stellt im Verlauf gröfserer geschichtlicher Prozesse gleichsam das Sammelbecken dar, in das die zur Ruhe strebenden Wellen nach raschem Aufwallen zurückeilen. Indem ein Volk seine Lage und damit sein Land erhält, erhält es sich selbst. Sein Land zu behalten und sich in seinen Grenzen auszuleben, sieht ein Volk als seinen nächsten Zweck an, zu dessen Verfolgung es aus den häufigen Versuchen zurückkehrt, sein Leben in einem fremden Berufe aufgehen zu lassen.

Die Römer kannten das Land der Deutschen zwischen Rhein und Weichsel, zwischen Donau und Nordsee: Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannonis Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur. Und das ist trotz Völkerwanderungen, die weite Teile dieses Landes aufgaben, und trotz der Tendenz des römischen Kaisertums deutscher Nation, im Süden und Westen sich auszubreiten, Deutschland im wesentlichen geblieben. Durch die deutsche Geschichte geht lange ein Zug der Zwiespältigkeit zwischen Festhalten an diesem sicheren Besitz und Hinausstreben nach ungewissen Erwerbungen. Der Anschlufs an das in der Lage ursprünglich Gegebene hat sich aber jeweils als das Beste gezeigt, und den Deutschen ist es, wie jedem Volk, doch immer am wohlsten geworden, wenn sie am festesten ihren angestammten Besitz zusammenhielten und seiner sich freuten.

Da die Lage eines Landes zugleich Zugehörigkeit zu einem bestimmten Teile der Erdoberfläche bedeutet, spricht sich in ihr immer eine Anzahl von natürlichen Eigenschaften aus, die das Land durch seine Lage mitbekommt. Jede Seite der Erde, jeder Erdteil, auch jedes Meer geben dem Lande, das darin oder daran liegt, von ihren Eigenschaften. Das Gleiche gilt von den weitverbreiteten Völkereigenschaften der Rasse, der Religion, der Kultur. In dem Negergebiet gibt es Negerstaaten, im Verbreitungsgebiet des Islam Staaten des Islam und in den Gebieten der Naturvölker Staaten der Naturvölker. In der Lage liegt aber auch ferner die Zugehörigkeit zu Staatengruppen, die aus benachbartenStaaten sich zusammensetzen. Frei von allen diesen Wirkungen der Umgebung ist endlich die Lage an sich eine Eigenschaft eines Ortes oder Landes im Vergleich zu anderen. So in Mitteleuropa die mittlere Lage, oder an den West- und Ostgrenzen Frankreichs die äufsere und die innere Lage.

Der Anteil eines weiteren Bezirkes an dem Leben eines in ihm gelegenen Ortes oder Landes gibt der Vorstellung von der Lage einen Inhalt, der weit über die topographischen Antworten auf die Frage Wo? hinausgeht. Die Lage bedeutet in diesem Sinne eine in Einnehmen und Ausstrahlen lebendige Beziehung, ist also auch nicht als ein totes Nebeneinanderliegen der Nachbargebiete aufzufassen, sondern als eine lebendige Aneinandergliederung. Es gibt keine noch so fernen Glieder eines politischen Körpers oder auch selbst der Menschheit, die für absolut isoliert gelten könnten. Für jeden Punkt der Erde sind viele solche Beziehungen der Lage möglich. Die wichtigsten sind bei jeder geographischen Beschreibung anzuführen, wobei selbstverständlich die umfassendsten voranzustellen sind und centripetal zu den kleineren zurückzuschreiten ist.

130. Die allgemeine und die besondere Lage. Die allgemeine Lage hält die wichtigsten Eigenschaften eines gröfseren Gebietes fest, ohne sie genau in denselben Grenzen zu umfassen. Ein Staat mag in ihr die Formen wechseln, ohne dafs der politische Gehalt entsprechende Veränderungen erführe. Wir finden in dem Gebiet zwischen dem Ägäischen Meer, dem Taurus und dem Hindukusch durch die ganze Geschichte Staatenbildungen, die einander ablösen, indem sie die gleichen

politischen Elemente zu verschiedenen Gruppierungen verwenden. Ob sie assyrisch, ägyptisch, persisch, syrisch oder römisch waren, sie lagen immer auf dem Isthmus zwischen dem Ägäischen Meer und dem Persischen Meerbusen. Zu Mesopotamien und Ägypten, zu Iran, Turan und Kleinasien hatten sie also jederzeit notwendige Beziehungen. Vgl. Fig. 11 S. 255. Aber gerade zum Wesen dieser Lage gehört es, dafs sie nicht so genau ausgesprochen wird, wie etwa der Raum oder die Grenze. Das ändert daran nichts, dafs es für jeden Staat Tatsachen der Lage gibt, die nur für ihn bestehen und ohne die er nicht zu denken ist.

Die allgemeine Lage mufs in jeder Beschreibung an die Spitze gestellt werden; die atlantische, die mittelmeerische Lage europäischer Staaten sind solche Lagen. Es gibt natürlich mehr oder weniger bestimmte allgemeine Lagen. Frankreichs Isthmuslage zwischen Mittelmeer und Ozean ist einzig in Europa. Die an Übergängen reiche Lage im mitteleuropäischen und zugleich im mittelmeerischen Klimagebiet teilt es mit Österreich. Deutschlands Lage zwischen den Alpen und den nördlichen Ausläufern des Atlantischen Ozeans ist nicht ganz so bestimmt, weniger noch seine wichtige, aber grenzlose Übergangslage zwischen West- und Osteuropa. Frankreich hat mehr und ausgesprochenere Eigenschaften dieser Art, ist also gerade vermöge seiner Lage eine ausgeprägtere Individualität als Deutschland.

Wo es sich um grofse politische Gegensätze handelt, vereinfacht die Bezeichnung ihrer allgemeinen Lage plötzlich den Eindruck wechselvoller geschichtlicher Entwickelungen. Darum beginnt Mommsen das Kapitel Karthago der Römischen Geschichte mit dem Hinweis darauf, dafs der Schwerpunkt des semitischen Stammes im Osten, der der Römer und Griechen am Mittelmeer gelegen sei. Damit ist der Schauplatz ihrer Gegenwirkungen, Durchdringungen und Kämpfe sofort im grofsen bestimmt und zugleich geschieden.

Die besondere Lage, d. h. die besondere, zu einer Zeit eingenommene Lage eines Landes kann und mufs genauer bestimmt werden. Die Aufgabe ist leicht bei kleinen Räumen, wie Städte, Berge, Flufsmündungen. Man kann sie auf Punkte zurückführen, die nach ihrer geographischen Breite und Länge bestimmt werden. Davon kann die politische Geographie der Länder wenig Gebrauch machen, die es in der Regel mit gröfseren und unregelmäfsig gestalteten Räumen zu tun hat, deren Zurückführung auf einen Punkt der Erdoberfläche oft zu nichts anderem,

als ganz unwahren, wertlosen Abstraktionen führen würde; sie mufs vielmehr die Breiten- und Längengrade, die Meere, Gebirge, Flüsse bezeichnen, zwischen denen das Land gelegen ist.

Zu Desmarests oder Buffons Zeit wurde der Bestimmung des Mittelpunktes eines Reiches, Erdteiles u. dgl. mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Man findet in den Lehrbüchern jener Zeit das Zentrum der alten Welt bei 16 bis 18° nördlicher Breite, das der neuen bei ebensoviel südlicher Breite gegeben. Dies ist eine von den Übertragungen geodätischer Auffassungen auf die Geographie, die der Betrachtung der geographischen Lage gar keinen Vorteil bringen. Als ein Rest dieses »Omphalismus« ragte in die früheren Beschreibungen der Vereinigten Staaten das unbegreifliche Gewicht, das der Lage eines an sich unbedeutenden Punktes, wie Ft. Riley, beigelegt ward. Nur auf einen verdeutlichenden Wert darf eine solche Bestimmung Anspruch erheben, die dazu dienen kann, die Lage der zentralen Räume bestimmter auszusprechen. Der Punkt gewinnt damit höchstens einen symbolischen Wert. Z. B.: Mifst man Orient und Occident in der Erstreckung von Lissabon bis Delhi, so liegt Jerusalem, die heilige Stadt der Christen wie der Moslemin und der höchste Preis der Kämpfe beider Hälften der alten Welt, ungefähr in der Mitte. So liegt Mekka ungefähr in der Mitte der muselmännischen Welt.

131. Natürliche und politische Lage. Es gibt unendlich viele Lagen auf der Erdkugel, die aus dem Verhältnis der Orte und Länder zu den Polen und dem Äquator, den Breite- und Längekreisen, den Erdteilen und Meeren, den Flüssen, Seen und Gebirgen, Wäldern und anderen natürlichen Punkten, Linien oder Räumen hervorgehen: Beziehungen zur Natur. Eine weitere unübersehbare Reihe von Lagen ergibt sich aus den Beziehungen dieser Lagen zueinander. Mit diesen beiden Arten von Lagen verbinden sich nun die Staaten, Städte, Grenzen, Wege und was sonst die Menschen von politischen Gebilden auf der Erde hervorrufen, oder mit anderen Worten: mit den natürlichen Lagen verbinden sich die politischen Lagen. Beispiel: Das Land zwischen Alpen und Ostsee liegt zwischen 47 und 56° N.: Natürliche Lage. Dieses Land ist etwa um fünf Breitegrade nordwärts verschoben an dem Lande zwischen Alpen und Atlantischem Ozean: Beziehung der einen Lage zur anderen. Deutschland nimmt jene, Frankreich diese Lage ein: Politische Lage. Wenn ich aber sage: Die grofse Insel im Nordwesten Europas liegt zwischen dem 50. und 59.° nördlicher Breite, sie liegt westlich von der Nordsee und die Königreiche England

(mit Wales) und Schottland nehmen sie ganz ein, so fällt hier die politische Lage mit der natürlichen ganz zusammen. Wenn Athen seine Verkehrs- und Handelsmacht verlieren konnte, Korinth sie behielt oder vielmehr nach allen Schwankungen wieder erhielt, so war die Lage Korinths eine ganz natürlich-gute; die Athens war durch die Häfen und Attika ebenfalls vortrefflich, entbehrte aber des Notwendigen, jener Isthmuslage, d. h. es war eigentlich nur eine politisch-gute Lage.

Die natürliche Lage ist ein geographischer Begriff und kann rein geographisch gefafst werden. Die politische Lage ist mindestens ein halbpolitischer Begriff. Den Ausdruck geographischer Begriff wendet man geringschätzig dort an, wo ein Staat seine natürliche Lage nicht nach ihrem vollen politischen Wert ausnützt. So wurde einst das politisch Zweckwidrige und Unbedeutende in dem bundestäglichen Deutschland oder dem ungeeinigten Italien bezeichnet. In beiden Fällen kam die Lage und Gröfse bedeutender Länder vor lauter Zersplitterung nicht zum Ausdruck. Deutschland und Italien waren politisch nicht das, was sie nach ihren natürlichen Eigenschaften sein konnten. Es liegt auf der Hand, dafs diese Verwendung des Wortes »geographischer Begriff« zu Mifsverständnissen Anlafs geben kann. Wäre doch Deutschland nicht ein so rein politischer Begriff gewesen, als man es einen geographischen Begriff nannte! Und hätte ihm doch die Natur mehr von dem mitgegeben, was einen guten geographischen Begriff ausmacht!

132. Selbständigkeit der Lage. Es gibt Lagen von scheinbar gleich grofsem politischen Wert, die aber im Grund doch sehr verschieden sind, weil die eine selbständig und die andere abhängig ist. Man konnte einmal glauben, dafs keine Lage in Europa mit der Flanderns zu vergleichen sei: am Meer, in der Mitte der reichsten Länder, am Kreuzungspunkt nord- und südeuropäischer Handelswege. Und doch hat Flanderns selbständige und freiheitliche Entwickelung niemals dieselbe Gewähr der Dauer gehabt wie die schweizerische, da sie zu sehr auf der Weltlage und zu wenig auf der eigenen beruhte. Wie aber die Natur der Lage eine Art von Selbständigkeit verleiht, die vor allem den Vorteil der Dauer hat, das zeigt sich darin, dafs in Mitteleuropa nur an zwei Punkten die bäuerliche und bürgerliche

Auflehnung gegen den Lehnstaat des 14. Jahrhunderts staatenbildenden Erfolg hat: in den Alpen und am Meer, in der Eidgenossenschaft, in der Hansa und später in Holland. Das sind Gebiete am Rande der Bewohnung, frei wenigstens nach Einer Seite hin. Am selbständigsten ist die Insellage. Eine Insel kann von ihrer nächsten Nachbarschaft ganz unabhängig sein. Venedig gehört geographisch zum Westufer der Adria. Aber dem Po-Tieflande stand es einst so fremd gegenüber, als ob nicht ein Lagunenarm, sondern ein Meer es davon trennte, und bis zur Selbständigkeit war Venedig oströmisch und seine nächsten Interessen waren immer ostadriatisch. Keinem Inselstaat ist »egoistische Abschliefsung« öfter vorgeworfen worden, als dem zwischen Meer und Cordilleren, Wüste im Norden und Wald im Süden höchst selbständig gelegenen Chile, das unter allen südamerikanischen Staaten die selbständigste Entwickelung hat, weil eben seine Lage die selbständigste ist. Auch das durch Meer, Eis und Wüste abgeschlossene Sibirien hat eine hohe Selbständigkeit der Entwickelung, entsprechend seiner Lage, bewiesen.

Soll ein neues politisches Gebilde sich frei entwickeln, so mufs es vor allem sich von den schon vorhandenen in räumlicher Selbständigkeit absondern können. Nur so vermag es dann sich ihnen entgegenzusetzen. Wir sehen selbst in die Stadtbevölkerung die Absonderungstendenz ihren Einzug halten und Städte durch Zwischenmauern und Türme zerklüften. Das Mifslingen der griechischen Versuche, im Ägäischen Meere eine abendländische Grofsmacht den morgenländischen Mächten entgegenzusetzen, läfst uns erst recht verstehen, wie viel glücklicher die westlichere von jenen entfernteren, daher freieren Lage Roms für diesen Zweck war. Weder Tyrus, noch Milet, noch Athen, noch Korinth konnten das werden, was Rom geworden ist. Man wundert sich nicht darüber, dafs Strabo gerade die Lage Roms als den ersten Grund der Gröfse Roms so stark hervorhebt. Er nennt zwar nicht die Selbständigkeit der Lage, meint sie aber, wenn er von der vortrefflichen Lage spricht, die den Römern zur Herrschaft über die Völker verholfen habe, in deren Mitte sie wohnten. Die neuere Geschichte zeigt uns in Österreich einen Grofsstaat in höchst unfreier Lage, daher immer von nahen Sorgen umdrängt und zu einer kühn ausgreifenden

Politik selten befähigt, und dennoch sich behauptend. Dieselbe zeigt uns aber auch inmitten der sich ausbreitenden Staatenbildungen die Wichtigkeit einer anderen peripherischen Selbständigkeit kleiner, frei gebliebener Gebiete, wo verfolgte Gedanken Sicherheit fanden und sich entfalten konnten: in die von den französischen Staatseinigern nicht bezwungenen Gebiete des alten Burgund, in die von drei Mächten umgebenen Gestade des Genfersees übertrugen Flüchtlinge aus Frankreich, Leute wie Farel und Calvin, die Reformatoren, schufen hier ein Gebiet konzentrierter Tätigkeit, von dem so grofse Wirkungen ausgingen, dafs es weit über die Schweiz und Frankreich hinaus wirkte und »eine Begebenheit von welthistorischer Bedeutung« (Ranke) wurde. Wie eine politisch höchst unselbständige Lage wirtschaftlich bedeutend sein kann, zeigt das Beispiel Timbuktus: Die Unfruchtbarkeit seiner Umgebung macht es abhängig von den Nachbargebieten; diese aber sind von Völkern bewohnt, in deren Wesen der Streit liegt. Daher der unaufhörliche Wechsel der Zugehörigkeit zwischen Tuareg und Fulbe, die beide nicht stark genug sind, dafs eines gegen das andere dauernd einen so wichtigen Platz zu halten vermöchte, aber stark genug, um Timbuktu nicht unabhängig werden zu lassen.

133. Die Bestimmung und Beschreibung der Lage. Wenn auch die Lage zu den geographischen Tatsachen gehört, die am zweckmäfsigsten auf der Karte gesehen und gezeigt werden, so ist es doch wissenschaftlich geboten und praktisch notwendig, auch in den Staatenbeschreibungen die Lage genauer darzustellen. Bei der Vielheit der Verhältnisse, die jeder Lage zukommen, ist das nur durch die Vereinigung einer Anzahl von Angaben möglich, wobei vereinfachend die Voraussetzung wirkt, dafs bestimmte Lagen, Zonen, Erdteile, Meere, Hauptgebirge bekannt sind, auf die nun die gesuchte Lage bezogen werden kann. Deutschland liegt in der gemäfsigten Zone der Osthalbkugel, in Mitteleuropa, zwischen 47. und 55.° nördlicher Breite, zwischen den Alpen und der Nord- und Ostsee. Mit dieser Lage kann die Frankreichs in der Weise verglichen werden, dafs einige Aussagen dieselben bleiben, auch die Lage zwischen Alpen und Nordsee, während als die bezeichnendsten Unterschiede die Lage Frankreichs am atlantischen Rande Mitteleuropas und

ihre Verschiebung um 5° nach Süden (43. und 51.° nördlicher Breite) erscheinen.

Vorzüglich liegt die Hervorhebung des Wesentlichen an einer Lage auch im schulgeographischen Interesse. Ich habe z. B. die Erfahrung, dafs Persiens Lage oft nicht richtig aufgefafst und ausgedrückt wird. Wenn ich nun bemerke, dafs der Kaspisee und der Indische Ozean die natürlichen Stütz- und Haltepunkte des Persischen Reiches sind (s. Fig. 11), zwischen denen es immer fest liegen blieb, wie auch seine Grenzen im übrigen schwanken mochten, so werde ich nicht von der Lage Persiens sprechen, ohne in erster Linie die Lage zwischen Kaspisee und Indischem Ozean zu betonen. Diese beiden Seiten sind ja auch praktisch die Angriffspunkte der russischen und englischen Politik, von denen man politisch und wirtschaftlich am leichtesten an das ungefüge alte Reich herankommt.

Die Angaben über die geographische Lage eines Landes müssen insofern immer klassifikatorisch sein, als sie eine Zugehörigkeit zu Räumen von verschiedener Gröfse aussagen. So wie ich sage: Rosa canina gehört zum Typus der Phanerogamen, zur Familie der Rosaceen und zur Gattung Rosa, so sage ich: Deutschland gehört zu den Ländern der Osthalbkugel (oder der Alten Welt), der gemäfsigten Zone, zu Europa und hier wieder zu Mitteleuropa. Ich könnte noch andere Zugehörigkeiten aufführen, wie: Deutschland gehört zu den europäischen Ländern, die sich an die Alpen anlehnen, oder es gehört zu den Ostsee- und Nordseeländern. Jede Aussage spricht meinem Lande eine Fülle von Eigenschaften zu, und mit jeder Aussage wird das Bild des Landes schärfer gezeichnet. Es ist eben deshalb wichtig, dafs diese klassifikatorischen Aussagen in der naturgemäfsen Folge vom Umfassenden zum Engeren absteigen, und dafs auch nur die wesentlichen angegeben werden. Hemisphäre, Zone, Erdteil, Meer sind selbstverständlich in ihrer Aufeinanderfolge.

Wenn wir Frankreich das westlichste mitteleuropäische Land nennen, das von den Alpen zur Nordsee zieht und zugleich am Nordrand des Mittelmeeres liegt, so glauben wir, wesentlicheres in Kürze gesagt zu haben als mit sonst beliebten Angaben, wie: Frankreich liegt zwischen dem Rhein und dem Ozean, zwischen Pyrenäen und Nordsee oder: Frankreich ist ein Glied der lateinischen Staatengruppe, oder: Frankreich ist ein westeuropäisches Land.

134. Die Vergleichung verwandter Lagen. Wie in jeder Klassifikation, liegt auch in der der Staaten nach der geographischen Lage die Vergleichung. Die Lage Europas und Nord-

amerikas in der nördlichen gemäfsigten Zone gibt uns eine natürliche Grundlage für die Vergleichung. Wir betrachten die beiden Lagen und erkennen, dafs es sich hier nicht blofs um die schematische Tatsache des Eingeschlossenseins zweier Länder in ähnliche Breitengrade handelt, sondern dafs wir hier einen Boden von vielfach übereinstimmender Entwickelung, ein ähnliches Klima, eine ähnliche Tier- und Pflanzenwelt haben. Nicht blofs die Erscheinungen, sondern auch ihre Entwickelung stimmt bei solcher Ähnlichkeit überein. Auf ihrem Boden entstehen wirtschaftliche und politische Homologien, denen die Kraft tieferer Naturbedingtheit innewohnt, die besonders darin sich äufsert, dafs ihre Wirkungen sich wiederholen oder dauernd sind. Deutschland und Italien sind als Mächte der Mitte in Nord- und Südeuropa immer wieder zusammengekommen. Das deutsch-römische Reich des Mittelalters verwertete die zentrale Lage Deutschlands zugleich mit der Italiens, und beide zentralen Länder wirkten besonders stark aufeinander ein (s. Figur 14). Wir sehen sogar zwei Mächte, denen die Lage gleiche Aufgaben gestellt hat, in deren Lösung abwechseln. Der deutsche Orden trat an Brandenburgs Stelle, und die Hohenzollern kamen dann wieder kräftiger hervor, als der deutsche Orden gesunken war. Die spätere Verschmelzung beider mutet uns daher naturgesetzlich an. In der praktischen politischen Geographie erscheinen diese Lageverwandtschaften bald als Interessengemeinschaft, bald als wettbewerbende Gleichzieligkeit.

Man sollte sich nicht begnügen, Rufsland und das Türkische Reich einander entgegenzusetzen, weil ihre Interessen im Schwarzen Meer aufeinandertreffen. Beiden gemein ist vielmehr die europäisch-asiatische Zwischenstellung, beide sind schon der Fläche nach mehr asiatisch als europäisch, und Rufsland umschliefst einen grofsen Bruchteil türkischer und türkenverwandter Bevölkerung, die sich mit jedem Schritt in Asien vorwärts noch vermehren mufs. Und wenn die Türkei als europäische Macht zurückgeht, so könnte es wohl sein, dafs das nach Osten wachsende Rufsland wenigstens beim Stillstand in Europa angelangt ist. Neben Fällen, wo die Lageverwandtschaft so augenfällig ist, wie bei den spiegelbildlich ähnlichen Gebieten von Baden und dem Reichsland zum Rhein, oder Ordos und Alaschan, die an der Schwelle des Hochlandes von Innerasien und rechts und links von Hoangho wie Zwillingsländer liegen, gibt es andere, wo die Erkenntnis der verborgenen Verwandtschaft zum Verständnis geschichtlicher Probleme beiträgt. Wenn man einfach sagt: mit dem Siege der Germanen und der Araber im Westen und Osten endet

die Geschichte des Altertums, so scheint es, als seien hier zufällig zwei Tatsachen grundverschiedener Natur zu einer grofsen Wirkung zusammengetroffen. Die beiden Völker sind allerdings so verschieden wie möglich. Aber ihre Länder haben doch das Gemeinsame einer ähnlichen Beziehung zu dem Römischen Reiche, an dessen äufserster Grenze sie beide als sehr ausgedehnt ins Unbekannte und Unberechenbare sich verlierende Räume lagen, die beide dünn bewohnt waren, deren Bewohner den dicht beieinander sitzenden Völkern Roms als bewegliche, ihre Scholle leicht verlassende und eben dadurch gefährliche Nachbarn und Feinde gegenübertraten. Man kann hier überhaupt von einem gemeinsamen Gegensatze des kontinentalen Nordeuropas und Westasiens zu dem vorwiegend mittelmeerischen Rom sprechen. In den Ländern liegt dabei der Unterschied mehr noch als in ihren Völkern, eben weil es ein Lageunterschied ist.

In derartigen Betrachtungen wird sehr oft Weltstellung gesagt, wenn Lage gemeint ist. Die beiden Begriffe sind ja im Grunde verwandt, müssen aber doch auseinandergehalten werden. Die Lage ist das erste und einfachere, in der Weltstellung aber kommt zur Lage die ganze Summe der natürlichen Bedingungen und Ausstattung, mit denen ein Staat oder Volk in die Welt hineingestellt ist. In diesem Sinne umfafst die Weltstellung die Stellung oder Lage eines Landes auf der Erde sowohl nach seinem Orte auf der Erdkugel, als auch nach der Nachbarschaft von Ländern oder Meeren, seine Gestalt, seine Küsten, seine Grenzen; seine Bodenform und Bewässerung; sein Klima; endlich seine Ausstattung mit Pflanzen und Tieren. Insofern Bodenschätze den Fleifs des Menschen lohnen, oder die von unten wirkenden Kräfte in Vulkanen und Erdbeben die Geschicke eines Landes mitbestimmen, und insofern Quellen jeder Art von Einflufs auf die Entwickelung eines Volkes sind, dürfen selbst auch die subterranen Verhältnisse nicht ganz aufser Betracht bleiben. Vor allem hat man aber das Recht, zu fordern, dafs, wo von Weltstellung gesprochen wird, auch eine wirkliche Beziehung zu den Wegen des Weltverkehrs gegeben sei. Die »Weltstellung Kretas« kann nicht mit der Lage im Winkel dreier Erdteile allein begründet werden; man kann das Wort nur auf die mittelmeerische Welt anwenden. Sues, Panama, Singapur: das sind wahre Weltstellungen.

135. Beziehungen zwischen Lage und Raum. Die Gröfse, oder schärfer ausgedrückt die Flächenausdehnung, ist ein wesentlicher Teil der geographischen Lage. Was die Gröfse ver-

ändert, verschiebt naturgemäfs auch die Lage. Insofern die Lage Ausdehnung ist, kann sie auch zahlenmäfsig bezeichnet werden: Deutschland liegt in der Länge von 2440 km am Meer. Das ist aber natürlich nur ein kleiner Teil von dem, was über die Lage Deutschlands zum Meer zu sagen ist. Ebensowenig läfst sich das Wesen der Lage Frankreichs zwischen Nordsee und Mittelmeer, Pyrenäen und Alpen in Zahlen ausdrücken. Solche wichtige geographische Objekte sind wie das Gerüst, um das das Fleisch und Fett des Staates sich legt, wobei es auf etwas mehr oder weniger von diesem nicht ankommt, solang nicht das tragende Gerüst verkleinert oder verstümmelt wird. Bei den wichtigsten Lagen tritt der Raum weit zurück, ja er wird ausgeschlossen: eine grofse Weltlage wie Aden oder Singapur, ist überhaupt nur in kleinem Format möglich. Um eine räumlich ganz enge Lage dieser Art legt sich ein grofser Einflufsraum. So zieht eine Küstenlage die Beherrschung des Inneren nach sich. Oder ein Land tritt aus dem Innern her in einem engen, schlechten Winkel ans Meer, wie Frankreich unter Ludwig IX. in Aigues Mortes ans Mittelmeer. Da empfängt die Lage einen Wert von aufsen her, der aus ihr selbst nicht zu verstehen ist. So ist in der Lage des Mittelmeeres nicht nur dieses Meeresbecken von fast 3 Mill. qkm von Bedeutung, sondern was von den Umgebungen her in dasselbe sich ergiefst oder einstrahlt. Daher denn das Mittelmeer durch seine Lage soviel wichtiger als durch seine Gröfse ist; denn die Gröfse gilt nur von der Meeresfläche, die Lage aber von der Umgebung, zum Teil von der weiteren, ja, man kann sagen, von den drei Erdteilen, die es umlagern. Darin liegt die für das politische Verständnis nicht minder als für den Unterricht in der politischen Geographie wichtige praktische Lehre, dafs die Lage die Über- und Unterschätzung des Raumes korrigiert. Damit nicht die übliche Beschränkung der Beschreibung eines Staates auf Flächenraum und Volkszahl entgeistigend wirke, mufs das Studium der geographischen Karte ergänzend hinzutreten. Durch sie wird nicht blofs die Zahl der Tatsachen vergröfsert, die wir von diesem Lande wissen, sondern eine lebendige Verbindung zwischen ihnen hergestellt. Der politische Raum hat überhaupt etwas Abstraktes, der politischen Lage ist im Vergleich zu ihm ein begrenzter, organischer Charakter eigen.

Dadurch werden diese Konstanten der politischen Geographie noch entschiedener aufeinander angewiesen.[1])

Dafs Vorteile der Lage früher und leichter erreicht werden als Vorteile des Raumes ist eine notwendige Folge der Wachstumsgesetze der Staaten. Es ergeben sich daraus die höchst folgenreichen Erscheinungen der Differenzierung nach der Lage und der Auslese der geographischen Vorteile (siehe § 59). Auch die Tatsache, dafs der einzige geographische Vorteil, den primitive und andere kleinste Staaten immer ausnützen, der der Lage ist, geht daraus hervor. Jede Staatenentwickelung ist die Erringung von Raum von einer bestimmten Lage aus. Daher soviele politische Erscheinungen, die nur aus der Lage zu verstehen sind. Wenn das kleine Megara durch die Geraneia die Tore der dorischen Halbinsel beherrscht, wenn von kleinen Provinzen aus, wie Holland, Brandenburg, Kastilien, die Schicksale grofser Staaten entschieden werden, wenn eine Herrschaft über das Mittelmeer aus dem zwischen Meer und Wüste geschützten Winkel Karthagos unversehens heranwächst, unterwirft sich immer die natürliche Lage den Raum, den sie endlich in sich aufnimmt; auch im Weiterwachsen und nicht minder im Rückgang der Staaten zeigt sich dann immer wieder diese Aufeinanderfolge.

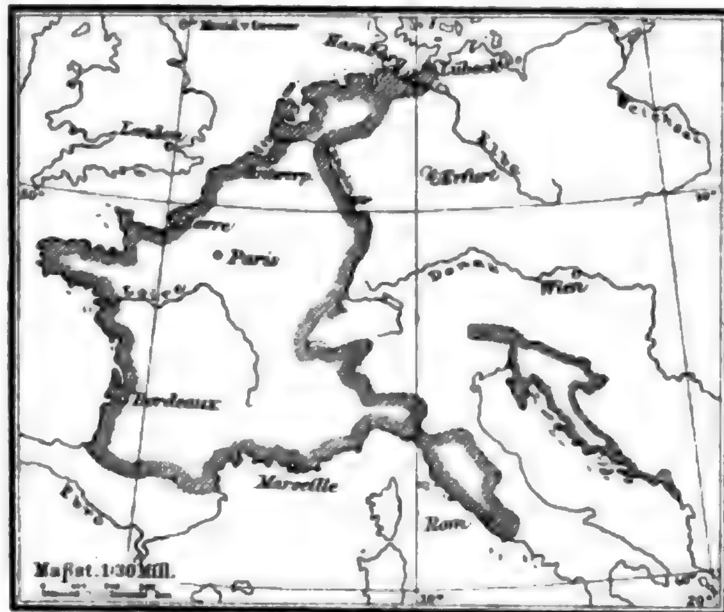
Wenn die Zahl eines Volkes von dem Raum abhängt, den es einnimmt, so bedingt die Lage seinen Einflufs. Ein grofses Volk braucht aber beide. Grofsbritannien ist heute grofs durch den Raum einiger und die glückliche Lage anderer seiner Besitzungen. Es gibt Lagen, die ihrem Wesen nach beide Vorzüge vereinigen, wie die Lage der Vereinigten Staaten in der Südhälfte Nordamerikas. Rufsland hat dagegen im Verhältnis zu seiner Raumgröfse zu wenig Vorteile der Lage, da es im Westen, Süden und Norden nur an geschlossene Meere grenzt.

---

[1]) Auch die physikalische Geographie rechnet in vielen Fällen mit dem Übergewicht der Lage über den Raum. Alle Erscheinungen der Konzentration gehören hierher, alle Steigerungen und Abschwellungen, kurz alles, was man örtliche Abweichungen nennt. Auch Karl Ritter legt dem geographischen Raum weniger Wert bei als der Lage, weil jener mit fortschreitender Kultur durch »beseelte Bewegung« am frühesten zurücktreten werde. Einleitung z. allg. Erdkunde. S. 118. Doch mufs sich auch die Lage mit dem Raum ändern, und insofern ist diese Begründung unvollständig.

Frankreich gewann in der Ausdehnung seines Gebietes bis zur Elbe (1806) viel mehr an Lage als an Raum, weil es sich damit an den Südrand der Nordsee legte und in Lübeck sogar die Ostsee erreichte (s. Fig. 12). Polen verlor in der ersten Teilung nicht nur ein Viertel seines Flächenraumes (3125 von etwa 12 600 Q.-M.), sondern zugleich auch seine Lage an der Ostsee; und in der zweiten verlor es nicht blofs vom Rest mehr als die Hälfte, sondern erhielt zugleich durch Zusammendrängung von Westen und Osten her eine engere, entschiedener an die Weichsel gelehnte oder vielmehr gedrängte Lage. Wenn man heute ein Königreich Polen aus Russisch-Polen und Galizien zusammensetzen würde, könnte man ein Land viermal so grofs wie die Niederlande und Belgien und 14 Millionen zählend erhalten. Aber dieses Land, abgeschlossen vom Meere, zwischen Rufsland, Österreich und Deutschland eingeschlossen, würde die Selbständigkeit jener Königreiche und damit ihr politisches Gewicht nicht erreichen. Seine Lage wäre bei beträchtlichem Raum von vornherein eine der ungünstigsten, die in Europa zu denken sind, sowohl wegen der Abschliefsung von den Meeren, als auch wegen der Entfernung von dem bevorzugten atlantischen Rande Europas. Der Raumverlust Rufslands durch einen Streifen Bessarabiens im Pariser Kongrefs von 1856 zwischen Pruth und Jalpuch betrug ca. 11000 qkm; aber es war ein Streifen an der Donaumündung!

Fig. 12.



Frankreichs Ausdehnung bis zur Ostsee.

In Nordholland verdichten sich in peninsularer, mittlerer, durch die Mündungsarme des Rheines begünstigter Lage zwischen Schelde und Ems alle die eigentümlichen, geschichtlich so wirksamen Tatsachen der niederländischen Landesnatur in einer Weise, welche diese Provinz gleichsam zum Extrakt aller anderen macht. Ganz Holland erkennt sich mit verschärften Umrissen im Spiegel dieser Provinz von 2770 qkm: $1/_{22}$ des Königreichs. In Kastiliens mittlerer Lage, in Brandenburgs Lage an der Ausmündung der natürlichen Ausgänge Nordostdeutschlands tritt

der Raum ähnlich hinter der Bedeutung der Lage zurück, er unterstützt sie gewissermafsen nur. Durch die Lage sind sie erst grofs geworden, haben sie Raum erworben. Wenn wir aber die Lage hervorragender Städte, Inseln, Gebirgsübergänge und dgl. betrachten, da sehen wir gar Lagen, die die Geltung des Raumes zum Teil überhaupt ausschliefsen, in denen die Lage schon die ganze Bedeutung ausmacht, wie in Gibraltar, Malta, Aden, Helgoland, Key West u. v. a., oder in denen wenigstens die Lagevorteile die Raumvorteile bis zu einem gewissen Grad ersetzen.

136. Die Entfernung in der Lage. In jedem Lageverhältnis ist etwas räumlich Mefsbares. Zwei Länder sind einander nahe oder fern, oder sie sind nahe oder fern von einem Punkte, z. B. einer Hauptstadt oder einer Grundlinie, sagen wir von dem Äquator. Für die politische Geographie sind die mefsbaren Entfernungen nicht die Grundtatsachen wie für die Verkehrsgeographie, aber doch immer Tatsachen ersten Ranges. Im Vergleich Deutschlands und Frankreichs bleibt zuletzt eine der wichtigsten Tatsachen immer, dafs Frankreich um fünf Parallelgrade südlicher liegt. Der mittelmeerische Ausgangspunkt hat die südeuropäischen Völker von den Portugiesen bis zu den Griechen und Türken zu den frühesten Entdeckern und Eroberern und teilweise auch glücklichsten Kolonisten Afrikas gemacht. Nicht blofs die kürzeren Wege für Verkehr und Krieg, sondern auch das Nähergerücktsein dem geschichtlichen Blick kommt dabei in Betracht. Die Beurteilung fremder Völker gelingt besser aus der Nähe; für die eigene ist es nützlich, wenn man sich im Auge eines Dritten aus gröfserer Entfernung erblicken kann. Rufsland hat vor westeuropäischen Mächten die treffendere Beurteilung orientalischer Verhältnisse voraus, die es aus der Nähe sieht. Wir, die wir mitten drin stehen, erblicken oft in der europäischen Staatenfamilie kurzsichtigerweise mehr Unterschiede als Übereinstimmungen. Versetzen wir uns aber auf das gegenüberliegende Gestade des Atlantischen Ozeans und betrachten wir einmal von Amerika aus die europäischen Länder, so sind sie in der Hauptsache ein Ganzes, und die Kultur Amerikas ist eine Tochter nicht Spaniens oder Englands oder Frankreichs, sondern Europas und, wenn wir weiter zurückblicken, eine Enkelin aus der Vereinigung des Orients mit Griechenland und Rom.

Der politische Zusammenhang nimmt mit der Entfernung ab. Landbesitz jeder Art hängt mit dem Stamm- oder Kernlande um so fester zusammen, je näher er ihm liegt. Das lehren am überzeugendsten die Zersetzungsprozesse. Das römische Weltreich hat unter Flavius Jovianus zuerst den fernen Osten an die Perser verloren, dann unter Valentinian Britannien und Afrika aufgeben müssen. China hat in den letzten Jahrzehnten die peripherischen Gebiete Amurland, das Ili-Gebiet (zeitweilig), Tonkin, Formosa verloren. Der politische Entgliederungsprozefs hat auf der Balkanhalbinsel, von aufsen nach innen fortschreitend, zuerst die peripherischen Länder ergriffen: Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien sind unabhängig geworden, Montenegro war es, dank auch seiner adriatischen Lage, immer geblieben. Albanien ist das einzige am Meere liegende Gebiet eines zusammenhängenden Volkstums, das noch in den Händen der Türken ist. Österreich hat seine räumlich und durch die Alpengrenze entlegensten Gebiete in Oberitalien verloren. Man wird das 20 Jahre darauf neu erworbene Bosnien nicht voll als Ersatz gelten lassen, aber sicherlich liegt doch Serajewo um $^3/_{10}$ näher zu Pest als Mailand zu Wien lag; und keine Alpen türmen sich dazwischen auf. Wer einen Raum beherrschen will, mufs in dem Raume wohnen, oder ganz nahe dabei, wenigstens in der Form, dafs er einen Teil seiner Machtmittel in den Raum überträgt, z. B. Garnisonen in die Festungen eines Verbündeten legt, der auch wider Willen festgehalten werden soll. Je breiter er aber in oder an dem Raume liegt, desto fester hält er ihn. Das gilt auch von der Kolonisation. Friedrich List hat die Auswanderung nach Ungarn statt nach den V. St. in den vierziger Jahren empfohlen, weil seinem scharfen Blick für die Lebensbedingungen eines Volkes der Zusammenhang über alles wichtig erschien.

Österreich verlor leichter seinen Halt an Deutschland, weil es, auch in der Zeit des Deutschen Bundes, weniger Gebiet in Deutschland einnahm als Preufsen, das als die deutschere Macht von beiden galt und weil es vom Mittelpunkt Deutschlands entfernter lag. Der territorial zu wenig fundierte Einflufs im Deutschen Bund, vom Rande her ausgeübt, konnte nicht dauernd sein. Ebensowenig vermochte Österreich aus der Ferne den Schatz der geographischen Lage Belgiens zu heben; was hat dagegen Frankreich aus Antwerpen gemacht! Rufslands Heranrücken an die Grenze Persiens und seine

Machtentfaltung auf altpersischem Gebiet hat mehr Erfolge gehabt als Englands Geld- und Waffensendungen, Drohungen und Versprechungen aus der Ferne; ganz ebenso später in Afghanistan und neuestens in Armenien. Noch deutlicher zeigt aber die russische Politik in China, wie ausdauernd und folgerichtig das Fortschreiten einer Politik ist, die im territorialen Zusammenhang arbeitet, zugleich auch wie einheitlich und ausschliefslich sie im Gegensatz zur überseeischen aller anderen Mächte ist.

137. Die Lage auf der Erdkugel. Für die Bestimmung der Lage auf der Erdkugel gibt der Äquator die gröfste und natürlichste Unterscheidung in Nord- und Südhalbkugel an die Hand. Auch im politischen Sinne wollen die Hemisphären Spiegelbilder sein. In beiden finden wir die unbewohnbaren und sogar für den Verkehr undurchdringbaren Polarländer, Länder der gemäfsigten Zonen und der Tropenzone. Die Wirtschaftsgeographie der Gegenwart kennt »Sommerländer« der Getreideerzeugung, wie Argentinien und Australien, deren Wettbewerbung mit den Ländern der nördlichen gemäfsigten Zone dadurch erleichtert ist, dafs sie ernten, wenn bei uns die Felder im Schnee liegen. In Amerika und Afrika sehen wir den wirtschaftlichen und politischen Fortschritt vom Norden und Süden her äquatorwärts vordringen. Die Überlegenheit Chiles über Peru wiederholt spiegelbildlich in engerem Raume die der Vereinigten Staaten über Mexiko, und ebenso findet die nordafrikanische Zone kräftigerer Staatenbildung im Sudan und der Wüste ihr Gegenbild im gemäfsigten Südafrika.

Es liegt in der Anordnung des Landes auf dem Erdball, dafs den Erdteilen der Nordhalbkugel gegenüber Erdteile der Südhalbkugel liegen. Die Zusammengehörigkeit Nord- und Südamerikas wiederholt sich zwar nicht, aber die geringe Entfernung und die gleiche Längenlage bringen Afrika in nähere Beziehungen zu Europa, die ja auch politisch immer deutlicher um Ausdruck kommen. Und was Australien anbelangt, so liegtz es zunächst bei Asien, mit dem es räumlich und entdeckungsgeschichtlich durch Indonesien, dann durch die malayischen Beziehungen seiner Bevölkerung, die chinesische Einwanderung und die Kolonisation durch die grofse südasiatische Kolonialmacht Grofsbritannien zusammenhängt; die politisch und wirtschaftlich wichtigsten Wege nach Australien führen bei Ceylon und Singapur vorbei. Die Süd-Erdteile sind kleiner als die

Nord-Erdteile, in der Summe wie 3 : 4, weniger formenreich, ärmer an Inseln und Halbinseln als die Nord-Erdteile. Die Nord-Erdteile sind einander genähert, die Süd-Erdteile auseinandergezogen. Die Beringsstrafse ist zwischen dem Ostkap und Kap Barrow nur 50 Seemeilen, der Atlantische Ozean zwischen Island und den Shetland-Inseln nur 400 Seemeilen breit.; aber zwischen der Südspitze Afrikas und der La Plata-Mündung liegen 3700 Seemeilen Wasser, und der Stille Ozean ist zwischen Sydney und Valparaiso 7000 Seemeilen, der Indische Ozean zwischen den Südspitzen von Afrika und Australien 6000 Seemeilen breit.

Rasch hat sich die wasserreiche Südhalbkugel zu einem Gebiet ozeanischen Verkehres entwickelt mit einer blendenden peripherischen Entwickelung der Kolonien, lebhaftem Handel, frühreifen Grofsstädten und ausgesprochener Neigung zur Selbständigkeit. Die landreiche Nordhalbkugel ist dagegen ein Gebiet kontinentalen Verkehrs, dessen entlegenste Teile durch die dazwischen liegenden grofsen Landausbreitungen viel weiter voneinander entfernt sind. Von Moskau nach Jakutsk braucht man unter Benutzung der sibirischen Eisenbahn noch immer doppelt so lang als von London nach Melbourne.

Der Gegensatz Australiens und Sibiriens ist lehrreich für die Erkenntnis nord- und südhemisphärischer und damit auch kontinentaler und ozeanischer Entwickelung.

Das eigentümliche der südhemisphärischen Staaten-Entwickelung, kein Ganzes für sich zu bilden, sondern von den grofsen Ländern der Nordhalbkugel abhängig zu sein, zeigt sich auch bei Australien. Australien steht in seinem riesigen Bezirk so gut wie allein. Das einzige kulturlich und national verwandte Land in seiner Nachbarschaft, Neuseeland, ist immer noch sechs Tagereisen entfernt. Die nächste der Sundainseln, Timor, ist mehr als 500 km entfernt. In dieser Richtung ist überhaupt nur Singapur als ein wichtiger Punkt anzusehen. Die Entfernung ist 10 Tage, die Entfernung zwischen Ceylon und K. Georges-Sund durchschnittlich 14 Tage; von dem geschichtlich soviel älteren Südamerika sind niemals bedeutende Wirkungen auf Australien geübt worden und das durch die ganze Breite des Indischen Ozeans getrennte Südafrika ist eine Welt für sich. Wohl künden die chinesische und japanische Einwanderung nach Australien und Neuseeland und die Zunahme des Handels mit Hongkong, China und Japan, mit den pazifischen Staaten der Union, mit Vancouver und Britisch Kolumbia das Entstehen pazifischer Wechselbeziehungen an, die nur immer stärker werden können; aber nicht sie, sondern die Beziehungen zu den kontinentalen Ländern Europas, besonders zu Deutschland, Frankreich und Belgien sind in den letzten zwei Jahrzehnten am stärksten gewachsen.

Die Länder der Südhalbkugel sind politisch jünger als die der Nordhalbkugel; denn die höhere Kultur und Staatenbildung ist auf unserer Erde von Norden nach Süden gewandert und hat die Südhalbkugel kulturlich und politisch abhängig von der Nordhalbkugel gemacht. Die Bevölkerung der drei Süderdteile ist nur ein Achtel von der der Norderdteile. Australien und Südafrika sind als europäische Kolonialländer dem Norden tributär. Südamerika hat vor 70 Jahren dieses Joch zwar abgeworfen, dafür hält Nordamerika nun seine Hand darüber. Vor 400 Jahren gehörten alle Völker der Südhalbkugel mit wenigen (mohammedanischen) Ausnahmen noch den niedrigen Formen des Heidentums an. Die niedersten Kultur- und Religionsformen sind noch immer in der gröfsten Ausdehnung auf der Südhalbkugel zu finden. Über die natürlichen Merkmale, die ein Land aus der politischen Zugehörigkeit zu seinem Erdteil empfängt siehe § 90: Das Naturgebiet als geographisches Individuum.[1])

Da das Land die unentbehrliche Grundlage der Staaten ist, mufs die Verteilung des Landes über die Erdkugel von entscheidender politischer Bedeutung sein. Die Nordhalbkugel hat nun fast dreimal so viel Land als die Südhalbkugel und aufserdem ist ihr Land nach Norden zusammengeschoben, so dafs es zum gröfsten Teil in der gemäfsigten und kalten Zone liegt, wo es die Arktis fast ringförmig umgibt. Der nördlichste Festlandpunkt ist Kap Tscheljuskin in $77\,^2/_3{}^0$ n. B., der südlichste Kap Froward in $54\,^0$ s. B. Während aber aufser Asien auch Europa und Amerika über den nördlichen Polarkreis hinausragen, bleiben Afrika und Australien um fast 31 und 22 Breitengrade in ihrer Süderstreckung an ihren südlichsten Punkten vom Polarkreis zurück. Diese Verschiebung des bewohnbaren Landes nach Norden gibt der nördlichen Halbkugel ein entschiedenes Übergewicht, das bis heute in der nordhemisphärischen Lage der Kulturzentren und in der entscheidenden Bedeutung der nördlichen Staaten und ihrer Geschichte sich ausspricht. In unseren gewöhnlichen Weltgeschichten werden ja südhemisphärische Länder und Völker überhaupt nur soweit genannt, als sie von nordhemisphärischen entdeckt, erobert oder ausgebeutet wurden.

[1]) Die politische Geographie bezeugt ihre nahe natürliche Beziehung zur Biogeographie auch darin, dafs sie dieselbe Teilung der Erdteile in nördliche und südliche unter Ablösung Südamerikas von Nordamerika durchzuführen hat.

Der Unterschied zwischen Land- und Wasserhalbkugel ist für unsere Betrachtung eine Verstärkung der Unterschiede zwischen Nord- und Südhalbkugel. Die gröfseren Massen von Land auf der Landhalbkugel beherbergen nicht nur gröfsere Massen Menschen, sondern bringen sie auch näher aneinander. So wird durch seine Lage in der Mitte der landreichsten Halbkugel England nicht blofs gleichsam ein maritimes Vorwerk Europas und überhaupt der östlichen Landmasse, sondern ein Zentralorgan des Verkehrs der land- und volkreichsten Erdhälfte. Das von 5 Millionen bewohnte London, der gröfste Menschenknäuel, den die Erde je gesehen, prägt die grofsartigste zentrale Lage aus, die im Zusammenhalt des gröfsten über die ganze Erde zerstreuten Kolonialreiches und in der Zusammenfassung des Weltverkehres zur Geltung kommt. Der Macht und Ausdehnung einzelner politischer Gebiete der Landhalbkugel, besonders über Nordasien und Nordamerika stehen die tiefgehenden Unterschiede zwischen Südamerika, Afrika und Australien gegenüber, die eine solche Zusammenfassung hier unmöglich erscheinen lassen. Die Macht- und Kulturzentren gehören derzeit und wohl für lange den landreichsten Teilen im Norden der Erde.

138. Zonenlage. Die ungleiche Verteilung des Landes auf die Zonen der Erdkugel wird für die Wirtschaft und Politik dadurch wichtig, dafs sie die verschiedenen Klimazonen sehr verschieden mit Land ausstattet oder in einzelne Zonen mehrere Länder legt, während andere landarm oder landlos sind. Am landreichsten sind die Zonen zwischen dem 70. und 60. und dem 60. und 50. ° N. B. (71,4 und 56,9 %), am landärmsten die zwischen 50. und 60. und 60. und 70. ° S. B. (3,2 und 0,8 % Land). Die nördliche gemäfsigte Zone ist die landreichste, ihr folgt die Tropenzone und dieser die südliche gemäfsigte. Der noch unvollkommen bekannte Landraum der Polarzonen ist praktisch nur insofern von Bedeutung, als seine Ausbreitung auf der Nordhalbkugel die Wege nördlich um die Nordkontinente erschwert.

Afrika hat ein so starkes Übergewicht von Land in der heifsen Zone, dafs man es den Erdteil der heifsen Zone nennen kann, während in Asien der weitaus gröfste Teil des Landes in charakteristischer Geschlossenheit in der kalten und gemäfsigten Zone gelegen ist und Europa mit gar keinem Anteil an der heifsen Zone der eigentliche Erdteil der gemäfsigten Zone ist. Nur in Amerika liegen Länder der heifsen und gemäfsigten Zone beider Halbkugeln einander in

demselben Erdteil gegenüber, aber allerdings in sehr verschiedener Ausdehnung. Hier nur konnten die Schlagworte »longitudinal« und »latitudinal commerce« erfunden werden. Nordamerika gehört fast ganz der kalten und gemäfsigten, Mittelamerika und der nördliche Teil von Südamerika der nord- und südäquatorialen heifsen, das südliche Südamerika wieder der gemäfsigten Zone an. Während in den Vereinigten Staaten und der Dominion von Kanada sich bereits zwei echte Staaten der gemäfsigten Zone herausgebildet haben, deren allgemeine und politische Energie an die europäischen Mutterländer erinnert, ist dieser Prozefs im gemäfsigten Südamerika erst im Gang, aber auf wirtschaftlichem Gebiet ist auch in Südamerika die Übereinstimmung in den Leistungen der Länder ähnlicher Zonenlage schon viel weiter gediehen.

Zerlegen wir die Summen des Landes in den verschiedenen Zonen, so finden wir, dafs die Ost- und Westhalbkugel einander vor allem darin gleichen, dafs sie am meisten Land in der nördlichen gemäfsigten Zone haben. In beiden nimmt nach Süden zu das Land ab, und zwar im ganzen rascher auf der westlichen als der östlichen Halbkugel, wobei aber die Westhalbkugel ein Übergewicht zwischen 0 und 10° S. B. und um 40° S. B. zeigt. Die praktisch bedeutendste Folge dieser Verteilung ist gegenwärtig die Entwickelung eines neuen Landes von europaähnlicher Kultur- und Machtstellung auf der Nordhälfte der Westhalbkugel. Europa verliert damit die Einzigkeit seiner geschichtlichen Stellung und das Monopol der kulturlichen Führung und Beeinflussung. Indem Sibiriens Entwickelung langsamer in der gleichen Richtung vorschreitet, vollendet sich eine kulturlichpolitische Zone in den gemäfsigten Breiten der Nordhalbkugel. Schon ist die gröfste Eigentümlichkeit des Russischen Reiches die einheitliche Lage in dieser Zone. Europa wird also mit der Zeit ein Glied in einer circumarktischen latitudinaren Reihe von Kulturländern.

Vergleichen wir Rufsland mit den Vereinigten Staaten, so erscheint es in der Weite seines Raumes einheitlicher und ebendeswegen fester zusammenhängend. Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer ist es im Boden und Klima einheitlicher. Das Weifse und das Asowsche Meer liegen oft zu gleicher Zeit in den Fesseln des Eises. Was aber die zwischen Weichsel und Lena in westöstlicher Richtung ansteigenden Unterschiede des Klimas betrifft, so sind diese durch viele Abstufungen vermittelt. Das gleiche Tiefland breitet sich von der Westgrenze des Reiches bis zum Jenissei aus. Sogar die Schwarze Erde steigt wie das Steppenklima über den Ural und erfüllt den Raum zwischen dem Ob und dem Irtysch. Sowie überhaupt die Zoneneinteilung die Grundzüge der Entwickelung in grofsen Ländern bestimmt,

die sich durch mehrere Zonen hinziehen, so gibt es auch für Sibirien keine natürlichere Einteilung als in Tundra, Taiga und Steppengebiet, d. i. die polare, die Wald- und die kontinentale iniederschlagsarme Zone. Bei Beachtung der in der Zone gegebenen klimatischen Verhältnisse liegt der Vergleich Sibiriens mit der Dominion von Kanada viel näher. Beide Länder sind die nördlichsten ihrer Erdteile, sind in ihren nördlichen Abschnitten ächt arktisch und die ihnen im Norden vorgelagerten Inseln werden bereits den Polarregionen zugerechnet. Sibirien ist um die Hälfte gröfser, beide Länder verhalten sich ungefähr wie 2 zu 3, Sibirien ist geschlossener und hat den politischen Vorzug des breiten Zusammenhanges mit seinem russischen Mutterland. Kanada ist politisch eine Halbinsel zwischen drei Meeren und dem Lande der V. St., ist von allen Seiten leicht zugänglich. Ebendeshalb ist es aber auch klimatisch noch weniger günstig geartet als Sibirien; zwar hat es keinen so kalten Winter, dafür aber in allen dem Meereseinflufs offenen Gebieten einen kälteren Sommer. Die Hudsonsbai, die bis ungefähr in die Breite Leipzigs hineinragt, wirkt wie ein Eiskeller gerade auf das Land, das als Verbindung zwischen den atlantischen Kolonien und dem Inneren besonders wichtig ist. Auf die übereinstimmende Kolonisationsgeschichte beider Länder haben wir oben im § 71 hingewiesen.

Nordamerika geht sichtlich auf dem politischen Gebiet mindestens auf eine Halbierung der Erde aus, die in den letzten Jahrhunderten Europa fast unbeschränkt offengestanden war. Auf dem kulturlichen und wirtschaftlichen Gebiet hofft es noch mehr, nämlich an die Stelle des alternden Europa zu treten. Aber nur einer an der Oberfläche haftenden Betrachtung mag dieses Aufstreben Wettbewerbung vielleicht bis zur Aufreibung bedeuten. Man mufs tiefer gehen und in diesen Ähnlichkeiten zuerst die Verstärkung der Wirkungen sehen, die die Weltgeschichte bisher nur als europäische bezeichnete. Denn wenn Europa und Nordamerika ähnlich einander gegenüberstehen, so verhalten sie sich zu den anderen Teilen der Erde als ein Übereinstimmendes. In diesem Sinne ist der Vergleich mit Europa reich an Erkenntnissen für den geschichtlichen Beruf Nordamerikas, den wir immer am besten würdigen werden, wenn wir zunächst die zonenhaft ähnlichen, daher mit den mittleren und südlichen Strichen Europas vergleichbaren Gebiete dieser Erdteilhälfte umgrenzen.

Übereinstimmung der Zonenlage bringt natürlich nicht genau dasselbe Klima mit sich, es gibt vielmehr beträchtliche Klimaunterschiede in gleicher Zone. Luft- und Meeresströmungen und Höhenunterschiede verschieben das Klima einer Zone in

eine andere. Wir haben kühle Hochebenen in den Tropen und (in Westeuropa) milde Küstenstriche am Polarkreis. Selbst in dem unmittelbaren Vergleich der Klimate Europas und Nordamerikas liegt etwas Trübendes. Nordwesteuropa ist gegen Nordostamerika um den Betrag von 10 bis 12 Breitegraden begünstigt. Norwegens, Schwedens, Rufslands Ausbreitung nach Norden würde im atlantischen Nordamerika Eiswüsten umfassen. New-York mit seinem nordischen Frühling und Winter liegt in der Breite von Rom. Nur wenn man die in derselben Zone gleichsinnig gelegenen Länder vergleicht, findet man Übereinstimmendes, wie Nordwesteuropa und Nordwestamerika, Nordostamerika und Nordostasien. Gröfser noch sind die Unterschiede zwischen dem Inneren und den Küsten der in gleicher Zone liegenden Länder. Sie setzen Wald- und Steppenländer, Gebiete sedentärer und nomadischer Völker einander gegenüber. Hinter den milden, geschichtlich wirksamen, norwegischen Küstenlandschaften von Helgeland und Svartis liegt geschichtlich passives Lappenland. Wenn von Hyrkanien bis Britannien die Nordgrenze des römischen Reiches langsam von 40 bis 55° n. B. anstieg, also dem Meere zu, so sind dafür bestimmend die Isothermen und Vegetationslinien, die das von den Römern gemiedene Steppenland des kontinentalen Klimas abgrenzen.

Die germanischen Staaten Europas sind zunächst nördliche Staaten. Grofsbritannien, die Niederlande, die skandinavischen Königreiche, die gröfsere Hälfte von Deutschland fallen nördlich von 50° n. B. Österreich ragt in diese Zone mit dem vorwiegend deutschen Nordböhmen. Die romanischen Staaten sind hauptsächlich südliche Staaten. Südlich von 50° n. B. liegen Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, die Türkei, der gröfste Teil von Osterreich, Frankreich und Rumänien. Der 50. Grad teilt also in Europa eine nördliche und südliche Staatenzone. Und die westlichen Abschnitte dieser Zone werden von den germanischen und romanischen Staaten so eingenommen, dafs man jene auch als nordwestliche diesen als südwestlichen gegenüberstellen kann. Der Gestalt Europas und der gegenwärtigen politischen Zerteilung entspricht noch mehr die Zerteilung in nordische, mittlere und südliche oder Mittelmeerstaaten durch den 55. und den 45. Parallel, die uns den Südrand der Nord- und Ostsee und den Nordrand des Mittelmeeres versinnlichen. Diese

Zerteilung erinnert an die erhöhte Bedeutung der in der Richtung der Parallelkreise ziehenden natürlichen Merkmale. Die geschichtliche und politisch-geographische Stellung der Alpen, des Himalaya, des Balkan, der Donau, des Maines, des Po, des Ebro, des Ganges, des Ohio, des Mittelmeeres, der Nord- und Ostsee, der grofsen Seen Nordamerikas beruht zu einem grofsen Teil darin, dafs sie Zonenunterschiede verstärken. Die Geographie hat freilich manchmal auch Veranlassung, sich gegen die Überschätzung von Unterschieden der Zonenanlage zu erheben, die selbst an so kleine Verstärkungen kleiner Unterschiede wie die Mainlinie sich anklammern wollen.

139. Staatenwachstum in der Zone. Solange ein wachsendes Volk in derselben Zone bleibt, kann es seinen politischen Bau auf gleichartigem Boden aufrichten. Daher das Einfache und Natürliche eines solchen Wachstums verglichen mit dem Übergang in andere Zonen. (Vgl. § 90 u. f.) Die Staaten um die grofsen Seen und im Ohiobecken sind den nordatlantischen der Union im tiefsten Grunde nahe verwandt, wenn auch räumlich entfernt; die Südstaaten gehen auch heute weit von ihnen auseinander. Ja man kann sagen, dafs New-York und Oregon, wenn sie auch auf den entgegengesetzten Seiten des Kontinents liegen, mehr Ähnlichkeit haben, als New-York und Nordkarolina, die nur fünf Breitengrade auseinander an derselben Küste liegen. Viktoria und Südaustralien sind einander geschwisterhaft ähnlich, Neusüdwales und Queensland zeigen hingegen mit jedem Jahr mehr Unterschiede. An der Düna haben die deutschen Kreuzzüge deutsche Staaten und Städte gegründet, in Syrien und Kleinasien konnten sie keine Spur hinterlassen.

Es ist ein Verhängnis der europäischen Geschichte im Mittelalter, dafs die mittel- und westeuropäischen Staaten nicht aus einer latitudinaren Entwickelung hervorgegangen, sondern wie ein Strahlenkranz um Rom gestellt waren. Besonders ausgesprochen ist der meridionale Charakter der Verbindung Deutschlands mit Italien. Die latitudinare Ausdehnung nach Westen und Osten wäre natürlicher gewesen als dieses durch die Anziehung Italiens beständig gestörte und verkrüppelte Wachstum. Deutschland ist schmäler geworden, als es sein sollte und hat erst durch sein späteres kolonisierendes Wachstum nach Osten an Breitenausdehnung wieder gewonnen. Das von dieser Anziehung freie Rufsland ist der einzige europäische Staat, der die Breite Europas voll ausnützt. Es ist in Europa fast dreimal, in Eurasien elfmal so breit als Deutschland.

140. Die Klimazonen und der Staat. Dem Menschen ist keines der Klimate unserer Erde unerträglich. Er gehört zu den organischen Wesen, die mit aufserordentlicher Zähigkeit in den verschiedensten Klima-Verhältnissen ausdauern. Die kälteste Gegend der Erde ist keine politische Wüste, sondern es liegen in ihr Ansiedelungen von politischer Bedeutung, wie z. B. Werchojansk der kälteste Ort der Welt, als dessen Minimum —66,5° bestimmt ist und dessen mittlere Januartemperatur —53° beträgt. Auch die höchsten Temperaturen sind in der Nachbarschaft bewohnter Gegenden gemessen worden. Ansehnliche Mengen von Menschen, mit denen wir es in der politischen Geographie zu tun haben, vermögen zwar dort die Kälte und hier die Hitze zu ertragen. In der Kälte finden sie freilich nicht die Möglichkeit der Ernährung und ihre Zahl kann nur klein sein. Und in der Hitze treten Krankheiten auf, deren Keime nur in hoher Temperatur gedeihen und denen besonders das heranwachsende Geschlecht zum Opfer fällt. Jenseits des 70. Grades auf der nördlichen und des 54. Grades auf der südlichen Halbkugel finden wir nicht mehr die Vereinigung gröfserer Menschenzahlen zu Staaten und zu Städten, welche die Voraussetzung politisch-geographischer Betrachtung sind. Die Staatenbildung hat hier entweder überhaupt halt gemacht, wie im nördlichen Grönland und im amerikanischen Polar-Archipel, oder sie hat diese Gebiete nur als Annexe anderer behandelt, wie Handelskolonien, deren Wert in ihren Pelz- und Trantieren liegt. Die nördlichsten Städte sind nur noch klein. Jakutsk hat 5000, Petropawlowsk 500. Hammerfests 2300 nähren sich von Seehandel und Seefischerei. So ausschliefsend wirkt die Wärme nicht, aber auch sie zeigt sich in der Weise wirksam, dafs wir die mächtigsten Staaten und die volkreichsten Städte nur aufserhalb der Wendekreise vorfinden. Die grofsen Schlachten der Weltgeschichte sind alle zwischen Wendekreis und Polarkreis geschlagen worden. Die Auseinandersetzung zwischen Rufsland und Schweden um die Vorherrschaft im Nordosten Europas fand noch südlich vom 60.° n. B. statt. Ein und derselbe Volksstamm nimmt unter dem Einflufs des Polarklimas einen ganz anderen Charakter an als in der gemäfsigten oder warmen Zone. Die Jakuten und Tungusen in nordischer Vereinzelung ungeschichtliche Völker, sind nächste Verwandte der Türken und der

Mandschu. Welcher Unterschied in historischem Schicksal und Beruf!

Was zuerst den Einzelnen und dann die Völker beeinflufst, das übt auch seine Wirkung auf die Staaten. Den Staaten der kalten Länder verleiht die politische Energie, die geistige Kraft, die wirtschaftliche Tätigkeit ein entschiedenes Übergewicht über die der warmen. Die gröfsten Staaten der Gegenwart: Grofsbritannien, Rufsland, die Vereinigten Staaten, China haben ihren Ausgang aus kalten Ländern genommen; der Kern ihrer Macht liegt auch noch immer hoch im Norden: England, Schottland, das Grofsrussentum, Neuengland, Nordchina. Wo die Römer am weitesten südwärts ihr Reich vorgeschoben hatten, in Mesopotamien, stützten sie es doch dauernd auf die nördlichen Ausgangspunkte; in Nisibis und Zeugma blieben sie gleichsam nur auf der Schwelle stehen. Allen romanischen Ländern steht das nördlichste voran, Frankreich. In Nordamerika ragen die Vereinigten Staaten über alles, was zwischen den Wendekreisen sich von Staaten herausgebildet hat, und wir finden im gemäfsigten Südamerika starke und blühende Länder in Chile und Argentinien. In Asien hat sich die gröfste politische Schwäche in den dem Tropengürtel angehörenden, von der Natur so reich ausgestatteten beiden Indien zu allen Zeiten kundgegeben.

Zwei grofse Gruppen wirtschaftlicher Erscheinungen nehmen hier politische Gestalt an, indem sie durch Arbeitsweise und Bodenverteilung die Gesellschaft tief beeinflussen. In den Tropen läfst man die natürlichen Hilfsquellen versiegen, die man in den gemäfsigten Erdgürteln künstlich bis zum Bedenklichen zu vermehren sucht. Der Wert des tropischen Bodens hat überall durch organisierte und früher auch erzwungene Arbeit erst gehoben werden müssen und ist in ganz unerwartetem Mafse gesunken, wo diese Arbeit nachliefs. Damit sind für die Tropenländer andere politische Formen gegeben als für die gemäfsigten Zonen. Der Verfall des Ackerbaues in den sich selbst überlassenen Tropenländern ist sehr lehrreich. Wo wirtschaftliche Ausbeutung der Naturschätze des Tropenwaldes versucht wird, wie in den Cinchonawäldern Perus und Kolumbiens, dem Kautschukgebiet Nordostbrasiliens, den Mahagonywäldern Mittelamerikas, hat zerstörende Raubwirtschaft den niederen Grad dieser Arbeitsweise bezeugt, die das Gegenteil von Kulturarbeit ist, da sie der Bevölkerung keine neuen Hilfsquellen eröffnet, sondern alte zerstört. Im Norden wird auf der andern Seite das Zusammenhangslose, Unbeständige im Charakter des russischen Bauern der langen Unterbrechung der Landarbeit

durch den siebenmonatlichen Winter zugeschrieben.[1] Derselben wurde früher auch ein Hauptgrund gegen die Aufhebung der Leibeigenschaft entnommen. In solchem Klima sollte die Landwirtschaftnur im grofsen und mit Fron arbeiten können. Jedenfalls ist die Landverteilung in der russischen Dorfgemeinde nicht für den Norden bestimmt, wo das Land ungleich und im ganzen weniger ergiebig ist. Haxthausen hatte eine Berechnung angestellt, nach welcher ein Gut in Mitteldeutschland bei siebenmonatlicher Dauer der Arbeiten im Freien unter sonst gleichen Verhältnissen fast eine doppelt so grofse Bodenrente abwerfen würde als ein Gut in Nordrufsland, etwa im Gouvernement Jaroslaw, wo die Arbeitsdauer nur vier Monate beträgt. Rufsland ist aber nicht blofs das Land der Hausindustrien, weil diese in weiten Gebieten Ersatz für die kärglichen Erträgnisse des Bodens leisten müssen, sondern auch der lange Winter hat dazu beigetragen, und insofern ist die grofse russische Industrie mittelbar aus den klimatischen Bedingungen, besonders Grofsrufslands, hervorgegangen. Tatsache ist, dafs auch in den Steppenstaaten der V. St. und Britisch-Nordamerikas, wo die Waldarbeit des Winters ausfällt, die Frage der landwirtschaftlichen Arbeit schwieriger ist.

Die Anordnung der Länder nach Zonen ist eines der allgemeinsten Gesetze der Staatenentwickelung. Häufig durchbrochen, bringt es sich doch immer wieder zur Geltung. Jedes Land nimmt nach seinem Klima eine Stelle in einer Reihe zwischen klimatischen Extremen ein. Die gröfsten und regelmäfsigsten Reihen liegen zwischen dem Äquator und den Polen. Doch gibt es ähnliche Abstufungen zwischen kontinentalen und ozeanischen und zwischen tief- und hochgelegenen Ländern. Grofse Länder nehmen natürlich gleich mehrere Stufen einer Reihe ein. In Amerika haben wir folgende Reihen:

Grönland.	Chile.	Chile.	Alaska.
Brit. Nordamerika.	Falklands-Inseln.	Bolivien.	Brit. Nordamerika.
Verein. Staaten.	Argentinien.	Peru.	Verein. Staaten.
Cuba.	Uruguay.	Ecuador.	Mexiko.
Mittelamerika.	Paraguay.	Columbien.	Mittelamerika.
Brasilien.	Brasilien.		

Zwischen den Ländern des Seeklimas und des kontinentalen Klimas haben wir in Europa die Reihen:

Grofsbritannien.	Niederlande.	Deutschland.	Polen.	Rufsland.
	Frankreich.	Deutschland.	Osterreich.	Rumänien.
Portugal.	Spanien.	Italien.	Griechenland.	Türkei.

[1] A. Leroy-Beaulieu, L'Empire des Tsars. I. S. 110.

Klimatische Wirkungen werden sich mehr dort geltend machen, wo der Gegensatz der Klimate ein schärferer ist als in Gebieten von mehr übereinstimmendem Charakter. Die »kosmische Abhängigkeit« tritt dort klarer hervor.[1]) Wir können vielleicht Asien als ein Gebiet schroffer klimatischer Gegensätze Europa gegenüberstellen, wo durch die mildernden Wirkungen südwestlicher Wasser- und Luftströme ein viel breiterer Übergang zwischen dem gemäfsigten und polaren Klima erzeugt wird. Eine Isothermen-, eine klimatische Zonenkarte sind insofern reich wie an geschichtlicher, so an politischer Belehrung: je näher die Isothermen zusammenrücken, desto reicher und mannigfaltiger das Leben, desto gröfser die Gegensätze; rücken sie auseinander, so verflachen sich auch die politischen Unterschiede, indem ihre kulturlichen und wirtschaftlichen Unterlagen sich verbreitern.

141. Übergang aus einer Zone in eine andere. Sobald ein Staat aus einer Zone in eine andere sich ausdehnt, verändert er seine klimatischen Bedingungen. Der sich ausbreitende Teil seiner Bevölkerung mufs sich dem Klima anpassen, sich akklimatisieren.[2]) Es gibt Organismen, die man starr nennen kann, und biegsame und schmiegsame, die fast allen klimatischen Bedingungen sich anpassen. Der Mensch bleibt im ganzen und grofsen unter allen Einflüssen derselbe. Doch gibt es auch darin Unterschiede. Der Grofsrusse am Weifsen Meer ist durch den Jahrhunderte dauernden Aufenthalt unter dem Polarkreis nicht anders geworden als sein nach der unteren Wolga ausgewanderter Stammesgenosse. Chinesen scheinen in den verschiedensten Klimaten sich gleich zu bleiben, arbeiten gleich emsig und ausdauernd in Irkutsk wie in Singapur, während der Anglokelte in

[1]) Ranke, indem er von Ägypten spricht, sagt: Die kosmischen Erscheinungen, von denen das Leben auf Erden überhaupt bedingt ist, beherrschen dasselbe doch nirgends so eingreifend, wie auf dem dunklen Erdreich, das man Ägypten nannte. (Weltgeschichte. I. 5.)

[2]) Unter Akklimatisation versteht man ebensowohl die ungewollte und unbewufste Veränderung, die ein neues Klima im Körper und der Seele des Menschen bewirkt, als die Summe der Vorkehrungen zur Ertragung dieses Klimas. Die Franzosen nennen jenes Acclimatement, dieses Acclimatisation. Schellong, Akklimatisation und Tropenhygiene. 1894. S. 304. — Die Anwendung dieses Begriffes Zonenlage auf die Geographie des Verkehres siehe bei Taute, die Naturbedingungen in ihrer Bedeutung für den Verkehr der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Anthropo-Geographie Deutschlands. Leipzig, Diss. 1896.

Nordamerika und Australien nicht unerheblich von seiner angestammten Stämmigkeit und Gesetztheit verloren hat. Die Akklimatisation ist auch nicht bloſs eine rein körperliche Einfügung in neue Bedingungen, sondern sie ist zugleich ein geistiger Prozeſs. Die geistige Entwickelung der Menschheit hat immer mehr Mittel geschaffen zur Überwindung der klimatischen Schwierigkeiten, die Sterblichkeit der Bewohner der gemäſsigten Zone in heiſsen Ländern ist immer mehr verringert, ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit verstärkt, die Möglichkeiten der zeitweiligen Rückkehr in passendere klimatische Bedingungen sind vermehrt und zugänglicher gemacht worden.

In früheren Jahrtausenden und Jahrhunderten sind ganze Armeen und Völkerzüge durch klimatische Krankheiten aufgerieben worden. Die groſsen Entdeckungs- und Eroberungsfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts wirkten manchmal wahrhaft vernichtend. Cortez verlor auf seiner Expedition nach Honduras (1524) von 3000 indianischen Trägern 2950, gleichzeitig blieben dem Pamfilio de Narvaez von seiner Expeditionstruppe in Florida nur vier Mann übrig und Hernan de Soto behielt nach vier Jahren von 620 Soldaten, welche ihn (1534) nach Nordamerika begleiteten, nur 311. An dem Fehlschlagen der Züge Nikolaus Federmanns und Phil. v. Huttens ist überhaupt die politische Fuſsfassung der Deutschen in Amerika, Venezuela, gescheitert. Pigafetta erzählt uns, wie die Entdeckungsflotille des Magalhaens, die mit 5 Schiffen und 500 Mannschaften ausgesegelt war, mit einem Schiff und 18 Mann zurückkehrte. Vasco da Gama, der mit drei Schiffen und 240 Mann am 25. März 1497 Belem verlassen hatte, besaſs am 10. Januar 1498, als er das Kap der guten Hoffnung passiert hatte, noch 150 Mann, hatte also in neun Monaten mehr als ein Drittel seiner Leute verloren. Im 18. Jahrhundert hatte man aber schon solche Fortschritte gemacht, daſs z. B. Duperrey nach einer Fahrt von fast drei Jahren ohne Kranke und ohne einen Menschen verloren zu haben, nach Toulon zurückkehrte, und Cooks groſse Reisen waren auch durch die Sorgfalt ausgezeichnet, womit die hygienischen Maſsregeln getroffen waren. Wie ganz anders ist die politische Aktionskraft gewachsen, wenn die Landungsflotte der Franzosen 1860, als sie auf der Rhede von Tschifu ankam, nach einer Fahrt von 6—7 Monaten von 12000 nur 109 Mann verloren hatte! Tatsächlich ist heute der Skorbut aus den Registern der Schiffsspitäler fast verschwunden. Einst waren die westindischen Stationen die gefürchtetsten. Heute ist, wenn nicht eine Gelbfieber-Epidemie eintritt, die Sterblichkeit unter den englischen Truppen in Trinidad und Barbados oft geringer als in England. Die Sterblichkeit der Truppen in Niederländisch-Indien ist in den letzten 100 Jahren auf $^1/_8$ ihres früheren Betrages und die der englischen Truppen in Bengalen in den letzten 60 Jahren auf $^1/_3$ gesunken.

Die verschiedenen Rassen sind trotz aller Fortschritte in der Lebensweise und Hygiene noch immer in ganz verschiedenem Mafse zur Ertragung fremder Klimate befähigt und ihrer Ausbreitung über die Erde sind damit deutliche Grenzen gezogen. Nicht selten wird durch die gröfsere Akklimatisationsfähigkeit ein Weniger von anderen politischen und besonders kolonialpolitischen Fähigkeiten aufgewogen. Die Portugiesen sind eines der kleinsten Völker Europas und stehen kulturlich nicht mehr auf der Höhe mancher nord- und mitteleuropäischer Völker. Aber sie widerstehen tropischen Einflüssen, was ihnen sowohl im tropischen Afrika als in den tropischen Provinzen Brasiliens einen Vorteil gewährt, den keine nordeuropäische Wettbewerbung streitig machen kann. Noch immer sind die Engländer auf ihre Eingeborenen-Armeen angewiesen. 1901 hatte die anglo-indische Armee 12 englische und 44 indische Reiterregimenter, 52 englische und 120 indische Infanteriebataillone, und die Sterblichkeit war bei den englischen Truppen 3mal so stark als bei den indischen.[1] Die Verwaltung europäischer Kolonien in tropischen Ländern mufs immer noch von dem Gesichtspunkt ausgehen, dafs die Europäer auf die Dauer sich nicht in den Tropen akklimatisieren. Ihr Unterhalt macht ungewöhnliche Schwierigkeiten und Kosten. Europäische Beamte, Offiziere und Soldaten müssen in den tropischen Kolonien hoch bezahlt, sorgfältiger gekleidet und genährt und mit mehr Komfort umgeben werden, sie müssen häufig in kühlere Klimate gebracht werden, sei es in die Heimat oder in die hochgelegenen Gesundheitsstationen.

Kleine Staaten haben auf die Dauer die Opfer von Menschenmaterial, welche sie in tropischen Kolonien zu bringen hatten, nicht ertragen und sind darum aus der Reihe der tropischen Kolonialstaaten ausgeschieden. Dänemark besafs bis 1849 fünf Niederlassungen an der Goldküste, die es in diesem Jahre an England für 10000 Pfund Sterling verkaufte. Von 1820—43 waren 40 der dorthin geschickten Beamten dem Klima erlegen; kaum $1/3$ der Hinausgehenden kam gesund zurück. Die Kosten standen in keinem Verhältnis zu dem Gewinne, den ein so kleiner Staat aus solchem Besitze ziehen konnte. Schon 1845 hatte Dänemark auch seine Kolonie an der Koromandelküste Vorderindiens für $1 1/4$ Millionen Rupien an England verkauft, und gegenwärtig versucht es, den letzten Rest seiner tropischen Kolonien S. Thomas, S. Croix, S. John (zusammen 310 qkm) an die

[1] Hunter, The Indian Empire. 1886. S. 675 und 682.

Vereinigten Staaten zu verkaufen. Aus denselben Gründen hatte früher schon Schweden seinen westindischen Besitz an Frankreich abgetreten. Früher hatte bekanntlich auch Brandenburg an der Küste von Guinea Besitzungen, die es an die Niederlande verkaufte, und die Niederlande verkauften ihrerseits, was sie besessen hatten, an England. So ist nach und nach eine Anzahl von kleineren Mächten aus der Reihe derjenigen ausgeschieden, welche tropische Kolonisation betreiben. Nur Portugal und die Niederlande sind geblieben, besitzen aber freilich auch nur noch Reste eines einst viel bedeutenderen Kolonialreiches. Jenes hat wenig Menschenopfer zu fürchten und dieses ersetzt mit seinem Reichtum was seine Bevölkerung nicht leisten kann; deutsche Beamte, Offiziere und Soldaten halfen die niederländischen Kolonien erwerben und helfen sie zusammenhalten. Immerhin zählt Portugal 5 und die Niederlande 4, Dänemark nur gegen 2,5 Millionen Menschen. Man sieht aber, wie wenig begründet die Ansicht ist, dafs die tropische Kolonisation nichts mit der Bevölkerungszunahme und der Auswanderung zu tun habe. Als Deutschland seine Besitzungen in Afrika und im Stillen Ozean erwarb, warf man ihm die Behauptung entgegen, es bedürfe für seine 100000 Auswanderer keiner tropischen, sondern in gemäfsigtem Klima gelegener Länder. Da nun diese sich immer mehr auffüllen, so kann man wohl sagen, ein Teil dieser Auswanderung werde mit der Zeit die deutschen Kolonien in Afrika und Neu-Guinea insofern entwickeln helfen, als er die Menschenopfer trägt, welche dabei gebracht werden müssen. Jedenfalls mufs ein Land von so grofsem Bevölkerungsüberflufs wie Deutschland darnach streben, diese wichtige Eigenschaft durch Kolonienbildung irgendwie in das Interesse seiner politischen Macht zu stellen.

142. Die Lage zum Meridian. Die Ausbreitung in derselben geographischen Länge, d. h. auf demselben Meridianhalbkreis, bedeutet ein Wachsen in verschiedene Klimazonen; daher sind vor allem die wirtschaftlichen Unterschiede verschiedener Längenlagen beträchtlich. Die erste Ausbreitung der Römer im Mittelmeer führte über Sizilien nach Afrika zwischen 10 und 16° ö. L.; die ältesten portugiesischen Besitzungen in Afrika lagen alle um den Meridian von Lissabon von der gemäfsigten Zone bis zum Äquator; die 13 Kolonien, aus denen die Vereinigten Staaten entstanden sind, lagen zwischen 70 und 80° w. L. Es wurden in allen diesen Fällen sehr ungleichartige Gebiete miteinander verbunden. Solche Verbindung kann nur dauernd sein, wenn das Ungleichartige sich ergänzt. Es war eine praktische Verbindung, wenn die Hohenstaufen von dem fortgeschrittenen Süden ihres Reiches, besonders Sizilien, das Geld, vom Norden die Menschen heischten; aber die Verbindung der beiden wurde dadurch

nicht organischer. Der Handel zwischen Ländern von derselben Meridianlage setzt notwendig verschiedenere Erzeugnisse um, als der zwischen Ländern derselben Parallellage. Italien sendet uns nicht, wie Rufsland, Roggen, wie wir ihn selbst bauen, sondern Wein, Öl und Südfrüchte. So trieb Athen seinen gewinnreichsten Handel mit seinem Öl und Wein nach den Getreide-, Holz- und Felländern am Nordrand des Mittelmeeres; daher auch die frühe Beziehung zu Chalkis, dem Markt dieses Austausches. Nachdem die Unterschiede der Zonenlage an der Atlantischen Küste Nordamerikas die Kolonien begünstigt hatte, weil sie ihre Erzeugnisse leicht und rasch umsetzen konnten, ist neuerdings auch Kuba handelspolitisch fester mit den Vereinigten Staaten verbunden, weil es seine gewaltigen Massen Rohrzucker dahin absetzt. Diese liefern ihm dafür Getreide, Fleisch, Erzeugnisse des Gewerbfleifses. Ähnlich beruhen die Handelsbeziehungen zwischen Nordamerika und andern Inseln Westindiens, Mittelamerika, dem tropischen Südamerika auf dem Austausch von Erzeugnissen der verschiedenen Zonen, in denen diese verkehrsverbundenen Länder unter gleichen oder nicht weit entfernten Meridianen gelegen sind. Daher der Gegensatz von »latitudinal« und »longitudinal commerce«, d. h. Parallel- und Meridionalhandel, der von amerikanischen Politikern so oft betont wird.

Eine solche Verbindung ist die der Nord- und Südstaaten Nordamerikas mit einem im Zonenunterschied tief gewurzelten Gegensatz, der die Getreide- und Baumwollenstaaten, zugleich Staaten freier Arbeit und Sklavenstaaten, einander gegenüber stellt. Er scheint sich zwischen dem nördlich subtropischen und südlich gemäfsigten Queensland wiederholen zu sollen. Bei Ländern gleicher Breitenlage liegt der Grund zu Reibungen viel eher in der Wettbewerbung auf dem gleichen Erzeugungsgebiet, so zwischen den Getreideländern Ost- und Mitteleuropas und des mittleren Nordamerikas oder den Baumwollen- und Zuckerländern der subtropischen Zone der Nordhalbkugel.

Die natürlichen Merkmale, durch die meridionale Lageunterschiede verstärkt werden, sind selten von solcher Stärke wie die, durch die latitudinare Unterschiede hervorgehoben werden. Östlich und westlich vom Roten Meere herrscht der gleiche Naturcharakter, nördlich und südlich vom Mittelmeer liegen zwei verschiedene Welten. Man vergleiche beide Abhänge des Ural mit

denen der Alpen oder des Kaukasus, oder die des Solimangebirges mit denen des Hindukusch. So wie aber in manchen Gebieten der Erde die Isothermen die Lage von »meteorologischen Meridianen« annehmen, so finden wir doch auch die Abhänge meridionaler Gebirge in Skandinavien und im westlichen Amerika klimatisch weit verschieden. Wie Lage und Gestalt der in Betracht kommenden Länder auf die Steigerung solcher Unterschiede dadurch einwirken, dafs diese Unterschiede sich an eine natürliche Grenze anschliefsen, lehrt das Ägäische Meer als Grenzmeer zwischen Europa und Asien. Nicht das Meer an sich, sondern die Zugehörigkeit Griechenlands und Kleinasiens zu Europa und Asien liefs hier eine Erdteilgrenze ziehen. Verkehrs- und politische Beziehungen hinderten nicht, dafs hier, wo die Namen Europa und Asien einander entgegengesetzt wurden, immer wieder Brüche des geschichtlichen Zusammenhangs entstanden. Nicht dem insel- und verkehrsreichen Ägäischen Meer an sich ist es zuzuschreiben, wenn es wie ein leerer Raum gleich nach Alexanders Tod zwischen ein östliches und westliches politisches System sich legte, so wie auch heute die griechisch-türkische Grenze mitten hindurch zieht.

143. Die Ost- und Westhalbkugel. Der politische Unterschied zwischen der Ost- und Westhalbkugel der Erde gehört zu den geschichtlich tiefst begründeten Tatsachen, die ihren klaren Ausdruck in den allen geläufigen Namen Alte und Neue Welt findet. Die Alte Welt kennt die westliche Halbkugel erst seit 400 Jahren, daher erscheint uns diese Halbkugel als die geschichtlich jüngere, als die Neue Welt. Es entspricht dieser Stellung, dafs sie bis vor 120 Jahren in ihrer ganzen bekannten Ausdehnung von der Alten Welt und zwar von ihrem nächsten Erdteil Europa abhängig war und noch heute mit fast ¼ ihres Areales (9 Millionen qkm) und dem zehnten Teil ihrer Bewohner Kolonialbesitz europäischer Mächte ist. In dem Zustand der Abhängigkeit waren die Länder der westlichen Halbkugel von Jahr zu Jahr europäischer geworden, ihre Kulturgeschichte war ebenso wie ihre politische ein Europäisierungsprozefs; dieser Prozefs hat mit der politischen Unabhängigkeit nicht aufgehört, aber es wirkt ihm ein Amerikanisierungsprozefs entgegen, der aus den natürlichen Eigentümlichkeiten der Neuen Welt herauswirkt und zwar in erster Linie wieder aus ihrer Lage und Ge-

stalt. Vgl. auch § 147. Es zeigen die vier Erdteile der Osthalbkugel die Wirkungen der äufseren Vereinigung innerer Gegensätze. Die mittelmeerische Kultur, die als europäische sich die Welt erobert hat, hatte ihre tiefsten Wurzeln in allen drei Erdteilen. Amerikas Länder sind dagegen nach aufsen isoliert und zeigen viele innere Übereinstimmungen. Daher die insularen Merkmale der Einförmigkeit in der Ethnographie und Geschichte der Neuen Welt. Die Einheitlichkeit des amerikanischen Völkertypus und der Faden einer gewissen Grundübereinstimmung in der Kultur der Indianer deuten ebenfalls auf insulare Abschliefsung, in der die von aufsen gekommenen und gebrachten Eigenschaften sich ungestört ausbreiten konnten. Hat nicht die Politik im 19. Jahrhundert denselben Faden aufgenommen, indem sie der Zersplitterung der Alten Welt Amerika als ein politisches Ganze entgegensetzt?

144. Die Lage der Erdteile zueinander. Unter den Ländern der Alten Welt ist Asien der Träger der Verbindung oder mindestens Annäherung. Es hängt in der Länge von 2700 km mit Europa zusammen, der mit Afrika es verbindende Isthmus ist wenig über 100 km breit, von Amerika trennt nur die 50 Seemeilen breite Beringsstrafse, und mit Australien stellt die doppelte Kette des malayischen Archipels die Verbindung her. Europa, Afrika und die Länder des Stillen Ozeans zeigen alte asiatische Einflüsse. Die meisten und wichtigsten Haustiere und Kulturpflanzen stammen aus Asien. Kann uns auch Asien nicht mehr so sicher als Wiege der Menschheit gelten wie zu der Zeit, da man das Paradies in seine Berge verlegte, so ist doch die ganze heutige Menschheit durch tausend Fäden, alte und neue, mit diesem Erdteil wie keinem anderen verbunden.

Europa wird als Erdteil Asien oder Amerika gleichgesetzt, ist ihnen aber keineswegs gleichwertig. Der Begriff ist zunächst mittelmeerischen, also beschränkten Ursprungs. Aus dem Gegensatz der West- und Ostgestade des Ägäischen Meeres hervorgewachsen, hat er immer einen politischen Charakter bewahrt. Daher das »eigentliche« enge Europa der Griechen; das westliche haben erst die Römer zugefügt. Europa ist ein besonderer Erdteil wesentlich infolge seiner Halbinsellage und seiner gliederreichen Gestalt. Ein selbständiges Naturgebiet wie die Weltinseln ist Europa nicht, es bildet vielmehr mit Asien Eine

Landmasse.[1] Das bedeutet für die politische Geographie, dafs die europäischen und asiatischen Probleme an der Ost- und Südostgrenze unseres Erdteils nicht auseinanderzuhalten sind. Nicht blofs durch die gröfseren Raumverhältnisse, auch durch die Nachbarlage wirkt hier Aufsereuropa auf Europa ein. Rufslands und Frankreichs Besitz in Asien und Nordafrika ist von unmittelbarerer Bedeutung für die europäische Stellung dieser Mächte als Englands Besitz in Nordamerika oder Australien, und wird immer mehr halbeuropäisches Land.

Das Mittelmeer, das Antillenmeer und das Meer Indonesiens sind Meere ähnlicher Lage zu den Erdteilen, die nördlich und südlich von ihnen liegen; sie sind auch ähnlichen Ursprungs und infolgedessen ähnlich in den Umrifs- und Tiefenverhältnissen. Es sind Verbindungsmeere zwischen den Nord- und Süderdteilen und den sie bespülenden Ozeanen. Durch das eine führen die afrikanischen Beziehungen Europas und durch das andere die südamerikanischen Beziehungen Nordamerikas, durch das dritte die Verbindungen Europas und Asiens mit Australien. So wird einst auch dem Sueskanal im Osten der Interozeanische Kanal im Westen entsprechen, der bestimmt ist, das amerikanische Mittelmeer mit dem äquatorialen Abschnitt des Stillen Ozeans zu verbinden.

Der Verkehr zwischen den Tropen und der gemäfsigten Zone führt in der alten Welt infolge der Gestalt und Verteilung des Landes sowie der Lage der wüstenbildenden Passatzone entweder durch Meer oder durch die Wüste. Die uralten Weihrauchstrafsen aus dem Lande der Himyariten quer durch die Wüste nach den Stapelplätzen am Roten Meer und nach Petra und Gaza vermittelten den Verkehr zwischen dem Orient und dem Occident seit ältester Zeit neben dem Euphrat und dem Roten Meere und dem Nil. Ist der Wüstenverkehr auch reich an Gefahren, so teilt er doch mit dem Seeverkehr den Vorzug, durch unbewohnte und herrenlose Gebiete zu führen. Ja, in einem Zeitalter, wo Volk gegen Volk und Staat gegen Staat sich abschlofs, bot gerade die unbeherrschte, von Grenzschranken freie Wüste die einzige Möglichkeit eines freien Fernverkehres neben dem Meer. Daher die grofse Wichtigkeit der

[1]) »European history forms one whole in the strictest sense, but between European and Asiatic history the connexion is only occasional and incidental«. (Freeman, Comparative Politics. S. 333.) Gilt auch nur von dem durch Lage und Gestalt selbständigeren Mittel- und Westeuropa; sobald man das Übergangsland Osteuropa hinzuzieht, mufs die Aussage entgegengesetzt lauten.

im Südostwinkel des Meeres ausmündenden Handelswege für die Staatenbildungen und -umbildungen im Mittelmeer. Hier konnte Ägypten zu einem »forum publicum utrique orbi« werden und das verhältnismäfsig kleine Kreta eine Weltbedeutung aus der Lage »auf dem Kreuzweg zwischen drei Erdteilen« (Heyd) schöpfen.

Wie sehr unter diesen interkontinentalen Übergangsgebieten das Mittelmeer durch das Zusammentreffen dreier Erdteile hervorragt, haben wir schon öfters hervorzuheben gehabt. Die weltgeschichtliche Gröfse der Kämpfe um die mittelmeerischen Halbinseln lag immer darin, dafs es sich in ihnen um den Eingang nach Europa, Afrika oder Asien handelt.

145. Die politische Bedeutung der Lage in der Ökumene. Es gibt auf der Erde einen zusammenhängenden Raum, in dem der Mensch wohnt und wandert, und zwei unzusammenhängende Räume, die von dauernden Ansiedelungen gemieden werden, weil in ihrer allgemeinen Lebensarmut, in Eis und Schnee für den Menschen kein Bleiben und Gedeihen ist. Jener Raum ist die Ökumene, die bewohnte Erde, die Erde des Menschen; diese Räume aber, die menschenleeren, anökumenischen Gebiete liegen um den Nord- und Südpol. Wo es keine Menschen gibt, gibt es auch keine Staaten: die Grenzen der Menschheit sind auch die äufsersten Grenzen der Staatenbildung. Es sind selten Besitzergreifungen dort vorgekommen und fast immer nur vorübergehend, ganz unabhängig von der spärlichen wirtschaftlichen Ausbeutung durch den Walfischfang und Robbenschlag. Die Gröfse und Lage der Ökumene ist daher ebenso eine Grundtatsache der politischen Geographie wie der Anthropogeographie, und gehört zu den grofsen geographischen Tatsachen der Erde überhaupt.

Die politisch bedeutsamste Eigenschaft der Ökumene ist die Verschiedenheit ihrer Lage zur Nord- und Südhalbkugel. Sie ist mit den Landmassen nach Norden geschoben. In der Breite, um welche herum auf unserer Erdhälfte die drei grofsen nordischen Hauptstädte St. Petersburg, Stockholm und Christiania gelegen sind, flutet auf der Südhalbkugel ein kaltes, den gröfseren Teil des Jahres mit Eis bedecktes Meer, das nur von kleinen Inseln und Klippen unterbrochen wird. In Afrika und Australien schliefst das Meer mit 35 und 45° s. B. die Existenz politischer Gebilde ab, in Südamerika wird für lange Zeit südlich von Valdivia und der Rio Negro-Mündung jede beträchtlichere selb-

ständige Staatenbildung fehlen. Im politischen Leben der Südhemisphäre werden also Mächte wie Rufsland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Grofsbritannien gar keine, Österreich, Frankreich nur schwache Äquivalente haben. Die politische Entwickelung wird eine viel einfachere, der politischen Interessen werden es weniger und minder widerstreitende sein; südlich vom Wendekreis wird in Südafrika und Australien keine zweite grofse Macht sich herausbilden können. Auch auf der Nordhalbkugel hat die Lage der bewohnbaren Gebiete ihre politisch-geographischen Folgen. Welches Übergewicht hat die bis weit über 60° wohlbewohnbare Alte Welt gegenüber der Neuen, die dieser Eigenschaft schon wenig nördlich vom 50.° verlustig geht! Der wohlbewohnbare Teil Kanadas liegt zwischen den Parallelen von Rom und Leipzig. Darüber hinaus wird die Geschichte dort noch lange nicht von nordischen Kriegen und Koalitionen berichten. Kein Schweden, kein Norwegen, kein Schottland wird mit nordisch starkem Willen in die politischen Geschicke der südlich davon liegenden Gebiete eingreifen. Mit den Isothermen und der Waldlinie wird der Schauplatz der Geschichte um 8—10 Grade südwärts verschoben bleiben. Britisch-Nordamerika ist bestimmt, Sibirien ähnlich zu bleiben.

Für die an die Ökumene grenzenden Staaten wird der Nachteil einer gewaltigen unfruchtbaren Expansion über Millionen dünnbewohnte oder ganz öde Quadratkilometer durch die Sicherheit des Angrenzens an das Unbewohnte aufgewogen, dessen Unzugänglichkeit nicht einmal flüchtigen Angriff erlaubt. Selbst die Küste des Europäischen Rufslands am Weifsen Meer bietet nur in wenigen Sommerwochen einer feindlichen Macht passende Objekte des Angriffes, die sibirische kann von der Jugorschen Strafse bis zum Ostkap für praktisch unangreifbar gelten. Wie wenig würde Rufslands rastloses Vordringen nach Süden von Persien bis zur Mandschurei nur denkbar sein ohne diese Rückendeckung! Diese Anlehnung an das Unbewohnbare ist eine der stärksten Seiten der Weltstellung des russischen Reiches, dessen Druck auf die südlich von seinen Grenzen gelegenen Gebiete, in seinem geographischen Anlafs an den Druck erinnert, den die Mandschuren auf China, die Mongolen auf Indien, die Turkmenen auf Persien mit ähnlicher Kraft der Einseitigkeit bei gedecktem Rücken ausübten. Das ist nicht blofs eine historische

Erbschaft der Steppenvölker Zentralasiens, die Rufsland hier angetreten hat, sondern auch ein Erbe der Lage zur Ökumene. Diese Erbschaft aber ist, wie alle in der Natur der Länder wurzelnden Eigenschaften der Staaten, von sicherer Wirkung und Dauer. Und so ist denn Sibirien das grofsartigste Beispiel einer einseitigen Lage; denn im Norden, Osten und Süden durch Eis, verkehrsarme Meere, Wüsten und Gebirge abgeschlossen, zeigt es in der Enge und Einzigkeit seiner Verbindungen mit Rufsland, wie diese Abschliefsung alles nach der Einen offenen Seite drängt.

Im Gegensatz zu der Lage am Rande der Ökumene steht die ökumenische Innenlage. Deutschlands Lage in dem bewohnten Gürtel ist eine echte Innenlage. Es ist entfernt von den Grenzen dieses Gürtels und berührt sich nicht einmal mit den Randgebieten, daher überall eine nur von der Gestalt und Art des Bodens beeinflufste Bewohnbarkeit und Anbaufähigkeit. Deutschlands dünnst bewohntes Gebiet ist immer noch halb so dicht bevölkert als Schwedens dichtest bewohntes. Dafs der fernere Ausblick von den deutschen Küsten auf die unwirtlichen Polargebiete trifft, ist für den Mangel an Neigung zu überseeischen Unternehmungen verantwortlich gemacht worden. Ohne Grund! Ein Blick auf Norwegen und unsere einst bedeutende Teilnahme am Walfischfang zeigt das Unbegründete dieser Vermutung.

Nach den Rändern der Ökumene zu nimmt mit der Dichte der Bevölkerung auch der wirtschaftliche und politische Wert der Länder ab. Vor der Zeit der Europäer waren die Gebiete am Nord- und Südrand der Ökumene alle dünn bevölkert, sie sind es zum Teil heute noch: Küstenprovinz des Gen.-Gouv. Amur 0,05, Gouv. Jakutsk 0,06, kanadische Territorien 0,02 Einw. auf 1 qkm. Noch immer liegen die Gebiete mit der dichtesten Bevölkerung weit von den Süd- und Nordländern entfernt. Die Zersplitterung und Zerstreuung ist ursprünglich das Prinzip der Gesellschaften und Staaten in den Randgebieten der Ökumene, gröfsere Ansammlungen von Menschen sind unmöglich, nördlich vom Polarkreis liegen keine grofsen Städte. Europa hat in Norwegen zwei vielgenannte Handelsstädte, Hammerfest und Tromsö, aufzuweisen, die 2000 und 5000 zählen; Archangelsk mit 18000 liegt schon südlich vom Polarkreis, ebenso wie Jakutsk in Sibirien (6000 E.). In Nordamerika sah man von den Mandan

zu den nördlichen Nachbarn, den Tchippewäh, die Stämme auf ein Fünftel der Kopfzahl herabsinken. Die geringe Menschenzahl im ganzen und die Kleinheit der einzelnen Völker und Siedelungen hat nirgends die Ausbreitung der kolonialen Mächte so begünstigt, wie in diesen Randgebieten der Ökumene. Sibirien und die Hudsonsbailänder, zusammen mehr als ein doppeltes Europa, sind von ein paar Hundert Pelzjägern erobert worden; vgl. § 70 u. f. Dafs der gröfste Teil dieser Länder auch in alle Zukunft nur dünn bevölkert sein wird, steht aufser Zweifel, und es wird z. B. in Sibirien immer so bleiben, dafs die einer dichteren Besiedelung fähigen Gebiete höchstens $^1/_5$ des ganzen Gebietes sein werden. Britisch-Nordamerika wird eine kleinere Fläche ähnlich ungünstig ausgestatteten Landes immer besitzen; man darf wohl annehmen, dafs der gröfste Teil der — samt den arktischen Inseln — auf 6,3 Millionen qkm zu veranschlagenden »unorganisierten Territorien« dahin gehört. Aber die wirtschaftlich schlechtesten von diesen Gebieten werden immer einen politischen Wert haben.

Wir nehmen hier Sibirien in der amtlichen Fassung, also ohne das früher dazu gehörige, in der Besiedelung verhältnismäfsig rasch fortschreitende General-Gouvernement der Steppe (die Provinzen Akmolinsk, Semipalatinsk und Semiretschensk); dieses verkleinerte Sibirien umfafst immer noch 12,5 Millionen qkm. Die nördlichste Besitzung eines europäischen Staates ist bekanntlich Grönland. Wie wenig bedeutet aber dieses Land, auch wenn man es mit Kane als einen kleinen Kontinent betrachtet, für Dänemark! Die norwegische und dänische Souveränität ist dort lange nur mit grofsen Unterbrechungen ausgeübt worden. Eigentlich nur die über alle weltlichen Mächte expansive Kirche hat im Mittelalter mit Grönland eine engere Verbindung unterhalten. Das Land war überhaupt vergessen, seitdem 1377 die Einfälle der Skrälinger begonnen hatten. Als Davis 1585 ungefähr an der Stelle des heutigen Godthab den Verkehr mit Grönland wieder aufnahm, fand er nur Eskimo. Nachdem es 1721 durch die idealen Unternehmungen des norwegischen Missionars Hans Egede und der mährischen Brüder wieder gefunden und wieder gewonnen war, ist es noch in unserem Jahrhundert sieben Jahre lang durch die napoleonischen Kriege von seinem Mutterlande abgeschnitten gewesen. In ganz Grönland sind nicht 300 Dänen ansässig. Dänemark rechnet nur die gletscherfreien Küstengebiete von 88 100 qkm, also nicht den 20. Teil der Insel als Kolonialgebiet, auf denen 1890 10 516 Menschen safsen. Weit zerstreut wohnen sie in gegen 200 Ansiedelungen, die also durchschnittlich kaum 50 Bewohner haben. Island, das der bewohnten Welt näher liegt, ist dichter bevölkert, aber die

Bevölkerung wächst wegen der starken Auswanderung nicht an. Hungersnot und Seuchen, welche besonders in Nord-Island beim Herandrängen der Eismassen des ostgrönländischen Stromes an die Küste sich einstellen, erinnern noch heute an die Schwierigkeiten, mit denen die Europäer bei ihren ersten Niederlassungen in Grönland, Markland und Vinland zu kämpfen hatten. Ist doch auch Island nach dem Pestjahr 1349 zwei Jahre lang nicht angesegelt worden. Mühsam wurzelte menschliches Leben hier sich ein und mühsam erhält es sich.

Geringe politische Wichtigkeit hat von den Polarländern Nowaja Semlja, an dessen Küsten seit langem die Anwohner der russischen Eismeerküste Trantiere jagen, wobei sie gelegentlich auch genossenschaftsweise (Artelj) auf Nowaja Semlja überwintern. Im Mittelalter gehörte es zu Grofs-Nowgorod, dessen Schiffe nach Nowaja Semlja fuhren; es scheint aber vor der niederländischen Entdeckung von Westen her ebenso vergessen gewesen zu sein, wie zur selben Zeit Grönland. Vor einigen Jahren ist mit geringem Erfolg eine dauernde Kolonisation mit Hilfe von Samojeden auf Nowaja Semlja versucht worden.[1]) Auf Spitzbergen besafsen früher die Holländer eine gelegentlich zum Überwintern benützte Barackenkolonie. Schweden hat dort vor einigen Jahren seine Flagge aufpflanzen wollen, soll jedoch seitens Rufsland Widerspruch gefunden haben. Die Besitzergreifung, welche auch so nur einen idealen Wert gehabt haben würde, unterblieb.[2]) Einen anderen Wert haben auch nicht die in dem arktischen Gebiet Nordamerikas vorgenommenen englischen Besitzergreifungen. Die antarktischen Länder liegen viel zu fern und sind zu unwirtlich, um politisch in Betracht zu kommen.

146. Innen und Aufsen. Versetze ich mich in die Mitte eines Gebietes, sei es Land oder Meer, so ist mir Innen und Aufsen das zunächst liegende das über den Rand hinaus liegende. Es kommt dabei nicht auf die Gröfse an. Der an den Kongo sich lehnende Dorfstaat der Ba Ngala hat seine innere Flufsfront und seine äufsere Waldfront; den Flufs beherrscht er, im Wald aber leben wenige Kilometer entfernt seine Feinde, Ausländer. Der schwarze oder braune Bewohner eines primitiven Kleinstaats empfindet dieses »Aufsen« jenseits des Grenzsaumes noch viel stärker als der Bürger des Grofsstaates das »Ausland« jenseits der Grenzpfähle. Zu dem subjektiven Empfinden

[1]) Nossiloff fand 1887 auf Nowaja Semlja 14 Samojedenfamilien, die teils von der Regierung um die seit 1877 bestehende Station angesiedelt waren, teils seit dem Anfang der 70er Jahre hier lebten, teils endlich von der Petschora-Mündung herübergekommen waren. Tour du Monde. 1894. S. 84.

[2]) Ende der 60er Jahre hatten die Schweden im Eisfjord Spitzbergens eine Niederlassung zur Ausbeutung der Phosphatlager begründet, die als »Schwedische Kolonie« bezeichnet wurde.

eines Mifstrauens, das sich bis zum Zerstörungstrieb gegen alles Ausländische steigert, kommt der greifbare Unterschied zwischen den Menschen und Einrichtungen im In- und Ausland. Dem familienhaften Gefühl des Stammeszusammenhangs, das mit der Tiefe der Stufe zunimmt, erscheinen die Menschen jenseits des Grenzsaumes als Angehörige einer anderen Welt, auf die in primitiven Zuständen keines der Gesetze Anwendung fand, die der Stamm sich gegeben hatte. Der von aufsen an eine fremde Insel verschlagene Melanesier war eine angeschwemmte Kokosnufs, die man zerschlägt. Je kleiner das Innen war, desto einheitlicher konnte es sein und desto gröfser der Unterschied gegen das Aufsen. In gröfseren Verhältnissen nimmt der Gegensatz, über gröfsere Gebiete sich ausbreitend, gröfsere Formen an. Ein Erdteil, ein Land, kurz jedes gröfsere Stück Erdoberfläche entfaltet in seinem Inneren seine Eigenschaften reiner als an seinen Rändern, über welche unvermeidlich fremde Einflüsse herübergreifen und -wirken. Auch wo diese Wirkungen sich im Inneren des Landes treffen, erscheinen sie doch schwächer als in seiner Peripherie. In der Verbreitung der Völker sehen wir das Aufgesogenwerden und Verschwinden nach den äufseren Gebieten hin zunehmen. Die Germanen sind nach der Völkerwanderung in dem weiten Halbkreis von der unteren Donau durch Italien, Spanien, Frankreich, ihrem Zerstreuungskreis, verschwunden; im Ausgangsgebiet hielten sie sich als widerstandskräftige Masse. In der politischen Geographie führt das zu dem Unterschied einer Lage, die mit dem Wesen des Erdteiles und Landes inniger verknüpft ist und einer anderen nur teilweise ihm gehörigen, zum anderen Teile über ihn hinausgreifenden und zugleich von aufsen her beeinflufsten Lage. So stuft sich das Innen gegen das Aufsen ab. Wenn wir die Erlangbarkeit einer überseeischen Ware in den Preisen eines in Hamburg angekommenen Gutes in Hannover, Frankfurt und Basel ausdrücken, vermöchten wir diese Abstufung in zentripetal wachsenden Zahlen darzustellen.

Jeder Kontinent bietet verschiedene Seiten und einen Kern dar, der nach keiner von diesen Seiten ausgesprochene Beziehungen hat, sich vielmehr als das Innere des Kontinentes ihnen entgegensetzt. Von den Seiten des Kontinentes ist eine oder sind zwei den Rändern der Ökumene zugewandt, in Europa und Asien der Norden, in Amerika der Norden und Süden,

Digitized by Google

in Afrika und Australien der Süden, und diese Seiten erteilen dadurch den an diesen Seiten gelegenen Ländern eine in mehreren Beziehungen eigentümliche Aufsen- oder Randlage mit Bezug auf die bewohnte Erde. Vgl. § 144. Die übrigen Seiten werden hauptsächlich durch die Meere bestimmt, denen sie zugewandt liegen und über die weg die Beziehungen zu den gegenüberliegenden Seiten anderer Erdteile Nachbarlagen von kontinentaler Gröfse schaffen. Endlich sind auch den Inseln Lagen im Meere vor bestimmten Seiten der Erdteile zugewiesen, die besonders für die Verbindung oder den Verkehr bedeutend werden.

Bei der Unterscheidung, was im politisch-geographischen Sinne Inneres und Äufseres eines Erdteiles sei, leitet uns der politische Besitzstand, der alle Länder ohne unmittelbaren Anteil an der Küste dem Innern zuweist. Die politische Geographie nimmt zwar Akt von den auf physikalisch-geographische Erscheinungen begründeten Absonderungen, die z. B. Innerasien mit dem Gebiete zusammenfallen lassen, das keine Flüsse zum Meere sendet, zumal darin auch ein ethnographisches und verkehrsgeographisches Moment liegt und wird die für das Innere aller Kontinente, aufser Europa, bezeichnende und für die Volksverteilung und den Verkehr wichtige Wüsten- und Steppenbildung in Betracht ziehen. Das Entscheidende bleibt aber die Lage am Rand oder die Lage hinter dem Rande. Diese letztere Lage ist an sich, ohne die ihr eigenen klimatischen, hydrographischen, biogeographischen Erscheinungen, eine politische Tatsache von erster Bedeutung. Sie ist es im verkehrsgeographischen Sinn für alle binnenländisch gelegenen Provinzen und Bezirke; sie ist auch entscheidend, wenn ein Land in seiner Gesamtheit keinen Teil am Rande eines Erdteiles hat. In einem Zeitalter des Verkehrs, das jeden Teil der Erde in Beziehung zu allen anderen Teilen setzt und einem grofsen Teil dieser Beziehungen den Charakter der Notwendigkeit aufprägt, wird die innere Lage zum Anlafs grofser Schwierigkeiten, die in der Raumbewältigung liegen. Kommt die Natur selbst ihrer Besiegung entgegen durch die natürlichen Einbrüche der Meere: Mittelmeer, Ostsee, Antillenmeer —, Binnenseen: Kanadische Seenkette und St. Lorenzstrom — oder Ströme — Amazonenstrom und La Platasystem —, so erlangen die dadurch gebildeten Wege als grofse Sammelrinnen eine kontinentale Bedeutung. Was sonst innen wäre,

erscheint nun mit Bezug auf die vorwaltenden Verkehrswege nur als zurückliegend. Fehlen aber diese Wege, wie im Inneren Afrikas, Asiens und Australiens, so werden die Länder des Inneren die Merkmale der Isolierung und der Verspätung tragen und von einem mächtigen Triebe nach dem Meere beseelt sein, das ihnen alle Möglichkeiten der freien, fruchtbaren Berührung mit der übrigen Welt verspricht. Können sie diesem Triebe nicht genügen, so verfallen sie leicht der politischen Abhängigkeit von randlich gelegenen Mächten, der die wirtschaftliche Abhängigkeit vorzuarbeiten pflegt. Wir finden in dem Lande, dessen Inneres die gröfsten Verkehrsschwierigkeiten bietet, Asien, fast das ganze Innere zwischen dem vom Rande her nach innen gewachsenen China und Rufsland geteilt und von nennenswerten Staaten des Inneren ist nur noch Afghanistan selbständig geblieben; und diese Selbständigkeit ist zweifelhaft. In Afrika ist ein ähnlicher Aufteilungsprozefs im Gang, der jetzt sogar die selbständigen Staaten des zentralen Sudan, die aus der Schwierigkeit des Verkehrs durch die Wüste den Vorteil des Schutzes gewinnen, von Westen, Süden und Osten ergreift. In Nord- und Südamerika wie in Australien hat die europäische Kolonisation die Randgebiete zuerst in Angriff genommen und die innersten sind die am meisten zurückgebliebenen, die ursprünglichsten.

Man vergleiche das Indianergebiet der Vereinigten Staaten, das fast gleichweit vom Atlantischen und Stillen Ozean entfernt liegt, oder das fast undurchbrochene indianische Gebiet, das in Südamerika fern von beiden Küsten zwischen Orinoko und Amazonas-La Plata Wasserscheide sich noch ausdehnt. Wir sehen hier fremde Einflüsse von allen Seiten hereindringen und einen Raum einengen, der das übrig gebliebene Afrikanische, Amerikanische am reinsten erhält, der innerste und daher der afrikanischste oder amerikanischste dieser Räume ist. Und dieser Vorgang und diese Absonderungen wiederholen sich immer wieder. New-York und Boston sind im neuen Nordamerika die europäischsten Städte, San Francisco ist die asiatischste, St. Louis, Chicago, Cincinnati, tief im Innern liegend, sind dagegen die echtest amerikanischen Grofsstädte Nordamerikas geworden. In Europa sind es mehr die Wirkungen nach aufsen, die ähnliche Unterschiede bedingen. Ihnen gegenüber ist **Deutschlands** Lage (s. u. § 150) reiner europäisch als die der atlantischen und Mittelmeerstaaten und

Rufslands, die alle unmittelbar von Amerika, Afrika und Asien angestrahlt sind. So wie in physikalischer, nimmt auch in kulturgeographischer Beziehung Zentralasien die selbständigste Stellung ein. Trotz seiner ausgedehnten Oasen und des darin waltenden Fleifses chinesischer und iranischer (Tadschik-) Kolonisten wird es stets ein Nomadenland bleiben und trotz des Verlustes des gröfsten Teiles seiner Unabhängigkeit wird es auch unter chinesischer und russischer Herrschaft immer ein ganz eigentümliches politisches Gebilde nicht blofs in Tibet darstellen, dem einzigen theokratischen Staat der Gegenwart und dem Mittelpunkt des Buddhismus. In geringerem Mafse befördert auch in Afrika und beiden Amerikas die Gröfse, die geringe Gliederung und die Anordnung der Bodenerhebungen die Bildung selbständiger Binnenstaaten.

Die Zugehörigkeit zu einem kleinen Erdteil wie Europa oder Australien gestattet den einzelnen Ländern eine gröfsere Mannigfaltigkeit der Lage, deren natürliche Bedingungen sich nicht so oft wiederholen können und eine ausgedehntere Teilnahme an der Peripherie; davor werden die zentralen Gebiete zurücktreten, so dafs es in Europa ein zentrales Gebiet wie in Innerasien oder Innerafrika weder im natürlichen, noch im politischen Sinne gibt und in Australien jeder von den sechs Staaten am Meere gelegen ist. In dem kleinen, vielgegliederten Europa entwickelt sich kein so starker Gegensatz von Innen und Aufsen, dafs ein Innereuropa abzusondern wäre. Sollte es geschehen, dann wäre dieses Kernland so nahe bei den Grenzen Asiens zu konstruieren, dafs selbst Deutschland nur als sein westlicher Ausläufer zu betrachten wäre, und man erhielte ein Halbasien statt einem Innereuropa.

Eine ganz besondere Auffassung der Innenlage hatten die Griechen, die die ganze Welt als um das Mittelmeer herumgelagert ansahen und aus den mittelmeerischen Gestaden Asiens, Europas und Afrikas eine besondere thalassische Welt sich bildeten, in der sich die Unterschiede dieser drei Erdteile aufhoben. Sie betrachteten das Mittelmeer als ihr Meer[1]), deshalb war für ihre Staaten die ihm zugekehrte Seite innen, die andere aufsen. Für die Bewohner Attikas lag schon Thessalien nach aufsen, für die von Kyrene waren die Berber Aufsenvölker. Die

[1]) Auch noch im 14. Jahrhundert gebrauchte der ältere Sanuto den Ausdruck »unser Meer« vom mittelländischen. Heyd, Geschichte des Levantehandels. I. 185.

Innen- und Aufsenseite sind geschichtlich aufgefafst, wenn man sagt: die Donau bezeichnete mehr die Aufsenseite des Römischen Reiches als der Rhein; dort haben die Völkerwanderungen ganz anders gehaust als hier, wo die Kulturblüte nie ganz unterging. Aber auch in den nicht ursprünglich römischen Ländern, wie Gallien und Iberien, sind die mittelmeerischen Teile die römischsten gewesen. So rasch das östliche und südliche Spanien sich romanisierten, so langsam schritt dieser Prozefs im nordwestlichen, aufsenliegenden fort, das bis tief in die Kaiserzeit hinein nicht befriedet war. Und die Südalpen, mittelmeerisch und nach innen gewandt, waren eine andere Welt, als die noch nach Jahrhunderten wenig romanisierte Nordseite der Alpen.

147. Die Vorzüge der Randlage. Die Randlage ist im Vergleich mit der Innenlage immer die bessere, weil sie die leichtesten Verbindungen gewährt. Ihren Vorzug beweist die heutige Völkerverbreitung. Nach dem Gesetz, dafs das führende Volk auch geographisch die besten Stellen einnimmt, finden wir ins Innere zurückgedrängt und von der Küste abgeschnitten in den Ländern Nord- und Südamerikas die Indianer, in Australien die Australier, im Kapland die Hottentotten und Buschmänner. Der Seeverkehr kommt nur den Randländern unmittelbar zu gut. Damit hängt der aus der Geschichte leicht zu erkennende Vorsprung der Randländer in der geschichtlichen Entwickelung zusammen. Es hängt mit den Vorzügen der Randlage, aber auch mit der langsamen Entwickelung der Fähigkeit der Raumbeherrschung zusammen, dafs ältere Perioden der Geschichte sich in Randgebieten abspielen. Trotz der politischen Fortschritte war Deutschland als kontinentales Land im 9. bis 12. Jahrhundert hinter den meerumspülten Ländern im Südwesten und Nordwesten zurückgeblieben. Wo junge Staaten auf politisch neuem Boden sich die Vorteile vorwegnehmen können, legen sie sich so breit wie möglich an die Ränder. Die drei Staaten Nordamerikas haben atlantische und pazifische Ränder. In Mittelamerika nimmt natürlich jeder Staat einen Küstenrand ein, und Columbia zeigt mit der Umfassung der Bahia de David deutlich die Neigung zu überflügelnder Ausbreitung am Stillen Ozean. In Südamerika hat allein die Absicht der Isolierung Paraguay sich von Anfang an vom Meere abschliefsen lassen und nur ein unglücklicher Krieg hat aufserdem Bolivien vom Stillen Ozean entfernen können. Wo in früheren Zeiten die randliche Lage des Staatskeimes nicht ebenso deutlich hervortritt, da zeigt sich z. B. im preufsischen Ordensland die Wahl Marienburgs zum

politischen Mittelpunkt in einer Lage gleichweit von Thorn und von der See von der Rücksicht bestimmt, die Verbindungen nach Deutschland und mit der See gleichmäfsig zu sichern. Im Inneren beherbergen die Kontinente die gröfsten Massen Land und alle unsere modernen Grofsstaaten sind auch darin echt kontinental, dafs sie ihre älteren randlichen Ausgangsgebiete mit ausgedehnten Binnenländern verbanden und dadurch sich gewissermafsen in die Kontinente befestigten.

Von den »Weltreichen« der Alten Geschichte hat keiner in die wahrhaft kontinentalen Landmassen der Alten Welt hineingegriffen. Selbst Arabien und Indien haben sie nur zu äufserst berührt. Persien unter Darius Hystaspes und das zusammeneroberte Reich Alexanders des Grofsen, die gröfsten Raumerscheinungen der politischen Geschichte des Altertums, zu denen sogar das Römische Reich beim Tode Augusts sich ungefähr wie 2 : 3 verhielt, lagen in ihrer westlichen Hälfte ganz thalassisch zwischen dem Mittelmeer und dem Kaspisee im Norden und dem Indischen Ozean im Süden. Auf einer Karte der Alten Welt erscheinen sie als rein peripherische Erscheinungen. Nur Persien reicht mit seinen äufsersten östlichen Provinzen Baktrien und Sogdiana bis an die Schwelle Innerasiens. Das Römische Reich gab diesen kontinentalen Teil bezeichnenderweise auf, um dafür durch die Besetzung der peripherischen Glieder Westeuropas und des Nordrandes von Afrika die ringförmige Ausbreitung um das Mittelmeer zu gewinnen. Das Römische Reich, indem es sich ausschliefslich aus Küsten-, Insel-, Halbinsel- und Isthmusländern zusammensetzte, war der vollendetste Typus der alten peripherischen Reiche, die zugleich mit ihm zu Grabe ging. Nicht nur im grofsen war diese Geschichte von einem peripherischen Zug beherrscht; wir nehmen ihn selbst in der Länge der Zeit wahr, die Rom sich mit der randweisen Besetzung kleinerer Gebiete, wie Korsika und Sardinien, begnügt hat.

Mit dem Auftreten der kontinentalen Völker Nord- und Osteuropas und Innerasiens in der Völkerwanderung und der Ausbreitung des Islam werden die grofsen binnenländischen Mächte vorbereitet, die um 1300 mit der Ausbreitung der Mongolen ebenso die kontinentalen Abschnitte von Asien und Europa erfüllen, wie einst die früheren Mächte — und noch das Reich der Kalifen — die peripherischen. Auf ihrer breiteren kontinentalen Basis sind sie auch in anderen Teilen der Erde rasch aufgewachsen und haben zum Teil schon eine viel gröfsere Dauerbarkeit bewiesen als jene so leicht in ihre natürlichen Stücke zerfallenden Reiche der Küstenländer. Und doch, betrachten wir die Verdichtung der Bevölkerung, wie sie in allen

Teilen der Erde sich in der Peripherie zusammendrängt, die entsprechende Lage der Grofsstädte und politischen Zentren, so ist unser Eindruck: das Peripherische hat noch immer das Übergewicht, nur tritt es in gröfseren Dimensionen auf.

Die alte Geschichte trägt die Merkmale einer einförmigen Lage. Sie hat die gemäfsigte Zone nicht verlassen. Selbst die Züge Alexanders des Grofsen und sein Reich bleiben in derselben Zone und im ganzen innerhalb derselben Landschaften, wie die Geschichte der Griechen, Ägypter, Phönicier u. s. w. Die Mittelmeerländer und der Übergang von diesen zu den Steppen und Wüsten Afrikas und Asiens: das ist die eigentliche Welt. In diesem Sinne könnte die ganze Geschichte, die unsere Gelehrten »Geschichte des Altertums zu nennen pflegen, Geschichte der mittelmeerischen und Nachbarvölker genannt werden, denn sie hat mittelmeerischen Boden, Himmel und Hintergrund.

Die aus dem Inneren randwärts gerichteten Bewegungen brechen sich entweder an den Randgebieten, wie die innerasiatischen Nomadeneinfälle an Westeuropa, das dadurch einen viel ungestörteren Geschichtsverlauf erhielt, oder die mitteleuropäischen Bewegungen an den Pyrenäen.[1] »Durch diese unaufhörliche Zusammenschiebung der in ihrem Marsche aufgehaltenen Rassen«, sagt Desjardins von Gallien, »die hier gezwungen waren, feste Wohnsitze zu wählen, ist uns der Vorteil der Verschmelzung und zugleich der Einheitlichkeit geworden.«[2] Auch Chinas Geschichte zeigt, wie dieses mächtige Randgebiet sich bald der Nomadenstürme erwehrte, bald sie über sich ergehen lassen mufste; wo es dann, nicht zu seinem Nachteil, kräftige Elemente sich einzuverleiben hatte. Der Schutz und die Erleichterung seewärtiger Verbindungen in der Randlage ist gerade in diesen Prozessen nicht zu übersehen. Darin lag der Vorsprung Portugals vor dem seemächtigeren Venedig; seine Lage hielt Portugal frei von den türkischen und mitteleuropäischen Verwickelungen,

[1] Das Unberührtbleiben Spaniens von den Umwälzungen, die das ganze übrige festlandische Europa in den 20 Jahren von 1789 bis 1808 gründlich veränderten, mutet den Geschichtschreiber wie eine Anomalie an. Welcher Gegensatz vor allem zu Italien! Es ist die peripherische, den vorwiegend mitteleuropäischen Kämpfen der Zeit fremde Lage; zum Teil aber auch der gewaltige Raum, der mit jeder Erschütterung Spaniens bewegt werden mufste und überseeische Verwickelungen unvermeidlich machte. Vgl. die Ausführungen Baumgartens, Geschichte Spaniens vom Ausbruch d. franz. Revolution. 1865. S. 159.

[2] Desjardins, Géographie de la Gaule Romaine. I. S. 66.

die gerade im Zeitalter der Entdeckungen die Beherrscherin der Adria in entscheidenden Momenten bedrängten.

Holland und Flandern lassen die starken Wirkungen eines scheinbar leichten Unterschieds in der peripherischen Lage erkennen. Hollands Lage im Winkel zwischen Schelde und Ems und zwischen Flandern und Niedersachsen ist ausgesprochener peripherisch als die Flanderns, mit der Folge, dafs die Landwege zwischen Deutschland und Frankreich und dem Ärmelkanal zwar Flandern, nicht aber Holland schneiden. Bis Flandern reichten daher die nach dem Westen und Osten sich verzweigenden Handelswege aus dem Mittelmeergebiet, nicht bis Holland. Daher ist auch Hollands Geschichte im Anfang echt peripherisch. Von jedem gröfseren Machtbereich fern, besonders von Frankreich und Deutschland, wächst aus dem Kennemerland zwischen Meer und Zuidersee die Herrschaft der späteren Grafen von Holland nach Süden, dem Rheindelta zu, und legte seine Macht vor die äufsersten westlichen Zollstätten des Reiches am Niederrhein. In der Mitte zwischen dem Ausgangs- und Zielpunkt wurde der Grund zum Haag gelegt, und später folgten die Anfänge des Ausgreifens nach Norden, die endlich bis an die Ems gelangten. So war ein Land für fast insular eigenes Leben begründet, das erst in wirtschaftlicher Entwickelung, allgemeiner Kultur und Macht weit hinter der Nachbarschaft zurückblieb, bis die flandrische Handelsbewegung sich auch hier ausbreitete. Vgl. auch o.

148. Die Seiten der Erdteile. Jeder Erdteil hat verschiedene Seiten, die von verschiedenen Meeren oder Meeresteilen bespült werden, und seine Randländer ordnen sich demgemäfs in verschiedene Gruppen. Die atlantischen, pazifischen und Golfstaaten der Nordamerikanischen Union vertreten ebenso auseinanderstrebende Interessen, wie die Himmelsrichtungen ihrer Lage auseinandergehen. Genau so bilden in Europa die mittelmeerischen, atlantischen und baltischen Staaten natürliche Gruppen, die durch gemeinsame Interessen an den Meeren, an denen sie liegen, verbunden sind. Indem diese Seiten sich nacheinander entwickeln, bezeichnet ihr Hervortreten jedesmal einen Abschnitt in der Geschichte Europas. Die mittelmeerische Seite ist die älteste, von ihr aus wurde die atlantische erkannt und erworben und Westeuropa in den Geschichtskreis gezogen. Zuletzt drang die geschichtliche Bewegung in das Becken der Ostsee und führte Nord- und Osteuropa herauf. Nach den Gestaden des Atlantischen Ozeans ist die Geschichte langsam von Osten her vorgerückt; von ihrem Heraustreten aus der Pforte des Mittelmeeres bei den Säulen des Herkules bis zu den Anfängen der

Entdeckung des Atlantischen Ozeans mufsten mehr als 2000 Jahre verfliefsen. Ranke nennt es »die gröfste von allen Begebenheiten, die in der nachweisbaren Geschichte überhaupt vorkommen«[1]), dafs die Sitze der vorwaltenden Macht und Bildung nach den westlichen Ländern und an die Gestade des Atlantischen Ozeans verlegt wurden. Es geschah in Europa zuerst im Süden durch die Phönizier auf der Pyrenäenhalbinsel, in der Mitte durch die Römer in Gallien und Britannien, im Norden durch die Germanen der skandinavischen Halbinsel. Hier spielte die Ostsee in kleinerem Mafse die Rolle des Mittelmeeres. Die baltische Seite der skandinavischen Halbinsel hat sich früher entwickelt als die atlantische, Schonen ist mit Dänemark früher die Bahnen der Kultur gewandelt als Schweden; und Norwegen folgte zuletzt. Die Ostsee als geschlossenes Meer war der alten Schiffahrt vertrauter als die Nordsee; die Hansa als nordische Seemacht ist ebendarum älter als die Niederlande und Grofsbritannien.

Dieser Zug zum Atlantischen Meere beherrscht die europäische Geschichte seit 2000 Jahren in ihren grofsen Bewegungen. Zeugnis dafür die Anhäufung dichter Bevölkerungen in Westeuropa vom frühen Mittelalter bis heute und die Lage der beiden Städte Europas, in denen sich die moderne Menschen- und Güterbewegung am meisten konzentriert, London und Paris, in grofser Nähe des Atlantischen Ozeans unter Meridianen, die die äufsersten Westteile Europas schneiden. Der Vorzug der Westlage macht sich bis ins Herz Europas hinein geltend. Für Rufsland ist das Weichselland, was für Österreich Böhmen, für Preufsen die Rheinlande: die durch dichte Bevölkerung, Verkehr und Reichtum wertvollste Provinz. Alle drei haben zufällig auch Kohlen und Eisen von der Natur mitbekommen, aber die Geschichte zeigt, wie sie auch vor dem Kohlen- und Eisen-Zeitalter ihren östlichen Nachbarn voranstanden.

Fassen wir die heutige Lage der europäischen Mächte zu den drei Meeren, die das reichgegliederte Europa bespülen, ins Auge, so stehen hinter den atlantischen die Mittelmeermächte. Unter jenen aber nehmen die am offenen Atlantischen Ozean liegenden eine vorgeschobene Stellung ein im Vergleich zu den Nord- und Ostseemächten. Die Ostseemächte kann man mit den pontischen vergleichen. In die

[1]) Ranke, Englische Geschichte. I. S. 3.

Digitized by Google

Eismeerküste teilen sich Rufsland und Norwegen. Im vielgliedrigen Europa ist es möglich, dafs Frankreich zugleich an den Atlantischen Ozean, das Mittelmeer und die Nordsee grenzt. — Während in Europa an jeder thalassischen Seite mehrere oder sogar viele Staaten liegen, nehmen in dem jugendlich grofsräumigen Nordamerika die Vereinigten Staaten und die Dominion von Kanada die ganze atlantische Seite von Labrador bis zur Spitze Floridas allein ein, und beide besitzen zugleich die ganze Küste Nordamerikas am Stillen Ozean von der Nordgrenze Mexikos an und die ganze Eismeerküste von der Beringsstrafse bis Grönland. Eine grofse kontinentale Lage ist notwendig auch eine grofse ozeanische. Eine Lage mitten zwischen den zwei grofsen Weltmeeren, wie diese nordamerikanischen Staaten sie besitzen, ist noch nicht dagewesen; der Atlantische Ozean legt eine Wasserfläche von 90, der Stille Ozean von 175 Millionen qkm vor ihre Küsten! Die Lage Amerikas ist damit zugleich eine Lage zwischen der West- und Ostseite der Alten Welt, der atlantischen und pazifischen, oder zwischen Europa und Asien.

Dafs solche Lagen zwischen den Meeren bisher sich vorzüglich in kleineren Verhältnissen geltend gemacht haben, darf nicht vergessen machen, dafs auch sie von dem Gesetz der räumlichen Fortentwickelung beherrscht sind. Afrika hatte in seiner ganzen bisherigen Entwickelung wenig davon gezeigt, dafs es mitten zwischen den zwei gröfsten Erdteilen Asien und Amerika seine Lage hat. Es hatte überwiegend asiatische und wahrscheinlich gar keine alten amerikanischen Einflüsse empfangen. Schon heute hat sich dies geändert, wie Liberia und der amerikanische Handel mit Afrika beweisen. Schon dringen vom ostatlantischen Ufer her westatlantische Einflüsse ein, die den vom Indischen Ozean kommenden im Innern begegnen. Der Maniok, der wahrscheinlich durch aus Brasilien zurückkehrende Sklaven gebracht wurde, hat seinen Weg tief ins Innere gemacht. Ähnlich in Nordamerika, in dessen geschichtlicher Entwickelung bis zur Mitte unseres Jahrhunderts die Lage zu Europa sich überwältigend zur Geltung brachte. Von Europa war die Entdeckung, Eroberung und Besiedelung Amerikas ausgegangen und die Vereinigten Staaten und Britisch-Nordamerika können beide als atlantische Schöpfungen bezeichnet werden. Aber seit 50 Jahren geht ihre Entwickelung auf die Lockerung dieser Bande, in die immer noch Reste der kolonialen Abhängigkeit eingewoben sind, und dafür knüpfen sich auf der pazifischen neue an. Ich habe an anderer Stelle gesagt: »Die pazifische Politik der Vereinigten Staaten ist vom Beringsmeer bis Hawaii und Samoa von dem Bedürfnis

getragen, im Westen den Einfluſs zu suchen, den Europa und die Kolonien der europäischen Mächte im Osten bis an die Schwelle des jungen Landes verkümmern.«[1]) Die Vereinigten Staaten sind wirtschaftlich und kulturlich am Stillen Ozean die erste Macht, sie werden es auch politisch sein wollen. Man muſs unter diesem Gesichtspunkt die Erwerbung Alaskas, eines Teiles von Hawaii, Samoa, der Philippinen, die Politik der Amerikaner in Ostasien und besonders auch das Gewicht begreifen, das sie auf den interozeanischen Kanal legen. In Amerika teilen Mexiko, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Costarica, Columbia und Argentinien diese interozeanische Lage, die für alle einst von groſser politischer Wichtigkeit werden wird, am frühesten dort, wo isthmische Zusammendrängung den politischen Wert solcher Lage gleichsam verdichtet.

In Europa, das nur mit dem Atlantischen Ozean und seinen Ausläufern sich berührt, kann es nur atlantische Lagen geben. An der fortschreitenden Entwickelung des Stillen Ozeans wird daher von den europäischen Ländern nur Ruſsland unmittelbaren Anteil haben, alle anderen nur durch ihre Kolonien oder ihren Handel. Ohne Frage wird diese Einseitigkeit einst eine Verminderung der geschichtlichen Bedeutung unseres Erdteiles bewirken. Der Suez-Kanal hat für Europa als Befreiung aus dieser Einseitigkeit eine gröſsere Bedeutung als seine Verkehrszahlen allein ahnen lassen, da er wenigstens die Wege nach jenen Ozeanen kürzt, von denen Europa räumlich getrennt ist. Europa ist ja durch die beiden groſsen Ausläufer des Atlantischen Ozeans begünstigt, die ihm einen mittelmeerischen Rand im Süden und einen baltischen im Norden gaben. Aber diese Ränder sind so kurz, wie ihre Meere klein sind, wodurch eine Zusammendrängung der angrenzenden Mächte entsteht, die etwas echt Europäisches hat. An das Mittelmeer treten von Europa aus (ohne Montenegro) 8 Staaten, an den Stillen Ozean von Asien aus 4 Staaten und 5 Kolonialmächte. In jenen kleineren Verhältnissen wiederholen sich wichtige Doppelstellungen zwischen dem Atlantischen Ozean und seinen Ausläufern: atlantisch-mittelmeerische bei Spanien und Frankreich und atlantisch-baltische bei Norwegen.

Asiens Südseite bietet merkwürdige Beispiele für die Stärkung der Lage am Kontinentalrand durch die Gestalt und

[1]) Die Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. II. 1893. S. 22.

sonstige natürliche Ausstattung der dortigen Länder. Vor allem bedeutet Indiens Lage in der Mitte des Südrandes von Asien, wo es über 32 Grade sich von Innerasien bis 8° n. B. erstreckt, die beherrschende Stellung zwischen Iran und Arabien im Westen und Hinterindien und Ostasien im Osten. Die Seewege zwischen Westasien und Ostasien müssen an Indien vorbei, die zwei Hälften des Indischen Ozeans gruppieren sich westlich und östlich von der grofsen Halbinsel, und es ist bezeichnend, dafs die Eingänge in beide, auf der Westseite Aden und Südafrika, auf der Ostseite Singapur und Australien im Besitze Englands sind. Auch die wichtigsten Dampferlinien und Telegraphenkabel des Indischen Ozeans berühren Indien. In verkehrsgeographischer Beziehung sind Mauritius, Ceylon und, durch die Anheftung des »allbritischen« Ostkabels die Cocos-Insel, als Bestandteile Indiens anzusehen. So beherrscht Indien, ungeachtet der bedeutenden Entfernungen, die ins Spiel kommen, die West- und Ostwege aus dem Indischen Ozean.

149. Die Ecklage. In einer Ecklage müssen immer zwei Richtungen grofser Bewegungen zusammenstofsen oder doch zusammenstreben; sie wird dann einmal durch das wichtig, was aus diesen Wegen ihr zufliefst, und zum andern dadurch, dafs sie diese Wege beherrscht. Die syrische Küste und die mesopotamisch-euphratische Rinne streben nach Norden wie die Schenkel eines Winkels zusammen, dessen Scheitel durch alte und neue Handelsstädte Seleucia, Antiochia, Laodicea, Adana, Alexandrette und im Hintergrund Aleppo genügend bezeichnet ist. Jede Vorgebirgslage hat eine ähnliche Bedeutung: Nennen wir nur Messina, das immer ein trefflicher Standort für eine Macht gewesen ist, die von hier die Nord- und Ostseite Siziliens beherrschte. Als unter den Ptolemäern Ägypten zwischen den zwei anderen grofsen Resten des Reiches Alexanders, Macedonien und Persien, lag, nützte es seine Lage im Winkel gründlich aus; für Landheere fast unzugänglich, griff es mit seiner Flotte nach den asiatischen und europäischen Archipelen und Küsten über. Es trennte die europäische von der asiatischen Macht. Natürlich kommt bei Ägypten immer auch der besonders hohe eigene Wert des fruchtbaren Landes in Frage. Eine vorspringende Lage kann auch, wenn sie fest ist, bedrohliche Bewegungen ablenken, oder sie zwingen, sich zu zerteilen.

So ist Bern in der Geschichte der Schweiz die Klippe der savoyischen Bestrebungen geworden, die hier süd- und westwärts ablenken mufsten. Der Schutz der Alpen wirkte bis hier heraus. Auch die neuburgundischen Gründungen sind hier gescheitert. Deshalb liegt hier der Kern der gröfseren Schweiz,[*] den für die kleinere die Urschweiz gebildet hatte. Springt eine solche Ecke in fremdes Gebiet vor, dann wirkt sie wie ein Keil weithin zerklüftend und erinnert an das Wort Bismarcks, dafs die Ecke des Elsasses bei Weifsenburg Süddeutschland wirksamer von Norddeutschland abgetrennt habe als die Mainlinie.

150. Die Mittellage. Die zentrale oder Mittellage ist in der Stärke ebenso gewaltig wie in der Schwäche bedroht, fordert zum Angriff und zum Widerstand heraus. In ihrer Bedrohung und Kraft, aber auch in ihrer Schwäche, sind grofse Völker und geschichtliche Mächte erwachsen. Dazu wirkt das Zusammentreffen der verschiedensten Einflüsse im Mittelpunkt, um die Kraft der Neubildung zu steigern. Über den Mittelpunkt schüttet der zusammenstrahlende Verkehr gewissermafsen als Nebenprodukt den Verkehrsgewinn aus. Die zentrale Lage schützt auch, wo sie einem Lande seine Stelle gleich fern von äufseren Gefahren anweist. Wie sicher verlief im Römischen Reich das Leben der italienischen Kernlande im Kranz der Aufsenprovinzen; in der ganzen Zeit der Einkaiserherrschaft störte kein Reichskrieg ihr Gedeihen. Die zentrale Lage bringt ein Land in mannigfaltige notwendige Beziehungen zu anderen Ländern. Mit der Entfernung von der Mitte nimmt innerhalb des gleichen Volks- oder Staatsgebiets die Möglichkeit der Beeinflussung von aufsen her zu. Die reinen Rassen, die eigenartigeren Kulturentwickelungen nehmen die Mitte ein. Dafür legen in Afrika die Bewohner des Kassaisystems ebenso klares Zeugnis ab, wie in der Arktis die zentralen Eskimo. Die geschichtlichen und nationalen Motive einer Staatenbildung wirken daher in der Mitte eines Volkes am reinsten und bewahren die gröfste Dauer. Die politisch höchst folgenreiche Lage der Magyaren in Ungarn und der Tschechen in Böhmen, die Stellung der Mark Brandenburg in Preufsen geben dafür Belege. Wo aber die geschichtliche Entwickelung randliche Lagen begünstigte, wie in Washington, Rio de Janeiro, Buenos Aires, St. Petersburg, da stützt sich das Streben nach der Wiedergewinnung einer zentral gelegenen Hauptstadt eben auf die Erwartung, dafs das Eigenartige des Landes sich im Innern reiner geltend machen werde, als in der

Peripherie. Daher die Verlegung der Regierungssitze aus Rio de Janeiro und Buenos Aires, die Stellung Moskaus als zweite Hauptstadt des Russischen Reiches und die Hoffnung Chicagos, der künftige Mittelpunkt der Vereinigten Staaten zu werden.

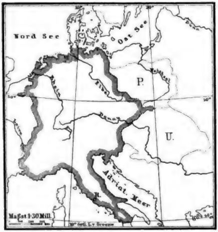
Für viele Vorteile nimmt die zentrale Lage immer den Nachteil der Gefährdung in den Kauf. Es fehlen ihr natürliche Grenzen und sie erhält dadurch überhaupt etwas Unbestimmtes und Schwankendes. Wo die zentrale Lage zur Zusammendrängung wird, da kann die staatliche Einheit überhaupt verloren gehen, ohne dafs das Volk den Vorteil seiner Lage in der regsten Wechselwirkung und Ausstrahlung auf kulturlichem Gebiet einbüfst. So das jüdische, das mit allen Gliedern der in Vorderasien und den Mittelmeerländern geschichtlich tätigen Menschheit trotz seiner Abgeschlossenheit leidend und handelnd in Verbindung stand und daraus die Fähigkeit zu folgenreichsten Rückwirkungen schöpfte. Vgl. Fig. 13. Die politische Frühreife Frankreichs führt zum Teil auf die natürlichen Schranken seiner Ausbreitung zurück. Es ist halb zentral und doch randlich gelegen. Die Randlagen sind wenigstens an den Rändern durch die Natur bestimmt und festgehalten, die Innenlage wird naturgemäfs immer nur an wenigen Stellen diesen Vorteil haben. Staaten von dieser Lage, die, wie Deutschland, viel mehr nur politische als geographische Begriffe sind, oder Österreich müssen, in vielen Fällen ein Ausgreifen nach einer Seite hin unterlassen, weil die Deckung nach der andern zu fehlte. In der österreichischen Orientpolitik des 19. Jahrhunderts ist echt zentraleuropäisch der ängstliche Zug, der bei jedem Schritt vorwärts die Flanke oder den Rücken durch Rufsland, Frankreich oder Preufsen bedroht sah. Welcher Gegensatz zu dem rücksichtslosen, weil rückenfreien Vordringen Rufslands! In diesem Andrängen von allen Seiten hält nur eine starke Organisation, ein starkes Bewufstsein

Fig. 13.

Palästina.

seiner selbst, Arbeit, Ausdauer, Wachsamkeit, Schlagfertigkeit ein Volk aufrecht. Daher wirkt diese Lage auf ein erziehungsfähiges Volk stählend, während ein schwaches ihren Anforderungen erliegt. Deutschland ist nur, wenn es stark ist. Dieselbe Stellung legte im fernen Innerafrika dem zentralen Sudanstaate Bornu gleiche Pflichten auf. Barth schrieb vorausblickend vor bald 50 Jahren: Die zentrale Lage ist für Bornu ebensowohl eine Quelle von Macht als von Gefährdung. »Welche Vorteile Bornu auch aus seiner zentralen Lage ziehen mag, so hat diese doch zugleich die Gefahr zur Folge, mit dem einen oder anderen seiner Nachbarländer in fortwährende Zwistigkeiten verwickelt zu werden. Und daraus ergibt sich, dafs sich dieses Reich unter einer schwachen Regierung auf die Dauer nicht wird erhalten können.«[1]) Dieses auch schon nicht wegen der Unmöglichkeit bei innerer Schwäche die natürlichen Vorteile der zentralen Lage auszunutzen. Ein starkes Deutschland zieht Vorteil aus seiner räumlichen Entfernung vom Mittelmeer, von der Balkanhalbinsel, vom Atlantischen Ozean, von Zentralasien; als es schwach war, wurde es halb wider Willen in die entlegensten Streitigkeiten gezogen, die endlich in der Regel auf seinem Boden ausgefochten wurden. Allianzen mit Nachbarstaaten können für solche Mächte den Vorteil haben, die Lage zu verbessern, welchen Einflufs sie auch sonst auf die Machtverhältnisse üben mögen. (Fig. 14 u. 15.)

Fig. 14.



Das Deutsche Reich unter den Staufern.

Mittelitalien liegt genau mitten zwischen der Ostküste der iberischen und der Westküste der kleinasiatischen Halbinsel, der

[1]) Heinrich Barth, Reisen in Nord- und Zentral-Afrika. III. 187. S. 9.

Meridian von Rom (12° 29′ ö. L. Gr.) ist der des Herzens von Mitteleuropa. Rom bietet in seiner kampfreichen, wechselvollen Entwickelung das lehrreichste Bild der Einwirkungen, aber auch der folgerichtigen Ausnützung dieser zentralen Lage. Rom hat im Mannesalter aus derselben den Vorteil allseitigen Ausgreifens und den Nachteil der von den verschiedensten Seiten kommenden Angriffe gezogen; zugleich entfernte es diese Lage gleichweit von allzu starken punischen und gallischen Einwirkungen. Gerade so war Rom in seiner Kindheit in Gefahren erstarkt, die von allen Seiten kamen. Das rechte Ufer des Tiber war im Mittel- und Unterlauf von Etruskern eingenommen, am linken safsen die Latiner und in den Hügeln, aus denen der Tiber in die Ebene tritt, die Sabiner. Gegenüber drei Völkern, an einer Stelle, wo Erdrückung durch die Nachbarn oder Zurückdrängung derselben einzig möglich schienen, ist Rom entstanden. Den Gegensatz zu seinem siegreichen Herausdringen aus dieser kräftigenden Umschliefsung zeigt Etrurien. Die etruskische Macht hat nie einen wahren Mittelpunkt besessen. Ihr Gebiet erstreckte sich über weit voneinander entfernte Regionen des verschiedensten Charakters. Wir finden Etrusker kolonienweise am Po, am Arno, in Campanien, längs des rechten Po-Ufers und darüber hinaus in den Alpen. Zwischen Griechen und Puniern würde gerade ihnen die Zusammenfassung nötig geworden sein. Im Eifer des wirtschaftlichen Strebens sind sie dazu nicht gekommen; indem sie wirtschaftlich gediehen, gingen sie national zu Grunde. Die Entwickelung Frankreichs, wie sie unter Philipp August begann, zeigt, ähnlich wie die Roms, den Vorzug der zentralen Lage. Sie ging aus von den kapetingischen Besitzungen im Herzogtum Francia an der mittleren Seine, wo romanische und fränkische Elemente sich am innigsten durchdrangen. Von Paris und Orleans ging das Wachstum aus, das erst am Ozean und Mittelmeer Halt machte.

Fig. 15.

Der Dreibund.

In einer einflufsreichen Mittelstellung sind neben der Mittellage immer auch Nebeneigenschaften der Lage wirksam. Wenn zweifellos der Besitz des in der Mitte Oberitaliens gelegenen Mailand mehr für die Herrschaft über Oberitalien bedeutete als der Venedigs oder Turins, so ist darin allerdings die Mittellage mit Berührungen und Einflüssen nach zwei Seiten und der Beherrschung der Wege nach Westen und Osten, sowie der ausstrahlenden nach Süden, dann aber auch die Beherrschung der Tessin- und Addastrafse und des mittleren Po wirksam, also Mittellage an sich und Nebeneigenschaften dieser Lage. Darum ist das Wesen einer solchen Lage auch niemals geometrisch zu erfassen.

Ein politischer Mittelpunkt liegt von einem rein geographischen soweit ab, wie das Leben von kristallinischer Starrheit. Ein politischer Mittelpunkt ist immer ein Lebenszentrum. Einen so gewagten Ausdruck wie »Chartres, der Mittelpunkt des altkeltischen Landes« möchten wir nicht verteidigen, es war nur eine Art religiösen Brennpunktes. Rense lag allerdings da, wo die Gebiete der vier rheinischen Kurfürsten zusammentreffen, aber es lag auch an der grofsen Verkehrsstrafse des Rheines. Konstantinopel liegt sicherlich nicht im Mittelpunkt des Türkischen Reiches, wohl aber liegt es an dem mittleren von drei Becken, um die sich die Macht der Türkei anordnet: Ägäisches Meer, Bosporus, Schwarzes Meer. So liegt Wien als Hauptstadt im geographischen Mittelpunkt, wo das alpine, sudetische und karpathische Österreich sich verbinden. Aber Pesth-Ofen liegt im geometrischen Mittelpunkt, fast gleichweit von Innsbruck, Prag, Lemberg, Kronstadt und Cattaro oder vielmehr es ist mit dem Rückzug des Reiches aus Westen und Norden gegen Osten und Süden in den geometrischen Mittelpunkt gerückt. Wien ist daher die natürliche Hauptstadt von Österreich-Ungarn, Pesth-Ofen nur von Ungarn.

Die Mittellage ist in der Regel auch eine geschlossene Lage, denn entweder ist der zentrale Staat zusammengedrängt oder er hat sich zum Schutz und zur Verteidigung zusammengezogen; dagegen haben die Staaten am Rand immer eine mehr oder weniger offene Lage, am meisten dort, wo die natürliche Gestalt

der Länder das Meer tief eingreifen läfst oder Ausläufer in das Meer hinaussendet, die als Halbinseln auf drei Seiten vom Meere umgeben sind. Das Verhältnis der Peripherie zum Flächenraum bestimmt den Grad der Offenheit der Lage, der bei ozeanischen Inseln am gröfsten ist. Nur in den seltenen Fällen, wo Form und Bodengestalt zu einer geschlossenen Ländergestalt wie Spanien zusammenwirken, sind Halbinselstaaten den Angriffen vom Meere fast wie Inseln ausgesetzt; und dazu kommt noch in vielen Fällen die Schwierigkeit, sie scharf vom Lande abzugrenzen. Auch die Schwierigkeit ihrer inneren Zusammenfassung, die oft in der Bodengestalt gesucht wird, hängt damit zusammen. Die Gestalt Italiens erschwert ungemein die Zusammenfassung aller Staatskräfte von einem Mittelpunkt aus. Die Landschaften gruppieren sich nicht um einen politischen Mittelpunkt, sondern reihen sich von den Alpen bis Sizilien wie an einer Kette aneinander. Wenn das werdende Königreich Italien mit Leidenschaft dem Wunsche gefolgt ist, Rom zu seiner Hauptstadt zu machen, so lag diesem Wunsche nicht blofs die Erinnerung an die Zeit zu Grunde, wo Rom die Hauptstadt der Welt war, sondern gewifs auch die Erwägung der bei der Gestalt des Landes einzig günstigen Lage Roms in der Mitte des Landes, an der Stelle der natürlichsten Verbindungen zwischen Norden und Süden, tyrrhenischen und adriatischen Gestaden.

In militärischer Beziehung liegt die Schwierigkeit der Zusammenfassung der Kräfte auch noch in der Ausgesetztheit der beiden Küsteneisenbahnen der tyrrhenischen und adriatischen Seite. Der Norden und Süden Italiens werden in sicherer Weise gegenwärtig nur durch die einzige Linie Rom-Florenz-Pistoja-Bologna verbunden, während die ligurische und die adriatische Küstenbahn dem Angriff und der Zerstörung durch feindliche Schiffe preisgegeben sind.

Unter den kontinentalen Grofsmächten hat Österreich-Ungarn vermöge seiner auseinandergezogenen Gestalt die wenigst geschlossene Lage. Es ragt von Mitteleuropa mit seinem breiten, rechteckigen Hauptkörper nach Osteuropa und zugleich mit einem kleineren Gebiet nach Südosteuropa. Am Bodensee berührt es Südwestdeutschland und das Rheingebiet, im Lausitzer Bergland nähert es sich der Quelle der Spree, die Bukowina umschliefst den Oberlauf des Pruth, von den Südost-Karpathen sieht man

in das untere Donauland und die Bucht von Cattaro liegt Süditalien gegenüber. Es entstehen dergestalt vier getrennte politische und Verkehrsgebiete: das Donauland, das Sudeten- und Karpathenland, die Alpenländer, die Länder am Mittelmeer. Indem die Donau diese vier Gebiete verbindet, rechtfertigt sie die Auffassung dieses Stromes als Lebens- und Wachstumsader des Reiches, und die Lage von Wien in der Kreuzung der Hauptverbindungswege zwischen diesen vier Teilen ist daher politisch notwendig wie bei keiner andern Hauptstadt.

Zwölftes Kapitel.

Die politische Lage im engeren Sinne.

151. Die politische Nachbarschaft. Wenige Staaten haben nur die Natur zum Nachbar, die grofse Mehrzahl grenzt an andere Staaten und manche grenzen nur an andere Staaten: Serbien, Paraguay. Dadurch entstehen Nachbarschaftsverhältnisse, deren Eigenschaften sich hauptsächlich nach denen der geschichtlichen Mächte bestimmen, die über ihren Gebieten walten. Nachbarn haben immer Ähnlichkeiten der Lage und des Bodens, die dazu beitragen, die Entwickelung in gleiche Wege zu drängen. Aber sie haben in höherem Mafse die geschichtliche Ähnlichkeit, die auf dem unvermeidlichen Austausch der geschichtlichen Erfahrungen und Erwerbungen beruht. Denn jede Nachbarschaft ist eine Beziehung. Die Staaten liegen nicht tot nebeneinander, sondern sie müssen aufeinanderwirken und in dem Mafse mehr, als sie einander näher sind. Portugal empfängt unmittelbar nur die Wirkungen Spaniens, Griechenland die der Türkei, Dänemark die Deutschlands. Staaten von vorzüglicher Lage übertragen auf ihre nächsten Nachbarn etwas vom Wert dieser Lage. Wirtschaftlich ist das klar in dem Verhältnis der Küstenländer zu den unmittelbar hinter ihnen liegenden Produktionsgebieten. Politisch zeigt es sich in der geschützten Lage innerer Provinzen hinter einer guten Grenze. Nachbarliche Feinde werden selbst in Kämpfen einander immer ähnlicher: Rom ist an Karthago, Frankreich an Spanien, England an Frankreich und an den Niederlanden grofs geworden. Deutschland ist nicht ohne die nachbarlichen Gegensätze und Einflüsse Italiens und Frankreichs zu denken. Die grofse Einwirkung der Nachbarlage auf das räumliche Wachstum der Staaten haben wir oben im 10. Kapitel zu bestimmen gesucht.

Die Geschichte eines Landes ist immer zugleich ein Teil der Geschichte seiner politischen Nachbarn. Die ältere Geschichte Grofsbritanniens in Europa ist vorwiegend englisch-französisch, die Dänemarks dänisch-deutsch. In Griechenlands Geschichte spielen gerade in den wichtigsten Epochen die asiatischen Beziehungen eine ebenso grofse Rolle, wie in der Roms die afrikanischen. Dies sind einfache Fälle. Andere Länder, die nachbarreicher sind, zeigen entsprechend mannigfaltigere und verschiedenere Beziehungen, die bis zur Gefahr der Unselbständigkeit sich steigern. Das Österreich des 17. Jahrhunderts zwischen den Türken, Franzosen und einem Teil der Glieder des Deutschen Reiches, oder das Preufsen des 18. Jahrhunderts zwischen Österreich, Frankreich, Rufsland, Schweden und dem übrigen Reich zeigen bis zur Verworrenheit mannigfaltige Beziehungen. Für Deutschland bedeutet die achtfältige Nachbarschaft vervielfältigte Wachsamkeit, Sorgen und Bereitschaft.

Die Nachbarschaften werden enger durch die gemeinsame Lage zu einem politisch wichtigen Gegenstande. Deutschland, die Schweiz und die Niederlande, in geringerem Mafse auch Österreich-Ungarn, sind Rheinstaaten, Deutschland und Österreich-Ungarn Donaustaaten. Die Baltischen Staaten, die Nordseestaaten, die Bodenseestaaten sind durch die Ostsee, die Nordsee, den Bodensee zu Gruppen verbunden, in denen die Gemeinsamkeit der Interessen bald gleich gerichtete und bald wettbewerbende Tendenzen hervorruft. Es liegt ebenso eine Gemeinsamkeit der Beziehungen in dem Angrenzen mehrerer Staaten an einen und denselben Nachbar, besonders soweit sie an derselben Seite liegen. Deutschland, die Schweiz, Luxemburg und Belgien liegen alle an der Ostseite Frankreichs. Mit Österreich-Ungarn und Rumänien zusammen liegt Deutschland an der Westseite Rufslands.

152. Nachbarliche Verwandtschaftsgruppen. Im gemeinsamen Besitz politisch wirksamer Ideen erwachsen die Nachbarschaften zu grofsen Verwandtschaftsgruppen, die ebenso sehr das gemeinsam Besessene zusammenhält, als der Gegensatz zu den von diesem Besitz ausgeschlossenen. So liegen neben den christlichen Staaten die mohammedanischen. Selbst auf dem Boden des nachbarlich von Staat zu Staat getragenen Protestantismus hat es politische Bünde gegeben. Ist auch politischen Ideen und Kulturidealen nicht die gleiche Durchdringungskraft eigen wie religiösen, so hat doch in Amerika der Republikanismus sich von Staat zu Staat wie ein Kontagium fortgepflanzt. Die

Vereinigten Staaten kehren mit Staaten, Territorien, Bundesdistrikt, Präsidenten, Senaten, Kongressen und Legislaturen in Mexiko und Caracas, in Bogotà und Buenos Aires wieder: Die Klima- und Rassenunterschiede treten dabei ganz in den Hintergrund vor der Wirkung der Lage in demselben Erdteil.

Gröfsere Staaten sind nie in ihrer ganzen Ausdehnung so homogen, dafs sie sich mit allen ihren Nachbarn ganz gleich berühren. Ungleichartige Nachbarschaft ist vielmehr die Regel. Es ist eine geschlossenere, selbständigere Lage, wo sie ihre verschiedensten, als wo sie ihre ähnlichsten Seiten gegeneinanderkehren. In der Eigentümlichkeit liegt die Kraft. Frankreich grenzt an Belgien mit Departements von 300 und an Italien mit Departements von 18 und 20 Volksdichte auf 1 qkm. Österreich grenzt an Deutschland mit Deutschen, an Rumänien mit Rumänen, an Italien mit Italienern, an Rufsland mit Polen und Russen. Deutschland grenzt an Rufsland grofsenteils mit vorwiegend ackerbauenden, im Südosten aber auch mit hervorragend gewerbreichen Bezirken. Wenn auch solche Verhältnisse natürlich in das Grenzkapitel gehören, können sie hier doch nicht unerwähnt bleiben, denn sie üben ihren Einflufs auf die Nachbarschaft. In den Volksangehörigen, die über die Grenze hinaus im Nachbarlande wohnen, verstärkt sich die räumliche Nähe, die Nachbarschaft greift gleichsam über die Grenze über. Rufsland greift so durch seinen Einflufs auf die Slaven über Österreichs Grenzen, ebenso wie Bulgarien über die der Türkei. Nachbarschaft von solcher Ähnlichkeit, dafs sie die Grenzen verwischt, ist eine Gefahr. Frankreich hat immer leichter in dem ethnographisch teilweise und sozial ganz homogenen, aristokratischen und bäuerlichen Piemont Fufs gefafst, als Österreich in der seinem Wesen widersprechenden, dichtbevölkerten, industriellen, städtereichen und von alters her demokratischen Lombardei; gezwungen, Italien an dieser ihm heterogensten Seite anzufassen, hat Österreich dort niemals festen Halt gewinnen können. Das Verhältnis der Lombardei zu Österreich hatte viel Ähnliches mit dem Polens zu Rufsland; auch hier an der Peripherie das dichtestbevölkerte, gewerb- und verkehrsreichste, das kulturlich ältere und bei nationaler und religiöser Eigenart mit allen Sinnen nach aufsen gewandte Land.

153. Getrennte Nachbarschaft. Wo die Natur das unmittelbare Angrenzen verbietet, verliert der nachbarliche Austausch

an Stärke und wirkt nicht ununterbrochen und es entwickeln sich eigentümlich gemischte Verhältnisse, in denen die vereinigende Wirkung der gleichen Lage in Kampf gerät mit der Tendenz auf Sonderung, die mit der Zeit nur stärker wird. Eine solche Beziehung zeigte uns Japan in seiner Nachbarstellung zu China und so sind die britischen Inseln zu Deutschland und Frankreich gestellt. Wir haben eine breite Grundlage von Gemeinsamkeiten, die auf zum Teil uralten Völkerbeziehungen, Herüber- und Hinüberwanderungen, politischen und kulturlichen Verschmelzungen beruhen. Durch sie hindurch hat sich die individualisierende Macht der insularen Lage Bahn gebrochen. Daher hier drei Gruppen von Erscheinungen, die mit- und aufeinander wirken: die Grundlage alter Stammes- und Kulturgemeinschaft, die politische Selbständigkeit als die am frühesten frei gewordene Sondereigenschaft und zahlreiche Ansätze zu ethnischen und kulturlichen Neubildungen. Nicht in der Selbständigkeit an sich, sondern in dieser eigentümlichen Mischung liegt überhaupt die Besonderheit der kulturlichen und politischen Physiognomie der Inselvölker. Ähnliches zeigen die durch andere Naturgrenzen durchschnittenen Nachbarschaftslagen. Griechenlands Beispiel lehrt, wie fremde Einflüsse auf ein abgeschlossenes Land nur stofsweise und vorübergehend wirken, solange sie über das Meer kommen; erst als Makedonien aktiv wurde, begann die andauernde Beeinflussung bei kontinuierlicher Lage, dessen Zusammenhang mit Griechenland nun überhaupt nicht mehr aufhörte.

In der fast abergläubischen Furcht vor einer unmittelbaren Berührung Rufslands mit der indischen Vormauer Afghanistan, die jetzt längst eingetreten ist, bezeichnete noch 1875 Rawlinson Merw als den Punkt, um den die orientalische Frage, soweit Indien in Betracht komme, in Gegenwart und Zukunft schwanke. »So lange die Wüste von Kharism zwischen der aralokaspischen Grundlinie der Russen und dem Murghabtale liegt, sind die Afghanen ruhig und wir mögen in Indien ruhig unsere administrativen Reformen fortsetzen, ohne von unseren nördlichen Nachbarn ernsthafte Notiz zu nehmen; aber wenn die Bewegung der Russen von vor 20 Jahren wieder aufgenommen werden sollte, wenn die Turkmenensteppe ebenso gekreuzt wird, wie einst die Kirghisensteppe und die russische Grenze von Krasnowodsk nach Merw vorgeschoben wird, dann würde die Lage völlig verändert und Afghanistan unmittelbar bedroht werden. Dieselben Ursachen, die einst die Russen zwangen, den Jaxartes aufwärts zu marschieren, würden sie dann zwingen, im Tal des Murghab vorzudringen.«[1])

[1]) Rawlinson, England and Russia in the East. London 1875. S. VII.

Digitized by Google

154. Lage der Nachbarn zueinander. Wir fragen auch: Wie liegen die Nachbarn zueinander? Es ist ein ganz anderer Fall, wenn Rufsland alle seine Nachbarn im Süden und zu fürchtende eigentlich nur im Südwesten hat, während es sich im Norden an das freie Eismeer lehnt, oder wenn Frankreich seine beiden starken Nachbarn im Osten hat: Deutschland und Italien, während es im Süden, Westen und Norden frei ist, als wenn Österreich von Rufsland, Deutschland, Italien und der Türkei, abgesehen von den kleineren Mächten, also in allen Richtungen der Windrose von grofsen Mächten sich umgeben sieht. Die Natur schafft auch in dieser Beziehung Gemeinsamkeiten. Alle westamerikanischen Staaten haben die Westseite frei und liegen mit der Ostseite im Schutz der langen Gebirgskette der Kordilleren. Umgekehrt, dem Atlantischen Ozean zugekehrt, ist die Lage von Brasilien und der Argentinischen Republik. Unter diesen Nachbarlagen sind nun folgende Hauptfälle zu unterscheiden.

Der einfachste ist die einseitige Nachbarschaft. Portugal hat nur Einen Nachbar: Spanien; Griechenland hat nur die Türkei, Dänemark nur Deutschland, Korea hatte bis vor kurzem nur China, das selbständige Schottland hatte einst nur England zum Nachbarn. Das würde eine grofse Abhängigkeit derjenigen Macht, die nur den Einen Nachbar hat, bedeuten, wenn nicht in all den Fällen, die zu nennen waren, diese Macht in grofser Ausdehnung auch ans Meer grenzte. Spanien würde Portugal, die Türkei Griechenland mit ihrem einseitigen Gewicht erdrücken oder erdrückt haben, wenn nicht diese kleineren Mächte das freie, das befreiende Meer im Rücken hätten. Aber so wissen sie sich gedeckt und suchen sich ihre Freunde über dem Meer. Solche kleine Mächte können scheinbar kühn auftreten, sie haben immer das Bedürfnis einer Stütze. Portugal ist seit lange viel abhängiger von England als von Spanien. Die sogenannte Freundschaft zwischen beiden beruhte bei Portugal auf der Furcht vor Spanien, mit dem es 1580—1640 vereinigt gewesen war, bei England auf der wirtschaftlichen Ausbeutung Portugals und seiner Kolonien. In den 20er Jahren war Portugal nicht viel mehr als eine Kolonie Englands in Europa. Ähnlich lehnte sich Griechenland abwechselnd an verschiedene Mächte, hauptsächlich an Frankreich, an. Korea ist in seiner ganzen Kultur

sklavisch von China abhängig. viel mehr als Japan, und Japans enge Beziehungen zu Korea zeigt die Geschichte. Korea war ein Tributärstaat von China, öffnete aber zugleich Japan seine Häfen. Das Streben dieser einseitigen Nachbarn, sich auch kulturlich selbständig zu machen, ist nicht durchzuführen. Portugal und Spanien bleiben immer Länder gleicher Sitte, gleich durchtränkt von maurischen Reminiscenzen, gleich entlegen von den Brennpunkten der west- und mitteleuropäischen Kultur. Griechenland ist trotz seiner westlichen Freunde ein orientalisches Land. Schottland hat zwar seine Unabhängigkeit kräftig gegen seinen südlichen Nachbarn bis zum Erbgang, der Jakob I. zum König beider Königreiche machte, verteidigt, aber die englische Sprache drängte das Keltische der Hochländer zurück und heute ist der Schotte ein Engländer, wenn auch ein abgemagerter, verschärfter.

Dafs ein selbständiger Staat von einem anderen ganz eingeschlossen wird, die extremste Form der einseitigen Nachbarschaft, bedeutet durch die Abhängigmachung aller äufseren Verbindungen eines Landes von dem einzigen Nachbarn den Verlust der Selbständigkeit und kommt daher nur in ganz kleinen Verhältnissen vor. Solche ganz umschlossene Gebiete könnte man als politische Inseln bezeichnen. Staaten von auch nur mäfsiger Gröfse haben sich solcher Umarmungen mit aller Macht erwehrt oder sind darin untergegangen. Nur Pygmäen, in deren Existenz niemand eine Gefahr sieht, können sich in dieser Umschliefsung erhalten, so San Marino, welches von Italien wie eine ausgestopfte Kuriosität aufbewahrt wird, oder politisch ganz unschädlich gewordene Kleinstaaten, wie Schaumburg-Lippe, oder abhängige Staaten, wie Heiderabad in Indien oder Chiwa im Russischen Zentralasien. Es ist aber sehr interessant, zu sehen, dafs selbst die kleinsten sich auf den Grenzen zweier grofsen entwickelten oder erhielten, wie Andorra zwischen Frankreich und Spanien, Liechtenstein zwischen Österreich und der Schweiz, Montenegro zwischen Österreich und der Türkei. Die umschlossene Lage kommt häufiger bei Bruchstücken von Staaten vor, Enklaven, die wir bei der Betrachtung der Grenzen wiederfinden werden und noch häufiger bei Bruchstücken von Völkern. Jedes Volk ist von einer Menge Inseln seines Volkstums umgeben. Die Deutschen in Siebenbürgen bilden drei gröfsere und

Digitized by Google

eine Anzahl kleinerer Inseln in einem Meere von rumänischen und magyarischen Mitbürgern. So die deutschen Kolonien in Rufsland, so die Tschechen in Böhmen, die Wenden in der Lausitz, die Indianer in den Vereinigten Staaten. Eilanden in stürmischer See vergleichen wir Völker, die seit Jahrhunderten auf derselben Stelle immer enger zusammengedrängt werden und von allen Mitteln neuer Ausbreitung, besonders vom Meer, abgeschnitten sind: Lithauer, Wenden, alpine Romanen, Ladiner.

155. Die doppelte Nachbarschaft. Eine Übergangsform zwischen der einfachen und der doppelten Nachbarschaft ist die Lage eines und desselben Staates an verschiedenen Seiten eines anderen. Britisch Nordamerika ist in seiner ganzen Breite im Süden von den Vereinigten Staaten begrenzt. Und dieselben legen sich ihm dann noch einmal im Nordwesten mit Alaska vor. In Deutschland gab es früher eine Menge derartiger Begrenzungen, da selbst kleine Staaten in mehrere Splitter zerschlagen waren. Noch immer grenzt Bayern doppelt an Baden, einmal im Nordosten am Main mit Unterfranken und das andere Mal im Westen am Rhein mit der Rheinpfalz, oder Oldenburg an Preufsen an der Weser und an der Nahe (mit Birkenfeld). Praktisch liegt in jeder Ausdehnung eines Staates für den davon betroffenen Nachbarn die Gefahr des Umwachsenwerdens. Die Eidgenossen fochten ihre Burgunderkriege, um die Entwickelung einer grofsen Grenzmacht zu stören, die sie zugleich im Westen und Norden zu umfassen drohte.

Jede politische Veränderung, die darauf zielt, dem Nachbarn von der einen Seite eines Staates auch noch auf einer anderen eine Stellung einzuräumen, wird als ein Versuch der Umschliefsung oder doch Einklammerung erscheinen, und demgemäfs von jedem nicht ganz ohnmächtigen Staat zurückgewiesen werden. In gespannter Lage bedeutet es ein Indenrückenfallen. Diesen Eindruck machte auf Frankreich, das gewohnt war, die Westseite seit der Hinausdrängung der Engländer frei zu haben, der Plan des Kaisers Maximilian, die Bretagne zu erwerben. Schon wenn mein Nachbar in der Front mit meinem Nachbar im Rücken ein politisches System bildet, entsteht für mich eine bedenkliche Lage. Die Freundschaft Frankreichs mit Rufsland dient heute demselben Zweck wie die mit der Türkei seit dem 16. Jahrhundert: Deutschland im Rücken zu bedrohen. Dieses alte Kunststück der Staatskünstler, einen Staat auf einer Seite zu beschäftigen, um ihn vom Eingreifen auf einer anderen abzuhalten, ist, geographisch angesehen, ein Versuch, die Macht dieses Staates

nach einer Seite hinauszuschieben, wo sie unschädlich ist. Dazu haben schon früh grofse Raumauffassungen gehört und solche Fälle sind daher eine Schule der geographischen Politik. Wenn Hannibal am Pontus für Karthago kämpfen wollte oder Franz I. von Frankreich die Türken gegen den Kaiser unterstützte, so waren das schon weiter vorauseilende Konzeptionen, als etwa Frankreichs Bemühungen, Schweden in Finnland rüsten zu machen, um Rufsland vom Eingreifen in den Schlesischen Krieg fernzuhalten, oder wenn Mächte, die Österreich angreifen wollten, ihm in Ungarn einen Feind zu schaffen suchten, oder wenn Österreich mit England gegen Frankreich stand. Erst im Krimkrieg haben die Westmächte versucht, Rufsland am Stillen Ozean zu beschäftigen, was wenig Erfolg hatte, da Rufsland dort so schwach war, dafs ihm nicht viel Schaden zugefügt werden konnte. Heute ist das schon anders. Dafs es nicht blofs eine kriegerische, sondern auch eine friedliche Ablenkung gibt, erkennen wir daran, dafs Mitteleuropa es als Erleichterung empfindet, wenn sich Rufslands Macht durch die Pflege seiner ostasiatischen Interessen gleichmäfsiger als bisher auf die verschiedenen »Fronten« verteilt.

Die doppelte Nachbarschaft läfst einen Staat an zwei andere grenzen, die entweder an einer Seite liegen, wie Schweden und Rufsland auf der Ostseite von Norwegen, oder den dritten in ihre Mitte nehmen, wie Spanien zwischen Frankreich und Portugal, Montenegro zwischen Österreich und der Türkei, Mexiko zwischen den Vereinigten Staaten und Guatemala liegt. Der erste Fall nähert sich der einfachen Nachbarschaft, der andere kann dagegen eine Einzwängung werden, besonders wenn der von beiden Seiten umfafste Staat der kleinere ist, wie Montenegro oder Paraguay. Spanien, welches grofs gegenüber seinem westlichen Nachbar Portugal, klein — nicht räumlich, aber an Macht — gegenüber Frankreich und gezwungen ist, seine Landverbindung nach dem übrigen Europa über Frankreich zu suchen, ist durch diese Lage kulturlich ebenso abhängig von Frankreich, wie Portugal von Spanien. Die politische Lage Siams zwischen englischem und französischem Besitz erinnert einigermafsen an die Koreas zwischen Japan und Rufsland. Siam gegenüber ist Frankreich mit seinem grofsen hinterindischen Besitz, der seit der Einverleibung Kambodschas unmittelbar an Siam grenzt, die Landmacht. Indem nun Frankreich von dem Mekhong, dem Hauptstrom Hinterindiens, erst die Mündung und dann den unteren Lauf nahm, gewann es auch Interesse an dem mittleren und oberen Lauf dieses Stromes, der Siam gehörte, und hat seit 1896 sein Gebiet bis an dessen linkes Ufer vorgeschoben.

So ist es also heute der Mekhong, der Hinterindien in eine östliche Hälfte teilt, die französisch ist, und eine westliche, wo Siam und die englischen Gebiete liegen. Doch greift im Mündungsgebiet Frankreich auf das rechte Ufer über, wo seine Kolonie Kambodscha liegt, und engt hier an der Küste des siamesischen Golfes das Gebiet von Siam schon bedenklich ein.

Eine von Natur schwache Lage zwischen starken, wie die Timbuctus zwischen dem Niger und der Wüste, läfst überhaupt keine Selbstentwickelung aufkommen. Die Lage der kleineren Staaten, die zwischen zwei grofsen Nachbarn eingekeilt sind, wie Andorra, Liechtenstein, Montenegro, ist aber genetisch interessant dadurch, dafs diese nur in dieser politischen Spalte zwischen zwei anderen Mächten entstehen oder sich erhalten konnten. Luxemburg, das aufser seinen grofsen Nachbarn Preufsen und Frankreich allerdings noch Belgien zum kleineren Nachbar hat, gehört auch hierher. Wir werden dadurch aufmerksam gemacht, wie wichtig die Grenzlinien auch in anderer Beziehung als der begrenzenden sind, nämlich als historische Bruchlinien, in denen neue Mächte aufsteigen wie Vulkane auf ihren Spalten. Montenegro, Serbien und Rumänien sind so auf der alten Grenze zwischen der Türkei und Österreich aufgestiegen, erst eingezwängt, dann aber nach der schwächeren Seite sich rasch ausdehnend.

156. Die Flankenstellung. Die Umfassung eines Gebietes durch einen vor seiner Front liegenden Staat von der Seite her bedeutet für dieses Gebiet eine Umgehung oder einen Flankenangriff. Es ist eine Operation, der jeder kräftige Staat den entschiedensten Widerstand entgegensetzt. Die Sicherung der Flanken ist bei vielen Lageveränderungen der Staaten das Grundmotiv und kommt in der häufig wiederkehrenden Einkeilung eines Staates zwischen Meer und Meer (Frankreich) Meer und Gebirg (Deutschland) zum Ausdruck. Selbst im weiten Kanada trieb nicht blofs der Pelzhandel die Franzosen, ihre Stellung in der Hudsonbai zu sichern, sondern auch der Wunsch, die Westflanke von Kanada zu decken. Überhaupt spielt besonders im raschen kolonialen Wachstum die Flankenstellung eine grofse Rolle. Das 1896 Indien angegliederte Tschitral mufste von Dir aus gehalten werden, für das Nowshera der Stützpunkt ist; die Gilghitlinie ist dem Flankenangriff offen, da sie an der Grenze

hinführt. Deshalb wurde neuerdings mehrfach Asmara als der wichtigste strategische Punkt in der Verteidigung der Nordwesteingänge Indiens bezeichnet. Asmara, jetzt noch im Besitz der Afghanen, bedroht den Weg nach Nowshera in der Flanke und sperrt den durch das Kunartal. Denn seitdem die turkestanische Bahn fertig ist, geht Rufslands Weg durch Badachschan auf Tschitral, als Flankierung einer Bewegung auf Kabul und Kandahar. Mit grofsem Erfolg werden Flankenstellungen nach zwei Seiten durch keilförmiges Vordringen zwischen zwei Mächten eingenommen. Für Frankreich bedeutete die Eroberung von Holland stets die Gewinnung einer Flankenstellung gegen England und Deutschland zugleich. An den Rheinmündungen stehend, hatte es die niederrheinischen Festungen umgangen und bedrohte das östliche England, ähnlich wie es im Elsafs das Reich von Süden her in der Flanke bedrohte. Auch Frankreichs Besetzung der Freigrafschaft 1686 wurde als Einnahme einer Flankenstellung verstanden.

157. Die vielfältige Nachbarschaft. Ein dritter, der häufigste Fall ist die vielfältige Nachbarschaft. Drei oder mehr Staaten umgeben ein Land, wobei ihre Zahl von geringerem Belang ist als die Art, wie sie um jenes herum gelagert sind. In Deutschland haben wir ein klassisches Beispiel dieser vervielfältigten Nachbarschaft in der Umlagerung mit 8 Nachbarn, worunter grofse, mittlere und kleine. Im Vergleich dazu ist das mehr als 40mal gröfsere Russische Reich viel günstiger gestellt. Es grenzt in Europa an Norwegen, Schweden, Deutschland, Österreich und Rumänien, in Asien an die Türkei, Persien, Afghanistan, Korea und China mit Tibet. Das sind zehn Nachbarn, denn China und Tibet sind staatlich nur als Ein Land zu fassen. Aber nur zwei im Sinne der modernen Staaten starke Mächte sind darunter: Deutschland und Österreich, während Deutschland drei starke Nachbarn: Rufsland, Frankreich und Österreich, hat. Vor allem ist es wesentlich, zu wissen, wie stark im Verhältnis zu dem mitteninne liegenden Staate die Nachbarstaaten sind. Die Schweiz, umgeben von Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich (und Liechtenstein) ist in einer eingezwängten Lage. Belgien, zwischen Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Niederland eingekeilt, hat wenigstens den Auslafs zum Meere. Die Neutralität beider Staaten ist, weil dies eine bedrohte Lage,

zum völkerrechtlichen Grundsatze erhoben. Diese starken Nachbarschaften arten leicht in tödliche Umarmungen aus. Polen zwischen Rufsland, Österreich und Preufsen zeigt das vollendete Schicksal einer solchen Lage; Afghanistan zwischen Rufsland und Britisch-Indien, nur durch die Eifersucht der beiden Mächte gehalten, zeigt die Einengung, der eines Tages eine Teilung oder die Verschlingung seitens der im kritischen Augenblick stärkeren Macht folgen wird. (s. o. Fig. 5.) Weiter zurückliegende Beispiele sind Lotharingen und das daraus hervorgegangene arelatische und burgundische Reich, die alle längst bis auf Reste aufgelöst sind. Auch für den grofsen Staat ist ein schwacher Nachbar angenehmer als ein starker. Frankreich kann nicht wünschen, dafs Spanien stark werde, während Deutschland das gröfste Interesse an der Erstarkung Spaniens hat. Ein stärkeres Spanien würde einen Teil der Aufmerksamkeit, die jetzt Frankreich auf den Rhein und den Po richtet, nach den Pyrenäen ablenken. Zu selten wird beachtet, dafs Spaniens wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit von Frankreich, eines der gröfsten Ergebnisse französischer Staatskunst und Kultur, zu den Grundlagen der heutigen Machtstellung Frankreichs gehört. Kein Vorwurf ist auf französischer Seite dem dritten Napoleon so oft und leidenschaftlich entgegengeschleudert worden als der, dafs unter seiner Regierung Italien und Deutschland aus zersplitterten, schwachen Staatenkonglomeraten zu starken Nachbarn, aus geographischen Begriffen zu politischen Begriffen geworden sind. Deutschlands und Italiens Schwäche war ein Teil von Frankreichs Stärke.[1]) Diese Lehre ist aber zweischneidig. Ein starkes Osterreich ist für Deutschland einstweilen ein besserer Nachbar als ein schwaches, denn ein Zerfall Osterreichs würde Mächte entfesseln, die jetzt gebunden sind. Nicht blind auf den Ruin des Nachbars hinzuarbeiten ist Staatskunst, sondern die geschichtlichen Momente für Erhaltung oder Zerstörung zu erkennen und zu nützen.

Erfolgreich haben die V. St. von Amerika den 1865 begonnenen Versuch zurückgewiesen, ihnen in einem Kaiserreich Mexiko eine starke Nachbarschaft zu schaffen und dadurch ihre

[1]) Die französische Revolution hatte zwar manchen veralteten Mifsbrauch in Italien weggeräumt; aber daraus ein Königreich Italien hervorgehen zu lassen, kam dem ersten Napoleon, der Piemontesen und Toskaner gar nicht als Italiener ansah, nie in den Sinn.

aufstrebende Kraft zu lähmen. Denn auch ein Teil der Gröfse der Vereinigten Staaten besteht in der Schwäche aller anderen amerikanischen Staaten. Die Monroe-Doktrin, welche die Vereinigten Staaten verpflichtet, keine europäische Macht auf amerikanischem Boden sich festsetzen zu lassen, beruht auf dem Wunsche, ohne starke Nachbarn auf der westlichen Halbkugel der Stärkste, der Herrscher zu sein. Aus demselben Grunde haben die Vereinigten Staaten den Zerfall der spanischen Kolonialmacht, die von Kalifornien bis zum Feuerlande reichte, begünstigt; denn aus diesem Zerfall sind grofsenteils schwache, uneinige, ungefährliche Republiken hervorgegangen.

Zum Schlufs sei auch für die vielseitige Nachbarschaft die Auffassung zurückgewiesen, als ob sie nur eine vervielfältigte Bedrohung enthalte. Es ist keine Frage, dafs Frankreichs breite Aufgeschlossenheit nach Mitteleuropa von der Schweiz bis Belgien und seine Nachbarschaft mit England für seine kulturliche Entwickelung und Einwirkung ein Vorzug war und ist, neben dem die Einseitigkeit der politischen Lage Spaniens uns arm anmutet.[1])

Es ist ein Vorzug junger Länder, dafs sie durch die in ihrem Wachstum liegende Tendenz auf rasche Vergröfserung die nahverwandte Aufgabe der Vereinfachung der politischen Nachbarschaft lösen können. Seit dem Anfange des Jahrhunderts sind Spanien und Frankreich aus dem Kreise der Nachbarn der Vereinigten Staaten geschieden; diese haben es nur noch mit Britisch-Nordamerika und Mexiko zu tun, deren Grenzen jetzt fast überall aufs beste geregelt sind. Für die australischen Kolonien war der Grund des Protestes gegen die deutsche Festsetzung in Neu-Guinea, dafs sie sich nicht eines Tages gezwungen sehen wollten, eine Armee und Flotte zur Beobachtung eines fremden Nachbars zu unterhalten. Deutschland wird kaum jemals auf eine solche Vereinfachung in Europa

[1]) Mignet bezeichnet in seiner Introduction à l'histoire de la guerre de succession d'Espagne die mittlere Lage Frankreichs als die Quelle der Vielseitigkeit und Beweglichkeit der Franzosen, des ›mouvement perpétuel d'action et d'ésprit‹. Die organische Verbindung der Absonderung mit einer zu grofsen Wirkungen befähigender Mittellage hat niemand schöner dargestellt als Karl Ritter in seiner Einleitung zur Vergleichenden Erdkunde der Sinaihalbinsel, von Palastina und Syrien. (Erdkunde. XV. 1. 1850.)

Digitized by Google

hoffen können. Hier sind auch die Nachbarschaften ebenso wie die Grenzen jetzt fast überall in einem Zustande der Erstarrung, der die Veränderungen erschwert.

158. Die Schwellenlage. Ein Land ist durch seine Lage oder Gestalt besonders geeignet, den Eintritt in ein dahinterliegendes zu erleichtern, es bildet gleichsam die Schwelle dazu. Der einfachste Fall sind die am Rande eines Landes gelegenen Inseln, die die Fufsfassung auch durch ihre Kleinheit erleichtern. Für die Feinde Athens bot Ägina eine solche Stellung; die Perser haben auch die ganz Mittelgriechenland bedrohende Lage Euböas wohl erkannt, wo dann im Mittelalter Negroponte wieder »Augapfel und rechter Arm« Venedigs war. Melos war für Athen nicht blofs wegen seines tiefen Hafens, sondern als Übergang zum Peloponnes wichtig. Ebenso hatte Athen in Troezen eine Besatzung mit Rücksicht auf Argos und Epidauros. Zahlreiche Fälle dieser Art zeigt uns die politische Geographie der Inseln, z. B. Korfus, das für die Griechen eine Inselschwelle zu Italien war, wobei besonders interessant ist die Verschiebung der Schwelle bis in das Gebiet hinein, zu dem sie den Zugang bilden soll: Singapur liegt mitten in der Sphäre Niederländisch-Indiens. Auch die Halbinseln eignen sich besonders gut zum ersten Betreten eines gröfseren Landes. Die wirtschafts-geographische Stellung Tauriens in griechischer und römischer Zeit ist dafür ebenso lehrreich wie der Versuch 1854/55, von dieser Halbinsel aus das Russische Reich anzugreifen. Vorpommern war einst mit Rügen für Schweden, wie die Normandie für England, die Schwelle zum Kontinent. Als die Hyksos das Land um Tanis einnahmen, setzten sie den Fufs auf den Übergang von der Landenge ins östliche Delta. In einem grofsen Lande sind unter diesem Gesichtspunkt die peripherischen Provinzen zu betrachten. Friedrich der Grofse verglich 1738 die Lage Lothringens zum Deutschen Reich treffend mit der von Phocis, von wo aus Philipp Griechenland unterwarf. Polen ist für Rufsland die Schwelle zum Eintritt nach Mitteleuropa[1]). Schon in der Schweiz erkennt man, wie von Anfang an Bern und Solothurn die Schwelle auf der Westseite waren, während Graubündens Geschichte die

[1]) Rufsland hat Polen erobert, »um sich in unmittelbarem Verkehre mit Europa einen weiteren Schauplatz für die Anwendung seiner Macht, seiner Talente, seines Stolzes zu eröffnen«. (Pozzo di Borgo; bei Sybel. II. S. 238.)

der Beziehungen mit dem österreichischen Alpenlande ist. Österreich-Ungarn ist durch seine südosteuropäische Lage auf Aufgaben hingewiesen, die gerade vor der Schwelle liegen, auf der es steht, nach Osten und Süden in Gebiete tieferen Kulturstandes blickend. Darin liegt ein grofser Unterschied zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland: Dieses kann seine gröfsten Aufgaben nur in der Ferne suchen. Es ist durch seine Lage in Europa auf die Weltpolitik hingewiesen, Österreich-Ungarn auf die Balkanhalbinsel und das Ägäische Meer.

Die Schwelle ist auch immer Wall oder wenigstens schützender Streifen; und daher ist in gröfseren Ländern die Schwelle mit dem Hauptland besonders eng verbunden, Italien—Lombardei und Italien—Piemont sind solche Verbindungen. Als Schwelle zum Mittelmeer für die Mächte Mesopotamiens und Irans und als Schwelle zu Innerasien und besonders zum Indienhandel für die mittelmeerischen Mächte gehört Syrien zu den meistumkämpften Ländern des Ostens. Ging Syrien für diese verloren, trat Cypern als Schwelleninsel an dessen Stelle.

Solange uns die Geschichte von Invasionen Indiens erzählt, hat Iran die Pforte zum Indusland gebildet. Der Wall des Himalaya erlaubt keinen anderen Zugang von Nordwesten her. Von der Zeit an, dafs von Iran her die für die Weltstellung Indiens entscheidende Einwanderung der Arier stattfand, haben immer die iranischen Abhänge und Zuflufstäler des Indusgebietes die Geschicke Indiens miterlebt und mitgetragen, bis zu der 1887 geschehenen Einverleibung jener Teile von Beludschistan und Afghanistan, die die Zugänge von Herat, Kandahar und Kabul nach Indien decken, in das Indische Reich. Für die Wege zum Indischen Ozean ist seit Alexander dem Grofsen immer das eigentliche Persien mehr in Betracht gekommen. Solange England auf diesem Wege ein Vordringen Rufslands aufhalten zu können glaubte, legte es auf Persien denselben Wert, wie seit den dreifsiger Jahren auf Afghanistan. Es ist an und für sich schon ein Rückzug, dafs es in den letzten Jahrzehnten seine Operationen von Teheran nach Kabul, um fast 20 Meridiane ostwärts, verlegt hat.

159. Zwischen- und Übergangslage. Durchgangsland. Ein Gebiet zwischen zwei anderen ist räumlich immer sowohl Übergang als Trennung. Von der Natur und den politischen Eigenschaften eines solchen Gebietes hängt es ab, ob die Verbindung oder die Trennung stärker hervortritt. Rufsland trennt Mitteleuropa von Asien, und in Rufsland setzt Asien sich nach Europa fort. Die Schweiz verbindet Deutschland und Italien, wie auch

die Alpen sie trennen. Nubien verbindet räumlich Ägypten und Abessinien wie Oasen am unteren und oberen Nil; als Wüsten- und Steppenland hat es sie aber kulturlich und politisch immer mehr geschieden als verbunden. In ganz anderer Weise war das Betschuanenland der Kanal, durch den das Wachstum Südafrikas zwischen Deutsch-Südwestafrika und Transvaal nach Norden geleitet wurde. Die Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung eines Zwischengebietes kann die Sonderung verstärken. Nach seiner Zonenlage würde Schlesien mittel- und süddeutsch sein, da es aber durch den böhmischen Keil von Bayern abgeschnitten ist, verstärkt es nur die Masse Norddeutschlands und zwar sehr wesentlich. Der Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland ist deshalb schärfer geworden, als er beim Vorhandensein einer ungehemmten nordöstlich-südwestlichen Verbindung sein müfste. Endlich liegt ein Unterschied in der Auffassung der angrenzenden Mächte, für die je nach ihrer Stellung dasselbe Land Durchgang oder Trennung bedeutet. Belgien war im spanischen Erbfolgekrieg vor allem für die Verbindung der drei Alliierten Holland, England und Österreich wichtig. Während aber daneben die Niederlande Belgien als einen Wall gegen Frankreich betrachteten, sah England darin ein wichtiges Durchgangsland für seinen Verkehr mit Mitteleuropa. Aus diesem Widerstreit der Auffassung ging die Schwächung Belgiens hervor. Aus diesem Grunde widersetzte sich England vor allem der Einräumung Gents, die die Holländer wollten, um die Scheldelinie zu decken. In der Bodengestalt eines Landes ist oft ein deutlicher Hinweis gegeben, in welcher Richtung es hauptsächlich Durchgangsland sein mufs. Im ganzen ist Kleinasien ein Land des Überganges zwischen Osten und Westen; Pontus und Taurus weisen gleichsam die Wege.

Wer die geographische Lage von Albanien betrachtet, sieht den Hinweis auf die Verbindung mit Italien mit einer Deutlichkeit gegeben, die nicht mifsverstanden werden kann. Der Drin-Golf mit der Mündung des für Albanien so wichtigen Drin macht einen grofsen Abschnitt in der Küste. Das bis dahin von der Bucht von Fiume an festgehaltene Streichen nach Südosten setzt plötzlich ab und die Küste wendet sich fast in einem rechten Winkel südsüdwestlich. Die Entfernung von Cap Glossa bis S. Maria di Leuca ist wenig mehr als 100 km. Die Küsten liegen also in Sicht voneinander. Entsprechend war die Stellung Albaniens im Altertum die eines Verbindungslandes zwischen dem Westen und Osten des Römischen Reiches. Von Durazzo aus lief die grofse Heerstrafse nach Makedonien und Dakien.

Das Zwischenland kann zwischen seinen beiden Nachbarn so selbständig sein, dafs hinter der Trennung der Übergang ganz in den Schatten tritt. Es schiebt sich dann wie ein Keil zwischen jene ein. Die praktische Politik bestrebt sich, solche Zwischenländer zu schaffen, wo es gilt, die Vereinigung der Nachbarn von rechts und links zu hindern. Und diese Nachbarn streben ebenso sicher die Vernichtung der Selbständigkeit dieses Zwischengliedes an.

Athen benützte im späteren peloponnesischen Krieg Arkadien als den Keil, der Elis und Argos auseinanderhielt. Zwischen den Waldstätten und Zürich durfte Zug nicht österreichisch bleiben und wurde denn auch bald für die Eidgenossenschaft gewonnen. Zwischen dem östlichen und westlichen Preufsen sind Hannover und Kurhessen verschwunden. Dafs eine Macht sich mitten in das Gebiet einer anderen einschiebt, kommt in unseren Verhältnissen oft im Kriege vor. Deutschland hat oft das keilartige Eindringen Frankreichs zwischen Nord- und Süddeutschland gesehen.[1]) Die nordamerikanische Kolonisationsgeschichte bezeichnet die Besetzung der Gegend von Oswego als eine folgenreiche Einschiebung in das Gebiet, von wo aus die Irokesen nach dem Atlantischen Ozean und nach dem Ohio hinübergriffen. In Europa ist eine der wichtigsten Zwischenlagen die Rumäniens zwischen Rufsland und der Türkei: durch Lage und Bodengestalt eine Fortsetzung Südrufslands bis an die Banater Berge, ist es durch die Donau und durch die Zugehörigkeit seines Volkes zur romanischen Familie doch zugleich selbständig.

Wenn es auch Länder gibt, die ganz passiv zwischen anderen liegen und nur soweit geschätzt werden, als sie diese Verbindung bilden, so wie Annam für Frankreich ursprünglich nur als Verbindung zwischen Cochinchina-Kambodscha und Tongkin Wert hatte, so hebt sich doch immer mit der Gröfse und Fruchtbarkeit der aufeinanderwirkenden Mächte auch die Bedeutung des Übergangslandes. Wenn ein Teil eines Landes zwischen den Provinzen eines anderen Landes so liegt, dafs die nächsten Wege zwischen denselben durch jenen hindurchführen müssen, kann dessen Bedeutung als Durchgangsland für das andere Land so grofs werden, dafs es in die Sphäre des anderen hineingezogen wird, was der Verkehr manchmal unmerklich vorbereitet hat. Für Rufsland ist die Mandschurei mit ihren reichen Hilfsquellen nicht

[1]) Die Ecke des Elsafs bei Weifsenburg trennte Süddeutschland wirksamer als die politische Mainlinie von Norddeutschland. Rede Bismarcks im Deutschen Reichstag am 2. Mai 1871.

blofs ein solches Durchgangsland, sondern ein Gebiet, wo es seine Macht in aller Ruhe zwischen China und Korea entwickeln und aus dem es in jedem Augenblick gerüstet hervortreten kann. Wer die Karte Ostsibiriens betrachtet, sieht die Mandschurei wie einen breiten Keil in das russische Gebiet zwischen dem Gouvernement Irkutsk und dem Amurland vorspringen. Diesen Keil mufs jede kürzeste Verbindung zwischen den beiden Provinzen durchschneiden. 1896 erlangte Rufsland von China einen Vertrag, wonach Rufsland eine Eisenbahn von Tschita oder genau von Kaidalowo unterhalb Tschita nach Wladiwostok bauen durfte, also mitten durch die Mandschurei; 1898 gab die Erwerbung von Port Arthur durch Rufsland den Anlafs, diese »Chinesische Ostbahn« durch eine südliche Abzweigung mit dem Gelben Meere zu verbinden, der man den unscheinbaren Namen »Südmandschurische Zweigbahn« beilegte. Damit rückte nun der eigentliche Ausgangspunkt der Bahn zum zweiten Male weiter südwärts. Die Amurmündung, wo er zuerst liegen sollte, liegt unter 54° n. B., Wladiwostok unter 42, Nintschwang unter 40°, Port Arthur in 38° n. B. Der Weg ist um 700 bis 800 km abgekürzt und läuft in einen eisfreien Hafen aus. Infolge des Boxeraufstandes erweiterten sich die Rechte Rufslands in der Mandschurei 1901 in solchem Mafse, dafs es jetzt praktisch ein Kondominium mit China über dieselbe ausübt.

In ähnlicher Weise wird die Ostmongolei für Rufsland immer mehr das Durchgangsland von Mittelsibirien nach China, durch das einst die längstgeplante Bahnlinie Irkutsk-Peking gelegt werden soll; und zudem sind in den letzten Jahren reiche Goldfelder in der Mongolei entdeckt worden. Der Besetzung des politischen und kirchlichen Hauptortes dieses Landes, Urga, durch russische Truppen am 17. Juni 1900 und der Errichtung einer Art von russischem Protektorat am 19. Februar 1901 waren bereits Versuche zur Erschliefsung des Goldreichtums in der Nähe von Urga vorangegangen, für die die Erlaubnis nach den Gesetzen Chinas von den Mongolen gegeben werden mufste.

Im politischen Sinn wächst mit der Bedeutung des Nachbars die ihm zugewandte Seite eines Staates stärker als die anderen. Seitdem Deutschland erstarkt ist, ist der Wert der Mosel- und Maasdepartements für Frankreich gestiegen und auf der anderen Seite zeigt in der politischen Bedeutung von Elsafs und Lothringen die vermehrte Kraft, mit der Frankreich und Deutschland sich gegeneinander stemmen. Das Königreich Italien hat die

Südostgrenze in den Augen Frankreichs plötzlich ungemein gehoben. Die Einfälle der Mongolen und Türken haben ihren Anteil an der Entwickelung Polens und Ungarns zu selbständigen Mächten. So war einst Syrien, da es der einzigen zusammengefafsten Macht an Roms Grenzen gegenüberlag, die wichtigste Statthalterschaft und das gröfste und verantwortungsvollste Kommando, in manchen Beziehungen Gallien vergleichbar.

160. Pufferstaaten. Nicht immer ist es erwünscht, wenn ein starker Staat sich unmittelbar an die Grenze eines anderen legt. Die Holländer wollten den König von Frankreich wohl zum Freund, nicht aber zum Nachbar haben. Als die Athener durch den Fall Milets zu unmittelbaren Nachbarn die Perser, die Latiner durch die Zertrümmerung Etruriens die Kelten erhielten, hatten sie grofse Gefahren für kleine Unbequemlichkeiten eingetauscht. Indem die Schweiz Burgund zu Fall brachte, zerstörte sie die Schutzmauer, die bisher zwischen Frankreich und Deutschland sich erhoben hatte. Die Westschweiz blieb sozusagen als Rest davon übrig, und auf die Schweiz selbst ging damit ein Teil der Funktionen und Lasten über, die mit der Zwischenlage verbunden sind. Es ist das alte Prinzip des Grenzsaumes (s. § 65 und sechster Abschnitt), das sich in dem Wunsche starker Mächte, Zwischenstaaten, Pufferstaaten zwischen sich zu schaffen oder zu erhalten, ausspricht. So gut aber die Grenzsäume von den grofsen und raschen geschichtlichen Bewegungen der neueren Zeit längst weggeschwemmt worden sind, sind auch fast alle diese künstlichen Zwischenstaaten dem Untergang geweiht. Schon in der Schwäche ihrer künstlichen Hervorrufung liegt ein starker Widerspruch zu der Gröfse der ihnen zugewiesenen Aufgabe, einen Damm zwischen vorwärts drängenden Mächten zu errichten. Selten ist der Fall eingetreten, dafs ein zum Puffer bestimmter Staat sich durch die Unterstützung, die er zu diesem Zwecke empfing, so stärkte, dafs er sich selbständig zwischen seine beiderseitigen Nachbarn stellte. Japan. von England gegen Rufsland gestützt, zeigt etwas von einer solchen Entwickelung, die auch für China möglich ist. Die höchste und dauerhafteste Ausprägung des Prinzips der Pufferstaaten findet man in den neutralen Staaten. Bezeichnend ist das Vorkommen mehrerer Pufferstaaten in dem politisch stets werdenden, unfertigen Gebiet der Fulbestaaten. Ein gutes

Digitized by Google

Beispiel ist Saro zwischen Massena und Segu. Die Schweiz, Luxemburg, Belgien[1]) führen alle zuletzt auf diesen Grundsatz ihre heutige Stellung in Europa zurück. Natürlich sind sie nur in dem Gebiet eines sehr hochentwickelten Völkerrechtes in dieser Weise möglich; sonst würde ihr Dasein fragwürdig sein.

161. Die Lage abseits. Neben und zwischen Strömen der Geschichte liegen Länder unberührt, die spät in das Licht der Geschichte treten, langsam sich entwickeln und bis in die Gegenwart herein die Merkmale der ungestörten, unbeschleunigten Entwickelung tragen. So steht im Altertum Kleinasien abseits der grofsen Kulturbewegung, die südöstlich, südlich und westlich von ihm flutet. Sein Taurus war nicht nur die Grenze der semitischen Welt, sondern die nördliche Schranke der grofsen mesopotamisch-syrisch-ägyptisch-griechischen Kultur. In der Zeit seiner gröfsten Ausdehnung umfafste das Assyrische Reich doch immer nur das Land zwischen Mesopotamien und dem Mittelmeer. Es fand in Syrien die nächsten Wege zum Mittelmeer und liefs Kleinasien unberührt. Zu beiden Seiten des Weges der Türken nach Ungarn erhielten sich Siebenbürgen und die Herzegowina eine gewisse Selbständigkeit, die dem Durchgangslande Serbien am frühesten verloren ging. Im nordwestlichen Afrika, das bei neueren Geographen, in Erinnerung an Kleinasien, wohl auch Kleinafrika genannt wird, tritt uns eine ähnlich abgesonderte Lage entgegen, die bis heute mit Bewufstsein festgehalten wird.

Gerhard Rohlfs hörte von marokkanischen Staatsmännern den Vorzug ihres Landes preisen, »dafs die isolierte Lage es nicht zu einer Hauptstrafse für andere Länder eigne und es vergleichsweise wertlos für andere Völker bleiben lasse.« Marokko steht selbst in der mohammedanischen Welt vereinzelt, und diese durch die Entdeckung Amerikas unberührte Welt sieht in Marokko ihren äufsersten Westen, Maghreb el Aksa, zugleich ihr eigenartigstes, zurückgebliebenstes Land.

Irland und Portugal sind durch Jahrhunderte von den geschichtlichen Bewegungen Europas wenig berührt worden. Für alle Bewegungen, die vom Kontinent kamen, lag Irland hinter England, die Bewegungen kamen später hieran und waren oft auch schwächer. Es gab eine Zeit, wo England eines der

---

[1]) Im 17. Jahrhundert sprach man von Belgien als einem Stofskissen zwischen Frankreich und Holland.

ersten und Irland eines der letzten Länder in Europa war. Es ist wohl zu unterscheiden, ob die Ursache solcher Verschiedenheit in ihrer geographischen Stellung oder im passiven Zustand ihrer Umgebung liegt. Korsika hat aus geographischen Gründen nie die Bedeutung von Sizilien gehabt, und die rätischen Alpen stehen heute für den Völkerverkehr so wenig im Vordergrund wie zur Zeit der Römer. Dagegen ist das Indenschattentreten der östlichen Mittelmeerländer und Ägyptens in den Jahrhunderten nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien nur vorübergehend gewesen.

162. Politische Reihen oder Ketten. Indem ein Nachbar neben dem anderen sein Feld anbaut, bilden sich Reihen oder Ketten, deren Glieder geschichtlich oder durch politische, meist in der Gemeinsamkeit begründete Interessen verbunden sind. Länder von verschiedener Beschaffenheit und Entstehung werden durch geschichtliche Anstöfse, die sich durch sie fortpflanzen, zu Reihen, in denen man die ersten, die den Stofs zuerst empfingen, von den letzten unterscheiden kann, in denen er auszittert. Wie von Windschatten und Regenschatten, kann man auch von dem Schatten sprechen, den ein vorauseilendes Gebiet über ein nachfolgendes wirft. Es gibt Mächte, die lange Schatten werfen. Die geographischen Namen Vorder- und Hinterindien, Vorder- und Hinterpommern, Vorderösterreich, die endlich in jedem gröfseren Tal wiederkehren, wo man ein hinteres und vorderes oder inneres und äufseres unterscheidet, zeigen an, wie deutlich solche Lagen sich voneinander abheben. In neuerer Zeit hat man den Ausdruck Vordereuropa in Gegensatz zum zurückliegenden russischen Reiche gebraucht, wie schon früher Vorder- und Hinterasien. Unter manch anderen Benennungen verbirgt sich diese Unterscheidung nach dem Platz in einer geschichtlichen Reihe. Hinter dem alten Land folgt das neue. So wie Ostfranken einst im Gegensatz zu Francia schlechtweg ein Entfernungs- und Abhängigkeitsverhältnis aussprach, liegt Ähnliches angedeutet im „alten Westen“ der Union. Und Tawastland liegt als das „echte, alte Finland“ vor Finmarken so wie Schonen vor Schweden.

Wiederholt sich eine geschichtliche Bewegung, so bilden die Glieder der ersten Reihe die Etappen für alle anderen. Die hintereinander liegenden Niederlassungen der Portugiesen an der

westafrikanischen Küste waren aus den Ruhepunkten der ersten entdeckenden Bewegung hervorgegangen und blieben die Stationen, man könnte sagen die Relais der späteren. Dabei kommt es natürlicherweise immer darauf an, auf welchem Boden der Beobachter steht, der solche Ausdrücke gebraucht, die in den allgemeinen Gebrauch erst übergehen werden, wenn sie für einen entscheidenden Teil der Menschheit auch die örtliche Richtigkeit besitzen. Viele von diesen Ausdrücken sind nun auf Europa zugeschnitten, das seinen Westrand als die Vorderseite der Welt ansieht. Wer aber Hinterindien von Batavia oder Hongkong aus betrachtet, dem ist es eher ein Vorderindien und er zieht deshalb den neutralen, ganz passenden Namen Indochina vor.

Für jede einzelne Geschichtsperiode gibt es aber eine vorherrschende und daher bezeichnende Gesichtsseite, die als Vorderseite aufgefafst wird, woher auch die übliche Phrase: Europas Gesicht schaut westwärts u. dgl. Für das klassische Altertum schaute Europa nach Süden, weshalb der Römer sagen konnte: weit hinten an der Donau.[1]) Es war für die neuere Zeit der Westrand Europas. Aber es ist natürlich, dafs diese Unterschiede in dem Mafse geringer werden, in dem die Geschichte fortfährt, weltumfassend zu wirken. Der vom europäischen Gesichtspunkt aus geschaffene Ausdruck Transatlantisch ist z. B. bereits zweisinnig geworden, denn indem auch die Amerikaner denselben anwenden, bedeutet er einmal Europäisches, das andere Mal Amerikanisches, und es werden zusehends die Namen Westatlantisch und Ostatlantisch üblicher.

Geschichtliche Bewegungen erfahren auf ihrem Wege Abschwächungen oder Verstärkungen, wodurch sie in den verschiedenen Abschnitten in verschiedener Art und Stärke auftreten. Es entstehen dadurch Unterschiede des geschichtlichen Alters, der Kultur, des politischen und wirtschaftlichen Wertes, die weit über die Bedeutung dieser Benennungen hinausreichen. Zwar ändern sich die Richtungen der politischen Strömungen, und damit ändern die einzelnen Glieder dieser Reihen auch ihren politischen Wert. Aber die nach Osten gelegenen Staaten

[1]) Dafs diese Vorstellung den Alten überhaupt vertraut war, lehrt des Plinius Bezeichnung der Ostseite Italiens als »Stirnseite«, weil sie, ebenso wie die Ostküste des europäischen Griechenlands, zuerst und in vorzüglichem Grade die Einwirkungen jenseitiger Zuwanderer erfahren habe.

Europas werden immer die Erinnerung bewahren, den Anprall der Mongolen- und Türkenfluten zuerst ausgehalten zu haben. Die Reihen Thrakien-Bulgarien-Serbien, Rumänien-Siebenbürgen-Ungarn-Polen-Österreich behalten eine Geltung, auch wenn heute die geschichtlichen Bewegungen in der entgegengesetzten Richtung, von Westen nach Osten, gehen und zuletzt die Länder erreichen, die jenen anderen gegenüber die ersten gewesen waren. Deutschlands rückwärtigere Stellung zum Orient kam schon in seiner späteren Teilnahme an den Kreuzzügen, verglichen mit der der mittelmeerischen Mächte, zum Ausdruck.

In einer politischen Reihe ist das dem Ziel zunächstgelegene Land das politisch wertvollste. Für Rufslands Streben nach Indien steigert sich der Wert des Durchmessenen und Eroberten von Chiwa nach Bochara und Afghanistan und ebenso von Armenien und Persien nach Afghanistan. Umgekehrt steigern sich für Anglo-Indien die Werte von Pendschab über Peschauer nach Kabul zu. Und so ist denn Afghanistan in unserer Zeit eines der wichtigsten Länder der Erde geworden. Rumänien, Bulgarien und Thrakien bezeichnen eine ebensolche Reihe für das nach dem Bosporus vordringende Rufsland. Bei Völkerwanderungen änderte sich die Reihe durch die Erschöpfung der Ausgangsgebiete. Hinter den glänzenden Entfaltungen der nach Westen und Süden gezogenen Germanen sanken in der Völkerwanderung ihre alten hinterelbischen Wohngebiete in geschichtliches Dunkel, bis der Strom der Wanderer sich im Mittelalter wendete. Und so kann Thessalien ein erloschener Ausgangspunkt genannt werden, das einst die Heimat der edelsten Zweige des Griechenvolkes, der älteste Sitz seiner religiösen und politischen Gesamtordnung gewesen war; dann wurde es von den Schicksalen der Ausgewanderten losgelöst und blieb nur durch Delphi im Zusammenhang mit der Entwickelung, die zu spät, erst im 4. Jahrhundert, zurückflutend Thessalien neu beleben wollte.

Dafs die europäischen Länder in der Reihenfolge in die Geschichte eingetreten sind, in der sie, von Rom gesehen, hintereinander liegen, erst Iberien, dann Gallien, Rätien, Britannien, dann der Westen Deutschlands, hat für lange ihre politische Bedeutung bestimmt. Erst als ein grofser Teil Galliens kolonisiert war, schritt Rom nach Britannien und Germanien fort. Für die Kirche, die in Rom ihren Mittelpunkt sah, behielt diese geschichtliche Rangordnung bis heute ihren Wert. Die beiden iberischen Königreiche stehen in kirchlicher Schätzung

unvergleichlich höher als in politischer, und Deutschland ist nicht erst durch die Reformation für diesen Blick zurückgetreten. Dafs es »zum tatarischen Teil« Europas gehört (Herder), erklärt seinen verspäteten Eintritt in die Geschichte und manche Verzögerung seiner Entwickelung. Die westöstliche Reihenfolge zeigt sich auch in der Reihenfolge der Entfaltung der europäischen Beziehungen zu Amerika: Norwegen, Spanien, Frankreich, England, die Niederlande, Deutschland. In Afrika ist der Islam gleichsam in zwei Heersäulen vorgedrungen, am Nord- und Südrand der Wüste, denen zwei geschlossene Reiche mohammedanischer Staaten entsprechen, die sich zwischen Osten und Westen aneinanderreihen. Die Reihe Ägypten, Tripolis, Tunis, Marokko ist als Ergebnis des ersten Vordringens des Islam die ältere, die Reihe Nubien, Sennaar u. a., Dar For, Wadai, Baghirmi, Bornu, Haussa- und Fulbestaaten ist viel jünger und ist nicht rein das Erzeugnis einer ostwestlichen, sondern in ihren westlichen Gliedern einer westöstlichen, durch das Vordringen aus Marokko nach Süden und Südosten entstandenen Bewegung. Dort steht Marokko, hier Dar For am Ende und beide bezeugen durch manche Eigentümlichkeit ihre selbständigere Stellung gegenüber jenen Bewegungen. So schritt die Befreiung Europas vom Islam von Lissabon bis Jerusalem auf einer 500 Meilen langen Linie westöstlich fort, in deren Verlängerung noch in unserem Jahrhundert am Kaukasus und in Zentralasien gefochten wurde. Von Portugal bis Bulgarien und Taurien tragen Länder und Völker die Spuren islamitischer Herrschaft, um so frischer, je östlicher ihre Lage.

Ein politisches Problem, das wir als Eines kannten, vervielfältigt sich auf diese Weise, indem wir seinem Ursprung nachgehen. So kann man im Sinne der geographischen Lage überhaupt nicht von »Einer« orientalischen Frage reden. Die orientalischen Fragen folgen einander vom Ägäischen Meere bis hinüber zur Japan-See. Man mufs sich die orientalische Frage aus verschiedenen Abschnitten zusammengesetzt denken, unter denen heute der mittelmeerische der westlichste ist. Auch die Besiedelung Sibiriens, der Bau der sibirischen Eisenbahn, die chinesische Einwanderung ins Jenisseigebiet, die Entwickelung von Wladiwostok zu einem grofsen russischen Kriegshafen, das sind alles orientalische Fragen, hervorgehend aus Westostbewegungen. Solange die geschichtlichen Bewegungen in der Alten Welt diesen Weg nehmen, werden sich orientalische Fragen aufwerfen und wird es Gruppierungen von östlicheren und westlicheren Staaten geben.

Die Verkehrsgeographie lehrt uns, dafs sich auch wirtschaftliche Staatenreihen längs gewissen Richtungen und Wegen bilden, die für den Absatz der Waren von Bedeutung sind. Die

grofse Schwäche Unyoros gegenüber Uganda war seit dem Aufblühen des Handels mit Sansibar die Unmöglichkeit, anders als auf dem Wege über das vorliegende Uganda Waffen und Munition zu beziehen. Es wurde dadurch abhängig von dem guten Willen Ugandas. In Westafrika standen einst hinter jenen Küstenvölkern, die mit den Europäern handelten, die Nachbarn, die für sie die Sklaven jagten, und dahinter lagen die Ausbeutungsgebiete, so wie noch heute jeder Sudanstaat sein Tributgebiet und hinter diesem sein Sklavenjagdgebiet im Süden hat. Auf den grofsen Verkehrswegen liegen die Stütz- und Rastpunkte hintereinander. Jeder Weg durch die Sahara ist durch die Reihe von gröfseren oder kleineren Staatenbildungen ausgezeichnet, die wie an einem Faden sich an ihm aufreihen. Tripolis, Fessan, Bilma, Bornu sind eine solche Reihe. Eine andere wird durch Marokko—Arauan—Timbuktu, eine andere durch Algier—Tuaregländer — Aïr (Asben) gebildet. Auf der Linie Spanien — Westindien nahmen die Kanarien, auf der von Portugal nach Niederguinea Madeira, die Cap Verden, San Tomé eine ähnliche Stellung ein. Die merkwürdigste Reihe ist aber sicherlich die der Britischen Kolonien zwischen England und Indien: Gibraltar, Malta, Sueskanal, Perim, Aden, Indien, eine Kette befestigter Rast- und Sperrstellen. Vgl. auch Fig. 17.

163. Getrennte Lagen. Alles Land ist von Wasser umgeben und neben den grofsen Erdteilinseln gibt es viele Tausend Inseln und Eilande, die bestimmt sind, besondere Staaten oder Staatenteile zu bilden. Aber auch das zusammenhängende Land ist durch Unterbrechungen der Bewohnbarkeit in Stücke geteilt, die manchmal weit auseinanderliegen: die Oasen einer Wüste, manchmal auch eng zusammengedrängt und doch schroff gesondert sind: die Talstaaten in einem Hochgebirg. Die zerstreute Lage ist also vielen Staaten aufgezwungen und zwar um so mehr, je weiter sie sich über die Erde ausgebreitet haben. Sämtliche Kolonialmächte Europas haben weit vom Mutterland getrennte Besitzungen, das einzige Rufsland ausgenommen. So haben schon die Alten das »zusammenhängende Hellas« von seinen Tausend Inseln und Pflanzstädten unterschieden. In allen Perioden der Geschichte finden wir Reiche die nur aus Inseln und Festlandbruchstücken, besonders Halbinseln, zusammengesetzt sind und doch eine grofse Macht entfalten. Das gröfste

Reich der Gegenwart besteht nur aus unzusammenhängenden Stücken, die soweit auseinander liegen, als die Gröfse der Erde überhaupt gestattet.

Gerade die Lage zeigt einen inneren organischen Fehler des englischen Weltreiches. Von einer nordwest-europäischen Inselgruppe von etwa $^3/_5$ des Flächenraumes Deutschlands ausgehend, hat England einen überseeischen Länderbesitz von der 90fachen Gröfse seines Ausgangsgebietes gewonnen. Davon nimmt das Kaiserreich Indien 5,1 Mill. qkm in Anspruch, während die anderen »Kolonien und Schutzstaaten« in Asien 5,4 Mill., in Afrika 4,6 Mill., in Amerika 9,5 Mill., in Australien und der Südsee 8,2 Mill. qkm, im Mittelmeer 9600 qkm, im Indischen Ozean 2812 qkm, im Atlantischen Ozean 12 900 qkm umfassen. Das Russische Reich, das ein zusammenhängendes Ganze bildet, ist der denkbar gröfste Gegensatz zu diesem aus grofsen Stücken Nordamerika und Südafrika, ganz Australien, Indien und kleinen Bruchstücken zusammengesetzten Reich, die über die ganze bewohnte Erde zerstreut sind. So wie Rufslands politische Grenze in Nordeuropa und Nordasien zugleich einen grofsen Teil der Nordgrenze der Ökumene bildet, hält an der Südgrenze der Ökumene England fast alle die äufsersten bewohnten Punkte von den Falklands-Inseln und Tristan da Cunha bis Campbell, und in der Arctis weht seit dem August 1897 die britische Flagge, sogar über Baffinsland, dessen Bedeutung durch den gesteigerten Verkehr aus der Hudsonsbai durch den Cumberland-Sund erhöht werden wird.[1]) Die gröfsten und wichtigsten dieser zerstreuten Bestandteile sind naturgemäfs Angriffen am meisten ausgesetzt. Wie schon Napoleon I. erkannte, eignet sich darunter Indien, das ohnehin schon ein krankes Glied am britischen Staatskörper ist, besonders gut, um dem gewaltigen Organismus eine eiternde Wunde beizubringen; die nichtenglischen Beobachter Indiens sind eben deshalb alle bemüht, die kranken Stellen zu erkennen, was ja nicht schwer ist, wenn man die auswärtigen Beziehungen Indiens ins Auge fafst. Ist es aber nicht vielleicht, einstweilen wenigstens, noch lehrreicher, die starken Punkte der Stellung Englands in Indien zu kennen?

Von Natur am strengsten gesondert sind die Inseln, wegen der Verkehrsschwierigkeit oft noch strenger die Oasen der Wüste. Man kann von jeder Insel und jeder Oase sagen, sie sei zu selbständiger politischer Existenz berufen.[2]) Doch bindet

[1]) Dafs der neue Johnstonsche Our Empire Atlas Grant- und Grinnell Land, sowie das nordwestliche Grönland mit englischer Farbe bedeckt, ist dagegen nicht richtig.

[2]) Wie Mignet kurz von Frankreich und Spanien sagt: La nature des lieux voulait qu'elles se dégageassent l'une de l'autre et formassent des états distincts. Formation territoriale et politique de la France in Notices et mémoires historiques. II. S. 183.

diese natürlich streng gesonderten Gebiete die Nachbarlage mit ihresgleichen in derselben insularen Absonderung zu einem Ganzen zusammen, wie Grofsbritannien und Irland, oder die japanischen oder die dänischen Inseln, oder die ägyptischen Oasen der lybischen Wüste, oder die Oasenlandschaft Fessan. Da aber die dazwischen liegenden, unbewohnten Gebiete nie vollständig mit diesen bewohnten und politischen zu verbinden sind, legen sich in die politisch leeren Räume Trennungslinien, die Sonderungen und Zuweisungen hervorbringen, wie sie im zusammenhängenden politischen Raume kaum denkbar wären. Bornholm in den Händen Dänemarks, Korsika in denen Frankreichs, die Kanalinseln in denen Englands und in höherem Mafse die bunte Durcheinanderwürfelung der Kolonialbesitzungen in inselreichen Meeren, wie der Antillensee — das englische Jamaika zwischen Cuba und San Domingo, das englische Dominika zwischen Martinique und Guadelupe — sind politische Über- oder Durcheinanderschiebungen von mehr zufälligem und gewifs nicht dauerndem Charakter. Wir sehen anderseits in der Entwickelung eines einzigen Staates Grofsbritannien und Irland, in der Umfassung fast des ganzen malayischen Archipels durch die Niederlande, in der natürlichen Gruppierung der hawaiischen, Tonga-, Fidschi- und anderer Inseln, die starke Wirkung der Gemeinsamkeit mitten in der Zerstreuung der Lage. Denn das Meer, welches die einzelnen Inseln oder Oasen einer Gruppe trennt, ist leichter beherrschbar als bewohntes Land. So war die frühe Abschliefsung der ägyptischen und assyrischen Staaten, der phönizischen Küsten- und der griechischen Halbinsel- und Inselstaaten oasen- und inselhaft. Und doch fafsten energische Herrscher einzelne davon und Rom fast alle zu Einem Reich zusammen. Dabei erwies sich aber als eine besondere Schwierigkeit jene ebenfalls naturgegebene Zerstreuung der Länder und damit auch der Kriegsschauplätze, an der z. B. Hannibal gescheitert ist.

Während langer geschichtlicher Zeiträume suchten die Völker die politische Trennung, da der Wert der Zusammenfassung von ihnen noch nicht erkannt war. Es sind nicht blofs die Zeiten der Wanderungen und Neuniederlassungen; sondern in viel gröfseren Zeiträumen, die wir in aufsereuropäischen Ländern noch in die Gegenwart hereinragen sehen, galt, wie wir oben S. 342 gesehen haben, die inselhafte ver-

einzelte Lage (s. Fig. 16) als ein Vorzug, der künstlich erhalten und verstärkt ward.

Aus der räumlichen Absonderung der Staaten oder Stätchen folgt die Leichtigkeit, mit der kulturliche und wirtschaftliche Funktionen an sie ausgeteilt sind. Zwischen die Staaten der Ackerbauer sind in Innerafrika die der Jäger gleichsam eingesprengt, und an den Flüssen bilden Fischer und schiffahrende Händler eigene Gemeinwesen. Natürlich, dafs nun auch diese Funktionen wieder die Veranlassung

Fig. 16.

Wohnsitze der Irokesen im 17. Jahrhundert.

politischer Sonderentwickelungen werden, die in gröfseren Massen nicht so unabhängig sein könnten. Gerade in dem vereinzelten Auftreten kleiner Gruppen liegt ein Schutz, der sich bei den in kleinen Stämmchen weit zerstreuten, beweglichen, bedürfnislosen Zwergvölkchen Innerafrikas deutlich erkennen läfst.

Die erste Aufgabe aller Staatenbildungen der neueren Geschichte war die Verschmelzung zerstreuter Gebiete zu einem Ganzen. Die grofsen Politiker des Mittelalters, ein Heinrich der Löwe, ein Gerhart von Holstein, ein Rudolph von Habsburg, hatten alle eine geschlossene Macht im Auge. Auf neuem Boden mit neuen Völkern begannen sie dasselbe Werk, wie 2000 Jahre früher Rom, suchten die politische Herrschaft über weite Räume an einzelne wichtige Punkte zu knüpfen. Als die Zeit des Heraustretens aus europäischer Enge und der Koloniengründung anbrach, da mufste wiederum als die günstigste Verbreitungsweise über die weiten Räume, die noch nicht ganz umfafst werden konnten, die Festsetzung auf zerstreuten und doch durch Verkehr noch verbundenen politischen Inseln gelten,

die die Vorteile der Weite mit denen der Zusammendrängung in natürlich begrenzten Erdräumen vereinigen.[1])

Norden und Süden der Vereinigten Staaten wuchsen aus räumlich getrennten Keimen zusammen. Die virginischen und neuenglischen Niederlassungen lagen im Anfang fünf Breitengrade voneinander entfernt. Diese Trennung hat später den sondernden Einflüssen des Klimas erst recht zur Macht verholfen. Das Schicksalsvolle war die darin gegebene Neigung zur räumlichen Auseinanderlegung aller kulturlichen, wirtschaftlichen, politischen Gegensätze. Dafs die grofsen Parteien dort Jahrzehnte hindurch auch territorial so scharf geschieden waren, schuf die Gefahr, die immer in einer so lange und über so viele Wechsel der politischen Verhältnisse weg andauernden geographischen Sonderung liegt, dafs sie nämlich allen möglichen kommenden Konflikten Anlafs gibt, sich ebenfalls an dieser selben Linie zu schneiden, die nun einmal schärfer als alle anderen markiert und dem blödesten Auge erkennbar ist. Wie scharf trat schon in den langwierigen Streitigkeiten zwischen den Verteidigern der Staaten- und denen der Bundessouveränität gleich nach der Beendigung des Unabhängigkeitskrieges der Gegensatz zwischen Nord und Süd hervor, der die ganze fernere Geschichte der Union bestimmen sollte? Die Bundesfreunde gehörten ebenso vorwiegend dem Norden, wie die Staatenrechtverteidiger dem Süden an. Man sprach als von einer festgestellten Sache von der Sonderung des Landes in zwei geographisch wohl abgrenzbare Parteigebiete, noch ehe die Gegensätze des Sklaventums und der freien Arbeit sich unversöhnlich zugeschärft hatten.

Die Entwickelung kleinerer, von den grofsen Welthändeln sich fernhaltender Staaten, wie sie besonders bei der inneren Zersetzung grofser Länder entstehen, neigt ganz besonders zum räumlichen Auseinanderfallen, da entweder das Bedürfnis oder die Kraft des Zusammenschlusses und sehr häufig beide fehlen. Das alte Deutsche Reich war das klassische Land der politischen Splitter, die bunt durcheinander gestreut waren. Nur noch die kleinsten Stätchen konnten sich eines einzigen Gebietes rühmen.

Württemberg hatte im alten Deutschen Reich zwei Dutzend Enklaven, etwa ebensoviel Exklaven und Anteile mit anderen Staaten an acht Herrschaften. Ein so gefährdetes Gebiet wie das alte Herzogtum Lothringen, von französischem Gebiet durchsetzt, war nicht eine Insel, sondern nur noch ein Archipel halb deutscher Landschaften. Und der österreichische Besitz zwischen Thann und Delle und im Unterelsafs bot französischen Ansprüchen ebensoviele vereinzelte Angriffspunkte.

---

[1]) Il fallait que l'un des deux Etats vainquit ou s'attachât l'autre. Introduction à l'histoire de la guerre de Succession d'Espagne. Notices et Mémoires historiques. II. 410.

Das neue Deutsche Reich hat noch eine Menge von Resten dieses zerfahrenen Zustandes in sich und an sich. Die oldenburgischen Fragmente Lübeck und Birkenfeld, die abgesonderte Lage von Wilhelmshaven, das kleine politische Chaos der Karte von Thüringen, die Zweiteilung Bayerns, sind einige davon. Ja, sogar Preufsen trägt den Charakter der Entwickelung aus dieser politischen Zersplitterung an sich. Es war vor 1866 mit seiner Zweiteilung und grofsen Exklaven wie Hohenzollern, Wetzlar, Ziegenrück, Schleusingen ein Staat im status nascendi. Es ist noch heute weit von der Geschlossenheit Frankreichs oder Rufslands fern. Ein Staat kann freilich in seiner Entwickelung unmöglich immer ein zusammenhängendes Ganze bilden.[1]) Kolonisation oder Eroberung, Erbschaft oder Kauf bringen entlegene Gebiete in seinen Besitz. Oder sein einst zusammenhängendes Gebiet ist durch das Eindringen einer fremden Macht zersplittert worden, so dafs nun die einzelnen Teile weit getrennt liegen. Staatenkeime auf politischem Neuland sind naturgemäfs durch weite Zwischenräume getrennt: Neu-England, Neu-Niederland, Virginien, Florida: alles Keime, die nach Jahrzehnten sich berühren und noch viel später sich zu einem Ganzen verbinden mufsten. Nicht blofs die Auswanderungskolonien zeigen überall diese Entwickelung, auch viele Eroberungskolonien wachsen so zusammen.

Ein interessantes Beispiel des Zusammenwachsens aus zerstreuten Anfängen bietet der britische Besitz auf der Halbinsel Malakka, der von dem kleinen Pulo Pinang aus 1786 sich zu entwickeln begann, dann fast gleichzeitig von Norden her aus Birma, von Süden von der

[1]) Selbst die V. St. von Amerika mufsten die früher festgehaltene Abneigung überwinden, den Boden Nordamerikas zu verlassen. Ihre alten Beziehungen zu Liberia haben keinen kolonialen Charakter angenommen, trotzdem er sehr nahe lag. Liberia ist 1820 durch Kolonien Freigelassener an der Pfefferküste begründet worden. Man kann es seinem Ursprung nach als eine Kolonie der Vereinigten Staaten bezeichnen, denn den ersten Keim von Liberia rief ins Leben die 1817 begründete American Colonisation Society for colonising the Free people of colour of the United States. Vgl. Büttikofers Reisebilder aus Liberia II. 1890. S. 5 u. f. Hawaii war schon lange wirtschaftlich abhängig von den Vereinigten Staaten, ehe es staatlich mit ihnen verbunden wurde. Vgl. meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten. II. 2. Aufl. 1893 und oben S. 606. Am frühesten gewann indessen der Gedanke der kolonialen Ausbreitung im Stillen Ozean praktische Gestalt; s. o. § 90 und 148.

Spitze von Singapur über die Halbinsel hinwuchs und seit 1874 systematisch die Südhälfte bis nach Siam hin einzuverleiben strebt. Erst der Grenzvertrag von 1899 hat dieser Ausbreitung bei 6° n. B. ein Ziel gesetzt. Die südlich davon liegenden vier Malayischen Schutzstaaten und die drei Straits-Settlements umfassen jetzt 92000 qkm.

164. Die planvolle Zerstreuung der Lage. Es ist ein Unterschied zwischen einer planlos hingestreuten und einer an den unsichtbaren Fäden eines politischen Gedankens oder eines Weges des Verkehres — den übrigens immer auch politische Gedanken beschreiten — gereihten lückenhaften Verbreitung. Die Besatzungen, durch die Rom sich die Treue seiner Bundesgenossen sicherte, die Gemeinden römischen Bürgerrechts, mit deren Gründung im Gebiet eines Suzeräns, z. B. in Mauretanien, die Eingliederung in das Römische Reich begann, selbst die weit verteilten Privatbesitzungen der Kaiser dienten alle der Romanisierung. Die grofsen Handelsmächte waren noch mehr auf die Erzielung grofser politischer Wirkungen durch die geschickte Verteilung ihrer kleinen Macht auf die passendsten Punkte hingewiesen. Die Venetianer hatten eine Kette von Stationen bis nach Kreta hin um Südosteuropa geschlungen (s. Fig. 17). Der Plan liegt jetzt ganz an der Oberfläche, nach dem Grofsbritannien seine festen Stellungen in ganz bestimmten Zwischenräumen gewählt hat. Der Planet konnte es einer erdumfassenden Macht nicht bequemer machen, als indem er Malta, Gibraltar, Cypern, Suês, Aden, Sokotra immer etwa 3 Tagreisen

Fig. 17.

Die Etappen Venedigs nach der Levante.

auseinanderlegte.[1]) Viel weniger deutlich ist der Zusammenhang der französischen Besitzungen in Ozeanien, wo wir vergebens nach einem grofsen Plane suchen, der Neukaledonien, Tahiti, die Paumotu, die Markesas verbindet. Ein ähnliches Bild bieten die deutschen Kolonialbesitzungen in Afrika wie in Ozeanien. Noch mehr als von den französischen gilt von ihnen, dafs sie spät zusammengeraffte Stücke sind. Ganz planlos sind natürlich Reste älterer gröfserer Besitzungen zerstreut, wie die portugiesischen in Asien. Niederländisch-Indien ist für sich eine herrliche Kolonie, aber seine Lage, weitgetrennt vom Mutterland und ohne Verbindungsglieder, ist eine Schwäche. Die Zerlegung eines Landes durch Festungen und von diesen beherrschte Strafsen in eine Anzahl von kleineren Gebieten bedeutet zugleich eine Verkleinerung und eine Zerteilung und gilt von der Zeit an wo die Römer mit ihrem Festungs- und Strafsennetz Italien umstrickten, für die sicherste Methode zur vollständigen Unterjochung eines Landes.

Mit gutem Bedacht legten die Römer Festungen, die zugleich lateinische Kolonien waren und Strafsen durch die Verbindungslinien ihrer Feinde. So sonderten sie Samnium und Etrurien durch die Festung Luceria und die Strafse Rom-Luceria und damit zugleich Mittel- und Süditalien. Damit war die eigentliche Apenninenhalbinsel für Rom gewonnen und verhältnismäfsig leicht wurde dann eine Landschaft wie Campanien an zwei Punkten festgehalten: Cales, das Capua beherrschte und Fregellae die Sicherung des Lirisübergangs. Korinth, Chalkis in Euböa und Demetrias in Magnesia waren in der Zeit der späteren makedonischen Herrschaft makedonische Festungen, in beherrschender Lage angelegte »Fesseln«. Ein solches System verleiht an sich unbedeutenden Punkten eine vorübergehend hervorragende Stellung. So waren für Heinrich IV., als er die Beherrschung von Nordfrankreich von Häfen und Flufsübergängen aus anbahnte, Sedan an der Maas und St. Valéry an der Somme Plätze ersten Ranges.

165. Die zerstreute Lage als Differenzierung haben wir schon oben (s. das Kapitel »Differenzierung« § 57 f.) kennen gelernt, wo wir sahen, wie die Besiedelung grofser Gebiete, deren Boden den Einwanderern ohne schwere Kämpfe zugänglich ist oder die vielleicht ganz menschenleer sind, sich rasch über

[1]) Korinth liefert uns unter Periander (6. Jahrhundert) das erste Beispiel dieser systematischen Entwickelung eines Netzes von Kolonien, die den ganzen Golf und das östliche Jonische Meer bis zum Tor des Adriatischen beherrschten. In geschickten Zwischenräumen angelegt, durch Wasser und Landstrafsen verbunden, schufen sie einen »reichsartigen Zusammenhang« (Curtius, Griechische Geschichte. I. 266).

weite Flächen ausbreitet, indem sie die vorzüglichsten, durch Lage, Bodenart, Bewachsung sich empfehlenden Stellen vorweg besetzt. So kolonisieren nicht blofs Europäer; sondern so verfuhren im Nigerland auch Fulbe. Bleiben nun auch grofse Zwischenräume übrig, so ist doch das Land früh von einem Netze wohlgelegener, gedeihender Ansiedelungen überzogen und die Landnahme in den grofsen Zügen vollendet.

Die Ausbreitung der Dorier im Peloponnes war auch nicht eine gleichmäfsige Eroberung der Landschaft und Vernichtung der früheren Ansiedelungen, sondern die Aussendung dorischer Gemeinden, die zwischen den jonischen und achäischen an wichtigen Punkten sich festsetzt.

Sobald dies Netz gewoben ist, bleibt für eine nachfolgende Einwanderung eines anderen Volkes kein zusammenhängender Raum mehr übrig, er kann nur durch gewaltsame Verdrängung der früher Gekommenen geschaffen werden. Friedliche Einwanderer müssen mit den Zwischenräumen der Maschen vorlieb nehmen, sie werden sich zersplittern, ihre nationale Einheit opfern müssen. So war das Geschick der Deutschen in Nordamerika, Südbrasilien, Australien und anderen Gebieten, so mufs es von nun an in allen ihrer Einwanderung noch offenen Gebieten sein. Die geographische Vorbedingung der nationalen Geltendmachung, der räumliche Zusammenhang über eine Fläche hin, die grofs genug ist, um ein selbständiges Land zu bilden, ist ihnen versagt. So bilden sich dann jene für die einheitliche Beherrschung so schwierigen Verbreitungsverhältnisse heraus, wo die Völker keil- und inselförmig wechselweise sich in ihre Gebiete übergreifen, wie wir es schon im germanisch-slavischen Grenzgebiet Mitteleuropas finden.

Der politische Zerfall schafft auch da zerstreute Lagen, wo die Natur sie nicht vorgezeichnet hat. Wir haben in den §§ 102 u. f. mancherlei Beispiele dafür angeführt. Hat aber die Natur die Trennung schon vorgezeichnet, dann wird der Zerfall um so leichter sich vollziehen und um so dauerhafter wirken und künstliche Vereinigungen zerfallen dann oft in natürliche Gebiete. Ohne Zweifel hat der Verlust Finlands Schweden nach aufsen geschwächt. Finland war immerhin ein Aufsenwerk, wenn auch ein durch den bottnischen Meerbusen getrenntes. Aber Schwedens inneres Leben ist durch diesen

Verlust um so weniger berührt worden, als eben durch diese Trennung die nationale Gewinnung Finlands durch Schweden gehemmt war. Die kleinen Räume, die Reste einer gröfseren Entfaltung sind, und die anderen, in denen wir Keime erkennen, die sich erst entwickeln werden, sind schon verschieden durch die Lage. Die Keime sind in der Regel vorzüglich gelegen, die Reste sind zurückgedrängt. Jene zeigen in Lage und Gestalt das naturgemäfse Streben nach Vereinigung, diese sind zerfressen wie Klippen in der Brandung. Auch wo die Lage ähnlich ist, wie in Hongkong und Macao, vereinigt jenes eine reiche Lebensfülle, während dieses aufserhalb der Brennpunkte des Verkehrs liegt.

166. Vorteile der zerstreuten Lage. Die unzusammenhängende Verbreitung hat auf den ersten Blick nur Nachteile im Vergleich mit der zusammenhängenden, die ein auf allen Seiten geschlossenes, alle seine Kräfte zusammenhaltendes Gebiet bildet. In der Tat liegt jene sehr häufig am Anfang und am Ende politischer Entwickelungen. Der Höhepunkt der Reiche liegt oft in der Zusammenfassung aller Gebiete in ein einziges, und den Niedergang kündigt der Wiederzerfall in diese Gebiete und die Zerlegung in mehr oder weniger weit zerstreute selbständige Existenzen an. Aber die Entfernung individualisiert, wobei in einem Tochtervolke vielleicht wertvollere Eigenschaften zur Ausbildung kommen, als das Mutterland besessen hatte. Die Magyaren sind vor den nahverwandten Türken bevorzugt dadurch, dafs sie sich keine Verbindung mit ihren asiatischen Stammverwandten erhalten haben. Der wesentliche Vorteil ihrer sonst bedenklichen Isolierung liegt in der Herausbildung ihres eigentümlichen Charakters. So sind unter den Indianern Nordamerikas die im Südosten isolierten Tscherokie über alle andern hinausgeschritten. Die Entfernung eines Staates von einer Reihe ihm ähnlicher, in der er als gleichwertiges Glied einer Kette erschiene, kann seine Bedeutung erhöhen oder zu erhöhen scheinen; er kommt uns selbständiger vor. Es wiederholt sich etwas von der Vergröfserung der Inselstaaten durch ihre Vereinzelung. Die politische Stellung Mexikos gegenüber den übrigen spanisch-amerikanischen Ländern ist durch die Trennung von den grofsen südamerikanischen Staaten und die Berührung mit den Vereinigten Staaten eine besonders einflufsreiche.

Indem die unmittelbare Berührung die Reibungen vermehrt, kann eine politische Übereinstimmung oft leichter zwischen entfernter liegenden Staaten als unmittelbaren Nachbarn eintreten (Deutschland und die Türkei, Rufsland und Frankreich).

In der Gruppierung der räumlich getrennten Gebiete wirkt ein vereinigendes Moment der Zersplitterung entgegen. Aus Inseln werden Inselreihen, aus Oasen Wüstenreihen. Das Eine, was sie trennt, verbindet sie nun zu Einem. Die Insularität gibt allen Inseln einen gemeinsamen Zug gegenüber den kontinentalen Merkmalen der Festlandgebiete. Die freie, zentrale Lage in dem grofsen Becken der mittleren Donau, einem ausgesprochenen Naturgebiet, gibt den Völkerinseln der Magyaren eine ganz andere Bedeutung als die in Hochgebirgen eingeengte, von Verkehrsstrafsen quer durchschnittene den Rätoromanen. Deutsche und Romänen haben mit den Magyaren in Österreich-Ungarn über allem, was sie sondert, das Gemeinsame, dafs sie in einer mittleren Zone wohnen, in der sie Nord- und Südslaven voneinander trennen. In Österreich verstärkt die Bodengestalt die ethnische und politische Zerklüftung, in Ungarn wirkt ihr die geographische Geschlossenheit des Donaubeckens entgegen. Die Gemeinsamkeit eines kulturlichen, religiösen, politischen Gegensatzes wirkt in ähnlicher Weise vereinigend. In dem Gegensatz zur christlichen Raja liegt die Kraft der türkischen Herrschaft in Europa und Asien, deren Träger soweit zerstreut sind. Dasselbe Verhältnis in allen europäischen Kolonien, die auf dem Boden der zurückgebliebenen Kulturen Asiens und Afrikas erwachsen sind.

Fünfter Abschnitt.

Der Raum.

Zwölftes Kapitel.

Die politischen Räume.[1])

167. Erdraum und Länderräume. Nur das Viertel der Erdoberfläche, das nach Abzug der Meere und Polargebiete übrig bleibt, ist bewohnbar und in Staatsgebiete geteilt; aber die ganze Erde ist Gegenstand der politischen Geographie, denn jedes politische Gebiet steht zur Erdoberfläche im Verhältnis des Teiles zum Ganzen. Wie die Völker Teile der einen Menschheit, so sind die Länder Teile dieses einen gröfsten politischen Raumes, nämlich der Erdoberfläche. Von den 135 Millionen qkm Land der Erdoberfläche hat sich das Staatenwachstum wie von einem weit ausgebreiteten Grundstoff genährt und über die 375 Millionen qkm Meeresfläche hat sich sein Einflufs erstreckt. Der tiefste Sinn des Karl Ritterschen Wortes Verhältnislehre ist Raumverhältnis zum Erdganzen; in der politischen Geographie nimmt es praktische Gestalt an. Der Zusammenhang aller Länder mit der ganzen Erdoberfläche ist keine blofse Abstraktion,

[1]) Die geographische Hauptquelle für genaue Angabe über Flächenräume der Staaten, Kolonien, Provinzen u. s. f. ist die von Behm begründete, von Wagner und Supan fortgeführte ›Bevölkerung der Erde‹ in den Ergänzungsheften der Geographischen Mitteilungen, insgesamt 11 Hefte. Mit diesen kritischen Zusammenstellungen ist ein alter Wunsch erfüllt, der zuerst laut wurde, als am Ende des vorigen Jahrhunderts die kriegerischen Zeitläufte das ohnehin lebhafte staatenkundliche Interesse noch steigerten, die Arbeiten auf dem statistischen Gebiet den Mangel genauer Raumangabe empfanden. Crome bezeichnete damals die ›Arealkunde‹ als der Verbesserung ebenso bedürftig wie die Bevölkerungskunde. Die Hauptquelle war damals ein unter dem Titel Geographische Vermessungen 1781 zu Wien erschienenes Werk. Vgl. die Bemerkungen in der Statistischen Übersicht der deutschen Staaten 1786. S. IV.

sondern er ist und wirkt in der Gegenwart und in alle Zukunft.[1]) Mit der Gemeinsamkeit der Grundlage sind Berührungen und Wechselbeziehungen der Länder gegeben, so dafs trotz aller Unterschiede und Grenzlinien keines als ganz gesonderte Existenz zu denken ist. Weil diese 510 Millionen qkm der Erdoberfläche die Schranken des politischen Wachstums sind, mufsten die Länder, je mehr und je gröfsere heranwuchsen, einander um so näher kommen und in um so innigere Wechselwirkungen treten. Mit ihnen und durch sie ihre Völker. Geschichte ist also Näherrücken, Zusammendrängen, Vervielfältigung der Berührungen und des Austausches. Mit der Erweiterung der bekannten Erde auf Kosten der unbekannten sind schon vor Hanno und Pytheas die politischen Räume an Gröfse und Zahl immerfort gewachsen, wobei ein unbekanntes Gebiet nach dem anderen politischen Wert empfing. So werden auch weiter Räume, die uns noch unbekannt sind, politische Bedeutung gewinnen, bis die ganze Erde bekannt und politisch verwertbar geworden und unsere »Welt« auch im politischen Sinne gröfser als jede frühere sein wird. Umgekehrt spielen in der heutigen, mit so grofsen Räumen arbeitenden Geschichte die einst wichtigsten Stellen Griechenlands keine Rolle mehr. Der Isthmus von Korinth ist hinter dem von Suês ebensoweit in den Hintergrund getreten, wie gegenüber den Kolonien der Neueren die immer nur am Rande der Länder klebenden Niederlassungen der Alten in Kleinasien oder am Schwarzen Meer.

Nicht blofs der eigene Raum wirkt auf einen Staat, auch die umgebenden Räume, von denen seine Wege nach dem Meer, nach anderen Ländern und Zentren, kurz, seine Zielpunkte, weiterhin aber sein Wachstum und unter Umständen seine Lebensfähigkeit abhängen. Die grofse Bedeutung der Geschichte der geographischen Entdeckungen für die allgemeine Geschichte beruht eben darin, dafs jene immer neue Räume erschlossen hat, die politisch nutzbar gemacht und abgegrenzt wurden und als neue Staaten den Schauplatz der Geschichte erweitert haben. Damit war auch

[1]) Petzet geht zu weit, wenn er eine proportionale Harmonie der Gröfse der Einzelländer mit der des Erdteiles annimmt (Globus XXVII S. 187), aber die Abhängigkeit des kleineren Raumes von dem gröfseren ist so, dafs es auch pädagogisch geboten ist, die Betrachtung eines einzelnen Landes mit der des Erdteiles einzuleiten.

Digitized by Google

für jedes einzelne, selbst das kleinste Land eine mit dem Wachsen des Ganzen sich verändernde Stellung gegeben. Das ist es, was zugleich auch die politische Geschichte in eine tiefere notwendige Verbindung mit der allgemeinen Geographie setzt.

Die Auffassung dieser Raumverhältnisse durch die Historiker wird allerdings dadurch getrübt, daſs diese sie unter Bezeichnungen einführen, die das Wesen der Sache maskieren. Wenn man von der »vorherrschend territorialen Stellung« einer Macht spricht, meint man die räumliche Gröſse ihrer Grundlage. Territorial nennt aber nicht das Wesen der Sache, sondern nur die Erscheinung, es ist ein Ausdruck zweiten Ranges. In dem Ausdruck »Machtverhältnisse« liegt ebenfalls in der Regel der Raum und in dem (bei J. G. Droysen beliebten) »Ponderation der Mächte« ganz besonders, da hier die Anordnung nach den Machtverhältnissen gemeint ist, in der immer der Raum seine groſse Rolle spielen muſs. In allen solchen verhüllenden Bezeichnungen kommt die Lehre der Geschichte nicht zum genügenden Ausdruck, daſs alle mit räumlichen Veränderungen verbundenen Ereignisse von ganz besonderer Bedeutung sind. Wenn Mommsen die römische Eroberung Galliens ein Ereignis nennt, »dessen Folgen noch heute die Geschichte der Welt bestimmen«, spricht er die allgemeine Eigenschaft räumlicher Veränderungen aus, lang nachzuwirken. Die politische Geographie kann sich auf die Dauer mit dieser bloſs anstreifenden Betrachtung einer im Grund so echt geographischen Erscheinung nicht begnügen — auch die Geschichtsforschung wird es nicht immer — sie muſs vielmehr eine systematische Behandlung für eine ihrer wichtigsten Aufgaben halten.

168. Die Schranken der räumlichen Entwickelung der Staaten. Da die Gröſse der Erdoberfläche der Entwickelung der Staaten Schranken setzt, so können immer nur von wenigen Staaten in der gleichen Zeit sehr groſse Räume eingenommen werden. Und ebenso ist dann auch die Zahl der kleineren Mächte von den 124 Millionen qkm abhängig, die allen zur Verfügung stehen. Auf diesen fänden zwar über 200 Deutschlande oder Frankreiche Platz, aber dieser weite Raum schrumpft gleich zusammen, wenn die fünf wahren Groſsstaaten unserer Zeit: England, Ruſsland, China, die Vereinigten Staaten und Brasilien, sich darein teilen, denn diese nehmen schon fast die Hälfte davon in Anspruch. Was übrig bleibt, ist noch immer groſs für geschichtlich befestigt in sich ruhenden Besitz, klein aber für weitgreifende Entwürfe eines neuen Alexander oder Napoleon. Die ganze Erde genügt immer nur für einige groſse politische Bestrebungen und ist um so enger, da sie ja nicht nur die

politischen Räume zusammendrängt, sondern auch die Bewegungs- und Wachstumsantriebe beschränkt. Rufsland kann nicht mehr wachsen, ohne mit dem britischen oder chinesischen Reiche zusammenzustofsen. Wir haben es erlebt, als nur Deutschland bescheiden genug in die Reihe der Kolonialmächte eintrat, wie sofort ein Gefühl der Beengung durch die Welt ging und der noch unverteilte Raum in kurzer Zeit genommen war. Wenn unser Land vergebens ein noch unbesetztes Land irgendwo in den gemäfsigten Zonen sucht, alles besetzt und besiedelt findet, spricht sich die Tatsache erschreckend aus, wie klein die Erde heute für ihre Völker ist. Nur auf diesem engen Planeten bildet eine Fläche von 5 Mill. qkm die Grundlage einer »echten« Grofsmacht. Deswegen verdrängt eine Macht die andere aus der Weltmachtstellung; was heute England ist, war früher Spanien, so wie in jenem engen Horizont, an dem die Westwelt noch nicht aufgegangen war, das Imperium Romanum und das Perserreich unter Darius nicht nebeneinander bestehen konnten und überhaupt das Nacheinander der »weltherrschenden« Mächte zum Wesen der alten Geschichte gehört[1]): reine Raumerscheinungen.

Wenn Roseberry den Bestrebungen der Imperialisten, einen englischen Reichszollverein zu gründen, die Erwägung entgegensetzt: »er müsse sofort die unmittelbare Feindschaft aller Völker der Welt auf sich ziehen und sie würden sich alle miteinander vereinigen, um ihn zu vernichten« (Rede vom 23. Mai 1902), so liegt darin das Eingeständnis, dafs die Erde zu klein ist, um ein geschlossenes Reich von dieser Gröfse zu ertragen. Nur im lockeren, Spielraum lassenden Verband ist es für die Aufsenstehenden noch erträglich.

169. Die Weltmächte. Von dem gegebenen Raum jedes Zeitalters hing es ab, wie weit Staaten wachsen mufsten, um »Weltmächte« zu sein, d. h. die bekannte Erde politisch zu umspannen und zu beeinflussen. Als der Name der paar Tausend Irokesen von Potomak bis zum St. Lorenzstrom gefürchtet wurde, waren sie für die Indianer Nordamerikas eine Weltmacht. Die politischen Raumansprüche wuchsen mit dem bekannten Raum. Vgl. § 105. Wenn in den modernen Geschichtswerken von der

[1]) Rom grenzte nur an Einen Grofsstaat, Iran; aber die römischen Feldherren und Staatsmänner erkannten die Berechtigung einer zweiten Grofsmacht neben Rom überhaupt nicht an; die Idee des überragenden Weltreiches schlofs das Nebeneinanderbestehen gleichberechtigter Grofsmächte aus. »Das war unvereinbar mit dem Wesen der römischen, vielleicht überhaupt der Politik des Altertums.« (Mommsen, Römische Geschichte V. 357.) Vgl. indessen oben § 122 f.

Weltmacht Roms, dem Weltreiche des Darius, von der Weltstellung des deutschen Kaisertums im Mittelalter und manchen anderen Welterscheinungen gesprochen wird, sind das immer nur verhältnismäfsige Ausdrücke, für die eine Berechtigung nur in dem engen Horizont der Zeiten gesucht werden kann, auf die sie sich beziehen. In unserer Zeit sind solche Ausdrücke vor der wirklichen Gröfse wahrer Weltmächte der Gegenwart nur noch ornamental. Wir können doch in jeder Zeit nur die Macht eine Weltmacht nennen, die in allen Teilen der bekannten Erde und besonders auch an allen entscheidenden Stellen durch eigenen Besitz machtvoll vertreten ist. Eine Macht, die räumlich so grofs und so gelegen ist, dafs sie in allen Ländern und Meeren der Erde unmittelbar vertreten ist, ist auch heute nur das einzige Britische Reich. Die weltweit verteilten Interessen machen noch keine Weltmachtstellung; der Weltverkehr verstattet ja auch eingeschränkten Staaten, wie Belgien und der Schweiz, solche zu pflegen. Selbst eine Landmasse wie die Rufslands würde zur Weltmacht erst durch die weitere Ausbreitung am Stillen Ozean und eine entsprechende Stellung am Atlantischen werden, da nur die Weltmeere ihr die Wege öffnen zur etwaigen Erstreckung ihrer Macht auf Länder der westlichen und südlichen Halbkugel. Daher wird Rufsland den gröfsten Schritt zur wahren Weltmachtstellung dann getan haben, wenn es sich einen Zugang zum Indischen Ozean erschlossen und vielleicht den zum Atlantischen so unmittelbar gestaltet haben wird, wie es ihn zum Stillen Ozean schon besitzt.

170. Erdteile und Länderräume. Von der ungleichen Verteilung des Landes an die Erdteile hängt die ungleiche Verteilung politischer Räume auf der Erde ab. Da Asien nahezu fünf-, Amerika vier- und Afrika dreimal so grofs als Europa ist, steht die aufsereuropäische Welt der europäischen von vornherein als eine geräumigere, in Raumfragen mit gröfserem Mafse messende, anspruchsvollere gegenüber. Europa und Australien, die nur 7,2 und 6,6 % des ganzen Landes der Erde umfassen, haben jedes nur für eine einzige wahre Grofsmacht Raum. Australien hat sich samt Tasmanien zu einem Commonwealth of Australia erklärt, d. h. den ganzen Erdteil in Einen Staat umgewandelt: das erste Beispiel in der Weltgeschichte. Europa hat neben dem mehr als die Hälfte einnehmenden Rufsland nur noch für

eine gröfsere Anzahl von mittleren Mächten Platz, von denen die an Flächenraum gröfste, Schweden-Norwegen, immerhin nur den siebenten Teil der Fläche Rufslands in Europa bedeckt. Die durchschnittliche Gröfse der europäischen Staaten kommt ungefähr der der Schweiz gleich.

Auch die Unterschiede zwischen den Nord- und Süderdteilen beeinflussen die Gröfse der Staaten. Die grofse Landausbreitung im Norden der Nordhalbkugel gab in Europa, Asien und Nordamerika Raum für die gröfsten Staaten. Die zwei Staaten von kontinentaler Gröfse auf der Südhalbkugel verhalten sich dem Flächenraum nach zu denen auf der Nordhalbkugel wie 2 : 7. Darin liegt nicht blofs eine gröfsere politische Macht der Nordhalbkugel, sondern auch die Steigerung der Wettbewerbung ihrer Staaten und Völker, die mit der Zahl der Menschen und der Staaten zunehmen mufs. Auch mit der Zahl ihrer Staaten stehen die Nordkontinente den Südkontinenten überwältigend gegenüber. Wir müssen bei Afrika bedenken, dafs es politisch noch nicht genug organisiert ist, um mit den anderen verglichen werden zu können. Wie wir aber auch zählen mögen, immer bleiben die Staaten der Norderdteile doppelt so zahlreich als die der Süderdteile und umschliefsen doppelt soviel Staaten von kontinentaler Gröfse.

Europa hat 24 selbständige Staaten und 3 Gebiete, Färöer, Malta und Gibraltar, die mit den Kolonien in aufsereuropäischen Ländern zu vergleichen sind. Darunter ist ein einziger Staat von kontinentalen Dimensionen, der 55 % von Europa einnimmt; dann folgen 7 Staaten zwischen 776000 (Schweden-Norwegen) und 287000 qkm (Italien), die Grofsstaaten nach europäischem Raummafs sind, und 10 von 169000 (Unmittelbare Besitzungen der europäischen Türkei) bis 30000 qkm (Belgien), nach demselben Mafs Mittelstaaten, und 6 bzw. 9 Kleinstaaten. Die natürlichen Gründe dieser Verteilung erhellen leicht daraus, dafs der gröfste europäische Staat ganz dem breiten Osten des Erdteiles angehört, während Schweden-Norwegen, Spanien, Frankreich, Grofsbritannien und Italien deutlich durch die Naturformen des viel gegliederten Mittel- und Westeuropas bestimmt werden. Das Mittelmeer steht als eine Region kleiner politischer Gebilde dem mittel- und nordeuropäischen Gürtel der Grofsstaaten gegenüber.

Digitized by Google

In Asien zählt man 9 selbständige Staaten, wir können aber nur China, Persien, Japan und Korea als selbständig im Sinne europäischer Mächte auffassen und diese nehmen nicht ganz ein Drittel des Erdteils ein; dazu kommen Besitzungen von 8 aufserasiatischen Mächten, nämlich Rufslands, Englands, der Türkei, der Niederlande, Frankreichs, der V. St. von Amerika, Deutschlands und Portugals. Zerlegen wir aber diese Besitzungen in ihre innerhalb der kolonialen Abhängigkeit selbständigen Gebiete, so erhalten wir für Asien im ganzen 32 politische Gebiete, unter denen Sibirien, China, das Kaiserreich Indien (ohne die afrikanischen Dependenzen und Sokotra) und Russisch-Zentralasien samt Transkaspien als Staaten von kontinentaler Gröfse anzusehen sind; sie nehmen 73% des Erdteiles ein. Auch das freie Arabien, Niederländisch-Indien, die asiatische Türkei und Persien, alle 4 bis 5mal gröfser als Deutschland, sind noch als grofse Staaten anzusehen. Afghanistan, Siam, Französisch-Hinterindien, Kaukasien, Japan und die Philippinen sind Gebiete von 550000 bis 296000 qkm, die den europäischen Grofsmächte gleichen. Ziehen wir die untere Grenze der mittleren Staaten bei Bhutan (34000), so gehören die 9 kleineren Gebiete alle fremden Mächten und zeigen schon durch ihre peripherische Lage und Zerstreuung (Samos, Cypern, Bahrein, Hongkong, Macao u. a.), wie wenig sie mit dem asiatischen System der Raumverteilung zu tun haben. In der breiten Masse des nördlichen und mittleren Asiens sind drei Fünfteile des Erdteils an zwei Gebieter verteilt. Indien eröffnet die Reihe der mittleren Gröfsen, weil es aber von einer Halbinsel aus tief in den Rumpf des Erdteils hineingewachsen ist, ist es die weitaus bedeutendste davon. Gleich ihm gehören die asiatischen Mittelstaaten alle den Inseln, Halbinseln und Randländern West-, Süd- und Ostasiens an.

Australien ist mit Tasmanien seit Anfang des Jahres 1901 ein politisches Ganzes. Nach ihrem geschichtlichen Alter unterscheiden sich aber die Räume der fünf kontinentalen Kolonien genau wie in Nordamerika. Die jüngsten, Westaustralien und Queensland und das Nordterritorium, nehmen fast das Dreifache des Raumes der drei älteren ein. Die geringe Gröfse von Viktoria und Neusüdwales entspricht ihrer Lage an dem einzigen verschmälerten und reicher gegliederten Südostende Australiens und die Tasmaniens liegt in seiner Inselnatur.

Afrika ist gegenwärtig in einer politischen Umsetzung begriffen, die wichtige Teile so in Mitleidenschaft zieht, dafs für sie noch keine annähernde Gröfsenzahl angegeben werden kann. Wohl erkennbar aber ist die Tatsache, dafs alle sieben gröfsten Gebiete aufserafrikanischen Mächten gehören und dafs die Staatenbildungen der Einheimischen, Marokko und Abessinien, nur als Mittelstaaten gelten können. In das gröfste Strombecken Afrikas hineingebettet, ist der Kongostaat unter jenen gröfseren der verhältnismäfsig abgeschlossenste, wenn auch fast der jüngste. Das Fehlen einer Macht von überwältigender Gröfse in Afrika hängt mit der Verteilung der gröfseren Hälfte des Erdteiles an 8 fremde Mächte und dem Mangel einer einheimischen Grofsmacht von der Art Chinas, wohl aber auch mit der politischen Unfruchtbarkeit der Wüste zusammen, die von dem politisch fortgeschrittensten Norden ein volles Viertel des Erdteiles wegnimmt.

In Amerika, das sich in Nord-, Mittel- und Südamerika (ohne Berücksichtigung der Polarländer) im Verhältnis von 52 : 2 : 46 teilt, herrscht im Norden eine ganz andere Zuteilung als im Süden, und ebenso zeigt Mittelamerika mit Westindien eine eigenartige Verteilung der Räume. Nordamerika ist zwischen den Vereinigten Staaten und der Dominion von Canada geteilt. Mexiko kommt als Staat von charakteristisch südamerikanischer Dimension, 4,3 mal kleiner als die Vereinigten Staaten hinzu. In dem kleinen Raum von Mittelamerika und Westindien finden wir dagegen eine Zerstückelung, wie sie nur wieder in Europa vorkommt. Es ist unter 8 selbständige Staaten und 11 besondere Kolonialgebiete geteilt; von jenen ist der gröfste, Guatemala (125 100), kleiner als der kleinste Südamerikas, Uruguay (178 700), und die Durchschnittsgröfse übertrifft nicht viel die des Herzogtums Braunschweig.

Wer die politische Gliederung Amerikas betrachtet, erkennt leicht einen Zusammenhang zwischen der Lage und Gröfse der natürlichen Abschnitte des Erdteils und seiner politischen Gebiete. Wo die reiche Insel- und Halbinselgliederung des Antillenmeeres eine Fülle von kleinen Naturgebieten schafft, da herrscht politische Zersplitterung, einen Gegensatz zu dem grofsen Stil bildend, in dem die Länder Nord- und Südamerikas politisch zerteilt sind. Merkwürdiger ist das Übergreifen dieser Zergliederung nach Südamerika, wo das Land nördlich vom Äquator noch grofsenteils in kleinere Gebiete zerteilt ist. Besonders die drei Guayanas sind Gebiete im »westindischen Stil«. Als Florida

spanisch und Louisiana französisch war, gab sich die Wirkung dieser insularen und peninsularen kleinräumigen Verteilung auch in Nordamerika zu erkennen. — Die Inseln wirken auch sonst gleichsam ansteckend auf das benachbarte Festland, wo sie kleinräumige Verteilungen begünstigen: England, Belgien und die Niederlande, Dänemark mit seinen Festlandbesitzungen. Es liegt darin eine merkwürdige Äufserung des grofsen Gesetzes der geographischen Abgleichung; vgl. § 122 f.

In Südamerika ist fast die Hälfte (47 %) von Brasilien eingenommen, das im breitesten Teil der Erdteilhälfte und im gröfsten Strombecken der Erde liegt. In den Rest teilt sich die nächste Gröfsengruppe der Staaten von der fünf- bis anderthalbfachen Gröfse Deutschlands (von Argentinien 2790000 bis Chile 776000 qkm) so, dafs nur ein Zehntel für die von diesen weit abstehenden kleineren Gebiete Ecuador 299600 bis Französisch-Guayana 78900 qkm übrig bleibt.

Überblicken wir die Austeilung der Erdteile an die drei konventionellen Gröfsengruppen selbständiger Staaten: kontinentale Staaten (bis 5 Mill. qkm herab), mittlere Staaten (5 bis 0,2 Mill. qkm) und Kleinstaaten:

	Kontinent. Staaten	Mittlere Staaten	Kleine Staaten
Europa	1	7	16
Asien	3	8	5
Afrika	—	15	4
Amerika	3	9	12
Australien	1	—	—
Ozeanien	—	—	—

Sehen wir von dem politisch erst sich entwickelnden Afrika ab, so nehmen in allen Erdteilen die Staaten von kontinentaler Gröfse den gröfsten Raum ein. Sie zeigen aufserdem eine viel engere Gröfsenverwandtschaft als die mittleren und kleineren Staaten, die den gegebenen Raum in mehr zufälliger Weise ausnützen, während jene ihn bis zu den natürlichsten Schranken ausfüllen, d. h. womöglich von Meer zu Meer. Wo den mittleren und kleineren Staaten ähnliches beschieden ist, liegt es nicht in der Gröfse, sondern in der Gestalt der Erdteile, weshalb die allerkleinsten Staaten und Kolonien, abgesehen von den Gliedern von Bundesstaaten, ausnahmslos auf Inseln, Halbinseln oder Küstenstrichen liegen.

Was von diesen kleinen Staaten älteren Entwickelungsstufen angehört, das würde erst zu erkennen sein, wenn man eine Tafel der Raumgröfsen vor der Entwickelung der grofsen Staaten aufstellen könnte. Sie würde ein unbedingtes Vorherrschen der kleinen und kleinsten Staaten in Nordamerika, Australien und Nordasien, selbst unter Ausschlufs aller Mittelstaaten, zeigen. Die meisten Staaten von kontinentaler Gröfse sind in den gröfsten Erdteilen zu finden; daneben ist es aber bezeichnend für die vorgeschrittene räumliche Entwickelung der Staaten in allen Erdteilen, dafs die von mittlerer Gröfse (2—0,5 Mill. qkm) fast ebenso zahlreich sind, wie die kleinen, die in Europa und Asien heute nur als noch nicht aufgesogene Reste erscheinen.

Beziehen wir die heutige Verteilung der politischen Räume auf Europa, so sind zunächst Russisch-Asien und das chinesische Reich gröfser als Europa, beide zusammen nahezu 3 mal so grofs, Britisch-Asien ist fast genau so grofs wie das europäische Rufsland. In Afrika nehmen die französischen, britischen, portugiesischen und deutschen Besitzungen und der Kongostaat zusammen einen Raum ein, der den Europas noch um mehr als 2,3 Mill. qkm übertrifft. Die französischen Besitzungen in Afrika sind schon jetzt mehr als 10 mal, die deutschen mehr als 4 mal gröfser als ihr Mutterland, der Kongostaat ist fast 80 mal gröfser als Belgien. In Amerika sind die Vereinigten Staaten, die britischen Besitzungen und Brasilien Länder, deren Flächenraum wenig hinter dem Europas zurückbleibt, und in den Grenzen der Vereinigten Staaten könnten 14 bis 15 Länder wie Deutschland oder Frankreich Raum finden. Der Durchschnitt der 23 Staaten und Kolonien in Amerika ist mit 1667000 qkm dreimal so grofs wie die Fläche Frankreichs oder Deutschlands und 40 mal gröfser als die durchschnittliche Gröfse der Staaten Europas. Fügen wir zu den 18 selbständigen Staaten Amerikas die Besitzungen der europäischen Mächte in Amerika nach ihrer heutigen Gliederung, so erhalten wir noch 19 Kolonialgebiete oder unselbständige Staaten, von denen 11 kleiner sind als der kleinste selbständige amerikanische Staat, Haïti, der 28676 qkm zählt. Die Durchschnittsgröfse dieser 37 Gebiete beträgt aber immer noch 1036000 qkm.

171. Rückwirkung aufsereuropäischer auf europäische Raumverhältnisse. Noch sind in der Geschichte Europas die

Folgerungen zu ziehen, die aus der unvermeidlichen Rückwirkung dieser aufsereuropäischen auf die europäischen Raumverhältnisse sich ergeben. Wie alles Unvollendete, wirkt dieser Zustand beunruhigend, vor allem naturgemäfs bei jenen Ländern, deren Gröfse nicht die Natur selbst angewiesen hat. Europa fühlt seine Zukunft bedroht durch die gröfsere Entwickelungsfähigkeit Aufsereuropas. Es hat den Vorzug der zusammengedrängten Lage in der kulturgünstigsten gemäfsigten Zone mit dem Nachteil des engen Raumes erkauft. Man kann von gemeineuropäischen Übeln sprechen, die in diesem Grunde wurzeln. Wie einfach und grofs ist die Staatenbildung in Nordamerika verlaufen im Gegensatz zur europäischen! Die deutsche Ausbreitung nach Osten war ein mühsames Vordringen und Durchringen in einzelnen Gebieten, ein gezwungenes Zurückbleiben in anderen. So ist auch in den Zeiten mächtiger Expansion in Europa immer nur eine bruchstückweise Ausbreitung möglich gewesen, da jedem Wanderstrom Gegenströme entgegenwirkten, die ihn spalteten. Das Endergebnis war die zersplitterte Lage, überreich an Reibungen, der Völker und Völkchen in Völkerhalbinseln und -inseln. So ist auch eine europäische Krankheit die Notlage des Ackerbaues, die aus der Verdichtung der Bevölkerung auf zu eng gewordenem Raume, in der Erschöpfung des Bodens bei zunehmender Wettbewerbung mit gröfseren, jüngeren, dünn bevölkerten und billig erzeugenden Ländern entspringt. Langsam verlegt sich die Geschichte der ursprünglich europäischen Völker aus Europa hinaus, und in Europa wird künftig am gröfsten sein, wer am gröfsten in Aufsereuropa ist.

172. Moderne Raumtendenzen. Da jedes Zeitalter aus seinen Raumgröfsen das Mafs seines Urteils schöpft und zugleich unter der Herrschaft des Gesetzes der Zunahme der politischen Räume steht, sehen wir in der Gegenwart nicht blofs Reiche von einer Ausdehnung, die dem Altertum fremd war, sondern noch weitergehende Raumtendenzen, die zu den Besonderheiten der neuesten Geschichte gehören. Reiche, die halbe Kontinente umfassen, suchen dazu noch ganze Erdteile in ein »politisches System« zu bringen. Als der Kardinal Alberoni in den dreifsiger Jahren des 18. Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Europa mit europäischem Reichstag u. s. w. vorschlug, wie phantastisch erschien da der Plan, und wie unerwartet hat ihm heute der

Verkehr, überhaupt die Kultur schon vorgearbeitet! Für den nordamerikanischen Staatsmann reicht das »amerikanische System« von Grönland bis Kap Hoorn, umfafst Cuba, Hawaii und Samoa, wo es sich mit dem australischen Ideal[1]) des Zusammenschlusses aller Inseln des Stillen Ozeans mit Australien kreuzt. Mufs in Europa die Bildung zusammenhängender Reiche von asiatischer oder amerikanischer Gröfse als unmöglich erkannt werden, so macht sich doch die Tendenz auf grofsräumige politische Entwürfe, die nachweislich durch aufsereuropäische Verhältnisse angeregt ist, in milderer Form geltend. Die Ähnlichkeit wirtschaftlicher Verhältnisse in den grofsen Reichen, in Rufsland und den Vereinigten Staaten, hat die Mahnung zum Zusammenschlufs an die west- und mitteleuropäischen Länder gezeitigt. Caprivi nannte am 10. Dezember 1891 im Reichstage bei der Beratung der Handelsverträge eine weltgeschichtliche Erscheinung, die er hoch anschlage, die Bildung grofser Reiche, ihr Selbstbewufstsein und ihr Streben, gegen andere sich abzuschliefsen; der Schauplatz der Geschichte habe sich erweitert, die politischen Proportionen seien gröfser geworden, »und ein Staat, der als europäische Grofsmacht eine Rolle in der Geschichte gespielt hat, kann, was seine materielle Kraft angeht, in absehbarer Zeit zu den Kleinstaaten gehören. Wollen nun die europäischen Staaten ihre Weltstellung aufrecht erhalten, so werden sie nicht umhin können, so weit sie wenigstens ihren sonstigen Anlagen Anlagen nach dazu geeignet sind, sich eng aneinander zu schliefsen.« Mit anderen Worten: auch Europa wird das Ideal eines den Erdteil oder wenigstens einen grofsen Teil davon erfüllenden politischen Ganzen vorgehalten. Sollte über die geographische Zerteilung und ethnographische Zersplitterung Europas dieser grofse Raumgedanke zunächst als ein wirtschaftlicher triumphieren, dann wäre dieses die gröfste Leistung, deren er überhaupt fähig ist. Freilich, wie ganz anders wird selbst dann dieser Raum erfüllt sein als im angelsächsischen Australien und

[1]) Besonders von neuseeländischen Staatsmännern vertreten. Vgl. Sir Julius Vogel, New Zealand and the South Sea Islands and their Relation to the Empire. London 1878, und die Rede des neuseeländischen Premierministers Seddon in Hokidada am 11. Januar 1895 (Times, 15. Januar), in der die Notwendigkeit ausgesprochen wird, dafs die Inseln des Stillen Ozeans »are peopled by the British Race«.

Nordamerika, im russischen Nord- und Mittelasien oder im spanisch-portugiesischen Südamerika! Europas Völker- und Staatenwelt wird immer und unvermeidlich die Spuren einer Geschichtsepoche tragen, die kleinere Räume ins Spiel brachte als die unsere; sie wird immer mannigfaltig sein und ebendarum immer noch mehr den Eindruck des Altertümlichen machen.

173. Ländergestalt und politische Räume. Die Gröfse der politischen Räume ist in jedem Teil der Erde von der Umrifsform, der Bodengestalt und der durch beide bedingten Bewässerung abhängig und zwar nach der Regel, dafs das räumliche Wachstum der Staaten durch alle Umstände gefördert wird, die die geschichtliche Bewegung beschleunigen. Auf die geschichtlichen Völker im eigentlichen Wortsinn, die beim ersten Auftreten Schiffe und Eisen haben, hat das Flüssige immer belebend und beschleunigend gewirkt, und ihre Staaten sind auf Inseln und an Küsten, Flüssen und Seen hingewachsen. Reichgegliederte Länder mit vielen Buchten, Halbinseln, Inseln und Flufsmündungen waren daher die bevorzugten Gebiete ihrer Staatenbildung. Wo das Wasser zwischen die Teile des Landes gliedernd hineintritt, zerlegt es sie in natürlich begrenzte Abschnitte, wovon Griechenland und des weiteren überhaupt das Mittelmeergebiet die besten Beispiele geben; in diese Abschnitte sind die Staaten immer gern hineingewachsen und waren zufrieden, sie bis zu ihren Grenzen zu erfüllen, wo sie in einer konzentrierten Raumbeherrschung Beschleunigung ihrer Reife und frühen Abschlufs fanden. Die ältesten Staaten, von denen die Geschichte der alten Welt erzählt, stehen alle unter dem Einflufs der Gröfsenverhältnisse der mittelmeerischen Länder. Halbinseln, Inseln und Stromoasen bilden den Boden, auf dem sie erwachsen sind, und der liefs sie alle nicht über mäfsige Dimensionen hinauswachsen. In dem gröfsten von ihnen, dem Römischen Reich, waren mit Italien vereinigt die Iberische und die Balkanhalbinsel, Kleinasien, Mauretanien, Syrien, Mesopotamien, Ägypten, sämtliche Inseln des Mittelmeeres und Britannien: fünf Sechstel des Reiches bestanden aus solchen natürlich abgegrenzten Stücken, von denen viele vorher anderen Reichen angehört hatten und später in andere Reiche wieder im gleichen Format übergegangen sind. Die verschiedenen christlichen und mohammedanischen Reiche in diesem Gebiet bis herab auf das türkische unserer

Tage fügten immer wieder neu einige von diesen natürlich beschränkten Elementen zusammen, die daher immer ähnliche Gröfsenverhältnisse bewirkten.

So wie unser Erdteil nach Osten zu sich kontinental ausbreitet und nach Westen sich in immer engere Gebiete zusammenzieht, so ist auch seine politische Gliederung. Die Reihe: England 315000, Frankreich 536000, Deutschland 541000, Österreich-Ungarn 626000, Europäisches Rufsland 5390000 qkm (mit Polen und Finland) zeigt die Zunahme der Staatsgebiete nach Osten. Dasselbe spricht die Tatsache aus, dafs westlich von dem 30.° ö. L., dem Meridian der Donaumündungen, das Europa der mittleren und kleineren Mächte, östlich davon das Europa des einzigen massigen Rufsland liegt.[1]) In Asien kehrt wie in Europa der Gegensatz in den kleineren Reichen der gegliederten Süd- und Westseite und den grofsen der massigen Nord- und Ostseite wieder. Wir finden ihn selbst zwischen Frankreich, dem durch Meere und Gebirge natürlich abgegrenzten, und dem mit gröfserer Möglichkeit des Ausgreifens nach Osten ausgestatteten Mitteleuropa, dessen Grofsmächte von dem breiten Osten nach dem zersplitterten Westen zurückwuchsen. Die grofsräumige Staatenbildung ist in Deutschland von Osten nach Westen, und zwar im freien Tiefland, durch Preufsen getragen worden.[2]) Selbst in den habsburgischen Besitzungen, die schmal im Sundgau begannen, um zwischen March und Adria breit anzuschwellen, nahm das Wachstum nach Osten zu. In kleinerem Mafs zeigen die gleiche Erscheinung die Halbinseln. Die Balkanhalbinsel zeigt die Vergröfserung der Staaten nach dem rumpfartig breiten Norden, die indische zeigt sie nach Nordwesten zu, wo das Himalayasystem Raum läfst.

174. Rumpf- und Gliederstaaten. Da in jedem Erdteil die grofsen ungebrochenen Räume im Inneren, die natürlich

[1]) Nicht zufällig hat sich der Vergleich der europäischen Staatenfamilie westlich von Rufsland mit Griechenland dem hervorragendsten neueren Schriftsteller über Rufsland aufgedrängt. Vgl. Anatole Leroy-Beaulieu, L'Empire des Tsars I, Kap. 1.

[2]) Schon die Überlegenheit der sächsischen Kaiser wuchs aus der Überlegenheit des weiten Raumes Norddeutschlands heraus, in dem sie ihre Besitzungen hatten. Heinrich I. war um die Mitte des 2. Jahrzehntes des 10. Jahrhunderts weitaus der mächtigste Stammesfürst des Reiches. Lamprecht, Deutsche Geschichte, II. S. 113.

zerteilten am Rande liegen, so ist immer das weite Innere die Quelle, an der die Bildung grofser Räume schöpft, die so den Gegensatz der Rumpf- und Gliederstaaten erzeugt.

Das Persische Reich wurde in der Reihe der sogenannten Weltreiche des Altertums das erste wahrhaft grofse, weil es tiefer als alle die früheren am Saum der Länder haftenden in den massigen Kern Asiens hineingriff. Das alte China hat seine kontinentalen Ausmessungen erst erreicht, als die Innengebiete Tibets und der Mongolei sich ihm erschlossen. Britisch-Nordamerika ist aus den zwischen Meer- und Seenket tegelegenen, durch den St. Lorenz-, Ottawa- und Richelieu-Fl. reich gegliederten, die doppelte Gröfse Deutschlands kaum erreichenden Unter- und Obercanada (heute Quebek und Ontario) hervorgewachsen, und als die Wiege der Vereinigten Staaten kann der kaum 38000 qkm umfassende Strich in Neuengland betrachtet werden, der Massachusetts, Rhode Island und Connecticut umfafst. Virginien, das als Kern der Südstaaten angesehen werden könnte, hat 110000 qkm. Der Raum beider Kerne verhält sich zu dem Ganzen der Vereinigten Staaten von heute wie 1 : 62. Und dieses Ganze ist nur geworden, weil jene Randgebiete der gliederreichen Ostküste so leicht in den Ländermassen des Innern schöpfen konnten. Die gewaltige Ausstreuung des Britischen Reiches über Länder aller Erdteile und Tausende von Inseln kennzeichnet einen Gliederstaat im Gegensatz zu Rufsland, das den Rumpf Eurasiens umfafst.

Da nun die geschichtliche Bewegung auch in der Staatenbildung fast stets von der Peripherie nach dem Inneren vorschreitet, wie der Verkehr und die Kultur, so sind auch die peripherischen Länder ihrem Wesen nach die kleineren, älteren, früher gereiften. Jenes Vorschreiten ist eben deshalb auch ein Wachsen kleiner Staaten, die an der Peripherie sich bilden und oft plötzlich riesig anschwellen, wenn sie die Räume des Inneren erreicht haben, wofür die jungen Grofsstaaten und Kolonien Amerikas und Afrikas zahlreiche Beispiele geben. Dieser Vorgang nimmt erstaunliche Dimensionen an, wo die Zugänglichkeit von allen Seiten einen grofsen Länderraum von allen Seiten zugleich umfassen läfst, wie Australien, dessen peripherisch verdichtete Bevölkerung, dessen Grofsstädte, dessen rasches, kühnes Aufstreben den schärfsten Gegensatz zu dem nur einseitig aufgeschlossenen Sibirien bilden. Ähnlich wirkt ein grofses Stromsystem, das das Land für Herrschaft und Verkehr gleichsam vorbereitet hat. Diese natürlichen Bedingungen gehören zu denen, die sich immer wieder und durch alle politischen Formen hindurch geltend machen, da sie nicht blofs bindend, sondern auch erhaltend

wirken. Europas vielgegliederter Westen und Süden wird immer die Entwickelung zahlreicher mittlerer und kleinerer Staaten begünstigen, wenn auch das Beispiel der Mächte von kontinentalen Dimensionen in den anderen Erdteilen einst nach Europa hinüberwirken sollte, ebenso wie Ostamerikas grofse Bodenformen und Ströme die Bildung politischer Räume in entsprechendem Stil gegen alle Zersetzungstendenzen bisher durchgesetzt haben.

Wo solare Einflüsse, die ihrem Wesen nach weite Räume bedecken, die dem Wandern der Hirtenvölker günstigen Steppen hervorrufen, da haben die Boden- und Vegetationsformen zusammen mit der natürlichen Ausstattung mit Haustieren den Nomadismus in allen Teilen der Welt gezeitigt, der seinem Wesen nach raumfordernd und raumbeherrschend auftreten und einen lebenzeugenden Gegensatz zu der Beschränkung des Lebens ansässiger Ackerbauer und zersplitternder Jägervölker bilden mufste. Dadurch entstand eine innere Gliederung der Erdteile in weite Wandergebiete und engere Beharrungsgebiete, die zum Teil mit der in Rumpf und Glieder zusammenfällt. Daher in der alten Welt die Lage der Gebiete lebhafter geschichtlicher Bewegung in dem grofsen Steppengürtel und den Nachbarländern: grofse Staaten in den Steppen- und subpolaren Gebieten, wo die dünne Bevölkerung der Unterwerfung keinen nennenswerten Widerstand leistet, mittlere und kleine Staaten in den Randgebieten, wohin die Bewegungen aus den Steppenländern überschlagen, wie in Iran, Mesopotamien und in der ganzen Breite des Sudan vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean. Im Amerika und Australien der voreuropäischen Zeit finden wir ein langsames Fortschreiten und es fehlt jede höhere staatliche Entwickelung, die in der alten Welt durch die Schichtung herrschkräftiger Nomaden über Mafsen fleifsiger Ackerbauer hervorgebracht wurde. Der Zustand der Dorfstätchen in den ungelichteten Grenzwäldern oder Grenzsavannen Afrikas, wo sie wie kleine Zellen in einem grofsen Magma lagen (s. Fig. 1 und 2), war in allen Waldländern der neuen Welt und Ozeaniens, in Alteuropa und Nordasien wie in Australien die Regel; gröfsere Staatenbildungen waren damals überall an Küsten und an Steppenländer gebunden.

Dreizehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen weiter Räume.

175. Der Raum im Geiste der Völker. Die Gröfse der Räume, in die hinein wir politisch denken und planen, hängt von dem Raume ab, in dem wir leben. Deswegen gibt es kleine und grofse Raumauffassungen, und wächst die Raumauffassung oder geht mit dem Raum zurück, in dem wir leben. Der grofse Raum fordert zu kühner Ausbreitung auf, der kleine verleitet zu zaghafter Zusammendrängung. Jeder mifst an der Freiheit der Bewegung und der Weite der Ausnützung die Gröfse des Raumes, und die Kraft des geistigen Auges wächst damit oder geht zurück. Und so in der Summe das Volk. Für dieses sehen wir den Staatsmann, der aus dem Geiste seines Volkes heraus handelt, mit demselben Mafse die staatlichen Landansprüche messen, nach dem der Landmann seine Nutzfläche auslegt. Die 200 qkm der Dalrymple-Riesenfarm bei Fargo (Dakota) sind ebenso charakteristisch amerikanisch wie die 9000000 qkm des Areals der Vereinigten Staaten. Zersplittert auch der politische Raum, der einst in diesem grofsen Sinne gewonnen war, die Idee von seiner Gröfse bleibt, um oft nach Jahrhunderten aus dem Reich der politischen Ideale herabgeholt, dem lebendigen politischen Sinn als neue Raumvorstellung eingepflanzt und dann so verwirklicht zu werden, wie die neuere Geschichte Deutschlands und Italiens lehrt. Wenn Clausewitz in seinem »Feldzug von 1812 in Rufsland« sagt: »Die Idee, welche man in Berlin hatte, war, dafs Bonaparte an den grofsen Dimensionen des russischen Reiches zu Grunde gehen müsse«[1], oder wenn Ralph Waldo Emerson, der neuengländische Weise, von den Vereinigten Staaten von Amerika rühmt, dafs es ihnen besonders leicht falle,

[1]) Hinterlassene Werke des Generals Karl v. Clausewitz, 7. Bd. S. 218.

»die weitesten Anschauungen zu erzeugen«, handelt es sich um diesen Raum, der in den Geist der Menschen, beflügelnd oder lähmend, übergegangen ist. In diesem Sinne ist der Raum überhaupt eine politische Kraft und nicht nur ein Träger politischer Kräfte. Der Raum an sich, nicht ein bestimmter Raum, wird hier im Verhältnis zu der Kraft geschätzt, die zu seiner Bewältigung nötig ist, und diese wird an ihm gemessen. Sie wird mit der Zeit immer auch mit ihm wachsen.

Jede grofse geschichtliche Wirkung setzt Verständnis für die Bedeutung des Raumes und Kraft zu seiner Bewältigung voraus, und so ist ein Raumelement in der geschichtlichen Gröfse. In jedem grofsen Feldherrn oder Herrscher ist eine grofse, oft weit der Zeit vorauseilende Auffassung des Raumes, die uns in den Entwürfen eines Alexander, Cäsar, Karl des Grofsen oder Napoleon ganz vertraut ist. Eine besondere Art davon will Ranke in den Worten andeuten, die er in die Charakteristik Alfreds des Grofsen flicht: »Nur solchen gebührt dieser Name, die nicht allein die heimischen, sondern zugleich die grofsen, allgemeinen Interessen verfochten haben.«[1]) In der Anziehung Persiens auf bedeutende Staatsmänner, wie Alkibiades und Konon, lag das ihrem Geiste Verwandte des grofsen Raumes und seiner Politik mit grofsen Mitteln. Die Wege gehören als Werkzeuge der Raumbewältigung zu den Ruhmestiteln grofser Herrscher, die immer auch grofse Strafsen-, Kanal- und Brückenbauer sind. Die Bedeutung der kürzesten Wege für den Verkehr eines weiten Landes hat sicherlich nicht zuerst der den Verhältnissen dienend sich anpassende Kaufmann, sondern der Fürst und Feldherr erkannt. Wie weit eilte Napoleon mit seinem Plane eines Seine-Travekanals den Deutschen seiner Zeit voraus! Nicht der russische Kaufmann, sondern Kaiser Nikolaus I. hat die oft verlachte, höchst staatsmännische geradlinig-kürzeste Verbindung Petersburg-Twer-Moskau geschaffen. Was aus dem Helden den Staatsmann macht, ist die Einsicht in das räumlich Mögliche;[2]) der Entdecker wird

[1]) Ranke, Englische Geschichte. I. S. 17.

[2]) Die Verkennung geschichtlicher Wachstumskräfte ist ein Hauptmangel der üblichen Betrachtungsweise der alten Geschichte. Freeman sieht alle durch die Raumverhältnisse bedingten Eigentümlichkeiten der griechischen Städte, besonders die hohe Blüte und den raschen Verfall (Comparative Politics 1873. S. 93 u. f.); aber die Beziehung des Raumes dazu ahnt er nicht. Seine Darstellung ist also nach der ursächlichen Seite hin höchst unvollständig.

grofs durch die Verwirklichung des für räumlich unmöglich Erachteten; der tief blickende Geschichtsschreiber aber sieht unter den Ereignissen ihre Raumbedingungen durchscheinen und läfst sie uns miterblicken.

176. Die Schule des Raumes. Die Schule des Raumes ist langwierig. Jedes Volk mufs von kleineren zu gröfseren Raumauffassungen erzogen werden, und jedes von neuem, wobei das Zurücksinken von diesen in jene immer wieder eintritt. Jeder Zerfall ist der Ausflufs einer zurückgegangenen Raumauffassung. Die Schwankungen und Unzulänglichkeit der römischen Politik und Kriegführung im ersten punischen Kriege zeigen auf dem Wege von Italien über Sizilien nach Libyen und Iberien den Übergang des von der Geschichte in die Schule genommenen, von der Natur des Schauplatzes unterstützten jungen Staates von unsicherer zu sicherer Raumbeherrschung. Mancher Raumgewinn des jungen Rom war aufgezwungen, schon der Festhaltung Spaniens widerstrebte eine »italische« Auffassung der römischen Politik. Aber zu den Waffen, mit denen Rom Griechenland unterwarf, gehörte dann auch schon die Überlegenheit der Raumbeherrschung. Was im Norden und Osten unbewältigt blieb, das war für diese mittelländische Auffassung ein drohend grofses Land. Doch war es schon ein grofser Fortschritt, als die volkreichen Thraker nicht mehr als drohende Wolke am nördlichen Horizont standen. Es ist sehr anziehend, an Ländern von so fester Umgrenzung wie Sizilien und Iberien das Wachsen einer Raumauffassung zu verfolgen, die sich an ihnen gewissermafsen emporgerankt, dann sie überwachsen hat[1]; für Rom waren sie vergleichsweis klein geworden, für das Mittelalter waren sie wieder so grofs, wie sie einst für Karthago gewesen; jetzt sind sie mäfsige Provinzen und Mittelstaaten. Die Schule des Raumes wird aber erleichtert dadurch, dafs ein wachsender Staat bei gleichen Dimensionen immer gröfser erscheinen wird als ein im Stillstand begriffener, denn ein Stück von der

[1]) Ranke erzählt, ein spanischer Staatsmann des 16. Jahrhunderts habe die Befürchtung ausgesprochen, England werde noch einmal ein Zankapfel zwischen Spanien und Frankreich werden wie Mailand. (Englische Geschichte. I. S. 230.) Das Herzogtum Mailand war damals ungefähr der neunte Teil von England und Wales! Noch gröfser als das Versehen in der Raumgröfse ist der Fehler in der Verkennung der politischen Werte überhaupt.

erst kommenden Gröfse fügt sich vor unserem geistigen Auge der Gröfse an, die wir heute fassen und greifen können. Durch die Wachstumsmöglichkeiten wird das Bild des wachsenden Staates vergröfsert, das wir nie mit scharfen, abgeschnittenen Umrissen, sondern hoffnungsvoll unbestimmt in die Zukunft hineinragend erblicken.[1]) Der Staat im Stillstand schrumpft dagegen vor unserem Blicke ein.

Bei dieser Erziehung kommt nicht blofs der absolute, sondern der im Vergleich zur kleinen Welt des Wohngebietes verhältnismäfsig weite Raum zur Geltung. Nicht blofs das weite Meer, auch die Fels- und Gletscherumrandung eines Hochgebirgstales gibt das Gefühl der Menschenferne und der Naturnähe. Im Gegensatz zum Städter ist dem Landmann eine freiere Entwickelung der Persönlichkeit möglich, die mehr Raum hat, weniger oft mit Menschen sich berührt. Die geschichtlichen Charakterzüge der germanischen Waldbewohner, der Gebirgsvölker, der Bauern- und der Städtestaaten haben mit dem weiteren oder engeren Raum zu tun, der dem Stamm und den Einzelnen gewährt ist.[2])

Die modernen Völker werden sich der Raumverhältnisse immer mehr bewufst. Das Anwachsen politischer Räume in Asien und Amerika hat dem Raum überhaupt in unserer Zeit eine Beachtung und ein Studium zugewendet wie nie vorher. Die grofsen Räume werden mehr und mehr zu einer allgegenwärtigen Tendenz der Völker und Staatenentwickelung, die man

[1]) Es ist bezeichnend, dafs Friedrich List seine Auffassung, dafs die Kraft Reichtum zu schaffen für ein Volk wertvoller sei als der Reichtum selbst, bei einem wachsenden Volk, nämlich in den V. St. von Amerika geschöpft hat; die Stärke der nationalen Idee, die er bei diesem jungen Volke kennen lernte, strebte er auf sein altes Volk zu übertragen.

[2]) Hier kann auch an die Ansicht Wietersheims erinnert werden, der Gegensatz zwischen dem Autoritätsprinzip in der römischen Verfassung und dem patriarchalischen Charakter der germanischen führe auf die Entstehung Roms auf engem Raum zurück. »Die Räuberbande, die hier im Urwald zwischen Sümpfen zuerst ein Versteck und dann befestigte Schutzwehren suchte und fand, vermochte sie anders als durch blinden Gehorsam gegen ihren Hauptmann sich zu erhalten, zu erwachsen?« Die Germanen dagegen, die in unermefslichen Waldwüsten nomadisierten, entwickelten, unterstützt von dem dem indogermanischen Hauptstamme eigenen Freiheitsstolz, eine patriarchalische Selbstregierung. (Geschichte der Völkerwanderung. I. S. 347).

am Ziele der verschiedensten Bewegungen suchen mufs. Heute sollte jeder europäische Staatsmann in Asien oder Amerika etwas von dem Raumsinn zu lernen suchen, der die Kleinheit der europäischen Verhältnisse und die Gefahr kennen lehrt, die in der Unkenntnis der grofsen aufsereuropäischen Raumauffassungen liegt. Es ist wichtig in Europa zu wissen, wie sich die politischen Gröfsen unseres Erdteiles von der Höhe amerikanischer oder asiatischer Raumvorstellungen ausnehmen. Europas Staatengedränge mit asiatischem Blicke gemessen, kann zu Entwürfen von gefährlicher Kühnheit verlocken.[1]) Und wenn man den Deutschen von heute die Ausbreitung ihrer Vorfahren über das transelbische Land immer als die gröfste Raumtatsache der Geschichte der Deutschen — die nicht mit der Geschichte des Deutschen Reiches zu verwechseln ist — darstellt, mufs ihnen nicht die Ausbreitung der Angelsachsen in Nordamerika und Australien als eine Leistung von unbegreiflicher unnachahmbarer Gröfse erscheinen? Die Mafsstäbe für die politischen Räume ändern sich ununterbrochen und müssen immer von Zeit zu Zeit gröfseren Verhältnissen angepafst werden. Die politische Geographie mufs sich naturgemäfs dieser Aufgabe unterziehen, da sie ja die politische Raumverteilung in jedem Abschnitt der Geschichte und besonders genau die bestehende verfolgt. Die Geschichte ist rückwärts gewandt und verliert daher leichter den Raummafsstab, der für die Gegenwart und die nächste Zukunft der wirkliche ist.

Der Krieg als Schule des Raumes. Wie viel auch der friedlich sich ausbreitende Verkehr zur Erweiterung der wirtschaftlichen Räume beigetragen hat, der Krieg ist doch immer eine grofse Schule der Fähigkeit der Raumbewältigung geblieben. Wenn Feldherren durch unerwartete Märsche die gröfsten Erfolge errangen, so ist darin nicht blofs eine physische Leistung zu erblicken und nicht blofs der Heroismus, eine so gefährliche Waffe zu schwingen, die in demselben Augenblicke den Freund verwundet, wo sie gegen den Feind gezückt wird; man denke an das Wagnis des Marsches Hannibals von Neu-Karthago an den Po oder daran, dafs im Krimkrieg der weite, unbewältigte Raum gegen Rufsland entschied, der 1812 ihm zum Sieg ver-

[1]) Vgl. die oben § 172 angeführten Sätze aus einer Rede des Grafen Caprivi im Deutschen Reichstag, 137. Sitzung, am 10. Dezember 1891.

holfen hatte[1]), oder dafs die deutschen Stämme den Raum nicht politisch zu nutzen verstanden, der gegen die Römer ihr Bundesgenosse gewesen war. Sondern ein rein geistiges Element überlegener Raumauffassung tritt hinzu. Oft ging dieser Gewinn verloren; im Falle Alexanders und Cäsars blieb er der Nachwelt erhalten, deren Horizont er erweiterte. Es wiederholt sich in der Geschichte, dafs jedes gröfsere Land auch dem Krieg gröfsere Aufgaben stellt, und dafs der siegt, der sie löst. Es ist ein Kampf um Raum, durch den die Raumauffassung beständig wächst. Ein Krieg erweitert plötzlich den Schauplatz eines Konfliktes, der, auf engstem Raum entstanden, um sich greift, und, von einem zum anderen sich fortpflanzend, die Völker und Staaten in feindliche Lager teilt. So hatte der Grenzstreit zwischen Egeste und Selinus Athen, Sparta, die Sikelioten und Italiener in Sizilien zusammengeführt, und die letzten Entscheidungen des peloponnesischen Krieges fielen am Bosporus.[2]) Noch gröfsere

[1]) Jomini will schon, als Napoleon im Winter 1806/7 über die Warthe vorrücken liefs, die Schwierigkeiten eines Feldzuges in Polen vorhergesehen haben. Tatsächlich hätten Eylau und Friedland die Schwierigkeiten von 1812 voraussehen lassen können. Die Bedingungen eines gewöhnlichen Feldzuges fehlten. Die Rekognoszierungen waren fast unmöglich, die ausgesandten Befehle kamen nicht an. ›Die Entfernungen, der Schmutz, das Eis, der Schnee, die Zufälligkeiten spielten die Hauptrolle. Die Gewalt der Dinge begann die Würfel zu halten und das Übergewicht über das menschliche Genie zu gewinnen.‹ Bei Eylau konnte Napoleon nicht mehr sagen, wie bei Austerlitz: ›Meine grofsen Entwürfe folgten sich und kamen zur Ausführung mit einer Pünktlichkeit, die mich selbst erstaunte.‹ Die Schwierigkeiten eines Volkskrieges hatte man in Spanien und Tirol kennen gelernt. Nun fand man in Rufsland ein neues Spanien ›sans fond, ohne Wein, ohne Hilfsquellen, ohne Städte‹. (Jomini, Vie pol. et mil. de Napoléon. IV. S. 2.) Die Zunahme der Breite und Tiefe des Kriegsschauplatzes ist immer schon den Franzosen, wenn sie gegen Osten, besonders gegen Österreich sich wandten, als eine Schwierigkeit erschienen, und sie schreckten vor Ungarn, wie einst die Römer, zurück. ›Sie mufsten ihn noch tiefer ins Land und aus seinem Vorteil bringen‹, sagt Möser von den Praktiken des Cherusker gegenüber Q. Varus. (Osnabrücker Geschichte. I. 144.)

[2]) Aus dem 1870/71er Krieg zog der Historiker die Lehre, dafs ›jeder Sieg eine Ausdehnung der den Sieg erfechtenden Kräfte in sich schliefst‹. (Sybel, der Friede von 1871. S. 7.) Die Lehre hat sich wohl in tieferem Sinne bewahrheitet, als hier gedacht war, in einem Sinne, den Delaney nach 1871 in einem Satze der Times andeutete, für den ich leider nicht die genaue Stelle finden kann: The European war has minimized continental events for a long time. Asia is now the field. The coming question will be Asiatic.

Lehren als Rufsland hat in unserem Jahrhundert Nordamerika der Kriegführung erteilt, wo sich beiden Parteien im Bürgerkrieg die Notwendigkeit aufdrängte, Eisenbahnen und Telegraphen in ungewohntem Mafse heranzuziehen und mit immer gröfseren Kavalleriemassen die grofsen Entfernungen zu überwinden — die Armeen der Konföderierten bestanden im Westen oft zur Hälfte aus Reiterei — und sogar zu dem alten Gebrauch der Winterquartiere zurückzukehren.

Für den einzelnen Kriegsschauplatz gibt es eine mittlere Gröfse, die der Bewegungsfähigkeit der Menschen gemäfs ist. Ist die sogenannte innere Linie zu lang, dann kommen Luftstöfse vor; ist sie zu kurz, dann haben wir den einen Feind zu nahe im Rücken, wenn wir uns gegen den andern wenden. Für einen Kriegführenden, der den weiten Raum für sich hat, wird es immer schon von Vorteil sein, den Krieg auf ein beschränkteres Gebiet zu spielen, wo er seine Kräfte zusammenfafst, ohne den weiten Rückhalt aufzugeben. Darin lag für Rufsland oftmals der Gewinn der Verbindung mit mitteleuropäischen Mächten, dafs es kriegerische Entscheidungen mit ihnen in begrenztere Räume verlegen konnte. Und in der Unmöglichkeit, die Grenze vom Varanger Fjord bis zum Kaspisee zu schützen, bedroht von Angriffen von der Türkei und von Österreich her, von Aufständen im Kaukasus und in Polen, verfiel Rufsland 1854 auf den Gedanken, durch einen Angriff auf Österreich den Krieg in ein begrenztes Gebiet zu tragen und »über Wien nach Konstantinopel« zu gehen. Als Napoleon I. den Grundsatz aussprach, dafs die Festungen nie eine Armee vertreten, sondern nur unterstützen sollten, war ihm klar, dafs sie nur einen engen Raum beherrschen, keinen Raum gewinnen können, worauf es doch im Kriege ankommt. Die Verengerung des Schauplatzes darf nur nicht zu weit gehen, sonst verfehlt der Krieg sein Ziel überhaupt.

177. Die Raumbewältigung als Volkseigenschaft. Die Fähigkeit der Raumbewältigung, die in der »Herrschergabe« und im »Organisationstalent« liegt, mufs derselben Fähigkeit im Volk begegnen, wenn sie zu dauernder Vergröfserung eines politischen Raumes führen soll; sie wird die wirtschaftliche Arbeit in einem Volke beflügeln; und so wird die Weltwirtschaft[1]) mit der Weltpolitik gehen. Die Verbindung der weitblickenden Raumbeherrschung des Staatsmanns mit der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Masse erreicht allein die gröfsten Erfolge. Aus ihr

[1]) So wie die Weltgeschichte in jedem Zeitalter die Geschichte der Welt dieses Zeitalters war, so bedeutet auch Weltwirtschaft nur ein Relatives. Nur in der Gröfse der Räume liegt der wesentliche Unterschied dessen, was die Nationalökonomen die Periode der Weltwirtschaft nennen, von dem, was ihnen Periode der Volkswirtschaft ist.

schöpft die Geschichte eines Volkes den Schwung und die Nachhaltigkeit, die einst die Kolonisation der Deutschen im heutigen Nordost-Deutschland und später die der Anglokelten in Nordamerika und Australien auszeichneten. Schon in der Ausbreitung der Missionare, Apostel und Märtyrer des Christentums von den britischen Inseln aus zeigte sich eine mächtige Expansionskraft im angelsächsischen Geist, die sich dann in den »spacious times of great Elizabeth« wiederholte. Mit den wachsenden Räumen ist dieses Zusammenwirken zu einem nationalen System geworden, dessen Wege und Ziele die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika ungemein klar zeigt. Da sehen wir die expansive Politik des Staates nicht blofs unterstützt, sondern auch vorbereitet durch das kühne Vordringen und Ausbreiten des Farmers und Kaufmanns, so gut wie des Entdeckers und Soldaten. Der Geist der Expansion geht durch das ganze Volk, dessen wirtschaftliche Ausbreitung der staatlichen den Weg bahnt. Die Verbindung ist weltgeschichtlich geworden, als die nach immer neuen Räumen strebende südstaatliche Plantagenwirtschaft der Politik der Vereinigten Staaten den expansiven Zug aufprägte, der rasch hintereinander das Mississippi-Becken, Texas und den ganzen Westen bis zum Stillen Ozean politisch umfafste. Ohne den Bruch mit den Nordstaaten wäre sie noch weiter nach Mittelamerika und Westindien fortgerissen worden. Hier ging die politische Ausbreitung weit über die wirtschaftliche hinaus. Wenn wir aber heute die europäischen Politiker geneigt sehen, die panamerikanischen Entwürfe der Nordamerikaner als politische Phantasien zu betrachten, so müssen wir an den steigenden wirtschaftlichen Einflufs der Vereinigten Staaten in Cuba und ihrer Bürger zunächst in Mexiko denken. Wer diese Grundlage und Vorbereitung beachtet, erinnert sich daran, wie gerade der Kolonialpolitik der germanischen Völker ein Zug von Gesundheit und Widerstandskraft immer darum eigen gewesen ist, weil sie Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Expansion vorschritt, an der »immense size of the physical problem« sich manchmal berauschend, aber doch immer sich stärkend und steigernd (s. o. § 27).

Das Gesunde liegt eben in dieser Verbindung. Wo, wie noch heute in Amerika, die wirtschaftliche Ausbreitung sich auf einem Boden bewegt, dem sie unmittelbar auch politische Ergebnisse abgewinnt, da erkennt man erst die Ursachen so mancher

Hemmungen und Beengungen in unserem Erdteil, wo die Geschichte ein Gedränge geworden ist und Wirtschaft und Politik ängstlich auseinander gehalten werden müssen. Staatsmänner und Geographen Europas sehen wir daher in gleicher Weise bemüht, in aufsereuropäischen Fragen die kleinen Auffassungen wegzuräumen, die Europa eingibt.

Immer von neuem betont Sir J. Strachey in seinen für praktische Politiker bestimmten Vorlesungen »India« (1888) die Notwendigkeit, Indien als eine Welt für sich aufzufassen, zwischen deren Ländern und Völkern gröfsere Unterschiede herrschen, als zwischen denen Europas.

178. **Verschiedene Arten und Grade von Raumbewältigung.** Es ist sehr lehrreich, mit dem Vorgehen der Germanen in Nordamerika das der beiden grofsen romanischen Kolonialmächte zu vergleichen, die von jenen dort fast überall abgelöst worden sind: Spanien und Frankreich. Spanien sandte genug kühne und fleifsige Kolonisten, die sich rasch bis Kalifornien und zum La Plata ausbreiteten; aber nie genügte die politische Organisation, die es diesen Ländern gab, dem Bedürfnis weit zerstreuter, unter sehr verschiedenen Bedingungen lebender junger Völker. Anerkanntermafsen war die mit diesem Jahrhundert durchbrechende föderative Bewegung der notwendige Rückschlag gegen den Unsinn der Gliederung eines zwischen 100 Parallelgraden liegenden Weltreiches in drei Vize-Königreiche: Peru und Mexiko, Neu-Granada kam sogar erst im 18. Jahrhundert hinzu. Umgekehrt zeigte Frankreich ein tiefes Verständnis für die Organisation einer wahrhaft kontinentalen Macht nach den geographischen Bedingungen; ihm fehlten aber die Kolonisten, um den schönen Plan der Verbindung der Stromgebiete des St. Lorenz und Mississippi durch das Binnenmeer der fünf Grofsen Seen ganz durchzuführen.[1] Wir erkennen hier drei Typen, die sich überall

---

[1] »Throughout their effort in North America the French showed a capacity for unterstanding the large questions of Political Geography . . . They seem to have unterstood the possibilities of the Mississippi Valley a century and a half before the English began to unterstand them«. (Nath. S. Shaler in der Einleitung zum 4. Band von Winsors Narrative and Critical History of America S. XXIII.) Darin liegt nicht blofs Begabung, sondern sicherlich auch der Einflufs der Umwelt, in der französische Offiziere in dem Zeitalter grofser Geographen, wie Bouguers und Delisles, aufwuchsen.

in der Geschichte wiederholen: 1. Die Fähigkeit der Raumbewältigung ist bei den Führern vorhanden, fehlt aber in den Massen. Franzosen. 2. Die Fähigkeit der Raumbewältigung ist in den Massen stärker als in den Führern. Spanier. 3. Die Massen und ihre Führer sind gleich gut für die Aufgabe gerüstet, die die Raumbewältigung stellt. Anglokelten. Im Grofsrussen lebt ein ähnlich expansiver Geist wie im Anglokelten, der aber nicht mit soviel individueller Selbständigkeit verbunden ist und seine Energie mehr in der Zähigkeit als der Raschheit zeigt, die noch besonders interessant dadurch ist, dafs auch offenbar mehr über die Elemente zur kontinentalen als zur ozeanischen Ausbreitung verfügt. Sibirien, das Land ungemein rascher, aber oberflächlicher und weit verzweigter Ausbreitung, zeigt uns daher eine besondere Abwandlung des dritten Typus. Zwischen der Weite des Bereiches der panslavistischen Ansprüche und der Gröfse des Russischen Reiches besteht ein tieferer Zusammenhang eben in dieser grofsrussischen Volksart.

179. Die Wirtschaft und Staatenbildung in grofsen Räumen. Über weite Räume verbreitet sich ein tätiges Volk rasch, indem es die Orte mit den günstigsten Bedingungen am frühesten aufsucht und die erreichbarsten Vorteile am raschesten ausnützt. Von der Kraft, die zur Überwindung der Entfernungen aufgewendet wird, geht etwas in die wirtschaftlichen Unternehmungen über, die davon einen höheren Schwung empfangen. Noch belebender wirken die allgemeinen günstigen Bedingungen der Erzeugung und des Tausches unter grofsen Erträgen und hohen Löhnen. Die Vorteile des jungen Bodens werden rücksichtslos ausgenützt. An- und Abbau geschehen oberflächlich und einförmig und arten in Acker, Forst und Bergwerk gern in Raubbau aus. Die ganze nordamerikanische Urproduktion ist die eines Besitzers, der mit wenig Kräften ein riesiges Areal auf rasche, hohe Erträge hin ausbeutet; hier wie in Rufsland und Australien daher die gleiche Erscheinung, dafs jeder neue Zweig der Produktion nach kurzen Jahren in eine Krisis durch hitzige Überproduktion in der »Treibhausluft kolonialer Unternehmungen« verfällt. Und in beiden, wie in allen ähnlichen Gebieten der Ruf nach mehr Verkehrswegen, da die Ausbeutung des Bodens sich rascher ausbreitet als die Leistung der Strafsen und Bahnen, und nach Absatz strebt; und endlich auch nach

mehr Boden, wenn der vorhandene den oberflächlichen Methoden nicht mehr genug erträgt, d. h. nach politischer Expansion. Daher ist die Frage der landwirtschaftlichen Konkurrenz Nordamerikas mit Europa wesentlich Raumfrage. Max Sering bezeichnet als eine Hauptaufgabe seines Berichtes über die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas, »festzustellen, wie viel Raum noch in Nordamerika zur Kolonisation vorhanden ist und unter welchen Bedingungen die bebaute Fläche weiterhin ausgedehnt werden kann.«[1]) In Nordamerika selbst ist die Frage, wie viel Frucht- und Grasland durch künstliche Bewässerung aus den Steppen des dürren Westens gewonnen werden kann, heute ebenso brennend wie vor fünfzig Jahren die der Eroberung neuer Territorien zum Ersatz der zu klein gewordenen und zum Teil durch überstürzte und einseitige Kultur ausgesogenen Baumwollen- und Tabakländer Virginiens und der Karolinas: Irrigation und Immigration sind zwei ganz nah verwandte Probleme des Nordamerika von heute geworden.

Vor die Aufgabe der Erfüllung und Ausbeutung eines weiten Raumes gestellt, droht ein Volk ein grofser wirtschaftlicher Ausbeutungsorganismus zu werden, dessen Lebensäufserungen das wirtschaftliche Bestreben ganz durchdringen. Von den Nordamerikanern hat man gesagt, nur die Religion teile sich mit der Erwerbsarbeit in die Interessen des Volkes.[2]) In allen politischen Fragen kommt ein wirtschaftlicher Kern zum Vorschein. Selbst den tiefst bewegenden Streit zwischen freien und Sklavenstaaten machte dort erst recht unschlichtbar der parallele Gegensatz den schutzzöllnerischen nördlichen Industrie- und Handelsstaaten zu den Pflanzerstaaten des Südens, die für Freihandel waren. Der Expansionstrieb ist das grofse Schwungrad in der Kultivationsarbeit; als Landhunger, in dessen Wesen es nach dem eben Gesagten liegt, nicht gesättigt werden zu können, strebt er, die Politik sich dienstbar zu machen, und wirkt besonders dadurch aus dem Wesen der ohnehin schon grofsen Weltmächte heraus bedrohlich auf die Mächte mittleren Raumes ein.

---

[1]) Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas in Gegenwart und Zukunft. 1887. S. 62.

[2]) Vgl. das oben § 77 vom Übergewicht der wirtschaftlichen Interessen in Australien Gesagte.

180. Der weite Raum eines Rufslands oder eines Landes wie die Vereinigten Staaten wirkt durch seine eigene Gröfse und durch die Gröfse dessen, was er umfafst. Rufsland fügt die grofsartige Einförmigkeit seiner Ebenen, die in Europa unerreichte Höhe und Gröfse des Kaukasus und der Stromsysteme und Seen und den gröfsten Binnensee der Erde unserer Vorstellung von seiner räumlichen Gröfse zu, die dadurch nur noch vergröfsert werden kann: je weiter ein Raum ist, ein desto treueres Bild der Erde ist er auch nach der Seite der Gröfsenverhältnisse der von ihm umschlossenen einzelnen tellurischen Erscheinungen. Das trägt zur Ausbildung der grofsen Anschauungen im Geiste der Völker bei, die solche Länder bewohnen und beherrschen. Um so mehr als je weiter der Raum, desto vielfältiger auch die Berührung mit einer grofsen Natur ist. Die Aufgabe der Raumbewältigung stellt den Menschen jeden Augenblick den Dingen der Natur gegenüber, wodurch eine sachliche und stoffliche Denkrichtung entsteht. »In jedem Ding den unmittelbaren Zweck und die Wirklichkeit des Lebens zu sehen«, bezeichnen Russen als eine geistige Wirkung der Kulturarbeit auf dem russischen Boden; derselbe praktische Zug geht durch die Nordamerikaner und Australier. Grofsräumige Völker sind daher auch bessere praktische Geographen als kleinräumige. Rom, England und die Vereinigten Staaten bewährten einen politisch-geographischen Blick, der mit ihrer geringen Pflege der theoretischen Geographie merkwürdig kontrastiert. Diese grofsräumige geographische Politik hat den Vorteil der weitschichtigen Pläne, die »ihrer Zeit« vorauseilen; sie steckt ihre Gebiete lange aus, ehe andere nur daran denken, dafs dort politische Werte zu finden seien, und kleinere Entwürfe sehen sich plötzlich wie von einem Netz aus dünnen, aber zäh hemmenden Maschen umfafst. Auffassungen, die einem europäischen Sinn absurd vorkommen, vertritt sie, auf ihren gröfseren Raummafsstab gestützt. »Es scheint manchem nicht wünschenswert in Anbetracht der Stellung Englands in Ägypten, dafs eine andere Macht an dem Strom Fufs fafst, dem Ägypten sein Dasein verdankt«, schrieben (am 5. März 1895) die »Times«. Das heifst den Anspruch auf den Nil und die bessere Hälfte des äquatorialen Afrika erheben.

In grofsen Räumen sinken auch die Unterschiede der Natur eines Landes tiefer, manche verschwinden überhaupt vor dem

weiten Horizont. Nicht blofs das geistige Auge sieht sie so, sondern auch der politische Wille legt ihnen keinen Wert bei, drängt sie eher zurück. Kleine Räume legen dagegen allen solchen Unterschieden notwendig einen höheren Wert bei. Weil Spanien und Frankreich zu besonderen politischen Existenzen durch die reiche Gliederung der Umrisse Südwesteuropas gestaltet sind, gewinnen die Pyrenäen als trennendes Gebirge. An natürlichen Grenzen arm, betont Deutschland den Wert der Vogesen. Aber der Ural verflacht zwischen den weiten Ebenen Nordost-Europas und Nordwest-Asiens. Ja, durch die Ähnlichkeit der zu beiden Seiten des Ural liegenden Länder wird diese Schranke unwirksamer, sie ist nur noch eine theoretische Teilungslinie zwischen Ländern, die durch Boden und Klima ein Ganzes sind, und auch der Bevölkerung nach auf dem Wege sind, es zu werden. Der Ural kann die grofse Eigenschaft Rufslands nicht mindern, die einheitlichste aller kontinentalen Mächte zu sein.

181. **Der Streit der kleinen und grofsen Raumauffassungen.** So wie der Kampf ums Dasein im Grunde immer um Raum geführt wird, sind auch die Kämpfe der Völker vielfach nur Kämpfe um Raum, deren Siegespreis daher in allen Kriegen der neueren Geschichte ein Raumgewinn ist oder sein wollte. In jedem der geschichtlichen Zeitalter lassen sich die Völker nach der Auffassung des politischen Raumes abstufen. Jene »grofsartige Auffassung und Ordnung der Dinge«, in der Mommsen die Römer anfänglich gegen Pyrrhos und Mithridates unterlegen findet, ist derselbe politische Raumsinn, durch den die anglokeltischen Völker in der alten und neuen Welt die besten und gröfsten Länder erworben haben. Er bewirkt in Nordamerika eine grofsräumige Politik, die fast von Anfang an sich der Raumvorteile bewufst ist, die sie immer weiter zu vermehren strebt, wobei unbewufst eine treffliche praktisch-geographische Auffassung sich ebenso in grofsen Entwürfen (Nicaragua, Alaska, Hawaii), wie in kleinen Grenzfragen (Harokanal) bewährt. In West- und Mitteleuropa konnte bei der Unmöglichkeit, weitere Räume zu gewinnen, dieser Sinn sich nie so entfalten. Das europäische System der kleinen, aber intensiv benutzten Räume steht hinter jenem schon darum zurück, weil es nicht das der Zukunft sein kann, die, wie seit Jahrtausenden, auch heute auf immer gröfsere Räume unablässig hinstrebt. Die Grofsstaaten

vom Typus der nordamerikanischen Union sind die moderne Ausprägung des Staates, in dem sich neue Entwickelungen vollziehen, denen besonders die grofsen Errungenschaften des Verkehres zugute kommen; die andern sind stehen geblieben. Die gröfsere Raumauffassung gerät notwendig in Streit mit der kleineren. Sie hat endgültig immer den Sieg errungen: auch wo sie unterlag, hat der kleine Raum, der siegte, sich vergröfsert. In der Regel ist aber der kleine Raum im Kampf mit dem grofsen zu baldigem Erliegen verurteilt. Wir sehen die europäischen Einwanderer in beiden Amerikas mit einer Überlegenheit auftreten, in der sehr bald die gröfseren Raumvorstellungen als eine der siegreichsten Eigentümlichkeiten sich geltend machen. Die Indianer waren in engen Vorstellungen befangen, die Europäer aber kamen mit Anweisungen auf Landstriche zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean und ihre Regierungen suchten schon 100 Jahre nach der Entdeckung den Erdteil zu teilen.[1]) Die Indianer vermochten nichts gegen das hier sich entwickelnde Grofse, für das ihnen Überblick und Mafsstab fehlte. Sie traten beliebig viel Land ab, das für sie keinen Wert hatte, griffen freiwillig in die leeren Grenzstreifen der Stämme hinein und erkannten zu spät, dafs die einzelnen Abtretungen rasch nach einem ihnen unverständlichen Plan sich zusammenschlossen, wie die Fäden eines Netzes, dessen Maschen sich immer mehr verengerten. 200 Jahre nach den ersten schüchternen Festsetzungen haben die Indianer die Alleghanies verloren, und wird die Lehre verkündet, dafs selbst der Mississippi nicht die natürliche Grenze des neuen Staates sei! Noch viel gröfser war der Abstand der politischen Raumvorstellungen in anderen Gebieten, besonders Australien und Neuseeland, nach denen die Einwanderer des beginnenden 19. Jahrhunderts mit einem noch viel weiteren geographischen Horizont und mächtigeren Mitteln der Bewegung und Verbindung kamen. Sie fanden Eingeborene, die über ihre Jagdreviere nicht hinausblickten. In viel tieferem Sinne, als es in unserer Geschichte angewendet zu werden pflegt, wird hier das Wort wahr, dafs zwei Weltalter aufeinander treffen, ein in engen Raumvorstellungen befangenes und ein von weiten beflügeltes, und in

[1]) Der Vertrag von 1629, der Frankreich Canada, Cap Breton und das unbegrenzte Arcadien zuwies, bahnte tatsächlich die Teilung Nordamerikas an

diesem Zusammentreffen liegt die zerstörende und neuschaffende Kraft der Geschichte dieser jungen Länder.

Ein ähnlicher Gegensatz ist der zwischen Hirtennomaden, die an weite Räume gewöhnt sind und engwohnenden Ansässigen, von denen jene Land nach dem Mafsstabe ihrer dünnbewohnten Steppenländer fordern. So traten einst Germanen mit den grofsen Landansprüchen eines dünnwohnenden Wandervolkes den bereits eingeengten, im Zerfall begriffenen Römern, Kelten u. s. w. entgegen. Vor dem griechischen Geist standen die Reiche der weiten Hochländer von Kleinasien und Iran als unerhörte Gröfsen und der Eindruck dieser neuen Raumverhältnisse auf ihn ist mächtig gewesen. Was Fallmerayer den »Illyrischen Kontinent« nennt, — der Ausdruck selbst schon klingt uns veraltet — war ein gewaltig grofses Land für sie gewesen, Persien erschien ihnen wie eine Welt für sich. Selbst die Buren Südafrikas, wiewohl sie viel älter auf südafrikanischem Boden sind als die Engländer, haben doch nur mittlere Staaten gebildet, indem sie immer nur soviel Land nahmen, als sie zu Ansiedelung und Wachstum zu bedürfen meinten. Sieht uns nicht aus dieser Beschränkung die alte dorische Eigentümlichkeit der Ackerbauer an, sich in enge Grenzen einzuleben und nicht weit darüber hinauszublicken? Vgl. § 35. Auch an die schnelle enge Abschliefsung der jungen Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert erinnert diese Selbstbeschränkung der beiden südafrikanischen Freistaaten. Auch die frühere Kapkolonie ist nur mittelgrofs gewesen, erst England fafste an mehreren Enden zugleich an und schuf »ein Reich« auch in Südafrika.

182. Die inneren Wirkungen der räumlichen Ausbreitung. Die Ausbreitung eines Staates ist Wachstum und insofern organische Veränderung, die auf das Ganze zurückwirken mufs. Zuerst eine Erscheinung der Aufsenseite, wird es mit der Zeit unfehlbar nach innen greifen. Dies gilt schon von dem Vorgang des Wachstums, der eine äufsere Arbeitsleistung bedingt, zu deren Gunsten die innere vermindert werden mufs, mehr aber noch von dem Zustand, der auf den Abschlufs einer Wachstumsperiode folgt. Je mehr äufsere Arbeit getan wird, um so weiter treten innere Reibungen zurück. Der neue Raum, in den ein Volk hineinwächst, ist wie eine Quelle, aus der das Staatsgefühl Erfrischung schöpft. Darin liegt der

erfrischende Hauch der Gesundheit, der die hansische Geschichte durchweht, weil sie in einer Periode traurigsten Zerfalles des übrigen Reiches machtvoll zusammenhält, was das Interesse an der baltischen Expansion zusammenführte. Sie wollte nicht national sein, doch wirkte sie national. Wenn der neue Raum Massenbesiedelung gestattet, verjüngt er das Volk durch heilsamen Abflufs. Die heilende Kraft der Auswanderung für innere Schäden hat das Altertum gekannt und erfährt kein Land mehr als England, dessen Existenz ohne ein ununterbrochenes, die innere Entwickelung in ruhigen Bahnen haltendes räumliches Weiterwachsen gar nicht mehr denkbar ist. Norwegen lenkte nach seinen starken Volksergüssen in ruhigere Entwickelung ein. Auch das wirkt zurück, dafs räumliche Aufgaben in der Politik den Vorzug haben, leicht verständlich zu sein. Bringen sie Verbesserungen der geographischen Lage, dann wirken sie so kräftigend auf den Zusammenhalt des Ganzen zurück, wie Rufslands Vordringen zum Schwarzen Meere oder das mit 3,5 Millionen qkm Landgewinn verbundene Wachstum der Vereinigten Staaten zum Stillen Ozean. Erst als die Dominion von Kanada ihren erdteilgleichen ungeheuren Raum zwischen den beiden Weltmeeren politisch und wirtschaftlich schätzen und nützen lernte, verminderten sich die zentrifugalen Neigungen in ihrem äufsersten Osten und Westen; die Opfer der Dominion für die Kanadian-Pacific-Bahn haben offenkundig den Kitt für den Anschlufs Britisch-Kolumbiens gebildet. Und in kleinerem Mafse hat die Erwerbung Bosniens die denkenden Politiker beider Hälften des Donaustaates in gemeinsamer Leistung und auch in gemeinsamer Hoffnung auf den Genufs der Früchte zusammengeführt.

Die Stärke des noch unerfüllten Raumes liegt überhaupt im Reich der Hoffnungen und Pläne: Weiträumige Völker haben einen optimistischen Zug. Rufslands grofser Raum im Norden, Osten und Südosten mufs für manches entschädigen, was in den Zuständen der älteren, dichter bevölkerten Provinzen unbefriedigend ist. Weite mannigfaltige Gedanken, von ihm hervorgerufen, lenken das Urteil von den nächstliegenden Schwierigkeiten in die Ferne, und immer bleibt die Möglichkeit, sich diesen durch Wanderung zu entziehen. Konflikte, die in enger Zusammendrängung sich nur immer ver-

tiefen, verflachen sich wieder, wenn sie Raum zur Ausbreitung und die Möglichkeit anderer Gruppierung finden. Im gröfseren Raume nehmen die Völkerunterschiede und -vorurteile ab, und auch in diesem Sinne ist das Wort »Rationalismus kolonialer Völker« wahr. Deutsche und Franzosen stehen einander in Afrika nicht so schroff gegenüber wie in Europa. Nur wo die heimische Politik ihre Grundsätze mit Absicht auch in die weiten Räume hineinträgt, platzen sie aufeinander, wie bei der Verpflanzung des Siebenjährigen Krieges an die Gestade des Ontario und S. Lorenz. Die grofsen Aufgaben des kolonisierenden Englands haben die Vereinigung Englands und Schottlands befördert, so wie das weite Feld, das Rufsland in Asien bot, manche deutsche, polnische, armenische Kraft sich bereitwilliger dem Dienst des grofsen Reiches widmen liefs. Auch die deutsche Kolonialpolitik hat in diesem Sinne eine nationale Bedeutung. Selbst bei der über den Bedarf hinaus geräuschvollen auswärtigen Politik der V. St. von Amerika erwehrt man sich schwer des Gedankens, dafs sie auch dazu dienen mufs, die immer regen politischen Zersetzungskräfte von unheilvoller Arbeit abzulenken. Zweifellos war es so in früheren Jahrzehnten, als der Konflikt zwischen dem Norden und Süden noch nicht ausgetragen war.

Seitdem die Provinciae des Römischen Reiches aus der Republik ein Kaiserreich gemacht haben, ist die Rückwirkung ungleich gearteter, entlegener und wachsender Provinzen auf die innere Verfassung eines Landes oft hervorgehoben worden. Es fehlt nicht an raschen Schlüssen: Die Geschichte lehrt, dafs die Erweiterung des Staatsgebietes für die Aristokratien verhängnisvoll wurde.[1]) Die kolonialen Gemeinwesen der Griechen haben ebenso wie die Niederlande und England die Neigung zu Neuerungen gezeigt, die mit dem Zuwachs an neuen Aufgaben naturgemäfs entsteht. Grofsbritanniens grofse Ausbreitung in den letzten 100 Jahren hat alle Zustände veränderlicher gemacht und fällt nicht zufällig mit der Zeit der gröfsten inneren Reformen zusammen. Die Erscheinungen sind aber gröfser und mannigfaltiger und die Grundtatsache ist, dafs jeder Zuwachs den vorherigen Zustand eines Landes stört. Ein Anderes ist die Stärkung

[1]) von Hertling. Staatslexikon. h. v. d. der Görres-Gesellschaft. I. S. 450.

der Militärmacht durch die Notwendigkeit, das Erworbene in fester Hand zu bewahren, die schon Rom erfuhr, als die Eroberung Spaniens den einjährigen Kriegsdienst unmöglich und den jährlichen Wechsel der Feldherrn und Beamten gefährlicher erscheinen liefs; es war der Beginn der Militärdiktaktur. Vorzüglich von der Gröfse und der Anschlufsfähigkeit des Zuwachses hängt die Wirkung auf den Kern ab, dem er sich zufügt. Eine durch Lage, Gröfse, natürlichen Reichtum und Bevölkerung so hervorragende Zufügung, wie Schlesien sie Preufsen brachte, weist dem ganzen Staat neue Aufgaben und Bahnen.

Jede Staatsform kann Trägerin weiter Ausbreitungen sein. Kenner Rufslands behaupten, die Monarchie in der strengen Ausprägung sei die natürliche und notwendige Form der Regierung in einem so weiten Lande, das von der Natur so ungleich begabt, von so vielartigen Menschen bewohnt ist, so auseinandergehende Interessen umschliefst. Gerechtigkeit gewährleiste hier der Monarch mehr als der Demos. In Nordamerika ist man dagegen überzeugt, dafs nur ein Bund von Staaten die zum Wachstum nötige Freiheit gewähre. In Wirklichkeit zwingen die weiten Räume dem monarchischen Absolutismus Milderungen auf, die ihn allein erträglich machen. Zentralasien und Sibirien werden unter der Verantwortung ihrer Gouverneure fast wie eigene Länder regiert.

Vergessen wir nicht über den ungeheueren Vorteilen die schweren Nachteile des weiten Raumes. Es sind vielleicht Krankheiten der Völkerjugend, aber sie haben ihre Gefahren, auch wenn sie vorübergehen. Der weite Raum stärkt ein Volk in der Eigenartigkeit, wenn er es von aller Berührung weit entfernt, er nimmt ihm aber auch die Möglichkeit mannigfaltigen Tausches. Die Kultur kann nicht immer mit der raschen Aneignung eines sehr weiten Raumes schritthalten. Sie wird arm, da sie ihre Schätze so weit zerstreuen mufs und wird einförmig durch die Wiederholung. Sie mufs ihr Gold alles in Scheidemünze umsetzen, und das Volk vergifst im materiellen Gedeihen, wie arm es ist. Es hält seine Welt für neuer als sie ist. Neben den Anpflanzungen der hohen Kultur steht das Unbewältigte im Boden und in der Volksseele. Ein Land, das durch seine weiten Räume und Aussichten zur Jugend für Jahrhunderte bestimmt schien, nimmt in dieser Weise die Kultur einer alten Welt auf. Daher

Digitized by Google

die gewaltigen Widersprüche in allen diesen Ländern, besonders in Rufsland mit seiner militärischen und politischen Organisation neben seinen überfeinerten Städten und barbarischen Dörfern und der selbstverständlichen Freiheit des Hinterwäldlers. »Rufsland gleicht Amerika und gleicht der Türkei.« Ein grofses Staatsschiff führt auch einen unverhältnismäfsigen Balast von unbewohnbarem und wirtschaftlich wertlosem Lande, dessen totes Gewicht von den bewohnten Teilen aus durch Verwaltung und Verkehrsvorkehrungen möglichst vermindert werden mufs. Diese Aufgabe nötigt oft zum Wachstum an Stellen, wo es aus anderen Gründen nicht angestrebt würde.[1])

Eine Gegenwirkung der Ausgleichung in weiten Räumen ist die Lokalisation politischer Erscheinungen, die zur stärksten Ursache des Zerfalles werden kann, indem sie Unterschieden der Rasse, Kultur, Partei die Kraft geographischer Gegensätze (s. o. § 58 u. 102 f.) zuleitet oder, wie ein Volkswirtschaftler sagen würde, sie verdinglicht. Derselbe weite Raum, der ein Naturboden der Rassenkonflikte ist, gestattet der Rassenabstofsung und Rassensonderung, sich frei zu äufsern. Es ist keine instinktive Scheidung widerstrebender Elemente, wenn in Nordamerika der Neger sich südwärts zieht, der Indianer westwärts und der Chinese nur in den pazifischen Gebieten massenhaft auftritt. Die Bedingungen des Gedeihens sind für jede dieser Rassen weit verschieden und decken sich nirgends mit den Lebensbedingungen der Weifsen. Auch diese empfinden das Auseinandergehen als einen Vorteil, zu dessen Erreichung sie auch gelinden Zwang nicht scheuen. Die grausamen Indianertransporte nach Westen sind bekannt. Und in Virginia oder Nordcarolina ersehnt man heute eine Bewegung wie in Alabama,

[1]) Rufsland mufs ungeachtet oder vielmehr wegen seines riesigen Gebietes weitere Grenzen gewinnen, um den grofsen Nachteil zu verbessern, welchen reichlich 300000 Q.-M. unnützen Landes den nützlichen 75000 bringen. Von Reden, Rufslands Kraftelemente und Einflufsmittel. 1854 S. 371. Alexander Brückner hat in der Dorpater Festrede Über Tatsachenreihen in der Geschichte (1886) das durchschnittliche tägliche Wachstum der Oberfläche des Russischen Reiches auf 123 qkm bestimmt. In den zwei Jahrhunderten nach dem Tode des Vaters Peters des Grofsen betrug es 90, in dem Jahrhundert nach der Thronbesteigung Katharinas II. 80 qkm. Vgl. desselben Geschichte Rufslands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. I. 1896. S. 169 f.

wo »the black counties get blacker and the whites whiter«, aber sie ist derzeit noch unmöglich. Vielleicht könnte sie mit der verbesserten Auslegung der Menschenrechte einmal erzwungen werden, wenn nicht zu fürchten wäre, dafs das Übel durch die intensive Afrikanisierung eines grofsen wichtigen Teiles des Landes nur vergröfsert würde.

183. Der Raum in den äufseren Beziehungen. Je gröfser ein geschlossenes Land wird, desto einfacher werden damit seine äufseren Beziehungen, desto kleiner im Verhältnis seine Peripherie. Wir haben die Vereinfachung der Lage kennen gelernt, die daraus entsteht; s. o. S. 296. Die Vereinigten Staaten haben in diesem Jahrhundert die Zahl ihrer Nachbarn von fünf auf zwei reduziert und selbst in so engen Räumen wie der San Juan de Fuca-Strafse ihre Lage vereinfacht. Selbst die ihrem Ursprung nach so verschiedenen europäischen Einflüsse fassen sich, umgekehrt wie der Golfstrom, auf ihrem Wege nach Westen in einen einzigen Strom europäischer Kultur zusammen. Die Vereinigten Staaten sehen sich kulturlich nur ein einziges Europa gegenüber, weil sie selbst ein ebenso grofses einziges Ganze bilden; auch darin zeigen sie so recht deutlich den glücklichsten Typus des Neulandstaates. Die Aufgaben der auswärtigen Politik sind für ein solches Land grofsartiger, dauerhafter und einfacher. Dies gilt auch für Rufsland, das von der Türkei bis Korea im Grund mit der gleichen »orientalischen Frage« zu tun hat. Alle grofsen Länder erfahren es, dafs mit der Zunahme der Gröfse des politischen Raumes die Länge der Grenze im Verhältnis kleiner wird. Wenn gröfsere Staaten verhältnismäfsig kleinere Grenzen haben als kleinere, so setzen sie auch allen äufseren Störungen eine gröfsere Widerstandskraft entgegen.[1]) Wie rasch heilten die Wunden des Krimkrieges in Rufsland, des Sezessionskrieges in Nordamerika, wie ungestört liefs der Krieg mit England von 1812 die nach Westen gerichtete Entwickelung der Vereinigten Staaten; immer konnten nur kleine Teile des Ganzen von Kriegsleiden unmittelbar ergriffen werden. Je gröfser die Staaten werden, desto schwieriger auf der anderen Seite das Kriegführen, soweit der Erfolg von der raschen Überwindung räumlicher Entfernungen abhängt. Die häufigsten und

[1]) G. C. Kriegk, Schriften zur allgemeinen Erdkunde. 1840. S. 213.

dauerhaftesten Kriegszustände entstehen auf dem Boden der Klein- und Mittelstaaterei. Das Faustrecht entspricht einer auch in Bezug auf räumliche Entwickelung niedrigen Stufe der politischen Organisation, wo die Kämpte zwischen den einander nahe wohnenden Völkchen, die sich täglich erreichen können, so gewöhnlich werden wie Schlägereien. Napoleons spätes Eingreifen in Spanien erklärt sich am meisten durch den weiten Raum, vor dessen nach Amerika hinüberreichender Erschütterung Napoleon scheute. Das war eine politisch wohlberechnete Raumscheu. Baumgarten verliert sich in Phrasen, wenn er in dieser Sache von dem Dunkel spricht, in dem für Napoleon die spanische Kultur geschlummert habe.[1])

Raumgröfse und Dauer sind eng verbundene Eigenschaften der Staaten. Dieselben Kräfte, die einem Volke gestatten, seinen angestammten und dazu erworbenen Boden über einen mäfsigen Umfang hinaus zusammenzuhalten, gewährleisten auch einen festeren Zusammenhang über die Reihe der Jahrzehnte und dann der Jahrhunderte. Lückenlosester Geschichtsverlauf ist selbst bei raschem Wechsel der Bevölkerung auf weitem Raume zu finden. Es ist klar, dafs ein grofses Staatsgebiet, wenn es überhaupt zusammenhält, leichter äufsere Verletzungen, die ja immer von der Peripherie ausgehen werden, ertragen kann als ein kleines. Der Zug Napoleons nach Moskau hat gezeigt, wie schwer das Herz eines grofsen Landes zu treffen ist. Welche Kraft liegt allein im Bestand! Trotz aller Niederlagen gewann in weniger als einem Jahrhundert Persien durch seine Gröfse und Dauer die Grofsmachtstellung auch am östlichen Mittelmeer und die griechischen Staaten sanken zu einer Klientel mittlerer Staaten herab. Wieviele engräumige Völker sind verschwunden, wieviele Inseln vor allem haben ihre ursprünglichen Bewohner verloren! Selbst auf gröfseren Inseln, wie Cuba, San Domingo, Tasmanien, sah man ganze Völker aussterben. In grofsen Gebieten wird der Faden der Geschichte nicht so bald abreifsen; in irgend einem Winkel wird er auch bei den gröfsten Erschütterungen weitergesponnen.

[1]) Baumgarten, Geschichte Spaniens. I. 162.

Vierzehntes Kapitel.

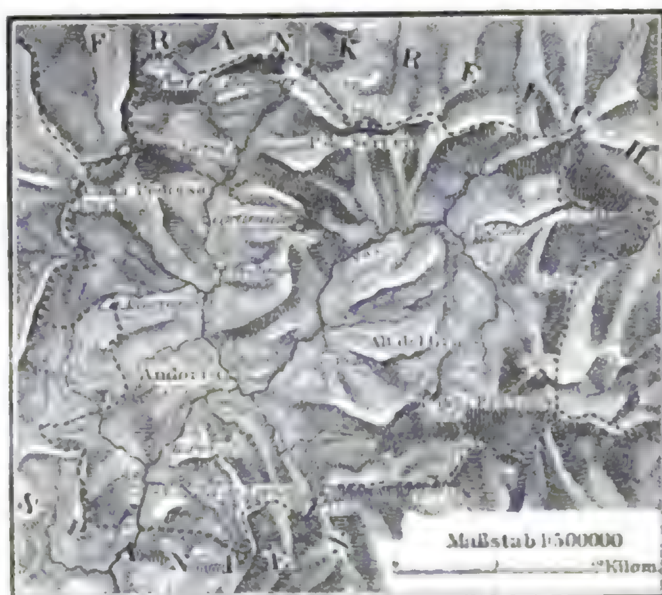
Die politischen Wirkungen enger Räume.

184. Die Daseinsbedingungen kleiner Staaten. Wenn die Entwickelung der Staaten immer gröfsere Gebiete hervortreibt, das Leben sorgt schon für Rückgang und Zerfall. In jedem Zeitalter finden wir daher neben den grofsen auch kleine Staaten, begünstigt durch die natürliche Zerteilung der Erdoberfläche in kleinere Parzellen. Diese sind der wirtschaftlichen Ausnützung zugänglicher und zur politischen Umfassung geeigneter. Die natürliche Verkleinerung liegt sehr klar in den Inseln und Halbinseln, in den Oasen und Gebirgstälern vor uns; doch ist auch manches von der inneren Zergliederung der Länder durch kleinere Unebenheiten des Bodens, durch die Waldbedeckung und durch die fliefsenden und stehenden Gewässer gegeben. Dazu kommt noch der Schutz, den kleine Staaten in der Lage suchen. Wir sehen kleine Staaten an den Schutz des Meeres, der Gebirge, Sümpfe, Seen gebunden. Die kleinsten Staaten Europas liegen am Meer (die drei Hansestädte) und im Gebirg (Liechtenstein und Andorra). Auch das Königreich Granada zwischen Tarifa und Mansera war ein ans Meer zurückgedrängter Rest. Im Schutz des Meeres und der Alpen haben sich die Niederlande und die Schweiz nicht blofs selbständig erhalten, sondern auch ihre Freiheit entwickelt und einen grofsen Einflufs auf die Geschichte West- und Mitteleuropas geübt. Aber jener Einflufs war nicht nachhaltig, und die Neutralität der Schweiz und Belgiens beweist, dafs selbst der Anspruch auf solchen Einflufs, als mit dem engen Raum unvereinbar, aufgegeben wurde.

Die kleinen Reststaaten machen eine Ausnahme von den Wachstumsgesetzen der Staaten; sie sind wie versteinert. Darin

liegt ihr grofser Unterschied von den primitiven Kleinstaaten: **Die höhere Kultur entwickelt grofse und duldet sehr kleine Staaten**; deshalb gehört das friedliche Nebeneinanderliegen der schwächsten und minimalsten Staaten zu den Merkmalen unseres europäischen Staatensystems. Von den europäischen Kleinstaaten ist seit 1815 kein einziger in eine höhere Gröfsengruppe hineingewachsen. Selbst die Zeit der Umwälzungen von 1793 bis 1815, die kaum einem Staate Europas territoriale Änderungen ersparte, ist an Andorra (Fig. 18) spurlos vorübergegangen, das, seit dem 9. Jahrhundert selbständiger Staat, mit seinem ehrwürdigen Alter die Dauerhaftigkeit eines Kleinstaates in geschützter Lage bezeugt.

Fig. 18.



Der Freistaat Andorra

Die Kleinstaaten sind räumlich Übergänge von einem grofsen Gebiet in das andere, und in manchen Fällen vereinigen sie Eigenschaften beider Nachbarn in engem Raume, wie z. B. die Schweiz und Belgien deutsches und französisches Volkstum umschliefsen. In grofsen historischen Prozessen, die von verschiedenen Seiten her sich gegeneinander bewegten, blieben kleinere oder gröfsere Striche frei, in denen, häufig unter dem Einflufs der Eifersucht der Träger jener gröfseren Bewegungen, sich kleinere Staaten und nicht selten sogar in gröfserer Zahl erhalten konnten. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten in dem grofsen Winkel zwischen Preufsen, Österreich und Frankreich, Luxemburg zwischen Preufsen und Frankreich, das Königreich Sachsen zwischen Preufsen und Österreich, die kleinsten, wie Hohenzollern zwischen Württemberg und Baden, Liechtenstein zwischen Österreich und der Schweiz, Andorra zwischen Frankreich und Spanien, bleiben auch dann bestehen, wenn die

gröfseren, den Wachstumsgesetzen der Staaten folgend, sich an grofse Staaten an- oder sich untereinander zusammengeschlossen haben. Zahllos sind aber die unselbständigen Enclaven gleichen Ursprungs, wie Wimpfen zwischen Baden und Hessen u. v. a.

Wenn auch in einem grofsräumigen Zeitalter, wie dem unserigen, die kleinsten Staaten nicht mehr ihre volle Unabhängigkeit haben, so verdienen sie doch unsere Beachtung. Aus solchen Kleinen sind alle Grofsen erwachsen. Den deutschen Kleinstaaten konnte man vorwerfen, dafs sie antiquiert seien und natürliche Kräfte des Bodens lahm legten, den sie zerstückelten; aber nur ein unhistorisches und unorganisches Denken kann annehmen, dafs sie ohne natürliche und geschichtliche Berechtigung seien. Von kleinen Gebieten wie Hamburg, Bremen, Uri wird man ebensowenig sagen können, dafs sie ohne natürliche, wie von Andorra oder Liechtenstein, dafs sie ohne historische Berechtigung seien. Eigentlicher politischer Respekt mufs sicherlich heute einen weiten Raum hinter sich haben; aber in der Geschichte kleiner Länder, wie der Schweiz und der Niederlande, liegt ein Motiv für eine sozusagen persönliche Achtung. Noch immer gibt es rein politische Aufgaben, denen kleine Mächte gewachsen sind. Im heutigen Europa ist die Zuteilung der Donaumündungen an eine der Grofsmächte undenkbar. Es ist also gut, dafs es ein Rumänien gibt; ja, die Verwaltung der Donaumündungen, das ist doch eigentlich die erste „Idee“ dieses Staates. So sind nicht zufällig die Rhein- und Scheldemündungen in den Händen der Niederlande und Belgiens; und die wichtige Gotthardpassage ist gut bei der Schweiz aufgehoben. Hauptsächlich wird aber im Leben der Völker und Staaten der engere Raum immer seine Bedeutung als Stätte der Verdichtung und Vertiefung des Lebens neben dem ausgleichenden und abflachenden weiten Raum bewahren. Neue Entwickelungen werden immer von engen Räumen ausgehen müssen.

185. Entwickelungen, die nach ihrer eigenen Natur beschränkt sind, finden natürlich den günstigsten Boden in von Natur engen Räumen. Wo ein Familienstamm sich vom andern sondert und jeder einen kleinen Staat für sich bildet, kommen Wälder und Gebirge der Neigung zur Einschränkung entgegen. Der familienhafte Zug im Nationalitätsgefühl ist seinem Wesen nach räumlich beschränkt, und daher wird seine Entwickelung

Digitized by Google

durch ein geschlossenes Gebiet begünstigt. Das Dänemark des 13., die Eidgenossenschaft des 14. und die Niederlande des 16. Jahrhunderts sind ihren gröfseren Nachbarn an nationalem Bewufstsein weit voraus gewesen. Ein kleines Volk bewahrt seine Eigenart in der Geschlossenheit. Das jüdische wurde zwar beeinflufst durch die Völker Ägyptens, Syriens und Mesopotamiens, vermochte aber dabei sein Eigenstes sich zu erhalten. Zu klein, um politisch entwurzelt zu werden, wuchs es in der politischen Schwäche zu geistiger Selbständigkeit heran (Fig. 13). Das Schicksal der Sachsen Siebenbürgens ist in den Grundzügen ähnlich.

Auch wenn ein Volksstamm sich ein viel weiteres Gebiet erworben hat, will er sich doch immer gegenüber den auf mächtigere Raumauffassung gerichteten Bestrebungen beschränken. Das Wachstum der Staaten wird mit der Zeit immer ein Kampf mit der Absonderungstendenz der Stämme. Unvermeidlich sind natürlich vor allem die Konflikte zwischen nationalen und wirtschaftlichen Interessen. In unserem Jahrhundert der grofsen Staatenbildungen haben wir noch in West- und Osteuropa Staaten wesentlich aus nationalen und national-religiösen Gründen sich zerteilen sehen. Aber sicherlich nur vorübergehend. Die höhere Kultur bewirkt zwar durch die Pflege der in der Sprache aufbewahrten Überlieferungen und geistigen Besitztümer eine schärfere Sonderung der Völker, von denen jedes sein Besonderes kräftig auszubilden strebt, zugleich schafft sie aber den Völkern durch Verkehr und politische Ausbreitung weiteren Raum. Es liegt darin ein Gegensatz, der in jedem Kulturvolk der Gegenwart Zerklüftungen bewirkt, aber überall durch den Sieg des weiten Raumes gelöst zu werden scheint, dem vor allem auch hier der Verkehr dient.

Nur in den seltenen Fällen, wo einem Volke mit der Fähigkeit der politischen auch die der kulturlichen Expansion verliehen ist, wo die Sprache eines politisch und wirtschaftlich herrschenden Volkes sich nicht blofs den Unterworfenen aufdrängt, verbindet sich nationales mit politischem Wachstum zum gesundesten Wachstum, das die Geschichte kennt. Wir sehen diesen Prozefs nach allen Richtungen am grofsartigsten in Nordamerika sich vollziehen, wo das Englische auf geistigem, wirtschaftlichem, politischem Gebiet eine Allmacht entfaltet, die zwar politisch gefördert wird, aber im allgemeinen sich selbständig durch kulturliche Überlegenheit ausgebildet hat.

186. Die frühe Reife in engen Räumen. Je kleiner der Raum, desto schneller der Verlauf seiner Geschichte. Der enge Raum wird leichter bewältigt, seine wirtschaftlichen und politischen Eigenschaften werden früher entwickelt. Seine intensive Ausbeutung bringt daher an Machtmitteln aller Art, Menschen und Gütern, eine Zeitlang mehr hervor als ein grofser Raum. Menschen, Stände, Interessengruppen, Völker werden näher zusammengebracht, die Ausgleichung ihrer Unterschiede oft gewaltsam beschleunigt und damit die Entwickelung des Ganzen gefördert. Die Geschichte enger Räume ist daher eine vorauseilende und kann mächtige Anregungen an die langsamer fortgeschrittenen grofsen Räume erteilen. So kommt es, dafs beschränkte Gebiete für kürzere Zeiträume geschichtlich wirksamer geworden sind als grofse. So ist auch der Ausspruch Johannes von Müllers zu verstehen: Die meisten grofsen Sachen sind durch kleine Völker oder durch Männer mit geringer Macht und grofsem Geist vollbracht.

Vor allem hat eine Anzahl von Wirkungen der Inseln nur mit der Beschränktheit der Räume zu tun, gehört also den Inseln als solchen insofern an, als die Beschränktheit in ihnen absolut auftritt. Die Bewohnbarkeit hört mit ihrer Grenze auf, die irgend eines anderen kleinen Landes erstreckt sich soweit über seine Grenze hinaus, als das bewohnbare Land überhaupt reicht. Damit ist zuerst die Beschleunigung in der Verdichtung der Bevölkerung gegeben, die ich in der Anthropogeographie als »statistische Frühreife« bezeichnet habe, und als unmittelbare Folge dann das Ausgreifen in Auswanderung, Koloniengründung, Handel. Auf den Inseln gewinnt daher das Raummotiv in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eine besondere Stärke.[1]) Ihre Art und Gestaltung weist sie auf die Verwertung des engen, ihre Lage auf die des weiten Raumes hin, und aus der Zusammenfassung beider gehen die gröfsten geschichtlichen Wirkungen hervor. Die Halbinseln wirken ähnlich: Schweden hat in der engen Ostsee und bei der grofsen Nähe der deutschen und russischen Küste eine frühe politische Bedeutung gewonnen; es folgte aber auch ein frühes Stehenbleiben.

Die heilsame Einschränkung der ersten Wachstumsperiode eines Landes braucht nicht gerade durch das Meer bewirkt zu

1) Anthropo-Geographie II. Die Verbreitung des Menschen. S. 237 u. f.

werden. In den Neuenglandstaaten übernahmen Gebirge und Wälder, die von feindlichen Indianerstämmen bewohnt waren, diese Aufgabe. Noch vor hundert Jahren lag für die alten Neuenglandstaaten Massachusetts, Connecticut, Rhode Island und New Hampshire ein »junger« Westen und Norden hinter dem Wald in Vermont und Maine. So hatten auch sie den Vorteil der Entwickelung in engem Rahmen und weitem Horizont. Ähnlich drängten die Gebirge Spaniens die Mauren in einige bevorzugte Gebiete, daher dichte Bevölkerung, grofse Städte, dauernde Spuren; in Rufsland dagegen, wo der Islam einst über einen dreimal gröfseren Raum ausgebreitet war, dünne Bevölkerung, kleine Städte, kein bedeutendes Denkmal.

Dafs kleine Archipele gröfsere politisch beherrschen, und kleine Inseln zu Ausgangspunkten weitreichender politischer Umwälzungen und Mittelpunkten grofser Herrschaften werden, ist in allen Meeren der Erde zu beobachten. Bau spielte im Fidschi-Archipel lange die gröfste Rolle, der Simbo (Eddystone I.) beherrschende Häuptling wohnt mit fast allen seinen Kriegern auf einem kleinen Eiland am Südostrand der Hauptinsel, Neu-Lauenburg beherrscht einen grofsen Teil von Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg, und Bili-Bili beeinflufst die Küstenbewohner der Astrolabe-Bucht.[1])

Die tiefere Erfassung und gründlichere Ausnützung der natürlichen Bedingungen läfst früher und schärfer die historische Individualität sich vollenden. Die Menschheit zeigt sich auch als Geschichtsbildnerin in der Beschränkung grofs. Der in enggeschlossenen Rahmen sich abspielende geschichtliche Prozefs empfängt etwas Geschlossenes, das im Vergleich mit grenzlos verlaufenden Bewegungen sogar ästhetisch anmutet. Die grofse Geschichte kleiner Staaten hat etwas anziehend Bestimmtes von Griechenland und Rom bis Grofsbritannien. So ist ja wohl zu verstehen, wann dem Werdeprozefs des antiken Geistes die Durchsichtigkeit und Anschaulichkeit einer künstlerischen Komposition[2]) zugeschrieben wird. Vorzüglich in der Geschichte der Städtestaaten, und das waren ja die gröfsten geschichtlichen Gröfsen des Altertums, gilt dies. Ihre Bedeutung

---

[1]) In dem geschützt liegenden Eiland Bili-Bili und im Trobriand-Archipel zeigt Neu-Guinea den Ausgang gröfserer Staaten von kleinen Räumen auch auf dem Gebiet der einheimischen Geschichte. Aber die malayische Kolonisation von Tidore aus ist ein noch besseres Beispiel.

[2]) Spörer in einer Besprechung von E. Curtius' Topographie von Athen. Geogr. Mitteilungen. 1869. S. 46.

ebenso wie das Interesse, das sie uns einflöfsen, steht ganz aufser Verhältnis zu ihrem Raum; es steht aber nicht aufser Verhältnis zu der Innigkeit der Beziehung zwischen ihrem Boden und seiner rastlos in der geschichtlichen Bewegung aufgehenden Bevölkerung. Ihr leicht zu erfassender politischer Wert wirkte immer anziehend auf expansive Mächte. So wie Kleinasiens griechische Inseln Persien, zog Sizilien die deutschen Kaiser an. Diese fruchtbare, bevölkerte, wirtschaftlich hoch entwickelte, sehr ergiebige Insel war leicht zu gewinnen, festzuhalten und zu nützen.

187. Die führende Stellung beschränkter Gebiete. Seitdem es eine Geschichte gibt, die von verschiedenen Staaten in Wetteifer und Wechselwirkung gemacht wird, hat immer ein Staat wechselnd die Führung. Er bahnt die Wege, gibt das Beispiel und übt dadurch einen mächtigen Einflufs in politischen, geistig-kulturlichen oder wirtschaftlichen Dingen auf wirtschaftlicher Grundlage. Es ist immer ein aus engem Raum mit zusammengefafsten Kräften energisch herauswirkender Staat. Von den von Natur beschränkten Gebieten geht dann die Führung auf die Staaten gröfseren Raumes, langsameren aber nachhaltigeren Fortschritts in dem Mafse über, als deren gröfsere Hilfsquellen sich entwickeln. Wir sehen so den allgemeinen Fortschritt der Menschheit von kleinen zu gröfseren Räumen sich wiederholen, wobei die Typen der Beschränkung und Ausbreitung regelmäfsig einander folgen. Auf Griechenland folgte Italien, auf das Tiberland das Poland, auf Dänemark die deutsche Küste mit der Hansa und dem preufsischen Ordensland, auf Portugal Spanien, auf die Niederlande England, auf Brandenburg Preufsen, auf Süddeutschland Norddeutschland, auf Westindien Nordamerika, auf Neuengland die Vereinigten Staaten, auf Bengalen Indien, auf das Kapland das englisch-südafrikanische Reich bis zum Sambesi.

Die Entwickelung der mit England auf gleiches Ziel hinstrebenden europäischen Mächte bemächtigt sich jetzt ganz langsam des Vorzuges, den das enge Inselland ihnen nie streitig machen konnte, des Raumes; unterdessen übt aber dieses immerfort den Einflufs, der vom Reiferen, Fortgeschritteneren ausgeht, und ein grofser Teil der Entwickelung Europas besteht in der Assimilation englischer Anschauungen und Einrichtungen, die bei dem gewaltigen Vorsprung dieses engen Landes noch lange andauern wird, zumal sie auch aus aufsereuropäischen Ländern, z. B. Nordamerika, schon herüberzuwirken beginnt. Noch immer trägt die Hälfte der Handelsflotte aller Seestaaten die englische

Flagge und ist London der Markt der Welt. Für alle diese Länder ist natürlich eine der wichtigsten Fragen, wie weit sie dem Vorgange des voranschreitenden, von Natur freieren, selbständigeren Landes folgen dürfen, ohne ihre eigentümlichen Daseinsbedingungen zu verleugnen. Wie weit ist Japan über China und Korea hinausgegangen! Und das ist nicht etwa erst seit dem Eindringen des europäisch-amerikanischen Einflusses, der das leichter durchdringbare kleinere Land rasch eroberte, während er in die zehnmal so grofse Menschenmasse Chinas nur an den Rändern eindringen konnte. Japan hat die grofsenteils über Korea zu ihm gelangten chinesischen Kulturelemente selbständig umgestaltet und weiterentwickelt und schon seit dem 17. Jahrhundert sich ganz allmählich, vorzüglich unter holländischer Anleitung, europäische Kulturerwerbungen angeeignet, so dafs es auch darin schon vor dem Wendepunkt von 1853 China weit voraus war. San Domingo und Cuba sind nacheinander nicht blofs dem übrigen Westindien, sondern ganz Mittelamerika vorausgeeilt. San Domingos Blüte stand am Vorabend der französischen Revolution ohne Beispiel in der Kolonialgeschichte da. Die an seiner Stelle dann von Cuba eingenommene überragende Stellung würde ohne die Konkurrenz des mächtigen Raumes der Vereinigten Staaten, von dem Cuba immer abhängiger wird, dauerhafter gewesen sein.

Was einen Raum begrenzt und einschränkt, das gerade bietet dem im Engen emportreibenden Leben oft auch wieder Anlafs und Möglichkeit zur Ausbreitung und Wirkung in die Ferne. Wenn in den Mittelmeerländern die im Boden und Klima gegebene räumliche Beschränkung verdichtend und vertiefend wirksam war, in Ägypten so gut wie in Griechenland und Rom, so hat doch erst ihre Verbindung mit einer weiten thalassischen Aktionssphäre, nach der sie in tausend Buchten aufgeschlossen sind, ihren zusammengefafsten Kräften den rechten Spielraum gegeben. Das ist dieselbe Vereinigung und mit demselben Ergebnis bei Karthago wie bei Lübeck, Genua und Venedig. Auch Dänemark, die Niederlande, Portugal zeigen die Verbindung der Geschlossenheit ihrer älteren und inneren Entwickelung mit allen Vorteilen der überseeischen Ausbreitung. In dem Nebeneinanderbestehen beider, so dafs die weiteste Expansion nicht die heilsamen Schranken der zusammengefafsten politischen Persönlichkeit sprengt, liegt die unerreichte Gröfse des britischen Reiches.

Auch binnenländische Kleinstaaten drängt es nach diesen Gebieten gröfserer Betätigung, worin ihnen aber nur die Anlehnung an Seemächte, wie wir sie in der Hansa oder in Augsburgs Verhältnis zu Spanien in Venezuela finden, oder die

unpolitische Teilnahme am Wettbewerb des Fernhandels offen steht, in den die Schweiz mit so grofsem Erfolg eingetreten ist. Wenn im heutigen Europa die Schweiz und Belgien der fruchtbarste Boden für internationale Gebilde und Pläne sind, die zum Teil ins Utopische gehen, so erinnert man sich des Wortes eines Reding: Die Schweizer müssen ein Loch haben.[1])

188. Beschränkung und Altern. Dem raschen Ablauf der Lebenstätigkeit der Völker auf engem Raum mit seinen oft glänzenden Erscheinungen folgt früh das Altern und gar oft ein völliges Schwinden der politischen Bedeutung und ein geschichtliches Hinabsinken, wie bei Makedonien mit dem dritten Römerkrieg oder bei den griechischen Staaten nach dem Aufgehen in Rom. Auf dem kleinen Boden werden der Menschen zuviel, sie kommen einander zu nahe, reiben und bekämpfen sich und nützen sich ab. Die Städtestaaten sind die klassischen Stätten bürgerlicher Unruhen, die mit Auswanderungen oder Austreibungen enden. Ohne Zufuhr von aufsen verarmen sie durch eine Volksvermehrung aufser Verhältnis zum Boden, mit ihr werden sie leicht von aufsen abhängig, nicht am wenigsten, wenn durch den Zuflufs der Schätze abhängiger Kolonien Frische und Tatkraft erstickt wird, wozu das Leben ohne die neuen Aufgaben grofser Räume ohnehin neigt. In wievielen Händen ist Sizilien gewesen, und wie haben verschiedene Völker ihm die Spuren ihrer Anwesenheit und tieferen Wirksamkeit aufgeprägt, Sizilien, das nacheinander griechisch, karthagisch, römisch, maurisch, normannisch, hohenstaufisch, italienisch, spanisch, englisch, neapolitanisch gewesen ist! Die geistige Verarmung im beschränkten Gesichtskreis wird selbst inmitten eines scheinbar unerschöpflichen Reichtums unvermeidlich.

Wir finden sie sogar in den klassischen Literaturen, die »nur sich selbst kannten und anerkannten« (Ste. Beuve), wo die Beschränktheit des Vorstellungskreises in der Verwendung der stets wiederkehrenden Bilder aus Natur, Geschichte und Mythologie und im Kleben an wenigen Vorbildern sich spiegelt.

Rasch leben in kleinen Gebieten die Völker sich aus. In Kreta waren die dorischen Eigenschaften längst verschwunden, als sie im Peloponnes noch jugendfrisch waren. Alles, was den

[1]) Hilty, Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft. 1875. S. 49. II. S. 523.

raschen Ablauf der Lebensprozesse der Völker hemmt, erhält einen Staat jung. Nach ihrer ganzen Natur mufsten die Mittelmeerländer früher altern, sowie sie früher besiedelt und zur Blüte gelangt waren. Die weiten feuchten, sumpf- und waldreichen Nordgebiete blieben dagegen so lang jünger, als sie ihren Völkern neue Gebiete zur Ausbreitung bieten konnten.

Die engen Räume bringen durch die notwendige Hinlenkung auf das Verhältnis zwischen Raum- und Volkszahl die Land-, d. i. Raumfrage in den Vordergrund, die sich daher frühe auf Inseln und in anderen kleinen Gebieten erhebt. Entweder führt sie früh zur Auswanderung (Austreibung) und Kolonisation, wofür das kleine Thera als Gründerin von Kyrene typisch ist, oder zum Widerstand gegen unbillige Raumverteilung, wie denn in England schon im 16. Jahrhundert gegen die Verwandlung von Äckern in umzäunte Grasflächen Einspruch erhoben wird; oder endlich zur Einschränkung des natürlichen Zuwachses. Alle Übel des Menschenüberflusses treten in engen Räumen scharf hervor, das Grundübel vor allem, die Verringerung des Wertes der Menschenleben, das zu allen Arten von Verwüstung führt, für die die Inseln Poly- und Melanesiens viele Beispiele liefern. Vergl. Anthropogeogr. II, S. 377. Schon Malthus hob im Essay on Population die Verbreitung von Gebräuchen, die auf die Hemmung der Volkszunahme abzielen, bei Inselvölkern hervor. So wie in weiten Ländern, besonders in Kolonien, der gesteigerte Wert jedes Menschen die politische Freiheit fördert, hemmt sie dort der gesunkene Wert der Massen. Die Hemmung der Volksvermehrung schliefst den Zuflufs von Menschen und Kapitalien aus, schädigt durch Eingriffe in den natürlichen Gang der Vermehrung Gesundheit und Sittlichkeit und stellt im allgemeinen die Zukunft des Volkes auf eine zu schmale Grundlage. Sobald die Abgeschlossenheit durchbrochen wird, ist das stehengebliebene Volk den gröfsten, oft stürmischen Veränderungen ausgesetzt. Der rasche Untergang der Guanchen, Cariben, Tasmanier zeigt das Extrem. Auf dem Wege dahin steht die Vernegerung der sich künstlich beschränkenden Bevölkerung libyscher Oasen[1]),

[1]) G. Rohlfs in den Geographischen Mitteilungen 1860. S. 447: Bei der stetigen Zufuhr von Negern und dem Ausbleiben der weifsen Christensklaven läfst sich voraussehen, dafs nach einer gegebenen Zeit Berber und Araber von der schwarzen Bevölkerung absorbiert sein werden.

eine Rassenersetzung, wie sie sich in Jamaika und anderen verengerten Inseln Westindiens schon vollzogen hat.

189. Die Kleinstaaterei. Die politischen Wirkungen der dauernd engen Räume ohne Möglichkeit der Ausbreitung oder Kraftentfaltung faſst der Begriff Kleinstaaterei zusammen, den niemand klarer auseinandergelegt hat als Niebuhr, wo er die Geschichte des Unterganges von Achaja schildert: die Nation hatte Prosperität ohne Gelegenheit ihre Kräfte zu üben und diese Prosperität brachte sie moralisch zurück. Ein solcher Zustand wird korrigiert, wenn kleinere Staaten mit groſsen Staaten derselben Nation im Komplex stehen; wenn sie aber isoliert, unabhängig voneinander fortexistieren und sie haben keine Bewegung in sich, so muſs alles Männliche und Bedeutende in ihnen aussterben, während eine miserable Lokaleitelkeit sich auftut. In groſsen Staaten sind unmittelbar eigentümliche Leidenschaften, die unsere Gefühle nähren und uns beschäftigen, in kleinen wendet die Leidenschaft sich auf kleine Interessen.[1])

Mit der dauernden räumlichen Beschränkung ist gewöhnlich eine Einförmigkeit der Bestrebungen und Tätigkeiten verbunden, die alles Überragende herunterzubringen und womöglich auszuscheiden sucht, und aus solcher Engräumigkeit geht oft die engherzigste Politik hervor. Je kleiner ein politischer Raum ist, desto einförmiger ist auch seine Natur. Die Bodenformen, Vegetationsformen, Klimagebiete nehmen in der Regel weite Räume ein. Gibt es nun in einem Gebirge, in einer Ebene, in einem Wald- oder Steppenland, in einem Klimagürtel mehrere und anfänglich sogar viele politische Räume, so sind sie von gleicher oder ähnlicher Natur, haben eben deswegen wenig miteinander zu tauschen, und sind wenig imstande, aufeinander zu wirken. Sie entbehren der kräftigen Nahrung groſser natürlicher Vorteile, versumpfen in ärmlicher Selbstgenügsamkeit. Unsere Kleinstaaten haben

[1]) Vorlesungen über ältere Geschichte. Herausgegeben von M. Niebuhr. 1851. III. S. 523. Bei dieser fast nur ungünstigen Beurteilung der Kleinstaaterei spielt bei Deutschen natürlich die eigene trübe Erfahrung hinein. Nationaldenkende sahen in der deutschen Kleinstaaterei »das Erb- und Grundübel, an dem unsere Nation seit Jahrhunderten elend darniederliegt, die Quelle alles unseres historischen Unglücks, unserer Ohnmacht, unserer inneren Zerwürfnisse, unserer Niederlagen und unserer Bürgerkriege, der Verkrüppelung unseres Nationalgeistes und unserer politischen Unmündigkeit«. A. L. v. Rochow in Germania. 1850. I. S. 117.

unsere Ströme und Küsten lahmgelegt und das hat sie mehr als alles unmöglich gemacht. Mit der Enge des Horizontes wächst das soziale, wirtschaftliche und staatliche Beharrungsvermögen und die Gebundenheit an eine enge Scholle, die sogar für die einfachsten Bedingungen des selbständigen Daseins selbstgenügsam zu sorgen vergifst.[1]) Daher die fast rein leidende Stellung in den grofsen politischen Prozessen. Mit der kleinen Ausnahme von Chios und Lesbos liefsen die asiatischen Griechen das Innere Kleinasiens als eine ferne Welt sich gegenüber stehen und suchten in politischen Fährlichkeiten Schutz beim Mutterland. Ebenso genügsam blieben die Griechen in Thrakien und Makedonien an der Küste hängen. Das Fürstentum Liechtenstein ist 1866 aus Deutschland sozusagen heraus- und Österreich zugefallen, ohne den einen oder anderen Vorgang bestimmen zu können.

Hermann Wagner schrieb 1869: »Das Fürstentum Liechtenstein wird füglich in der Reihe der deutschen Staaten keine Erwähnung mehr finden können. Es ist gleichsam ein Anhängsel zur österreichischen Monarchie, in deren Machtsphäre es liegt.«[2]) Die Geschichte der deutschen Reichsstädte, ja endlich des ganzen zerfallenden Reiches bietet ähnlicher Beispiele die Fülle, wie sie ja auch die mannigfaltigsten Beispiele für jene unklaren Verhältnisse zweiherriger Ländchen bietet, die die Unfähigkeit, selbständig zu sein, besiegelt. Es gibt Sonderbarkeiten der Machtverteilung im alten Deutschen Reich, die eine vollständige politische Karte Südwestdeutschlands vor 1789 unmöglich machen, weil sie überhaupt unräumlich sind: die österreichische Ortenau in badischer Verwaltung, die Grafschaft Löwenstein württembergisches Lehen, die Herrschaft Justingen mit eigener Stimme im Reichstag, aber an Württemberg verkauft, die »ganerbschaftlichen Örter«, die von mehreren Familien gemeinsam besessen und regiert wurden; solche waren die Burg Friedberg i. d. W. mit 2 Marktflecken und 7 Dörfern, die Burg Gelnhausen, das Dorf Öttelfingen an der Tauber. Dieses passive Verfallenlassen entspringt dem Bewufstsein des Ungenügens der Mittel, dem wir auch bei mittleren

[1]) Während man zu Hertzbergs und Cromes Zeit über die Statistik Preufsens sehr gut unterrichtet war, gab es gar keine Angaben über Areal und Volkszahl von Dutzenden deutscher Kleinstaaten. »Noch gleichsam beschleyert« nennt die »Statistische Übersicht« (1786 s. l.) besonders die Hochstifter Speyer, Paderborn und Hildesheim. Zu den wenigen ziemlich gut bekannten gehörten damals Lippe und Wernigerode.

[2]) Hermann Wagner, Der deutsche Zollverein und die Freihafengebiete Deutschlands. Geographische Mitteilungen. 1869. S. 248.

Mächten begegnen. Die Neutralität der Schweiz, Belgiens und Luxemburgs führt darauf zurück. Die Stellung der Schweiz als Waffe und Werkzeug der französischen Politik, seit Ludwig XI., zeigt, wie kleine Mächte im Dienst großer ganz von selbst abhängig werden.

Die griechische Kleinstaaterei wird in ihren natürlichen und geschichtlichen Bedingungen nicht hinreichend erklärt, wenn immer nur auf den zersplitterten Boden- und Küstenbau hingewiesen und der Rest der Erklärung in einer willkürlich zersetzenden Politik einzelner griechischer Mächte gesucht wird. Die Kleinheit des ganzen Schauplatzes wird nicht genügend betont.[1] Es ist ein wahrer Mißbrauch, wenn Athen und Sparta des 9. Jahrhunderts v. Ch. die beiden Großstaaten Griechenlands genannt werden. Gerade die lykurgische Verfassung, die alles von der Kraft der Bürger erwartete und alle anderen Machtmittel gering schätzte, war von vornherein auf kleine Verhältnisse zugeschnitten. So wie der Staat wuchs, mußte sie wie eine Schale gesprengt werden. War das eine Großmacht, die sich früh auf die peloponnesischen Angelegenheiten zurückzog und selbst die Halbinsel nicht zusammenzufassen wußte? Wie soll man dann »die erste große Hellenische Macht seit dem Verfall der Amphiktyonie« nennen, die Sparta nach den messenischen Kriegen bildete, aber noch ohne Achaia und Argos? Um diese Geschichte zu verstehen, ist es viel nötiger, darauf hinzuweisen, nicht wie gegliedert das Land, sondern wie klein die Raummaßstäbe seiner Bewohner immer sein mußten. Wenn Gelon in seinem Syrakus die griechische Großmacht erblickte, Naxos als ein Kleinsizilien erschien, dem wegen seiner Größe eine besondere Bedeutung zuerkannt ward, Cypern zehn Königreiche, Keos auf 100 qkm gebirgigen Landes vier Städte hatte, jede mit eigenem Hafen, Münze und Gesetzgebung, Kephallenia auch vier Stadtstaaten hatte, so ist das eine Welt, die überhaupt mit sehr kleinen Maßen mißt. Es gab höchstens Kleinstaaten, die eine große Politik mit noch kleineren Mitteln als die größeren treiben wollten, wie Elis oder Korinth. Gelang es dabei, ein Gebiet zu erweitern, so fehlte der Entschluß, es festzuhalten. Grenzfehden, die wie fressende Wunden von Einer Stelle aus die Kräfte eines Staates aufzehren, mit Zügen herüber und hinüber, fast raumlos, daher endlos, sind so recht bezeichnend dafür, wie der griechischen Geschichte jeder große Zug fehlt, sobald einmal die große Ausbreitung nach Osten und Norden

[1]) Arnold Schäfer nennt zwar die Kleinstaaterei unter den politischen Erscheinungen, die uns die Geschichte des Altertums verstehen lehrt, aber er hebt nicht die Kleinheit des ganzen politischen Schauplatzes hervor. (Historische Aufsätze. 1873. S. 13.) Er hätte nur an jene Stelle in einem Briefe des Servius Sulpicius an Cicero zu erinnern brauchen: Ex Asia rediens quum ab Aegina Megaram versus navigarem, coepi regiones circumcirca prospicere. Post me erat Aegina, ante Megara, dextra Piraeus, sinistra Corinthus.« Freeman nennt dies das klarste Bild der physischen Kleinheit der griechischen Staaten.

gehemmt ist. Der Panhellenismus verwirklichte sich endlich nur in der unvollkommenen Form des Bundesvertrags zwischen Philipp und den griechischen Freistaaten. Das damit geschaffene Gebiet von lockerstem Zusammenhang bedeckte aber noch nicht das des Norddeutschen Bundes. Einige Mächte im Gleichgewicht zu umfassen, war Griechenland zu klein, daher das ewige Drängen und Ringen um Hegemonie.

190. Es gibt politische Aufgaben, die zu ihrer Lösung nur ein Minimum von Raum brauchen. Rom zeigte, dafs von einem Stadtgebiet ein Weltreich ausgehen kann und dafs es müfsig wäre, ein Minimum von Raum für einen Staat zu bestimmen. Eine Kohlenstation kann sehr wichtig sein und ist doch immer sehr klein. S. Helena ist 123 qkm grofs, dankt aber seiner Lage 1900 km von der afrikanischen und 3600 von der südamerikanischen Küste, in dem inselarmen südatlantischen Ozean, eine grofse politische Bedeutung, die sich seit dem 17. Jahrhundert, wo es der wichtige Rastpunkt der Niederländer zwischen Holland und Java war, erhalten hat, nur gemindert durch die Verlegung des Indienweges in den Sueskanal. Die Städte- und Koloniengründung der Handelsvölker strebt anfänglich gar nicht nach Landbesitz, sondern nur nach Stützpunkten des Seehandels und der Seeherrschaft. Auch die gröfsten Kolonien der Jetztzeit sind aus so schmalen Küstenstreifen hervorgegangen wie die halbe englische Meile an der Küste und den Flüssen, auf die, beim Fehlen des Wettbewerbs, noch 1883 England seine Besitzergreifungen an der Sierra Leone-Küste ausdrücklich beschränkte. Nicht im Boden, sondern in Reichtümern suchten die phönizischen und griechischen Pflanzstädte die Quelle politischer Macht. Durch Wanderung begründet, stand ihnen Wanderung über See bei Zunahme der Bewohner als letztes politisches Auskunftsmittel näher als Ausbreitung über das Land. Wie wenig fest sie mit dem Lande zusammenhingen, zeigt der grofse Gedanke des Bias von Priene, das kleinasiatische Griechenland nach dem westlichen Mittelmeer, nach Sardinien zu verpflanzen. Es liegt ein weltgeschichtlicher Gegensatz in dieser raschen Ausbreitung über tausend enge Räume, die auch alle zusammengenommen nicht eine grofse dauernde Macht bilden konnten, und der langsam heranschwellenden der grofsen, breiten Mächte innerer Landkolonisation in den angrenzenden asiatischen und afrikanischen Festländern.

Noch mehr verengert sich der Raum bei politischen Besitzungen, die gleichsam nur noch einen symbolischen Wert haben und oft gar nicht mehr als politische Wirklichkeiten anzusehen sind. Frankreichs Loges oder Faktoreien in Indien, die es im Vertrag von 1787 auf englischem Boden, aufser den fünf anerkannten Resten seines Reiches in Jugdia, Patna, Dakka, Cosimbassar u. a. festgehalten hat, sind von den Franzosen nie in dem Sinne ausgenutzt worden, wie der Vertrag wollte, nämlich durch Handel unter französischer Flagge, sie sind aber auch trotz aller Anerbietungen der Engländer nicht abgelöst worden. Die Eilande S. Pierre und Miquelon (235 qkm) an der Küste von Neufundland nehmen eine ähnliche Stellung ein, wenn sie auch von beträchtlicherem wirtschaftlichem Nutzen sind.

191. Der Stadtstaat und die Stadt im Staate. Die Anthropogeographie betrachtet die Siedelungen der Menschen nach ihrer Lage, Gröfse und Verbreitung, untersucht ihre Entwickelung, ihr Verhältnis zur Volksdichte, zur Kulturstufe und zum Verkehr. Sie mufs auch ihre politischen Motive und Wirkungen [1]) streifen. Soweit nun diese bisher nicht eingehender behandelt sind, versuche ich sie in diesem Kapitel übersichtlich darzustellen. In der Anhäufung der Wohnstätten der Menschen an bestimmten Stellen ist von Anfang an dasselbe Schutzbedürfnis wirksam, wie in der Staatenbildung. Schon die Familiensiedelung und das Clanhaus kann einen Staat für sich bilden; um wieviel mehr die gröfseren Siedelungen, Weiler, Dörfer und Städte von der verschiedensten Gestalt und Gröfse. Wir haben schon ge-

[1]) Vgl. in meiner Anthropo-Geographie. Zweiter Teil: Die Verbreitung des Menschen, 1891, die Abschnitte: die Wohnplätze der Menschen; die Lage der Städte und der Verkehr; die Städte als geschichtliche Mittelpunkte. Ferner: Die Lage der grofsen Städte. Dresden 1903. Die Aufsätze: »Die Lage der menschlichen Siedelungen« von Alfred Hettner (Geographische Zeitschrift. V. 1895), Paul Meuriot, Les Agglomérations urbaines dans l'Europe contemporaine, Paris 1897, Otto Schlüter, Über den Grundrifs der Städte (Zeitschrift f. Erdkunde, Berlin 1899), Karl Bücher, Die Grofsstädte in Gegenwart und Vergangenheit (Dresden 1903). Aus der älteren Literatur gibt Roschers System der Volkswirtschaft, Bd. III § 6, einen klaren Überblick über die älteren und neueren Leistungen auf diesem Felde. Die politisch-geographische Seite der Siedelungsprobleme ist in der ziemlich reichen Literatur wenig beachtet, am meisten noch bei Rudolf Reinhard, Die wichtigsten deutschen Seehandelsstädte (Forschungen z. deutschen Landeskunde. Bd. XIII. Stuttgart 1901). Die rein statistische Auffassung der Siedelungen als Agglomeration oder Bevölkerungsverdichtung genügt natürlich für die politische Geographie nicht, da für sie die Bedeutung der Siedelung durchaus nicht von ihrer Volkszahl abhängt.

sehen, dafs es dementsprechend Dorf- und Stadtstaaten gibt; vgl. o. § 107. Der Staat selbst schafft entweder Siedelungen zu politischen Zwecken, z. B. als Festungen oder Regierungsmittelpunkte, oder bedient sich zu denselben vorhandener Siedelungen.

Das Wachstum der Städte durch Verkehr und das politische Wachstum werden in sehr vielen Fällen zusammenmünden. Der Verkehr liebt die Konzentration bis zur Zusammendrängung, und dasselbe tut aus ganz anderen Gründen die Politik. Bei der ersten Anlage von Handelskolonien tritt ganz zurück das Verlangen nach mehr Land, als für Stadt und Hafen nötig ist. Der Handel braucht nicht viel Land; s. o. § 71. Er scheut die Mühe und Gefahr seines Schutzes. Die meisten der italienischen und französischen Seestädte, die in der Levante städtischen Kolonialbesitz hatten, haben nie nach Land gestrebt, auch nicht als die Siegespreise für ihre Hilfe bei den Kreuzzügen verteilt wurden. Die beschränkte Lage auf felsigen Inseln oder schmalhalsigen Halbinseln wurde von vornherein des Schutzes halber gesucht und die Stadt um so fester ummauert, je fremder sie im Lande war. Wurde dann die Beherrschung des umliegenden Landes notwendig, so war die Menschenansammlung und der Reichtum der Handelsstadt dazu ganz besonders geeignet. So wurde Rom aus der Land- und Handelsstadt mit kleinem Gebiet, als sie erst die Hauptstadt Latiums geworden war, die fest ummauerte und mit Brückenkopf versehene Stadt in der »Mauer des Servius Tullius«.

Das inselartige Auftauchen von Städten aus der einförmigen Acker- und Waldwirtschaft ist eine Folgeerscheinung des Zusammenfliefsens der von der Bodengebundenheit befreiten Elemente an Orten, die Schutz oder eine günstige Verkehrslage bieten. Alles, was eine Bevölkerung beweglicher macht, trägt zum Wachstum der Städte bei, das daher die stärksten Impulse von jeder Lösung eines Bandes empfängt, das die Bevölkerung an den Boden bindet; Ackerbaugebiete sind arm, Industrie- und Handelsgebiete sind reich an Städten. Auch der Wille eines starken Herrschers, der seine Untertanen zwingt, sich mit ihm in einer Stadt zu vereinigen, ist städtegründend wirksam.

Die Neubildung grofser Städte war im mittelalterlichen Europa, zuerst Folge des Seehandels. Amalfi seit dem 7., Venedig seit dem 8.

Pisa und Genua seit dem 9., die Städte der Provence, des Languedoc und Cataloniens seit den Kreuzzügen, Flanderns und der Hanse seit dem 13. Jahrhundert machen alle denselben Weg durch Handel und Verkehr zum Reichtum, durch diesen zur erkauften oder erkämpften Selbständigkeit. So wurde die städtische Entwickelung der »Commune« der Lombardei durch das Flufs- und Kanalnetz des Po begünstigt.

Zu der räumlichen Differenzierung der Städte kommt die ethnische, die das herrschende Volk in den Mauern und an den Verkehrsmittelpunkten sich sammeln läfst, während das unterworfene Volk das Land bebauen mufs. Das ist das Prinzip der einfachsten Eroberungsstaaten (§ 67), sowie der grofsen Kolonialländer. Die Städte erheben sich dadurch nicht blofs politisch, sondern auch kulturlich über ihre Umgebung. Selbst religiöse Aussonderungen wirken hier mit, so, wenn in einem nur zu einem Dritteil mohammedanischen Reiche, wie Bautschi allein die Städte ganz oder gröfstenteils mohammedanisch sind.

Die Zahl und Gröfse der Städte wächst im allgemeinen mit der Dichte der Bevölkerung. Nahrungsreiche Ackerländer erzeugen Landstädte, die nicht viel anderes als grofse Dörfer oder Gruppen von Dörfern sind, wenig mehr als Märkte oder Marktflecken, von Bauern bewohnt, die zugleich Gewerbe und Handel soweit treiben, als es für einen Kreis von einem Tagmarsch Radius notwendig ist. Kommen sie an eine gröfsere Verkehrsader zu liegen, dann wachsen sie, begünstigt durch die Volksdichte ihres Gebietes, rasch heran. Die Stellung von Worms im »oberdeutschen Kanaan« unter burgundischen Königen und Frankenherrschern beruht z. T. auf der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit dieser Landschaft. Im anderen Fall bleiben sie stehen oder sinken auf die Stufe des Dorfes zurück[1]), wenn nicht ein politischer Einflufs sie zu Amtssitzen, Festungen oder gar Residenzen erhebt, oder sie sich mit ihrem Gebiet zu einem Staat zusammenschliefsen. In Deutschland hat die freie Entwickelung der Städte zumeist Halt gemacht, wenn die wirtschaftliche Selbständigkeit erreicht war. In Italien hat sie darüber hinaus den Weg bis zur Verwandlung des Wirtschaftsgebietes in ein Staats-

[1]) Da Indien in vielen Teilen dicht bevölkert ist, ohne Industrie und Verkehrsreichtum, sind viele der »Städte« Indiens nur Gruppen von Dörfern, die in der Stadt ihre Herden zur Weide treiben. Aus einer solchen Gruppe ist Calcutta entstanden. Hunter, The Indian Empire. 1886. S. 46.

gebiet durchmessen. Das klassische Muster einer Städtegründung wirkte hier nach, wie sie uns die griechische Geschichte etwa so erzählt: Mantineia zog sich nach den Perserkriegen aus fünf Dörfern in eine umwallte Stadt zusammen.

Die äufseren Bedingungen der Entwickelung sind ähnliche, wie wir sie in anderen beschränkten politischen Räumen finden. Überall hat sich die selbständige Blüte der Städte in der schwachen Nachbarschaft zahlreicher kleiner Staaten am kräftigsten entfaltet. In Deutschland waren ihnen die geistlichen Staaten günstiger als die weltlichen und der zerklüftete Westen günstiger als der kompakte Osten. In Venedigs Aufkommen ist nicht blofs die Naturlage, sondern der Zeitpunkt der Schwächung des Langobardenreiches durch Karl den Grofsen zu beachten. Überall, wo gröfsere Staaten sich entwickelten, erdrückten sie die Freiheit der Städte, indem sie ihre Gebiete zwischen die Städte schoben, sie trennten und die einzelnen dann umfafsten. Daher die kurze Frist, die diesen Entwickelungen überall angewiesen war, wo sie nicht unter sehr günstigen, die Dauer verbürgenden Bedingungen sich vollzog, wie etwa in der Anlehnung an das Meer.

Die deutschen Städte haben weder vor noch nachher eine so allseitige Bedeutung im Leben der Nation besessen, wie im 14. Jahrhundert, die italienischen waren ihnen vorangegangen; hier wie dort traten die Städte zurück, sobald die Entwickelung, welche sie grofs gemacht hatte, territorial wurde, d. h. über weitere Gebiete und auf das Land sich ausbreitete. Kurzsichtig haben die Hansestädte der deutschen Ostseeküste von Anfang sich von ihrem Land zu lösen gesucht, dessen Bedeutung sich ihnen zu spät erst aufdrängte. Auch ihre Städtegermanisation an der Ostküste krankte an der Einschränkung auf die enge Gemarkung.

Die besondere Stellung der Seestädte liegt darin, dafs der freie Seeverkehr die Zusammenfassung von viel Volk, Macht und Reichtum in einem einzigen Punkte begünstigt. Daher eine überragende Stellung mancher Seestädte, die zugleich dauerhaft ist, da ja das Meer passiv ist, nur Träger des Verkehrs bleibt. In dem Mafse, wie Tyrus Mittelpunkt des Handels und Verkehrs der Mittelmeerländer und Westasiens war, ist allerdings später nie eine Stadt mehr Mittelpunkt geworden. In der Zeit, in die wir den Trojanischen Krieg verlegen, gab es für die mittelmeerische Welt nur diesen einen Hauptmarkt. Später nahmen

Korinth und Athen, noch später Rom auf breiterer Basis eine ähnliche Stellung ein. Die Geschichte Lübecks kann mit der von Karthago viel eher verglichen werden als etwa die Geschichte Berns mit der des jungen Rom. Aus solchen Vorzügen mochten auch kleinere Städte wie Byzanz ein Bewufstsein besonderen Berufes zur Selbständigkeit und Herrschaft schöpfen.

192. Familienstaat und Dorfstaat. Die Entwickelungsgeschichte der Staaten hat uns die Dorfstaaten der Neger gezeigt, deren Souverän ohne weiteres als Dorfschulz bezeichnet werden kann (§ 108), ferner die Familienstaaten der Polynesier, die noch kleiner als ein Dorf sein können, und endlich haben wir sogar in der unserem Bauernhof zu vergleichenden Ansiedelung der ersten Kolonisten den Keim eines Staates erkannt (§ 25). In dem einzelnen Bauernhof traten uns die politisch folgenreichen Analogien mit einem kleinen Staat entgegen. Alle diese kleinen Staatsgebilde können sich natürlich nur in Gebieten entwickeln, wo neben ihnen nur ähnlich kleine Staaten liegen, also auf niederen Stufen der staatlichen Entwickelung, oder durch Zersetzung gröfserer Staaten. So hat Deutschland und hat die Eidgenossenschaft ihre Dorfstaaten gehabt.[1] Es waltet aber dabei der grofse Unterschied, dafs dort auch der Staat, der mehrere und sogar viele Dörfer umschliefst, nur aus Dörfern besteht, weil die Naturvölker überhaupt keine Städte bauen. Man kann also da von Dorfstaat auch sprechen in dem Sinn eines Staates, der nur Dörfer hat. Lunda hatte, als es noch selbständig war, viele Hunderte von Dörfern, aber keine einzige Stadt. Sehr wenige von den »Städten« und »Residenzen« der Negerfürsten hatten auch in der Zeit ihrer ungestörten Blüte mehr als 1000 Einwohner. Einige, die durch ihre Gröfse die Reisenden am meisten in Erstaunen setzten, waren doch nur Gruppen von Dörfern. Volkens zählt am Kilimandscharo 33 Staaten mit 40—60000 Menschen. Die Volkszahl der Köpfe der Hottentottenstämme ist oft nicht mehr als 30—50. Den Städtebau haben hier erst die Araber von Norden und die Weifsen von den Küsten hereingetragen.

[1] Büsching zählt in seiner Neuen Erdbeschreibung (3. Teil Bd. III) mehrere Gruppen von freien Reichsdörfern auf; vgl. auch Anm. zu S. 428.

193. Stadtstaat und Landstaat.[1]) Der Staat, der sich mit einer Zusammenhäufung von Hütten oder Hüttengruppen um die Behausung des Häuptlings oder um den Platz oder die Halle der Beratung identifiziert, braucht nur einen Schritt, um ein Stadtstaat zu werden. Diese Hütten werden mit einer Mauer umgeben, und nur der ist Bürger, der in dieser Umfassung wohnt. Es gilt dann wohl, was wir vom alten Naxos lesen: Die herrschenden Geschlechter wohnten in der Stadt beisammen und besafsen aufsen die besten Äcker und Weinberge. Wächst aber die Stadt über die Mauer hinaus, dann ist Herr der, der die Burg oder die umwallte Stadt hält. Dieses ist bei weitem nicht die früheste Auffassung des Staates; aber sie wird von Anfang an durch ihre räumliche Beschränkung etwas ganz anderes als der Landstaat, der auf einem gröfseren, zusammenhängenden Stück Land beruht und mit diesem wächst, indem er seinen Landbesitz ausbreitet. Es teilt sich hier ein ländlicher und ein städtischer Entwickelungsgang; der eine strebt immer weiter vom andern weg, und ein Stadtstaat stellt sich einem Landstaat entgegen. Wenn ich aber Athen neben Staaten wie Peru oder Persien sehe, sage ich nicht: das Territoriale liegt in der Höhenstufe, und der Stadtstaat ist darüber hinausgeschritten; es liegt vielmehr in den Umständen. Es war »eine besondere Methode« der Staatenbildung, eine Raumwirkung. Die Konzentration des Staatsgedankens auf die Stadt ist ursprünglich aus der Schwierigkeit der politischen Beherrschung weiter Räume hervorgegangen. Dafs sie im Mittelmeergebiet bei Phöniziern und Griechen, Römern und neueren Italienern sich mehr als anderswo einstellte, hängt auch mit der Natur des Landes zusammen, in dem die Feuchtigkeit und der fruchtbare Boden vielfach nur oasenartig verteilt ist, so dafs überhaupt dort die Siedelungen

---

[1]) Ich vermeide ausdrücklich, den Territorialstaat in Gegensatz zum Stadtstaat zu stellen, von territorialer und städtischer Entwickelung zu reden u. s. w., denn territorial ist ja jede politisch-geographische Entwickelung. Es genügt Stadtstaat und Landstaat zu sagen. Hammond (The Political Institutions of the Ancient Greek. 1895) u. A. erwecken die Vorstellung, als sei das Wohnen in Städten ein primärer Zug der alten Griechen im Gegensatz zu dem zerstreuten Wohnen der alten Germanen. Griechische Stämme aber siedelten ursprünglich genau wie deutsche. Die Städte hat erst der Verkehr von der Küste ins Land hineingetragen, und die Natur hat sie dann vielerorts begünstigt.

jeder Art weniger zahlreich und weniger gleichmäfsig verteilt sind, aber im einzelnen gröfser und städtischer erscheinen; so schliefsen auch die Städte sich enger zusammen und an Boden und Wasser an und finden dann erst auf dem Meere die Macht und den Reichtum, die die Natur des eigenen Landes versagt.[1])

Die Unabhängigkeit jeder einzelnen Stadt ist der Staatsgedanke Griechenlands ebenso wie Roms. *Πατρίς* und Patria war nicht zunächst ein Vaterland, sondern eine Vaterstadt, nicht ein umfassender und weiter, sondern ein sich zusammenschliefsender und vertiefender, enger Begriff. Die Städtebildung scheint dort von den Inseln aufs Festland und von der Küste ins Innere gewandert zu sein. Griechenland ist über diese enge Auffassung nicht hinausgekommen. Je höher sich die griechische Stadt kulturlich entwickelte und je mächtiger sie wurde, um so fester hielt sie an ihrem selbständigen Dasein als unabhängiges Staatswesen. Es kehrte darin der Gedanke einer viel tieferen Stufe wieder, der Stärkung des Staatsgefühls durch Abschliefsung. Die Aufnahme Unterworfener in ihr Bürgerrecht, durch die Rom grofs wurde, kam keiner griechischen Stadt in den Sinn. Sie konnte andere Städte in Unterwerfung halten, mit anderen Städten verbündet sein, aber durch alle Wechselfälle hielt sie die politischen Schranken zwischen sich und den nicht zur Stadt Gehörigen aufrecht. Daher die Unfähigkeit, sich »zu einem Reichsorganismus zu erweitern.« So konnte denn das den Staatenbünden der späteren Zeit zu Grunde liegende neue Prinzip der Föderation am raschesten sich ausbreiten in den im Städtewesen am meisten zurückgebliebenen Gebieten, vor allem Achaja; Athen und Sparta wurden nur wider Willen davon ergriffen. Bundesstaaten, gebildet aus Städten, bedeuteten die gröfste Annäherung an nationale Einheit, wozu Griechenland gelangt ist; eine griechische Nation oder auch nur ein territorial begrenztes Bruchstück davon als politische Gemeinschaft ist dagegen keinem Staatsmann des Altertums in den Sinn gekommen.

Die alten Griechen wollten den Staat nur so grofs, dafs seine politisch berechtigten Bürger ihn selbst verwalten und leiten konnten; daher verlangt Aristoteles den Synökismus, die Einheit des

---

[1]) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. S. 107.

Wohnortes und kann sich folgerichtig den Staat nur als Stadt denken. Die Zahl der Bürger war ursprünglich klein und blieb es in allen aristokratischen Staaten. Die Volksversammlung als Staatsversammlung mufste ein Redner durchdringen können.[1] Zuletzt bleibt das räumliche Wachstum dabei stehen, der Staat verkümmert.

Auch dem Italiker galt die umwallte Stadt als die ideale politische Einheit, aber schon dem Römer nicht mehr blofs die Stadt, die sich selbst und dazu einen Landbezirk regiert, sondern die Stadt, der auch noch weitere Landgebiete untertan sind. Die Städte erreichten hier nicht die überragende Bedeutung wie in Griechenland, Italien war städteärmer und seine Städte kleiner, daher ist die italische Geschichte schon früh mehr die Geschichte von Städtebünden als von einzelnen Städten. Rom hat früh Bundesgenossen und Unterworfene in sein Bürgerrecht aufgenommen, und dieses System erweiterte sich über alle freien Bewohner der römischen Welt. Lange ehe Rom Italien beherrschte, hatte es Staaten sein Bürgerrecht verliehen, die weiter von Rom lagen als irgend ein Teil Attikas von Athen. Rom opferte seinen selbständigen Charakter als Stadt und wurde dadurch ein mächtiger Staat: ein Gedanke, undenkbar für Athen. Darum hatte Athen früh das Ziel seines Wachstums erreicht und verfiel, während Rom »die ewige Stadt« wurde. Da auch die Geschlechter und Stämme in Rom viel selbständiger fortlebten als in griechischen Städten, war das Wachstum leichter, der Staat griff schon früh über den Stadtbann hinaus, hielt aber dabei an der Stadt immerhin als seinem Mittelpunkte fest. Die Stadtgemeinde Rom gewann die Herrschaft über Italien, dann über die Welt. Rom blieb ein Stadtstaat, aber ein so erweiterter, dafs es römische Bürger in ganz Italien gab. So bildete Rom die gröfste Macht der alten Welt unter der Herrschaft der einzigen Stadt.

Das Städtewesen bekundete in allen drei Erdteilen der mittelmeerischen Region eine ungemeine Lebens- und Zeugungskraft bis Gallien und Mesopotamien hin. Auch Alexander hat die griechische Stadtgemeinde in den Orient verpflanzt. Städtische Mauern und städtisches Recht wurden von den Römern aufseritalienischen Städten, frühe schon istrischen und dalmatinischen, verliehen, und Städte wurden durch Verleihung römischen

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. II. S. 807.

Stadtrechts der Gewalt ihrer Herrscher entzogen. Kleinasien war unter den Römern als die fünfhundertstädtige Provinz berühmt. Aber auch die innere Organisation des Staates Karthago zeigt Stadtgemeinden, die von einem Schofeten verwaltet werden; als Karthago an Rom kam, soll es aus 300 solchen Stadtgemeinden bestanden haben. Und Gades, der koloniale Stadtstaat, mufste sich Rom verwandt fühlen, wenn es als erste nichtitalische Stadt Recht und Sprache der Römer annahm.

194. Die Stadt als Raumerscheinung. Die gröfste Verdichtung politischer Kräfte wird in den Städten erreicht; in ihnen ist der Raum aus der Reihe der politischen Hemmungen geradezu ausgestrichen. Daher die rascheste Entwickelung in gewitterhafter Ausgleichung der Gegensätze zu türmenden Mittelpunkten über einem weiten Machtbereich, der tief unter ihnen bleibt. Die geistigen Fortschritte, die auf dem engen Zusammenarbeiten vieler beruhen, sind besonders an solche Brennpunkte geknüpft. Der Übergang aus dem mythischen in das wissenschaftliche Zeitalter — eine der gröfsten Epochen in der Geschichte der Menschheit — hat sich in kleinen, durch Handel auf neuem Boden und engem Raum blühenden Pflanzstädten Griechenlands vollzogen.[1]) Da die Kleinheit ihrer Gebiete das enge Nebeneinanderliegen begünstigte, waren Wetteifer und Wechselwirkung zwischen so nahen Städten wie Theben, Athen, Korinth, Sikyon, Argos selbstverständlich. So lange es grofse Städte gibt, sind sie im Guten und Übeln ihren Ländern vorausgeschritten. Die Rolle von Paris in der Geschichte der Revolutionen ist nichts Neues. Wohl hängt das rasche Tempo der politischen Veränderungen in Frankreich mit dem Volkscharakter, aber auch mit dem Mangel alles Raumwiderstandes auf diesen 76 qkm seiner Hauptstadt Paris zusammen. Eine grofse Anzahl der berühmten italienischen und deutschen Handelsstädte des Mittelalters haben rasch mit dem Aufblühen des Verkehres die Ausdehnung und Bevölkerungszahl erlangt, in der sie dann ein halbes Jahrtausend verharren. Hamburg steht mit 414 qkm nur vor Schaumburg-Lippe, Reufs ä. L., Lübeck und Bremen in der Reihe der Glieder des Deutschen Reiches. Aber an Volkszahl läfst es 18 davon

[1]) Des Aristoteles sorgsame Vorschriften über die beste Lage, die für Städte zu wählen sei, kennzeichnet ihn als Angehörigen eines kolonisierenden Volkes.

Digitized by Google

hinter sich. Sein Schiffsverkehr ist fast so grofs wie der Preufsens, seine Rhederei zwei Fünftel der deutschen. Lübeck wuchs mit der Schnelligkeit eines Newyork oder Chicago. Hundert Jahre, nachdem Heinrich der Löwe es aus der holsteinischen Landstadt zum Haupthafen seines Herzogtums gemacht hatte, stand es an der Spitze der norddeutschen Städte, und nur das reiche Köln konnte mit ihm verglichen werden. Für die Hansestädte nimmt Dietrich Schäfer an, dafs sie meistens schon im ersten Jahrhundert nach der Gründung den Raum umschlossen, den sie dann festhielten, bis in unserem Jahrhundert die nach ihrem Wesen ganz verschiedene Erscheinung des allgemeinen Anschwellens der Bevölkerung auch ihnen Zuwachs gebracht hat. Man kann also von einer um Jahrhunderte vorauseilenden Entwickelung sprechen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dürften den damals gröfsten Städten der Ostsee, Lübeck und Danzig, je 40000 Einwohner zuzuweisen sein.[1]) So ungefähr haben wir uns auch die rasche Entwickelung der grofsen Städtestaaten des Altertums vorzustellen.

In der Gegenwart bietet Australien die besten Beispiele, wo zu dem peripherischen Charakter aller kolonialen Entwickelung auch die Natur des Landes beiträgt, die die ganze Kulturarbeit im grofsen Stil, besonders den Weizen- und Zuckerrohrbau, die Schafzucht und den Goldbergbau, wesentlich auf einen Gürtel längs der Küste von durchschnittlich 300 km Breite zusammendrängt. Daher Städte wie Sydney mit 488000 und Melbourne mit 478000 E. (im Jahr 1901), deren Pracht einen schroffen Gegensatz zu der Öde und Einförmigkeit des in den Anfängen der Kultur stehenden flachen Landes bildet. In den Absonderungsbestrebungen Nordqueenslands macht sich die hypertrophische Entwickelung des jungen Brisbane (1899 111000 E.) ebenso fühlbar, wie in dem frühen Einflufs sozialer Parteien auf den Gang der Politik von Neusüdwales und Viktoria.

Politische Wirkungen der Verkehrsstädte. An den grofsen Handelswegen des Westsudan findet man in der Nähe des Wassers und schattiger Bäume umfriedigte Rastplätze für die Karawanen: Keime künftiger Handelsplätze. Mögen diese

[1]) Vgl. die Kritik dieser Zahlen bei Schäfer, Die Hansestädte und König Waldemar 1879. S. 219 f.

»Kitamba«, wie sie im Kongoland genannt werden, auch nur von Dickicht und Gras gesäuberte Stellen sein: das Zusammentreffen zahlreicher Käufer und Verkäufer zu bestimmter Zeit macht sie zu Verkehrsmittelpunkten. Dafs sie immer nur vorübergehend besucht werden, macht keinen Unterschied in einem Lande, wo weitberühmte Handelsstädte so vergänglich sind und nur durch wichtigste, unmittelbar naturbedingte Wege festgehaltene Dauer haben, wie das mehrmals zerstörte und wieder aufgebaute Timbuktu. Die Wege, die in einer Verkehrsstadt zusammenstrahlen, bringen Völker von verschiedenen Seiten. Der familienhafte Charakter des Dorfes kann nicht aufkommen. Trotz der Abschliefsung der Sippen und Stämme bahnt sich in den Verkehrsstädten eine Mischung an, die die Stammesschranken durchbricht und weitere Expansionen vorbereitet. Sie macht die Träger des Verkehres in einem weiten Gebiet, wie im Mittelmeer, ähnlich, ob sie nun Phönicien, Griechenland oder Rom dienen. Äufserlich aber halten sich die Völker gesondert, so wie meist in den Griechenstädten sich die Stämme gesondert hielten. Den Handelsvölkern genügt schon der Teil einer Stadt, soviel als sie zum Wohnen und Handeln brauchen. So safsen einst in Akkon Venetianer, Pisaner, Genuesen, Amalfitaner, Provençalen u. a. mit eigenem Recht unter ihren Vicecomes, Konsuln u. a. in Quartieren, die kleine Stadtstaaten für sich bildeten.[1])

Die Städte des Sudan sind noch heute immer in verschiedene Quartiere je nach den Völkern geteilt, die da zusammentreffen. Die Stadt verliert darunter nicht selten ihren Zusammenhang und wird zu einem Komplex von Dörfern. »Soviel Viertel, soviel Dörfer«, sagt Kling von dem Kolamarktplatz Kintampo, wo um den Markt herum die gesonderten Quartiere der Mande, Liguy, Haussa, Dandawa, Aschanti, Dagomba und Mossi liegen, deren jedes in Hüttenbau und -gruppierung einen nationalen Typus zeigt. Salaga war in acht solcher Quartiere geteilt. In Bonduku wohnen die Mandingo im Mittelpunkt, im Norden die Haussa, im Osten die den Aschanti verwandten Pakhalla. Die stadtartige »republikanische Kolonie« von Abeokuta (Unter den Felsen), eine befestigte Vereinigung von über 130 dorfartigen Hüttengruppen, unterbrochen von Feldern, Märkten, Felsen, ist in 7 Quartiere geteilt, die nach den hauptsächlichsten der hier zusammengeflüchteten Völker genannt sind. Die schwankende Volkszahl ist auf 60000 bis 200000 geschätzt worden.

[1]) Wie im Lager die verschiedenen Heeresteile, so hatten die Stämme selbst in Städten ihre räumlich gesonderten Lagen. In Argos wohnten die Pamphyler, Dymaner und Hylleer in besonderen Quartieren.

195. Die Selbständigkeit der Städte. Nicht blofs durch ihre eigene selbständige Entwickelung und durch die im Wesen des Stadtstaates liegende Verstärkung der engen Raumauffassung, sondern auch durch den Gegensatz zwischen Stadt und Land wirken die Städte zerteilend auf ihr gemeinsames Gebiet. Wird durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Städteentwickelung besonders begünstigt, so wird der Unterschied zu schädlicher Zerklüftung. Die Städte wollen dann nicht die Organe des Staates, sondern Organismen im Staate sein. In Deutschlands Stellung als mitteleuropäisches Durchgangsland lag ebensowohl die verfrühte Entwickelung der verkehrsbegünstigten Städte, wie die verspätete des kontinentalen Ganzen. Im Übergang zur Geldwirtschaft brachte seit dem 12. und 13. Jahrhundert die vorauseilende, zuletzt hypertrophische Entwickelung der Städte neben dem zu langsamen Fortschritt der Territorien einen Dualismus im Reiche hervor. Deutschland hat durch die Selbstbeschränkung und Einschränkung der Städte die Macht der Fürsten und des Adels steigen und das Reich sich »entgliedern« sehen. Immer sind in Perioden der Zersplitterung die Städte Mittelpunkte der Auflockerung und Zersetzung gewesen. Ihre materiellen Interessen mochten später um Schutz einer Territorialgewalt bitten, es lag doch in ihnen immer ein dem Territorialen entgegengesetzter Geist, immer kam der Rifs zwischen Stadt und Land wieder zum Vorschein. Tritt die Kluft zwischen Pflanzstädten und ihrem politisch fremden Gebiete auf, dann vertieft sie noch den Unterschied beider, wie im Städtebund der Hansa auf der einen und dem städtearmen Dänemark auf der anderen Seite.

In allen Ländern, wo es Verkehr und Verkehrsmittelpunkte gibt, kehren freie Städte wieder. Es liegt darin die Anerkennung der eigentümlichen Organisation und Aufgabe der Städte. So nahmen Alexandria und Ptolemaïs in Ägypten eine ganz eigenartige Stellung ein. Jene war eine Griechen- und Judenstadt im ägyptischen Volkstum. Halb frei, halb abhängig war die Stellung von Damaskus im nabatäischen Reich. In anderer Weise war Athen selbständig im römischen Reich, das nie Statthaltern untergeben war und in der Form eines beschworenen Bündnisses Rom freiwillig Beihilfe gewährte. Alle die im frühen Mittelalter unter Byzanz stehenden italischen Städte

waren in verschiedenen Graden freie Städte. Venedigs innere Verwaltung war auch in der byzantinischen Zeit fast ganz selbständig. Diese Selbständigkeit isoliert auch die Städte gegeneinander, sowie ihre wirtschaftliche Wettbewerbung politisch sondert. Einem gemeinsamen Feinde gegenüber wurde höchstens Einigkeit angestrebt, nicht Einheit. So wie einst jede gröfsere jonische Stadt ihr Handelsgebiet hatte und es war, als ob man nur von Milet nach Sinope und nur von Phokaia nach Massilia fahren könne (Curtius), so beanspruchten Genua und Venedig ihre Sondergebiete im östlichen Mittelmeer, um die sie ununterbrochen miteinander rangen, bald kriegerisch, bald friedlich. Selbst der Rhein schlang um die nieder- und mittelrheinischen Städte nur ein lockeres Band; die oberdeutschen entbehrten auch dieses Bandes und fielen ganz auseinander.

196. Rein politische Städte. Die Entwickelung aus dem befestigten Dorf trieb eine Fülle von Städten hervor, die dem Verkehre ganz fern lagen: Ackerstädte, kleine Festungen, Residenzen. In Verkehrsstädten mag die feste Burg auch ihre Aufgabe haben und sogar von so wesentlicher Bedeutung sein, wie die Akropolis, aus der Athen herabgestiegen ist, oder die quellumrauschte Felsenburg Korinths. Bis in dieses Jahrhundert war eine deutsche Handelsstadt ohne Mauern und Türme kaum denkbar, und fast jede gröfsere ostrussische Stadt hat ihren auf beherrschender Anhöhe gelegenen Kreml, ihre Veste, so u. a. Nischni-Nowgorod, Wladimir, Kasan. Die Mauer ist aber auch hier nicht der Anfang und Anlafs dieser Städte, wiewohl auch der Verkehr sich gern unter den Schutz starker Mauern, zuerst wohl der Tempelmauern, flüchtet. Städte dagegen, die als Stützpunkt einer erobernden und kolonisierenden Macht in ein fremdes Land hineingepflanzt werden, sind naturgemäfs von Anfang an befestigt, und die günstigste Lage ist für sie eine Hauptfrage.

Alle gröfseren ostelbischen Städte Deutschlands sind aus Befestigungen hervorgegangen. Auf Höhen, die weit ins Tiefland hinausschauen, wie die Marienburg oder Merseburg, und noch häufiger, da in weiten Gebieten die Höhen fehlen, auf natürlichen Inseln in Flufsgeflechten, Seen oder Sümpfen sind sie erbaut. Eine typische Lage zeigt Posen, das auf einer Art natürlicher Insel liegt, welche der Warthebogen mit einer Sehne von Flüssen und Seen bildet. Auch die von Osten kommende Cybina und Glowna zerlegen das Gelände,

so dafs die an beiden Warthe-Ufern liegende Stadt über ein natürliches Wassernetz verfügt.

In einem politischen Ganzen wird in mittlerer Lage (vgl. o. § 150) der Sitz der Regierung sein. Und je gröfser der politische Raum wird, um so notwendiger wird die Hauptstadt in dieser Lage. Wo diese Lage eine geschichtliche Kernlage ist, wie Latium, Isle de France, Brandenburg, Grofsrufsland, da ist die Bedeutung ihrer Hauptstadt von selbst gegeben. Der politische Mittelpunkt ist dann zugleich der geschichtliche. Die zentrale Lage von Rom oder von modernen Hauptstädten, wie Madrid, Paris, Brüssel, München, Moskau, Pest-Ofen, bringt im fertigen Staate nicht nur den Vorzug, die verschiedenen Stücke der Peripherie mit gleicher Kraft aus einem Mittelpunkte heraus festhalten zu können. Es liegt auch häufig etwas Vermittelndes darin, was man vielleicht am besten erkennt, wenn man sich den Versuch denkt, Sevilla, Barcelona oder gar Pampeluna zur Hauptstadt Spaniens, Odessa oder Orel zu derjenigen Rufslands, Nürnberg oder Rosenheim zu derjenigen Bayerns, Neapel oder Mailand zu derjenigen Italiens zu machen. In jedem dieser Fälle würde ein Volksstamm der Peripherie begünstigt erscheinen, während in dem heutigen Zustand ein Gleichgewicht, selbst eine Art von Garantie der ausgleichenden Vermittelung ist. Auch die praktische Frage der Erreichbarkeit von den Seiten drängt sich bei wachsenden Staaten hervor. Delos konnte die apollinischen Stationen diesseits und jenseits des Meeres in seiner mittleren Lage verknüpfen, das war dieselbe Lage, die Rhodus zu einer Zeit zur Vermittlerin und Beherrscherin des Verkehres im östlichen Mittelmeer und zum Haupt einer lockeren Hansa griechischer Städte gemacht hatte. Von Gent aus, als Flandern im Mittelpunkt des west- und osteuropäischen Verkehres lag, regierte Karl V. sein Reich. In Provinz- und Kreishauptstädten können diese Erwägungen sich leichter geltend machen, und wir sehen sie daher mit den Verkehrsbedingungen ihre Stelle ändern und oft genau in den Mittelpunkt rücken. Als Symbol einer regelmäfsigen Lagerung um den Mittelpunkt steht in den Vorstädten hinterindischer Hauptstädte das Viereck der Stadt der Priester, Beamten und Soldaten, in dieser das Viereck der Palaststadt, und in deren Mitte zeigt und versinnlicht eine Turmspitze den Wohnort

des Königs, gleichsam die Achse des Reiches in idealer Mittelstellung.[1])

Vorübergehend grofse Stellungen nehmen an den Rändern der Wachstumsgebiete grofser Reiche die militärischen und Verkehrsplätze ein, wo die Strahlen des inneren und äufseren Verkehres zusammentreffen. Einer solchen »exzentrischen Mittelpunktsstellung« verdankte Lyon seinen Vorrang unter den gallischen Städten, und Köln war eine ähnliche in dem Plan einer Expansion nach Germanien zugedacht. Geht das Wachstum weiter, dann kann die Stadt in den Mittelpunkt rücken, wie Wien, Berlin, Moskau, Chicago, und an Bedeutung noch gewinnen. Schreitet dagegen der Staat zurück, dann verliert die Randlage an Wert, wie es mit Konstantinopel sowohl der europäischen als der asiatischen Türkei gegenüber geschehen ist. Byzanz lag auch für Ostrom viel zu sehr am Rande Asiens, um den politischen Mittelpunkt einer grofsen asiatischen Macht bilden zu können, zumal die Byzantiner sich geschichtlich und ethnographisch zu Europa rechneten. Allerdings gab ihm die Trennung von Asien durch die Meerenge einen wertvollen Schutz gegen asiatische Feinde.

Die Lage der Hauptstadt eines Landes ist auch in viel gröfseren Verhältnissen naturgemäfs soweit wie möglich im Inneren. Als General Gordon 1880 China verliefs, schrieb er für den Generalgouverneur Li Hung Tschang eine Anzahl von Ratschlägen und Vorschlägen nieder, welche die Abwehr eines fremden Angriffes auf China im Auge haben. Er sagte dort in einer Nachschrift sehr treffend: »So lange Peking der Sitz der Regierung ist, kann sich China niemals in einen Krieg mit einer Grofsmacht einlassen. Peking liegt zu nahe an der Küste. Der Herrscher mufs in der Mitte des Schwarmes seinen Sitz haben (Bienenkönigin).«

197. Wirkung der Lage der Stadt auf das Land. Ist einmal ein Ort als Hauptstadt des Reiches angenommen, so berücksichtigt das Wachstum auch den Schutz dieses Ortes. Das Streben geht darauf hin, dort Land zu erwerben, wo die Grenze der Hauptstadt am nächsten kommt, und so die Grenze von der Hauptstadt wegzurücken. Wenn die Politik Frankreichs im 17. Jahrhundert keinen dringenderen Wunsch hat, als Flandern zu erwerben und die Grenze womöglich über die Höhen von

[1]) So steht im Mittelpunkt der kreisförmigen Priesterstadt Lassa der grofse Tempel mit vergoldeten Götterbildern, um welchen die Kaufhallen der zahlreichen fremden und einheimischen Händler sich ordnen. Reisen zweier Punditen. 1865/66. Geogr. Mitteilungen 1868, S. 239.

Artois hinaus ins Tiefland der Schelde zu verlegen, so ist der erste Grund der Wunsch, die Entfernung zwischen der Grenze und Paris von vier Marschtagen, die sie damals betrug, auf sieben oder acht zu vergröfsern. Holland zur »Vormauer von Paris« zu machen, plante Mazarin.[1]) Wachsende Staaten organisieren sich gleichsam um die gegebene enge Erdstelle, die der Ausgangspunkt ihrer Entwickelung und ihrer Hauptstadt ist. Wege und Kanäle strahlen von einem so dauerhaften Punkt aus, ihr Verkehr gräbt die Bahnen immer tiefer, und der innere Zusammenhang aller Teile wird immer stärker, wobei sie aber auch zugleich alle vom Mittelpunkt abhängiger werden. Deutschland hat diesen Weg spät betreten, denn seine Grenzlosigkeit im W. und O. liefs es hin und herschwanken, »bald diese, bald jene Grenze gedrängt erfüllend oder leer zurücklassend« (Lamprecht), um diesen oder jenen Punkt gravitierend. Auch dies spricht sich in der Lage seiner Hauptstädte aus, von denen einige verhältnismäfsig jung sind. Berlin hat erst seit 200 Jahren den Weg zur Hauptstadt Deutschlands beschritten. Die Kultur ist gerade deshalb in Deutschland gleichmäfsiger verbreitet, und es spricht sich in der städtereichen historischen Landschaft Deutschlands aus, dafs fast jeder Teil einmal in führender Stellung gestanden hat.

Als Ansammlungen von Menschen und Schätzen, als Mittelpunkte politischer und geistiger Mächte, als Knoten des Verkehres, kurz, als Brennpunkte der Kultur — das künstlichste Produkt der Geschichte nennt sie Karl Ritter — gehören die grofsen Städte zu den Stellen der Erde, wohin es alles zieht, was herrschen will.[2])

[1]) Kervyn de Lettenhove, Histoire de Flandre. VI. S. 440.

[2]) »Es ist ein Ungeheueres, eine grofse Stadt! Eine solche Weltstadt ist das künstlichste Produkt der Geschichte, es ist die allerkünstlichste Frucht, welche die Erde trägt, das verwickeltste Gebilde der Zivilisation eines Volkes.« Brief Ritters aus Paris, d. 26. August 1824, in Cramers Karl Ritter. II. S. 177. Auch rein technisch genommen waren Tyrus, Antiochia, Alexandria »Hauptwerke« der Kultur, die zu den gröfsten, reichsten und vollendetsten Anlagen des Altertums gehörten. Dieses Wesen der Stadt hat Schiller im »Spaziergang« in wenigen tiefen Sätzen erschöpft:

Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh', da entbrennen im feurigen Kampf die eifrigen Kräfte,
Grofses wirket ihr Streit, Gröfseres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schlägt in tausend
Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.

Die Besetzung einer Stadt bedeutet im Krieg die Beherrschung der von ihr ausstrahlenden Wege und die Unterwerfung der von diesen Wegen durchzogenen Landschaften. Daher die Befestigung der Hauptstadt oder ihr Schutz durch Festungen, die um sie herum angelegt werden. Solcher Festungen gab es einst so viele, als es kleine Gebiete gab, und mit dem System der Stadtstaaten hängt die Wichtigkeit der Belagerungen in der alten Geschichte zusammen. Noch im Dreifsigjährigen Krieg spielen die ummauerten Städte eine unverhältnismäfsige Rolle; auch kleinere dienten dazu, den Feind aufzuhalten, und die gröfseren erlangten durch die in ihnen angesammelten Vorräte eine grofse Wichtigkeit. Es ist nicht blofs die militärische Stellung, die bei dieser Rolle der Städte in Betracht kommt. In den Städten sind die Regierungen und Parlamente, der Reichtum, die Zeitungen, die organisierte Intelligenz.

Es gibt grofse Bewegungen in der Geschichte von rein städtischem Ursprung. »Es ist kein Zweifel, dafs ein solches System die Kräfte des Mannes zu ihrem höchsten Punkte bringt; nie gab es eine Vereinigung, in der der Durchschnitt der einzelnen Bürger so hoch stand wie in der athenischen Demokratie in der Zeit ihrer Gröfse«.[1]) Besondere Formen der Regierung werden dadurch begünstigt. Eine Stadtgemeinde ist wesentlich republikanisch. Lebenslängliche oder erbliche Herrschaft sind nicht am Platz, wo der tägliche Verkehr auf engem Raume dem Herrscher allen Schimmer nimmt. Das demokratische Athen, Rom in den Anfängen, die Städtestaaten Oberitaliens, der Hansa erteilen alle dieselbe Lehre: Die städtische Luft macht frei. Wo kein weites Gebiet zu beherrschen ist, konzentrieren sich die Aufgaben auf den mauerumschlossenen Raum. Es braucht keine Armee für die inneren Aufgaben. Sobald aber das Gebiet wächst, erhebt sich auch stärker die Tendenz auf erbliche Herrschaft, in der dann das Landgebiet die Stadt überwindet. Diesen Ausgang des Prozesses hat immer das Mifsverhältnis zwischen den Machtansprüchen der Städte und ihrem Boden begünstigt.

Wenn nicht immer in gleichen Formen, so sind doch die gleichen Kräfte von jeher in den Städten konzentriert gewesen

---

[1]) Freeman, Comparative Politics. 1873. S. 93. Die Bedeutung der Städte in der »Vollkultur« hat geistvoll Alfred Vierkandt in »Naturvölker und Kulturvölker« 1897, Kap. V, behandelt.

und haben von ihnen aus auf das Land gewirkt. Daher ist der Gegensatz zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung immer vorhanden gewesen und hat sich bis zu Bauernkriegen und fehdebereiten Städtebünden verschärft. Indem die Stadt dem Lande in der Entwickelung vorauseilt, erteilt sie aber auch dem Lande eine politische Bedeutung, die es ohne die Stadt nicht haben würde. Elis, an sich weder durch Lage noch durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, hatte wegen Olympia eine überragende Wichtigkeit. Junge Kolonien gewinnen durch ihre rasch herangewachsenen grofsen Städte schon zu einer Zeit Geltung, wo ihre Gebiete grofsenteils noch unverwertet liegen. Auch in Deutschland hat die mittelalterliche Kolonisation im Norden und Osten die Städteentwickelung der Englands und Frankreichs vorauseilen lassen. Dagegen ist die deutsche Entwickelung des 18. Jahrhunderts durch den Mangel des grofsen städtischen Mittelpunktes gekennzeichnet; sie hatte nicht einmal ein Kopenhagen, auch kein Haag oder Amsterdam. Wieviel weniger wäre Dänemark auch heute ohne Kopenhagen, das fast 16% der Bevölkerung des ganzen Königreichs in sich vereinigt, während Berlin nur 5% der Bevölkerung Preufsens, 3% der Bevölkerung Deutschlands hat.

Theodor Zahn hat in einem Aufsatze »Weltverkehr und Kirche während der drei ersten Jahrhunderte«[1]) überzeugend gezeigt, »wie wenig Hindernisse die allgemeine Weltlage und die kirchlichen Verhältnisse der weitreichendsten Wirkung eines bedeutenden Mannes bereiteten«, wobei er an den Verkehrsorganismus des römischen Reiches denkt. Die Wege liefen in den Städten zusammen, und die älteste christliche Kirche hat daher einen grofsstädtischen Charakter. Ihre Apostel, vor allem Paulus, strebten nach den grofsen Mittelpunkten des Weltverkehrs. Städte wie Antiochien, damals die gröfste Asiens, Korinth, Rom versprachen günstigste Bedingungen für weitreichende Einwirkungen. In Deutschland sind die römischen Hauptorte Mainz, Augsburg die ältesten Bischofssitze. Beim Landvolk hat sich das Heidentum eben darum länger behauptet; Landmann (paganus) und Heide wurden daher sinnverwandte Ausdrücke. Auch die Sektierer erkannten, dafs in Rom Fufs fassen mufste, wer auf die weitesten Kreise wirken wollte; daher ihre Menge in Rom. Der Anschlufs der Ausbreitung einer Religion an die Städte war übrigens nicht blofs eine Sache des Verkehrs. So wie der Gott der Tyrier, Melkart, ein Stadtgott war, um dessen Zweigheiligtümer sich auch in fernen Gegenden neue Städte sammelten, und wie die Städte

[1]) Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. 1894.

Ägyptens um unmauerte Tempelbezirke angelegt waren und die Namen von Göttern trugen, haben auch die Griechen ihre Kolonien um Heiligtümer gegründet, die von dem Schutzgott der Mutterstadt abgeleitet waren. Und daraus entwickelten sich dann in günstigen Verkehrslagen jene Wallfahrtsstädte wie Mekka, Meschhed, Kerbela, Lhassa u. v. a., die religiöse, politische und kommerzielle Mittelpunkte zugleich sind.

Die Lebenskraft der Städte ist viel gröſser als die der Landgebiete. Die in die Mauern einer Stadt zusammengedrängte Macht kann allerdings durch eine solche Zerstörung, wie Tyrus und Karthago sie erfahren muſsten, vollständig gebrochen werden; die Einwohner können weggeführt und ihre stolzen Bauten der Erde gleich gemacht werden. Ein Landgebiet kann nicht in solchem Grade verwüstet und entvölkert werden; die Natur selbst duldet es nicht, denn sie läſst auch die niedergetretenen Felder neu ergrünen. Aber eine einmal zerstreute und verkleinerte Landbevölkerung verdichtet sich nur langsam wieder und wird schwerlich gerade die Machthöhe wieder erreichen, die verloren gegangen ist. Das eben ist nun das geschichtlich Bedeutende bei den Städten, daſs die Menschen sich an derselben Stelle, aus Gewohnheit, Gewinnsucht und Schutztrieb, rasch wieder zusammenfinden, so daſs bei allen Schicksalen z. B. Rom nie seine Lage und damit auch nicht seine bedeutende Stellung ganz verloren hat.

Die kleinräumigen Tendenzen im Völkerleben scheinen heute hinter den groſsräumigen ganz zurückzutreten, die auf Weltverkehr und Weltpolitik hinausstreben; aber sie sind in der menschlichen Natur so fest begründet, daſs sie höchstens schlafen. Sterben werden sie nie, wohl aber könnten sie zu jeder Zeit wieder aufleben. Es kämpfen, solange es Menschen gibt, groſs- und kleinräumige Tendenzen in jeder Gesellschaft und im Grunde in jeder einzelnen Seele. Die Frauen, die den häuslichen Herd fest umgrenzen, die Ackerbauer, die an der Scholle hängen, sind kleinräumig, die Kriegerkaste, die auf Eroberungen sinnt, das Männerhaus, das die jugendlich-energischsten des Stammes vereinigt, vertreten groſsräumige Auffassungen. Schon auf niederen Stufen hat die religiöse Sphäre die stärkste Neigung, sich nach allen Seiten hin auszubreiten, sogar die Sonne und Sterne zu bevölkern oder zu vermenschlichen.

Fünfzehntes Kapitel.

Raum und Volkszahl.

198. Politisches und anthropogeographisches Areal, Flächenraum und Ausdehnung. Auf die grofsen Unterschiede, die durch die Hereinziehung der Küstengewässer, auch gröfserer Binnengewässer, in den Angaben über die Flächenräume der Länder entstehen, hat besonders Hermann Wagner in seiner Arbeit »Der deutsche Zollverein und die Freihafengebiete Deutschlands« [1]) hingewiesen. Wir haben in dem zweiten Teil der Anthropogeographie (1891) dem Bedenken Ausdruck gegeben, die im Interesse einer richtigen Auffassung der Volksdichte gegen die Vergröfserung des bewohnbaren Landes durch unbewohnbare Flächen zu erheben sind. [2]) Diese Bedenken mufs die Politische Geographie aus anderen Gesichtspunkten teilen. Selbst für einen Staat von dem Umfange Preufsens ist es wichtig zu wissen, ob in seinem Flächenraum die Haffe und kleineren Küstengewässer der Ostsee mit aufgenommen werden, die mit 4018 qkm gröfser als das Herzogtum Braunschweig sind. Die 182 qkm Bodensee-Anteil nehmen immerhin 1,2 % des Areals des Grofsherzogtums Baden ein. Wenn aber die in Frage kommenden Flächen durch Gröfse und Grenzlage so bedeutend sind wie der Anteil der Vereinigten Staaten von Amerika an den Grofsen Seen, der 195,458 qkm beträgt, dann sieht man die Notwendigkeit ein, das politische Areal für sich hinzustellen, und neben es, wohl unterschieden, das anthropogeographische. Die unbewohnbaren Unterbrechungen des Kulturbodens, die wir als anökumenische Gebiete bezeichnet haben, wären also von jedem

[1]) Geographische Mitteilungen. 1869. S. 247—255.

[2]) Vgl. dort das 5. Kapitel: Die leeren Stellen in der Ökumene.

politischen Areal abzuziehen. Man kann das Gebiet eines Staates in der Summe seines Flächenraumes ausdrücken, aber das kann nie der ganze Ausdruck sein. Man mufs sich an das Verhältnis zwischen Raum und Lage erinnern, um zu verstehen, dafs Raum und Gebiet durchaus nicht dasselbe sind. Der Raum ist nur Eine Eigenschaft des Gebietes, die Lage ist ebenso wesentlich. Auf der Lage beruht die Möglichkeit, dafs ein Staat ausgedehnt sein kann, ohne grofse Flächen zu beherrschen. Insofern fallen Raumgröfse und Ausdehnung im politisch-geographischen Sinn nicht zusammen. Rom umfafste in der Zeit des Höchststandes seiner Herrschaft nicht soviel Quadratmeilen wie das Reich des Darius, aber es beherrschte das ganze Mittelmeer, um dessen Gestade herum alle seine Provinzen lagen und wirkte dadurch viel weiter. So ist die Macht des weitzerstreuten britischen Kolonialreiches durchaus nicht den an 26 Mill. qkm seines Areals zu messen. Und könnte man nicht in die 3,3 Mill. qkm des Römischen Reiches die 2,9 Mill. qkm des Mittelmeeres mit einrechnen, dessen Herrschaft ganz in den Händen Roms war? Oder um eine Vorstellung von der wirklichen Ausdehnung der britischen Weltherrschaft zu geben, könnte man nicht sagen: von seinen 26 Mill. qkm Landbesitz aus hält es die Hand über die ganze Wasserfläche der Erde?

199. Absoluter und relativer politischer Raum. In der politischen Geographie tritt uns der Raum eines Staates einmal für sich als Anteil an der Erdoberfläche, dann aber auch als der Boden entgegen, auf dem die Bevölkerung dieses Staates wohnt, arbeitet, sich bewegt. Es ergeben sich hieraus zwei weit verschiedene Gesichtspunkte. Es kann ein armes, unbewohnbares Stück Land ein Gegenstand politischen Interesses sein, ohne zu den Machtmitteln eines Staates etwas hinzuzufügen: wüste Teile von Zentralasien werden von China oder Rufsland erworben und festgehalten, unbewohnbare Stücke der Sahara von der Türkei, Inseln des nördlichen Eismeeres von England. Und es kann in einem kleinen Teil eines Landes die politische Geltung, ja selbst die Existenz eines Volkes eingewurzelt sein, mit dem es durch seine Arbeit und die Gewohnheit des Ansässigseins tiefer verbunden, von dem es abhängiger ist als von dem ganzen Reste. Es gibt Länder, für welche beide Auffassungen zusammenfallen, und in anderen gehen sie weit auseinander. Es ist daher ge-

boten, beide Arten von Gebieten in jedem Falle auseinander zu halten. In der praktischen Politik geschieht das häufig in der Form, dafs man über den statistischen und wirtschaftlichen Wert eines Landes einen idealen schätzt, der weder in Bevölkerungszahlen, noch Warenmengen, noch Geldsummen auzudrücken ist. Der politischen Geographie erwächst aus dieser Sonderung die Aufgabe, die Summen der Quadratmeilen eines Staates nicht ohne weiteres als eine einheitliche Gröfse aufzufassen. Das Land allein gibt keinen geschichtlichen Begriff, das Volk erst hilft ihm zu dieser Würde. In der üblichen Verbindung des Flächenraumes und der Bevölkerungszahl bei der Charakteristik der Staaten liegt ein schwaches empirisches Korrektiv dieser naheliegenden Verwechselung absoluter und relativer Gröfsen. Beide haben den kürzesten Ausdruck umfassender Begriffe gemein. Das Wort »europäisches Gleichgewicht« würde hohl klingen, wenn man es auf die Flächenräume der 6 Grofsmächte beziehen wollte. Wenn wir von Deutschland, der Zentralmacht, als Einheit ausgehen, so ergeben sich die Flächen für Rufsland (mit Finnland) zu 10, für Österreich zu 1,2, für Frankreich zu 1, für Grofsbritannien und Italien zu 0,6, d. h. Rufsland hat in Europa 2,5 soviel Bodenfläche als die 5 übrigen Grofsstaaten zusammen. Ganz anders stellen sich die Bevölkerungszahlen: Rufsland mit Polen, Finnland und Kaukasus 108, Deutschland 52, Österreich-Ungarn 41, Grofsbritannien 39, Frankreich 38, Italien 31, d. h. die Bevölkerungen der 5 anderen Mächte sind mehr als doppelt so stark als die Rufslands, und es verhalten sich also die Flächenräume nahezu umgekehrt wie die Bevölkerungen.

Mit Recht fordert man daher von Demjenigen, der genaue Vorstellungen von den politisch-geographischen Verhältnissen beansprucht, entsprechende Kenntnis des Flächenraums und der Bevölkerungszahl. Beides sind gleichsam die politisch-geographischen Konstanten, auf die alle anderen politischen Gröfsen, soweit sie mefs- und zählbar sind, zurückbezogen werden müssen. Diese beiden Zahlen haben sich wechselseitig zu erklären und sind immer nebeneinander zu gebrauchen Man sollte sich in der Tat gewöhnen, die Raumgröfse eines Landes nicht anders als im Zusammenhalt mit der Volkszahl und ebenso diese zugleich mit jener zu denken.[1])

---

[1]) Dafs indessen der Flächenraum nicht blofs als Staatskraft, sondern auch als notwendige Unterlage des Staates aufzufassen sei, lehrten schon ältere Statistiker, z. B. Crome, Allgemeine Übersicht der Staatskräfte. 1818. S. 11.

Flächenraum und Bevölkerungszahl sind nun beides Summen aus einer Anzahl von sehr verschiedenen Einzelposten. Den 772878 qkm des Flächenraums von Schweden-Norwegen wird allerdings bezüglich ihres politischen Wertes eine ganz bestimmte Stufe angewiesen durch die Hinzufügung der Zahl 7400000 für die Bewohner, ebenso wie ich die Bedeutung der 1 Mill. qkm Tripolitaniens und Barkas erst recht würdige, wenn ich 1 Mill. Einw. auf diese weite Fläche verteilt denke. Aber der politischen Geographie liegen auch noch andere Vervollständigungen ob, und umsomehr, je weiter die Räume sind, die in Frage kommen. Die geographische Frage wo? mufs nicht blofs gegenüber dem Gesamtraum, sondern auch gegenüber seinen Teilen aufgeworfen werden, besonders wenn es natürliche Abschnitte sind. Schonen mit 86 Einwohnern auf 1 qkm in Malmöhus und 67 in Gothenburg und Bohus ist ein ganz anderes Stück Schweden als Norrbotten mit 1 Einwohner auf derselben Fläche. Im Russischen Reich ist ein Gouvernement von 101 Einwohnern auf 1 qkm, wie Warschau, ein ganz anderer Posten in der Summe als Archangel mit 0,4 oder Olonez mit 2,4 Einwohnern auf 1 qkm.

In Nordeuropa sind nördlich vom 60. Grad fast keine Gebiete, wo die Bevölkerung dichter als mit 20 Seelen auf dem Quadratkilometer sitzt, entsprechend sind die politischen Gewichte dort geringer. Schweden, Norwegen, Finnland und die zwei nördlichsten Provinzen Rufslands, dazu noch Island würden zusammengefafst eine räumlich mächtig entwickelte nordische Macht darstellen, deren Flächenraum das vierfache von demjenigen Deutschlands betrüge, aber an Bewohnern würde dieser »nordische Kolofs« nur wenig über 9 Millionen haben. Wie anders würden überhaupt die Geschicke dieses Erdteils sich gestaltet haben, wenn der Norden von Ländern dichter Bevölkerung eingenommen wäre! Wird Schwedens und Norwegens Stellung im europäischen Staatensystem und des weiteren selbst in der Weltgeschichte nicht besser verstanden werden, wenn man die grofse Halbinsel, die diese Königreiche einnehmen, die um $^2/_5$ gröfser als das Deutsche Reich, aber fast 8 mal dünner bewohnt ist, als einen Übergang von den dünnbewohnten, zersplitterten, darum geschichtlich unbedeutenden Polarländern nach den Ländern der, im geschichtlichen Sinne, günstigst gemäfsigten Zone betrachtet? Denn wesentlich ist es ihr dichte Bewohnung ausschliefsendes rauhes Klima, welches ihnen keine ihrer Gröfse entsprechende Volkszahl und damit auch keine dauernd einflufsreiche geschichtliche Stellung gestattet. Dafs Schweden eine grofse politische Rolle gerade in dem Jahrhundert spielte, in welchem Deutschland entvölkert und Rufsland erst noch im Werden war, ist eine tiefbegründete Erscheinung. Auch die asiatischen Nomaden-

schwärme konnten ganz anders wirksam in Deutschland einfallen, als es vielleicht nur ein Zehntel der Bevölkerung umschlofs, die es heute nährt.

200. Die Bevölkerung als Staatskraft. Bei den Vätern der Statistik und bei den Staatsmännern ihres Jahrhunderts galt die Ansicht, dafs die Volkszahl das Mafs der Kraft eines Staates sei. »Wenn ein Reich ebensoviele Einwohner hat als ein dreimal gröfseres, so ist desselben Ehre, Macht und Sicherheit dreimal gröfser oder die Herrlichkeit des letzteren dreimal kleiner«.[1]) Dieser Satz von Süfsmilch ist der klassische Ausdruck einer politischen Überschätzung der Volkszahl, die seit Colbert das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus beherrschte. Wer die Überschätzung der Flächenräume kennen gelernt hat, wird nun nicht leicht geneigt sein, die Volkszahlen zu unterschätzen; er wird in ihnen vielmehr das Mittel sehen, um die politische Schätzung der Flächenräume auf das rechte Mafs zurückzuführen. Für die Überschätzung beider, die die deutsche Statistik Achenwalls, Büschings, Cromes kennzeichnet, würde er auch nicht die Entschuldigung haben, die diese geltend machen konnten. Widmete sie sich doch grofsenteils nur in Ermangelung der Einsicht in die tiefer liegenden »Staatskräfte« jenen müfsigen Nachweisen, welche Stelle Kurbayern hinter Preufsen und Portugal oder Kursachsen vor den Niederlanden und hinter Dänemark einnehme, oder wie die Staaten sich anordnen würden, wenn überall 3000 Menschen auf 1 Q.-M. lebten.

Die Auffassung der Bevölkerung als Kraft des Staates deckt sich nicht ganz mit dem Wert der Bevölkerung. In allen jenen Gebieten, wo der Sklavenhandel blühte, hatte die

[1]) Süfsmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts (2. Aufl.) I. S. 402. Cit. bei Wappäus, Allgemeine Bevölkerungsstatistik. I. 1859. S, 64 Das Kapitel über relative Bevölkerung im ersten Band des Wappäusschen Werkes enthält eine sehr klare, aber rein statistische Betrachtung über diese Auffassungen und die Bekämpfung, die sie seit Malthus gefunden haben. Über die politische Statistik Büschings, Cromes u. a. »Universitätsstatistiker« s. Westergards Grundzüge der Theorie der Statistik. 1890. S. 248 f. und besonders Von Mayrs Statistik und Gesellschaftslehre. 1895. S. 179 f. In dem letzteren Werk sind nicht blofs in dem geschichtlichen Abrifs die Beziehungen zwischen Statistik und Geographie und besonders die politisch-geographischen aus einer weiten historischen und geographischen Perspektive gewürdigt. Der Abschnitt »Die räumliche Lagerung der sozialen Massen« gehört zum geographisch lehrreichsten, was man in einem statistischen Werke finden kann.

Volkszahl einen Marktwert, der durch Menschenjagd und Sklaverei realisiert werden konnte. In den 60 bis 70000 Sklaven, die vor dem Vertrag Bartle Freres jährlich nach Sansibar herabgeführt wurden, spricht sich die einfachste wirtschaftliche Verwertung der Vermehrungskraft einer Bevölkerung von bestimmter Gröfse auf einem Lande von bestimmtem Flächeninhalte aus. Das Anwachsen der Bevölkerungszahl eines siegreichen Zulustaates, hervorgerufen durch Eingliederung der Kriegsgefangenen in die eigenen Reihen, zeigt aber auch die Vermehrung politischer Macht oder Kraft durch Zufügung einer bestimmten Zahl von Menschen. Lunda mit einer dünnen Bevölkerung erschien einst dem Handel und der in seinen Spuren gehenden Politik weniger wertvoll als Uganda, der Erobererstaat, der durch Verpflanzung Unterworfener sein Gebiet dichter besetzt hatte.

Eine Steigerung des Wertes der Bevölkerung geht durch die Entwickelung der Menschheit und damit eine Steigerung des politischen Wertes der Volkszahl. Ihr Wert empfing Zuflüsse aus zwei Quellen. Mit dem Wachstum der Räume mufste auch die Volkszahl wachsen, und es mufste erkannt werden, wie der Wert der einen den Wert der anderen bedingt. Dies ist die eine Quelle. Die andere fliefst aus der Steigerung des Wertes der Leistungen der Einzelmenschen. Die Stärke der alten Kulturen liegt noch in der rücksichtslosen Aufopferung der einzelnen Arbeitskräfte an die Massenleistungen bei Pyramiden- und Tempelbauten. Durch die Sklaverei hindurch, die nur den Marktwert schätzte, entwickelte sich allmählich eine höhere Schätzung, die grofsenteils durch den wirtschaftlichen Betrag der Einzelleistungen bestimmt wurde. Wenn deutsche Kaiser die Arbeit ihrer Städtebürger oder der Leute schützten, die Wald und Heide lichteten und urbar machten, so sprachen sie damit ihre Schätzung des Wertes der Arbeit dieser Schützlinge für das Ganze aus, und wenn sie sie so frei machten, dafs sie als »freie Leute« einen kleinen Staat im Reiche bildeten[1]), lag darin die Anerkennung

[1]) Die freyen Leute auf der Leutkircher Heide in Schwaben, die dem Reich unmittelbar unterworfen waren, von den Kaisern Unser und des Reiches liebe Getreue genannt wurden, und 39 Dörfer, Meiler und Höfe im Amt Gebratshofen bewohnten, bildeten bis zum Ende des Reiches trotz Verpfändung und Rechtsverminderung einen freien Bauernstaat. Büschings Neue Erdbeschreibung. 3. Teil. Bd. III. S. 663.

der freien Arbeit. Unter anderen sozialen Verhältnissen kehrten immer diese Gedanken wieder, stark gefärbt freilich durch die Erwägung, dafs ein Staat zahlreicher und tüchtiger Menschen auch ein starkes Heer haben wird.[1])

201. Die mögliche oder wahrscheinliche Bevölkerung. Wenn ein Staat ein leeres Land besetzt, so hängt der Wert des Besitzes von der Fähigkeit des Landes ab, eine Bevölkerung zu ernähren. Diese Fähigkeit ist schwer abzuschätzen, und es gibt Länder, deren Kulturwert noch heute nicht feststeht. In einem Lande von vertrautem Klima und Boden wie Nordamerika mochten eingewanderte Europäer bald gewisse Merkmale der Vegetation herausfinden, nach denen sie den Boden beurteilten: wo sie den Hickory sahen, da wufsten sie, dafs guter Boden sei. Was nützte ihnen aber die Güte des Bodens, wenn die Lage ungesund, die Anlage von Verkehrswegen zu kostspielig war und die Nachbarschaft feindlicher Indianer Gefahren schuf? Man mag sagen: Wäre Texas mit seinen 690000 qkm so dicht besiedelt wie Massachusetts, so könnte seine Volkszahl leichtlich 70 Millionen betragen; oder: Würden die 15 Millionen Hektaren algerischen Bodens im europäischen Stil angebaut, so könnten sie eine viermal so grofse Bevölkerung ernähren als jetzt. Wird aber der Boden von Texas oder Algier jemals dem Gedeihen der Franzosen oder der Neuengländer so günstig sein, wie Frankreich oder Massachusetts? Es gibt dafür keine andere Probe als die Geschichte.

202. Die Entwickelung der Volksdichte. Gruppenweise und zusammenhängende Verbreitung. Da die Staaten auf niederer Kulturstufe kleinräumig sind und aufserdem aus Gründen der Wirtschaft und des Schutzes grofse Flächen rein politisch in Anspruch nehmen, die sie weder bewohnen noch anbauen, sind ihre Bevölkerungszahlen gering. Dieser kleine Staat ist in seiner Absonderung ebenso der Ausdruck einer eigentümlichen stabilen Kultur, wie der grofse Staat in

---

[1]) Zu den gröfsten Ruhmestiteln Friedrichs des Grofsen wurde von seinen Zeitgenossen gerechnet, dafs er die ›Volksmenge seiner Erbstaaten fast in sich verdoppelt und durch die neuerworbenen Provinzen sogar dreyfach vermehrt hat‹. Statistische Übers. d. vornehmsten deutschen etc. Staaten. 1786. S. V. Hier wiegt natürlich die Rücksicht auf die militärische ›Staatskraft‹ vor.

seinem weiteren Horizont und mit seinen reicheren Kulturmitteln Träger der durch die regere Tätigkeit des Einzelnen beflügelten Expansion des Ganzen ist. Jene kann seine Familieneinheitlichkeit nur in der Abschliefsung erhalten, er empfindet früh Übervölkerung[1]), vernichtet Menschenleben und steigt bis zur Menschenfresserei herab. um nicht über seine Grenzen hinausgedrängt zu werden, oder um nicht durch Teilung neuen, möglicherweise feindlichen Horden Ursprung zu geben; dieser fördert die Vermehrung seiner Menschen, damit sie Anlafs und Rückhalt immer neuer Ausbreitungen werden. Bei Völkern, die sich durch Grenzsäume absondern, müssen die Gesamtsummen der Bevölkerungen gleicher Gebiete um die Hälfte bis ein Dritteil geringer sein, auch wenn wir von allen anderen Gründen dünnerer Bevölkerung absehen. Das soviel erörterte Problem der Bevölkerungszahl des alten Nordamerika vor der völkerzerstörenden »Arbeit« der europäischen Eroberer und Kolonisten tritt in ein anderes Licht; die geringe Zahl ist ein notwendiges Ergebnis der politischen Einrichtungen der Indianer und wurde beim Zusammentreffen mit den Europäern eine ebenso notwendige Ursache politischer Schwäche. In dieser Schwäche finden wir aber zwei Elemente, einmal die geringe Zahl der Menschen an sich, und dann ihre äufserst ungleichmäfsige Verbreitung, die ihnen den Zusammenschlufs erschwerte, den Eindringlingen aber eine Masse von leeren, scheinbar unbeanspruchten Räumen darbot, in denen sie sich, kaum niedergelassen, mit festen Grenzen zu umgeben strebten. Man würde das vielberufene »Aussterben der Naturvölker« längst besser verstanden haben, wenn man die grofse Rolle mehr gewürdigt hätte, die die leichte Wegdrängung vom alten, guten Boden darin gespielt hat. Dafs die statistische und ungeographische Behandlung dieses grofsen Problems zur Unfruchtbarkeit verurteilt ist, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht.[2])

[1]) Es läfst sich durch bestimmte Zahlen aus bewährten Zeugnissen, z. B. aus Are Frode über Island beweisen, dafs im 9. Jahrhundert der Norden weit hinter der jetzigen Bevölkerung zurückstand, und dafs man gleichwohl zu Zeiten Übervölkerung fühlte, sie wie ein Übel betrachtete und möglichst zu hemmen suchte. Dahlmann, Geschichte v. Dänemark. I. S. 61.

[2]) Anthropo-Geographie. II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1891. S. 330 f. Politische Geographie der Vereinigten Staaten. 2. Aufl. 1893. S. 210. Über die Isolierung der kleinen Negerstaaten bringt Curt Müller gute Bemerkungen; s. die Anm. zu S. 221 und Fig. 1 u. 2.

Der Fortschritt liegt auf dieser Stufe nicht in der Verdichtung in den einmal gegebenen Räumen, sondern in der Öffnung neuer Räume für Ausbreitung und Besiedelung. Auch vor den Europäern gab es Menschen, die in die freiliegenden Gebiete eindrangen, sich darin festsetzten und von ihnen aus, wenn sie sich vermehrt hatten, neue Staaten bildeten. So sind die Grenzöden Stätten neuer Staatenbildung. Wenn die Kleinstaaten sich verschmelzen, werden ihre unbesiedelten Zwischenräume zugänglich. Es entsteht eine neue Verbreitungsweise. Die gruppenweise Verbreitung tritt in allen Formen zurück, und die zusammenhängende oder Massenverbreitung nimmt an ihrer Stelle immer gröfsere Räume in Anspruch. Indem die Völker die Lücken in ihrem Inneren ausfüllen, setzen sie dem Eindringen Fremder von jenseits ihrer Grenzen den wirksamsten Widerstand entgegen. Die Gruppenverbreitung ist eine politische Gefahr, während in der Massenverbreitung eine Sicherung des besetzten Raumes liegt, die mit seiner Gröfse anwachsen mufs. Gleichmäfsig verbreitete Bevölkerung gleicht Ungleichheiten des Bodens aus, ungleichmäfsig verbreitete schafft auf gleichem Boden Ungleichheit. Zugleich wächst die Volkszahl an sich. Damit ist der Grund zu gröfseren Staatenbildungen und zugleich zu absolut gröfseren Volkszahlen gegeben. Da aber jedes auf diese Weise gebildete gröfsere Staatsgebiet auch immer eine gröfsere Sphäre des Schutzes und der Befriedigung schafft, läfst es die Bevölkerung sich verdichten, und damit wachsen auch die relativen Zahlen.

203. Die Ausgleichung zwischen Raum und Bevölkerung. In dünn bewohnten Gebieten dehnen sich leicht die Staaten bis an die äufsersten Schranken aus. Die räumlich gröfsten Reiche der Erde sind gleichzeitig die dünnstbevölkerten — das asiatische Rufsland und das britische Nordamerika —, ja sie grenzen beide im Norden an unbevölkerte arktische Regionen jenseits der Ökumene. Die grofse Ausdehnung der Reiche, Herzogtümer, Grafschaften, Bischofssprengel, kurz aller in bestimmte Grenzen eingeschlossenen politischen oder kirchlichen Herrschafts- oder Wirkungsgebiete im frühen Mittelalter deutet auf dünne Bevölkerung. Ja, innerhalb eines und desselben Staates sind die dünnbewohnten Provinzen und Territorien in der Regel gröfser als die dichtbewohnten. In Rufsland sind die

beiden gröfsten Gouvernements, Archangel und Wologda, fast dreimal so grofs als Deutschland mit 1,6 Mill. E., in Schweden ist Norrbotten 107000 qkm grofs mit 135000 E. Der Grund dieser Expansion liegt in dem Mangel des Widerstandes, den dichtere Bevölkerungen und bestehende politische Gebiete leisten würden. Beide fehlen am Rande der Ökumene, daher konnte ein Reich wie Rufsland mit erstaunlicher Schnelligkeit, hatte es erst diesen dünnbewohnten Boden betreten, sich zur Weltmacht entwickeln. Zunächst freilich nur zur Weltmacht im räumlichen Sinne. Das ist, ins Politische übersetzt, dieselbe Erscheinung, die uns die Verbreitung der Völker zeigt: Die Räume mit dünn wohnenden Völkern sind gröfser als die mit dicht wohnenden. Nur nimmt bei den meisten dünn wohnenden Völkern die weite Verbreitung nicht auch politische Formen an.

Diese Ausgleichung zwischen Raum und Bevölkerung ergibt sich von selbst aus dem geringen Widerstand, den die Ausbreitung findet. Eine gewollte Ausgleichung zwischen Bevölkerung und Raum begegnet uns aber in einer Menge von Erscheinungen des Staatenwachstums. Wir haben sie in den Prozessen der Abgleichung kennen gelernt. Sie ist uns in den Kämpfen zwischen weiten und engen Räumen, besonders zwischen Land- und Stadtstaaten entgegengetreten (§ 113). Wir sehen sie in dem Eintreten Rufslands in die Reihe der europäischen Grofsmächte und überhaupt in der Zusammensetzung dieser Gruppe von gröfsten und mächtigsten unter den Staaten Europas (§ 256). In jedem Erdteil finden wir Inseln und Halbinseln oder sonstwie günstig gelegene Staaten, die den weiträumigen gleichmächtig gegenüberstehen: England, Italien und die anderen Grofsmächte, Japan und China, Ägypten und die anderen nordafrikanischen Staaten. Ja, wir können sie schon im Altertum nachweisen, wenn wir Attika die dichtest bevölkerte Landschaft Griechenlands neben Lakonien (mit Messenien) stehen sehen, das wahrscheinlich weniger als ein Drittel der Volksdichte aufzuweisen hatte, aber mehr als dreimal so grofs war.

204. Kraft und Schwäche dichter Bevölkerungen. Aus der dichten Besetzung des Bodens haben wir die Beharrungskraft des fest Eingewurzelten hervorgehen sehen (Kap. III), die wir selbst den Unterworfenen unter Umständen zugute kommen sahen. Auch haben wir erfahren, welchen Widerstand die dichte

Bevölkerung dem Eindringen anderer Völker auf ihren Boden entgegensetzt. Die ganze neuere Geschichte unseres Erdteils ist eine Geschichte immer dichterer Zusammendrängung stark wachsender Bevölkerungen auf einen schmalen Boden. Wenn darin für jeden einzelnen Staat eine Vergröfserung der Arbeitsleistungen und -ergebnisse liegt, so bedeutet es für die Wechselbeziehungen der Staaten zugleich eine Vergröfserung der Widerstände gegen jede Vereinigung. Europas Zersplitterung ist nicht mehr durch Eroberungen zu heilen, sondern kann nur auf Wegen gemildert werden, die den Interessen dieser wachsenden Massen entgegenkommen, also durch Verkehrserleichterungen. Noch vor zwei Menschenaltern wäre das Elsafs, als es fast nur halb so dicht bevölkert war wie heute, leichter an Deutschland anzuschliefsen gewesen. Die mit der Verdichtung rascher wachsenden Städtebevölkerungen sind dabei nicht zu übersehen. Strafsburg hat seine Bevölkerung seit dem Anfang des Jahrhunderts vervierfacht.

Das dichtwohnende Volk wird nicht politisch erhaltend auf einen bestimmten Staat wirken, wenn seine Kräfte nicht in der richtigen Weise geleitet werden, doch wird es immer die Fähigkeit haben, die Kulturgrundlage des Staates zu erhalten. Wenn dieser bestimmte Staat unter einer fremden Invasion gefallen ist, wird die unzerstörbare Kulturgrundlage einen anderen hervorwachsen lassen, der in allen Kulturelementen ihm ähnlich ist. In der Regel wird auch die politische Eigenart der Unterwerfer abnehmen, und diese selbst werden von der Masse aufgesogen. Diese aufsaugende Macht der gröfseren Massen wirkt mit Naturnotwendigkeit. Darius bewies Scharfblick, als er es vermied, seine Residenz aus dem persischen Hochlande nach dem eroberten Babylon zu verlegen, sein Volk wäre in der unermefslichen Bevölkerung der Einheimischen versunken, wie die Arier, Griechen, Türken, Mongolen in Indien, die Mongolen und Mandschu in China oder in kleinerem Rahmen die Wikinger auf den gälischen Hebriden. Die arischen Kastenordnungen, die aristokratisch schützende Stellung der Mandschu sehen diesem Prozefs gegenüber wie die Anwendung einer wohlbeherzigten geschichtlichen Lehre aus; aber die Arier sind doch grofsenteils dunkle Indier und die Mandschu immer chinesenähnlicher geworden.

Das Beispiel Chinas, welches fast $^1/_4$ der Bevölkerung der ganzen Erde beherbergt, lehrt doch deutlich genug, dafs es eine

Grenze gibt, über welche hinauswachsend die Volksmasse nicht die Kraft des Staates vermehrt, sondern vielmehr schwächt. Zusammengedrängt, von Hunger und Seuchen heimgesucht, moralisch heruntergekommen, so dafs selbst der Antrieb, durch Wanderung die Lage zu verbessern, von aufsen kommen mufste, bald durch soziale, bald durch politische Revolutionen im Innersten zerrissen, ein Spielball der Invasionen mongolischer oder mandschurischer Horden, ist das dichtbevölkerte China ein Bild der Schwäche.[1])

Die grofsen und dichten Bevölkerungen Ostasiens und ihre rastlose Zunahme sind eine ganz neue Erscheinung auf dem Wege der Kolonisation, Ausbeutung und Eroberung Aufsereuropas durch die Europäer und Nordamerikaner. Binnen kurzem wird man darin eine der gröfsten und gefährlichsten sehen. Die Geschichte lehrt, dafs in diesen Menschenmassen eine grofse kolonisierende Kraft liegt. Die geschichtlichen Erfolge der chinesischen Kolonisation liegen in der Mongolei und Tibet, wie im Südwesten unter den Grenzstämmen und in Formosa in ihrem Haften am Boden, von dem sie die lockerer mit dem Boden verbundenen Eingeborenen verdrängen. Die Japaner haben in ähnlicher Weise Jesso kolonisiert, wo die Aino vor dem Hauch ihrer Kultur gerade so rasch wegsterben wie die Maori in Neuseeland vor dem der englischen. Das mit einer gewissen Notwendigkeit sich vollziehende Überfliefsen der gedrängten Bevölkerungen Chinas und Japans zunächst in die pazifischen Nachbarländer, das in Sibirien, Hawaii, Britisch-Columbia, den V. St. von Amerika und Australien in gleicher Weise Zurückdämmungsmafsregeln hervorruft, die die politischen Beziehungen dieser Länder besonders zu Japan trüben, ist eine der ernstesten Erscheinungen der jüngsten Geschichte der pazifischen Länder.

Auch die europäischen Länder würden bei immer zunehmender Bevölkerung manchen Übeln unterworfen, und die Kraft der Staaten würde gewifs nicht in dem Mafse wachsen wie die Bevölkerungszahlen. Es würden auch Rückschläge eintreten, wie in Irland, dessen Bevölkerung seit den Hungerjahren von 1847 nie wieder so grofs geworden, wie sie vorher war.

Die Volkszahl ist zunächst ein Kulturmerkmal. Und so ist, wie in Kulturgebiete, eine Art der Einteilung der Erde in Landschaften möglich, die dichtbevölkerte Gebiete aussondert und ihnen jene von Natur zugehörigen und durch Dichtigkeit der Bevölkerung auch kulturlich und geschichtlich angeschlossenen Gebiete zuteilt.

[1]) On Population Statistics of China. Journal of the Statistical Society. London 1885. S. 1—9.

die um den Kern dichter Bevölkerungen historische Landschaften bilden. Deutschland und Italien verbindet nicht blofs die mittlere Lage in Europa und dieselbe Lage zu Frankreich; sie verbindet auch Volksdichte, Zunahme und Auswanderung, negativ zugleich der Nichtbesitz von Auswanderungskolonien. Alle amerikanischen Staaten verbindet die durch ihre dünne Bevölkerung gebotene fortdauernde Einwanderung aus Europa und Asien; die südlicheren auch die Folge der einstigen Heranziehung afrikanischer Arbeitskräfte, die nun in den Vereinigten Staaten von Amerika eine freie Neger- und Mulattenbevölkerung von über 7, in Cuba von 0,5, in Brasilien von über 10 Millionen geworden sind.

205. Ungleiche Verteilung. In welchem Gebiete? In welchen Anhäufungen? Mit welchen ethnischen Merkmalen? Das sind die Fragen, die für den politischen Geographen sich unmittelbar anreihen an die Frage: Wie grofs ist die Zahl des Volkes? Die Volkszahl empfängt ihre rechte Beleuchtung erst aus der Verteilung über das Land. Es gibt Staaten, wo der übermächtige Boden den Zusammenhang dichtwohnender Völker erschwert. Die Sahara ist eines der dünnstbewohnten Länder der Erde, aber in vielen von ihren Oasen herrscht Übervölkerung, ebenso sind über die weiten leeren Räume der Meere dichtbewohnte Inseln zerstreut, und in beiden Fällen steigert gerade der Gegensatz zur Menschenleere den Wert der zerstreut liegenden Zentren der Bevölkerung und des Verkehres. Im Inneren eines Landes lockern die unbewohnten Stellen, wenn sie ausgedehnt sind, den Zusammenhang und zwar nicht blofs den politischen, sondern auch den kulturlichen. Unter den dichter sitzenden Völkern wandern zerstreute umher, die kaum in den Rahmen des Staates passen, Träger besonderer wirtschaftlicher und politischer Leistungen, wie die kleinwüchsigen Jägervölkchen Innerafrikas. Sind dagegen die unbewohnten Stellen ziemlich gleichmäfsig über das Land zerstreut, wie die 25% Waldboden in Deutschland, so unterbrechen sie in ästhetisch, volksgesundheitlich und wirtschaftlich nützlicher Weise die Einförmigkeit der besiedelten Flächen.

Die Verteilung der Bevölkerung Persiens trägt durchaus den Charakter des Steppenhaften, sie wohnt fest in Oasen und Flufstälern, an Gebirgsrändern und Meeresküsten. Da nun diese, die Ansässigkeit begünstigenden Gebiete an den Rändern des Landes liegen, umschliefst

gerade sein Inneres die wenigst bevölkerten, ja in weiter Erstreckung menschenleeren Steppen und Wüsten. Nur der Nordwesten ist am Fufs des armenischen Hochlandes und des Elburs und am Rande des Kaspisees gut bevölkert. So geht denn mit der ungleichen, höchst lückenhaften Verteilung der Bevölkerung die Ungleichartigkeit der Stämme und selbst der Rassen in dem einen engen Raume Irans Hand in Hand und tritt in der wüstenhafteren Persis deutlicher hervor. Es fehlt dem nur an den Rändern dichter bewohnten Lande ein rechter Bevölkerungskern. Daher den Persern, die nur $^3/_5$ der Gesamtzahl bilden, die Turkmenen in Chorassan, die Araber in Chusistan (Arabistan) die Kurden und Luren in den Westgebirgen, die Belutschen im Südosten, die Armenier im Nordwesten, und endlich in den Steppen des Inneren nomadisierende türkisch-tatarische Stämme gegenüberstehen. Zu dem Gegensatz der Lage, Sprache und Sitten kommt der zwischen Ansässigkeit und Nomadismus; von 9 Millionen werden 2,5 den Nomaden zugerechnet und ebensoviel — auch darin prägt sich das Steppenland mit seinen Oasen aus — als Städtebewohner bezeichnet.

Die Anthropogeographie lehrt uns, dafs die fortschreitende Kultur die Bevölkerung über ein Land hin gleichmäfsiger verteilt. Indien und China sind die bevölkertsten und übervölkertsten Länder Asiens, und doch sind beide noch durch grofse Ungleichmäfsigkeit in der Verteilung ihrer Bevölkerung ausgezeichnet. Bei starker Vermehrung finden wir die begünstigten Striche im höchsten Grade übervölkert, während nicht viel weniger gut geartete Provinzen weit unter dem Mafse ihrer Hilfsquellen besetzt sind. Je gleichmäfsiger besiedelt die Teile eines Landes sind, desto fester ist sein innerer Zusammenhang.[1]) Und verschiedene Länder erweisen sich dadurch, dafs sie ähnliche Bevölkerungsverhältnisse haben, als Kulturverwandte. Unter Deutschlands gröfseren Nachbarn steht Frankreich ihm am nächsten durch die Gleichmäfsigkeit seiner Volksverteilung über fast alle Teile des Landes. Nur die Basses Alpes mit 18 Menschen auf 1 qkm sind ein so dünn bevölkertes Gebiet, wie Deutschland keines aufzuweisen hat, während die dichtbevölkerten Industriegebiete Nord und Rhone mit 301 und 267 sich ganz an Deutschlands Industrieprovinzen anschliefsen. Auch Österreich ist

[1]) Unter den gröfseren Inseln und Archipelen Melanesiens ist Neu-Guinea am wenigsten bevölkert (die bestbekannten Teile Neu-Guineas, der deutsche und der niederländische Besitz, werden kaum über 0,6 auf 1 qkm zählen) und politisch am wenigsten organisiert. Das politisch höchst entwickelte Fidschi ist zugleich auch das bevölkertste Land Melanesiens: 6 Menschen auf 1 qkm.

Deutschland nahe verwandt, hat aber in Salzburg mit 24 auf dem qkm ein grofses dünnbevölkertes Gebiet für sich. Auch die Schweiz stellt sich in den aufseralpinen Kantonen Deutschland an die Seite. Graubünden hat allerdings nur 13. Ganz anders liegen aber die Verhältnisse in Rufsland, wo wir im Norden und Südosten Gouvernements wie Archangel, Olonetz, Wologda, Astrachan, Orenburg mit 0,4, 2,2, 2,9, 3,3 6,3 haben, während die dichtestbevölkerten Landschaften im Weichsel- und Memelgebiet immer nur die Volksdichte Thüringens zeigen.

Eine Übersicht der gegenwärtigen Verteilung der Volksdichte auf selbständige und unselbständige politische Gebiete (s. die Tabelle am Schlufs dieses Kapitels) zeigt die gröfsten Verdichtungen in weit zerstreuten kleinen Gebieten, lauter durch Lage oder Fruchtbarkeit ausgezeichneten Stadtstaaten und Inseln. Sachsen, Belgien, Japan (ohne Jesso 253 auf 1 qkm) vertreten eine zweite Gruppe kleiner und mittlerer Staaten, Halbinsel- und Inselstaaten von hoher wirtschaftlicher Entwickelung; der gröfste unter den hierher gehörigen Räumen ist Japan mit 382000 qkm. In einer dritten Gruppe treten uns bereits Länder von gröfseren Dimensionen entgegen, Indien und die drei mitteleuropäischen Grofsmächte: alte Länder nebst einigen wirtschaftlich fortgeschrittenen Inseln. Eine weitere Gruppe umschliefst westeuropäische Länder, einige Gebiete Afrikas, die zu den geschichtlich älteren gehören, und mehrere entlegenere Inselgruppen. Dann folgt eine Gruppe von Ländern Nordeuropas, Nordafrikas, West- und Zentralasiens, sowie kleine Gebiete Amerikas: Länder mit rauhem oder trockenem Klima. An sie schliefsen sich geschichtlich junge Länder und Länder, die dem Rand der Ökumene zu gelegen sind, wie Norwegen und Jesso, und junge Länder der Neuen Welt, Südafrikas und Australiens, die erst in den Anfängen der Kolonisation stehen. Und endlich folgen mit weniger als 1 auf 1 qkm die weiten Randgebiete der Ökumene, Wüstenländer und jüngst erst vom europäischen Einflufs berührte Gebiete.

206. Dünne Bevölkerung. Wo nicht natürliche oder wirtschaftliche Gründe dem Wachstum entgegenstehen, ist ein geräumiges, dünn bewohntes Land ein Grofsstaat der Zukunft, und das erst zu erwartende Wachstum wirft seine Schatten höchst wirksam voraus, wie das Beispiel der weit über seine Menschenzahl und Kulturhöhe hinaus grofsen Stellung zeigt, die Rufsland schon im 18. Jahrhundert erreicht hatte. Anders ist es, wo dem Wachstum unüberwindliche Hemmnisse entgegenstehen. Die gewaltige Ausdehnung der Gebiete an den Rändern der Okumene steht ganz aufser Verhältnis zu ihrer geringen

geschichtlichen Bedeutung. Dafs die Tuareg nicht wie eine unwiderstehliche Woge die Fulbereiche im Nigerbogen wegschwemmen, können wir mit Staudinger nur aus ihrer geringen Zahl verstehen, die in den wüstenhaften Wohnsitzen begründet ist. In eigentümlicher Weise hat die Schwäche einer dünnen Bevölkerung in den nordamerikanischen Südstaaten auf den Gang der inneren Geschichte der V. St. von Amerika eingewirkt. Diese Bevölkerung wuchs langsam wie in allen Sklavenstaaten und Pflanzungskolonien (§ 71 f.). Je rascher die Bevölkerung im Norden wuchs, desto stärker wurde der Wunsch, von ihr politischen Gebrauch zu machen, und daher die den Gegensatz zum Süden verschärfende Neigung des Nordens zur Zusammenfassung der Volkskräfte, während der Süden die Staatensouveränität vertrat.

In der Gleichartigkeit der Bevölkerungsbewegung liegt ein greifbarer Grund der Tatsache, dafs die verwandten Völker einander die heftigste Wettbewerbung bereiten. Aus dieser Ursache fliefst die Befürchtung, dafs England und Deutschland das Aufkommen Nordamerikas zu fürchten haben werden, da dieses das einzige ähnlich weite Gebiet zusammenhängenden starken Volkswachstums ist.

Die Anthropogeographie lehrt uns, dafs dünne Bevölkerungen immer auch ungleich wohnen. Je gröfser der Raum ist, um so gröfser sind nicht nur die Unterschiede der Naturbedingungen, sondern um so leichter verwirklichen sich auch die Tendenzen auf Anhäufung an einzelnen begünstigten Stellen (s. o. § 182). Das europäische Rufsland zeigt zwischen den polnischen Gouvernements Kalisch und Piotrokow mit 55 auf dem Quadratkilometer und Astrachan mit 0,4 oder Olonez mit 2 einen gröfseren Unterschied, als das klimatisch ähnlich ungünstig geartete Finnland zwischen dem dichtbevölkerten Nyland mit 15 und dem dünnstbevölkerten Uleåborg mit 1 auf dem Quadratkilometer. Dafs jedoch der Verkehr diese Wirkung des gröfseren Rahmens abzuschwächen imstande ist, zeigen die V. St. von Amerika, die 1900 in den unfruchtbaren Staaten der Steppenregion 0,8, in den sehr fruchtbaren 11 Zentralstaaten 17,4 auf dem Quadratkilometer aufwiesen. Je dünner die Bevölkerung eines Gebietes im ganzen ist, um so gröfser wird der Einflufs eines dichtbevölkerten Bruchteiles dieses Gebietes. Daher der grofse Vorsprung der Oasen fruchtbaren Landes in Vorderasien und die überragende Höhe

einzelner kleiner Verdichtungsgebiete an wohlgelegenen Meeresküsten wie Phönizien und Attika oder kleinerer Inseln. Das dichter bewohnte Gebiet wird dann auch immer politisch besser organisiert sein. Diese ungleiche vorauseilende Entwickelung schafft im Innern eines grofsen Staatswesens Unterschiede bis zur Zerklüftung.[1])

Aristoteles setzte für seinen Staat eine bleibende Macht- und Eigentumsverteilung fest, die natürlich nur möglich war unter der Voraussetzung einer nicht wachsenden Bevölkerung, zu deren Zurückhaltung er Aussetzung und Abtreibung für notwendig hielt. Die mit dem Anwachsen der Bevölkerung sich ergebenden inneren Verschiedenheiten, die Vervielfältigung der Erwerbszweige, die Erweiterung des Handels und Verkehrs wollte der Philosoph unterdrücken. Merkwürdige Täuschung über das organische Leben des Staates! Vielleicht würde Aristoteles das Widernatürliche dieser hemmenden Eingriffe eingesehen haben, wenn er mit Polybius Griechenland als ein durch Volksrückgang und Kinderarmut gesunkenes Land kennen gelernt hätte, dessen Lücken die Römer durch Kolonisation auszufüllen suchten. Würde er das Wesen der Ackerbaukolonisation, wie die Römer sie übten, besser verstanden haben, so hätte er auch schon erkennen müssen, dafs die fast nur von den Küstenrändern ausgehende griechische Expansion nicht nachhaltig genug war, um z. B. den Plänen Alexanders d. Gr. das nötige Menschenmaterial zu liefern. Das grofsartigste Beispiel von Verfall der Macht und Kultur eines grofsen Landes durch die Abnahme seiner Bevölkerung bleibt Rom. Die in Griechenland begonnene Entvölkerung, für die Krieg, Pest, Verarmung, Gesetzlosigkeit, Entsittlichung der engen Bürgergemeinden verantwortlich gemacht wurden, griff nach Italien über und verbreitete sich allmählich in alle Provinzen. Die Kriege mögen die erste Ursache gewesen sein; die durch den Grofskapitalismus immer ungleicher werdende Grundbesitzverteilung, die Vernichtung des Bauernstandes und der Zug in die ungesunden und entsittlichten Grofsstädte wurde die hauptsächlichste, die immer zunahm. Alle Landesverteilungen, Kolonisierungen, Geldgeschenke, die Erziehung mittelloser Kinder durch den Staat hemmten den Gang des Übels nicht. Es tritt zuletzt der Zustand wieder ein, aus dem die Kultur in langem Ringen das Land emporgehoben hatte: die Dörfer entvölkern sich, das Land liegt unbebaut, und der Kulturboden bedeckt sich wieder mit Wald.

207. Raum und Auswanderung. Will ein Volk auf beschränktem Boden gröfser werden, so mufs es neuen Boden suchen, und damit ist die Auswanderung gegeben, die politisch das Überfliefsen eigener Bevölkerung auf anderen Boden bedeutet.

[1]) H. de Beaumont, De l'Avenir des Etats Unis, im Journal d'Économie politique. 1888. III. S. 76—83.

In der Regel geht der Strom aus dicht- in dünnbevölkerte Gebiete. Aber die Einwanderung der Germanen in das Römische Reich oder der Fulbe in die Haussaländer des Sudan zeigt das Gegenteil mit einer höchst bedeutenden politischen Wirkung: sie ging aus dünn- zu dichtbevölkerten Ländern. Auch ob politisch oder unpolitisch sich vollziehend, macht keinen Unterschied: der Erguſs überflüssiger Bevölkerung bringt endlich doch immer eine politische Wirkung hervor. Die 200000 Deutschen in Siebenbürgen, sogar die 2500 in der Dobrudscha, die 22000 Italiener in Tunis sind eine körperliche Darstellung der Volkskraft ihres Mutterlandes. Es spinnt sich ein Gewebe von geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ausgewanderten und Zurückgebliebenen. Die Auswanderung und Ansiedelung Einzelner ist häufig der Beginn der Gründung von Kolonien ihres Volkes gewesen. Die englischen Fischer, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts auf den Neufundlandbänken immer zahlreicher erschienen waren, wiesen der englischen Kolonisation den Weg nach Neuengland. Mit ihnen eigentlich müſste die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika anheben, statt mit Walter Raleigh oder der »Mayflower«. Gerade Amerika liefert zahlreiche Beispiele, daſs die ungeleitete Auswanderung sich von selbst auf bestimmte Gebiete konzentrierte und dadurch rasch auch zu politischen Erfolgen kam. Die langsamen Veränderungen durch Einzelwanderung wirkten durch Summierung in Jahrzehnten und Jahrhunderten weiter als groſse Völkerzüge.

Ihnen ist auch ein groſser Teil der langsamen, aber folgenreichen Veränderungen in der Konstitution der Völker zuzuschreiben. Diese Veränderungen nicht beachten, setzt die Geschichte und die politische Geographie demselben Vorwurf aus, den man einst mit Recht der Geologie machte, daſs sie über dem Eindruck seltener groſser Katastrophen in der Erdgeschichte die kleinen Kräfte übersehe, unaufhörlich wirkend, die sich zu gewaltigen Wirkungen summieren. Indem die Römer einen Teil der Feldmarken der Besiegten als Kriegskontribution behielten, hielt ihr Pflug fest, was ihr Schwert erobert hatte. Die römischen Bauernhöfe ersetzten in den Grenzgebieten Befestigungen. Deswegen haben die Römer so selten erobertes Land wieder herausgegeben, und darum vor allem überlebten romanische Völker den römischen Staat.

Digitized by Google

Es hat Völker gegeben, in denen der »Partikularismus ursprünglicher Menschheit« (Treitschke von den alten Preufsen) die Form des Staatsbewufstseins so sehr angenommen hatte, dafs eine dauernde Verpflanzung Einzelner anders als in Staatsformen ihnen undenkbar vorkam. Darin lag die Stärke der griechischen Kolonisation, die in der guten Zeit eine ungeleitete Auswanderung nicht kannte, sowie die deutsche Städtebildung in Osteuropa heimisches Recht und Organisation überall mit hin trug. Einst nahmen Solddienst nur Griechen, die keinem geordneten Staatswesen angehörten: Arkader, Kreter, Thessalier. Nur bestimmte Klassen eines Staates wurden zur teilweisen Auswanderung veranlafst, so wie zur Kolonisation von Brea ausdrücklich die beiden unteren solonischen Vermögensklassen ausgewählt wurden. Die Römer hatten ähnliche Einrichtungen in der Eductio e publico consilio. Wie auch in tieferstehenden Völkern die Auswanderung gesetzmäfsig sich vollzieht, zeigen uns vor allem die Beispiele der Malayen (s. o. § 84).

Auch in der Art, wie die Auswanderung sich vollzieht, ist ein Entwickelungsgang unschwer zu erkennen. Die höhere Kultur hält die Völker zusammen, so dafs sie auf engerem Raume wohnen und wirken, wodurch sie an innerem Halt und Ausbreitungskraft gewinnen, und erst spät setzt die Auswanderung ein. Auf tieferen Stufen bedeutet dagegen die Volksvermehrung immer gleich den Anfang einer räumlichen Ausbreitung.

»Als sie zahlreicher wurden«, oder »da sie sich vermehrten« leitet in indianischen Geschichtsüberlieferungen gewöhnlich die Erzählung von Wanderungen und Teilungen ein. Oder wie Heckewelder von den Lenni Lenape sagt: Aus den drei ursprünglichen Stämmen waren im Laufe der Zeit mehrere andere entsprungen, die, um desto besser zu wohnen, sich selbst entfernte Landstriche zu ihren Niederlassungen erwählten.[1] Dafs in der Vermehrung der Bevölkerung eine Quelle von Kraft gelegen sei, erkannten diese Völker zu spät. Den Delawaren, sagte Heckewelder, würde die Rolle einer neutralen Nation, welche die Irokesen ihnen aufgedrängt hatten, ohne die Ankunft der Weifsen zum Vorteil gereicht haben, denn sie würden im Frieden durch Vermehrung ihrer Volkszahl stärker geworden sein. Es ist aber keine Frage, dafs sie dieses Übergewicht doch auch wieder nur zu Eroberung und Ausbreitung benützt haben würden.

In den unruhigen, immer gärenden Zuständen der Negerkleinstaaten ist ein Erobern und Verdrängen, und ein Fliehen von Besiegten, beides im einzelnen planlos, wenn auch die Eroberung unbewufst im ganzen von grofsen Motiven geführt ist. Daher

[1] Heckewelder, Nachricht von der Geschichte etc. D. A. 1821. S. 53.

eine verworrene Durcheinanderschiebung Aus- und Eingewanderter. Es gibt aber auf dieser Stufe auch schon Völker, die die Gewohnheit der freiwilligen und friedlichen Auswanderung angenommen haben, wie die Ackerbau- und Handelskolonien der Wanyamwesi beweisen (s. o. § 84). Die geregelte Auswanderung durch Teilung der Dorfgemeinschaft in Mutter- und Tochtergemeinden zeigen uns die Malayen in den verschiedensten Gebieten Indonesiens; auch die polynesischen Wanderungen sind zum Teil auf solche Auswanderungen zurückzuführen. Wie das Dorf zur Stadt verhält diese Kolonisation sich zu den kolonialen Abzweigungen phönizischer, griechischer, lateinischer Städte. Hier stellte schon die Wahl des Ortes zur Anlage einer Handelsstadt, die Überwindung gröfserer Entfernungen und die Verpflanzung einer höheren staatlichen Organisation gröfsere Aufgaben. Je kleiner der Raum der einzelnen Neusiedelungen, desto öfter wiederholte sich die Abzweigung, desto weiter wurde das Verbreitungsgebiet dieser Kolonien, desto ähnlicher blieben die Tochterstädte den Mutterstädten. In den grofsen Reichen des Altertums folgte die geregelte Auswanderung in Form der Verpflanzung den Eroberungen. Aber auch die Verdrängung spielte noch eine grofse Rolle. Als unter dem ersten persischen Angriff das kleinasiatische Mutterland unterging, wie blühten da durch Auswanderung die Kolonien der Jonier am Pontus und in Italien und Gallien auf! Eine Zerstreuung über weite Länder bei völligem Verlust des Haltes am heimischen Boden hat seit der Zerstörung Jerusalems kein geschichtliches Volk mehr erfahren; die Auswanderung der Griechen nach dem Fall Konstantinopels, die damit verglichen wurde, war nicht so vollständig.

Die Auswanderung hat mit dem Wachstum der Summe der Menschen auf der Erde zugenommen, und ihr Abflufs wird immer mehr eine notwendige regelmäfsige Bewegung. Einst trat sie periodisch auf, jetzt gehen jede Woche ein paar Tausend, oft auch Zehntausend Auswanderer aus Europa nach den anderen Teilen der Erde. Der Verkehr hat durch Ebnung der Wege dazu beigetragen. Die Motive der Auswanderung haben sich immer mehr auf den Abflufs infolge der Bevölkerungszunahme und auf den Reiz wirtschaftlicher Vorteile zusammengezogen. Die Kultur hat die Menschen verträglicher auch auf engem Raum gemacht. Austreibungen sind immer seltener geworden.

Wo sie in geistigen Kämpfen sich ereignet, wie bei der Vertreibung der Pythagoräer aus Unteritalien im 5. Jahrhundert v. Chr., der Buddhisten des 1. Jahrhunderts, der englischen Puritaner und Quäker des 17. haben sie immer nur zur weiteren Verbreitung der Verfolgten und ihrer Lehren geführt.

Die Auswanderung hat aber immer noch hinsichtlich des Ursprungsgebietes einen zufälligen Charakter behalten. Nachdem in Deutschland früher der bevölkerte Südwesten die Grofszahl der Auswanderer geliefert hatte, sprang sie auf einmal in den dünn bewohnten Nordosten über. In dem auswanderungsreichen Italien gibt es Provinzen, die sich fast gar nicht an der Auswanderung beteiligen: Ravenna, Siena, Grosseto, Lecce, Caltanisetta, Siracusa, Sassari. In China quillt die überseeische Auswanderung fast nur aus den mittleren und südlichen Küstenstaaten. Es ist immer so gewesen. Die ungewöhnliche Kolonisationskraft der Deutsch-Walliser, die eine so grofse Rolle in der Geschichte der inneren Alpen vom Monte Rosa bis zum Bregenzerwald spielt, ist nicht ganz als die Wirkung enger armer Wohnsitze in der Nähe bequemer Pässe zu verstehen, die das Hinausfliefsen erleichterten. Es spielt hier die Gewohnheit und Ordnung des Wanderns mit hinein, die, einmal grofs geworden, immer weiterwirkt.

Die Kolonisation kann nicht gedeihen, wenn die zu besetzenden Gebiete für den Menschenabflufs des Mutterlandes zu grofs sind, und wenn die Anforderungen des neuen Landes an die Masse der Kolonisten unvermittelt herantreten. Es ist daher eine gröfsere Gewähr des Gelingens in der Ackerbaukolonisation, die sich selbst den Nachschub langsam erzeugt, als in der Eroberungs-, Pflanzungs- und Handelskolonisation, die ihn stofsweis vom Mutterland verlangt. Eine Menge von Mifserfolgen in der Kolonie- und Staatenbildung führt auf die Unzulänglichkeit der Auswanderung zurück. Nie genügte die Zahl der Griechen, um den östlichen Nationen Beamte, Offiziere, Lehrer und Kaufleute zugleich zu geben. Den guten Gedanken, statt nur Handelskolonien zu gründen, auch landreiche Gebiete wie Thrakien, Sizilien von Athen aus zu kolonisieren, konnte Athen mangels nachhaltiger Auswanderung nie ganz verwirklichen. Deutschland hat zu früh aufgehört, seine Auswanderer über die Oder und Weichsel hinaus zu senden. Vergeblich rufen die französischen Kanadier, dafs Frankreich ihnen ebensoviel Verstärkungen sende, wie England dem angelsächsischen Elemente, da es sonst »une Louisiane du Nord« werden müsse

Solang die französische Auswanderung $^1/_{30}$ bis $^1/_{40}$ der englischen ist, wird Frankreich auf dem Gebiet der Auswanderungskolonisation schwach bleiben.

Niederländisch-Indien ist das lehrreiche Beispiel einer beschränkten Kolonisation durch ein kleines Volk, das die Vorteile der Lage nicht ausnützen konnte, dessen Kräfte sich aber um so entschiedener dann auf eine intensive Ausbeutung richteten. Die Geschichte von Niederländisch-Indien ist die Geschichte einer langsamen Ausbreitung unter starker Festsetzung und Ausbeutung ganz beschränkter Gebiete, die sich erst nach und nach erweitern. Das Ausgangsgebiet ist West-Java, das bis auf den heutigen Tag den Kern der niederländischen Besitzungen im Indischen Ozean bildet.

Tafel zum Vergleich der Volksdichte und Volkszahlen.

Man vergleiche die Tafel am Schlufs des fünften Abschnittes.

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl		Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Hamburg	1851	768 000	Japan	113	32 450 000
Bremen	875	225 000	Korfu	111	2 169 000
Monaco	700	15 200	Italien	107	33 000
Malta	571	184 000	Württemberg	106	170 000
Kanal-Inseln	489	96 000	Dänisch-Westindien	114	43 760 000
Genf	471	132 000	Guadelupe	114	125 000
Barbados	444	191 000			
Bermudas	351	17 500	Deutsches Reich	104	56 356 000
Lübeck	325	97 000	Puertorico	102	953 600
			Preufsen	99	34 467 000
Königreich Sachsen	280	4 200 000	Luxemburg	91	237 000
Belgien	231	6 815 000	Reunion	87	173 000
England und Wales	215	32 526 000	Österreich	87	26 100 000
Mauritius	198	380 000	Sansibar	82	210 000
Java und Madura	195	25 698 000	Bayern	81	6 175 000
Martinique	190	186 000	Schweiz	80	3 314 000
Madeira	164	134 000	Russisch-Polen	74	9 456 000
Niederlande	157	5 179 000	Frankreich	72	38 640 000
San Marino	156	9 500	Österreich-Ungarn	72	45 800 000
Niederösterreich	156	3 090 000	Indien	59	295 253 000
Grofsh. Hessen	146	1 120 000	Liechtenstein	59	9 400
Sizilien	135	3 484 000	Ungarn	59	19 200 000
Grofsbrit. u. Irland	132	41 605 000	Dänemark	57	2 172 000
Baden	124	1 867 000	Portugal	55	5 050 000
Elsafs-Lothringen	118	1 717 000	Ceylon	55	3 596 000
Samos	117	55 000	Serbien	52	2 494 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Rumänien	45	5 900 000
Salvador	43	915 000
Marschall-Inseln	39	15 000
Europa	40	üb. 390 000 000
Bulgarien	39	3 700 000
Griechenland	37	2 400 000
Spanien	36	18 000 000
Mecklenbg.-Strelitz	35	103 000
Bosnien u. Herzeg.	31	1 600 000
Chinesisches Reich (m. Tibet u. Untertan. Ländern)	30	330 000 000
Philippinen	27	7 000 000
Salzburg	27	193 000
Korea	26	ca. 5 600 000
Tonga	26	26 000
Franz. Hinterindien	23	15 600 000
Cypern	23	220 000
Montenegro	22	250 000
Marokko	20	ca. 8 000 000
Asien	19	840 000 000
Europ. Rufsland (ohne Po. u. Fi.)	19	94 000 000
Nepal	19	ca. 3 000 000
Mittlerer Sudan	18	» 27 000 000
Tunis	15	üb. 1 500 000
Graubünden	15	105 000
Kuba	13	1 600 000
Chiwa	13	800 000
Natal	13	930 000
Andorra	13	6 000
Deutsch-Samoa	12	33 000
Schweden	11	5 136 000
Guatemala	11	1 365 000
Färöer	11	15 000
Louisiana	11	119 000
Afghanistan	10	ca. 5 000 000
Algerien (ohne Sahara)	10	4 800 000
Siam	10	6 300 000
Dominika	9	4 170 000
Ägypten	9	9 800 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Türkisches Reich (unmitt. Besitzgn.)	8	24 000 000
Angola	8	4 260 000
Hawaii	9	154 000
Ver. St. v. Amerika	8	63 000 000
Finnland	7	63 000 000
Norwegen	7	2 400 000
Mexiko	7	12 500 000
Jamaika	6,8	743 000
Bochara	6	1 250 000
Bhutan	6	200 000
Fidschi	6	123 000
Jesso	6	610 000
Deutsch-Ostafrika	6	6 100 000
Afrika (ohne Madagaskar)	5,9	177 000 000
Persien	5,6	ca. 9 000 000
Oman	5	» 1 000 000
Uruguay	5	930 000
Costarica	4	263 000
Bismarck-Archipel	4	250 000
Ecuador	4	1 400 000
Honduras	5	587,000
Kalifornien	4	1 208 000
Nicaragua	4	500 000
Amerika	3,7	144 000 000
Neuseeland	3	823 000
Transvaal	3	1 040 000
Kolumbien	2,7	3 321 000
Chile	2,6	2 700 000
Neukaledonien	2,5	51 000
Paraguay	2,5	635 000
Venezuela	2,4	2 453 000
Swasiland	2,3	41 000
Bolivia	2	2 270 000
Türkisch-Arabien	2	1 000 000
Russ.-Zentralasien	2	7 700 000
Brasilien	1,7	14 330 000
Britisch-Honduras	1,7	37 000
Oranje-Freistaat	1,6	208 000
Neu-Südwales	1,6	1 360 000
Argentinien	1,3	4 000 000
Britisch-Guayana	1,2	295 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl		Dichte auf 1 pcm	Volkszahl
Portugies.-Ostafrika	4	3 000 000	Kaiser-Wilh.-Land	0,6	110 000
Eritrea	1,3	330 000	Sibirien	0,5	5 700 000
Surinam	1,1	82 000	Sahara	0,4	2 500 000
Tripolitanien	1	1 000 000	Queensland	0,3	503 000
Island	0,7	71 000	Deutsch-Südwest-		
Australien	0,7	6 510 000	afrika	0,2	200 000
Idaho	0,7	162 000	Westaustralien	0,07	183 000
Kanada	0,6	5 300 000			

Sechzehntes Kapitel.

Der Verkehr als Raumbewältiger.

208. Das Wesen des Verkehrs. Verkehr ist die räumliche Bewegung von Menschen und Gütern auf bestimmte Ziele zum Zweck des Ausgleiches der natürlichen Ausstattung der Erde und der Menschen[1]); Briefpost, Telegraph und Telephon, die menschliche Gedanken befördern, sind von diesem Verkehr nicht zu trennen, wenn auch in vielen Fällen ihre Aufgabe nur im Austausch von Gedanken liegt. Wenn der Verkehr die Bewegung von Menschen, Gütern, Gedanken von einem Ort zum andern bedeutet, dann ist seine geographische Natur zunächst darin klar: Er geht von einem Orte oder einer Stelle der Erde aus und strebt nach einer anderen hin, er verbindet also zwei Orte oder zwei Erdstellen durch den Weg, den er zurücklegt. Da haben wir drei geographische Tatsachen: das Ausgangsgebiet, das Ziel- oder Endgebiet und den Weg. Wir reisen von Leipzig nach Genua. Das bedeutet in die kürzeste geographische Form gebracht: Wir begeben uns von dem Südrande des norddeutschen Tieflandes, wo die Elster und Saale in die Thüringisch-sächsische Bucht eintreten und aus der Gegend des 51. Breitegrades nach dem Nordrand des Mittelmeeres, wo die Ligurische Bucht einschneidet, in die Gegend des 44. Breitegrades. Es liegt aber darin noch viel mehr: wir begeben uns aus dem norddeutschen Tiefland in das Apenninengebiet, oder noch weiter gefaſst, aus Mitteleuropa nach Südeuropa, von der Nordsee zum Mittelmeer. Dazwischen liegt ein Eisenbahnweg von 30 Stunden, den ich nicht im einzelnen geographisch

---

[1]) Das Gewicht liegt bei dieser Definition auf dem Worte »räumlich«; die Definition »Verkehr ist die Summe der Wechselbeziehungen der Menschen«, ist viel zu allgemein, um praktisch brauchbar zu sein.

beschreiben kann. Doch sage ich das Wichtigste, wenn ich hervorhebe, er führt im allgemeinen südwestlich und überschreitet die Alpen im Passe des St. Gotthard.

Das, was am Verkehr geographisch ist, das bleibt. Der Weg von Leipzig nach Dresden bleibt immer derselbe, der Eisenbahnlinie nach, wie auch die Landschaft sich ändern mag, wie auch die Menschen und die Güter andere werden mögen. Wir werden auf diesem Wege immer in östlicher Richtung zu reisen, immer die Elbe zu überschreiten, immer 115 km zurückzulegen haben. Hier haben wir also mitten in der Erscheinungen Wechsel und Flucht ein Bleibendes. So weit der Weg ein Stück Erdoberfläche ist, bewahrt er dem Verkehr gegenüber dieselben Merkmale. Er mag aus einem Saumpfad sich zu einem römischen Heerweg, einer Landstrafse, einer breiten Chaussee, einer Eisenbahn entwickelt haben, seine Endpunkte und die Entfernung zwischen den beiden bleiben dieselben. Mit anderen Worten: er bewahrt seine geographischen Eigenschaften, während er seine technischen ändert. Der Weg, der diese Entfernung zurücklegt, kann aber auch im einzelnen verlegt werden und die meisten Wege haben sich dadurch tatsächlich bedeutend geändert, doch führt er auch dann immer durch dieselben oder durch ähnliche Gegenden, überschreitet dieselben Flüsse und Gebirge.

Das oberste Gesetz des Verkehrs ist diese geographische Bedingtheit, aus der keine Entwickelung ihn herausführt. Welche Fortschritte die Technik des Schiffs- und Maschinenbaues, des Dampfes und der Elektrizität auch machen und welche gröfseren ihr noch vorbehalten sein mögen, Land und Meer, Gebirge und Flüsse, Strömungen und Winde bleiben im ganzen und grofsen dieselben, ihrer Lage, ihrer Richtung mufs der Verkehr sich anschliefsen. Heute quert man den Atlantischen Ozean im dritten Teile der Zeit, die man vor 50 Jahren brauchte, aber das bleibt immer der Atlantische Ozean mit seinen Stürmen und Strömungen, der insellose Raum zwischen 60 Meridianen. Heute braucht man im Stillen Ozean 7 Tage von San Francisco nach Hawaii und 10 Tage weiter nach Yokohama, dem grofsen Hafen des japanischen Fremdverkehrs an der Bucht von Tokio. Es wird mit der Zeit möglich sein, diese Querung des Stillen Ozeans in 10 Tagen zu vollenden, aber das

bleibt immer eine Seefahrt unter denselben Bedingungen des Raumes, des Klimas, der Meeresströmungen.

Unter allen politischen Prophezeiungen dürfen die verkehrsgeographischen, wenn sie sich auf dieses beständige geographische Element stützen, den gröfsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben. Man kann von einer neuen Eisenbahn, einem neuen Kanal mit einer gewissen Sicherheit voraussagen, welcher Verkehr sich ihm zuwenden wird. Drei Dinge sind darin unveränderlich: die Lage des Ausgangsgebietes, die Lage des Zieles und der Weg zwischen beiden. Die Bewegung aber, die zwischen den beiden stattfinden wird, läfst sich in vielen Fällen bis zu einem gewissen Grade voraussehen. Als man die Gotthardtbahn plante, wufste man, dafs Genua und Luzern durch eine fast gerade Nordsüdlinie miteinander verbunden sind und dafs in der Fortsetzung dieser Linie nach Norden Basel, Frankfurt und Köln liegen. Dafs Deutschlands Kohlen- und Eisenausfuhr nach Italien und der westdeutsche, niederländisch-belgische Reisendenverkehr wachsen müfsten, konnte vorausgesehen, ja es konnte vermutet werden, dafs Genua im Besitz der südlichen Ausmündung dieser Linie etwas von dem Nordsüdverkehr gewinnen werde, den bisher Marseille an sich zog.

In der Verminderung der Zeit, die man braucht, um einen Weg zurückzulegen, sind auch zu Lande gewaltige Fortschritte erzielt. Einst fuhren die Frachtwagen 6 Tage von Magdeburg nach Hamburg, heute braucht man 4 Stunden, um diesen Weg im Schnellzug zurückzulegen. Das Telegramm fährt rascher um die Erde, als die Erde selbst sich dreht, es eilt sozusagen der Erde voraus. Zum gröfsten Teil führen diese Fortschritte auf die Verbesserung der Verkehrsmittel zurück; man braucht nur die Lokomotive, das Dampfboot, die Anwendungen der Elektrizität auf den Verkehr zu nennen. Aber diese Verbesserungen müssen sich auch auf die Wege erstrecken, und in der Änderung der Wege liegt die geographische Eigentümlichkeit der Geschichte des Landverkehrs im Gegensatz zu der des Seeverkehrs. Ich brauche nur eine Landkarte von heute mit einer zu vergleichen, die vor 100 Jahren erschienen ist, da sehe ich auf der heutigen zahlreiche Strafsen und Wege, Kanäle und besonders Eisenbahnen, die auf der früheren nicht gewesen waren. Ich erkenne daraus, dafs durch die Verbesserung der

Wege die Oberfläche der Erde umgestaltet wird, wobei durch Einschnitte, Durchbohrungen, Aufschüttungen, Geradlegung u. a. immer auch ein Teil der geographischen Bedingungen verändert wird, aber allerdings ein mehr oberflächlicher; kein Tunnel trägt die Alpen ab, keine Kanalisation ändert die Richtung und Wassermenge des Rheins. Was immer zu bewältigen bleibt, auch wo andere natürliche Bedingungen so günstig liegen wie auf dem ebenen, einförmigen Meere, ist der Raum. Der Verkehr bleibt die Bewältigung des Raumes der Erde, und die Entwickelung des Verkehrs ist daher ein Kampf mit dem Raum. Wem das Wort Kampf in dieser Verbindung zu stark vorkommen sollte, denke an die Führung eines Ozeandampfers gegen Sturm und Wellen oder an die mühevolle Bahnung neuer Wege, etwa an den Bau der Simplonbahn durch die penninischen Alpen, der gegenwärtig gegen unterirdische Wasseradern und unerwartete Grade der inneren Erdwärme im Gang ist. Es handelt sich dabei immer um einen Kampf gegen die Elemente, die Grundtatsache ist aber das räumliche Fortschreiten in einer bestimmten Richtung. Indem der Verkehr anderen geschichtlichen Bewegungen in der Raumbewältigung vorausgeht, wird er eine Schule der Raumauffassung und -beherrschung; und darin liegt ein grofses, wenn auch nicht unmittelbar angestrebtes Ergebnis der Verkehrsentwickelung.

209. Der Verkehr als eine besondere Form der geschichtlichen Bewegung. Rückweg und Rückfracht. Die Anthropogeographie lehrt uns den Verkehr als eine von den Formen der Bewegung der Menschen über die Erde kennen, die wir geschichtliche nennen, weil sie einen grofsen Teil der Geschichte ausmachen. Mit allen anderen ist ihm gemein, dafs er seine Bewegungen auf der Erde vollzieht, die ihnen gegenüber als eine unveränderliche Grundlage gelten kann. Das bewegliche Leben und die starre Erde, das sind die beiden grofsen Tatsachen des Verkehrs wie jeder anderen geschichtlichen Bewegung. Der Verkehr unterscheidet sich aber von anderen geschichtlichen Bewegungen durch die Bestimmtheit seiner Richtungen und Wege, weswegen er es viel mehr als diese mit festen Punkten und Linien zu tun hat. Eben dadurch wird er auch zum Ziel- und Wegweiser für andere geschichtliche Bewegungen. Man kann den Verkehr die plan-

mäſsigste und zielstrebigste Form der geschichtlichen Bewegung nennen. Er geht der politischen und militärischen Expansion voran oder verbindet sich mit ihnen, wird ihr Diener und Gehilfe, teilt ihnen aber auch von der Bestimmtheit seiner Ziele und Wege mit. In jedem geschichtlichen Vorgang der Völker- oder Staatenbewegungen, seien es Verschiebungen, Ausbreitungen, Verminderungen oder Zusammendrängungen, liegt auch ein Stück menschlichen Verkehrs. Es gibt niemals einen Krieg, der nicht neue Verkehrswege geschaffen, mitunter auch alte zerstört, nie eine Kolonisation, die nicht neue Wege erschlossen und eingeschlagen, keinen Staatenaufschwung ohne Beförderung der Verkehrswege, keinen Verfall ohne ihren Rückgang. Gerade in diesen Wirkungen auf den Verkehr liegt in vielen Fällen die dauerndste Spur solcher Ereignisse oder Vorgänge.

Der Verkehr beschreitet seine Wege häufiger, schon weil er Hin- und Herwege macht, hält sie fester, bewegt aber in der Regel nur soviel Menschen auf denselben, als er zu seinen Leistungen braucht. Wenn nun auch der Verkehr ein Stück geschichtlicher Bewegung ist, groſse Völkerbewegungen erzeugend und verstärkend, so hat er doch ein wesentlich anderes Verhältnis zum Boden. Er geht darüber hin und frägt zunächst nach der Wegsamkeit, während die Völker den Boden festhalten und womöglich auf ihm sich festsetzen wollen. Daher auch ein ganz anderes Verhältnis der Unebenheiten des Bodens zu den groſsen geschichtlichen Bewegungen als zum Verkehr. Der Verkehr schafft sich enge Wege von bestimmtem Verlauf, die Völkerbewegungen fluten nur durch breite Lücken; wo also jener sich durch Engen und Pässe zwängt oder durchschleicht, kommt die geschichtliche Bewegung ins Stocken. So sehen wir den Gebirgsknoten des mittleren Deutschlands im Fichtelgebirge eine Klippe fremden Volkstums im deutschen Gebiete trotz regen Verkehrs bilden. Und während der Verkehr lange vor den Römern die Alpen durchzog, bog die Ausbreitung Roms und der römischen Kolonisation um die Alpen herum. Natürlich gibt es auch immer Wege, auf denen der Verkehr und die geschichtliche Bewegung zugleich sich bewegen, oder jener vor dieser. Das sind besonders die weiten und mit zahlreichen Schwierigkeiten besetzten Wege. Wir sehen den Handelsverkehr der Groſsrussen mit Sibirien der Ausbreitung Ruſslands über Nordasien vorangehen, und auf den

Verkehrswegen der Sahara hat der Sklavenhandel die Neger nach Nordafrika geführt, die den Rassencharakter der Marokkaner verändert haben. Ohne den Wunsch nach bestimmten Handelsartikeln würde mancher alte Völkerverkehr nicht entstanden sein. Die Seide ist vielleicht Jahrhunderte hindurch die einzige Veranlassung gewesen, dafs Völker des mittelmeerischen Kulturkreises Verkehr mit den ostasiatischen suchten.

Die »Ströme des Verkehrs« sind darin den Flüssen unähnlich, dafs sie nicht in demselben Bette immer in der gleichen Richtung fliefsen, sondern Rückwege machen. Die entgegengesetzten Bewegungen in einem und demselben Bette sind vielmehr die Regel: Ein- und Ausfuhr gehen auf denselben Strafsen, Kanälen oder Bahnen vor sich. Insofern wäre der Vergleich mit Meeresströmungen, wo Ober- und Unterstrom sich in verschiedenen Richtungen bewegen oder mit dem Kommen und Gehen der Gezeitenströme in einem Stromunterlauf oder Ästuarium passender. Bei bedürfnislosen Völkern allein finden wir ein einseitiges Streben nach einem fremden Gut, das auf bestimmten Wegen, die oft von beträchtlicher Länge sind, geholt und nicht eingetauscht wird. Das Streben atlantischer Indianer nach dem Pfeifenstein vom Missouri oder inneraustralischer Stämme nach bestimmten aromatischen Kräutern, die viele Tagereisen weit in den Gebieten anderer Stämme wachsen, führt zu regelmäfsigen Zügen kleinerer Gruppen, die nur mit dem Proviant, den Friedenszeichen und den Waffen ausgerüstet sind. Es ist Verkehr ohne Tausch, wobei die gesuchten Güter erworben, Entfernungen zurückgelegt, Kenntnisse von Land und Leuten gewonnen, also die wichtigsten Kulturwirkungen des Verkehrs geerntet werden. Diese Fälle sind interessant, weil sie zeigen, dafs Verkehr und Handel nicht genau dasselbe sind, wenn sie auch auf höheren Stufen eine sehr innige Verbindung eingegangen haben.

Bei fast jeder Verkehrsart spielt die Rückfracht eine bestimmende Rolle, und anscheinende Sonderbarkeiten im Warenverkehr erklären sich aus der Notwendigkeit, irgendwelche Stoffe als Rückfracht zu nehmen, wobei es nicht auf den Wert ankommt. Schwere Stoffe, die sonst den Transport nicht lohnen würden, werden in den Verkehr gebracht, indem sie, wie Ballast, einfach zur Füllung leerer Schiffsräume verwandt werden. So konnte neuerdings der Gedanke aufkommen, die amerikanischen Kohlenschiffe nach den Mittelmeer-

plätzen mit Eisenerzen von Elba und Spanien beladen zurückkehren zu lassen, trotzdem Nordamerika gerade durch die Güte und Menge solcher Erze ausgezeichnet ist.

210. Die Transportleistung. Der Landverkehr ist im allgemeinen schwieriger als der Wasserverkehr, da die Reibung der bewegten Last am Boden gröfser ist als am Wasser. Daher Verteilung der Lasten auf viele Träger, die teils Menschen, teils Tiere sind, oder auf Schlitten, Wagen, Eisenbahnen. Selbst im Zeitalter der Eisenbahnen ist die Massenleistung noch immer auf Seiten des Wasserverkehres und wird es wohl immer bleiben. Dagegen hat auf glatter Bahn der Landverkehr aufser der Reibung nur den Widerstand der Luft zu überwinden, während das Schiff und das Flofs den Widerstand des Wassers gegen sich haben. Die Unebenheiten der Erdoberfläche, die auch der Flufs- und Kanalverkehr überwinden mufs, sind dem Seeverkehr erspart; wo in den Flufsmündungen ihre ersten Anfänge erscheinen, führten in vielen Fällen Flut und Ebbe darüber weg. Der Flufsverkehr hat dagegen schwer unter ihnen zu leiden und kann mit Schleusen nur unbedeutende Erhebungen übersteigen.

Wenn die horizontalen Entfernungen verglichen werden, gewinnen sie für den Verkehr der Menschen und der Güter erst praktische Bedeutung, indem man auch ihre Transportschwierigkeiten erwägt. Von Augsburg über München und Kufstein nach Innsbruck ist es ohne Zweifel weiter als von Augsburg über Mittenwald-Seefeld; auf der ersten Linie, die jetzt vom grofsen Verkehr benützt wird, sind es 234, auf der anderen 188 km. Wenn man aber die Höhenunterschiede in Betracht zieht, tritt die Abkürzung um 46 km hinter den Transportschwierigkeiten zurück. Um nun den Vergleich weiterführen zu können, setzt man diese Schwierigkeiten in Längen um, indem man den Aufwand für den Transport derselben Lasten auf der hindernisreichen Bahn bestimmt und frägt: Wie weit könnte mit demselben Aufwand dieselbe Last auf einer geraden und horizontalen Linie befördert werden? Man erhält so die virtuelle Länge, die natürlich bei jeder Linie mit Steigungen gröfser ist als die geographische. Die Linie Augsburg-Seefeld-Innsbruck hätte für den Güterverkehr eine virtuelle Länge von 396 km, während die Linie Augsburg-Kufstein-Innsbruck 264 km hat und die geographische Entfernung 188 km beträgt.

Je wertvoller ein Stoff im Vergleich zu seinem Gewicht ist, über desto gröfsere Entfernungen läfst er sich befördern. Bei Diamanten und Perlen kommen überhaupt die Frachtkosten fast nicht in Betracht, bei Gold spielen sie eine kleine Rolle, bei Bausteinen, Steinkohlen und Erzen dagegen sind sie entscheidend, soferne nicht der fast reibungslose Wassertransport in Betracht kommt. Solange die Verkehrsmittel noch sehr wenig entwickelt waren, konnten daher nur die kostbarsten Dinge Gegenstand eines Verkehres werden, den man Weltverkehr nennen konnte: Edelsteine, Gold, Bernstein, Bronze, Gewürze, Weihrauch, Purpurgewebe. Je mehr die Verkehrsmittel sich entwickelten, desto schwerere Massen konnten transportiert werden, bis in unserer Zeit Kohlen, Erze, Getreide, Holz zu den wichtigsten Gegenständen des Weltverkehrs wurden. Der Welthandel ist dadurch immer mehr Massenhandel geworden: Einst war die Seide, der Kleidungsstoff weniger Reicher, sein Stapelartikel, jetzt ist es die Baumwolle, der Kleidungsstoff der Massen. So lange es keine Eisenbahnen gab, lohnte sich nicht der Transport schwerer Waren auf gröfsere Strecken. Steinbrüche, Tonlager und Bergwerke, deren Erze nicht am Ort verarbeitet werden konnten, blieben unaufgeschlossen, Wälder blieben ungelichtet; wir haben dem Mangel an billigen Verkehrswegen insonderheit die Erhaltung unserer Gebirgswälder zu danken. Aber auch die Landwirtschaft konnte ihre Erzeugnisse nicht auf entfernte Märkte bringen. Die Fracht für Getreide von der Theifs bis Raab war gröfser als der Preis desselben am Orte der Erzeugung. Auch die Reisen der Menschen waren länger, unbequemer und vor allem kostspieliger als heute; die Preise in der Post waren Ende des 18. Jahrhunderts etwa so hoch wie jetzt in der 1. Klasse der Eisenbahn; und dabei war der Geldwert um soviel gröfser, und die beste Post machte nur 20 km in der Stunde. Im Laufe der Geschichte hat sich der Verkehr zu immer gröfseren Leistungen nicht blofs in Geschwindigkeit, sondern auch in der Massenbewältigung fortentwickelt und zu diesem Zweck eine Reihe von besonderen Verkehrstechniken ausgebildet. Solange die Verkehrsadern dünn waren und häufige Unterbrechungen erlitten, mufste die Kraft des Menschen allein die Wege zurücklegen und die Lasten tragen. Als Lasttiere und mechanische Vorrichtungen, wie Schlitten und Wagen, in Benützung gezogen und Wege und Strafsen gebaut wurden, blieben

die Schwierigkeiten dieselben, wenn sie auch leichter mit gröfseren Massen überwunden werden konnten. Endlich spannte der Mensch den Dampf vor seine Wagenzüge. Nun war es weder tierische noch menschliche Muskelkraft, die angespannt wurde, um die Unebenheit der Erde zu überwinden; nur noch in den Mehrkosten des Dampfes oder der Elektrizität sprechen sich die Schwierigkeiten der Wege über die Höhen aus. Je mehr Wege und Verkehrsmittel sich vermehrt und verbessert haben, um so mehr hat die allgemeine geschichtliche Bewegung sich ihrer bedienen gelernt; das lehren vor allem die inneren Wanderungen der Völker, die Auswanderung und der Krieg.

Auch heute sehen wir genug Länder, die mit unvollkommeneren Verkehrswegen und -mitteln wirtschaftlich im Nachteil sind. Die reichsten Mineralschätze liegen brach, wo keine Eisenbahn, oft nicht einmal eine Strafse sie erreicht. An der Schwelle Europas vermag das reiche Kupferbergwerk von Argana in Kleinasien sein Produkt nur, wenn es hoch im Preis steht, auf den Rücken von Kamelen nach Alexandrette zur Ausfuhr zu bringen. Und so wie wir die transportabelsten Erze und Steine: Gold und Edelsteine, zur Not auch Silber und Zinn am frühesten in den Verkehr übergehen sehen, reihen sich in den aufsereuropäischen Ackerbauländern die Kulturen geographisch nach der Schwere und dem Wert ihrer Erzeugnisse an; die, deren Wert gering und deren Transport kostspielig ist, lohnen sich nur in grofser Nähe der Verschiffungshäfen. Kaffee, Tee, Tabak, Indigo, Chnarinde findet man tiefer im Binnenlande als Weizen, Baumwolle, Jute. Im Nyassaland kann Kaffee noch auf dem Hochland des Nyassa gepflanzt werden, Ölsaaten nur bis Chiromo am Schire, weil diese weiter von der Küste nicht den Trägertransport lohnten.

211. Die Entwickelung der Verkehrswege. Die Entwickelung der Verkehrswege geht wie die Entwickelung der Staaten von kleinen Gebieten aus, an deren Grenze nach nur wenigen Meilen die Pfade undeutlich werden[1]), und umfafst immer gröfsere, die sie, in naturgewiesenen Richtungen fortschreitend, bis an ihre natürlichen Grenzen zu beherrschen sucht. Dabei bewirkt der Verkehr, von dem Streben nach den kürzesten und leichtesten Wegen ganz beherrscht, einen mächtigen Differenzierungsprozefs, indem er mehrere Wege in einen zu vereinigen und immer mehr Hindernisse mit Einer Arbeit zu

[1]) Dybowski hebt hervor, wie auf der Grenze zwischen Languassi und Dakua am oberen Ubangi die Wege undeutlich werden und dadurch die Geringfügigkeit des Verkehres zwischen beiden Völkern zeigen.

überwinden strebt. Die Ströme des Verkehres entwickeln sich also gleich den grofsen Wasserströmen aus einem Geäder unendlich vieler kleiner und mittlerer Wege, von denen immer mehr von den grofsen Wegen aufgenommen werden. Aber zugleich bilden sich immer neue Adern zwischen den alten; in dem Mafse, wie die Hauptwege sich vertiefen, verdichtet sich das ganze Netz. Indem mit der intensiveren Raumbeherrschung die Adern des Verkehres wachsen, wird der Verkehr in den Hauptadern leichter und billiger, kleine Wege werden zu deren Gunsten verlassen, und es treten an die Stelle vieler kleiner wenige Hauptwege. Damit werden Zwischen- und Nebenstationen ausgeschaltet; im mittelalterlichen Levantehandel werden Messina und Syrakus als Etappenstationen durch Kreta und Cypern ersetzt. Brügges grofse Stellung wurde hinfällig, als die Schiffer gelernt hatten, in einer Fahrt vom Mittelmeer bis in die Ostsee zu gehen. Sobald aber das Übergewicht eines Hauptweges zu grofs geworden ist, treibt der Verkehr Zweigwege, Ausgangs- und Zielpunkte vervielfältigen sich, und es ereignet sich, dafs, wie nach den Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts, die Bedeutung der Welthandelsstrafsen, die sich vervielfältigt, sinkt, während zugleich die Bedeutung des Welthandels selbst gewaltig steigt. Zugleich verlegt das Streben nach ununterbrochenen und möglichst sicheren Verbindungen die Wege in die natürlich passendsten und geschütztesten Lagen. Alte Handelsplätze sind oft noch ganz unabhängig von den Naturbedingungen gelegen, sozusagen zufällig, wie die alten baltischen Märkte Hedaby und Truso. Es spricht sich darin das Zufällige der ersten Anfänge eines Verkehrsnetzes aus. Die Flüsse waren vor den Zeiten des Weitverkehres nur Bruchstücke. Selbst der Rhein war vor der Zeit der Salier kein einheitlicher Handelsweg, sondern zerfiel in ein ober- und niederrheinisches Gebiet, und den riesigen Kongo nützen erst in unseren Tagen die Europäer als einen zusammenhängenden Verkehrsweg aus. Erst von dieser vollen Ausnützung der Flüsse an wächst dann auch die Bedeutung ihrer Mündungen und ihre Verbindung mit dem Meer. Wer als selbstverständlich annimmt, dafs der Flufsverkehr dem Landverkehr vorher gegangen sein müsse, übersieht das höhere Gesetz des Fortschrittes von kleineren zu gröfseren Räumen, dem auch die Verkehrsstrafsen unterworfen sind. Wie wenig im Anfange die Entfernung ent-

scheidet, beweist, dafs Tarent vor Brindisi der grofse italisch-griechische Platz war, und dafs im Mittelalter Bari an dieser Küste dominierte. Jeder durchgehende Weg mufste sich also ursprünglich aus den kurzen Strecken des örtlichen Handelsbetriebes zusammensetzen. Die Bedürfnisse und Ansprüche der einzelnen Gebiete und Städte an einen dergestalt gewachsenen Handelsweg blieben immer dieselben, wie weit auch dieser Weg wachsen mochte. Der grofse Fortschritt des von den Küsten sich loslösenden Seeverkehrs bestand nicht blofs in der Kürzung des ganzen Weges, durch Schaffung gerader und unmittelbarer Verbindungen, sondern in der Vermeidung des örtlichen Handels mit seinem Zeitverlust und seiner Unsicherheit. Besonders die Vielheit der Wege und der Vermittler wurde durch den örtlichen Handel begünstigt. Sie allein macht es erklärlich, dafs für den Levantehandel neben dem kurzen Weg durch das Rote Meer die längeren Wege durch den Persischen Meerbusen zum Euphrat, durch Armenien nach Trapezunt und selbst quer durch Asien bestehen bleiben konnten.

Es ist hierbei zu beachten, dafs, *je mehr Zeit und Arbeit die Überwindung des Raumes an sich kostet, um so weniger die Schwierigkeiten ins Gewicht fallen*, die auf beschränkten Gebieten zu überwinden sind. Diesem Gesetze folgend, suchten die alten Verkehrswege weniger ängstlich als die neueren die starken Steigungen zu vermeiden. Es wurde eben etwas mehr Zeit in die Masse des Verbrauchs geworfen. Der Brennerverkehr zog den Fernpafs dem unteren Inntal vor. In derselben Richtung wirkte auch die kleine Zahl der Verkehrsmittelpunkte. Die Wege konnten zwischen den weit auseinanderliegenden Orten nur weit sein, und demgemäfs schwankten die Wege gar sehr um die kürzeste Linie, ganz abgesehen davon, dafs die Mittel der Zeit- und Wegmessung, die Karten- und Wegbeschreibungen noch äufserst unvollkommen waren. Dabei treten folgende geographisch zu bestimmende Richtungen der Entwickelung hervor: 1. Die Vermehrung der *Zahl* der Wege; 2. das Wachstum der *Länge* der Wege; 3. die Verlegung der Wege in die Richtung der *kürzesten* Verbindungen; 4. die *Ausbreitung* des Verkehres aus zufällig gewählten Durchgangsgebieten auf die natürlich passendsten; 5. das Wachstum der *Leistungen* des Verkehres in der Bewältigung der Massen

und des Raumes, wovon eine Teilerscheinung ist: 6. der Ubergang eines immer gröfseren Teils des grofsen Verkehrs vom Land aufs Wasser. Es ist aber zu beachten, dafs die Flufssysteme immer nur unvollkommene Systeme von Verkehrswegen sein werden; die Flufsnetze sind offen, wo die Wasserscheiden sich dazwischen legen, die Verkehrsnetze sind geschlossen. Die volle Ausnützung der Flüsse für den Verkehr setzt also die Überschreitung ihrer oft schwierigen Wasserscheiden und aufserdem die Kürzungen durch Kanalverbindungen und Durchstiche voraus.

Wir kennen kein verkehrsloses Volk oder Völkchen. Auch auf den untersten Stufen geht die wirtschaftliche Ausbreitung der Völker frühe über die Grenzen der Stämme und Staaten hinaus, wie Absatz und Eintausch es verlangen. Die einfachsten und ärmsten Völker, die wir kennen, genügen nicht ganz sich selbst, und die abschliefsende Organisation in Familienstämmen hat schon in voreuropäischen Zeiten in Amerika den Verkehr nicht entbehren können. Europäische Waren scheinen schon zu Lassalles Zeiten ihren Weg aus den Karolinas zum Mississippi gefunden zu haben. Wir haben vielmehr gerade hier eine ganze Reihe von Vorkehrungen zum sicheren Betrieb des Handelsverkehrs: Befreiung der Märkte und der Träger des Handels, Tauschmittel, Vorrechte besonderer Handelsvölker, da der ältere Handel nur Zwischenhandel sein konnte. Selbst Ägypten und Babylon sind vielleicht nicht durch direkten Handel verbunden gewesen. Germanien wurde bis zur Bernsteinküste von römischen Kaufleuten durchzogen. Die Benützung sogar der Alpenpässe, lange vor dem römischen Strafsenbau, wird durch steinzeitliche Funde am Brenner und eine Menge massilischer oder nach massilischem Muster geprägter Münzen in den graubündnerischen Hochtälern belegt.[1])

Der Rückgang des Verkehrs wird in der Regel als ein Zerfall der grofsen Hauptwege dargestellt, der die kleinen Adern abschnitt und dem örtlichen Verkehre zuwies. Der Prozefs kann aber auch in umgekehrter Folge verlaufen, wenn bei abnehmender Bevölkerung der örtliche Verkehr schwächer wurde und seine Äderchen aufhörten, den grofsen Verkehrsadern die Nahrung zuzuführen; dann schwanden diese zusammen oder starben ab. Die Ausbreitung des Nomadismus und dieser folgend der Rückgang des Ackerbaues, Sinken der Volkszahl und endlich der ganzen Kultur hat in Kleinasien zuletzt auch die Strafsen veröden, die Städte absterben gemacht.

[1]) Vgl. das Kapitel Die Alpenpässe im Altertum, in Aloys Schultes Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. 1900. Bd. I. S. 39 f.

212. Die Harmonie in einem Verkehrssystem und die Steigerung der Bewegungsleistung. So wie in einem Flufssystem jede Gefällsänderung im unteren Lauf sich aufwärts fortpflanzt, so dafs einer Senkung des Rheinspiegels in Holland eine Tieferlegung des Mittelrheins notwendig folgen müfste, so ist es auch im Verkehr. Eine Beschleunigung an irgend einer Stelle in dem grofsen System der Verkehrswege führt Beschleunigungen auf allen Wegen herbei, die mit der ersteren zusammenhängen. Ist nun der Abschnitt, wo die erste Beschleunigung eintrat, ein besonders wichtiger, dann geschieht diese Fortpflanzung der Bewegung mit einer fortreifsenden Energie, die in kurzer Zeit auch die letzten Fasern des Verkehrsnetzes durchpulst. Das gröfste Beispiel dafür hat in den letzten Jahrzehnten der Sueskanal geliefert; aber auch die Alpenquerbahnen und besonders die über den Mont Cenis und den Gotthard, in Nordamerika die Pazifikbahnen, haben diesen Einflufs geübt. Die treibende Kraft, die dergestalt das Tempo des Verkehrs, wenn es in einer Stelle eines Systems verstärkt ist, in allen anderen verstärkt, und so eine einmal gewonnene Beschleunigung bis in die äufsersten Äderchen fortpflanzt, ist das Bedürfnis nach Einheitlichkeit in einem Verkehrssystem, die man auch als Harmonie des Verkehrs bezeichnen mag. Es meint das natürlich nicht die vollständige Gleichheit des Tempos in allen Teilen eines Verkehrsnetzes, sondern nur die Übereinstimmung nach Mafsgabe der natürlichen Bedingungen und der vorher vorhanden gewesenen Geschwindigkeiten. Wie sich dieses verkehrsgeographische Gesetz dem allgemeinen Fortschritt der Beweglichkeit einreiht, den man uns in der Entwickelung der ganzen Tierwelt zeigt[1]), soll hier nicht untersucht werden. Aber es bildet ohne Frage nur einen Teil der Gesetze der geschichtlichen Bewegung, für die ebenfalls ein beständiges Fortschreiten zu gröfserer Bewegungsleistung nachzuweisen ist. Die einzige Arbeit, die den Versuch macht, für die Erkenntnis dieses Fortschrittes die Zahlengröfsen aus den geschichtlichen Quellen zusammenzustellen — Wilhelm Götz: Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels (1888) —, begründet zwar noch keine »Wissenschaft der Entfernungen«, bringt aber

[1]) Gaudry, Paléontologie philosophique 1896, in dem Abschnitt Histoire de la Locomotion. S. 71 f.

alles Material für die Begründung des Gesetzes der wachsenden Bewegungsleistung in der Geschichte. Wo eine neue Verkehrsart von gröfserer Leistungsfähigkeit eine ältere ersetzt, geschieht der Übergang um so ruhiger, je näher die beiden einander ohnehin schon standen. Die Eisenbahnen haben in Europa mit der Zeit eine grofse Umwälzung im Verkehr hervorgerufen, da aber gute und zahlreiche Strafsen ihnen vorhergegangen waren, blieben die Strafsen neben den Eisenbahnen belebt, gewannen sogar an Wichtigkeit, wo sie die Zufahrt zu den Eisenbahnen besorgten. Noch heute wächst ihr Verkehr auf weitaus den meisten Strecken. In Deutschland beträgt der Verkehr auf den Landstrafsen noch die Hälfte bis Dreiviertel des Eisenbahnverkehrs; allerdings stehen bei uns 140000 km Landstrafsen 52000 km Eisenbahnen gegenüber. In Sibirien, wo die Eisenbahn sich fast unmittelbar an ein Verkehrssystem anschlofs, das nur an wenigen Stellen eigentliche Strafsen benützt, hat dieselbe endlose Karawanen mit Tee, Seide und anderen Waaren überflüssig gemacht, die viele Tausende von Menschen und Hunderttausende von Zugtieren in Nahrung setzten, und hat damit eine grofse Umwälzung bewirkt.

213. Durchgangsgebiete und Stapelländer. Die Unmöglichkeit, Handelswege, die oft ein Jahr und darüber erforderten, in einem Zuge zurückzulegen, schuf die Stapelländer, Gebiete der Handelsvermittelung und des Umtausches, in denen sich dieselbe Aufgabe, die sonst auf den Stapelplatz konzentriert war, auf ein ganzes Land ausbreitete. Die Bewohner eines solchen Landes wandern in der Regel nicht selbst; sie erwarten bei sich die Kaufleute, die von verschiedenen Seiten kommen, und besorgen für diese den Austausch der Waren. Höchstens transportieren sie dieselben von der einen Grenze ihres Gebietes zur anderen. Wenn wir in der Geschichte des Verkehrs zurückblicken, finden wir, dafs dieser sich einst durch ganze Ketten von Stapelgebieten und Stapelplätzen bewegte. So nahm der Levantehandel seinen Weg aus dem Inneren Westasiens durch Araber, Armenier, Perser, Griechen nach dem Mittelmeer, aus diesem durch die Italiener nach Brügge, dort übertrug er sich endlich auf die Deutschen, die ihn nach Norden und Osten weiterleiteten. Die Zahl der Vermittler mufste um so gröfser sein, je kürzer die Wege und je zahlreicher die Rast- und Um-

schlagsplätze waren; von Flandern bis Franken erstreckte sich im späteren Mittelalter eine ganze Zone der Vermittelung zwischen dem Mittelmeer und der Nord- und Ostsee. Aber jede Entwickelung in der Richtung auf durchgehende Wege machte einen Vermittler überflüssig und hiefs damit einen Handelsstaat von seiner Höhe herabsteigen. Nacheinander sind auch die Hansa, Flandern, Venedig in den Hintergrund getreten; aber als Seemächte wufsten sie im ganzen oder einzelnen neue Verkehrsströme in ihre Häfen zu lenken. Vermittlern des Landhandels ist ein solcher Vorzug in der Regel nicht gewährt; Sabäer, Armenier, Bulgaren sind mit der Verlegung ihrer Handelswege ins Dunkel gerückt.

Einer grofsen Betrachtung der alten Geschichte treten wenige Kulturzentren und eine Reihe von Vermittelungsgebieten entgegen, wie Syrien, Südarabien, Kleinasien, deren grofse Stellung zu einem grofsen Teil auf ihrer Vermittelung eines politisch und kulturlich so wirksamen Verkehrs ruht. Die Semiten vor allem haben als Umwohner wichtiger Adern des Weltverkehrs alter und neuer Zeit die vielleicht wirksamste Rolle in der Kulturverbreitung gespielt und dabei für sich selbst trotz räumlicher Einengung geschichtliche Gröfse gewonnen. Indem die mit dem Verkehr gekommene Kultur sich langsam nordwärts verbreitete, übernahmen die kleinasiatischen Griechen diese Aufgabe von den Syriern und verbanden die asiatischen Gebiete mit Griechenland; so vermittelten dann die Halbinselgriechen den Verkehr mit Italien, und endlich im Mittelalter sind oberitalienische Städterepubliken die Träger des Handels West- und Mitteleuropas mit der Levante. Immer aber blieben nun bei ihrer günstigen Lage neben Syrern und Arabern die Griechen die grofsen Zwischenhändler zwischen Morgen- und Abendland. Wo andere Völker sich des Handels begeben, werden die Vermittler unentbehrlich; und es lehrt die Geschichte Venedigs, wie es mit der Drohung, seine Handelstätigkeit aufhören zu lassen, bei seinen Klienten auf dem italienischen Festlande politische Forderungen durchsetzte. Ähnlich war die Stellung der Hanse im Norden. Indessen hat der Seehandel immer noch mehr Wahl der Wege als der Landhandel, dessen Vermittler sich viel eher ein Monopol zu schaffen wissen. So lange Stapel und Wegzwang herrschten, mufste ein neu eintretendes Handelsvolk

neue Wege suchen; daher die ruckweise Ausbreitung des Verkehrs, die jedesmal an ein neues Volk anknüpft. So lange Jahrhunderte, wie z. B. die Perser den Seidenhandel über ihr Gebiet zu zwingen gewufst haben, hat kein Seevolk seine Vermittlerstellung aufrecht zu halten vermocht; brach doch erst Ostrom durch die Verpflanzung des Seidenwurms nach Westasien diesen Bann.

Das berühmteste Land dieser Art war im Altertum das Land, das Ptolemäus das Land der Issedonen nennt, unser Ostturkestan, wohin in siebenmonatlicher Reise die Seide aus dem Sererland kam, dessen Hauptstadt im Beginn unserer Zeitrechnung Singanfu war. Der Handel des Westens suchte dieses Stapelland auf Wegen, die uns noch heute vertraut sind: von Westen her ging er vom Euphrat durch Medien und die kaspischen Pforten, Hyrkanien, das marghianische Antiochien und stieg aus dem Oxustal durch das Bergland der Comedae (unser Karateghin) nach Ostturkestan. Der südliche Hauptweg ging indes aufwärts in das Land der Indoskythen, deren Beziehung zu den Serern sie zu Pseudoserern gemacht hatte, dann über Kabura (Kabul) und Baktrien nach Ostturkestan: wesentlich der moderne Weg vom Indus nach Kerki; vgl. u. S. 464.

Die Stellung Ostturkestans im ostasiatisch-westasiatischen Verkehr ist auch dadurch bezeichnet, dafs es die Schwelle eines Wüstenlandes ist, das nur unter grofsen Schwierigkeiten durchschritten werden kann. Schon darum wagten sich die Kaufleute des Westens nicht darüber hinaus. Das erinnert an die Stellung der Sabäer im Verkehr mit dem Inneren Ostafrikas, die sich später in der Stellung der Araber von Mombas, Sansibar u. s. w. wiederholte.

Schon im Periplus ist die ostafrikanische Küste, »Die Küste von Rhapta«, dem König der Sabäer untertan. Sabäer trugen hierher ihren Handel, ihre Sprache, mischten sich mit den Eingeborenen, mit einem Wort, waren die Vorläufer der Suaheli. Weiter im Norden war Abessinien lange Zeit der Stapelplatz des Elfenbeins, das hierher aus dem äquatorialen Ostafrika gelangte, wo noch heute in der Seenregion der Rest des einst elefantenreichsten Gebietes gelegen ist. Von hier aus gingen organisierte Elefantenjagdzüge aus. Zur Zeit des Periplus war Adalis der Hauptausfuhrplatz für Elfenbein, aber schon waren Elefanten in der Nähe der Küsten selten geworden.

Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, dafs aus der Ferne die Stapelländer mit den Erzeugungsländern verwechselt werden. Der geschichtlich bedeutendste Fall dieser Art ist der Arabiens, von dessen Reichtum sich die Alten die übertrie-

bensten Vorstellungen machten; der gröfste Teil dieses Glanzes war die Folge davon, dafs der Weg nach dem reichen Indien hier durchführte. Der Sachverhalt war zwar nicht unbekannt: Non sunt eorum cinnamomum aut cassia, et tamen felix appellatur Arabia. Aber der Reichtum, den der Indienhandel brachte, und seine kulturliche Wirkung, dafs schon im Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends sich hier eine höhere soziale und politische Entwickelung vollzog als im ganzen übrigen Arabien, strahlten beide weit hinaus. Von eigenen Erzeugnissen konnte Arabien damals Datteln, Weihrauch, Myrrhen, Gummi, am Persischen Meerbusen Perlen, Salz ausführen, wozu später der Kaffee kam. In den Berichten über die Handelsvölker werden auch nicht selten die Träger einer Ware mit deren Erzeugern verwechselt und so finden wir als Serer im Indusland, Händler, die über Baktrien die Seide der echten Serer aus Ostturkestan holten.

214. Weg und Richtung. Wegkürzungen. Mit der Erreichung des Zieles wird oft der Weg verwechselt. Dieser ist aber nie die Hauptsache, was jenes immer ist. Der Weg ist nur ein Mittel. Daher kann der Weg kürzer oder länger, gerade oder krumm, kann sogar ein weiter Umweg sein: die Hauptsache bleibt, dafs er zum Ziele führt. In unserer Zeit, wo alles Streben des Verkehres sich auf die kürzesten und daher auch geradesten Wege so stark gerichtet hat, dafs gerade diese als Selbstzweck des Verkehres erscheinen, will die untergeordnete Bedeutung des Weges manchmal übersehen werden. Man vergleicht zwei Wege von bedeutender Länge, die zu demselben Ziele führen, und ist gleich bereit, den für den besten zu halten, der ein paar Kilometer kürzer ist.

Wir lesen in einer Diskussion der neuen Ostalpenbahnpläne: Der Weg Bebra-Gotthard-Genua hat 1028 Kilometer; der Weg Bebra-München-Tauernbahn-Triest 968 Kilometer. Diese Angabe allein genügt vollkommen, um den ganz aufserordentlichen Wert der Tauernbahn als Weg »zum Meere« zu kennzeichnen.[1]) Diese kleine Differenz von 60 km verschwindet gegenüber der Tatsache, dafs der kürzere Weg im Hintergrund des Adriatischen Meeres, nördlich vom 45. Grad, entfernt von den grofsen Wegen des mittelmeerischen Verkehres mündet.

Der Verkehr strebt, von allen Umwegen in die kürzeste Linie zu rücken, die Ausgangs- und Zielpunkte verbindet. Die

[1]) Allgemeine Zeitung 29. Juni 1902. Volkswirtschaftliche Beilage.

Umgehung der Stapelländer war ein Fall dieser grofsen Bewegung; heute zeigt sie sich in dem Streben nach Umgehung der Stapelplätze. Der direkte Bezug aus dem Erzeugungsgebiet hat natürlich auch andere Vorteile, wie Frische, Billigkeit, oft auch reichere Auswahl, aber der kürzere Weg ist überall ausschlaggebend an sich, wo er die Ware rascher und billiger bringt. Im Wettbewerb der Seehäfen einer und derselben Küste liegt das ganz besonders einfach. Emden sucht sich von Bremen, Tientsin von Shanghai unabhängig zu machen, weil sie in die ihnen nächstgelegenen Teile des gemeinsamen Hinterlandes kürzere Wege haben. Im bulgarischen Einfuhrhandel ist Tirnowa als Handelsstadt abgesetzt; einst versorgte es Sofia und Lowetsch, die jetzt leichter selbst beziehen als Tirnowa, weil sie direkte Eisenbahnverbindungen mit dem Meer, der Donau und Mitteleuropa gewonnen haben.

Im Wollhandel sind die direkten Bezüge seit den 70er Jahren immer stärker geworden. London, Antwerpen und Havre waren bis dahin die grofsen Märkte für überseeische Wolle. Nun begannen Telegraphen und Eisenbahnen ihre Wirkung zu äufsern, die Händler aus dem Binnenland hielten sich auf dem Laufenden der Preise in den Erzeugungsgebieten, sandten ihre Reisenden auf die überseeischen Märkte, der Produzent aber erhielt als Ergebnis direkter Verbindungen früher seinen Preis. Heute ist nur London als Wollmarkt bedeutend. Noch immer gehen diese Verschiebungen weiter. Havre beginnt den Wettbewerb Dünkirchens zu spüren, das, günstiger zu den französischen Mittelpunkten der Wollindustrie gelegen, der natürliche Hafen für den Bezirk Roubaix-Tourcoing ist.

Wenn die Lage eines Landes günstig für den Verkehr ist, kommt es nicht auf die Beschaffenheit seiner Wege an; es kommen dann vor allem die Richtungen zur Geltung. Arabien wird von uralten Verkehrswegen durchzogen, die allerdings fast nur Karawanenspuren und Maultierpfade sind, aber besonders durch den starken Pilgerverkehr nach Mekka wohnt ihnen eine grofse kulturliche und politische Bedeutung inne. Die Natur des Landes weist dem Verkehr bestimmte Richtungen, denen er schon lange, ehe es ein Mekka gab, folgen mufste; denn da der gröfste Teil von Arabien Wüstenland ist, müssen die Wege der Reisenden sich von Oase zu Oase, von Brunnen zu Brunnen streng an die kürzesten Linien halten. Arabien wird nun durch seine Wüsten in drei Abschnitte zerlegt, die zwischen Norden und Süden so aufeinander folgen, dafs zwischen ihnen gröfsere

bewohnbare und gangbare Strecken liegen, und auf diese eben ist der Verkehr angewiesen. Im Norden liegt die syrische Wüste, in der Mitte die Doppelwüste El Nefud, im Süden die grofse Wüste Roba el Chali. Im Norden führt vom Persischen Meerbusen der Weg von Koweit über Hail, in der Mitte von Hofuf an der Bahrein-Bucht über Riad, von Süden her wird Mekka von Hodeida über Saan, von Westen her auf den kürzesten und gebräuchlichsten Weg über Dschidda (95 km) erreicht.

Für den Geographen ist es sehr verlockend, bestimmte Wege zu zeichnen, die der vorgeschichtliche Verkehr gegangen sein könnte oder müfste. Leider verbietet die Natur des primitiven Verkehres die Annahme solcher Wege. Wenn wir der Kürze halber Wege sagen, meinen wir eigentlich Richtungen. Damit soll nicht geleugnet sein, dafs es auch auf kurzen Strecken festgelegte Wege gab. Bestimmt nachgewiesen sind sie im Norden der Alpen nicht, aber wahrscheinlich macht sie in vielen Fällen die Anreihung der Gräben, die sogar manchmal erlaubt, auf kurze Strecken ihre Richtung zu vermuten.

Bestimmte Wege festzuhalten, die nicht soviel wie möglich mit der Richtung zusammenfallen, gelingt gegenüber der wie mit Notwendigkeit wirkenden Tendenz auf Kürzung nur für kurze Zeit. Im Mittelalter konnte der Handel noch auf ein paar Jahrhunderte an bestimmte Wege und Ziele gebunden werden, aber von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an strebte er nach freierer Bewegung. Die Hanse verlor ihre Macht an dem Versuche, diese Gebundenheit festzuhalten. Unabhängig von den geographischen Bedingungen schafft manchmal die Gewöhnung der Völker eine Neigung für bestimmte Wege, die vielleicht weniger kurz oder leicht als andere sind, aber gegen alle Versuche festgehalten werden, sie durch andere zu ersetzen. Der alte bucharisch-indische Weg Peschauer-Kabul-Kalif ist öfter schon, besonders bei unruhigen Zeiten, in Afghanistan mit dem Wege Bender-Abbas-Mesched-Herat-Kerki vertauscht worden, zuletzt in den Wirren nach 1886; aber wie mit Naturgewalt kehrte er immer in seine Bahn zurück, die wohl viele Jahrtausende alt ist.

215. Die Verlegung der Verkehrswege. Je notwendiger der Güteraustausch wird, desto abhängiger werden die Staaten vom Verkehr. Verkehrsnotwendigkeiten liegen daher auf dem Grunde sehr eigentümlicher Organisationsverhältnisse der Staaten. Die Verlegung eines Verkehrsweges wird dadurch eine grofse politisch-geographische Tatsache, vergleichbar der Verschüttung

eines Flufslaufes, dessen Wasser sich eine neue Rinne gesucht hat; in primitiven Verhältnissen schneidet sie vielleicht einen Staat von allem Verkehr ab, in gröfseren entzieht sie ihm wertvolle Zuflüsse, durchschneidet wichtige Verbindungen und vermag seine politische Kraft aufs empfindlichste zu schwächen. Die Verlegung wird zur stetigen Fortbewegung, wo Erzeugungsgebiete nacheinander ausgebeutet werden; dafür liefert der Sudan mit seinen je nach dem Kriegsschauplatz wechselnden Sklavenmärkten das beste Beispiel. In derselben Landschaft, besonders im Westsudan, sehen wir mit den Gebieten und Grenzen auch die Strafsen unter den ununterbrochenen politischen Verschiebungen und Kriegen sich verschieben. Von künstlichen Ablenkungen des Verkehres liefert die Geschichte zahllose Beispiele. Von dem Monopole des Seehandels, das die Seemächte des Altertums bestimmte Meeresteile einfach abschliefsen liefs, bis zu den Differentialtarifen der Jetztzeit führt eine Reihe von verkehrspolitischen Veranstaltungen, die alle den Zweck haben, Verkehrsrichtungen zu erzwingen, die aus der Natur der Dinge sich nicht ergeben würden. Die erzwungenen Wege haben aber alle das Gemeinsame, dafs sie nicht für die Dauer sind. Selbst die Zerstörungen ganzer Handelsstädte, wie Karthagos und Korinths, hat nicht auf die Dauer die naturgegebenen Verkehrswege ablenken können, und Flensburg und Schleswig, nach denen die dänischen Könige den holländischen Verkehr mit der Ostsee zum Schaden der Hansa leiteten, sind dadurch niemals ernste Konkurrenten Lübecks geworden. In den vielfach schwankenden, unfertigen Verhältnissen Afrikas mag es noch vorkommen, dafs Handelsplätze entstehen und vergehen, so wie das Ausweichen des Handels vor der sich ausbreitenden Zollinie der Engländer selbst an der westafrikanischen Küste, neue Handelsplätze in wenigen Monaten entstehen liefs; so Lome und Bagida-Strand an der Sklavenküste. In dem wegarmen Arabien mochte der Scheikh Ibn Raschid die Karawanenstrafse über Riad nach Mekka nach Hail ablenken, was für ihn Macht und Reichtum bedeutete; Riad wird doch der gröfsere Ausstrahlungspunkt bleiben. In den Kulturländern werden wirtschaftliche Kämpfe im allgemeinen mit zu gleichartigen Waffen geführt, als dafs grofse künstliche Unterschiede auf die Dauer sich festhalten liefsen. Die Begünstigung Antwerpens durch die Bahnverbin-

dungen hat Rotterdam und Amsterdam zu neuen Kanal- und Bahnlinien und anderen Verkehrsverbesserungen angespornt. Das Emporkommen von Triest hat Fiume ins Leben gerufen und Verbesserungen der Fahrwasser von Venedig erzeugt.

Das Wachstum der Verkehrsgebiete in den kürzesten Richtungen auf grofse Quellen des Verkehrs hin zeigt die Entwickelung des englischen Eisenbahnnetzes besonders deutlich. Die einzelnen Gesellschaften suchen sich Zugänge zu den grofsen Kohlen- und Eisengebieten zu schaffen, und besonders stark ist das Streben nach der Gewinnung von Zufahrtslinien nach London, wodurch ursprünglich kleine Bahnen, wie die Midlandbahn, einen mächtigen Aufschwung gewannen. Durch den Zugang zu Liverpool ist die Great Western das bedeutendste System im Eisenbahnnetz Grofsbritanniens geworden.

Eine der Triebkräfte, die dauernd in aller uns bekannten Geschichte wirkt, ist das Streben der Verlegung des Handels vom Land aufs Meer, wo die freiesten und billigsten Strafsen sind, und das damit gegebene Streben nach zusammenhängenden Seewegen. Die alten Zinnwege durch Frankreich, die Bernsteinstrafsen von der Adria und dem Schwarzen Meer zur Oder und zur Weichsel, die zuletzt durch die Kreuzzüge verödete Donaustrafse haben diesem Streben weichen müssen. In dieser Geschichte der Gewinnung der Meere für den Verkehr bedeutet der Seeweg nach Indien die gröfste Umwälzung, da eine ganze Reihe von Landwegen plötzlich durch Einen grofsen Seeweg überflüssig wurde. Vor der Entdeckung Amerikas war der Handel mit Erzeugnissen der tropischen Zone einseitig und ostwestlich gerichtet, Altertum und Mittelalter waren beide an die Länder des Indischen Ozeans gewiesen. Nun entstand ein ganz neuer Zustand, und zugleich mit ihm trat der Verfall der privilegierten Seemächte des Mittelmeeres ein, deren Sitze immer nur durch lange und schwere Landwege erreicht werden konnten. Venedig hörte auf, den Handel der Völker nördlich von den Alpen anzuziehen, und mit ihm sanken die süddeutschen Zwischenstationen, vor allem Augsburg. Mögen die Versuche der Türken, den Handel über Konstantinopel zu leiten, ihre Bedrängung der abendländischen Kaufleute und ihre Beunruhigung der mittelländischen Schiffahrt, das halbgezwungene Hinausgehen der Portugiesen auf den Atlantischen Ozean, endlich die Zollpolitik Karls V. in seinem weit ausgedehnten Reich als grofse Ursachen des Rückgangs Venedigs genannt werden: sie mündeten

alle in den grofsen Kanal, die Ablenkung des Indienhandels von Venedig in den Atlantischen Ozean. Man kann auch noch die Unfähigkeit der Venezianer hinzufügen, sich aus den beschränkten Methoden der mittelmeerischen Schiffahrt zur atlantischen zu erheben. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sank unablässig der venezianische Orienthandel, und an Venedigs Stelle traten Lissabon und Antwerpen. Man erinnert sich an ein Wort W. Heyds, dafs die Auffindung des Seeweges nach Indien den Verkehr nicht blofs in neue Bahnen geleitet, sondern hineingerissen habe. Dafs dann sehr bald auch Lissabon nur noch eine Station auf den Wegen zu den nordischen Hauptplätzen war, ist eine sekundäre Folgeerscheinung, die unter dem allgemeinen Gesetz der Abkürzung der Wege durch Geradelegung und durch Ausschaltung von Zwischenstationen steht.

Die Entwickelung der Eisenbahnen hat nun eine neue Ära der Verlegung grofser Handelswege auf das Land hervorgerufen, die ihren politisch wichtigsten Ausdruck in grofsen kontinentalen Querbahnen findet (Pazifische Bahnen Amerikas, Sibirische Bahn), durch die übermäfsig grofse Umwege auf der See abgeschnitten werden. In Europa ist der beredteste Ausdruck dieser Bewegung die Neubelebung der solange verschüttet gewesenen Wege von der Donau zum Ägäischen und Schwarzen Meer, womit die politische Hebung der Balkanstaaten eng zusammenhängt. Um seine Beziehungen zu China, besonders den Opiumhandel, sicherer zu stellen und besonders der Wettbewerbung Amerikas sie zu entziehen, sucht nun selbst Grofsbritannien neue indisch-südchinesische Landwege zu gewinnen.[1])

Jener grofsen Verlegung des Indienweges war vor fast zwei Jahrtausenden eine andere vorangegangen, die das erste geschichtliche Beispiel einer erzwungenen Verlegung eines Welthandelsweges bietet: die Ablenkung des indisch-mittelmeerischen Handels vom Persischen Meerbusen und dem Euphrat nach dem Roten Meer und dem Nil. Ägypter, Griechen und Römer setzten gegen Syrier und Araber diese Verlegung durch. Später wird der Kampf zwischen Nil und Euphrat, Alexandria und Antiochia von den Lagiden und Seleukiden aufge-

[1]) Vgl. das Vorwort zu dem amtlichen Bericht über Sladens Bhamo-Expedition von 1868. Selections from the Records of the Government of India, Foreign Deportment, Nr. 79 (Calcutta 1870), S. 7. Auch die Bestrebungen in Ostturkestan Fufs zu fassen, hängen mit dem Wunsche zusammen, mit dem chinesischen Handel in Kaschgar und Jarkand in Fühlung zu bleiben.

nommen. Der Kanal vom Nil zum Roten Meer, die Wüstenstraßen und die Hafenbauten in Myos, Hormos und Berenike am Roten Meer waren Waffen in diesem Kampf. Um den wirtschaftlichen Wert Ägyptens, ihrer einträglichsten Provinz, zu heben, traten die Römer in diesen Kampf ein. Augustus, der Expansionspolitik grundsätzlich abgeneigt, sandte eine unverhältnismäßsige Land- und Seemacht aus, um Südwest-Arabien zu besetzen, allerdings ohne direkten politischen Erfolg. Wahrscheinlich hob Rom den alexandrinischen Schiffsverkehr mit Indien durch eine Navigationsakte, die die ägyptisch-griechischen Schiffe gegenüber den arabischen und indischen bevorzugte. Die Zerstörung Adanas (Adens) in der ersten Kaiserzeit ist ein Seitenstück der Zerstörung von Karthago und Korinth. Da nun aus nautischen Gründen der westlichere Weg sich vor dem östlicheren immer günstiger erwies, besonders seitdem Hippalos die Monsunfahrt quer durch den Indischen Ozean entdeckt hatte, ging zum Vorteil Ägyptens und Roms der wachsende Orientverkehr immer mehr durch das Rote Meer. Selbst die Weihrauchstraßen durch Arabien nach Gaza verödeten allmählich, römisches Geld wurde in Indien wohlbekannt, und die Himyariten prägten in attischer und römischer Nachahmung ihre Silbermünzen.

Für das Türkische Reich drohte sich derselbe Prozeſs durch die Verlegung der Reste der alten Indienwege in den Suezkanal zu wiederholen. Daher bedeutet die Entwickelung der Wege ihres verkehrsbedürftigsten asiatischen Gebietes, das sich gerade zwischen das Mittelmeer und den Indischen Ozean hineinlegt[1]), nicht nur die Erhaltung des wirtschaftlichen Wertes, sondern überhaupt die einzige Möglichkeit der Erhaltung des Reiches. Alle Wege aus dem Mittelmeer zum Indischen Ozean führen über türkisches Gebiet oder werden von demselben flankiert. Wohl hat Ägypten tatsächlich aufgehört, ein Teil des Türkischen Reiches zu sein, aber am ganzen Ostufer des Roten Meeres weht die Flagge mit dem Halbmond. Was aber östlich von Port Said den Weg nach Südosten sucht, kann bis nach Persien hinüber nur von türkischen Gestaden, sei es vom Ägäischen Meer, vom Bosporus oder Pontus ausgehen. Und zwar sind es die türkischsten aller Gebiete, um die es sich hier handelt; Kleinasien ist mit 5 Mill. Türken in einer Gesamtbevölkerung von 8—9 Mill. der starke Rückhalt des Turkstammes in Asien, der ethnische Kern des Türkischen Reiches überhaupt. Mit jeder Eisenbahnlinie in Kleinasien wird nun das Ziel Rußlands,

[1]) »A half-way-house between Europe and Asia« nennt Maunsell die asiatische Türkei. Eastern Turkey in Asia and Armenia. Scott. Geogr. Mag. 1896. S. 240.

aus dem Pontus einen russischen See zu machen, schwerer erreichbar, da die Interessen der Türkei und anderer Mächte an der Freiheit der Schiffahrt wachsen und die militärische Bereitschaft der Türkei in den südpontischen Ländern gröfser wird. Aber ohnehin bleibt, trotz alles Redens vom Verfall, das Türkische Reich, das z. B. die Anatolische und Bagdadbahn auf 2800 km durchschneiden, beide in sehr fruchtbaren Gebieten, eine sehr reale Sache, der Schutz und die Förderung der türkischen Behörden eine unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen aller dieser grofsen Werke. Gelingt die Mekkabahn, die von Damaskus nach dem grofsen religiösen und Verkehrsmittelpunkt der westlichen mohammedanischen Welt zielt, der eben deshalb ein politischer Brennpunkt ist, dann reiht sich die Türkei sogar unter die Schöpfer grofser zivilisatorischer Werke modernster Art ein. Aber abgesehen davon, wird mit diesen neuen Verkehrswegen ein Nachteil ausgeglichen, den die Eröffnung des Sueskanales der asiatischen Türkei zugefügt hat, von der ein grofser Teil Überlandverkehr, der sonst Kleinasien und Syrien durchzog, nach Westen hin abgelenkt wurde. Die Eröffnung des Sueskanals bedeutete für Syrien und Mesopotamien den Beginn eines unaufhaltsamen Rückganges, dem nur Eisenbahnverbindungen mit dem Persischen Meerbusen aufhelfen können. Selbst die Mekkapilger ziehen heute das Dampfboot dem Wüstenwege vor, und Dschiddah ist erst in dem letzten Jahrzehnt ein grofser Landungsplatz für Pilger geworden, die von hier landeinwärts ziehen.

215. Verkehr und Strategie. Die Entwickelung der Verkehrswege wird durch militärische Bedürfnisse gefördert. Viele Wege sind nur für sie geschaffen. Die Ausdrücke Heerstrafse und strategische Bahn sind bezeichnend für diesen Zusammenhang. In manchen Staaten ist der gröfste Teil der politischen Beziehungen des Verkehres militärischer Natur. Da die inneren Verkehrswege Organe des inneren Zusammenhanges der Staaten sind, richten sich gegen sie in erster Linie die auf die Losreifsung von Teilen eines Staates oder auf die Erschütterung des inneren Zusammenhangs gerichteten kriegerischen Unternehmungen. Je lockerer die Verkehrsverbindung einer Grenzprovinz mit dem übrigen Staatsgebiet ist, desto leichter wird sie losgerissen. Das zeigt sich besonders bei Provinzen, deren

geographische Lage den Verkehr mit dem Kern des Staates erschwert. Dazu, daſs Österreich die durch die Alpen von Deutschland getrennte Lombardei samt Venetien verlor, hat der verspätete Bau der Brennerbahn beigetragen, und nun sucht es dem vielleicht einst drohenden Verlust des durch die Karpathen getrennten Galiziens durch den Bau strategischer Gebirgsbahnen zu begegnen. Der erste Kommandierende der Streitkräfte des Commonwealth führte (1902) in einem Bericht über die Verteidigung Australiens die mangelhaften inneren Verbindungen der australischen Staaten, besonders die Isolierung Westaustraliens als Gefahren an. Immer sei indessen das Wichtigste die Flotte, da ein feindlicher Angriff Australien doch erst erreichen werde, wenn er die englischen Geschwader vernichtet habe. Ebenso richtet sich auf die äuſseren Verkehrswege der die Isolierung eines Landes bezweckende Angriff. Wir sehen in dem Wettstreit der indischen Bahnen im Indusland mit der Transkaspibahn ein Ringen um gleiche politische Vorteile Englands und Ruſslands. So setzt der Übermacht Englands im Seeverkehr Persiens Ruſsland sein Bemühen entgegen, den Straſsen- und Eisenbahnbau in Persien in seine Hände zu bekommen.

Um ein Ziel politisch und militärisch zu erreichen, sehen wir wetteifernde Mächte die Verkehrswege vorwärts treiben. Dabei zeigt sich der bemerkenswerte Unterschied, daſs im Gegensatz zu den Flüssen die Straſsen und Eisenbahnen rein defensiv wirken; auf sie kann kein Angriff sich stützen. Sie sind ungleich unzuverlässiger als diese, da sie viel leichter zu unterbrechen sind.

Wer die Knotenpunkte des Verkehrs beherrscht, befiehlt auf den Wegen, die von ihnen ausstrahlen, daher das Streben der Armeen, solche Punkte zu gewinnen, die immer auch politische Zentralpunkte sind, weswegen mit ihrem Verlust nicht selten ganze Kriege entschieden sind. So werden einst auch die entscheidenden Seeschlachten dort geschlagen werden, wo der Handelsverkehr in den dichtesten Strömen zusammenflieſst, vor dem Kanal, vor der Themse, der Elbe, dem Hudson. Das Verhältnis der Strategie zu den Verkehrswegen zeigt dieselbe Entwickelung wie der Verkehr überhaupt; es bewegt sich auf immer raschere Bewältigung immer weiterer Räume. Noch die Feldherrnkunst Friedrichs des Groſsen band sich an

Verpflegungsmagazine und feste Plätze, wodurch den Armeen beschränkte Bewegungslinien und kurzzeitige Bewegungen vorgeschrieben waren. Es war notwendig eine Strategie kurzer Linien. Wie eng waren die Kriegstheater, wie nahe die Ziele marschierender Armeen, von einzelnen »Freikorps« abgesehen, deren Streifzüge übrigens niemals entscheidende Bedeutung gewannen. Die Armeen der Revolution und Napoleons lösten sich von diesen Grundlagen los, machten sich durch das System der Requisitionen und das Fuhrwesen beweglich, und Napoleon gründete darauf sein System, einige grofse Heeresmassen anzusammeln und mit diesen auf Einem Punkte die Entscheidung zu erzwingen. Moltkes Strategie ging dann aus der Erkenntnis des Wertes der Eisenbahnen und Telegraphen hervor; hatte er doch eben wegen der Entwickelung des Verkehrs von vornherein mit gröfseren Heeresmassen zu tun als alle früheren. Wären Telegraph und Eisenbahnen nicht erfunden gewesen, so hätte man die Armeen von 1866 und 1870 überhaupt nicht in Bewegung setzen können. So aber wurden ihre Wege länger und ihre Bewegungen rascher. Man gewann Zeit und Raum, wenn man die Versammlungen vor der Schlacht aufgab und die getrennt marschierenden Armeen unmittelbar auf das Schlachtfeld dirigierte, wo sie vereint schlugen.

Am unmittelbarsten ist der Seekrieg vom Verkehre abhängig. Ihn hat in seiner heutigen Form die Dampfmaschine und die Schraube, diese beiden grofsen Erfindungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens, erst möglich gemacht. Nelsons Linienschiffe waren unbehilfliche Massen, die sich langsam bewegten, unbehilflich manövrierten und auf Pistolenschufsweite ihre gewaltigen Breitseiten abgaben. Das moderne Linienschiff ist beweglich, höchst manövrierfähig, erschüttert seinen Gegner aus der Ferne oder rückt ihm auf den Leib, umkreist oder verfolgt ihn. Und während der ältere Liniendampfer der Kohlen wegen an die Küste gebunden war, ist der neuere mit einem Kohlenvorrat ausgestattet, der ihm erlaubt, jeden Ozean zu kreuzen. Kreuzer können sogar 4 bis 6 Wochen die hohe See halten. Ziemlich allgemein beschränkt man sich jetzt auf eine Geschwindigkeit von 18 bis 19 Knoten für die Linienschiffe, um ihre Kampfkraft nicht zu schmälern, kommt aber auf der anderen Seite vom Baue der schwersten Linienschiffe von mehr

als 15000 Tonnen wegen ihrer Schwerfälligkeit und ihres grofsen Tiefganges zurück. Für Kreuzer werden dagegen 22 Knoten überschritten.

216. Die Naturbedingtheit des Verkehrs. Die grofsen Züge der Erdoberfläche weisen den Hauptströmen des Verkehrs ihre Wege; daher liegen schon in den ersten Elementen der Geographie die Grundlagen der Verkehrslehre und ist die Gliederung der Erde in Verkehrsgebiete ebenso einfach wie in Meere und Erdteile. Da die Eismeere für uns nicht in Betracht kommen, ist die Erde in zwei Landstreifen und zwei Meeresstreifen geteilt. Eurasien mit Afrika ist der eine, Amerika der andere Landstreifen, und zwischen beiden liegen auf der einen Seite der Stille und der Indische Ozean, die durch die australasiatischen Inseln nur gesondert, nicht geschieden sind, und auf der anderen der Atlantische Ozean: zwei Streifen Wasser, zwei Streifen Land, zwei Gebiete des Seeverkehrs, zwei Gebiete des Landverkehrs. Die Mittelmeere setzen die Seeverkehrsgebiete miteinander in schiffbare Verbindung: das australische den Indischen und Stillen Ozean, das eurasische durch den Sueskanal den Atlantischen und Indischen Ozean; das amerikanische wird durch den interozeanischen Kanal einst den Atlantischen und Stillen Ozean verbinden; und zugleich trennen sie die Erdteile in Nord- und Südgebiete.

Alle Unterschiede, die nach Ausgleichung durch den Verkehr suchen, sind in jedem Zeitalter durch die Lage, Gestalt und Naturausstattung der bekannten Länder und Meeresteile gezwungen, bestimmte Wege zu betreten, deren Hauptrichtung man nicht eben glücklich als Achse des Weltverkehrs bezeichnet hat; das soll die vorwaltende Richtung in einem Zeitalter ausdrücken. Man sagt z. B.: heute liegt die Achse des Weltverkehrs im Atlantischen Ozean, vor 2000 und vor 1000 Jahren lag die Achse des Weltverkehrs im Indischen und Mittelländischen Meere. Wäre der Verkehr rein geographisch bedingt, so müfsten diese Achsen meridionale Lagen haben, da die Nord- und Süderdteile voneinander am wenigsten weit getrennt sind. Doch überwiegen heute im allgemeinen die latitudinaren Richtungen, die Länder ähnlicher Zonenlage, daher ähnlichen Klimas und Kulturcharakters, miteinander verbinden, wie Ostasien mit Südeuropa, Nordwesteuropa und Mitteleuropa mit Nordosteuropa oder mit dem mittleren Nordamerika.

Jede geschlossene Landmasse bildet von Natur ein Verkehrsgebiet für sich und strebt, diese Anlage immer mehr zu

verwirklichen. Zusammenhängende Verkehrswege sind in Eurasien, Afrika, Amerika, Australien von einem Rande bis zum anderen gebaut oder geplant. Unter den kleineren Ländern stehen natürlich am selbständigsten die Inseln, auch im Verkehre. Grofsbritannien, Irland, Sizilien sind abgeschlossene Verkehrsgebiete, deren Eisenbahnnetze nicht blofs geschlossen, sondern auch durch besondere Spurweiten und andere Einrichtungen ausgezeichnet sind. Die dänischen Inseln sind es in geringerem Mafse, weil sie zu eng mit Jütland, Deutschland, Schweden durch ihre Lage verbunden sind, daher dem Durchgangsverkehr dieser Länder dienen. Weiter ist jede Halbinsel ein Verkehrsgebiet für sich. Inselhaft gesondert ist die skandinavische, die noch keine einzige Eisenbahnverbindung mit Finnland hat, und Griechenland, dessen Eisenbahnnetz durch den Pindus und Olymp vom festländischen Europa getrennt wird.

Griechenland ist noch heute eisenbahnlich eine Insel. Das mitteleuropäische Eisenbahnnetz endigt bei Salonichi, das griechische bildet überhaupt noch kein zusammenhängendes System, und sein nördlichster Zweig steht vor den Schneegebirgen Thessaliens. Nun soll nach einem 1901 mit einer englischen Finanzgruppe geschlossenen Vertrag eine Linie Piräus-Larissa-Türkische Grenze (Demerli) gebaut werden, 348 km lang. An einer Stelle der türkischen Eisenbahn Ueskïib-Salonichi soll diese Linie sich mit den mitteleuropäischen und türkischen Eisenbahnen verbinden.

217. Natürliche Verkehrsgebiete. Die geographischen Bedingtheiten des Seeverkehrs gehören der Verteilung des Landes und Wassers, dem Klima und der physikalischen Beschaffenheit des Meerwassers an, die des Landverkehrs dem Klima, der Bodenbeschaffenheit, der Bodengestalt, der Bewässerung und der Lebenshülle des Bodens, besonders der Pflanzendecke. In den kalten Zonen macht das Eis ganze Länder unzugänglich, wie Grönland, das erst 1888 zum erstenmal gequert wurde; Schneewehen gehören zu den gefürchtetsten Verkehrshindernissen im Winter der gemäfsigten Zonen; in Hochgebirgen, deren Klima subpolar ist, versperren die Gletscher Täler und Pässe. Auf der anderen Seite begünstigt der Schneefall, indem er glatte Flächen schafft, den Transport auf Schlitten und besonders auch die Fortbringung des Holzes aus den Wäldern. In Sibirien belebt zur selben Zeit die Bildung der Eisdecke auf den Strömen und Flüssen, die ebensoviel glatte Bahnen erzeugt,

den Verkehr. Die Verteilung der Niederschläge schafft zwei flufsarme Passatzonen, die fast keinen Flufsverkehr haben, und die grofsen Stromgebiete der Tropen und der feuchten gemäfsigten Zonen, die ebensoviele Verkehrsgebiete sind; auch hängt von den Niederschlägen die Gliederung der Länder in Wald- und Steppengebiete ab. Daher auch keine regellose Verteilung des Verkehrs über die Erde hin, sondern eine gesetzmäfsige geographische Gliederung nach Grund- und Nebenlinien. Und diese Grundlinien des Verkehrs sind immer gegeben durch die Grundzüge des Baues der Erdoberfläche. Die praktische Aufgabe der Verkehrsgeographie ist also zunächst die Darstellung der bestimmten Gröfsen, die unveränderlich der Erde eingegraben sind. Die Wirtschaft, die Politik müssen sich darauf stützen können. Inmitten so zahlreicher unberechenbarer Erscheinungen, mit denen uns die Tagesgeschichte überrascht, ist es geradezu ein Trost, feste Punkte und gemessene Linien vor Augen zu haben. Die Grundzüge des Klimas und der Bodengestalt geben jedem Erdteil einen besonderen verkehrsgeographischen Charakter, der durch die Tendenz des Verkehrs bedingt wird, von den bewohnbareren nach den unbewohnbaren Gebieten und von den von Natur verkehrsgünstigeren nach den weniger gut ausgestatteten zu wachsen, Hindernisse zu umgehen, in letzter Linie Durchquerungen von einem Rande bis zum anderen zu bilden.

Ein grofser Blick auf Asien zeigt die Masse des Hochlandes, die im Inneren des Erdteiles wie ein Block dem Eindringen des Verkehrs entgegengestellt ist. Steppe und Wüste, wenig ergiebig, dünn bewohnt, stöfst es durch seine Höhe und seine Armut den Verkehr ab. Dieser sucht sich daher seine Wege im Norden und im Süden und umgeht das Hochland. Das ist es, was den Sueskanal und die Bagdad-Bahn mit der Sibirischen Pazifikbahn verbindet: so wie jene zum Indischen, zielt diese zum Stillen Ozean, jene machen am Südrand, diese am Ostrand des Erdteils Halt. Amerika kennt kein so grofses konzentriertes Verkehrshindernis, bei ihm überwiegt daher die Tendenz zur geraden Durchquerung der beiden Kontinente von Ozean zu Ozean, nur für kurze Zeit gehemmt durch den massigeren Aufbau der Anden in Südamerika. Die Ausnützung der Landenge für die Verbindung der Ozeane wird einst aus Mittelamerika eines der wichtigsten Verkehrsgebiete der Erde machen.

Europa ist so gebaut, dafs die zusammenhängenden Verkehrslinien zwischen dem Osten und dem Ozean nach Westen zu immer enger zusammengedrängt werden. In dem Nordeuropa der Inseln und Halbinseln nördlich vom 55.° N. B. und in dem Südeuropa

der Halbinseln und Inseln südlich vom 45.° N. B. werden solche Verbindungen durch die dazwischentretenden Meere unmöglich. Dazwischen liegt der mitteleuropäische Streifen, den aber von Süden her die Alpen noch einmal einengen, so daſs man sagen kann, die Linie Pest-Ofen-Wien-München-Paris bezeichne die südliche, wie die Linie Warschau-Berlin-Köln-Brüssel die nördliche Grenze dieses mitteleuropäischen Streifens durchgehender Ostwestlinien. Die im Osten weit auseinanderliegenden Wege nähern sich nach Westen zu einander immer mehr und laufen, hintereinander abgestuft, am Meere aus, am östlichsten in Hamburg, dann in Antwerpen, noch weiter westlich in den ozeanischen Häfen Frankreichs, endlich in Lissabon.

In Afrika überwiegt das Hochland weit mehr als in Asien, die Schwierigkeiten des Anstiegs von der Küste ins Innere haben den Fluſs- und Trägerverkehr lange gehemmt; und für peripherische Verkehrswege fehlte diesem Erdteil die reiche Gliederung Asiens. Daher Anschluſs der groſsen Verkehrswege an die Ströme, unter denen der Nil sich dadurch empfiehlt, daſs er vom fruchtbarsten und bevölkertsten Teil Nordafrikas geradewegs nach Süden auf das gemäſsigte, wirtschaftlich blühendste Südafrika zu führt. Die Mittelmeer-Sues-Verbindung zwischen dem Atlantischen und Indischen Ozean und die verhältnismäſsig leichtere Umschiffung Afrikas im Süden läſst den Gedanken der Durchquerung hier zurücktreten. — In Australien standen dem Verkehr in dem wenig gegliederten, von zum Teil unnahbaren oder öden Küsten umgürteten, fluſs- und wasserarmen Lande ganz besonders groſse Schwierigkeiten entgegen. Die Ansiedelungen, die an ganz verschiedenen Stellen ins Leben gerufen wurden, konnten Jahrzehnte lang nur zur See miteinander verkehren. Auch heute noch stehen West- und Nordaustralien nicht in Eisenbahnverbindung mit den anderen australischen Staaten.

218. Die Ausbreitung des Verkehres. Verkehrsreiche und verkehrsarme Gebiete. Überall wo ein Verkehrsgebiet von anderen umgeben ist, die von Natur ähnlich angelegt sind, strebt es, sich nach allen Seiten gleichmäſsig auszubreiten. Alte Länder, in denen diese Tendenz Zeit hatte, sich geltend zu machen, sind daher überall gleichmäſsig dicht mit Weg-, Eisenbahn- und Telegraphennetzen überzogen, wo nicht natürliche Hindernisse entgegenstehen. Ebenso sicher streben zwei Verkehrsgebiete gleicher Art, die durch ein drittes ungleiches voneinander getrennt sind, dieses in ihren Verkehr hineinzuziehen, indem sie es ebenfalls gleichsam überwachsen. Solches sehen wir im Kleinen in unseren Mittelgebirgen, die der Verkehr lange umgangen hatte, im groſsen in Zentralasien, wo sowohl die indischen als die russischen Verkehrswege sich von verschiedenen Seiten den noch eisenbahnlosen Gebieten bis hart

an die Grenzen genähert haben, bereit, in dieselben einzudringen, sobald gewisse politische Schwierigkeiten gehoben sein werden.

Der Endpunkt der russischen Transkaspibahn bei Kuschk ist nur noch wenig mehr als 700 km entfernt von dem Endpunkt des indischen Netzes bei Chaman; dazwischen ist nach den Angaben von Lessar und Oberst Stewart[1]) keine Schwierigkeit von Belang, besonders kein langer Tunnel. Man rechnet von London über Berlin—Warschau—Rostow nach Baku 92 Stunden, 15 Stunden Seefahrt von Baku nach Krasnowodsk, 30 Stunden Krasnowodsk—Kuschk, 18 Stunden Kuschk—Tschaman, 20 Stunden Tschaman—Karratschi = 175 Stunden oder 7 Tage 7 Stunden.

In jedem Teil der Erde bleiben indessen Gebiete, die der Verkehr meidet. Das sind in erster Linie die unbewohnten Länder und die insellosen oder inselarmen Meeresstrecken. Was jenseits der Okumene liegt, ist selbstverständlich verkehrslos. Innerhalb der Ökumene sind die oasenlosen Wüstenstrecken die gröfsten Gebiete ohne Verkehr; Tundren, Sumpfgebiete, dichte Urwaldgebiete sind verkehrsarm. Je schwächer der Verkehr, je dünner sein Wegnetz, desto leichter biegt er vor einem Hindernis ab. Führt doch J. G. Kohl sogar die angeblich an Schlangen reichen Gebiete der südrussischen Steppen, die sog. Schlangenfelder, als Gebiete an, die einst der Verkehr mied.[2]) Es ist aber viel wichtiger, dafs der alte Pfad- und Trägerverkehr die Niederungen an Küsten und Flüssen mied, die heute die Sitze der dichtesten Bevölkerung und des lebhaftesten Verkehres sind, und den trockeneren Höhenrainen, Terrassen, Rennwegen u. dgl. folgte.

Die alten verkehrsarmen Gebiete sind eben durch ihre Armut gerade so wichtig für die Erkenntnis der alten Verkehrswege wie die grofsen Durchgangsgebiete durch ihren Reichtum. Ein grofser Teil von Osteuropa, nämlich der nördliche, lag z. B. in der Bronzezeit dem regen Verkehrstreiben des übrigen Europa fast teilnahmslos gegenüber. Bis zur Weichsel war Mitteleuropa belebt. Was aber östlich von der Weichsel lag, war ein wirtschaftlich leeres Land, soweit es Waldland war. Erst die Steppe war wieder ergiebiger. Daher ging der südbaltische Bernstein auch nicht ostwärts, sondern süd- und südostwärts. Der Reichtum der nordischen Länder an Bronze schien eine unmittelbare östliche Verbindung mit dem bronzereichen Sibirien zu fordern. Worsaae und Sophus Müller haben diesen Gedanken ausgesprochen, aber ihn macht die Verkehrsarmut der ostbaltischen Länder unmöglich, die dann doch die früheren Ablagerungen dieses

[1]) Fróm London to Karrachee in a Week Scott. Geogr. Mag. 1899. S. 466.

[2]) Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen. S. 62.

Stromes hätten empfangen müssen. Zwischen den beiden reichen Bronzeländern mufs das bis 50° südwärts reichende Waldland Nordosteuropas einst so undurchdringlich gelegen haben, wie der grofse zentralafrikanische Wald noch vor zwanzig Jahren zwischen den hochentwickelten Wahuma im Osten und den von der europäischen Kultur berührten Westafrikanern lag.

219. Die Gestalt und Lage der Verkehrsgebiete. In jedem Verkehr gibt es ein Ausgangsgebiet, ein Endgebiet und ein Durchgangsgebiet. Aus diesen drei Teilen setzt sich jedes Verkehrsgebiet zusammen, doch sind sie beständigen Umgestaltungen unterworfen. Beim Wachstum des Verkehres bildet sich ein neues Endgebiet in der Richtung des Wachstums, und das bisherige Endgebiet wird Durchgangsgebiet. Die Ostsee war Endgebiet des arabischen und byzantinischen Landhandels nach Norden gewesen, die Hansa machte sie zum Durchgangsgebiet nach Skandinavien und in die Nordsee. Das Mittelmeer war Endgebiet des Indienverkehres in der Zeit, als Griechenland und Rom blühten; das Aufkommen neuer Kulturgebiete und Staaten im mittleren und nördlichen Europa machte es zum Durchgangsgebiet. Die Küste von China war Endgebiet des Handels der Westvölker nach China, heute liegt das Endgebiet am oberen Yangtsze und an der Grenze der Mongolei. Soweit nun die eigenen Bedürfnisse der Bevölkerung es fordern, bleibt das neue Durchgangsgebiet immer noch Endgebiet für einen Teil der ihm zuströmenden Waren, und dieser Anteil wird ihm unter allen Wechselfällen verbleiben. Der Durchgangsverkehr aber ist seiner Natur nach gröfseren Schwankungen unterworfen und hängt hauptsächlich von der Gröfse, dem Reichtum und dem Kulturstand der Länder ab, die über das Durchgangsgebiet hinausliegen.

In jedem Teil der Erde ist das Verhältnis der drei Gebiete verschieden. Es liegt in der Natur Europas, dafs die besonderen Verkehrsgebiete neben den durchgehenden grofsen Linien stark hervortreten, so dafs sie es sind, die den Verkehrscharakter des Erdteiles bestimmen. Das hängt nicht blofs von der geographischen Gliederung Europas, sondern auch von der geschichtlichen Entwickelung ab. Jedes europäische Land hat sein Netz von Verkehrswegen selbständig entwickelt, und man erkennt sehr deutlich, wie die einzelnen Netze erst nachträglich miteinander in Verbindung gesetzt worden sind. Die grofsen durchgehenden

Linien sind alle erst später aus der Verschmelzung von Linien von mehr örtlicher Bedeutung hervorgegangen. Unabhängig von ihnen bleiben die besonderen Verkehrsgebiete bestehen, denen wir übrigens selbst noch in grofsen verkehrspolitischen Einheiten wie dem Deutschen Reiche begegnen.

Ein ganz besonderes Verkehrsgebiet bildet in Europa die skandinavische Halbinsel, wo die reichgegliederten Küsten den Seeverkehr begünstigten, das öde Innere den Landverkehr erschwert, so dafs bis heute nur von Christiania und Stockholm aus Eisenbahnlinien die Halbinsel queren. Die dritte Ostwestverbindung, Gellivara—Ofotenfjörd, wird 1903 eröffnet werden. Alle anderen Eisenbahnen der skandinavischen Halbinsel — 1902 gegen 14000 km — sind Küsten- oder Sackbahnen.

Alle Länder, deren Inneres durch seine Gröfse oder seine Unbewohntheit oder sonstige Hindernisse den Verkehr zurückweist, entwickeln eine gröfsere Anzahl von eindringenden Linien, die alle dort aufhören, wo der Verkehr auf Schwierigkeiten trifft oder überhaupt aufhört: Sackbahnen. Der Gedanke der Durchquerung wird hier überhaupt aufgegeben, und wo grofse Linien entstehen, sind es die Längsverbindungen der quer ins Innere abzweigenden Querlinien. So streben in Algerien und Tunesien von einer die Küstenplätze verbindenden Grundlinie die Eisenbahnen ins Innere wie kurze, abbrechende Zweige; die gröfsten führen eben bis an den Rand der Wüste. Ähnlich bauten in Australien die einzelnen Kolonien von der Küste ins Innere, besonders in die Goldfelder, später auch in die wichtigsten Ackerbau- und Viehzuchtgebiete.

Queensland besitzt nicht weniger als 9 derartige Linien, die Küstenpunkte mit dem Inneren verbinden. Aber in einer gewissen Entfernung von der Küste machen sie alle Halt, nämlich am Rand der Wüste. Die vielbesprochene Südnordlinie Adelaide—Port Darwin ist auch heute nur 1100 km von Süden her bis zu der einsamen Station Udnatalla und von Norden her 243 km bis zu den Goldgruppen von Pine Creek ins Innere vorgetrieben; 1700 km eisenbahnleeres Steppen- und Wüstenland liegen dazwischen. Die peripherische Lage der Kolonien, die wie eine Kette um den Südost- und Ostteil des Landes liegen, hat eine ganze Anzahl von besonderen Eisenbahnsystemen geschaffen, an deren Verbindung erst spät gedacht worden ist, erst seit 1813 sind die Hauptstädte Adelaide, Melbourne, Sydney und Brisbane verbunden, weshalb noch heute drei verschiedene Spurweiten selbst auf den Hauptlinien gefunden werden. Selbst die Linie Sydney—Melbourne hat zwei Spurweiten. Nichts forderte hier zur frühen Verwirklichung der Pläne grofser durchgehender Linien auf.

Auch in Britisch-Nordamerika läfst die geographische Lage einen vollständigen Ausbau des Eisenbahnnetzes nach allen Grenzen hin ebensowenig zu wie in Australien. So wie dort im Westen die Wüste den Eisenbahnlinien Grenzen setzt, tut es hier der unwirtliche Norden. Noch ist keine Eisenbahn über den 55.° N. B. vorgedrungen; ja im Osten ist der nördlichste Eisenbahnpunkt Metis am S. Lorenzgolf noch südlich vom 50.° gelegen. Erst am Schlufs des Jahres 1901 wurde in Port Arthur (Ontario) die Beendigung der neuen Verbindung des Oberen Sees mit dem Winnipegsee festlich begangen, die durch Manitoba führt und berufen sein soll, eine neue nördlichere Verbindung zwischen dem S. Lorenz und dem Stillen Ozean zu bilden. Aber auch sie wird noch nicht den Nordwesten, die einstigen Hudsonsbailänder erschliefsen. Dagegen wird an der Verbindung des Westens mit dem Osten immer weiter gearbeitet. 1901 wurde eine direkte Linie Parry-Sund (Huronsee)-Quebek eröffnet und eine feste Eisenbahnbrücke über den S. Lorenz bei Quebek soll die Verbindung der atlantischen Stränge mit den Linien des Inneren sichern. Britisch-Nordamerika wird eines Tages ein System atlantisch-pazifischer Durchgangsbahnen haben, von dem nördlich vom 50.° zahlreiche Stichbahnen nordwärts auslaufen werden.

220. Pfade und Strafsen. Die unterste Stufe des Verkehrs ist heute die der Fufspfade. Auf dieser Stufe findet man wohl einfache Brücken und Fähren, aber keine Strafsen. Aber der afrikanische Urwald ist von schmalen Pfaden durchzogen, und die Wüsten haben ihre bestimmten Wege. So wie es kein verkehrsloses Volk gibt, gibt es auch kein pfadloses Land mehr, und es hat auch beide in dem ganzen Bereich der Geschichte nicht gegeben, den wir überschauen. Sie sind nicht einmal immer von den Menschen selbst gebahnt, oder wenigstens benützen Menschen und Tiere dieselben Pfade durch die Wildnis. So galten in Südafrika die Rhinozerosse für treffliche Wegbahner in der Wildnis, und von Kamschatka behauptet ein neuerer ernsthafter Reisender[1]), dafs Bärenpfade dort die einzigen Wege

[1]) Barett-Hamilton, Kamschatka. Scottish Geogr. Magazine. 1899. S. 242: In Kamschatka gibt es aufser den Flüssen keine Wege als die Bärenpfade. Guillemand will einen über 800 km weit dem Flufs Kamschatka entlang verfolgt haben. Auch heute sind Ponies im Sommer und Hundeschlitten im Winter das Beförderungsmittel.

seien. Gleich den Fährten der Tiere schliefsen sich diese Pfade viel enger an die natürlichen Eigenschaften des Bodens an als die höheren Verkehrswege, werden leicht verlegt, machen grofse Umwege. Die Wege der Fidschianer führten in höchst lästiger Weise auf den Höhen hin, damit die sie Begehenden rings Umblick nach Feinden halten konnten; und Graeffe fand, dafs auch diese selten begangen wurden und dafs wenige Eingeborene tiefer ins Innere vorgedrungen waren.[1]) So wie Krieg und andere Notstände den Verkehr häufig unterbrechen, liegen auch diese Pfade zeitweilig tot. In den unteren Wolgasteppen fand Pallas die Wege mit Vorliebe an den scharf vorspringenden Rändern der Täler und Wasserrisse hin angelegt, wo im Frühling das Erdreich zuerst trocken, d. h. überhaupt fahrbar wird. Auch für Europa ist nachgewiesen, dafs die ältesten Pfade des Verkehrs, die man kennt, sich möglichst auf den Höhen hielten, in erster Linie wohl zur Vermeidung der damals noch weit ausgedehnteren Überschwemmungsgebiete der Flüsse und der dichten Auenwälder, zum Teil wohl auch aus demselben Grunde, der oben für Fidschi angegeben ist. Daran erinnern besonders die »Rennwege« auf den Kämmen unserer Gebirge. Solche Pfade waren einst die einzigen Verkehrswege Galliens[2]) und Germaniens und sie werden auch in den Mittelmeerländern den zuerst von Persien ausgegangenen und von Rom in grofsem Mafse durchgeführten Strafsenbauten vorhergegangen sein. Hochentwickelter Seeverkehr kann mit diesem Zustande Hand in Hand gehen, wie Japan und die Länder der Malayen zeigen.

In politischer Beziehung ist dieser Zustand durch kleinere und mittlere Staatenbildungen bezeichnet, die dem durchgehenden Verkehr, weil er die Zersplitterung ihrer Gebiete

[1]) Ed. Graeffe in den Geographischen Mitteilungen. 1869. S. 65. Vgl. auch Die Differenzierung der Verkehrswege § 58 f. Nur in der Nähe der Häuptlingsdörfer überläfst man die Bahnung der Wege nicht blofs dem Zufall des Verkehrs; dort wird bei den Sandeh das Gras niedergelegt, um das Gehen zu erleichtern. Junker (II. S. 239) beschreibt einen diesem Zwecke dienenden Apparat.

[2]) Desjardins ruft den Forschern nach keltischen (vorrömischen) Strafsen zu: Il n'y a jamais eu de viabilité générale, solide, durable, bien établie en un mot, que par les Romains et par les ingénieurs des temps modernes. Er vergifst allerdings dabei China und die zementierten Strafsen Altamerikas. Géographie de la Gaule Romaine. IV. 164.

aufheben könnte, abhold sind, und durch die damit gegebene Unzulänglichkeit der Ausnützung grofser politischer Vorteile des Bodens, wie grofse Gebirgsgrenzen, Stromwege u. dgl. Da Japan weder den Flufsreichtum noch die zur Anlage schnurgerader Strafsen einladenden Ebenen Chinas hat, ist es so recht das Land der Fufs- und Saumpfade und des Trägerverkehrs. Nur Lasttiere spielen noch eine kleine Rolle neben den Menschen, die Lasten an Bambusstäben auf dem Kopfe, Personen in Sänften tragen oder in neuerer Zeit in den Dschinrikishas wie in Schubkarren fahren. Nach Robert B. Porter ist nächst dem Ackerbau das Trägergewerbe das wichtigste in Japan, dem noch am Ende des 19. Jahrhunderts über eine Million Menschen diente. Immerhin haben, eben wegen der schwachen Entwickelung der anderen Verkehrswege, die Japaner aus ihren kurzen ungleichen Flüssen noch mehr gemacht als man erwarten sollte.

Die Pfade im Urwald sind schmal, von wuchernden Pflanzen unterbrochen, bald über Felsboden, bald durch Morast führend, in den Lichtungen, wo verkohlte Stämme darüber liegen, noch schwieriger als im Urwald, am schwierigsten, wo Elefanten und andere grofse Säugetiere darauf gewandelt sind. Und doch ist der Reisende auf diese Pfade angewiesen, denn mit dem Buschmesser sich durch den Wald Wege zu schlagen, ist nur auf kurze Strecken durchzuführen. Wo ein Bach sich ein Rinnsal in den Boden gegraben hat, das vielleicht sogar zeitweilig trocken liegt und mit Felsstücken belegt ist, wird der Weg, wenn es irgend die Richtung erlaubt, hinein verlegt und da nun diese Bäche meist in grofsen Windungen fliefsen, geht der Pfad aus dem Rinnsal, um abzuschneiden und steigt abwechselnd wieder hinein. Im Grasland, wo »die gütige Natur Strafsenbauamt von Gottes Gnaden«[1]) ist, sind die Pfade im allgemeinen passierbarer, aber der schlechte Zustand der Bach- und Schluchtenübergänge schliefst auch hier Reit- oder Saumtiere aus. Nach Hutters eingehender Schilderung sind in ganz Kamerun die Pfade nur im Lande der Banyang besser, wo er daher in seinen Karten die Marschstrecke mit 5 statt mit 4,5 km ansetzen konnte. So wie er den Hauptgrund der Vernachlässigung der Pfade im allgemeinen in der stumpfen Gleichgültigkeit und dem Mangel an Gemeinsinn sieht, erkennt er in der straffen politischen Organisation und dem kräftigen Gemeinsamkeitsgefühl den Grund ihres besseren Zustandes bei den Banyang.

Die Gebirge sind in allen Ländern am längsten von Strafsen gemieden worden. Im flachen, offenen Lande ver-

[1]) Franz Hutter, Wanderungen und Forschungen im Nordhinterland von Kamerun. 1902. S. 122 u. 288.

Digitized by Google

breitern sich die Pfade auch ohne Strafsenbau von selbst, da hier jeder Träger, jedes Saumtier sich eine neue Spur sucht, wenn die alte unbequem geworden ist. Im Gebirgslande sind sie dagegen von Natur eingeengt und hier liegt dann ihre Entwickelung in einzelnen Verbesserungen wie Abtragung von Felsen und Sprengungen, im Stufenhauen u. dgl., was allerdings noch grofse Schwierigkeiten übrig läfst. Den alten Felsenpfad, der von Schiwas nach Buschir hinabführt und teilweise mit ausgehauenen Stufen versehen ist, vergleicht ein Reisender mit den Spuren eines Propfenziehers. Es werden auch Wasserstellen und Schutzhütten angelegt. Man kann aber von allen Fufs- und Saumpfadländern sagen, dafs das Reisen in ihnen eine ausgesprochene Unbequemlichkeit, gewürzt mit Gefahr, ist.

221. Die Entstehung der Strafsen. Das Bedürfnis des Verkehrs verbreitert und befestigt Fufspfade, macht aber nicht an und für sich Strafsen daraus. Träger und Saumtiere können sich immer auf Pfaden bewegen, wenn auch ihr Verkehr sehr stark wird. Die Strafse unterscheidet sich nicht blofs durch Breite vom Saumpfad; sie ist auch fester gebaut und weniger veränderlich als dieser. Sie wird sich dort entwickeln, wo Armeen mit ihrem Trofs oder Herrscher mit ihrer Begleitung, die kleinen Armeen gleicht, sich bewegen und sie wurde endlich notwendig, wo Wagen von Zugtieren bewegt wurden. Dadurch entstehen Übergangszustände, wo wir nur Fürstensitze und feste Plätze durch Strafsen verbunden sehen, während ringsumher Fufs- und Saumpfade genügen müssen. Das ostasiatische Verkehrssystem, auf ein Gebirgsland angewandt, zeigt Japan, das viel weniger Strafsen hatte als China, die aufserdem schmäler oder vielmehr vom Pfad bis zur Zehnmeterbreite regellos wechselnd, sehr selten gepflastert, aber an den Seiten mit schattenspendenden Kiefern besetzt waren. Da Japan den Wagenverkehr Chinas nicht kannte, waren seine Wege bis in die Neuzeit, von den wenigen Staats- und Heerstrafsen abgesehen, Saum- und Fufspfade. Die wenigen Strafsen fand man in den Küstentiefländern. So war der Zustand in der europäischen Türkei bis 1877, wo z. B. die einzige Strafse des fruchtbaren Thessaliens ein Fahrweg von 3 Stunden zwischen Larissa und Tirnowa war. Auch das von der Türkei 1862—68 in Bosnien hergestellte Strafsennetz war an den meisten

Stellen nur für leichte Artillerie bestimmt.[1]) Noch heute hat Kleinasien zwar einige Heerstrafsen, wo auch Ochsenwagen fahren, aber im allgemeinen sind Pferde, Esel und Maultiere die Träger des Verkehrs. Die Strafsenländer der Erde sind Europa und die meisten europäischen Kolonien und Tochterstaaten, Indien und China. In voreuropäischer Zeit gab es Kunststrafsen von zum Teil sehr festem Bau im ganzen Bereich des persischen und römischen Reiches. Schutzhäuser, oft kleinen Festungen gleichend, waren an ihnen in bestimmten Entfernungen erbaut; mit ihnen waren Stationen für Pferde und Schnellboten verbunden. Davon ist später vieles verfallen. Die Khans an den alten Strafsen des einstigen Seldschukenreiches, befestigt und zugleich künstlerisch aufgebaut, gehören zu den merkwürdigsten Denkmälern Westasiens; auch sie bezeugen die enge Verbindung zwischen der Blüte des Staates und des Verkehrs. Auf dem Hochland Mexikos und Perus haben einst mächtige Staaten für Strafsenbau gesorgt.

China ist in allen Richtungen von Pfaden und Wegen durchzogen, die alle in den grofsen Bevölkerungsmittelpunkt zusammenlaufen. Manches an den grofsen Adern dieses Weges mag veraltet und verfallen erscheinen, seine Dichtheit und Vollständigkeit und das Leben, das darin pulsiert, rufen unsere Bewunderung hervor. Die Wege für Lastwagen reichen bis an den Amur, wo die russische Jurisdiktion beginnt. Wenn der Winter den Verkehr förderte, dem der Frost Brücken baut und den Boden befestigt, ist er an manchen Kreuzungspunkten so lebhaft, dafs Polizei die Wagenreihen in Ordnung halten mufs wie an einer Grofsstadt-Strafsenkreuzung, wie der Missionär John Rofs von Fakomöne berichtet[2]), wo die Strafsen nach Norden von Liaotung und von Niutschwang bis zum Amur eben fortlaufend, sich mit der Strafse nach Mukden kreuzt und der Tungliaoho in den Liaoho mündet. Wenn der Märzwind die Eisdecke zerbricht, setzen sich Flotten von Flufsschiffen in Bewegung, die auf den Sitamuren und oberen Liaoho Getreide und Bohnen nach Niutschwang bringen. Alle die mandschurischen Verkehrsplätze haben daher grofse Lagerhäuser, wo Getreide sich im Winter sammelt, um in der Zeit

[1]) Mitte der 60er Jahre bestanden in Bosnien und der Herzegowina [illegible]/100 des Wegnetzes aus Saumwegen, die in den Karstgebieten oft nur durch die Richtung erkennbar waren. Den Rest bildeten Strafsen, die grofsenteils mit grofsen Steinblöcken mehr belegt als gepflastert waren. Die erste Strafse im europäischen Sinn von Brod nach Serajewo wurde 1862 gebaut. Vgl. auch Roskiewicz, Studien über Bosnien. 1868.

[2]) Trade Routes in Manchuria. Scott. Geogr. Magazine 1901. S. 308.

der Flufsschiffahrt versandt zu werden. Dann beginnt auch die Flofsschiffahrt, die die Hölzer im Winter auf den Schneebahnen an die Flüsse gebracht hat, von wo sie in den Yalu und Liaoho, und weiter nach Yingtsu, Tientsin und Tschifu gehen.

222. Träger, Tragtiere, Schlitten und Wagen. Die älteste und einfachste von allen Verkehrsarten ist der Trägerverkehr. Der Wandernde, der seine Habe mit sich trägt, mufs so alt wie die Menschheit selbst sein; trägt er mehr mit sich, als er braucht und gibt er von diesem Überflufs auf seinem Wege ab, so dient er schon dem Handelsverkehr. So ist der erste und einfachste Handelsverkehr Trägerverkehr. Durch Tragtiere, Schlitten, Wagen eingeschränkt, behält er doch immer den Wert, den Menschen zum Träger zu haben, der lenksamer und einsichtiger ist als jedes andere Werkzeug und auf den schmalsten Pfaden sich bewegen kann. Deswegen hat er sich in sehr grofser Ausdehnung in Süd- und Ostasien und Afrika neben den modernsten Verkehrsmitteln erhalten können. Die Eisenbahn verdrängt ihn, aber das Automobil war ihm z. B. in Britisch-Nyassaland nicht gewachsen, da es in der dortigen viermonatlichen Regenzeit einfach verschwinden mufste, wo die Träger mit Vorliebe ihre Kaffeelasten zur Küste tragen; gerade in der Regenzeit sind in Afrika die Träger am unentbehrlichsten. Gebirgsländer sind auch bei uns überall, wo die Eisenbahnen nicht hingedrungen sind, Gebiete des Trägerverkehrs. Auch wo unbedeutende Lasten auf kurze Strecken zu befördern sind, wie bei der Post, behält das Trägerwesen seinen ursprünglichen Wert. Und ebenso bleibt es neben dem Karawanenverkehr in Tätigkeit, der neben Kamelen und anderen Lasttieren besonders Sklaven als Träger benützt.

In grofser Ausdehnung hat sich der Trägerverkehr im tropischen Afrika erhalten und hier ist er noch heute ein wichtiges Glied des Verkehrsmechanismus. Ein grofser Teil des Palmöls, Kautschuks und Elfenbeins, die Afrika in den Welthandel bringt, sind auf den Köpfen einzelner Träger an die Küstenplätze gelangt. Noch wichtiger war dieser Verkehr in früheren Jahrhunderten, wo die Träger an der Küste als Sklaven verkauft wurden. Ohne den Sklavenhandel wäre wohl der Trägerverkehr überhaupt nicht zu der grofsen Entwickelung gelangt. Die Tragkraft eines Mannes wird für längere Dauer in Japan auf 25 kg, in Ostafrika auf 30 kg veranschlagt. Um schwere Lasten zu befördern, sind also Träger in grofser Zahl notwendig und diese zu gewinnen, ist oft der Hauptzweck der Sklavenjagden gewesen. In friedlichen Verhältnissen haben in Afrika junge

Länder, die Pflanzungskolonien und zugleich Durchgangsländer des Verkehrs sind, durch den letzteren oft soviel Arbeitskräfte verloren, dafs ihre ackerbauliche Entwickelung darunter notlitt. Der Ausdruck Transportsklaverei ist wohl zuerst in Indien aufgekommen, wo despotische Herrscher den Anwohnern der Wege nicht blofs den unentgeltlichen Transport der Beamten und alles Staatsgutes, sondern auch die Aufhäufung von Massen von Nahrungsmitteln, Brennstoff u. dgl. an den Stationen auferlegten. Die Engländer haben diesen Mifsbrauch in eisenbahnlosen Gegenden bestehen lassen und ziehen Nutzen davon.[1]) Wo man unmittelbar von den Trägern zur Eisenbahn übergeht, wie in Japan und Korea, schätzt man die Frachtersparnis, trotz der billigen ostasiatischen Löhne, sehr hoch; die Eisenbahn Söul-Tschimulpo soll z. B. die Frachtkosten auf ein Viertel herabgesetzt haben. Die steigenden Löhne würden aber ohnehin immer mehr zur Aufgabe des Trägersystems zwingen.

Schon der Trägerverkehr suchte sich die Arbeit durch Tragwerkzeuge zu erleichtern. Unsere Gebirgsbewohner benutzen die sog. Kraxen, hölzerne Traggestelle an Bändern über die Schulter auf dem Rücken getragen; im Gebirgsland Chinas und Japans sind Bambusstangen im Gebrauch, an denen in der Mitte aufgehängt die Lasten von zwei Männern getragen werden, ähnliches findet man in Afrika, wenn auch im allgemeinen das Tragen der Lasten auf den Köpfen dort üblicher ist. Das Schleppen der Lasten machte zuerst einen wichtigen Fortschritt, als der Schlitten zur Anwendung kam, dem der Wagen erst folgte, dessen beschränktes Verbreitungsgebiet zeigt, wie jung seine Erfindung ist. Wir finden ihn im festländischen Westasien, Indien, China, wo der Wagenbau sowohl in schweren Wagen für die Ebene als in leichten für das Gebirge Grofses leistet, aber nicht in Korea und Japan, nicht in Nordasien. In Europa scheint er in der Bronzezeit eingeführt worden zu sein; und wenn wir uns erinnern, wie bei Homer Nausikaa ihr Maultiergespann lenkt, gewinnen wir den Eindruck, der Wagen sei in Griechenland damals schon lang bekannt gewesen. Doch fehlte er ganz in Altamerika, in Afrika, Ägypten und das Atlasland ausgenommen, und in Australien. Die Erfindung des Wagens kann nur nach der Zähmung des Pferdes und Rindes gemacht worden sein, und setzte auch dann ein weites ebenes Land voraus. Seine gröfste Entwickelung hat er in Südafrika gefunden, wo ungemein schwere Wagen,

[1]) Vgl. Reichel, Ladak oder Westtibet in der D. Rundschau f. Geographie 1901. S. 397.

die ein ganzes Haus mit seinen Insassen enthalten, mit Rädern von 5 m Umfang, von 20 bis 40 Ochsen über vollkommen wegloses, felsiges und sandiges Hochebenenland gezogen werden. Über die Leistungen dieser Ochsenwagen verdanke ich meinem Kollegen Schenck in Halle folgende Mitteilungen: Man rechnet beim Ochsenwagen durchschnittlich 5 km die Stunde, wie beim Fufsgänger, 25 km auf den Tag; so wurde die 508 km lange Strecke Kimberley-Pretoria gewöhnlich in 20 Tagen zurückgelegt, wobei die Tagesleistungen sehr ungleich waren. »An einigen Tagen wird 8 Stunden gefahren, teilweise auch in der Nacht, an anderen lagen wir längere Zeit wegen irgend eines Hindernisses fest. Sonntags wurde geruht, aufserdem war in Potschefstrom ein Ruhetag.«

Bodenbeschaffenheit, Klima und Tierwelt verbinden sich im Norden der alten und neuen Welt, um eine der eigentümlichsten Verkehrsformen zu schaffen: weite Ebenen, die einen grofsen Teil des Jahres mit Schnee bedeckt sind, begünstigen den Verkehr mit dem Schlitten, vor den Renntiere oder Hunde gespannt werden; in demselben Gebiet wird das Renntier als Reit- und Tragtier benützt. Hundeschlitten sind bei den Eskimo Grönlands und des nördlichsten Nordamerika, in Kamschatka, im Lenadelta noch im grofsen Mafse üblich, Renntierschlitten bei den Tungusen und Samojeden Nordsibiriens.

Rinder werden als Lasttiere von den Hirtenvölkern verwendet, denen Kamele fehlen, so in Innerafrika und Hochasien. Die Nachricht der Alten, dafs Wolle auf dem Rücken von Ziegen nach Indien gebracht wurde, meint wohl den Yak (Bos grunniens), das Lasttier der Tibetaner. Aber einen ganz anders ausgedehnten Wirkungskreis eröffnete dem Rind die Erfindung des Wagens. Der Ochsenwagen ist bei vielen Hirten- und Ackerbauvölkern bis heute üblich, er ging für Frachtbeförderung bei allen Mittelmeervölkern dem Pferde- und Maultiergespann voraus. Das Pferd, das Maultier und der Esel sind als Tragtiere jetzt in allen Gebirgsländern der Erde in Verwendung, am meisten in Südeuropa, im spanischen und portugiesischen Amerika, in Ostasien; in Westasien und Afrika werden sie vielfach durch das Kamel ersetzt. In kleinerem Mafse sind die ausdauernden kleinen Pferde in Kamschatka, Alaska, Island für den Sommerverkehr als Saumtiere nützlich und ist auch in Mitteleuropa bis ins Mittelalter das wichtigste Beförderungsmittel gewesen.

Pferd und Kamel, Tiere, die in weiten Ebenen sich zu rascher Bewegung organisiert haben, sind in der Zeit vor der Dampfmaschine und vor dem Telegraphen die wichtigsten Mittel des Schnellverkehrs gewesen. Bei mäfsigem Schritt legt das Reitpferd in der Stunde 10 km, also das Doppelte von der Geschwindigkeit eines regelmäfsig ausschreitenden Fufsgängers zurück. Man rechnet als Traglast für ein mäfsiges Pferd in der Ebene das 6fache, im Gebirg das 3fache von dem, was ein Mensch trägt. Dabei ist im Gebirge die Geschwindigkeit einer Saumtierkarawane kaum gröfser als die einer Trägerschar. Vergleiche der Leistungen in den Anden und in den chinesischen und japanischen Gebirgen, z. B. auf dem Wege Sangpa (Szetschuen)-Kukunor, ergeben übereinstimmend 20 bis 25 km im Tag. Leichte Fuhrwerke, die mit Pferden oder Maultieren bespannt sind, legen nicht viel geringere Tagesstrecken zurück als Reitpferde. Auf unvollkommenen Wegen kann man für Reisewagen 9 bis 10 km in der Stunde rechnen. Ein leichter chinesischer »Reisewagen« braucht 4 Wochen zu dem gröfstenteils ganz ebenen Weg von Niutschwang nach dem Amur, gegen 1800 km, macht also etwa 60 km im Tag. Nicht ganz so rasch fuhr die Postkutsche von Kimberley nach Pretoria ehe die Eisenbahn über Bloemfontein eröffnet war; sie legte den Weg von 508 km in 57 Stunden zurück, von denen 7 auf kurze Aufenthalte kamen. Etwa alle drei Stunden wurden auf den Relaisstationen frische Maultiere, 6 bis 8, eingespannt, so dafs längere Ruhepausen nicht nötig waren.

223. Eisenbahnen. Seitdem im 16. Jahrhundert in deutschen Bergwerken auf metallbeschlagenen Holzschienenwegen die erzbeladenen Wagen zutage gerollt wurden, war das Mittel gefunden, die Reibung der Last am Wege auf ein Minimum zu verringern. Dieser Fortschritt führte im 18. Jahrhundert in England zur eisernen Schiene und im Anfang des 19. Jahrhunderts zu den eigentlichen Eisenbahnen, auf denen zuerst einzelne Wagen mit Pferden, dann Wagenreihen mit Lokomotiven fuhren. Die Schienen wurden von den Landstrafsen, wo sie zuerst gelegen hatten, auf besondere dammartige Unterbauten gelegt, und so waren die Schienenwege oder Eisenbahnen fertig, deren Länge auf der ganzen Erde, soweit sie mit Lokomotivzügen befahren werden, im Anfang des 20. Jahrhunderts in runder Zahl

750000 km betrug. Ihre Weiterbildung, die zuerst in der Verstärkung des Unterbaues, in der Verbreiterung für 2 und mehr Geleisepaare, in der Überbrückung von Flüssen und Sümpfen und in der Überschreitung von Gebirgen lag, scheint jetzt hauptsächlich auf die Einrichtung für elektrischen Betrieb zu zielen. Die mit diesen Anlagen verbundenen Bahnhöfe gehören zu den gröfsten Veränderungen, die der Städtebau und das Städtebild erfahren haben. Wenn schon die Kunststrafse in engerer Verbindung steht mit dem Verkehr, der sich auf ihr bewegt, als der kunstlose Weg, bildet die Eisenbahn ein einziges Ganzes mit ihrem Verkehr. Ihre Spurweite setzt Wagen von bestimmter Breite voraus, ihr Unterbau ist entsprechend den Lasten, die auf ihm bewegt werden, und der Geschwindigkeit der Züge, schwächer oder stärker, nur die doppeltgeleisige Bahn bietet Raum für Züge, die gleichzeitig in verschiedenen Richtungen die Linie befahren. Die meisten Eisenbahnen sind noch eingeleisig und haben in bestimmten Bahnhöfen Ausweichestellen, wo die Züge aneinander vorbeipassieren können. Sehr befahrene Linien sind viergeleisig, so die »great four track-trunk line of the U. S.« von New York nach Albany, auf der täglich 14 Schnellzüge fahren, die mehr als 70 km in der Stunde zurücklegen; der Empire State Train fährt hier in der Stunde 90 km. Die Zuteilung der Leistungen an die Linien eines Eisenbahnnetzes sind verschieden. Wo in weiten, dünn oder sehr ungleich bevölkerten Ländern grofse Verkehrsmittelpunkte über weite Entfernungen hin zu verbinden sind, gibt es einige sehr leistungsfähige Hauptlinien mit untergeordneten Nebenlinien; ein kleineres Gebiet mit dichter Bevölkerung fordert hingegen eine gleichmäfsigere Verteilung der Verkehrsleistungen.

Die russischen und amerikanischen Eisenbahnen haben auf einer Linie wenige sehr schnelle Züge und der Rest besteht aus langsamen; die englischen und zum Teil auch die kontinentalen Bahnen haben eine gröfsere Anzahl von Schnellzügen, die das Tempo der schnellsten amerikanischen (Camden — Atlantic City 95 km in 50 Min.) nicht erreichen, aber im Durchschnitt schneller sind. Zwischen London und Liverpool, 325 km, verkehren täglich 14 Züge mit einer Geschwindigkeit von gegen 70 km die Stunde; zweimal in der Woche fahren die Boat Expresses mit mehr als 80 km die Stunde.

Die Dichte des europäischen Eisenbahnnetzes nimmt im allgemeinen von Osten nach Westen zu. In Osteuropa trifft die

Weite des Raumes mit der Jugend der Kultur zusammen, um ein weitmaschiges Verkehrsnetz zu bilden: Rufsland hat 88, Sibirien 119, Rumänien 242 km Eisenbahnen auf 10000 qkm. Nordeuropa umschliesst dünnbevölkerte und daher verkehrsarme Gebiete: Finland 76, Schweden 237. Nach Mitteleuropa zu wächst die Dichte des Eisenbahnnetzes in Ungarn auf 550, in Österreich auf 673. Deutschland zeigt unter den grofsen Mächten des Kontinentes die gröfste Entwickelung des Eisenbahnnetzes: 1005; wo es an Rufsland grenzt, ist daher die »Spannung« in der Dichte des Eisenbahnnetzes am gröfsten (s. Fig. 19). Deutschland nahe steht die Schweiz mit 910, die Niederlande mit 850, aber Belgien mit 2108 hat überhaupt das dichteste Eisenbahnnetz. England mit 1111 steht Deutschland am nächsten. Frankreich dagegen mit 791 weist auf Südeuropa hin, zu dem es den Übergang bildet; Italien hat 549, Spanien 267. Auch in der Dichte des Eisenbahnnetzes steht also Mitteleuropa dem Osten, Norden und Süden voran.

Fig. 19.

Deutsch-Russisches Eisenbahnnetz.

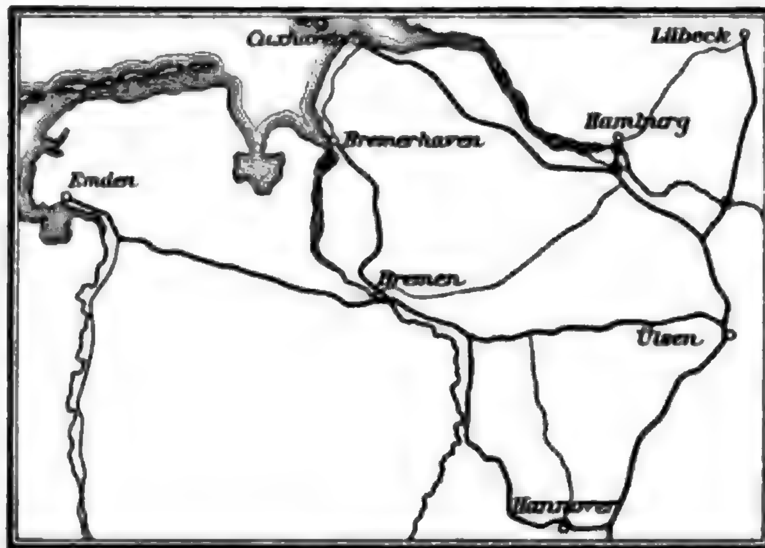
Die Gestalt der Wegnetze ist im Zeitalter der Eisenbahnen durch die Art der Verzweigung ganz anders geworden; die Verzweigung verlegt sich immer weiter rückwärts dem Ausgangspunkte zu. Früher führte ein Weg so nahe wie möglich an die Punkte hin, nach denen die Zweigwege bestimmt waren, jetzt beginnt die Verzweigung schon viel näher dem Ausgangspunkt, und die Wahl des Ausstrahlungspunktes wird hauptsächlich durch Rücksichten auf die Lage und das Gelände bestimmt. Ein naheliegendes Beispiel ist die Ersetzung Lüneburgs durch Ülzen in dem Verkehr aus dem mitteldeutschen Binnenland nach der Nord- und Ostsee, besonders Hamburg und Lübeck, und weiter Bremen; s. nebenstehendes Kärtchen.

224. Der Nachrichtendienst. Telegraphen. Politisch am wichtigsten ist von allen eigentlichen Verkehrsleistungen die Übermittelung von Nachrichten. Die kleinsten und einfachsten

Digitized by Google

Staaten der Naturvölker haben dafür Mittel und Wege geschaffen, und das Kundschafterwesen afrikanischer Staaten hat noch jeden europäischen Beobachter in Staunen versetzt. Herodot bringt die angestaunten Posteinrichtungen der Perser mit den kriegerischen Bedürfnissen des Zuges des Cyrus nach Skythien (um 500) in Verbindung und das gröfste Reich seit dem römischen, das Karls des V., schuf die erste grofse Postorganisation, deren Hauptlinie zuerst Spanien mit Flandern ver-

Fig. 20.



Die von Hannover und Ülzen ausstrahlenden Eisenbahnlinien.

band, die damaligen Mittelpunkte einer Weltherrschaft und des Welthandels. China hat seit Jahrhunderten eine Boten- und Eilpost mit über 10000 Stationen, während es noch jetzt so gut wie keine eigenen Eisenbahnen hat. Wohl aber hat es ein Telegraphennetz von 23000 km entwickelt. Es entspricht der besonders engen Verbindung der Politik mit diesem Zweig des Verkehrs, dafs in vielen Staaten das Telegraphenwesen hoch entwickelt ist, deren Verkehrswege und Verkehrsmittel in anderer Beziehung noch weit zurückstehen. Unter den eisenbahnärmsten Staaten der Gegenwart hat Persien (13 km Eisenbahn in Betrieb) 7700 km, Bolivien 970 km Eisenbahn, 6640 km Telegraphen, Ecuador 96 km Eisenbahn, 1800 km Telegraphen. Telegraphenlinien sind selbst in solchen Ländern errichtet worden, wo andere moderne Verkehrsmittel argwöhnischer Ablehnung begegneten. So ging in China der Telegraph in den

fremdenfeindlichsten Provinzen, wie Hunan, die ihn zuerst ablehnten, allen anderen europäischen Einrichtungen voran.

Bei den Telegraphenleitungen kommt die Richtung viel entschiedener zur Geltung als bei irgend welchen anderen Verkehrsanlagen; besonders beim unterseeischen Telegraphen liegt die Länge der Entfernung rein in der des Kabels. An jeder Gebirgsstrafse sehen wir, wie die Telegraphenleitungen die Schlangenwindungen der Strafsen abschneiden; Flüsse, Seen, Meeresarme werden vom Telegraphen auf dem kürzesten Wege gekreuzt. Auch Wüsten werden vom Telegraphen durchzogen. Wenn auch der Telegraph das jüngste unter den grofsen Fernverkehrsmitteln von grofser politischer Bedeutung ist, so ist er doch den übrigen Verkehrsmitteln weit vorausgeeilt. Liegt es doch in der Natur der Sache, dafs die Telegraphenunternehmungen in kurzer Zeit sehr grofse Räume mit ihren Drähten überspannen und sie gehören zu den räumlich umfassendsten Werken der angewandten Wissenschaft. Von den beiden gröfsten Telegraphen-Gesellschaften Englands hat die Eastern Company gegen 50000, die Eastern Extension über 33000 km Kabellänge.

Das Telegraphennetz Persiens geht weit über die anderen Verkehrswege und -mittel des Landes hinaus; mit 7700 km Leitungen ist es eines der entwickeltsten in asiatischen Ländern. Allerdings werden über 1800 km von zwei englischen Gesellschaften betrieben. Das von der englischen Regierung abhängige »Indo-European Telegraph Departement in Persia« hat die Linie Teheran-Buschir; die Linie Teheran-Meshed, die Persien gehört, wird auch von dieser Gesellschaft betrieben. Die englische Indo-European Telegraph Cy. hat die Verbindung Teheran-Dschulfa (russische Grenze). England und Persien schlossen 1902 eine Übereinkunft über eine Telegraphenverbindung zwischen Kaschan und Beludschistan über Yezd, Kirman und Bampur unter denselben Bedingungen wie 1872 der Telegraph Teheran-Buschir von England gebaut wurde; die Linie, drei Drähte, wird unter englischer Aufsicht von Persien gebaut und an das Indo-European-Telegraph-Departement vermietet. In Rufsland wurde der Abschlufs dieses Vertrages mifsfällig aufgenommen.

Bei den unterseeischen Kabeln kommt die Tiefe des Meeres in Betracht, die sonst politisch-geographisch gleichgültig ist. Der meist ebene Boden der Tiefsee mit seinem weichen gleichmäfsigen Schlamm und der grofsen Ruhe des Meeres darüber ist eine ideale Unterlage für ein so zerreifsbares Ding wie ein Unterseekabel. Felsriffe und bewegte Flachsee gefährden

dagegen jedes Kabel. Der gleichförmige Boden des Atlantischen Ozeans ist im allgemeinen besser für Kabel als der formenreiche, so oft vulkanisch erschütterte des Stillen und Indischen Ozeans. Ein Kabel in tiefem Wasser ist auch besser gegen Unterbrechung geschützt als eines in seichtem, das leicht entzweigeschnitten werden kann. In dem spanisch-amerikanischen Krieg von 1898 ist es den Amerikanern nicht gelungen, das Kabel aufzufischen, das Kuba mit Spanien verband, sie zerstörten nur Kabel an den Südküsten; wohl aber gelang es ihnen, die Verbindung Manila-Hongkong ziemlich weit vom Land zu zerstören. Auch die Lage der Meerestiefe zum Lande ist von Bedeutung. Eine steil in grofse Tiefen abfallende Küste, wie die der Südseite von Kuba, sichert die Kabel mehr als eine langsam abfallende mit seichtem Meer; aber auf der anderen Seite erleichtert die seichte Lage die Ausbesserung zerrissener Kabel. Auch gibt es auf Boden von grofsen Tiefenunterschieden gefährliche Spannungen, die leicht zu Scheuerungen Anlafs geben. Unvermeidlich sind natürlich Unterbrechungen durch Erdbeben, Vulkanausbrüche und Blitzschläge; 1890 zerstörte ein unterseeischer Ausbruch gleichzeitig die drei Kabel Ostjava-Australien. Unter gewöhnlichen Umständen hält ein Tiefseekabel 20 bis 40 Jahre.

Bei jedem Kabel entstehen die drei geographischen Fragen: 1. Anheftung am Ausgangs- und Endpunkt; 2. Richtung und Lage; 3. Anheftung an den Zwischenstationen. Die Anheftung erfordert Besitz oder Miete des in Frage kommenden Landes. Nur England mit seinem überall verteilten Kolonialbesitz kann alle seine wichtigeren Kabel auf eigenem Boden landen. Das deutsche Kabel Borkum-New-York geht von deutschem Boden aus und hat von den V. St. von Amerika das Recht der Landung auf deren Boden erhalten, wo seine Gesellschaft aufserdem privatrechtlich Boden für die Endstation erwerben mufste; auf den Azoren mufste Deutschland, da eine englische Gesellschaft das ausschliefsliche Recht der Kabellandung dort erworben hat, um sein Borkum-New-York-Kabel auf Fayal befestigen zu können, es von dieser Gesellschaft legen lassen. Sowohl zur besseren und leichteren Befestigung als auch zur Erhaltung einer bestimmten Sprechgeschwindigkeit brauchen die untermeerischen Telegraphenleitungen Zwischenstationen, die nach der Natur der Sache ozeanische Inseln sind. Der politische Wert von Inseln,

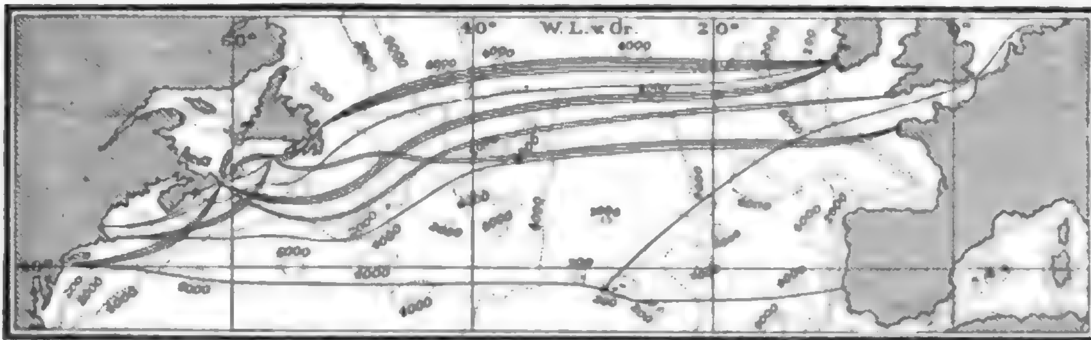
die kaum mehr als Klippen bedeuten, ist dadurch beträchtlich gestiegen, dafs sie sich zur Anheftung der untermeerischen Kabel geeignet erwiesen, so Fanning im äquatorialen Stillen Ozean, oder die Weihnachtsinsel im Indischen Ozean s. von Singapur. 1901 gab es 355000 km Seekabel für die elektrische Telegraphie, davon $^3/_5$ in englischen Händen. Während den Atlantischen Ozean eine Reihe von Telegraphenlinien durchqueren (14), darunter eine deutsche Borkum-Azoren-Newyork von 7600 km, zeigte der Stille Ozean bis vor kurzem noch eine grofse Lücke, die gegenwärtig durch die Legung eines Kabels Vancouver-Fanning-Fidschi-Norfolk-Neuseeland und Norfolk-Queensland ausgefüllt wird, das über 15000 km lang sein wird. Die Vereinigten Staaten wollen eines von San Francisco über Hawaii nach Manila legen. Deutschland hat in Ostasien ein Kabel Tsingtau-Shanghai, das weitergeführt werden soll nach Manila, wo auch die Verbindungen der deutschen Kolonien in der Südsee, und ebenso die der holländischen nach einem Vertrag von 1901 sich an das amerikanische Kabel anschliefsen werden. Für Deutschland ist in erster Linie eine unabhängige Verbindung mit seinen afrikanischen Kolonien notwendig, die zunächst das schon vorhandene Kabel Borkum-Vigo benutzen, über die Kanarien und Kap-Verden Togo und Kamerun, über die Kongomündung und Mossamedes Südwestafrika und, über Land, Ostafrika erreichen würde, insgesamt 11500 km Kabellänge.

Ein Seekrieg ohne selbständige Kabelverbindungen ist nicht mehr denkbar. Ein solcher Krieg ist naturgemäfs ein Weltkrieg und mufs deshalb auch über Nachrichten aus der ganzen Welt verfügen. Solche Nachrichten können aber heute aus den meisten Teilen der Erde nur durch Drähte zu uns gelangen, die in englischem Besitze sind. So kann die Kabelabteilung im englischen Kriegsministerium früher als wir selbst von den Bewegungen unserer Schiffe an der westafrikanischen Küste unterrichtet sein, und Befehle an dieselbe können früher in London als in Togo oder Kamerun bekannt werden. Für England bedeutet das, dafs zu der zahlenmäfsigen Überlegenheit seiner Flotte die sichere Verbindung ihrer Gefechtskörper und die Bekanntschaft mit der Stellung und den Bewegungen des Feindes kommt, während unsere Befehlshaber in vielen Dingen lediglich auf Vermutungen angewiesen sein würden.

Charles Dilke nannte die grofsen unterseeischen Telegraphenlinien in englischen Händen wichtiger als Befestigungen. Solange dieses Monopol undurchbrochen war, bedeutete es einen Vor-

sprung in jeder Art von Nachrichtenbeförderung und setzte England allein in den Stand, einen grofsen Kreuzerkrieg in allen Meeren der Erde zu führen.

Fig. 21.



Nordatlantische Telegraphenlinien.

225. Das Wesen des Seeverkehrs.[1]) Da das Meer fünf Siebenteile der Erdoberfläche einnimmt, so sind Welthandel und Weltverkehr naturgemäfs vorwiegend Seeverkehr und Seehandel. In erster Linie müssen die grofsen Weltinseln ihre Verbindung zur See suchen. Mit Amerika und Australien kann Europa nur zur See verkehren; daran ändert der Ausbau aller geplanten Welteisenbahnen nichts. Ebenso kann der Verkehr mit anderen Inseln nur über See stattfinden. Sogar Helgoland kann nur zur See erreicht werden; so gering die Entfernung zwischen Helgoland und Cuxhaven ist, hat doch noch niemand daran gedacht, sie zu überbrücken. Einen Meeresteil zu überbrücken und damit einen Seeweg in einen Landweg zu verwandeln, haben die Menschen nur bei ganz engen Meeresstrafsen versucht. So haben die Phönizier Tyrus, das auf einer Insel erbaut war, durch einen Damm mit dem Festland verbunden, und die Amerikaner haben den East River überbrückt, um New York und Brooklyn zu verbinden. Aber hier handelte es sich nur um kleine Entfernungen.

Die East River-Brücke ist 1825 m lang, 26 m breit, hat Raum für 2 Eisenbahnen, 2 Fahrstrafsen und einen erhöhten Fufsweg, und ist über dem Flufs 48 m hoch.

---

[1]) Es ist in diesem Abschnitt nur soviel über den Seeverkehr gesagt, als zum Verständnis des Verkehres im allgemeinen nötig ist; alles andere bringt der Abschnitt »Meer«.

Bekanntlich haben die Engländer bis heute aus politischen Gründen den Gedanken abgelehnt, den Kanal zu untertunneln, weil sie Grofsbritannien nicht das höchste politische Gut, den Schutz und die Sicherheit einer Insel, rauben wollten. Einer der gröfsten Fortschritte im inneren Verkehr der V. St. wird der geplante Tunnel unter dem Nordriver sein, durch den Manhattan »kontinentalisiert«, und der unter dem Eastriver, den Long Island anschliefsen wird. Ein Hafen bei Montauk Point auf Long Island würde die Transatlantische Fahrt fast um einen Tag verkürzen. Als Erweiterungen des Landverkehrs kann man auch die Trockenlegungen alter Meeresteile betrachten, wie sie an den Küsten der Nordsee vorgenommen worden sind. Diesen ganz geringfügigen Eroberungen des Landverkehrs auf Kosten des Seeverkehrs steht eine gewaltige Ausbreitung des Seeverkehrs in das Land hinein gegenüber. Der Sueskanal, der Nordostseekanal, der Kanal Amsterdam-Ymuiden sind nichts anderes als künstliche Meeresstrafsen. Dabei handelt es sich um beträchtliche Strecken; der Sueskanal ist 160, der Nordostseekanal 98 km lang. Wenn es gelingt, das sog. Saharameer zu schaffen, wird das Mittelmeer etwas vergröfsert, dem Seeverkehr ein Weg ins Innere von Tunis geöffnet sein. Da die Gezeiten im Amazonenstrom 700 km ansteigen, kann man so weit den Strom als Meer bezeichnen, und es ist also nicht zu erstaunen, wenn Seeschiffe diesen mächtigen Strom bis zur Entfernung von etwa 4000 km von der Mündung befahren. Heute besteht eine direkte Dampferlinie Chicago-Hamburg und Nordseedampfer werden mit der Zeit Frankfurt a. M. erreichen.

Die für den Seeverkehr am günstigsten gearteten Länder legen am wenigsten Gewicht auf den Landverkehr. In ihnen erhält sich am längsten das alte Übergewicht des Seeverkehrs, und die Anlage von Wegen schreitet langsamer fort. Daher die Neigung zu einseitig litoraler Entwickelung der Insel- und Küstenvölker, die wir selbst noch im Römischen Reiche in der Zeit seiner gröfsten Ausdehnung finden.[1]) In einem vielgegliederten Lande, wie dem Peloponnes, schlägt aller Verkehr die nächsten Wege zur Küste ein, um sich auf dem Meere fortzusetzen.

[1]) F. Berger (Über die Römerstrafsen des Römischen Reiches. 1882) hat richtig hervorgehoben, dafs ein Reich, das hauptsächlich Küstenland war, überhaupt keinen so starken Binnenverkehr nötig hatte, wie man angenommen hat.

Digitized by Google

Daher im ganzen Inneren Griechenlands auch heute ein auffallender Mangel an Strafsen. Allerdings mufs das alte Griechenland weniger weglos gewesen sein als das neue, welches fahrbare Strafsen beim Beginn seines Unabhängigkeitskrieges überhaupt nicht besafs: Homer läfst den Telemach von Pylos nach Sparta fahren. Auch Norwegen und die Niederlande haben wegen ihres leichten Seeverkehres erst spät dem Eisenbahnbau Aufmerksamkeit zugewendet.

Das Meer teilt mit allen anderen Wasserstrafsen den Vorzug, ein natürlicher Weg zu sein; man braucht hier keine Wege zu bahnen oder zu bauen; wenn ich die Wasserfläche befahren will, brauche ich nur ein Flofs. Da nun das Meer überall der Hauptsache nach dasselbe ist, wo es nicht Eisberge oder Treibeis führt, hat der Seeverkehr auch den Vorzug der freien Wahl der geradesten und kürzesten Linie auf dem offenen Meere. Aber er ist gezwungen, um die Länder herumzufahren, abgesehen von den seltenen Fällen, wo ein Meereskanal ein Land durchschneidet. Und im Sues- oder Nordostseekanal müssen die Seedampfer mit sehr verminderter Geschwindigkeit fahren. Daher kann unter Umständen für den Post- und Passagierverkehr die Kombination von See- und Landweg einen grofsen Zeitgewinn bedeuten. So geben die englischen Postdampfer aus Nordamerika ihre Post in Queenstown ab, von wo sie mit den schnellsten Zügen durch Irland und England nach London gefahren wird, wo sie 7 Stunden früher als die Post der deutschen Dampfer ankommt, die in Plymouth und Southampton abgegeben wird. Noch viel gröfser ist der Zeitgewinn auf dem Wege Brindisi-London für die indische Post.

Darin liegt nun die ganz einzige Stellung des Seeverkehrs, die jeden Vergleich mit einer anderen Verkehrsart ausschliefst; auf dem Lande kann man zwischen vielen Orten entweder die Eisenbahn oder die Landstrafse oder den Flufs oder den Binnensee benützen. So kann ich z. B. von Schaffhausen nach Konstanz die Eisenbahn benützen, oder auf dem Rhein das Dampfboot, oder ich kann als Fufswanderer auf der Landstrafse gehen. Es ist allerdings ein grofser Unterschied in der Zeit, denn die Eisenbahn fährt in 1 Stunde 10 Minuten, das Dampfboot in 4 Stunden, und als Fufswanderer brauche ich zu den 60 km Weg 2 Tagemärsche. So kann ich aber auch bei gröfseren Strecken wählen.

kann z. B. von Rufsland nach dem Amurland zu Land von Moskau nach Nikolajewsk oder zur See von Odessa nach Wladiwostok reisen, kann von Berlin nach Peking zu Land durch Sibirien oder zur See über Hamburg-Tientsin fahren. Dieser ausschliefsende Charakter des Seeverkehrs hat demselben früh eine entsprechend ausschliefsliche und einseitige Entwickelung aufgeprägt und ihm ein Übergewicht über den Landverkehr gegeben, das noch heute fortdauert, aber gerade wegen der Einseitigkeit der Entwickelung auch wieder abnehmen mufs.

In der Verkehrsstellung der Meere ist ihre Lage zu den Erdteilen entscheidend; ihr Verkehr ist um so gröfser, je reicher an Menschen und Erzeugnissen ihre Randländer sind. Wo also diese von günstiger Zonenlage und Bodenart, produktiv und wohlbevölkert sind, da ergiefsen sich aus ihnen breite Ströme des Verkehres in die Meere hinaus. Darum sehen wir auch die Verkehrsbedeutung der Meere mit der Entwickelung ihrer Länder wandern. Als der regste Austausch die Länder Westasiens, Südeuropas und Nordafrikas verband, zogen durch das Mittelmeer die wichtigsten Verkehrswege, und als gegenüber Europa eine neue transatlantische Welt sich erhob, rückte der Atlantische Ozean in den Mittelpunkt des Verkehrslebens. In zweiter Linie erst kommt in Betracht die Erschliefsung der Länder nach dem Meere zu durch Nebenmeere und schiffbare Ströme, ihre Zugänglichkeit durch günstige Lage der Gebirge. Verkehrserleichternd wirkten dann erst die Eigenschaften des Meeres selbst, wie Insularität, Küstengestalt, Winde und Strömungen. Dafs alle Mittelmeere (s. o. § 144) wichtige Durchgangsmeere sind, liegt in ihrer Natur, denn sie liegen zwischen den Norderdteilen im Norden und den Süderdteilen im Süden, so dafs sie den Verkehr zwischen diesen zwei grofsen Erdteilgruppen vermitteln, und zugleich ist jedes einzelne davon ein natürlicher Weg zwischen zwei grofsen Ozeanen. Der Atlantische Ozean, im Norden und Süden offen, wo Wege aus ihm heraus in den Stillen und Indischen Ozean nach Osten und Westen führen, von grofsen Rand- und Nebenmeeren umgeben, die tief in die ihn umgürtenden Erdteile eingreifen, endlich Sammelbecken grofser und zahlreicher Ströme, ist wie kein anderer vor ihm verkehrsreich geworden. Die verkehrsreichsten Seehäfen der Gegenwart liegen am atlantischen Ozean und dessen Nebenmeeren. Die verhältnismäfsig geringe Zahl

Digitized by Google

von Inseln im Atlantischen Ozean fällt für den Verkehr wenig ins Gewicht, da seine geringe Breite Rastplätze entbehrlich macht. Zur Vollendung des Weltverkehres gehört die Verbindung der Seeverkehrsgebiete miteinander. Die Umschiffung Afrikas hat dazu 1498 den ersten Schritt getan, die Entdeckung des Stillen Ozeans 1511 und 1521 den zweiten, und da alle Versuche, im Norden eine nordwestliche oder nordöstliche Durchfahrt zu finden, mifslangen, blieben dies die einzigen Wege bis 1869, wo der Sueskanal einen neuen Weg vom Mittelmeer in das Rote Meer brach, d. h. vom Atlantischen in den Indischen Ozean. Ein zweiter Weg ist jetzt im Entwurf, der den Atlantischen Ozean unmittelbar mit dem Stillen durch eine der Landengen von Mittelamerika verbinden wird. Daneben sind aber Landverbindungen zwischen den beiden Meeren entstanden, die seit dem Jahre 1855, wo die kürzeste, aber sehr wirksame Eisenbahn zwischen Colon und Panama, entstand, sich vervielfältigt haben. Nordamerika erhielt 1869 seine erste Pazifikbahn und hat jetzt fünf direkte Verbindungen zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean, Eurasiens erste pazifische Eisenbahn ist von Petersburg bis Wladiwostok im Betrieb.

226. Der Verkehr und die Staatenbildung. Der Verkehr ist die Vorbedingung des Wachstums der Staaten, das ihm auf gemeinsamen Wegen folgt. Den Verkehr aber ruft die Mannigfaltigkeit der Stoff- und Massenverteilung an der Erde hervor, die ungleich die Güter, die Arbeit und die Leistungen an Völker und Staaten verteilt. Land und Wasser, Flufs und Berg, Hochland und Tiefland, Steppe und Wald schaffen unzählige Zerteilungen und Abstufungen des Bodens, daraus geht eine entsprechende Teilung der Erzeugnisse der Erde hervor und meist bedingt auch ihre Gewinnung schon eigentümliche Leistungen, die von anderen Völkern mit anderen Erzeugnissen vergütet werden müssen. Wegen der örtlich unterschiedenen Natur mufs also »die Völkerwelt ein wirtschaftlich tätiger Planetenteil sein.«[1]) Erst wenn die Einseitigkeit des naturbedingten Zustandes nach Ausgleichung strebt, will sie an einem anderen Zustand teilhaben und mufs den Verkehr beanspruchen, um dies zu tun. So kommen Arbeitsteilung und Verkehr aus derselben tiefen Wurzel.

[1]) Götz, die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. 1888. S. 15.

Ein Volk, das zuerst in sich und für sich lebte, tritt bei zunehmender Zahl und Gütererzeugung mit anderen Völkern in Verbindung. Es zieht daraus die Mittel zu rascherem Wachstum, wird reicher und mächtiger. Diese Verbindung schürzt sich durch den Verkehr. Aus dem Staat, der an sich schwer beweglich ist, scheiden Einzelne aus, die über seine Grenzen gehen. Sie tragen in ihren Warenlasten den Staat mit sich. Indem die Bürger des einen Landes in das andere gehen, dort verweilen, vielleicht zeitweilig zurückkehren, endlich Fuſs fassen, ergeben sich politische Folgen, die bis zur Verschmelzung beider Länder reichen können. Das Netz der primitiven Pfade solchen Verkehrs muſs vor dem Wachstum der Staaten ausgebreitet sein. Wirtschaft und Politik entwickeln dabei das gemeinsame Interesse, über alle Hindernisse weg die Siedelungen und Länder zu verbinden. Was zuerst nur Verkehrsgebiet war, strebt aber auch, ein politisches Gebiet zu werden; in der Kolonienbildung folgt in der Regel »die Flagge dem Handel«; auch die Geschichte nordamerikanischer Binnenstaaten hebt häufig mit einem Handelsposten an, so ist noch der Keim von Nebraska ein Posten der American Fur Company gewesen. Es ist dasselbe, wenn der Vorschiebung der politischen Grenzen die der Zollgrenzen vorausgeht: der Zollverein kündigte das Deutsche Reich an. In einfacheren Verhältnissen finden wir sogar Ländergestalten, die ganz durch den Verkehr bedingt sind. So ist Kong der meridionalen Richtung seines Handels entsprechend ein schmaler, von 12° n. B. bis 8° 30′ n. B. ziehender Landstreifen im Westsudan. Der wachsende Staat braucht dann immer wieder den Verkehr zu seiner eigenen Organisation und Machtentwickelung. Politisch zerklüftete Länder vereinigt zuerst der Verkehr, dem dann die politische Einigung nachfolgt. So wie einst Deutschland mit seinen zahllosen inneren Zollgrenzen und Verkehrshindernissen, war auch Japan seiner politischen Zersplitterung entsprechend ein Land unentwickelten Verkehrs. Die Teilfürsten schlossen ihre Gebiete zu Land soviel wie möglich voneinander ab und zogen es vor, die Verkehrswege in den Grenzgebieten verfallen zu lassen und vertrauten sich bei Reisen lieber dem Meere an.

Ruſsland in seinem Verhältnisse zu Persien zeigt, auf wie mannigfaltigen Wegen politischer Einfluſs durch wirtschaftliche Mittel gefördert werden kann. Ruſsland be-

günstigt seinen Handel nach Persien zunächst durch die Vorteile, die es der Schiffahrt auf dem Kaspisee zuwendet, durch Ausfuhrprämien auf Zucker und Baumwollgewebe, durch Inslebenrufen russischer Kredit- und Verkehrsanstalten in Persien. Indem Persien für das russische Anleihen von 1900 seine Zölle, ausgenommen die der Golfhäfen und der Häfen von Farsistan, verpfändete, hat es Rufsland einen Einflufs auf den gröfsten Teil des Aufsenhandels von Persien eingeräumt, der sich selbst auf die von belgischen Beamten organisierte Zollverwaltung der Häfen zu erstrecken scheint, wo die Engländer über Schwierigkeiten klagen, die man ihrem Handel mache, wozu allerdings in den letzten Jahren die Pest in Bombay genügenden Anlafs bot. Auch auf dem neuen Teeeinfuhrweg von Indien über Quetta-Nuschki nach Seistan erfuhren die indischen Kaufleute Schwierigkeiten. Sicherlich wird ein noch gröfserer Teil des persischen Handels in russische Hände übergehen. Perser, die mit Rufsland Handel treiben, haben es schon längst vorteilhaft gefunden, russische Untertanen zu werden, um Schutz und Vorteile zu geniefsen.

Dabei wahrt aber der Verkehr einen Grad von Selbständigkeit, der ihm trotz vielfältiger politischer Beziehungen seine eigene Entwickelung vorzeichnet. Die wirtschaftlichen Folgen der geographischen Bedingungen sind immer früher als die politischen, und je jünger ein Staatswesen ist, um so mehr Raum nehmen die wirtschaftlichen Interessen auch in seinem politischen Leben ein. Das ist besonders für den Zusammenhang der Kolonien mit dem Mutterlande von Bedeutung, der sehr oft nur noch die politische Form um den selbständig gewordenen wirtschaftlichen Inhalt bewahrt. Daher Zollinien zwischen Mutterländern und Kolonien, daher auch Reibungen zwischen dem vorauseilenden Wachstum von Verkehrsgebieten und dem langsameren Nachwachsen der Staaten.

Der Beginn der grofsen römischen Strafsenbauten im 5. Jahrhundert d. St. bezeichnet den Anfang der politischen Expansion im gröfseren Stil, so wie die vorhergehende Münzeinheit Italiens eines der ersten Symptome des Zusammenschlusses Italiens unter Rom war. Neben dem Landverkehr ging der Seehandel her. Der Ackerbau gesellte sich zu den beiden als dritte wirtschaftliche Grundkraft der römischen Ausbreitung. Gallien war trotz der unsicheren Zustände schon vor der römischen Eroberung von römischen Kaufleuten durchzogen. Der

römische Weinhandel vor allem hat im Keltenland der römischen Eroberung ausgiebig vorgearbeitet.[1] Es wiederholte sich die Entwickelung, die in Italien den griechischen Kaufmann um 300 Jahre dem Landmann als Kolonist vorausgehen und in Makedonien den korinthischen Handel den Weg jenen Argivern hatte bahnen lassen, die griechische Herrschaften begründeten. In Gallien wie am Pontus wurden selbst Griechenstädte, weil sie Frieden für ihren Handel suchten, zu Vorposten der römischen Expansion. Auch in Syrien und Arabien trieben die Römer durch Aquädukte und Strafsen das Kulturgebiet weit über seine bisherigen Grenzen hinaus und begründeten damit fester ihre politischen Anlagen.

Der Vortritt der Verkehrsentwickelung vor der politischen schliefst nicht aus, dafs das Wachstum der geschichtlichen Bedeutung eines Landes oder Meeres seinen Höhepunkt überschritten hat, wenn die Verkehrsbedeutung den ihren erst erreicht; den die höchste Verkehrsbedeutung setzt eine Reihe der Verhältnisse voraus, vor allem Produktivität in allen Richtungen, die der geschichtlichen Gröfse nicht eigen zu sein braucht. Die geschichtliche Bedeutung des Mittelmeeres war im Altertum gröfser als in der Gegenwart, aber seine Verkehrsbedeutung ist heute gröfser als sie je gewesen.

In grofsen Verhältnissen können die Kaufleute nicht gerade als Staatengründer auftreten, aber sie schreiten auch hier dem Staat voraus und ziehen ihn durch ihre Unternehmungen nach. Grofse Kolonien, wie Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, der ganze Norden und Westen von Nordamerika ruhen auf kaufmännischen Unternehmungen. Ihre innere Kraft ist um so gröfser, je fester die wirtschaftliche Grundlage mit den darauf gebauten politischen Einrichtungen sich verbunden hat. Wenn in einer politischen Expansion eine kulturlich wirtschaftliche Notwendigkeit steckt, hat sie eine derbe Gesundheit und unbesiegliche Kraft. Daher wird die Energie des Vordringens der V. St. von Amerika nach Mexiko und Mittelamerika in Europa so schwer verstanden; denn kein europäischer Staat kennt heute diese Kraft. Aus diesem Gesichtspunkt gewinnen die mit nordamerikanischem Kapital gebauten Eisenbahnlinien

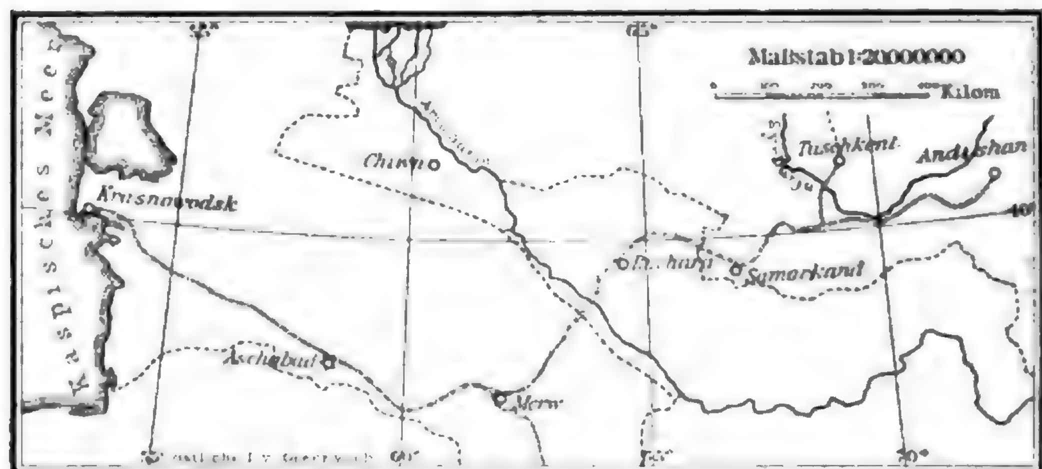
[1] So gut wie die Händler mit Feuerwasser und die Squatters die Besetzung Nordamerikas einleiteten, so wiesen und winkten diese römischen Weinhandler und Gutsbesitzer die künftigen Eroberer Galliens heran. Mommsen, Römische Geschichte. III, S. 243.

in Nordmexiko und die dortigen Bergwerks- und Industrieanlagen der Nordamerikaner, die Panama- und Andenbahnen eine höhere Bedeutung; es sind Adern, in denen politischer Einfluſs immer weiter wachsend seine Wege sucht. Darin liegt ja auch der Erfolg der Chinesen, die in der Mandschurei und Mongolei ohne groſse Siege ein Land von der neunfachen Gröſse Deutschlands ihrem alten Reiche anschlossen. Es ist die politisch geleitete und geschützte, langsame und gründliche Arbeit kleinster Kräfte, die Millionen von Quadratkilometern ackerweise erobert und sich so fest einwurzelt, daſs Frankreich gegen sie selbst in Tonkin Jahre hindurch vergebens ankämpfte. So wie der Bauer mit dem Pfluge ein Stück Land nach dem anderen erobert, so erobert der Kaufmann seinem Handel ein Gebiet nach dem anderen. Beides sind friedliche Eroberungen (vgl. § 27 u. 66), deren Waffen und Werkzeuge Waren und Geld sind. Gerade so wie man von der friedlichen Eroberung des Kolonisten auf Neuland spricht, gebraucht man auch Ausdrücke wie: »der Welthandel erobert sich ein Gebiet nach dem anderen«. Und so wie es sich dort mehr noch um Sicherung als um ausgreifende Eroberung handelt, so haben wir auch bei diesen Eroberungen des Verkehrs eine lange Reihe von Abstufungen, die von seinen ersten gleichsam vorausfliegenden Boten in Form von vereinzelten Waren bis zu der Angliederung des letzten und ödesten Winkels eines Landes an ein Bahnnetz reichen. Erst Verkehr Weniger mit Wenigem auf kaum gebahnten Wegen, dann Zunahme der Kaufleute, der Waren, der Wege und der Verkehrsmittel und besonders auch Zunahme an Zahl und Gröſse der dem Verkehr dienenden Plätze. Endlich ein Verflechten mit allen materiellen Interessen des Landes, die nur die Verdrängung einer Bauernschaft von ihrem Boden noch schwerer erscheinen läſst, als die einer Handelsmacht aus ihrem Gebiete. Die vorauseilende Entwickelung des Verkehrs führt leicht dazu, daſs der Abstand zwischen seinem Wachstum und dem politischen seines Trägers übermäſsig groſs wird, wo sich dann dieser plötzlich schutzlos in einem Gebiete findet, wohin ihm sein Staat nicht folgen kann. Gründet er sich dann nicht seinen eigenen Staat, wie es die Hanse in Skandinavien und Ruſsland, die niederländischen und englischen Kaufleute und Seefahrer in Indien taten, so bleibt ihm nichts übrig als der Rückzug in seine geschützten Grenzen.

Die Geschichte des deutschen Aufsenhandels zeigt uns, wie auch der deutsche Kaufmann Gewinn gezogen hatte von seiner freien Stellung in einem desorganisierten Staat; als aber mit dem 16. Jahrhundert die Staaten den Verkehr selbst in die Hand nahmen und schützten, stand der deutsche Kaufmann schwach neben seinem Wettbewerber und seine gröfsten Unternehmen mifslangen.

Leicht werden die politischen Vorläufer über der darauf folgenden äufserlich eindrucksvollen, weil plötzlicher eintretenden politischen Ausbreitung vergessen. Dafs der russischen Eroberung Sibiriens die Ausbreitung des Handels mit den Stämmen am Ob vorangegangen war, sollte man aber nicht übersehen, wenn man die überraschende Tatsache registriert, dafs Rufsland von der Eroberung von Sibir 1582 bis zur Erreichung des Amur (Frieden von Nertschinsk 1686) nur 104 Jahre gebraucht hat. Haben doch diese dem Handel dienenden Pelzjäger und Elfenbeinsucher die Herrschaft Rufslands, nachdem sie

Fig. 22.



Die Transkaspische Bahn.

Kamschatka erreicht hatten, über den Kontinent Asien hinaus ganz selbständig nach den Aleutischen und Neusibirischen Inseln getragen.[1] Auch in dem vorwiegend politisch begründeten und geleiteten Vordringen der Russen in Zentralasien sind wirtschaftliche Motive sehr wirksam. Die Besetzung von Krasnowodsk (1869) und die Erschliefsung Turkestans von dieser Seite her hatten Jahre vorher russische Kaufleute angeraten. Ehe man an eine Eisenbahn dachte, war der Vorteil des kürzeren Landweges vom Kaspisee zum Oxus, höchstens 600 Werst,

[1]) Die Geschichte von der Anknüpfung des Handels mit Wogulen und Ostjaken durch einen Stroganow von Solwütschegodsk, einer alten Syranerstadt nördlich von Ustjug, mag halbmythisch sein; jedenfalls entspricht sie der Tatsache, dafs zuerst der russische Handel den russischen Einflufs in diese Gebiete ausgebreitet hat.

einleuchtend. Denn die Wege von Moskau über Orenburg, Troizk, Irbit nach Taschkent sind 2500 bis 2800 Werst lang. Die Besitznahme des besten Hafens an dem Ostufer des Kaspisees, Krasnowodsk, als Ausgangspunkt des neuen Weges, war also wirtschaftlich ebenso wie politisch geboten.

227. Handel und Politik in Innerafrika. Das ist besonders für die in Afrika kolonisierenden Mächte sehr wichtig, zu wissen, dafs längst dort der Handel als eine grofse staatenbildende und staatenerhaltende Macht gewirkt hat. Lag doch gerade darin immer eine Quelle der Reibungen, dafs die Kolonialpolitik der europäischen Mächte, ohne diesen Wettbewerb zu vermuten, sich ebenfalls auf Handelswegen politischen Einflufs zu erwerben sucht. Neue Staaten schliefsen sich mit Vorliebe an wirtschaftlich wichtige Punkte, so an Tabora, Katanga an, auch dort folgt die Staatenbildung der Erkenntnis des wirtschaftlichen Wertes. Die Lage der Negerstaaten zeigt, wie sie mit merkwürdiger Beständigkeit die Handelswege zu umfassen suchen. Um wertvolle Salz- oder Erzlagerstätten schossen sie wie die Kristalle um ihren Kern an. Solange an den Küsten der Handel mit Sklaven blühte, waren die handelsreichsten Strecken auch die Schauplätze der regsten Staatenbildung und -umbildung. Hinter den Sklavenhandelstaaten an der Küste erwuchsen die Sklavenjägerstaaten, die jenen das Material lieferten, und rings um diese lagen, notwendige Begleiterscheinung, öde, ihrer Menschen beraubte Strecken. Bis heute geht ein Drängen nach der grofsen Machtquelle der Küste, wo Gewehre, Pulver, Branntwein und Baumwollzeuge aus erster Hand zu haben sind, durch die Neger und wirkt als politische Kraft: Jeder Stamm möchte einen Schritt näher der Küste sein[1]), und in diesem Interesse werden ganze Völker zu Gesellschaften von Händlern, die eifersüchtig ihre Monopole hüten. Die Handelsmonopole werden im Inneren ebenso festgehalten und bestritten wie in den Küstenstrichen. Die wichtigeren Fährplätze, wie z. B. Kikassa am Kassai, sind die Mittelpunkte politischer Macht, ganz wie Hafenplätze an den Küsten. Die Tupende waren mächtig, solange sie Kikassa beherrschten, sie verloren ihren Einflufs, als die Kioko sich dort festsetzten. Die Bakuba schafften das Elfenbein von allen Nachbarstämmen zusammen, um es in Kabao und dem etwas südlicher gelegenen Kapungu zu Markte zu bringen, aber ihr Land durfte kein Fremder betreten. Wie ist aber das Handelsinteresse mit dem des Staates zu verbinden, das die Grenze jedem Fremden, womöglich bei Todesstrafe unüberschreitbar macht? Man weist den Handel auf neutrale Strafsen und auf neutrale Marktplätze in den von keinem Volke beanspruchten Grenzgürteln hin. Die langsam in das Lundareich eingedrungenen Kioko sind hauptsächlich durch ihre Regsamkeit im Handel dem Reiche des Muata Jamvo gefährlich geworden. Auch als Jäger und Schmiede geschickt, wanderten sie ein, sammelten Schätze, breiteten sich dann aus, verstärkten ihre Zahl

[1]) Paul Güfsfeldt in der Z. d. Ges. f. Erdkunde. 1875. S. 165.

durch Sklavenkauf und wurden unmerklich zu Herren, wo sie ursprünglich nur geduldet waren.[1] In den Kleinstaaten der Neger steht nur hinter der theokratischen Grundlage der Macht der Stammeshäupter die plutokratische zurück; diese ist aber mit dem politischen Einflufs oft noch enger verbunden, da sie häufig allein imstande ist, die Waffen zu liefern. Sehr oft ist der Reichste selbstverständlich Häuptling. Nicht blofs kleine, auch grofse Negerhäuptlinge, wie der Muata Jamvo von Lunda oder der Herrscher der Barotse, strebten, den ganzen Aufsenhandel in ihre Hände zu bekommen und mancher war ebensoviel Händler wie Herrscher. Wo die Völkchen sich selbst überlassen sind, ist der Markt zugleich der Ort für die politischen Beratungen, an die der Handel sich anschliefst.[2] Auf ähnlicher Stufe der Kultur folgten auch in Polynesien und Melanesien den Verkehrszügen der Tonganer, Mortlock-Insulaner und anderer »kleinen Phönizier« die Siedelungen an den Küsten und dann in nicht wenigen Fällen die Besitznahme ganzer Inseln.

228. Der Verkehr und die Organisation des Staates. Der wachsende Staat teilt mit dem Verkehr das Interesse an den Wegverbindungen, geht ihm im systematischen Ausbau der Wege sogar voran. Ein Verkehrsnetz ist ein notwendiger Bestandteil eines geordneten Staatswesens für den raschen und regelmäfsigen Austausch der Nachrichten zwischen Mittelpunkt und Peripherie. Der Verkehr kürzt die Wege und macht dadurch die Beziehungen zwischen entfernten Gebieten immer unmittelbarer und enger und räumt Schwierigkeiten und Unterschiede der Verwaltungsweise weg, die bei langen Zwischenräumen zwischen Befehl und Ausführung unvermeidlich sind.

Man vergleiche die Verwaltung Indiens vor und nach der Zeit der Telegraphen. Damals wurden Könige ab- und eingesetzt und Reiche erworben, ohne dafs die Aufsenwelt viel erfuhr; seitdem ist die Beziehung zwischen der indischen Regierung dem India Office und dem Parlament immer inniger geworden und die wichtigeren Ereignisse erfährt man aus Indien sobald wie aus Irland. Die heutige Organisation des India Office, auch die Entfernung der Vizekönige und Gouverneure von den Regierungsmittelpunkten während der heifsen Zeit, die ungleiche Verteilung der Truppen u. a. ermöglicht nur der Telegraph.

[1] Im Inneren Afrikas. 1888. S. 59.

[2] Die gewöhnlichen Ratsversammlungen werden an Markttagen gehalten. Jedes wichtigere Dorf kommt dabei an die Reihe. Die bewaffneten Männer, die während des Marktverkehres die Ordnung aufrecht erhalten haben, besprechen nach beendigtem Geschäft ihre Angelegenheiten. Roget, Le District de l'Arouwimi et de l'Ouellé (Publications de l'État indépendant du Congo No. 5. 1895). S. 29.

Je kleiner die Staaten sind, desto geringer ist natürlich auch die organisierende Bedeutung des Verkehres. Sie wird auf ein Minimum beschränkt bei den kleinsten, in ihrer Schwäche möglichst sich abschliefsenden Staatengebilden; und wächst mit der Zunahme des Raumes, der Menschen und der Waren. Für ein Land wie Rufsland bedeutet die Anlage von Verkehrswegen nicht blofs eine Erleichterung des Austausches der Güter und der Bewegung der Menschen im Inneren und nach aufsen, die man begünstigen, unter Umständen aber auch erschweren kann. Für ein Land von dieser Gröfse ist der Verkehr eine Existenzfrage, nicht blofs wirtschaftlich, sondern auch politisch und militärisch. Ohne Verkehrswege ist Rufsland ein Kolofs, dessen Kraft schläft, der sich nicht einmal bewegen kann. Daher sind die grofsen Kanäle und Eisenbahnen in Rufsland wie im Ausland jeweils als politische Taten erschienen. Rufsland hat in den letzten Jahren in seinem Verkehrsministerium eigene Abteilungen für den Bau von Eisenbahnen und für die Verwaltung der Wasserstrafsen und Handelshäfen gebildet, ebenso wie auch eine besondere Abteilung für die Handelsschiffahrt im Finanzministerium begründet wurde. Man erzählt, dafs Kaiser Nikolaus, als man ihm den ersten Plan der 700 km langen Eisenbahnlinie Petersburg-Moskau vorlegte, auf dem zu Gunsten der Berührung zwischenliegender Orte die Eisenbahn zahlreiche Winkel machte, eine gerade Linie zwischen beiden Hauptstädten gezogen habe: so soll sie laufen. In der Tat berührt diese Eisenbahn heute von gröfseren Orten nur Twer, wo sie die obere Wolga überschreitet. Dieser gerade Strich war nun nicht blofs der drastische Ausdruck autokratischer Willkür, sondern es war viel mehr, nämlich der Ausdruck der höheren, gröfseren Auffassung der Aufgabe, die in einem Reiche wie dem russischen dem Verkehr gestellt ist. In jedem Lande unterscheiden wir die grofsen Verbindungen, die die wichtigsten Punkte, sei es im Innern oder in der Peripherie verbinden, von den kleinen, die den Verkehr von Ort zu Ort befördern. Je gröfser nun ein Land ist, um so wichtiger werden auch die grofsen Verbindungen, denn sie sind vor allem nötig, um den Raum dieses Landes zu bewältigen. Und welche gröfsere Verbindung könnte es nun im Europäischen Rufsland geben, als die zwischen den beiden Grofsstädten und Hauptstädten, der historischen Hauptstadt und

em gegenwärtigen Regierungsmittelpunkt? Wozu man die Erswägung fügen mufs, dafs Petersburg die gröfste baltische Seedund Handelsstadt, Moskau die gröfste Industrie- und Handelstadt des Inneren ist. Wenn man den Bau der denkbar kürzesten Verbindungen in einem so grofsen Land eine verkehrte Mafsregel nennt, dann verdiente auch die sibirische Bahn diesen Namen, die von Moskau bis Irkutsk ca. 6000 km ohne viele Krümmungen durchfährt.

Die erste Aufgabe, die sich für Österreich-Ungarn aus der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ergab, war die Verbesserung der Verbindungen des Okkupationsgebietes mit der Monarchie und dann mit dem Adriatischen und Ägäischen Meere. Bosnien und die Herzegowina hatten keine Eisenbahnen und nicht einmal gute Landstrafsen, als Österreich sie 1878 besetzte. Heute ist Serajewo mit Brod a. d. Sau, Banjaluka mit Agram verbunden, und Serajewo hat eine südliche Verbindung mit dem Adriatischen Meere über Mostar nach Metkowitsch an der schiffbaren Narenta. Mit der Zeit wird eine westliche Verbindung Serajewos über Arzano mit Spalato geschaffen werden müssen. Im Frühsommer 1901 ist eine Eisenbahn von Serajewo nach Uwatsch an der Grenze des Sandschaks Nowibasar und eine Zweigbahn nach der serbischen Grenze bei Vardiste beschlossen worden. Da die Bahnen des Okkupationsgebietes in der Mehrzahl und besonders die Bahn Brod-Serajewo schmalspurig sind, so ist ihr Ausbau eine der wichtigsten Angelegenheiten, die dem Anschlufs an die Linie Mitrowitza-Saloniki und der Verbindung mit der Linie Belgrad-Saloniki vorangehen mufs. Erst eine Verbindung Pest-Ofen-Mitrowitza-Saloniki, die in Üsküb mit der Bahn Belgrad-Saloniki zusammentrifft, wird Österreich-Ungarn den westlichen Weg zum Ägäischen Meer geben, der sein natürlicher Weg ist. Diese Verbindungen werden zugleich das Übergewicht Ungarns im Verkehr des Okkupationsgebietes zu Gunsten Österreichs verstärken.

Man kann mit Kurt Müller[1]) von einer politischen Insularität bei den Völkern und Staaten sprechen, die sich in Grenzöden einschliefsen, deren geographischer Horizont nur einen Radius von ein paar Tagmärschen hat, die infolgedessen die übertriebenste Vorstellung von ihrer Gröfse und Macht, aber durchaus kein Verständnis für die einheitliche Regierung eines gröfseren Landes (s. o. S. 221) gewinnen können. Autochthoner Handel und freundlicher Verkehr der Fürsten kommen bei diesen isolierenden Einflüssen kaum auf. Den Elfenbeinhandel haben überall in diesen Teilen Afrikas Fremde, Handelsvölker wie die Nubo-Araber, Kioko, Irebu, in die abgeschlossenen Staaten hineingetragen, die ursprünglich nichts davon wissen

[1]) Die Staatenbildungen des oberen Uelle- und Zwischenseegebiets. Ein Beitrag zur politischen Geographie. Leipziger Dissertation 1896.

wollten. Und dafs jene den Verkehr zwar nicht entbehren, aber doch nicht selbst übernehmen mögen, läfst einen interessanten Übergangszustand erkennen. Dringt der Verkehr, von Fremden getragen, in diese politischen Inselsysteme ein, dann zerstört er unfehlbar ihr Gefüge. Lukengo war sehr klug, dafs er durch die Einrichtung von Märkten in den Grenzöden den Gewinn des Handels sich sicherte, aber keine Händler in sein Land liefs. In der Regel werden Fremde nur als Gäste des Fürsten und auch dann nicht ohne Beratung mit den Ältesten ins Land gelassen.

Strafsen und Kanalnetze galten von mythischen Zeiten her als Werke grofser Helden und Herrscher. Die kunstvollen Wege der iranischen wie altamerikanischen Staaten sind mehr politisch- als wirtschaftsgeographisch aufzufassen. In Kleinasien war auch der römische Strafsenbau ganz vom militärischen Bedarf abhängig.

Wir bewundern noch heute die prachtvollen breiten Heerstrafsen, durch welche Napoleon am linken Rheinufer, an Saône und Rhone hin Nordsee und Mittelmeer verband. Die Mont-Cenis-Strafse, lange das Muster einer Alpenstrafse, ist sein Werk. So hat sein grofses Vorbild Cäsar der von Pompejus gebauten ersten römischen Alpenstrafse über den Mont Genèvre die zweite über den Grofsen St. Bernhard hinzugefügt. Unter des Augustus grofsen Unternehmungen steht in vorderer Reihe die Via Augusta, welche in dem Passe von Puigcerda die Pyrenäen überschritt und der Küste entlang bis Gades hinabführte. Rufsland, dem seine weiten Räume die politische Notwendigkeit der Verkehrswege klar gemacht hatten[1]), liefs mit seinem Vordringen in die Turkmenensteppe den Eisenbahnbau gleich der Einnahme von Gök Tepe und Merw folgen. 1878 marschierten die Österreicher in Bosnien ein, ein bis dahin fast weglos zu nennendes Land; 1901 betrug die Länge der Eisenbahnen des Okkupationsgebietes 760 km. Der deutlichste Beweis für die Stärke des politischen Kernes in der Entwickelung des römischen Strafsennetzes ist der Verfall der Römerstrafsen, der mit dem Zerfall des römischen Reiches anhub und anderthalb Jahrtausende anhielt. Wäre der Verkehr mehr von der Kultur als von der Politik abhängig gewesen, so würde er auch mit der Kultur seine Renaissance erlebt haben. Statt dessen sehen wir erst die moderne Nachbildung des römischen Reiches unter

[1]) Schon vor 50 Jahren schrieb von Haxthausen: Das gröfste Bedürfnis Rufslands sind erleichterte und zweckmäfsige Kommunikationsmittel. Ein ungeheures Land, dessen innere besten Landstrecken weit von dem Meere entfernt, dessen nicht hinreichend schiffbaren Flüsse ¾ des Jahres nicht zu beschiffen, dessen Landwege in Regenzeiten unfahrbar sind, welches keine Chausseen besitzt, wo an Eisenbahnen kaum gedacht ist, bedarf der erleichterten Kommunikationsmittel mehr als jedes andere Land. Es ist ohne Kommunikationsmittel ein kolossaler, ungelenker, an Händen und Füfsen gefesselter Riese.« (Studien. II. 104.)

Ludwig XIV. und Napoleon die römische Überlieferung im Strafsenbau energisch wieder fördern. Nirgends zeigt sich das besser als in den Alpen, wo der Bau der Simplonstrafse (1801—7) durch Napoleon den Alpenstrafsenbau im grofsen Stil überhaupt dort wieder aufnahm, wo die Römer ihn liegen gelassen hatten. Der systematische Bau von Landstrafsen begann 1720 in Frankreich unter Colbert, der zuerst wieder das Strafsennetz als Mittel zur Entwickelung der politischen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes auffafste. Dafs die germanischen Fortsetzer des Römischen Reiches die Verkehrsorganisation und die damit gegebene Zentralisation noch nicht in dieser Weise in die Hand nehmen konnten, beraubte ihr Werk von vornherein der Gewähr der Dauer.

Nirgends tritt der Zusammenhang zwischen der Staatsmacht und den Verkehrseinrichtungen so deutlich hervor wie in China. Als in der Zeit der Mongolenherrscher Marco Polo China besuchte, konnten die Landstrafsen den anderen grofsartigen Unternehmungen in diesem Reich, wie dem Grofsen Kanal und der Grofsen Mauer, verglichen werden. In den Ebenen waren die Strafsen gewöhnlich 20—25 m breit und sind noch jetzt auf beiden Seiten mit schönen Baumreihen bepflanzt, so dafs sie wie einige der schönsten Strafsen in Europa grofsen Avenuen gleichen. Jede Paar Li waren Wohnhäuser, wo Soldaten stationiert waren, die nachts den Reisenden begleiteten, um ihn zu schützen und jede 10 Li oder $3^1/_3$ Meilen grofse wohlgebaute Signaltürme. Hier wurde mit Feuer und Rauch signalisiert, ursprünglich nach der Vorschrift nur mit Rauch aus Wolfsdung. An Gasthäusern für gewöhnliche Reisende und solchen für hohe Personen, Beamten etc., wo Postpferde immer bereit stehen, fehlte es nicht. Sie hatten ausgezeichnete Brücken, von denen einige wirklich prachtvoll sind, die auf 20, 30, 40 Bogen stehen. Westlich von Peking und in Shansi sind die Brücken oft von Marmor und die Balustraden fein ornamentiert mit symbolischen Tierfiguren. Sind die Flüsse sehr breit, so werden sie auf Fähren überschritten, mit grofsen Booten, welche 3—4 Wagen zumal aufnehmen. In der Provinz Petschili und teilweise auch Honan und Shantung sind die Landstrafsen durchaus eben und man konnte 50—60 km pro Tag machen. In dem vollkommen ebenen Schwemmland des Peiho läuft die Strafse Tientsin-Peking 110 km geradlinig durch. In Shansi und den hügeligen Gegenden geht es langsamer, man wählte Schluchten und Täler, wenn sie nicht zu weit von der geraden Linie ableiten; aber wo es nötig ist, ist

der Weg durch Felsen gehauen und meilenweit haben die Strafsen Seitenpfade von grofsen Granitblöcken.

229. Die Aussonderung von Verkehrsgebieten. Der ursprünglich dem Staate dienende Verkehr macht sich bei fortschreitendem Wachstum immer selbständiger und schafft, dem politischen Wachstum vorauseilend, Interessen, die eines Tages ihr unpolitisches Gewand abwerfen und den Staat unmittelbar fördern werden. So geschieht es, dafs die Differenzierung der Verkehrsgebiete die politische überholt und ihr die Wege zeigt (s. o. § 63). Da aber jeder Verkehrsweg einmal für sich Land, also ein Stück politischen Raumes ist, und dann vom Land umumgeben wird, das nicht von ihm getrennt werden kann, schliefst jede Verkehrsfrage notwendig immer eine politisch-geographische Frage ein. Eine lineare Politik, eine Politik der blofsen Richtungs- und Machtlinien, kann es nicht geben. Zwischen den grofsen Machtlinien liegende Räume werden immer in die grofsen Bewegungen hineingezogen, die in diesen Richtungen stattfinden. Der Historiker sagt: Reichtum, Macht und Kultur folgt der Weltstrafse; er meint aber doch, was die Macht betrifft: von der Weltstrafse aus breitet sich die Macht nach allen Seiten aus, zusammengehalten von eben der Macht, die diese Weltstrafse beherrscht.

Niemand wird glauben, dafs die Saharabahn gebaut werden könnte, ohne dafs die Macht, die dieses Werk ausführt, zugleich die Sahara in weitem Bereich zu beiden Seiten der Bahn beherrscht. Gerade wie bei der ersten Pazifikbahn ist der Bahnbau das Mittel, eine gewünschte und zum Teil schon formell bestehende Herrschaft zu verwirklichen. Als das russische Fort Peter-Alexandrofsk am rechten unteren Oxus gegründet war, blieben für die Verbindung mit dem Kaspisee nur die Wege über Chiwa und über Merw und schon 1874 war vorauszusehen, dafs die Unabhängigkeit beider Gebiete nicht mehr von langer Dauer sein könne, da Rufsland mit dem Verkehr auch den Boden beherrschen mufste. Die planmäfsige Besiedelung Sibiriens ging zunächst auf die Besetzung und die Schaffung der Verkehrswege aus. So fand man denn bis zum Bau der Eisenbahn den gröfsten Teil der Bevölkerung, im Bezirk von Kainsk nicht weniger als 93%, längs der Poststrafse ansässig.

Das Wachstum aller politischen Gebilde macht auch ihre Verbindungen immer gröfser und dasselbe Ziel strebt auch die Konzentration des Verkehres auf die besten Wege an. So sehen wir ganze Länder mit der Aufgabe der politischen

Verbindung belastet und dadurch in ihrem Werte aufserordentlich gesteigert. Um den Weg zur Adria und nach Ungarn offen zu halten, war Steyermark für Österreich notwendig. Aber nur für diese Macht. Syrien war einmal das Durchgangsland für die mesopotamischen Mächte nach dem Mittelmeer und in makedonischer Zeit für Griechenland nach Iran, wobei es sich rasch hellenisierte. Die Landengen von Suës und von Mittelamerika aber nehmen als Träger der kürzesten Verbindungen zwischen dem Atlantischen und Indischen und dem Atlantischen und Stillen Ozean eine wahre Weltstellung ein, denn sie verbinden die gröfsten natürlichen Räume der Erde. Der Versuch einer einzigen Macht, sie zu okkupieren, verleiht dem Begriffe Weltherrschaft den praktisch greifbarsten Inhalt.

230. Verkehrsgebiet und politisches Gebiet. Einst waren politisch geschlossene Gebiete auch für den Verkehr geschlossen. Die ältere Auffassung der Grenzen ging davon aus, ein Land sei entweder ganz abzuschliefsen oder für den Verkehr seien höchstens einer oder einige Wege und Tauschplätze zu bestimmen. Heute gibt es kein Land mehr, an dessen Grenzen die Reichsstrafsen enden, wie noch im Römischen Reich, das auch im Verkehrssinn sich als die Welt ansah. Aber viele Landstrafsen und Eisenbahnen Deutschlands endigen auch heute an der russischen Grenze und die Verschiedenheit der Spurweite der Eisenbahnen hemmt selbst zwischen den australischen Staaten den durchgehenden Verkehr. Auch die selbständigen Währungen kleiner Länder und die engen Postgebiete sind ein Rest dieser Abschliefsung. Wir sehen schon im Römischen Reich die fremde Goldprägung im Machtbereich und im eigenen Gebiete verboten. Die einheitliche Reichsmünze des Dareios hat mehr als alles beigetragen, das Ansehen des persischen Reichs in den Augen der Griechen zu heben; sie wurde die gefährlichste Waffe der Achämeniden. Man sucht die Selbständigkeit des Verkehrsgebietes heute auf anderen Wegen zu gewinnen. Die Dominion von Kanada legt besondere Verbindungskanäle zwischen den grofsen natürlichen Wasserwegen des S. Lorenzstroms und der Grofsen Seen an und baut eine eigene Pazifikbahn, um nicht von den Wegen der Vereinigten Staaten abhängig zu sein; besondere Dampferlinien und Telegraphenkabel erhalten ihre Verbindung mit dem Ausland. Indem sie aber darnach strebt, einen grofsen

Digitized by Google

internationalen Verkehr über diese Linien zu leiten, anerkennt sie selbst wieder die Grenzen in solcher Abschliefsung eines Verkehrsgebietes. In früheren Jahrhunderten war es eher möglich, geraume Zeit hindurch ein Wirtschaftsgebiet politisch zu umfriedigen und durch die politische Herrschaft ein Monopol des Verkehres zu errichten. So war »Unser Meer«, ein Verkehrsbegriff, früher auch ein leitender Gedanke der römischen Politik. Schon die Republik scheint daraus den Anspruch auf die nordafrikanische Küste abgeleitet zu haben. Den älteren Kolonialmächten war die Abschliefsung ihrer Besitzungen gegen den wettbewerbenden Handel anderer Mächte selbstverständlich. (S. o. § 85.)

Die den Staat und damit das Volk individualisierende und insofern heilsamer abschliefsende Wirkung eines hochentwickelten inneren Verkehres übersehen die Errichter solcher chinesischer Mauern kurzsichtigerweise. Für sie bestand nicht die Lehre Chinas und Roms, dafs nur ein reger innerer Verkehr die Kraft der Einheitlichkeit verleiht, die vor allem jener römischen Kultur zu eigen war, die in Einzelheiten von Sizilien bis Britannien übereinstimmte. Etwas Ähnliches bietet heute nur die Übereinstimmung der englischen Kultur bis ins Einzelnste und Äufserlichste über die ganze Welt hin.

Je lockerer die politische Form eines Staates, um so straffer fafst er den Verkehr zusammen. Vor allem weisen die Bundesstaaten ihrer Zentralgewalt die Verkehrspolitik zu. Als die V. St. von Amerika in den ersten Artikel ihrer Verfassung den Satz aufnahmen, dafs die Regelung des Handels mit fremden Nationen, zwischen den Einzelstaaten und den Indianerstämmen Bundessache sei, waren fast alle Einzelstaaten am Meere gelegen und besafsen schiffbare Zugänge ins Innere. Daher erfuhr diese Bestimmung nur die engste Auslegung, bis die vom offenen Meer abgeschlossenen Binnenstaaten hinzukamen, deren Verbindungen untereinander und mit dem Meere immer durch andere Staaten hindurchführten; da erweiterten sich, gestützt auf eine obergerichtliche Entscheidung von 1824 über die Dampfschiffahrt auf dem Hudson, sehr rasch die Vorstellungen von der Notwendigkeit der einheitlichen Regelung des Binnenverkehres. Mit dem Wachstum des Landes ist die als eine Forderung des Zusammenhalts aufgefafste Macht des Bundes über die inneren Verkehrswege immer gröfser geworden.

231. Die Selbständigkeit des Verkehrs zeigt sich auch darin, dafs er einmal erworbene Gebiete festhält, wenn seinem Lande auch die politische Macht schon entglitten ist, die sich

einst über sie erstreckt hatte. Dafür liefert besonders die Geschichte der Seemächte interessante Beispiele, die alle auch noch dafür zeugen, dafs, je mehr Wirtschaftliches in einer Machtausbreitung war, desto mehr von dieser Macht auch noch nach dem politischen Rückgang übrig bleibt. Der Handel Venedigs und Genuas in der Levante hielt fest, als das lateinische Kaisertum zu einer lateinischen Enklave Konstantinopels im griechischen Gebiet herabgesunken war und die Früchte der Kreuzzüge längst hinfällig geworden waren, und blühte unter den Paläologen neu auf. Hollands Grofsmachtstellung ist erhalten in wirtschaftlichen Resten: in Häfen, Börsen und Kolonien. Da die Spanier viel weniger verstanden hatten, ihre politische Weltstellung wirtschaftlich auszubeuten, sank auch ihre wirtschaftliche Weltstellung sehr rasch nach der Loslösung der amerikanischen Kolonien. Nur weil das oströmische Reich bis zum 8. Jahrhundert das Mittelmeer und damit den europäischen Handel beherrschte, hielt es seine westmittelmeerischen Besitzungen so lange fest und belebte sogar noch einmal die alte Verbindung mit Grofsgriechenland.

Orte und Gebiete, die für einen grofsen Verkehr durch ihre Lage unentbehrlich sind, sucht dieser Verkehr politisch zu isolieren, um sie für seine Zwecke frei zu haben. In vielen Fällen kommt ihm dabei eine Strömung auf politische Unabhängigkeit entgegen, doch kommt es auch vor, dafs die Stadt oder das Gebiet dazu sich leidend verhält. »Timbuktu gehört eigentlich keinem Staate an. Es ist ein Zwischenplatz und Tuareg und Fulbe streiten sich immer nur um das Recht Steuern zu erheben, ohne die Stadt zu regieren.«[1] Als Entrepôt hatte es schon Caillé bezeichnet. Und Heinrich Barth nannte Timbuktu verwahrlost, herrenlos und doch von vielen Herren beherrscht. Seitdem Timbuktu 1826 durch Fulbe zerstört ward, hat es seine Mauern nicht mehr aufgebaut, gemäfs seiner Bestimmung, ein offener Verkehrsmittelpunkt zu sein. Übrigens ist es auch bei seinem schlechten Boden und geringer Ackerbaubevölkerung auf die Getreidezufuhr aus Massina angewiesen. In anderem Sinn ist für Bafulabé die zentrale Verkehrslage zwischen Senegal und Niger, am Zusammenflufs der oberen Arme des Senegal, nicht günstig gewesen: es wurde »ein Entvölkerungszentrum« (Vierkandt). Das gröfste Beispiel ist aber wohl Syrien, dessen politischer Entfaltung der Handel stets im Wege gestanden hat. Phönizien begnügte sich mit der kommerziellen Abhängigkeit des Hinterlandes, und für Ägypten und die mesopotamischen Mächte war Syrien nur ein Durchgangsland. Seit dem Fall der Hettiter hat es daher

[1] Lenz, Reise nach Timbuktu. I. S. 147.

keine selbständige syrische Großmacht mehr gegeben. Syriens Stellung war in dieser Beziehung verschieden von dem der Lage nach ähnlichen Ägypten. Aber auch Ägypten ist doch zu wichtig für den Verkehr, als daß es selbständig hätte bleiben dürfen.

Als der erste Spatenstich für den Sueskanal getan wurde, war das Rote Meer in der Nordhälfte ein türkischer Meerbusen, in der Südhälfte gab es nur unklare Ansprüche schwacher Staaten. Nur Massaua gehörte dort den Türken, deren Gebiet in Arabien bis Idwit, ungefähr gegenüber den Farisan-Inseln reichte; es war nur ein schmaler Streifen an der Küste, der natürlich Mekka und Medina mit einschloß, während er auf der afrikanischen Seite bis etwas über Suakin hinausreichte. Ägypten war damals in strengerem Sinne Schutzstaat als heute. Nur England, das schon 1839 Aden besetzt hatte, faßte Sokotra ins Auge, ohne jedoch diese glücklich gelegene Insel eigentlich besetzt zu haben. Heute ist das Bild ganz anders. Die Türkei hat sich das ganze arabische Ufer des Roten Meeres bis an die Grenze des erweiterten englischen Besitzes in Aden zu eigen gemacht. Jemen ist eine zwar unruhige, aber vom Türkischen Reich zäh festgehaltene Provinz. Auf der afrikanischen Seite kann das ägyptische Gestade, das seine Lage nicht verändert hat, kaum mehr als türkisch bezeichnet werden, wenn auch die formelle Oberhoheit der Türkei über den Khedive noch besteht. Aber nun beginnt südlich davon das italienische Gebiet von Eritrea, das bei dem in politischer Beziehung nicht ganz sicheren Fürstentum von Rahaita endigt, wo die französischen Besitzungen Obok und Tadschurrah in einer vorzüglich gelegenen Bucht folgen. Daran schließt sich der englische Besitz an der nordwärts gewandten Somaliküste und der italienische am Kap Guardafui. England hat sich außerdem noch direkt im Ausgang des Roten Meeres auf der Insel Perim festgesetzt und auch die Brüderinseln vor dem Kap Guardafui genommen. Das früher nur beanspruchte Sokotra wurde endlich 1886 zum englischen Besitz erklärt und wird samt Aden, Perim und der Somaliküste von Indien aus verwaltet, auch militärisch zu Indien gerechnet.

232. Die politische Entwickelung des Verkehrs. Von der Lockerheit des Verkehrsnetzes des Altertums machen wir uns keine Vorstellung. Die Eisenbahnnetze Italiens, Frankreichs, Deutschlands sind dichter als die Straßennetze der klassischen Länder in der besten Zeit. In ihren weiten Maschen lagen unberührte Gebiete. Diese verkehrsarmen Inseln ließen selbst die Völker des Römischen Reiches sich niemals so fest zusammenschließen wie die Glieder moderner Staaten. Der langsame Prozeß der Aneignung fremder Nationalitäten durch die römische hängt mit diesem Bestand wenig berührter Gebiete zusammen. Wir haben ihnen die Erhaltung von Völkertrümmern

im nordwestlichen Iberien, im westlichen Gallien und Britannien, im Innern von Illyrien zu danken. Ins Innere von Wales und Irland sind die Römer vielleicht nie vorgedrungen und die römische Kultur in Rätien war nur eine schwache Pflanze im Gegensatz zu Norikum, wo sie in der breiten Verbindung mit den Ländern der Adria ganz anders aufblühte. Die Verkehrsschwierigkeiten machten den Landhandel im Altertum und Mittelalter unfähig, grofse Massen mit Gewinn zu transportieren. Es handelte sich für ihn immer mehr nur um den Transport und Austausch kostbarer Waren, die grofsen Gewinn liefsen. Die Ausbreitung des Verkehres ohne bestimmten Zweck, nur auf das Ziel gerichtet, alle gröfseren Wohnplätze planmäfsig miteinander zu verbinden, ist ein dem Altertum gänzlich fremder Gedanke. Auch der Verkehr wurde wesentlich von seiner politischen Seite erfafst, und auch in ihm spricht sich also die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze aus, die für den Geist des vorchristlichen Altertums bezeichnend ist.

Der Bau fester Strafsen setzt die Mittel und den zähen Willen einer starken politischen Macht voraus. Die durch Strafsen bezeichnete höhere Stufe des Verkehrs ist also nur möglich, wo die politische Entwickelung schon weiter fortgeschritten ist. So begegnen wir ihr denn zuerst in alten Reichen Asiens, die zu ihrer Zeit die gröfste raumbewältigende Macht entfalteten: China und Persien. Die Strafsen verbanden hier aber nur die politisch wichtigsten Gebiete und Punkte: das politische Zentrum mit der Peripherie. Wenn die Herausbildung der ersten festen Strafsen aus dem wirren, schwankenden Netz der Pfade ein rein politischer Vorgang gewesen sein dürfte, so wurden die wirtschaftlichen Folgen unabsehbar, sobald die Strafsen sich vermehrten und zu einem Netz, wenn auch noch so locker, sich zusammenfügten. Es begann die Entwickelung des Weit- und Grofsverkehrs, in der wir mitten drin stehen. Es begannen die Begleit- und Folgeerscheinungen, von denen ein Geschichtschreiber des Mittelalters sagt: »Wie in einer allgemeinen Krisis bricht der Trieb des Verkehres alle Schranken, die ihm nationaler Glaube und nationale Vorurteile, die ihm die wirtschaftlichen und politischen Anschauungen der einzelnen Gemeinwesen bisher entgegenstellten«.[1]) Der Verkehr befreite

[1]) Nitzsch, Deutsche Studien. S. 165.

sich immer mehr von den politischen Fesseln und trat selbständig auf. Aus einem Diener der Staatenbildung wurde er eine ihrer vornehmsten Stützen und nicht selten ihr Bahnbrecher. Dieser Selbständigkeit kamen alle jene Fortschritte zugute, die in den Bewegungsmitteln gemacht wurden. Denn indem sie die raschere Fortschaffung gröfserer Lasten besonders durch den Dampfwagen und die Eisenbahn ohne weitere Inanspruchnahme des Bodens erleichterten, steigerten sie die Transportleistungen und die daraus erzielten Gewinne und machten grofse Verkehrsgesellschaften zu einflufsreichen Unternehmern. Die Eisenbahnen haben besonders in Nordamerika weit über den Bereich des Frachtgeschäftes hinaus ihren Einflufs vergröfsert, indem sie Besitzer von Berg- und Hüttenwerken, Werften, Schiffsbauwerkstätten, Transportflotten, Gasthäusern, Kohlenhandlungen u. v. a. wurden.

Nun tritt erst die volle Unabhängigkeit des Verkehres von der Politik hervor. Die Verkehrswege übernehmen politische Funktionen in höherem Sinn, indem sie in kulturarme Gebiete selbständig vordringen mit dem bewufsten Zweck, deren kulturlichen und politischen Wert erst zu heben.

Das amerikanische System, den Strafsen- und Eisenbahnbauer mit Land zu bezahlen, das ihm rechts und links von der Linie bis zu einer bestimmten Tiefe überlassen wird, beruht auf der Steigerung des Bodenwertes durch die Erschliefsung des Landes; es zahlt den Strafsenbau sozusagen mit dem ersten Ertrag der Strafse.

Die Politik mufs ihnen dabei folgen, auch widerwillig, wie die englische dem Kanal von Sues, oder die nordamerikanische in einzelnen Phasen den Eisenbahn- und Kanalbauten auf den mittelamerikanischen Landengen. Wenn dabei die Verkehrsentwürfe zu rasch gereift sind, mufs der Staat den Unterschied zwischen Unkosten und Ertrag ausgleichen, da auch wirtschaftlich nicht lohnende Wege für ihn politisch wichtig sein können. So sind die Vereinigten Staaten von Amerika für die verschiedenen Pazifik-Bahnen fast bis zur Verstaatlichung eingetreten.[1])

---

[1]) Den ersten Entwurf einer atlantisch-pazifischen Eisenbahn befürwortete 1850 die Strafsen- und Kanalkommission des Kongresses der V. St. von Amerika mit folgenden Gründen, die die enge Verbindung der politischen und wirtschaftlichen Motive zeigen: Eine solche Eisenbahn wird die Ost- und Weststaaten der Union wirtschaftlich, sozial und politisch fester verbinden, sie wird ein europäisch-asiatischer Welthandelsweg werden, sie wird den Weltfrieden befördern und wird einen Teil der Handelsbedeutung von England an die V. St. von Amerika übertragen. H. K. White, History of the Pacific Railway Chicago 1895. S. 7.

Der Bau von Eisenbahnen, um Kultur zu wecken, hat sich nur in den Ländern mit rasch vorwärtsschreitender Kolonisation, wie in Nordamerika, praktisch erwiesen, wo das Netz der Zufuhrwege gleichsam von selbst zusammenschiefst. Brasilien hat sich dadurch mit einer schweren Last beladen; für das Tempo seines Wachstums wären Landstrafsen besser, von denen ein so wichtiger Staat, wie Bahia, keine Meile besitzt! Unter solchen Umständen überragen die Verkehrsinteressen die politischen, entsprechend ihrer näheren Beziehung zu den Einzelinteressen. Der Staat hat sich seiner Diener zu erwehren; da er sie aber nicht entbehren kann, schwankt er zwischen Einschränken und Gewährenlassen. Ein nordamerikanischer Staatsmann schrieb über den Einflufs eines zusammengefafsten Eisenbahnsystems in den V. St. von Amerika: »Durch das Gefühl gleicher Interessen und gleicher Gefahren verkittet, wird unser Eisenbahnsystem einst denselben grofsen Einflufs üben, wie die römisch-katholische Kirche, obwohl es statt der religiösen und moralischen Herrschaft nur den mächtigen Einflufs besitzen wird, den ihm der Drang nach materieller Entwickelung verleiht, dem es so wirksam dient.«[1]) Als Ende der siebziger Jahre die Vereinigung der Chicago mit den atlantischen Häfen verbindenden Eisenbahnlinien die Kosten der Getreidetransporte erhöhte, antworteten Ohio, Iowa, Wisconsin u. a. Weststaaten mit den sog. Grangergesetzen, die den Staaten einen grofsen Einflufs bei der Regelung der Eisenbahnfrachtsätze zuwiesen. Als aber die Eisenbahnen den Verkehr sperrten, mufsten diese Gesetze wieder aufgehoben werden. Den scheinbar naheliegenden Gedanken einer Eisenbahnverstaatlichung lehnen nordamerikanische Politiker fast ausnahmslos aus Furcht vor dem Mifsbrauch der damit in die Hände der Staatsleiter gelegten Macht ab.

233. Der Handelsstaat. Dafs der Staat sich in irgend einer Form am Handel beteiligt, ist sehr gewöhnlich. Die einfachsten Formen dieser Beteiligung zeigten die afrikanischen Beispiele (§ 227), wo der Fürst der erste Kaufmann seines Landes ist. Man kann auch auf Alt-Japan verweisen, denn als der Verkehr in Japan blühte, waren die Schiffe Eigentum der Fürsten, später des Schogun, die den ganzen Gewinn davon zogen. Der Schogun verbot den Lehensfürsten, mit den Ausländern zu handeln.

[1]) Charles F. Adams in der North American Review. 1870. I. S. 125.

Auch die rasche Wiederbelebung des japanischen Seewesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war wesentlich im Anfang Sache der Staatsmacht und der Sicherheit des Staates, der schon sehr bald die neugeschaffene Dampferflotte zu einer Expedition nach Formosa verwandte. Politisch am folgenreichsten ist jedenfalls der Schutz, den der Handelsstaat seinen Bürgern, Schiffen und Waren im Ausland angedeihen läfst, den er deckt die Expansion, greift selbst in fremde Gebiete über und ist in unzähligen Fällen der Anlafs zu wichtigen politischen Veränderungen geworden. Eine Stellung, wie die Handelsvölker Europas und die Nordamerikaner in China einnehmen, hatten einst die Venetianer und Genuesen, zum Teil auch Pisaner, Amalfitaner u. a. in der Levante. Die italienischen Handelsstädte betrachteten die Kaufhöfe wie kleine abhängige Staaten; ihre Handelskolonien in Konstantinopel, Antiochia, Akkon waren besondere Kommunen unter Baili oder Konsules, mit eigenem Gericht, Kirche, Bad, Backhaus u. s. w., oft in ummauerten und umtürmten Quartieren. Die Genuesen hatten über den einzelnen Konsules noch einen Podestà in Konstantinopel, dem alle genuesischen Beamten und Kaufleute im Gebiet des Pontus, Kleinasiens und Griechenlands zu gehorchen hatten. Freilich nicht von Anfang an traten sie mit all diesen Ansprüchen hervor. Die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten erzählt im Anfang auffallend wenig von den Handelskommunen. Langsam werden sie zu einer Macht im Staat, die endlich durch ihren realen Einflufs sogar entscheidend wird. Das ist derselbe Weg, den der Handel selbst zurücklegte vom Diener zum Bundesgenossen, und unter den günstigsten Umständen zum Gebieter. Die italienischen Städte vermittelten zuerst nur den Handel, später aber auch die kulturlichen und selbst die politischen Beziehungen zwischen Morgen- und Abendland, Rom und Byzanz, Christentum und Islam. Das ist die besondere Eigentümlichkeit des Verkehres, dafs er ein Erwerbs- und Einflufsgebiet vergröfsert, ohne in gleichem Verhältnis den Landbesitz zu vermehren. Der Verkehr kann also bis zu einem gewissen Grade als Machtquelle den Boden ersetzen und so gibt es in der Tat Verkehrsstaaten, denen man die Bodenstaaten entgegenstellen könnte.

Im echtesten Handelsstaat wird der Staat selbst zum Kaufmann. In Venedig handelte der Staat so sehr selbst, dafs die regelmäfsigen

Fahrten seiner Flotten nach den verschiedenen Handelsgebieten zu politischen Expeditionen mit militärischer Ausrüstung wurden. Als die Privatunternehmungen überhand nahmen, handelten doch Jahrhunderte hindurch die Dogen von Venedig gleich anderen Kaufleuten, sogar mit besonderen Privilegien. Später sind Dogen aus dem Handelsstand immer noch genommen worden, mufsten aber vor dem Antritt ihres Amtes liquidieren. Der Schutz der Wege und Niederlassungen durch Söldner und Schiffe erfordert kostspielige Aufwendungen. Soweit Reichtum zur Erzeugung von Machtmitteln hinreicht, sind besonders die Seehandelsstaaten mächtig und übermächtig. Die Geldfrage ist aber für sie immer brennend. Dafs die Flotte Geld kostet und dafs besonders ein Waffenbündnis zur See eine ganz andere Finanzierung braucht als zu Land, haben schon die Athener eingesehen. Das Zusammengehen der Seemacht und Handelsmacht ist auch aus diesem Grunde natürlich. Nur läfst die Erkenntnis nie lange auf sich warten, dafs man mit Reichtum keine Menschen schaffen und den vorhandenen Menschen nicht den kriegerischen Charakter verleihen kann, der stets mehr ein Kind der Not als des Überflusses sein wird.

Um soviel die Ziele der Handelsmacht gröfser und mannigfaltiger sind als die eines Staates, der nicht in sich geschlossen lebt, um soviel müssen auch die Träger einer solchen Macht, mufs das Handelsvolk vielseitiger, energischer und ausdauernder vorzugehen wissen. Die Athener waren ein viel entwickelterer Typus des Griechen als die Thebaner. Den handeltreibenden Venetianer nennt Daru »l'homme de l'univers qui avait le plus libre emploi de ses facultés pour augmenter son bienêtre«.[1] Die ungemein hohe Stellung Venedigs, das man vom 11. bis zum 17. Jahrhundert, alles zusammengenommen, als eine der ersten Mächte der Christenheit bezeichnen konnte, zeigt in der Tat, dafs an Reichtum, an politischer Macht und an der Einsicht, wie wirtschaftlicher und politischer Einflufs zu gewinnen sei, die Venetianer das ganze Mittelalter hindurch alle anderen Völker Europas übertrafen. Flotten zu erwerben, zu erhalten und zu leiten, braucht es grofser Mittel und einen hohen Stand der gewerblichen Tätigkeit, aber auch Wissenschaft: Dinge, die nur eine höher entwickelte Kultur vermittelt. Darin ist ein weiterer Grund des innigen Zusammenhanges zwischen politischer und wirtschaftlicher Blüte der Handelsmächte gegeben. Darüber hinaus reicht aber die Tatsache, dafs sowohl ihre politischen als ihre wirtschaftlichen Wirkungen oft in einer Kulturüber-

[1] Daru, Histoire de Venice. III. S. 9.

legenheit wurzeln, die ihnen eine sonst nicht erklärliche Tiefe und Dauer verleiht. Kulturhöhe und Seebeherrschung sind in Altgriechenland wie die Äufserungen einer und derselben Kraft. Wie hoch stand Athen über Böotien. Es ist der Unterschied, der später zwischen den grofsen Handelsstädten der Ostsee und dem slavischen Binnenland oder zwischen den italienischen Städten und Ungarn oder Serbien klaffte. In dieser Überlegenheit liegt viel mehr als im Hafenreichtum einer vortrefflichen Küste.

Die Herausbildung von besonderen Handelsmächten kann indessen nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Sie ist nur ein Abschnitt in der grofsen Bewegung der Kultur über die Erde hin. Auch die Wirtschaftsgebiete wollen wechseln und zugleich sich gegenseitig ausgleichen. Die scharfe Trennung von Handelsmächten und anderen Mächten hört allmählich auf. Die Politik aller Mächte nimmt immer mehr wirtschaftliche Motive in sich auf in dem Mafse, als alle Völker eine gewisse Stufe der Arbeit erreichen und die zunehmenden Staatsgebiete immer mehr natürliche Vorteile umfassen.

234. Die Politik der Handelsmächte. Das Übergewicht der Handelsinteressen verleiht der Politik der Handelsmächte Eigenschaften, die ausgesprochen geographische Beziehungen haben. Immer hat die Politik der Handelsmächte die weitesten Gebiete umfafst, ist mit der Kolonisation Hand in Hand gegangen und hat bahnbrechend in der Erweiterung des geographischen Gesichtskreises gewirkt. Dieser grofse Zug hat aber auch in ihrem der Sicherheit und Stetigkeit günstigen Wirken nach innen sich gezeigt. Die Politik der Hansa hat über dem Meere und im Reich weiter gesehen als die der vom Verkehr entlegenen Binnengebiete. Ist es eine dem gesteigerten politischen Raumsinn nahe verwandte, teilweise mit ihm zusammenfallende Gabe des weiten Blicks, der grofsen Auffassung, die die Seeherrschaft entwickelt, so liegt doch nicht darin allein die grofse politische Kraft, sondern in der Verbindung mit der deutlichsten Erkenntnis der eigenen Interessen. Beide zusammen bilden ein schwer verständliches Ganzes, indem bald die eine, bald die andere Seite nur uns zugewendet ist und deutlicher erkannt wird. Wohl ist es wahr, dafs der beständige Wechsel politischer und wirtschaftlicher Motive und Mittel in dieser Politik leicht über ihr wahres Wesen, ihre Stärke und eigentlichen

Ziele täuscht. Es ist etwas Schillerndes, das wohlbegründetes Mifstrauen wachruft. Aber die Politik, die sich dem Handel und überhaupt der Wirtschaft unterordnet, zieht eine grofse Stärke daraus, dafs sie sich mit deren Expansionsbedürfnis erfüllt. Soweit unser Blick zurückreicht, sehen wir dem Wachstum der Staaten die wirtschaftliche Ausbreitung vorangehen, es verbreitern und dauerhafter machen. Bis in die neuesten Phasen der Kolonialpolitik bewährt sich der Satz, dafs nur der Staat festgewurzelt ist, der das politisch abgesteckte Gebiet auch kulturlich und zunächst wirtschaftlich bewältigt. Einem solchen fallen die Erwerbungen von selbst zu, ebenso wie die Erhaltung des Errungenen in der Summe der Einzelarbeit seiner Bürger liegt. Es ist ein Mifsverständnis, Karthago Rom gegenüberzustellen als einen Staat ohne Eroberungssucht: es gebrauchte nur andere Mittel, weniger gewaltsame und scheinbar weniger politische, um Land auf Land sich anzueignen. Es liegt darin eine vorauseilende oder frühreife Einsicht. Die wirtschaftliche Überlegenheit eines Handelsvolkes führt die politische dadurch mit sich, dafs sie in Gebieten, Plätzen, Wegen einen Wert erkennt, der von wirtschaftlich zurückgebliebenen Völkern noch nicht verstanden wird. Um sie auszubeuten, setzt es sich fest und wird dadurch Herr auch im politischen Sinn.

Die Festsetzung der Karthager im silberreichen Südspanien und am Wege zu den Zinninseln bahnte den Weg zur Beherrschung des westlichen Mittelmeeres. Als England in den Kriegen mit Spanien und Frankreich zuerst begann, in grofsem Mafse »Sicherheiten«, »Sicherheitsplätze« für seinen Handel zu fordern, wurde der Handel als politische Machtquelle so wenig gewürdigt, dafs die kontinentalen Staatsmänner auch selbst die Besetzung eines so wertvollen Objektes wie Gibraltar als etwas Unbedeutendes betrachteten. Auch Kolonien, die England damals erhielt, waren für die Anderen, Frankreich ausgenommen, geringwertige Objekte, deren künftigen Wert nur die Weltkunde des Kaufmanns ahnte. Nur durch den Walfischfang und die Pelztierjagd ist es erklärlich, dafs England im Utrechter Frieden die Hudsonsbai als eine wichtige Forderung gleichwertig mit Neufundland stellte. Damit gewann es sich aber die Grundlage eines neuen nordamerikanischen Kolonialreiches, das in der »Dominion of Canada« eines der wichtigsten Glieder des britischen Weltreiches werden sollte.

Mächte, die mit dem Geldgewinn aus dem Handel sich begnügen, sind unvollkommene Entwickelungen, die noch nicht die höhere Stufe erreicht haben, auf der sich ihr Landbesitz not-

wendig ausbreiten mufs. Dazu drängen zuerst unpolitische Motive: Überflufs an Bevölkerung und Kapital, leichte Gelegenheit zur Auswanderung, wirtschaftliche Unternehmungen über See. Die Fahrt des Karthagers Hanno (wahrscheinlich um 470 v. Chr.) mit 60 Schiffen und angeblich 30000 Kolonisten an die Nordwestküste Afrikas zum Zweck der Koloniengründung zeigt uns eine solche im Zweck angeblich unpolitische, im Erfolg doch immer zu Landerwerb führende Unternehmung. Die Ausbreitung der karthagischen Herrschaft über den Südosten Spaniens ist durch den Silberreichtum hervorgerufen, der politische Erfolg war die Gewinnung eines breiteren Stützpunktes in eigenem Land und einer Quelle von Arbeitern und Söldnern. So sehr die Hansa durch ihren Handel grofs war, steigt und sinkt doch ihre Bedeutung mit ihrer Stellung in den skandinavischen Ländern und Rufsland. Ihre Blüte hebt mit der Aufpflanzung ihrer Flagge auf den Zinnen von Helsingborg an. Indessen nur kurz war die Zeit, in der der staatlose und eben darum bewegliche und vordringende Hansakaufmann, den keine Rücksicht auf sein Land hemmte, allen anderen voraus war; dann ward er vor allen überholt, als er mit nationalen Handelsmächten in Wettbewerb kam, die ihre ganze Staatsmacht hinter die Träger ihres Handels stellten. Sobald geographisch geschlossene und kriegsgerüstete Staaten ihm entgegentraten, mufste er sich zurückziehen.

In der Notwendigkeit der wetteifernden Expansion liegt es, dafs die Handelsstaaten am wenigsten zu dauerndem Zusammenwirken fähig sind. Selbst Holland und England sind immer nur unwillig zusammengegangen.

Friedrich Lists Darstellung der Grundsätze der englischen Politik [1]) hat bis auf den heutigen Tag ihren Wert behalten; niemals hat ein Prophet die Zukunft klarer gesehen und gezeichnet: es sei Regel, »die Einfuhr von produktiver Kraft der Einfuhr von Waren stets vorzuziehen; das Aufkommen der produktiven Kraft sorgfältig zu pflegen und zu schützen; nur Rohstoffe und Agrikulturprodukte einzuführen und nur Manufakturwaren auszuführen; den Überschufs an produktiver Kraft auf die Kolonisation und die Unterwerfung barbarischer Nationen zu verwenden; die Versorgung der Kolonien und unterworfenen Länder mit Manufakturwaren dem Mutterlande ausschliefslich vorzubehalten, dagegen aber denselben ihre Rohstoffe und besonders ihre Kolonialprodukte vorzugsweise abzunehmen; die Küstenfahrt und die Schiffahrt zwischen dem Mutterlande und den Kolonien

[1]) Das nationale System der politischen Ökonomie. 1841. S. 499.

ausschliefslich zu besorgen, die Seefischerei durch Prämien zu pflegen und an der internationalen Schiffahrt den möglichst gröfsten Anteil zu erlangen; auf diese Weise eine Seesuprematie zu gründen und vermittelst derselben den auswärtigen Handel auszubreiten und den Kolonialbesitz fortwährend zu vergröfsern; Freiheit im Kolonialhandel und in der Schiffahrt nur zuzugeben, insofern mehr zu gewinnen als zu verlieren ist; unabhängigen Nationen Zugeständnisse in der Einfuhr von Bodenerzeugnissen nur zu machen, wenn dadurch Zugeständnisse für die englische Ausfuhr zu erlangen sind; wo dergleichen Zugeständnisse nicht zu erlangen sind, den Zweck durch Schmuggel zu erreichen; Kriege zu führen und Allianzen zu schliefsen mit ausschliefslicher Rücksicht auf das Interesse von Gewerbe, Handel und Schiffahrt.«

235. Die punische Treue. Die Erhaltung eines ausgedehnten Besitzes und zugleich einer gewinnreichen Stellung im Handel und Verkehr zwingt die Handelsmächte zu einer schwankenden, widerspruchsvollen Politik, in der Gewalttat mit furchtsamem Zurückweichen abwechseln und die, um Blut und Gold zu sparen, manchen Umweg und Abweg nicht scheut. Im Interesse des Handels liegt die Dauer der Beziehungen zu anderen Mächten, auf die Form kommt es ihm weniger an. Es ist also kein Zufall, dafs man von punischer Treue und vom perfiden Albion spricht. Vor allem wiederholt sich die Erfahrung des täglichen Lebens, dafs eine Vielheit der Ziele und Zwecke die Mittel zersplittert und auch dem Kühnen eine Neigung zu halben Mafsregeln einflöfst. Zaudern, Abwarten von Gelegenheiten ist ein Element der Politik der Handelsmächte. Die Phönizier vermeiden selbst mit ihren Konkurrenten den Krieg, lassen sich aus Ägypten, Griechenland, Italien, dem östlichen Sizilien fast ohne Widerstand verdrängen. Venedig schliefst Verträge mit den Sarazenen unter Anrufung Gottes und Mohammeds und gibt selbst in der Zeit der Kreuzzugsbegeisterung seinen gewinnreichen Handel mit diesen Ungläubigen nicht auf. Die Niederlande fügen sich, um den Japanhandel zu monopolisieren, einer wahrhaft schimpflichen Behandlung in Firando und Desima. England hat sich seit den 1846 ruhmlos beendigten Streitigkeiten über die Oregongrenze mehr als einmal vor den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgezogen, Polen und Dänemark aufgegeben, indem es vor Rufsland und Preufsen zurückwich, und die Selbständigmachung Griechenlands und Bulgariens lange hinausgezögert und, als sie nicht mehr rückgängig zu machen war, dafür gesorgt, dafs in statu nascenti die Staaten so schwach wie

möglich wurden. Wie unrühmlich für Athen die kühle Preisgebung so treuer Bundesgenossen wie Milet, Plataiä, Olynth![1]

Die Handelsmacht mag aus Rücksichten auf die Geschäfte den Streit nicht leichtsinnig vom Zaune brechen und es mag in ihrem geschäftlichen Interesse liegen, dafs sie ihre Friedliebe beteuert. Es ist aber ganz falsch, zu glauben, dafs sie wesentlich friedlich sei. Sie vermeidet kleine Fehden, die keinen Gewinn bringen, wird aber am zähesten im begonnenen Kampfe und am unerbittlichsten beim Friedensschlufs sein. Die wirtschaftlichen Vorteile hören ja im Kriege nicht auf. So wenig tun sie es, dafs gerade dann die Handelsmächte die gröfsten Fortschritte machen. Wer hat gröfsere Vorteile aus den Kreuzzügen eingeheimst als Pisa, Genua, Marseille und vor allen Venedig? So hat die Hansa die nordischen Wirren und England die Kriege Friedrichs des Grofsen und die napoleonischen Kriege ausgenützt. So wie Athen oftmals und noch gegenüber dem Vorgehen Philipps die in der Seelage gegebene Ausdauer bewies, die sich nicht aufgibt, solange nicht jeder Verbindungsfaden mit dem Meere zerschnitten ist, war England selbst des Krimkrieges am wenigsten müde und wurde von Frankreich zum Friedensschlufs gleichsam mit hingezogen. Es würde bis zur völligen Vernichtung Rufslands als mittelmeerische Macht und um seine Zurückdrängung von der persischen Grenze fortgekämpft haben. Auch mit der Forderung der Wegnahme der Inseln des Donaudeltas ging es damals über Frankreich hinaus.

Die Einseitigkeit der Machtstellung treibt die Seehandelsmächte an, sich einen Einflufs bei den schwachen Landmächten zu suchen, wenn Bündnisse mit starken unmöglich sind oder die Hände allzu fest zu binden drohen. Weil Athen zu einer durchgreifenden Eroberung bei der Zerstreutheit seiner Besitzungen zu schwach war, schlofs es sich eng an die jonischen Inseln und Städte an. Venedig pflegte die Beziehungen zu

[1] Was die Politik Venedigs vor allen auszeichnete, war ein kerngesunder Egoismus, der alle Verhältnisse auf den für die Republik möglichen Nutzen oder Schaden bezog. Niemals haben sie ihren vererbten praktischen Verstand irgend welchen Idealen zum Opfer gebracht und dadurch gelangte die Stadt zu dieser Gröfse und Kraft, der jede Empfindsamkeit fremd ist, und erreichte ihr Bestreben, Furcht und Hoffnung einzuflöfsen und dennoch beliebt zu sein. Molmeni J., Die Venetianer. D. Ü. 1886.

seinen slavischen und oberitalienischen Nachbarn, Holland zu den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, England zu diesen, Polen, Portugal, Sardinien, je nach der Konstellation. Auch das wenig edle Mittel der furchterregenden Einmischung in die inneren Angelegenheiten schwächerer Mächte wird nicht verschmäht. Englands Haltung gegenüber den Balkanstaaten, Griechenland, den früheren italienischen und deutschen Mittel- und Kleinstaaten ist sehr bezeichnend für Zweck, Mittel und Erfolg dieser Politik. Seemächte erkaufen andere territorial breiter gestellte Staaten, damit sie ihnen Dienste leisten. Das Söldner- und Subsidienwesen ist bei ihnen heimisch. Des Pyrrhus Stellung zu Tarent wird dafür immer ein klassisches Beispiel bleiben. Um solche Hilfe zu erlangen, gibt man weitsichtige Wechsel aus, die oft gar nicht honoriert werden. 1809 sagte England Persien Subsidien zu, wenn es jeder Macht den Durchzug nach Indien verwehre, aber 1813 behielt Rufsland im Frieden von Gulistan alle Eroberungen und wurde Herr des Kaspisees. 1814 erhöhte Grofsbritannien die Subsidien und sagte Persien Hilfe gegen jeden unprovozierten Angriff seitens einer anderen Macht zu; als aber Rufsland 1825 das persische Goktscha besetzte, verweigerte England die Hilfe unter dem nichtigen Vorwande, Goktscha sei unbewohnt. Wiederum 1879 unterzeichnete der Afghanenfürst Jakub einen wahren Bündnis- und Subsidienvertrag mit England, als nun die Russen Pendeh wegnahmen, blieb England ruhig und überliefs nach vielen Worten Afghanistan sich selbst. Kein Wunder, wenn wir trotz der fortwährenden grofsen Subventionen an Geld und Waffen, die England den Afghanenfürsten gewährt, andauernd einen der schwächsten Punkte in Englands asiatischer Stellung in dem Mifstrauen erkennen müssen, womit es betrachtet wird; viel mehr als Rufsland. Rufsland ist eben als Landmacht jenen kontinentalen Menschen verständlicher, seine Machtmittel sind den ihren ähnlicher und vor allem näher. Man begreift, dafs ein Cicero den »Geist abenteuernden Umherirrens der Bürger von Karthago und Korinth beklagte, der sie der Leidenschaft des Handels und der Schiffahrt in die Arme führte, dem Ackerbau aber und dem Waffentum entfremdete.« Aber die Politik des Ackerbaustaates wird allerdings sehr oft kurzsichtiger und erfolgloser sein als die des Handelsstaates.

236. Das kaufmännische Element in der Politik. Das Monopol. Wenn der eigene Vorteil ohnehin der Zweck aller Politik aller Staaten ist, so kommt bei den Handelsstaaten der wirtschaftliche, der viel greifbarere, ja zählbare wirtschaftliche Gewinn hinzu. Das Handelsinteresse, das heifst in letzter Instanz die Gewinnsucht, verschärft alle politischen Konflikte und läfst alle politischen Gefahren viel tiefer im innersten Volkskörper empfunden werden. Denn nicht der Staat allein fühlt sich hier bedroht, sondern jeder Stand seiner Bürger und fast jeder Einzelne hält seine Lebensgrundlage für gefährdet. Daher sind nur die Glaubenskämpfe den Kämpfen der Handelsmächte an Unerbittlichkeit und Zähigkeit zu vergleichen. Für andere Staaten erhebt sich die Existenzfrage erst, wenn ihr Gebiet ihnen genommen werden soll, bei Handelsstaaten schon bei Unterbindung der Verkehrsadern weit vom Staatsgebiet. Die Verdrängung einer Handelsmacht aus ihrem Gebiete wird zum Existenzkampf. Da sie weifs, dafs bei ihrem Gegner die politischen Motive durch wirtschaftliche verschärft werden, weifs sie von vornherein, was sie zu erwarten hat. Wäre Korinth von dem alten, kriegerischen Rom zerstört worden? Dafs es geschah, beweist die Verschärfung des Wettbewerbs durch eine damals hervortretende Handelspartei.

Das Monopol, der krasseste Ausdruck der gewinnsüchtigen Politik der Handelsmächte, ist die räumliche Ausschliefsung des Wettbewerbs. Ihr Ziel kann diese Politik nur dadurch erreichen, dafs sie sich in alle Gebiete ausbreitet, wo der Gegenstand erscheint oder vorkommt, um dessen Monopolisierung es sich handelt. Am wenigsten können die Verkehrswege auf die Dauer monopolisiert werden, weniger noch die See- als die Landwege. Das Meer verträgt keine Abgrenzungen. Anders der Warenbezug. Die Purpurmuschel führte die Phönizier durch das ganze Weltmeer, das Zinn in den Atlantischen Ozean. Man kennt die Gruselgeschichten, die von der Nachfolge auf diesen Wegen abschrecken sollten. Venedigs Macht war ursprünglich auf das Salz und die Fische der Lagunen begründet; später brachte es die Salinen der Adria grofsenteils in seinen Besitz und monopolisierte den Salzhandel, selbst mit süddeutschem und ungarischem Salz. Dafür lieferte es billiges und treffliches Salz, um den Druck des Monopols vergessen zu machen. Die gröfste Masse des Hanfes kam im Mittelalter aus den Ufergegenden des Schwarzen Meeres; die Venetianer monopolisierten auch diesen Handel und zogen daraus ein Privileg für ihre Marine, das allerdings die Genuesen früh bestritten haben. Die Unerträglichkeit des persischen Monopols des

Seidenhandels zwang die Oströmer zur Verpflanzung des Seidenwurmes. Wegen seiner Mastixpflanzungen war Chios ein besonders wertvoller Besitz; der Venetianer Zaccaria, der die Insel besafs, stieg vom monopolisierenden Kaufmann zum Fürsten auf.

237. Die Landhandelsvölker. Die Landhandelsvölker sind niemals so eindringend betrachtet worden wie die Seehandelsvölker. Das kommt daher, dafs ihre Lage ihnen niemals eine Entfaltung gestattet wie Phöniziern, Griechen und anderen Seevölkern. Wer versteht aber den Sudan ohne die Haussa, diesen echtesten Typus eines vielseitigen Landhandelsvolkes? Oder Zentralasien ohne das Seidenhändlervolk Sogdianas? Oder die alten inner- und westasiatischen Beziehungen ohne die die wichtigste Wegteilung vom Persischen Meerbusen zum Kaspischen See und Pontus beherrschenden Armenier? Die politischen Merkmale und Wirkungen des Landhandels sind im allgemeinen dieselben wie des Seehandels. Nur wird der Landhandel weder solche Warenmassen aufhäufen noch solche Menschenmengen zusammenführen, also auch keine so konzentrierten politischen Wirkungen entfalten. Er wird mehr Vermittler brauchen, weil seine langen Wege mehr Schwierigkeiten bereiten. Solche Völker, wie die Bulgaren als Vermittler des arabisch-russischen Pelzhandels mit den Mittelpunkten Bulgar und Itil, zählt er viele. Er hat aber unmittelbare Beziehungen zum Boden, mufs zahlreiche kleine Niederlassungen schaffen, Knoten eines Netzes von Wegen, denen entlang der politische Einflufs ein weites Gebiet überspannen mag. Auf das Land angewiesen, gerät er leichter als der Seehandel in territoriale Konflikte und hängt auch von bestimmten Wegen ab. Während dem Seehandel viele breite gleichartige Strafsen über die Wasserfläche hin offen stehen, bilden ganz bestimmte Wege die Kampfobjekte der Handelsvölker. Bajasid samt dem Tal von Alaschgard mufste 1878 den Türken als natürliche Handelsstrafse nach Persien zurückgegeben werden. Das Hauptgebiet der Fulbekriege unseres Jahrhunderts blieb immer der Landstreifen, in dem die Wege vom Niger zum Senegal liegen.

Der Wüstenhandel hat in vielen Beziehungen Ähnlichkeit mit dem Seehandel. Auf dem an sich unergiebigen und fast ganz unbewohnten Boden können es der Wege nur wenige und diese müssen möglichst gerade sein. Entsprechend sind gering an Zahl, aber grofs an Bedeutung die Ausgangs- und Zielpunkte des Wüsten-

verkehrs. Die Oasen bieten insulare Rastpunkte. Die Zusammendrängung des Verkehrs wird durch das Schutzbedürfnis gegen die unholde Natur und die Räuber der Wüste verstärkt, gegen deren Störung des Wüstenhandels schon Assyrien zu Felde zog. Daher wie dort Flotten, so hier Karawanen unter kriegerischer Bedeckung. Auch der Wüstenhandel erzieht kriegerische, umsichtige Völker.[1]) Hier wie dort selbständige Entwickelung in Anlehnung an die Natur, aber nicht Raum genug zur politischen Selbständigkeit: Palmyra, Stadt und Staat, durch und für den Wüstenhandel geschaffen, in den Grenzen Roms und doch halb selbständig zwischen Rom und Parthien. Aber der Wüstenhandel, auf Lasttiere angewiesen, ist weniger leistungsfähig und sicher als der Seehandel und der Verkehr der Wüstenhandelswege versiegt oft für Jahre, wie auf dem Weg Wadaï-Kufra-Bengasi. Nur ein grofses und dauerndes Bedürfnis, wie das dem indisch-mittelmeerischen Verkehr zu grunde liegende, kann einem Volk des Wüstenhandels eine Bedeutung verleihen, wie viele Seehandelsvölker sie leichter errungen haben. Die Sabäer mit ihrer höheren staatlichen und Kulturentwickelung, etwa im Beginn des 1. Jahrtausends v. Ch., waren ein solches Volk.

238. Die Kulturwirkungen des Verkehrs. Diejenigen Wirkungen, die der Verkehr kulturlich anbahnt, sind am letzten Ende die mächtigsten. Vom höchsten Sehpunkt erscheinen uns die Wege als das verbindende Geäder zwischen den grofsen und kleinen Gruppen der Menschheit. Ohne sie wäre nicht aus Millionen von Einzelnen und Gruppen das Ganze der Menschheit geworden. Der rege Verkehr ist Kultursymptom und schafft Kultur.[2]) Er steht auch mit der Wissenschaft in lebendigem Zusammenhang und ruft Wissen hervor. Verkehrswege zu schaffen ist eine Kulturarbeit und in der Vervollkommnung der Verkehrsmittel sieht die Kultur einen ihrer gröfsten Triumphe, der zugleich bezeichnend und folgenreich ist. Eine kühne, weltweite Expansion, die mit einer Art Vorwitz jeden Winkel untersucht,

---

[1]) Die Durchführung der grofsen Karawanenreisen erforderte Unternehmungsgeist und Energie und erzog nach und nach in den Palmyrenern ein kühnes, in den Waffen geübtes Handelsvolk, mit kriegerischen Geist bereit seine Interessen auch mächtigen Feinden gegenüber zu verteidigen. Freiherr Max von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Meerbusen. I. S. 282.

[2]) Es ist nur ein Ausdruck für die ausgezeichnete Stellung des Verkehres in der Entwickelung der Völker, wenn der Geschichtschreiber meint, dafs die ersten Anfänge der Kultur und Technik überhaupt gerade auf das Verkehrswesen zurückweisen (Huber, Geschichtliche Entwickelung des Verkehres. 1893. S. 8.) Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen.

kannten die älteren Kulturvölker nicht. Man erinnere sich an die Beschränkung, die China und Japan ihrem Handel und Verkehr mit Barbaren aus politischem Prinzip auferlegten. Ihnen war die ganze übrige Welt Ausland, ja Feindesland. Auch Ägypten ist oft Jahrhunderte lang auf das Niltal und seine nächsten Umgebungen beschränkt geblieben. Bewufste Entdeckungszüge, wie sie Hanno und Pytheas nachgerühmt werden, sind im Altertum Taten Einzelner geblieben. Nur der Verkehr trieb seine Wege beständig über die engen Reichs- und Kulturgrenzen hinaus und negierte selbst in Griechenland den Begriff Barbaren, der für ihn längst veraltet war, als er für den politischen Instinkt noch Geltung hatte. Im Verkehr liegt eine Ausgleichung von Unterschieden und eine Beruhigung von Gegensätzen. So wie er befriedend wirkt in Neuguinea, wo der Markttag die blutigsten Fehden unterbricht und der Marktplatz der stille Ort mitten im Waffenlärm ist, so beschliefst ein Handels- und Freundschaftsvertrag die erbitterten Kämpfe der Grofsmächte. Im Verkehr ist eine gröfsere Notwendigkeit als die politische oder rein wirtschaftliche, nämlich die kulturliche. Er überdauert die politischen Wechsel. So ist Barth zu verstehen, wenn er einmal sagt, das ausgedehnte Marktleben im Sudan habe etwas Erhebendes für ihn gehabt; das ist eben die Kultur, die im Keim darin steckt. Nicht blofs die Staaten, auch die Völker, die sich trennen möchten, verbindet wider Willen der Verkehr. Daher lassen sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse auf keiner Stufe ethnologisch, sondern nur geographisch darstellen; denn sie sind nicht nach Völkern, sondern nach Ländern geschieden. Wenn auch die Staatenbildung immer weitere Kreise zu umfassen strebt, so strebte sie doch auf jeder Stufe sich für einmal abzuschliefsen; sie begünstigt ja gerade deshalb andere beschränkende, abschliefsende Bestrebungen, die sie in ihren Dienst zu ziehen strebt; so die nationalen. Dagegen ist eine Grenze für die Ausdehnung des Handels in einem Erdteil oder Landkomplex gar nicht anzugeben. Selbst in einer Periode noch unvollkommener Verbindungen, zur römischen Kaiserzeit, wanderte Seide aus dem Sererland bis Britannien, und wie ein Abglanz älterer Handelsblüte mutet uns die Ausfuhr chinesischer Rohseide nach Damaskus an, wo sie mit der inländischen zusammen verwoben wird. Sibirische Pelze gingen schon vor

Jahrhunderten bis Hinterindien, als dessen Staaten politisch geschlossen waren, und chinesische Waren bis zu den Tschuktschen, als die Tschuktschen uns noch unbekannt waren. Und die Ethnographie zwingt uns, Verkehrsverbindungen im Stillen Ozean zwischen der alten und der neuen Welt in voreuropäischen Zeiten vorauszusetzen.

Darin liegt das Geheimnis der politischen Bedeutung der Zahlen der Verkehrsstatistik, dafs sie einen Mafsstab geben für den Beruf und künftigen Anteil der Mächte an politischen Expansionen, die denen des Verkehrs einst folgen werden. Das Aufsteigen der beiden anglokeltischen Grofsmächte liegt in der frühen Erkenntnis dieses Zusammenhangs, den andere, wie z. B. Deutschland, zu lang verkannt haben. Aus verkehrsgeographischem Verständnis geht daher politische Fern- und Voraussicht hervor. Der Verkehr trug nicht blofs Kenntnisse hinaus, er brachte auch Wissen zurück, tauschte geistige Güter zugleich mit den stofflichen Werten. Besonders die Geschichte der Erdkunde hat zahllose Bereicherungen dem Verkehr zu verdanken. Marco Polo, der venetianische Kaufmann, dem die Welt die ersten gründlichen Schilderungen Ost- und Südostasiens verdankt, ist nur der hervorragendste in einer grofsen Zahl von Männern, die dem Handel und der Erdkenntnis zugleich dienten. Aber auch die viel älteren Nachrichten über Innerasien, die Ptolemäus verwertet, stammen vom Seidenhandel, und so sind die älteren Kenntnisse über die Geographie von Afrika zum gröfsten Teil dem Elfenbeinhandel zu danken und auch viele der neueren. Die Bahr el Gasalregion haben wir durch Elefantenjäger kennen gelernt. Georg Schweinfurth hätte seine bahnbrechende Reise an den Uëlle und zu den Monbuttu nicht ohne die Sklaven- und Elfenbeinhändler gemacht, die ihn unter ihren Schutz nahmen.

Areale der selbständigen Staaten und ihrer Kolonien, sowie einiger geschichtlichen Räume.

Die nachstehende Tafel soll der Übung in der Vergleichung dienen; denn eine häufige vergleichende Beschäftigung mit den Flächenräumen ist allein imstande, das Abstrakte der einzelnen Zahlenangaben ins Praktische, Handliche zu übersetzen. Es müssen sich zahlreiche Vergleichswerte vor unserem Auge

oder unserer Erinnerung sozusagen übereinander abstufen, damit wir jede neue Gröfse, die uns vorkommt, sofort mit einem bekannteren Beispiel, womöglich aus der Gegenwart und der Nähe belegen können. Gehen wir von heimischen Verhältnissen aus, so sind der preufsische Kreis mit 80 qkm, die preufsische Provinz mit 36000 qkm, Bayern mit 76000, Preufsen mit 348000, Deutschland mit 540000 qkm geeignet, Ausgangspunkte für den Umblick zu gewähren. Für die richtige Auffassung der Grundlagen der Geschichte und der Staatskräfte vergangener Geschlechter ist der ununterbrochene Vergleich alter und neuer Räume unentbehrlich. Die Zahlen für die Staaten der Gegenwart sind aus Wagner und Supan, Die Bevölkerung der Erde, die für die Staaten des Altertums aus Beloch, die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt (1886) genommen.

Vergleichende Tafel der Flächenräume in qkm.

1. Die Weltreiche der Gegenwart:

Das Britische Reich 28000000, das Russische Reich 23500000, das Chinesische Reich 11000000.

Typus der V. St. von Amerika:

Sibirien 12500000, die V. St. von Amerika 9400000, Britisch-Nordamerika 9200000, die V. St. von Brasilien 8300000, der Australische Bund (ohne Neuseeland) 7900000, das eigentliche China 5400000 das Europäische Rufsland 5400000, Britisch-Indien 4900000.

Typus Deutschland und seine Kolonien:

Das Türkische Reich 3900000, Russisch-Zentralasien 3500000, das Römische Reich beim Tode des Augustus 3300000, Deutschland und seine Kolonien 3100000, die Argentinische Republik 2800000, der Kongostaat 2250000, Portugal mit seinen Kolonien 2240000, Portugiesisch-Afrika 2100000, die Niederlande mit ihren Kolonien 2010000.

Typus Persien:

Niederländisch-Indien 1980000, Mexikanische Republik 1950000, Türkisch-Afrika 1800000, Türkisch-Asien 1800000, Persien 1650,000, Alaska 1350000, Bolivianische Republik 1330000, Tibet 1200000, Republik Peru 1140000, Republik Columbia 1120000, die Vereinigten Staaten von Venezuela 1040000, Tripolitanien 1030000, Deutsch-Ostafrika 955000, Ägypten 935000, Deutsch-Südwestafrika 835000, Marokko 812000, Algerien und Tunesien 783000.

Typus Deutschland:

Schweden und Norwegen 776000, Österreichisch-ungarische Monarchie (mit Bosnien und der Herzegowina) 677000, Birma und Schanstaaten 644000, Madagaskar und die übrigen französischen Besitzungen im

Indischen Ozean 599000, Afghanistan 550000, das Deutsche Reich 544000, Frankreich 536000, Spanien 505000, Kaukasus, General-Gouvernement 472000.

Typus Grofsbritannien und Irland:

Schweden 451000, Japan (mit Formosa) 417000, Finland 374000, Länder der Ungarischen Krone 325000, Norwegen 325000, Grofsbritannien und Irland 315000, Österreich (die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder) 300000, Philippinen und Sulu-Inseln 296000, Südafrikanische Republik 294000, Italien 286000, Neuseeland 263000, Republik Paraguay 253000, Erythräische Kolonie 247000, Abessinien (ohne Harar) 235000, Britisch-Guayana 230000, Korea 219000, Bochara 205000.

Typus Rumänien:

Uruguay (Republica Oriental de U.) 179000, Europäische Türkei (unmittelbare Besitzungen) 169000, Nepal 154000, Oranje-Freistaat 131000, Rumänien 131000, Brunei und Sultanat Sarawak 127000, Republik Guatemala 125000, Republik Nicaragua 124000, Republik Honduras 119000, Cuba 119000, Neufundland 110000, Island 104000, Kambodscha 100000, Tonkin 100000, Tunis 99000, Bulgarien und Ostrumelien 97660, Portugal (mit Madeira und den Azoren) 93000.

Typus Bayern:

Liberia 85000, Nordborneo 80000, Französisch-Guayana 79000 Bayern 76000, Straits Settlements und Dependenzen 74000, Griechenland 65000, Ceylon und die Malediven 64000, Chiwa 60000, Costarica, Republik 54000, Bosnien und Herzegowina 51000, Dominica 49000.

Typus Niederlande:

Serbien 48000, Schweiz (mit Boden- und Genfersee-Anteil) 42000. Dänemark 38000, Formosa 34000, Britisch-Westindien 34000, Bhutan 34000, Niederlande 33000, Macedonien 32000, Belgien 29000, Republik Haiti 29000, Ägypten (Kulturland) 28000, Peloponnes 22000, Britisch-Honduras 21000, Republik Salvador 21000, Fidschi-Inseln 21000.

Typus Sachsen:

Württemberg 19000, Hawai 17000, Thessalien 16000, Baden 15000, Königreich Sachsen 15000, Reichsland Elsafs-Lothringen 14500, Grofsherzogtum Mecklenburg-Schwerin 13000, Falklands-Inseln 12500.

Typus Bern:

Cypern 9600, Puertorico 9300, Grofsherzogtum Hessen 7700, Canarien (mit Rio do Ouro) 7300, Kanton Bern 6900, Oldenburg 6400, Lakonien 5500.

Typus Attika.

Herzogtum Braunschweig 3700, Portugiesisch-Indien 3700, Grofsherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach 3600, Euböa 3600, Grofsherzogtum Mecklenburg-Strelitz 2900, Messenien 2900, Samoa 2800, Sansibar 2650, Attika 2650, Französisch-Westindien 2600, Grofsherzogtum-

Luxemburg 2600, Böotien 2600, Herzogtum Sachsen-Meiningen 2470, Azoren 2390, Jonische Inseln 2350, Achaja 2340.

Typus Faröer:

Herzogtum Anhalt 2290, Fernando Poo 2030, Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha 1960, Sokotra 1380, Färöer 1320, Herzogtum Sachsen-Altenburg 1320, Fürstentum Lippe 1215, Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt 940, Korinth 880, Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen 860, Fürstentum Reufs jüngere Linie 825, Madeira 815.

Typus Malta:

Samos 500, Megaris 470, Republik Andorra 450, Freie Stadt Hamburg 415, Fürstentum Schaumburg-Lippe 340, Malta und Gozo 325, Fürstentum Reufs ältere Linie 315, Dänisch-Westindien 310, Freie Stadt Lübeck 300, Kanton Genf 280, Freie Stadt Bremen 255, St. Pierre und Miquelon 235.

Typus St. Thomas:

Fürstentum Liechtenstein 160, St. Helena 125, Thera 80, Hongkong 80, St. Thomas 60, San Marino 60, Bermudas 50, Spanisch-Nordafrika 35, Monaco 22, Macao 12, Gibraltar 5, Helgoland 0,6.

Sechster Abschnitt.

Die Grenzen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wesen und Entwickelung der politischen Grenze.

239. Allgemeine Eigenschaften der Grenzen. Die geographische Grenze. Zwischen Gebieten verschiedenen Inhaltes oder zwischen einheitlichen Gebieten, die sich scheiden und auseinanderklaffen, ziehen Grenzen. Die Grenze zwischen dem Meer und dem Land ist die Küste, die Grenze zwischen dem Land und einem Flusse ist das Ufer, die Grenze zwischen dem Gebirg und der Ebene ist der Übergang starken Gefälles in schwaches. Eine Granitmasse und eine Schieferschicht werden durch ein Quarzband getrennt und zwei Gesteinslager gleicher Art durch die Verschiedenheit ihrer Neigungswinkel, auch die Grenze zwischen zwei ursprünglich zusammenhängenden Staaten ist die Narbe eines geschichtlichen Risses. Ein Wald und eine Grasebene stofsen so hart aneinander, dafs die dunkle Masse jenes aus der lichtgrünen Fläche dieser sich wie eine Mauer erhebt. Eine wirkliche Mauer bezeichnet die Grenze zwischen der Stadt und dem flachen Land. Aufser solchen sichtbaren Grenzen gibt es viele andere, auf die wir nicht die Hand legen können. Wenn wir von Bozen nach Trient gehen, sehen wir nicht die Grenze zwischen deutschem und italienischem Volkstum; wir können auch tagelang in den Algäuer Bergen wandern und die deutsch-österreichische Grenze rechts und links überschreiten, ohne es zu merken; denn wir sehen sie nicht. Doch haben wir vielleicht das Gefühl, in einem Land mehr fremde Gesichter, fremden Schnitt in der Kleidung von hoch und nieder, fremde Inschriften zu sehen als auf der andern Seite. Das sind Anzeichen, dafs irgendwo in der Nähe die Grenze ist, aber wir sehen nicht die

Linie, sondern nur diese vereinzelten Erscheinungen. Wollten wir nun diese Grenze, wie wir sie erfahren, auf eine Karte eintragen, so würden wir einen mehr oder weniger breiten, verwischten Streifen als Grenzgebiet zu zeichnen haben. Aber so sehen wir ja auch nicht die Linie der Küste, des Ufers, des Gebirgsfufses in der Natur, wie sie auf der Karte steht, sondern bei näherer Prüfung kommen wir überall auf das Grenzgebiet und erkennen: die Grenzlinie ist nur eine Abstraktion von der Tatsache, dafs, wo ein Körper sich mit anderen berührt, er Veränderungen erfährt, die seine Peripherie von seinem Inneren unterscheiden. Wäre die Verschiebung der russischen Grenze in Zentralasien nur als die Bewegung einer Linie zu betrachten? Sie ist vielmehr die Bildung einer Zone voll Regsamkeit, Unruhe, Streit und Schaffen an immer neuer Stelle, ein langsam fortschreitender Wachstumssaum. In der politischen Grenze sind Völkerbewegungen durch die künstlichen Mittel der Verträge zum Stillstand gebracht, daher die Ähnlichkeit derselben mit den Völkergrenzen, daher aber auch der Unterschied, der wesentlich in dem glatteren Verlauf jener künstlicheren Grenze und in ihrer längeren Dauer liegt. Wenn eine Völkerkarte die Momentphotographie eines in lebendigem Wachstum befindlichen Zellgewebes ist, so zeigt die politische Karte einen Querschnitt durch ein Zellgewebe, dessen Wände künstlich erhärtet sind.

Grenzlinie und Grenzsaum. Der Grenzsaum ist das Wirkliche, die Grenzlinie die Abstraktion davon. Diese kann man zeichnen, in das Gedächtnis einprägen und messen, jener ist seinem Wesen nach unbestimmt. Die Grenzlinie ist daher eine Stütze unserer Vorstellung, eine Erleichterung unseres Denkens, vergleichbar der Linie, die eine nie ruhende Bewegung abzeichnet, als ob sie einen Augenblick stehen geblieben wäre. Alle Grenzlinien, mit denen die Geographie zu tun hat: die Küstenlinien, die Linien gleicher Wärme, die Firn- oder Schneelinien, Höhenlinien der Vegetation, Grenzlinien der Völker oder Staaten: sie haben dieselbe Natur. Ob der Gelehrte sie durch Messung oder der Diplomat durch Übereinkunft festsetzt, sie sind unwirklich. Will man sie in der Natur aufsuchen, da scheinen sie sich zuerst zu vervielfältigen; aus der einen Firn- oder Schneelinie des Hochgebirges wird eine orographische und eine klimatische Firnlinie, aus der Einen Waldgrenze wird eine Wald-

und eine Baumgrenze. Aber nicht die Verdoppelung macht sie natürlicher, sondern das Wirkliche daran ist der Raum zwischen solch einem Paar Linien. Auf dieses Wirkliche führt uns ebenso sicher jeder Versuch, eine Völker- oder Staatengrenze auf ihren geschichtlichen Ursprung zu verfolgen; wo solches noch möglich, da ist das Ergebnis immer dasselbe: ein mehr oder weniger breites Gebiet zwischen Völkern oder Staaten. Auf niederen Stufen politischer Entwickelung umzieht der Grenzsaum noch heute in mefsbarer Körperlichkeit afrikanische und asiatische Staaten. Und ähnlich, wenn wir die heutigen politischen Grenzlinien recht verstehen wollen, müssen wir die Grenzen verwandter Sprach-, Rasse-, Kultur-, Religions- und Wirtschaftsgebiete mit heranziehen, wobei sich die Schärfe der Linie in eine Vorstellung von räumlicher Breite auflöst. Endlich entsteht dadurch, dafs eine Grenzlinie sich an natürliche Erscheinungen anlehnt, wie Flüsse oder Küsten, nicht selten ein Spielraum, in dem schwankend das Bild der Linie in das des Saumes übergeht. Mit der politischen Grenze finden wir uns ab als mit einer geschichtlichen Tatsache, dafs aber die Völkergrenze, wie sie sich in der Sprachgrenze ausspricht, als Linie zu zeichnen sein sollte, könnte man nur im Sinne der Abkürzung oder der groben Verdeutlichung verstehen. Hier mufs vielmehr die Linie ersetzt werden durch die Bezeichnung der Zugehörigkeit der einzelnen Siedelungen zu einer und der anderen Seite bis zu der Stelle, wo auf beiden Seiten die zusammenhängende Verbreitung beginnt, und es ist auch aus praktischen Gründen sehr wesentlich, die wirklichen Verhältnisse der Verbreitung nicht über der bequemeren Vorstellung von der trennenden Linie zu übersehen.

In aller Grenzziehung ist also etwas Symbolisches, Scheinbares. Das spricht sich auch darin aus, dafs man ganz allgemein Landmarken für Grenzen setzt. So wie der Thüringerwald Nord- und Süddeutschland trennt, betrachteten die Griechen den Olymp als die Landgrenze des hellenischen Gebietes oder nannten Kerkyra die Schwelle des Sizilischen Meeres oder das Akrokeraunische Vorgebirge die Grenze des Ionischen und Adriatischen Meeres. Und im Gefühl aus einer Welt in eine andere zu treten, haben ägyptische und assyrische Heerführer Denksteine gesetzt, wo der ans Meer herantretende Libanon Süd- und Nordsyrien nördlich von Beirut scheidet.

240. **Die Grenze als ein Produkt der Bewegung.** Die scheinbar starre Grenze ist nur das Haltmachen einer Bewegung. Eine Anschwemmung, die der Strom in das entgegendrängende Meer hinausbaut, und die zwischen beiden Wirkungen ein fluviatil-ozeanisches Delta wird; das Überflossenwerden einer Sandsteinplatte durch eine glühende Basaltmasse, deren übergreifende Wärme im Sandstein einen Saum voll Umbildungen hervorruft; das gangartige Eindringen fremder Stoffe zwischen zwei Gesteinsmassen, wodurch diese beiden Umänderungen erfahren und zugleich umgestaltend auf die Neubildung zwischen ihnen einwirken, ist in der Wirkung wesentlich dasselbe: räumlich eine Zwischengebildung, zeitlich eine spätere Übergangsgebildung von verschiedengradiger Selbständigkeit. Überall wo, wie an der Küste, die Bewegung eine notwendige Erscheinung ist, da wird es auch der Grenzsaum: die Küste, die sich unter dem Einflusse der beständigen Bewegung immer verändert und erneut und mit dem Träger der Bewegung fortschreitet und zurückweicht. (Fig. 23. Grenzstreifen zwischen Land und Meer an der Westküste Schleswigs.) Es gibt Grenzen, die sich so rasch ändern, z. B. bei expansiven Völkern, dafs man geradezu von wandernden Grenzen sprechen kann. In der ihrem Wesen nach mannigfaltigst beweglichen Biosphäre der Erde werden wir den Grenzsaum am reichsten entwickelt finden. So wie in jedem Augenblicke die Grenze zwischen Land und Meer beim unermüdlichen Heranbranden der Wogen sich neu erzeugt, um bei den Sturm- und Springfluten und tauben Gezeiten nach neuen Stellen vor- oder zurückzuwandern, so entstehen auch neue Grenzen bei jeder Ausbreitung und jedem Aufeinandertreffen geschichtlicher Mächte; Grenzen, die zwar oft rasch vorübergehen, aber auch Dauer erwerben, besonders wenn sie an natürliche Hemmnisse der Bewegung sich anlehnen können. Allerdings gleichen die Veränderungen in der politischen Geographie oft mehr den Sturmfluten als den säkularen Schwankungen.

Der Krieg hebt die Grenzlinie auf, die er als ein Gebilde und Symbol des Friedens ansieht. Mag die Grenzlinie gleich nach der Entscheidung des Streites wieder gezogen werden, dem Krieg als einem Aufeinandertreffen stürmischer Bewegungen widerspricht die starre Grenze völlig. Das Dasein der Verkehrs-, Besiedelungs-, Kultur- und Völkergrenzen

kann aber nicht der Krieg an sich aufheben, wenn er auch später Anlaſs zu ihrer Verschiebung geben mag. Man kann sagen: die wirklichen Grenzen muſs auch der Krieg respektieren, die abstrakten Grenzlinien hebt er auf. Von der Kriegserklärung an betrachtet das Völkerrecht die Grenzverletzungen als erlaubt. Der Krieg schafft mit Sturmesgewalt neue Machtbereiche, deren junge Grenzen er durch neuen Krieg schützt. Die Grenze aber, die der Krieg in seinen Ruhepausen, im Waffenstillstand sich zieht, ist wieder etwas ganz anderes als die abstrakten Grenzlinien des Friedens. Sie ist ein Gebiet von mehreren Märschen Breite, ein neutraler Streifen zwischen den beiden Aufstellungen und als solcher ein weiterer Beleg dafür, daſs die räumliche Ausdehnung eine notwendige Eigenschaft der Grenze ist, sobald sie dem Reiche der Wirklichkeit angehört. Keinem Feldherrn fällt es ein, eine ideale Grenzlinie mitten in diese Zone zu legen, sondern er sucht beim Ablaufe des Waffenstillstandes oder sogar kurz vorher sie rasch in ihrer ganzen Breite zu umfassen, wie Blücher im August 1813 in Schlesien.

241. Grenzen der Lebensgebiete. Was an Formen des Lebens sich auf der Erde verbreitete, nimmt immer ein Gebiet von bestimmter Lage, Gestalt und Gröſse ein, ein Verbreiterungsgebiet, dessen äuſserste Punkte sich zu einer Linie aneinanderreihen lassen, die wir Grenze nennen. Die Form und Gröſse aller Verbreitungsgebiete liegt in ihren Grenzlinien. Die politische Grenze ist nur eine Art der Gattung Geographische Grenze, und ihr am nächsten verwandt sind die Grenzen der Verbreitungsgebiete organischer Wesen. Wo heute ein Gebirge Staaten scheidet, da hat es schon seit Äonen Pflanzen- und Tiergebiete getrennt. Nicht bloſs für den Politiker sind die Alpen ein Grenzgebiet, sondern für den Biogeographen noch mehr. Der Ursprung aller dieser Gebiete ist die gleiche Bewegung, die allem Lebendigen eigen ist und entweder Halt macht vor dem Schwinden der Lebensbedingungen, wie der Wald auf einer gewissen Höhenstufe unserer Gebirge, wie die Menschheit in den Firn- und Eisregionen polarer und subpolarer Gebiete, oder vor dem Widerstand einer von einem anderen Punkte ausgegangenen Bewegung, mit der sie zusammentrifft. Ändern sich jene Bedingungen oder wird die Stärke oder Richtung dieser Bewegung eine andere, so sagt man: die Grenze schiebt sich vor, die Grenze fällt zurück:

die Nordgrenze der Menschheit ragte einst weiter nach Norden als heute; die Südgrenze der Deutschen in den Alpen lag einst weiter im Süden; die Grenze Deutschlands, heute auf den Vogesen, lag lange am Rhein. Die Grenze ist also durch die Eigenschaften des sich Verbreitenden, sozusagen von innen heraus, und nicht minder durch diejenigen der Umgebungen immer ihrem Wesen nach veränderlich.

Vor allem sind die Völkergrenzen beständiger Veränderung unterworfen. Mit den Menschen, die ihre Träger sind, wandern sie vor- und rückwärts. Das Gebiet erweitert sich oder verengt sich, will nichts anderes sagen als: die Menschen dieses Gebietes wandern über die bisherige Grenze hinaus oder ziehen sich hinter dieselbe zurück. Auch wo das Streben herrscht, die Grenzen zu halten, bleiben sie nur für kurze Reihen von Jahren an derselben Stelle. Kein europäischer Staat, aufser dem meerumflossenen Grofsbritannien, hat im Laufe dieses Jahrhunderts die gleichen Grenzen zu bewahren vermocht. Selbst die an die Natur sich lehnenden Grenzen der Völker und Staaten schwanken, und wir haben auf absolute Grenzen zu verzichten. Die Natur verschlingt Land und schafft auch neues Land. Nirgends ist die scheinbar feste Grenz»linie« so schematisch wie an der Küste, wo sie beständigen Änderungen durch An- und Abschwemmung unterworfen ist. Durchaus nicht ohne greifbare politische Folgen. Keine politische Macht vermochte von Grofsbritanniens Gebiet etwas abzubröckeln, wohl aber hat das Meer an einigen Stellen der Südküste die Grenze in geschichtlicher Zeit um Meilen landeinwärts geschoben. Den Niederlanden ist jede politische Eroberung in Europa seit Jahrhunderten versagt, sie haben vielmehr Verkleinerungen sich gefallen lassen müssen, aber vom Meere haben sie in den letzten 300 Jahren mehr als 800 qkm und insgesamt vielleicht 3600 qkm gewonnen; alljährlich gliedern sich ihnen mit den Schwemmstoffen des Rheines und der Maas neue Landstücke an. Auch der Flufs wandert und verlegt dadurch die ihm anvertraute Grenze. So protestiert der natürliche Wechsel der Dinge an unserer Erde gegen alle dauernde Begrenzung. Jedwede Grenze hat in der Natur wie im Völkerleben eine objektive Berechtigung nur in zeitweiligen Stillständen einer im Wesen immer fortgehenden Bewegung; und eine subjektive in der Kürze der Perspektive, die uns von der Kurve stetiger Verän-

derung immer nur einen kleinen Abschnitt als eine Gerade erblicken läfst.

242. **Die Grenze als ein Ausdruck der Art der Bewegung.** Ist die Grenze der peripherische Ausdruck einer räumlichen Entwickelung, so läfst die Form der Grenze nun auch die Art ihrer Bewegung erkennen: vorgedrängt, wo das Wachstum begünstigt ist, zurückfallend bei Hemmung, und um so unregelmäfsiger verlaufend, je gröfser der Wechsel der äufseren Bedingungen ist. Die gehemmte Bewegung bricht aber nicht gleich schroff ab, sondern sendet noch einen Ausläufer voraus und ähnlich bleiben beim Rückzug Nachzügler hinter der Linie. Das ist gerade so, wie wir die Baumgrenze über der Waldgrenze finden und die Firnfleckengrenze unter der Firngrenze, die Treibeisgrenze vor der Packeisgrenze. Kleine Gruppen gehen weiter hinaus als grofse, Einzelne noch weiter als jene Gruppen. Unter günstigen Bedingungen dringt die Grenze vor, gegenüber ungünstigen fällt sie zurück. Man sieht die Grenze sich vervielfältigen: aus dem einen Grenzsaum werden mehrere konzentrische Grenzsäume. So liegen auch jenseits des geschlossenen grofsen Sprachgebietes der Deutschen die gröfseren Sprachinseln, darüber hinaus ziehen einzelne deutsche Gemeinden und weiterhin findet man nur noch Einzelne, Zerstreute (Fig. 24). So wie

Fig. 23.

1:1250000 Kilom.

Übergangsgebilde zwischen Land und Meer an der Westgrenze von Schleswig.

Digitized by Google

der abgeglichenen Grenze des in Stürmen erwachsenen Grofsstaates die glatte Aufsenseite der Küstenbildungen entspricht, der mannigfach gestalteten, im Stilleben entwickelten Grenze

Fig. 24.

Deutsche Inseln im Slovenischen.

des Kleinstaats die formenreiche, in willkürlichen Gebilden sich ergehende Innenseite, z. B. einer Nehrung, so unterscheidet sich die in historischen Stürmen ausgeglichene deutsch-französische

Völkergrenze von der in Vorposten aufgelösten Grenze der Deutschen im Osten, die wie von einem Kontakthof gemischter Verbreitung umgeben ist. Ja, jeder Nomadeneinfall hat seine Grenzzone, die innen durch die Linie der Massenbegrenzung, aufsen durch die äufserste Grenze der Ausläufer gebildet wird. Bei der Zeichnung der äufseren Grenze auf der Karte wird freilich keine Linie zu ziehen sein, die zu leicht den Schein der Gleichwertigkeit mit der inneren Grenze erweckt; es mufs genügen, den Saum anzudeuten.

243. Die Vervielfältigung der Grenze. Wenn die Grenze als ein zwischen zwei Linien eingeschlossener Streifen zu zeichnen ist, solange sie ein einziges Gebiet umfafst, so wird aus dem Zusammentreffen zweier Grenzen, welche einander entgegenwachsende Gebiete umfassen, ein vier- oder dreifaches Gebilde entstehen, in welchem die Elemente von zwei Grenzen vereinigt sind. Ein solches Grenzgebiet setzt sich in der Regel aus drei Streifen zusammen: eine Welle hüben, eine Welle drüben, Zusammentreffen, dazwischen Ineinanderschieben, Vermischung oder auch ein leer bleibender Raum eines neutralen Gebietes. So finden wir es in der toten Natur, wo zwischen Land und Meer die Küste und zwischen Land und Flufs das Überschwemmungsgebiet des Uferstreifens liegt, und so in der Welt der Menschen, wo zwischen den kompakten Völkergebieten sich die breiten Streifen des Übergangs entwickeln und wo in alter Zeit zwischen zwei politischen Gebieten, den Vorfahren unserer Staaten, die Mark (s. § 64 u. 245) lag, zwischen den grofsen Staaten des heutigen Europa kleinere Zwischengebilde, wie die Schweiz oder Luxemburg, und zwischen den Grenzen grofser Völkergruppen die zersplitterten und von beiden Seiten her zersetzten Zwischenvölker, wie die Romanen der Alpen zwischen Deutschen und Italienern, die Polen zwischen Deutschen und Russen liegen. Für die politische Grenze ergibt sich daraus die wichtige Tatsache, dafs ein politisches Gebiet eine einfache Grenze nur zeigen kann, wo es nicht an ein anderes grenzt: die Meeresgrenze ist eine einfache Grenze, insofern, als der Grenze des an das Meer hinausreichenden Landes keine andere gegenüberliegt. Die doppelte Grenze haben wir dagegen überall, wo unsere Karten die Berührung zweier politischer Gebiete durch eine einzige Linie zeichnen, denn diese Linie ist nur als eine

Verschmelzung der beiden Grenzen anzusehen, zwischen welchen im Zustand der Ruhe der Zwischenraum verschwunden ist. Sobald die Mächte, welche diese Linie trennt, in Bewegung kommen, erzeugt sich ganz von selbst wieder die Dreiteilung. Die Geschichte der grofsen geschichtlichen Zusammenstöfse zeigt uns die Schlachtfelder nicht auf der Grenze, sondern eine Strecke auf beiden Seiten davon entfernt und so bilden denn auch auf der historischen Karte die Grenzen der Kampf- und Einflufsgebiete dreifache Streifen.

244. Die geschlossene und die unzusammenhängende Grenze. Ein politisches Ganzes ist nicht notwendig ein geographisch geschlossener Körper. Auch wenn wir von den Kolonien absehen, welche einer anderen Gattung politischer Gebilde angehören als die Mutterstaaten, finden wir En- und Exklaven, d. h. Teile von Staaten, welche für sich kleinere geographische Ganze bilden und durch Zwischenräume von dem gröfseren Ganzen getrennt sind, welchem sie angehören. Die Geschichte lehrt zwar, dafs derartige Zustände ein Streben auf Vereinigung hervorrufen, welches durch Eroberung, Erbgang, Tausch oder Kauf die getrennten Glieder vereinigt, wodurch die Grenze vereinfacht wird, wie wir noch in neuester Zeit an der Herausbildung des neuen Preufsens aus den getrennten Ost- und Westprovinzen erlebt haben. Aber grofse Länder streben noch über solche Vereinigungen hinaus zur Abgleichung, man möchte sagen zur Glättung ihrer Grenzen, und so ist die deutsch-französische Grenze heute als eine einzige Linie zu zeichnen, die an manchen Stellen nicht mehr einfacher sein kann. In Zuständen politischer Ruhe, welche die Gegensätze einschlafen läfst, finden wir dagegen eine wuchernde Fülle von En- und Exklaven; wir erinnern an die Grenzen der kleineren deutschen Staaten, an ein Liniengewirr, wie es Thüringen bietet. Es waltet hier jener vorerwähnte Gegensatz zwischen äufseren und inneren Umrifslinien der Nehrungen und flachen Küsteninseln: aufsen zeigen sie in geradlinigem Verlauf die Wirkungen der Stürme und Strömungen, innen im vielgezackten die Folgen der stagnierenden Ruhe.

245. Der Grenzsaum als Entwickelungsstufe. Bei dem Versuche, die Grenzlinie aus der Abstraktion zur Wirklichkeit zurückzuführen, d. h. sie als räumliche Erscheinung aufzufassen,

kamen wir auf den Grenzsaum. Demselben begegnen wir aber in mefsbarer Wirklichkeit noch auf zwei weiteren Wegen, nämlich beim Zurückgehen auf die Grenzen, in denen Völker in die Geschichte eintreten, deren leere Grenzöden wohlbeschriebene Dinge sind, und beim Umblick in der politischen Geographie aufsereuropäischer Länder und Stämme. Völker auf tieferen Stufen der Kultur sehen nicht in der genauen Festlegung der Grenzlinie eine Staatsnotwendigkeit. Die mathematisch scharfe Bestimmung der Grenze gehört nur der höchsten Kultur und wird nahezu vollständig verwirklicht auch heute nur in Europa gefunden.

Das 16. Jahrhundert, das uns die ersten wissenschaftlichen Landesaufnahmen gebracht hat, kannte auch bereits sorgfältige Grenzfestsetzungen, »Verrainungen und Versteinungen«, allerdings nur auf kürzeren Strecken, z. B. auf einem Teil der sächsischen Erzgebirgsgrenze oberhalb Joachimsthal schon 1534[1]). Wo in den letzten Jahrzehnten neue Grenzen festzustellen waren, hat man sie mit den besten Hilfsmitteln der Geodäsie und Kartographie bestimmt und aufgezeichnet. Wo Grenzen noch nicht ganz genau bestimmt sind, wie zwischen Bayern und dem Herzogtum Salzburg, oder der Schweiz und Frankreich südöstlich vom Genfersee, handelt es sich nur um kleine örtliche Abänderungen, die man auch wohl absichtlich in der Schwebe läfst, wie die Grenze zwischen der Schweiz (Graubünden) und Österreich (Tirol) an der Fimberalp, weil man auf ein unlösbares Problem zu stofsen fürchtet.[2]) Die Natur einer wissenschaftlichen Grenze spricht sich in dem am 16. April 1888 ratifizierten Grenzvertrage zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien aus. Diese geodätisch genau bestimmte Grenze, welche von dem Prdul de Piatra zwischen Rumänien und der Bukowina in zwei Linien, der österreichischen gegen den Pruth, der ungarischen gegen die Donau läuft, soll nach vertragsmäfsiger Feststellung durch hölzerne Pfähle oder Steine bezeichnet werden, welche mit den Buchstaben B. (Bukowina), M. O. (Magyar-Orszag) oder R. (Rumänien) und mit fortlaufenden, an den Steinpyramiden des obengenannten Sattels als Triplex confinium mit I beginnenden Zahlen bezeichnet werden. Wo die Grenze einen Wald durchschneidet, wird dieser beiderseits je 4 m breit ausgehauen. Besondere Wege werden für den

[1]) E. Berlet, Die sächsisch-böhmische Grenze im Erzgebirge. Leipzig, Diss. 1900, S. 51.

[2]) Die österreichische topographische Karte nimmt die graubündnerische Fimberalp für Österreich, indem sie die Grenze nach der Wasserscheide zieht, wiewohl die Gerichtsbarkeit von Graubünden geübt und Zölle von der Eidgenossenschaft erhoben werden.

Grenzbewachungsdienst bestimmt. Eine erste Revision der Grenze findet in zwei und von da an immer in 10 Jahren statt.[1])

Mit diesen wissenschaftlichen Grenzen sind die Grenzen in aufsereuropäischen Erdteilen nicht zu vergleichen. Von Südamerika hat man gesagt, der Erdteil müfste um mehr als 1,5 Mill. qkm gröfser sein, wenn allen Grenzansprüchen der dortigen Staaten genügt werden sollte. Jeder Staat und jede Kolonie leiden dort an Grenzübeln, von denen einige, wie der Grenzstreit zwischen Britisch-Guayana und Venezuela oder der mexikanisch-guatemaltektische sich mehrmals als ziemlich gefährlich erwiesen haben. Aber auch in Nordamerika sind noch lange nicht alle Grenzen über alle Zweifel festgestellt. Dies gilt sowohl von den äufseren Grenzen der Vereinigten Staaten von Amerika als von den inneren der Unionsstaaten.[2]) Von Afrika dürfen wir sicher annehmen, dafs auch dort, wo die Verträge eine sehr bestimmte Sprache reden, die Grenzen fast alle nur als provisorisch angesehen werden können. Sie werden sich nur in dem Mafse verbessern, als die geographische Kenntnis Afrikas sich vertieft.

Der Australische Commonwealth hat in seine Verfassung eine besondere Bestimmung über Grenzberichtigungen aufgenommen. Das ist aus der durch fehlerhafte Vermessungen hervorgerufenen Unsicherheit über die Grenzen der australischen Staaten zu erklären. Die Grenze zwischen Viktoria und Südaustralien, die auf 141° W. L. gelegt war, zieht um fast 3 km zu Ungunsten von Südaustralien zu weit westlich und ähnlich soll Queenslands Westgrenze, die bis 26° S. B. auf dem 141., von da an auf dem 138. Meridian zieht, zu weit östlich gelegt sein.

---

[1]) Vgl. Wiener Zeitung vom 15. Mai 1888. Zahlreiche Grenzstriche in Mitteleuropa sind so bezeichnet, z. B. seit 1890 die deutsch-französische Grenze in den Waldstrichen der Vogesen.

[2]) Henry Gannett, Chief Geographer des U. S. Geological Survey, hat in den Schriften dieses Survey (Nr. 13, 1885) eine Beschreibung der Boundaries of the U. S. and of the several States and Territories with a historical Sketch of the Territorial Changes veröffentlicht. Über einen inneren Grenzkonflikt, der fast zum Krieg geführt hätte, berichtet Anna U. Toote in der Schrift The S. and W. Boundaries of Michigan. (Publ. of the Michigan Political Science Association II. 1896.) Vgl. endlich noch E. Hammers Notiz über die Grenzlinie zwischen Delaware und Pennsylvanien. Geogr. Zeitschr. II. S. 291 und Gen. Viele, Frontiers of the United States. Journ. American Geographical Society. XIV. 1882.

Wo wissenschaftslose Völker eine Grenze ziehen, ist es ein wirklicher Grenzsaum, in verstärkter Form eine Grenzwüste, eine Grenzwildnis oder ein Grenzwall. Die Staaten umgeben sich mit menschenleeren oder nur zeitweilig bewohnten Ländereien, die das unmittelbare Aneinandergrenzen hindern sollen, das Wechselwirkung, Annäherung, Wettbewerb und Fortschritt hervorbringt. Entweder wird ein solcher Grenzsaum durch Übereinkommen leer gehalten oder von beiden »Angrenzern« als Jagdgebiet benützt; beides hindert nicht, daſs er gesetzlosem Gesindel jeder Art zum Zufluchtsorte dient, wodurch die angestrebte Trennung erst recht erreicht wird. Das klassische Beispiel des leeren Grenzstreifens wird stets jenes 50—90 km breite Land sein, das China und Korea vertragsmäſsig einst leer hielten, nachdem frühere Bewohner ausgetrieben worden waren. Der chinesisch-koreanische Landverkehr benützte ein einziges Tor in dieser Grenze, bei dem dreimal im Jahr Handel getrieben werden durfte. Es standen da einige Gast- und Warenhäuser der Chinesen. Auch an die hinterindischen Staaten grenzte China nicht unmittelbar und diese selbst hielten zwischeneinander ganze Provinzen als Grenzsäume unbewohnt. Für Afrika hat zum erstenmal Barth die allgemeine Regel ausgesprochen, daſs »die Grenzgegenden zwischen verschiedenen Reichen mehr oder weniger entvölkert und daher dicht bewaldet sind« und nannte den Grenzsaum zwischen den unabhängigen Haussa und Fulbe »das Feld ununterbrochener Kriegführung und Gewalttätigkeit«. Rohlfs aber sagt an der Grenze zwischen Wandala und Bornu: »Auf allen Grenzen der Negerländer findet Unsicherheit statt; deshalb sind sie auch immer entvölkert«.

Junker hat für die südlichen Sandehländer die Grenzwildnisse als eine feste politische Einrichtung beschrieben und ihre Oberfläche auf die Hälfte des ganzen Areals geschätzt. Aus seinen genauen Beschreibungen und Karten können wir entnehmen, daſs die Breite der Grenzwildnisse im Uellegebiet von 30 bis 500 km steigt und mit der politischen Freundschaft und Stammverwandtschaft abnimmt. Sandeh und Bongo, Sandeh und Bandja sind durch 100 bis 150 km breite Grenzöden getrennt. Bei politischen Unruhen verbreitern sich die Grenzen noch weiter, da nun die Ansiedelungen sich um den Mittelpunkt zusammenziehen. Wir kennen weiter viele Fälle aus Ost- und Westafrika. Im südlichen Kassaigebiet lag Lukengos Staat ganz in einem breiten Urwaldgürtel, der mehr Raum bedeckt als das Land in ihm. Zwischen Asante und Akem liegt eine Wildnis, zu deren

Durchschreitung man zehn Stunden braucht. Die Beispiele sind so zahlreich, dafs auch da, wo der Grenzsaum nicht besonders genannt wird, wir sicherlich nicht das Aufeinandertreffen, sondern das Auseinanderhalten als das Ziel der afrikanischen Staatengrenze ansehen dürfen. Auch auf den Inseln des Stillen Ozeans gibt es Grenzstreifen, manchmal mit kleinen Siedelungen, die wahrscheinlich von politischen Flüchtlingen herrühren. Im Bestreben, solche leere Räume zu schaffen, sind in Samoa grausame Verwüstungen vorgekommen. Grenzangaben aus solchen Gebieten können natürlich nicht genau gemeint sein, sondern sollen nur ungefähr die gegenseitige Lage der Staaten oder ihrer Hauptorte andeuten. Ein geographischer Punkt wird gleichsam zum Grenzpfeiler gemacht. Es ist so, wie wenn man sagt, die Insel des C. Farewell bildete einst die Grenze zwischen Ost- und Westgrönland. Die Grenze zwischen Kilolo und Kijensi liegt am Ikelemba[1]); die natürliche Grenze zwischen Wasseguha auf der einen, Wakamba und Wakuafi auf der anderen Seite sind die Quellgebirge des Kikula[2]); die Grenzen der westlichen Delawaren sind die Quellen der Flüsse Delaware und Susquehanna im Norden und die Hügelreihe von Muskanekun im Süden.[3]) Das sind alles Angaben, die keine genaue Prüfung aushalten, wie besonders die Vereinigten Staaten von Amerika in zahllosen Fällen bei den Versuchen erfahren haben, Indianergrenzen über allen Zweifel hinaus festzulegen.

Den Geschichtschreibern des germanischen, keltischen und slavischen Altertums ist der Grenzsaum geradeso bekannt, wie den gründlicheren Schilderern der afrikanischen Gegenwart. Man weifs, dafs kriegerische Völkerschaften gern einen herrenlosen Landstrich zwischen sich und ihren Nachbarn sahen der am Ende keinem von beiden oder beiden gehörte; lichtete sich die Waldung allmählich, häuften sich die Einwohner, da kam es dann freilich darauf an, wem er eigen sein sollte.[4]) Wir finden bei den Geschichtschreibern den Ausdruck »Grenzgürtel« für die dänische Mark angewendet, in der aufser dem Wall zwischen Schlei und Eider noch der »eiserne« Wald von der Schlei zur Trave zog. In Deutschland sind nicht blofs aus den Urkunden Grenzöden bekannt, wie das einst zwischen Kelten und Germanen streitige Neckargebiet, das »helvetische Ödland«, sondern wir haben Reste von Grenzwäldern, die einst durch die primitive Schutzwehr der »Waldverhacke« befestigt waren. Diese Waldverhacke haben die Römer zuerst bei den gallischen und

[1]) Von François, Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo. 1885. S. 89.
[2]) P. Baur, Les Missions Catholiques. 1882. S. 391.
[3]) Heckewelder, Nachrichten. D. A. 1821. S. 36.
[4]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 23.

besonders den britischen Kelten[1]) kennen gelernt. Vielleicht war aber auch der von den Römern so lange nicht durchschrittene cimminische Wald eine Grenzöde. Das »heilige« Gebiet der platäischen Mark trug auch bei den Griechen Grenzfunktionen. Das Maritzagebiet tritt als Grenzwüste, d. h. als leerer Fleck hervor und Böhmen war von einem Grenzforst umwallt, durch den der Verkehr nur auf wenigen bewachten Wegen sich bewegen durfte. In die geschichtliche Zeit ragen die zum Teil noch jetzt erhaltenen bewaldeten Marken zwischen Westgotland und Bohuslän herein.[2])

---

[1]) In einer alten Legende, die O'Connor Morris zitiert, heifst es von Irland, es gab »not a ditch, nor fence, nor a stone wall« (History of Ireland. 1896. S. 3.) Mit der englischen Kolonisation von Osten her entstanden auch schärfere Grenzmarken, Marches, durch die die englischen Gebiete sich von dem der Kelten schieden, und Pales, deren Namen sich allmählich auf die von ihnen umschlossenen Gebiete übertrugen. Vgl. § 65 und Fig. 9.

[2]) Hans Helmolt hat in seiner Arbeit Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum (Histor. Jahrbuch. XVII. 1896) eine Fülle von Beispielen von Grenzöden im alten Deutschland angeführt und die Entwickelung der Grenzwälder durch das Grenzvorland des Limes, die fortschreitende Entwaldung, den Verfall der Gaueinteilung und die immer weiter getriebene Teilung verfolgt. In der Stauferzeit waren die meisten Grenzsäume zu Grenzlinien zusammengeschrumpft. Über den böhmischen Grenzwald s. Lippert, Socialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit. Prag 1896. I. S. 15. — Über die Grenzen der Nomadenstaaten möchte ich den in § 42 gegebenen Auskünften noch folgende Angabe aus A. M. Posdnejew, Die Mongolei und die Mongolen. St. Petersburg, 1896. S. 22, zufügen: . . . Solche Getreidefelder ziehen sich im Tale des Tolbi entlang bis an die Stelle, wo es im Osten von einem Gebirgsvorsprung, Khankharyin khoschū, und im Westen von dem Berge Mogòi ūla eingefafst ist. An dieser Stelle trafen wir drei einzelne chinesische Niederlassungen von 3—5 Fansen. Am Khankharyin khoschū steht ein kleiner Tempel in tibetischem Stil, der dem Tse-dsassak persönlich gehört. Er soll erst vor 3—4 Jahren (d. h. 1888—89) von einem gewissen Dari Soròn, einem Ghelün des Klosters Amur-Bajafskhulantu erbaut und dann bald, weil er nicht imstande war, ihn zu unterhalten, dem Tse-dsassak geschenkt worden sein. Hier kann man auch in gewissem Sinne die Nordwestgrenze seines (des Tse-dsassak) Gebietes annehmen, und von hier beginnt das sogenannte Sakhaltshin Khoschū, oder die neutralen Khoschun-Grenzländereien. Die Sache ist die, dafs am Flusse Burgultai, der von rechts in die Selenga mündet, die Grenze des zum Aimak Tüschjetū Khan gehörigen Khoschun Tsin-wan hinzieht. Das Gebiet vom Ufer des Burgultai bis zum Berge Mogòi ūla wird als Grenzgebiet für die Khoschune Tse-dsassak und Tsin-wan betrachtet, und auf solchen Ländereien können die Untertanen beider Khoschune gemischt nomadisieren.

Die Organisation eines Grenzsaumes tritt aus den Einrichtungen des preufsischen Ordenslandes am deutlichsten hervor. Gegen Litauen hin lagen Wälder und verödete, bald wieder mit Wald sich bedeckende Gebiete, an manchen Stellen 200, am nördlichen Memelufer 40 bis 90 km breit, also allein schon als Räume schwer zu durchmessen. Die drei Wege durch diese Wildnis nach Kowno, Grodno und Ortelsburg wurden mit Schanzen, Verhauen und Blockhäusern gedeckt. An der inneren Seite liefen Landwehren hin und auf diese folgten weiter einwärts die Burgen von Ragnit bis Johannisburg. Erst kleinere Anlagen, sogenannte Wildhäuser, dann als Burgen ausgebaut, treten uns da entgegen: Tammow, Insterburg, Allenburg, Nordenburg, Lötzenburg, Rastenburg, Johannisburg u. a. Mit manchen waren »Fliehhäuser«, Zufluchtsorte für die bedrohte Landbevölkerung, verbunden. Endlich hatte aber die Grenzwildnis auch ihre eigenen Bewohner: Grenzwächter, die teils feste Posten hatten, teils die Wildnis durchschweiften, Späher und Kundschafter, endlich abenteuernde Freischaren, echte Waldläufer, »Struter« und »latrunculi«, die bald im Sold des Ordens, bald auf eigene Rechnung den kleinen Krieg gegen die Litauer führten.[1] Gerade wie in den Ländern der Sandeh und Mangbattu im Innern Afrikas war mehr als die Hälfte des eroberten Landes zum Grenzschutz wüst gelassen oder verwüstet. In dem engen Raum entfaltet sich nun um so rascher ein reiches Leben, das bald seine Wellen in die Waldeinsamkeit hineintreibt, in die von der anderen Seite die hinausgedrängten Preufsen und Litauer hineinschweifen. Der Reichtum des Urwaldes an Jagdtieren, Fischen und Bienen, an Holz führt Fischer, Beutner, Holzfäller in die Wildnis. Die einzelnen Gebiete suchen nun ihre Rechte auf das wertvoller werdende Land zu erweitern und vertragsweise fester zu bestimmen, dessen Gegensatz zu dem älteren, entwickelten Land zugleich immer mehr ausgeglichen wird. Im Jahre 1550 war diese Entwickelung soweit beendigt, dafs von nun an die Grenze in den Grundzügen festgelegt war wie heute.

Da die Natur selbst die bewohnbaren Gebiete, in den Steppen die Oasen, in den Waldgebieten die natürlichen Lichtungen und in den Gebirgen die Täler voneinander gesondert hat, könnte man in den Grenzwildnissen Naturnachahmungen sehen, **natürliche Grenzen** in einem fast tieferen Sinne, als wir es meinen, wenn wir einen Gebirgskamm, Flufs oder See als natürliche Grenze bezeichnen. Die Siedelungsgeschichte zeigt, dafs dem in der Tat so ist. Die natürlichen Lichtungen sind die natürlichen Ausgangspunkte der Ansiedelung. Der Wald bleibt zwischen ihnen zunächst stehen, und seine Breite ist oft nichts als der Ausdruck des Ungenügens der Mittel zur politischen Be-

[1] A. Thomas, Die Struter. Altpreufsische Monatsschrift. XXI. S. 301.

wältigung. Das gilt sicherlich von den genannten alten Grenzwäldern Preufsens. Diese Grenzöden, schon als Jagdgebiete sorgfältig vor dem Feuer der Rodenden geschützt, sind zuerst von Bedeutung für die kräftigende Zusammendrängung und Individualisierung der Bewohner, später werden sie wesentlich für das Wachstum des Staates, für den sie eine Bodenreserve, der »Hinterwald«, sind, in dem neue Geschlechter roden. In Kriegszeiten werden sie Zufluchtsstätten. Sicherlich liegt im Ursprung der Einrichtung etwas ganz Naturgemäfses. Der Stamm siedelte und lichtete, liefs aber alles andere um sich her im Naturzustande stehen[1]), vermehrte er sich, so erweiterte er den Raum, trennte sich aber ein Zweig ab, so begann dieser in einiger Entfernung die gleiche Arbeit und liefs genug Wald, Gestrüpp oder Savanne übrig, um gesondert zu sein und die Jagd ausüben zu können. Dabei gilt es von den Grenzsäumen wie von anderen Grenzen, dafs ein Staat seine Grenzen um so schärfer ausprägt, je stärker er ist. Die stärksten Sandeh- und Mangbattustaaten hatten die ödesten, breitesten Grenzwildnisse. Die Menschen aber übertrugen das Schema der naturumgebenen Wohnstätte mit der Zeit auch auf gröfsere Verhältnisse, ja die gröfste der voreuropäischen politischen Schöpfungen, die des chinesischen Reiches, wurde mit Grenzöden eingefafst; in diesen schwand aber natürlich ganz die alte Beziehung zur Neusiedelung und Jagd und blieb blofs das Motiv des Schutzes durch wirksamste Trennung übrig. Mit diesem Motiv tritt uns die allerletzte Entwickelung des Grenzsaumes in den 4 m breiten Lichtungen entgegen, die seit 1890 in allen bewaldeten Teilen der deutsch-französischen Grenze durchhauen wurden. Auf jeden Staat kommen 2 m dieses Saumes, die (ideale) Linie läuft genau in der Mitte.

246. Militärische Grenzsäume. Alle kriegerischen Aufmärsche und Überschreitungen, sowie die Kämpfe um Grenzen lehren, dafs militärgeographisch die Grenze nur als Raum zu fassen ist. Man stellt keine Armeen längs einer geometrischen Linie auf. Für den Feldherrn kann die Grenze nur einen Raum mit mehr oder weniger günstigen Bedingungen für militärische Operationen bedeuten, welche bald diesseits,

[1]) Die Kanikar legen ihre Rodungen in den südindischen Gebirgswäldern so an, dafs sie immer einen Streifen Hochwald als Windschutz stehen lassen. Emil Schmidt, Südindien. 1894. S. 77.

bald jenseits der abstrakten Grenzlinie verwirklicht sind, dieselbe durchkreuzend oder unterbrechend. Die moderne Kriegskunst schafft zwar keine Grenzsäume durch Verwüstung, wie die Negerstaaten und wie die Germanen »in barbarischer Strategik« einst meilenweit um ihre Gebiete herum taten. Krösus verwüstete ganz Kappadocien zum Schutz seines Landes und Philippos machte ein weites Gebiet nördlich von Makedonien gegen die Einfälle der Dardaner zur Wüste. In solchen Öden mochte ein neuer Grenzwald ungestört aufwachsen. Heute lassen feindliche Armeen bei Waffenstillständen nur zu jeder Seite einer »Demarkationslinie« Räume von bestimmter Breite frei, in die keiner von beiden Kriegführenden vordringen darf.

So bestimmten die Deutschen und Franzosen in dem Waffenstillstand vom 28. Januar 1871 eine Demarkationslinie von der Mündung der Seine bis zur Sarthe, dann nach Saumur an der Loire, über Vierzon, Chamezy, Chagny, nördlich von Châlons s. Saône. Auf engstem Raume sucht man solche Abgrenzungen. Nach dem schrecklichen Bombardement von Belgrad im Sommer 1862 suchte man einen neutralen Raum zwischen der türkischen Festung und der serbischen Stadt zu schaffen, um die Reibung zu vermindern. Es ist im Grunde das Gleiche, was Rufsland auf viel gröfserem Raume wollte, als es 1872 vorschlug, Wachan und Badachschan zu einer neutralen Zone zwischen Afghanistan und seiner mittelasiatischen Sphäre zu machen.[1])

247. Verkehrsplätze im Grenzsaum. Der Grenzsaum entspricht in erster Linie dem Bedürfnis der Abschliefsung, macht aber in seiner Entwickelung Kompromisse mit dem Verkehr. Wir finden dieses schon dort, wo jedem Fremdling das Eindringen in das Land selbst bei Strafe, selbst des Todes, verboten und er für seine Handelsbedürfnisse auf die neutralen, aufserhalb der Grenze gelegenen Handelsplätze verwiesen ist. Ein solches Verbot bei Todesstrafe erwähnt L. Wolf von den Bakuba und erzählt, dafs Händler, welche eindringen wollten, von den Bakuba wie den Bakete mit Pfeilschüssen zurückgewiesen wurden. Die Fälle sind häufig, wo der Handel ganz in den Grenzsaum verwiesen ist. So wie einst Kuolimön zwischen China und Korea, liegt Kabao, wo Bakuba, Kioko und Tupende handeln, in einem Grenzsaum. Der Verkehr ist auf einen oder einige Wege beschränkt, die leicht zu bewachen

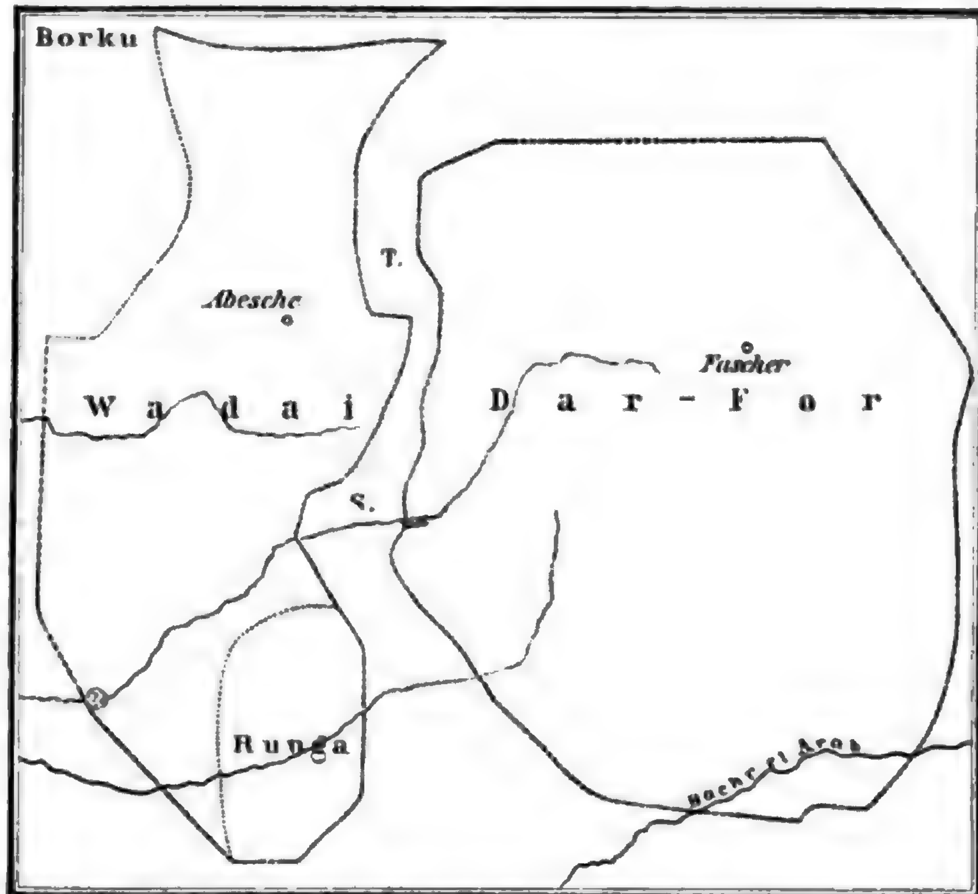
[1]) Depesche Gortschakows vom 19. Dezember 1872 bei Rawlinson, England and Russia in Central Asia. 1875.

sind. Ist der Handel und Verkehr im Lande selbst erlaubt, so wird er doch auf einige Grenzplätze beschränkt, wofür Nimo, Wadais Stadt der Kaufleute, und die spärlichen Grenzhandelsplätze des älteren China und Japan Beispiele genug liefern. Auch im Reich Karls des Großen war der Handel mit den avarischen und slawischen Ländern auf wenige Punkte verwiesen, wo Grenzmärkte gehalten wurden: Hamburg, Bardewiek, Magdeburg, Erfurt, Regensburg und Lorch an der Donau. In den zivilisierten Gemeinschaften kann die Grenze durchaus nicht mehr den Zweck der vollständigen Abschließung haben. Nicht bloß aus wirtschaftlichen Gründen wäre das Streben nach vollständiger Abschließung nicht mehr durchführbar. Unsere Staaten sind als Glieder der europäischen Kulturgemeinschaft nur im wechselwirkenden Tausch mit der ganzen übrigen Welt denkbar. Die Grenzen der Kulturländer zeigen den Triumph des Verkehres über die Absonderungstendenz, die immer mehr zurückgedrängt wird. Die Alpengrenze war schon für Rom zu gut, besonders in politischer Beziehung, indem sie es veranlaßte, sich allzu lang mit einer ungenügenden Kenntnis der transalpinen Völker zu begnügen; ebenso sind gerade die abschließenden Grenzen der Hochgebirge für die europäischen Länder von heute immer unbequemer geworden.

248. Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum geht in der Weise vor sich, daß in die unbestimmten Räume der Marken von den Wohngebieten aus die Besitznahme und Besiedelung familien- oder dorfweise übergriff, bis endlich kein freier Raum mehr blieb. Oder zwischen schwache Staaten schoben sich auch Fremde ein, die lange in ihrer Wildnis weder dem einen noch dem anderen Staate gehören mochten. Bei vielen von den sog. Zwergvölkern Afrikas ist diese Freiheit von der strengen staatlichen Einordnung allem Anschein nach Gesetz. In den Grenzsäumen zwischen großen Staaten bilden sich kleine aus, z. B. Tama und Massalat zwischen Dar For und Wadai; vgl. die umstehende Karte. Dem allgemeinen Gesetz des Wachstumes der geschichtlichen Räume folgend, nehmen die Grenzen der größeren Gebiete die Grenzen der kleineren in sich auf. Unregelmäßigkeiten im Verlaufe großer Grenzen, die anders unbegreiflich wären, erklären sich aus dieser Entwickelung. Daher der Gegensatz der vielwinkeligen und viel gebogenen

Gestalt der Grenzen unserer alten europäischen Länder zu den geometrisch geraden Linien und grofsen Winkeln der jungen transatlantischen Länder, wo keine ältere Grenze die Linienziehung hinderte. Auch aus den Grenzen der Privatbesitzungen werden Staatsgrenzen, indem die äufseren Grenzlinien der zu

Fig. 25.



Grenzsaum zwischen Dar-For und Wadai um 1875. T. und S. bezeichnen die Lage der kleinen halbselbständigen Zwischengebiete Tama und Sula.

einem Staate geschlagenen Besitzungen zugleich als die Grenze des Staates gelten. Dauernd können diese ursprünglich einem ganz anderen Zweck dienenden Grenzlinien allerdings nicht den viel gröfseren Zielen eines Staates genügen. Diese, in kleinen Winkeln gebrochenen, höchst launenhaften Linien umfassen nur die Privatvorteile, nicht die Vorteile des Ganzen. Besonders sind sie bei ihrem winkeligen Verlauf viel zu lang. Im einzelnen ist daher der Verlauf der gröfsten Landesgrenze derselbe wie derjenige der Provinz- und Bezirksgrenzen; jene schliefst sich an die Gemeindegrenzen in der Weise an, dafs die

Grenze zwischen zwei benachbarten Gemeinden zur Landes- etc. Grenze wird.

Die Geschichte der neuen deutsch-französischen Grenze in ihrer vorläufigen Gestalt vom 10. August 1870 und vom 18. Dezember 1870, in den Friedenspräliminarien und den Abmachungen vom 12. Oktober 1871 und endlich in den Nachträgen vom 5. August 1872 ist ein gutes Beispiel für die Änderungen, die notwendig werden, wenn eine administrative Grenze zu einer Reichsgrenze wird. Nach der ersten Grenzfestsetzung, die der administrativen Abgrenzung von 1790 folgte, lag z. B. auf Nülwinger Flur in Lothringen ein Punkt 200 m über Diedenhofen, der vom französischen Gebiet aus die Einsicht in diese Festung gestattet hätte; für die Abgrenzung der Fluren von Nülwingen und Neufchef war er ebenso bedeutungslos gewesen, als er für die Abgrenzung der Staatsgebiete von Deutschland und Frankreich nun wichtig wurde.

249. Die Entwickelung der Grenzen und der Boden.[1]) Im politischen System des einfachsten Staates liegt ein unverhältnismäfsiges Gewicht im Mittelpunkt, also in der Hauptsiedelung oder dem Dorfe des führenden Häuptlings. Der politische Zusammenhang mit dem Boden ist daher nicht wie in dem modernen Staat auf der ganzen Fläche gleich innig, sondern nach dem Rande zu ist er gelockert und dieser Rand ist in den meisten Fällen in dem herkömmlich leergelassenen Grenzraum gar nicht genau zu bestimmen. Für den Geographen zeigt ja allerdings der Stammesstaat ein anderes Bild als der Volksstaat. Denn jener wird immer mehr auf Zusammenfassung aller Mitglieder des Stammes in einer zentralen Siedelung, womöglich in einem einzigen Stammes- oder Clanhaus hinstreben, wogegen dieser der Verbreitung seiner Glieder über ein weiteres Gebiet und ihrer unregelmäfsigen Verteilung über dasselbe nichts anderes entgegenstellt als das Schutzbedürfnis. Darum ist aber doch noch nicht der Grenzsaum ein notwendiges Merkmal des Stammesstaates, sondern vielmehr der Ausdruck einer anderen Schätzung des Bodens oder einer anderen Auffassung des Wertes der Grenze. Jenes z. B. wenn wir sie in neuen Ansiedelungen bei Überflufs an Land, dieses, wenn wir sie in China oder Hinterindien oder im zentralen Sudan angewendet finden.

Das Gesetz der Entwickelung der Grenzen kann als Streben nach Vereinfachung bezeichnet werden, und diese Vereinfachung schliefst die Verkürzung in sich. Grenzsäume und

[1]) Vgl. o. § 63 u. f. Die Differenzierung nach Mittelpunkt und Peripherie.

Mark ziehen sich auf die ideale Vorstellung einer Grenzlinie zusammen, die zuerst noch immer durch Ex- und Enklaven, sowie einen vielgebrochenen und gewundenen Verlauf praktisch einen Grenzraum bildet, um in fortwährender Abgleichung sich aller Unebenheiten immer mehr zu entledigen und zugleich der kürzesten Linie sich zu nähern. Die Grenzprobleme haben daher in verschiedenen geschichtlichen Perioden verschiedene Bedeutung gehabt. Arrondierungen und andere Grenzberichtigungen sind als allgemeine politische Zwecke früheren Zeiten unbekannt gewesen. Rom drang auf genaue Bestimmung seiner Grenze an einzelnen gefährdeten Stellen, z. B. zwischen seiner Provinz Numidien und Afrika, und überliefs an anderen die jeweilige Bestimmung seines Machtbereiches den Schwertern seiner Soldaten. Wenn Dareios nach Abrundung des Reiches und Gewinnung natürlicher Grenzen strebte, im Osten die indischen Alpen und das Indusland bis zur Wüste, im Süden die arabische Wüste, im Norden die turanische Steppe, im Nordwesten die Donau zu umfassen strebte, so bedeutete das auch nur die Bestimmung von Grenzräumen.

In den alten Grenzbestimmungen spricht sich die gleiche Vernachlässigung aller genaueren Angaben aus, die in dem approximativen oder sogar rein symbolischen Charakter der Zahlengröfsen zutage tritt, mit denen man sich ebensowohl im täglichen Leben als bei den Aufzeichnungen historischer Ereignisse begnügte.[1]) Aber als ein Stück Erdoberfläche bietet das Land, auf welchem die Grenzen gezogen werden, so viele natürliche Anhaltspunkte, dafs in vielen Fällen die Anlehnung an sie die ungesuchte Möglichkeit schärferer Bestimmung ergab, so dafs gerade die Grenzen und durch sie überhaupt die politischen Räume zu den Gröfsen gehören, welche früher als andere festgelegt wurden, worauf dann erst ihre Ausmessung versucht werden konnte. Natürlich gilt dies nicht von Grenzen, die noch nicht mit voller Schärfe wahrgenommen wurden, wie die im Mittelalter so wenig beachteten Sprachgrenzen. Die von Lamprecht ausgesprochene allgemeine Regel, dafs die unbestimmte Gröfsenangabe ein wirkliches oder vermeintliches Minimum mit der Lizenz der Erweiterung bieten wolle, bewährt sich auch bei den Grenzen; und sie kehrt noch heute in der absichtlich fest-

[1]) Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. II. S. 7 f.

gehaltenen Unsicherheit über die äufserste Erstreckung des Staatgebietes wieder, mit der die europäischen Mächte bei Grenzstreitigkeiten mit afrikanischen Stämmen immer zu rechnen haben. Die Folgen ungenauer Grenzbestimmungen, besonders die Abtretung von Gebieten, deren Grenzen, weil sie für jedermann bekannt galten, nicht näher bestimmt wurden, tritt uns in grofsem Mafse noch im Westphälischen Frieden entgegen, wo z. B. einfach die Landgrafschaften Ober- und Unterelsafs mit dem Sundgau und Breisach, ohne die Besitzungen der Bischöfe von Basel und Strafsburg, abgetreten wurden.

Die schlecht gezogene Grenze der persischen Provinzen Ardilan und Aderbeidschan gegen die Türkei ist der Schauplatz beständiger Übergriffe und Unruhen; einige Kurdenstämme weiden diesseits und jenseits der Grenze. Eine solche Grenze ist ein ausgesprochener Saum.

250. Letzte Ausbildung und Ausgleichung der Grenze. Aufser jenen grofsen Veränderungen durch grofse geschichtliche Erschütterungen erfährt die Grenze kleinere Verschiebungen, die grofsenteils vertragsmäfsig bestimmt werden, um sie immer besser ihrem Zwecke anzupassen. Eine neue Grenze ist daher im einzelnen meist besser als eine alte, während sie im grofsen so unzweckmäfsig wie möglich sein kann. Die Grenzen der alten Staaten Europas sind Erzeugnisse einer längeren derartigen Ab- und Ausgleichung. Selbst neuere Grenzen, wie die von 1871 zwischen Deutschland und Frankreich haben bereits eine ganze Entwickelungsgeschichte hinter sich. Und an zum Teil sehr alten Grenzen, wie sie die deutschen Bundesstaaten voneinander trennen, wird noch immer durch Tausch und Abtretungen gebessert. Es ist bezeichnend, dafs die einzige Gebietsabtretung, die Bayern 1866 an Preufsen zu machen hatte, zum Zweck einer Grenzverbesserung geschah, und dafs selbst schon an der noch so jungen herzegowinisch-montenegrinischen Grenze Verbesserungen durch Austausch vorgenommen worden sind. Eine ganze Anzahl von Grenzveränderungen in kleinem Mafsstabe, hat im Deutschen Reiche noch seit 1866 stattgefunden.

Preufsen rektifizierte z. B. durch den Vertrag von Aachen 1868 seine Grenze gegen die niederländische Provinz Limburg, wobei 32 ha ausgetauscht wurden, ebenso seine Grenze gegen Böhmen durch Austausch unbedeutender Wiesen und Waldparzellen durch Vertrag zu Wien 1869; ebenso seine Grenze gegen Altenburg durch Vertrag von 1868 durch Austausch der Anteile an Ortschaften; Preufsen gewann dabei 1,1 ha und verlor 20 Bewohner. Durch Vertrag von 1869 trat

Preufsen an Bremen bei Bremerhaven 38 Hektare ab. Durch Vertrag von 1873 erhielt es zur Erweiterung des Jahdegebietes seitens Oldenburgs Teile der Gemeinden Heppens und Neuende abgetreten. Durch Vertrag von 1869 tauschten Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha Gebietsteile aus u. s. f.

Das alternde Volk richtet sich immer fester in seinen Grenzen ein, wird sich derselben immer mehr bewufst, befestigt dieselben nicht blofs durch Gräben, Schanzen und Festungen, sondern auch durch Ausbreitung seiner nationalen Eigentümlichkeiten bis in jene Grenzstriche, wo früher peripherische Besonderheiten sich erhalten hatten. So ist eine alte Grenze etwas viel Sichreres, schwerer Verschiebbares als eine jüngere, und es gehört dies zu den Gründen der Festigkeit alter Staaten, die etwas von Verknöcherung hat. Mit der »wissenschaftlichen Grenze«, über deren Verlauf an keiner einzelnen Stelle irgend ein Zweifel herrschen kann, sind die Grenzkonflikte seltener, die Grenzverschiebungen aber auch schwieriger geworden. Denn die sichere Grenze liegt auch fester und wird immer fester.

251. Fehlerhafte Grenzen. Unwillkürliche Abweichungen von der Grenzlinie sind bei allen älteren Grenzziehungen vorgekommen, sei es, dafs Bezirke oder Gemeinden vergessen, oder dafs von beiden Seiten verschiedene Linien irrtümlich gezogen wurden. Bei Grenzberichtigungen, wie im westphälischen Frieden, wo grofse zersplitterte Gebiete ohne Grenzbestimmung abgetreten wurden, war derartiges unvermeidlich.[1] Der Mangel an guten

[1] Jedes europäische Land hat in seiner Peripherie Unklarheiten, die auf derartige Versehen zurückführen. Zu den bekanntesten gehört der Grubenbezirk Moresnet zwischen Preufsen und Belgien; er wird von Beamten beider Länder verwaltet, geniefst Zollfreiheit, darf nicht von Truppen beider Teile besetzt werden. Seine Ursache ist eine Unklarheit in dem preufsisch-niederländischen Grenzvertrag von 1815. In dieselbe Gruppe gehört das Rittergut Wolde bei Stavenhagen, über welches Mecklenburg-Schwerin und Preufsen seit lange zugleich die Landeshoheit beanspruchen. Es war daher von Steuerzahlung und Aushebung frei und bildete ein tatsächlich unabhängiges kleines Staatswesen für sich. Nach einem Abkommen von 1870 wurde es bei der Volkszählung als mecklenburgisch, bei der Reichstagswahl als preufsisch angesehen. Durch Vertrag vom 27. September 1873 ist nun dieses seltsame Gebilde geteilt worden, wobei 218 ha und 163 Bewohner von 190 an Preufsen fielen, das sie in den Kreis Demmin, R.-B. Stettin aufnahm. Ähnliche Gebilde hat es früher noch mehr gegeben, besonders als Reste von Kondominien, die im alten Deutschen Reich bis zur Vierteilung eines einzigen Dorfes bestanden.

Karten und festbestimmten Punkten führt auch heute bei Grenzziehungen in aufsereuropäischen Gebieten diese unbeabsichtigten Rückfälle in den Grenzsaum immer wieder herbei. Um die daraus entstehenden Schwierigkeiten zu heben, wird eine elastische Grenze nur in allgemeinen Ausdrücken bestimmt, damit die Möglichkeit bleibe, sie ohne grofse Schwierigkeiten zu verschieben. So legte Rufsland 1873 seine Grenze in das alte Oxusbett, das man überhaupt noch gar nicht genau kannte; die nähere Bestimmung brachte dann Rufsland wesentlichen Vorteil. Bei der zweiten Teilung Polens war der preufsische Anteil nach einer fehlerhaften Karte eingetragen, während die Russen sich begnügt hatten, drei Viertel ihrer Grenze durch einen geraden Strich auf der Karte zu bezeichnen, was unter den Umständen praktischer war. Ungenaue Karten waren schuld daran, dafs die Bestimmung der russischen und afghanischen (englischen) Sphäre im Pamirgebiet so schwierig war. Es handelte sich um den verschieden bezeichneten Quellarm des Oxus oder des »eigentlichen Oxus« und damit um das ganze Land zwischen Schignan und Wachan. Wo neue Grenzlinien gezogen werden sollen, wie auf dem Berliner Kongrefs von 1878 oder der Berliner Konferenz von 1880, macht sich daher die Unbekanntschaft gerade mit den zur Grenzziehung geeignetsten Gebieten, wie Gebirgsrücken und Wasserscheiden, die, weil sie dünn bevölkert sind, selten besucht werden, doppelt empfindlich fühlbar.[1]) Die Streitigkeiten über die türkisch-griechische Grenze von 1882 führten auf die geographisch ungenaue Fassung des Protokolls von Konstantinopel von 1882 zurück. Die Voraussetzungen der Giltigkeit solcher Festsetzungen sind nicht blofs gute Karten, sondern dafs auch in den aufeinanderfolgenden Verträgen immer dieselben Karten gebraucht oder die zu verschiedenen Zeiten benützten verglichen werden, damit nicht derselbe Flufslauf, Berg, Kreuzungspunkt u. s. w. in ganz verschiedenen Lagen und Auffassungen erscheint.

252. Innere Grenzveränderungen. Die Veränderungen in den inneren Grenzlinien der Staaten, zwischen Provinzen, Kreisen und kleineren Bezirken, sind aufserordentlich häufig. Die meisten

[1]) Heinrich Kiepert in der Zeitschrift für Erdkunde. 1882. S. 245. Über die San Juan-Grenze vgl. Berlin Arbitration, Papers relating to the Treaty of Washington. 1872.

Staaten sind allein schon durch veränderte Verkehrsverhältnisse zu erheblichen Änderungen in dieser Richtung in den letzten Jahrzehnten gezwungen worden. Selbst kleine Staaten, wie Baden, Altenburg haben ihre innere Einteilung im Lauf des letzten Menschenalters vollkommen umgeändert. Für die Geschichte sind solche Veränderungen in der Regel belanglos. Handelt es sich doch dabei, in der Terminologie des Völkerrechts, nur um staatsrechtliche, nicht um völkerrechtliche Grenzen. Selbst so bedeutende Neubildungen, wie die der Provinzen Hessen-Nassau und des Regierungsbezirkes Schleswig-Holstein, welche Preufsen durch Gesetz von 1868 vornahm, interessieren uns hauptsächlich doch nur als Ausdruck der Konsequenzen eines grofsen geschichtlichen Prozesses, der im Wechsel der Herrschaft eroberte Gebiete in ihrer geographischen Ausdehnung unberührt läfst oder sie mit anderen zusammenlegt, die geographisch ohnehin zu ihnen gehörten. Ganz anders wirkt natürlich eine Zerteilung derartiger geschichtlich geweiheter Gebilde, wie das Jahr 1789 sie Frankreich mit der Zerschneidung seiner Provinzen in Departements, oder das Jahr 1867 der habsburgischen Monarchie mit dem System des Dualismus brachte. Es gibt innere Linien, in denen geschichtliche Risse zu Binnengrenzen verteilt sind. Solche Narben mögen fast unsichtbar geworden sein, sie brechen doch wie alte Wunden wieder einmal auf und der innere Zusammenhang der Staaten hängt davon ab, ob sie noch tief reichen oder nicht. Wenn Felsen zerfallen, so geschieht es nach den alten Rissen und Spalten, welche unsichtbar waren, so lange das Gestein ein Ganzes bildete; so treten beim Zerfall der Staaten die alten geschichtlichen Berührungslinien, die das Moos der Zeit überwachsen hatte, die alten Grenzen, wieder hervor. Alte Glieder eines Staates sind durch weniger tiefe Grenzen getrennt als neue. Die sächsisch-böhmische Grenze hat nicht dieselbe Bedeutung wie die elsässisch-bayerische, selbst innerhalb Bayerns sind die fränkischen Provinzen durch tiefere Grenzen von den altbayerischen getrennt als diese voneinander.

Achtzehntes Kapitel.

Die natürlichen Grenzen.

253. Die natürliche Grenze als natürliche Schranke. Die Schranken des Naturgebietes (vgl. Kap. 7) sind der Kern, aus dem die natürlichen Grenzen hervorgehen. Die Alpen würden Mitteleuropa von Südeuropa auch in einem unbewohnten Europa trennen; also bedeutet die Ziehung einer politischen Grenze auf dem Kamm der Alpen nichts anderes als die politische Verwertung eines ohnehin vorhandenen natürlichen Unterschiedes. Das Leben der Völker hat am Nordkap oder gar am Nordrand der Taimyr-Halbinsel Halt machen müssen, lang bevor Norwegen oder Rufsland als Staaten ihre Grenzen dort gezogen haben. Dieselben Eigenschaften der Erdoberfläche, die den Bewegungen des Lebens Schranken setzen, müssen natürlich auch die Völkerbewegungen verlangsamen und das Staatenwachstum einschränken. Man kann demnach sagen: die natürliche Grenze ist die Anwendung des Naturgebietes im weitesten biogeographischen Sinn und in allen ihren Erscheinungen auf die politische Geographie. Es ist klar, dafs die Grenzen des Bewohnbaren absolute Grenzen der Völker sind, während politische Ansprüche allerdings noch darüber hinaus ins Unbewohnbare verlegt werden können. Die Grenzen der Ökumene, die Grenzen der Landes gegen das Meer, der kulturfähigen Striche gegen die Wüste sind auch immer naturgegebene Staatengrenzen. Die politische Signatur wird dabei für überflüssig gehalten. Eine Erscheinung derselben Ordnung, aber von schwächerer Ausbildung und Wirkung, ist der Verlauf von Staatengrenzen in den dünnst bewohnten oder lebensarmen Hochgebieten der Gebirge, und zwar nicht selten genau auf der

Kammlinie oder Wasserscheide[1]); und ebenso gehört dahin die biogeographische Trennung durch Seenketten oder -gebiete, Sümpfe, Wälder, Flüsse, die wir auf dem politischen Feld wiederfinden. Durch alle diese Grenzen geht der Zug der Anlehnung an das Unbewohnte oder Dünnbewohnte. Und darin liegt zugleich die letzte Erinnerung an die Grenzwüste oder -wildnis primitiver Völker. In den meisten der betrachteten Fälle bietet die Natur Grenzräume. Eine Wüste erlaubt keine so feste Grenze wie das Meer. Nordafrika lehrt das seit karthagischen Zeiten. Während das Meer unbewohnbar ist, schliefst die Wüste die Bewohnung nicht ganz aus. Um Sicherheit zu gewinnen, mufs also die Grenze in die Wüste hinein und womöglich bis an ihren jenseitigen Rand verlegt, d. h. die Wüste zum Grenzgebiet gemacht werden. In anderen Fällen hat die Natur selbst linienartig begrenzte Räume gebildet, die ohne weiteres als Grenzen angenommen werden können. Dazu gehören besonders die Flüsse. Auch Gebirgskämme oder abhänge, Waldränder dienen zur Festlegung von Grenzlinien. Das Völkerrecht, froh, wenn es solche Linien findet, nimmt Wasserscheide und Talweg ohne weiteres als Grenze an, wo nicht eine andere vereinbart ist.[2])

[1]) Bei der Absonderung Zentralasiens von den peripherischen Ländern Asiens kommt die Wasserscheide in einem tieferen Sinne als bei Buache und seinen Nachfolgern zur Verwendung, nämlich als die Grenze von Gebieten höchst ungleicher Wirkungsweise des Wassers beim Abflufs und bei Abflufslosigkeit.

[2]) Wasserscheide und Talweg treten als Grenze ein, wo nicht eine andere Grenze vereinbart ist. Heffter, Das europäische Völkerrecht der Gegenwart. 8. Ausgabe von Geffken. 1888. S. 151. In der physikalischen Geographie bedeutet Talweg entweder die tiefste Stromrinne, über der in der Regel der Stromstrich liegt; so fassen sie Supan, Physische Erdkunde (1896) S. 375 f., Wagner, Lehrbuch der Geographie (1897) S. 280 auf; oder die mittlere Richtung des Tales bei Penck, Morphologie. II S. 73. Natürlich kann die wichtige Anwendung dieses Begriffes auf die politische Grenze noch viel weniger klar sein. Wenn es im Vertrage von Paris von 1815 Artikel 2 hiefs: Le talweg du Rhin formera la demarcation entre la France et les États de l'Allemagne, so ist das praktisch in dem Sinn ausgelegt worden, dafs als Talweg die Hauptstromrinne gemeint sei. So erklärt es auch Littré, der als Talweg eines fliefsenden Gewässers bezeichnet la position du filet d'eau qui se meut avec la plus grande vitesse (anders Talweg eines Tales: Ligne plus ou moins sinueuse au fond d'une vallée suivant laquelle se dirigent les eaux

Wenn es nur darauf ankommt, die Grenzlinie an einigen Stellen festerzulegen, genügt zur Verdeutlichung der Grenze der kleinste Bach. So wie einst der Asopos das attische Bundesgebiet von Böotien schied, legen sich in der Schweiz so manche Kantonalgrenzen an Bäche, wie die zwischen Genf und Waadt an den Versoix. Unbedeutende Gewässer erlangen in dieser Verwendung weltgeschichtliche Bedeutung: ein Rubikon, eine Lauter, eine Leitha.

Die meisten natürlichen Grenzen brauchen immerhin noch die künstliche Festlegung. Auch über den Gebirgsgrenzen schwebt die nur gedachte, aber genau bestimmte politische Grenzlinie, über deren Verlauf selbst der schärfste Gebirgsgrat und die klarste Wasserscheide Zweifel übrig lassen könnten. Das ist besonders gegenüber der Neigung zu einem abschliefsenden Gebrauch des Begriffes »natürliche Grenze« zu erinnern. Wenn man sagt: Frankreich gelangte 1860 in den Besitz seiner natürlichen Grenze[1], so lautet das, als ob die damals durch die Abtretung Savoyens gewonnene Grenze die einzig denkbare, die natürliche sei. Die Tatsache war, dafs Frankreich in das natürliche Trennungsgebiet eine Grenzlinie legte. Man hat die Pyrenäengrenze gewöhnlich als eine besonders einfache und selbstverständliche betrachtet. In dem Pyrenäenfrieden von 1559 war auch keine nähere Grenzbestimmung enthalten; daher eine Menge von Unklarheiten, aus denen in fünfzehnjährigen Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien von 1853 bis 1868 nötig wurden. Nachdem Spanien abgelehnt hatte, das »principe des crêtes« durchzuführen, mufsten an zahlreichen Stellen besonders Wald- und Weiderechte festgestellt werden, die zum Teil bis auf Schenkungen aus dem 13. Jahrhundert zurückführen, so dafs die endlich festgestellte Grenze vom Hauptkamm und der Wasserscheide vielfach abweicht.

In der Entwickelung der Staaten liegt die Grenzbedingung und -bestimmung im politischen Sinn. Der Staat, der unserem Staat gegenüberliegt oder entgegenwächst, zwingt diesem eine Grenze auf oder es wird ihm selbst eine aufgezwungen. Nur an den Grenzen der Ökumene ist die vollständige Freiheit der

courantes). Die Völkerrechtslehrer fassen aber zum Teil den Talweg breiter. So Pözl, der ihn als den Teil der Wasserfläche bezeichnet, auf dem die Schiffe und Flöfse nach der Mündung zu fahren (Artikel Staatsgebiet und Staatsgrenze bei Bluntschli). Das wäre also die Stromrinne in einem breiteren Sinne? Die Sache verdiente näher untersucht zu werden.

[1]) J. Partsch im Globus. Bd. LVI. S. 225 f.

Grenzziehungen beim Mangel aller aus dem anökumenischen Gebiet entgegenwirkenden Interessen gegeben. Durchaus ist dies nicht der Fall bei den an die Meere, Wüsten, Hochgebirge angrenzenden Staaten, wo entweder die Teilung des unbewohnten Gebietes oder die Freihaltung des gröfsten Teiles davon für den Verkehr stattfindet. Im Wesen des Flusses liegt die Unteilbarkeit, mit der zwar politische Zuteilungen und Grenzziehungen Kompromisse machen können, die sie aber in Wirklichkeit nie überwinden. Selbst die breitesten Entfaltungen der Flüsse setzen der Teilung einen tiefbegründeten Widerstand entgegen. Mit vollem Recht wurde bei den chinesisch-französischen Verhandlungen über Tonkin (1883) die Teilung dieses Deltalandes von vornherein für unmöglich erklärt.

Ein Strom, wie die untere Elbe, auf dem jährlich 17000 grofse Seeschiffe und ungezählte kleine Fahrzeuge verkehren, ist als Grenze nicht mehr denkbar. Im Gegensatz ist eine treffliche Grenze einstweilen noch der Kongo, der, fast verkehrslos, die Länder zu seiner Rechten und Linken wie Inseln absondert. François schreibt von ihm: »Der Strom ist so breit, dafs er nicht blofs eine politische, sondern eine vollständige Scheide bildet und Nachrichten von einem zum anderen Ufer nur sehr spärlich gelangen. Dies geht so weit, dafs die gegenüber wohnenden Eingeborenen kaum etwas voneinander wissen.«[1] Zieht sich der Verkehr von einem Strom zurück, so tritt die Grenzbedeutung von selbst wieder hervor. Die Loslösung des Elsasses aus dem deutschen, seine Zufügung zum französischen Organismus nahm dem Rhein von seiner Verkehrsbedeutung und machte ihn zur Grenze geeigneter; was er als natürliche Strafse verlor, gewann er als natürliche Grenze. Allerdings ein sehr ungleicher Tausch.

253. Breiten- und Längengrade als Grenzen. Wo Meridiane und Parallelgrade zu Grenzen gemacht worden sind, wie in allen nach raschen und übersichtlichen Grenzbestimmungen strebenden jungen Ländern, da teilen Grenzen die Eigenschaften dieser Grade, Teile von Kreislinien zu sein. Das ist nicht belanglos, wo die westliche Hälfte der Nordgrenze der Vereinigten Staaten durch 29 Meridiane auf dem 49. Grad n. B. verläuft. Auf dieser langen Strecke von 0,08 des Erdumfanges unter 49°

[1]) François, Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo. 1886. S. 24. Über die Flüsse als Grenze vgl. Hertzberg, Die Wolga, Halle 1887; besonders aber Cherubin, Flüsse als Grenzen von Staaten und Nationen in Mitteleuropa, Halle 1897, und Hertzberg, Die historische Bedeutung des Donaulaufes, besonders des ungarischen. Halle 1897.

n. B. folgt die Grenze der geradesten Linie und mifst daher nur 2000 km gegen 3611 km der zwischen ebenfalls fast 29 Meridianen hinlaufenden östlichen Hälfte. Manitoba zwischen 49 und 53° n. B. und 95 und 101° w. L. sieht auf einer Übersichtskarte fast quadratisch aus und doch ist die Nordgrenze um ca. 40 km kürzer als die Südgrenze. Ein Parallelgrad an der nördlichen Grenze der Vereinigten Staaten verhält sich zu einem an der südlichen wie 10 zu 13. Mit zwei Ausnahmen sind alle Staaten und Gebiete der Union durch Breitegrade bestimmt, die auf die Parallelstreifen der alten Charters oder Patente zurückführen. Einige Breitegrade, wie besonders der 45., 42. und 34. haben in verschiedenen Perioden der Geschichte der Vereinigten Staaten eine ähnliche politische Bedeutung gehabt wie seit 1818 jener 49[te]. Afrika und Australien sind ebenfalls reich an solchen Grenzen. Dem Anschein nach sind diese Gradgrenzen wenig natürlich; aber die mit Parallelgraden zusammenfallenden werden sehr oft Gebiete ungleicher Wärme voneinander sondern; und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zieht um den 100. bis 102. Meridiangrad die gröfste Naturgrenze des Landes, die Wald- und Wiesenländer von Steppengebieten trennt.

Nur gemutmafst war die natürliche Begründung jener weltgeschichtlichen Gradgrenze, die am 7. Juni 1464 in dem Vertrag von Tordesillas zwischen Portugal und Spanien die Erde nach einem Meridian 370 Leguas westlich von den Capverden halbieren sollte. Columbus hatte angenommen, dafs etwa 100 Leguas westlich von den Azoren die Natur des Meeres und der Luft, die Ablenkung der Magnetnadel, ja vielleicht die Form des Planeten selbst sich ändere. Die von ihm vorausgesetzten Unterschiede zwischen der alten und neuen Welt sollten hier zum erstenmal scharf hervortreten. Diese Meridiangrenze ist nie genau bestimmt worden, wiewohl sie bei den portugiesischen Entdeckungen im östlichen Südamerika und bei den spanischen Ansprüchen auf die Molukken eine grofse Rolle spielte.

255. Zonengrenzen und andere natürliche Grenzen. Als natürliche Grenzen grofsen Stiles stehen den Grenzen der Parallel- und Meridiangrade die Zonengrenzen am nächsten. Die Wüste trennt in Afrika als ein wenig bewohntes, fast staatloses Band zwischen dem 30. und 15. Grad n. B. den Norden vom Inneren des Erdteils, zugleich zwei grundverschiedene Kultur- und Rassengebiete. China machte im Norden, Altperu im Osten vor grofsen Waldgebieten Halt, mit denen Gebiete gröfserer Niederschläge zusammenfallen. Das römische Reich machte in Europa, Asien

und Afrika an den Steppengebieten Halt; daher entspricht das Herabsteigen seiner Grenze von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer im allgemeinen dem Zug der Isotheren und in Vorderasien und Nordafrika der Grenzlinie, eines Gebietes mit weniger als 20 cm Niederschlägen; vgl. § 93. Wie oft wirtschaftliche und politische Gegensätze sich nach Zonen zu ordnen streben und wie neue Zonengrenzen sich bilden oder bilden möchten, ist im Abschnitt über die Zonenlage eingehender besprochen (s. § 138 f.).

Die Grenze der Ökumene, die in manchen Beziehungen politisch so bedeutsam ist, ist in ihren grofsen Zügen ebenfalls eine Zonengrenze. Diese Grenze ist absolut; sie sondert den Menschen vom zusammenhängend Menschenleeren. Innerhalb dieser überschritt der Verkehr die breitesten Meere, höchsten Gebirge und unwohnsamsten Wüsten. Auch die natürlichsten Landgrenzen, wie der Himalaya oder der Hindukusch, haben noch Übergänge, und Süd- und Nordeuropa kehren sich in den Alpen nicht ihr Unähnlichstes, sondern ihr Ähnlichstes entgegen. Die Menschheit zeigt, dafs nichts innerhalb der Ökumene die Völker dauernd trennen konnte. Und so ist auch im politischen Sinne die Leistung der Grenzen nur erleichternd, nicht erlösend; die Insulaner des Stillen Ozeans, die mit Stein- und Speerwürfen die Fremden von ihren Gestaden abhalten, und die Befestigungen von Wight oder Kiel beweisen beide, dafs das Meer allein nicht schützt. Wohl aber ist die zusammenhängende breite Wassermasse des Meeres am meisten befähigt, grofse Gebiete einheitlich und geschlossen zu umgrenzen. Die feste Umfassung der Grundlage und aller Machtquellen des Staates durch die Naturgrenze gibt der Politik der Inselmächte etwas Sicheres, das gegenüber dem Zerfliefsenden der durch künstliche, jeden Augenblick verschiebbare Grenzen umrandeten Landmacht den Eindruck einer natürlichen Notwendigkeit macht. Es ist zwar eine vorübergehende, aber eine tiefe Wirkung.

256. Die Grenze an der Küste ist die beste aller politischen Grenzen innerhalb der Ökumene, weil sie die natürlichste ist. Sie trennt ein bewohntes Stück Erde von dem Unbewohnbaren. In dieser Eigenschaft kann sie gar nicht mit irgend einer anderen Grenze verglichen werden. Darum ist auch die entwickeltste, formenreiche Küste für ein Land ebenso vorteilhaft, wie die kürzeste, geradeste Landgrenze, denn die Vervielfältigung der

Digitized by Google

Berührung mit dem Meer ist oft vorteilhaft und nie nachteilig, die Berührung eines Staates mit einem anderen kann dagegen nicht kurz genug sein. Die Küste gibt uns die Natur selbst zum Nachbar, und dieser Nachbar ist trotz Brandung und Sturmflut zuverlässiger als der engstbefreundete Bruderstaat. Sie schliefst uns zugleich die Schätze des Meeres und den Verkehr der ganzen Welt auf und ist daher die einzige Grenze, deren Wert fast für jede Erwägung mit ihrer Länge steigt.

Auch wenn man nur den Schutz ins Auge fafst, ist die lange, reichgegliederte Küste die beste. Seitdem im Jahre 12 v. Chr. die Kriegsflotte des Drusus auf die Watten westlich der Ems geriet und Gefahr lief, zerstört zu werden, hat das unsere Nordseeküste umsäumende Wattenmeer den feindlichen Zugang von der Küste her nach Deutschland oft verhindert. Die Ausdehnung der durch tiefe Buchten, Flufsmündungen und Haffe zergliederten Küste der nordamerikanischen Südstaaten, die eine Menge von Schlupfwinkeln und Eingängen bot, erschwerte ebensosehr die Blockierung, wie sie den Handel, die Piraterie und die Verteidigung der Südstaaten erleichterten. Ende 1861 verwendeten die Nordstaaten 43 Kriegsschiffe mit 6800 Mann zur Blockade der südstaatlichen Häfen und erreichten doch keinen vollen Erfolg. Unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung mag die Vielheit der Buchten dem Feinde zu nützen scheinen, dem sie eine entsprechende Zahl von Angriffspunkten bieten; diesen stehen allerdings ebensoviele Schlupfwinkel für die Verteidigung gegenüber. Küsten, wie die sardinische, die dalmatinische, die cilicische, die norwegische, mit ihren unzählbaren Buchten, nannte man einst Seeräuberküsten. Wikinger bedeutet ja direkt Leute, die an Buchten wohnen.

Die Küste bewährt auch bei militärischen Operationen am Land ihre schützende Macht, d. h. sie deckt eine Flanke der Armee, die ihr entlang marschiert und im ungünstigsten Falle auf eine draufsen auf dem Meer sie begleitende Flotte sich zu stützen vermag. Griechen und Römer haben in den Kämpfen mit den Persern, mit Karthagern, den Germanen gern die Küste zur Operationsbasis gewählt, so dafs Landheer und Flotte einander unterstützen konnten. Auf eine ähnliche Kooperation gründete Napoleon den Plan seines ägyptischen Feldzuges, den sehr bald die Vernichtung der französischen Flotte in der Seeschlacht bei Abukir zerrifs, und entsprechend war der Krimkrieg auf Zusammenwirken von Landheer und Flotte angelegt. Je gröfser der Raum eines Kriegstheaters, desto natürlicher dieses Zusammenwirken, da mit dem Raum Schwierigkeit und Gefahren für das Landheer immer wachsen, die die Flotte vermindern kann.

Die Schwierigkeit der Grenzziehung an der Küste liegt nur darin, die Stelle zu finden, bis zu der man sie ins Meer hinausrückt; eine nicht geringe Schwierigkeit, wenn vor der Küste ein kleinerer Meeresteil liegt, der nicht leicht zu halbieren ist, wie der Bottnische Meerbusen oder das Adriatische Meer. Ein kritischer Punkt ist weiter der, wo eine solche Grenze ins Land schneidet. Dieser Punkt ist reich an Grenzkonflikten, wie die Vereinigten Staaten von Amerika sowohl am atlantischen als am pazifischen Ende ihrer grofsen Landgrenze erfuhren. (Vgl. § 87 über die Ausdehnung des Staatsgebietes auf das Meer.)

257. Grenzen auf dem Lande. Je binnenländischer die Lage eines Staates ist, desto schlechter sind auch seine Grenzen. Flüsse, Seen, Sümpfe, Gebirge, Wälder sind ihrem Wesen nach nicht befähigt, gröfsere Gebiete für sich allein ganz zu umfassen. Sie bilden im besten Falle Grenzen auf kurze Strecken, und nur kleinere Gebiete, wie Flufsinseln, Seeinseln, Sumpfinseln, Bergeshöhen, Waldlichtungen, umschliefsen sie ganz. Dies liegt im Bau des festen Landes, der keine grofsen geschlossenen Formen zuläfst, und damit auch alles Wasser aufserhalb des Meeres in Millionen Rinnen und Becken zersplittert. In der Grenze eines grofsen Landes, wie das Deutsche Reich, spielen diese nur noch die Rolle von vereinzelten Wällen, Bastionen, nassen Gräben auf weiten ungeschützten Grenzstrecken. Die Umrandung der gröfsten Gebirgstäler kommt der Bildung gröfserer, natürlich umwallter Gebiete am nächsten, aber ihre räumlichen Grenzen sind doch eng gezogen, und dann läfst sie immer eine Seite und zwar die breite Seite des Abflusses offen.

Es giebt keine Grenzen auf dem Lande, die so vielgewunden verlaufen wie die Grenzen am Meere. Aber auch Flufsgrenzen und Gebirgsgrenzen sind naturgemäfs oft sehr unregelmäfsig gestaltet. Bei allen nassen Grenzen kommt dann noch die Veränderung der Gestalt des Festen, an das die politische Grenze sich anlehnen mufs, hinzu, worin bei Flufsgrenzen, die dem ewig veränderlichen Talweg folgen, eine immer wiederkehrende Schwierigkeit liegt. Auch die Austrocknung der Sümpfe, die Regelung der Flüsse, die Entwaldung u. a. Kulturarbeiten haben den Wert mancher natürlichen Grenze herabgesetzt.

Steppen- und Wüstengrenzen sondern zwar die Kultur scharf ab, sind aber sonst nicht mit den Wassergrenzen zu ver-

gleichen. Denn sie schliefsen die Bewohnung nicht ganz aus, lassen vielmehr die Ausbreitung nomadischer Völker zu, die nicht selten eine Bedrohung für den Staat sind. Daher die Neigung aller an Wüsten grenzenden Staaten, ihr Gebiet bis in die Wüste oder gleich an den jenseitigen Rand auszudehnen. So hoch den Chinesen der Ackerbau steht, haben sie doch die ganze Breite der Mongolei politisch durchquert.

Rom sollte nach Trajans Plan die schlechte syrische Wüstengrenze gegen die Tigrisgrenze vertauschen, war aber schon zu schwach, diesen Vorteil festzuhalten. Nur die mit der Grenzwache betrauten Klientelstaaten der Juden und der Nabatäer wurden fester an Rom angegliedert. Ägyptens Grenze zog man bei Syene, aber der Wüstenstreif zwischen hier und Hiera Sykaminos (Maharakka) war ein Grenzsaum im Besitz des Reiches, der erst später an Ägypten kam. Von der römischen Wüstengrenze in Nordafrika mufs man mit Mommsen die Frage aufwerfen, ob der Begriff Grenze hierauf überhaupt noch Anwendung finden könne. Die Nubier und Blemyer wurden für Grenzbewachung mit Geld entschädigt, d. h. ihre Plünderungszüge wurden abgekauft.

258. Die Flüsse als Grenzen.[1]) Als der Grenzflufs oder Grenzbach für niemand angehörig, res nullius galt, was in deutschen Gebirgsgegenden wohl noch im 16. Jahrhundert der Fall war, konnte die Flufsgrenze als der letzte Rest des Grenzsaumes betrachtet werden. Heute, wo die Grenze in den »Talweg« gelegt ist, wird Flufsgrenzen hauptsächlich der Militär loben, weil sie als natürliche Terrainabschnitte und Annäherungshindernisse sich günstig erweisen, wie die Kriegsgeschichte von der alten bis zur neuesten Zeit und vom Indus bis zum Potomak in zahllosen Fällen zeigt. Umgibt man doch auch die Festungen aufser mit Wällen, noch mit wassergefüllten Gräben. Als die Römer am Rhein 50 Kastelle anlegten, war dieser Strom für sie ein einziger »nasser Graben«. Dabei sind ebenso wie in anderen Beziehungen nie von den Flüssen die Täler zu trennen und gerade der Militärgeograph wird dem Flufs noch die vorausgelegenen Talhöhen vorziehen, die den Flufs beherrschen. Ein Flufs als Verteidigungslinie bedingt also durch seine Länge die Verteilung der Verteidiger auf eine lange Linie und bietet zugleich wegen des Mangels hervortretender Querabschnitte wenig Gelegenheit zur Seitendeckung, weswegen die unter diesen Bedingungen doppelt

[1]) Junghans, Der Flufs in seiner Bedeutung als Grenze. Leipzig Diss. 1899.

gefährliche Umgehung die gröfste Gefahr einer Flufsverteidigung ist; ihr entgegenzuwirken, sind die an Flüsse sich anlehnenden Festungen bestimmt. Oder die Flufslinie geht in eine künstliche Verlängerung über, so wie der Trajanswall für die erste Ausbreitung der Römer gleichsam die Verlängerung der Donau zum Schwarzen Meer (bis Tomis) bedeutete; erst Hadrian zog den Nordwinkel der Donau in die Grenzbefestigung ein. Aber die Grenze besteht nicht nur aus Verteidigungsabschnitten, sie hat auch andere Aufgaben zu erfüllen. Es ist ein schädlicher Aberglaube, in den Flüssen die unter allen Umständen natürlichsten Grenzlinien und in jedem Flufs eine treffliche Grenze zu sehen. Aus den natürlichsten Gründen kann nicht jede Flufsgestalt geeignet sein, eine politische Grenze zu tragen; weder ein Zickzackflufs wie der Main, noch ein in Seen und Brüche aufgelöster, wie die untere Spree, entspricht der Forderung der geradesten und kürzesten Erstreckung. Da aber die Anforderungen an die Grenzen im Lauf der Geschichte nicht dieselben geblieben sind, konnten zu einer Zeit Flüsse als Grenzen angenommen werden, die später dieser Aufgabe sich nicht mehr gewachsen gezeigt haben. Und besonders gilt das von der provisorischen und symbolischen Begrenzung durch Flüsse.

Wenn auch Frankreich zunächst darauf bestand, dafs Siam die am linken Ufer des Mekong gelegenen Provinzen abtrete, so wird doch dieser vielgewundene Flufs nicht auf die Dauer die Grenze bilden, um so weniger, als Frankreich durch das Schutzgebiet von Kambodscha ihn im wichtigsten Abschnitt, dem Unterlauf, bereits überschritten hat.

Das Anökumenische, worin die tiefe Berechtigung der natürlichen Grenze liegt, kommt bei den Flüssen nur unter besonderen Umständen zur Entwickelung. Ströme, die breit wie Meeresarme sind, sind darum doch oder eben darum dem Verkehr oft in grofsem Mafse zugänglich. In reifsenden Flüssen dagegen, in kañonartigen Talschluchten, trennt Tal und Sturzbach gleich streng; so entstehen unbedingt trennende Schluchtgrenzen. Die Tara, in der 75 km weit die montenegrinisch-türkische Grenze zieht, eine an manchen Stellen 800 m tiefe Talschlucht mit sehr wenig Übergängen, die bei Hochwasser überhaupt nicht gangbar sind, ist das Ideal eines Grenzgrabens. Es liegt nicht in dem Flufs, sondern in dem Zusammentreffen des Flusses mit anderen Unterschieden, wenn er zu einer Natur-

grenze in dem weiteren Sinn der Trennung verschiedener Naturgebiete wird. Der Jujuy, der das südbrasilische Gebirge hart umfliefst, so dafs er scharf das Hochland im Norden vom Tiefland im Süden trennt, sondert damit auch Wald und Steppe, Ansässigkeit, Plantagen- und Sklavenwirtschaft im Norden und das freie bewegliche Leben auf der Steppe im Süden. Hier sind Spanier, dort Portugiesen, und wer den Flufs überschreitet und in die Steppe eintritt, wird unwillkürlich Spanier. Welcher Gegensatz zu dem auf beiden Ufern spiegelbildlich gleichen Oberrheintal!

Die Bedeutung des Oxus als afghanisch-turkestanische Grenze wurde von den Engländern weit übertrieben, wenn sie sie als eine alte grofse nationale und politische Grenze bezeichneten, die von alten Zeiten her Iran und Turan getrennt habe. Unglaublich, dafs selbst ein Rawlinson sich zur Vertretung dieser Auffassung herbeilassen mochte, der früher durch eigene Studien die alte, wahrscheinlich vorturanische Verbreitung des iranischen Elementes in Transoxanien tiefer begründet hatte. Es war aber nicht blofs unhistorisch, sondern bezeugte die Abwesenheit jedes geographischen Blickes, wenn England den ganzen Oxus als Grenze der englischen und russischen Interessensphäre annehmen wollte. Er hat naturgemäfs einen ganz anderen Wert als Grenze draufsen in der Wüste und am Aralsee als am reichbebauten und bevölkerten Fufs des Hindukusch. Neben Gortschakow, der diese Auffassung wegen Chiwas zurückwies, erschien Schir Ali mit der Erklärung, dafs Afghanistans Anspruch nie über Chodscha Saleh, wo der Weg von Balch nach Samarkand den Oxus kreuzt, hinabgereicht habe.

Der Talweg. Wenn keine näheren Festsetzungen getroffen sind, gilt seit den Bestimmungen des Wiener Kongresses in einem Flusse der Talweg als Grenze; so im Rhein nach Festsetzung auf der ganzen Grenze Badens gegen den Aargau und ohne Festsetzung auf der Grenze Badens gegen Zürich, auf der schweizerisch-österreichischen Grenze vom Bodensee bis zum Fläscherberg und in vielen anderen Fällen. Von der gewaltigen Veränderlichkeit des Talwegs wufste man nichts, als man ihn als Grenzlinie bestimmte. Sie ist eine Quelle immer neu auftauchender Unsicherheiten, denen man wohl von vornherein durch Bestimmungen begegnet, wie im § 15 des österreichisch-schweizerischen Vertrages von 1892 über die Rheinregulierung, der ausdrücklich festsetzt, dafs die Landesgrenze zwischen beiden Staaten auch nach Vollendung der Durchführung unverändert bleibt »in der bisherigen, der Mitte des alten Rheinstromes entsprechenden Richtung«. Bei kleineren Flüssen folgt die Grenze einem oder dem anderen Ufer oder liegt in der Mitte. Die bernisch-reichsländische Grenze liegt z. B. in der Lützel von Klösterle bis zum Eisenwerk, die bernisch-französische

folgt dem linken Doubsufer $1^1/_2$ km aufwärts von Bremoncourt und dem rechten die letzten 26,7 km bis zur neuenburgischen Grenze, dort den ganzen Flufs der Schweiz, hier Frankreich zuweisend. Dann liegt wieder bis zum Lac des Brenets die Grenze in der Mitte. Wo Jahrhunderte alte Rechte ein Grenzwasser der einen Seite zuweisen, wie die Bidassoa Spanien, da ist der Talweg als Grenze überhaupt nicht durchzusetzen gewesen. Vgl. auch S. 564.

Der Flufs als allgemeine Grenze. In den Zeiten, in denen eine Grenzlinie genau zu bestimmen nicht möglich war, bot sich der Flufs und Bach als natürliche Linie von selbst zur Bestimmung einer allgemeinen Grenze dar. Daher die zahlreichen Flufsgrenzen in der Zeit des Überganges vom Saum zur Grenzlinie, sowohl bei primitiven Völkern von heute[1]) als in den grofsen Reichen, deren Peripherie nur durch Meere, Flüsse oder Gebirge einigermafsen sicher zu bestimmen war. Die natürlichen Grenzen, die Karl der Grofse seinem Reich scharfblickend gezogen, von der Eider über Elbe, Saale, Böhmerwald, Enns und Wienerwald bis zur Raab, haben für mehrere Generationen die Beziehungen der Völker festgelegt. Später noch las man auf der Brücke von Rendsburg Eidora Romani terminus Imperii. Karl der Grofse hat wie hier auch am Ebro und Tiber Grenzen seines Reiches bestimmt. So galten die Aare und der Rhein mit wenig Ausnahmen für Ostfranken, der Götha-Elf vom Wenersee bis zum Meer für Norwegen, Königsaue und Koldingfjord für Schleswig. Ist doch der untere Zab zwischen Assyrien und Babylonien eine der ältesten Grenzen, die wir kennen.

Der Rhein war seit Cäsar trotz des Grenzwalles und des Dekumatlandes die wahre Ostgrenze Roms in Mitteleuropa, so wie die Donau seit Augustus. Zu Augustus Zeit galt die Elbe zwar als Reichsgrenze, aber verteidigt wurde das Reich am Rhein, und vom Rhein liefen die grofsen Strafsen des Verkehres nach Westen. Er hatte seine politische Bedeutung in den vorübergehenden Staaten der Franken und Allemannen verloren, die beide über ihn hinausgriffen, gewann sie aber, die kulturlich nie zu verwischen gewesen war, in der Teilung des Reiches Karls des Grofsen wieder. Denn nun finden wir Frankreich (im ganzen) vom Rhein und von der Maas, Lothringen vom Rhein und Deutschland von der Elbe begrenzt. Das ist der politische Zustand, der den

[1]) Die Bäche sind die scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Gemeinden, und mit dem Magungabach überschritt ich die Grenze von Luassas Land und erreichte Kawerigi, den ersten Dorfkomplex, der zu dem Reiche Kimenis, das sich bis zum Malagarassi erstreckt, gehört, sagt Wissmann, Unter deutscher Flagge quer durch Afrika. 1887. S. 240.

Einfluſs der Fluſsläufe auf die Staatenbildung in der Entwickelung Mitteleuropas am deutlichsten zeigt. Er kehrt später stückweis wieder, so, wenn die späteren Herzogtümer Ober- und Unterlothringen sich am Rhein von Franken und Schwaben scheiden, wenn auf Strecken Burgund und Frankreich durch die Saône, das Arelat und Frankreich durch die Rhone abgegrenzt werden und noch im 17. Jahrhundert das Fürstentum Orange, Venoissin und Avignon die Rhone zur Grenze haben. Wenn dann Frankreich seit Karl VII. die Rheingrenze als politischen Grundsatz aufstellte, waren doch die Forderungen der Zeit so ganz andere geworden, daſs der Rhein tatsächlich nur kurze Zeit Grenzfluſs blieb.

Für die Art allgemeiner Abgrenzung oder besser Zielsetzung bei der Kolonisation eines neuen Landes sind diese groſsen Rinnen brauchbar. Was die Saale und Elbe, später durch einige Generationen die Havel und Nuthe in der Germanisierung Ostdeutschlands, war der Shannon in der Anglisierung Irlands, dasselbe in kurzen Abschnitten der Kolonialgeschichte Nordamerikas der Mohawk, der Ohio u. a. und in Südafrika für längere Zeit der Groſse Fischfluſs. Dazu kommt, daſs der ältere Zustand der Flüsse ihre begrenzende Kraft wesentlich erhöht. Die untere Weichsel, in ihrem wilden Zustand ein Sumpf- und Waldland, war die breite, starke Grenze zwischen Preuſsen und Slaven, vor dem 12. Jahrhundert auch zwischen Heiden- und Christentum. Liegen in einer kolonisierenden Bewegung verschiedene Richtungen, wie seit dem 17. Jahrhundert im nordöstlichen und südöstlichen Nordamerika, dann mag ihr Aufeinandertreffen einen Fluſs zeitweilig sogar zu einer groſsen Kulturgrenze machen, wie den Ohio.

Der Fluſs als Grenze und Verkehrsweg. Beim Fortschritt der Besiedelung und der Verdichtung des Verkehrs muſste sich sehr bald zeigen, daſs man den Fluſs als Grenze im Sinne der neutralen Zone gelten lassen kann, daſs er aber nicht von seinem Lande zu trennen ist. Sein Verkehr strebt ans Land und spinnt von Ufer zu Ufer seine Fäden. Nun strebt die Grenze auf Befestigung und Vertiefung der Sonderung hin: der Verkehr aber will alles aus dem Wege räumen, was seinem Streben nach Bewegung und Vermittelung entgegensteht. Und als Verkehrsweg dient nun der Fluſs diesem Streben. Daher also ein tiefer Zwiespalt, der übrigens nicht rein zwischen dem Verkehre und der Politik klafft. Die politische Bedeutung des

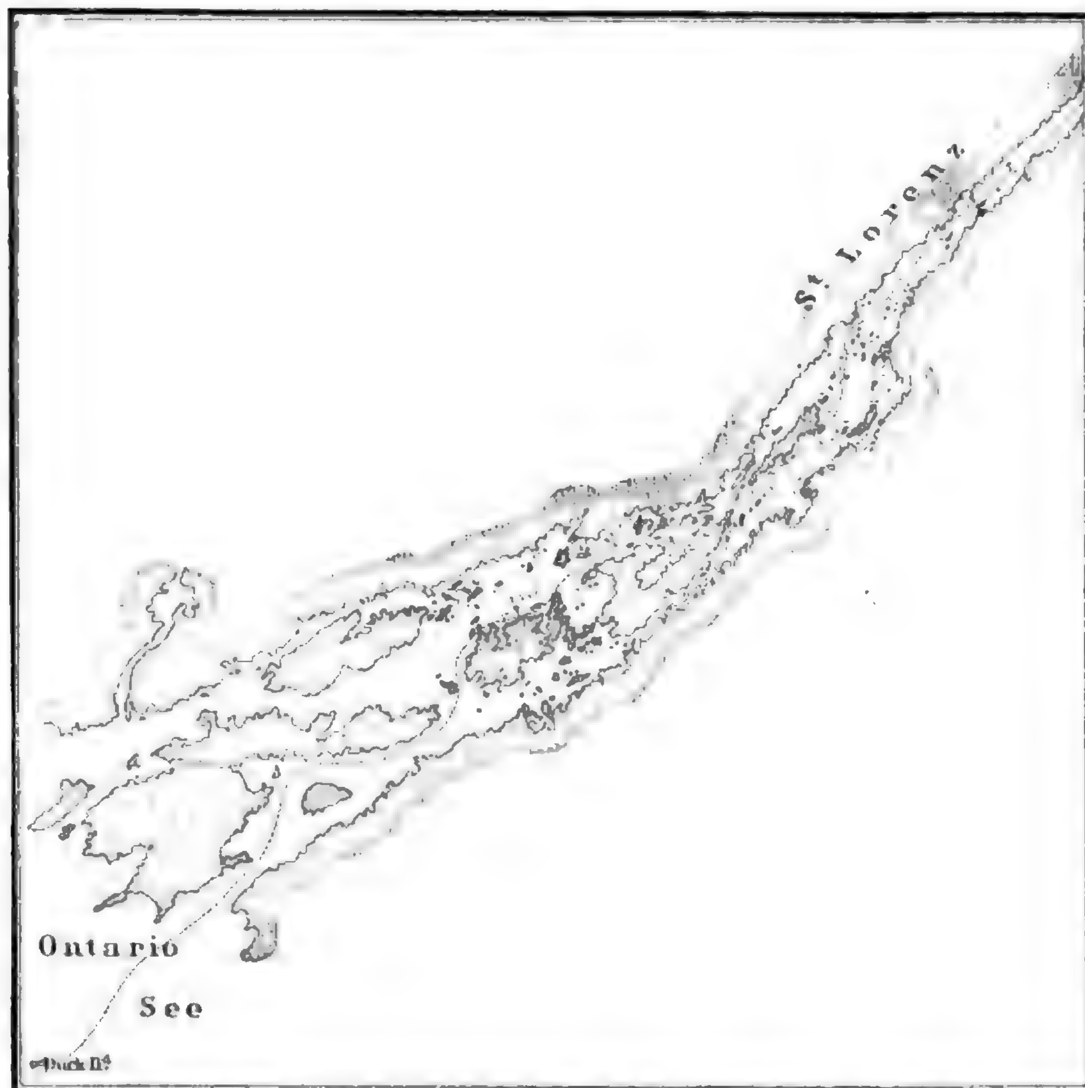
Rheines liegt ja auch in der Verbindung, welche er zwischen den verschiedensten Ländern herstellt. Indem sein Gebiet in schweizerisches, österreichisches, französisches, belgisches und niederländisches Land hinübergreift, ist er der eigentlich internationale unter den deutschen Strömen.

Ein Flufs, der gleichzeitig ein belebter Verkehrsweg ist, wo jeden Tag Tausende von Menschen von beiden Seiten zusammengeführt werden, kann keine politische Grenzlinie sein. Die zwei Haupttatsachen des Flusses: das Wasser und die Rinne, fördern beide den Verkehr, führen als natürliche Wege — in weiten Strecken des Rheintales liegen 4 Eisenbahnlinien und ebensoviele Landstrafsen zu beiden Seiten des Stromes — und Transportmittel die Menschen zusammen, verdichten die Bevölkerung. Daher haben die in oder an Flüssen gezogenen Grenzen keinen dauernden Wert. Die Verkehrsbedeutung ist die höhere, dauerndere, sie wird dereinst die Grenzfunktion, die nur vorübergehend sein konnte, ersetzen. Angesichts der Brücken- und Städtepaare Mannheim-Ludwigshafen, Mainz-Kastel, Köln-Deutz gewinnt man den Eindruck, die Städte seien über den Flufs weggebaut, um jede Grenze zu verwischen. Der deutsche Rhein wird von 21 Eisenbahnen auf Brücken überschritten, von denen manche monumentale Bauwerke für grofse Dauer sind. Das Reintal ist von Basel bis Bingen der längste Streifen sehr dichter Bevölkerung in Mitteleuropa. Eine trennende Linie gerade hier durchgelegt, welche Unnatur!

259. Seengrenzen. Sehr unsicher und unregelmäfsig pflegen die Grenzen in den Seen zu sein. An den Bodensee stofsen Bayern, Württemberg, Baden, Österreich, Thurgau und St. Gallen und kein allgemeiner Vertrag regelt die Grenzlinien auf dem See. Die Hoheitsrechte werden von jedem Teil bis zur Mittellinie des Sees ausgeübt. Die schweizerisch-französische Grenze läuft dagegen in der Mitte des Genfersees als eine Linie zwischen zwei Senkrechten, die von den Einmündungen der Bäche Hermance und Morge gefällt werden; schon in einem Vertrage von 1564 ist hier zwischen Savoyen und Bern die Mitte vereinbart worden. Auf dem Luganersee unterbrach früher die kleine italienische Exklave San Martino, die auf der tessinischen Seite liegt, die Halbierung des Sees, bis durch Abtretung an die Schweiz 1861 auch hier die Mittellinie durchgeführt wurde. Die

weit ausgedehnte Seengrenze zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Dominion von Canada hat in den Seen selbst ganz den grofsen Charakter einer Meeresgrenze. Es wurde von Anfang angenommen, dafs sie überall in der Mitte

Fig. 26.



Grenze beim Austritt des St. Lorenz aus dem Ontario-See. 1 : 750 000.

der Seen verlaufe, wo nicht zu gunsten einer Insel eine Bestimmung getroffen sei, ebenso wie sie bis zu den Seen in der Mitte des S. Lorenz verläuft. (Fig. 26, 27.) Grofse Schwierigkeiten haben die Grenzbestimmungen in den einzelnen Kanälen gemacht, die für den Verkehr so wichtig sind. In Deutschlands politische Begrenzung greifen im Nordosten Sümpfe ein, wenn auch keine so ausgedehnten wie das Sumpfland von Polesien, das auf altpolnischem Boden das Polen-, Letten- und Russentum sondert.

260. Gebirgsgrenzen. Auf dem Kamm der Gebirge zieht die tote Linie zwischen zwei Richtungen der Wasserläufe und des Verkehrs, von der in entgegengesetzten Richtungen die Abhänge hinab und die Täler hinausstreben. Sehen wir von einigen Pässen ab, so sind die Gebirgskämme die Stätten der dünnsten Bewohnung, des ärmlichsten Verkehrs. Die Natur selbst hält hier die Menschen auseinander, und in den Gebirgen, die so hoch sind, daſs sie sich mit Firndecken und Eismänteln umhüllen, hört überhaupt die Existenzmöglichkeit des Menschen auf und damit auch die geschichtliche Bewegung, die nun auf wenige tiefer eingeschnittene Pässe beschränkt ist (§ 86 f.). Die neutrale Zone, die die älteren Völker so eifrig zwischen ihren Wohngebieten zu bilden und leer zu erhalten strebten, ist hier von der Natur selbst angeordnet und die Grenzbedeutung der Gebirge ist daher früh erkannt worden. In dem Streit über die savoyisch-piemontesischen Eroberungen der Franzosen machten die Spanier schon 1559 geltend: die wahren Grenzen zwischen den groſsen Ländern seien die Gebirge, die man zwar vorübergehend überschreiten, aber jenseits deren man sich nicht behaupten könne. Sie wollten die Alpen wie die Pyrenäen als die Grenzmarken der Nationen auch in Verträgen anerkannt sehen.[1]) Gebirge gehören zu den Schranken, die sich die Staaten schon im Wachsen und Werden setzen, das in der Regel von den tieferen Teilen der Länder den höheren zustrebt. So finden wir des Darius Reich an den Kaukasus, die ersten Besitzungen der Römer in Asien an den Taurus und Halys angelehnt, so das Reich Marbods durch Sudeten und Karpathen begrenzt, das

Fig. 27.

Grenze im Huronensee. 1 : 5000000.

[1]) Ranke, Französische Geschichte. I. S. 103.

Reich der Gepiden in dem Bogen der Karpathen, der später eine wichtige Kulturgrenze durch die Sonderung zwischen West- und Ostrom werden sollte. Ihnen entsprechen die erst jetzt und nicht ohne Schwierigkeit genauer bestimmten Kordillerengrenzen südamerikanischer Staaten, die im besten Fall Verbindungslinien einiger höchsten Gipfel waren.[1]) Wenn der Staat endlich seinen ganzen Boden überwachsen hat, genügen freilich diese allgemeinen Abgrenzungen durch ganze Gebirgszüge nicht mehr, sondern es kommen nun die Einzelheiten des Gebirgsbaues in Frage, wobei die Wahl zwischen Parallelkämmen und abzweigenden Kämmen oft sehr schwer wird. Wenn im Gebirgsbau selbst die Richtung auf Sonderung nicht klar genug ausgesprochen ist, kommt die Wasserscheide der Flüsse als treffliches Hilfsmittel der Abgrenzung mit hinzu, wobei das Völkerrecht annimmt, dafs in Zweifelsfällen die Gebirgsgrenze nach der Wasserscheide zu ziehen sei.[2])

Wohl bildet die Wasserscheide der penninischen Alpen die ungemarkte Grenze zwischen Italien und dem Wallis. Aber der kleinste See, dessen Wasser vom St. Bernhardspafs südwärts fliefst, liegt zum Teil auf schweizerischem, zum Teil auf italienischem Boden. Ebenso greift die schweizerische Grenze am Simplon etwas auf die Südabdachung über.

Es gibt genug Gebirgsgrenzen auch bei uns, deren Verlauf mangels vertraglicher Festsetzungen einfach auf die Wasserscheide verlegt wird. Dazu gehört die österreichisch-graubündische Grenze vom Falcknis auf dem Hauptrücken des Rhätikon bis zur Silvrettagruppe. Anderseits aber gibt es genug Fälle, wo die Grenze die Wasserscheide bewufst vernachlässigt, so die Alpengrenze und die Erzgebirgsgrenze zwischen Deutschland und Österreich (s. die Kärtchen 28 u. 29). Auch von der französisch-schweizerischen Grenze auf dem Höhenzug zwischen dem Rhonetal und den Flufsgebieten der Dranse und Arve

[1]) So noch im Vertrag von 1889 die argentinisch-bolivianische Grenze. Über die sehr interessanten Grenzbestimmungen zwischen Argentinien und Chile, die durch Zusammenwerfen der Begriffe Gebirgskette und Wasserscheide streitig geworden waren, vgl. Hans Steffen, Chile und Argentinien in der patagonischen Kordillere. Hettners Geograph. Zeitschr. I. S. 436 f., mit reicher Literatur. Das Ergebnis des englischen Schiedsspruchs von 1902 ist im Geographical Journal 1903, I. S. 45 (mit Karte) dargestellt.

[2]) S. o. die Anmerkung auf S. 564 und das S. 103 f. über die politische Passivität der Gebirge gesagte.

bis zur Montblanc-Kette, wo die Gemeindegrenzen die Staatsgrenze bilden, wird die Wasserscheide öfters überschritten; auch gehört der obere Teil des Tales von Valorcine zu Savoyen, der untere zu Wallis. Die reine Wasserscheidengrenze ist übrigens weit entfernt, die Grenzvorteile gleich zu verteilen. Den besten Beleg dafür liefert die französisch-italienische Alpengrenze, die fast genau die Wasserscheide einhält, so dafs die wichtigen Pässe: Kl. St. Bernhard, Mont Cenis, Mont Génèvre, Col d'Argentière zwischen beiden Ländern geteilt sind. Vom Col di Tenda ist sogar der südwestliche Abhang in den Händen

Fig. 28.

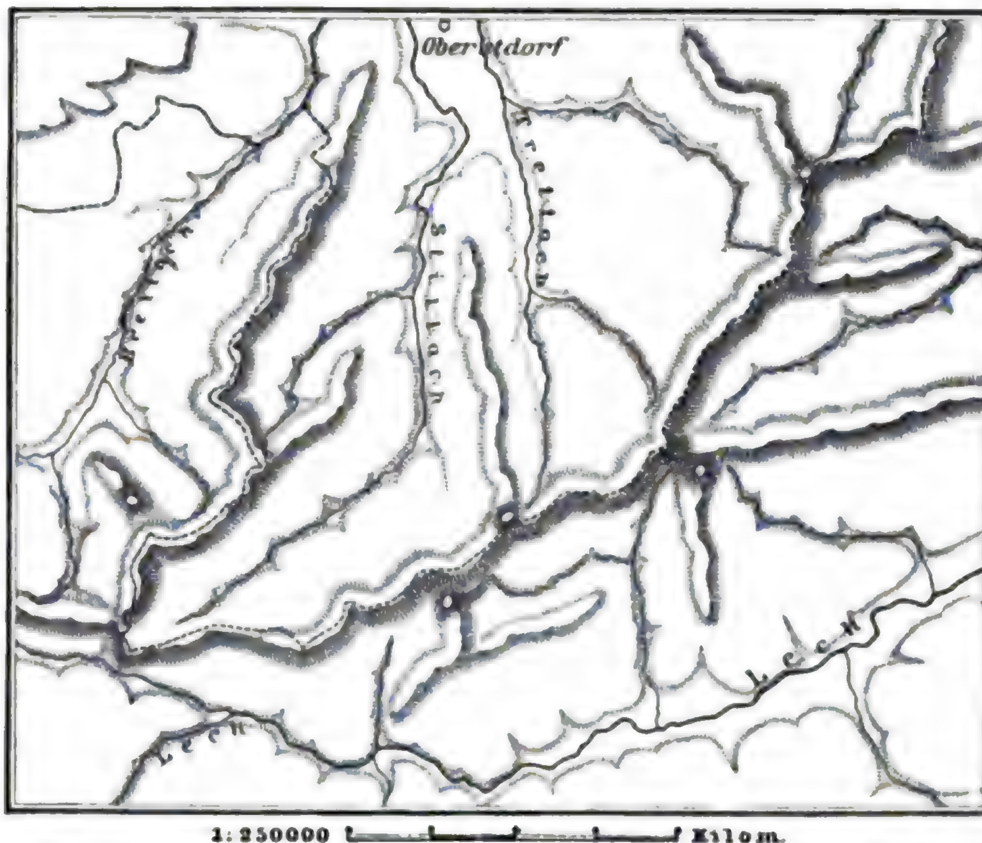
Sächsisch-böhmische Grenze im Erzgebirge.

der Italiener. Aber die Abhänge führen beiderseits sehr ungleich von dieser scheinbar so gerechten Linie hinab. Die italienischen führen rasch in breite, fruchtbare, bevölkerte Täler, und dort konvergieren die zahlreichen Zuflüsse des Po ebenso rasch und entschieden, wie hier zu der Rhone die Isère und Durance auf Umwegen gelangen, die zuerst weit auseinander streben.

Eine wachsende Macht bleibt weder auf dem Kamm noch auf der Wasserscheide stehen, wie scharf diese auch trennen mag, sie folgt vielmehr den hinausziehenden Gewässern und steigt in die Täler hinab. So hat Italien die Täler von Susa (Dora Riparia), Aosta (Dora Baltea), Domo d'Ossola (Tore), Chiavenna (Liro) und das Veltlin (Adda) umfafst, weshalb seine Grenze aussieht als ob sie mit 5 Wurzelzacken in das Gebiet Frankreichs und der Schweiz hineinwüchse. Ähnlich steigt Österreich über den Brenner und begleitet sogar das Sarcatal und Etschtal und umfafst noch den

oberen Gardasee, ähnlich forderten am Atrek, wo die Perser die nördliche Wasserscheide beanspruchten, die Russen den Flufslauf. Wo ganze Gebirge umfafst werden, zieht die Grenze an ihrem Fufs und zeigt sich dann auch noch hier vom Zug des Gebirges beeinflufst. Es macht den Eindruck einer politischen Wirkung in die Ferne, wenn die Westgrenze Brasiliens gegen

Fig. 29.



Der südlichste Teil des Deutschen Reiches mit der Grenze zwischen dem Algäu (Bayern) und Vorarlberg (Österreich).

Peru und Bolivien der Richtung des Ostkammes der Anden folgt. In anderer Weise gehören in unseren engeren europäischen Verhältnissen Gebirg und Grenze zusammen. So schlecht die galizisch-russische Grenze ist, der ihr im Rücken liegende Karpathenwall wirkt aus der Ferne günstig auf sie ein, verleiht ihr einen festen Rückhalt. Ähnlich wirken die Alpen auf die schweizerische Nordgrenze und auf die österreichische Isonzolinie.

261. Natürliche Grenzen und Naturgebiet. Viele »natürliche Grenzen« bedeuten viel mehr als nur die Anlehnung einer politischen Grenze an natürliche Erscheinungen. Das natürlichst

begrenzte Land ist das mit einem Naturgebiet zusammenfallende, wobei die Geschlossenheit nicht blofs äufserlich in der Grenze, sondern auch im Inneren in der Zusammengehörigkeit dessen liegt, was von ihr umschlossen wird. Wo diese vorhanden ist, kommt auf die Grenzen an sich oft gar nicht mehr soviel an, denn die geographische Individualität fördert nun die politische Individualisierung. Eine Summe besonderer Eigenschaften, auf einen Fleck Erde konzentriert, isoliert schon für sich. Ein Land, das einen Naturcharakter für sich hat, weil alles, was in ihm ist, gemeinsames Produkt der geschichtlichen Entwickelung in diesem Erdenraum ist, ein Unterägypten, ein Montenegro, steht auch ohne scharf abgeschnittene Peripherie selbständiger da als ein von ein paar Strömen scharf von allen Nachbargebieten abgeschnittenes Stück einer grofsen Tiefebene, dessen Merkmale jenseits seiner Grenzen sofort überall wiederkehren. Eine Naturgrenze zieht auch überall da, wo Ebene und Gebirg aufeinandertreffen, es braucht dazu weder Höhenwall noch Grenzflufs. Wo das Bergland sich steil und unvermittelt erhebt, da spricht nicht blofs der Volksmund, sondern die Geschichte von einer natürlichen Festung. Die Beziehung der Naturgrenze zum Naturgebiet ist von der politisch-geographischen Seite her schon darum stark zu betonen, weil damit für die Naturgrenze die Erkenntnis gewonnen wird, dafs, wenn sie nicht für die fertigen Grenzen von Wichtigkeit ist, ihre Bedeutung für die Entwickelung der Grenzen noch höher anzuschlagen sein möchte. Die Grenze ist nur Ausdruck der äufseren Bewegung oder des Wachstums der Staaten, die mit dem inneren Wachstum aus demselben Vorrat an Volkskräften schöpft. Je mehr für jenes aufgewendet werden mufs, um so weniger bleibt für dieses übrig, je später jenes einen Abschlufs erreicht, desto länger zögert sich dieses hinaus. Diese Gunst der Grenzen ist nicht unentbehrlich zur Reife eines Volkes, aber sie beschleunigt ihren Eintritt und macht das Volk früher »fertig«, dessen Entwickelung sie im wahren Wortsinn »Grenzen zieht«. (Vgl. § 90 f.)

Eine besondere Auslegung der natürlichen Grenze sieht darin die im Wachstum des Staates selbsttätig erreichte Peripherie im Gegensatz zu aufgezwungenen Grenzen. Preufsens Weichselgrenze von 1795 war besser als die ihm 1815 aufgedrängte Prosnalinie. Seine Nordwestgrenze zwischen Maas und Rhein, eine der unglücklichsten Europas, hat denselben Ursprung. Der Vergleich dieser Linien mit den 1865

und 1871 nach siegreichen Kriegen gewonnenen Grenzen auf der jütischen Halbinsel und den Vogesen zeigt den Unterschied der beiden Arten aufs deutlichste. Die natürlichere Grenze wird eben als die bessere gewählt, wo die Wahl freisteht; eine weniger natürliche, schlechtere mufs von dem Besiegten hingenommen werden. Dadurch spricht schon in der Grenze nicht selten auch der Wechsel der Geschicke eines Landes sich aus.

Doch kann es vorkommen, dafs, so wie der natürliche Kern eines Staates oft erst beim Zurückgang aus unnatürlicher Ausbreitung wieder zur Geltung kommt, bei solcher Bewegung auch die natürlichen Grenzen auftauchen, die vorher überschritten waren. Wir haben gesehen, wieviel natürlicher heute Chile gegen Argentinien begrenzt ist als in der spanischen Zeit. (Vgl. S. 188 f. und Fig. 6—8.) Frankreich hat durch den Verlust des Elsasses die Vogesengrenze erhalten, die zwar kein Ersatz, aber als vorzüglicher Grenzwall doch eine Milderung des Landverlustes sein kann. Persiens bis auf die neueste Zeit fortgesetzte Zurückdrängung hat ihm im Norden immer natürlichere Grenzen gegeben: Aras und Atrek, die Gebirge von Chorassan und Kurdistan.

Auch in der ruhigen Bewegung innerer Ausgestaltungsprozesse kommen natürliche Abgrenzungen wieder zur Geltung, die vorher zu ruhen schienen. Die 1865 vollzogene Zweiteilung des alten Gouvernements Orenburg in die Gouvernements Orenburg und Ufa nahm den Uralischen Bergrücken zur Grenze. Selbst Altenburg teilte 1868 und 1870 sein Gebiet »den geographischen Verhältnissen mehr entsprechend« ein.[1] Wie gleichsam unbewufst im Prozefs des Zerfalles die Naturgrenzen bis zu den kleinsten herab sich zur Geltung bringen, haben wir im 7. Kapitel gesehen.

262. Natürliche und künstliche Grenzen. Die politische Geographie mufs mit der politischen Grenze als der vertragsmäfsig festgesetzten rechnen. Die natürliche Beschaffenheit der Umgebungen kann die Zweckmäfsigkeit solcher Grenzen beeinflussen, und eine oder die andere Funktion auch der künstlichsten Grenze wird in jedem Fall durch Wasser oder Wald, Berg oder Tal erleichtert. Aber auch als Folge oder Ausdruck der geschichtlichen Schicksale mufs die Grenze, wie sie ist, für irgend eine Zeit hingenommen werden, wobei die Entwickelung des Volkes in einer schlechten Grenze so kräftig gedeihen kann, dafs das Volk durch die Ausprägung seiner Individualität das

[1] Die Bevölkerung der Erde. I. S. 8.

ersetzt, was ihm die Grenze nicht bietet. Die Freiheit der Schweiz und der Niederlande ist gerade an den offenen Grenzen beider Länder kräftigst behauptet worden. Das Natürliche der Grenzen gehört nicht nur dem Boden an, es kann auch das Volk selbst dazu beitragen, das eine ethnographische Grenze entschieden behauptet. Irgend eine natürliche Grenze, die zugleich eine national-gleichartige Bevölkerung umschliefst, wird dadurch wirksamer, dafs sie in dieser Einheitlichkeit eine Quelle von politischer Kraft hervortreibt, die wieder der Grenze zugute kommt. Wo die Sahara Nordafrikaner und Neger, der Himalaya Mongolen und Arier, die Anden Waldindianer und indianische Kulturvölker voneinander trennen, sind Grenzen von menschheitsgeschichtlicher Gröfse entstanden. Über die Bedeutung kleinerer natürlicher Motive für den Differenzierungsprozefs der Völker und Staaten s. o. S. 107 u. f.

Man mufs die Grenze immer nur in ihrer organischen Verbindung mit dem Staate und in ihrem Verhältnis zu den anderen Vorteilen fassen. In den Grenzen liegt ein guter Teil der Gewichte des politischen Gleichgewichts. Eine gute Grenze wiegt minder gute Eigenschaften auf, und in der Grenze desselben Landes entschädigen gute Abschnitte für schlechte. Frankreich, das durch Meer und Gebirg im Westen, Süden und Osten trefflich begrenzt ist, kann seine lothringische Grenzstrecke leichter ertragen als Deutschland seine russische. Wenn General Stoffel sagt: Die deutsche Grenze liegt zu nahe bei Paris, sie mufs daher zurück an den Rhein, so antworten wir: Von Kalisch nach Berlin ist es nicht viel weiter als von Metz nach Paris, und für die 1160 km offener deutsch-russischer Grenze finden wir nirgends in Frankreich etwas Ähnliches.

Der verschiedene Anteil natürlicher und politischer Grenzen. Nehmen wir Deutschlands Grenze zu 7675 km an, so sind davon 32% Küstengrenze. Dagegen stehen der Landgrenze der Vereinigten Staaten von Amerika von 8480 km 7070 Küstengrenze[1]) gegenüber; es sind also 46% der ganzen Grenze Küstengrenze. Fügen wir hinzu, dafs Norwegen insgesamt nur 2460 km Landgrenze hat, dafs Schottland und England von Berwick on Tweed bis Solway Firth nur 115 km Landgrenze haben, oder dafs Dänemark, als es noch die Herzogtümer beherrschte, 30 mal mehr Küsten- als Landgrenze hatte, während

[1]) Natürlich ist mit der Landgrenze nur die allgemeine Küstengrenze zu vergleichen. Siehe meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. 1893. S. 36.

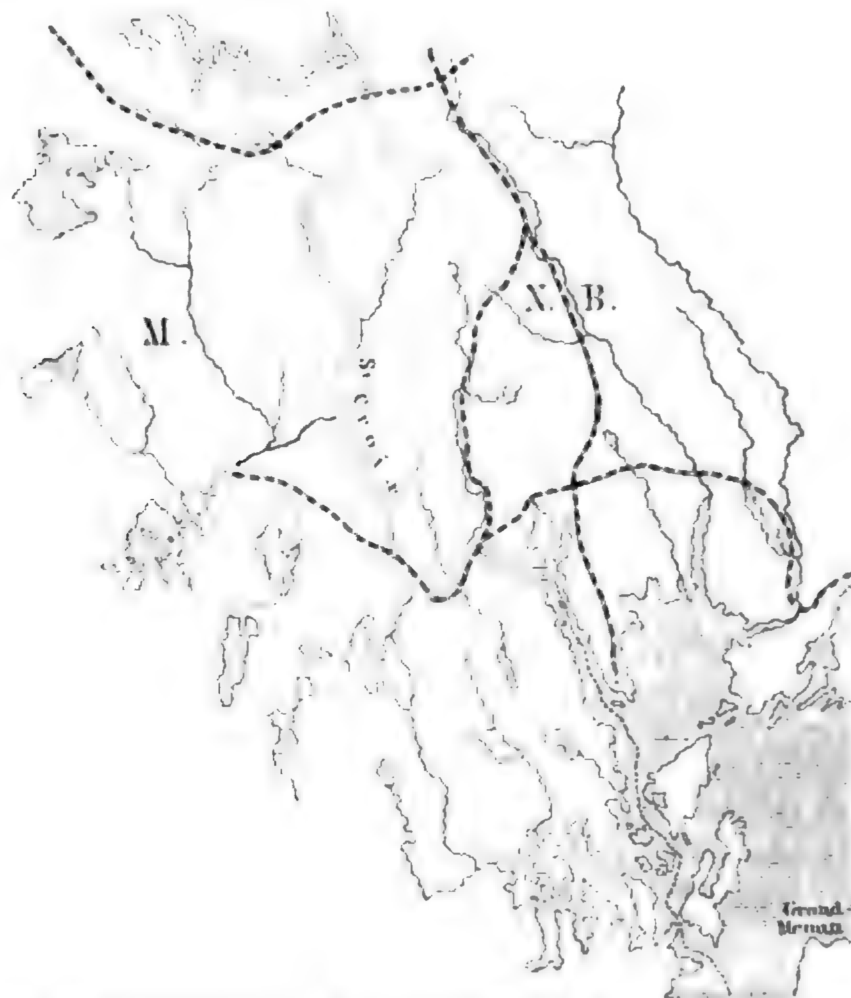
die ganze Grenzlänge Sachsens und Württembergs Landgrenze ist, so ergibt sich ein grofser Unterschied zunächst zwischen diesen beiden gröfsten Arten von Grenzen. Geht man auf Einzelheiten ein, so wäre in den 8400 km Landgrenzen der Vereinigten Staaten von Amerika die im St. Lorenzstrom und den Grofsen Seen verlaufende Grenze als ausgesprochene Wassergrenze auszuscheiden und mit der Küstengrenze zu vereinigen. Es wären dann fast drei Fünftel der Peripherie der Vereinigten Staaten von Amerika vom Meer, meerartigen Seen und einem meeresarmähnlichen Strom umgeben. Ähnlich kann man auch die grofsenteils im Bodensee und Rhein verlaufende deutsch-schweizerische Grenze der eigentlichen »trockenen« Landgrenze der Schweiz, z. B. gegen Frankreich, gegenüberstellen.

Von den Grenzen des Königreichs Württemberg kann nur die 20 km lange Berührung des Bodensees und die gegen 60 km lange Illergrenze zwischen Ferthofen und Ulm als natürliche bezeichnet werden. Dagegen wird im Westen und Nordosten die Wasserscheide des Neckars sowohl von Württemberg als von Baden und Bayern mehrmals überschritten. Es stimmt zu diesem rein politisch-geschichtlichen Charakter die Tatsache, dafs durch die Enklave Wimpfen Württemberg sogar an das Grofsherzogtum Hessen grenzt und dafs Württemberg 11 Exklaven im Badischen und Hohenzollernschen, 7 Enklaven, badische und hohenzollernsche, 1 Halbenklave (Wimpfen) und ein Kondominat (Dorf Burgau zusammen mit Preufsen) besitzt.

263. Gute und schlechte Grenzen. Die natürliche Grenze ist also nicht ohne weiteres auch eine gute Grenze. Die Güte einer Grenze hängt ebensowohl von der Art des Landes und von seinem Volke, als von seiner Lage ab. Mit der Selbständigkeit eines Staates wächst auch der Wert seiner Grenze, je abhängiger der Staat wird, desto tiefer sinkt dieser Wert. Als Preufsen von Polen abhing, im 17. Jahrhundert, war seine einst so starke Grenze nicht viel mehr als eine innere Linie der polnischen Länder. In der Natur beobachten wir Ähnliches. In Islands Lage ist selbst die Meeresgrenze kein ungemischter Vorteil, da der die Dänemarkstrafse beherrschende ostgrönländische Strom alle paar Jahre Eismassen an die Nordwestküste treibt, die den Verkehr und die Bodennützung hemmen; in den gemäfsigten und warmen Zonen ist dagegen die Meeresgrenze das Ideal einer politischen Grenze: sie schliefst ab und schützt und öffnet zugleich die Wege nach der ganzen Welt. Bei allen »natürlichen

Grenzen« kommt es darauf an, wie der natürliche Vorteil politisch genützt wird, wofür sich einige geographische Grundsätze aussprechen lassen: Eine gute Grenze mufs hart an die natürliche Grenzmark, wenn eine solche vorhanden ist, herantreten und dieselbe womöglich in sich fassen. Verläuft sie nicht auf dem Kamm eines Scheidegebirges, so mufs sie über denselben

Fig. 30.



Die Nordostgrenze der V. St. von Amerika im unteren St. Croix und der Fundy-Bai

hinübergreifen. (Fig. 28 u. 29.) Ebenso mufs die Flufsgrenze über den Flufs hinüber reichen, so dafs sie ihn als Stütze im Rücken hat, so wie die alte preufsisch-französische Grenze von Trier bis Saarbrücken am linken Ufer der Saar in gleicher Entfernung hinzog; oder wenn sie doch in den Flufs fällt, mufs sie in der tiefsten Rinne, im »Talweg«, gedacht werden. (Fig. 27.) Sie darf aber nicht am diesseitigen Fufs des Grenzgebirges oder am diesseitigen Ufer des Grenzflusses verlaufen, wie die deutsch-belgisch-

niederländische Grenze an der Maas von Aachen bis Cleve. Die Indusgrenze Indiens ist von der indischen Seite das Ideal einer Flufsgrenze. Sie läfst den Indus von dem äufsersten Westrande seines Mündungsdeltas bis zu seinem Austritt aus dem Gebirge bei Attok auf der indischen Seite, indem sie auf den längs seinem rechten Ufer ziehenden Gebirgen hinzieht. Liegen Inseln vor einer Küste, so mufs die Grenze sie mit umfassen, und wenn dies nicht möglich ist, mufs doch darnach gestrebt werden, sich einen günstigen Übergangspunkt nach denselben zu sichern. (Fig. 30 und 31.) Grenzt ein Land an eine Meeresstrafse, so sollte es mindestens das ganze eine Ufer derselben, womöglich aber beide Ufer besitzen oder doch Punkte auf der anderen Seite, wie England in den normannischen Inseln, Spanien in Ceuta, und wie Schweden sie einst am südlichen Ufer der Ostsee besessen hat.[1]) Punkte von gefährlicher Lage, wie z. B.

Fig. 31.

Die Nordwestgrenze der V. St. von Amerika im Haro-Kanal.

[1]) Gustav Adolf hatte kein Vertrauen in die Meeresgrenze, es war ihm klar, dafs Schweden seine Verteidigungslinie jenseits der Ostsee suchen müsse, denn, sagte er, wir sind nirgends schwacher als in Schweden, weil wir ausgedehnte Ufer und viele Häfen haben, so dafs es unmöglich ist, alles so zu bewachen, dafs nicht der Feind sich irgendwo festsetzen könnte. Als der Kaiser eine Flotte zu schaffen begann, war es daher für den Schwedenkönig sicher, dafs er auf den Südrand der Ostsee übergreifen müsse.

Tunis gegenüber Sizilien, sollten mit von der Grenze umschlossen oder mindestens nicht in die Hände einer feindlichen Macht fallen gelassen, sondern einer schwächeren, abhängigen Macht übergeben werden. Die Grenze soll soviel als der Staat ertragen kann, Küstenstriche, Gebirge und Flufsmündungen umfassen und jedenfalls soll dieselbe die Mündungen der gröfseren Ströme mit einschliefsen, welche durch das betreffende Land ihren Weg nehmen. Was die Bevölkerung betrifft, so soll die Grenze soviel wie möglich die Stammesangehörigen umschliefsen und wenn Angehörige eines fremden Stammes mit aufgenommen werden, sollen dieselben nicht in einer grofsen zusammenhängenden Masse, sondern in mehreren Gruppen von der Grenze mit umschlossen sein. Grofse, verkehrsreiche Städte, wichtige Industriebezirke sollten nicht hart an der Grenze liegen, am wenigsten die Hauptstadt. Die Grenzlinie soll endlich, wo es geht, in der kürzesten Linie laufen, macht sie aber Biegungen und Winkel, dann soll immer die Konvexität oder der Scheitel dem Nachbarlande zugekehrt sein.

Ein kleiner Staat erträgt eine schlechte Grenze leichter als ein grofser. Es gibt ein Minimum von Grenzvorteilen, unter das eine Macht, die sich nicht selbst aufgibt, nicht heruntergedrückt werden kann und soll. Preufsens Verstümmelung im Tilsiter Frieden, seine Verkürzung auf dem Wiener Kongrefs haben sich an ihren Urhebern gerächt. Die auf dem Berliner Kongrefs festgesetzte Grenze zwischen Bulgarien und Ostrumelien ist ebenfalls nach 7 Jahren überschritten worden, wie vorauszusehen war. Der kleine Staat ist in Grenzsachen sorgloser als der grofse. Der grofse Blick, der zur Schaffung guter Grenzen gehört, verkümmert in kleinen Verhältnissen, weil nur grofse Erfahrungen ihn schärfen können. Die Römer haben Jahrhunderte gebraucht, um den Wert einer starken Grenze zu erkennen. Zu dem Verderben des alten Deutschen Reiches hat die Lage kleiner Staaten an der Süd-, West- und Nordgrenze beigetragen, die die Grenzen mit kleinstaatlicher Kurzsichtigkeit und Sorglosigkeit behandelten. Unsere kräftigen Kaiser waren immer auch Grenzverbesserer gewesen, aber die Durchsetzung unserer Westgrenze mit zahlreichen En- und Exklaven, eine Durchlöcherung, die den Franzosen das Vordringen im Elsafs erleichterte, machte uns hilflos. Kleine suchen in ihrer Schwäche Schutz, der Schutz eines Grofsen darf aber

nicht Kleinen anvertraut werden. Die mit jeder Generation steigende Schätzung des Bodens wird sich auch in der Schätzung der Grenze aussprechen. Je höher ein Staat seine Selbständigkeit hält, desto gröfseren Wert wird er auf seine Grenze legen, in der Festigkeit der Grenze liegt die Dauer des Staates. Zugleich stellt hier der Staat seine Macht dem Ausland entgegen. Besonders den Grenzfestungen gegenüber, die diese Macht zusammenfassen, fühlen Völker und Staaten, was ein türkischer Staatsmann von serbischen Grenzfestungen sagt: sie sind Pyramiden, Denksteine[1]), die die äufsersten Grenzen des Reiches bezeichnen.

Deutschland hat in früheren Jahrhunderten eine gewisse Unempfindlichkeit gegen die Grenzverletzungen gezeigt, die nur aus seinem lockeren Aufbau und Zusammenhang zu erklären ist. Frankreich im Gegenteil zeigte stets eine besonders lebhafte Empfindlichkeit gegen die feindlichen Einbrüche über die Grenze. Das locker zusammenhängende Deutsche Reich mit seiner Anhäufung von kleinen Staaten gerade an den Grenzen, die östliche allein ausgenommen, empfand Verletzungen seiner Peripherie weniger als der früher zusammengeschlossene Organismus Frankreichs, der schon im 16. Jahrhundert jede Grenzverletzung in seinem Mittelpunkt Paris mitfühlte und als einen Eingriff in sein Leben aufnahm.

264. Die Grenze als Schutz und der Schutz der Grenze. Der Schutz gegen kriegerische Angriffe ist immer eine der wichtigsten Aufgaben der Staaten. Es ist natürlich, dafs sich dabei die Frage erhebt, welche Eigenschaften einer Grenze die Lösung dieser Aufgabe erleichtern und welche nicht; und wesentlich in ihrer Beantwortung bilden sich die Begriffe gute und schlechte Grenzen. Wenn wir die Ostgrenze Deutschlands zwischen der Weichsel und Prosna schlecht nennen, so denken wir kaum an den grofsen Unterschied der Kultur hüben und drüben, sondern an die Umstände, die diese Grenzstrecke im Kriegsfall zu einer schwachen Stelle in unserer Rüstung werden lassen. Selbst der soviel bestimmtere Begriff natürliche Grenzen löst sich oft ganz in der Vorstellung einer Grenze auf, die durch natürliche Verstärkungen gut geschützt

[1]) In der Note vom 20. Februar 1867, welche die Räumung Belgrads und der drei anderen, noch besetzten serbischen Festungen zuliefs, erklärte Aali Pascha diese Festungen für Denkmäler und Grenzsteine des Reiches.

ist.[1]) Nun liegt zwar im Schutz eine sehr wichtige Eigenschaft der Grenzen, auch nicht blofs der politischen, sondern ebenso der Völkergrenzen und es spielt selbst bei den wirtschaftlichen Grenzen die Überwachung ihre Rolle; aber es ist diese Funktion doch nicht von solcher Wichtigkeit, dafs alle anderen darüber zu vergessen wären. Es wird zwar notwendig sein, alle Eigenschaften der Grenzen mit Bezug auf den Beitrag zu betrachten, den sie zum Schutze liefern, aber sie haben auch ohne diese Rücksicht ihre Bedeutung.

Eine allgemeine Eigenschaft aller Grenzen kommt hier in erster Linie in Betracht, ihr Verhältnis zur umschlossenen Fläche (s. u. § 266). Der Flächenraum bestimmt die Hilfsquellen des Gebietes, z. B. die Zahl der zur Verteidigung der Grenzen aufzubietenden Streiter. Je gröfser nun im Verhältnis zur Fläche die Grenze, desto schwieriger ihre Verteidigung, weshalb kleine Länder weniger Grenzschutz geniefsen als grofse, und jeder Flächenzuwachs ganz von selbst eine Verbesserung der Grenze, auch militärisch, mit sich bringt.

Was für den Grenzschutz gut ist, kann in anderen Beziehungen schädlich sein. Die beste Küstengrenze ist z. B. die, wo die Annäherung an das Land am schwierigsten ist, also in der deutschen Nordsee mit ihren nur von wenigen Tiefen durchsetzten Watten; überhaupt wird die Flachküste in der Regel einen besseren Schutz gewähren als die Steilküste. Sie ist aber eben darum auch für den friedlichen Verkehr entsprechend ungünstiger. Die Gebirgsgrenze, die den Angriff erschwert, hemmt notwendig auch die friedliche Bewegung. Italien hat von seiner Alpengrenze neben dem Vorteil des Schutzes den Nachteil des erschwerten Verkehres. Eine Tonne Kohlen über den Gotthard

[1]) Isidoro de Antillon stellte in seinen Elementos de Geografia de España y Portugal (1808), der ersten neueren selbständigen Geographie der Länder der Iberischen Halbinsel, diese ganze Halbinsel als ein Festungswerk dar, in deren Plan er sogar die Sierra de Alcaráz u. a. hineinzieht. Ähnlich: »Schweden, eine Festung, deren Walle von den Schären, der Wallgraben von der Ostsee, die Contreskarpe von Pommern gebildet werden«, sagte der schwedische Gesandte Salvius in Osnabrück 1645. (C. T. Odhner, Die Politik Schwedens im westphälischen Friedenskongrefs und die Gründung der schwedischen Herrschaft in Deutschland. Gotha 1877.) Es ist derselbe Sinn, den man besonders bei der Schilderung der Gebirgsländer in dem Ausdruck »natürliche Schutzkraft eines Landes« findet.

nach Mailand kostet bedeutend mehr als eine auf dem Umweg über das Meer nach Genua gebrachte.

Der Grenzschutz drängt sich als erste Notwendigkeit dem in feindliches Gebiet hineinwachsenden Staat auf. Dieser umgibt sich mit Schutzvorrichtungen, die langsam vorgeschoben werden. »Die Grenze wuchs unter beständiger Befestigung ostwärts« heifst es von Ostpreufsen und es wird erzählt, dafs, wenn ein Stück Land erworben war, sogleich die Schiffe mit Holz und Steinen zum Bau der Burgen die Weichsel herabfuhren. In der Geschichte der Kolonien kehrt immer dieser befestigte Wachstumsrand des jungen Staates wieder, der, indem er sich vorschiebt, die Reste seiner Befestigungen hinter sich läfst, die dann zu friedlichen, geschützten Ansiedelungen werden. Wo Militärgrenzen gegen schweifende Indianer vorzuschieben waren, sind aus den festen Plätzen Ortschaften entstanden; in den letzten Jahrzehnten hat sich dieser Vorgang in grofsartigem Mafsstabe in Süd-Argentinien abgespielt, wo bereits jetzt Städte aus den Forts der erst 1869 gezogenen Kette am Rio Malleco hervorgegangen sind. Eine ganze Reihe von grofsen Städten Nordamerikas und Südamerikas sind alte Forts und befestigte Grenzplätze, so vor allem die beiden Hauptstädte des nordamerikanischen Westens, St. Louis und Chicago.

Wo keine natürlich-schützende Grenze vorhanden ist und kein Wald sich zur Errichtung eines Grenzverhaues darbietet, wird der Grenzwall errichtet, der seinem Wesen nach weniger zum Schutz als zur kenntlichen, eindringlichen Hervorhebung der Grenze dient. Wir finden am häufigsten Grenzwälle in Steppenländern und seit alter Zeit bedienen sich ihrer besonders die ansässigen Kulturvölker zur Unterscheidung ihrer Sitze von den Wandergebieten der Nomaden. So bauten in der zehnten Dynastie die Ägypter einen Grenzwall über die Landenge zwischen dem Mittelländischen und Roten Meer, und die »medische« Mauer schlofs das Land zwischen Euphrat und Tigris oberhalb des nördlichsten Kanales ab.

Das römische Wort Limes bedeutet die von Menschenhand gezogene Grenze im Gegensatz zur natürlichen. Zugleich umschliefst es den Sinn von Grenzweg, denn ursprünglich bezeichnete es die Wege, durch die die Feldstücke voneinander getrennt waren. Wenn es also heifst loci in quibus barbari non fluminibus sed limitibus

dividuntur[1]), so ist unter Limes die von Menschenhand abgesteckte Grenze verstanden, die zum Begehen und Postenstellen vorgerichtet ist, also eine Grenzstrafse, die durch Wall und Verhau weniger geschützt als markiert wird. Wenn ein solcher Limes zur besseren Bewachung nicht dem gewöhnlichen Verkehre dient, nur an bestimmten Stellen überschritten werden darf, oder gar auf beiden Seiten von Grenzöden begleitet wird, die nicht bewohnt werden dürfen, so ist seine enge Verwandtschaft mit dem Grenzsaum nicht zu verkennen. Er bildet nicht die Grenze, sondern liegt im Grenzgebiet, rückwärts von den äufsersten Punkten des Staatsgebietes. Die Römer bezeichneten als Limes sowohl den befestigten britannischen Grenzwall zwischen der Mündung des Tyne und dem Firth of Solway als die Kombination von Grenzwall, Grenzverhau, Grenzweg und Grenzöde in Obergermanien. Jedenfalls war der Limes nicht Grenze im modernen Sinn, sondern ein räumliches Gebilde, das einen Landstreifen von bestimmter Länge und Breite in Anspruch nahm. Eine Art Limes war zuletzt auch die römische Heerstrafse, die vielgewunden am Rheine hinlief, während die dahinter ziehende Verkehrsstrafse die Krümmungen in Sicherheit abschnitt.

Durch Differenzierung und Konzentrierung sind in der Entwickelung der Grenzen aus Grenzsäumen, Wildnissen, Verhauen und Wällen einzelne Befestigungen geworden, deren Zahl sich immer mehr vermindert hat, wofür die einzelnen übrigbleibenden um so stärker geworden sind. Früher verzettelte man eine Armee auf viele kleine Plätze, heute baut man wenige grofse Festungen, von denen jede eine Armee aufnimmt. In der Höhezeit der Louvoisschen Grenzbefestigung war die Nordgrenze Frankreichs gegen die spanischen Niederlande (gegen Ende des 17. Jahrhunderts) durch 25 Festungen von Calais bis Saarlouis verteidigt, die Rheingrenze durch 9 von Landau bis Hüningen und Belfort. Die sechs Festungen Veurne, Knocke, Ypern, Warneton, Menin, Doornik, die die flandrische Barriere von der See bis zur Schelde bildeten, waren je kaum einen Tagmarsch voneinander entfernt. 1814 kam es dem Angriff der Verbündeten zugute, dafs Frankreich sich mehr im Norden mit starken Festungen umgeben hatte als im Osten. Aber noch 1870 waren die französischen Kräfte auf zehn elsässische und lothringische Festungen zwischen Belfort und Diedenhofen zerstreut, d. h. zersplittert.

Kleine Länder vermochten die Grenze fast bis zur Abschliefsung zu befestigen, besonders wenn die Natur dazu beitrug, den Verkehr zu

[1]) Vita Hadriani 12 cit. bei Mommsen, Römische Geschichte. V. S. 113.

erschweren. So steigerte Sparta, dem jede fremde Berührung gefährlich, Einschränkung geboten galt, die natürliche Abschliefsung des Eurotastales zwischen Taygetos und Parnon noch durch Befestigung und Bewachung der Ausgänge, Verbot der Auswanderung, Unterbindung des Verkehres. Dafs die Wälder am Taygetos »Therai«, Jagdland, hiefsen, deutet dabei vielleicht auf eine der Jagd gewidmete Grenzwildnis. Die Grenzen Montenegros waren von den Türken mit einem Gürtel von Befestigungen umgeben, und wo an der Grenze Wald war, rodeten sie ihn, um sich vor Überfällen zu sichern. »Auf jedem beherrschenden Hügel, an jeder Brücke, an jedem Ort und selbst auf dem Hochgebirge waren Kulas, Karaulas, Palanken, Kardaken, Feldschanzen und Forts angelegt.«[1]) Auch die Österreicher haben auf der herzegowinischen Seite eine ganze Reihe von kleinen Vesten und Sperrforts angelegt.

265. Die kriegsgeographische Auffassung der Grenze. Die Grenze hat in militärischer Auffassung ihre Stelle unter den Machtmitteln eines Staates, dessen Stärke oder Schwäche mit von dem Schutze abhängt, den sie gewährt. Andere Machtmittel stehen im Verhältnis zu ihr. Wenn der Besitz von Metz eine Armee aufwiegt, so ist dies eben die Armee, welche notwendig gewesen wäre, vor der Erwerbung Lothringens die soviel ungünstigere Grenze zwischen Trier und Saarbrücken zu decken. Im militärischen Sinne ist die Grenze nicht blofs Verteidigungslinie sondern immer zugleich Angriffsfront. In fast allen Fällen wird die letztere Auffassung überwiegen, denn der Krieg will vorschreiten, will Raum gewinnen, und das kann er nur, wenn er die Grenze des Gegners angreift und überschreitet, und damit verkürzt der Angreifende in vielen Fällen die Linie, auf der er selbst angegriffen werden könnte. Besetzt Deutschland im Falle eines nordischen Krieges Jütland, so verringert es seine Landgrenze[2]); es verlängert zwar dadurch seine Meeresgrenze, vergröfsert aber zugleich seine Angriffsfront in der Flanke der dänischen Inseln. Es gibt Grenzlagen, die man überhaupt nicht erfolgreich verteidigen kann, weil sie vom feindlichen Gebiet zu weit umfafst werden. Man mufs also schon

[1]) Hassert, Die natürlichen und politischen Grenzen von Montenegro. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. XXX. 1896. S. 376. Vgl. auch die Angabe Hasserts über die fast Abschliefsung zu nennende Grenzbewachung der Österreicher in der Herzegowina gegen Montenegro, z. B. an der Drina-Fähre bei Crkvica.

[2]) Moltkes Militärische Korrespondenz. Herausg. vom Grofsen Generalstab. Krieg von 1864. 1892. Nr. 1 u. 2.

deshalb über sie hinaus, um sie zu decken. Dafs Schlesien nur in Böhmen zu verteidigen sei, weil man sich dort nicht umfassen lassen darf und ebensowenig die ganze Grenze vom Riesengebirg bis zum Jablunkapafs decken kann, sondern die Entscheidung auf ein freieres Feld tragen mufs, zeigte zum erstenmal die Strategik Friedrichs des Grofsen. Entsprechend handelte 1866 die preufsische Armee.

In kaum geringerem Grade kommen bei der Schätzung der Grenzen die Verhältnisse aufserhalb der Grenze in Betracht. Für das von der Grenze umschlossene Gebiet können sie als Erleichterungen oder Erschwerungen der Annäherung im Kriegsfalle oder im Hinblick auf den Schmuggelhandel wichtig werden und sind also aus dem Gesichtspunkte des Grenzschutzes zu betrachten, unter dem sie sich naturgemäfs mit den Umgebungen einer Festung vergleichen lassen. Der wünschenswerteste Zustand ist natürlich ein schwacher Nachbar, von dem ich nichts gegen meine Grenze zu fürchten habe. Weiterhin will ich über meine Grenze hinausschauen. Wenn die Grenzwälder bei Saarbrücken Bazaine am 6. August an der Verwendung seiner Kavallerie hinderten und ihn für seinen linken Flügel bei S. Avold fürchten liefsen, weil er die in ihrem Dunkel sich vorbereitenden feindlichen Bewegungen nicht übersehen konnte[1]), oder wenn zwei Tage vorher der Bienwald den Vormarsch der III. Armee gegen die Lauter verbarg, während gleichzeitig die II. Armee die Waldzone von Kaiserslautern durchschritt, hinter der sie sich gesammelt hatte, so sehen wir, welch grofsen Vorteil aus den Grenzwäldern das erste Vorrücken sämtlicher deutschen Armeen nach Frankreich zog.

Seistan und Chorassan haben für Rufsland die Bedeutung von Grenzprovinzen, von deren Zustand die Sicherheit der russischen Stellungen im Turkmenenland und am westlichen Hindukusch abhängen. Chorassan flankiert die transkaspische Bahn im Süden und gemeinsam mit Seistan die Abzweigung von Merw auf Herat im Westen.

Das Angrenzen an ein neutrales Land, das Clausewitz dem Angrenzen an einen grofsen See vergleicht, schafft eine vortreffliche Grenze, solange die Neutralität sicher ist. Es bringt den Nachbarstaaten den Nachteil, dafs der »See« umgangen werden mufs, und den Vorteil der Verkürzung ihrer zu

[1]) L'Armée du Rhin. 1872. S. 42.

schützenden Grenzen. Italien, das von allen Nachbarn der Schweiz die kleinste Landgrenze hat, gewinnt verhältnismäfsig am meisten durch dieses Angrenzen an neutrales Gebiet und wäre noch günstiger gestellt, wenn die vertragsmäfsige Neutralität von Savoyen als Tatsache angenommen werden könnte. Frankreichs ganze Nordseite von der Nordsee bis zur Mosel wird durch das neutrale Gebiet Belgiens und Luxemburgs gedeckt, welchen Vorteil man erst erkennt, wenn man auf einer älteren Karte den Festungsgürtel betrachtet, den Frankreich von Calais bis Metz gegen die österreichischen Niederlande gezogen hatte; 11 Festungen allein in Artois!

Neunzehntes Kapitel.

Die Grenze als peripherisches Organ.

266. Verhältnis der Grenze zum Flächenraum. Verhältnis der Grenzlänge zum Flächenraum. Man kann jeder Grenzlinie eine Gröfse zuschreiben, die nur von der Gröfse des umschlossenen Raumes abhängig ist, und eine andere, die von dessen Form abhängig ist. Jene Gröfse folgt dem einfachen Gesetz, dafs, wenn der Inhalt einer Fläche quadratisch zunimmt, ihre Umfassungslinie nur in arithmetischer Reihe wächst. Ins Politisch-Geographische übersetzt, heifst das: Ein kleiner Staat hat verhältnismäfsig gröfsere Grenzen als ein grofser; oder: mit der Zunahme der Gröfse eines Staates vermindert sich die Länge seiner Grenze. Von der Fläche des Deutschen Reiches kommen 71 qkm auf 1 km Grenze, von der Fläche des Kantons Basel-Stadt 0,85; diese ist also im Verhältnis zum Areal 82 mal gröfser. Wir sprechen hier nur von geschlossenen Staaten. Bei auseinandergerissenen Staaten, wie Preufsen vor 1866, wird die Grenze über alles Mafs vergröfsert und als unerträgliche Last empfunden, die einmal abgeschüttelt werden mufste. Preufsens Grenze war ohne 227 Ex- und Enklaven vor 1866 bei einer nur halb so grofsen Fläche fast ebenso grofs wie die des jetzigen Deutschen Reiches.

In der physikalischen Geographie hat man gegen den von Karl Ritter bei der Küstengliederung eingeführten Vergleich von Flächenraum und Peripherie oder Grenzlinie den Einwurf erhoben, dafs in dem Vergleich verschiedendimensionaler Gröfsen etwas Unlogisches liege. Für die Politische Geographie ist dieser Vergleich nicht nur zulässig, sondern notwendig. Flächenraum und Grenze sind für die Politische Geographie

zwei vergleichbare Erscheinungen, da sie beide politische Werte und Mittel sind. Der Einwurf, dafs Linie und Fläche einander entgegengesetzt seien, ist für unsere Auffassung der Grenze schon darum nicht begründet, weil in Wirklichkeit zwei Teile derselben Fläche, die wie Saum und Kerngebiet sich verhalten, verglichen werden. Die Kilometerzahl der Länge der Grenze ist eine politische Eigenschaft desselben Flächenraumes, dessen Quadratkilometerzahl ich bestimme. Von dieser Gröfse hängt die Zahl der Bevölkerung, die Gröfse der Hilfsquellen, die Länge der Entfernungen ab, deren politisch-wirtschaftliche Beziehungen zur Peripherie von der Länge der Grenzlinie.[1] Die Länge der Grenze ist ein Mafsstab für die Summe der peripherischen Interessen eines Landes. Je kleiner ein Staat wird, desto mehr nehmen diese zu; kleine Staaten haben daher oft mehr Grenze als sie brauchen und vor allem als sie verteidigen können. Die unnütze Grenze lastet auf ihnen, und im Kriege denken sie in der Regel nicht daran, sie zu verteidigen, sondern machen es wie die norddeutschen Mittelstaaten im Jahre 1866: sie lassen die Fluten über die Grenzen hereinbrechen und suchen Anlehnung im Rückzug auf eine stärkere Macht.

	Flächenraum qkm	Grenze km	Auf 1 km Grenze kommen qkm
Kanton Basel-Stadt	36	41	0,85
Fürstentum Liechtenstein . .	159	71	2,25
Fürstentum Montenegro . .	9 085	566	16,05
Königreich Sachsen	14 993	1 375	10,90
Grofsherzogtum Baden . . .	15 081	1 531	9,85
Königreich Württemberg[2] . .	19 517	1 795	18,70
Schweiz	41 346	1 854	22,30
Deutsches Reich	543 964	7 675	71
Vereinigte Staaten von Amerika[3]	7 800 000	15 500	504.

Verbesserung der Grenzen durch Abkürzung. Alle räumlichen Veränderungen der Staaten führen eine Vergröfserung der Grenze oder eine Abkürzung der Grenze mit sich.

[1]) Spörer, Zur historischen Erdkunde. Geographisches Jahrbuch. 1870. S. 411.

[2]) Die Bodenseegrenze von 22,8 am trockenen Lande gemessen, also ohne Rücksicht auf den Anteil Württembergs an der Seefläche.

[3]) Geschlossenes Gebiet ohne Alaska, Hawaii u. s. f.

Jegliche Gebietsveränderung ist darauf zu prüfen. Wenn Grenzverbesserung angestrebt wird, ist es oft nichts als Grenzabkürzung; und Eroberungskriege werden unternommen, um durch Gebietszuwachs die Grenze abzukürzen. Man darf annehmen, dafs beim Streben nach der Elblinie die Römer nicht blofs Landzuwachs, sondern auch Verkürzung der viel zu langen Rhein-Donaugrenze im Sinne hatten, wäre doch die Elblinie fast die Sehne des Grenzwinkels gewesen, dessen Scheitel im oberen Neckarland lag. Ganz klar ist es bei längst als unmöglich erkannten Grenzen, wie der preufsischen vor 1866, dafs jeder Zuwachs zu dem geschlossenen Gebiete eines Staates, von allen anderen Vorteilen abgesehen, als ein Gewinn anzusehen ist, weil er die Grenze abkürzt. So hat durch die Erwerbung des Reichslandes auch Deutschland nicht blofs den in der Form höchst ungünstigen Grenzwinkel von Weifsenburg und Diedenhofen ausgefüllt. Seine Fläche wuchs um 14510 qkm, d. h. um ungefähr 3%; seine Volkszahl um 4%, die Grenze aber nahm nur um 77 km zu. Die alte Grenze war von Apach bis Hüningen 365 km lang gewesen, die neue mifst 442 km.

Allianzen schaffen aus kleinen politischen Gebieten vorübergehend gröfsere, deren Grenzen dabei soweit zu einer einzigen neuen Linie sich verbinden, als sie die verbundenen Staaten von denen trennen, die aufserhalb des Bündnisses stehen. Der Gegensatz von äufseren und inneren Grenzen kommt also dabei in grofsem Mafse zur Geltung und wird oft noch dadurch verschärft, dafs der Grenzverkehr der verbundenen Staaten unter sich erleichtert wird. Die gröfsere Grenze des neuen politischen Gebildes ist im Verhältnis zum Flächenraume kleiner. Sie hat sich aber aufserdem noch nach dem Gesetze der wachsenden Grenzlinien verhältnismäfsig verkleinert. Italien hat seine ohnehin kleine Landgrenze durch die Tripelallianz um die Strecke gegen Österreich verkürzt, es bleibt, bei der Neutralität der Schweiz, nur die gegen Frankreich zu verteidigen; und aufserdem ist eben dadurch seine schwache adriatische Küste gegen Angriffe von Istrien und Dalmatien her gedeckt (s. Fig. 15). Verkleinerungen von Staaten können nur ausnahmsweise Grenzverbesserungen herbeiführen; doch konnte die energische Zusammendrängung eines niedergeworfenen Staates, wie Preufsens im Jahre 1807, durch Wegschneidung aller Aufsengebiete eine zusammengefafste

Lage unter Verkleinerung der Grenzen und damit günstigere Bedingungen für Angriff sowohl als Verteidigung schaffen. Es kann auch der weitere Vorteil erzielt werden, dafs die Zurückdrängung bei natürlicheren Grenzlinien Halt macht als die vorherigen waren; vgl. o. § 103 f.

Je kleiner der Staat, desto weniger wichtig seine Grenze. Das Organ empfängt Wert und Bedeutung durch den Organismus. Kleine Staaten verzichten in der Regel auf Grenzbefestigung und selbständige Grenzbewachung. Ihre Grenzen sinken zu Flurgrenzen herab. Daher Willkürlichkeiten des Grenzverlaufes, die sich ein Grofsstaat nicht gestattet. Die kurze enklavenlose sächsisch-böhmische Erzgebirgsgrenze (s. Fig. 28) ist eine Grofsstaatgrenze, die vielgewundene enklavenreiche sächsisch-preufsisch-altenburgisch-meiningisch-reussische Westgrenze eine Kleinstaatgrenze. Und unter den Grenzen des gröfseren Staates sind die politisch wichtigsten auch immer vom einfachsten Verlaufe und damit die verhältnismäfsig kürzesten.

Auf der ganzen deutsch-französischen Grenzstrecke von Belfort bis Diedenhofen gibt es weder Enklaven noch Exklaven, und in der ganzen preussisch-russischen Grenze tritt die Tendenz auf den einfachsten Verlauf uns entgegen, während Preufsens Grenze gegen die deutschen Staaten eine Menge von Ein- und Ausschlüssen zeigt und vom launenhaftesten Verlaufe ist. Es ist bezeichnend, dafs die einzige beträchtliche Unebenheit im Verlauf der deutsch-französischen Grenze, der bei 42 qkm Fläche fast 30 km lange Grenzzipfel von Châtenois bei Charmois (Belfort) von Deutschland wieder an Frankreich abgetreten worden ist.

Der Vorzug grofser Mächte, verhältnismäfsig kurze Grenzen zu haben, verbindet sich mit dem Vorzug der Entlegenheit der Grenzen vom Herzen des Staates. Selbst Grenzen, deren natürliche Beschaffenheit schlecht ist, verlieren dabei etwas von ihrem Nachteiligen. Scheint nicht Rufsland die offene Linie seiner Westgrenze leichter zu ertragen als Deutschland, dem gerade diese die verwundbarste Grenze ist? Die Anlehnung der Grenze an natürliche Vorteile wird bei wachsendem Raume immer leichter. Die Grenzen der Vereinigten Staaten zeigen gut die Grenzvorteile grofsräumiger Staaten: im Osten und Westen der Atlantische und Stille Ozean, im Süden der Golf von Mexiko, im Norden der St. Lorenzstrom und die Grofsen Seen, im Südwesten der Rio Grande. Auf allen Seiten sind die

gröfsten natürlichen Züge benützt, an die irgend eine Grenze sich überhaupt anlehnen kann. Dazwischen verhältnismäfsig kurze Strecken künstlich gezogener Grenzlinien, worunter die längste die 2000 km messende jugendlich-einfache, fast geradlinige Grenze des 49. Breitegrades vom Stillen Ozean bis zum Wäldersee.

267. Die Grenzentwickelung. Jede politische Grenze entfernt sich von der kürzesten Linie, denn es gibt keinen kreisförmigen Staat mit der Hauptstadt im Mittelpunkt. Selbst kleine Grenzstrecken in Form von gröfseren Teilen eines Kreises, wie die deutsche Grenze beim 9. Grad n. B. um Jola und den Benuë herum, sind sehr selten. Jede gröfsere Grenzlinie zeigt grofse und kleine Unregelmäfsigkeiten, die bei jeder einzelnen Grenzstrecke als Abweichungen von einer zwei Grenzpunkte verbindenden Geraden aufgefafst werden können. Die Summe dieser Abweichungen von der kürzesten Linie kann man als Grenzentwickelung in demselben Sinne bezeichnen, in dem Karl Ritter das Wort Küstenentwickelung gebraucht hat. Ganz von selbst ordnen sich die Grenzen nach dem Grade der Grenzentwickelung oder -gliederung. Die Anlässe oder Ursachen der Gliederung sind aber die Ein- und Ausbuchtungen und die Grenzinseln oder die En- und Exklaven. Eine Grenze, die sich nicht auffällig von der Geraden entfernt, eine stark gebuchtete, eine von Grenzinseln begleitete — das sind drei Stufen der Entwickelung oder Gliederung, die wir als Typen ansprechen können; und zu ihnen kommt dann noch die ganz gerade Grenzlinie, die wir nicht in Europa, wohl aber in Amerika häufig finden.

Zu einer geraden Grenzlinie führen praktisch auch gewisse Erwägungen gegenüber den inneren und neutralisierten Grenzen, die sozusagen politisch ruhen. Die Grenzentwickelung kann z. B. zu Gunsten der geraden Linie zwischen den Endpunkten vernachlässigt werden, wo nicht die Grenze sondern die Gebiete in Frage kommen. So kann man sagen: die neutrale Schweiz deckt Oberitalien in der geraden Länge von 275 km. In jedem anderen Sinn kommt selbstverständlich nur die wirkliche Länge von 720 km zur Geltung.

Wir gewinnen also vier Typen von Grenzen. Wenn wir von der geraden Linie ausgehen, die wir als 1. Typus bezeichnen, ist der 2. der leichtgegliederte, der 3. der stark gegliederte, der 4. der aufgelöste. Den 1. finden wir in jener dem 49. Parallel folgenden Grenze Nordamerikas vom Wäldersee bis zum Stillen

Ozean, den 2. in der Nordgrenze Sachsens oder der Südgrenze Deutschlands, den 3. in der Südgrenze Sachsens und noch besser in der Ostgrenze Deutschlands, den 4. in der Westgrenze Sachsens und überhaupt nur an inneren Grenzen, aufserdem an Sprachgrenzen. Für den ersten ist der geradlinige, für den zweiten der wellige und gebuchtete Verlauf, für den dritten die Umschliefsung eigenartiger peripherischer Gebiete, für den vierten die vollständige Absonderung besonderer Gebiete als Ex- und Enklaven bezeichnend.

Die sächsisch-böhmische Grenze ist von der bayerischen bis zur preufsischen Grenze an der Wittig in der Luftlinie 225 km lang, mit allen Windungen mifst sie aber 483, so dafs also die Gerade zu dem wirklichen Grenzverlauf sich wie 1 : 2,15 verhält. Nun ist diese Grenze noch eine verhältnismäfsig einfache, die ihre südwest-nordöstliche Richtung beibehält und nur zwei gröfsere Einbuchtungen bei Asch und Rumburg und eine Ausbuchtung bei Zittau besitzt. Aber wie solche Aus- und Einbuchtungen auf die Grenzlänge wirken, das können gerade diese verhältnismäfsig unbedeutenden Erscheinungen belegen. Ohne die Einbuchtung von Asch würde die dortige Grenze 15 km lang sein, mit ihr mifst sie 71, also 56 mehr. Die sächsische Nordgrenze von der Elster westlich von Leipzig bis zum östlichen Spreearm bei Neudorf ist im einzelnen sehr gewunden, hat aber keine so grofse Buchten oder Vorsprünge, sie verhält sich zur Geraden wie 298 (km) zu 164 (km) = 1,82 : 1. Aber ein ganz anderes Verhältnis tritt in der sächsischen Westgrenze ein, die in der geraden Linie zwischen der Elster und der bayerisch-böhmischen Grenze am kürzesten ist, nämlich 121 km mifst, während sie in Wirklichkeit 496 km lang ist. Hier wird das Verhältnis von 1 : 4,10 nicht nur durch Ein- und Ausbuchtungen, sondern auch durch eine grofse Zahl von Enklaven, meist altenburgische, auch reufsische, und Exklaven bewirkt.[1])

268. Innere und äufsere Grenzen. Aus der Vorstellung der Aufsen- und Innenseite der Staaten ergibt sich der Unterschied äufserer und innerer Grenzen. Ein Bund von Staaten, der jedem einzelnen Friede und Sicherheit garantiert, verwandelt Grenzen, die früher den Schauplatz kriegerischer Kämpfe bildeten, in Linien von fast nur noch geschichtlicher und ganz geringer administrativer Bedeutung und läfst nur denen, die

[1]) Über die geographischen Eigenschaften der Grenze des Königreichs Sachsen vgl. die gründliche Untersuchung Clemens Försters, Zur Geographie der politischen Grenze mit besonderer Berücksichtigung kurvimetrischer Bestimmung der sächsischen und schweizerischen Grenze. Leipz. Dissert. 1893.

vom eigentlichen Ausland scheiden, den vollen Charakter politischer Grenzen. Es treten Rückfälle durch politische Trennung ein, wie wir es in Deutschland, der Schweiz, den Vereinigten Staaten erlebt haben; aber heute ist der Unterschied der äufseren Grenzen dieser Bundesstaatengrenzen von den Grenzen der Einzelstaaten bereits ein so grofser geworden, dafs uns beide als ganz verschiedene Dinge im politischen, militärischen und wirtschaftlichen Sinne erscheinen. Im Laufe der Entwickelung der Wechselbeziehungen der Staaten ändern natürlich auch die Grenzen ihren Charakter und Wert.

Durch Abtretungen werden äufsere Grenzen zu inneren und umgekehrt, wobei nur langsam entsprechende Unterschiede der durch sie abgegrenzten Gebiete sich verwischen oder entwickeln. Die Beziehungen zwischen den seit 1815 getrennten Teilen der Lausitz sind durch die preufsisch-schlesische Grenze wenig gelockert worden, noch immer gravitiert der zu Schlesien geschlagene Teil nach dem südlich davon gelegenen sächsischen.

Die Bildung des neuen Deutschen Reiches hat eine Menge von äufseren Grenzen zu inneren gemacht, wogegen die Grenzen gegen Luxemburg und die früher zum Deutschen Bund gehörigen Länder Österreichs äufsere geworden sind. Eine Lockerung der schwedisch-norwegischen Union würde der Landgrenze von 1540 km zwischen den beiden Königreichen der skandinavischen Halbinsel eine ganz andere Bedeutung verleihen als sie bisher gehabt hat.

269. Grenzabschnitte. Die Einteilung einer Grenze wird in der Regel nach politischen Motiven vorgenommen und kann sich dabei sehr einfach gestalten, wie z. B. die Grenze der Schweiz naturgemäfs nach den vier Weltgegenden gerichtet ist: die Westgrenze von der Schusterinsel bis zum Mt. Dolent im Wallis gegen Frankreich, die Südgrenze von hier bis zum Stilfser Joch gegen Italien, die Ostgrenze von hier bis zur Rheinmündung gegen Österreich, die Nordgrenze von hier bis zur Schusterinsel gegen Deutschland. Noch einfacher gestaltet sich die Einteilung der Grenze der Vereinigten Staaten, die zunächst in den drei natürlichen Abschnitten der atlantischen, pazifischen und Golfküste liegt und ebenso selbstverständlich weiter in die im S. Lorenz, in den Grofsen Seen und im Rio Grande liegende, weiter die Abschnitte von der St. Croix-Mündung zum S. Lorenz, vom Oberen See zum Wäldersee und die von da zum Stillen

Ozean. Rein politisch kann aber die Einteilung noch einfacher ausfallen, denn wir haben eine Grenze gegen die Dominion von Kanada und eine gegen Mexiko. Bei einem Lande von komplizierter Lage und Gestalt wie Deutschland drängt sich die politische Einteilung als die natürlichste und einfachste auf, denn die Grenze Deutschlands wird wesentlich bestimmt durch die Mächte, die dahinter liegen. Da sind einmal die Grenzen gegen die neutralen Nachbarstaaten Schweiz, Belgien und Luxemburg, dann die gegen die mittleren Staaten Dänemark und die Niederlande zu unterscheiden. Die 440 km Grenzlänge gegen Frankreich unterscheiden sich aber von den 1160 gegen Rufsland am entschiedensten dadurch, dafs dort hinter der Grenze ein Areal von 536000, hier von 22430000 qkm liegt. Der Grenze gegen Österreich gibt endlich die geschichtliche Entwickelung der beiden Nachbarländer und die geographische Lage der Deutschen in Österreich hart an dem gröfsten Teil der Grenze einen Charakter für sich. Bis Frankreich der Pyrenäengrenze einmal einen Blick zuwendet, wirft es hundert Blicke nach der Vogesengrenze, und die Grenze im Jura nach der Schweiz zu ist ihm gleichgültiger als deren südliche Fortsetzung in den Alpen.

Die Verteilung der Festungen an unseren Grenzen zeigt, wie wir die eine Grenze für bedrohter halten als die andere. An der deutschen Südgrenze von Belfort bis Salzburg und dann weiter bis zur Elbe hat Deutschland gegen die Schweiz und gegen Österreich gar keine Festungen gebaut. Ingolstadt und Ulm schauen beide mehr nach Westen als Süden. Der Königstein ist nur ein Sperrfort. Erst von Glogau an beginnt eine neue Reihe von Festungen der Ostgrenze, die denen an der Westgrenze vergleichbar sind; und diese setzt sich in die Küstenbefestigungen fort.

In den Grenzgebieten grofser Völker oder grofser Staaten, ob dieselben sich nun unmittelbar berühren oder durch kleinere Gebiete getrennt sind, sondern sich Stellen von erhöhter Wichtigkeit aus, welche unter den verschiedensten Umständen und in den entlegensten geschichtlichen Momenten umworben oder umkämpft wurden. Ihre Entwickelung knüpft zuerst an die natürlichen Bedingungen an, wo diese politische Vorteile zu bieten scheinen Aber auch wo wichtige Verkehrsstrafsen die Grenzen schneiden und überhaupt in der Richtung der Verbindungslinie wichtiger Punkte dies- und jenseits der Grenze liegen Grenzstrecken von hervorragender Bedeutung. Aufserdem

kommt aber bei der Zerlegung der Grenze eines Landes in natürliche Abschnitte auch das Staatenwachstum in Betracht. Nicht nur stammen die Grenzen der verschiedenen Teile eines Landes aus verschiedenen Zeiten und sind unter verschiedenen geschichtlichen Bedingungen gezogen, sondern auch heute noch ist ihr Wert nicht an allen Stellen derselbe, da sie nicht an allen in gleichem Maſse Träger dieses Wachstums sind.

Wie Rückgang prägt energisches Wachstum in der Grenze sich aus. Die Völker- und Staatenausbreitung verdichtet ihre Energie auf einzelne Strecken, die wie Wachstumsspitzen mit konzentriertem Leben erfüllt sind. Der Grenzvorsprung Indiens im Industal, der Ruſslands gegen Herat zu (Fig. 5) deuten Wachstumsrichtungen von groſser Kraft auf wichtige Pässe und Täler hin an; feste Plätze und strategische Bahnen zeigen, welcher besondere Wert solchen Grenzstrecken vor anderen zukommt, und wieviel politische Energie sich dahinter ansammelt. (Vgl. § 60 f. und 101 f.) Es scheint oft, als marschiere der ganze Staat hinter einer solchen Grenzstrecke auf. Was in Frankreichs Grenze die Abschnitte von Verdun bis Belfort und von Grenoble bis Nizza, das sind in der weiterstreckten Grenze Ruſslands der Abschnitt von der Memel bis zum Dnjester, wo Kowno und Kamenez Podolsk die Stützpunkte einer imposanten Grenzwacht bilden, die pontische und Donaugrenze und die Vorsprünge von Merw und Wladiwostok in Asien. Die natürlichen Eigenschaften solcher Gebiete machen ihre Vor- oder Nachteile in verstärktem Maſse geltend, sie sind nicht nur als vielumkämpfter Boden — man denke an die Lauter- und Sauerlinien, wo bei Weiſsenburg und Wörth nicht 1870 zum erstenmal gefochten wurde, an die schlachtenreiche Alpen-Apenninenstrecke Mondovi-Lodi oder an die Mincio- und Tessinlinien — historisch merkwürdig, sondern stehen auch an politischem Wert nur hinter den groſsen Zentren zurück. Sie gehören zu den wissenschaftlich besterforschten Gebieten, auch wenn sie so entlegen sind, wie das obere Oxus- oder das Pamirgebiet. Ebensolchen Änderungen, wie die Lage eines Landes zu seinen Nachbarn, unterliegen natürlich auch die entsprechenden Grenzstrecken. Wenn in Frankreichs Geschichte seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts eine Verschiebung der »Geschichtsseite« von Westen nach Südosten, dann nach Osten und Norden vor sich gegangen ist, dann ist in denselben Zeit-

räumen die England zugewandte Seite, dann die Alpengrenze, dann die Grenze gegen Deutschland und die Niederlande die wichtigste gewesen. Zweifellos ist es heute die deutsche. Nicht immer wird es nur der mächtigste Nachbar sein, der die Lage der wichtigsten Grenzstrecke bedingt oder vielmehr erzwingt; auch die Wachstumsrichtung des Staates kommt in Betracht. Für das Brandenburg des 17. Jahrhunderts war die baltische Seite wichtiger als die polnische oder sächsische. Auch die Richtung nach der höheren Kultur und dem Sitz der gröfsten Wirtschafts-Interessen wird sich endlich in der Bedeutung der Grenzstrecken geltend machen müssen, weshalb für die V. St. von Amerika offenbar die atlantische Küste die wichtigste Grenze ist.

270. Die Grenze als peripherisches Organ. Die Grenze ist die Peripherie des Staats-, Wirtschafts-, Völkergebietes, durch die die Aufnahme und Ausgabe aller der Stoffe stattfindet, die das Leben eines Volkes und Staates braucht und abgibt. Ein beständiges Geben und Nehmen findet durch die Grenze seine unzähligen Wege. Daher begegnen wir in ihr neben den Vorrichtungen zum Schutz auch denen zur Förderung des Austausches, und beide verbinden sich, wie in den Epidermoidalgebilden von Pflanzen und Tieren, zu sehr merkwürdigen peripherischen Organen: Kombinationen von Handels- und Festungsstädten, Brücken- und Brückenköpfen, Forts, die aus verkehrsreichen Strommündungen sich erheben, oder befestigten Inseln, welche mitten im Getriebe eines Hafens des Welthandels — Governors I. im Hafen von Neuyork — fremdartig und doch tiefstzugehörig auftauchen. Durch diese Funktionen wird die Grenze zu einem höchst eigentümlichen Organ des von ihr umschlossenen Gebietes, dem offenbar wenig die Auffassung gerecht werden könnte, dafs die Bedeutung der einzelnen Teile des Gebietes vom Mittelpunkt nach der Peripherie hin abnehme, vielleicht gar so regelmäfsig, wie das Licht von einem Ausstrahlungsmittelpunkt.

Wir haben gesehen, wie Wachstum und Rückgang des Gebietes nicht blofs in der Gestalt und den Schutzvorrichtungen der Grenze Ausdruck finden, sondern sich auch gleichsam darin vorbereiten und ankündigen. Dadurch gewinnen vor allem einzelne Grenzstrecken eine erhöhte Bedeutung; es konzentriert sich in ihnen die vorwärts treibende Energie des Wachstums,

oder es wirken auf sie die Mächte der Zurückdrängung und des Verfalles. Mit dieser Eigenschaft hängt dann auch tiefer die scheinbar oberflächliche Neigung zusammen, in Grenzberichtigungen die Heilung für innere politische Krankheiten zu suchen.

Die Bedeutung eines peripherischen Organes wird also immer auch nach seinen Beziehungen zu den inneren Teilen zu beurteilen sein. Wer wollte Grenze und Land getrennt denken? Bei der politischen Behandlung mancher »Grenzfrage« wurde das oft übersehen. Der Wert einer Grenze von ungünstigem Verlauf kann gehoben werden durch die Innigkeit der rückwärtigen Verbindungen. Alles, was den Zusammenhang zwischen der Peripherie und dem Inneren lockert, schwächt die Grenze, alles, was die Peripherie an das Innere bindet, ihre Selbständigkeit vermindert, stärkt die Grenze. Da aber in der Grenze zwei Peripherien zusammentreffen, ist auch immer das Nachbarland von Einflufs auf sie. Die deutsche Grenze ist nicht blofs stark wegen der dahinter liegenden Linien des Rheines, der Weser und Elbe, sondern auch, weil Frankreich ähnliche Verstärkungen der Ostfront nicht hat.

Man spricht von der Grenze, als ob sie ein Gegenstand für sich wäre, fafsbar und verschiebbar, ein abgesondertes Objekt politischer Bestrebungen und Verhandlungen. Aber eine Grenzlinie ist nur dadurch zu erwerben, dafs das Stück Land besetzt wird, in dessen Peripherie die Linie gelegen ist. Ein Vorrücken der Grenze ist notwendig Landgewinn, ein Rückgang Landverlust. Die Existenz der Grenzlinie ist abhängig von der eines Stückes Erdoberfläche, dessen Rand sie bildet, geradeso wie die Küstenlinie nur denkbar ist als Rand des Landes. Hat vielleicht eine Grenzlinie durch einen See oder eine Meeresbucht mehr Selbständigkeit? Man denke sich sie ohne die festen Anknüpfungspunkte am Lande, so verschwindet sie wie ein Kabel, das an beiden Aufhängungspunkten gekappt wird.

Die Peripherie eines Landes, dessen Wachstum ausgesprochen von einer Seite aus vorgeschritten ist, fügt die geschichtliche Bedeutung zur gegenwärtigen. In ganz Amerika liegen alle die grofsen Organe des Verkehrs an den Küsten und Grenzen, von denen das Wachstum ausgegangen ist, und damit fast alle Grofsstädte. In den V. St. von Amerika liegen von den Städten mit mehr als 200000 Einwohnern New-York mit Brooklyn, Philadelphia, Boston, Baltimore, Washington an der atlantischen Küste, New-Orleans an

der Golfküste, San Franzisko an der pazifischen, Chicago, Cleveland, Buffalo und Detroit an der Seengrenze. So wie hier die Dichtekarte das Bild eines Ringes dichter Bevölkerung um ein dünn bewohntes Innere gewährt, zeigt auch die Städtekarte die gröfsten und zahlreichsten Städte in oder nahe der Peripherie. Und wenn man das Arteriennetz des Verkehrslebens betrachtet, gewahrt man eine ungemein grofse Bevorzugung der peripherischen End- und Knotenpunkte.

271. Die Beziehungen der Peripherie zu den von ihr umschlossenen Teilen. Von der Grenze als Peripherie des Staates ausgehend, durchschreiten wir eine beliebige Zahl konzentrischer Räume bis zum Mittelpunkt des Staates. Ihre Trennungslinien sind politische Isodynamen, welche Räume abnehmender Kraft der vom Staatsmittelpunkte ausgehenden Impulse und der über die Grenze herüberwirkenden fremden Einflüsse begrenzen. Nur wo diese Linien als natürliche Abschnitte erscheinen, wie die Mosel-, Saar-, Rhein-, Weser- und Elblinie zwischen Deutschlands Westgrenze und der Reichshauptstadt, werden sie in ihrer politischen Bedeutung erkannt, denn jeder sieht ein, dafs ein Sieg einer auf Berlin vormarschierenden Armee an der Elbe eine ganz andere Tragweite haben würde als ein solcher an der Mosel. Aber wenn auch diese Abschnitte nicht ebensoviele Hindernisse und möglicherweise Stützpunkte wären, so leuchtet es doch ein, dafs jede Bewegung an politischer Bedeutung und Gefahr in demselben Mafse wächst, in welchem sie sich dem politischen Mittelpunkte nähert.

Die Grenze hat Beziehungen zu jedem Punkte des von ihr umschlossenen Raumes, und im allgemeinen sind sie stärker in ihrer Nähe, wo sie Anlafs zur Absonderung besonderer Grenzlandschaften geben, und schwächen sich nach der Ferne hin ab. Aber so wie die Peripherie eines Kreises zu dem von jedem ihrer Punkte gleichweit entfernten Mittelpunkte in einem engen genetischen und mechanischen Verhältnisse steht, so vereinigt sich auch in dem politischen Mittelpunkte trotz seiner Entfernung ein gröfseres Mafs von peripherischen Interessen als in jedem anderen nicht unmittelbar an der Grenze gelegenen Punkte. Man kann sagen: nur in der Grenze gibt es Orte, deren Bedeutung für das Ganze der des politischen Mittelpunktes gleichkommt.

Das Römische Reich bietet merkwürdige Beispiele für die Verstärkung der Beziehungen zum Reiche an der Peripherie. Im

Rheingebiet, das wegen der militärischen Bedeutung der Grenze stärker mit römischen Soldaten und Beamten besetzt war, ist die Romanisierung rascher fortgeschritten als im eigentlichen Gallien. Es ist derselbe Vorgang, dessen Zeuge wir in Bosnien und im Kaukasus sind und an den Militärgrenzen Österreichs waren. Als, der Gefahr der Barbareneinbrüche zu begegnen, das Reich seine gröfste Kraft auf die Donaugrenze richtete und diese gefährlichste von allen mit dem gröfsten Aufwand schützte, illyrisierten sich die Legionen immer mehr. Kaiser nahmen illyrische Tracht an, und Männer aus Illyrikum und Pannonien safsen auf dem Thron der Cäsaren. Von Britannien sagt Mommsen: »Wie es in Grenzländern zu gehen pflegt, stand keiner treuer zu Rom als der britannische Mann.« Aus dem römischen Heere ziehen sich die Italiener zurück, an deren Stelle die Provinzialen treten, bis unter Diokletian die Rekruten nur noch aus den Vorländern genommen werden; d. h. die Kraft des Staates zieht sich nun immer mehr in die Peripherie hinaus. Eine solche festhaltende Kraft[1]) setzt natürlich einen Mittelpunkt voraus, aus dem ihr Wirken in Stetigkeit erhalten wird.

In jedem Staate, der grofs genug ist, um den Gegensatz von Mittelpunkt und Peripherie zur Ausprägung zu bringen, entstehen zu beiden Seiten der idealen Grenzlinie durch die Entfernung vom Mittelpunkt und die Wechselwirkung mit den Nachbargebieten politisch, wirtschaftlich, ethnisch neue Grenzbildungen. In Enklaven und Exklaven, Lücken zwischen Staats- und Zollgrenze, neutralisierten oder mit Verkehrserleichterungen ausgestatteten Grenzgebieten, in kleinen selbständigen Ländern, wie Liechtenstein, Andorra und ähnlichen, die wie verloren zwischen den Grenzen zweier grofsen liegen, werden diese Erscheinungen sichtbar, so dafs wir sie auf genauen politischen Karten sogar eintragen. Es gehören dazu auch Grenzzonen mit besonderen politischen, militärischen oder administrativen Einrichtungen, wie die »Free-Zone« von 10 englischen Meilen Breite längs der ganzen nordamerikanisch-mexikanischen Grenze, die durch den Zollvertrag von 1891 neu festgesetzt ist.[2]) Es liegt in dem allem ein Abschwellen der im Staatsmittelpunkte am stärksten zusammengefafsten Macht gegen die Peripherie hin, ein Zugeständnis an die Mächte jenseits der Grenze und als Folge eine peripherische Auflockerung. Was an der Grenze eines

[1]) Römische Geschichte. V. S. 177.

[2]) Die ganze amerikanisch-mexikanische Grenze ist von einer Free-Zone von 10 englischen Meilen Breite umgeben, die ursprünglich für die Anwohner des Rio Grande bestimmt war. Der nordamerikanisch-mexikanische Zollvertrag vom 1. November 1891 setzte 10%ige Zölle für diese Zone fest.

Volkes sich abgliedert, hat von vornherein die Besonderheit der Lage für sich, die ihm die Abgliederung erleichtert und nun weiter dieselbe erhalten und befestigen hilft.

Die nationale Eigenart schwächt sich hier ab, es entstehen Grenz- und Zwischenvölker, so wie die Södermannländer, denen als einem »aus mehreren Stämmen in Grenzgegenden und am Meer zusammengehäuften Volk« (Geijer) wenig Eigenart, weder gotische noch schwedische, eigen war. Die chinesisch-tonkinesische Grenze wird als ein breiter Gürtel voll Hehlerei, Schmuggel und Raub geschildert. In geringem Maße sind alle Grenzgebiete der Welt ähnlich. Das Brigantaggio blühte einst auf der Grenze des Kirchenstaates und Neapels am meisten.

Es ist, als ob das Nachbarland seinen Schatten über die Grenze würfe, wenn man so in seinen Bann tritt, ehe man es erreicht hat. Tatsächlich ist die Bevölkerung dort genötigt, dem eigenen Lande halb den Rücken zu wenden, um in das Land des Nachbars, in die Fremde zu schauen. Sie fühlt stärker die Unterschiede und trägt zu ihrer Vermittelung bei. Aus ihr heraus finden Ideen, die von weiterher kommen, ihren Weg zum Mittelpunkt des Staates. Wir vergessen die Linie, die hier gezogen zu werden pflegt, denn wir befinden uns inmitten eines breiten Gürtels eigenartiger Erscheinungen, von dem uns die Grenzlinie nur noch als ein Symbol erscheinen will, das für die reichen, mannigfaltigen peripherischen Organe des Völkerlebens steht.

Auch die Bevölkerungsverteilung zeigt einen Saum mit eigentümlichen Anhäufungsverhältnissen auf beiden Seiten der Grenzen. Er erscheint in vielen Fällen als die Wirkung der Naturverhältnisse, wo die Grenze durch gebirgige, waldreiche oder sumpfige Gegenden gelegt ist oder als ein Rest der einst unbewohnten Mark. Es gibt aber Fälle, wo ausschließlich die Tatsache der Grenze gleichsam zurückstoßend auf die Ausbreitungstendenz der Bevölkerung gewirkt hat. Sehr deutlich tritt diese Wirkung in dem Zurückweichen größerer Siedelungen von manchen Grenzen zutage. Gleichzeitig ändern sich ihre Funktionen: einige Städte werden zu Festungen, andere zu großen Mittelpunkten des Außenverkehrs.

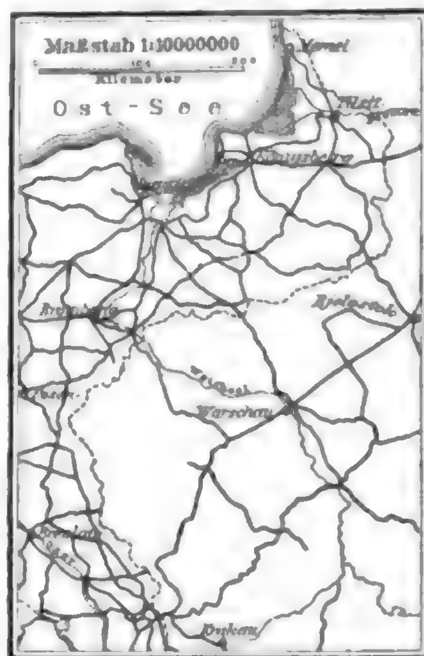
272. Peripherische Abgliederungen. Ein Blick in die geschichtliche Vergangenheit der Grenzgebiete vollendet den

Eindruck der organischen Eigenartigkeit. Jeder politische Niedergang hat seine Wirkungen hier zuerst geäufsert und jeder Neuaufschwung den Zerfall in denselben Räumen wieder gutgemacht. Selbst das momentane Loslassen bei der fieberhaften Zusammenfassung der ganzen Staatsmacht im Beginne eines Krieges läfst diese Gebiete frei (Deutschlands Westgrenze im Juli 1870), über die dann der Kampf hinbraust. Denken wir an die burgundischen und lotharingischen Länder mit ihren schwankenden Grenzen an der Saône und dem Rhein, der Maas, Mosel oder Saar, auf den Vogesen und Ardennen, diese Grenzlinien sind an so vielen Stellen gewesen, dafs schon deshalb der ganze Streifen zwischen westfränkischem und ostfränkischem Lande ein einziger breiter Grenzraum geworden ist. Der politische Niedergang findet seinen unmittelbaren Ausdruck in dem Nachlassen des Haltes am Boden, der die Verbindung einer politischen Macht mit ihrem Lande bezeichnet. Ein Meer von feindlichen Interessen brandet ununterbrochen gegen die Grenzen jedes Staates an, im Frieden sowie im Kriege, ebenso wie das wirkliche Meer bei Meeresstille nur leiser an die Klippen des Ufers anschlägt als bei Sturm; aber in dem schwächeren wie in dem stärkeren Anprall strebt es immer seine Grenzen auf Kosten der benachbarten Inseln und Länder zu erweitern. Nicht überall stellt der Granit seine Eisenküste dem Wogenschwall entgegen, es gibt auch Dolomitküsten voller Risse und Höhlen, in welche das Meer hineinschlägt, es gibt auch Schwemmländer, die so locker aufgebaut sind, dafs man sie mit künstlichen Dämmen, sog. Deichen, umranden mufs. So ist es nun auch in der politischen Welt. Einzelne Länder sind durch die Dämme der Neutralitätsverträge gegen jeglichen Anprall geschützt, von anderen bröckelt die geschichtliche Brandung ein Stück nach dem anderen ab, einige wieder stehen stolz und stark, wie mit Stahl gepanzert, im Sturme ihrer Geschicke.

273. Der Austausch durch die Grenze. So wenig ein Volk nur ein politischer Körper ist, so wenig ist die Funktion der Grenze nur eine politische. In den Schranken seines Staates entwickelt ein Volk sich wirtschaftlich wie geistig eigenartig und so wird seine politische Grenze mit der Zeit zugleich die Scheide kulturlicher Eigenart. Nicht die Grenze, sondern das innere Leben der Staaten hüben und drüben bestimmt den Austausch.

Aber den Verkehr hemmen oder fördern Zugänglichkeit, Gangbarkeit, Volksdichte, Städtereichtum, Kulturstand hüben und drüben, unvermittelte Berührung hier, Einschiebung vermittelnder Zwischenvölker oder -staaten dort. Das alles kann entweder ein reiches, peripherisches Leben zeugen oder den Austausch auf ein Minimum reduzieren; es kann jenes so rege werden, dafs ein Volk, ein Staat sein eigenes inneres Leben verliert, gleichsam ganz in die Peripherie gezogen wird, wie wir es besonders bei kleinen Gebieten mit unverhältnismäfsig langer Grenze wahrnehmen, es kann aber auch alles zur Abschliefsung zusammenwirken (Montenegro). Dadurch kann ein und derselbe Staat auf verschiedenen Seiten grofse Unterschiede der peripherischen Leistungen zeigen. Auf der Grenzstrecke Memel-Kempen gibt es von Preufsen und Posen her nach Rufsland 4 Eisenbahnen (s. Fig. 32), 4 Personen- und 10 Briefpostkurse, während die kleine deutsch-schweizerische Grenze von Rorschach bis Basel allein von 12 deutschen Eisenbahnlinien überschritten wird.

Fig. 32.



Das Eisenbahnnetz des deutsch-russischen Grenzgebiets.

Die ausgedehnte Westgrenze Persiens gegen die Türkei hat wegen der schlechten Wege und wegen der Unsicherheit an Bedeutung verloren. Einst waren Erserum und Trapezunt bedeutende Plätze des persischen Handels, heute gehen nur 6 % des persischen Handels nach der Türkei. Aufserdem ist der alte Weg Erserum-Täbris wegen seiner Unsicherheit in den letzten Jahren immer mehr mit der Linie Hamadan-Kirmandscha-Bagdad vertauscht worden. Dafs die Bagdadbahn auch auf Persien einen belebenden Einflufs üben wird, ist ebendeshalb sicher anzunehmen.

Durch den Austausch der Waren von Land zu Land gewinnen Zollgrenzen auch einen besonderen verkehrsgeographischen Wert. Für uns ist derselbe ohne grofses Interesse solange politische Grenze und Zollgrenze zusammenfällt, wie es z. B. in Frankreich der Fall. Wohl aber ist es eine Tatsache von politischem Belang, wenn ein Napoleon durch eine

Kontinentalsperre ein ganzes Festland vom freien Verkehr über See abschliefsen will. Es ist auch wichtig, dafs die deutsche Zollvereinsgrenze das Grofsherzogtum Luxemburg (1587 qkm mit 209000 Einwohnern) mit einschliefst oder die russische Zollgrenze in Zentralasien Buchara. Es ist ebenso wichtig, dafs Österreich und Ungarn, wiewohl politisch geschieden, durch eine gemeinsame Zollgrenze vereinigt sind, als es bedeutsam ist, dafs Finnland seine eigene Zollverwaltung hat und Schweden und Norwegen in der Handelspolitik ganz verschiedene Wege gehen. Die zollpolitische Funktion der Grenze ist diejenige, die am schwersten empfunden wird, am leichtesten den Gedanken nahelegt, die Grenzschranken überhaupt niederer zu stellen, Daher eilt das Streben nach Zolleinigung demjenigen nach politischem Zusammenschlufs voraus (s. o. § 232), wobei jederzeit die wirtschaftliche Grenze sich elastischer beweist als die politische. In grofsen Staatenfamilien entstehen ganze peripherische Länder, so die atlantischen Staaten, die in den V. St. sich für die Funktionen des Verkehrs in grofsartigem Mafsstabe ausgebildet haben. Die Folgen für die politische Stellung bleiben dabei nie aus.[1])

Die wachsende politische Bedeutung des wirtschaftlichen Verkehrs spricht sich darin aus, dafs es kaum mehr einen Friedensvertrag gibt, in dem nicht handels- und verkehrspolitische Bestimmungen aufgenommen werden. Österreich hat nach 1866 Italien den Anschlufs an die ihm unbequeme Pontebbabahn (Villach-Udine) bauen müssen, die Türkei hat 1878 im Berliner Frieden sich zum Bau der Anschlüsse an die bulgarischen und serbischen Bahnen verstehen müssen, Frankreich ist im Frankfurter Frieden mit einer Klausel über Meistbegünstigung belastet worden und hat zusehen müssen, wie kurz darauf die Luxemburger Eisenbahnen in die Verwaltung des Reiches übergingen.

Der geistige Austausch. Wie könnte den Grenzen die Bedeutung im geistigen Leben fehlen, da doch die Völker und Staaten geistige Individualitäten sind, die Geistiges erzeugen und tauschen? Chinas politische Grenze ist zugleich in ihrer ganzen Erstreckung von Korea bis Birma eine Grenze der ansässigen Kultur gegen nomadische Barbarei. Der Ver-

[1]) Frederick Turner hat in der Arbeit The Significance of the Frontier in American History (Ann. Rep. American Historical Association for 1893) die lebendige Grenze der amerikanischen Westwanderung, die fortschreitende Welle, den Wachstumssaum, in dem primitive Bedingungen sich ununterbrochen erneuern, in geistvoller Weise kontrastiert mit der zwischen dichtwohnenden Völkern festliegenden Linie der europäischen Grenze.

breitung europäischer Kultur in Nordamerika mufsten die durch Jahrhunderte nie ganz erloschenen Indianerkriege die Grenze sichern. Die Grenze jeder Kolonie in aufsereuropäischen Neulanden trägt diesen Charakter. Selbst für die nur in feinen Nüancen abweichenden europäischen Völker sind die politischen Grenzlinien auch Schranken zwischen geistigen Provinzen Europas. Man erinnere sich an die geistig vermittelnde Wirksamkeit der Städte Strafsburg, Wien, Brüssel, Genf — »der kriegerisch-religiösen Mark an den Grenzen einer feindseligen Welt« (Ranke) —, die in der Nähe von Völkergrenzen liegen. Selbst Kehl und Zweibrücken erinnern an einen wichtigen Abschnitt des französischen Geisteslebens. Die Grenzen haben den Austausch der Ideen nie hindern, wohl aber hemmen können. Und gerade dadurch gewannen die Grenzgebiete, in die die Ideen von beiden Seiten zuerst einsickern mufsten, eine eigentümliche geistige Bedeutung; wie selbst jener spanische Gouverneur der mexikanischen Nordostgebiete erfahren mufste, der sagte, er möchte selbst den Vögeln verbieten, von den Vereinigten Staaten herüberzufliegen; denn aus einem Teil seiner Provinzen wurde Texas. Die Stellung der deutschen Grenzländer gegen die Schweiz und Frankreich, besonders Badens, in der politischen Entwickelung Deutschlands ist ebenso bekannt wie die Polens zu Rufsland, Piemonts und der Lombardei zu Italien, Kataloniens und Arragons zu Spanien, Navarras (im 16. Jahrhundert) zu Frankreich. Die politische Grenze hat die starke Einwanderung Deutscher in die Grenzprovinzen Rufslands nicht gehindert. Diese Bedeutung mufs sich noch steigern, wo der Grenze die im Grunde unmögliche Funktion übertragen wird, ein Land von allem Verkehr mit den Nachbarländern abzuschliefsen. Die Kulturländer Europas erkennen sich so entschieden als Glieder eines Kreises an, in dem der Austausch notwendig ist und wo nebeneinanderliegende Staaten selbst dann aufeinander wirken müssen, wenn sie sich feindlich sind, dafs sie solche Abschliefsung nur gegen gefährliche Seuchen verfügen. Anders in Ostasien, wo bei der Verschliefsung aller Grenzen nur wenige auserlesene Grenzplätze wie Kanton, Amoy, Schanghai, Tientsin, Nagasaki u. a. die Einstrahlungspunkte eines durch seine Konzentration ungemein verstärkten auswärtigen Einflusses von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden sind.

274. Grenze und Ländergestalt. Natürliche und künstliche Länder. Eine politische Morphologie oder Lehre von den Ländergestalten würde die schärfste Unterscheidung nicht zwischen regelmäſsigen und unregelmäſsigen Länderformen suchen, sondern zwischen naturgemäſsen und künstlichen, d. h. solchen, die sich nach dem Boden gestalten, und solchen, an denen die Menschen den gröſseren Anteil haben. Für Groſsbritannien und Irland ist die Gestalt in der Natur so bestimmt wie möglich gegeben: die Naturform dieser Inseln ist zugleich die Form des Inselstaates. Alle Mittelmeerländer sind von ausgezeichnet unregelmäſsiger Gestalt, wie dieses reichgegliederte Halbinsel- und Inselgebiet vorschreibt. Das Königreich Italien deckt sich im allgemeinen mit der Naturform der Appenninenhalbinsel. Anders liegt die Sache bei Deutschland. Deutschland ist auch eine unregelmäſsige Ländergestalt, schmal in der Mitte, breit im Norden und Süden, im allgemeinen von Südwesten noch Nordosten gestreckt und in derselben Richtung sich verschmälernd. Eine solche Gestalt stellt uns eine Aufgabe, an die wir bei Groſsbritannien oder Italien gar nicht denken: das Natürliche daran von dem Künstlichen, rein politisch Gewordenen zu sondern. Es ist die Aufgabe, die uns jeder nicht ganz streng umgrenzte Staat stellt, weil alles Staatenwachstum zwischen dem Abrundungsbedürfnis und der Gewinnung natürlicher Vorteile schwankt und vermittelt.

Die Grundform der kleinsten politischen Gruppen der Menschheit ist der Kreis, der zugleich die beste Verteidigungsstellung ist. Ihn verwirklichen ganz regelmäſsig die Krale der rinderzüchtenden Neger und die Zeltgruppen der nomadisierenden Hirten in den Steppen Nordafrikas und Asiens, weniger genau die Lichtungsstaaten im innerafrikanischen und amerikanischen Wald; s. Fig. 1 u. 2. Jedes Dorf, jede Stadt strebt, sich um einen Mittelpunkt zu runden, und endlich strebt auch der groſse Staat durch gleichmäſsiges Wachstum dieser Form sich anzunähern. Zugleich strebt aber immer wieder aus dieser Form heraus das wachsende Gebiet sich auszudehnen und ein Staat ist in der Regel um so unregelmäſsiger gestaltet, je mehr natürliche Vorteile er umschlieſst: Deutschlands und Österreichs gröſste Unregelmäſsigkeit liegt daher am Meer; Frankreichs Vorzug ist aber, daſs es mit dem Meere sich breit berührt und doch eine geschlossene Ge-

stalt dabei bewahrt. Montenegro, einst ziemlich abgerundet, ist höchst unregelmäfsig geworden durch den spät erworbenen Küstenstrich von Antivari. Auf tieferen Stufen legen sich die Staaten mit Vorliebe an oder um die Verkehrswege, wie im Sudan und auch in Innerafrika gut zu beobachten ist; deshalb wuchs Wadaï so seltsam auf Fessan hin. Sogar einzelne Bodenschätze haben die Macht, Ländergestalten zu verändern. Chiles Nordgrenze, bei 24° in der scheinbar nutzlosen Atacama-Wüste gezogen, rückte auf 23° vor, sobald die Guanolager in der Bai von Mejillones entdeckt waren. Der Auffindung der Diamanten am Vaalflufs seit 1867 folgte die Ausbreitung Englands über den Oranje in ein Land, das dem Oranje-Freistaat gehörte; es ist die Richtung, in der später das Betschuanenland weiter nach Norden wuchs.

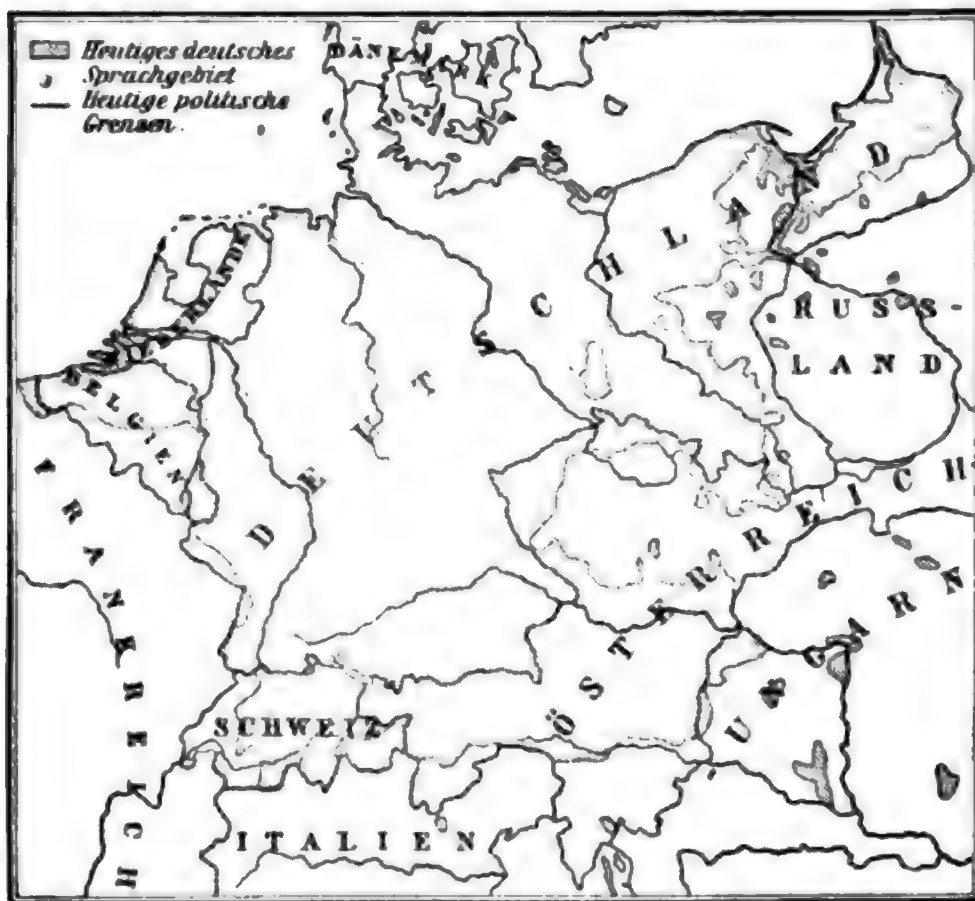
Auch von Völkergebieten gilt dies. Vorzug der Rumänen und Bulgaren ist ihr kompaktes Wohnen, das ihrer Erhaltung immer günstig gewesen ist. Nur wo dieser Vorteil der Gestalt aufgewogen wird durch Vorteile der Lage und Begrenzung, wird das Bestreben nach Sicherung nicht auf Abrundung hinausgehen. So kann man streifenförmig langgezogene Staaten sich am Meere denken, weil die Lage am Meere noch wichtiger ist als die Sicherheit der Gestalt, nicht aber zwischen zwei anderen Staaten, wo der wichtigen Stellung und der langen Grenze die Schwäche dieser Form durchaus nicht entspricht. Auch am Meere können sie leicht durchstofsen werden, wie die Vergänglichkeit der Kreuzfahrerstaaten an der syrischen Küste zeigt. Daher das Streben, Küstenbesitz durch Ausdehnung nach innen zu verbreitern. Die Römer blieben nicht bei dem Küstenstrich stehen, in dem die von den Massalioten bewachte Verbindung zwischen Italien und Spanien lag; diese Verbindung war für sie erst gesichert, als sie das Hinterland hatten.

Solche gestreckte Formen sind nicht für die Dauer. Man nehme Burgund zur Zeit Karls des Kühnen. Dieser Fürst brauchte vor der Schlacht bei Granson 5/4 Jahre, um aus dem Norden seines Gebietes von der Belagerung von Neufs zum Neuenburgersee zu kommen. Der burgundische Streifen ist entschieden zu lang gewesen, um gegen Feinde auf allen Seiten gehalten zu werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika sahen sich genötigt, gewisse Indianer-Reservationen, wie die der Nord-Ute, zu verbreitern, da sie als lange, schmale Streifen zur Überschreitung einluden. Eingeschnürte Gebiete sind der Zerreissung noch mehr ausgesetzt, weil die schwache Stelle allzu deutlich

hervortritt. Die Gefahr der Durchbrechung solcher politischen Isthmen, wie des österreichisch-schlesischen zwischen Oder und Beskiden, verweist sie vorwiegend in das Innere der Länder. Dieser nur 27 km breite Zusammenhang Galiziens mit dem westlichen Österreich ist nur möglich, weil hier eine innere Grenze ist; ohne Ungarn könnte Österreich nicht Galizien festhalten.

Aber auch im Inneren eines Landes kann die Lagerung politischer Gegensätze z. B. nationaler Art solche Formen hervorbringen, die für den Zusammenhang des Ganzen bedenklich werden können. Es liegt eine Gefahr für Canada in der Abschliefsung Ontarios von den Seeprovinzen durch das französisch-

Fig. 83.



Deutsche Reichs- und Sprachgrenze.

canadische Quebec und durch die Ausbreitung der französischen Canadier in Manitoba. Ontario wird immer mehr isoliert. Eine ähnliche Gefahr für den inneren Zusammenhang Österreichs liegt in dem Anwachsen des tschechischen Keils in Mähren zwischen den Deutschen im Donau- und Sudetenland. Für das Deutsche Reich ist wohl zu beachten, dafs seine schmalste

Stelle zwischen Taus und Avricourt zugleich die ist, wo das Deutschtum in Mitteleuropa am meisten zusammengedrängt ist zwischen Franzosen und Tschechen. S. Fig. 33. Es kann das Schicksal einer ganzen Kultur an einem solchen Isthmus hängen, wie er quer durch Zentralasien das chinesische Reich mit seinem alten Kolonisationsgebiet am Fufs der Pamir (Kaschgar, Jarkand, Chami) verbindet. Das ist zugleich das Gebiet der gröfsten innerasiatischen Ostweststrafsen. So war in Ostafrika der Verkehr zwischen den Küsten und den Seen von den Mafiti von Süden und den Masai von Norden bedroht und in der Sahara zwischen Tuareg und Tibbu der grofse Weg Mursuk-Bornu mehr als einmal zerrissen.

Der natürlichen Unregelmäfsigkeit der Erzeugnisse eines differenzierenden Wachstums sucht die fortschreitende räumliche Zunahme entgegenzuwirken, die die Vorteile der Vergröfserung und der Abrundung zugleich anstrebt. Gelingt ihr Streben, so kann sie noch darüber hinaus den gröfseren Vorteil verwirklichen, den Staat bis zu den äufsersten Grenzen der Erstreckung eines Erdteils auszudehnen, wodurch der gröfste Raum, die selbständigste Lage und die besten Grenzen gewonnen werden. Gelingt es nicht, so wird die Ausbreitung nach der einen Seite aufgegeben, um dafür eine Ausgleichung näher beim Mittelpunkt zu gewinnen.

Die Herrschaft der Römer in Obergermanien wuchs in derselben Zeit rechts vom Rhein, wo sie in Untergermanien zurückging; der Grund war, dafs gerade hier der scharfe Winkel zwischen Belgica und Vindelicia auszufüllen war. Die Ausbreitung ganzer Völker schreitet in Gebieten von übereinstimmender Naturbeschaffenheit nach allen Seiten fort. So läfst sich in der Verbreitung der Wahuma ein Zentralgebiet mit davon ausstrahlenden jüngeren Gebieten, besonders im Westen und Süden, unterscheiden.

Die Betrachtung der Form des Staates kann nicht getrennt werden von der Betrachtung seiner Grenzen. Es kann für den Zweck allgemeiner Verdeutlichung genügen, die Grundform eines Staates in seiner Lage zu zeichnen; aber die Einzelheiten der Gestalten zeigt nur das treue Studium des Grenzverlaufes. Und wenn man die wichtigen Geschehnisse betrachtet, deren Schauplatz die Grenzgebiete gewesen sind, so knüpfen sie sich gerade in den entscheidendsten geschichtlichen Momenten an Einzelheiten des Grenzverlaufes,

die im raschen Überblick veilleicht gar keine tiefere Beziehung zur Form des Staates oder Gebietes zu haben scheinen. Diese nun sind es, deren Betrachtung an die der Grenzen sich naturgemäfs anschliefst; wobei allerdings sofort zu bemerken ist, dafs die Einzelformen der Grenze, so wie sie vorliegen, von sehr verschiedenem Werte sind. Wenn eine Sprachgrenze im Gebirg, einen Bogen von einigen Meilen beschreibt, um einen Hof- oder Weiler zu umfassen, ist das ein wenig wesentlicher, wenn auch vielleicht historisch bedeutender Zug; wenn aber die tschechische Sprachgrenze bei Taus fast die Grenze des Deutschen Reiches berührt, ist es der Beachtung im höchsten Grade wert.

Da sind nun vor allem die Vorsprünge ausgezeichnete Stellen jedes Landes. Sind sie leicht bedroht, so bedrohen sie auch. Sie verschlechtern im allgemeinen die Grenze, indem sie sie verlängern, doch kann diese Verschlechterung ganz zurücktreten hinter dem Vorteil, den eine Grenze bringt, die ein wichtiges politisches Objekt umfafst. Deutschlands Grenze östlich von der Weichsel ist sehr den Angriffen ausgesetzt, aber sie umfafst ein wichtiges Stück Ostseeland und dazu Weichsel, Pregel und Memel. Die nabelartige Auswölbung der Nordostgrenze Deutsch-Ostafrikas wird dadurch gerechtfertigt, dafs sie den Kilima Ndscharo umschliefst. Der Keil schweizerischen Gebietes südlich vom Gotthard wird durch die Umfassung des Tessin und das Herantreten an den Luganer- und Langensee gerechtfertigt. Solche Vorsprünge werden durch Festungen gedeckt, die gleichzeitig wie Bastionen einer Hauptfestung gegen das Nachbarland vorgeschoben sind. Königsberg, Neisse und Glogau sind solche Festungen; auch Sedan und Mézières, die den Vorsprung des französischen Gebietes an der Maas gegen Belgien deckten. Der Gotthard ist befestigt. Wegen der halbinselartigen Loslösung solcher Vorsprünge von der Masse ihres Landes gilt von ihrer politischen Geographie manches, was sonst von den Halbinseln zu sagen ist.

Wenn solche Grenzvorsprünge nicht einfach stehengebliebene Reste bedeuten, wie Vorarlberg oder das Stück Jütland südlich von der Königsau, sind sie Zeugnisse eines vorwärtsdrängenden Wachstums von besonderem Interesse. Man kann schon von der Vorwölbung der deutschen Grenze westlich von Metz sagen, dafs sie die vordringende Energie Deutschlands

ausdrücke. Noch ganz anders kommt das in gröfseren Verhältnissen zum Ausdruck. So ist vor allem die Südgrenze des russischen Asiens der deutlichste Ausdruck eines wachsenden Landes, das alle Vorteile zwischen dem Schwarzen Meer und dem Stillen Ozean auf einer Strecke von 120 Längengraden zu umfassen strebt. Sie reicht am weitesten nach Süden zwischen dem Kaspisee und dem Balchasch, wo sie am Amu Darja und Syr Darja sich aufwärts in den Hindukusch und den Gebirgsknoten der Pamir zieht. (Fig. 5 S. 124.) Der zweite Vorsprung umfafst das Quellgebiet des Jenissei und den Baikalsee. Der dritte ist die Küstenprovinz, die von Amur sich am Stillen Ozean hin nach Süden zieht mit einem schmalen Zipfel sich mit Korea in Verbindung setzt und durch die Vorteile, die Rufsland in der Mandschurei gewonnen hat, gleichsam einen Ausläufer bis ans Gelbe Meer sendet. In diesen drei Richtungen ziehen zugleich die wichtigsten Verbindungen von Russisch-Asien nach Afghanistan, Indien und dem chinesischen Turkestan, nach der Mongolei und China, nach Korea und Japan. Russisch-Asien umfafst also wie mit zwei Armen die Hochlandmasse Innerasiens im Westen und Osten. Dort ist am oberen Oxus seine Grenze nahe bei der Wasserscheide angelangt, von wo die Flüsse zum Indischen Ozean gehen, hier legt sie sich vor Korea. Es ist wie ein Umfangen und Überflügeln dieser schweren, politisch und kulturlich rohen zentralasiatischen Masse von den beiden Meerseiten her: ein eigentümliches Bild zielbewufster politischer Bewegung, dieser grofse Grenzbogen quer durch ganz Asien.

Einsprünge üben auf die Grenze natürlich denselben vergröfsernden Einflufs wie die Vorsprünge, den aber kein Vorteil kompensiert, um so weniger als ihre Entwickelung ja in der Regel darauf zurückführt, dafs mein Nachbar einen geographischen Vorteil umfafst, der mir entgeht. Ein Stofs, durch einen solchen Einsprung geführt, trifft tiefer als ein anderer; ihn versuchten die Franzosen 1870 durch den Einsprung bei Saargemünd und St. Avold gegen Saarbrücken.

Die belgische Südgrenze, welche im allgemeinen ein Bild der Abgebröcktheit wie wenig andere gewährt, zeigt im Maastale eine der willkürlichsten Einbuchtungen, deren, man möchte sagen, zähes Einbohren in das belgische Gebiet nur noch übertroffen wird von dem phantastischen, geschwollenen Keil, durch den die Niederlande in dem Winkel zwischen Maas und Röhr sich zwischen Deutschland

und Belgien legen. Auch nach Westen zu ist die belgische Südgrenze sehr uneben gezeichnet und läfst erkennen, wie die Form eines solchen Saumes vom geschichtlichen Schicksal Rechenschaft gibt. Vor der jetzigen, wesentlich auf die Eroberungen Ludwigs XIV. beruhenden Grenze zog die Linie zwischen den spanischen Niederlanden und Frankreich in wenig gebuchteter Linie von Lothringen bis ungefähr in den Meridian von Amiens, wo dann freilich schon ein Vorbote späterer Ausbreitung, ein französischer Küstengrenzsaum, sich nach Calais hinzog.

Die Verschiedenwertigkeit der Grenzabschnitte kommt wieder zum Ausdruck in den Beziehungen zwischen der Form des Staates und seinem inneren Leben. Der Schwerpunkt des Staates wandert nach der Stelle der gröfseren Interessen und des stärkeren Widerstandes. Wenn in Ägypten die Beziehungen zu Syrien inniger wurden, sehen wir die Residenz sich nach Tanis verlegen. Der Schwerpunkt der Schweiz, der anfangs am Vierwaldstättersee lag, wanderte mit der Zunahme der westlichen Interessen an die Aare. In dem Mafse, als für Rufsland der Westen wichtiger wurde, wuchs es an die Ostsee heran. Als Diocletian Persien niedergeworfen hatte und die Grenze bis an den Tigris und Wansee vorschob, war auch schon der Schwerpunkt des römischen Reiches in Bewegung nach Osten. Selbst einzelne Gegensätze sieht man wandern; so ist der englisch-russische in Asien von Persien, wo er bis 1830 lag, langsam ostwärts nach Afghanistan übergegangen und hier wieder von Kabul nach dem bedrohteren Herat zurückgeschwankt. Grofse Vorteile oder Gefahren wirken ganz anders auf die Form eines Staates ein als die kriegerischen Wechselfälle oder diplomatischen Schachzüge, die kleine und vorübergehende Grenzverschiebungen bewirken. In viel gröfseren Zügen kommen vor allem jene Veränderungen des territorialen Besitzstandes zum Ausdruck, welche aus weit angelegten politischen Plänen sich ergeben, die wie das Anstreben Pommerns durch Preufsen oder Finnlands durch Rufsland, geographisch begründet sind; und sie sind vor allem dauernder.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Übergänge zwischen Land und Meer.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Küste.

275. Die Küste als Übergang zwischen Land und Meer. Möge es gestattet sein, einige einleitende anthropo-geographische Bemerkungen vorauszuschicken. In den Küsten wirken die Eigenschaften des Meeres auf die Eigenschaften des Landes, und Art und Gröfse dieser Wirkungen hinüber und herüber werden bestimmt durch die Natur der Küste. So haben wir also hier drei Gruppen von Erscheinungen: Meer, Land und den Streifen zwischen beiden, die Küste. Dieser Landstreifen schaut innen nach dem Land, aufsen auf die See und ist dazwischen ein selbständiges Stück Land. Ganz wie bei der Grenze ist also auch bei der Küste nicht die Linie das Wesentliche. Wo Wellenschlag und Wind jeden Augenblick, die Gezeiten alle paar Stunden, und gröfsere Ursachen in noch gröfseren Zeiträumen die Grenze der Berührung der zwei grofsen Elemente der Erdoberfläche verschieben, da kann von Natur keine Linie festgelegt sein. Wer kann Marschen, Dünen, Haffe, Nehrungen, Küstensümpfe, Watten von der Küste trennen? Sie gehören zur Küste, wie zum Baumstamm das Holz, in dem das Wachstum aufgehört hat. Der Mensch kann sich und seine Güter zu und von der Küste und an und auf der Küste nicht bewegen, kann nicht ankern, siedeln, Häfen, Zufahrten gründen auf einer Linie, sondern nur auf einem mehr oder weniger breiten Raum, der dem Meere oder dem Lande oder beiden angehört. Der Austausch besonders zwischen dem Verkehr des Landes und des Meeres braucht Organe, die, wie die Seestädte, mit breitem Fufs auf der Küste stehen. Auch politisch beherrscht das Meer nur der, der einen festen Halt am Lande da hat, wo sich das Land mit dem Meer verschwistert.

Und bei der Erwerbung des Landes von der See her ist die Küste wieder der Übergang zum Land und später bietet ihr Raum die Handhabe zur Festhaltung des Landes. In beiden Fällen ist ihre Doppelangehörigkeit zum Lande und zur See, die der Grundzug ihrer natürlichen Eigenschaften und Wirkungen ist, zugleich die Grundlage aller Wirkungen, besonders ihrer politisch-geographischen Wirkungen.

In der politischen Entwickelung der Küste ist bald dem Meere, bald dem Lande der gröfsere Einflufs eingeräumt, und wie der eine den anderen ablöst, schwankt die Geschichte eines Landes zwischen ozeanischen und kontinentalen Bestrebungen. Wird eine Küste vom Meere her besiedelt, für Schiffahrt, Handel und Fischerei ausgenützt, dann gehört sie auch politisch zum Meere und ist gleichsam nur der feste Rand eines thalassischen Reiches; sie ist dann sehr leicht vom Rest des Landes loszulösen, wie tausend Beispiele aus der Geschichte der überseeischen Kolonien lehren von den Phöniziern bis auf die neuesten Fufsfassungen an afrikanischen Küsten. Ihre organischen Verbindungen sind stark nach der Seeseite und vielleicht sogar nach dem gegenüberliegenden Gestadeland und schwach nach dem Lande, dem sie von Natur zugehört. Es ist bezeichnend, dafs die aus Kleinasien stammenden Namen jonisch und tyrrhenisch zwar an Meeresteilen und Inseln, nicht aber am Lande haften geblieben sind. Wächst der Küstenstaat binnenwärts, dann setzen sich die Interessen der Landes mit denen des Meeres ins Gleichgewicht und jene vertreten dann die Selbständigkeit des jungen Staates gegen die auf der Seeseite stärker ausgesprochene Abhängigkeit von der Aufsenwelt. Die Küste, die zuerst das Tor zum Eindringen bildete, wird nun mehr und mehr unter dem Gesichtspunkt des Ausganges betrachtet. Damit wird sie der inneren Entwickelung ihres Landes tributär, statt einer äufseren, fremden zu dienen.

Dabei ergab es sich immer, dafs, wo die Vorzüge der Innen- und Aufsenseite zusammentrafen, wo etwa an einer Küste mit gutem Hafen eine Stelle auftrat, die den Verkehr mit dem Innern begünstigte, eine raschere Entwickelung einsetzte. Deswegen blühten die ersten Siedelungen an oder in den Flufsmündungen auf; und mit den Siedelungen wuchs der politische Wert solcher Stellen. Darin wiederholt sich in Kanada, Neu-

Niederland (New-York), Virginien, Louisiana, Bengalen, Argentinien, Uruguay und Paraguay die bedeutende Stellung der uralten Flufsmündungsstaaten Babylon und Ägypten und der blühendsten Kolonien des Altertums, Gades und Massilia.

Und bis heute zeigen die beiden gröfsten Städte am atlantischen und pazifischen Rand Nordamerikas, New-York und San Francisco, die erstaunliche grofse Wirkung dieser Vereinigung. New-York und San Francisco gleichen einander darin, dafs sie Stellen am Atlantischen und Stillen Ozean einnehmen, die durch die Verbindung äufserer Zugänglichkeit und innerer Erschlossenheit einzig sind. New-York lehrte zugleich den dritten Vorzug kennen, dafs die Küste in sich selbst eine möglichst günstige Lage zu geschützter Ansiedelung bietet; hier in der Insel Manhattan. Der Hafen, die Insel, der Hudson, oder das Aufsen, die Küste, das Innen: das sind die Pfeiler der Gröfse von New-York.

276. Küstenstaaten und Küstenvölker. Staaten, die ihren politischen Einflufs hauptsächlich auf die Beherrschung des Meeres gründen, sind, wenn sie nicht Inselstaaten sein können, wenigstens anfänglich Küstenstaaten, wie Phönizien, Karthago, Athen, Venedig, die Niederlande. Fast alle Kolonien waren ursprünglich Küstenstaaten. Manche, wie die der Araber an der äquatorialen Ostküste von Afrika, sind darüber fast nirgends hinausgewachsen, und auch die englischen Kolonien am atlantischen Rande Nordamerikas haben erst nach hundert bis hundertfünfzig Jahren ihr unwiderstehliches Wachstum von der Küste weg nach dem Inneren angehoben. Aber bis dahin ist die Geschichte Nordamerikas überhaupt die Geschichte von Küstenstaaten, und ihre gröfsten geschichtlichen Erinnerungen knüpfen sich an Inseln und Küstenklippen: Guanahani, Plymouth Rock. Ganz so sind auch die von dem Meere her gemachten Eroberungen gewachsen. Die gotischen Reiche von Asturien und Cantabrien sind anfangs typische Küstenstreifenländer, die später weiter ins Innere der Halbinsel hineinwachsen. Wo ein unüberwindliches Hindernis sich entgegenstellte, wie im pazifischen Südamerika, blieb ein ganzes Land, wie Chile, Küstenstaat.

Auf den Streifen zwischen Meer und Anden beschränkt, trat Chile mit allen Teilen der Erde in Verbindung und entwickelte sich mit Hilfe eines lebhaften Seeverkehrs einseitig, aber fruchtbar zu einem grofsen Ackerbau- und Bergbaugebiet. Zugleich entwickelte es mehr als alle anderen südamerikanischen Staaten seine Kriegsflotte — 1901 46 Fahrzeuge mit 390 Geschützen und Lancierrohren — und benützte

sogar die letzten Möglichkeiten zu ozeanischer Expansion durch die Besitzergreifung der Osterinsel. Chile kann mit Italien verglichen werden in der Schmalheit seiner Gestalt, seiner langen Küstenlinie, seiner Gliederung durch ein Längsgebirge; gleich Italien ist es bestimmt, Seemacht zu werden. Chile würde nie für sich allein ein Kriegstheater bilden können, es mufs immer das Meer mit hinzunehmen. In den meisten Teilen von Chile sind von der Landgrenze bis ans Meer nur 4 bis 5 Märsche. Das ist ein Vergleich, der bezeichnenderweise nicht von physikalischen, sondern von Militärgeographen gezogen worden ist[1]), und so ruht er denn auch nicht auf den Eigenschaften der Lage und des Bodens, sondern wesentlich auf den beiden politischen Eigenschaften der langen Küstenlinie und der schmalen Gestalt. Wie eng die ganze Geschichte Neuenglands im 17. Jahrhundert noch mit der Küste zusammenhängt, beweist die Tatsache, dafs 1665 von den 90 Ansiedelungen in Plymouth, Massachusetts, Connecticut und Rhode Island fast alle an der Küste oder — wie Dedham und Concord — nur 20 oder 30 km landeinwärts lagen. Am weitesten entfernt waren Hadley und Northampton am oberen Connecticut, der sie mit dem Meere verknüpfte, während der längste Weg des Binnenlandes sie mit der Bucht von Boston verband. An diesem Weg lagen in Entfernungen von etwa 50 km Marlborough, Lancaster und Brookfield. Erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts und in der dritten Generation der Einwanderer schritt die Besiedelung rascher landeinwärts. In den bedeutendsten Städten des damaligen Neuengland, Boston und Salem, waren daher Fischerei, Schiffsbau und Seehandel die vornehmsten Erwerbszweige.

Mit der natürlichen Selbständigkeit der Küste verbinden sich dann die besonderen Merkmale einer Bevölkerung, die von der Ausnützung der Vorteile der Küste lebt und daher den Binnenländern selbständig gegenübersteht, der Küstenvölker, gleichsam der in Berührung mit dem Meere verflüssigte Rand eines gröfseren Volkes. Fischfang und Schiffahrt verbinden sie mit der Küste. Phönicier und asiatische Griechen sind im ganzen Verlauf ihrer Geschichte Küstenvölker geblieben. Die individuelle Abhängigkeit von der Küste ist noch gröfser bei den Eskimo, die tiefer im Inneren ihrer grofsenteils unwirtschaftlichen Länder und fern vom nahrungsreichen Meere nicht leben könnten. Der Gebundenheit an die Küsten danken die Griechen die Erhaltung ihres Volkstums. Verbreitet sich ein solches Volk, so versetzt es sich womöglich wieder unter die gleichen Bedingungen und schreitet an der Küste fort oder gründet neue Küstenansiedelungen.

[1]) Die Entscheidungskämpfe im Chilenischen Bürgerkrieg 1891. Nach den amtlichen Berichten. Wien 1892. S. V u. f.

mit denen es sich zwischen andere Völker und das Meer legt und damit sich die politisch wichtigsten Stellungen schafft. Zwei Küsten eines verbindenden Meeres bilden für sie nur ein einziges Land; selbst Athen und Thessalonich sind immer den jonischen Küstenstädten näher gewesen als ihrem eigenen Binnenland oder gar dem griechischen Westgestade.[1])

So haben sich die Norweger bis in die nördlichsten Fjorde ausgedehnt und vor die Quänen gelegt, so die Griechen vor die Völker Kleinasiens, die Italiener vor die Serben und Kroaten der Adria, die Chilenen vor die Argentinier im Chonos- und Feuerland-Archipel. Aus einfachen Fischerdörfern sind Seeplätze, aus Fischervölkchen Seebeherrscher geworden. Auch wo sie nicht zur dauernden politischen Herrschaft gelangt sind, wie die Griechen in Kleinasien, die Italiener in Dalmatien und Istrien, üben sie durch solche Lage einen Einfluſs auſser Verhältnis zu ihrer Zahl und zur Gröſse ihres Gebietes. Um zum Meere zu gelangen, müssen endlich Binnenvölker den Gürtel der Küstenvölker durchbrechen, wie die Groſsrussen durch die Finnen und Deutschen ihrer Ostseeprovinzen durchgebrochen sind.

Der Gegensatz von Küsten- und Inlandstämmen kommt auf jeder gröſseren Insel des Stillen Ozeans zur Erscheinung. Viele kleinere Inseln sind überhaupt nur an der Küste bewohnt, andere zeigen dort deutliche Spuren fremder Zuwanderung und Einwirkung. Gewöhnlich sinkt von der Küste nach innen die Volkszahl und die Kulturhöhe. Daher kehren auch die Sagen von »wilden Menschen im Inneren« so oft bei den »Wilden« von der Küste wieder. Es sind Flüchtlinge aus dem Kulturgürtel und Ausgestoſsene. Selbst bei den Maori kommen diese Sagen vor. Bei den Bretonen und Auvergnaten, den Ostfriesländern und Westphalen, den Dalmatinern und Serben zieht

[1]) Philippson schlägt vor, diese erdgeschichtlich begründete Verwandtschaft der Küste und des Bodens Griechenlands und Westkleinasiens durch den Namen Ägäis zu bezeichnen, der das Ägäische Meer samt seinen Küsten und Inseln umfassen und den Gegensatz zu dem wenig gegliederten Inneren Kleinasiens, zu der eigentlichen Balkanhalbinsel und zu den libyschen Tafeln hervorheben soll. Griechenland und seine Stellung im Orient. Geographische Zeitschrift 1897. S. 2. Schon Curtius bezeichnete eine Linie von Konstantinopel nach dem Libyschen Meer als die Grenze zwischen zwei Welten: hier sollten die Grenzsäulen zwischen Asien und Europa aufgerichtet werden. Aber wie sollte die Grenze im einzelnen gezogen werden? Es ist einer der Fälle, wo die Anthropogeographie die Geologie zu Hilfe rufen muſs, um einen geographischen Begriff schärfer zu bestimmen. Der Unterschied West- und Innerkleinasiens ist übrigens schon den Alten vertraut gewesen.

der Unterschied der Land- und Seebewohner mitten durch die Stammverwandtschaft hindurch. Unter den Hispano-Amerikanern gibt es keinen gröfseren Gegensatz als den des gewandten, europäisch und nordamerikanisch beeinflufsten, vom Austausch seines Weizens und Kupfers auf den Weltmärkten abhängigen Chilenen zu dem weltfremden, indianisierten Bolivianer und Peruaner des Hochlandes.

Küsten ähnlicher Natur erfahren ähnliche politische Schicksale. Die Übereinstimmung der Küsten Norwegens und Nordschottlands, sowie der Orkney und Shetland I., dieselbe Fjordlandschaft mit demselben Hafenreichtum, machten diese Gebiete norwegisch. So haben sich die Griechen mit jenen Küstenformen des Ägäischen Meeres verschwistert, die man als die griechischen bezeichnet; es ist im Schwarzen Meer wie im Jonischen und Sizilischen die gleiche; das hafenarme Steilufer der Südküste Siziliens hat ebendeshalb die Ausbreitung der Griechen ebenso gehemmt, wie das »griechisch« gestaltete Ostufer sie gefördert hat.

Ein Land, wie Elis, das trotz seiner langen Küste hafenarm war, daher nicht viel Handel und keine belebten Städte hatte, stellt in seinem behaglichen Stilleben eigentlich keinen echt griechischen Staat dar.

277. Die Küste gegenüber dem Binnenland. Im Wesen der ozeanischen Wirkungen liegt ihre Verdichtung auf die Küstenstrecken unter rascher Abnahme nach dem Inneren der Länder zu. Es liegt darin die Ursache schroffer kulturlicher, wirtschaftlicher, politischer und selbst Rassen-Gegensätze. Ein Land, das einem anderen seewärts vorgelagert ist, nimmt fast alle Seevorteile für sich in Anspruch und läfst seinen Nachbarn fast nichts davon zukommen. Welche Verdichtung ozeanischer Beziehungen in Norwegen im Vergleich zu Lappland und dem Inneren Nordrufslands! Es sind dieselben Gegensätze zwischen der phönizischen Küste und Palästina, der nordafrikanischen Küste und der Wüste. In Kleinasien schuf die Hochlandnatur der inneren Halbinsel eine ähnliche Stellung für die Küsten- und Inselbewohner; die maritimen Einflüsse heben sich in einem schmalen Streifen scharf von dem Inneren ab, fast insular zwischen Meer und Wüste, zwischen Meer und Hochland. Wie die Küstenstreifen an manchen Stellen ganz insular überfüllt waren, zeigt ihr Städtereichtum; lagen doch auf einem 14 Meilen langen Ufersaum 12 Städte, darunter Ephesus, Milet, Priene, Teos.

Die Geschichte zeigt uns viel mehr Völker, die vom Meere aus eine Küste betreten und dann von den Häfen und Inseln aus wieder auf das Meer hinauswirken, als Binnenvölker, die vom Lande her an die Küste kommen, sich langsam auf ihr ausbreiten und, wenn sie endlich an die See gewöhnt sind, über sie weg nach den Inseln und ferneren Ländern streben. Fast alle Küsten, die in der Geschichte des Altertums hervortreten, sind von aufsen her aufgeschlossen und wirksam gemacht worden. Für die politische Geographie der Gegenwart gilt dasselbe von allen Küsten der Neuen Welt, Australiens und Afrikas am Atlantischen und Indischen Ozean. Im malayischen Archipel läfst sich noch in vielen Fällen das Vordringen der Seemalayen, die Beraubung, Zurückdrängung und Beherrschung der Landbewohner nachweisen. Selbst in Nordeuropa ist die Verpflanzung der Seebeherrschung von Küste zu Küste oder von Insel zu Küste durch Friesen und Normannen in vielen Fällen zu erkennen. Rufsland ist mit Hilfe der Fremden, besonders der Deutschen und Holländer, Seemacht geworden. Das Wandern der politischen Einflüsse von der Küste flufsaufwärts ist die Regel. Keineswegs ist aber der umgekehrte Weg ganz ausgeschlossen. Ist ein Land mit noch unentwickelter Küste in den Händen eines tätigen Volkes, dann tritt allerdings die Wirkung von innen an die Stelle der Eingriffe von aufsen. Das deutsche Ordensland wuchs aus dem Weichsellande an die See hinaus und trat durch sie in offene Berührung mit Christentum und Kultur. Hafenbauten, Begünstigungen des Handels auf bestimmten Küstenstrecken, Zulenkung der Verkehrswege wollen den Wert der Küste heben. Grofse politische Entwürfe dienen diesem Zweck; so ist das Bedürfnis der Ausnützung der Golfküste anerkanntermafsen ein grofser Antrieb in der Tätigkeit der Vereinigten Staaten für den Interozeanischen Kanal.[1])

278. Steil- und Flachküste. Steile Küste, die zwischen sich und dem Meere wenig Raum übrig läfst, ein an Nahrungsquellen armes Land, das sich in zahlreichen Buchten mit dem Meere verzweigt, hafen- und inselreich: das ist die Küste, die unerschöpflich an Seefahrern ist, wie die griechische, die norwegische, die

[1]) Keasbey, The Nicaragua Canal and the Monroe Doctrine. 1896. S. 551 f. Vgl. auch meine politische Geographie der Vereinigten Staaten. 2. Aufl. 1803. S. 27 f.

neuengländische. Wenn die Griechen noch in der römischen Zeit als Seefahrer ihren Beherrschern weit voranstanden, war es, weil ihr armes Land sie auf ein überall nahes Meer hinwies, während die Römer auf breitem, fettem Land den Ackerbau für die ehrenvollste Beschäftigung erklärten. An den nordischen Fjordküsten kommt auch der Holzreichtum für den Schiffsbau mit in Betracht. Mittelbare Wirkungen gehen auch von der Zerstreutheit der Siedelungen, die wenig Gewerbe haben, und der Notwendigkeit aus, fast jeden Weg auf dem Wasser zurückzulegen. Welche Bergeplätze vor Sturm und Verfolgern bieten dem im Fjord Geborenen die Winkel und Zweige der steilen Ufer! Steile Küsten sind oft zugänglicher als flache. Hier nähert sich der Schiffer nur mit der Sonde dem Land, das oft erst erblickt wird, wenn der Kiel den Grund berührt. Während an der pazifischen Küste der Vereinigten Staaten es Stellen gibt, wo Berge 5 km von der Küste 1500 m erreichen, liegt an dem Kap Cod die 200 Fadenlinie volle 5 Längengrade vor der neuengländischen Küste.

Es ist ein Unterschied zwischen der Entwickelung einer Bevölkerung, die durch die Enge des Küstenstriches auf das Meer hinausgewiesen wird und der einer anderen, die auf einer breiten Küste sich ausleben kann. Die weite schöne Ebene des unteren Tartessos, eine seltene Erscheinung auf dieser Seite Iberiens, lockte die sonst nicht nach Land lüsternen Phönizier über die Säulen des Herakles hinaus. In Nordamerika sehen wir in Neufundland und an der ganzen Neuenglandküste die ersten Ansiedler von den trefflichen Häfen aus ihren Erwerb im Fischfang, Schiffsbau und der Seeschiffahrt und dem Handel suchen, während südlich vom Hudson die Ansiedler sich vom Meere ab und dem Ackerbau auf der immer breiter werdenden Küstenabdachung zuwenden. Daher zog sich hier früher die Besiedelung landeinwärts, teils an die Flüsse, teils auf die weiter vorspringenden Höhen der Vorberge der Alleghanies, der Piedmont-Region. In diesem Unterschied liegt das in der Geschichte der Vereinigten Staaten bis heute nachwirkende Auseinandergehen der Entwickelung der Nordamerikaner südlich und nördlich vom Hudson. Hier der langsam fortschreitende Ackerbau, dort die rascher bereichernde Schiffahrt, der Schiffsbau, Handel, die früh die Industrie in ihre Dienste ziehen und Neuengland

zum reichsten und gebildetsten Teile des jungen Landes, daher auch zum Ausgangspunkt der Unabhängigkeitsbewegung machen. Politisch folgenreichster Ausdruck beider Entwickelungen wurden seit dem Anfang unseres Jahrhunderts der Freihandel im Süden und der Schutzzoll im Norden.

279. Wo Flüsse ihr Wasser mit dem des Meeres, seiner Lagunen und Buchten mischen, entsteht eine Ausbreitung der Küstennatur landeinwärts. Dazu trägt die an solchen Stellen durch Anschwemmungen bewirkte Bildung niedriger Flachländer bei, die sich wenig über den Meeresspiegel erheben. Der Strom, der ein solches Schwemmland mit tausend Mündungsadern durchfliefst, in denen ihm die Flut salziges Wasser viele Meilen landeinwärts entgegensendet, verbindet sich hier mit dem Meere auch im politischen Sinn zu eigenartigen Schöpfungen. Wie selbständig stehen die Niederlande neben einem höher gelegenen Küstenland wie Pommern. Sind nicht Tonkin, Kotschinchina, Kam bodscha, Siam, Pegu dem ganzen übrigen Hinterindien gegenüber scharf ausgeprägte Individuen? Sie allein sind in Hinterindien kulturlich, wirtschaftlich und politisch bedeutend geworden, nur von ihnen aus schritt in der älteren Zeit die Staatenbildung landeinwärts.

In Amerika, dem Lande der mächtigen Ströme und Ästuarien, sind alle die natürlichen Tore ins Innere des Landes, die die an der atlantischen Küste ausmündenden Ströme bilden, vom Anfang der Kolonisation an politisch wichtig geworden. Besondere Staatenkeime haben sich am S. Lorenz, Hudson, Delaware, Potomac, St. John, Mississippi, Orinoco, Amazonas, La Plata, gebildet. Alle zeichnen sich durch Volksverdichtung und Städtebildung aus.

280. Das Aufsen und Innen der Küste. Jede Küste hat auch eine Innenseite. Die Aufsenseite ist durch das Meer über allen Zweifel bestimmt, über die Erstreckung der Innenseite können Zweifel obwalten; aber die beiden Seiten treten in den geschichtlichen Bewegungen höchst klar und unterscheidbar durch Verhältnisse oder Beziehungen hervor. Eine geschichtliche Bewegung, die vom Meere her an die Küste herankommt, ist ihrem Wesen und ihren Wirkungen nach ganz verschieden von einer, die die Küste vom Binnenlande aus erreicht. Die eine erzeugt eine Geschichte, die nach aufsen, die andere eine, die nach innen gewandt ist. Politische Grenzen, wie sie einst die dänischen und schwedischen Besitzungen in Deutschland vom Binnenlande

schieden, bezeichneten auch zugleich die Innenseite dieser seewärts gewandten Gebiete; Hollands politische Grenze am Rhein bei Emmerich bezeichnet zugleich die Innengrenze der Rheindeltaküste. Die Binnengrenze des Küstenlandes kann von Natur so scharf markiert sein, dafs der Übergang von ihm zum Binnenland Schwierigkeiten macht: Rom fand es wohl an keinem mittelmeerischen Gestade so schwer, das Binnenland zu erschliefsen als in Dalmatien. Im Gegensatz dazu sehen wir bei günstigen Flufsverbindungen die Grenzen ins Innere bis zum Ende der Schiffahrt vorgerückt, und finden z. B. schon 1615 eine Handelsniederlassung am Hudson in der Nähe des heutigen Albany.

Die Ausgleichung des Gegensatzes von Innen und Aufsen in den Küstenländern ist ununterbrochen im Gang: Die gewaltige Entwickelung des Landverkehrs läfst den Unterschied zwischen verkehrsreicher Küste und verkehrsarmem Binnenland immer mehr zurücktreten. Die alte Geschichte ist im Osten grofsenteils und im Westen ganz eine Geschichte von Küstenstaaten, die binnenwärts wachsen und immer gröfsere Teile von den drei grofsen Festländern in ihren geschichtlichen Bereich ziehen. So ist die Geschichte mit jedem Jahrhundert landreicher geworden. Von Flüssen und Seen aus sind neue Gebiete entwickelt worden. Wenn wir die 13 alten Staaten der Union von New-Hampshire bis Georgia, dazu Maine und das atlantische Drittel von Florida, zusammenfassen, erhalten wir ein Areal von 975000 qkm, das in einer Küstenlinie von 58430 km sich mit dem Atlantischen Ozean berührt; ein überwältigender Küstenüberflufs! Heute liegt nicht mehr die Hälfte der Staaten und Gebiete der Union am Meer, sechs weitere grenzen an das Binnenmeer der Grofsen Seen, zwanzig erfahren nur mittelbar die Wirkungen der grofsen Wasser. Mit seiner heutigen Raumgröfse ist Nordamerika kontinental geschlossener geworden als Europa, und in der südlichen Hälfte, die arm an grofsen Halbinseln und Inseln, tritt diese Eigenschaft besonders hervor.

Da die gleichmäfsige Entwickelung der terrestrischen und maritimen Interessen zu den Merkmalen der Staaten der neueren Zeit gehört, haben viele Küstenstrecken durch diese Doppelentwickelung an politischem Wert gewonnen. Wie undenkbar ist eine Loslösung der baltischen Küstenprovinzen

von Rufsland geworden, so jung ihre Verbindung mit diesem Reiche auch sein mag; Rufsland strebt heute nach nichts mehr als nach Erweiterung seiner Küsten an allen Meeren. Dalmatien bedeutete politisch wenig, als Österreich es erwarb; Österreich hat nun auf dem Meere Dalmatiens eine Flotte geschaffen und hat in Bosnien dem Küstenstrich ein Hinterland gegeben, auf diesen beiden Wegen die Küste und durch die Küste Meer und Land fester dem Reich verbindend. Rumänien, Bulgarien, Montenegro haben eigene Küstenstrecken erhalten, die Griechenlands sind vergröfsert worden. Auch Frankreich und Deutschland haben ihre Küsten vergröfsert und die politisch fast unbedeutend gewordene Küste der Apenninenhalbinsel ist durch die Zusammenfassung des Königreiches Italien zu einer der wichtigsten Europas geworden. Eine geschichtliche Verbindung zwischen einem Land und seiner Küste zu lösen, ist von Jahrhundert zu Jahrhundert in Europa schwerer geworden. Nur drei Jahre Bestand hatte der letzte Versuch dieser Art, den Napoleon machte, als er die deutsche Nordseeküste samt dem lübeckischen Winkel zu Frankreich schlug; s. das Kärtchen S. 271.

281. Die politische Bedeutung der Küstenlänge und Küstengliederung. Die grofse Frage der Anthropogeographie, welche Küstenformen und welche Grade von Küstenentwickelung am günstigsten auf die Erziehung zur Seeschiffahrt wirken, ist falsch gestellt. Wir kennen nirgends auf der Erde ein hochentwickeltes Seefahrervolk, das allein durch die glücklichen Eigenschaften seiner Küste zu seiner Höhe emporgestiegen wäre. Selbst die Malayo-Polynesier zeigen auf ihrem gewaltigen Gebiet im Indischen und Stillen Ozean überall dieselben Grundzüge der elementaren Nautik und des Schiffsbaues, die auf Übertragung und Ausbreitung hindeuten. So günstig die griechischen Küsten und Inseln geartet sind, so sicher haben die Griechen nicht durch sie die Seeschiffahrt erfunden, sondern sie von den Phöniziern empfangen. Sie haben sie sogar nicht wesentlich weitergebildet. So hat die Natur den Neuengländern Buchten und Häfen geboten, in denen ihre aus Europa über das stürmischste Meer gebrachte Schiffahrt günstige Ausfahrt finden konnte. Die politische Geographie sieht überall nur Entwickelungsgrade der Schiffahrtskunst, die mehr von der Übertragung von einem Volk zum anderen als von der Beschaffenheit der Küsten abhängen.

Wenn Japan sich im Seekrieg gegen China überlegen gezeigt hat, so liegt es nicht in seinen Küsten, sondern in der früheren Gewöhnung an die von Europa her übertragenen neuen Methoden des Schiffsbaues und der Schiffahrt. Bis zum Jahre 1853 stand Japan trotz seiner Inselnatur und Küsten, die es der Abschliefsungspolitik zuliebe tot liegen liefs, als Seestaat noch unter China. Wohl ist es aber möglich, dafs auf den Wegen der Weiterentwickelung Japan durch die verhältnismäfsig gröfsere Küstenentfaltung von nun an in der Weise begünstigt wird, dafs es auf zahlreichere an der Küste aufwachsende, an das Meer gewöhnte Menschen rechnen kann, als das binnenländischere China. Das ist eine Hilfsquelle der maritimen Entwickelung, die abhängig ist von der Küstenentwickelung. Man könnte sagen: Nicht das Volk wird durch seine Küste zur Seeschiffahrt erzogen, wohl aber wird der einzelne Küstenbewohner vorbereitet, der maritimen Entwickelung seines Volkes zu dienen. Wie die geschichtlichen Schicksale auch diese Quellen verschütten können, dafür ist Deutschland ein gutes Beispiel, das bei einer vortrefflichen, zahlreichen Schiffer- und Fischerbevölkerung im ganzen Lauf seiner Geschichte bis 1870 nie eine grofse Seemacht entfaltet, nur eine kurze Periode durch die Hansa die Ostsee beherrscht hat. Dafs die Vorteile einer trefflich gearteten Küste nicht einmal zu wirtschaftlicher Ausnützung gelangen, auch selbst wenn sie politisch fest umfafst werden, zeigt Irland in den Jahrhunderten, die der englischen Besitzergreifung vorhergingen, und Kleinasien unter türkischer Herrschaft.

282. Wie kann die gröfstmögliche Zahl von Menschen mit dem Meere in Verbindung gebracht werden? Und was erleichtert ihr Hinausgehen von dieser Küste auf das Meer? Die Küstengliederung, d. h. der Buchten-, Insel- und Halbinselreichtum kommt für die Beantwortung beider Fragen in erster Linie in Betracht, daneben aber auch die Bewohnbarkeit und Ergiebigkeit. Selbst Küsten, an denen die Wüste bis ans Meer herantritt, werden gelegentlich den Schiffern vorübergehende Schutz- und Rasthäfen bieten, wie einst die Bucht des Rio d'Ouro, die Walfischbai, Angra Pequena. Fruchtbare Küstenländer, wie man sie besonders an den Deltas grofser Ströme und in Marschgebieten findet, bringen eine grofse Zahl tätiger Menschen mit dem Meer in Verbindung, die sich lange

begnügen mögen, wie die Unterägypter, das fette Land zu bebauen, doch aber bei zunehmender Zahl grofse Handelsstädte für den Austausch ihrer reichen Erzeugnisse schaffen.

Den Zweck des Zuganges zum Meere erreichen die Staaten auch mit kleinen Küstenstrecken, die als nichts anderes, denn als Tore angesehen werden können, durch die man ans Meer herantritt und aufs Meer hinausgeht. Eine einzige Küstenbucht, wie die von Kiel, um die sich 75000 Menschen sammeln, deren Interessen mehr und minder mit dem Meere verknüpft sind, bedeutet mindestens ebensoviel, wie alle anderen Buchten Schleswig-Holsteins für die Berührung eines Staates mit dem Meer. Hamburg und Altona bringen ebensoviel Menschen mit dem Meere in Berührung wie in den Regierungsbezirken Köslin und Stralsund zusammenwohnen, zu denen der gröfste Teil der ausgedehnten Küste Pommerns gehört. Phöniziens und Venedigs Küstenstreifen in der Zeit ihres Aufblühens, Belgiens 65 km-Küste und die minimalen Staatsgebiete von Hamburg, Bremen, Lübeck, was sind sie neben Norwegens Küste von 17000 km? Sie zeigen, wie es sich hier nur um einen Fleck Erde handelt, der den Zugang zum Meere öffnet und hinreicht, um Wohnungen, Lagerhäuser und Hafenanlagen darauf zu bauen. Auch rein politische Gebiete dieser Art gibt es, wie Wilhelmshaven, Massaua, die Walfischbai. In allen diesen Fällen verdichtet sich eine Fülle von materiellen oder politischen Interessen auf dem engen Fleck und gibt ihm einen gewaltig gesteigerten Wert. Die 323 qkm Maltas und der Nachbarinseln, die 5 qkm Gibraltars sind für England ebenso wertvoll wie die 9,5 Millionen qkm Besitzungen in Amerika. Deutschlands nordöstlichste Küstenstrecke von Brüster Ort bis Nimmersatt ist nur 165 km lang; aber ihr Wert wird besonders durch die Memelmündung so erhöht, dafs der zehnfache Raum im Binnenland ihm nicht gleichkommt.

So wie der politische Wert einer Küste nicht in erster Linie durch die Raumgröfse bestimmt wird, kann sie also nach dem Gesagten auch nicht in dem von Vielen angenommenen Mafse von der Gestalt abhängig sein. Flach- und Steilküsten, gegliederte und ungegliederte Küsten sind beide die Ausgangspunkte grofser maritimer Entwickelungen geworden. Die Hansa besafs keine besonders günstigen Küsten, man kann dasselbe von den Niederlanden behaupten, und Barcelona, Venedig, Pisa, Genua gingen

bei ihrer Seebeherrschung von je einem einzigen Hafen aus. Auch die phönizischen Küsten sind keineswegs reich entwickelt. Gerade ihre Vorteile, welche die Geschichtschreiber nicht müde werden, uns zu schildern[1]), sind in Wirklichkeit nicht bedeutend, wie denn diese Küste heute fast jeden Wert für Schiffahrt und Handel verloren hat und kein Schiffervolk mehr beherbergt.

Die Beschaffenheit der Küsten bedingt die Verteilung der politischen Werte auf die Küstenabschnitte. Bei Nachbarküsten, die durch ihre Lage zur Wettbewerbung aufgefordert sind, entstehen dadurch weit wirkende Unterschiede. Dafs der Sund früh ein Werkzeug der politischen Gröfse Dänemarks werden konnte, hat seinen Grund in den besseren Häfen der dänischen Seite, besonders Kopenhagens, die auch besser zu den vorherrschenden Westwinden gelegen sind. Auch ist das Fahrwasser auf dieser Seite besser.

Dafs die Ostküste des Kaspisees nördlich vom Balchan-Busen mit Flugsand bedeckt und so flach ist, dafs bei 2 m Wasser zwischen der Emba und Mangyschlak kein Ufer zu sehen ist, während südlich davon die Verhältnisse überall günstiger sind, hat die Angriffspunkte Rufslands gegen Zentralasien soweit südlich bis an die persische Grenze verlegt. Der Vorzug der Ostküste Sumatras, breite, schiffbare Flüsse zu haben, durch die ihre fruchtbaren Niederungen aufgeschlossen sind, hat hier eine Reihe von mächtigen, reichen Eingeborenen-Staaten entstehen und im allgemeinen die indomalayische Gesittung und Staatenbildung von der Ostküste aus sich ausbreiten lassen. Atschin zieht bis heute einen Teil seiner Kraft aus dem regen Verkehr mit dem gegenüberliegenden (englischen!) Pulo Pinang.

283. Häfen. Jede Küste bietet zahllose Möglichkeiten zur staatlichen Sonderentwickelung. Denn da der Wirkungskreis der Küstensiedelungen hauptsächlich nach dem Meere zu sich ausdehnt, finden viele nebeneinander Platz, und erst bei fortgeschrittener Entwickelung berühren sich ihre landwärts ausgedehnten und wachsenden Sphären, ohne dafs dies sogleich zu Reibungen und Verdrängungsversuchen Anlafs geben müfste. Vielmehr wirkt nicht selten die Gemeinsamkeit der seewärts gerichteten Interessen und des durch die Lage gegebenen Entwickelungsganges verbindend. Die Ansiedler streben durchaus nicht danach, sich gleichmäfsig über ein weites Küstengebiet zu zerstreuen, sondern das Streben ist vielmehr auf Zusammen-

[1]) Ranke, Weltgeschichte. I. 82.

halten an einzelnen bevorzugten Punkten gerichtet. Das Gesetz der Differenzierung und der Konzentration läfst im Fortgang einer Kolonisation sogar die schon besetzten Küstenabschnitte wieder veröden zu Gunsten weniger auserlesener Punkte, in denen die Verkehrsstrahlen von innen und aufsen und mit ihnen die Träger des Verkehrs zusammentreffen.

Verschiedene Zeiten treten mit verschiedenen Forderungen an die Küste heran, die also auch nicht immer durch die gleichen Eigenschaften politisch wirksam und stark ist. Das Verkehrsleben im Mittelmeer vor zweiundeinhalb Jahrtausenden, in kleine Mittel und Wege zersplittert und ohne grofse Hinterländer, liefs eine politische Zerteilung der Küstenvorteile zu, die wir mit dem nordatlantischen Verkehr nicht vergleichen dürfen, der das Tausendfache an Menschen und Gütern bewegt.

Als zu den Bedürfnissen des Handels, denen die breite Rhede von Phaleron genügte, die militärischen Erwägungen kamen, trat die geschütztere mit Athen leichter zu verbindende Bucht des Piräus in den Vordergrund. Der grofse Hafenreichtum von Maine begünstigte durchaus nicht diese älteste Kolonie an der Nordostküste Nordamerikas; die Unternehmungen zersplitterten ihre Kräfte, indem sie ein zu weites Gebiet zu umfassen strebten, in einem Lande, wo jede Bucht an der Küste ein Hafen und zugänglich war.[1]) Ein Hafen wie Boston oder New-York wog 1000 felsige Inseln der reich entwickelten Küste von Maine auf. Und in Nordamerika verliefs die Besiedelung bald die vorgeschobenen Punkte Kap Cod und Kap Ann zu Gunsten des fruchtbaren Landes weiter rückwärts. Auf eine Zeit, in der New-Plymouth, Boston, Charlestown, Salem, Providence, New-Haven u. a. auf gleicher Höhe standen, folgte eine andere, die Boston, eine zweite, die Philadelphia, eine dritte, die New-York, und dieses überwältigend, hervortreten liefs. Ähnlich am Stillen Ozean, wo in der spanischen Zeit San Diego, Santa Barbara, Monterey, San Francisco ziemlich gleich standen, während heute alle San Francisco weit überstrahlt. Überall, wo wir in Nordamerika grofse Mittelpunkte sich herausbilden sehen, geschieht es auf Grund der Verbindung einer geschützten Lage mit gutem Hafen und günstigen Verbindungen mit dem Inneren. Darin sind Boston, Philadelphia und New-York eng verwandt mit Baltimore, New-Orleans und San Francisco. Es zeigt sich dabei, dafs die Küste gar nicht in ihrer ganzen Länge in Wirksamkeit tritt: eine weitere Erinnerung gegen das schematische Hantieren mit Küstenzahlen. Die allgemeine Küstenlänge der heutigen Vereinigten Staaten von 7000 km bedeutet gar

[1]) Bancroft. I. Cap. IX. Colonies of Maine.

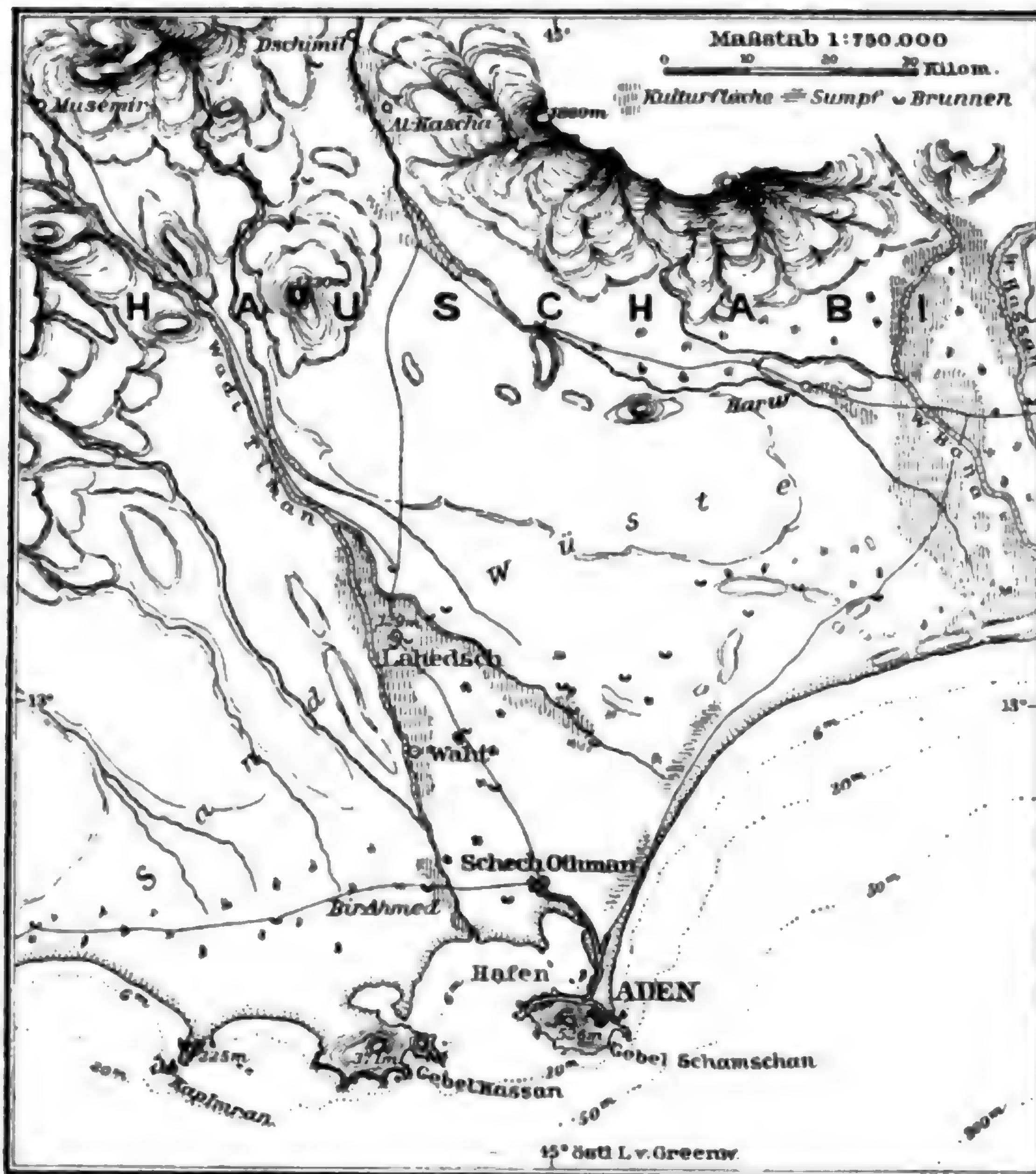
nichts für die Einzelentwickelungen, die dort stattgehabt haben. Lehrreich ist eine Einzelzahl wie die rund 8000 km Küsten der Chesapeake-Bai samt dem schiffbaren Potomak bis Washington. Es ist nicht ganz unzutreffend, dafs ein virginischer Historiker dieses kleine Binnenmeer mit der Gliederung des Pelopones vergleicht. Ähnlich bedeutend wurden die grofsen durch Inseln und Halbinseln gegliederten Lagunen des Pamlico-Sundes, des Long Island-Sund, die insel- und halbinselreiche Narragansett-Bai oder Massachusetts-Bai. Hinter diesen verhältnismäfsig beschränkten Buchten und Sunden tritt die Fjordküste von Maine mit ihrem Insel- und Buchtenreichtum ebenso zurück wie die an seichten Lagunen und Flufsmündungen reiche Küste von Georgia und Südkarolina, die von der Winyah-Bai bis zur St. Johns-Mündung samt allen Einschnitten von mehr als 2 m Tiefe 10500 km lang ist.

Ein Hafen ist eine der individualisiertesten Erscheinungen im Bereich der politischen Geographie. Scharf abgegliedert vom Land und vom Meer, in seinem Wert abhängig von ganz besonderen örtlichen Bedingungen, kehrt in den verschiedensten Epochen der Geschichte immer gleiche Bedeutung und Wirkung zu ihm zurück; den vierbeckigen Hafen Milets benützten Phönizier, Karer, Kreter, Griechen wie ein Werkzeug. Maltas steilküstige, leicht zu schliefsende Häfen sind seit den Phöniziern von jedem im Mittelmeer herrschenden Volk umworben. Londons Vorzug der tief ins Land hineindringenden Flut machte sich schon geltend, als die römische Hauptstadt Britanniens noch Camulodonum (Colchester) war. Um von einer engen Küstenstelle aus eine Seeherrschaft zu gewinnen, mufs ein Hafenplatz gegeben sein, der dazu den Weg öffnet. Mehr wird zunächst nicht verlangt als die passende Lage zum Meer. Nur diese zogen die Engländer in Betracht, als sie 1837 Aden besetzten, die Landbeziehungen zu Jemen hat man anderthalb Menschenalter später auszunützen angefangen; vgl. Fig. 34. Ebenso wie durch den Wiederaufbau des slawischen Lübeck Adolf von Holstein 1143 dem deutschen Handel das erste Tor zur Ostsee geöffnet hatte, machte die Stellung in Lübeck Frankreich 1810 zu einer Ostseemacht. Ungarn ist durch das einzige Fiume eine adriatische Macht geworden; bezeichnend, dafs das an seiner Stelle ebenso einzige Venedig schon im 13. Jahrhundert alles tat, um Ungarn hier vom Meere zurückzuhalten.

284. Die Küstenlänge ist in der Beschreibung eines Staates eine ebenso notwendige Angabe wie die Grenzlänge, denn die

Küste ist ja ein Teil der Grenze. Aber da die Küste als Grenze ganz anders auf den Staat wirkt als die Landgrenze, einen ganz anderen, in manchen Beziehungen ungleich höheren Wert hat, ist sie für sich zu nennen. Man mufs für ein Land den Gesamt-

Fig. 34.



Aden.

betrag der Länge der Peripherie angeben und neben diesem die Länge der Küste besonders, wie wir oben (vgl. § 262) getan haben. Über die Küste als Grenze und Schutz s. § 256. Wächst die Bevölkerung der Küste, so wird diese für ihr Land zu grofs, das

ebenmäfsige Verhältnis zwischen dem Land und der Küste kommt ins Schwanken und die Küste führt ein selbständiges geschichtliches Dasein auf Kosten des Landes. Das ist in Griechenland eingetreten, wo der Gegensatz der grofsen Geschichte der Küstenlandschaften zu der kleinen der Binnenlandschaften noch verstärkt ward durch die zahlreichen Inseln, die jene in den Kreis ihrer Entwickelung zu ziehen vermochten. Einige Inseln hatten ein selbständiges Leben, trugen aber doch endlich immer zur Selbständigkeit der Küsten bei. Das ganze Land aber wurde durch das Übergewicht der Küste gleichsam gröfser, expansiver, da es an so vielen Punkten mit der gröfseren Welt in Berührung trat und Gelegenheit zu ausgreifenden Expeditionen, Koloniengründungen und Eroberungen fand. Die griechische Politik erhielt einen grofsen Zug, der bei der Kleinheit des Landes mit Notwendigkeit die Richtung nach aufsen annahm. Die Geschichte Griechenlands steht daher nach Raum und Leistung aufser Verhältnis zu dem Boden, in dem sie wurzelt. Darin liegt das Vergängliche ihrer politischen Erfolge. Es war eine schöne, aber rasch verwelkte Blüte. Man pflegt die reiche Küstenentwickelung Griechenlands als ein unvermischtes Gut hinzustellen. Es zeigt sich hier, dafs sie das nicht ist. Sie hat einige Küstenlandschaften grofs gemacht, aber Landschaften des Inneren führten zur selben Zeit daneben ein fast abgeschlossenes, rückständiges, für das ganze Griechenland wenig ergiebiges Leben. Im ganzen mehr äufsere Erfolge statt Ausnützung innerer Hilfsmittel! Da nun die Hilfs- und Machtmittel Griechenlands an und für sich klein, nach der Gröfse des Landes bemessen, z. B. viermal so klein als die Italiens sind, so konnte die gleichsam für gröfsere Verhältnisse eingerichtete Küstengliederung den Zerfall Griechenlands nur beschleunigen.

285. Zurückweisende Küsten. Wenn es anlockende, einladende Küsten gibt, gibt es auch abschreckende, zurückweisende. Geschichtliche Verspätungen führen darauf zurück. Australien mufste im 18. Jahrhundert wieder entdeckt werden, weil die Seefahrer des 17. durch den wüstenhaften, wasserlosen Charakter der West- und Südküste abgestofsen worden waren. Die afrikanische Nordwestküste zwischen Agadir und dem Senegal ist erst neuerlich in der Zeit des grassierenden Landhungers von Franzosen und Spaniern besetzt worden, nachdem die grüne

Küste von Guinea 400 Jahre früher ihre ersten Ansiedelungen empfangen hatte. Die Südküste von Peru und die Küste von Bolivien waren vernachlässigt bis zur Auffindung des Guanos und Natronsalpeters. Wenn diese Küsten aufser ihrer eigenen Armut nicht auch noch inselarm wären, würden sie sicherlich früher besucht und untersucht worden sein.

Das lehrt besonders die Reihe der Versuche aus der an sich unbedeutenden Insel an der Saharaküste, Arguin, einen Stapelplatz und den Kern einer Kolonie zu machen. Nach Hanno dem Karthager haben sich Portugiesen, Franzosen, Niederländer, Brandenburger, Spanier daran vergebens versucht; jetzt ist sie französisch.

Auch Europa hat seine zurückweisenden Küsten gehabt. Wo Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam sich erheben, war einst ein Sumpf- und Seenland, das Jahrhunderte von den Ansiedelungen gemieden ward.

286. Küstenveränderungen. Indem die Küste zu den wenigst beständigen Erscheinungen des Festen in der Natur gehört, treffen die geschichtlichen Ereignisse sie nicht immer in der gleichen Verfassung an und wenn Vergleiche gezogen werden sollen zwischen der Naturgrundlage einer früheren geschichtlichen Bewegung und einer späteren, so mufs die Veränderung in Rechnung gezogen werden, welche jene in dieser Zeit erfahren hat oder erfahren konnte. Küstenschwankungen lassen Land aus dem Meere steigen und ins Meer hinabtauchen. Für ihre Bewohner bedeutet das Gewinn oder Verlust an Boden und allgemeine Änderung ihrer Lage zum Meer. Wenn in Island seichte sandgefüllte Buchten an die Stelle tiefer Häfen getreten sind, wird die Ursache in Hebung der Küste gesucht, wenn die Häfen an den Küsten Dalmatiens und Albaniens tiefer geworden und alte Küstenstrafsen unter das Meer gesunken sind, in Senkung.[1])

Der Boden der Friesen ist zweifellos nicht mehr so grofs wie er war, ehe die Sturmfluten der Nordsee die Küsten zwischen dem Rhein und Jütland zertrümmert und verkleinert hatten. Wenn die Zahl der Friesen heute in Deutschland auf 26000 zurückgegangen ist, so ist daran die politische Bedrängung vom Lande her, einst kriegerisch, besonders durch die holsteinischen Grafen, und später friedlich, nicht allein schuld; sondern das friesische Land ist auch kleiner geworden,

[1]) Ich gebrauche hier die Ausdrücke Hebung und Senkung, die in den beiden Beispielen auch sachlich gerechtfertigt sein dürften, da ich neue Bezeichnungen nicht ebenso deutlich finde und die Entwickelung der Terminologie der Küstenschwankungen noch nicht für abgeschlossen halte.

weil Teile davon versunken sind. Wenn die phönizische Küste fast jeglichen politischen Wert verloren hat, so ist die Verseichtung ihrer Häfen, wahrscheinlich zum Teil durch die von den Nilmündungen kommenden Küstenströmungen, dafür mit verantwortlich zu machen. Die Versandung des Hafens von Brügge war der Anfang des Aufschwungs von Antwerpen.

287. Die Halbinseln als Übergang vom Land zum Meer. Anthropogeographischer Überblick. Die Halbinseln machen den Übergang vom festen Land zu den Inseln und damit zum Meer. In einem Teil ihres Umfanges werden sie vom Meer bespült und gleichen den Inseln, wo sie aber mit dem Land zusammenhängen, nehmen sie kontinentale Eigenschaften an. Daher die Doppelnatur, die insulare und kontinentale Landschaften der Halbinseln sondert. Bei schmaler Verbindung mit dem Lande wird die Halbinsel zur Fastinsel: Peloponnes, Gutscherat, Neuschottland. Ist dagegen der Zusammenhang mit dem Lande breit, dann spült nur an die weitesthinausragenden Küsten das Meer ozeanische Wirkungen heran. In oder an der Halbinsel selbst können auch innere Motive zur Isolierung beitragen.

Der Himalaya und die Pyrenäen begrenzen Indien und Iberien, die Wüste hilft Arabien absondern, der Po Italien, selbst der Severn hilft Wales und der Loch Nefs Schottland abgrenzen. Die Sümpfe und Seen Südschwedens haben Schonen so isoliert, dafs es als ein besonderes Reich neben Schweden und Norwegen in der Geschichte genannt wird.[1]) Die Lage der 340 km breiten Kontinentalverbindung Skandinaviens im dünnbewohnten Norden macht die gröfste Halbinsel Europas nahezu zur Insel, wozu noch die ethnographische Isolierung durch die Dazwischenschiebung der Lappen kommt. Dank seiner peninsularen Absonderung, die durch die Anlehnung an die Inseln verstärkt wurde, blieb in der slavischen Überflutung Nordostdeutschlands bis zur Elbe allein deutsch das mittlere und westliche Holstein. Jütland ist immer politisch isolierter gewesen, und besonders nach dem Festland zu, als die dänischen Inseln. Der Peloponnes galt für die sicher verwahrte innerste Burg von Hellas wegen der Isthmusgebirge, deren Durchbrechung durch Iphikrates und die Thebaner als eine denkwürdige Leistung erschien.

Je kürzer die Linie, welche einen sonst überall vom Meere berührten Halbinselstaat mit seinem kontinentalen Nachbar ver-

[1]) König von Schweden, Norwegen und Schonen hiefs Magnus Erichson; auch Halland und Blekingen erscheinen neben Schonen als besondere Länder.

bindet, um so stärker richtet auf sie sich die politische Aufmerksamkeit. Der Zaun, welcher querüber von Meer zu Meer Korea von China abschneidet, das Danewirk, welches als Schanzenreihe den Zugang nach Schleswig und Jütland verbauen sollte, die Wälle der Ägypter auf der Suêslandenge, die »Schlüsselburg« Kardia auf dem thrakischen Chersonnes, an der schmalen Wurzel der Halbinsel, die Reihe von festen Plätzen, welche Italien an der österreichischen und französischen Grenze unterhält, zeugen für die Wichtigkeit dieser Linie. Auf ihr wird daher jedes geographische Objekt von erhöhter Bedeutung und ganz besonders werden Flüsse, die in ihrer Richtung fliefsen, zur politischen Verwertung der Halbinselnatur herangezogen, sei es als Grenzflüsse, sei es als Befestigungslinien, wie die Eider mit Rendsburg, der Po mit dem Festungsviereck, die Donau mit den Festungen des türkischen Serbien und Bulgarien.

In der erdgeschichtlichen Stellung der Halbinseln liegt ihre Eigenart oft tiefer begründet. Viele sind nicht blofs räumlich, sondern auch erdgeschichtlich Halbinseln, d. h. aus Inseln zu Halbinseln geworden. Vorderindien südlich vom Malwa-Gebirge ist ein älteres Stück Erde als der Himalaya, erst spät durch Anschwemmungen und Hebungen mit dem Kontinent verbunden. Die Halbinsel Schantung erhebt sich als Gebirgsinsel aus Tiefland und seichtem Meer. Der südliche Teil von Florida besteht aus angekitteten Korallenriffen. Die Loslösung des nördlichsten Jütland durch den Durchbruch von Harboöre Tange, der den Lym-Fjord zum Sund und aus dem Ende der Halbinsel die Inseln Thy-Wendsyssel und Mors machte (1825), gehört der geschichtlichen Zeit an.

288. Abschliefsung und Aufgeschlossenheit. Die Halbinseln vermögen also, ähnlich wie die Inseln, eine politische Entwickelung in sich abzuschliefsen und gleichzeitig den Verkehr nach aufsen zu erleichtern: Abschliefsung und Aufgeschlossenheit, geschlossene Entwickelung und Vermittelung. Korea hatte Jahrhunderte hindurch offiziell nur den Landverkehr mit China gepflogen, ehe es zur Erschliefsung von Fusan und anderen Häfen durch Japan gezwungen wurde. Früher aber hatte Korea die Brücke gebildet, über die die chinesische Kultur ihren Weg nach Japan machte. Auch die Halbinseln zeigen die Frühreife der geschlossenen Entwickelung, die vom insularen Teil nach dem kontinentalen vorschreitet. Indiens ältere Entwickelung lag im Süden, wie Griechenlands und Italiens, und Schonen war ein blühendes Reich und Lund eine vielgenannte Handelsstadt,

als die schwedische und die deutsche Ostseeküste noch im Dunkel lagen. In der Geschichte Griechenlands lösen Perioden des Abschlusses und der Aufschliefsung einander beständig ab, und die griechischen und illyrischen Einflüsse wechselten in Makedonien wie Ebbe und Flut. Bald braust eine Völkerwelle vom breiteren Norden in die sich nach Süden verengenden letzten Ausläufer der Balkanhalbinsel hinein, bald strebt es in hundert Fäden, von jeder Insel, jedem Landvorsprung angezogen, über das Meer her in das vielgegliederte Land. So mufs denn auch die Ethnographie die kontinentalen illyrischen, nordischen Elemente seiner Bevölkerung von den insularen, thalassischen auseinanderhalten. Daneben geht ruhig die Herausbildung eines besonderen Halbinsel- und Inselvolkes von der eigentümlichsten Kultur und frühen Reife in der noch entschiedener peninsularen südlichsten Halbinsel vor sich, die als die »Burg von Hellas« eigenartig, einflufsreich und sondergeistig wie nur eine Insel sich entwickelt hat.

Durch die Verdoppelung und Verdreifachung ihrer Küsten lösen sich die Halbinseln aus der binnenländischen Geschlossenheit heraus und stehen in Bezug auf die Berührung mit dem Meere nur hinter den Inseln zurück; die Küstenlänge Italiens, 6350 km, d. i. 1 km auf 45 qkm, oder Griechenlands (ohne die Inseln), 3100 km, d. i. 1 km auf 24 qkm, ist fast insular. Die Natur selbst hat häufig Inseln in ihre Nähe gelegt, welche dann auch politisch mit der nachbarlichen Halbinsel zusammenschmelzen und Einen Staat bilden. Daraus entstehen so innige Verbindungen, wie zwischen Ceylon und Indien, Sizilien und Italien, Euböa und Griechenland, Rügen und Vorpommern, Jütland und Seeland. Euböa ist mit Böotien griechisch und türkisch, Rügen mit Vorpommern wendisch und deutsch, schwedisch und preufsisch geworden. In dieser Bedeutung als Übergangsländer liegt der tiefste Unterschied der Halbinseln von den Inseln. Halbinseln können leichter als Inseln vom Lande her angegriffen werden und haben dafür auch eine gröfsere Möglichkeit, selbst über die Landgrenzen hinauszugreifen und eine kontinentale Vergröfserung zu suchen. Italien ist oft von Norden her angegriffen worden, es hat aber auch seinerseits nach Norden hin sich ausgebreitet. Man sieht in seiner Geschichte beständig Vorteil und Nachteil der peninsularen Lage wechseln.

289. Kontinentaler und insularer Abschnitt. Indem die Halbinsel sich vom Lande loslöst und nach dem Meere hinauszieht, gehört sie immer mehr dem Meere an, je weiter sie sich vom Lande entfernt. Das heifst, die Halbinsel wird von ihrem Ansatz zum Ende hin immer insularer. Zum Überflufs löst sich der Endabschnitt oft in Inseln auf. Italiens Geschichte war insularer, solange sie das Potiefland und die Alpenabhänge nicht mit umfafste[1]). Spaniens Geschichte bis zum zweiten punischen Krieg war die Geschichte einer vom Ebro im Norden abgegrenzten Insel. So wie hier die insulare Machtsphäre Karthagos aufhörte, trennte der Ebro auch noch im römischen Iberien die zwei Hauptprovinzen. Als die am weitesten ins Meer vorspringenden Teile der Länder gewinnen die Halbinseln wichtige Funktionen in der Absonderung, Begrenzung und Beherrschung der Meeresbecken.

Italien zerschneidet das Mittelmeer in zwei Hälften, deren Verbindung es von Sizilien her von Norden beherrscht, wie Tunis von Süden her. Die Cimbrische Halbinsel trennt die Nord- und Ostsee, Yukatan den Golf von Mexiko vom Antillenmeer. Natürlich verdichtet sich die Bedeutung dieser Funktion immer mehr gegen die Spitze zu, die gleichsam darüber zu wachen hat; daher die Bedeutung der Spitzen der Halbinseln, die sich in Gibraltar, Singapur, Key West, in kleinerem Mafse auf Kythera ausprägt, auf der phönicische Niederlassungen sicher nachgewiesen sind. An solchen Stellungen halten Mächte fest, die im übrigen vom Festlande verdrängt sind. Man kann an die normannischen Inseln und auch daran erinnern, dafs beim Vordringen der Griechen im Ägäischen Meer die Phönicier sich am längsten auf Rhodos behauptet haben.

Umgekehrt wird der kontinentale Teil der Halbinseln dem Ansatze zu immer kontinentaler. Es ist die natürliche Schwelle für die Mächte, die vom Kontinent her kommen. Für Frankreich und Deutschland hat Oberitalien bis zum Apennin immer ein besonderes, näheres, ergreifbareres Stück Italien gebildet. Deutsche Kaiser hielten es als Zugang zu Rom fest und für Napoleon begann Italien überhaupt erst jenseits des Apennin.[2]) Das Industal war für innerasiatische Mächte ein Kampfpreis,

[1]) Das italienische Nationalgefühl mochte am Ende des 15. Jahrhunderts nicht rege sein; aber das Gefühl für die Verletzung der Halbinsel durch den Zug Karls VIII. war allgemein von Venedig bis Neapel.

[2]) Norditalien gehörte politisch-geographisch so wenig zu Italien, dafs erst im 8. Jahrhundert Roms das Potal definitiv zu Italien gezogen wurde.

wie das Potal für innereuropäische. Indem wir Schottland als ein Halbinselreich auffassen, das sich von Britannien nach Norden erstreckt, sehen wir den römischen Einflufs den wenigst selbständigen Teil zwischen Britannien und dem Grenzwall ergreifen. Überall wird die Halbinselschwelle als Durchgangsstelle des Verkehrs mit dem Kontinente und besonders als Sammelgebiet aller von diesem zusammenstrahlenden Wege sehr wichtig sein und eine gewisse Konzentration der Interessen wird ganz von selbst sich entwickeln. Es gibt aber natürliche Umstände, unter denen diese Übergangsgebiete zu noch höherer Bedeutung emporsteigen. In der Entwickelung der Halbinseln liegt besonders das häufige Auftreten hoher Gebirge an ihrer Wurzel, deren befruchtender Einflufs und deren klimatischer wie politischer Schutz die nächstgelegenen Gebiete hebt und bereichert. Indien wird dadurch zur inselhaftesten aller Halbinseln. Ja, die Individualisierung und Wertsteigerung der Halbinselräume erstreckt sich von hier auch auf fernere Zugangsländer, wie Tirol, die Schweiz, Savoyen, Bulgarien, Afghanistan.

Wir wollen nicht der kleinen Halbinseln vergessen, die in grofser Zahl an jeder Küste auftreten, so dafs reichgegliederte Inseln wie Grofsbritannien, sich hauptsächlich aus Halbinseln zusammensetzen, was natürlich ihre insulare Natur noch verstärkt und zugleich ihre innere Mannigfaltigkeit erhöht. Schottland und Wales können als die gröfsten Halbinseln von Grofsbritannien betrachtet werden. Die Bretagne hat in ihrem engen Bereich am längsten von allen Teilen Frankreichs ein Sonderleben geführt; sie fiel von allen am letzten der Krone zu. Mit der Normandie zusammen stand sie im Zeitalter der Entdeckungen in vorderer Linie; die Spanier bedienten sich bretonischer Piloten bei Fahrten nach Nordwesten; aber die Halbinseln Frankreichs sind im Vergleich zur Masse Frankreichs zu klein, sie vermögen nicht einen so grofsen Teil der Nation mitzuziehen wie in England. Jede von den kleinen Halbinseln, in die die griechische Halbinsel sich wieder zerteilt, hat ihre besondere Stellung zur Geschichte. Argolis war vor allen Gliedern des Peloponnes zum Verkehr mit den gegenüberliegenden Inseln am meisten berufen. Attika, durch seinen Gebirgszug abgeschlossen, fühlte sich mehr zum Ägäischen Meer als zum Festland hingezogen. Für Attika begann das Festland eigentlich erst an der Grenze von Böotien.[1]) Vorpommern beherrschte einst mit Stralsund alle dahinter liegenden Teile der Ostsee.

[1]) Attikas Geschichte ist die insularste, die man von einem Festlandteil denken kann. Manches Altertümliche hat trotz des lebhaften Flusses sich hier erhalten, sagt Curtius, I. 290.

Unter den kleineren Hervorragungen des Landes sind selbst die Nehrungen als schmalste Halbinseln aufzufassen. Auf Nehrungen angelegte Lagunenstädte stehen fast so selbständig wie Inselstädte. So lag Phanagoria in den Lagunen des Kuban frei zwischen Steppe und Meer. Das Samland als Kern der Heidenmacht zeigt die fast insulare Stellung dieser preufsischen Halbinsel zwischen der Ostsee und den beiden Haffen.

290. Halbinseln und Inseln. Halbinseln und Inseln sind Träger so ähnlicher politisch-geographischer Funktionen, dafs sie einander unterstützen und ergänzen. So setzt Sizilien die Trennung des westlichen und östlichen Mittelmeerbeckens nach Süden fort, Sumatra die Trennung durch die Halbinsel Malakka. Geschichtliche Bewegungen greifen von Inseln auf Halbinseln über; oft treten daher Halbinseln in Verbindung mit nahegelegenen Inseln in die Geschichte ein: Italien mit Sizilien und den zwei anderen grofsen Nachbarinseln, Griechenland mit der Inselwelt des Jonischen und Ägäischen Meeres, Korea mit Japan, Jütland und die Skandinavische Halbinsel mit den dänischen Inseln, die Bretagne und Normandie mit Grofsbritannien. Entsteht daraus keine politische Gemeinschaft von Dauer, so bilden sich enge Kulturbeziehungen, wie zwischen Japan und Korea, oder es bleiben ethnische Beziehungen übrig, wie zwischen der Bretagne und Grofsbritannien, Schonen, Norwegen und Dänemark. Die Insel prägt aber stets die gleichen Funktionen schärfer aus als die Halbinsel, weshalb man dieselben von dieser sich wegziehen und auf jene sich konzentrieren sieht. Die Trennung zwischen Ost- und Nordsee liegt mehr im Seeland als Jütland, das Hineinragen Floridas gegen die Antillen konzentriert sich auf Key West. Im Wettbewerb zwischen Halbinsel und Insel bleibt in der Regel die Insel Sieger, wie Seeland, das zwischen Jütland und Schweden von der Beherrschung der Ost-Nordsee-Verbindung den Löwenanteil hatte. Das Gesetz, dafs, wenn zwei benachbarte Erdstellen einen Einflufs in gleicher Richtung üben, die dafür besser ausgestattete an die Spitze tritt, zeigt sich gerade in solchen Nachbarinseln und Halbinseln.

So entstehen nun Staaten, deren Besitz aus Halbinseln und Inseln besteht, wobei die Halbinseln in der Regel schon deswegen überwiegen werden, weil es viel mehr grofse Halbinseln als Inseln gibt. Dänemark ist zu 65% Halbinselland; doch

sitzen darauf nur 45% seiner Bewohner. Vier Fünftel Italiens sind Halbinselland, sechs Siebentel Griechenlands. Die an sich günstigen maritimen Verhältnisse der Halbinselländer werden anderseits durch Inselbesitz noch verbessert. Italiener und Griechen sind beide mit dadurch als Seefahrer verhältnismäſsig so viel bedeutender als Franzosen und Spanier, welche beide inselarme Küsten haben. Die Handelsflotte Italiens zählte 1901 945000, die Griechenlands 320000, Frankreichs 1038000, Spaniens 560000 Tonnen.

Wie die Inseln in Inselreihen liegen nebeneinander die Halbinseln in Halbinselreihen: Hinter- und Vorderindien, Pyrenäen-, Apenninen-, Balkan- und Kleinasiatische Halbinsel, Florida und Yucatan. Und wie von einer Nachbarinsel zur anderen die politischen Gewichte sich verschieben und endlich sogar bunt durcheinander geraten wie in den Antillen (s. o. § 163), so sehen wir von einer Nachbarhalbinsel zur anderen die geschichtliche Bedeutung übergehen, wandern und zurückwandern. Sie ist nacheinander bei Griechenland, Italien, Spanien gewesen und teilweise auch wieder zu ihnen zurückgekehrt; so hat erst neuerdings die Selbständigkeit Griechenlands die Stellung der Türkei als einer auf Kleinasien gestützten Mittelmeermacht vermindert, besonders auch durch den Abbruch ihrer griechisch-kretischen Brücke nach Afrika. Ähnliche Lehren gibt die Verschiebung der Machtverhältnisse in der Ostsee zwischen den Halbinseln und Inseln.

291. Die Landengen. Die Landengen gehören in das maritime System, in das sie durch das Massenübergewicht des Meeres und als Träger der Verbindung zwischen zwei Meeren hineingezogen werden. Auch ihr Boden weist ihnen eine Stellung näher den Meeren zu und ihre Entstehung erklärt die wichtige Verbindung von Landenge mit Landeinsenkung. Die Landenge von Suês ist ein Landstrich ohne eigene Physiognomie, eine Vereinigung von Sand, Sumpf und See, ein junges Salz- und Süſswassergebilde. Die mittelamerikanischen Landengen von Darien und Panama, Nicaragua und Tehuantepek sind die tiefsten Einsenkungen zwischen den mittelamerikanischen Gliedern der Kordilleren. Einsenkungen bis 80 m bei Panama, 35 und 45 beim See und Paſs von Nicaragua, 210 bei Tehuantepek, kommen in der ganzen Erstreckung der Kordilleren von der Südspitze Amerikas bis zu ihrer Verflachung in Alaska nicht

mehr vor. Auf der Landenge von Nicaragua vervollständigen die Seen von Nicaragua und Managua den maritimen Charakter. Eine noch tiefer gehende Beziehung zwischen den grofsen Isthmen und Meeren zeigt die homologe Lage im Hintergrunde der beiden erdgeschichtlich gleichartigen Mittelmeere, die vom Atlantischen Ozean östlich gegen den Indischen und westlich gegen den Stillen Ozean hinziehen. Die Kanäle und Kanalentwürfe von Suês, Panama und Nicaragua stellen also nur alte Meeresverbindungen wieder her. Die Landengen von Korinth (6 km und 78 m), von Perikop, von Krah, von Kertsch sind im kleinen ähnliche mit Einsenkungen verbundene Verschmälerungen, und zum Teil erdgeschichtlich ähnlich begründet.

Der Begriff der Landenge erweitert sich räumlich, so wie er sich erdgeschichtlich vertieft zu dem der Isthmuslage. Im Vergleich zu der breiten Ausdehnung Asiens ist auch der Landstreifen zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Mittelmeer ein Isthmus. Über solche isthmische Lagen haben wir oben § 159 gesprochen. Sie veranlassen das gleiche Streben wie die schmalsten Landengen, die beiden angrenzenden Meere zu verbinden; nur dafs bei diesen die Vereinigung beider Seiten in Einer Hand selbstverständlich ist, während sie bei den breiten isthmischen Lagen oft nur das Ziel einer vorbereitenden Politik sein kann.

Ein Vertrag, den 1241 Lübeck und Hamburg über den Schutz der Strafse zwischen der unteren Elbe und Travemündung schlossen, hat lange Zeit als Gründungsakt der Hansa gegolten. War er das auch nicht, so lag doch in der Gemeinsamkeit der Interessen dieser für den Verkehr zwischen Ost- und Westsee aufeinander angewiesenen beiden Städte eines der kräftigsten Motive des Zusammenschlusses von Ost- und Westseestädten. Man kann sagen, von Lübeck nach Hamburg sei der Faden gesponnen worden, der die östlichen und westlichen Glieder der Hansa, speziell die wendischen und sächsischen Städte, verknüpfte. Die in das 14. Jahrhundert zurückreichenden Versuche eines Nordostseekanals bald durch die Stecknitz, bald durch die Alster, die älteren Pläne eines Eiderkanales und der nun beendigte Nordostseekanal sind alle der Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Stelle entsprungen. So hat Schweden seinen Göthakanal und Frankreich wird vielleicht seinen Canal du Midi einst zum Seekanal erweitern. Schon der ursprüngliche Wert Galliens für Rom bestand in den Augen Cäsars zu einem grofsen Teil darin, dafs es zwischen dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean lag und den Übergang nach dem räumlich so weit überschätzten Britannien bildete. Darin, dafs der Deutsche

Bund Triest und das Küstenland einschlofs, war er dem heutigen Deutschen Reiche durch die Lage zwischen zwei Meeren entschieden überlegen. So breit Osteuropa sich hinlagert, der Besitz des Landes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer bleibt für Rufsland ein politischer Vorteil isthmischer Art, wie nach seinem Düna-Beresina-Dnjepr-Kanal nun die Schienenwege beweisen. Wo die Bodengestalt der Kanalverbindung nicht entgegenkommt wie im Kaukasus, da übernimmt ein Schienenweg die Verbindung von Meer zu Meer. Und ähnliche Aufgaben lösen ja dann auch die Wege quer durch Halbinseln, wie Bombay-Kalkutta, Genua-Venedig, Hamburg-Lübeck.

Zwischen den Ländern von derselben Isthmuslage findet das gleiche Wandern der Funktion wie zwischen Inseln und Halbinseln statt. Syrien und Ägypten vertreten einander als Durchgangsländer zwischen dem Indischen Ozean und dem Meer, durch Syrien ging der arabische, durch Ägypten der erythräische Weg. So wird einst die Bagdadbahn sich dem ägyptischen Suêzkanal zur Seite stellen. Es gab eine Zeit, wo Cypern und der Bosporus die Endpunkte der indisch-mittelmeerischen Wege waren. Und genau wie die Übergangsländer zu den Halbinseln waren auch diese Auslafsgebiete die Tummelplätze der Politik grofser Nachbarmächte. Ägypten, Assyrien, später Kappadocien, Pergamon, Armenien, noch später Venedig, Frankreich, England, suchten Raum und Einflufs in Syrien.

Die wirtschaftlich-politische Bedeutung der Isthmuslage hat für alle Zeiten Korinth verkörpert, das mit seinem ägäischen und seinem jonischen Hafen den Verkehr der beiden Meereshälften beherrschte und verband, und dessen isthmische Feste und Märkte zum Markt für ganz Hellas geworden waren. Mit der Verlegung nach dem Isthmus wurde aber auch dem Rate der Hellenen eine freiere Stellung gegeben und ein weiterer Blick eröffnet.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Inseln.

292. Allgemeine politische Bedeutung der Inseln. Was in der politischen Geographie der Inseln der Beschränktheit des Raumes angehört, haben wir in dem Raum-Abschnitt betrachtet. Vergleiche dort besonders das Kapitel »Die Wirkungen enger Räume«. Verschiedenes war auch schon in den Abschnitten über die Lage und die Grenzen zu erwähnen; vergleiche besonders § 163 und § 253 f. Was uns zu besprechen bleibt, sind wesentlich die politischen Wirkungen der Abschliefsung der Inseln und die scheinbar entgegengesetzten, von ihnen aber nicht zu trennenden Wirkungen der Aufgeschlossenheit, die in ihren Gröfse- und Lageverhältnissen gegeben ist. Dabei meinen wir Inseln im herkömmlichen Sinn, sehen also davon ab, dafs im Grund auch die Kontinente Inseln sind, wenn wir auch nicht übersehen, dafs mit dem fortschreitenden Wachstum der politischen Räume auch Erdteile politisch zu Inseln werden, wozu sowohl Australien als Amerika schon Anläufe zeigen.

Betrachten wir die zwei einzigen grofsen Inselreiche der Gegenwart, Grofsbritannien und Japan. Sind sie nicht beide ausgezeichnet durch die Einheitlichkeit und originale Richtung der Körper- und Geistesbildung ihrer Bewohner, die dann doch wieder Spuren ganz verschiedenen Ursprungs deutlich genug zeigen? Beider Politik ist bei starkem Expansionstrieb so ausgesprochen national, dabei so energisch geschlossen und so sicher, dafs das Beiwort egoistisch ihr mit grofser Vorliebe beigelegt wird. Gestützt auf die vorausgesetzte Unverletzbarkeit ihres meerumschlungenen Gebietes verletzen sie leicht die Rechte anderer, sind aber aufs eifersüchtigste bedacht, ihre eigene

Stellung intakt zu halten. Klein von Gebiet, stützen sie ihre Macht auf die beste aller Grenzen und eine starke Flotte. Die Furcht vor Invasionen tritt bei den Engländern als immer wiederkehrende Panik auf, bei den Japanern zeigte sie sich als chronische Sensitivität gegen die Zulassung fremder Einflüsse. Der Protest englischer Staatsmänner gegen die Unterhöhlung des Kanals entspricht dem lange festgehaltenen Schein der Mäfsigung japanischer Staatsmänner in den koreanischen Angelegenheiten, die in Wirklichkeit auf der Schwierigkeit beruhte, von der Vorstellung der rein auf sich gestellten, echt insularen Entwickelung ihres Landes loszukommen.

Allen Anregungen und Eindrücken weit offen und zugleich fähig zu sein, sie im Schutz einer geschlossenen Persönlichkeit sicher zu verarbeiten, darin liegt die Gewähr des Wachsens der Lebensentwickelungen bis zur höchsten Vollendung. Es gilt von den Organismen, von den Völkern, von den einzelnen Charakteren, dafs sie dort die gröfste Kraft und Eigenart erreichen, wo Aufnahme und Verarbeitung ganz zusammenstimmen. Das Mehr oder Weniger dieses Zusammenstimmens ist ein Hauptgrund der Mannigfaltigkeit des Lebens auf unserer Erde. Ein immer reges Streben auf Ausbreitung will die Grenzen der Völker verwischen und über die Eigentümlichkeiten wegschreiten, ja, es müfste endlich zu einem allgemeinen Aus- und Ineinanderfliefsen führen, wenn nicht äufsere Schranken sich entgegenstellten, die dem geschichtlichen Boden und Schauplatz angehören. Es handelt sich dabei durchaus nicht blofs um ein mechanisches Zusammenfassen und -halten, sondern auch um die Ökonomie der Kräfte der Völker und der Staaten, die in diesen natürlichen Grenzen Stützen sucht: je leichter die Behauptung des eigenen Gebietes gegen das andrängende Wachstum der Nachbarn ist, desto mehr innere Wachstumskräfte werden von der Last peripherischer Leistungen befreit und nach innen hin nutzbar gemacht. Nun kann aber weder Volk noch Staat seinen Beruf in solch fester Abschliefsung allein erfüllen, denn auch ihr Leben lebt, wie alles Leben, nur in Tausch und Wechselwirkung. Die Schranken sollen abschliefsen, aber nicht ausschliefsen. Das vermögen am besten die Meeresgrenzen. Das Meer ist die natürlichste und wirksamste von allen Grenzen und schliefst doch zugleich die

Länder aufs weiteste für jeglichen friedlichen Verkehr auf. Das gibt jene Vereinigung entgegengesetzter Eigenschaften, wodurch Völker- und Staatsleben in Inseln und Halbinseln zu einem Reichtum und einer Kraft heranwachsen, die von kleinen Bezirken aus fast rätselhaft bis zu fernen Umgebungen wirken. Jede Periode der Weltgeschichte zeigt ein Inselland auf beherrschender Höhe und in jedem Teil der Erde sind einzelne Inseln weit über ihre Gröfse hinaus bedeutend. Da taucht aus der tiefsten Abgeschlossenheit der Trieb zur Ausbreitung auf, der friedengewährende Schutz nährt die freche Aggression, und neben dem fortbestehenden Alten und den Spuren frühen Erstarrens grünt eine vorauseilende politische und wirtschaftliche Entwickelung. Kleinasiatische Inseln hellenisieren sich, wie es niemals das Festland tat, während die britischen Inseln die zahlreichsten Reste der Kelten lebendig erhalten.

So kann man vom heutigen England sagen, es sei in manchen Beziehungen das Intensitätsmaximum des europäischen Kulturlebens. Eine an Hilfsquellen arme Insel wie Gothland wird durch Schutz und Verkehrslage ein bedeutender Umschlage- und Rastplatz der baltischen Schiffahrt, in gewissem Sinn sogar des Welthandels, und sinkt nach früher, in diesem Gebiete beispielloser Blüte in Vergessenheit zurück. Für Land- und Bergbau, Schiffahrt und Handel wohl ausgestattet, erhebt sich das kleine Inselland Samos in Jahrzehnten zu einem wichtigen wirtschaftlichen und politischen Mittelpunkt, wird eine kleine, aber höchst einflufsreiche Welt für sich, und steigt ebenso rasch zur Unbedeutendheit wieder herab.

293. Die Inseln als schützende Stätten und Zufluchtsstätten. Die Inseln sind als schützende Stellungen ungemein sicher, dauerhaft und wirksam. Sie sind die natürlichsten Festungen, und kleine Inseln werden ja auch unmittelbar als solche benützt, wie Helgoland, Governors Island in der Hudson-Mündung, Perim im Toreingang des Roten Meeres, Ré und Oléron vor der Charente, Hongkong, Thursday Island vor der Torres-Strafse und ähnliche. Die »Sicherheitsplätze«, über die die Diplomaten des Spanischen Erbfolgekriegs viel verhandelten, waren Inseln oder Halbinseln. England forderte als solche Port Mahon auf Menorca, Gibraltar, Neufundland. Zahlreiche Städte sind nur der Sicherheit halber ursprünglich auf Inseln angelegt worden: Tyrus, Gades, Malaga, Bombay, Sansibar, Ormus, Singapur, Hongkong, New-York. Auch das ist nicht

selten, dafs der Schutz der Inseln wirtschaftlich so ausgenützt wird, wie es die Massalioten taten, die die Hyerischen Inseln mit Korn bebauten, dessen Ertrag ihnen dort sicherer war als auf dem festen Land. Auch die Stürme beschützen die Inseln. Die Bora erschwerte den Zugang zu Venedig, und auch die mit den Winden wandernden Sandbänke der Kanäle gehörten zum Schutz Venedigs. Auch zu Englands und Japans Rüstung gehören Stürme und Brandung. Die Sicherheit der Inseln wurde von den Athenern gesucht, als sie Delos zu dem mit einem religiösen Schimmer umgebenen Mittelpunkt ihres jonischen Seebundes machten. Und so wie in den unaufhörlichen Grenzkriegen zwischen Montenegrinern und Albanesen der Verkehr auf der neutralen Insel Vrayna im Skutarisee sein Recht findet, werden Inseln zu Verhandlungsorten der Vertreter feindlicher Heere oder Mächte gewählt. Immer wird jene kleine Insel in der Bidassoa bei San Sebastian berühmt bleiben, wo Mazarin 1659 die Verhandlungen über den Pyrenäenfrieden gepflogen hat. Und mit der gleichen Grundeigenschaft der Inseln hängt ihre Verwendung als Verbannungsorte und Gefängnisse zusammen. Ganze Inseln werden zu Gefängnissen, wie Neucaledonien, Sachalin, Pantellaria, Port Blair in der Andamanengruppe, und Rom verbannte politische Verbrecher auf öde Klippen des Ägäischen Meeres, wie Gyaros und Donussa. So wie einst Diego Garcia, die südlichste der Malediven, dient heute im Hawaiischen Archipel ein ödes Eiland als Verbannungsort für Aussätzige.

1852 schrieb Gregorovius aus Korsika: »Die Welt ist jetzt voll von Flüchtlingen der Nationen Europas; besonders sind sie über die Inseln zerstreut, die durch ihre Natur seit alten Zeiten zu Asylen bestimmt sind. Es leben viele Verbannte auf den Jonischen Inseln, auf den Inseln Griechenlands, viele auf Sardinien und Korsika, viele auf den normännischen Inseln, die meisten in Britannien. . . . Ich erinnerte mich lebhaft daran, wie ehedem Inseln des Mittelmeeres, Samos, Delos, Ägina, Korsika, Lesbos, Rhodus die Asyle der politischen Flüchtlinge Griechenlands gewesen waren, so oft sie Revolutionen aus Athen oder Theben, Korinth oder Sparta vertrieben hatten.« In Sachalin glaubte Rufsland ein zur Zwangsansiedelung besonders geeignetes, weil rings vom stürmischen Meere umschlossenes Land gefunden zu haben. Es sollte die ganze Insel Eine grofse Strafkolonie werden. Es hat sich aber die Insel als weder geeignet für den Ackerbau noch so abgeschlossen und entlegen erwiesen, dafs den Verbannten

die Flucht unmöglich gemacht war. Nur mit Opfern ist etwas Ackerbau und Viehzucht zu erhalten, und die Ausbeutung der Kohlengruben von Dui schreitet langsam fort. Den gröfsten natürlichen Reichtum der Insel, die Fischereien, kann dieses System nicht ausnützen.

Die Rolle der Inseln als Zufluchtsorte ist durchaus nicht blofs passiv aufzufassen. Sie führt Kenntnisse, Einsichten, Energie den Inseln zu, an denen die kontinentalen Länder verarmen, und knüpft neue Verbindungen. Die Bevölkerung Venedigs ist immer durch Flüchtlinge vom Festland her vergröfsert worden. England hat grofse Vorteile aus seiner Aufnahme flüchtiger Irländer und Franzosen in der Zeit der Reformation gezogen. Irland war im frühen Mittelalter eine Zufluchtsstätte der christlichen Welt, wo merovingische Könige mit Bischöfen vom Nil und der Donau schutzsuchend zusammentrafen. Ganzen Völkern sind diese Vorteile der Inselasyle zugute gekommen und wichtige Folgen sind aus solchen Übersiedelungen entstanden. Formosa, früher nur von Schiffbrüchigen und Seeräubern besucht, wurde 1673 dauernd von China in Besitz genommen, als die vor den Mandschu geflohenen Anhänger der Ming in grofser Zahl sich an der Westküste fest niedergelassen hatten. Derselben Umwälzung sollen die Liukiu ihre chinesische Kultur verdanken.[1] Man hat auf solchen Zufluchtsinseln Sitten und Anschauungen, die Jahrhunderte verschlafen hatten, jugendfrisch aufwachen und aus der Abgeschiedenheit heraus ältere Zustände auf die in buntem Wechsel regeren Austausches weitergeschrittene Welt einwirken sehen. Dafür ist Island das lebendigste Beispiel. Mit seinen altnordischen Resten hat es allen Zweigen des germanischen Stammes, vorzüglich den ihm verwandtesten skandinavischen, eine Kräftigung des Volkstums geboten. Diese tiefe alte Quelle ergofs sich frisch, wo alle anderen verschüttet schienen. Die dänischen Inseln waren die Zuflucht der heidnischen Sachsen und mit dem landnahen Dänemark ragte zu der Karolinger Zeit das Heidentum noch am tiefsten in die christliche Welt hinein. Von Ceylon hat der auf diese entfernteste Insel aus Indien zurückgetriebene Buddhismus einen neuen, siegreichen Gang auf östlicheren Wegen durch Asien gemacht.

[1]) Über die Chinesen in Formosa und auf den Liukiu vgl. meine Chinesische Auswanderung. 1875. S. 120 f.

Trotz seines energischen Eingreifens in die Geschicke Europas und zuletzt aller Länder der Erde hat England sich die altgermanischen Einrichtungen seiner sächsischen Einwanderer viel reiner bewahrt als Deutschland. So hatten einst noch die Kelten Britanniens die Römer von den Streitwagen der homerischen Helden herab zu bekämpfen gesucht. Der Inselstaat Venedig hielt die Verbindung mit den alten römischen Zuständen ungebrochen fest und gehorchte nie einem germanischen Herrn. Bis auf Sitten, Tracht, Hausgerät und Hausbau herunter äufsert sich dieser Erhaltungstrieb auf den friesischen Inseln Deutschlands und Hollands.

Mit seinem Gegensatz, dem ozeanisch weiten Blick sich verbindend, gibt er in gröfseren Verhältnissen jene Kombination von Behagen in traulicher heimatlicher Enge und aufgeschlossenem Weltsinn, in der die elementare Kraft des insularen Patriotismus liegt.

Die Abschliefsung gewährt die gröfsten Vorteile, die sich auch am bäldesten zeitigt, auf jenen Inseln, die die Natur mit mannigfaltigen Gaben ausgestattet hat, so dafs sie auch im wirtschaftlichen Sinne kleine Welten für sich bilden können. Grofsbritannien, dessen Ackerbau und Viehzucht einst ebenso blühten, wie heute mit Hilfe mannigfaltiger Mineralschätze seine Gewerbtätigkeit, genügte bei kleinerer Volkszahl so vollkommen sich selbst, wie es eben in seiner Zone nur möglich sein kann. Japans Kohlen- und Erzlager haben seine überraschende Entwickelung zum Industriestaat und die Schaffung seiner Dampferflotte von 643 Fahrzeugen wesentlich beschleunigt. So gründete einst Samos seine Macht nicht blofs auf seine Lage und Schiffahrt, sondern auch auf seinen Berg-, Wein- und Ackerbau und die Geschicklichkeit seiner Gewerbetreibenden. Kerkyra bewahrte sich selbst Korinth gegenüber eine selbständigere Stellung als alle anderen Kolonien im Jonischen Meer. Selbst die vorörtliche Stellung von Naxos unter den Cykladen lag nicht blofs in der Gröfse, sondern auch in der Vielartigkeit der Hilfsquellen begründet; um ihretwillen nannten es die Alten das kleine Sizilien. In der älteren Geschichte des östlichen Mittelmeeres erscheint uns Kreta eher als ein kleines Festland, das, mit dem Reichtum seiner natürlichen Ausstattung zufrieden, sich abschliefst, denn als Insel.

294. Insulare Völkersonderung. Da die insulare Verbreitung den Vorteil bietet, die Elemente einer sich vorbereitenden Völkermischung länger getrennt zu halten und von aufsen neue heranzuführen, bewahrt sie das Belebende, Gärungerregende des Aufeinanderwirkens fremder Elemente in nahe bei einanderliegenden Räumen. Als die Römer Britannien unterworfen hatten, blieb das kleine Mona (Anglesey) ein nur durch Stromesbreite getrennter Herd der nationalen und religiösen

Gegenwehr. Und als Britannien auffallend früh sich romanisiert hatte, blieb in Irland ein drittes keltisches Land übrig, das römischer Einflufs nur gestreift hat. Das Versinken und Ertrinken kleinerer Volkselemente in einem gröfseren Volk und die daraus entstehende Einförmigkeit kommt auf Inselgruppen nicht so leicht vor. Es müfste denn ein bewufster Vernichtungskrieg, wie einst gegen die Karaiben der Antillen oder die Tasmanier, geführt werden. Indonesien kann nach dem Vorwalten der ostasiatischen, südasiatischen und neuerdings der Einflüsse der verschiedenen europäischen Völker im Gebiete verschiedenen Kulturcharakters geteilt werden; niederländische, englische, spanische und portugiesische Kolonisation, die in den Festländern sich verdrängt haben, wirken hier noch friedlich nebeneinander. Fidschi und Tonga zeigen, wie zwei Rassen hart nebeneinander leben und aufeinander wirken, und ähnliche Beispiele bieten auch andere Archipele mit Polynesiern auf den einen und Melanesiern auf den anderen Inseln.

Wie scharf hebt sich noch immer der Irländer vom Engländer und Schotten, selbst vom Walliser ab! Der südliche Typus im Gesichtsschnitt, in der Lebendigkeit des Denkens, in der Grazie der Frauen und der Raschheit der Bewegungen ist bei den Irländern unverkennbar. Man möchte sagen, das Volk sei eigentlich für südlichere Breiten bestimmt und habe sich in diese kalte Moorlandschaft nur verirrt. Genau so ist die Stellung der Japaner in Nippon und Jesso, wo weder ihr Hausbau noch ihre Heiz- und Beleuchtungseinrichtungen dem Klima gewachsen sind. Sie deuten mit den malayischen Rassenmerkmalen auf südlichen Ursprung eines Teiles der Bevölkerung, der mit einem nördlichen Element (Aino) hier eine günstige Mischung eingegangen ist.

Für den Charakter der Inselbewohner hat Kant das leitende Wort gesagt, indem er dem englischen Volke einen Charakter zuschrieb, »den es sich selbst angeschafft hat«. Kein Volk Europas hat sich so früh seiner inneren Entwickelung ungestört hingeben können; schon unter Alfred hatten die Engländer eine bestimmte nationale Existenz, was man von den Franzosen unter Karl dem Grofsen noch nicht sagen kann. Früh unabhängig, blieb sie ungebrochen von der angelsächsischen Zeit an. »Alles ist Wachstum innerhalb desselben Körpers, in keinem Augenblick ist Altes ganz weggeschwemmt und Neues an dessen Stelle gesetzt worden.« (Freeman.) Das Bewufstsein des Volkes, das in so natürlicher, sicherer Umgrenzung sich entwickelt, ist

ein ganz anderes als das der künstlich auseinander gehaltenen und trotzdem ineinander fliefsenden Völker des festen Landes.

Mit dem Normanneneinfall sind die fremden Einwirkungen grofsen Stils auf England abgeschlossen. Die Verjagung der Fremden im 13. Jahrhundert zeigt schon ein entwickeltes insulares Sonderbewufstsein. Die Gröfse der Elisabethischen Epoche liegt in der Vollendung dieser Erhebung über kontinentale Einflüsse, besonders gegen Spanien und Frankreich hin. Als dann durch die Verbindung mit Schottland der politische Vorteil der insularen Lage ganz gewonnen war, führte die selbständige Entwickelung bald zu ungeahnten, grofsen Wirkungen. Dafür, dafs in der Seele der Inselvölker ein kräftiges Nationalgefühl sich früh zu einem Element politischer Stärke entwickelt, bietet ein uns noch näher liegendes Beispiel das Dänenvolk, das früh aus seiner sicheren Lage heraus die leitende Stellung in der Ostsee anstrebte. Folgte auf die übermäfsige Kraftentfaltung ein früher Verfall, aus dem es nach den durch die Hansa erlittenen Niederlagen sich nicht mehr erhob, so bewahrte es sich doch in seinen engen, festen Grenzen das politische Gut eines Nationalgefühls, das seiner schon sicher geworden war, als Lübeck sich vom Reiche abwandte, um dänischen Schutz zu finden. Aus ihm heraus hält ja auch der Helgoländer sein Eiland für das beste und schönste Land der Welt.

Eine Insel läfst sich geistig und gemütlich ganz anders erfassen und umfassen als ein natürlich unbegrenztes Stück Festland. Sie bleibt immer dieselbe. Es liegt etwas, das man ein Formelement nennen kann, in dieser Wirkung der Inseln auf ihre Völker und auch der Inselvölker auf ihre kontinentalen Nachbarn. Der feste Rahmen gibt allen Äufserungen der Insel etwas scharf Umrissenes, Eindrucksvolles und besonders auch Gleichmäfsigeres, das dem immer neue Formen annehmenden, von immer neuen Seiten angeregten Wesen der Kontinentalen naturgemäfs überlegen ist.

Wohl schimmert über die Inselgrenze überall das bewegliche Meer herein, aber die Gefahr des Erstarrens in der Abschliefsung liegt doch den Inselvölkern nahe. Das Venedig des 17. und 18. Jahrhunderts wird an Versteinerung nur vom Japan des gleichen Zeitalters übertroffen. Wie hat der Peloponnes, der für die Alten einer Insel gleichkam, die Staaten erstarren lassen, die hinter dem Isthmus sich allzu sicher fühlten! Spartas Politik war die vorurteilsvollste, partikularistischste aller Staaten des alten Hellas, und wie wenig hat Sparta zur griechischen Kulturbewegung beigetragen! Insulare Vorurteile sind sprichwörtlich. Wenn die Lage einer Insel ihre Bewohner von

allem Austausch zurückhält, schlägt die Gunst insularer Lage in ihr Gegenteil um. Wertvolle Gebiete werden dann politisch und kulturlich lahm gelegt. Das spätere Mittelalter hat in Irland die früh entwickelte Gesittung absterben sehen. Ein langsames Welken bis zum Erlöschen hat Grönland als normännische Ansiedelung untergehen lassen. Island ist Jahrzehnte lang von allem Verkehr mit Europa abgeschnitten gewesen und trat eigentlich erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder voll mit der europäischen Kulturbewegung in Verbindung.

295. Die Enge der Inselräume. Die unvergleichlichen Vorteile der Inseln begleitet wie ihr Schatten der von ihrem eigensten Wesen unzertrennliche Nachteil des engen Raumes. Diese Enge, willkommen in den ersten Stadien einer staatlichen Entwickelung, wo sie die Kräfte zusammenfafst, das Volk und die Macht verdichtet, und frühes Reifen verheifst, wird mit der fortschreitenden Volkszunahme verhängnisvoll. Kommende Geschlechter werden vielleicht den Traum eines Staates Amerika Wirklichkeit werden sehen, der den Erdteil und damit die zweitgröfste Weltinsel ausfüllt, so wie wir den Zusammenschlufs der australischen Kolonien zu einem Bunde, der den kleinsten Erdteil, die dritte Weltinsel umfafst, erleben. Das ist zum erstenmal in der Geschichte ein Inselstaat, der eine wahrhaft kontinentale Weite des Raumes mit den Vorzügen der insularen Lage und Begrenzung verbindet; vgl. § 137. In den verflossenen Jahrtausenden sind viele Inselstaaten an der Enge ihres Raumes zu Grunde gegangen, nachdem sie den Glanz einer vorauseilenden Entwickelung entfaltet hatten, wie Sizilien, das im 12. und 13. Jahrhundert eines der mächtigsten Länder Europas war, dessen Erwerbung das höchste Ziel der Herrscher bildete. Selten sind die Beispiele der Inselreiche, die durch räumliches Wachstum sich eine breitere Basis und die Möglichkeit einer dauerhafteren Entwickelung gesichert haben, wie England, das aus einem zu Deutschland räumlich wie 5 zu 9 sich verhaltenden Inselland die gröfste Macht der Gegenwart geworden ist. Wie kein anderes Reich hat das britische die Schranken des Raumes überwunden, indem es von seinen Inseln zu Festländern fortschritt. Wenn seine Politik eine so richtige Schätzung des politischen Wertes des Raumes auszeichnet, wie sie noch heute kaum bei anderen europäischen Mächten zu finden ist, so liegt auch darin die

Anwendung einer insularen Erfahrung, denn für Englands intensive Entwickelung sind die Räume, die es in allen Erdteilen und Meeren besetzt hat, die Ventile eines mit ungeheurer Kraft fahrenden Riesendampfers. Japan wollte diesem Beispiel folgen, als es sich Koreas bemächtigte. Seine Staatsmänner machten in erster Linie die Notwendigkeit eines Koloniallandes für seine überfliefsende Bevölkerung dafür geltend.

Ternate und Tidore, Inseln von 65 und 78 qkm, hatten einst Kolonialreiche von bedeutender Ausdehnung unter ihrer Herrschaft. Der Flächenraum ihrer Besitzungen kam mindestens dem der heutigen niederländisch-indischen Residenzschaft Ternate gleich und übertraf um das 4000fache den der Mutterinseln! Reclus sagt von ihrer Herrschaft: Eine der bemerkenswertesten Tatsachen in der Geschichte der Insulinde ist die aufserordentliche Bedeutung von Tidore und Ternate im Verhältnis zu den weiteren Nachbargebieten. Zur selben Zeit, wo die italienischen Kaufmannsrepubliken Venedig, Pisa, Genua, eines so wunderbaren Gedeihens sich erfreuten, aus denselben Gründen und unter denselben Bedingungen erwarben malayische Gemeinwesen im fernen Osten durch Schiffahrt und Handel grofse Kolonialreiche, die sich auf Inseln und Küstenstreifen ausbreiteten.[1]) In diesem Gebiet kehrt die Erscheinung noch öfters wieder. Die Sulu-Inseln beherrschten einst den gröfsten Teil von Borneo. Ein »Ternate im kleinen« nennt Mahler das Eiland Lälla oder Leilei vor Kusaie oder Uola; auf Lälla wohnt die Häuptlings-Aristokratie, die Kusaie beherrscht. Von Bau aus wurden in ähnlicher Weise grofse Teile des Fidschi-Archipels beherrscht.

296. Die Inseln und die Seemächte. Sobald die Elemente des Seeverkehrs gegeben waren, erwiesen sich die Wege zu den Inseln leichter als gleich lange Wege im Binnenland. Kein Gebirge, keine Wüste, kein Wald trennte den, der einmal den Wasserweg beschritten hatte, von seinem Ziel. Und was noch wichtiger, kein Feind verlegte den Weg und kein Rivale liefs sich den Durchgang abkaufen. So fügte sich die Aufgeschlossenheit der Inseln für alle Schiffahrtkundigen zu der Abschliefsung, die gegen alle Unkundigen bestehen blieb. Die Erreichung der Inseln blieb in weiten Gebieten ein Monopol der Seevölker, die daher früh eine unerhörte Verbreitung über inselbesäete Meeresräume gewinnen konnten. Noch viel weiter als die Normannen, die von den Lofoten bis Sizilien und vom Jonischen Meer bis Neufundland herrschten, wohnen die Malayo-Polynesier, die lange

[1]) Reclus, Geographie Universelle. XIV. S. 505.

vor dem Vordringen der Europäer in den Stillen Ozean einen Raum von der Osterinsel bis Madagascar und von Neuseeland bis Japan erfüllten, das ist mehr als ein halber Erdkreis zwischen West und Ost und der Durchmesser von zwei Europas zwischen Nord und Süd.

Vom Meere zugänglich und doch leicht abzuschliefsen und zu beherrschen, sind die Inseln die naturgegebenen Stützpunkte der Seemächte, und nur diese werden auf die Dauer Inseln beherrschen. Inseln entsprechen am meisten dem Ideal der Seevölker, weite Räume ohne grofsen Landbesitz zu beherrschen. Aber der Sicherheit ihrer insularen Lage vertrauend, verlieren sie gerade diese Sicherheit bei zu weiter Expansion, indem sie ihre Macht auf den schwankenden Grund der Flotte stellen, die ein solches »Seereich« zwar schaffen, aber für sich allein nicht dauernd erhalten kann.

Auf den dänischen Inseln entwickelte sich in sicherer Lage früh das Streben auf eine leitende Stellung in der Ostsee und ihre Könige jagten Phantomen europäischer Machtstellung nach, die der verführerischen Sicherheit der insularen Lage entsprangen. Entsprechend früh wuchsen im mittelalterlichen Dänemark aus der übermäfsigen Machtentfaltung die Keime inneren Zerfalles empor, der sich an die durch die Hansa erlittenen Niederlagen rasch anreihte. Nach der kurzen Blüte des 13. Jahrhunderts erhob sich das Insel- und Halbinselreich nie mehr zur alten Gröfse. Ein Gut bewahrte es sich freilich, das seine Gegner damals noch nicht hatten, ein Nationalgefühl von insularer Frühreife. (Vgl. § 184 f.) Der erste Übergang vom Festland zur Insel, Roms auf Sizilien, Athens auf Salamis, bezeichnet nicht selten auch den ersten Schritt in der Entwickelung der Seemacht. Für Phönizien war Cypern der erste Zielpunkt in dem grofsen Weltmeere, das im Norden und Westen vor ihm lag, die Schwelle des Abendlandes, der Ausgangspunkt für die Entdeckung des westlichen Kontinentes. Die zweite Stufe bildeten Kreta und Rhodos an der Pforte des Archipels.[1])

Die Kriege der Inselstaaten. Dafs im Schutze ihrer Meeresumgebung sich Seemächte zu überragender Bedeutung in allen Werken des Friedens entwickeln, schliefst durchaus nicht die Entfaltung eines kriegerischen Charakters aus. Wir sehen Seemächte in der Abwehr erstarken und die langwierigsten Verteidigungskriege durchführen, aber wir sind auch Zeugen wahrhaft räuberhafter Angriffe. Wie viele Kriege führte Venedig

[1]) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 35.

und wie lange erwehrte es sich auf seinen Laguneninseln der Angriffe! Daru hebt in seiner Geschichte der Republik Venedig die Zahl und Dauer der Kriege dieser handels- und gewerbreichen Stadt eindringlich hervor und meint, keine Landmacht würde so ausdauernd mit dem türkischen Reich gekämpft haben wie dieser Seestaat. Aus dieser Eigenschaft heraus entfaltete sich Englands Übermacht in den Kriegen mit der französischen Republik und Napoleon. Denn als 1815 ganz Europa ermattet die Arme sinken liefs, vollendete es, allein von mehr als 20jährigen Kämpfen nicht im eigenen Lande berührt, rastlos seine See- und Handelsüberlegenheit und baute sein Kolonialreich aus. Damals wurde zuerst die gefährliche Lehre gewonnen, die übrigens der Siebenjährige Krieg schon erteilen konnte, dafs kontinentale Kriege der Blüte des Inselstaates förderlich seien. Die Kehrseite dieser Lehre ist für die kontinentalen Mächte, dafs aus ihren Kämpfen England Vorteil zieht. Das ist für diese mindestens ebenso wichtig, wie der Avers für England selbst. Aber wie die Erkenntnis der eigenen Interessen von den Seestaaten immer rascher gewonnen wird als von den kontinentalen, so ist auch diese Lehre bei uns zu spät erkannt worden.

297. Die Inseln als Übergangs- und Rastplätze. Sind die Inseln weiter vorgeschoben, dann teilt sich ihre Bedeutung zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Gestade. Ägina, von Salamis 11, von Methana 9 km entfernt, ist ein wahrer Brückenpfeiler zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes. Auch Gotland ist für solche Lagen typisch: mitten im breitesten Teile der Ostsee liegt es an einer Stelle, die zum Rastplatz für die nach dem Finnischen und Rigaischen Busen, der Weichselmündung und Kurischen und Frischen Nehrung segelnden Schiffe geeignet ist, wie keine andere Insel dieses Meeres.

In einer Zeit unvollkommener Schiffahrt und kürzerer Fahrten war, ohne Gotland zu berühren, kaum eine weitere Reise in der Ostsee möglich. Diese Bedeutung der Insel reicht weit in die vorchristliche Zeit zurück. Von 5000 römischen Münzen im Boden Schwedens sind allein in Gotland 3400 gefunden, und eine ähnliche Überzahl byzantinischer und kufischer, angelsächsischer und deutscher Münzen zeigt dieser geschichtlich tief durchfurchte Inselboden. Nirgends sind im Norden die Beweise für eine einst gröfsere Bevölkerung zahlreicher in verfallenen Kirchen und Höfen als auf Gotland.

Unter den Inseln des Ägäischen Meeres nehmen die Cykladen diese Übergangsstellung ein, und die Perser hatten wohl erkannt, dafs über Samos und Naxos nach Euböa und dem Festland gleichsam Stufen zum bequemen Überschreiten des Meeres führten. Die Shetland-Inseln, deren östliche nicht mehr als 360 km von den Mündungen der belebtesten Fjorde Norwegens, des Hardanger und Sogne-Fjords, liegen, vermittelten die norwegisch-nordbritische Verbindung. Für noch weitere Räume übernehmen weit draufsen liegende Inseln die Aufgabe, Halt- und Rastplätze zu sein, wie Madeira und St. Helena im Atlantischen, Mauritius im Indischen und der einsame hawaiische Archipel im Stillen Ozean. Eine neue Bedeutung haben sonst kaum geschätzte Inseln durch die untermeerischen Telegraphenkabel erhalten, wie z. B. die einsame unbewohnte Insel Fanning, südlich von Hawaii Anheftepunkt des Kabels Vancouver-Australien werden soll. Die Samoa-Inseln sind im Wert gestiegen, seitdem ein interozeanischer Kanal wahrscheinlicher geworden ist, der einen Hauptweg nach Australien an ihnen vorbeiführen würde. Der politische Wert des jüngst vielgenannten brasilianischen Trinidad, das England besetzt hatte, liegt auch ganz auf diesem Boden der interozeanischen Telegraphie, die unversehens neue politische Werte geschaffen hat. Mit der Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel sind in engeren Räumen solche Rast- und Übergangsplätze überflüssig geworden. So schwand Gotlands und damit Wisbys im Ostseehandel dominierende Bedeutung in dem Mafse, in dem der Verkehr sich gewöhnte, ohne Zwischenstation die Südwest- und Ostküste der Ostsee zu verknüpfen. Dazu trägt auch bei, dafs in friedlichen Zeiten der Schutz entbehrt werden konnte, den als natürliche Vesten die Inseln in unruhigen Zeiten, wo der Handel vogelfrei war, in reichem Mafse boten.

So treffen nun auch die politischen Mächte auf den Inseln zusammen und legen vor ihnen gleichsam ihren Anspruch auf ein Stück Seeherrschaft vor Anker. Dann werden die Inseln und die ihnen benachbarten Meere zu Kampfplätzen. Der Kampf zwischen Karthago und Rom um Sizilien ist ein Beispiel dieser Vorgänge und Wirkungen für immer; er hat sich im kleinen in den unendlich zähen Kämpfen um Tenedos zwischen Genua und Venedig wiederholt, deren Kampfpreis die Meerengen und der Pontus waren.

Die Ansprüche und Rechte Frankreichs in Neufundland sind ein Rest der alten Kämpfe um den Besitz Nordamerikas. Um den Besitz Sachalins und die Beherrschung der Amurmündung haben Chinesen, Japaner und Russen geworben. Spanien und Frankreich trafen auf S. Domingo zusammen, die Reste davon sind S. Domingo und Haiti, jenes spanisch, dieses französisch. Daſs eine Doppelherrschaft sich auf einer Insel erhält, wie die holländisch-portugiesische auf Timor, ist nur denkbar, wenn dieser Insel kein politischer Wert mehr innewohnt. Wo der Vorteil einer insularen Stellung gesucht wird, da kann dieser Vorteil nur ganz sein. Erst das durch die Verbindung mit Schottland rückenfreie England stieg politisch mächtig empor und fand als ganze Insel die Kraft, dem ganzen Kontinent gegenüberzutreten.

298. Inseln als Völkersammelgebiete. Inseln werden durch ihre Lage zwischen gröſseren Verbreitungsgebieten Sammelpunkte verschiedenster Völker. Kleine Inseln verlieren darüber jeden eigenen ethnischen Charakter und damit sehr oft auch die politische Selbständigkeit, groſse erhalten ununterbrochen Zufuhr neuer Elemente, die sich in dem festen Rahmen oft rasch dem Organismus eines gröſseren Inselvolkes eingliedern, zumal Massenzuwanderungen schon durch die Schwierigkeit der Seefahrt selten sind. Auf der Laurentius-Insel in der Beringstraſse treffen Amerikaner und Asiaten zusammen, wie auf den Aru und Key Malayen und Papua. Fast alle melanesischen Inseln sind von einem Gemenge von Melanesiern und Polynesiern bewohnt, und die Polynesier sind zwar kulturlich einander sehr ähnlich, zeigen aber Spuren starker Mischung. Madagaskar beherbergt Malayen und Neger, und die Bevölkerung des nördlich gelegenen Sokotra ist ein undefinierbares Gemenge von asiatischen und afrikanischen Volksbruchstücken. Wo Schiffe aller Völker fahren, da sammeln sich auf den ozeanischen Inseln auch Trümmer aller Völkerschaften, wie angeschwemmt.

1873 schrieb ein Korrespondent der Londoner Anthropologischen Gesellschaft: Die heutige Bevölkerung der Chatham-Inseln umschlieſst alle Rassen. Man findet dort Moriori, Maori, Kanaken, Neger, Chinesen, Spanier, Portugiesen, Dänen, Deutsche, Engländer, Irländer, Schotten, Walliser, Nordamerikaner und Hispano-Amerikaner. Man hat ferner einen Tagalen, einen Lappländer, einen Finnländer und einige Maori-Mestizen. Anegada, die nördlichste Insel der Virgin-Gruppe wurde nach P. Lebat von den Indianern als eine Art Rendezvous benützt, wo sie sich groſse Mengen Strombusschalen verschafften;

am Ostende der Insel sah noch Schomburgk[1]) grofse Mengen derselben aufgehäuft. Später diente sie ähnlich den Flibustiern als Sammelplatz.

Ein wahres ozeanisch-insulares Völkerkonglomerat waren die Freibeuter oder Flibustier, die zuerst aus Franzosen und Holländern im Kampf mit Spaniern entstanden waren. Die traurige Rolle entlaufener Matrosen und anderer schlechter Subjekte als Träger der Zivilisation im jungen Neuseeland, Hawaii, Fidschi ist bekannt. Gleichsam unter den Augen haben wir die politischen Schicksale eines so wichtigen Archipels wie des hawaiischen sich durch die Zunahme der Europäer und Asiaten und die Abnahme der Eingeborenen umgestalten sehen. Wo vor 100 Jahren die Weifsen erst einzutreffen begannen, wohnen heute gegen 41000 Polynesier und Mischlinge, 21000 Weifse und 28000 Ostasiaten.

Wie rasch blühte ein selbständiges griechisches Tochtervolk in Sizilien auf, dem ja vielleicht die entfernte Verwandtschaft der sikulischen Insulaner entgegenkommen mochte! Die dorischen, jonischen und achäischen Kolonien mochten auch hier ihre Stammesunterschiede betonen und sich eifersüchtig sogar bekriegen, sie standen doch als Sikelioten den anderen Griechen gegenüber. Der grofsgriechische Gedanke hat hier rascher als im Mutterlande über das enge Stammesgefühl gesiegt. Früher wurden hier die Stämme dessen bewufst, was sie einigte und zugleich des Gegensatzes zum asiatisch-afrikanischen Wesen, das ihnen in den punischen Siedelungen so nahe war. Deshalb wurde hier auch früher das beschränkte politische Kleben am Küstensaum überwunden und mit Bewufstsein nach Landmacht gestrebt. Athen, das die veraltete Politik der Küsten- und Inselherrschaft durch seinen Zug nach Sizilien wiederbeleben wollte, fiel diesem Anachronismus zum Opfer. Und wieder war zur Zeit Friedrichs II. Sizilien das Land, wo alle Interessen und Kulturelemente der Mittelmeerländer zusammentrafen.

299. Die Inseln und ihr Festland. Die Inseln in Rand- und Binnenmeeren können nie die Selbständigkeit von Inseln in grofsen Ozeanen haben. Als Übergangsländer wichtig, kommen sie eben deshalb nicht zur Selbständigkeit. Beispiel: die Cykladen. In einer Gruppe von Inseln kann keine einzelne Insel so selbständig sein wie eine ganz isolierte. Das aufsergewöhnliche Übergewicht Seelands in der dänischen Inselwelt liegt nicht darin, dafs es etwas gröfser als Fünen ist, sondern in seiner den Sund beherrschenden Lage. Künsteninseln, vor

[1]) R. Schomburgk im Journal R. Geographical Soc. 1832. II. S. 152.

gröfseren Ländern oder Inseln, sind überall politisch wichtig. Sie sind die gegebenen Ansatzstellen für die Beherrschung der dahinter liegenden Küste.

In Neuguinea wie in Neuseeland sind selbst wenig fruchtbare Kusteninseln viel dichter bewohnt als das Hauptland. Ihre Bewohner leben hier entweder elend und geschützt, oder sie bedrängen von ihren sicheren Ausfallplätzen die Landbewohner, und das ist der häufigere Fall. San Christoval und Malaita haben echte Pirateninseln vor sich liegen und das grofse Viti Levu hat oft vor den Angriffen der Vasawa-Leute gezittert. Die Geschichte Fidschis und anderer melanesischer Inselgruppen zeigt die deutlichen Spuren der Niederlassung Fremder auf kleinen vorgelagerten Eilanden, von wo aus sie die gröfseren Inseln unterwarfen.[1] Das kleine Tanach hatte einst gegenüber Ponapé eine ähnliche Stellung; nur daher erklären sich die grofsartigen Trümmerstätten. Beschränkter ist natürlich die Bedeutung und Entwickelung von Inseln vor Felsenküsten. Massauah auf seinem Koralleneiland, kahl und frei vor wüstenhafter dürrer und heifser Küste, das nahe Suakin ähnlich, halb am Land am Ende einer tiefen Bucht, ähnlich auch Ormus: sie sind dem Verkehr ihrer Länder notwendig, werden aber niemals eine grofse selbständige Entwickelung haben. Solche Lagen sind wichtiger für das Meer, das sie beherrschen, als für das benachbarte schroff abgeschlossene Land. Sicherlich gilt das für die Inseln in der Mündung grofser Meeresbuchten, wie Kischm in der des Persischen, Perim in der des Arabischen Meerbusens, Anticosti in der St. Lorenzbucht.

Eine Insel vor einem Festland hat den dreifachen Wert: der Selbständigkeit, der Zusammenfassung und des Vorsprunges auf dem Wege zum Meer. Von ihrem höheren politischen Werte teilen die Inseln dem gegenüberliegenden Lande mit, das politisch dadurch erhöht oder bedroht wird. Jütland gewinnt durch Seeland, Vorpommern durch Rügen, unsere Nordseeküste durch die friesischen Inseln, Attika durch Euböa. Wie wäre der in einer zusammengedrängten Bewohnerschaft von 3 Millionen und in einer grofsartigen Welthandelsstellung sich aussprechende Wert der Mündung des Hudson ohne Manhattan denkbar, die Insel New-Yorks? Wie wenig bedeutend wäre Südflorida ohne die vorgelagerte Insel Key West mit ihrem grofsen Kriegs- und Handelshafen? Durch die Erwerbung Helgolands hat unsere Nordseeküste zwischen Elbe und Eider

[1]) Seemann bezeugt einen solchen Fall, wo Tonganer sich auf der kleinen Insel Makuata vor Vanua Levu niederliefsen und den Nordsaum dieser Insel in Besitz nahmen.

gewonnen, durch die Lostrennung von Sansibar und Pemba die Deutsch-Ostafrikas verloren.

Was in der ungeschriebenen Geschichte des Schmuggelhandels so kleine Inseln wie Helgoland oder Key West bedeuteten, wird wohl nie ganz klar werden. Wenn früher durch den Hafen von Key West Millionen an Waren zwischen Kuba und den Vereinigten Staaten gingen, waren es später die Waffen und Gelder für die Insurgenten, die ihre Schleichwege über die wenig besuchten Key-Inseln nahmen.

Schon rein wirtschaftlich treten viele Inseln durch die oft klimatisch begünstigte raschere und konzentrierte Entwickelung ihrer Hilfsquellen über die nächstgelegenen Festlandstrecken hervor. In Kleinasien fiel es schon den Alten auf, dafs die Inselbewohner aus Mangel an Land Berge anbauten, während die Bewohner des nächsten Festlandes den gröfsten Teil ihres Landes unangebaut liefsen. Die Sea Islands an der Küste Südkarolinas lieferten einst die beste Baumwolle. Ceylon, Pemba und Sansibar stehen durch Thee- und Nelkenkultur hoch über den nachbarlichen Festlandgebieten.

Wer eine Insel oder einen Archipel beherrscht, wird den Wunsch empfinden, über die Meeresstrafse zwischen Festland und Insel hinüber zu greifen, welche die Schranke gegen das Festland, aber auch Weg zu ihm ist. Die Sicherheit der insularen Lage und die durch sie geförderte raschere Entwickelung des politischen Wertes wird diesen Wunsch verstärken, dessen Vater das Streben nach Beherrschung der Meeresstrafse ist, die den Besitz beider Ufer voraussetzt. Inseln mit günstigen Festlandküsten, mit denen sie zusammen gleichsam eine Schifferstation bilden, Tenedos vor Troja, Kranä im Meerbusen von Gytheion, Kythera gehören zu den ältesten Handelsplätzen.

Deswegen strebten die Griechen von den Inseln bei gröfserer Ausbreitung einerseits nach dem kleinasiatischen, anderseits nach dem italienischen Festland. Für die Absichten des Philippos auf Athen war Euböa die beste Angriffsstellung, wie es für Attika die beste Deckung und als solche niemals politisch selbständig geworden war. Die Engländer haben jahrhundertelang Calais und Dünkirchen, die sizilianischen Normannen Apulien, die Dänen Schleswig-Holstein besessen. Von Sansibar und Pemba aus erwarben die Araber einen grofsen Teil der ostafrikanischen Festlandküste, so wie die Portugiesen und Niederländer von Ceylon nach den indischen Halbinseln, und erst in den letzten Jahren die Engländer von Singapur nach Djohor und den anderen Malayenstaaten der Malakka-Halbinsel

vorgeschritten sind. Umgekehrt konzentrieren Mächte, die das Festland aufgeben müssen, sich auf der nächsten Insel; so gewann Cypern plötzlich wieder an Wert, als Akkon gefallen war, da der ganze lateinische Levantehandel sich hier zusammenzog.

In der Selbständigkeit der Inseln, die die nächste Nachbarschaft und die engsten Beziehungen nicht ausschliefst, liegt es begründet, dafs sie mit Vorliebe als Angriffspunkte von Kolonisten und Feinden gewählt werden, die von dort aus tiefer ins Land zu dringen streben. Sie benützen zunächst die Abgeschlossenheit der Insel, um sich festzusetzen und zu decken und gehen bei guter Gelegenheit weiter. Änaria und Äthalia (Ischia und Elba) gehörten zu den am frühesten von den Griechen besetzten Gebieten Italiens. Dasselbe Bild bei der Niederlassung der Europäer in der alten Welt. Seitdem der spanischen Armada als erste Aufgabe die Wegnahme der Insel Wight gestellt war, ist Wight als Angriffspunkt bei einer Landung in England immer in Aussicht genommen worden. Seit Bruce und Heinrich VIII. hat es keinen Feind Englands gegeben, der nicht in Irland einen noch schwächeren Punkt erkannt hätte. So ist Rügen der Platz für die erste Fufsfassung der schwedischen Invasion in Deutschland geworden, wie es einige Jahrhunderte früher der letzte Haltpunkt für die zurückfliefsende Welle des slavischen Heidentums gewesen war, und von den Küsteninseln vor Südkarolina und an der Mississippi-Mündung aus haben die Nordstaaten 1861 zuerst wieder Teile der abgefallenen Südstaaten unter ihre Macht gebracht. Das unscheinbare Ship Island im unteren Mississippi wird als Ort der ersten Fufsfassung der Union an der Golfküste im Spätjahr 1861 ein geschichtlicher Punkt bleiben, wenn es nicht eines Tages vom Mississippi weggeschwemmt wird. Lagen, wie die der Kanalinseln oder der Jonischen Inseln, sind eigentliche Drohstellungen gegenüber dem Festland.[1])

Deutschland hat weder in der Nordsee noch in der Ostsee aufsenliegende Inseln, sondern, von dem kleinen, später erworbenen Helgoland abgesehen, nur Küsteninseln, die in der Nordsee klein, aber

[1]) Das Fort Monroe, das beim Ausbruch des Bürgerkrieges 1861 eine grofse Rolle spielte, beherrscht vermöge seiner Lage in der Chesapeake-Bai zwischen den Mündungen des York- und James-Flusses dieses ganze Buchten- und Flufssystem.

zahlreich, in der Ostsee gröfser, aber gering an Zahl sind. Es liegt darin das Merkmal der Zurückgedrängtheit, und tatsächlich griffen die Deutschen in der Ostsee einst anders aus und besafsen so wichtige Inseln wie Bornholm und Gothland. Von den gröfseren Inseln der mittleren Ostsee hat Deutschland nur zwei der kleinsten, Alsen und Fehmarn, in Besitz, während der gröfsere Teil den Kern des Königreiches Dänemark bildet. Deutschland besitzt aber die einzige gröfsere Insel der südlichen Ostsee, Rügen, ein reichgegliedertes Stück Land.

Politischer Zusammenhang zwischen Inseln und Festland. Der Zusammenhang einer Inselmacht mit festländischen Besitzungen bedeutet freilich die Zusammenschmiedung von Gebieten heterogener Bedingungen, zu deren Zusammenhalt die Seemacht allein auf die Dauer nicht genügt; das Meer dazwischen bleibt immer eine bedenkliche Stelle. Angesichts der persischen Gefahr brachen die weniger bedrohten Inseln Joniens einfach vom Festland los, und Samos wurde der Mittelpunkt einer selbständigen Macht.

Die englische Politik in Indien zeigt das ganze Unbehagen, womit die See- und Inselmacht die durch Rufslands Annäherung aufgedrängte Ausbreitung nach Zentralasien hin auf sich nimmt. Die indische Halbinsel pafste in das englische System, aber die Besetzung von Tschitral ist einer von den aufgezwungenen Schritten vom Meere weg, durch die Rufsland das insulare England zwingt, seine indische Rüstung immer kontinentaler, d. h. schwerer, angreifbarer zu gestalten.

Oftmals ist der kontinentale Besitz verloren gegangen, während seine insularen Teile erhalten werden konnten. So wie die Japaner 1895 ihre Eroberungen auf dem Kontinent aufgeben mufsten, Formosa aber festhielten, hat England von seinen französischen Eroberungen die Kanalinseln behalten. Sizilien blieb den Staufern in den Wirren nach dem Tod Friedrich Barbarossas allein von Italien übrig. Trotz des mannigfaltigen Hinübergreifens Dänemarks nach Schonen, Norwegen und der Wendischen Küste bricht endlich seine Macht überall am Festland ab, ausgenommen die Jütische Halbinsel. Als Persien Kleinasien in den Händen hatte, blieb seine Herrschaft über dessen vergleichsweise so kleinen Inseln ohne eigene Schiffe doch ein ganz unsicheres Ding. Je kontinentaler ihrem Wesen nach eine Macht ist, desto lockerer hält sie an den Inseln ihres Landes. Kythera galt immer als der unzuverlässigste Teil von Lakedämon. Die Vereinigten Staaten von Amerika, Rufsland,

China, diese Erzeugnisse einer mächtigen kontinentalen Entwickelung, sind oder waren inselarm. Nur das spät hinzuerworbene Alaska mit über 81000 qkm (fast 6% der Gesamtfläche) Inseln ist ein inselreicher Teil der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Küsten der Vereinigten Staaten waren bis zur Erwerbung von Alaska in der Nähe küstenarm und was ferner lag, gehörte anderen Mächten. Im Nordwesten, Nordosten und Südosten schneidet die Grenze gerade dort durch, wo die insulare Entwickelung einsetzt: Vancouver, Kap Breton, die Bahama sind englisch, Cuba halb selbständig. Die Armut der Vereinigten Staaten an Inseln der offenen See wiederholte im grofsen eine Eigenschaft europäischer Gebiete, vor allem Deutschlands und Frankreichs. Die Entwickelung jenes grofsen transatlantischen und dieser kleineren cisatlantischen Staaten fällt in die Zeit, wo die grofsen Seemächte Westeuropas sich entfalteten und vollzog sich im Kampfe mit ihnen. Die Stellung Englands auf den Bahamas, Bermudas, Vancouver und den Inseln der Fundy Bay und der Fuca-Strafse entspricht genau der auf den Kanalinseln und, früher, auf Helgoland. In allen diesen Fällen sehen wir kontinentale Mächte gegen das Festland zurück- und vom Meere abgedrängt. Das ist die echtest kontinentale Lage im politischen Sinne. Die Hartnäckigkeit, mit der die Vereinigten Staaten um die paar Eilande in der St. Croix-Mündung und im Haro-Kanal stritten und das Streben nach insularen Fufsfassungen im Antillenmeer, an der Küste von San Domingo, auf den Aleuten, im Hawaiischen und Samoa-Archipel, entspringt dem Gefühl der Eingeengtheit. Nicht blofs aus dem Kriege mit England, auch aus dem Bürgerkrieg kennen die Nordamerikaner die Gefahr, die von so nahegelegenen Stationen wie Bermuda oder Nassau ihrem Seehandel und ihren Küsten droht. Schwach war der unvergleichlichen Lage Cubas gegenüber ihre Stellung an der mit ungünstiger Küste ausgestatteten Floridastrafse. Auch zwischen den am weitesten nach Westen reichenden Gliedern der Bahama-Gruppe, Bemini und Gan-Insel und Southwest Point der Grofsen Bahama-Insel, die den Ostrand der Floridastrafse bilden, beträgt die gerade Entfernung zum Kap Florida 85 km.

300. Inselmächte und insulare Stützpunkte. Wo eine Grenze das geschlossene Landgebiet verläfst und Inseln umfafst, nimmt sie sofort einen freieren, die Leichtigkeit der Expansion in Inselgebieten bezeugenden Charakter an. Man vergleiche die Jonischen Inseln vor dem türkischen, die Kanalinseln vor dem französischen, Bornholm zwischen dem deutschen und schwedischen Gebiet. Singapur ist ganz in den Verkehrsbereich von Sumatra, Java und Borneo hineingeschoben. Eine so bunte Musterkarte von politischen Gebieten, wie in den Antillen, ist

der Ausdruck der Selbständigkeit der Inseln; sie kontrastiert mit der Einförmigkeit und Gröfse der politischen Gebiete, die wir sonst in Amerika finden. Die Richtung der Festlandstaaten auf geschlossene Gebiete ist in Inselgruppen nie durchgesetzt worden. Die Inseln sind wie gemacht, damit sich durch ihre Besitznahme eine Macht zwischen andere Mächte legt. Cypern hatte für die Athener aufser seinem Kupfer und Bauholz den Wert eines Keiles zwischen den Sphären Ägyptens und Persiens, und ebenso trennte für die Makedonier Euböa Athen von den Cykladen. Genau so bedeutet ein Cuba unter nordamerikanischem Einflufs aufser vielem anderen auch die Einschiebung zwischen die englischen Hauptstellungen im Antillenmeer: Jamaika und die Bahamagruppe.

Diese Lockerheit des Zusammenhanges begünstigt den politischen Besitzwechsel der Inseln. Wie oft haben die Besitzer Siziliens, der Jonischen Inseln, Korsikas, Helgolands einander abgelöst! In derselben Richtung liegt die Häufigkeit von Resten alten Besitzes oder Einflusses unter den Inseln. St. Pierre und Miquelon, die letzten Reste französischer Besitzungen in Nordamerika, haben ihr genaues Gegenbild in Spinalunga und Suda, die Venedig einst allein aus dem Verluste Kandias rettete. Die Reihe solcher Trümmer ist auch heute noch grofs. Wir erinnern nur an Timor, Macao, die englischen Kanalinseln, die Bahamagruppe vor Nordamerika.

Die Vorteile ihrer Stellung suchen Inselmächte zu vervielfältigen, indem sie sich auf Inseln wiederum stützen. Den Inselmächten ist dieser Weg klar gewiesen, denn die Staaten erhalten sich auch hier mit den Mitteln, durch die sie entstanden sind. Die Enge der Inseln macht sie zur Meerbeherrschung, die keinen Ballast von Land will, gerade geeignet.

Ehe die kurze Ausbreitung der karthagischen Macht über Spanien eintrat, war Karthago wesentlich Inselmacht: Sizilien, Sardinien, die Balearen, Ägaden, Malta als Stützpunkte schlossen und monopolisierten die Westsee. Und dazu war der karthagische Landbesitz inselhaft eng, küstennahe, in sicherer und beherrschender Lage. England hat Tausende von Inseln in seinem Besitz und beherrscht von Inseln aus weite Meere und Länder. Einzelne davon, wie in St. Helena oder Ascension, haben ganz die Bedeutung verankerter Schiffe. Viel wichtiger für die Machtstellung Venedigs als die grofsenteils später erworbene »Terra Ferma« war der Besitz aller adriatischen Inseln, der

Jonischen mit Cerigo, Kandias, Cyperns und Euböas[1]). Japan hat Jesso, die Liukiu, die Kurilen, die Bonin zu seinem Archipel hinzuerworben und mehrmals Versuche auf Formosa gemacht, das es endlich samt den Pescadores erhalten hat. Dänemark besitzt Bornholm, die Färöer, Island, Reste einer einst in der Ostsee und im Ozean ausgedehnteren Herrschaft der Normannen, die auch die Orkney- und Shetland-Gruppen umfafst hatte. Und als die wendische Küste der Ostsee längst in den Händen der Welfen war, blieb Rügen bei Dänemark, der natürlichen politischen Verwandtschaft der Inseln folgend. Besonders klar zeigt sich diese Anziehung des Ähnlichen durch Ähnliches dort, wo England Inseln erwirbt, wenn andere Mächte sich kontinental ausdehnen: Rufsland erwarb ein Stück Armenien, Österreich Bosnien, Frankreich Tunis, England Cypern; Deutschland erwarb Kolonien in Südwest- und Ostafrika, England davorliegende Inseln.

301. Veränderlichkeit des politischen Wertes der Inseln. Wo der politische Wert eines Inselbesitzes nicht in der Beschaffenheit des Stückchen Landes — die Zinninseln, Banka und Biliton, Cypern, die Kupferinsel, die Guanoinseln sind oder waren seltene Ausnahmen — sondern nur in dem liegt, was der Verkehr oder eine politische Konstellation hineinlegt, ist er sehr veränderlich. Die Inseln schwimmen mit samt ihren Einrichtungen auf beweglichen Fluten. Was ist Ägina davon geblieben, dafs es im 6. Jahrhundert v. Chr. vielleicht das bedeutendste Handelsemporium der griechischen Welt gewesen, ein wahres »Klein-Venedig«? Im Indischen Ozean ist die Insel Kischm, einst ein wichtiger Mittelpunkt des Indienhandels mit Arabien, Persien und Mesopotamien, heute fast verschollen. Wie oft hat in den Antillen die Bedeutung der einzelnen selbständigen Inseln gewechselt; noch neuerdings sehen wir S. Thomas an Barbados verlieren! Früh ist die Bedeutung des einst den Ostseehandel beherrschenden Gotland gesunken, als der Verkehr sich gewöhnt hatte, ohne Zwischenstation die

---

[1]) In der Zeit seiner Gröfse hatte Venedig das nordöstliche Oberitalien bis zur Adda und nach Rimini, Istrien und Dalmatien mit Ausnahme der Gebiete von Triest, Fiume und Ragusa, die Gebiete von Castel Nuovo und Antivari, die Jonischen Inseln, die Häfen von Trani, Bari, Polignano, Brindisi und Otranto; Morea, Korinth, Athen, Euböa, mehrere Cykladen, besonders Naxos und Andros, Sciros, Lemnos, Tenedos, Samothrake, Kos, Cypern, Beiruth, St. Jean d'Acre, Gallipoli, Rodosto, Heraklea und Konstantinopel inne, d. h. es beherrschte fast nur von Küsten und Inseln aus das Adriatische, Ägäische, Phönizische und Schwarze Meer.

Ost- und Südwestküste der Ostsee zu verknüpfen; früher noch die des einst dicht bewohnten Eilandes Björkö im Mälar.

Bornholms Lage zwischen dem schwedischen Kriegshafen Karlskrona und Rügen hat viel von ihrer Bedeutung für die Beherrschung der Verbindungen zwischen Schweden und Deutschland mit dem politischen Zurücktreten Dänemarks und Schwedens und damit überhaupt an Wert verloren. Wie wichtig war Sardinien in der Zeit, für die das westliche Mittelmeerbecken im Mittelpunkt der Welt lag: eine Tagereise von der französischen, drei von der afrikanischen und spanischen, einige Stunden von der italienischen! Die verschiedensten Völker haben ihre Spuren in Bauten, Bildwerken, Münzen, Sprachresten, Sitten und Physiognomien hinterlassen, »die wie Erdschichtungen den ethnographischen Charakter der Insel bestimmen« (Gregorovius); aber der politische Wert Sardiniens ist auch wie sie nur Rest und Spur. Was ist heute Rhodus verglichen mit der beherrschenden Höhe, auf die es im 3. Jahrhundert beim Niedergang Griechenlands sich gehoben hatte? Dafs Inselstaaten ganz andere Entwickelungen durchlaufen als Festlandstaaten, zeigt auch die Schnelligkeit, mit der durch Festsetzung auf Inseln eine Macht ihren Einflufskreis erweitert. Durch die Festsetzung auf den Marshall-Inseln ist Deutschland mitten im Stillen Ozean erschienen. Wie schnell schritt der niederländische Einflufs vom Ende des 16. Jahrhunderts an von Insel zu Insel durch ganze Meere! So wuchs einst der phönizische über Kreta, Malta, Sizilien, Sardinien und die Balearen hin, der der Normannen über die Orkneys, Faröer, Island und Grönland bis Nordamerika.

302. Der Raum- und Bevölkerungsanteil der Inseln an ihren Staaten. Während die reinen Inselstaaten selten sind, schliefst fast jeder ans Meer herantretende Staat auch Inseln ein. In Europa machen nur drei Länder von kleiner Küste, Belgien, Bulgarien, Montenegro, davon eine Ausnahme. Montenegro besitzt aber wenigstens einige kleine Inseln im Skutari-See. In dem Verhältnis dieser Inseln zum Landbesitz ist nicht der Raum ausschlaggebend, wenn es auch wichtig ist, festzuhalten, dafs von dem Flächenraum Italiens von 286588 qkm 50185, also fast 18%, von dem Frankreichs von 536408 qkm 9547, also gegen 1,8% auf die Inseln entfallen, und dafs überhaupt in Europa nur vier Staaten mehr als 10% ihres Areals in Inseln haben: Grofsbritannien und Irland, Dänemark, Italien und Griechenland. Läfst man das entlegene Korsika beiseite, dann bleibt nur die sehr geringe Zahl von 680 qkm für die französischen Inseln übrig. Von Deutschlands Fläche liegt 0,49% in Inseln. Vergleicht man aber die Bevölkerung, dann

wohnt die gröfsere Hälfte der dänischen (61 %) auf den Inseln, die also fast doppelt so dicht bevölkert sind als das Festland, ebenso wie Sizilien dichter bevölkert ist als Kalabrien und die Jonischen Inseln mehr als dreimal so dicht bevölkert sind als das griechische Festland.[1])

Die Lage der Inseln in ihren Staaten. Der politische Wert gerade der Inseln ist nicht nach dem Raum zu schätzen. Wichtiger als der Raum der Inseln ist ihre Lage zu ihrem Lande oder zu Nachbarländern. Viele Inseln sind durch Loslösung von gröfseren Ländern entstanden. Daher ihre so oft wiederkehrende Lage an der Spitze der Landvorsprünge, und damit also vor und zwischen den Halbinseln, selbst zwischen den Kontinenten. Typisch sind Lagen wie die der Antillen, der Mittelmeer-Inseln, der Inseln des Indischen Ozeans und im kleineren Raume Rügens, Helgolands oder Euböas. Die Annäherung der Kontinente aneinander läfst immer gröfsere und kleinere Inseln hervortreten. Alle Südkontinente sind mit den Nordkontinenten durch Gebiete grofsen Inselreichtums verbunden: Südamerika mit Nordamerika durch die Antillen, Afrika mit Europa durch die Inseln des Mittelmeeres, Asien mit Australien durch die Sunda-Inseln. Dadurch wird eine Masse beherrschender Stellungen geschaffen, um so mehr, als Weltverkehrsstrafsen ersten Ranges gerade durch diese Inselgebiete hindurchführen müssen (vgl. § 144). Man braucht nur Malta, Perim, Singapur zu nennen, denen einst nach der Durchbrechung der mittelamerikanischen Landenge Cuba mit anderen westindischen Inseln sich gesellen wird. Daher auch die naturgegebenen vorgeschobenen oder Vorpostenstellungen der Inseln, wie Gaulos und Melites im karthagischen, Siziliens im römischen Reich.

Die deutschen Ostseeinseln liegen alle wichtigen Punkten gegenüber. Alsen, Fehmarn und Rügen haben das Gemeinsame, dafs sie vor Halbinseln liegen wie abgelöste Trümmer. Vor der Halbinsel zwischen den Einschnitten der Apenradener und Flensburger Föhrde liegt Alsen, vor der Halbinsel Wagrien Fehmarn, vor Vorpommern Rügen; Alsen ist gegen Fünen, Fehmarn gegen Laaland, Rügen gegen Schweden vorgeschoben. Auf dem Wege über Rügen hat Schweden

[1]) Die Volkszahl der dänischen Inseln ist 61, der griechischen (Euböas, der Cykladen und der Jonischen Inseln) 21, der italienischen 13, Madeiras und der Azoren 8,2, der Balearen, Pityusen und Kanarien 3,5 % der Gesamtbevölkerung ihrer Länder.

in Deutscnland eingegriffen und Pommern erworben, und über Fünen führt der Weg von den dänischen Inseln nach Schleswig-Holstein, Die Unterwerfung Alsens hat anderseits die Losreifsung Schleswig-Holsteins von Dänemark besiegelt. Plätze wie Fredericia und Stralsund, die in der Geschichte der nordischen Länder eine grofse Rolle spielten, liegen an solchen Stellen.

303. Bei den Inseln vor einer Küste kommt immer die Natur der Küste mit in Rechnung. Wo in einem weiten Tieflandgebiet natürlich geschützte Lagen selten sind, kommen die Inseln ganz besonders zur Geltung. Das zeigt am besten Dänemarks dem norddeutschen Tiefland vorauseilende Entwickelung zu vergleichsweise hoher politischer Stellung. Salamis, das nicht blofs sich selbst, sondern auch die drei fruchtbaren Ebenen von Megara, Eleusis und Athen schützte, war eine echte Phönizierstation, die auch an anderen Küsten gern gewählt wurde, wo der mit der Zeit immer wünschenswerter werdende Übergang zu einer Küstenebene leicht bewerkstelligt werden konnte. Die Inseln in Flufsmündungen, welche die Jonier mit Vorliebe zu ihren Ansiedelungen wählten, erfüllen diese Bedingungen in vorzüglicher Weise, wie auch in der neueren Geschichte besonders die Inseln in der Mündung des Hudson, in der Chesapeake-Bay und von Rhode Island erkennen lassen. Sie spielten alle eine grofse Rolle in der ersten Besiedelung als leicht zugängliche und zugleich schützende Gebiete. Wo das Meer in Buchten eingriff, hat es Reste des Landes als Inseln stehen lassen, die nun wie Wachtposten in der Öffnung liegen: zu Tausenden an den buchtenreichen Fjordküsten, oder in einzelnen ausgezeichneten Stellungen an den mittelmeerischen Küsten, wie Naupaktos am Eingang des korinthischen Golfes oder Salamis, durch das die Bucht von Eleusis fast abgeschlossen ist.

Gröfse und Verteilung der Inselstaaten. Insulare Kolonien. Nur ein kleiner Teil von der ganzen auf Inseln entfallenden Landfläche von mehr als 5 Millionen Quadrat-Kilometern ist heute politisch selbständig. Die einzigen im eigentlichen Sinne selbständigen Inselreiche der Erde sind Japan mit 417000 (mit Formosa) und Grofsbritannien und Irland mit 315000 qkm. In die Insel Haiti teilen sich die Dominicanische Republik, 49000, und Haiti, 29000 qkm, die also beide keine echten Inselreiche sind. Endlich kann das suzeräne Fürstentum Samos mit 470 qkm angeführt werden. Alle anderen Inseln der

Erde sind Bestandteile von Festlandreichen, und in keinem einzigen von diesen nehmen sie den gröfseren Teil der Fläche ein.

Die europäischen Staaten nach ihren Insel-Anteilen 1. Inselstaaten: Grofsbritannien und Irland 314 628 100 Proz. 2. Inselreiche Staaten: Dänemark 13 826 36,1 Proz. (ohne die Färöer); Italien 50 158 17,5 Proz.; Griechenland 10 039 15,4 Proz. 3. Staaten mit mäfsigem Inselgebiet: Norwegen 22 228 6,8 Proz., Europäische Türkei 9 873 5,9 Proz., Niederlande 1 615 5,0 Proz., Portugal 3 203 3,2 Proz (Azoren und Madeira, Schweden 7,873 1,9 Proz. 4. Staaten mit geringem Inselgebiet: Frankreich 9 547 1,8 Proz., Spanien 4 980 0,98 Proz. (Balearen, Pityusen und Kanarien, Österreich-Ungarn 3 281 0,53 Proz., Deutschland 2 671 0,49 Proz., Rufsland 9 429 0,17 Proz.

Achter Abschnitt.

Die Welt des Wassers.

Zur Einleitung.

304. Das Verhältnis der Staaten zum Wasser. Wir verlassen den festen Boden nicht, wenn wir die Mächte des Wassers ins Auge fassen, denn nur vom Lande her wird das Wasser beherrscht. Das Meer ist ein politischer Boden soweit, als sich die Macht vom Lande darüber ausbreitet. Und doch ist es nicht der unwichtigste Teil der politischen Geographie, den man als politische Ozeanographie bezeichnen dürfte. Er erinnert daran, dafs wenn auch jeder Staat im Boden wurzelt, der Geist, in dem die Kraft des Staates liegt, das Lebendige, Wachsende in ihm sich hoch über den Boden erheben kann.

Die Meere wie leere Räume zwischen den allein beachtenswerten Ländern zu betrachten, ist einer wissenschaftlichen politischen Geographie nur dort verstattet, wo sie ihre Vergleiche auf Völker wie die Australier oder Hottentotten ausdehnt, die sich nicht auf das Meer hinauswagen. Diese haben allerdings vor der europäischen Zeit nicht einmal mittelbare Einwirkungen des ozeanischen Fernverkehrs erfahren. Auch eisbedeckte Meere mögen in diesem Sinne betrachtet werden, denn ein eisbedecktes Meer verliert mit der flüssigen Oberfläche einen grofsen Teil der politisch wichtigen Eigenschaften jedes Meeres. Ein anstofsendes Land wird durch Eisumlagerung nicht blofs klimatisch, sondern auch für Verkehr und politische Beziehungen kontinentaler; wo östlich von Swätoj-Nofs die Eisfreiheit der murmanischen Küste aufhört, da findet auch politisch der atlantische Einflufs seine Grenze.

So verschieden die Formen des Wassers auf der Erde auch sein mögen, dem Lande gegenüber verknüpft sie alle die grofse Gleichförmigkeit in stofflicher Hinsicht und die weite Verbreitung. Es liegt darin begründet, dafs die geschichtliche Bewegung einfacher und umfassender wird, sobald sie sich der

Wasserwege bemächtigt. Ob deutsche Mittelstaaten sich in mehrfacher Zahl an den Bodensee oder den Main herandrängen, ob Frankreich eine schmale Uferstrecke an der Ostsee gewinnt oder die Vereinigten Staaten von Amerika sich vor den Stillen Ozean legen, führt im Grunde immer auf dasselbe Ziel: die Erschliefsung weiterer Verkehrsräume, als das Land allein ihnen bieten würde. Es scheint ein innerer Widerspruch zu sein, wenn das die politischen Räume erweiternde Meer die Mächte des Landes zersplittert, wo sie sich an seine Ufer drängen. Aber gerade der Wert des Schwarzen Meeres und der unteren Donau hat bewirkt, dafs Rumänien und Bulgarien als neue pontische Mächte dort erschienen sind.

Indem das Wasser mit seiner Allverbreitung eine Beweglichkeit verbindet, die jede geschichtliche Bewegung zu fördern bereit ist, wirkt es raumerweiternd und beschleunigend tief ins Land hinein. Auf dem Meere geschehen die grofsen Schritte, die den Boden der Geschichte erweitern. Was das Land in Jahrtausenden vorbereitet hat, vollendet eine maritime Grofstat in wenig Jahren. Machtverhältnissen, die für alle Zeiten fest gegründet zu sein scheinen, widerspricht das Meer, indem es freigebig alle seine weiten Räume öffnet. Die Meere haben immer wieder territoriale Machtanmafsungen verneint. Es liegt darin eine tiefgehende Beeinflufsung aller politischen Raumauffassungen und Raumschätzungen, die vom Meer aufs Land wirkt. Wie es denn auch sehr kurzsichtig ist, die gröfsere Bedeutung der Meere in der neueren Zeit einfach als eine Folge der höheren Entwickelung der Seeschiffahrt darzustellen, wo sie doch ein Fall des Gesetzes der wachsenden Räume überhaupt ist.

Die unmittelbare Wirkung des Meeres auf die Nachbarländer ist aber von Meeresteil zu Meeresteil verschieden, darüber entscheidet die Gröfse der zu einem und dem anderen Teile abfliefsenden Gewässer, die Gröfse des in Frage kommenden Meeresteiles und seiner Verbindungen. Das Mittelmeer durchdringt gleichsam alle in seinem Umkreis gelegenen Länder, die Ostsee wirkt viel weniger tief in ihre Randländer hinein[1]) und

[1]) Wie noch heute die Ostsee minder tief als andere Binnenmeere in das Land hineinwirkt. H. v. Treitschke, Aufsätze. II. 11.

auf beide Amerikas wirkt der Atlantische mächtiger als der Stille Ozean.

Die Flüsse sind im physikalischen Sinn die Nährer des Meeres, im politischen treten sie uns mehr als Verlängerungen des Meeres in das Innere der Länder entgegen. Daher der Grundunterschied in der historischen Bedeutung der zum Meere gehenden und der in abflufslose Becken mündenden Flüsse[1]). Zugleich unterscheidet sie die stufenweise Übereinanderordnung ihrer Abschnitte von der gleichmäfsigen Hingelagertheit des Meeres. Dafs die Flüsse einzeln sich in die Länder hineinziehen, in deren Innern wasserscheidende Erhebungen sie voneinander trennen, bedingt für den politischen Geographen ihren gröfsten Unterschied vom Meere. Dafs eine natürliche Verbindung, wie zwischen der Lagune von Lagos, dem Flufs von Benin und dem Niger dem Meere parallele Verkehrslinien bildet oder tiefer im Lande der Nil Verkehrsfunktionen mit dem gleichlaufenden Roten Meere teilt, ist ein seltener Fall. Mit der allseitigen Ausbreitung des Meeres und seinen entsprechenden gleichen und allgemeinen Verkehrsmöglichkeiten verglichen, sind diese beschränkten fast linear zu nennenden Flufsbahnen in der Tat nur schwache Ausläufer, die vom und zum Meere Verkehr tragen, aber immer nur in bestimmter Richtung und mit beschränkter Leistung. Im Geist eines Adam von Bremen mochten die Flüsse Westrufslands, vor allem der Dnjepr, mit dem Pontus und der Ostsee zu der Vorstellung verschmelzen, man vermöge auf der Ostsee bis Byzanz zu fahren; Kjew liegt ja in der Verbindung Ostsee-Ostrom, aber es bezeichnet nur das Ende des Dnjepr als Ausläufer des Pontus. Es sind überhaupt immer nur Stücke Weltverkehrsweg, die die Flüsse bilden. Ihre Wassermenge ist vergleichsweise so gering, dafs ein Felsriff den ganzen Verkehrsweg unterbindet. Daher die strenge Abhängigkeit des Flufsverkehrs von der Bodengestalt, die nicht selten ein Flufssystem noch in mehrere Verkehrssysteme zerlegt, so wie der Jenissei unterhalb Jenisseisk Ein System und die Nebenflüsse des Baikalsees ein anderes bilden. Kanäle mögen diese Stücke miteinander in Verbindung setzen und durchgehende Wege herstellen, doch

[1]) Auch ethnographisch bedeutend. O. Baumann hat gezeigt, dafs z. B. in Deutsch-Ostafrika die Völker der Abflufsgebiete und der abflufslosen Gebiete streng auseinander zu halten sind.

hat selbst in Europa noch keine der Kanalverbindungen zwischen dem Mittelmeer und der Ost- und Nordsee oder dem Atlantischen Ozean jemals dem Seeverkehr in den gleichen Richtungen anders als untergeordnet dienend gegenübergestanden.

Raschströmende Flüsse tragen nur nach einer Richtung den Verkehr; man kann den Impuls auch selbst starker Meeresströmungen mit diesem Zwang nicht vergleichen. Der in allen holzreichen Gebirgsländern wichtige Flofsverkehr läfst sich von den Bächen und Flüssen bis dahin tragen, wo der Flufs schiffbar wird. Die Behauptung, dafs die politische Macht mit den Flüssen ins tiefere Land hinabsteige, hat nur einzelne Fälle im Auge (s. o. § 47). Für das Aufwärtswandern der Mächte vom Meere her liegen mächtigere Beispiele vor. Wohl aber gibt in Ländern, wo das fliefsende Wasser an sich ein Gut ist, die Lage am höheren Flufs den Vorteil, die Bewässerung des tieferen Landes zu beherrschen. So hat Rufsland im Besitz des oberen Serafschan die Bewässerung Bocharas in seiner Hand. Die industrielle Verwertung der Fallkraft des Wassers wird im Zeitalter der Elektrizität den wirtschaftlichen Wert wohlbewässerter Gebirgsländer und besonders ihrer Ränder, an denen sich die Wassermassen sammeln, noch steigern.

305. Brunnen und Bewässerung. Die Brunnen in der Wüste sind die Quellen des politischen Einflusses der Stämme, die die Macht darüber haben. Indem seit Jahrhunderten der Streit darum wogt, sind sie in die Grenze gerückt, wo sie heute jenem und morgen diesem Stamme angehören[1]). So umfafst auch die Grenze Österreichs in der Herzegowina eben noch Trebinje, das durch einen nie versiegenden Flufs die Möglichkeit zur Ansammlung gröfserer Truppenmassen bietet.

Durch die Notwendigkeit der künstlichen Bewässerung ist die hydrographische Gliederung der Westgebiete Nordamerikas nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch wichtig geworden. Man würde früher nicht geglaubt haben, dafs Wyoming, das wegen seiner Höhenlage als ein minder zukunftsreiches Gebiet erschien, als Ursprungsland wichtiger Flüsse eine hervorragende selbständige, ja in gewissem Sinn beherrschende Stellung gegenüber Nebraska, Dakota, Montana, Idaho und Utah gewinnen werde. Da nun fast alle Wasserläufe, die für künstliche Bewässerung in Wyoming in Betracht kommen, im Staate selbst ihre Quellen haben, so kann Wyoming das Wasser

[1]) Über die Ostgrenze der Tuareg s. Geogr. Mitteilungen 1885 S. 245 f.

fast aller seiner Flüsse in erster Linie für sich benützen: »she holds the key to the storehouse of agricultural wealth«. Ebenso ist Nevada von Kalifornien abhängig, in dessen Grenzen der gröfste Teil der Sammelgebiete seiner Flüsse gelegen ist. Wenn irgendwo auf der Erde, so wäre in solchen Ländern die Wasserscheide als Trägerin der politischen Grenze berechtigt.

Im Steppenklima sind die Veränderungen der Wasserstände an sich grofs, und ihre Folgen reichen weiter, als wo das Wasser gleichmäfsiger verbreitet und überall habhaft ist. Durch die sekuläre Abnahme des Wasserstandes ist in Oberägypten der Kulturstreifen stark verschmälert und die Volkszahl verringert. Man nimmt an, dafs der Nil dort einst einen 8 m höheren Höchststand gehabt habe. Die gleiche Erscheinung zeigt sich im Aralgebiet, wo Amu und Syr nicht den Verdunstungsverlust des Sees ersetzen, da sie selbst zu viel Wasser auf dem Weg durch die Wüste und an die Bewässerungskanäle verlieren. Die jahreszeitlichen Unregelmäfsigkeiten machen schon die Flüsse der mittelmeerischen Gebirge zu breiten Schuttbetten, die den Verkehr ungemein erschweren; in weiten Gebieten rücken dort die Siedelungen, die sonst die Nähe der Flüsse suchen, von den Flüssen ab. Wir finden in Steppengebieten die Städte von den Flüssen entfernt, deren schwankenden Wasserstand sie fürchten und die keinen Verkehrswert haben; sie suchen die Lage in den entfernteren Bewässerungsgebieten. Sowohl die Unentbehrlichkeit des Wassers als die Notwendigkeit seiner Eindämmung und Zerteilung machen in den trockenen Ländern aus dem Wasserbau eine Angelegenheit gröfserer Gemeinschaften. Indem er eine Leitung aus höheren Gesichtspunkten voraussetzt, hat er zur Entwickelung einer festen staatlichen Ordnung beigetragen, in Altamerika von den Casas grandes in Neumexiko bis Peru, und mit noch gröfseren Wirkungen in Mesopotamien und Ägypten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Meer und die Seevölker.

306. Meer und Land. Die überragende Gröfse des Meeres. Das nahezu dreifache Übergewicht (31 : 11) der Meeresfläche über die Landflächen wird mit Recht als eine elementare Tatsache der Natur unseres Planeten betrachtet; die politische Bedeutung dieses Verhältnisses ist jedoch nicht geringer als die physikalische. Mit an die Spitze aller politisch-geographischen Betrachtungen mufs gestellt werden, dafs in einer Wasserfläche von 365 Mill. 144 Mill. qkm Land liegen, weshalb in jeder Küste eine grofse Wasserfläche an eine kleine Landfläche grenzt. Und diese Wasserfläche ist immer ein Teil eines zusammenhängenden Ganzen, des Weltmeeres. Also erschliefst jede kleinste Küstenstrecke den Weg zum Weltmeer, und werden durch jeden Meeresweg gewaltige Räume der Beherrschung zugänglich gemacht. Der politische Wert der Landflächen vervielfältigt sich in der Nähe des Meeres. Das Meer ist leichter zu durchmessen als das Land, so wie es daher dem Verkehr die Möglichkeit der gröfsten Ausdehnung gewährt, erleichtert es auch die Ausbreitung einer politischen Herrschaft. Seitdem ein Grofsstaat ohne wirtschaftliche Weltinteressen undenkbar geworden ist, ist auch ein wahrer Grofsstaat ohne Seemacht nicht mehr zu denken. Die Beherrschung der See führt zur Herrschaft über viele Länder, wenn sie auch von einem engen und schwachen Lande ausgegangen sein sollte; sie ist aber immer von dem Verkehr über die Salzflut abhängig. Darin liegt ihre Gröfse und ihre Gefahr. Es kommt dazu, dafs Meer und Land nicht als fremde und plumpe Massen einander gegenüberliegen; das Meer erschliefst vielmehr die weit auseinander liegenden Teile der Erde, indem

es zwischen sie eindringt und sie umfafst, ihren Verkehr und ihre Beherrschung erleichtert. Historische Aktionen, die auf rasche Bewältigung grofser Massen angewiesen sind, suchen daher immer das Meer in ihre Dienste zu ziehen.

Das auffallendste Beispiel aus der neueren Geschichte liefert wohl der Bürgerkrieg in Nordamerika, in dem die Nordstaaten mit ihrer überlegenen Flotte wichtige Punkte an der Küste von Virginia, Nord- und Südkarolina, Georgia, Florida und selbst Mississippi schon am Ende des ersten Kriegsjahres besetzt hatten, als die Landarmeen sonst nirgends als nur in dem verhältnismäfsig wenig wichtigen Missouri in das Gebiet der Konföderation hatten vordringen können. Zu Lande wurden die Räume, die die Flotte in wenigen Monaten umfafst hatte, erst drei volle Jahre nachher durchdrungen. Aber legt nicht die ganze Entwickelung der Vereinigten Staaten Beweise ab für die frühe Umfassung weitester Gebiete durch die Seemächte, der die wahre Erwerbung des Landes zu Lande erst nach Jahrhunderten folgt? Diese ozeanisch aufgeschlossene Lage an drei Meeren hat einen wesentlichen Teil an der Entwickelung und besonders dem Zusammenhalt der Vereinigten Staaten. So hat im engen Rahmen des Mittelmeeres die Beschleunigung des Verkehrs über Wasser schon früh belebend auf die Verbindung der rings um das Mittelmeer gelegenen Länder zu einem Ganzen gewirkt. In der vorgang- und beispiellosen Organisation der Weltherrschaft Roms zeigte sich der Vorzug der Seeverbindung praktisch wirksam im Zusammenhalt des gröfsten der bis dahin begründeten Reiche.[1]) Auch eine Macht wie die britische ist nur durch ihre Zerstreuung über verschiedene natürlich miteinander verbundene Meere zusammenzuhalten gewesen; vgl. o. § 163.

307. Die Einheitlichkeit des Meeres. Das Meer ist das gröfste Ganze auf unserer Erde, die gröfsten Erdteile sind darin nur Inseln. Dieses Einheitliche des Zusammenhanges wird verstärkt durch die innere Übereinstimmung. Überall ist das Meer ein Wasser mit ähnlichen und über weite Strecken hin gleichen Zumischungen und daher wenig veränderlich in seinen physikalischen Eigenschaften. Nur die Eismeere weichen weiter ab, kommen aber für uns wenig in Betracht. Die einfache und einförmige Gröfse ist die Grundeigenschaft des Meeres, die uns bei jedem Blick vom Ufer überwältigend entgegentritt. Diese Weite und Einfachheit kommt dem Lande nirgends zu. In der Natur des Meeres liegt weder Absonderung noch Grenze. Was auf dem Lande dem politischen Gleichgewicht

[1]) Das war als politische Lage etwas Ähnliches wie die physische Lage der Atlantis im Gedanken des Plato.

förderlich ist, fehlt hier ganz. Das Meer kann nicht gesperrt werden: mare natura omnibus patet, sagten schon die Römer. So viele Millionen Meter Küstenlänge, so viel hat es Zugänge. Verträge, die auf dem Meere Abgrenzungen erzielen sollten, sind nie von langer Wirksamkeit gewesen. Die Verträge mit Tarent und Karthago, die den Latinern verboten, östlich vom Lacinischen Vorgebirge zu fahren, haben die Entstehung einer römischen Seemacht nicht gehindert. Gerade das verhältnismäfsig enge Mittelmeer zeigt, wie die Machtsphären zur See nicht zu begrenzen sind. Der Entstehung eines politischen Gleichgewichtes ist das Meer nicht günstig; denn weil es eines ist, strebt auch die Seeherrschaft immer auf die Alleinherrschaft, wie der Seehandel auf die Monopolisierung hin. Ein unbestimmtes Gefühl dafür, dafs das Meer keiner einzelnen weltlichen Macht unterworfen sein könne, trieb das Staatsrecht des Mittelalters zur Übergabe der Verfügung über das Meer an den Papst. Erst 1609 wurde durch Hugo Grotius das Mare liberum wissenschaftlich begründet. Nur auf die Schiffe erstreckt sich die Staatsgewalt.[1]) Wer könnte die Geschichte Griechenlands als etwas anderes auffassen, als die Geschichte des östlichen Mittelmeeres? Im Ägäischen Meere ist keine Trennung zwischen Europa und Asien. Die Grenze könnte höchstens hinter der noch ganz griechischen Küste Joniens gezogen werden. »Wie sich ein Wellenschlag vom Strande Joniens bis Salamis fortbewegt, so hat auch niemals eine Völkerbewegung das eine Gestade ergriffen, ohne sich auf das andere fortzupflanzen.« (Curtius.) Das Meer ist unter allen Zonen die gleiche grüne oder blaue, weifs schäumende Salzflut, die an den Eisberg und das Korallenriff in gleichen Formen anbrandet. Wo es die Erde berührt, schafft es Küstenlandschaften von verwandtem Charakter. Die grofse Ähnlichkeit der Küstenformen im östlichen Mittelmeer hat sicherlich die Beheimatung der Völker begünstigt, die dort an fremdem Strand frühgewohnte Umgebungen wiederfanden; aber auch weiter entfernte Gebiete zeigen oft auffallende An-

[1]) Dem oben, S. 174, über die Auffassung der Seeschiffe als Teile eines Naturgebietes Gesagten, sei hinzugefügt: Die Forderung des Völkerrechts, dafs jedes Schiff, das das Meer befährt, die Flagge seines Landes führen mufs, spricht eben auch die Ausdehnung der Staatsgewalt auf die Schiffe dieses Staates und seiner Bewohner aus.

klänge in ihrer Küstenlandschaft, so Sizilien und Irland. Subpolare und tropische Vulkaninseln sind oft nicht zu unterscheiden. Auch die Ähnlichkeit der Dünen-, Marsch- und Deltaküsten in allen Zonen trägt dazu bei, dafs in Seevölkern ein Gefühl der Weltbeheimatung sich entwickelt, das für Träger des Weltverkehrs und Anstreber der Weltherrschaft mindestens höchst nützlich sein mufs.

308. Meeresteile. Da das Land in grofsen und kleinen Inseln durch das Meer hin zerstreut ist, zerteilt es das Meer in grofse und kleine Abschnitte, die dieses Land in die verschiedensten Formen zwingt. Hängen sie auch alle irgendwie zusammen, so werden sie doch weit 'auseinandergezogen, und der Weg von einem Teil des Meeres in den anderen kann oft nur ein weiter Umweg sein. Mächtige ozeanische Ausbreitungen sind durch echte Meer-»Engen«, schmale Strafsen, miteinander verbunden. Ein Meeresteil ist inselreich, ein anderer so arm, dafs er kaum eine Rastinsel, kaum eine Klippe für die Befestigung eines Kabels darbietet. Jener ist in lauter kleine, inselumrandete Meere zerlegt, dieser ist eine einförmige Wasserwüste. Aber keiner von allen diesen Teilen entbehrt des ozeanischen Zusammenhanges, mit dessen Hilfe bis in die hintersten Winkel der Ostsee, des Roten Meeres der Verkehr mit der ganzen Meereswelt vordringt, und hat dadurch, wie beschränkt er auch selbst sei, etwas von ozeanischer Gröfse und Freiheit.

Ezion Geber war immerhin für die Juden ein Weg zum Verkehr mit der Welt, möglicherweise zur Befreiung vom Druck der Nachbarmächte. Fiume öffnet immerhin Ungarn, wie einst Danzig Polen, einen Weg zur unabhängigen Verbindung mit der übrigen Welt. Und doch liegen Ezion Geber, Danzig, Fiume in den hintersten Winkeln entfernter Abzweigungen des grofsen, freien Meeres.

Mit diesem grofsen Zuge des ozeanischen Zusammenhanges verbinden sich nun Sondermerkmale in eigentümlicher Mischung, die von jedem Meere auf die es umlagernden Länder ausstrahlen und ihrer politischen Geographie eine besondere Färbung geben. Die auf den grofsen Ozeanen frei schwimmenden, von ihren Ländern so weit wie möglich losgelösten Interessen, nähern sich dem Lande in den eingeengten Meeren, die mit der Annäherung der Küsten aneinander immer weniger meerartig werden, bis sie endlich fast selber Land werden, das die Grenzmächte untereinander teilen. In demselben Mafse, wie die Meere sich

verkleinern, steigt der Wert ihrer Küsten, weil um so leichter von den Küsten aus das engere Meer unter Einflufs zu nehmen ist. Eine so einflufsreiche Lage, wie die Siziliens oder Gotlands, ist im offenen Stillen Ozean nicht denkbar.[1] Zur höchsten Bedeutung steigt aber der Einflufs der Küsten auf die Meere an den engen Eingängen, wo die Ein- und Ausfahrt unter die Kanonen der Küsten genommen werden kann. Die Meeresstrafsen bieten überall Stellungen, deren beherrschender Einflufs über die Meere sich erstreckt, zu denen jene den Zugang bilden.

309. Gruppierungen um ein Meer. Am Lande stofsen die Staaten hart aneinander, auf dem Meere werden sie sich vergebens Grenzen ziehen. Trennt das Meer zuerst, so ist doch weiterhin dem Verkehr auf dem Meer keine dauernde Schranke zu setzen. Dem durch Grenzen zerteilten Lande tritt das gemeinsame Verkehrsgebiet des Meeres grofs und frei gegenüber. So findet denn eine naturgegebene Gruppierung der Völker und Staaten um die vereinigenden Meere oft leichter statt als in den politischen Nachbarschaften am Lande. Sowie in der Tiefe der Meere die grofsen Prozesse des Wasseraustausches der Hemisphären ruhig fortschreiten, vollzieht sich an der Oberfläche die Berührung der Völker durch die Unterschiede der Staaten hindurch. Während sich die Staaten befehdeten, haben Mittelmeer und Ostsee vermittelnd und verbindend als eine grofse, still wirkende Naturmacht eingegriffen und fortgewirkt. Zuletzt wurden die Völker an ihren Gestaden einander immer ähnlicher, und unaufhaltsam wird das weiterschreiten.

Ein fest geschlossenes Meer wie das Mittelmeer oder die Ostsee drängt die politischen Bestrebungen der an ihm liegenden Staaten auf seinen engen Raum zusammen, der nicht so grofs ist, dafs nicht seine Beherrschung von verschiedenen Küstennachbarn versucht werden sollte. Es kann dabei aus der Gemeinsamkeit der Lage manchmal Übereinstimmung der Interessen für einen grofsen Teil der Küstenstaaten entstehen, die freilich immer bald wieder vor der Reibung der Einzelinteressen zurücktreten wird. Wir haben so die Versuche der baltischen Deutschen zu beurteilen, sich den Mächten des Nordens, besonders Dänemark, anzuschliefsen. Die Übereinkünfte der christlichen Mittel-

[1] Philippson, Griechenland und seine Stellung im Orient (Geographische Zeitschrift 1897) S. 213, wo die schiffreichen Küstenplätze aufgeführt sind.

meerstaaten gegen die Seeräuberei der Barbaresken sind ein weiteres Beispiel. Aber die Eifersucht auf einen engen Raum zusammendrängend, ist das Mittelmeer anderseits ein Gebiet politischer Bedrohungen, Reibungen und Konflikte. Die Ostseestaaten liegen um einen viel kleineren Abschnitt, der daher in höherem Mafse von einzelnen Mächten mit grofsem Küstenanteil beherrscht wird. Deutschland nimmt die ganze Süd-, Rufsland die ganze Ostküste ein und beide überwiegen durch Raum und Volkszahl Dänemark und Schweden so entschieden, dafs politisch die Ostsee fast an das Schwarze Meer mit seinen zwei grofsen und zwei kleinen Pontusstaaten erinnert.

Der Historiker der Hansa sagt von der Ostsee, sie nehme im Verkehrsleben des letzten Jahrtausends ihre Stelle neben, nicht unter dem Mittelmeere ein [1]); im Verkehrsleben, ja. Aber zur weltgeschichtlichen Stellung fehlt die Lage zwischen den Kontinenten, die das eurasische Mittelmeer grofs macht, und die Gröfse; die Ostsee ist nur ein Sechstel des Mittelmeeres. Als geschlossenes Gebiet einer intensiven thalassischen Entwickelung zeigt natürlich die Ostsee nicht wenig Analogie zum Mittelmeer, selbst im Gange der neueren Geschichte. Die grofsen Völker- und Warenbewegungen der Kreuzzüge haben z. B. in der Ostsee wie im Mittelmeer das Städtewachstum gefördert; hier wuchs besonders Lübeck durch die Fahrten nach Livland und Preufsen, dort Venedig. Es fällt in dieselbe Zeit eine künstlerische Entwickelung in den südbaltischen Städten, deren grofser Zug etwas Mediterranisches hat. Aber während das Mittelmeer am Südrande Europas vom Westrand bis Asien liegt, ist die Ostsee nur der letzte, östlichste, sackartig geschlossene Ausläufer einer grofsen, vor dem mittleren Europa liegenden Ausbreitung des Atlantischen Ozeans. Auch in dieser beschränkten Lage ist sie eher mit dem Schwarzen Meere als dem ganzen Mittelmeere zu vergleichen. Auch indem die Ostsee hinter der Nordsee, sowie das Schwarze Meer hinter dem Ägäischen folgt, liegt sie wie jenes an der Schwelle Osteuropas.

In einem halbgeschlossenen Meeresteil kommt eine Art Schwellenlage (s. o. § 158) zur Geltung und die Abschliefsung und Zusammendrängung treten zurück. In der Lage der Nordseemächte kommt es daher vor allem auf die Entfernung vom Atlantischen Ozean an.

Das amerikanische Mittelmeer ist politisch etwas ganz anderes als das asische. Bei der vorwiegend kontinentalen Entwickelung der Neuen Welt hat es auch keine geschichtliche

[1]) Dietrich Schäfer, Die Hansestädte und König Waldemar. 1879. S. 35. Auch Dahlmann nennt die Ostsee das mittelländische Meer der Nordbewohner.

Rolle gespielt, wie »unser« Mittelmeer. Doch hat von Cuba und San Domingo aus Spanien den Kern seines amerikanischen Kolonialbesitzes zusammenerobert und wiederum bildet das amerikanische Mittelmeer die Mitte eines grofsen Staatengürtels, der von Florida und Cuba durch die Golfstaaten der Union, Mexiko, die mittelamerikanischen Staaten, Columbia, Venezuela und die drei Guyanas sich zieht, und die Inseln Westindiens mit umfafst. Durch den mittelmeerischen Einschnitt des Golfes wird eine Südküste geschaffen, durch die Nordamerika nach der mittel- und südamerikanischen Seite aufgeschlossen und um so entschiedener hingewiesen wird, als das ganze Mississippibecken nach derselben Seite geneigt ist. Der einzige Südstaat der Union mit grofser Einwanderung und westlicher Energie des Fortschreitens ist der gröfste der Golfstaaten: Texas.

310. Umfassung eines Meeres. Das geschlossene Meer. Nach dem Gesetz der Umfassung geographischer Vorteile im Wachstum der Staaten sehen wir das Meer die Staaten anziehen und in ihrem Wachstum von Bucht zu Bucht und von Vorgebirg zu Vorgebirg gleichsam fortziehen. Das Ziel ist die ausschliefsende Umfassung ganzer Meeresabschnitte.

Dem Reich des Mithridates gab das Meer Einheit, Macht und Namen als dem Reich des Pontus. Im ähnlich abgeschlossenen Adriatischen Meer gelang zwar den Venetianern nicht eine so lückenlose Umfassung aller Küsten, aber die Herrschaft auf dem Wasser beanspruchten auch sie. Seitdem Papst Alexander III. sie ihnen für die Adria zugewiesen hatte, erneuerte jeder Doge die Vermählung Venedigs mit diesem Meere, als dem Meere Venedigs. In späteren Jahrhunderten ist die ausschliefsende Herrschaft Roms, der mittelmeerischsten Macht aller Zeiten, über das Mittelmeer in so ganz politischen Formen nur noch einmal wiedergekehrt, als im 6. Jahrhundert von Byzanz aus Flavius Justinianus alle Uferländer des Mittelmeeres von Antiochia bis Gades regierte. Damit ist immer das Bestreben einhergegangen, auch das Meer als politisches Gebiet zu beherrschen. Solange die Seemächte vereinzelt und zerstreut waren, gelangen solche Versuche. So vermochte Genua in einer ganzen Anzahl von Verträgen die südfranzösische Schiffahrt abzuhalten, ostwärts über Genua hinauszugehen. Vor allem sollten die Provençalen von dem wichtigen Sizilien ferngehalten und ihr Verkehr mit der Levante der Vermittelung Genuas vorbehalten werden. Schweden konnte das Dominium Maris Baltici beanspruchen, ja zeitweilig behaupten. Heute wäre es undenkbar, schon wegen des tieferen Hineinragens der baltischen Interessen in die Hinterländer.

Den Begriff »Geschlossenes Meer« können wir nicht mit den Staatsrechtslehrern aus dem umschlossenen Meer heraus gewinnen, weil wir keinen Teil des Meeres, auch wenn er fast geschlossen ist, aus seinen Beziehungen zum ganzen Meer und zu den Ländern rings umher herausheben können. Wenn also das Wesen eines im politischen Sinn geschlossenen Meeres definiert wird als tiefes Hineinragen in das Land, schmale Öffnung, Beherrschung aller Ufer, sowie der Mündungen durch eine und dieselbe Macht (Perels), so ist das unvollständig; denn es ist damit gar nichts gesagt von der Naturnotwendigkeit jedes Meeres für den Verkehr der Länder, die über seine Grenzen weit hinausliegen. Dieser Verkehr verlangt die Freiheit des Meeres, und Forderungen der Theorie sind nicht stark genug, um diese Freiheit zu verhindern. Wenn auch alle Uferländer der Ostsee oder des Schwarzen Meeres in Einer Hand wären, und der stärksten, so würde sich die ganze übrige Welt zusammenschliefsen, um sich die Seewege nach Rufsland, Persien, Schweden, Finnland frei zu machen. Dieser Geschlossenheit näherte sich das Schwarze Meer, als es noch ganz in türkischen Händen war und auch der Eingang auf beiden Seiten von der Türkei beherrscht ward. So wie es einst die Milesier beansprucht hatten, gab es 1261 der Vertrag von Nymphäum tatsächlich den Genuesen. Als Rufsland an das Schwarze Meer vorgerückt war, beanspruchte es die Mitherrschaft, während die Türkei an dem Recht festhält, fremden Kriegsschiffen das Einlaufen in den Bosporus und die Dardanellen zu verbieten.

Die V. St. von Amerika beanspruchten, mit dem Ankauf Alaskas auch das Beringsmeer erworben zu haben und verboten den englischen Fischern dort den Robbenschlag. Es war nun die Frage, ob Rufsland das Beringsmeer als ein geschlossenes Meer betrachtet und in diesem Sinne es samt der Herrschaft darüber an die Vereinigten Staaten verkauft habe. Die Frage ist zu Ungunsten des geschlossenen Meeres verneint worden (vgl. o. § 87). Es gibt aber kein Meer, dessen Herrschaft nicht einmal von irgend einer Macht in Anspruch genommen worden wäre. Wenn sogar der Versuch unternommen ward, das Weltmeer zwischen den beiden Staaten der Iberischen Halbinsel zu teilen, so war es bezeichnenderweise das weltumfassende Papsttum, das unter Alexander VI., 1493, diesen grofsartigen Plan ersann. Neuerdings

ist noch von Neuseeland ein Anspruch auf die ganze Inselflur zwischen Fidschi und den Paumotu erhoben worden; aber an die Verwirklichung dieses, die koloniale Grofsgrundspekulation der Engländer auf das Meer übertragenden Anspruches ist nicht zu denken.

311. Die Formen der Meere. Die Form der Meere hängt von der Lage und Form ihrer Randländer ab. Ein Land springt vor, engt das Meer ein und nähert sich der gegenüberliegenden Küste. Der Längsverkehr wird zusammengedrängt, der Querverkehr erleichtert, und beide Länder, die so einander gegenüberliegen, gewinnen an Wert für einander. Die Vereinigten Staaten von Amerika und England sind das deutlichste Beispiel dafür. Nicht blofs hängen sie geschichtlich zusammen, bilden die gröfsten anglokeltischen Staaten, sondern pflegen auch noch heute einen Warenaustausch, der jährlich über 3 Milliarden Mark erreicht. Entsprechende Beziehungen zeigen Portugal und Brasilien im südatlantischen Ozean, wenn auch viel weniger ausgebildet. Der Unterschied in der Breitenlage wird hier nur zum Teil ausgeglichen durch die Vorschiebung Südamerikas, denn der südatlantische Ozean liegt unter dem 20.° s. B. um 50 Längengrade weiter östlich als der nordatlantische unter 20° n. B., und bei Savannah liegt die atlantische Küste Nordamerikas im Meridian der pazifischen Küste Südamerikas bei Guayaquil. Auf diese Verwandtschaft der Meridianlage führt die Entdeckung und Kolonisation Brasiliens von Portugal aus zurück.

Landvorsprünge, die das Meer einengen, gewinnen eben dadurch in demselben Sinne wie Halbinseln eine politische Bedeutung, die nach ihrer Spitze hin wächst, bis eine darauf angelegte oder auf einer Insel vorgelagerte Stadt diesen ganzen Wert in sich verdichtet. Von der vorgeschobensten Stelle eines solchen Vorsprunges ist die gegenüberliegende Küste am raschesten erreicht. Da die atlantische Küste Nordamerikas je weiter nach Norden immer mehr gegen Osten vorspringt, sind die Fahrzeiten von nördlichen Häfen Nordamerikas nach europäischen kürzer als von südlicheren. Ein Dampfer fährt von Liverpool nach Portland (Maine) fast einen Tag weniger als nach New-York und nach Quebek vier Tage weniger als nach Baltimore.[1]) Dazu

[1]) Die Schnelldampfer erreichen Halifax und Quebek 36 und 24 Stunden früher als New-York, es könnte also auch die Post auf diesem Wege entsprechend früher in New-York und Chicago abgeliefert werden

kommt der weitere Vorteil, dafs die nördlichen Wege auch kürzer sind, weil sie in höheren Breiten den Ozean schneiden; das ist besonders für die unterseeischen Telegraphenkabel von Belang. Die vom nördlichen Europa ausgehenden Entdeckungen haben Nordamerika bei Grönland, Labrador, Neufundland und Neuschottland getroffen, so wie von Portugal aus Brasilien, d. h. der am weitesten ostwärts vorspringende Teil Südamerikas, am frühesten entdeckt worden ist. Für die Metropole der pazifischen Küste der Vereinigten Staaten, San Francisco, ist es nicht ohne Wert, dafs sie durch die leichte Vorwölbung der mittleren pazifizschen Küste Nordamerikas um 6 Längengrade der asiatischen Küste näher liegt, als die südkalifornischen Häfen oder die von Oregon und Washington. Der Unterschied der vorgeschobenen und zurückgedrängten Lage macht sich zunächst im Verkehr geltend. Wenn aber bei Fahrten aus deutschen Häfen nach den atlantischen Plätzen Nordamerikas von nahezu 4000 Seemeilen $^1/_{10}$ auf dem Weg von der Nordsee in den offenen Atlantischen Ozean fällt, so ist das auch politisch höchst wichtig. Für die Ostsee kommen die viel gröfseren Hemmungen der Fahrt durch den Sund und das Kattegat hinzu. So wie die Schwierigkeiten des Verkehrs zwischen Nord- und Ostsee einst die wendischen Städte zum Kern der Hansa machten, so haben sie die Schaffung einer deutschen Seemacht an den Besitz Schleswig-Holsteins geknüpft.

Dietrich Schäfer nennt die Gegend von der Elbe und Trave bis zur Odermündung den klassischen Boden der Hanse. Der geschichtlichen Betrachtung erscheinen die Städte Lübeck, Rostock und Stralsund als die am engsten durch Interessengemeinschaft verbundenen Glieder des Bundes. Warum hat sie gerade hier sich entwickelt und hier auch die Quelle immer neuer Belebung gefunden? Dem Geographen liegt die Bedeutung der Lage dieses Striches deutscher Küste darin, dafs hier die gröfste Annäherung an Dänemark und Schweden erreicht wird. Die Schnelldampfer nach Gjedser, Kopenhagen, Malmö gehen auch heute von Lübeck, Warnemünde, Stralsund, Stettin, wie einst die Koggen der Hanse im Frieden oder Krieg gefahren waren.

Gleich Flüssen sind die Sunde meist an beiden Ufern von demselben Volke bewohnt. Selbst der stürmische Kanal bildete für die Kelten keine Völkerscheide. Wir finden Belgen und Britannier auf beiden Seiten, Völkernamen und selbst Fürstengeschlechter sind beiden Gestaden gemein.

In jedem Meerbusen sind der Eingang und das Ende Stellen von hervorragender Wichtigkeit. Der Eingang ist nicht selten durch Inseln, Halbinselvorsprünge oder eigentümlich gewundene oder verengte Strafsen, wie die von Ormus und von Kertsch, bezeichnet, der Hintergrund durch wichtige Flufsmündungen wie der Finnische Golf oder das Gelbe Meer, durch Halbinseln, wie das Rote Meer oder das Adriatische Meer, und beider Wichtigkeit zeigt klar die Lage wichtiger Besitzungen oder Plätze, wie Venedig, Triest und Fiume, St. Petersburg, Basra, Suês auf der einen, Perim, Maskat, Port Arthur, Key West auf der anderen Seite.

312. Durchgangsmeere und Meeresstrafsen und Meereskanäle. Zu der Verdichtung der politischen Interessen in den engeren Meeresabschnitten, die mit der Annäherung der Küsten immer gröfser wird, kommt die wichtige Lage zwischen zwei gröfseren Meeresabschnitten. Der Verkehr ganzer Meere drängt sich da oft in Sicht der zwei Küsten zusammen, von denen aus er beherrscht werden kann. Es sind die Lagen von Karthago, Gades, Messina, Konstantinopel, Singapur.

Auch der Sund gehört zu diesen geschichtlichen Stellen, von denen auf ihre Umgebung das Licht einer höheren Bedeutung ausstrahlt. Als Lebensader der baltischen Länder wird er frühe von den geschichtlichen Mächten der Ostsee erkannt, von der Hansa und Dänemark umkämpft. Mit der Beherrschung des Sundes erreicht die Hansa ihre Höhe. Jede Störung seines Besitzstandes am Suêskanal oder in der Meerenge von Gibraltar ist für das Britische Reich fast so empfindlich wie eine Einbufse am Ärmelkanal selbst. So war für Athen die Bedeutung des Sundes von Chalkis und des Bosporus im Peloponnesischen Krieg; ihre Verbindungen mit dem Norden und Nordosten lagen darin.

Es ist eigentlich selbstverständlich, was 1854 Lesseps zum Staunen der Diplomaten aussprach[1]), dafs die politische Bedeutung des Suêskanals die des Bosporus in den Schatten stellen werde, und nur erstaunlich, dafs es nicht früher eingesehen wurde. Hatten es doch vor Jahrhunderten die Venetianer eingesehen, die für die Beherrschung der Meerengen ihre ganze Macht eingesetzt hatten. Vor dem Bosporus liegt gerade soviel wie vor dem Suêskanal: das Mittelmeer und weiterhin der Atlantische Ozean, hinter dem Bosporus liegt nur das Schwarze

[1]) Bamberg, Geschichte der orientalischen Frage. 1892. S. 414.

Meer, hinter dem Suêskanal dagegen der Indische und weiterhin der Stille Ozean. Die Zugänge zu den Randmeeren sind immer zugleich Tore in das Innere eines Festlandes. Durch den Sund und den Bosporus gelangt man zu Schiff nach Osteuropa, die Strafsen von Florida und von Catoche führen im Golf von Mexiko auf Stellen Amerikas hin, die nahe am Pazifischen Meere liegen, und zu dem Tore ins mittlere Nordamerika, das die Mündung des Mississippi bildet. Daher die Bedeutung Cubas für Nordamerika; führt doch an Cuba längsweis auch der Weg hin von den atlantischen zu den Golfhäfen Nordamerikas. Mit jedem Fortschritt des Planes eines interozeanischen Kanals mufs sich die Bedeutung dieser den dereinstigen Zugang zum Stillen Ozean beherrschenden Lage steigern. Vgl. o. § 144.

313. Die Lage zu den Weltmeeren. Bei Mächten, die um einen der grofsen Ozeane liegen, kann es sich nicht um Gruppierungen enger Art, gewissermafsen um die Bildung von Staatenfamilien um ein Meer herum handeln. Der Atlantische Ozean bietet 32 mal mehr Raum als das Mittelmeer und 221 mal mehr als die Ostsee dar, keine Macht kann ihn in seiner ganzen Ausdehnung zu beherrschen hoffen. Eine möglichst grofse Ausdehnung an seinem Rande und auf seinen Inseln, das ist das einzige vernünftige Ziel einer atlantischen Politik. Die Tendenz geht denn auch durch die ganze Geschichte Westeuropas, das Gestadeland von Gibraltar bis Schottland in eine Hand zu bringen. England, Frankreich und Spanien lösten einander darin ab. Als die spanische Monarchie England von den Niederlanden als von eigenem Boden aus angreifen konnte, war es der Verwirklichung der Beherrschung des atlantischen Europa am nächsten gekommen. Von der Erwerbung Canadas bis zur Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1763—76) hatte England dieses Ziel auf der nordamerikanischen Seite erreicht.

Der Atlantische Ozean erteilt seinen Küsten einen höheren Wert, wie sie auch sonst geartet sein mögen, als der pazifische. Er ist klein im Verhältnis zu den Erdteilen an seinem Ost- und Westrand, er erleichtert, d. h. verkürzt ihren Verkehr. Seine Ausläufer reichen nach Osten und Westen tief zwischen die Länder der Alten und Neuen Welt hinein, und zahlreiche Inseln an beiden Küsten verstärken »the blending of the Water with the Land«, das ihm etwas von dem Charakter eines Binnenmeeres im Gegensatz zu dem offenen

Stillen Ozean aufprägt.[1]) Dieser ist der Große dem Raum nach, der Atlantische ist aber größer an geschichtlichen Wirkungen, er ist als geschichtlicher Ozean an die Stelle des Mittelmeeres getreten. Können doch die Vereinigten Staaten von Amerika ebenso wie die Dominion von Canada als eine atlantische Schöpfung betrachtet werden. Diese Überlegenheit des »Europefronting Shore« reicht in Nordamerika voll in die Gegenwart herein; nach den Vereinigten Staaten gehen durch die großen Häfen der atlantischen Küste mehr als vier Fünftel der Einfuhren. Die ältesten, volksreichsten und verkehrsreichsten Kolonien und Staaten Nordamerikas liegen noch heute am atlantischen Rande, die größten und reichsten Städte, die hervorragenden politischen und geistigen Mittelpunkte findet man auf diesem Gestade.

Die weit auseinander gezogene Gestalt des **Stillen Ozeans** ruft nur im hohen Norden, gerade unter dem Polarkreis eine Annäherung hervor, legt dagegen im Süden ebenso wie in der Tropenzone große Meeresräume zwischen die einzelnen Länder. 20 Tage dauert die Fahrt von San Francisco nach Yokohama, 26 Tage von San Francisco nach Auckland, 62 Tage von Liverpool um das Kap Hoorn nach Melbourne, 52 Tage um das Kap der Guten Hoffnung nach Sydney. Dafür haben wir hier 3 Gestade statt 2; Westamerika und Ostasien liegen einander gegenüber, aber Australien und Neuseeland liegen beiden gegenüber. Wo im Stillen Ozean Australien und Neuseeland liegen, schauen der Atlantische und Indische in das leere öde Südmeer. Wenn daher der Atlantische Ozean das meiste beigetragen hat, den Schauplatz der Geschichte über die Nordhalbkugel auszubreiten, fällt dem Stillen Ozean diese Aufgabe für die Südhalbkugel zu. Die bedeutendsten, zukunftsvollsten Gebiete der Südhalbkugel vereinigen sich im Stillen Ozean, und was dereinst von einer großen, selbständigen Geschichte der Antipoden sich verwirklicht, das wird seinen Schauplatz vorzüglich im südlichen Stillen Ozean haben. Eine zweite Tatsache von Bedeutung, die uns hier entgegentritt, ist das Übergewicht Ostasiens. China und Japan, zwei glänzend ausgestattete Reiche, die zusammen fast $\frac{1}{3}$ der Menschheit umschließen, liegen den zwischen Kordilleren und Ozean nur schmalen, pazifischen Ländern Amerikas gegenüber. Aber diese beiden Länder beginnen erst den Weg ozeanischer Unternehmung und Ausbreitung zu betreten. Einstweilen dominieren im nördlichen Stillen Ozean Rußland und die Vereinigten Staaten, im südlichen England; und auf den Inseln des Tropengürtels haben verschiedene Mächte, neben England besonders Frankreich, Deutschland und die V. St. von Amerika, sich Kolonien gegründet. Gerade in diese zentralpazifischen Gebiete wird die Erschließung der Panama- oder Nicaragua-Landenge den Eintritt von Osten her erleichtern.

[1] The North Atlantic Directory. London 1862. Einleitung. Für den Dampferverkehr liegt Havana sieben Stunden von Key West, weniger als 60 von der Mississippi-Mündung und 66 Stunden — mit der neuen Eisenbahnverbindung über Tampa — von Washington.

Von Europa aus wird man Lima und Valparaiso in der Hälfte der Zeit wie jetzt erreichen können, umgekehrt werden die pazifischen Staaten der Union der atlantischen Welt näher gerückt. Die Vereinigten Staaten werden dadurch den sichersten Gewinn von dieser Erschliefsung haben. Denn wenn man auch sagt, die gröfste Entwickelung der Menschheit sei dem Stillen Ozean vorbehalten, so entscheidet doch in den nächsten Jahrzehnten noch immer die Stärke, mit der ein Staat auf den atlantischen Schauplatz zu treten vermag.

314. Die Winde und die Meeresströmungen. Die Winde entfalten über den ebenen, weiten Wasserflächen eine Triebkraft, die schon in grauen vorgeschichtlichen Zeiten zur Fortbewegung der Schiffe durch Segel verwendet worden ist. Bis in das zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hing aller Fernverkehr zur See von dieser Ausnutzung der Winde ab. Im Ruderboot allein hätten weder Pytheas noch Vasco da Gama, noch Columbus ihre grofsen Entdeckerwege gemacht und auch die Verbreitung der Malayen über den Stillen und Indischen Ozean oder der Normannen über den Nordatlantischen wäre ohne die Segelkraft ihrer schmalen Böte undenkbar. Es kamen und kommen für die Schiffahrt hauptsächlich die regelmäfsigen Winde der Tropen und Subtropenzonen und die unregelmäfsigen, aber vorwaltend westlichen Winde der gemäfsigten Zonen in Betracht.

Seit uralten Zeiten gehen mit den Passaten und Monsunen die Ströme des Verkehrs der Menschen in den Meeren Ostafrikas, Asiens und Ozeaniens von einem Gestade zum andern. Solange ein geschichtliches Licht über diese Gebiete leuchtet, ist wahr, was in seiner einfachen Art Marco Polo von den Fahrten der Chinesen nach den Gewürzinseln sagt: Sie brauchen ein ganzes Jahr für die Reise, denn sie gehen im Winter und kehren im Sommer zurück; in diesem Meer gibt es nämlich nur zwei Winde, die wehen, der eine führt sie hinaus, der andere bringt sie in die Heimat zurück; und der eine von ihnen weht den ganzen Winter, der andere den ganzen Sommer. Im Sommer verlegen sich die Passatgebiete polwärts, und so begünstigte der nördliche Sommer-Passat die Fahrten der Griechen im östlichen Mittelmeer besonders in südlicher Richtung, so wie er zweitausend Jahre später die erste Reise des Kolumbus nach Amerika beschleunigte; der Sommerpassat verlieh der thrakischen Küste einen höheren politischen Wert; verwandte Luftströme der Adria gaben den Venetianern den Vorteil in der

Fahrt ins Jonische Meer und halfen ihnen ihre Herrschaft südwärts ausbreiten.

Auch Vasco da Gama liefs sich fast mühelos vom Südwestmonsun nach Indien treiben und hatte nur deswegen Schwierigkeiten mit der Rückfahrt, weil er den Nordostmonsun verpafste. Die Ausbreitung der Malayopolynesier über Ozeanien hat sicherlich der Nordwestmonsun und in manchen Richtungen der Südostpassat erleichtert. Für die Schiffahrt der Araber Ostafrikas bedeuten die Monsune den Beginn der grofsen Fahrt nach Arabien, den Persischen Meerbusen, Indien, Madagaskar. Aber die Übergangszeiten mit ihren Kalmen und veränderlichen Land- und Seewinden sehen den lebhaftesten Küstenverkehr, besonders zwischen Sansibar und dem Festland, denn nur dann ist für leichte Fahrzeuge das Wagnis, sich von der Küste zu entfernen, nicht zu grofs. Auch sonst sind die lokalen Landwinde nützlich für die Schiffe, die vom Land abkommen wollen, um einen stetigeren Wind auf hoher See zu suchen; es gilt z. B. von der Fahrt aus Häfen der südamerikanischen Ostküste nach Europa, die mit Westwinden in den Südostpassat hineintreibt. Für den engsten lokalen Verkehr sind sogar die auf die Nähe der Küste beschränkten Land- und Seewinde nützlich, die am Abend den Fischer aufs Meer hinaus- und sicher am nächsten Morgen ihn wieder zu seinem heimischen Gestade zurücktragen. Diese regelmäfsigen Winde sind sicherlich am frühesten beobachtet worden; die alten Griechen kannten sie genau und ihre Fahrzeuge benutzten sie beim Verlassen oder Anlaufen eines Hafens. In Meeren, die nur jahreszeitenweise von regelmäfsigen Winden bewegt werden, lebt der Verkehr mit ihnen auf, und zieht sich in die Häfen zurück, wenn sie aufhören. Für die alten Griechen ruhte die Seefahrt fast ganz im Winter, wo die stetigen nördlichen und östlichen Winde fehlen und Wolken die Leitsterne des Schiffers verhüllen. Auch bei den Italienern war es nicht anders. In einem Navigationskalender aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. fand Nissen, dafs die Winterschiffahrt als sehr gefährlich, das Meer vom 11. November bis 10. März geradezu als verschlossen hingestellt war. Man begreift, was es unter diesen Umständen bedeutete, dafs die Strafse von Gibraltar in einen Teil des Atlantischen Ozeans hinausführt, der jahraus jahrein fast so stürmisch ist, wie das

Mittelmeer im Winter. Läge diese Durchfahrt 10 Grade weiter südlich, so würde der Passat die Schiffer sicherlich schon vor Jahrtausenden nach Amerika hinübergeführt haben.

In allen Meeren haben sich für die Segler bestimmte Wege, Segelrouten, herausgebildet, die in erster Linie von den Winden, in geringerem Maſse von den oberflächlichen Strömungen abhängen; sie wechseln mit den Jahreszeiten, mit denen sich die Windzonen und Strömungsgebiete verschieben, zeigen im Atlantischen und Stillen Ozean eine symmetrische Lage, während sie im Indischen Ozean und im westlichen Stillen Ozean ganz von dem jahreszeitlichen Wechsel der Monsune abhängen. Wir haben für die äquatorwärts gerichteten Fahrten in jenen beiden gröſsten Meeren die Passatrouten, die getrennt sind durch den wegen Windstillen und plötzlich hervorbrechender Wirbelstürme einst gefürchteten Kalmen- oder Stillengürtel um den Äquator, den die Schiffahrt an Stellen oder in Jahreszeiten durchschneidet, wo lange Erfahrung gezeigt hat, daſs er am schmälsten ist. Wenn die Fahrt nach Lagos heute noch durchschnittlich 45, an die Kongomündung 62 Tage dauert, so liegt diesem Unterschied wesentlich die Schwierigkeit der Schiffahrt in dem dazwischen liegenden Kalmengürtel zu Grunde. Für polwärts gerichtete Fahrten liegen die gewiesenen Wege auſserhalb der Passatgebiete und besonders polwärts davon, im allgemeinen jenseits des 30. Parallels, wo die vorwaltenden Westwinde beginnen, in deren Gebiet natürlich durchaus die Fahrten nach Osten begünstigt sind, zumal auch die Driften der Äquatorialströme dieselbe Richtung haben. Die durchschnittliche Dauer der Segelreise von New York nach Kap Lizard ist 26 Tage, doch kommt es auch vor, daſs Schiffe selbst von Baltimore nach Bremerhaven in 22 Tagen fahren; in der umgekehrten Richtung wächst die Dauer der durchschnittlichen Fahrt in der stürmischen Winterszeit auf 49 Tage. Wo, wie bei der Fahrt aus europäischen Häfen nach Australien, der Ost- und Westweg offen stehen, ziehen eben wegen der Westwinde des Südmeeres und der entsprechenden Strömungen die Segelschiffe den Hinweg um Afrika und den Rückweg um Südamerika vor. Mit diesen Winden fährt man von der Nordsee in durchschnittlich 92 Tagen nach Melbourne, während man 115 nach Singapur braucht.

Wenn ein Schiff aus der Nordsee mit dem Nordostpassat bis zur Nordgrenze des Südostpassats, 2—3° n. B. gelangt ist, geht es mit dem Südostpassat bis zum Meridian des Nadelkaps, um südlich vom 39.° s. B. die jahraus jahrein wehenden Westwinde zu finden, die nun das Schiff nach Osten tragen. In der Regel braucht ein Segelschiff von Hamburg bis Südafrika 2 Monate, von hier bis Australien wieder einen Monat. Dagegen von hier nach Singapur noch einmal fast 2 Monate, weil die starken Westwinde fehlen. Ein Segelschiff, das von San Francisco um das Kap Hoorn will, fährt ganz entsprechend zuerst mit dem Passat nach den Hawaiischen Inseln, und zwar zuerst westlich und von 35° n. B. an südlich, von dort mit dem Westwinde um die Südspitze Südamerikas. Alle Schiffe, die im Stillen Ozean nach dem südlichen Südamerika gehen, streben überhaupt so früh wie möglich, die Westwindzone zu gewinnen.

Dafs gerade in der Zone der höchsten Kultur, des lebhaftesten Verkehrs und der gröfsten Erfindungen die Schiffahrt von Natur die schwierigste ist, hat gewifs dazu beigetragen, dafs von hier aus die Verbesserungen der Schiffahrtskunst und endlich die Dampfschiffahrt ihren Weg über die Erde gemacht haben. Wenn anderseits der Segelschiffverkehr sich neben dem Dampferverkehr erhalten hat und in manchen Teilen des Meeres noch angewachsen ist, so liegt der erste Grund in dem eingehenden Studium der Winde, besonders der regelmäfsigen, die den Segelschiffverkehr in den tropischen und subtropischen Gebieten begünstigen. Aus zahllosen Erfahrungen, die in beschränkten Meeresteilen gemacht waren, fügten sich allmählich die Regeln der Seeschifffahrt zu einem Ganzen der nautischen Kunst zusammen, die wesentlich auf der empirischen Beobachtung der Winde und Meeresströmungen beruhte, zu einem grofsen Teil aus Segelkunst bestand. Ozeanier von Tonga, Samoa u. s. w. verfügen über beträchtliche Kenntnisse dieser Art und die Alten hatten Segelhandbücher und Küstenkarten für das Mittelmeer und das Rote Meer, das Mittelalter benutzte sie und brachte die Magnetnadel hinzu. Die gröfsten Entdecker und Theoretiker unter den Geographen haben dann dazu beigetragen, diese Kunde zu erweitern und zu verbessern. Columbus hat die Passatwinde des subtropischen Atlantischen Ozeans kennen gelernt, Tasman ist zuerst mit den Westwinden der gemäfsigten Südhalbkugel von Mauritius bis Neuseeland gesegelt.

Es führt auf die Erfahrungen der Portugiesen und Spanier des 15. und 16. Jahrhunderts zurück, wenn heute die Schiffe, die im

nordatlantischen Ozean nach dem Äquator segeln, so bald wie möglich den Passat zu erreichen streben, der sie leicht nach Süden führt. Sie erreichen ihn durchschnittlich beim 30.° n. B., also zwischen Madeira und den Kanarischen Inseln. Aber im Frühjahr und dann wieder im Juli und August erreichen sie ihn schon vor der Portugiesischen Küste.

Als die Zahl der Beobachtungen über die Schiffskurse und Winde und Strömungen sich vermehrt hatte, machte die Kartographie der Meere rasche Fortschritte, zu denen seit Rennell Maury u. a. wesentlich beitrugen, und um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man wissenschaftliche Segelanweisungen aufstellen, die auf manchen Routen unerwarteten Zeitgewinn brachten. So wurde die Zeit der Reise Baltimore—Rio de Janeiro seit 1848 von 48 auf 24 Tage herabgesetzt.

Die Strömungen des Meeres sind für die gröfsten Dampfer kaum eine Förderung und ein Hindernis mehr, diese legen die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten mit ganz unbedeutenden Abweichungen zurück. Aber für kleinere Dampfer und für Segler behalten sie ihre alte Bedeutung. Der Golfstrom und die Golfstromdrift begünstigen deutlich die Fahrten der Segler in östlichen und nordöstlichen Richtungen, deren Wege, besonders von Westindien nach Europa, sich eng an ihn anschliefsen, während umgekehrt die Segellinien von Europa aus nach Norden und Süden ausbiegen, um ihn zu vermeiden. Um in das Antillenmeer einzufahren, vermeiden die Segler die Floridastrafse, wo der Golfstrom austritt, ziehen vor, zwischen Guadelupe und Antigua in das Antillenmeer und von da durch die Yukatanstrafse in den Golf von Mexiko zu fahren. So wie die Segelschiffe aus Westindien nach den Kanal- und den Nordseehäfen nach Norden biegen, um die Golfstromdrift zu gewinnen, tun es die, die den Weg von den Philippinen nach San Francisco zurückzulegen haben, und beide biegen im Nordsommer stärker aus, weil in ihm die Strömung sich nach Norden verlegt. So wie im zentralen Stillen Ozean der äquatoriale Gegenstrom die ostwärts gehenden Schiffe begünstigt, finden Schiffe, die nach Kamerun segeln, für ihre Fahrt die nach Osten gehende Strömung und den Südwestmonsun günstig. Mehr untergeordnete Strömungen macht sich der Verkehr in der Weise nutzbar, dafs mit ihrer schwachen Triebkraft die der Winde ergänzt oder verstärkt wird; so hilft der Kanarienstrom dem Nordostpassat und der

Brasilstrom der Fahrt südwärts an der Südostküste Nordamerikas, wo der Südostpassat nicht ausreicht. Besonders wichtig ist für die vom Kap Hoorn nordwärts gerichteten Fahrten der peruanische Küstenstrom. Meeresströmungen, die Wärme und befruchtende Feuchtigkeit an Küstenländer hintragen, wie der Golfstrom, wirken aber dadurch auch mittelbar fördernd auf den Verkehr ein; dafs der Hafen von Liverpool bei $53\frac{1}{2}^{0}$ n. B. nie gefriert, während der von S. Johns auf Neufundland bei $47\frac{1}{2}^{0}$ manchmal gefroren ist, zeigt recht deutlich den Vorzug einer Küste, nach der eine warme Strömung hinfliefst. Auf der Höhe von Neufundland sind aufserdem Eisberge unwillkommene Boten der polaren Labradorströmung. Wo warmes und kaltes Wasser sich mischen, entstehen die Nebel, die gerade für die grofsen Schnelldampfer der schlimmste Feind sind, der mit allen Vorschriften des internationalen »Strafsenrechts« und den vorgeschriebenen Lautsignalen nicht unschädlich zu machen ist. Auch die gebotene Ermäfsigung der Geschwindigkeit sichert nicht vor Zusammenstöfsen, die bei Schnelldampfern immer noch die Fahrt von 16 Seemeilen in der Stunde zuläfst.

Die Unterschiede der Gezeiten, unbeträchtlich auf der hohen See, steigern sich auf die Gestade hin so, dafs die Flut im Amazonenstrom bis über 1000 km stromaufwärts steigt. Soweit die Gezeiten gehen, tragen sie Seeschiffe flufsaufwärts und mit der Ebbe wieder seewärts, und die Gezeitenströme, die von ihnen hervorgerufen werden, vertiefen kommend und gehend die Stromrinnen sowie die »Pässe« zwischen Inseln, die sich aus flachem Meere erheben. Seestädte, wie Antwerpen, Bremen, Hamburg, können nur wegen der hohen Nordseeflut so tief im Lande aufblühen; diese mehr als 3 m hohe Flut reicht in Bremen noch bis an die Börsenbrücke und geht in der Elbe bis Harburg. Im Mittelmeer und in der Ostsee spielen die Gezeiten keine Rolle im Verkehr. Sie sind noch deutlich wahrnehmbar im Kattegat, im Sund und den Belten, betragen aber bei Kiel nur 7, bei Travemünde 6, bei Swinemünde 1,1, bei Memel 0,5 cm.

315. Die Entwickelung der Schiffahrt. So weit die geschichtlichen Denkmale zurückreichen, zeigen sie uns die Schiffahrt mit Rudern und Segeln in Tätigkeit. Die Ägypter fuhren mit Dreifsigruderern, deren Bau und Segeleinrichtung schon manche Übereinstimmungen mit Segelschiffen von heute zeigen;

doch waren diese Fahrzeuge wohl nur für die Flufs- und Küstengewässer geeignet. Sie wurden durch zwei ruderartige Steuer gelenkt. Die Karer und Phönizier gingen im Mittelmeer, den Nachrichten der Alten zufolge, zuerst auf die offene See hinaus; aber wenn schon für Thukydides Minos von Kreta, der Beherrscher des östlichen Mittelmeeres, Besiedler der Cykladen und der »erste Schöpfer einer Seemacht war, unter allen, von denen wir Überlieferung haben«, erkennen wir heute in den reichen Resten vorhellenischer Kultur untrügliche Zeugnisse eines alten mittelmeerischen Seeverkehres, und zwar nicht blofs im östlichen Mittelmeere. Illyrische Wanderungen nach Unteritalien, ligurische nach Sizilien, samnitische aus der Gegend von Neapel nach Sizilien, der kleinasiatische Ursprung der mit den Lydern verwandten Etrusker setzt Seeschiffahrt voraus. Aber auch im Atlantischen Ozean gibt es vorgeschichtliche Zeugnisse für entwickelten Seeverkehr. Nicht erst die Römer haben unter den Kelten vorzügliche Seefahrer gefunden; keltische Wanderungen aus Britannien nach Gallien, aus Gallien an die Westseite Iberiens, die Gothensage von der Einwanderung aus Skandinavien nach der südlichen Ostseeküste: alles weist auf frühentwickelte Seeschiffahrt in einem grofsen Teil von Alteuropa hin. Es ist ein Verdienst von Hermann Hirt, auf die Bedeutung dieser Tatsache zu einer Zeit aufmerksam gemacht zu haben, wo man sich Völkerwanderungen fast nur als Landwanderungen dachte[1]), wiewohl die Anthropogeographie auf die grofsen Wanderungen zur See der Polynesier und Eskimo längst hingewiesen hatte. Über die drei Ruderreihen der griechischen Schiffe, die angeblich die Korinther zuerst eingeführt haben, sind die Römer nicht hinausgekommen. Für die Kriegsschiffe hatten schon die Karthager in den punischen Kriegen sechs und sieben Ruderreihen geschaffen, aber die gewaltige Erhöhung der Fahrzeuge, die mit der Vermehrung der Zahl der Ruderer verbunden war, liefs daraus keinen Fortschritt für die Seeschiffahrt im ganzen hervorgehen. Dagegen hat im Westen und Norden Europas die Verwendung des Segels Fortschritte gemacht; wir kennen auch Wikingerschiffe von 25 m Länge, die von 32 Rudern getrieben wurden. Die Schiffe der Hansa und der Venetianer überschritten

[1]) Schiffahrt und Wanderung zur See in der Urzeit Europas. Beil. d. Allg. Ztg. 1898 Nr. 51.

diese Gröfse nicht, entfernten sich überhaupt nicht weit von der Leistungsfähigkeit der antiken Schiffahrt; doch waren sie, hochbordiger gebaut, dem Wellenschlag der Nordsee und des Atlantischen Ozeans besser gewachsen. Noch viel weiter war der Schiffsbau in den Monsunmeeren zurückgeblieben, wo man sich an die Fahrten mit dem Monsun derart gewöhnt hatte, dafs z. B. die Dschunken der Chinesen auch in unserer Zeit gegen einen steifen Monsumwind nicht ankommen können. Der Tonnengehalt der Schiffe der grofsen Seemächte des Mittelmeeres und der Nord- und Ostsee überschritt vor dem 16. Jahrhundert selten 200 t. 1512 finden wir in England ein Schiff von 1000 t. In diesem Jahrhundert förderte der stärkere Metallbeschlag den Schiffsbau, ebenso wie die Vervollkommnung des Kompasses und der Seekarten die Schiffahrt erleichterten. Die Leistung der Segelschiffahrt war in Bezug auf Schnelligkeit ihrer Natur nach beschränkt. Wenn auch schon im 17. Jahrhundert Kriegssegelschiffe von 1700 t Gehalt und 100 Geschützen gebaut wurden, so war doch ihre Schnelligkeit immer ganz abhängig von Winden und Strömen. Noch heute gelangt ein Segelschiff in derselben Zeit, in der es nach Rio oder nach der Kapstadt kommt, nur bis zur Kongomündung, weil es an der südäquatorialen Westküste Afrikas sowohl den Südostpassat als den Benguellastrom gegen sich hat. Aber anfangs der 40er Jahre brauchten englische Truppen, die nach Indien um das Kap fuhren, bei schlechtem Wetter sieben Monate von Falmouth nach Bombay. Erst 1838 kam für die Post der Überlandweg in Aufnahme und 1845 machte dessen ausdauernder Verfechter, Leutnant Waghorn, die Reise von Bombay nach London in 30 Tagen. Gerade die Langsamkeit des Indienverkehrs wirkte anspornend auf die Entwickelung des Land- und Seeverkehres. In erster Reihe führten die Verluste, die England 1857 beim indischen Aufstand durch die Langsamkeit seiner Truppentransporte erlitt, 1858 zum Bau der Isthmusbahn, 1871 wurde der Mont-Cenis durchbohrt und trat Brindisi an die Stelle von Marseilles, 1869 wurde der Suêskanal eröffnet, in dem der gröfste Tiefgang der Schiffe 1902 auf 8 m bestimmt werden konnte.

Gerade diese Abkürzung des Weges hat es erst möglich gemacht, grofse und schnelle Dampfer zu verwenden, die einen gewaltigen Kohlenvorrat führen. Die Kanalgebühren verringern

sich verhältnismäfsig mit der Gröfse der Schiffe. Der schon vorher begonnene Übergang vom Segelschiff zum Dampfboot und vom kleinen zum immer gröfseren Fahrzeug ist durch den Suêskanal beschleunigt worden. Dieser Kanal und das Rote Meer sind für Segelschiffe nicht geeignet. Fortdauernd vermindert sich auch heute noch die Zahl der Schiffe, die durch den Suêskanal gehen, während die Summe ihres Tonnengehaltes wächst. In dem Jahrzehnt 1891 bis 1900 ist die Zahl der Schiffe, die den Sueskanal passierten, von 4200 auf 3400 gefallen, aber ihr Nettotonnengehalt oder ihre Ladefähigkeit ist von 8,7 auf 9,7 Mill. T., also um eine volle Million gestiegen. Weniger Schiffe und mehr Ladung! 1870, im ersten Jahre der Eröffnung, war die Gröfse der durchgehenden Schiffe durchschnittlich nicht ganz 900, heute ist sie 4000 t.

Die Anwendung der Dampfmaschine zum Forttreiben der Schiffe bedeutet wohl den gröfsten Fortschritt im Seeverkehr seit der Erfindung des Kompasses; der Gang der Schiffe wurde dadurch beschleunigt, ihre Abhängigkeit von Wind und Strömung verringert, die Möglichkeit des Baues gröfserer Fahrzeuge gesteigert. 1681 versuchte Papin das erste Dampfboot auf der Fulda, 1789 wurde mit dem Bau gröfserer Dampfboote in Nordamerika begonnen, 1819 fuhr die »Savannah« als erster Dampfer von den Vereinigten Staaten nach Europa in 35 Tagen; das galt damals für eine schnelle Fahrt. 1858 galt es für eine grofse Leistung, dafs die »Hammonia« den Weg Hamburg—New York in 13,7 Tagen zurücklegte, 1862 erreichte man 9, 1882 7 Tage. 1829 erfand Ressel den Schraubendampfer. Zwei Jahrzehnte später fing der Übergang vom Eisen- zum Stahlschiff an, und zur selben Zeit war der Sieg des Dampfers im Schnellverkehr entschieden und bereitete sich die Entwickelung eines Dampfermassenverkehrs vor. Heute rechnet man wegen der gröfseren Schnelligkeit und Beweglichkeit den Transportwert der Dampfer auf das Dreifache desjenigen der Segelschiffe; wegen der Verbesserungen des Baues der Dampfschiffe geht man aber schon mehrfach bis zu vier Seglertonnen auf eine Dampfschifftonne.

Jetzt besorgen den Verkehr zwischen Europahäfen und New-York 17 Dampferlinien, davon die 2 deutschen den gröfsten Teil, 7 englische, ferner französische, niederländische, belgische und italienische. Mit dem steigenden Eisen- und Kohlenverbrauch knüpft sich ein neues

Band der Abhängigkeit der grofsen Seeschiffahrt von kohlen- und eisenreichen Ländern, wobei die Lage dieser Mineralien in der Nähe der See, wie in England und Schottland, für die Lage der Schiffsbauindustrie ähnlich bestimmend ward, wie einst der vorteilhafte Bezug von Holz, Pech und Hanf. In dem Bestreben, die Dampfer mit dem Kohlenvorrat für die ganze Fahrt auszurüsten, hat man zuerst in England Versuche mit dem Bau von Riesendampfern gemacht. Anfänglich mit geringem Erfolg, als man 1852 den Great Eastern mit 27000 t Wasserverdrängung baute, dessen Schwerfälligkeit die Verwendung im transatlantischen Verkehr ausschlofs. Aber in den letzten Jahren sind in Deutschland Riesendampfer gebaut worden, die Gröfse mit Schnelligkeit verbanden, so die »Deutschland« von 23000 t und gegen 200 m Länge, die 23 S.-M. in der Stunde zurücklegt; England folgt in dieser Bahn; die »Oceanic« soll 28000 t enthalten, aber allerdings nur 19 S.-M. in der Stunde machen. Die »Deutschland« (Hamburg) kam am 19. Juni in Plymouth von New-York nach 5 Tagen 11 Stdn. 51 Min. an, d. i. 23,38 Knoten, nachdem vorher »Kaiser Wilhelm« (Bremen) die Reise New-York—Southampton mit 23 Knoten in 5 Tagen 18 Stdn. 31 Min. gemacht hatte. Gegenwärtig übertrifft in der Durchschnittsgröfse der Seedampfer Deutschland die anderen Seemächte, ihm folgt Österreich-Ungarn, Holland, Italien, Grofsbritannien.

Aber gerade das Bestreben nach Steigerung der Leistung hat neuerdings bei den grofsen und schnellen Schiffen eine Abhängigkeit vom Lande bewirkt, die an antike Zustände erinnert. Die bewunderten Erzeugnisse des modernen Kriegsschiffsbaues gleichen jetzt wieder den Vielruderern, die wegen der Ernährung ihrer zahlreichen Mannschaften sich nie weit von ihren Proviantstationen entfernten. Ein Segelschiff stellte eine Macht für sich vor, die fast unabhängig auf dem Wasser war, ein modernes Kriegsschiff aber ist nichts ohne eine sichere Basis für Kohleneinnahme und Ausbesserung. Daher das Streben nach Kohlen- und Dockstationen für die modernen Riesendampfer, und infolgedessen ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Entwickelung der Technik des Schiffsbaues und der Besitzergreifungen der grofsen Seemächte an überseeischen Küsten.

Noch immer treibt der Wind zahllose Segelschiffe. Die Dampfer sind überall im Vordringen, aber noch zählt die Segelflotte der gröfsten europäischen Seemacht, Englands, 10945 Segelschiffe mit 2,2 Mill. Tonnengehalt und die deutsche 2490 mit 600000 Tonnen. Die Wichtigkeit der kleinen Segelschiffe für den Küstenverkehr und die Fischerei, den Verkehr auf Flüssen und grofsen Binnenseen wird noch lange bestehen. Die Japaner,

Chinesen, Inder, Malayen, Araber werden für ihren sehr beträchtlichen Seeverkehr, besonders an den eigenen Küsten, immer wieder Segelschiffe erbauen. Auch in den Handelsflotten der Türkei, Griechenlands, Italiens überwiegen noch immer weit die Segelschiffe.

Ende 1900 betrug der Raum der Handelsflotten der Welt 21,7 Mill. Registertonnen, davon 13,5 Mill. Dampfer-, 8,2 Mill. Segelschiffe. England hat davon 54, Deutschland 10%. Nach der Zahl der Seedampfer folgen England, Deutschland, Norwegen, Schweden, Frankreich, die V.-St. von Amerika, Rufsland, Spanien, Dänemark, Italien, Niederlande, Österreich-Ungarn. 1902 entfielen von dem Tonnengehalt auf Segler 60% in der italienischen, 50% in der französischen, 30% in der deutschen, 20% in der englischen Handelsflotte. Auf mittlere Dampfer von 2800 Tonnen rechnet man eine Bemannung von 100, ungewöhnlich ist die Bemannung unserer Luxus- und Riesendampfer mit 450. Das Dampfboot ist am entschiedensten durchgedrungen, wo es gilt, Meeresabschnitte rasch zu durchschneiden, ferner in Meeresteilen mit sehr ungünstigen Wind- und Küstenverhältnissen, wie dem Roten Meere, wo Kanäle zu durchmessen sind, wie der Suëskanal, und endlich im Verkehre an Küsten mit sehr veränderlichem Winde, wie in Westafrika. Das Segelschiff hat dagegen besonders für die grofsen Massentransporte billiger Güter, wie Kohle, Erze, Salpeter, Reis, Jute, Baumwolle, immer noch Vorzüge. Die Gebiete, in denen kleinere Segelschiffe noch mit Vorteil beschäftigt werden können, schwinden immer mehr zusammen. Es sind hauptsächlich die Neben- und Randmeere mit ihrem mehr örtlichen Ver-Verkehr, dann Küsten von dichter Bevölkerung und regem Austausch, wie Norwegen, Frankreich, Ostasien. Früher war der Verkehr der Segelschiffe mit der Küste von Westafrika bedeutend, hat aber seit dem Aufkommen der grofsen Segler immer mehr abgenommen, da für kleine Schiffe der eigene Verkehr dieser Küste, und das gilt von ganz Afrika, immer geringer geworden ist.

Seit ungefähr 1870 hat sich diese Zurückdrängung des Segels durch den Dampf immer deutlicher ausgesprochen und schreitet auch jetzt noch fort, wiewohl seitdem die Segelschifffahrt durch den Bau eiserner, stählerner und immer gröfserer Schiffe ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht hat. Unsere Ostseeflotte hatte 1871 2006 Segler mit 439000 t, 1900 400 Segler mit 387000 t, dagegen ist die Zahl ihrer Dampfer seit 1851 von 41 auf 400 gestiegen. In der Nordsee liegen die Verhältnisse anders. Auch hier ist die Segelschiffahrt weit von der Dampfschiffahrt überflügelt worden. Aber die grofsen Reedereien von Hamburg und Bremen sind nicht bei kleinen Fahrzeugen aus

Holz stehen geblieben, sondern haben eiserne und stählerne Segelschiffe von 4000, dann von 6000 t gebaut, also von einer Gröfse, die früher bei Dampfern schon für sehr bedeutend galt, und gleichzeitig hat auch die Schnelligkeit der Segelschiffe zugenommen. So hat denn im Jahre 1900 die Zahl der Hamburger Segelschiffe von 286 auf 307, ihr Tonnengehalt von 219000 auf 240000 zugenommen.

316. Die Seemächte. Die Schule der Seebeherrschung in den Meeresräumen. Auch die Seeherrschaft wächst unter dem Gesetz der zunehmenden Räume, und je reiner auf dem Meer die Raumverhältnisse zur Geltung kommen, um so entschiedender sind auch für die Entwickelung der Seebeherrschung die Raumverhältnisse des Meeres. Man spricht zwar viel vom Inselreichtum und von der heilsamen Küstengliederung, besonders des Mittelmeeres. Selbst ein Mommsen spricht es gläubig nach: »das inselreiche Meer, das die Hellenen zur seefahrenden Nation gemacht hat.«[1]) Nun sind aber die Hellenen in den Spuren der Karer und Phönizier aufs Meer gegangen. Die Küste der Phönizier aber schaut nach einem inselarmen Meer und ebenso die Kretas, das ebenfalls den Griechen in der Schiffahrt vorausgegangen ist. Statt einer örtlich begünstigten Schule der Seefahrt sehen wir, wie Seefahrer, die mit Kühnheit weite Strecken zurückgelegt hatten, die ängstlicheren überholten, die ihnen dann langsam nachfolgten. Wohl konnten Inseln örtlich die Meeresräume verkleinern, was aber nicht gerade günstig für den nautischen Fortschritt war; denn ein in engem Fahrwasser heimisches Volk vermied dann die weiten Flächen, wie man von den Leuten von Megara erzählt, dafs sie mit Vorliebe ihrem heimischen Meer ähnliche Gewässer aufgesucht und daher mit so viel Zähigkeit in der Propontis Fufs gefafst hätten. Und während die Syrakusaner zauderten, um das gefürchtete Kap Pachynum herumzufahren, drangen die von weither kommenden, an weite Meere gewöhnten Rhodier vor und gründeten Gela.

[1]) Mommsen, Römische Geschichte. 7. Aufl. I. S. 5. Der Inselreichtum ist kein ungemischter Vorteil, wo er zum Klippenreichtum wird, wie im Roten Meer, in dem wegen seiner Klippen die indischen Schiffer nicht zu fahren wagten. Daher auch die frühe Bedeutung Adens als Umschlagplatz und Ausgangspunkt der Wege durch das südwestliche Arabien.

Für die Schiffer der halbgeschlossenen Meere Europas lag überall die weite, zunächst die gefürchtete Welt im Westen, ozeanwärts. Für die Griechen war nur das Meer östlich von Griechenland Griechenmeer, das westliche fremdes. Ein alter Schifferspruch sagte: Bist du um Kap Malia herumgefahren, so vergifs, was daheim ist. Das Meer westlich von Griechenland war ein inselloser Ozean im Vergleich zu dem ägäischen Inselmeer, seine Strömungen und ungewohnten Winde dem Eindringen von Osten her ungünstig. Die Schule der Schiffahrt war für die Phokäer im westlichen Mittelmeer schon eine schwerere, als für ihre jonischen Genossen im östlichen; sie lernten den Winter in See zu bleiben und fuhren auch bei wolkenverhängtem Himmel in ihren schmalen, langen Schiffen, die halb Handels-, halb Kriegsschiffe waren. So lag für die Bewohner der Ostsee und der Fjorde Norwegens westlich von Dänemark und Norwegen das weite Westersalt und die dahin schiffenden Westerwikinge hatten schon zwischen Dänemark und Schottland 400, zwischen Norwegen und Schottland 300 Meilen zu durchmessen. Was Wunder, wenn so der Westen das Ziel der Kühnsten war, dafs Westeuropa mit der Zeit das Ausgangsgebiet der kühnsten transatlantischen Schiffer, Entdecker und Eroberer wurde? Das Produkt einer westwärts zu immer schwereren Aufgaben wandernden Völkerauslese! Das Mittelmeer hat sich als Schule der Seefahrt für die Völker Europas bewährt bis in das Zeitalter der Entdeckungen, das die hier gewonnenen Kenntnisse um die ganze Erde trug. Aus Karthago und Massilia liefen unter punischer und griechischer Führung die gröfsten maritimen Entdeckungsexpeditionen aus, von denen die Geschichte vor der Zeit der transatlantischen Entdeckungen berichtet. Hanno und Pytheas sind die leuchtendsten Namen auf diesem Gebiete bis auf Vasco de Gama und Kolumbus. In jüngeren Jahrhunderten hat aber kein Volk die Seeschiffahrt so gefördert, wie die Italiener. Sie haben den Kompafs vervollkommnet, die Seekarten zeichnen gelehrt, die bedeutendsten Denker und Vollbringer der Entdeckung Amerikas in Toscanelli und Kolumbus gestellt.

Erst die Wettbewerbung der in der atlantischen Schule grofs gewordenen West- und Nordeuropäer hat sie zurücktreten lassen. Tiefer als der Seeweg nach Indien wirkte die geringe Vertrautheit mit der ozeanischen Schiffahrt schon auf den Rückgang Venedigs ein, das aufserdem auch im Schiffsbau zu weit hinter den atlantischen Völkern zurückgeblieben war. Die nautischen Leistungen der mittelmeerischen Schiffer, seien es Phönizier, Griechen oder Römer, hielten aber von Anfang an nicht den Vergleich aus mit dem, was die Kelten und Wikinger des Atlantischen Ozeans vollbrachten. Auch in der Epoche der entwickelten antiken Zivilisation trieb die Kriegsfahrzeuge jener das Ruder, während an der Westküste Galliens schon die Veneter unter Ledersegeln auf Handel wie in den Krieg fuhren. Die härtere Schule der nordischen Meere, des offenen Ozeans verrät sich in den

kräftigeren Zügen, welche die Normannen unternahmen.[1] Der Teil des Atlantischen Ozeans, den sie 500 Jahre vor Kolumbus durchschnitten, um entlegene Teile der westlichen Welt zu entdecken, ist viel schwerer zu befahren als jener südlichere, über welchen der Weg des Kolumbus führte. Die Normannen fuhren entgegen der Richtung der heftigsten und veränderlichsten Sturmzentren. Jenen fehlte nur die Menschenzahl, die notwendig war, um ihrer Expansionslust und -Fähigkeit dauernde Ergebnisse zu schaffen, die ja auch heute in der verhältnismäfsig gewaltigen Gröfse der norwegischen Handelsflotte (1902 1,47 Mill. T.) sich ausspricht.

Inselarm, stürmisch, von Winden und Strömungen durchfurcht, die vorwiegend ostwärts gerichtet sind, lud der Atlantische Ozean die Europäer nicht zu früher Ausbreitung ein. Die Geschichte der östlichen Erdteile bewegte sich Jahrtausende am Rande des Atlantischen Ozeans hin, kreuzte ihn aber nicht. Die Atlantiker Europas betraten endlich die östlichen Gestade eines ihrer eigenen Welt gegenüber jungfräulichen Erdteils im Zustand hoher geschichtlicher Reife. Auch jetzt wieder war die isolierende Wirkung des Atlantischen Ozeans für die jungen Staaten vom gröfsten Wert. »Durch den Ozean nicht nur von dem Mutterlande, sondern von der ganzen alten Kulturwelt getrennt und auf einen Kontinent mit noch ungemessenen Grenzen gestellt, den die Natur in jeder Beziehung auf das Verschwenderischste ausgestattet hatte, mufste ihnen der Gedanke frühe nahetreten, dafs sie berufen seien, hier in der Tat eine »Neue Welt« zu schaffen.«[2]) Die politische Selbständigkeit, durch die die jungen Vereinigten Staaten anderthalb Jahrhunderte nach ihrer Gründung die Welt in Erstaunen setzten, ist mit die Folge ihrer transatlantisch isolierten Entwickelung.

317. Die geistigen Elemente der Seemacht. Die Beherrschung des Meeres trägt aus den endlosen Horizonten einen grofsen Zug von Kühnheit, Ausdauer und Fernblick in

[1]) Vgl. die Zusammenstellung der Schwierigkeiten der Segelschiffahrt von den europäischen Häfen nach den nordamerikanischen nordlich von Kap Hatteras im Segelhandbuch für den Atlantischen Ozean. Herausg. v. d. deutschen Seewarte. Hamburg 1885. S. 375. Über die Schiffahrt und den Schiffsbau der Normannen vgl. Lindsay, History of Merchant Shipping. I. S. 335 (mit Abbildung eines alten dänischen Schiffes). — In der englischen Handels- und Fischerflotte sind durchschnittlich 3000 Todesfälle durch Schiffbruch und Ertrinken im Jahre anzunehmen.

[2]) Von Holst, Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten. I. S. 3.

den politischen Charakter der Seevölker hinein. Sie haben am wesentlichsten beigetragen zur Vergröfserung der politischen Mafsstäbe. Die enge territoriale Politik ist ihrem Wesen nach kurzsichtig; das weite Meer erweitert den Blick nicht blofs des Kaufmanns, sondern auch des Staatsmannes. Auch bei Athen ist immer mehr grofsgriechische Auffassung gewesen als bei dem beschränkten Sparta. Das Meer erzieht Weltmächte. Die weltgeschichtliche Gröfse Roms beginnt doch erst mit der Verwirklichung der Erkenntnis, dafs eine grofse Macht auch Seemacht sein müsse, und das siegreiche Neue an Rom ist eben die Verbindung von Land- und Seemacht, die den vergänglichen maritimen Monopolen der Punier und Griechen eine stetigere und festere Macht entgegenstellt. In den Meeren grenzt ein Gebiet internationaler Politik an die nationalen Länder, zieht sich zwischen sie hinein und trägt sogar den internationalen Charakter auf kleinere Landstrecken und Landengen über. Es braucht dabei gar nichts Kosmopolitisches zu sein. Da das Meer der Vertretung der eigenen Interessen weiteren Raum bietet, kann es ihr Verständnis im Gegenteil noch verschärfen, wie alle Handels- und Seemächte zeigen. Wesentlich trägt dazu bei, dafs die politische Expansion auf dem Meere auch immer eine wirtschaftliche ist, dafs die Beherrschung des Meeres von der Beherrschung des Seehandels ausgeht. Ist es eine dem gesteigerten politischen Raumsinn nahe verwandte, teilweise mit ihm zusammenfallende Gabe des weiten Blicks, der grofsen Raumauffassung, die die Seeherrschaft entwickelt, so liegt doch nicht darin allein die grofse politische Kraft, sondern in der Verbindung mit der deutlichsten Erkenntnis der eigenen Interessen. Beide zusammen bilden ein schwer verständliches Ganzes, in dem bald die eine, bald die andere Seite nur uns zugewendet ist und deutlicher erkannt wird.

Nach der Lesung der Scottschen Geschichte Napoleon Bonapartes bezeichnete Goethe als einen besonders beachtenswerten Gewinn, den er aus dem Buche gezogen, die Erkenntnis, dafs England nie für andere als englische Interessen eingetreten sei. Die meisten Zeitgenossen Goethes sahen in England nur die Vorkämpferin der Unabhängigkeit Europas. Und indem es die aufkeimende Seemacht Frankreichs und die Reste der Flotten Italiens, Spaniens, Dänemarks, Hollands zerstörte, half es dem übrigen Europa, seine Ketten abzuschütteln. Zugleich trugen seine Kämpfe den grofsen ozeanischen Zug, der in allen Meeren

und Erdteilen dem Gegner entgegentrat und gleichsam den Erdball gegen ihn verteidigte.

Die Schaffung und Erhaltung einer Seeherrschaft bringt viel mehr geistige Kräfte ins Spiel, als die Beherrschung grofser Länder, und erneuert sie unablässig.[1] Sie kann nicht blofs das Werk eines Einzelnen und auch nicht einer Armee sein. Zahlreiche Kühne, Unternehmende, Weltkundige, Verschlagene helfen dazu. Dadurch wird die Seebeherrschung die beste Schule grofser, viele Kräfte verbrauchender Völker.[2] Welchen Vorsprung gab den italienischen Seestädten in der Zeit der Kreuzzüge ihre See- und Weltkunde! Der in Tätigkeit gesetzte Geist schweift dann auch auf andere Gebiete über, so wie man von den Eleaten gesagt hat, dafs dieselbe Kühnheit, die sie in die inselarme Westsee führte, auch auf den Ozean des reinen Denkens sie habe hinaussteuern lassen. Gelingt das Werk, dann fällt von den reichlich zufliefsenden Schätzen auch der Wissenschaft und der Kunst ihr Anteil zu. Die Blüte Athens in Kunst, Wissenschaft, Handel und Politik ist zwar nie wiedergekehrt. Aber die Stelle Venedigs, der Niederlande und Englands im geistigen Leben ist durch eine ähnliche Verbindung erhöht. Venedigs künstlerische Entwickelung, seine Stellung in der Wiedergeburt der Wissenschaft, seine schriftstellernden Staatsmänner und beispiellos kundigen Gesandten gehören wesentlich mit zu dem Bild des Hochstandes seiner See- und Handelsmacht. Und dabei kehrt in der geistigen Blüte der grofsen Seehandelsstädte auch immer dieselbe Besonderheit der raschen und weiten Zerstreuung der neuen Ideen und Schöpfungen über den grofsen, vom Schiffs- und Warenverkehr gezogenen Kreis wieder.

318. Die Veränderlichkeit der Seemacht. Das Meer gewinnt die Macht zu eigen, die das Meer sich unterwerfen will. Schon unter den Naturvölkern gibt es einige, deren ganze Existenz sich mit den Wellen verbunden hat, wie die Polynesier und manche Eskimo: ungemein weitverbreitete Völker, deren entlegenste Glieder einander ähnlich in ihrer Beziehung zum Meere sind. Schon auf dieser Stufe zeigt sich das Meer als die

[1] Kein Stand scheidet so schnell und sicher die unfähigen Elemente aus wie der der Seefahrer. Aloys Schulte, Deutschland und das Meer. Allg. Ztg. Beilage 23. Januar 1900.

[2] Daru, Histoire de Venise, III. S. 110.

stärkste Naturmacht unter allen, mit denen der Mensch den Kampf aufnimmt, aber auch als die freigebigste, die, bewältigt, die reichsten Früchte bietet. Auf höheren Stufen umgeben sich kleine Gebiete mit maritimen Machtsphären, in denen sie verschwinden; da ruhen die Grundlagen ihrer Gröfse nicht mehr im Boden, sondern schwimmen auf dem Meer. Ein Sturm, der eine Armada zerstreut, erschüttert diese Grundlagen bis zum jähen Zusammensturz.[1]) Die Leichtigkeit des Erwerbes politischen Einflusses und Besitzes in entlegenen Ländern und seiner Erhaltung ohne grofsen Machtaufwand hat die mit dem Meere sich verbündenden Mächte immer zu raschen Erfolgen geführt. Nicht blofs die natürliche Beschränkung auf Inseln und Küsten schafft frühentwickelte und frühgeschlossene Gebiete, sondern auch die Möglichkeit, politische Macht unter Vernachlässigung weiter Landgebiete zu erwerben. Die Hansa, die Niederlande bieten naheliegende Beispiele. Das Sprungweise, Überraschende in der Entwickelung der Seemächte zeigt sich in dem raschen Fortschritt der kaum in die Westsee gelangten Griechen zur Gründung von Niederlassungen an der Küste Iberiens gerade so, wie in der fast rätselhaften Verbreitung der Engländer in dem Jahrhundert 1550—1650 an allen Küsten der Erde.[2])

319. Ausschliefslichkeit der Seemacht. In dieser raschen Ausbreitung liegt die Plötzlichkeit der Konflikte der Seemächte und der Trieb, sie im Sinne der Alleinherrschaft zu beenden. Sobald das friedliche Nebeneinanderwirken verschiedener Seemächte in demselben Meere einem Kriegszustande Platz gemacht hat, mufs sich die eine Partei die Herrschaft über das ganze Meer sichern. In Friedenszeiten wird in der Enge ihres Raumes die Landmacht, besonders in Verkehrsfragen, monopolistischer als die Seemacht; in Kriegszeiten ist dagegen das Ziel der Seemacht die Alleinherrschaft. Die Beherrschung des Mittelmeeres war das nächste Ziel des Kampfes zwischen England und dem Frankreich Napoleons I. Besonders

[1]) Über die Abhängigkeit der Macht Athens von dem Ausgang der sizilianischen Unternehmung von 413 vgl. Curtius, Griechische Geschichte. II. S. 675.

[2]) Unsere deutschen Reisenden des 16. Jahrhunderts erwähnen noch kein einziges englisches Kaufhaus in Südamerika und Westindien. Und hundert Jahre darauf sind die Engländer überall zu finden.

im Hinblick auf Transporte, die jede überseeische Unternehmung verlangt, und die auch von kleineren Flottenabteilungen gestört werden können — Napoleons Zug nach Ägypten 1798 gelang nur durch kleine Zufälle, die den Franzosen günstig waren — strebt der Seekrieg, die feindlichen Flotten vom Meere wegzufegen. Das nächstliegende Mittel, die Zerstörung der feindlichen Schiffe, ist ja viel leichter anzuwenden und wirkt im Augenblick gründlicher als die Eroberung eines feindlichen Landes.[1]) Der Seeraub in allen Formen ist eben darum ein so gutes Mittel, aus der Seeherrschaft ein Monopol zu machen.

Das Aufkommen **Athens** als Seemacht griff Korinth am tiefsten Lebensnerv an. Und so war für Athen die Entstehung einer peloponnesischen Seemacht ein unerträglicher Gedanke. Als Milet, die Mutter von 80 Pflanzstädten, sich im Norden des Ägäischen und im Schwarzen Meere ausbreitete, wurde die Ausbreitungstendenz der Schwesterstädte in andere Richtungen gedrängt. So ging damals Phokäa in der chalkidischen Schiffahrtsrichtung westwärts und gründete Massilia.

Diese grofsartige Veränderlichkeit der Träger der Seeherrschaft bedingt, dafs es immer in der Weltgeschichte Momente gab, wo überhaupt nur noch Eine Kriegsflotte und Eine Seeherrschaft übrig war; so nach der Zerstörung Karthagos und nach dem Sturze Napoleons.

Die Schwäche der Seestaaten ist ihre **Ausschliefslichkeit**, die der extensive Charakter ihrer Politik bedingt. Bei intensiver politischer Besitznahme und wirtschaftlicher Ausnutzung etwa Iberiens hätte Karthago den vorherrschenden Einflufs in Sizilien den Römern zugestehen können. Die extensive Politik des Küstensaumes führte zur politischen Unduldsamkeit, die verhängnisvoll wurde. Der **aggressive Charakter** der Seemächte liegt eben darin, dafs man sich nicht mit einem Stückchen Seeherrschaft begnügen kann. Das Meer ist zu grofs, als dafs man auch nur einen Teil davon verteidigen könnte. Der ältere Pitt sagt: Der Verteidigungskrieg zur See ist der Vorläufer des sicheren Unterganges. Eine Kriegsflotte kann zur Defensive gezwungen werden, aber sie kann nicht von der Defensive ausgehen und sie zum System erheben. Die Defensive ist für sie vielmehr nur ein vorübergehender Zustand, der eigentlich der Natur des Meeres widerstrebt.

[1] England strebte von Anfang die Zerstörung der russischen Flotte des Schwarzen Meeres an, während Frankreich Unternehmungen zu Lande ins Auge fafste: England wünschte Änderungen der asiatischen Grenzen Rufslands und Wegnahme der Inseln des Donau-Deltas, konnte dazu aber nicht die Unterstützung Frankreichs und des Kongresses von 1856 finden.

320. Der See- und Landanteil in der Seemacht und die reine Seemacht. Die Seevölker sind insofern Doppelwohner im gröfsten Stil, als sie auf dem feuchten Element sich ebenso heimisch machen wie auf dem trockenen und die Vorteile der festen und schwimmenden Wohnsitze zu verbinden suchen. Aber doch ist jeder Seemacht gegenüber die Frage geboten: Wieviel ist in ihr das Land, wieviel das Meer? Behalten oder gewinnen die nur auf küstenweise Ausbreitung gerichteten Bestrebungen den Vorrang, dann ist der ephemere Charakter der Seemacht besiegelt und es verfaulen die Schiffe, die noch vor wenigen Jahren mit grofsen Hoffnungen in See gingen, oder die Entmutigung schlägt die eben geschaffene Flotte um jeden Preis los, wie Maria Theresia die adriatische Flotte Karls VI. oder der deutsche Bundestag die des Parlaments versteigerte. Besonders ist das überall der Fall, wo der rasch eingeheimste Handelsgewinn höher gestellt wird, als der langsamer zu eigen gemachte nachhaltige Besitz an Land. Die Phönizier, die nur Handelsmacht gewesen waren, verschwanden einfach unter der Wettbewerbung jüngerer Handelsmächte; um dagegen Karthago herunterzubringen, das Land und Leute unterwarf und eigene Provinzen mit Festungen deckte, brauchte es eine weltgeschichtliche Aktion im gröfsten Stile.

Der Peloponnesische Krieg zeigt in Athen das klassische Beispiel der einseitigen Seepolitik. Die Herrschaft über das Meer hätte entweder durch eine breitere Fufsfassung von Attika aus oder eine Verschmelzung mit den weitzerstreuten Bundesgenossen eine festere Grundlage erhalten müssen. Die Athener kämpften um die Erhaltung eines Staates, der an eine Reihe auswärtiger Besitzungen geknüpft war, deren dauernde Festhaltung ihre Kräfte überstieg. Athens ganze Stärke war zuletzt doch in der Flotte, die das Kapital seiner Macht und seines Handels war. Daher die Abhängigkeit selbst von ausländischem Korn und das ruhelose Begehren nach neuen Hilfsquellen und Besitzungen. »Das attische Staatswesen ist ein künstlicher Aufbau geblieben, dem die rechte Sicherheit fehlte und die jedem Grofsstaat unentbehrliche volle Selbständigkeit.« Das heifst auf geographisch, es fehlte ihm das breite Fundament des Landes. Als die Athener sich der Perser siegreich erwehrt hatten, vermochten sie nicht den Krieg nach Persien selbst hineinzutragen; nur Ägypten, dieses amphibische, für den Handel so wichtige und den Persern als Drohstellung gegen Griechenland wertvolle Land, bot eine willkommene Gelegenheit zum Angriff.

Im Konflikt mit einer Landmacht sind dem Angriff einer reinen Seemacht früh Schranken gesetzt. In der kontinentalen

Kriegführung der Engländer im Spanischen Erbfolgekrieg trat besonders in den Niederlanden immer wieder die Unlust der Engländer zutage, sich von ihren Seeverbindungen zu trennen, was wesentlich zur Unwirksamkeit ihrer an sich unbeträchtlichen Hilfe beitrug. Holland hat sein Landheer immer als etwas Fremdes behandelt, es hat es nur einmal, 1704, auf 160000 Mann gebracht. Daher hat sich die körperliche Tatsache der Nachbarschaft einer Landmacht in der Politik oft soviel stärker erwiesen, als die Fernwirkung der stärksten Seemacht. Die Leichtigkeit des Verkehrs zur See will ja manchmal vergessen machen, dafs die Entfernung ein Widerstand ist; doch der Gang der politischen Ereignisse erinnert daran, dafs sie das immer bleibt (§ 231).

Venedig bietet uns das letzte Beispiel einer reinen Seemacht, die den Landbesitz systematisch auf das notwendigste beschränkte. Bei der Teilung des oströmischen Reiches Epirus und Anatolien verschmähend, mit Durazzo und einigen der Ägäischen Inseln sich begnügend, deren direkte Beherrschung es gern befreundeten Geschlechtern überliefs, Ragusa in halber Selbständigkeit bestehen lassend, alle Scheinmacht verschmähend, um in Inseln, Landungsplätzen, Handels- und Schiffahrts-Vorrechten sich einen greifbaren Vorteil, unscheinbar, doch dauernd zu sichern, konnte es sich doch mit Recht La Dominante nennen lassen. Der Einflufs fiel ihm auch da zu, wo es ihn nicht suchte, wie beim vierten Kreuzzug; er lag gegenüber »Grofsmächten«, die nur am Lande stark waren, in den 36000 Seeleuten und 3300 Fahrzeugen, über die Venedig in seiner guten Zeit verfügte. Und diese Macht war so ganz organisch in langsamer Umfassung immer gröfserer Vorteile herangewachsen. Vom Fischfang und der Salzbereitung ging sie aus, dazu kam der Holzreichtum benachbarter Küsten, der den Schiffsbau erleichterte, und als sie einmal auf diese Bahn gelangt war, des Handels, der immer mehr Gegenstände in seinen Bereich zog. — Die rein politische Seite der Seebeherrschung prägt noch deutlicher das Athen des fünften Jahrhunderts aus. Der Kriegsplan des Perikles zeigt uns zum erstenmal in der Geschichte die volle Erkentnis des Wesens einer Seemacht: indem Athen auf dem Meere stark ist, beherrscht es das Land. Langwierige Landkriege werden vermieden, der Erfolg vielmehr in der raschen Besetzung wichtiger Küstenplätze gesucht und in der Fähigkeit, vom wohlbefestigten Mittelpunkt aus an jedem Ort überraschend stark zu erscheinen. Wie zu den getreidebedürftigen Industriestaaten Europas sich Südrufsland, Nordamerika, Argentinien, Indien verhalten, so standen zu den griechischen Städten und Landschaften die kornzuführenden Länder am Pontus, in Italien und Sizilien. In der Erkenntnis dieser Abhängigkeit sorgten die Athener ängstlich, dafs unentbehrliche Dinge wie Getreide, Holz, Pech und Flachs nicht ausgeführt wurden. Der ungehinderte

Seeverkehr wurde immer deutlicher als eine Bedingung der Machtstellung, des Wohlstandes und der Ruhe der Stadt erkannt. Als sich Philipps Politik enthüllte, die Stadt mit einem Netze von Angriffspunkten auf den Wegen ihrer wichtigsten Verbindungen zu umgeben, ergab sich für einen Isokrates die Folgerung, daſs Athen nur noch eine Friedenspolitik treiben könne.

321. Die Ausbreitung der Seeherrschaft. Die insulare Verteilung des Landes bewirkt, daſs viele Völker sich mit dem Meere berühren, während andere, die hinter diesen wohnen, vom Meere nie etwas erfahren haben. Höchstens daſs ein unverständlich gewordener Meeresschimmer in ihren Mythen glüht. Von jenen werden einige zu Seevölkern, die gleichsam die Beweglichkeit des Elementes in sich aufnehmen und seine räumliche Weite zu rascher Expansion benützen, während die Binnenlandbewohner eingekeilt und schwer beweglich zwischen ihren Nachbarn sitzen, deren Druck sie sich mühsam zu erwehren streben. Viele Völker haben von den Vorteilen der Meeresnähe keinen Gebrauch gemacht, selbst Inselvölker und Völker, die in der Geschichte so groſs sind wie die Perser. Die Schiffahrt war auf früheren Stufen eine Tätigkeit, deren Pivileg sehr wenige Völker besaſsen. Wenn man sieht, wie die günstigsten Meereslagen ungenützt bleiben, erscheint die Seefahrt als eine groſse Erfindung, bis zu deren Kern nur wenige Völker vorgedrungen waren. Schon den Alten ist es als eine Merkwürdigkeit erschienen, daſs Böotien mit seinen drei Küsten keine Seemacht ward. Epaminondas wollte es dazu zwingen, nach seinem Tode fiel es zurück. Übrigens ist bis heute selbst in Griechenland der Schiffahrtsbetrieb immer nur an wenige Küstenstrecken geknüpft. Aber die politischen Vorteile des Meeres sind ein Schatz, der an jedem Gestade liegt. Ruhte er für ein Volk, so wurde er von einem anderen gehoben (Vgl. § 275 f.). Die Geschichte zeigt, daſs die Seevölker immer zahlreicher geworden sind, und damit sind auch immer mehr Küstenstrecken in den Bereich des Verkehrs gezogen worden. Viele davon wurden zur Heimat neuer Seevölker, und reine Landmächte, wie das Fränkische Reich und das Deutsche Reich des Mittelalters, sind heute ebenso undenkbar in Europa, wie jene reinen Seemächte, denen diese das Monopol des Seeverkehres überlassen hatten. Auch das war lange bekannt, daſs die gröſste Gefahr für die Seemacht in der Abschneidung ihrer auswärtigen Verbindungen liegt; denn je gröſser durch die

wirtschaftliche Tätigkeit auf engem Raum die Ansammlung von Menschen und Besitz im Mittelpunkt wird, um so abhängiger wird dieser von der Aufsenwelt.

Im Mittelmeer sind aus den Phöniziern die Karthager hervorgesprofst. Die Neugriechen wurden dort in mancher Beziehung die Erben der maritimen Gröfse der alten Griechen. Aber heute ist fast jedes ans Mittelmeer grenzende Volk auch ein Seevolk. Als Rom aufhörte, das herrschende Seevolk zu sein, traten die vier westeuropäischen Tochtervölker an seine Stelle. Durch die Entdeckung Amerikas sind die Küsten Nordamerikas die Heimat neuer grofser Seevölker geworden und in Südamerika haben Brasilien und Chile Flotten von beträchtlicher Gröfse geschaffen. Ähnliches bereitet sich in Australien und Südafrika vor.

Ein nicht kleiner Teil der weltgeschichtlichen Völkererziehung liegt im Kampf mit dem Meere. In diesen Kampf treten immer mehr Menschen und neue Völker ein, er breitet sich über immer mehr Küsten aus. Aber auch seine Früchte verteilen sich immer weiter. Das Übergewicht Englands, das sich in den 10 Millionen Tonnen Inhalt der Handelsflotte Englands und seiner Kolonien bezeugt, ragt wie ein Rest einer vergangenen Zeit in diese mannigfaltige Entwickelung herein. Der noch im Anfang unseres Jahrhunderts schroffe Gegensatz zwischen den Land- und Seemächten Europas hat sich durch die Schaffung von Kriegsflotten in allen ans Meer grenzenden Staaten ausgeglichen. Selbst junge Staaten wie Rumänien und Bulgarien haben Anfänge von Kriegsflotten. Auf die fast rein zu Lande entschiedenen Kriege der letzten Jahrhunderte und des 19. Jahrhunderts wird man bald mit Verwunderung zurückblicken. Dafs es in Europa noch mittlere Staaten gibt, die von der See ganz abgeschlossen sind, mutet schon heute wie ein Rest eines älteren Zustandes an, der in Amerika und Australien nicht vorkommt. Dafs in Afrika die zwei Burenrepubliken sich keine Seeküste zu sichern gewufst haben, ist jetzt überall als verhängnisvolle politische Kurzsichtigkeit erkannt. Da Seemächte nur auf der See besiegt werden können, fordern sie ihre Gegner heraus, ihnen auf das nasse Element zu folgen. So zeugt nach dem Gesetz der politischen Abgleichung (s. o. § 122 f.) eine Seemacht eine zweite und so fort. Die Erfahrung Roms, das im 3. Jahr des ersten punischen Krieges Sizilien bis auf die Seefestungen erobert, aber Sizilien damit nicht erworben hatte, wird immer wieder neu gemacht; der Streit mit der Seemacht Karthago hat die Landmacht

Rom zur Seemacht gezwungen, so wie Persien sich auf das ihm vorher unvertraute Element wagte, um endlich die jonischen Seestädte zu bezwingen, oder wie die Syrakusaner (414) sich von den Korinthern zu Seeleuten schulen liefsen, weil sie zu Lande den Krieg mit Athen nicht beendigen konnten. Selbst Spartas Aufsteigen über Athen bekräftigten erst Seesiege. Nur fehlt solchen künstlich geschaffenen Seemächten das Notwendige in dem Hinausgewiesensein aufs Meer, man möchte sagen, das negative Element, das im Landmangel liegt. Meist fehlt auch die Schule des friedlichen Seeverkehres. So war Frankreich zwar unter Ludwig XIV. eine See- und Handelsmacht geworden, blieb aber zuviel Landmacht, um eine Seemacht in der Weise Hollands oder Englands zu werden. Die Phönizier wurden durch die Gewinnung der Purpurschnecke an fremde Küsten geführt, und in der Geschichte der Hansa ist der Übergang der grofsen Heringsfischerei von der Ostsee in die Nordsee ein entscheidender Zug gewesen. Die Niederländer und Engländer sind zuerst in der Schule des Fischfangs Seevölker geworden. Die Bedeutung der Hochseefischerei liegt nicht blofs in der Gewinnung wichtiger Nahrungsmittel, sondern in der Erziehung geübter Seeleute. In der Nordsee arbeiten jetzt unter deutscher Flagge 115 Fischdampfer mit 450 Segelschiffen, die eine Bemannung von 3600 Köpfen haben. Rechnet man noch die Küstenfischerei der Nordsee und die gröfstenteils auch an der Küste arbeitende Fischerei an der Ostsee hinzu, so erhält man etwa 18000 mit der Seefischerei beschäftigte Personen. Ungefähr ebenso grofs ist der Personalbestand der holländischen Hochsee- und Küstenfischerflotte. Dagegen sind in Grofsbritannien insgesamt, d. h. auch mit Einschlufs der Küstenfischer und Hilfsmannschaften, rund 115000 Personen und in Frankreich sogar 146000 Personen mit Seefischerei beschäftigt. Auch bei einzelnen Naturvölkern waren die Seefischerei schon hoch entwickelt; die Neuseeländer fischten mit Netzen von 1000 Ellen Länge.

Die Entwickelung der gröfsten japanischen Seeschiffahrtsgesellschaft Mitschubischi gibt ein schönes Beispiel für den Einflufs natürlicher Bedingungen in der Entwickelung der Schiffahrt, besonders dessen, was das »Hinausgewiesensein« aufs Meer bedeutet. Ihr Gründer, Iwasaki, die rechte Hand eines Lehnsfürsten der Provinz Tosa auf der Insel Schikoku, sah, wie diese Provinz, da sie von den drei anderen der Insel durch unwegsame hohe Gebirge getrennt ist, nur

zur See ihre Verbindungen und Handel suchen könne, und so machte er sich daran, leistungsfähige Schiffe zu erwerben und organisierte von der abgelegenen Provinz aus eine Gesellschaft, die bald alle anderen überflügelte.[1])

Die Küste allein macht nicht die Seemacht. Zur Seebeherrschung gehört das Flofs, der Kahn, das stählerne Panzerschiff von 12000 Tonnen. Mit der Erfindung des Schiffes ist eines der wichtigsten Werkzeuge politischer Herrschaft und Macht geschaffen worden, dessen Verbesserung das Tempo der geschichtlichen Bewegungen und damit auch das der politischen Machtentfaltung und -erweiterung immer mehr beschleunigt hat. Der Besitz der besten und zahlreichsten Schiffe und der kühnsten und kundigsten Schiffer allein hat von phönizischen Zeiten her Mächten eine politische Überlegenheit verschafft, die in ihrem Ländergebiet allein nicht begründet war. Um Flotten zu erwerben, zu erhalten und zu leiten, braucht es grofser Mittel und einen hohen Stand der gewerblichen Tätigkeit, auch Wissenschaft. Es liegt auch in der Natur der Flotte, die eine Waffe ist, dafs sie lange Übung erfordert; und da so viele Umstände zusammenkommen müssen, um die Rohstoffe, Häfen und Menschen dazu zu vereinigen, ist sie fast immer eine ungleiche Waffe.[2])

[1]) Rokupo Goto, Die japanische Seeschiffahrt. Berlin 1902 (Heft XV der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien) S. 19; 1885 ging durch Verschmelzung mit einer andern Gesellschaft aus dieser die Nippon-Yusen-Kwaiha hervor, die 1895 beim koreanischen Krieg der japanischen Regierung bereits 59 Dampfer von 1340000 t zur Verfügung stellen konnte.

[2]) Dieses unwiderstehliche Wachsen der Seemächte, das die ruhige innere Entwickelung des geschlossenen Staates stört, hat den von beschränkten Räumen ausgehenden Staatslehrern des Altertums starke Gründe gegen die maritime Entwickelung an die Hand gegeben. Plato will, dafs eine Stadt mindestens 80 Stadien vom Meere entfernt sei; er fürchtet vorzüglich die Störung der ruhigen Entwickelung der Bürgerschaft durch den Verkehr mit fremden Völkern und durch den Handel. Cicero sucht die Gröfse Roms gerade davon abzuleiten, dafs es nicht unmittelbar am Meere liegt, und denkt besonders an die Gefahr unvorhergesehener Überfälle, teilt übrigens auch die Ansicht Platos. Aristoteles sieht die Gefahr der Meeresnähe in dem Vertrautwerden der Bürger mit fremden Gesetzen und Sitten und in der Übervölkerung durch den in die Städte ziehenden Handel. Dagegen findet er einen grofsen Vorteil darin, dafs eine Seestadt sich gegen Angriffe auf beiden Wegen, zu Wasser und zu Lande, zur Wehr setzen kann, und den Austausch des Überflüssigen gegen das Notwendige hält er für gut, nicht aber dafs eine Stadt für andere Zwischenhandel treibe. Im Grunde zieht er auch vor, dafs der Hafen von der Stadt getrennt sei.

322. Der Boden der Seemächte. Insulare, kontinentale und ozeanische Motive. Es liegt auf der Hand, dafs die günstigsten Bedingungen für die Festhaltung einer grofsen Macht mit geringen Mitteln sich vor allem auf Inseln verwirklichen. Festlandstreifen am Meere können bei dem allgemeinen Drängen der Staaten und des Verkehrs zum Meere niemals in Abgeschlossenheit verharren. Die Wellen der Verkehr und Macht suchenden Tendenzen überfluten sie. Daher war das Schicksal der Hansa ein ganz anderes als Englands und selbst Dänemarks. Alle Seemächte streben nach Gewinnung der Stützpunkte in Inseln und Küstenstrichen. Dabei kommt es ihnen in erster Linie nur auf Land an. Ist das Land bewohnbar oder selbst fruchtbar, dann nur um so besser. Aber die Hauptsache ist Ankergrund und ein Stück trockener Boden für Kohlen- und Proviantlager und Zisternen. Für den Staat haben sie durch dieselben Eigenschaften Wert, durch die sie für den Schiffbrüchigen Wert erhalten: als Stücke Küste und trockenes Land. Aber sehr nahe liegt die Gefahr der Beladung mit politisch nutzlosen Gebieten, aufser allem Verhältnis zu dem Mutterlande, die allzuleicht dessen Gleichgewicht ins Schwanken bringt. Der vielgeschmähte Landhunger dieser Staaten ist keine Laune, sondern Ergebnis ihrer landarmen Lage und Entwickelung. Soweit die Seemacht in das Land hineinwirken kann, wird sie immer darauf hinwirken, möglichst viel Land dem Meere tributär zu machen. England wird immer den Seehandel, die Seehäfen und zuletzt die von der See ins Land hineinführenden Eisenbahnen begünstigt sehen wollen, z. B. in Kleinasien Smyrna und seine Eisenbahnen vor dem Anatolischen Netz. Es war der grofse Fehler Österreichs, dafs es bei den ersten Eisenbahnbauten in der europäischen Türkei diesen Punkt übersah und zuliefs dafs »Einfallbahnen« vom Ägäischen Meere nach Thrakien und Makedonien früher gebaut wurden als Verlängerungen seiner eigenen Linien in dieses Gebiet hinein. Auch dieses Zuspätkommen der Landmacht ist keineswegs zufällig; die Seemacht bringt von vornherein den weiteren Blick, die gröfsere Raumauffassung mit und die wirtschaftlichen Interessen ihres Landes sind ihr näher. Gerade so zeigt auch Japans Festsetzung in und um Korea die Seemacht, die sich einfach an möglichst viel Stellen die besten Zugänge vom Meere her zu sichern sucht;

Rufsland dagegen befolgt ein gemischtes System, da es einerseits eine beträchtliche Landgrenze gegen Korea hat, daneben aber auch den begreiflichen Wunsch hegt, einen eisfreien Hafen an der koreanischen Küste zu gewinnen. So hat denn zuerst Japan sich in den Hafenplätzen Fusan, Gensan und Chemulpo festgesetzt, seine Schiffahrt nach diesen u. a. koreanischen Plätzen entwickelt, regelmäfsige Dampferlinien eingerichtet, den Austausch beider Länder belebt — im Jahre 1901 erwies ihm England den Liebesdienst, für die Aufhebung eines koreanischen Ausfuhrverbotes auf Getreide zu wirken —, sich Vorrechte in der Fischerei an der koreanischen Küste gesichert; im Jahre 1902 legte Japan ein Kabel von Fusan nach Chemulpo und baute Stationen für drahtlose Telegraphie an der koreanischen Küste u. s. w.

Die ozeanische Seite einer Landmacht mag noch so grofs sein, es wechseln doch naturgemäfs in ihrer Geschichte kontinentale und ozeanische Perioden. Die kontinentale Ausbreitung ist einfacher als die ozeanische, die nur bei Inselstaaten geboten ist. Eine Landmacht braucht, um Seemacht zu werden, eine Anzahl von technischen Vorrichtungen. Sie sind oft in kurzer Zeit zu treffen, geraten aber auch leicht in Verfall. Wo nicht der Seehandel vorarbeitet, ist es eine langwierige Sache. Napoleon gelang es nicht, sein kontinentales Land in eine Seemacht zu verwandeln, wie es bei einfacherem Schiffsbau und Seekrieg Rom noch gelungen war. Und doch wurden auch die Römer nie in dem Mafse Seemacht, dafs sie z. B. die Piraterie im Schwarzen Meer ausrotteten, ebenso wie sie nie ganz fest die Küsten dieses Meeres in ihrer Hand hatten.

Als Amasis Ägypten zur Seemacht erheben wollte, mufste er zuerst Cypern in seinen Plan ziehen, wo er Holz, Metalle und gute Häfen fand, was alles Unterägypten nicht bieten konnte. Die Elemente zu einer grofsen Seemacht in der Natur Grofsbritanniens kommen erst seit dem 14. Jahrhundert ganz allmählich zum Vorschein. Der Gegensatz der maritimen und Landinteressen nahm noch in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges in England die Form eines Parteigegensatzes zwischen Whigs und Tories, Kriegs- und Friedenspartei an. Die Whigs wurzelten in den See- und Handelsstädten, wo die Reeder, Kaufleute, Lieferanten und die Leute wohnten, die dem Staat Geld darliehen. Die Tories standen dieser werdenden Geldaristokratie als die alte Landaristokratie gegenüber. Sie wurzelten im Boden des Landes, auf dessen Erträgnisse sie angewiesen waren. Der auswärtige Handel brachte ihnen wenig Nutzen, und auch der Krieg nützte ihnen

nichts; sie beteiligten sich nicht an den grofsen Geldgeschäften. Die Entwickelung des modernen England ist der Sieg der ozeanischen über die bodenständige Politik. Der Kampf tönt nach im Gegensatz von Greater Britain zu Little Britain nach.

In einem Land, das eine kontinentale und eine ozeanische Seite hat, wird der Unterschied viel merklicher. Da verlegt sich wohl das Gewicht bald hier-, bald dorthin. Jedesmal, wenn Frankreich sich auf seine mediterranen oder atlantischen Interessen besinnt, fühlen seine kontinentalen Nachbarn sich erleichtert. Tatsächlich hat der Versuch Frankreichs in Mexiko oder im südlichen Nordamerika Einflufs zu gewinnen, die Einigung Deutschlands und Italiens erleichtert, und die alles umstürzende Überschwemmung Europas durch Frankreich unter Napoleon I. ereignete sich in der Periode absoluter Verdrängung vom Meere durch England. Der Zerstörung der französischen Seemacht bei Trafalgar und Abukir folgten die Vernichtungen kontinentaler Heere durch die französische Landmacht bei Austerlitz, Jena, Wagram. In Deutschlands Lage ist die Forderung enthalten, dafs es immer ein solches Gleichgewicht zwischen seinen Land- und Seekräften aufrecht zu erhalten suchen mufs, dafs es seine Stellung in Mitteleuropa nicht zu schwächen braucht, um stark zur See zu sein, vielmehr die eine durch die andere stärken mufs.

Diese Verbindung von Seemacht mit Landmacht unterlieg dem Gesetze der reinen Seemacht, wenn sie sich auf Land stützt, das nur zur See erreicht werden kann. Landverbindungen auf dem Meere sind schwankend und vergänglich. Die echte Landmacht ruht dagegen auf einem Landbesitz, dessen breite und feste Masse nur dann gelockert wird, wenn feindliche Eroberung in denselben eindringt. Darin liegt der grofse Gegensatz des Britischen und des Russischen Reiches, dafs das eine nur denkbar ist, wenn seine Flotte das Meer beherrscht, während das andere die Flotte nur zur Erleichterung und Sicherung von verhältnismäfsig untergeordneten Verbindungen nötig hat.[1]

[1] Wir haben in dem Verkehrskapitel (§ 208 f.) gesehen, wie der Verkehr und mit ihm die Macht langsam vom Meere zum Lande zurückkehren. Die Periode des Übergewichtes der Seebeherrschung wird eines Tages sich ihrem Ende zu neigen. Veraltet ist schon jetzt die Auffassung: Mit der Entfernung vom Ozean nimmt in gleichem Verhältnisse der Verkehr der Völker und die Bildung ab. Vgl. z. B. O. Wachs, Die Weltstellung Englands. 1886. S. 65. Man blicke nach Nordamerika.

Das Ideal einer grofsen Politik, der einzigen, die die Gründung einer Weltmacht anstreben kann, liegt in der Verbindung der kontinentalen und ozeanischen Motive. Das Weiträumige, Umfassende ist beiden gemein und wir haben gesehen, wie notwendig einer Seemacht, die ihre Wege lang genug standhaft verfolgte, Landbesitz zufällt. Die Verhältnisse liegen freilich nicht oft so günstig wie im Mittelmeer, wo ein hinreichend grofses Meer vielgliedrige, leicht zu gewinnende Inseln und Halbinseln bespült, so dafs das Meer mit seinem Zubehör von Inseln und Halbinseln ein von der Natur selbst glücklichst vorbereitetes Herrschaftsgebiet bildet. Im weiten Ozean ist bis jetzt jede Seemacht an der Notwendigkeit gescheitert, die grofsen Räume des Meeres durch entsprechende Ausbreitung auf dem Lande zu beherrschen, die dann wiederum durch Seemacht allein nicht zu halten ist. Unsere Erde wird sich wohl auch jetzt wieder als zu klein erweisen für ein System von »imperial connections«, wie es der Grofs-Engländer träumt. Ein solches System mufs die Interessensphären anderer Mächte durchkreuzen und wird darum bekämpft werden. Einer kontinentalen Politik gegenüber, wie sie Rufsland in Asien und die Vereinigten Staaten in Amerika betreiben, ist die Seemachtpolitik Grofsbritanniens schon heute zum Rückgang verurteilt. Die Besetzung Ägyptens erscheint uns bereits als Ausflufs einer veraltenden Politik, die in der Zeit der Vorherrschaft der mittleren Seemächte keine Aussicht mehr auf dauernden Erfolg hat.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Flüsse, Seen und Sümpfe.

323. Die Flüsse als Verlängerungen des Meeres. Als ein Teil der allgemeinen Wasserbedeckung der Erde hängen die Flüsse mit dem Meere räumlich an jeder Flufsmündung zusammen. Dort sind sie nichts anderes als Verlängerungen des Meeres in das Land hinein. Wie wenig an diesen Stellen eine scharfe Grenze zwischen Meer und Flüssen zu ziehen ist, haben wir schon oben § 304 erörtert. Das Eigentümlichste dieses Teiles der Wasserhülle ist der Mangel an innerem Zusammenhang. Dem grofsen, weiten Meere tritt die ganze Süfswasserbedeckung der Länder als eine Vereinigung unzähliger kleiner und grofser Quellen, Bäche, Flüsse, Flufsseen und Sümpfe gegenüber, die mit dem Meere oder einem abflufslosen Landgebiet zusammenhängen, voneinander aber durch Erhebungen der Erde getrennt sind. Dabei besteht aber doch wieder ein verkehrfördernder Zusammenhang der zu einem System gehörigen, in gemeinsamer Stromrinne sich vereinigenden Gewässer. An jeder Stelle, wo Flufswasser sich mit Land berührt, entsteht ein ähnlicher Gegensatz wie am Meere, der auch vielfach politisch und wirtschaftlich ähnlich wirkt, so dafs man ebenso gut wie von Küstenlinie auch von Flufsberührung sprechen mag. Die Belebung der Küsten durch Flufsmündungen und Lagunen hat oft mehr zu ihrer geschichtlichen Bedeutung beigetragen als alle vielgepriesene Küstengliederung. Vgl. o. § 279. Durch Flüsse, Seen und Sümpfe werden Inseln, Halbinseln, Wasserengen und Landengen besonders häufig gerade dort gebildet, wo das Meer sich daran beteiligen kann. Die Ähnlichkeit der geschichtlichen

Wirkung tritt auch besonders deutlich dort zutage, wo Gewässer des Landes sich parallel dem Meeresrande bewegen. Wir sehen an solchen Stellen das Meer und die Flüsse einander vertreten und unterstützen; die Seeschiffahrt lenkt von der offenen See in die Flüsse und Lagunen ein, die ruhigeres Fahrwasser bieten.

Der Nil teilt mit dem Roten Meere die Aufgabe der Verbindung des Mittelmeeres mit dem äquatorialen Afrika. Die Zukunft behält sowohl dem abessinischen Nil als dem Abflusse der Grofsen Seen wichtige Verkehrsstellungen vor. Einem militärischen Vorgehen auf dem einen Wege dient der andere Weg zur Deckung, daher auch die Wichtigkeit der Verbindungen beider, z. B. Kosseir-Assuan und Suakin-Berber. In anderer Weise ergänzt der Tigris, als Verkehrsader der wichtigere der mesopotamischen Schwesterströme, den persischen Meerbusen, den er nach Norden fortsetzt; ehe der Verkehr über die Suês-Landenge geleitet wurde, bewegte sich ein grofser Teil des mittelmeerisch-indischen Handels über Diarbekr-Bassorah. Der Kampf zwischen dem Euphrat und dem Nil, zwischen Antiochia und Alexandria unter den Seleukiden und Lagiden, war ein Wettkampf um den asiatischen Handel mit dem Mittelmeer. In diesem Kampfe drängte der Nil den Euphrat zurück. Wo ein Flufslauf dem Meere am nächsten kommt, entwickeln sich Querverbindungen, als deren Träger der Donaustaat Österreich an die Adria hinabgestiegen ist. Erdgeschichtlich begründet ist die Fortsetzung des Meeres durch die Flüsse ins Land hinein, wo der Flufs alte Meeresbuchten durchfliefst, an deren Ausfüllung er arbeitet, die Richtung der Bucht und des Flusses fallen dann zusammen. Im Tal der Narbada führt von dem tiefsten Einschnitt der indischen Westküste, dem Golf von Kambay, die natürlichste Verkehrsrinne quer durch Mittelindien nach Bengalen, die Achse, deren politische Pole Bombay und Kalkutta sind.

Viele Flüsse münden in das Meer durch breite Buchten, in denen es keine deutliche Grenze zwischen dem Flufs und dem Meer gibt; bei starker Gezeitenbewegung schiebt dagegen das Meer seine Grenze landwärts vor. Wenn das Kongowasser bis über 70 km vom Lande zu erkennen ist, dringt die Flut in dem Bett des Amazonenstromes 1000 km aufwärts. Das Nordseewasser geht die Themse, Elbe und Weser aufwärts bis London, Hamburg und Bremen. Ist der Flufs selbst nur kurz, dann wird er in einem Drittel bis Viertel seines Laufes zur Meeresbucht, d. h. zu einer von den Gezeiten bewegten Brackwasserstrecke. Ein Gewirr von Anschwemmungsinseln und -halbinseln trennt oft solche Mündungsbuchten, wo sie gesellig auftreten.

Es liegt zum Teil in der Entwickelung der Küstenstriche, dafs die Meeresähnlichkeit der Flufsmündungen sich auch auf die Umrandung erstreckt. Dieselben Felsen, die einen Fjord einrahmen, fassen auch den Flufs ein, der in den Hintergrund des Fjordes mündet und dieselben Schlammufer, die die äufsersten »Passes« des Mississippi bilden, umsäumen die Stromufer bis hinauf zum Eintritt des Red-River. In tropischen Meeren verwischen Mangrove-Dickichte die Grenzen zwischen Flufs und Meer zur Unkenntlichkeit.

Flufsmündungsstaaten. Wo die Ströme von den Ländern entlassen werden, um ins Meer hinauszutreten, erheben sie sich durch die Vereinigung terrestrischer und maritimer Vorteile und durch ihre fruchtbaren Schwemmländer zu eigenartiger politischer Bedeutung. Früh besiedelte Gebiete, deren grofse natürliche Fruchtbarkeit ohne die Arbeit der Entwaldung gewonnen wurde, aus Inseln gebildet, die halb schon dem Meere angehören, daher geschützt[1]) und aufgeschlossen, ebenso offen dem Verkehr von der See als aus dem Innern des Landes, waren sie als Anknüpfungspunkte des Seeverkehres mit dem Lande vor allem gesucht. Im weiten Bereiche des Mittelmeeres galten den Griechen die fruchtbaren Länder am unteren Nil und Dnjepr für hervorragend begabt, und aus der dichtgedrängten Reihe der jonischen Städte huben sich Milet und Ephesus durch die Lage an der Mündung wichtiger Flufstäler hervor. Die Phokäer haben die Mündungen des Nils und des Rhodanus, des Tiber und des Baetis miteinander in Verbindung gesetzt. Solche Mündungsländer, oft noch schärfer begrenzt nach dem Lande zu als gegen das Meer, gehören zu den ausgesprochensten Individualitäten. Ist das Binnenland entwickelt, dann sucht hier ein gewaltiger Reichtum von Erzeugnissen auf engem Raum die Verbindung mit dem Welthandel. So im Delta des Jangtsze, wo zugleich mit einem grofsen Strom ein ausgebreitetes Kanalnetz sich mit dem Meere berührt. Die Stromverzweigungen schaffen oft eine gröfsere Anzahl von Häfen in einem Deltagebiet. Mächtige Handelsstaaten sind seit den ältesten geschicht-

[1]) Das Gewirr der Kanäle erleichterte den Sklavenhändlern im Sambesi-Delta ungemein ihr Geschäft zwischen Quelimane und dem Sambesi. Sie fanden reichliche Verstecke und vier Mündungen zum Auslaufen.

lichen Zeiten am Nil, Schatt el Arab und Jangtsze an derart begünstigten Stellen entstanden, wie später Rom, Lübeck, Hamburg, die Niederlande und blühende Kolonialstaaten wie Gades, Massilia, Preufsen, Louisiana, Bengalen. Die eigentümlichsten Staatengestalten sind der politischen Umfassung dieser begünstigten Stellen zuliebe entstanden, wie die Ausdehnung Deutschlands bis über das Memeldelta, das Herantreten Rufslands an die Donaumündungen, Belgiens an das Rheinmündungsland, oder, in älterer Zeit, die Umfassung der Indusmündung durch die Perser zeigt. Seewärts reicht ein Mündungsland so weit als seine Anschwemmungen sichtbar sind.

Die Schlangeninsel gegenüber der Sulina- und Kiliamündung wurde 1856 der Türkei zugeteilt, da sie »ein Ausläufer des Donaudeltas« sei. — Die gröfseren Flüsse, die aus dem gebirgigen Norden kommen, bilden an den Rändern Hinterindiens Absätze, die als Deltaländer in Natur und Geschichte hervortreten. Tonkin, Nieder-Kotschinchina und Kambodscha, Siam und Pegu sind entweder ganz oder doch in ihren volk- und städtereichsten, ergiebigsten und politisch wichtigsten Abschnitten tiefgelegene Anschwemmungsgebiete. Sie sind durch Fruchtbarkeit, leichten Verkehr und Volksreichtum ebenso ausgezeichnet, wie das übrige Hinterindien durch gebirgigen Boden, Waldreichtum, dünne Bevölkerung. Die Schwemmländer stehen dem ganzen übrigen Hinterindien als geographische, geschichtliche und politische Individualitäten gegenüber. Nur von ihnen ist im gröfsten Teil der Geschichte Hinterindiens die Rede; der Rest der Halbinsel ist besonders im Osten und in der Mitte fast überall dasselbe unwegsame, von »Wilden« dünn bewohnte Wald- und Bergland.

Das Mündungsgebiet kann der Ausgangspunkt einer grofsen Ausbreitung sein, die dem Flusse und seinen Nebenflüssen folgt. So erschlofs die Entdeckung des Amazonas ein Meer von Süfswasser dessen Wege in ozeanische Entfernungen führen. Aber es liegt darin um so weniger etwas Notwendiges, als die Doppellage zwischen Meer und Flufs bei Mündungsstaaten sehr leicht ein Übergewicht maritimer Interessen hervorbringt, wie es die Niederlande zeigen, deren politische Beziehungen schon zum unteren Rhein (oberhalb des Deltas) verschwindend klein sind. Sie sind mehr als amphibisch, fast schon insular in ihrer ganzen Entwickelung. So erklingen denn oft gehörte Redensarten, wie »Ägypten bedeutet den Besitz des Nils« überzeugender, als sie bei ruhiger Erwägung uns erscheinen.

324. Seevölker als Flufsvölker. Dafs Seevölker bis zu einem gewissen Grad auch Flufsvölker sind, geht aus der engen Verbindung des Meeres und der Flüsse fast mit Notwendigkeit hervor. Wenn Seevölker ins Innere der Länder vordrangen, bedienten sie sich der natürlichen Verlängerungen des Meeres, der Flüsse. Nur in dem Unterteil der Flufstäler Kleinasiens hat die alte griechische Ansiedelung ins Land gegriffen: Magnesia und Tralles im Mäandertal, das andere Magnesia und Sypilos im Hermostal. Darum waren auch Karer, Lydier und Mysier halbhellenisch.

Als die Normannen im 9. und 10. Jahrhundert alle schiffbaren Flüsse Europas als Piraten befuhren, da verwandelte sich die schöne Flufsgliederung Westfrankreichs in einen schweren Nachteil, wurde stellenweise zum Fluch des Landes. Denn jene drangen nun auf der Seine nach Paris, auf der Somme nach Amiens, auf der Loire nach Tours und Amboise, auf der Garonne nach Toulouse vor. Der zentrifugale Charakter der Flufsgliederung von England trug zur Eroberung des Landes durch die auf und an den Flüssen vorschreitenden Sachsen, Angeln und Genossen bei. Das Land wurde leichter zerklüftet und seine Stücke zwischen den Flufsläufen überwältigt. Ästuare mit mehreren Flüssen waren als Angriffspunkte besonders wirksam, so der Humber für die Angeln.

So wie einst die Eroberung, drängt nun der Verkehr vom Meere auf den Flufswegen ins Innere, verlängert die Nordsee bis Köln, das Schwarze Meer — nach Durchbrechung des Eisernen Tores — bis Esseg[1]), den Atlantischen Ozean mit Hilfe des Welland- und des Detroit-Kanales bis Chicago. Auf den Flufswegen begegnet dieser von aufsen kommende Handel dem, der aus dem Binnenland in dieselben Gebiete herabsteigt. Aber die vielgewundenen Flufswege des Binnenlandes stehen dabei im Nachteil gegen die geraden Linien des Seeverkehres. Spricht man von der Bedeutung der Donaumündungen für Deutschland, so vergifst man, dafs sie leichter zur See als vom Land her zu erreichen sind, weshalb die Förderung der deutschen Schiffahrt auf der Donau und im östlichen Mittelmeer der praktischste Ausdruck deutscher Donau-Interessen ist. Während in Deutschland bewiesen wurde, dafs die Donau deutsch werden müsse bis

[1]) Es kommt vor, dafs Dampfer von Bergen direkt nach den serbischen Donauhäfen fahren, um Wein, z. B. für Nantes, einzunehmen.

zur Mündung, sicherte sich die englische Reederei vom Meere her das Übergewicht des Verkehrs in der Donaumündung und auf der unteren Donau[1])!

325. Zugehörigkeit der Flüsse zu einzelnen Meeren. Die gröfseren Ströme teilen im Unterlauf die Eigenschaften der Meere, in die sie münden. Die untere Elbe ist zunächst ein Stück Nordsee bis Hamburg, dessen Verkehr die Nordseegezeiten heben und mehren, die untere Donau ist ein Stück Schwarzes Meer bis Galatz, die Seine ein Stück Atlantischer Ozean bis nach Rouen aufwärts. Aber der Wert jedes einzelnen Stromes für den Verkehr seines Landes hängt darüber hinaus von der Lage seines Meeres ab. Wie anders würde Rufsland dem europäischen Verkehre aufgeschlossen sein, wenn der gröfste Strom Europas, die Wolga, in ein Meer statt in den Kaspi-See mündete. Je unmittelbarer ein Strom in das grofse Weltmeer mündet, und je gröfser die Verkehrsbedeutung des letzteren an der Mündungsstelle, desto gröfser ist auch die Verkehrsbedeutung des Flusses. Neben den sibirischen Flüssen, die für den Verkehr in so hohem Grade geeignet sind, werden Zwerge wie die Themse, die Schelde zu Riesen, die ein gutes Stück Weltverkehr tragen, weil sie in der Nähe seines gröfsten Sammel- und Durchgangspunktes, des Kanales, münden.

Die Täuschungen über die Grenze zwischen Meer und Flufs spielten in der Entdeckungsgeschichte eine grofse Rolle und es hat ihnen nicht an Nachwirkungen auf dem politischen Gebiet gefehlt. Das Suchen nach der Nordwestlichen Durchfahrt gab an der Ost- und Westküste Nordamerikas zu frühzeitigem Vordringen ins Innere auf Flüssen Veranlassung, deren Natur erst spät erkannt wurde. Man mufs die Ähnlichkeit schmaler Meeresstrafsen, wie des 2000 m breiten Kleinen Belt mit einem breiten tiefen Flufseinschnitte erwägen, wie ihn die Weichsel unterhalb Thorn bildet. Ein Fjordflufs wie der Hudson ist fast nicht von einer Fjordbucht oder Fjordstrafse zu unterscheiden. Einer solchen Täuschung danken wir das Vordringen Hendrick Hudsons auf dem nach ihm benannten nordamerikanischen Flusse, dessen eigentliche Natur erst dort erkannt wurde, wo er in der Nähe des heutigen Albany, der Hauptstadt des Staates New-York, seinen

[1]) Da mochte es denn allerdings scheinen, als hätten die Donaumündungen ›sehr wenig Interesse für Deutschland‹. ›Das Adriatische Meer, Englands Herrschaft der Ionischen Inseln und der Morea 10000mal mehr‹. Bismarck an E. v. Manteuffel. April 1854. Poschinger, Bismarck am Bundestag. II. S. 10.

von der Flutwelle heraufgetragenen Salzgehalt verliert. Weil Lagunen, Sümpfe, Dünenketten und Mangrove-Dickichte die tropischen Flufsmündungen verstecken, konnte die Unkenntnis wichtiger Flüsse, die in den Guineabusen münden, bis in unsere Zeit sich erhalten und die Besitznahme verzögern.

326. Die Flüsse als Verkehrswege. Die Verkehrsgeographie zeigt uns die Flüsse als die natürlichsten, dauerndsten und leichtesten Wege des Verkehres und zwar aus zwei Gründen: sie sind Wege von Wasser und Rinnen im Boden. Ein grofser Teil der politischen Wichtigkeit der Flüsse beruht nun auf diesen selben Eigenschaften, die ihnen den Wert für den Verkehr verleihen. Wir lassen das Wasser als Bewegungskraft beiseite, die schon bei flofsbaren Flüssen einen grofsen, wenn auch einseitigen Wert erlangt. Aus der Natur der Flüsse ergibt sich die grofse Ungleichheit der Verteilung der Binnenschiffahrt auf die Länder der Erde. Grofse Tiefländer in feuchtem Klima sind der Boden für die stärkste Entfaltung der Binnenschiffahrt. Osteuropa und Nordasien, die atlantischen Gebiete von Nord- und Südamerika, das Innere des tropischen Afrika, Ost- und Südostasien umschliefsen die gröfsten Flufs- und Binnenschiffahrtsgebiete. Rufsland und Sibirien, die V. St. und Kanada, Brasilien und die La Plata-Länder, der Kongostaat, China und Hinterindien sind besonders zu nennen. In Europa folgen hinsichtlich der Gröfse der Binnenschiffahrt Rufsland, Deutschland, Frankreich hintereinander, sie ist noch beträchtlich in England, Schweden, Finnland, Holland, unbedeutend in Spanien und Portugal, Italien und in jenen Ländern der Balkanhalbinsel, die nicht an der Donau liegen.

Flüsse und Kanäle sind zwar Wasserwege, insofern sie die Lasten auf Wasser tragen, aber in jedem anderen Sinn Landwege; denn sie führen gleich den Strafsen über Land und durch das Land, das Land weist ihnen ihre Richtung, schreibt ihnen ihre Breite vor und, was das Wichtigste ist, der Verkehr mufs auf ihren engen Bahnen verharren, wie auf Strafsen, kann nicht wie der Seeverkehr rechts und links, vor- oder rückwärts andere Richtungen einschlagen; wie die Wagen auf einer Strafse oder die Träger auf einem Pfad, gehen daher die Schiffe auf Flüssen und Kanälen hintereinander. Daher sind diese Wege ebenso sicher zu beherrschen wie die Strafsen, Seewege dagegen entgleiten sehr leicht der Hand, die sie in bestimmte Richtungen

zwingen will. Lübeck ahnte wohl diesen grofsen Unterschied, als es zwar seinen Landwegen die beiden Elbkanäle zur Seite stellte, dagegen aber mit aller Energie die Sundwege vermehren wollte; als Zielpunkt von Strafsen und Kanälen blieb Lübeck Herrin des baltischen Handels, der auf der offenen See sehr bald seine Freiheit fand. Die kanalisierten Flüsse sind schon mehr Kunst als Natur, aber die Kanäle kann man direkt als künstliche Flüsse bezeichnen, denen von vornherein jene Eigenschaften verliehen wurden, die für den Verkehr in Betracht kommen: passende Richtung, kürzester Weg, hinreichende Tiefe. Die Kanäle verbinden entweder ganze Stromsysteme, oder einzelne Arme desselben Systems, oder Flüsse mit dem Meer, oder Seen untereinander oder mit Flüssen, oder endlich sie laufen einem Flufs parallel, dessen Wasser zum Teil in sie abgeleitet ist. Die geographische Verbreitung der Kanäle zeigt eine nahe Beziehung zu der der Flüsse und Seen, aus denen ihr Wasser hergeleitet ist. Die ältesten und ausgedehntesten Kanalnetze, von denen wir Kunde haben, ahmten in den Deltaländern des Nil, Euphrat, Tigris und Jangtsze die natürlichen Verzweigungen der Mündungsarme eines Deltas nach, und in den übrigen Abschnitten der Flufssysteme sind die Kanäle am häufigsten dort, wo die Stromentwickelung und der Wasserreichtum grofs sind.

Die Verkehrsbedeutung der Flüsse wird am gröfsten dort sein, wo der Verkehr am notwendigsten und wo an anderen Verkehrsmitteln noch Mangel ist, also in räumlich grofsen, in der Entwickelung noch nicht weit fortgeschrittenen Ländern. So finden wir die russischen Flüsse für den Verkehr wichtiger als die französischen, die kanadischen wichtiger als die der Vereinigten Staaten, die schwedischen wichtiger als die englischen. Die Erschliefsung des Benuë hat die Bedeutung der Wüstenwege und der zentralsudanischen Märkte für den Handel fast zerstört. In dem Augenblick, wo ein grofses Land, das noch keine Strafse und keine grofse Schiffahrt kennt, für den Verkehr erschlossen wird, gewinnen diese natürlichen, leicht wegsamen und zugleich bis zu einem gewissen Grade auch militärisch sicheren (§ 215) Wasserstrafsen eine überragende Bedeutung. So in Amerika im Jahrhundert der ersten Erforschung und Eroberung, so in Afrika in unserer eigenen Zeit, wo die Erwerbung des Benuë durch die Engländer als der politisch und wirt-

schaftlich unmittelbar folgenreichste Zug in der neuen Eroberungs- und Besiedelungsgeschichte des Sudans und Guineas erscheint. Die anderen Verkehrsmittel müssen, wo Flüsse fehlen, jene einseitige Entwickelung erfahren, die uns alle Steppenländer, neuestens auch das flufsarme Australien zeigen.

Sibiriens Ströme sind für den Verkehr in hohem Grade geeignet, denn sie sind wasserreich und fliefsen mit schwachem Gefälle, wobei sie durch ihre Nebenflüsse zu Kanalverbindungen zwischen den Hauptrinnen auffordern. So wie die erste sibirische Eisenbahnstrecke Tjumen-Perm hauptsächlich den Zweck hatte, den Ob und die Wolga zu verbinden, die gröfsten Stromverkehrssysteme Asiens und Europas, so wird auch die grofse sibirische Pazifikbahn den Stromverkehr beleben. So lange sie unvollendet sein wird, werden einzelne Flufsstrecken und Seen ihre Lücke ausfüllen, so besonders der Baikalsee. Aber die Flufsschiffahrt hat in Sibirien ihre selbständige Entwickelung durchgemacht. 1891 wurden[1]) 131 Flufsdampfer angegeben, davon 64 auf dem Ob, 45 auf dem Amur, 9 auf der Lena, 8 auf dem Baikal und der Angara und Selenga, 5 auf dem Jenissei. Wenn auch die Flüsse in der Regel 7 Monate gefroren sind — die mittlere Dauer der Schiffahrt auf dem Ob ist vom 27. Mai bis 10. Oktober, auf dem Amur vom 12. Mai bis 12. Oktober, nur der Baikal ist durchschnittlich vom 27. Mai bis 23. Dezember offen — so dienen sie doch dem Verkehre gerade in der Zeit, in der die den Landverkehr so sehr begünstigende Schneedecke vom Boden verschwindet. Die Flüsse im Sommer und die Schneedecke im Winter sind die grofsen Verkehrserleichterungen Sibiriens. Übrigens hat auch die Eisdecke der Flüsse ihren Verkehrswert. In der Mandschurei steigert der Winter den Verkehr, indem er die Flüsse mit Eisdecken belegt, auf denen, in Ermangelung von Brücken, selbst die schweren mandschurischen Lastwagen verkehren. Der Sungari wird schon im November überbrückt. Auch das Gefrieren des im Sommer, besonders in den Gebirgen, ungemein schlammigen Bodens kommt dem Verkehr zugute.

In dem Mafse, als andere Verkehrsmittel geschaffen werden, tritt dann die Bedeutung der Flüsse und Ströme zurück, besonders in einem Klima wie dem nördlichen gemäfsigten, in welchem Eisgang und niedriger Wasserstand häufig den Flufsverkehr unterbrechen. Mehr noch kommt der durch die Windungen der Flüsse verursachte Zeitverlust in Betracht. Der Missouri ist heute entschieden weniger bedeutend für den Verkehr als vor einem Menschenalter; je mehr Eisenbahnen den Missouri schneiden, desto kürzer sind die Schiffahrtsstrecken

[1]) A. de Biberstein in den Comptes Rendus de la Soc. de Géographie. Paris 1891.

auf diesem Strom geworden; man benützt die Dampfboote (deren Zahl 1902 auf dem oberen Missouri auf 19 zusammengeschmolzen war) nur noch zum Transport bis zur nächsten Eisenbahnlinie. Es fehlt aber in dieser Wettbewerbung nicht an kurzsichtigen Motiven. So gibt es Staaten, in denen der Flufsverkehr staatlicherseits darum stiefmütterlich behandelt wird, weil die in Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen eine Schmälerung ihrer Einnahmen von der Förderung des Flufsverkehres befürchten! Die mit der Bevölkerung zunehmende Steigerung des Wertes der Naturgüter wird sich aber auch auf die Flüsse als Verkehrswege erstrecken. Ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Verkehrswege ist das Naturgebotene.

Die Flüsse wiesen den Europäern Wege in das Innere neu entdeckter Länder, wie so leicht beschreitbar sie das trockene Land nicht in Jahrhunderten geboten hätte. Daher die Ausbreitung der Kolonisation in einem Netze schmaler Streifen längs den Küsten und Flüssen. Bruchstücke davon waren übrigens schon vor der europäischen Zeit in Afrika entwickelt, da auch der Handel der Neger sich ans Wasser hielt, besonders wo Wälder das Eindringen ins Land erschwerten.[1]) Besonders deutlich tritt dies in Nord- und Südamerika hervor, wo alle grofsen Ströme und viele Flüsse vom Meere her leicht zugänglich sind. Was Haenke von den Stämmen der Südamerikaner sagte: Die Namen der Chiquitos, Moxos und Apolobamba würden noch heute im Dunkeln sein, wenn nicht die Flüsse Paraguay, Grande und Beni den Weg zu ihnen gezeigt und die ersten Entdecker in diese sonst unzugänglichen Regionen geführt hätten[2]), gilt von Hunderten von Stämmen am Amazonas und Mississippi, am S. Lorenz und Yukon. Wie vollständig ist unsere Kenntnis der Indianerstämme, die im 17. Jahrhundert an dem grofsen Strombogen S. Lorenz—Grofse-Seen—Illinois—Mississippi safsen; hundert Meilen von da nach Westen herrschte tiefe Unwissenheit bis zu Lewis und Clarks Expedition zu den Quellen des Missouri (1804).

Der Wert der Flüsse für die Herausbildung neuer Staaten wird vorzüglich in der Kolonisation erkannt. Denn da hier nicht die Frage der Produktion, sondern die des Verkehrs die erst entscheidende ist[3]), bedeutet ein Flufssystem das natürliche

[1]) Indem Max Buchner von der Produktionszone spricht, die dem Kameruner Handel dienstbar ist, bezeichnet er sie als nicht viel weiter nach Innen reichend, als die kurzen Wasserläufe mit Kanoes zu befahren sind, d. h. etwa 100 km. Kamerun. 1887. S. 139.

[2]) Journal R. Geographical Society. V. 1835. S. 91.

[3]) Vgl. z. B. die Abschnitte über die Flüsse und Verkehrswege in Karl Peters Deutsch-Ostafrika, 1895, oder in Hutters Kamerun, 1903.

Wegenetz für die Ausbreitung der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft. Daher die allgemeine Erscheinung: Rasches Eindringen, wo schiffbare Wasserwege sind, Stehenbleiben an der Küste, wo sie fehlen. Darin liegt der vielerörterte Unterschied in der Entwickelung Afrikas und Südamerikas, denn Nil, Niger, Kongo, Kuansa, Kunene, Limpopo, Sambesi, Djub sind alle bald oberhalb ihrer Mündung durch Stromschnellen geschlossen, während La Plata und Amazonas, Orinoko, Essequibo und Magdalena breite und tiefe Wege bieten. Vom Meere kommend, folgt die Kolonisation den Verlängerungen des Meeres ins Innere der Länder, wo die Flüsse nicht blofs Hinwege, sondern auch Rückwege bieten. Die Befahrung des Kongo mufste der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Erwerbung Innerafrikas vorangehen, und naturgemäfs hat sich dann ein Kongostaat gebildet, wie in Südamerika ein Amazonasstaat, und seine Bildungsweise ist der Brasiliens entlang dem Amazonenstrom ganz ähnlich, nur mit dem bezeichnenden Unterschied, dafs für den Kongostaat von vornherein die Wasserscheide, d. h. die Grenze des Stromsystems in weitem Umfang auch zur politischen Grenze gemacht wurde. Im kleinen derselbe Gegensatz zwischen dem Gebiet der englischen Niger-Kompagnie und Kamerun. Fast bis Yola drang schon Baikie 1854 auf dem Benuë vor, durch Kamerun wurde Adamaua erst mehr als ein Menschenalter später, und wie mühsam, erreicht. Am Senegal hin haben die Franzosen ihre Macht bis zum oberen Niger ausgedehnt, ohne die Hilfe eines Flusses waren die Engländer in ihrer verhältnismäfsig alten Kolonie Sierra Leone bis vor wenig Jahren kaum über die Küste hinausgelangt. Nicht blofs physische Hindernisse werden hier durchbrochen, Flegel suchte die erste Bedeutung des Benuë ganz richtig darin, dafs er die Handelsmonopole der Küstenstämme unmöglich macht. Wo die Flüsse nicht schiffbar sind, bieten ihre Täler oft wenigstens bequemere Wege. In Deutsch Ostafrika erleichtert der Pangani den Weg zum Kilimandscharo, der Rufidschi und Rovuma zum Nyassa. Wir wiederholen es: Ein System schiffbarer Flüsse ist eine natürliche Organisation für wirtschaftliche und politische Beherrschung. Daher die rasche Erschliefsung der Länder, die mit solchem Systeme gesegnet sind, und der entsprechend schnelle Fortschritt ihrer politischen Organisation.

Wissenschaft, Handel und politische Herrschaft hatten sich Jahrhunderte um Zentralafrika herumbewegt, vergeblich sich bemühend, in das rätselhafte Innere einzudringen. Da traf Stanley in Nyangwe auf die schiffbare Zentralader des gröfsten innerafrikanischen Stromsystems, und 1885 war die Erforschung des ganzen Stromgebietes in den Grundzügen abgeschlossen und die wirtschaftliche und politische Organisation des Kongolandes im besten Gang. Von 1584 an rührten sich die Ansiedler an der atlantischen Küste Nordamerikas, einen Staat nach dem andern zu gründen, 1763 erschlofs ihnen der Pariser Friede den Mississippi und schon 40 Jahre später konnten die V. St. von Amerika als die Besitzer des Mississippi-Beckens angesehen werden: zwischen 1802 und 1821 traten Ohio, Indiana, Kentucky, Illinois und Missouri als Staaten in die Union ein.

Die Verkehrsbedeutung der Flüsse schliefst immer schon einen grofsen Teil der politischen mit ein. Mit anderen Verkehrswegen teilen sich die Flüsse in die wirtschaftliche Vorbereitung der politischen Entwickelungen. Lange bevor Schlesien preufsisch wurde, hatte die Oderstrafse eine Verbindung zwischen Niederschlesien und Brandenburg geschaffen, die den alten Zusammenhang stärkte. Umgekehrt band die auf der anderen Seite der Wasserscheide hinabfliefsende March, die die Gewässer und Wege so regelmäfsig in ihre Rinne sammelt, Mähren und mittelbar Böhmen an das Donaureich.

Ein Volk, das über ein Land sich ausbreitet, folgt den Flüssen und steigt an die Flüsse hinab aus allen den angegebenen Gründen und läfst sich womöglich in ihrer Nähe nieder, indem es weite Räume freiläfst, die zwischen den gröfseren Wasseradern liegen. Daher lehnen sich die Völkergebiete, auch wenn sie weiter gewachsen sind und die einzelnen Ansiedelungen sich verschmolzen haben, immer noch deutlich an die Flüsse an. Die Flüsse empfangen dadurch einen höheren politischen Wert. Die politische Anziehung bewirkt an den Flufsrändern ähnliche Änderungen wie an den Meeresküsten. Am Rhein schoben sich Kelten und Germanen ineinander, und wo an der Donaulinie heute die deutschen, serbokroatischen, slowakischen und magyarischen Kolonien sich drängen, sitzen dieselben Völker im inneren Lande nördlich und südlich vom Strom ungemischt. Diese Anziehung kommt endlich sogar noch in der Form der Staaten zum Ausdruck. Die älteste Geschichte eines Volkes ist oft nur aus seinen Beziehungen zu einem Flusse herauszulesen. Was kennen wir aus der alten Geschichte der

Bulgaren, als ihre Niederlassung am Zusammenflufs der Kama und Wolga? Und so ist denn die Entwickelungsgeschichte des russischen Reiches eng mit diesem Strom verknüpft; die Gründung von Wladimir an der Kljasma, Nebenflufs der Wolga, von Nischnj Nowgorod und Jurjewetz-Provolsky bilden Abschnitte darin.

Der gröfste natürliche Wasserweg Europas, die Wolga, ist von der Mündung bis Nowgorod auf 2300 km Länge dem grofsen Verkehr dienstbar. Ihre Breite ist bei Twer, bis wohin noch Fahrzeuge mittlerer Gröfse gehen, 215 m, bei Nowgorod 750 m, bei den Frühjahrsüberschwemmungen 20 km breit, bei Saratow 2—5 km. Da die Wolgaquellen in den Waldaihügeln in 230 m Höhe liegen und ihre Mündung bei Astrachan in 20 m unter Meereshöhe ist, hat sie auf ihren letzten 2300 km Lauflänge nur 83 m Gefäll, macht nur 0,06 m in der Sekunde, ein Sechstel der Geschwindigkeit des Rheines bei Mannheim. Das erleichtert vor allem den Transport flufsaufwärts, »zu Berg«. Die Wolgaflotte zählt jetzt 1200 Dampfer. Man macht in 8 bis 9 Tagen den Weg von Twer bis Astrachan.

Der ursprünglichen Wichtigkeit der Flüsse entspricht es, wenn die politische Entwickelung auf neuem Boden mit dem Kampf um die Flüsse beginnt. Nicht blofs in Deutsch-Ostafrika bleibt die Aufmerksamkeit auf die Flüsse gerichtet. England und Portugal streiten sich um Zambesi und Schire, Frankreich, Deutschland und England rivalisieren am Benuë, England hat Deutschland verhindert, am schiffbaren Benuë festen Fufs zu fassen. Der Streit um die Mündung des S. Lorenzstromes entschied die Verdrängung Frankreichs aus seinen mehr als 200 Jahre innegehabten kanadischen Besitzungen.

327. Flüsse als politische Richtungslinien. Es ist keinesfalls allgemeingültig, was Mignet — mit besonderer Rücksicht auf Aragon, Katalonien und Portugal — sagt: Die Völker sind wie die Wässer, sie folgen dem Gefäll. Aber immer bewährt sich ein Strom, ein Flufs, ein Bach als sichtbares leitendes Band der vordringenden und kolonisierenden Heere des Krieges wie des Friedens. Und auffallend wiederholen sich allerdings geschichtliche Vorgänge längs Flufslinien; so ging die französische Eroberung Kotschinchinas genau denselben Weg, wie 200 Jahre früher die annamitische: zuerst die Flufsmündungen, dann das Mekongtal, dann das übrige Land. Und die Ausbreitung der Nordgermanen an Rufslands Strömen mufs die gröfste Ähnlichkeit mit der der Russen an denen Sibiriens gehabt haben. Als wertvolle Objekte gesucht, haben die Flüsse in der Verbreitung der Völker wie in

dem Wachstum der Staaten immer Anziehungspunkte geboten und Richtungslinien gebildet. So wie die Römer im aquitanischen und iberischen Südwesten Galliens gerade die Gironde (mit Burdigala-Bordeaux) in den Händen der Kelten fanden, gab die Elbe den Deutschen Gelegenheit, sich zwischen die Dänen und Slaven an die Ostsee zu drängen. An der Elbe hin erstreckte sich aus Böhmen irgend ein Grad von Einflufs des Marbod bis auf Semnonen und Langobarden. Auch das Reich der Thüringer schlofs sich an die Elbe an mit Ausnahme des sächsischen Mündungsgebietes. So eroberte der Orden Preufsen, von der Weichsel aus see- und binnenwärts sich ausbreitend; und nicht blofs Ober- und Unterösterreich liegen zu beiden Seiten der Donau, sondern der gleichmäfsig nach Osten gerichtete Lauf dieses Stromes und seiner alpinen Nebenflüsse schliefst Österreich und Ungarn zusammen. Im kleineren erweist sich die Magdeburg mit Brandenburg verbindende wasserreiche Senke, in die der Friedrich-Wilhelms-Kanal gelegt wurde, als wichtig für Preufsens Wachstum nach Westen. Und das Wachstum Deutschlands nach Osten machte den Main zu einer der geschichtlichen Grundlinien Mitteleuropas und verlieh vom 9. Jahrhundert an Frankfurt eine der ersten Stellungen im Reich.

Die praktische Politik wird oft vor die Frage gestellt nach dem Interesse eines Staates an dem Strome, von dem ein Bruchteil in seinen Grenzen fliefst. Soll Deutschland den Rhein haben, dessen Oberlauf und Mündungen der Schweiz und Holland gehören? Oder Österreich die Elbe, die ihren ganzen Oberlauf in Böhmen vollendet? Wie weit beeinflufst die Tatsache, dafs die Donau vom Schwarzwald bis Passau auf deutschem Boden fliefst, die Teilnahme Deutschlands an den Geschicken ihres mittleren und unteren Laufes? Hat Brasilien, Argentinien, Paraguay oder Uruguay das gröfsere Anrecht auf den politischen Einflufs im La Plata-Gebiet? Soll Peru, da es den Oberlauf des Amazonas besitzt, einen mafsgebenden Einflufs auf den ganzen Strom ausüben, dessen System den gröfsten Teil Brasiliens umfafst? Solche Fragen, die die Antwort erwarten: politischer Einflufs soll auf den Wellen eines Stromes sich tragen lassen, sind von der praktischen Politik gewöhnlich verneint worden; sonst würde nicht Preufsen die Mündungen zweier grofser Flüsse Rufslands, der Weichsel und der Memel, und es würde nicht Holland die Mündungen des deutschen, schweizerischen und österreichischen Rheines und der französischen und belgischen Maas besitzen. Fürst Bismarck hat jedes Interesse des Deutschen Reiches an der Donau auf das bestimmteste in Abrede gestellt. Das hindert aber nicht, dafs ein dunkles Gefühl

sich erhält, ein mächtiger Staat, der einen Teil eines Stromes in seinen Grenzen umfafst, solle auch den Rest einigermafsen unter seinen Einflufs nehmen. Denn der Flufs ist unzertrennbar und kann als Ganzes nicht in so viel Stücke geschnitten werden, als Staaten ihn begrenzen. Und aufserdem führt ja jeder Flufs endlich zum Meer hinab, zum Meer, dem alle politischen Mächte zustreben. Wo liegt nun das Rechte? Praktisch sind die Interessen des Staates an dem Flusse, den er auf einer Strecke berührt, überall anerkannt. Zunächst wird Wert gelegt auf den freien Verkehr, dessen Wahrung unter die Grundsätze des modernen Völkerrechtes gerechnet wird. Zum Zeichen dessen haben die Mächte eine Donauschiffahrts-Kommission niedergesetzt und sind die Rheinuferstaaten zu ständig wiederkehrenden unpolitischen Konferenzen zusammengetreten. Verkehrsschwierigkeiten, auch Hindernisse, wie sie sich ergeben aus dem flottierenden Charakter der fluviatilen Interessen, z. B. aus den Wanderzügen der Fische, welche die Bewohner des oberen Flufslaufes nicht gerne von denen des unteren aufgehalten sehen, müssen beigelegt und gemeinsamen Zwecken dienende Arbeiten, wie besonders Korrektionen, vereinbart werden. Die natürliche Ungleichheit, die darin liegt, dafs die verschiedenen Teile eines Stromlaufes nun einmal nicht von gleichem Werte sind, kann durch sie nicht beseitigt werden. Wirtschaftlich wie politisch überragt immer das Mündungsgebiet an Wichtigkeit alle anderen. Dem Handel öffnet es den Weg zum Meere und damit zum Weltverkehr; einer aggressiven Politik aber vermag es den Weg aus dem Meere in die Gebiete der Uferstaaten zu erschliefsen. Eine russische Flottille flachgehender Kanonenboote könnte eines Tages Galatz oder Rustschuk, eine französische Flottille Wesel von der Rheinseite her angreifen. Daher die Tendenz, eben diese Gebiete zu neutralisieren, daher die Vorschrift des Berliner Kongresses, die bulgarischen Donaufestungen zu schleifen, daher die Erleichterung, welche Deutschland empfand, als 1864 Dänemark mit dem Besitze der Elbherzogtümer auch seine Drohstellung am rechten Ufer der Unter-Elbe verlor. Diese Ungleichheit bringt es mit sich, dafs der Besitzer der Mündungen eines Stromes sich eines Einflusses stromaufwärts erfreut, der aufser Verhältnis zu seinem Anteile am Strome steht. Schon eine befestigte Insel in der Mündung wiegt viele Meilen an beiden Ufern auf. Soll eine Teilung eines Stromes unter verschiedene Mächte stattfinden, dann ist es für alle am besten, wenn dieser politisch wichtigste Abschnitt in den Händen einer Macht ist, die dessen Neutralität verbürgen kann, ohne grofs genug zu sein, den Besitz zu monopolisieren. Dies ist der Zustand, den der Pariser Friede von 1856 bezüglich der Donau schuf, indem er die suzeränen Donaufürstentümer in den Besitz der Donaumündungen setzte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Jangtszemündungen der Teil des Chinesischen Reiches sind, der am frühesten als ein neutrales Gebiet dem Schutz der Handelsmächte unterstellt wird, wie es durch deren Garnisonen und durch

die internationale Huangpu-Kommission schon vorbereitet wird. Ist aber die Teilung in der Weise durchgeführt worden, dafs dieser Abschnitt einem Mächtigen zufiel, von dessen Machtbewufstsein man sich Übles zu versehen hätte, dann werden die übrigen Ufermächte sich nicht mehr sicher fühlen. In dieser unbehaglichen Lage finden sich, seitdem Rufsland den Kilia-Arm der Donau an sich genommen hat, die anderen Donaustaaten. Denn Rufsland, das nicht in dem Sinne Deutschlands, Österreich-Ungarns, Serbiens, Rumäniens, Bulgariens ein Donaustaat ist, hat eigentlich seine Hand von aufsen her auf den wichtigsten Teil des Stromes gelegt. Das Ideal der vollen Neutralisierung eines zwischen mehreren Staaten geteilten Flusses hat sich noch niemals verwirklichen lassen.

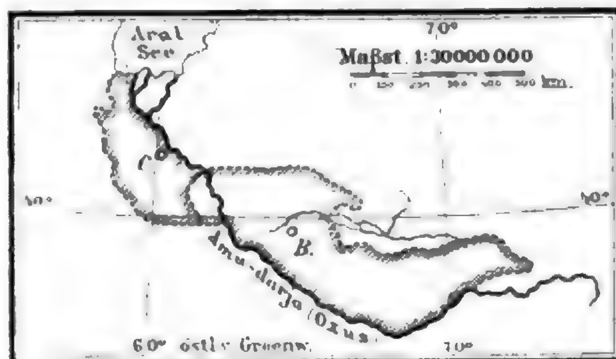
328. Jedes Flufssystem liegt in einer Bodensenke, nach deren tiefsten Stellen die Wässer zusammenfliefsen, wo dann die Hauptrinne sich bildet. Der Abstieg von den Rändern zu diesen tiefsten Stellen kann mehr oder weniger steil sein, die tiefsten Stellen können randlich oder zentral liegen. Die Gliederung des Flufssystems wird dadurch je nach der Bodengestalt verschieden sein. In den Wasserscheiden erkennen wir die Grenzen dieser natürlichen Becken, und es ist nun sofort einleuchtend, dafs die Wasserscheiden weit über die Bedeutung hinaus, die man ihnen in der Begrenzung der Länder einräumt, politisch wichtig sind. Der allgemeine Wert der Wasserscheide ist um so gröfser, je gröfser die Flufsgebiete sind, die sie trennt, und je selbständiger und abweichender die Abflufsrichtungen und Abflufssysteme sind. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn zunächst dadurch natürlich von einander gesondert sind, dafs jenes auf dem Nord- und dieses auf dem Ostabhang der grofsen mitteleuropäischen Wasserscheide liegt, so kommt in zweiter Linie die Form dieser Wasserscheide mit dem Eingreifen der Elbe und Oder nach Süden und die Einsenkungen zwischen Thaja und March auf der einen, Moldau—Elbe und Oder auf der anderen Seite in Betracht (March-Oder-Wasserscheide 293 m), denn in dieser ruht ein Teil der weltgeschichtlichen Verbindung des Donaulandes mit dem Nord- und Ostseeland oder der politische Zusammenhalt Mitteleuropas. Wer über das Toblacher Feld vom Puster- ins Gailtal, von der Rienz zur Drau geht, der überschreitet eine Wasserscheide, in der das pontische Donauland wie ein Keil sich zwischen das adriatische und nordalpine Gebiet schiebt. An dieser Stelle liegt zusammengedrängt das geographische Motiv in der Verbindung der drei Gebiete zum

österreichisch-ungarischen Staat. Was den verkehrsgeographischen Wert der Wasserscheide betrifft, so hängt dieser in erster Linie von ihrer Überschreitbarkeit ab, in zweiter von der Gröfse der Gebiete, die sie scheidet.

329. Aufreihung an einen Flufsfaden. Grofse Ströme haben nicht blofs eine vereinigende, sondern auch eine politisch zusammenhaltende Fähigkeit, die am Rhein wie an der Rhone und am Mississippi sich kundgibt. Es ist wesentlich der Mississippi, der verhinderte, dafs die Nord- und Südstaaten der Union auseinanderfielen. Österreich ist nicht blofs als Donaustaat zu bezeichnen, weil 82% seines Landes im Donaugebiet liegen, sondern weil in seiner Entwickelung und seinem Zusammenhalt die Donau und ihre Zuflüsse die Lebensfäden sind. Die Unterbindung dieser Fäden »entgliedert« den Staat. Als im zerfallenden Deutschen Reich der Main, die Mosel, die Ems in den Händen geistlicher Fürsten, der Rhein in denen von Kleinstaaten und Reichsstädten waren, da war ein grofser Teil der natürlichen Kraft, die dem deutschen Boden in seinen Flüssen verliehen sind, gegen den politischen Zusammenhang dieses Bodens, d. h. gegen die Kraft des Reiches gekehrt.

In die Flufsbecken betten sich die Staaten ein. Nicht blofs die grofsen, wie am Tigris, Euphrat und Nil. Auch der Orontes bildete nicht blofs den Weg der Kriegszüge zwischen dem Euphrat-Tigrisland und dem Mittelmeer: sein Tal war der Kern des Staates und der Kultur der Hettiter. Der Blick auf die Flufskarte hat immer etwas politisch Klärendes. Selbst in dem thüringischen Staatengewirre ordnen sich um die Elster im Osten Reufs und Altenburg, um die Saale in der Mitte Schwarzburg-Rudolstadt, das westliche Altenburg und Weimar, um die Werra im Westen Meiningen und Eisenach. Chiwa und Bochara (Fig. 35) sind die Staaten des Amu Darja. Ferghana ist das Land des mittleren Syr Darja, der beim Austritt aus dem Gebirg eine Reihe von grofsen Oasen bildet. Das russische Gouvernement Syr Darja umfafst den Mittel- und Unterlauf des gleichnamigen Flusses. Samarkand ist das Land des oberen Serafschan

Fig. 35.



bis zur Grenze Bocharas im Westen. Die Gebirgsstaaten sind überhaupt ursprünglich immer Tal- und damit Flufsstaaten. Ägypten ist das beste Beispiel für die besondere Art der politischen Zusammenfassung, welche grofse Gegensätze an einem langen Faden aneinanderreiht. Kein Flufs vergleicht sich an politischer Bedeutung mit dem Nil. Denn ebenso wie der Nil mit seiner befruchtenden Wassermasse eine oasenhafte Erscheinung in der Wüste ist, so berühren sich die Völker und Staaten an seinen Ufern mit dem Menschenfeindlichen der Wüste. Was in den nordafrikanischen Küstenstaaten, in der Sahara, im Sudan weit auseinanderstrebt, das liegt in Ägypten am starken Faden des Nil aufgereiht. Ein Vorzug des Nils ist der einzige gerade Weg nach Zentralafrika. Während es sonst im Wesen der afrikanischen Ströme liegt, in grofsen Bögen die Küste aufzusuchen, folgt der Nil seinem Weg nach Norden von den Mondgebirgen an. Wer den Nil gewinnt, kommt dem Kongobecken in den Rücken und hat den Weg auf das Hochland Ostafrikas nach Süden offen, während er zugleich eine Strafse parallel zum Roten Meere sich öffnet. Auch der Tigris hat diesen Vorzug des geraderen Laufes, der ihn zur Hauptverkehrsader zwischen dem Norden und Südosten des Türkischen Reiches in Asien und auch nach Persien gemacht hat. Er ist zugleich um ein Beträchtliches wasserreicher als der Euphrat.

Die toten Formen des Bodens erhalten Leben und Sprache, indem die Wasseradern über sie hingehen. Je gröfser der Wechsel jener Formen, desto lauter dieses Leben. Höhenunterschiede, die für die geschichtliche Bewegung unmerklich sind, kommen durch die Bewässerung erst zum Ausdruck und zur Wirkung. In den meisten Fällen verstärkt Wasser die Bodenformen, die seine Richtung bestimmen. Die Flüsse prägen die Neigung des Bodens schärfer und in konzentrierter Form in ihrem Laufe und ihren Tälern aus. Dadurch kommen Abdachungen zu geschichtlicher Wirkung, die besonders da, wo sie sich voneinander sondern, zu unmerklich sind, um an sich bedeutende Wirkungen zu üben. Die Abdachung Mitteleuropas nach Norden und Osten, die durch eine nur schwache Wasserscheide getrennt ist, die inneren russischen Wasserscheiden, der Landrücken, von dem Mississippi und Red River herabsteigen, wurden erst durch ihre Flüsse als geschichtlich wichtige Trennungen erkannt. Es gibt auch Fälle, wo die orographischen Motive ganz hinter den hydrographischen zurücktreten.

Mähren und Böhmen sind ein treffliches Beispiel orographisch zusammengehöriger, hydrographisch entgegengesetzter Länder. Das eine sendet zur Nordsee, das andere zum Schwarzen Meer seine Wässer; und so ist der hydrographische Unterschied zwischen Elbe- und March-

Becken zwar deutlich, aber ebenso klar, ethnisch und geschichtlich, der orographische Zusammenhang der beiden Länder. Ein merkwürdiges Beispiel, wie die hydrographische Gliederung die orographische durchbricht, liefert Makedonien mit seinen aus den verschiedensten Richtungen nach derselben Mündung hin durchbrechenden und sich vereinigenden Flüsse des Vardar-Systems. Niemand zweifelt an der völkerscheidenden Wirkung des Thüringer-Waldes zwischen Franken und Sachsen; aber der nordwärts gewandte Lauf der Werra bringt doch ein nach Niedersachsen hinausweisendes Moment zur Geltung, während nach Süden der Main abschneidet.

330. Anziehung und Absonderung. Wir können die Flüsse und in jedem Flufs wieder die einzelnen Abschnitte einteilen nach ihrer Eignung für den Verkehr und die Abgrenzung. Diese Eigenschaften schliefsen einander nicht immer aus. Die grofsen Wassermassen der Unterläufe der Ströme sondern ebenso entschieden, wie sie den Verkehr begünstigen. So finden wir denn die Anlehnung politischer Gebiete gerade an den weiten wasserreichen Unterlauf der Donau, an die norddeutschen Tieflandströme von der Maas bis zur Weichsel, an den Po unterhalb Piacenza, an die March. Steigen wir an den Flüssen aufwärts, so tritt die sondernde Wirkung im ganzen zurück, wie auch der geringe Anteil der deutschen Mittelgebirgsflüsse an der Gebietstrennung erkennen läfst; am allermeisten aber, wo die Höhenverhältnisse den Flufs zur Mittellinie eines natürlichen Beckens machen wie in Böhmen, im Wallis, im oberen Inntal, im oberen Odergebiet. In solchem Trennen und Zusammenführen der Flüsse liegt ein Hauptmotiv der Differenzierung der Völker- und Staatengebiete.

Auch in militärischer Beziehung sind die Flüsse nicht nur sondernde Linien, sondern auch Verkehrsförderer und besonders Zufuhrlinien. Nie haben die Flüsse ihre doppelte strategische Bedeutung als Verkehrs- und Versorgungslinien der Armeen und als wichtige Bahnen der Offensive, auf denen die Kriegsschiffe zur Unterstützung herbeieilen und die sich verlängernden Kommunikationslinien schützen können, klarer erwiesen als im nordamerikanischen Bürgerkrieg, dessen Verlauf wesentlich bestimmt ward dadurch, dafs die Flüsse eine Anzahl von festen, natürlichen Linien schufen, von denen die Armeen sich nie weit entfernen konnten. (§ 215 und 336.)

331. Mittel- und Oberlauf. Die politischen Mächte, die flufsaufwärts wachsen, begegnen in den verschiedenen Abschnitten des Flusses fördernden und hemmenden Wirkungen, die sich in der Form und Gröfse der an den Flufs sich anlegenden Staaten

ausprägen. Erweiterungen und Verengerungen, Teilungen und Zuflüsse sind es hauptsächlich, die ihre Wirkungen geltend machen. Von selbst ergeben sich dabei die natürlichen Abschnitte des Mittel- und Oberlaufes. Im Mittellauf erreicht der Flufs die gröfste Entwickelung seiner eigenartigen Bedeutung, hier ist der Flufs er selbst; der Unterlauf war halb Meer, halb Flufs. Die gesammelte Macht seiner Wassermasse, seiner hier in der Regel am stärksten auftretenden Zuflüsse macht sich geltend. Er fördert den Verkehr, wo andere Wege schwieriger sein würden, und erstreckt seine Wirkungen auf weite Strecken. Seine Zuflüsse gehören ihm allein und sind engverwandte Glieder in dem Ganzen eines Flufssystems, während der Unterlauf ganz fremde Elemente aufnimmt, wie die Donau den Pruth oder der Rhein die Maas. Im Oberlauf bilden die Flüsse fast nur noch durch ihre Täler wichtige Wege. Ein Schwarzwaldflüfschen, wie die Dreisam, ist nur geschichtlich bedeutsam durch sein enges, einst schwer passierbares Tal, das auf den wichtigen Übergang von Neustadt ins Donaugebiet hinführt. Die hydrographisch wichtige Stellung eines Gebirgsknotens, die durch den Anschlufs der Wege an die Täler immer auch verkehrsgeographisch und politisch bedeutend ist, kommt praktisch nur noch in den Bodenformen zum Ausdruck; für den Verkehr und die Politik ist es gleichgültig, ob vom Gotthard, vom Fichtelgebirg u. dgl. grofse oder kleine Flüsse herabstürzen; es kommt auf die Rinnen an, die sie sich gebildet oder in die sie sich ergossen haben.

332. Die Windungen des Flusses. Durch ihre Kurven bilden die Flüsse gewundene Wege, die halbinselartige Landstriche umfassen. Aus der Abschneidung dieser Bogen ergeben sich Wege, die kürzer sind als die dem Flusse folgenden: Wege auf der Konkavität und Wege auf der Konvexität eines Flufsbogens.

Ein Weg auf der Konvexität war es, den Bazaine am 26. August 1870 entlang der Mosel von Metz nach Diedenhofen verfolgen wollte, während die Deutschen den der Konkavität für sich hatten. In dem von den Flufswegen in so hohem Mafs abhängigen Bürgerkrieg in Nordamerika schnitten die Nordstaatstruppen 1861 die durch den scharfen Bogen des Mississippi bei New Madrid gebildete 3 Meilen breite Halbinsel durch einen 15 m breiten Kanal durch.

Solche Flufsschlingen können ganze Landschaften einschliefsen, für deren natürliche Eigenart der Flufs nur den Rahmen gibt. Doch ist auch dieser Rahmen wieder tiefer in

der Natur begründet, wenn er als obere Donau das dreieckige Diluvialland der schwäbisch-bayerischen Hochebene mit dem Scheitel an der Nabmündung bei Regensburg vor die Alpen legt und mit ihm das Alpengebiet nach Norden abgrenzt. Die Annäherung der Flufsläufe aneinander in entgegengesetzten Windungen kann im flachen oder hügeligem Lande den Anlafs zu Kanalverbindungen von grofser Bedeutung für den Verkehr werden. Halbinseln zwischen Flufsarmen, Inseln an Schutzkraft sich nähernd, treten in der Geschichte als gesonderte Gebiete hervor. Die »Insel der Allobroger«, im Norden und Westen von der Rhone, im Süden von der Isère umfafst und im Osten an die Alpen sich lehnend, wird schon im Zug des Hannibal genannt. Das ganze alte Preufsen konnte als eine Halbinsel zwischen Weichsel, Memel und Meer angesehen werden. Auch das Ordensland hielt sich bis auf die Zeit der lithauischen Kämpfe in diesen Grenzen. Die Wald- und Berginsel im äufsersten Südwesten der Seenplatte Preufsens, die durch eine Linie von der Drewenz zur Orzyc, durch deren Unterlauf, durch Narew, Bug, Weichsel und Drewenz eingeschlossen wird, war nie von lettischen Stämmen bewohnt. Der Limes wiederholt in seiner Winkelgestalt den Winkel zwischen Oberrhein und oberer Donau.

Mit den Windungen der Flüsse wandert der Verkehr, die Politik und der Krieg.

Die Lage von Regensburg und Orleans zeigt die Bedeutung der dadurch gebildeten Vorwölbungen. Auch in der Lage von Mainz ist die einen Vorsprung nach dem Inneren Deutschlands hin bildende Ostbiegung des Rheines ebenso wichtig wie der Einflufs des Maines, dessen Tiefland bis Hanau hin eine natürliche Vorhalle für den Eintritt nach Mitteldeutschland ist. Schlesien ist nicht blofs das Land des Oberlaufes, sondern auch des östlicheren Laufes der Oder. Die Stufe von Krossen ist zugleich die Grenze zwischen einem östlichen und westlichen Abschnitt.

Die Inseln in Flüssen sind zu klein, um anders als im militärischen Sinn, wie Mantua, das im Schutz seiner Mincioarme noch in der römischen Kaiserzeit tuskisch geblieben war, oder als Brückenpfeiler Bedeutung zu gewinnen. Nur gegen die Mündungen zu werden sie für Städtelagen so wichtig wie Manhattan. Aber mehrere Flufsarme können so zusammentreten, dafs sie allseitig Landstrecken umfassen und gröfsere Gebiete inselähnlich absondern. Das ist wiederum in den Deltas am

häufigsten der Fall: Die Deltainsel zwischen Weichsel und Nogat, der Marienburger Werder.

333. Das Flufsnetz. Durch seine Zersplitterung in unzählbare Quellen, Bäche und Nebenflüsse zerteilt ein Flufssystem das Land in entsprechend zahlreiche Abschnitte, die grofsenteils von Wasser umgeben sind. Das ist eine innere Gliederung, die die Unebenheiten des Bodens vervollständigt und verschärft, ja die Bodenformen eigentlich erst recht wirksam macht. Bei ihr kommt es in erster Linie auf den orographischen Effekt, nicht auf die Wassermenge an; es genügt die Tatsache der Unterbrechung des Zusammenhanges des Festen durch die Rinne.

Im Oberlauf, wo die Flüsse klein sind, kommt sie fast allein in Betracht. Dafs die (erste) pazifische Eisenbahn weiter im Norden den Mississippi und andere Flüsse leichter überbrücken würde, ist schon früh für die vom Michigansee ausgehende Linie geltend gemacht worden. Je weiter wir einen Flufs aufwärts verfolgen, umsomehr ist er nur noch Richtung, je tiefer wir mit ihm hinabsteigen, um so entschiedener wird er Weg und Verkehrsmittel. Die Wassermenge verstärkt die sondernde Wirkung oft unerwartet. Dafs in der Schlacht an der Katzbach die Wassermenge des von Sturzregen geschwollenen Baches viel zu einer verhängnisvollen Wirkung im Ausgang der Schlacht beitrug, ist klar.

Der Rubicon, die Lauter, der Mincio sind weltgeschichtliche Flüfschen von kleinen Dimensionen. Auch Trockenflüsse sind empfindliche Unterbrechungen. Im Krimfeldzug bereiteten die Flüfschen der Halbinsel Krim, weil sie bald trocken, bald übervoll waren, den Alliierten grofse Schwierigkeiten. Sie sind klein, diese Fiumaren, aber an die Alma und die Tschernaja knüpften sich wichtige Entscheidungen.

Die Vereinigung zweier Flüsse oder der Eintritt eines Nebenflusses in einen Hauptflufs bedeutet zunächst die Verbindung von zwei Naturwegen und damit auch zwei politischen Richtungen. Je verschiedener die Gebiete sind, die dadurch miteinander in Verbindung gesetzt werden, um so wichtiger wird die Stelle des Zusammentreffens. Der Blaue Nil bringt bei Chartum, jetzt bei Omdurman, die Flüsse und den Verkehr von Sennaar und Abessinien in den Sudan und vereinigt sie mit denen des vom Äquator kommenden Weifsen Nils. Der Kabulflufs zeigt, wie wichtig auch die Mündung eines Nebenflusses werden kann: Peschawer liegt an seinem unteren Abschnitt, wo

er aus dem Gebirge heraustritt, so, dafs die Grenze Indiens gerade noch die Schwelle des Kabultales umfafst, das den einzigen praktikabeln Zugang aus Indien zum nördlichen Afghanistan bildet. Eine mit der Einmündung des Nebenflusses zusammentreffende Änderung in der Richtung des Hauptflusses trägt dazu bei, die Mündungsstelle zu heben. Mainz und Sissek, beides nicht zufällig einst grofse römische Waffenplätze, sind an solchen Stellen gelegen. Das Innehalten einer bestimmten Richtung erhöht den Verkehrs- und politischen Wert eines Flusses, besonders solange der Verkehr vorwiegend auf Flufswege angewiesen ist. Der Nil mit seiner imposanten Hauptader, von deren 6000 km 5000 schiffbar sind, und seinen verhältnismäfsig schwachen Zuflüssen ist der Typus eines Stromes, der eine einzige Hauptstrafse des Verkehrs bildet, die eine volle Hälfte von Afrika durchzieht. Der Mississippi, der Amazonas, in kleinem Mafse der Rhein und die Elbe zeigen ähnliche Vorzüge. Die Elbe ist aufserdem ein gutes Beispiel der Steigerung des Wertes durch eine Diagonallage, die ihr Verkehrsgebiet vergröfsert. Der Irawaddy, für grofse Dampfer bis Prome, für mittlere bis Bhamó schiffbar, zusammen 1750 km, läuft hauptsächlich gerade nach Süden. Als Quellflüsse des Rheinstroms mag man Vorder- und Hinterrhein für nicht weit verschieden halten, als Wege sind sie, oder vielmehr ihre Täler, aufserordentlich verschieden; denn während der Hinterrhein fast geradlinig den Rheinlauf Bodensee-Chur bis zum Splügen weiterführt und damit ein wichtiger Weg von Deutschland nach Italien wird, führt der Vorderrhein auf den Gotthard, schafft nur einen inneralpinen Weg. Biegt der Hauptstrom ab, während ein Nebenflufs dessen Richtung fortsetzt, so geht von der Bedeutung des Hauptflusses etwas auf den Nebenflufs über, wie die Saône, die Görlitzer Neisse und die Saale zeigen. Einen Flufsbogen schneiden geradlinige Zuflüsse ab und die Wege, die zuerst dem Flusse folgen, steigen dann in die Täler hinab, die am geradesten auf das Ziel hinführen; so verläfst der nach Leipzig gerichtete Verkehr schon im Fichtelgebirg die Saale, folgt der Elster und geht endlich zur Pleisse über. Durch das Zusammentreffen der Zuflüsse von verschiedenen Seiten entstehen Punkte zusammenstrahlender Wirkungen, wie Koblenz durch Mosel und Ems, Mainz durch Main und Nahe, Plewna

durch Tuschenitza und Griwitza. Plewna wird dadurch Knotenpunkt der Strafsen von Nikopoli, Sistowa, Rustschuk, Lowatz und Philippopel, Sofia und Widdin. Das grofsartigste Beispiel ist aber wohl die Stromerweiterung des Nil, die den Bahr el Ghasal und Sobat aufnimmt, Wege öffnend in den östlichen Sudan und zum oberen Kongo, zu den äquatorialen Seen und ins Gallaland zugleich. Die ungleiche Verteilung der Nebenflüsse an die verschiedenen Seiten eines Flufssystems wird in ihren politischen Wirkungen noch verstärkt durch die Ungleichheit der geschichtlichen Stellung und Entwickelung dieser Seiten. Indem die geschichtliche Bewegung sich mächtig von Westen her an den Rhein drängte, wurde die Mosel ein geschichtlicher Flufs, noch ehe von den rechtsrheinischen Zuflüssen einer in das Licht getreten war. Erst als Franken nach Osten zu wachsen begann, man kann sagen 1000 Jahre später, begann der Main eine ähnliche Stellung zu gewinnen.

Nun trat Frankfurt hervor, so wie früher Trier vorangestanden war. Lange vor dem mächtigen Mississippi ist der Ohio eine Lebensader der wachsenden Vereinigten Staaten gewesen; selbst Cumberland und Tennesse sind als Westwege hervorgetreten, als man sich über die politische Bedeutung des Mississippi noch stritt. Am auffallendsten ist durch Natur und Geschichte die Bevorzugung der südlichen Hälfte des Donausystems. Die Donau bildet für das ganze mittlere Mittelmeergebiet vom Inn bis zur Dobrudscha die nördlich von den Gebirgswällen hinziehende Verkehrsfurche und Sammelrinne, nach der die Pässe der Alpen, die Übergänge des Balkans, die Durchbrüche des Morawasystems hinzielen. In dem Verkehr der Mittelmeergrenzgebiete ist sie der Sammelkanal, der die vom Mittelmeer nordwärts strebenden Strafsen in sich aufnimmt. Wenn auch nicht alle Teile dieses Gebietes so dringend auf die Nordverbindungen hingewiesen sind, wie Bosnien und Serbien, so übt doch die Wiederkehr desselben Typus von Bewässerung von der Iller bis zum Lom einen mächtigen Einflufs auf die Bodengestalt und den Verkehr. Die südlichen Donauzuflüsse der bayerischen Hochebene entsprechen den südlichen Donauzuflüssen des bulgarischen Hügellandes. In den Tälern beider Gruppen steigen die Wege ins Gebirg hinauf und zu den Pässen, und ihre Wasserscheide ist überall zugleich die natürliche Nordgrenze des Mittelmeergebietes.

Die Mandschurei ist eines von den seltenen Naturgebieten, deren Bewässerung ein allen Anforderungen entsprechendes Netz von Verkehrsstrafsen schafft. Der Songari, der nach Norden zum Amur, und der Liasho, der nach Süden zum Gelben Meer fliefst, und ihre Nebenflüsse legen einen Wasserweg mitten in

die grofse mandschurische Ebene. Zugleich bilden aber ihre Zuflüsse, die von den West- und Ostgebirgen herabsteigen, eine Reihe von Querwegen.

334. Querverbindungen. Die Querverbindungen der Flüsse durch kanalisierbare Nebenflüsse machen aus den Flufssystemen Netze von Wegen, die die höchsten Forderungen des Verkehres erfüllen, indem sie gröfsere Landstriche rings inselartig umfassen. Folgt ein Hauptflufs einer bestimmten Richtung, dann sind die im Winkel zu diesen Richtungen eintretenden Nebenflüsse um so wertvoller, indem sie eine neue Richtung zur Geltung bringen. So die Querflüsse, der nordwärts gerichteten norddeutschen Tieflandflüsse und die der ebenso einförmig dem Eismeer zustrebenden Ströme Sibiriens. Schon der alte sibirisch-russische Verkehr ging von der Wolga zur Kama und auf dieser an den Ural und stieg an den Zuflüssen des Ob in das westsibirische Tiefland wieder hinab. Weiter sind die östlichen Ob- und westlichen Jenisseizuflüsse fast von Natur schon miteinander verflochten. Und die norddeutsche Querkette Aller—Havel—Netze—Warthe—Brahe—Bug ist von der Natur für die Kanalisation vorbereitet.

Nirgends tritt der Vorzug der Querverbindungen der Ströme durch ihre Nebenflüsse so grofsartig wie in Sibirien hervor. Ein Blick auf die Gebirgskarte Nordasiens zeigt, wie die Richtung der drei grofsen sibirischen Ströme auf das Eismeer durch eine grofse Anzahl von fast rechtwinklig eintretenden Nebenflüssen vom Typus der unteren Tunguska und der Wilui, die einander bis auf wenige Meilen nahe kommen, gekreuzt wird. Praktisch wichtig sind vor allem die östlichen Obzuflüsse Vak, Tym, Ket, Tschulym und die westlichen Jenisseizuflüsse Jelogui und Sym, die im flachen Westsibirien Kanalverbindungen verzeichnen.

335. Die Wiederholung ähnlicher Abschnitte. Gleichlaufende Nebenflüsse. Die Wiederholung ähnlicher Abschnitte liegt in der Natur der Gewässer in gleichartigem Gelände. Entsprechend liegen die an die Ströme sich anschliefsenden politischen Bildungen. In Deutschland folgen sie ostwestlich aufeinander. Militärisch werden dadurch die Hindernisse vervielfältigt, für den Verkehr werden Wege geschaffen, die einander ersetzen können.

Die hintereinanderfolgenden Stellungen der Mosel, der Seille und der Saar wiederholen sich in gröfserem Mafse am Rhein, in der Weser, der Elbe, der Oder. Für Venedig wie später für Österreich waren Adda, Oglio, Mincio und Etsch natürliche Abschnitte der

Verteidigung mailändischer, piemontesischer, französischer Angriffe. Die Weichsel bildet militärgeographisch einen zurückliegenden grofsen Abschnitt, dem auf 30 Meilen bis zur russischen Grenze die kleinen Abschnitte der Passarge, Alle, Pregel und Memel vorgelagert sind. Für den vom Himalaya Kommenden bilden die nach Osten oder Ost-Süd-Osten fliefsenden Ganges, Gogra und Dschamna drei Stufen des Abstiegs zum Tiefland. Als zwei grofse Bogenlinien zerlegen Tennessee und Cumberland den Mississippi-Ohio-Winkel, in drei in der Geschichte des Konföderationskrieges denkwürdige Abschnitte. Hier zeigt sich schon die für die Richtung der Operationen wichtige Konvergenz der Nebenflüsse auf die Ohiomündung hin. An der Loire wird daraus eine fächerförmige oder handförmige Flufsgliederung, welche einer marschierenden Armee entsprechende Frontveränderungen auferlegt; die Loire, der Loir, die Sarthe und Mayenne füllen einen rechten Winkel aus, auf dessen Scheitel, etwa aus der Gegend von Angers, sie zusammenstrahlen. Im Süden bilden Vienne, Indre und Chere einen ähnlichen Fächer um den Drehpunkt Tours. Man erinnere sich auch an die radienförmige Flufsgliederung auf beiden Seiten des Vardar, die Salonichi, auf das sie zusammenstrahlt, zum Vereinigungspunkt der wichtigsten Strafsen macht.

Nebenflüsse, die häufig unter ganz anderen Bodenbedingungen stehen als ihr Hauptstrom, werden bei ähnlicher Richtung fähig, dessen politischen und wirtschaftlichen Wert zu ergänzen. Die Ill, die schiffbar die wenigst schiffbare Strecke des Oberrheins begleitet, bedeutet eine sehr wesentliche Erhöhung des Wertes des Oberrheins, natürlich nur auf der linken Seite. Der Lomami bietet eine dem oberen Kongo parallele, westlichere, bis ungefähr 4° s. B. schiffbare Strafse, die frei ist von den Schwierigkeiten des Kongo bei seiner Westbiegung (Stanley-Falls).

336. Die strategische Bedeutung der Flüsse. Die strategische Bedeutung der Flüsse liegt nicht nur in ihrer Wasserfläche, sondern auch darin, dafs ein Flufs in einer Rinne fliefst, die tief und steilrandig und damit ein Hindernis des Verkehres sein kann; dadurch geschieht es, dafs die Flüsse mit ihren Tälern natürliche Abschnitte markieren, die für Festsetzung und Verteidigung wichtig werden können[1]). Daher zerfallen die Feld-

[1]) Von Clausewitz zuerst ausgesprochen, der seinem Kapitel »Verteidigung von Strömen und Flüssen« (dem XVIII. des 2. Teiles »Vom Kriege«. 1833) einen noch präziseren Charakter gegeben hätte, wenn ihm die Geographie seiner Zeit bestimmtere Grundlagen geliefert hätte. Er nähert sich indessen dem Wesentlichen mehr als die Geographie seiner Zeit, indem er Wasserfaden und Talrinne als die untrennbaren Elemente in den Funktionen des Flusses auffafst. Auch über die anthropogeographische Wirkung der Gebirge äufsert er klarere Vorstellungen als Karl Ritter.

züge in Abschnitte, die getrennt werden durch das Vorrücken über die hintereinanderliegenden Flufsabschnitte. Katzbach, Dresden, Wartenburg, Hanau, die Rheinübergänge, Bar sur Aube, sind solche Abschnitte 1813 und 1814, wie der Rhein, die Mosel, die Maas, die Seine, die Loire, 1870/71 nacheinander bei Wörth, Metz, Sedan, Paris, Orleans gewonnen worden sind. Die Wegnahme oder Behauptung solcher Linien hat öfters entscheidend gewirkt. Über 100 Jahre haben die Weifsenburger oder Lauterlinien eine entscheidende Position gebildet; den Tessin, den Mincio, die Loire, die Lisaine braucht man nur zu nennen. Die Rolle der Mosel in den Kämpfen des ersten Abschnittes des Krieges von 1870 bestand hauptsächlich darin, dafs sie mit Metz den Halt bildete beim Rückzug der Franzosen, die sich aber täuschten, wenn sie in ihr ein Hindernis des Vordringens der Deutschen sahen, vielmehr sich durch ihr Verweilen auf dem östlichen Ufer Schaden zufügten. Chalons, 1814 und 1870 der Sammelpunkt französischer Armeen gegen von Osten vordringende Invasionen, bezeichnet die nächste Linie hinter der Mosel, die der Marne. Der ganze Feldzug der I. Deutschen Armee im nordwestlichen Frankreich bewegte sich um die Somme-Linie, deren Übergänge Péronne und Amiens, deren vorgeschobene Posten Bapaume und Albert und deren Verlängerungen, wie St. Quentin, die Kampfstätten waren, denen bei Beginn des Waffenstillstandes eben noch Abbeville im Begriff war, sich zuzugesellen. Von den grofsen Festungen Deutschlands liegen die wichtigsten ausnahmslos an Flüssen: Strafsburg, Germersheim, Mainz, Ehrenbreitstein, Köln, Wesel machen den Rhein zu einer einzigen grofsen befestigten Linie. Metz an der Mosel ist ein vorgeschobenes, Rastatt a. d. Murg war ein zurückliegendes Werk. So decken Casale und Piacenza den Po, Verona und Legnago die Etsch[1]).

Der Krieg kann diese grofsen Grundlinien des Verkehrs nicht vernichten, wie Strafsen oder Eisenbahnen, er erhöht vielmehr ihren Wert. Die Kriegführenden können nur streben, sie zu beherrschen und nutzbar zu machen, und in um so gröfserem

[1]) 1799 trennte vor der Eröffnung der Feindseligkeiten der Rhein von Mainz bis zu seiner Quelle, dann die Grenze Tirols bis zur Etsch und diese bis zum Adriatischen Meere die Kriegführenden. Rhein, Etsch und Adria bezeichneten die Grenze des französischen »Überwältigungssystems«.

Maſse, je weniger andere Verkehrslinien zu benutzen sind. In dem noch wegarmen Schlesien des 18. Jahrhunderts war die Oder nach Friedrichs des Groſsen Ausdruck die Nährmutter der Armee. Daher auch die groſse Eigentümlichkeit des nordamerikanischen Bürgerkriegs in der Verbindung der Land- und Fluſskämpfe: Transportflotten von Fluſsdampfern versorgten die Armeen. Beschieſsungen der Uferplätze vom Fluſs aus und Schiffskämpfe auf den Flüssen sind nie vorher in solchem Maſse vorgekommen. Daher gehörten auch die Wasserstandnachrichten zu den wichtigsten Botschaften vom Kriegsschauplatz. Die Unmöglichkeit, sich weit von diesen Lebensadern zu entfernen, schuf eine Anzahl von festen Linien, und die Kriegsschauplätze bestimmten sich durch die Zuflüsse der Chesapeake-Bay, vorzüglich durch den Potomac und James R., dann durch den Tennessee und den Ohio. Die Verbindungslinie zwischen den dreien, Chattanooga-Atlanta, bezeichnet zugleich die Lage der Punkte, wo endlich die Entscheidung fallen muſste und fiel.

337. Furten und Brücken. Die Fluſsübergänge sind wichtig im Verhältnis zu der Trennung, die ein Fluſs bewirkt. Wasserreiche Flüsse trennen tiefer als solche, die wasserarm oder von schwankendem Wasserstand sind. Es war für die Adda, den Tessin und den Mincio als militärische Abschnitte immer sehr wichtig, daſs sie wegen ihres dauernden Wasserreichtums, der ihren Seebecken entstammt, nicht zu durchfurten sind. Furten sind natürliche Brücken, die aber nur in kleineren Flüssen die vollständige Durchquerung erlauben; Fluſsinseln dienen zur Erleichterung der Überschreitung. Groſse Flüsse können nur auf Brücken überschritten werden, und eine einzige Brücke, die ein groſses Hindernis des Verkehres überwältigt, wie die des Trajan bei Drobetae (Turn Severin), kann die gröſste Bedeutung erlangen. So waren die zwei wichtigsten Übergangspunkte über den Euphrat, Zeugma und Sura, zugleich die Stützpunkte der römischen Macht an der Euphratgrenze. Jenes war die militärische Hauptstellung, dieses war Palmyra zur Hut übergeben. Bei der Beurteilung des Verkehres und der Kriegführung früherer Jahrhunderte darf man nie die geringe Zahl der Übergänge übersehen: die Flüsse sonderten kräftiger und die Bewegungen hatten strenger gewiesene Wege. Wenn im Beginn der Regierung Maria Theresias die österreichische Donau nur bei Linz,

Krems, Wien und Prefsburg Brücken hatte und mit dem nördlichen Teil der Monarchie nur durch die Heerstrafsen von Wien nach Prag, Königgrätz und Olmütz verbunden war, nahm selbstverständlich die Kriegsführung einen langsamen, breitspurigen Charakter an. Im Unterlauf werden breite Flüsse unüberbrückbar und die letzte Brücke ist dann immer ein besonders wichtiger Punkt. Piacenza war im Altertum die letzte Brückenstadt des Po auf festem Lande, später kam weiter unten Cremona dazu. Wo die Brücken aufhörten, begann das Gebiet des Schiffsverkehrs im Podelta.

338. Seen und Sümpfe. Von den Seen sind die gröfsten meerähnlich, wie in der Landschaft und im Verkehr, auch für die Politik. Sie vereinigen meergleich Schutz und Aufschliefsung. Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika auf den Grofsen Seen, 1240000 Tonnen, der 40 Häfen offenstehen, zeigt die Gröfse des Verkehrs auf solchen Binnengewässern, ebenso wie die Grenze der Vereinigten Staaten, wo sie in dem Bogen der Seenkette von 49° auf 42° n. B. herabsinkt (s. Abb. S. 577), die Anlehnung des Staatsgebietes an die schützenden Wasserflächen erkennen läfst. Beide Motive erzeugen eine starke Anziehung der Seen auf politische Mächte. Die Seen werden das, was Geijer von der Rolle des Mälarsees in der Geschichte Schwedens sagt: Im Herzen des Reichs das vorzüglichste Mittel inländischer und ausländischer, freundschaftlicher und feindlicher Gemeinschaft.[1]) Mit dieser Kraft greifen sie in die Entwickelung der Staaten ein. Die Bevorzugung der Seenlage ist ebenso deutlich im alten Mexiko und Peru wie in Chiwa. Selbst Uganda und Ukerewe mit ihrer Flotte von Kriegsbooten lassen sie erkennen. Wie die Staaten sich an einen See herandrängen, sehen wir an den fünf Uferstaaten des Bodensees, an der politischen Teilung des Genfer- und Gardasees, des Lago Maggiore, des Skutarisees. Im engen Rahmen der Seegestade ist am Genfer- wie am Bodensee eine eigenartig reiche historische Landschaft entfaltet, und die Bevölkerung hat etwas Aufgeschlossenes, Internationales, das auch in der Geschichte ihrer Länder zum Ausdruck kommt. Auch der Bodensee ist nicht von einer einzigen Hand zu umfassen, seine Städte sind Endpunkte von gesonderten Verkehrs- und Machtlinien, wie die Städte an einer Küste.

[1]) Geijer, Geschichte Schwedens. I. 71.

Kleinere Seen sind auch für die politische Geographie hauptsächlich als Glieder eines Flufsnetzes bedeutend, indem sie durch Breite und Tiefe den Verkehr erleichtern. Die Einschaltung zahlreicher Seen in den Lauf der nordamerikanischen Ströme erleichterte den Verkehr in voreisenbahnlicher Zeit ungemein. Dank ihren Seenketten wurden die wirtschaftlichen Gebiete des inneren Nordwestens rasch unterworfen und früh in grofsem Stile ausgebeutet. Die Gewinnung einer Portage und ihr Schutz gegen Angriffe der Indianer war hier eine ebenso wichtige Angelegenheit, wie in Afrika die Beherrschung einer Furt. Auch die Entwickelung des östlichen Innerafrika hat viel zu erwarten von der Kette von Wasserwegen, die sich von der Sambesi-Mündung bis zum Nordende des Tanganyika 2300 km lang hinzieht; davon sind nur 460 km Landweg; 600 km davon fallen auf den Nyassa, 700 auf den Tanganyika, 360 auf den Landweg zwischen beiden Seen. Etwa 100 S.-M. beträgt der Weg um die Schirefälle bis Matope. Seltener sind die Fälle, wo ein See seinem Flusse gegenüber die Rolle eines Nebenflusses übernimmt.

Der Jalpuchsee, der rechtwinklig auf der Delta-Gabelung der unteren Donau steht, war 1856 Gegenstand langer Verhandlungen, die sich besonders um Bolgrad an seinem Nordende drehten, das als ein günstig gelegener Zugang zum Donaudelta umworben war.

Noch häufiger kommt es bei den wenig anschwemmenden Seen als bei Flüssen vor, dafs umliegendes Land steil in ihre Tiefe fällt, so dafs dem Verkehr nur der Wasserweg bleibt. Die späte Entdeckung, dafs der Urnersee (des Vierwaldstättersees) keine Uferstrafse hatte, nötigte Suwarow im Feldzug von 1800 zu dem verlustreichen Umweg über Glarus. In den Sümpfen tritt der Schutz fast allein hervor; der Verkehr stockt in ihnen, sie gehören zu den passivsten Erdstellen (§ 56). Sie haben weder die sichere Festigkeit des Landes, noch die verkehrfördernde oder sogar beschleunigende, das Leben der Menschen gleichsam verflüssigende Beweglichkeit des Wassers. Sie wehren vom Eindringen in ihre verräterischen Wälder und Moore ab und erhalten daher das Leben nicht blofs Elentieren, Auerochsen u. a. grofsen Tieren, welche anderwärts ausgerottet oder verdrängt werden, sondern auch Völkchen. Und auch die politischen Einrichtungen leben mit ihren Trägern im Schutz der Sümpfe: von jenem Sumpfkönig an, den die Griechen als von

Ägypten unabhängig im Nil-Delta kannten, die Bataver in den Sümpfen der Rheinmündungen, die Budduma in dem halbversumpften Tsadsee, die Nuehr im Sumpfsee Meschra er Rek des oberen Nil. Nicht gangbar und nicht schiffbar, sind die Sümpfe als Hindernisse feindlicher Annäherung militärisch noch wichtiger als Flüsse oder Seen. Die Versumpfung, im Wasserscheidengebiet breitrückiger Gebirge, gerade auf den Paſshöhen oft sehr ausgedehnt, war in früheren Zeiten ein groſses Verkehrshindernis; Ortsnamen wie Langenbrück erinnern in unseren Mittelgebirgen an die Knüppeldämme, auf denen der Verkehr solche Stellen überschritt, die die trennende und schützende Bedeutung der Gebirge verstärkten.

Die Unternehmungen der Römer gegen die Cherusker, Sigambrer, Chatten wurden erst nach Anlegung des die Sümpfe überbrückenden Knüppeldammes der Pontes longi möglich, wie denn überhaupt Wegbauten durch Sümpfe eines der immer wiederkehrenden Kriegsmittel der Römer in Germanien waren. Durch die Verbindung von Fluſs, See und Sumpf wurde die Eiderlinie in Holstein, die Etschlinie in der Lombardei, die Theiſslinie in Süd-Ungarn kriegsgeschichtlich von Bedeutung. Solche Gebiete bilden günstige Grenzen. So ist die ostpreuſsische Grenze gegen Ruſsland in Masuren eine vorzügliche Seen- und Sumpfgrenze und selbst im Herzen Deutschlands trennte die Sumpfregion von Beeskow und Zossen, mit den Niederungen der Nieplitz und Nuthe Kursachsen und Brandenburg so, daſs einst nur Eine Straſse über Luckau nach Dresden führte.

Neunter Abschnitt.

Gebirge und Ebenen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Gebirgsbau und die Staatenbildung.

339. Die physikalische und die politische Auffassung der Bodenformen. Die physikalische Geographie löst in ihrem geomorphologischen Teile die ganze Erde aus ihrer Luft- und Wasserhülle und betrachtet sie als einen festen Körper von unebener Oberfläche. Die politische Geographie hat es nur mit den Formen jener Teile der Erde zu tun, die über den Meeresspiegel als Kontinente und Inseln hervorragen. Dem Meeresboden schenkt sie höchstens im verkehrsgeographischen Kapitel einen raschen Blick, seitdem auf ihm die unterseeischen Telegraphenkabel liegen. Die tiefere Auffassung der physikalischen Geographie, die in den Erdteilen die Gipfel grofser Hochländer sieht, deren Boden unter das Meer taucht, ist für sie ohne Wert. Sie sieht nur Teile der Erde vor sich, die nach Höhe und Form verschieden sind; sie sieht tiefere und höhere Länder miteinander abwechseln und in den Hochländern und Tiefländern Ebenen, Hochebenen, Hügelländer und Gebirge; und aus ihren verschiedenen Kombinationen und aus der Lage dieser Formen zum Meere, zu Seen, Flüssen und ihrer klimatischen Lage sieht sie Verbindungen hervorgehen, die von unmittelbarer politischer Bedeutung sind.

In der Darstellung dieser Erscheinungen wird immer zuerst ihre von dem Meeresspiegel gerechnete Höhe und dann ihre Form berücksichtigt. Die Vogesen sind ein Massengebirge von ungefähr 1500 m Meereshöhe, die Alpen sind ein Kettengebirge von 4810 m höchster Erhebung: so lauten die einfachsten Aussagen über Berge und Gebirge. In dieser Kürze sind sie nur Signaturen, nicht einmal Auszüge und können auch nichts anderes

bezwecken als eine rasche Orientierung. Sie dienen ungefähr demselben Zweck wie Etiketten, die man zum Zweck einer übersichtlichen Klassifikation den Gegenständen einer Sammlung anheftet. Sobald die politische Geographie das Gebirge näher betrachtet, fafst sie seine Lage, die Fläche, die es bedeckt, die Flächen verschiedener Lebensbedingungen und Kulturmerkmale an seinen Abhängen, seine Grundform und Erstreckung und in seinen Einzelformen die etwaigen Übergänge ins Auge, die es bietet. Dabei läfst sie sich hauptsächlich von dreierlei Erwägungen leiten: Wie weit ist das Gebirge bewohnbar? Wie verhält es sich zum Verkehr? Und wie zu seinen und den benachbarten Völkern und Staaten? Die erste Frage führt hauptsächlich auf die Betrachtung der Täler, die zweite auf die der Pässe und die dritte auf die der Gesamterhebung und Richtung und besonders auf seinen Kamm. In der damit gegebenen eingehenden Betrachtung des Gebirges borgt die politische Geographie von der physikalischen die Unterscheidung und Bestimmung der Teile, denen sie dann allerdings ihre besonderen Werte beilegt.

Die mittleren Höhen. Der Wert der mittleren Höhenzahlen für weite Gebiete liegt für uns darin, dafs sie die Massenverteilung verdeutlichen. Wenn man 280 m als mittlere Höhe von Europa und 670 m als mittlere Höhe von Afrika nennt, so erinnert man uns, dafs gröfsere Teile Afrikas die Merkmale des Hochlandes tragen, gröfsere von Europa diejenigen des Tieflandes. Aber Nordamerika hat 600 m mittlere Höhe und ist doch durchaus anders gebaut als Afrika, und zwar so, dafs seinem Aufbau eine grofsartige Abwechselung von Gebirge und Tiefland bei räumlichem Übergewicht des Tieflandes zu Grunde liegt, während Afrika in schroffem Gegensatze fast nur aus Hochebenen besteht. Wenn also zwei so grundverschieden gebaute Länder fast die gleiche mittlere Höhe haben können, schliefsen wir daraus, dafs der Wert dieser Gröfse für die politische Geographie beschränkt sein mufs. Er liegt am meisten darin, dafs er uns das Vorwiegen einer bestimmten Höhenstufe in einem Staatsgebiete zeigt, die an und für sich günstig oder ungünstig auf die politische Macht einwirkt, indem sie die Fruchtbarkeit und die Volkszahl vermindert oder steigert. Die mittlere Höhe Deutschlands von 214 m bedeutet ein Vorwalten geringerer Höhen

durch das ganze Reich und selbst in dem Alpenanteil. Da der Einfluſs der Höhen sich wesentlich durch das Klima vollzieht, so gleichen sich Zonenlage und Höhenlage gegenseitig aus. Es liegt in diesem Sinne eine merkwürdige Begünstigung der ganzen Nordhalbkugel darin, daſs Europa, Asien und Amerika als weite Tiefländer an den Polarkreis und über den Polarkreis hinausragen. Denken wir uns die Lage Zentralasiens und Sibiriens vertauscht: jenes, ein vergröſsertes Grönland, wäre von einer gewaltigen Eismasse bedeckt und unbewohnbar und Nordeuropa stünde mit unter dem Einfluſs dieser Abkühlung. Die politischen Aussichten Sibiriens, des nördlichen Teiles von Kanada, des nördlichen Ruſsland wären bei auch nur geringer Mehrerhebung minimal. Das tropische Afrika dagegen, wenn es um 500 m höher wäre, wäre der europäischen Kolonisation und Staatenbildung näher gerückt.

Für die politisch-geographische Schätzung Deutschlands ist die Ausgleichung der Lage Süddeutschlands durch seine beträchtlichere Erhebung ebenso wichtig wie für die Norwegens, wo die höheren und ausgedehnteren Fjelden dem Süden angehören. Wenn Mignet von Spanien sagt: »Dieses Land hat zu viel Berge im Verhältnis zu seinen wenigen Ebenen und nicht genug Ströme für seine groſse Ausdehnung«, so wird der Geograph dieses Verhältnis genauer bestimmen, indem er die mittlere Höhe der Pyrenäenhalbinsel angibt, die mit 660 m, dem Dreifachen der mittleren Höhe von Deutschland, unter allen groſsen Naturgebieten Europas sich afrikanischen Verhältnissen am meisten annähert.

340. Die politische Bedeutung der Höhenunterschiede. Für unsere Betrachtungen sind überhaupt die Höhenverhältnisse des Bodens weniger wichtig als seine Formen, und immer bedingt oder steigert sogar die Form die Wirkungen der Höhe. Aus den Lehren der Anthropogeographie über das Verhalten der Menschen zu den Höhenunterschieden des Bodens ergeben sich für die politische Geographie folgende Grundtatsachen: Im allgemeinen sind Tiefländer dichter bewohnt als Hochländer, doch steht die Abnahme der Bevölkerung in keinem geraden Verhältnis zur Zunahme der Höhe, sondern die Menschen wohnen am dichtesten in einer mittleren Höhenstufe des Tieflandes. In Italien fällt die gröſste Dichtigkeit in die Höhenzone 100—300 m, in den Vereinigten Staaten wohnen 38% der Bevölkerung zwischen 150 und 300 m. Auch in Deutschland

sind die tiefstgelegenen Striche in unmittelbarer Nähe des Meeres weniger bevölkert als die etwas höheren dahinterliegenden. Eine andere Abweichung von der Abnahme mit der Höhe liegt darin, dafs manche Gebirge eine örtliche Zunahme der Bevölkerung zeigen. Gebirge, die aus Wüsten aufsteigen, sind besser bewässert, fruchtbarer und bevölkerter als ihre Umgebungen. Daher sitzt im Marragebirge der Kern der Bevölkerung von Dar For, und das von bewohnteren Gebirgen rings umgebene Steppeninnere Kleinasiens hat als dünnbevölkertes Land nie der Beherrschung Schwierigkeiten entgegengesetzt. Der Erzreichtum und die Industrie bewirken Anhäufung in höheren Stufen des Erzgebirges und des Thüringerwaldes.

Gebirgsländer sind aber in der Regel dünner bewohnt als Länder des Tieflandes in derselben Zone. Die Schweiz und Belgien werden in dieser Beziehung immer sehr verschieden sein; dieses hat 231, jenes 80 Bewohner auf 1 qkm. In gröfseren Verhältnissen tritt in dem Hochlandstaate Spanien die geringe Dichtigkeit von 37 auf 1 qkm als eine Ursache politischer Schwäche auf, denn Spanien nimmt wegen dieser Tatsache seine Stellung in der zweiten Linie der europäischen Mächte ein; mit einer Oberfläche, die fast so grofs wie die Frankreichs verbindet es eine Bevölkerung, die gerade halb so grofs ist wie die französische. Die Abnahme der Bodenfruchtbarkeit mit der Höhe wirkt unmittelbar erschwerend auf die politische Beherrschung ein. Das hochgelegene Gilgit wurde früher wegen Mangel an Nahrungsmitteln für unangreifbar gehalten; man sagte in Indien: Ein kleines Heer wird in Gilgit geschlagen, ein grofses verhungert daselbst. Auf die politische Kraft, die unter Umständen in den Wasseransammlungen der Höhen liegt, haben wir oben § 305 hingewiesen.

Dreifach ist die Bevölkerung Zentralasiens durch drei Formen, und Stufen des Bodens bedingt und dreifach ist entsprechend die Staatenbildung. Im Innern der Gebirge haben wir rauhe, einfache Bauern- und Hirtenvölker, am Rand der Gebirge drängen sich dichte, ackerbauende, gewerb- und handeltätige Völker in Dörfern und Städten zusammen zu einer der mannigfachst gemischten Bevölkerungen, und weiter hinaus schweifen jenseits der Kulturflächen die Nomaden auf der Steppe. Betrachten wir die Verteilung der Volksmassen in Russisch-Zentralasien, so finden wir im Steppengouvernement (ohne Semirjetschensk), sowie in Transkaspien nur 0,7 bis 1,4 Menschen auf 1 qkm,

3 und 2,5 in Syr-Darja und Semirjetschensk, dagegen 11 und 12 in Ferghana und Samarkand. Chiwa mit etwa 13 auf 1 qkm schliefst sich als Oasenland diesen an und ebenso Bochara mit 6 auf 1 qkm. Im Innern der Gebirge sinkt dann die Bevölkerung rasch und kommt in den Pamir-Hirtenstaaten von Roschan, Wachan, Schugnan dem tiefsten Stand in den Steppengebieten wahrscheinlich gleich.[1]) So finden wir denn auch die kräftigste Staatenbildung in den Übergangs- und Oasengebieten, wo Bochara, Samarkand, Taschkent, Chiwa alte politische Mittelpunkte und zum Teil auch Kulturzentren sind, während die Steppen das Gebiet der sturmartig raschen Ausbreitung der Macht Rufslands und die Hochregionen das der politischen Schwäche kleiner Talstaaten von zweifelhafter Selbständigkeit sind. Auch den letzten Rest dieser Selbständigkeit haben jetzt die Teilungen zwischen England, Rufsland und Afghanistan beseitigt.

341. Die Höhenlagen in den Tropen. In den Tropen erhalten wir einen Zuwachs an hoch gelegenen, dicht bewohnten, politisch wertvollen Gebieten, für die es in der gemäfsigten Zone nichts Vergleichbares gibt und noch weniger in der kalten. Cuzco, der Brennpunkt der peruanischen Kultur und Macht in der Zeit der europäischen Invasion, liegt in 3470 m, also 1000 m über den höchsten bewohnten Orten in den Alpen, 2800 m über den höchsten bewohnten Orten in Skandinavien. Das bedeutet eine politische Ausnutzung von Höhen, die bei uns tot liegen, ja nicht einmal mehr von Landstrafsen oder Pässen überschritten werden.

Die Lage von Cuzco erschien schon den ersten Spaniern, die es betraten, als eine vortreffliche: das gemäfsigte Klima im Schutz von nicht zu hohen Bergen, leicht zu begehende und zu verteidigende Pässe nach den Nachbartälern, zur Tierra Caliente und zur Küste.

Völker gemäfsigten Klimas müssen in den Tropen 2000 oder 1500 m steigen, um die klimatischen Bedingungen ihrer Heimat wiederzufinden. Die Spanier drückten diese Entdeckung in dem Namen Neuspanien aus, den sie dem ersten grofsen Hochlande gemäfsigten Klimas beilegten, das sie im tropischen Amerika entdeckten; es war Mexiko. Nach dem Golde interessierte sie dort am meisten die Möglichkeit, ihre heimischen Getreide zu bauen. In den Tropen ist ein Land wertvoller, wenn es hoch, in der gemäfsigten Zone, wenn es tief liegt. In

[1]) Hermann Wagner schätzte die Bevölkerung des damals noch halb unabhängigen Pamirgebietes 1891 auf 30000 auf einer Fläche von mehr als 60000 qkm. Vgl. Die Bevölkerung der Erde. VIII. S. 73.

Deutschland sind die fruchtbarsten Gebiete in den tief einschneidenden Tiefländern des Rheines, der Oder, der Elbe zu finden, in Deutsch-Ostafrika haben wir am meisten von den Hochländern von Usambara bis zum Massai-Hochland, in Westafrika von den Bergen von Kamerun zu erwarten. Auch wenn man von der Ausbeutung des Bodens absieht, sind Höhen in tropischen Kolonien als Gesundheitsstationen unentbehrlich.

Ohne seine Gesundheitsstationen im Himalaya, wie Dârjiling, Simla, Murree, Chakatra — die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Dârjiling 11° gegen 28—29 in Vizagapatam oder Trichinopolis — wäre England kaum im stande, sein Heer von Beamten und Offizieren, die Wirbelsäule seiner indischen Macht, zu erhalten. Die Keime der meist zu fürchtenden Krankheiten der Tropen sterben in der Höhe ab. Wenn auch der Vizekönig von Indien 3 Monate des Jahres in Kalkutta weilt, wird Indien doch wesentlich von den hochgelegenen »Sommerfrischen« des Himalayas und der Westghats aus regiert.

342. Höhengrenzen in der Politik. In zahllosen politisch-geographischen Namen kommen schon Höhenunterschiede zum Ausdruck. Landschaften und Bezirke jeder Art, wie die Niederlande, Niederdeutschland, Oberdeutschland, Obersachsen, Niedersachsen, das badische Oberland, Ob- und Nidwalden, Hautes Alpes und Basses Alpes, The Highlands, Lowlands und Southern Uplands in Schottland, die italienischen Compartimenti Abruzze und Campania. Die römische Grenze schnitt das Rheintal am Vinxtbach zwischen Remagen und Andernach, wo heute die Diözesen Trier und Köln zusammenstofsen: dort Oberrhein mit Mainz, hier Niederrhein mit Xanten.

In gröfserem Stile orographisch bedingt war das Stehenbleiben der römischen Herrschaft in Britannien vor den Westgebirgen der Insel. Die drei Legionslager von Chester, Wroxeter bei Shrewsbury und Caerleon (Deva, Verocomium und Isca) schlossen den flacheren Teil von Britannien von Wales ab, das nie ganz erobert war.

Wenn es auch häufiger ist, dafs die Staaten in den Gebirgen selbst aneinander grenzen, so ist doch in der schweizerisch-deutschen Grenze die politische Sonderung an die äufserste natürliche Grenze eines grofsen Gebirges, in die Rheinspalte verlegt. Homolog ist die Grenze zwischen Bayerisch Schwaben und Württemberg im Donaumoos. Innerhalb einer geschichtlichen Provinz wie Krain ist Oberkrain, der nördliche und westliche Teil, ein sehr natürlicher Abschnitt, in dem zugleich die

Alpen sich vom Karst sondern. Wie ein Gebirgszug im einzelnen die politische Lage und Form bestimmt, zeigt das Vorspringen der Schweiz im Monterosa über 46° 8′ n. Br. und ihr Zurückfallen mit der Bernina auf 46° 20′ an: hier wie dort sind die charakteristisch alpinen Zentralmassen die Grenzpfeiler.

Scheinbar gezwungen, im Sinn der Höhenunterschiede aber doch ganz natürlich, ist im Hochgebirg die Abgrenzung quer durch ein Tal, wodurch ein oberer und unterer Teil gesondert wird; aber selten legten sich auf die Dauer die verschiedenen Funktionen des einen und des andern politisch auseinander. Was diese Sonderung bedeutet, weiſs jeder, der das obere und untere Inn- oder Etschtal nacheinander durchwandert hat. Es ist vor allem ein Bevölkerungs- und Kulturunterschied. Wenn also T i r o l Jahrhunderte lang das Unterengadin bis zur Brücke von Pontalt und Uri das Val Leventina bis zur Brücke von Biasca umfaſste, oder wenn Tirol das untere Pustertal mit Lienz Ende des 15. Jahrhunderts erwarb, oder die Morge bei Conthey unter Sitten das bischöfliche Gebiet im W a l l i s gegen das savoyische abgrenzte — nur politisch: die Diözese von Sitten reichte auch damals von der Furka bis zum Genfersee — so zerschneiden zwar solche Grenzen das von Natur Zusammengehörige, aber sie sind nichtsdestoweniger natürlich begründet. Der obere Bund G r a u b ü n d e n s, der den Vorderrhein von der Quelle bis zum Flimser Wald, d. h. das eigentliche Hochgebirgstal dieses Astes umfaſste, zeigt auch andere politische Bildungen in dieser Weise abgegrenzt. Das Hochgebirg setzt sich hier gegen die Tallandschaft, das rauhere, dünner bewohnte obere Tal der Hirten gegen den milderen unteren Abschnitt der Ackerbauer. Gesellen sich nationale Motive hinzu, wie im deutschen Ober- und französischen U n t e r w a l l i s, dann sind Brüche unvermeidlich, die hier noch im Sonderbundskrieg eingetreten sind.

Die geschichtliche Bewegung, die an den Hängen eines Gebirges emporsteigt, läſst ihre politischen Niederschläge in wechselnden Niveaus zurück. Es wiederholt sich besonders oft eine Höhenschichtung, wie sie uns die Geschichte der Conquista Perus berichtet: »Campo de los Indios« nennen die Bewohner des nordperuanischen Tieflandes das ausgedehnte, hügelige und zerklüftete Hochplateau zu ihren Häupten, wohin vor der Conquista und der Kolonisation der Weiſsen und Schwarzen die braunen Kinder des Landes sich zurückzogen, eine Art e t h n i s c h e r H ö h e n s c h i c h t u n g bildend.

So umfaſste die römische Herrschaft in den Alpen einst die tiefgelegene Landschaft am Südfuſs, als die R ä t e r und K e l t e n noch Herren in den Höhen waren; und in Britannien hat sie die Kelten des Gebirges niemals unterworfen. Im oberen Tigrisland hören die

Wohnsitze der fast unabhängigen Kurden im allgemeinen auf am Fuſs der Berge, wo Araber an ihre Stelle treten, die dann auch die Masse der Bevölkerung von Mosul, Baghdad und Basra ausmachen. Die ethnischen Motive in dieser politischen Schichtung kommen auch ohne politische Wirkung vor, so in den Lappen der nordskandinavischen Gebirge und in den Tibetanern des indischen Himalaya.

Je schroffer der Übergang vom Hochland zum Tiefland, desto lockerer der politische Zusammenhang beider, desto leichter auch der Bruch an der Grenze. Das Tiefland des Guadalquivir hat als erste punische Provinz in Spanien eine ebenso eigentümliche Geschichte wie das »ebene Cilicien«, das in Kleinasien das einzige Land war, das frühe zum Reich der Hetiter gehörte und wahrscheinlich sogar eine semitische Bevölkerung hatte. Was gibt Ostpreuſsen unter allen Küstenländern des durch das Seenhügelland gegliederten Südrandes der Ostsee seine eigene Geschichte und sein Übergewicht? Das zwischen Meer und Seenhügelland hier allein eingeschaltete breitere Vorland mit seinen hügeligen und Schwemmtiefländern. Hinterpommerns geschichtliche Einförmigkeit hängt dagegen mit dem überall wiederkehrenden Parallelismus der Höhenzüge längs der Küste zusammen, die das Innere vom Meere abschlieſsen.

343. Politisch-geographische Erscheinungen am Rand der Gebirge. Schwellenländer. Mit den Wirkungen, die dem Gebirge selbst angehören, liegen jene von auſsen hereinstrebenden im Streit, die die Kraft der groſsen Länder ringsum an das Gebirge heranbringen und gleichsam darin verankern oder darüber hinauswirken lassen wollen. Das ist ein Ringen, das durch die Geschichte aller Gebirgsländer sich durchzieht. Die Entwickelung der Alpenländer zeigt schon unter römischer Herrschaft die räumliche Einengung des eigentlichen Hochgebirges durch die immer weitergehende Ablösung der Voralpengebiete und der von ihnen in das Gebirg hineinziehenden tieferen Täler, wobei kein Teil des Gebirges ein eigenes politisches Gebiet für sich bildete. Es gibt also keine politischen Grenzen des Alpengebietes, sondern nur Grenzen der politischen Wirkungen der Alpen. Die politischen Grenzen der an den Alpen teilhabenden Staaten liegen vielmehr im Innern des Gebirges. Davon macht nur die Schweiz dort eine Ausnahme, wo ihr Gebiet vom Südfuſs der Alpen bis zu der natürlichen Alpen-

grenze am Rhein und Bodensee und wieder vom Rhein bis zum Jura reicht. Als Bayern vor der Loslösung Kärnthens (976) das ganze Gebiet umfaſste, das heute Altbayern heiſst und die Ostalpen von Tirol bis Steiermark, Krain und Istrien dazu, da gab es auch einen groſsen ostalpinen Staat, wie er so geschlossen nicht mehr aufgetreten ist. Derselbe Stamm wohnte vom Ortler bis zum Triglav und von der Etsch bis zur Naab. So hat der Kaukasus bis zur schwer vollendeten russischen Eroberung nur Staaten von auſsen sich heranziehen, keinen das ganze Gebirge umfassen sehen. Daraus ziehen die Ränder der Gebirge ihre groſse politische Bedeutung als natürliche Grenzgebiete, die zugleich die Träger von Kulturgrenzen und eigentümlichen Verkehrsfunktionen sind. Andere Beispiele s. § 90 f. und 253.

Wo ein Hochland an Tiefland stöſst, da zieht immer eine der schärfsten Naturgrenzen zwischen einem Gebiet dünner, unregelmäſsig verteilter Bevölkerung und erschwerten Verkehres neben einem dichter und gleichmäſsiger bevölkerten Gebiet mit leichteren Verkehrsbedingungen. Wie der Boden, so ist alles Leben hier gleichförmiger und, wie die Menschen selbst, gleichmäſsiger verteilt; dort dagegen drängen sich schroffe Unterschiede nahe aneinander, die durch Firnwüsten oder auch Mineralschätze oft noch gesteigert werden. Es sind zwei grundverschiedene Schauplätze der Geschichte, die naturgemäſs am tiefsten dort wirken, wo sie verschieden geartete Völker anziehen oder erhalten. In den Wandergeschichten sehen wir, wie Gebirge wegen dünnerer Bevölkerung dem Eindringen der Fremden schwächeren Widerstand leisten, und diese Fremden sind, wie die Lappen auf den Fjelden Norwegens oder die Kirgisen auf dem Pamir, zugleich die Träger einer niedrigeren, genügsameren Stufe der Kultur. So schoben sich die Umbrer auf dem Rücken des Apennin südwärts, da beiderseits die Ebenen schon besetzt waren, und wohnten später wie auf Gebirgsinseln isoliert, an die Romanen und Ladiner der Alpen erinnernd. Ein Gebirgs- und Felsenland, das von fruchtbaren Ebenen umgeben wird, drängt zur Ausbreitung und wird dazu gelockt. Wir können jedem Gebirge ein Gebiet zuweisen, das das Gebiet seiner Wirkung nach auſsen ist. Die im Inneren der Gebirge vielfach gehemmte Staatenbildung greift ebenso vom Gebirgsrand in das flachere Land hinaus.

Tibati und Ngaundere, am Rande weiter Ebenen gelegen, die die Sklavenjagden erleichterten, sind die Fulbestaaten, die die Sklavenjagd am weitesten erstrecken, dadurch ihr Gebiet ebenenwärts ausdehnen und ihren Reichtum mehren konnten. Die Innerschweiz, Montenegro, der Hindukusch, Nepal, zeigen das gleiche Bild. Die abhärtende Wirkung des Lebens in kräftigenden Höhen schafft immer wieder tapfere Bergvölker, die hinabsteigen, um in den Tiefländern zu erobern und zu herrschen. Mit dem Zuge der Dorier ist die Kraft der Gebirgsvölker aus dem Norden in die griechische Geschichte eingetreten. So wie die schweizerischen Urkantone sich die Länder um den Langen- und Comersee unterwarfen, hatten die Nepalesen einen weiten Strich Tiefland im fruchtbaren Tarai besetzt, »ohne den sie nicht die Gröfse erreicht hätten, zu der sie sich aufschwangen.«[1]) Die eigentümliche einfache Kraft der Bergvölker geht allerdings bei solcher Ausbreitung verloren. Das auf seiner Felsengrundlage zusammengedrängte, vollkommen einheitlich christliche und slawische Montenegro war in dieser seiner Zusammengefafstheit einst mächtiger, besonders durch die Schärfe seines natürlichen, kulturlichen, nationalen, religiösen Gegensatzes, als nach seiner Vergröfserung durch widerstrebende Elemente der Küste und des Tieflandes.

Die Schwellenländer zwischen Gebirg und Flachland sind den Küsten zu vergleichen, die zwei verschiedene Bewegungsgebiete miteinander verbinden. Der leichtere Verkehr geht in den schwierigeren über und schafft Umladeplätze im Übergangsgebiet. Wie der Verkehr des Meeres in die Buchten und Flüsse soweit wie möglich eindringt, so der Verkehr des Flachlandes in die Flachlandbuchten und die Täler, wo an denselben Stellen die Verkehrsplätze liegen, an denen die Küste zu Hafenbuchten sich auftut. Solche Tieflandbuchten kennen wir in Deutschland vorzüglich in der tiefen schlesischen und in der günstig in der Mitte gelegenen sächsisch-thüringischen Bucht, wo wir den südnördlichen Verkehr so tief wie möglich vordringen und seine zusammenstrahlenden Wege sich mit den am Rand der Gebirge hinlaufenden schneiden sehen. Es ist nicht zu kühn, den 1000 km langen Tieflandsaum des deutschen Mittelgebirges als Tieflandküste zu bezeichnen.[2]) In dem Bestreben, die Vorteile des Tieflandes so weit wie möglich an das Gebirge heranzutragen, nähern sich die Wege dem Rand des Gebirges

[1]) Frasers Journal of a Tour through de Himalaya. 1820. S. 9.

[2]) Dieser Gedanke ist im einzelnen durchgeführt in G. Tautes Schrift. Die Naturbedingungen in ihrer Bedeutung für den Verkehr in der Oberlausitz. (Leipz. Diss.) 1896.

Digitized by Google

und sammeln dort die aus den Tälern und von den Pässen kommenden kleineren Adern. Ein gebirgsreiches Land wie Deutschland hat eine Menge von Randstrafsen, die zu seinen wichtigsten Verkehrswegen gehören. Es gehört dazu z. B. die am Odenwald hinlaufende Bergstrafse, der uralte »Hellweg« über Soest-Dortmund, der Ostdeutschland mit dem Niederrhein verbindet, die am Nordrand des Erzgebirges hinführende Strafse von Dresden über Zwickau durch das Voigtland nach Bayern.

Grofse Strafsen Norddeutschlands zogen vor der Zeit der Eisenbahnen am Südrand des baltischen und am Nordrand des uralkarpathischen Höhenrückens hin und vermieden die dazwischen liegenden Niederungen. Noch heute folgen diesen Spuren die beiden grofsen, von Berlin nach Osten führenden Linien: Berlin—Schneidemühl—Bromberg und Berlin—Frankfurt—Posen. Die Bedeutung der Lage von Berlin liegt zum Teil darin, dafs es in der Richtung liegt, in der diese Wege nach der Elbe zu konvergieren. In solchen Städtelagen zeigt sich eine andere Bedeutung dieser kleinen Erhebungen, die trockene und zugleich beherrschende Lagen am Rand des allzu wasserreichen, vielfach versumpften Flachlandes gewähren. So liegen auf Hügeln Marienburg an und über der Nogatniederung, Marienwerder über dem breiten unteren Weichseltal und Königsberg im Pregeldelta. Das ist die Hügellage Roms über den ungesunden und weniger schützenden Niederungen des Tiber. Die Via Emilia, eine der ausgesprochensten Randstrafsen, hielt sich möglichst eng an den Fufs des Apennin von Piacenza bis Rimini, um das wasser- und sumpfreiche Schwemmland zu vermeiden. Eine der gröfsten Lagen dieser Art zeigt Bochara, das zugleich durch Zusammenfassung der Gebirgswege stark ist. Bochara liegt vor der Ausmündung der grofsen Tallandschaften des westlichen Tienschan: Kokan, Ferghana, Karateghin, in das turkmenische Steppenland und beim Austritt der grofsen Bewässerer und Oasenbildner: des Oxus, Serafschan und Jaxartes. Es ist eine ebenso bedeutende natürliche, wie politische Lage. Zwischen Oxus und Jaxartes, Chiwa, Tschardschui, Merw auf dieser, Taschkent, Samarkand und Balk auf jener Seite, im weiteren Kreise umher Kabul, Herat, Meschhed. Die Lage ist zentral in den nächsten Umgebungen, und bleibt es, wenn wir Ost-, West-, Süd- und Nordasien überschauen. Man begreift, dafs Bochara einst die gröfste Stadt der »ganzen östlichen Islamswelt«, das Emporium für den Handel Chinas mit Westindien, die Wechselstube für die Völker des westlichen und östlichen Asien war (Vambéry); vgl. Fig. 35 S. 741.

344. Die Asymmetrie der Gebirge. Das Verhältnis des Gebirges zu den Ländern rings umher ist von Anfang an durch die Gebirgsbildung verschieden, denn in der Natur der Gebirge liegt der Unterschied des Abfalles, der in der Regel nach der

einen Seite steiler ist als nach der anderen. Das zeigt sich am deutlichsten bei den Gebirgsgrenzen. Man mag immer die Grenzen auf den Gebirgskämmen ziehen, ein Gebirg wird dadurch nicht halbiert, denn der Kamm teilt nicht zwei symmetrische Hälften. Welcher Unterschied der Steilabfälle des Schwarzwaldes und der Vogesen zum Rheintal und der allmählichen Übergänge zum oberen Donau-, Saar- und Moselland! Der wärmeren, bevölkerteren und steileren Südseite der Tiroler Alpen liegt die rauhere, dünner bewohnte Nordseite breiter gegenüber. Das Massenübergewicht der Bewohner hat jene lange festgehalten, das politische rückte früh auf die ausgebreitetere Nordseite, wo sich die gesteigerte Bedeutung des Inntales in dem Wachstum Innsbrucks (1900 ohne Vororte 27000) über Trient (25000) ausspricht. Wie tief beeinflufst die Geschicke Italiens der Gegensatz zwischen steilerer adriatisch-jonischer und sanft abgestufter tyrrhenischer Küste, der im Bau des Apennin liegt. Auch im Bau der Alpen ist ein sehr verschiedenes Verhältnis ihres West- und Ostflügels zum Meere gegeben mit entsprechend verschiedenen Folgen für die Staatenbildung. Bei einem Gebirge wie dem Ural aber, das auf der Jekaterinburger Strafse in 350 m Meereshöhe überschritten wird, fällt natürlich die Verschiedenheit des steileren asiatischen und des sanfteren europäischen Abfalles kaum noch ins Gewicht.

Die Westseite der Alpen ladet zum Verkehre ein. Den schmalen Zug der ligurischen Alpen überschreitet man vom Meeresrand aus in zwei Tagmärschen. Die vielgegliederten Seealpen und Cottischen Alpen wurden von den römischen Strafsen in zwei fast rechtwinkligen Richtungen geschnitten. Der 300 km lange, vom Meer gerade ansteigende Weg des Rhonetales bis Lyon begleitet die Alpen auf ihrem ganzen Westabhang. Wie einer der Wege, die die Kunst am Saum der Berge hinführt, folgt diese Naturstrafse genau der westlichen Naturgrenze der Alpen, bis das Tal der Isère und die Einsenkung von Vienne sie nach Osten ablenken. Die Täler der Durance und des Drac haben in derselben Richtung Naturwege ausgelegt; die Umgehung der Alpen ist also hier an der Westseite aufserordentlich erleichtert. Der östliche Fufs der Alpen zeigt ein fast entgegengesetztes Verhalten: Wall über Wall zwischen dem Mittelmeer und Pannonien. Wege in die Alpen, die verhältnismäfsig leicht im Anfang über die Karsthöhen wegführen, dann aber immer schwieriger werden und sich um endlose Gebirge herumzuwinden haben, bis sie endlich den Nordfufs des Gebirges erreichen, keine Talrinne von Bedeutung, die auf das Mittelmeer führte, vielmehr alle gröfseren Gewässer von

Westen nach Osten dem langsamen Fall der Alpen in das ungarische Tiefland folgend. Vor allem also keine Erleichterung der Umgehung. Norisches Eisen und die von Aquileja nach Norden führenden Handelswege verliehen den Ostalpen Bedeutung; aber immer blieb doch das östliche Alpenland ein Grenzland, das nie den unbedingten Wert des westlichen als Verbindung der wichtigsten Gebiete des Reiches gewinnen konnte. Als unter der Türkenherrschaft Asien bis an diesen Fufs des Gebirges sich ausdehnte, wurden die breiten Ostalpentäler die Wege türkischer Raubscharen, deren Verwüstungen die Blüte von Krain, Steiermark und Kärnten zwei Jahrhunderte unterbrachen. Mit dieser Gestaltung der Ostalpen ist aber auch der Einflufs der ostalpinen Macht auf die mittleren Donauländer gegeben, der ebensowohl in der Lage und Gröfse von Noricum sich zeigte, wie in dem Reich des Odoaker, in der Noricum wesentlich wiederholenden kirchlichen Provincia Salisburgensis und in der Lage und Gestalt der Habsburgischen Lande im 16. Jahrhundert.

Der Gegensatz von Aufsen- und Innenseite kommt auch in der Richtung der Pafswege zum Ausdruck, die ein Gebirg quer durchschneiden. Dieselben steigen nicht blofs auf der Innenseite steiler herab, sind darum kürzer, oft aber auch schwieriger, sie streben auch auf die engere Innenseite zusammen, wo ihre Ausmündungen näher aneinander zu liegen kommen und deswegen leichter so grofse Sammelpunkte wie Turin oder Mailand sich bilden.

Das Zusammenstrahlen der Alpenwege in die Poebene zeigt am deutlichsten die Nähe der Pafsausgänge beieinander. Die äufseren Eingänge vom Genfersee bis zur Landquart liegen 210 km auseinander, die inneren Konzentrationspunkte von Aosta bis Chiavenna 180, die südlichen Ausmündungen von Ivrea bis Como nur noch gegen 100 km.

Daher auch im Kriege die entscheidende Bedeutung der Gebirgsüberschreitungen in der Richtung nach Innen, wofür wiederum Oberitalien alte und neue Beispiele liefert. Auch die Innenseite des Winkels, den zwei verschiedene Gebirge beschreiben, wirkt ähnlich. Im Innern des Sudeten-Erzgebirgswinkels gelegen, wird Böhmen immer ein bevorzugtes Ziel eines Einmarsches von deutscher Seite sein, trotzdem es von der Grenze Schlesiens um die Hälfte näher nach Wien ist als von der Grenze Sachsens. Königsgrätz liegt gerade da, wo die Wege über das Erzgebirg und über die Sudeten am Rande des eigentlichen Innern von Böhmen zusammentreffen.

345. Die grofsen Züge des Gebirgsbaues in der Staatenbildung. Wohl ist zuzugeben, dafs für die Geschichte

der Menschen und der Völker nicht immer die erdgeschichtlich bedeutendsten Tatsachen die wichtigsten sind; die Abtragung uralter Gebirge, bis sie zu hügeligen Hochebenen erniedrigt sind, ist eine grofsartige Erscheinung, aber ihr Ergebnis bedeutet für die Geschichte der Völker nur ein leichtes, bald beseitigtes Hindernis und für die Staatenbildung eine Reihe von nur verhältnismäfsig guten Grenzwällen und -pfeilern. Es gibt aber eine Menge von Vorgängen im Bereich der Erdgeschichte, besonders der neueren, deren Wirkungen auf die geschichtlichen Bewegungen und ihre politisch-geographischen Schöpfungen zu den wichtigsten gehören. Die erdgeschichtlich so tief begründete Lage, Gröfse und Gestalt der Erdteile und Meere haben wir früher (o. § 144) betrachtet; sie führen auf die Gebirgsbildung im weitesten Sinne zurück, der die Oberflächenform und die Oberflächenbeschaffenheit der heutigen Erde in erster Linie zu danken sind. Die Gebirgsbildung hat eine Anzahl von grofsen Unebenheiten geschaffen, die nicht blofs die geschichtliche Bewegung bald einschränkend, bald wegeweisend beeinflussen, sondern durch ihre natürliche Verbindung gröfseren Gebieten besondere Merkmale aufprägen. Ein System von Gebirgsfaltungen, das der Kordilleren und Felsengebirge, hat der Völkerverbreitung und Staatenbildung in der Neuen Welt die Wege gewiesen. Asien steht unter dem Einflufs der Hochebenen des Innern mit ihren Randgebirgen. Der Mangel der langen gefalteten Gebirgsketten macht sich dagegen in Afrika geltend.

Das menschheitsgeschichtlich interessanteste Gebiet der Erde, das mittelmeerische, ist in seiner Geschlossenheit und Eigenart zugleich ein erdgeschichtlich bedeutendes. Die Alpen, wesentlich ein Gebilde spättertiärer Bodenfaltung, trennen es von dem erdgeschichtlich weit verschiedenen Gebiete der mitteleuropäischen Gebirge und des nordeuropäischen Tieflandes. Aus der Wechselwirkung dieser drei sind die folgenreichsten Erscheinungen der Geschichte der drei letzten Jahrtausende hervorgegangen. Mit anderen Gebirgen, die zu ihrem System gehören, trennen die Alpen ganz Südeuropa von Mittel- und Nordeuropa vom Golf von Biscaya bis zum Kaspischen See. Nicht mit dem alpin gebauten Kaukasus, der die Steppe noch ausschliefst, sondern mit dem Kaspisee wird Asiens Grenze erreicht. So liegen hier zwei Gebiete einander gegenüber, die schon durch den Unterschied des geschichtlichen Alters ihrer Völker und Staaten weit auseinandergehen. Zwischen hinein legen sich diese Gebirge selbst, von denen jedes grofs genug ist, um ein Gebiet für sich zu bilden. Keines von ihnen bildet heute einen Staat für sich, aber an die Alpen allein

lehnen sich fünf Staaten von Bedeutung. Südlich von ihnen haben wir das vielgegliederte Mittelmeer mit seinen Halbinseln und Inseln, deren Beziehungen zum Norden wesentlich durch die Gestalt des dazwischenliegenden Bodens bestimmt werden, nördlich von ihnen liegt der von West nach Ost beständig an Breite zunehmende Landstreifen, der im Westen und Norden den Atlantischen Ozean und dessen grofsen Ausläufer, die Nord- und Ostsee zur Grenze hat. An einer einzigen Stelle baut zwischen den Quellen der Loire und der Oder sich das mitteleuropäische Bergland in das nordwärts gewandte Tiefland hinaus, und in ihm sind dann wieder die zwei vorwaltenden Richtungen der Gebirgsbildung, die hercynische und rheinische, Südost-Nordwest und Südwest-Nordost, nicht blofs für Flüsse und Verkehrswege, sondern auch für die Lage und Gröfse der Staaten bedeutend. Zwischen Kleinasien und Syrien liegt der alpenähnliche Taurus als die gröfste Naturgrenze innerhalb des westlichsten Asiens; was südlich davon liegt, hat immer mehr zu Syrien hingeneigt, wie es die Römer schon teilten, und in den jahrhundertelangen Kämpfen der Araber und Sarazenen gegen Ost-Rom ist nur das südlich vom Taurus und Antitaurus gelegene Land ihnen verblieben, Tarsus und Metilene blieben ihre Grenzfesten.

Kleinen Staaten prägt die Lage in einem Gebiet gleicher Bodenformen eine orographische Einförmigkeit auf, die uns gestattet, sie ohne weiteres als Tieflandstaaten, Gebirgsstaaten, Hochebenenstaaten, Bergstaaten, Talstaaten zu charakterisieren. Ausdrücke, wie Alpenstaaten und Staaten des norddeutschen Tieflandes sind selbstverständlich. Ein Staat wie Schwarzburg-Rudolstadt ist in seiner ganzen Ausdehnung ein Stück Thüringerwald, abgesehen von den nördlichen Exklaven. Der orographischen Übereinstimmung entsprechen dann immer auch politische Ähnlichkeiten.

Alles, was in Nordamerika auf dem wasserarmen Westabfall der Alleghanies liegt, hat die Grundähnlichkeit im Boden, die in Westvirginien, Ost-Tennessee und Ost-Kentucky ganz gleich hervortritt. Zugleich haben aber diese Gebiete eine ethnographische und wirtschaftliche Verwandtschaft darin, dafs sie vom Norden her, meist von Pennsylvanien, besiedelt sind. In der Zeit der Sklaverei, die sie rechts und links umgab, blieben sie frei und im Kriege der Union treu.

Orographisch gleichförmig können gröfsere Staaten immer nur im Tiefland sein. Dagegen sind in der Natur alter und neuer Hochlandbildungen die zahlreichen, ja gehäuften Unterschiede der Höhe, Richtung und Gestalt tief begründet und bringen oft auf engem Raum eine grofse Mannigfaltigkeit der Leistungen und Interessen hervor (vgl. o. § 90 f. u. § 163 die

Beispiele aus Griechenland und der Schweiz). In Tieflandstaaten kann man ihnen nur entfernt die Wirkungen des Meeres und grofser Flüsse vergleichen.

Bei den Staaten, an deren Aufbau verschiedene orographische Elemente beteiligt sind, erhebt sich nun immer die Frage, wie die orographischen Elemente zueinander gelagert sind, und in welchem Verhältnis verschiedene Staaten sich darein teilen. Rufslands und Chinas gemeinsamer Besitz Zentralasiens schafft für beide Mächte, bei allen sonstigen Unterschieden, die gleiche Notwendigkeit des Kampfes gegen das Nomadentum der Steppen. In Südamerika bieten die verschiedenen Grade des Anteiles an den Anden ein lehrreiches Motiv der Klassifikation.

Brasilien, Uruguay, Paraguay und die Guayanas haben gar keinen Anteil an den Anden, Venezuela besitzt einige Ausläufer, Columbia, Ecuador, Peru, Bolivien, Argentinien verbinden Andenanteile mit grofsem Besitz im Tiefland, Chile ist die einzige ganz vorwiegend auf die Anden und ihren westlichen Abfall beschränkte Macht, daher auch die eigentlichst südwestamerikanische und zugleich pazifische Macht. — Das gestaltet ja die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs so kampfreich, dafs das Vorhandensein eines gemeinsamen politischen Bodens, der gestern Ostfrankreich war und heute Westdeutschland ist und in jedem Jahrhundert Schwankungen politischer Zugehörigkeit erlebt hat, die beide auf gleichlaufende Wege führte, wo sie sich reiben oder an einem gemeinsamen Ziele zusammentreffen mufsten. Von den Rhône- bis zu den Rheinmündungen, in den Alpen, im Jura, den Vogesen, den Ardennen haben sich diese Entwickelungen auf grundgemeinsamem Boden berührt, gedrängt, ineinander übergegriffen. In Österreich-Ungarn verbindet sich mit dem Mittelgebirgs- und Alpenanteil ein neues orographisches Element, die ungarische Tiefebene, wodurch die im westlichen Österreich eng an Deutschland sich anschliefsende Bodengestalt nach Osten hin immer selbständiger wird, während das Dreieck des osteuropäischen Tieflandes in Galizien auch politisch sich an das nordöstliche Deutschland und an Polen anschliefst. Der ethnographisch und mehr und mehr auch politisch eigenartigste Zug in der Bevölkerung und Geschichte Österreich-Ungarns wirkt aus dem karpathenumschlossenen Tiefland heraus, das wie eine Insel selbständig inmitten der Alpen und Mittelgebirge und des osteuropäischen Tieflandes liegt. Indem aber die Karpathen wie ein grofser Ast des Alpensystems sich aus der Fortsetzung des Leithagebirges bei Prefsburg entwickeln und die östlichsten Alpen in dem Westrand des ungarischen Tieflandes untertauchen, gewinnt dieses einen karpathisch-alpinen Charakter. In diesem Sinne kann Supan die österreichisch-ungarische Monarchie »trotz der Mannigfaltigkeit der orographischen Grundelemente eine geographische Einheit« nennen.

346. Die Alpenstaaten. Länder, die grofse Züge der Bodengestalt miteinander teilen, werden dadurch eine Ähnlichkeit der geschichtlichen Entwickelung erlangen, die sich auch in ihrer politischen Gegenwart aussprechen mufs. Das ist klar, wo die Teilung so gleichmäfsig ist, wie in den Vogesen oder in grofsen Teilen der Westalpen zwischen Frankreich und Italien oder in den Pyrenäen zwischen Spanien und Frankreich. Aber wenn auch der Anteil so verschieden ist, wie der an den Alpen, dessen sich Deutschland und Italien erfreuen, so wird er doch der Grund eines politischen oder wirtschaftlichen Interessenverhältnisses, dessen Wirklichkeit nicht klarer bezeugt werden kann als durch die Unterstützung, die beide Staaten der Gotthardbahn gewährt haben, oder durch das Interesse Italiens an der Brenner- und mehr noch der Pontebba-Linie. Warum sollte man nicht die Alpenmächte ebensogut zusammenfassen wie die Mittelmeermächte oder die Ostseemächte? Man könnte ja voraussetzen, dafs sie noch mehr Gemeinsames haben müfsten, da sie das gemeinsame geographische Objekt nicht nur umfassen, wie ein Meer, sondern sich in dasselbe teilen. In der Tat, die gemeinsamen Wirkungen des alpinen Bodens auf die Alpenländer sind nicht darauf beschränkt, dafs sie sich als Wettbewerber mit Erzeugnissen der Alpenwirtschaft auf dem Markte begegnen; der Widerstand der Schweizer und Tiroler gegen fremde Invasionen zeigt eine andere gröfsere Art von Wirkungen; und wieder einer anderen Gruppe gehört die innere Selbständigkeit alpiner Landschaften von Piemont bis Krain an. Freilich ist nicht zu übersehen, dafs gerade das, was die Alpenstaaten verbindet, sie zugleich trennt. Das Mittelmeer oder die Ostsee sind in ganz anderer Weise wichtig, weil sie einen gemeinsamen Tummelplatz dem Seeverkehr ihrer Mächte bieten, auf dem sie im Frieden und Krieg zusammentreffen.

Deutschland, Frankreich und Italien haben das Gemeinsame, dafs sie in die Alpen mit kleinen Teilen ihrer Gebiete hineingreifen, gewissermafsen sich an sie hängen und an ihnen festhalten, aber Österreich fafst den gröfsten Teil der Alpen in sich. Deutschland kann ohne diesen alpinen Anteil gedacht werden, der für es durchaus keine Lebensfrage ist. Es besitzt keinen Pafs, beherrscht keinen Übergang, berührt nirgends die zentrale, für die Machtverhältnisse entscheidende Kette. Österreichs cisleithanische Hälfte ist nicht blofs geschichtlich mit den Alpen verwachsen, sie schützen ihm auch die Lebensfäden seiner

Verbindung mit dem Meere; ohne die Alpen kein Zutritt zur Adria. Frankreich steht zwischen Österreich und Deutschland in der Mitte, denn es greift auch nur von aufsen in die Alpen hinein, wo es aber seine Grenze auf den Zentralkamm und die Wasserscheide vorgeschoben hat, beherrscht es eine ganze Anzahl von wichtigen Pässen. Dazu kommt, dafs die französischen Westalpen eine ungleich gröfsere und reicher entwickelte Gebirgsgruppe sind als die deutschen Nordalpen. Mit der Kette eigentümlicher Alpenländer vom Lubéron und Ventoux bis zum Chablais ist überhaupt in den Nordalpen nichts zu vergleichen; die einzige Pelvoux-Gruppe mit ihrer scharfen, fast inselförmigen Absonderung und ihrem mächtigen Aufbau übertrifft dieselben weit. Ähnlich, aber nicht ganz so gut ist Italien gestellt, das die Ost- oder Südabhänge von einigen der wichtigsten Pässe innehat, von anderen aber, wie dem Gotthard und Brenner, zurückgedrängt ist. Besonders im Verhältnis zu der grofsen Länge ist der Wert der Alpengrenze Italiens nicht so hoch wie der Frankreichs. Wenn wir also diese Staaten nach der Wichtigkeit ihres Alpenanteils aufzählen sollten, würde die Reihe sein: Schweiz, Österreich, Italien, Frankreich, Deutschland. Den vier letzteren Staaten verglichen, nimmt die Schweiz zu den Alpen eine ganz eigene Stellung ein. Sie ist der einzige europäische Staat, der mit fast jeder Quadratmeile seines Bodens auf die Alpen und den alpenhaften Jura angewiesen ist.

347. Die Gruppierung der Erhebungen und der orographische Charakter ganzer Länder. Wichtiger als das Verhältnis zu Einem orographischen Element ist der Gesamtcharakter, den die Verbindung aller miteinander einem Lande aufprägt. In Italien haben wir drei orographische Bestandteile: auf der eigentlichen Halbinsel dominiert entschieden der Apennin mit den beiderseits ihn begleitenden Stufen- und Tiefländern, diesem folgt das Po-Tiefland, diesem der Anteil an den West- und Südalpen, und dazu kommen die selbständigen Glieder Sardinien und Sizilien. Man mag immer von einer Apenninenhalbinsel sprechen, soll aber dabei nicht vergessen, dafs von der Bevölkerung des Königreiches Italien über die Hälfte im Alpen- und Tieflandabschnitt und auf den Inseln wohnt. Frankreichs und Deutschlands Bodengestalt kann gar nicht mit Einem Worte bezeichnet werden, aber die Elemente ihres Aufbaues sind dieselben. Ihnen ist das Vorwalten der Mittelgebirge gemein, die einem gröfseren Tieflandabschnitt zugekehrt sind, der in beiden Fällen den Übergang zum Meere bildet, in Frankreich dem Westen, in Deutschland dem Norden angehört. Zugleich lehnen sich dann beide Länder an die Alpen an. Schwieriger

sind die Fälle einer zersplitterten Anordnung der orographischen Elemente zu erfassen und auszusprechen. Die britischen Inseln bieten dafür ebenso gute Beispiele wie die Balkanhalbinsel. Zerlegt man jene in Schottland und England, so kann dort die Hochlandnatur im Norden dem Tiefland des Südens, hier das Tiefland des Ostens den zerstreuten Erhebungen des Westens gegenübergestellt werden. Aber in Irland sind die an Zahl nicht geringen Erhebungen über alle Teile der Insel verbreitet ohne zusammenzuhängen; man kann höchstens betonen, dafs sie das Innere der grünen Insel mehr freilassen und hauptsächlich im Norden, Süden und Westen liegen.

In aller Mannigfaltigkeit des Bodenbaues von England und Wales ist dann doch der gröfste Zug die Sonderung in das östliche Tiefland und das westliche Bergland. Mögen einzelne Höhenzüge und Flufsbecken die Entwickelung kleinerer historischer Landschaften begünstigt haben, diese Zweiteilung bleibt doch auch geschichtlich die beherrschende Tatsache. Sie schied schon zur Römerzeit den römisch kolonisierten und zum Teil hochentwickelten Südosten von dem keltisch gebliebenen Bergland, und das früh entwickelte Übergewicht des flachen, ackerbautreibenden Ostenglands hat sich bis zur industriellen Epoche im vorigen Jahrhundert erhalten. Da erst kamen die Kohlen und das Eisen des Westens und Nordwestens zur Geltung, und nun häufte sich die Bevölkerung im Bergland an und schuf am Fufs der Berge jene Reihe von Halb- und Drittelsmillionenstädten von Birmingham bis Glasgow. Als zweiter Grundzug der Bodengestalt von England, Schottland und Wales hatte sich schon vorher die unzusammenhängende Gliederung der Bergländer erwiesen; ihr verdankt Grofsbritannien, dafs der Verkehr alle Teile so leicht verbinden und sie zugleich alle zum Ozean hin aufschliefsen konnte.

Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Bodengestalt, Völkerverbreitung und Staatenbildung der Balkanhalbinsel. Den südlichen, am meisten gegliederten Teil nehmen die Griechen und nimmt Griechenland ein. An sie schliefst sich das zusammenhängende Gebiet der Verbreitung der Albanesen im Illyrischen Gebirgsland an, die im allgemeinen bis zur adriatisch-ägäischen Wasserscheide wohnen. Ebenso folgen die Grenze Dalmatiens und des Okkupationsgebietes im allgemeinen dem illyrischen Streichen. Im Osten beherrscht die ostwestliche Bodengliederung auch die Lage der Staaten. Die Europäische Türkei, Ostrumelien, Bulgarien und Rumänien erstrecken sich in derselben Richtung. Zwischen die beiden legen sich Serbien

und Makedonien im Serbisch-Makedonischen Bergland. Die Donau und die grofsen Landwege Belgrad—Salonichi und Nisch—Konstantinopel folgen denselben Richtungen. So ist also die Balkanhalbinsel bestimmt, ein geteiltes Dasein zu führen. Auch ohne die Völkergrenzen, die ihre Bewohner auseinanderhalten, zerfällt sie in eine illyrische und eine balkanische Hälfte, zwischen denen das Durchgangsgebiet Serbien-Makedonien liegt.

Der zerstückelte Bau Griechenlands ist oft hervorgehoben. Die kleinen fruchtbaren Tiefländer um Athen, Argos, Lamia sind nur Lücken in einem höchst verwirrten Gebirgsbau, dem nur das gemein ist, dafs er von derselben Küste umfafst wird. Man sieht aber gerade hier, wie die Art der Verbindung der orographischen Elemente eines Landes, besonders aber die Stelle, wo sie sich vereinigen oder trennen, politisch wichtig ist. Denn die beiden Systeme der Gebirgsbildung, die sich hier durchkreuzen, das dinarische und das balkanische, gliedern das Land in nordsüdliche und westöstliche Halbinseln und Buchten und richten die schroffen Grenzgebirge auf, wo sie zusammentreffen. Die Verbindung schafft Kombinationen, die für ganze Länder formgebend werden, während ihre Durchbrechungen entscheidende Bedeutung für manche geschichtliche Bewegung gewinnen. Der innige, ununterbrochene Zusammenhang der Kordilleren von Südamerika ist für alle Länder dieses Erdteils, die Unterbrechungen dieser Züge in Mittelamerika aber sind für die ganze Welt wichtig. Der enge Zusammenschlufs der Westalpen erleichtert ihre Überschreitung, die in Einem Zuge geschieht, die Lockerung der einzelnen Ketten der Ostalpen verlängert und verwickelt dieselbe Aufgabe, trotz der gleichzeitig damit eintretenden Erniedrigung des Gesamtgebirges. Der gedrängte Bau der Ostkarpathen schliefst Siebenbürgen nach Osten ab und hat ihm in Mongolen- und Türkenbedrängnissen den Zusammenhang mit dem Westen nicht rauben können, zumal diesen der unkarpathisch lockere Bau des ungarischen Erzgebirges und des Biharer-Gebirges erleichtert. In jedem Faltengebirge liegen neben Gebieten energischer, zusammengedrängter Gebirgsbildung offenere, breitere, wegsamere, wo die aus der Erde herauswirkenden Kräfte mildere oder schwächere Werke geschaffen haben. Auch aus solchen Unterschieden des Bodens gehen politische hervor.

So wie der gerade Weg von Wien nach Triest doppelt so lang ist als die Linie Como-Konstanz, ist auch die Geschichte der Ostalpen grofsräumiger und zugleich unbestimmter als die der West- und Mittelalpen. Die norische Entwickelung hat nichts von dem Geschlossenen der rätischen. In die nach Osten offenen, breiteren Täler blasen wie die physischen so die geschichtlichen Stürme herein. Noricum war in demselben Mafse gröfser denn andere alpine Gebietsteile des Römischen Reiches als die Ostalpen breiter gelagert sind. Die Grenze zwischen Noricum und Rätien — der Inn bis in die Gegend von Rattenberg, von da eine Linie bis zu den Drauquellen und über den Gebirgsrücken von Cembra ins Friaul — trennte zugleich das Gebiet des gedrängten Gebirgsbaues von dem der Ausbreitung. Wie heute waren schon in den grauesten Zeiten die breiten, offenen Ostalpen auch ethnographisch mannigfaltiger als die West- und Inneralpen. Illyrier und Kelten müssen in den östlichen Alpen nebeneinander gewohnt haben, wie heute Deutsche und Südslaven und die Japoden werden als ein illyrisch-keltisches Mischvolk aufgefafst.

348. In jedem Lande sehen wir die Höhen und Tiefen nach grofsen Grundrichtungen verteilt, während an der Oberfläche in rascherem Wechsel andere Richtungen einander ablösen. Auf den Karten und in den Beschreibungen treten diese meist viel mehr hervor als in jenen, — ausgenommen auf den Höhenschichtenkarten — und werden daher auch für die geschichtlichen Wirkungen des Bodens in erster Linie verantwortlich gemacht: Weil dem Lande Adamaua zwei verschiedene tektonische Systeme einen bunten Wechsel von Massiv und Ebene erteilen, ist es für grofse Staatenbildungen ungünstig[1]). Auch in Deutschland ist den zwei Hauptrichtungen des Gebirgsbaues, die an manchen Stellen rechtwinklig aufeinandertreffen, der gröfste Einflufs auf die Stammes- und Staatengliederung Deutschlands zugeschrieben worden. Wir wollen aber doch zuerst die grofsen Grundrichtungen ins Auge fassen, die jene kleinere Gliederung unterlagern und wie mit mächtigen Unterströmen deren Wirkungen kreuzen oder verstärken.

Die nordsüdliche und westöstliche Richtung in der Geschichte Deutschlands sind der Nordabdachung Mitteleuropas untergeordnet. Wenn auch in der Geschichte der Alpen- und Donauländer die Sonderung des Nordens vom Süden schon früh in römischer Zeit sichtbar wird, so ist doch die Tendenz auf Zerlegung in westliche und östliche Gebiete im ganzen älter. Sie tritt uns in der Begrenzung

[1]) Vgl. das Kapitel über die Geologie und Geographie von Adamaua in Passarges Adamaua. 1895.

Galliens durch den Rhein vom Bodensee bis zur Maas-Mündung entgegen, nicht minder als in der Aufeinanderfolge der Franken, Sachsen, Sueven und Vandalen von West nach Ost. Später schneidet die über den Rhein vordringende römische Kolonisation ein Westdeutschland vom inneren Deutschland ab und die aufeinanderfolgenden Frankenreiche dehnen dies Westdeutschland bis zur Elbe und zum Lech aus, bis der Vertrag von Verdun Frankreich, Lothringen — von der Rhône- bis zur Scheldemündung und ostwärts zum Rhein reichend — und Deutschland in eine Reihe südwestlich-nordöstlich nebeneinanderliegender Länder teilt. Lothringen blieb auch nach dem Zerfall in die Provence, Arelat, Burgund, Ober- und Unterlothringen ein merkwürdiger Ausdruck der mitteleuropäischen Tendenz auf die Herausbildung meridional gereihter Staaten. Selbst in dem letzten Rest, dem Lothringen, das nur zum Teil noch Mosel- und Maasland war, blieb zwischen Frankreich und Deutschland dieser Ursprung zu erkennen. Im Gang der Kolonisation Ostdeutschlands und in der Entwickelung Preufsens zeigt sich dieselbe Aneinanderreihung. Was Adamaua anbetrifft, so ist der grofse Zug seiner neueren Geschichte das Eindringen der Fulbe im Benuë-Tal und ihre Ausbreitung in allen tieferliegenden Gebieten um die heidnisch gebliebenen Gebirge herum. Als Träger des Handels haben die Haussa wesentlich denselben Weg genommen.[1]) Und die neue Tatsache, die den ganzen Sudan umwälzen wird, die Erschliefsung des Innern auf dem Benuë, wesentlich durch England, hat von derselben in der Nordwestabdachung Adamauas gegebenen Richtung sich leiten lassen. Erst in diesem grofsen Rahmen kommen dann die Einzelzüge des Gebirgsbaues zur Wirkung in der Einzelgeschichte.

349. Einheitlicher und zersplitterter Bau. Der Gegensatz zwischen dem einheitlichen und dem zersplitterten Bau der Oberfläche, der Anlage nach grofsem Plan oder in auseinanderstrebenden Einzelheiten erscheint auch in der Staatenbildung. In dem mehrfach besprochenen Anschlufs grofser Staatenbildungen an grofse Ströme sind die orographischen Motive die ersten; sie erzeugen ja die Becken, in denen die Ströme sich entwickeln. Vgl. § 328 f. Die Alleghanies und die Felsengebirge schliefsen mit den Landhöhen im Norden das Mississippibecken ein, der Mississippi mit seinem mächtigen Stromgebiet von 3 Mill. qkm ist also der Ausdruck einer entsprechend grofsartigen orographischen Gliederung Nordamerikas; der Strom bot Anlafs und Mittel, um der Vorzüge eines solchen Riesenbeckens sich zu bemächtigen.

[1]) Paul Meyer, Erforschungsgeschichte und Staatenkunde des Westsudan. Ergänzungshefte der Geographischen Mitteilungen. 1897. (Leipz. Diss.)

Die Bodenformen Nordamerikas sind massig und in grofsem Stil »large, simple« and easily comprehensible« angelegt. Daher haben schon frühere Beschreiber Nordamerikas darüber Vorstellungen von einer entsprechenden grofsartigen Einfachheit gehegt. Davon hat sich die, dafs das ganze Land eigentlich nur ein grofses Tal sei[1]), bis heute erhalten und der atlantische Abhang, der pazifische Abhang und das Mississippibecken sind Wirklichkeiten der Natur und der Politik. Der atlantische Abhang ist die Entwickelungsstätte der Vereinigten Staaten, der pazifische der des ursprünglich spanischen Kalifornien, und im Mississippibecken suchten sich einst die Franzosen auszubreiten. Und wie in jedem Becken die Wände immer weniger wesentlich sind, als das Innere, so treten auch neuerdings die Randgebiete Nordamerikas im Süden und Norden immer mehr gegen das grofse, reich begabte Innere zurück, das Tocqueville, etwas übertrieben, als den gröfsten Wohnplatz bezeichnet hat, den Gott dem Menschen geschaffen. 1890 zählte der Census 64 % der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika im Golfgebiet und um die Grofsen Seen; und doch liegen hier die jüngsten erst mit Bewohnern sich füllenden Gebiete. — Auch in Südamerika finden wir diesen grofsen Stil des Bodenbaues und mit ihm entsprechend grofsartige Ströme. Das gewaltige Staatsgebiet Brasiliens entspricht hier dem grofsen Becken des Amazonas und die lange Reihe der pazifischen Staaten dem langen ungebrochenen Zug der Anden. — Die grofsen geschichtlichen Regionen Asiens sind in der Orographie gegeben. Die Diagonale vom Hindukusch bis zum Werchojansker Gebirg zerlegt den Erdteil in eine Tiefland- und Mittelgebirgshälfte im Westen und Norden und eine Hochlandhälfte im Süden und Osten. Indem der Jenissei den Westrand eines Berg- und Hügellandes entlang fliefst, trennt er ein tiefes Steppenland Westsibirien von einem gebirgigen Waldland Ostsibirien. Weiter im Süden bildet das Hochland Innerasiens ein Band durch fast ein Viertel Asiens; das ist die Heimat der Nomaden, der »Unruhe Asiens« und Osteuropas. Die kulturlich und politisch abgesonderten Länder Indien, Hinterindien und Ostasien liegen im Süden und Osten dieses Hochlandes. Der Knoten der Pamir in der Kreuzung von fünf grofsen Gebirgen war und ist ein mächtiger Grenzblock, solange wir eine politische Karte von Asien zu zeichnen vermögen. Die Pamir bezeichnen ebensowohl die Grenze zwischen Vorder- und Innerasien, wie zwischen Indien und Turan und stehen heute im Treffpunkt der englischen, russischen und chinesischen Einflufssphäre. — Von der grofsartigen Einfachheit des Baues Afrikas geht in jedes afrikanische Land, Marokko ausgenommen, ein Zug über, der in vielen zum orographischen Grundzug wird: schmaler Küstenstreif, Stufenland und

[1]) A. de Tocqueville hat in La Démocratie en Amérique. I. S. 21 diese Vorstellung näher zu begründen gesucht. Nicht mit Glück. Es ist im Grund doch nur ein Bild und als solches nicht im einzelnen wissenschaftlich zu bewahrheiten.

Hochland reihen sich in Natal wie Abessinien, am Kap wie in Liberia und Togo aneinander.

Es gibt Länder, deren Oberflächenbau einen Zug von Gröfse zeigt, der in wenig Worten ausgesprochen oder besser angedeutet werden kann, deren Berechtigung indessen nur bei einer sehr allgemeinen Betrachtung gewahrt bleibt. Wenn wir von dem grofsen Stil des orographischen Aufbaues der Vereinigten Staaten von Amerika sprechen, können wir doch den Gegensatz des Alleghany-Systems und des westlichen Hochlandes nicht übersehen. Bei Italien ist der Unterschied zwischen dem Alpen- und Apenninenabschnitt bereits zu grofs, um in Einen Begriff gefafst werden zu können. In Indien halten sich die Hochebene des Dekhan und das Ganges-Indus-Tiefland, zwei grundverschiedene Elemente des Baues, die Wage. Madagaskar ist ein einfach gebautes Hochland, aber selbst Kuba kann nur als die Vereinigung eines hügeligen Tieflandes im Westen mit einem Gebirge im Osten verstanden werden.

350. Die grofsen Becken und Talformen. Wo Wasser sich bewegt, da nimmt die Erdoberfläche immer die Form eines Tales an: sie wird zu einer Rinne zwischen zwei mehr oder weniger geneigten Talwänden. Die Talform beschränkt sich aber nicht auf den einzelnen Wasserfaden, sondern erscheint in weit gröfseren Ausmessungen in den Stromsystemen, wo alle einer Hauptader zueilenden Flüsse und Bäche die Rinne in einem weiten Becken wiederholen, dessen Ränder die Wasserscheiden eines Stromsystems bilden. Wie selbständig denn auch einzelne Zuflüsse sein mögen, sie sind doch dem Ganzen untergeordnet und niemand wird sich z. B. durch die wirtschaftlich folgenreiche Eigenart der Jll hindern lassen, von einem Tal des Oberrheins zwischen Schwarzwald und Vogesen zu sprechen. Dafs diese Erweiterung des Begriffes Tal auf einer tieferen Übereinstimmung beruht, zeigt die Wiederholung des Wechsels zwischen Talbecken und Talengen in einem grofsen Stromsystem wie der Donau, dessen obere, mittlere und untere Ausbreitung durch die Talengen von Passau und Orsowa beckenartig abgeschlossen sind. Wo zwei Flüsse zusammentreten, da treffen auch immer zwei Neigungen des Bodens zusammen; und sind es grofse Flüsse, die zusammentreten, so sind es auch ausgebreitete Länder, die sich hier berühren und oft zu grofsen Talweitungen sich

vereinigen. So ist das Wiener Becken der Schauplatz der Vereinigung der südlichen Neigung des Marchgebietes, die bei den Sudeten, und der östlichen des Donaugebietes, die beim Schwarzwald beginnt. Ein guter Teil der Bedeutung von Wien beruht in dieser Lage, die bei Esseg und Belgrad, beim Zusammentreffen der Drau und Sau mit der Donau (und Theifs) sich wiederholt. In beiden Fällen geschieht das Zusammentreffen in grofsen Winkeln, und es ist klar, dafs, je gröfser diese Winkel, desto gröfser und verschiedener auch die Räume sein können, die da miteinander in Verbindung gesetzt werden.

351. Politische Wirkungen von Einzelheiten des Gebirgsbaues. Es gibt bei den Ländern, die um ein Gebirge herum liegen, ein geographisches Verhältnis zu einem Gebirge, das sich nicht in dem Anteil an seinem Boden, sondern an seinem Wirkungsbereich erschöpft. Es ist schon ein grofser Unterschied zwischen der Lage zu verschiedenen Seiten eines Gebirges. Auf den Unterschied der steileren Innenseite und der breiteren, formenreicheren Aufsenseite der Alpen ist schon hingewiesen worden. Die pannonische Lage vor dem breiten, offenen Ostrand der Alpen hat ganz andere Folgen als die gallische vor dem geschlossenen Zuge der Westalpen. Hinter dem massigen Pindus ist Ätolien sicherer als Phokis hinter dem pafsreichen Othrys. Die Steigung von München zum Brenner beträgt 850, die von dem ebensoweit südlich vom Brenner gelegenen Rovereto 1150 m: das ist der Unterschied der Lage auf der Hochebenen- und der Tieflandseite. Darin, dafs die Ostalpen sich langsam nach Osten abdachen und mächtige Ströme der Donau zusenden, liegt das Organische der Verbindung zwischen dem Alpenstaat Österreich und dem Beckenstaat Ungarn.

Indem sich die Wirkungen der Absonderung mit denen der Verbindung verschmelzen, kommt durch den natürlichen Gegensatzreichtum der Gebirgsländer mit allen ihren Abstufungen von Höhe, Wegsamkeit, Fruchtbarkeit eine entsprechende Mannigfaltigkeit der politischen Bildungen zu stande. Es gehört zu den Vorzügen aller alpinen Länder, städtische Kultur und bäuerliche Einfachheit auf engem Raume zu vereinigen. In der Entwickelung der Schweiz ist die heilsame Wirkung der Vereinigung der Naturkraft der Hochgebirgskantone mit der Diplomatie und dem Reichtum von Zürich und Bern deutlich

erkennbar. Die eine beruht in der Abgeschlossenheit der Hochalpentäler, die andere in der Verkehrsbedeutung der Alpenpässe und des Voralpenlandes. Wo beide Begabungen auf so engem Raum zusammentreffen wie in Uri, wo das hochhinaufführende Reufstal mit dem Übergang über den Gotthard und ins Hinterrhein- und Rhonetal sich verbindet, da kommt auch selbst in die Politik des abgelegenen Waldkantons ein grofser Zug, der in dem frühen Hinübergreifen ins Val Leventina sich ausspricht. Diese Verbindungen heterogener Bedingungen in Einem politischen Körper erinnern an das Herantreten mächtiger Gebirgsstöcke ans Meer, wofür die Geschichte Griechenlands und, im kleineren Mafse, Montenegros anziehende Beispiele gibt.

Das klassische Beispiel gröfster Mannigfaltigkeit des Bodenbaues, man möchte fast sagen, verworrenen Baues, auf engem Raum bietet immer Griechenland. Die regellosen Zerklüftungen verwickelter Faltengebirge durch Einbrüche von oft grofser Tiefe und Steilheit zerteilen das Land in Gebirgs- und Tieflandschaften von der verschiedensten Gröfse, die hart nebeneinander liegen. Daher die grofse Zahl gesonderter Gaue, unter denen manche berühmte historische Landschaften und alte Kulturmittelpunkte neben unfruchtbaren, dünn bevölkerten Gebirgsländern und karstartigen wasserlosen Hochebenen. Da kann eine kleine, dem Meer geöffnete Ebene eine Volksdichte von 120 bis 140 (ohne Industrie oder städtische Verdichtung) erreichen, wo daneben eine Gebirgslandschaft mit nur 10 bis 5 auf dem Quadrat-Kilometer liegt.[1] Das ist doch wieder eine ganz andere Gliederung als die ebenfalls mannigfaltige aber bei weitem nicht so schroffe Gliederung Grofsbritanniens (S. 777).

[1] Vgl. Philippsons vorzüglich orientierenden Aufsatz Griechenland und seine Stellung im Orient in der Geographischen Zeitschrift. 1897. S. 196.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Bodenformen und die geschichtliche Bewegung.

352. Die strategische Bedeutung der Gebirge. Die geschichtliche Passivität der Gebirgsländer (s. § 56) liegt in der Verzögerung der Völkerbewegungen, Erhebung, Bodenformen und Gesteine, Bewaldung, Bewässerung wirken hemmend zusammen, Hochgebirge in verkehrsarmen Ländern sind zur Winterszeit oder in Regenzeit überhaupt so gut wie unpassierbar. Dabei erkennt man in den grofsen Zügen der Bodengestalt die strategische, in den Einzelheiten die taktische Bedeutung. Man könnte sagen, die Geographie verhält sich zur Strategie wie die Topographie zur Taktik. Noch über die Strategie hinaus reichen grofse, aus räumlich und zeitlich auseinanderliegenden Zügen zusammengesetzte Bewegungen, deren Gemeinsames in Ursprung, Fortgang und Ergebnissen erst der rückschauenden geschichtlichen Betrachtung klar wird. Ihnen tritt ein Gebirge als ein Ganzes gegenüber, das demgemäfs die Grundzüge solcher Bewegungen nur im grofsen bestimmt. Wie verschieden sie sich auch in ihren einzelnen Abschnitten dazu verhalten mögen, sie erhalten selbst durch ein Gebirge wie die Alpen Anstöfse, die noch nach Jahrhunderten über Räume von kontinentaler Ausdehnung hinzittern (vgl. o. § 44 und 102). Der Funktion der Hemmung dienen nun die Gebirge mit ihren so verschiedenen Höhen in sehr verschiedener Weise. Im allgemeinen hemmen und sondern natürlich die hohen Gebirge mehr als die niederen, aber die höheren Alpen sind nicht so wirksam wie die niedrigeren Pyrenäen, weil dort die Pässe tiefer eingeschnitten als hier, sie liegen in den Pyrenäen in $^2/_3$, in den Alpen in $^1/_2$ der Gipfelhöhe,

und sind dem Bau der Alpen entsprechend, hier zahlreicher als dort, zugleich auch gleichmäfsiger verteilt.

Neben dem pafsreichen thessalisch-makedonischen Grenzgebirge erhebt sich fast ohne Übergang der Pindus. Die Folge ist die engere Verbindung Makedoniens mit Thessalien. Über den westlichen ligurischen Apennin führen fast von jedem gröfseren Küstenort aus Strafsen in 500—700 m, die Eisenbahn Savona—Turin geht durch das Gebirg im Tunnel von Bochetta di Altare in 397 m; der östliche dagegen ist mit seiner wachsenden Breite und seinen Parallelketten vom Giovi-Pafs an ein schweres Verkehrshindernis, das bis heute Genua und Florenz nicht auf der kürzesten Linie verkehren läfst. Die Bisagnostrafse überschreitet den Kamm bei 853 m. Südlich von den tiefen Einschnitten des Felsengebirges in Wyoming und Montana, die längst Eisenbahnen Zu- und Durchgang gestattet haben, erhebt sich die pafslose Gebirgsmauer von Colorado. Wie wenig gleichmäfsig ein grofses Gebirge hemmend und einschränkend wirkt, lassen am besten die Alpen erkennen, die in ihren zentralsten und massigsten Teilen den Römern selbst dann noch abweisend entgegenstanden, als diese längst die West- und Ostalpen beherrschten. Auch als die Donau zur Grenze gemacht war, ist Rätien nie ein so ächt römisches Land geworden. Das Gebirge und die nördlich vorliegende Hochebene blieben dünn bevölkert — Vindelicien war nach der Erwerbung zu leichterer Behauptung entvölkert worden — und selbst Augusta Vindelicorum wuchs langsam heran und blieb die einzige gröfsere römische Stadt im ganzen Land. Es waren eben die Alpen hier weder der Übergang in ein Neu-Italien, wie man Gallien wohl bezeichnen mag, noch ein notwendiges Durchgangsland wie Friaul und die Julischen Alpen mit ihren leichten Pässen nach der Donau und Save und dem Erzreichtum der Ostalpen. Fast gleichweit von den West- wie den Osteingängen des Gebirges entfernt, war Rätien für die Römer das eigentliche Herz- und Kernland der Alpen, in dessen Täler sie spät erst eingedrungen sind und dessen Pässe sie nie so verwertet haben, wie die vortreffliche Lage, vor allem beim Splügen, vermuten liefse. Es erinnert einigermafsen an das Zurücktreten Kärntens, das von römischer Kultur so wenig berührt wurde, dafs man es kaum genannt findet.

Die Höhen sind dabei nicht allein entscheidend, sondern es kommen die Formen des Gebirgsbaues ins Spiel. Gebirge mit hochebenenhaft breitem Rücken sind je nach der Natur dieses Rückens ein ganz anderer politischer Boden als die steilen Kettengebirge. Das skandinavische Hochland ist jenseits 800 m eine Welt für sich: ein dünn bewohntes Nomadenland mit Lappen und Renntierherden, aber politisch schwach. Ähnlich der zentrale Tienschan mit seiner mächtigen hochebenenhaften Erhebung, der Parallelketten von 5000—7000 m aufgesetzt sind; die seden-

tären Völker trennt er allerdings entschieden, aber die Hirten, die im Sommer dem zurückweichenden Schnee nachrücken, treffen aus allen umliegenden Steppen auf seinen Höhen zusammen. Sie haben sich nicht festgesetzt in seinen Hochtälern, sondern ihren Nomadismus in das Gebirg und darüber hinausgetragen. Daher die politische Schwäche dieses Gebirges, dessen Besetzung den Russen im Gegensatz zum Kaukasus mit leichter Mühe gelungen ist.

In den deutschen Mittelgebirgen liegen die grofsen Gegensätze nicht in den Höhen und Tiefen, wie in den Alpen, oder in den norwegischen Gebirgen, welche steil zum Meere abfallen, sondern in dem Unterschied der breit hingestreckten Plateaus und welligen Hügelländer von den sanften, seichten Tälern, und beider vom angrenzenden Tiefland. Aus den grofsen Erhebungsmassen, die Anschwellungen gleichen, heben sich die Gebirge wie Mauern und Wälle her, in denen die Hemmung der geschichtlichen Bewegungen einen konzentrierten Ausdruck findet. Wenn die Alpen eine zinnenreiche Mauer sind, ist ein Mittelgebirg ein einfacher, einförmiger Wall.

Wer auf der Höhe von Neukirchen steht, sieht im Westen das Rothaargebirge wie einen langen Damm ohne alle Senkung sich hinziehen. Es ist nicht hoch, aber es trennt auf weite Strecken Völker und Sprachen, Hoch- und Niederdeutsch. Der baltische Höhenzug, der bald Hügelland, bald nur leicht gewölbte Bodenschwelle ist, aber eigentlich nirgends den beliebten Namen »Seenplatte« verdient, ist heute nicht mehr das Hindernis des Verkehres, welches er war, so lange nur die Strafse Küstrin-Stettin und Bromberg-Danzig ihn durchzogen. Aber noch drängen im Weichsel- und Oderdurchschnitt sich je drei Eisenbahnlinien zusammen und noch gehören die im Süden und Norden ihn begleitenden Bahnen zu den Grundlinien des norddeutschen Verkehrsnetzes.

Endlich darf auch die Lage des hemmenden Gebirges nicht aufser Betracht gelassen werden. Wenn der Kaukasus vor anderen Hochgebirgen sich den Überschreitungen wirksam entgegensetzt und im Altertum so wie der persischen und griechischen auch der römischen Eroberung unter Pompejus gegenüber und später »in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung sich bewahrte« (Mommsen), so ist die Lage zu erwägen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen See, die seine Flanken decken und seine Anlehnung an das armenische Hochland, sowie die beträchtliche Breite. Auch die Umgebung mit Steppen trägt zur

Festigkeit dieses natürlich befestigten Völkerlagers bei, denn gerade die Steppen erschwerten jene früheste Art der Bewältigung, die Umfassung von zwei Seiten her, die bei den Pyrenäen und den Alpen der Durchdringung um Jahrhunderte vorhergegangen war.

Länder, zu beiden Seiten eines Gebirges gelegen, stehen immer in einer gewissen strategischen Wechselbeziehung. Man kann sehr häufig dasselbe Ziel auf beiden Seiten erreichen. Die Franzosen konnten Wien nördlich und südlich der Alpen zu erreichen suchen, Friedrich der Grofse und Moltke benutzten sowohl Schlesien als Böhmen zum Vormarsch gegen das innere Österreich. Daher stehen auch Schlachten auf beiden Seiten in einem ursächlichen Zusammenhang.

Friedrich der Grofse dringt durch Sachsen nach Böhmen vor, um Schlesien zu verteidigen, und macht die Niederlage von Kolin durch den Sieg von Leuthen gut. Die Ungewifsheit, ob der Angriff der Österreicher an der Oder oder an der Elbe zu erwarten sei, verzögerte 1866 das Losschlagen der Preufsen, als aber Schlesien unbedroht geblieben war, führte Moltke die Entscheidung westlich der Sudeten herbei, indem er durch die Schlacht bei Königgrätz Schlesien und den Marsch durch Mähren auf Wien vollkommen sicher stellte. Über Böhmens und Schlesiens Lage zu Berlin und Wien hat dieser Stratege lehrreiche Bemerkungen in einer Denkschrift von 1860 gemacht.[1]

Gebirge wirken auch als Schleier, die dem Feinde die Vorgänge und Machtverhältnisse dahinter verdecken; noch 1866 hat gezeigt, dafs noch immer die Gebirge die Ansammlung der feindlichen Truppen verdecken und Überraschungen bergen, von deren wahrer Natur der Anmarschierende keine Ahnung hat.

353. Gebirgsschranken und Massenerhebungen. Höhe und Form und Lage zusammen bewirken, dafs in einem Lande die Anlage auf Verbindung, in einem anderen auf Hemmung überwiegt. In Nordamerika hat die Natur grofse Wege gewiesen, die fast geradlinig von Meer zu Meer und von Grenze zu Grenze durchschneiden. Die grofsen Tiefländer, die ausgedehnten Hochebenen, die tiefen Pässe wirken dahin zusammen. Kein Teil ist vom Ganzen durch Gebirge abgeschnitten wie in Europa fast alle gröfseren Halbinseln. In der Geschichte Hinterindiens liegt die Anlage zur Verbindung mit dem Rumpf Asiens durch die Radialgebirge und -ströme ebenso offen wie in Indien die zweifache Absonderung durch den Himalaya und die Vindhyakette.

[1]) Moltkes Militärische Werke. I. 1896. S. 8 f.

In den Gebirgsmauern konzentrieren sich die Hemmnisse der Bewegungen, auf den viel ausgebreiteteren Massenerhebungen sind auch ihre Wirkungen ausgebreiteter und von gröfserer Dauer. Da die räumliche Verbreitung der Massenerhebungen viel gröfser ist als die der ihnen entsteigenden Gebirge, ist auch die geschichtliche Wirkung jener viel ausgebreiteter als dieser. Zentralasien ist eine völkerreiche Welt für sich. Die grofsen Hochländer des westlichen Amerika waren einst Gebiete übereinstimmender Völker- und Staatenbildungen von Mexiko bis Peru. Und wie mächtig legt sich auch heute die Erhebung zwischen den Steppenebenen am oberen Arkansas in das Land hinein, 10mal so breit als die Alpen und durch 10 Breitegrade sich erstreckend! Aber auch bei den Alpen mufs man immer wieder daran erinnern, dafs die Massenerhebung des Alpengebirges, zwischen dem Nord- und Südfufs, wo Inn und Etsch hinausströmen, fünfmal so breit als die der Vogesen ist. Wir haben hier also zwischen Donau und Po, Rhone und Mur ein breites Land, in der weitesten Fassung von nahezu 300000 qkm, von eigentümlicher Natur vor uns und mannigfaltigsten Daseinsbedingungen, die natürlich auch politisch wirksam werden müssen. Von den gemeinsamen Erhebungen ihres Bodens sind die Nomaden Mittelasiens und die gleich einer Kette, deren Glieder das Gebirge zusammenhält, von Neumexiko bis Bolivien ziehenden altamerikanischen Kulturländer unmittelbar abhängig.

Ganz anders ist die Wirkung der eigentlichen Gebirgsschranken, die weder im Sinn der Absonderung noch der Zusammenfassung über so weite Gebiete sich ausbreitet. Zwar hört man die östlichen Karpathen als eine vorgeschobene Festung Mitteleuropas bezeichnen und manchmal werden die südwestasiatischen Gebirge noch im antiken Sinne wie eine grofse Völkerschranke vom Taurus bis zum Osthimalaya aufgefafst. Aber das sind mehr Bilder als Vorstellungen. Die Unterbrechungen der Gebirgsketten sind zu zahlreich. Eine Lücke wie die zwischen Alpen und Karpathen, in der das Marchfeld zwischen Wien und Prefsburg liegt, läfst nicht zu, dafs die beiden grofsen Faltengebirge Mitteleuropas eine einheitliche Schranke bilden. Und die kleinere Hälfte Zentralasiens, das Hochland von Iran, liegt diesseits jener grofsen asiatischen Gebirgsschranke. Selbst die Pyrenäen und das Cantabrische Gebirge haben nie einheitlich

als Schranke gewirkt. Es ist nur natürlich, dafs die auf einer grofsen Strecke durch ein Gebirg zurückgedämmte Bewegung, sei es Verkehr oder Krieg, die allernächste Gelegenheit zum Durchbruch sucht und benützt. In allen diesen Fällen ist die Wirkung der Bodenerhebung ausgebreiteter als die der Gebirgsschranke. Auch Alpen und Karpathen, Pyrenäen und Cantabrisches Gebirge stimmen darin überein, dafs sie Räume dünnerer Bevölkerung mit den charakteristischen wirtschaftlichen und Charaktereigenschaften der Gebirgsvölker nebeneinander legen und dadurch ganzen Teilen Europas ein bestimmtes Merkmal aufprägen.

Das territoriale Element tritt in der Geschichte der Gebirgsstaaten auffallend hervor. Auch kleinere Staaten umfassen dort gewaltige Gebirgsstöcke voller Wälder, Seen, Gletscher und Firn, die nicht für die Ansiedelung vieler Menschen bestimmt und doch von hohem politischem Werte sind. Die Täler mögen abschliefsen, auf den Grasmatten des höheren Gebirges führt eine halbnomadische Wirtschaftsweise zur rascheren Ausbreitung über weite Gebiete, die selbst auf den scheinbar zur Trennung geschaffenen Hochweiden des Tienschan und Pamir die Völker durch Herüber- und Hinüberwandern verbunden hat.

Auch darum bei geringerer Volkszahl grofse Flächenräume: in der Schweiz 3,3 Millionen Menschen auf 41 000 qkm, wo in Sachsen, Württemberg und Hessen auf fast demselben Raume $7^1/_2$ Millionen sitzen. Steiermark und Mähren sind fast gleich grofs (22 450 und 22 230 qkm), jenes hat 1,3, dieses 2,4 Millionen Einwohner. Tirol ist das dritte Kronland Österreichs nach dem Raum, das sechste nach der Volkszahl.

Die in dem Flächenraum liegende politische Kraft ist also in den Gebirgsstaaten besonders stark vertreten. Die Natur zwingt sie, verhältnismäfsig grofse Räume zu besetzen und erleichtert es ihnen zugleich. Und so liegt denn ein grofser Teil der politischen Bedeutung der Schweiz in ihrer Ausbreitung über fast ein Viertel der eigentlichen Alpen und der damit gegebenen Lage und in dem wichtigsten südnordeuropäischen Durchgangsgebiet, zwischen vier Grofsmächten. Als Räume dünnerer Bevölkerung mit den charakteristischen wirtschaftlichen und Kulturmerkmalen der Gebirgsvölker heben sich nicht blofs selbständige Gebirgsstaaten, sondern auch Provinzen gröfserer Reiche ab. Wie Helvetien als Teil der Gallia belgica eine besondere Stellung als Grenzprovinz einnahm, von den alten

Schriftstellern selten genannt wird, arm an Inschriften verglichen schon mit dem Wallis und dem Land der Allobroger ist, so sind später Savoyen, die Dauphiné, Tirol, Steiermark, Krain, die eigenartigsten Provinzen ihrer Länder geworden. Das territoriale Element der Hochländer gleicht aber anderen Bodenschätzen, die der Hebung lange widerstreben, um endlich, wenn sie ganz gewonnen sind, eine unvermutete politische Kraft zu entfalten. Nur seiner Vereinigung mit dem Heldenmut und der Klugheit des Volkes verdankte die Schweiz im 15. und 16. Jahrhundert eine fast grofsmächtliche Stellung. Und so tritt uns Tirol 1809 aus dem ganzen österreichischen Kaiserstaat hell entgegen und die Geschichte der Unabhängigkeitskämpfe der Völker des Kaukasus hebt sich von der von zehnmal gröfseren Ländern Asiens ab.

Es geht nicht an, dafs man den Gebirgen nur den negativen Wert von Hindernissen in der Geschichte der Völker beilegt. Sie sind allerdings in ihren höchsten unfruchtbarsten Teilen Unterbrechungen der Besiedelung und Bodennutzung und des Verkehrs. Sie hemmen aber nicht blofs, sondern erteilen durch die Ablenkung geschichtlicher Bewegungen Impulse nach bestimmten Richtungen. Denn da diese sich nicht auf lange Dauer stauen und zur Ruhe bringen lassen, so ändern sie vor einem solchen Hindernisse ihre Richtung und das Gebirge wirkt also bestimmend auf ihren Gang und damit auf die Anordnung der politischen und sogar der Kulturgebiete. Die Alpen trennen zunächst den mit Nordafrika und Westasien ein geschichtliches Ganzes bildenden mittelmeerischen Teil von Europa von dem dem Norden und dem Atlantischen Ozean zugewendeten Mittel- und Nordeuropa. Aus jener an fruchtbaren Berührungen so reichen Welt ist aber die höhere Kultur, das Christentum und die Staatenbildung in dieses eingewandert. Diese ihrem Wesen nach südnördliche Bewegung ist durch die Alpen abgelenkt worden und erreichte nun Mitteleuropa von Westen her. Umging doch selbst der Handel solange wie möglich die Alpen; Massalias Handel mit dem Pogebiet und mit der Schweiz umfafste Süden und Norden. So sind die Alpen der Anlafs, dafs der geschichtliche Unterschied zwischen Süd- und Nordeuropa sich nördlich von den Alpen in einen Unterschied zwischen West-, Mittel- und Osteuropa verwandelte. Den Alpen

fiel es also zu, zwei der folgenreichsten geschichtlichen Bewegungen tief zu beeinflussen: den Übergang der geschichtlichen Führung vom Süden zum Norden Europas und die Ausbreitung des Christentums aus dem Gebiet der klassischen Kultur in den Westen und Norden Europas. Beide Bewegungen sind zeitlich nicht auseinanderzuhalten und räumlich verbindet sie derselbe Weg, den ihnen die Alpen angewiesen haben: nach Westen und dann nach Norden und Osten.

Eine besondere Art der Ablenkung ist die **Hinausweisung aufs Meer**, nirgends so klar wie in der Geschichte Griechenlands, das ja heute noch wegen des leichten Seeverkehrs wegarm im Inneren ist. Auch Norwegens Inneres ist aus demselben Grunde verkehrsarm (vgl. § 225). Weil Syrien durch die Erhebung des Libanon in ein Nord- und Mittelsyrien getrennt ist, wurde die Schiffahrt an der syrischen Küste um so wichtiger auch für den inneren Verkehr der Landschaften am Orontes und am Jordan.

Die Erwerbung Galliens bis zum Rhein und zur Nordsee war für Rom die Umgehung der Alpen. Erst nachdem Gallien in Besitz genommen war, begann die Unterwerfung Rätiens. Nicht in der geraden Richtung von Süden her, sondern über Gallien wurden die Germanen in ihrer Heimat aufgesucht, also von Westen her, und Germanien romanisierte sich nur, wo es an Gallien grenzte. Nur Aussicht und unverwirklichter Plan war die von Südosten her um die Ostalpen herum vordringende Eroberung des östlichen Mitteleuropa. Aber die Anfänge einer der gallischen analogen Expansion sind allerdings über den Karst und den Semmering in die norischen Länder getragen worden. Der erste Zug über die Ostalpen geschah 114 durch Konsul Ämilius Scaurus in ihrer niedrigsten Einsenkung zwischen Triest und Laibach, die dann schon im folgenden Jahrhundert mehrere nach Noricum und Pannonien führende Strafsen vom Mittelpunkt Aquileja aus aufnahm. So weisen die Unebenheiten des Bodens bald ablenkend, bald zum Überschreiten einladend, den geschichtlichen Bewegungen die Wege, und man kann in dieser Beziehung sogar von Fernwirkungen sprechen. So wie die Alpen den politischen und Kultureinflüssen Italiens auf Mitteleuropa zum Umweg über Gallien nötigten, so zieht Bagdad den nordpersischen Verkehr an, weil der Weg von Teheran über Kermanschah nach Bagdad sich um die Gebirge herumwindet, bis er im Tak-i-Girrapafs zum Tigris herabsteigt, und ähnlich wirkt Erserum weiter nördlich, wo die Wege aus Russisch-Armenien und Nordpersien zwischen dem Antikaukasus und den Nordausläufern des Zagrosgebirges auf das obere Arastal hingewiesen werden, von wo sie über die Ebene von Alaschgerd in diesem natürlichen Tor nach Kleinasien und zum Schwarzen Meer zusammentreffen müssen.

In Kleinasien selbst ziehen, entsprechend seinem Gebirgsbau, unvermeidliche Wege zwischen Westen und Osten, die wichtigsten derselben enden an der Westküste. Die Bedeutung von Smyrna und von Ephesus, bezeichnenderweise beide heute Eisenbahnendpunkte, ist eine Fernwirkung der Gebirgszüge Phrygiens, die dem Verkehr aus dem Inneren nach der Küste entweder einen nördlichen Weg nach Smyrna oder einen südlichen nach Ephesus vorschreiben. Für kleinere Gebirge, deren Flanken ohne allzugrofsen Zeitverlust umgangen werden können, ist die Umgehung durch den Verkehr oft praktisch viel wichtiger als die Überschreitung, und war es noch mehr in Zeiten, wo es keine Landstrafsen und Eisenbahnnetze gab. Vom Fichtelgebirge hat man gesagt: es liegt wie ein gewaltiger Felsblock im Verkehrsstrom, den die Fluten zwar auch überströmen, aber doch zum gröfsten Teil umrauschen.[1]) Dasselbe gilt vom Harz. Auch von dem pafsreichen Erzgebirge wird durch das Tor der Elbe der gröfste Teil des böhmisch-sächsischen Verkehres ostwärts abgeleitet. Der Frankenwald ist infolge seiner rauhen Hochebenen und tief eingeschnittenen Täler wenig gangbar, seine Wasserscheide liegt fast überall höher als 650 m, daher zieht die östlich davon liegende Münchberger Senke, die nur wenige Erhebungen über 600 m hat, den Verkehr von Bayreuth und Kulmbach nach Hof und Sachsen an sich und tat es in früheren Jahrhunderten noch mehr als heute. Nürnbergs Bedeutung für den süd-norddeutschen Verkehr nährte sich besonders von dieser Ader. Am Gebirgsknoten des mittleren Deutschlands bricht sich der Strom der deutschen Ausbreitung und fränkischen Staatenbildung im früheren Mittelalter. Im 9. Jahrhundert umfafst im Süden die bayerische Ostmark die Alpen und die mittlere Donau bis zum Wiener Wald, und im Norden ist die obotritische Mark von dem bis ans linke Elbufer reichenden Sachsen aus gleichsam ausgelegt. Mitten hinein springt aber ein slawischer Keil von der Nordostecke Böhmens aus mit Fichtelgebirg und Frankenwald in das obere Mainland vor bis an den Steigerwald. Wenig südöstlich davon bei Taus liegt noch heutigen Tages der westlichste Vorposten des geschlossenen Tschechentums. Damals war der Böhmerwald die Ostgrenze des Frankenreiches, und so ist er auch heute die Ostgrenze Deutschlands, und die Tschechen wohnen nach einem Jahrtausend hier noch immer nur wenige Meilen östlich vom Gebirge und der Reichsgrenze. Viel weiter reichen aber ähnliche Wirkungen zurück. Wenn schon nach des Drusus Feldzügen die Elbe als Reichsgrenze angesehen ward, blieb doch gerade, weil das Bojerland sich wie eine Festung zwischen Noricum und Germanien einschob, diese Begrenzung im Süden offen, und die sichere Grenze fiel auf Rhein und Donau zurück.

354. Die Gebirge in der Kriegsgeschichte. Nahrungsarme, dünnbewohnte und unwegsame Gebiete zwingen die Armeen

[1]) F. Nüchter, Das Fichtelgebirge in seiner Bedeutung für den mitteleuropäischen Verkehr. Diss. Leipzig 1899. S. 46.

zur Ausbreitung. Ihre Züge verlängern und verlangsamen sich. Die Zusammenfassung zu kurzen und raschen Schlägen, wie in ebenen, an Hilfsmitteln reichen Ländern, ist nicht möglich. Daher die grofse Ähnlichkeit der Gebirgskriege in allen Perioden der Geschichte, wobei die Beschaffenheit der Armeen und die Entwickelung der Kriegskunst viel weniger Unterschied machen als in den grofsen Feldzügen, die die Ebenen aufsuchen. Die kaukasischen Kämpfe der Russen haben die gröfste Ähnlichkeit mit den montenegrinischen Feldzügen der Türken. Die Märsche durch die Alpen bedeuteten besonders im 17. und 18. Jahrhundert, in den Kämpfen österreichischer Armeen am Rhein, am Po und an der Donau, grofse Verluste an Kraft und Zeit.

Die Jahre 1798 und 99 sahen in den höchsten Alpentälern Österreicher, Franzosen, Russen und Schweizer sich schlagen, aber dieser Gebirgskrieg war doch den grofsen Operationen am Rhein und an der Donau und in Oberitalien untergeordnet; von deren Entscheidungen hingen seine Züge ab. So wie die Aufgabe der früheren Alpenfeldzüge hauptsächlich die Gewinnung der Wege durchs Gebirg war, handelte es sich bei diesen um die Deckung der Flanken der in Deutschland und Italien fechtenden Armeen.

Dafs Gebirgskämpfe immer ungemein zäh sind und oft den Charakter von Verzweiflungskämpfen annehmen, liegt besonders in der Natur des Schauplatzes, wo die Kämpfenden ihren eigenen engen Boden verteidigen; sie kennen jedes kleinste Stück davon genau und haben darüber hinaus nicht viel zu verlieren.[1]) Vom Montenegriner sagt ein österreichischer Offizier: »Er wagte rücksichtslos das Höchste, er lebte sozusagen von seinem Tod«. In der Erkenntnis, dafs die rauhe Unwegsamkeit ihr stärkster Bundesgenosse sei, haben die Gebirgsvölker ihre Gebiete auch nie zugänglicher gemacht, als unbedingt nötig war.

Stets sträubte sich Montenegro gegen die Anlage von Strafsen in seinem Innern. Die kaum drei Meilen betragende Entfernung von Spuž nach Nikšić wurde jedes Mal verhängnisvoll für die türkischen Truppen; dieser Weg heifst bei den Montenegrinern der blutige, »und könnte füglich mit den Schädeln der hier gefallenen Türken gepflastert werden.« Als Österreich 1844 jenen kostspieligen, 5380 m langen Reit-

[1]) Nach der Gazetta di Trento (cit. bei Schneller in der Österreich. Revue. Heft 1. 1867) sagte Garibaldi nach der Niederlage, die er sich im Tal des Chiese und am Idrosee geholt, mit 1000 habe er Sizilien, mit 20000 das übrige Italien gewonnen, hier habe er mit 50000 nicht zwei Berge nehmen können.

weg über den Lovtschen von Cattaro bis zur Grenze anlegte, welcher in sechsundsechzig Serpentinen eine Höhe von gegen 600 m erreicht, wurde Vladika Petrovich II. eingeladen, die Fortsetzung bis Cettinje ausführen zu lassen. Er antwortete jedoch, dafs es ihm nie in den Sinn kommen könne, für die Bequemlichkeit seiner Feinde Sorge zu tragen; für seine Crnagorzen sei der Felsenpfad eben gut genug.[1]) — 1847 mufste General Wood den Marsch auf Chihuahua aufgeben, weil er, von Texas kommend, das Gebirge der Sierra Madre vor sich fand, dessen Überschreitung ihm die durch Wassermangel verstärkte Unwegsamkeit nicht erlaubte; er liefs Doniphan in El Paso in gefährlicher Lage allein und marschierte am Gebirge entlang.

355. Der Rückhalt an der reinen Natur. So wie die gleichen Verbindungen von Gebirg und Flachland im grofsen und kleinen wiederkehren, so auch ihre schützenden Wirkungen in grofsen und kleinen Bezirken. Wo das Hügelland an das Hochgebirge grenzt, entfalten sich grofse selbständige Staaten, und im Hintergrund des Stubaitales erhalten sich kleine romanische Bauerngemeinden ihre Freiheit, die im übrigen Bajuwarenlande verloren geht. In beiden Fällen bietet die Gebirgsumrandung den nötigen Schutz durch die Anlehnung an die menschenleere Natur. Es ist ein ähnliches Zusammentreffen, wenn wir in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts in Frankreich drei Hochburgen des Protestantismus finden, Béarn, die Cevennen und La Rochelle: zwei Gebirgsländer und einen Hafenort. Man mufs sich diesen Schutz aber durchaus nicht als eine nur passiv wirkende Umfassung denken, in die Flüchtlinge ihr Leben und ihre Habe bergen.

Wenn Baumann in seiner Geschichte des Algäu sagt: »Die natürliche Beschaffenheit dieses Bezirkes ist die Ursache, weshalb in ihm rechtliche und volkstümliche Einrichtungen sich entwickelten, die in dem angrenzenden Schwaben sich nicht finden oder erst ganz spät von jenem entlehnt wurden«, und dafür besonders die Erhaltung ansehnlicher Reste der altdeutschen Gerichtsverfassung und der frühmittelalterlichen Stände, den Algäuer Brauch zu Gunsten der Leibeigenen und die vollständige Durchführung der Vereinödung nennt, so ist damit nur eine von diesen Wirkungen genannt, allerdings eine sehr wichtige, in jedem Tal und jeder Hütte der Alpen tätige.

[1]) Oberst a. D. Ameling, Die neuen Erwerbungen Österreich-Ungarns an der albanesischen Küste Wien 1879. S. 458. — Auch im Artikel 29 des Berliner Vertrages ist die Bedingung aufgenommen, dafs sich Montenegro mit Österreich-Ungarn über das Recht zu verständigen hat, durch das neu erworbene Gebiet eine Strafse und eine Eisenbahn zu erbauen und zu unterhalten.

Daneben wollen wir aber nicht der selbständigen Entwickelungen vergessen, in denen sich der Schutz der Gebirgsumrandung weit über das bloſse Erhalten hinaus tätig zeigt. Gerade der politisch-geographischen Betrachtung springen sie ins Auge, denn die Staatenbildung fühlt sich in dan Gebirgsschranken zu neuen Leistungen aufgefordert, in denen die erhaltende und die wachstumfördernde Wirkung mit einem stolzen Selbstgenügen zusammenarbeitet, um einen Staat zu erzeugen, der eines Tages aus dem Gebirgsschutz tätig heraustreten wird. (§ 90 f.) Das vielgegliederte, an »natürlichen Lagen« reiche Westdeutschland schuf früher eine Menge fester Gebiete als das weite, ebene Ostdeutschland.

Die entscheidende Tatsache in der Entwickelung der schweizerischen Eidgenossenschaft war die geographische Lage der Waldstätten. Die drei Länder bildeten wie eine föderative, so eine territoriale Einheit, »die unverrückbar als ein gesicherter Kern in den Bergen wurzelte«. (Dierauer.) Darum konnten sie das Mark des jungen Bundes sein. Alle anderen Glieder des Bundes schwankten gelegentlich, suchten nach vermittelnden Stellungen, fielen ab oder wurden abgelöst, die drei an den Gotthard und den Vierwaldstättersee angelehnten, in den Winkel zwischen Glarner und Berner Alpen zusammengedrängten Waldstätten blieben allein fest. Und so zogen sich die zum Teil viel gröſseren Gebiete von auſsen her an diesen festen und geschützten Kern heran. Jene drei zurückgezogenen Täler waren dem Ganzen der alten Eidgenossenschaft ein Anziehungspunkt oder Wachstumsmittelpunkt: das Tal Uri, das zwischen dem Mythen und dem See sich abdachende Schwyzer Gelände und die verzweigten Talschaften von Unterwalden: jedes eine abgeschlossene kleine Welt, in der die öffentlichen und privaten Rechtsverhältnisse sich in besonderer Art gestaltet hatten. Die Entwickelung erinnert in manchen Beziehungen an die des schottischen Königreichs um Skone, wo der Kern aus Argyll, Perth, Fife und einigen kleineren Gebieten bestand.

356. Selbständigkeit der Entwickelung. Auf dem engen Raum und in den schützenden Umgebungen des Gebirges vollendet sich eine Entwickelung fast so frühe wie auf Inseln und selbständigen Küstenländern. Die Gebirge sind daher am geeignetsten zum Studium der Ausbildung politisch-geographischer Individualitäten. Hier allein sehen wir sie noch fast unter unseren Augen in der gröſsten Eigenartigkeit sich entwickeln. So kann man als Ansätze zu kleinen Republiken im türkischen Gebiet die auf den abgeschiedenen Hochebenen zwischen dem Cijevna-Schlund und den Ausläufern des Žijovo-Planina unter selbstgewählten Häuptlingen und eigenen Volksversammlungen gebilde-

ten Gemeinschaften von Zatrijebač, Gusinje und Plava betrachten, die aus allen Völkchen der nordwestlichen Balkanhalbinsel zusammengewachsen sind. Hassert nennt sie Misch-Republiken.

In seiner natürlichen Absonderung hat mancher kleine Winkel der Alpen eine selbständigere Geschichte erlebt als gröfsere und reichere Gebiete draufsen. Von Berchtesgaden (Fig. 36) sagt Richter in seiner Monographie des Landes Berchtesgaden: »Wir können mit mehr Recht

Fig. 36.

Die Propstei Berchtesgaden.

von einer selbständigen Berchtesgadener Geschichte sprechen, als das bei manchem viel gröfseren Gebiete der Fall ist, dessen Geschicke mit denen anderer mächtigerer Mittelpunkte verknüpft waren, z. B. Oberösterreich oder Steiermark.« Mag das auch fast nur eine innere Geschichte sein, fast ohne Rückwirkung der Weltereignisse und ohne jeden Einflufs über die engen Gebirgsschranken hinaus: es ist doch eine besondere Entwickelung eines Völkchens, deren Lehre eben in ihrer Selbständigkeit liegt. Schon die Berchtesgadener haben ihre Züge, durch die sie sich von den übrigen Oberbayern unterscheiden, und doch ist Berchtesgaden unter den kleinen politischen Individualitäten der Alpen eine der kleinsten.

Mit der Erhaltung der Staaten in den Gebirgen geht die der Völker zusammen. In den Gebirgstälern wohnen Völkchen menschenalterlang wie auf Inseln, abgeschlossen vom Verkehr

und ohne Wunsch und Weg nach aufsen zu wirken. Die Alten staunten über das kleine Lykien, dessen Berge die einzige Rückzugsstätte der lykischen Sprache und zugleich der Rückhalt einer selbständigen Konföderation waren. Es ist der Fall der Schwarzen Berge oder Travankores mit seiner brandungsreichen Küste vor den steilen Ghats, in deren Tälern altertümliche Völkchen erhalten sind. Es ist auch der Fall der »freien« Swanen oder Swaneten des Kaukasus, 12000 Menschen, die an den Quellen des Inger sitzen und eine ihren stammverwandten Nachbarn fast unverständliche Sprache entwickelt haben.

Ähnliche Völkerinseln voll Eigentümlichkeiten, die aus erhalten gebliebenem Alten und in der Abgeschiedenheit herangekeimtem Neuen in Sprache, Religion und Sitten sich seltsam mischen, sind die in der mittel- und hochalpinen Region des Kaukasus wohnenden Tuschinen, Pshawen und Chewsuren. Viel weiter als diese erst in jüngeren Jahrhunderten nach der Aufnahme grusinischer Flüchtlinge zur Ruhe gekommenen Völkchen, reicht die grofse Insel der Osseten zurück, die die höchsten Täler rings um den Kasbek bewohnen. Ihre Sprache steht als persisch-armenischer Zweig weit von allen anderen ab, und ihre Religion ist vom Christentum weit abgewichen. — Dieselben Ursachen, die einst in jedem Tal Korsikas ein Sonderstätchen aufblühen liefsen[1]), haben dort auch die Blutrache und ein urtümliches Räuberleben erhalten, die am Monte Rotondo und Cinto, in den unwegsamsten Gegenden ihre Schlupfwinkel hatten. Im gebirgigen Afghanistan ist es auch starken Herrschern nur zeitweilig gelungen, die Stämme zusammenzufassen. Überall, wo in den Bergen die politische Selbständigkeit wohnt, finden wir mit ihr zusammen die Freiheit von den Zeitrichtungen, von dem Zwang mitreifsender Kulturströmungen. Der Taygetos, der sich von der dorischen Einwanderung an geeignet gezeigt hat, zersprengte Völkerreste zu erhalten, schützte zugleich das Kernland Arkadien in seinen hergebrachten, den ursprünglichen Zuständen der Einwanderer verwandtesten Verhältnissen. Nur mit der Abschliefsung der Inseln konnte die ganz eigenartige Entwickelung Spartas verglichen werden. Nicht blofs Schutz und stärkende Zusammendrängung, sondern das Selbstgenügen wie in einem einfach ausgestatteten Hochgebirgstal finden wir hier; es ist der Boden der

[1]) Vor der schweizerischen Eidgenossenschaft bildeten sie im 10. Jahrhundert einen Bund, der die Talgemeinden von Aleria bis Calvi und Brando als Terra delle Commune zusammenfafste. — Theobald Fischers Italien in der Kirchhoffschen Länderkunde, 2. Teil, 2. Hälfte (1893), bringt eine ungewöhnlich reiche Sammlung von Tatsachen zur politischen Geographie der Bodenformen. Vgl auch Heinrich Hertzberg, Einige Beispiele aus Europa über Völkerverbindung und Völkertrennung durch Gebirge, Flüsse und Meeresarme. Diss. Halle. 1887.

gerühmten Sitteneinfachheit der Gebirgsbewohner. Ihm sind auch jene schottischen Hochländer entsprungen, die schon im 13. Jahrhundert für die alte Sitteneinfalt und keltische Sprache kämpften.

357. Zurückdrängung. Alle Gebirge der Erde beherbergen zurückgedrängte Völker und wenigstens an die Gebirge lehnen sich zurückgedrängte Staaten an. Wir finden im 12. und 13. Jahrhundert Navarra, Aragon und Catalonien in einer engen Reihe fast am ganzen Südabhang hin, wie nach den Pyrenäen zu gedrängt. In den Alpen erkennen wir noch deutlich den geschichtlichen Grundzug des Hineindrängens und Festhaltens, dessen letzte Zeugnisse wir in der Verbreitung der Slaven südlich von der Drau im norischen Gebiet und im oberen Drautal und seinen Nebentälern, dessen vorletzte in den Rätoromanen und Ladinern finden. Wo der Gang der Geschichte träg ist und sich leicht zersplittert, können wir mit Sicherheit in jedem Gebirg ein zurückgedrängtes Völkchen erwarten. So ist es vor allem in Afrika. Auf den ewig vom Krieg zerrissenen Inseln des Stillen Ozeans bringt jeder drohende Angriff eine Aufwärtsbewegung der Bevölkerung hervor, die sich im Tiefland nicht mehr sicher fühlt. Sie will nicht blofs einen längeren Weg zwischen sich und die zunächst ausgesetzte Küste legen, sondern ihre Furcht und ihr Argwohn will auch weiten Umblick haben.

Die alpinen Völkergebiete sind nur der äufsere Saum einer grofsen aufseralpinen Verbreitung. Kelten und Germanen zeigen, wie solche Verhältnisse entstanden sind. Beide sind nacheinander von Norden her gegen das Hochgebirge gezogen und gedrängt worden, haben es umfafst, sind durchgedrungen und haben auch am Südfufs, zwischen Ligurer, Rätier und Romanen sich einschiebend, eine beschränkte Verbreitung gewonnen, nicht zufällig beide in demselben Lande, dem Pobecken. Von Süden zurückgedrängt, haben sich dann beide in den Alpen gehalten, auch nachdem sie auf anderen Seiten des Gebirges ihre Sitze verloren hatten.

Vom Bergland Asturien, dem letzten Hort des Christentums in Spanien, begann die Hinausdrängung der Mauren, bis sie vor dem anderen Bergland, Granada, Halt machte, das noch zwei Jahrhunderte die Reste der Maurenherrschaft gegen den Ansturm der Christen bewahrte. Ähnlich war der Kaukasus durch Jahrtausende ein Damm der Völkerfluten gewesen; als aber die Einnahme von Gunib 1859 und die Gefangennahme Schamils die Eroberung des Kaukasus vollendete, an die sich die grofse Auswanderung der Tscherkessen anschlofs, gab es zwischen

Kaukasus und Hindukusch kein grofses Hindernis mehr und hiermit war der Beginn neuer Eroberungen gegeben, die erst am Indus Halt machen werden.

358. Zersplitterung. Indem Gebirge das kleine Wachstum schützen, zersplittern sie leicht das grofse. Für Einen Staat, der kräftig vom Gebirge hinausstrebt und sich mit einer gröfseren Raumauffassung erfüllt, gibt es hunderte von kleinen politischen Existenzen, die sich mit Bewufstsein Schranken setzen, indem sie die Höhenzüge als günstig für die eigene Anlehnung und für die Absonderung vom Nachbarn ansehen. Es ist eine Regel der politischen Geographie, dafs die Hochgebirge der Sitz zahlreicher kleiner Mächte sind, die erst durch ihre Vereinigung politische Bedeutung gewinnen. Sie gilt für die Alpen wie für die Clanstaaten von Nepal. Eine der ältesten politisch-geographischen Nachrichten aus den Alpen weist dem Kleinstaat des Cottius in den gleichnamigen Bergen 15 Kantone zu. Für Schottland kann man an das Wort erinnern, dafs geographisch Schottland höchst ungeeignet für einen »central despotism« sei.[1]) Die Regel gilt auch für jene Zeit, wo in dem von allen peloponnesischen Landschaften am reichsten gegliederten Argos die Ausbreitung der Dorier zur Zersplitterung ward.

Beim ältesten Auftreten der Rätier sehen wir kleine, unabhängige Völkerschaften, die zeitweilig sich zu Zwecken des Krieges und Raubes verbinden. Wo man sie geographisch bestimmen kann, ist jede ein Talvolk oder die Bewohnerschaft eines Teiles von einem gröfseren Tal. Auch die verhältnismäfsig leichte, wenn auch blutige Unterwerfung der Rätier (15 v. Chr.) deutet auf ihre politische Zersplitterung. Die dreizehn Völker des alpinen Rätiens auf dem Trophäum Alpium des Augustus zu Nizza stechen durch ihre Zahl sehr von den vier rätischen Völkern Vindeliciens ab. Wir können Planta nicht tadeln, wenn er dabei sogleich an das Flachland denken will, das die Bildung umfassenderer staatlicher Verbindungen weit eher ermöglichte als das vielfach gegliederte Gebirgsland: das Gebirge zerschnitt mit seinen scharfen Graten das Volk, das in den flacheren Landen in Einem Gau beisammen wohnen konnte. Die talweise gesonderten Völkchen Nepals verglich ihr erster Erforscher, Fraser, mit den Clans der schottischen Hochlande auf dem Höhepunkt des Feudalsystems; Nepal

[1]) Geographically there are few countries less adapted to the requirements of a central despotism than Scotland. Macintosh, History of Civilisation in Scotland. I. S. 32.

ist die einzige Landschaft Südasiens, die in geschichtlicher Zeit nie eine Fremdherrschaft sah. In Oberalbanien bilden allein die Malioren, deren Zahl 50000 nicht übersteigt, 20 politische Gruppen, von denen einige nicht 1000 Köpfe zählen, der mächtigste von allen, der der Hoti, nur 2500. So wohnten einst die sabellischen Stämme in den Tälern der Abruzzen, abgeschlossen in ihren Talkantonen, kaum untereinander zusammenhängend und völlig isoliert gegen das übrige Italien, ohne Neigung, in die Geschicke der Halbinsel einzugreifen. Der einmal begonnene Zerlegungsprozefs arbeitet weiter und gibt sogar der Hälfte eines kleinen Tales eine politische Sonderstellung. Nidwalden hat auf seinen 290 qkm noch beim Zerfall der Eidgenossenschaft im Herbst 1798 seine Selbständigkeit in einer höchst ehrenvollen Weise, zuletzt ganz alleinstehend, verteidigt und damit seine Sonderexistenz glänzend gerechtfertigt. Achaja wird immer ein klassisches Beispiel der Kleinstaaterei, ihrer Vorzüge und Nachteile sein, und nicht blofs wegen seiner Lage auf klassischem Boden. Von der achäischen Einwanderung an war der schmale, im Altertum arme, in der neuesten Zeit durch Korinthenbau etwas bereicherte, gebirgige Küstenstrich, unter sechs Fürsten geteilt. Von den Doriern aus Argos und Lakedämon zurückgedrängt, verbargen sich die Achaier vor den Stürmen der Geschichte und führten 6 oder 7 Jahrhunderte ein Stillleben, dessen egoistische Ruhe selbst die Perserkriege nicht, der peloponnesische Bürgerkrieg aber kaum störte. Die zwölf Städte umschlossen Gebiete von fast gleichförmiger Gröfse, jedes mit 7 oder 8 Dörfern, die Beschäftigungen waren in dem armen, vom grofsen Verkehr verschonten Gebiete wesentlich dieselben, der Ackerbau absorbierte alle Kräfte, demgemäfs waren die sozialen Verhältnisse so übereinstimmend, dafs auch die Gesetze ohne Zwang die gleichen sein konnten.[1]) Vgl. auch § 185.

359. Die Einsenkungen im Gebirge. Täler und Becken unterbrechen die Menschenleere und Unwegsamkeit der Erhebungen mit Oasen dichterer Bevölkerung und leichteren Verkehres. Ihr Boden kommt der Besiedelung durch sein milderes Klima, seine ebeneren Formen und den Schutz der ihn umfassenden Höhen entgegen. Einige Täler liegen wie grüne Inseln in ihrer Felsenumgebung, andere bilden lange, schmale Streifen, die eine hinausreichende Bedeutung gewinnen, wenn sie sich mit anderen ihresgleichen verbinden. In den Tälern pulsiert das Leben, regt sich der Verkehr, und um so stärker, je tiefer sie eingeschnitten sind. Die Höhen schauen schön, aber starr herunter. Die Geschichte der Gebirgsvölker wogt in den Tälern,

[1]) Die Schilderung Niebuhrs von Achaja ist wahrhaft zornsprühend, natürlich, denn er denkt dabei an Deutschland. Vgl. o. Anm. zu S. 400.

wie ihre Flüsse, oder liegt so still hinein versenkt, wie der Spiegel ihrer Alpenseen.

Wo gibt es in Tirol eine Geschichte, aufser in den drei Tälern des Inn, der Etsch und der Drau? Ja, es gibt wohl noch eine andere Geschichte in den stillen Winkeln der Hochtäler. Aber sie ist klein, und ihr Ruhm verhallt spurlos, wenn sie nicht in die breiteren Täler ausmündet. Die Geschichte der grofsen Täler hat voraus den Zusammenhang mit der Welt aufserhalb des Tales. Der Brenner ist nicht blofs für die allgemeine Geschichte eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Deutschland und Italien, sondern auch, weil er die drei grofsen Täler Tirols, die Stätten des ausgiebigsten politischen und kulturlichen Lebens in den Ostalpen, durch seine 115 km lange Furche verbindet und mit der grofsen Welt nördlich und südlich von den Alpen, so dafs Tirol um diese Talsenken und -Verbindungen herum nicht blofs geschichtlich entstanden, sondern wesentlich in ihnen dreiteilig beschlossen ist.

Die Täler sind uns daher politisch-geographisch zuerst als besondere politische Landschaften Stätten eines natürlich eingehegten Lebens beachtenswert, das wir in ihnen oft von der Besiedelung durch die Markgenossenschaft bis zum sich ausbreitenden Staat verfolgen können (s. Fig. 4 S. 51). Dann sind sie uns als Verbindungsgebiete des innergebirgischen Lebens merkwürdig. Und endlich führen sie uns in und durch die Gebirge hindurch, an und über die Pässe. Wo wir die Entwickelung von Gebirgsstaaten verfolgen können, finden wir im Keim eine Tallandschaft, die in wenigen Fällen sich selbständig erhalten hat, wie in Uri, Unterwalden, Glarus, Andorra, Manipur, in manchen anderen noch als Kern einer gröfseren Bildung zu erkennen ist. Wir haben von Tirol in diesem Zusammenhang gesprochen.

Auch Kärnten und Krain sind um die grofsen Talbecken von Klagenfurt und Laibach angeschlossen, in denen um Virunum und Emona schon die römische Kolonisation ihre natürlichen Mittelpunkte hatte. Aus lauter einzelnen Talschaften ist Graubünden herausgewachsen, nachdem sich unter der Führung Churs die hinterrheinischen Landschaften Domleschg, Schams und Rheinwald, Oberhalbstein und Bergell zu dem Gotteshausbund zusammengeschlossen hatten, dem auch, entsprechend der Lage, die beiden Engadine sich anschlossen. Das Domleschg ist mit gröfserem Recht als der Mittelpunkt Graubündens zu betrachten als die Bernina, von dieser es doch nur bildlich oder symbolisch zu fassen ist, dafs sie als dreifache Wasserscheide zwischen Rhein, Inn und Etsch und von drei Pässen: Septimer, Maloja und Julier umgeben, als der Mittelpunkt Rätiens gelten

soll. In mehr kulturlichem und politischem Sinne ist viel eher das Domleschg als »der traditionelle Ur- und Zentralsitz rätischen Lebens« zu bezeichnen. — Es gibt kein Alpental im inneren Gebirge, das nicht seiner Bergumschlossenheit irgend eine Art von Sonderstellung verdankt. Allerdings ist aus den Sonderstellungen in den wenigsten Fällen die Unabhängigkeit eines dauernd selbständigen Staatswesens hervorgegangen, wohl aber finden wir in fast allen eine Unabhängigkeit, die die einförmige Ausbreitung der Fürstenmacht im Flach- und Hügelland draufsen überdauerte. Das Urserental gehörte zwar ursprünglich dem Kloster Disentis, aber in seiner Einsamkeit nahm es eine demokratische Entwickelung und trat früh mit den Eidgenossen in rege Verbindung. Das Entlibuch bewahrte sich, auch als es an Luzern kam, seine eigentümliche korporative Organisation. Von den alten Gauen Tirols zeigten so echte Talgaue wie Vintschgau, Lurngau, Pustrissa, den längsten Bestand und ein kleines Tal wie Passeier hatte ein selbständiges Leben.

360. Die Längstäler. Die gröfsten Tallandschaften schafft die Längsgliederung in einem Faltengebirge. Haben sie auch nicht den Raum zu grofsen politischen Entwickelungen, so entfalten sie doch eine starke Wirkung auf das Innere. Entwickelte Längstäler sind nicht blofs durch Länge und Breite, sondern auch durch die klimatisch vorteilhafte Tiefe ihrer Einschnitte so recht zu Stätten des Lebens und der Verbindung inmitten der Starrheit des Hochgebirges bestimmt. Wenn auch bei grofser Längenerstreckung klimatisch geteilt, bleibt ein Längstal doch räumlich ein Ganzes und strebt auch danach, politisch ein solches zu werden. Im Wallis liegt Brieg über 100 km vom Genfersee entfernt und man steigt auf dieser Strecke nur 300 m. Das Tal ist daher eine einzige Oase südlicher Natur zwischen den höchsten Bergen der Alpen.

Es ist anziehend zu sehen, wie das Wallis, trotz der Sonderung in Ober- und Unterwallis und immer wiederholter Absonderungsversuche, seinen Zusammenhang bewahrt hat. Während Genf bei Gallien, erst als Teil der narbonensischen, dann der viennensischen Provinz blieb, hörte das Wallis bald auf, der Verwaltung des Statthalters von Rätien unterstellt zu sein und bildete mit Savoyen eine besondere prokuratorische Provinz, die später zur Provinz der grajischen und peninischen Alpen wurde. Als das Wallis in einen bischöflichen und einen savoyischen Abschnitt zerfiel, blieb es doch kirchlich die Diözese Sitten von der Furka bis zum Genfersee. Das römische Nauportus erinnert an den seltenen Fall der verbindenden Flufsschiffahrt (auf der Laibach und Sau) in einem Alpental.

Die politischen Verhältnisse der Gebirgsländer sind wesentlich durch solche Längstäler bestimmt. Nicht Ein Längstal,

sondern drei stufenweise hintereinander liegende Längstäler führen den Tiber quer durch die Apenninen-Halbinsel; seine Quelle liegt nur 50 km vom Adriatischen Meer entfernt. Diese eigentümliche Kette von Tälern ist es, die Rom früh bis zur Adria in nordöstlicher Richtung wachsen liefs. Heute macht sie Bologna zum Schlüssel der eigentlichen Halbinsel. Das Tal der Rhone mit seiner Fortsetzung im Genfersee, das das Land nach Westen erst der keltischen Einwanderung und dann der Romanisierung geöffnet hatte, bahnte auch dem französischen Element einen Weg auf den Nordabhang der penninischen Alpen bis zum Monte Rosa, seinem östlichsten Punkt. Das des Rheines schuf einen ähnlichen Rückhalt der rätoromanischen Bevölkerung, die den Nordabhang der rätischen Alpen festhielt. Dazwischen schob sich die deutsche Einwanderung von den äufseren Teilen der Mittelalpen her nur in dem zugänglichsten aller dortigen Pässe, dem St. Gotthard bis auf den Kamm der Zentralkette, von wo sie in die obersten Teile des Wallis und Vorderrheintales vordrang. Die dadurch entstandene Dreiteilung der Mittelalpen in ein französisches West-, ein rätoromanisches Ost- und ein deutsches Mittelstück hat die Bildung der heutigen Schweiz zu einem politischen Wachstum von der Mitte her gemacht. Den nach Entstehung, Lage und Richtung einander so nahe verwandten beiden grofsen Längstälern der Zentralalpen, Rhone- und Vorderrheintal, fiel in der Geschichte der politischen Erschliefsung des Alpenlandes eine fast übereinstimmende Rolle zu.

Daher auch die übereinstimmende Stellung von Martigny (Octodurum) und Chur (Curia) im Netz der römischen Alpenstrafsen. Beide liegen an entsprechenden Stellen, wo die grofsen Längssenken der Rhone und des Rheines nach Norden zum Genfer- und Bodensee abbiegen. So wie das Wallis die Pässe der penninischen Alpen sammelt, münden ins Vorderrheintal die der rätischen Alpen. In den Ostalpen zeigt Bruck eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Martigny und Chur, denn auch hier geht ein Längstal (der Mur) in ein Quertal über, das sich in einen Pafs (Semmering) fortsetzt.

Ein grofser Teil des longitudinalen Verkehrs, der in den deutschen Mittelgebirgen am Rande hingeht, besonders auf der grofsen Strafse Köln—Leipzig—Breslau am Nordrand, bewegt sich in den Alpen in den grofsen Längstälern. Insofern helfen sie die Selbständigkeit dieses Gebirges, indem sie zugleich sein besonderes Leben fördern. Gegenwärtig haben die Strafsen über

die Furka, durchs Engadin, Vintschgau u. s. w. eine vorwiegend strategische Bedeutung. Sie werden sich aber notwendigerweise eines Tages mit den grofsen, die Alpen quer durchschneidenden Linien in der Weise verbinden, wie es die Arlbergbahn und die Bahnen getan haben, die keinem der grofsen Längstäler der Ostalpen fehlen. Diese liegen zwar tiefer im Innern des Gebirges, unter sich oder vom Vorland durch breitere Bergmassen getrennt, sind aber, wie schon die alten Wege über den Neumarkter Sattel, den Gailbergsattel und über den Semering zeigen, tiefer eingesenkt als in den Westalpen. Daher hier im Osten jetzt schon ein wahres Netz von Längs- und Querbahnen. Das militärisch für England wichtige Tschitraltal zeigt, wie eine solche Senke einen fast geradlinigen Zugang ins Herz des Gebirges, hier vom Kabultal in die Pamir bilden kann.

In Massengebirgen sind es grofse Einbrüche und Versenkungen, die entsprechende Tallandschaften geschaffen haben. Es liegt in ihrer Entstehung, dafs sie scharf abgesondert sind von ihren Umgebungen: weite, abgesenkte, zwischen zwei Gebirgsketten eingeschlossene Ebenen, wie Robinson von der Jordansenke sagt, oder ein Tieftal, eingemauert vom Anfang bis zum Ende, wie Karl Ritter dieselbe Senke beschreibt.[1])

Das oberrheinische Tiefland ist ein solches Talland in gröfserem Mafsstabe. Es gehört zu den fruchtbarsten, volk- und verkehrsreichsten Gebieten Europas. Die Lage auf der alten Völkerscheide zwischen Gallien und Germanien hat es nie zu einer politischen Einheit werden lassen, da von den beiden Hochrändern des verlockenden Tales die Völker und Staaten von Osten und Westen her dem Rheine zustrebten und so das Tal halbierten. Noch höheren Ruhm hat jenes an manchen Stellen unter das Niveau des Mittelmeeres versenkte Tal des Jordan, eine Rinne, die mit ihren Seen zusammen über 180 km lang ist. Aber gerade dieses läfst auch recht deutlich den solchen Talbildungen eigenen Mangel häufiger Querverbindungen erkennen. Das Orontesbecken hat wenigstens Einen Ausgang nach dem Mittelmeer, das Jordantal liegt abgeschlossen zwischen dem Meer und der Wüste.

Begleitende Täler. In der Entstehung vieler Gebirge liegt die Herausbildung grofser Täler begründet, die die Gebirge auf längeren oder kürzeren Strecken begleiten. Ihre Flüsse werden bereichert durch die aus dem Inneren der Gebirge

[1]) Karl Ritter, Erdkunde. XV. A. 1850. S. 21. Robinson, Physikalische Geographie von Palästina. 1865. S. 70 f.

kommenden Gewässer. Die Täler der oberen Donau, der Rhone und des Po gehören zu den bekanntesten Bildungen dieser Art. Der Ganges und Brahmaputra verhalten sich ähnlich zum Himalaya, der Indus zum Solimangebirge, die Eger zum Erzgebirge, der Rhein zum Schwarzwald und den Vogesen. Als Sammler der Wasser und Wege, die aus dem Gebirge kommen, sind diese langen Täler immer wichtig und wir haben gesehen, dafs sie manchmal die äufserste Grenze der politischen Wirkungen eines Gebirges bezeichnen. Ihre politische Verbindung mit dem Gebirge erscheint als die Vereinigung von naturgemäfs Zusammengehörigem. Ein Westalpen- und Rhonereich war das Reich der Burgundionen, das spätere Burgund, und ist Frankreich; und so ist Österreich nach manchen Vorgängern ein Ostalpen- und Donaureich geworden.

361. Talweitungen. Wo ein Tal sich erweitert, mag sich das Leben ausbreiten und der in den Talrinnen immer fortgehende Verkehr zur Ruhe kommen. Die Städte und Marktflecken wachsen hier auf breiterem und ebenerem Grunde behaglich heran und ziehen immer mehr von den Strahlen auf sich, die vorher in jedem Tal und Tälchen eine kleine abgeschlossene Welt erleuchteten. Es liegt im Gebirgsbau, dafs gerade an solchen Stellen Seitentäler in Haupttäler münden.

Die Lage von Florenz in einem Einbruchstal oder -kessel in der Nähe des Arnoknies ist durch hier sich kreuzende Längs- und Quertalstrafsen so günstig. Das geschichtliche Leben Bündens dreht sich um Chur (s. S. 804), und so finden wir im Osthimalaya die gröfste Talweitung, Manipur, im Mittelpunkt des politischen Lebens der Bergstämme. Der stärkste Stamm hat sie für sich gewonnen und die anderen in die Nebentäler gedrängt. So ist die Ebene von Laibach das Herz des Kraingaues, so die von Klagenfurt der Mittelpunkt Kärnthens.

Selbst auf die geschichtlichen Gewitter wirken die Talweiten anziehend. In der Talebene von Sterzing drängte schon 1368 Herzog Leopold die Bayern vom Brenner zurück, und 1809 fand hier der erste starke Schlag der Tiroler gegen die Franzosen statt.

Tief eingeschnittene enge Täler, die den Verkehr zu Umwegen oder mühseliger Durchzwängung veranlassen, sind in dem grofsen Einbruchsgebiet der südwestlichen Balkanhalbinsel eine häufige Erscheinung, scharfe Gegensätze zu der Abflachung der Wasserscheiden und zu tief eingesenkten breiten Becken, unter denen das fruchtbare Tal von Monastir 70 km lang und 20 km breit ist. Die Verbindung dieser

zum Teil so wichtigen Tal- und Seebecken geschieht oft nur unter Schwierigkeiten in solchen tiefen, schmalen Rinnen. So führt aus dem Amselfeld der Pafs von Katschanik als 18 km langes Engtal nach Makedonien. Man kann aus Makedonien leichter nach Albanien, Thessalien oder an die Donau gelangen als aus einem solchen Tal ins Innere. Nicht erst die Eisenbahn windet sich hier durch Tunnels, schon die türkische Heerstrafse mufste einst in den Felsen gebrochen werden. Ähnlich ist das noch heute zwischen Mitrowitza und Raschka ungangbare Ibartal und seine Schwestertäler des Morawasystems, die das serbische Bergland durchbrechen. Das Tal des Drin ist trotz seiner Länge — der schwarze Drin ist an Länge der Werra zu vergleichen — durch Enge und Tiefe an vielen Stellen ungangbar und überhaupt unbewohnt und bildet eigentlich keinen praktischen Zugang von der Adria ins Innere.

So kann es kommen, dafs bei reicher Entwickelung der Flufssysteme doch ein ganzes grofses Gebiet nur einen einzigen, leicht gangbaren Weg in ein Nachbargebiet besitzt, wie das mittlere Donauland mit dem Mittelmeergebiet nur durch das Morawatal verbunden ist.

362. Quertäler. Die in der Richtung des Gefälles eingeschnittenen Quertäler sind in der Regel weniger geräumig, vor allem weniger breit, haben aber doch in vielen Fällen ebenfalls eine wichtige Rolle in der Staatenbildung gespielt. Die stille Entwickelung in kleinen oder grofsen Quertälern trat endlich durch eine natürliche Lücke des Gebirgsbaues, heraus in ein Längstal oder in das Gebirgsvorland, knüpfte mit anderen ihresgleichen oder mit fernerliegenden neue Verbindungen. In den Waldstätten war die Absonderung Jahrhunderte hindurch an der Arbeit, um den föderativen Kern der späteren Schweizergeschichte heranzubilden; die vereinzelten Gebilde verband dann der buchtenreiche See und dessen zusammenfassender westlicher Arm zeigte ihnen den natürlichen Weg nach Luzern und auf noch weiter abwärts liegende Gebiete des Voralpenlandes. (S. o. Fig. 4 S. 51 und S. 27.)

Die Entwickelung des kleinen Kantones Glarus, mit 961 qkm allerdings noch keiner der kleinsten Staaten der Eidgenossenschaft, zeigt die Aufeinanderfolge der ursprünglichen Absonderung und der Verbindung mit dem talabwärts gelegenen Gebiete. Das obere Linttal mit den Seitentälern der Sernf und Klön, im 11. Jahrhundert noch dünn bewohnt, blieb ein besonderes Ländchen unter der milden Herrschaft des Frauenstiftes zu Säckingen am Rhein, auch als neue

Siedelungen entstanden. Die Gemeinsamkeit der politischen Zugehörigkeit, der Allmend und des Gerichtes unter der Eiche in Glarus machte aus der Talschaft einen kleinen Staat. Aber die offene Verbindung des Linttales wies nach Norden, dem Zürichersee zu, und führte schon 1352 Glarus in das System der jungen Eidgenossenschaft der drei Waldstätten und Zürichs.

In der Natur der Quertäler liegt die Verbindung mit der Welt aufserhalb des Gebirges. Gerade darin haben viele Quertalstaaten eine nicht geringe Bedeutung für den Verkehr und die Staatenbildung gewonnen. Als es sich für die Städte des schweizerischen Alpenvorlandes um die Gewinnung des Zuganges zum Inneren des Gebirges und zu den darüber wegführenden Pässen handelte, waren die von aufsen hineinführenden, für sich grofsenteils unbedeutenden Täler vom gröfsten Wert.

In der Politik Berns tritt die Richtung auf die Beherrschung aller nach Wallis und weiter nach Italien führenden Täler mit am frühesten hervor. In dem Kampf darum ist Bern grofs geworden. Zuerst sicherte es sich den Schlüssel des Oberlandes, Thun, bald darauf den des Simmentals, das nahe Wimmis. Am wichtigsten war aber natürlich das Hasletal, das für den Verkehr mit dem Wallis und über die Furka und den Gotthard nach Italien nur dem Reufstal nachstand. Geradeso zielte Zürich durch die Verbindung mit den Waldstätten auf die urnerische Gotthardstrafse. Gegenüber der selbständigeren Entwickelung Graubündens war Zürichs auf die Sicherung der Pässe des oberen Rheingebietes gerichtete Politik auf frühe Verbindungen mit den rätischen Bünden angewiesen. Die Wiege des Hauses Savoyen steht in der Maurienne, von wo es sich auf beiden Seiten der Alpen im Gebiet jener wichtigen Pässe ausbreitete, die aus dem Gebiet der Rhone und Isère in das des Po zusammenstrahlen. Aus der Hut der Alpenpässe seines Kerngebietes ist Savoyens Macht herangewachsen im halbmondförmigen Tal des Arc, das den Südabhang der pafsreichen grajischen Alpen umfafst und im Süden von der Gruppe des Pelvoux begrenzt wird. Politisch ist es heute nicht mehr als das südliche Arondissement des Departements Savoyen, mit etwa 2000 qkm.

363. Pässe. Der gröfste Teil des Verkehrs in den Gebirgen und über die Gebirge weg drängt sich zusammen in den Pässen, wegsamen Einschnitten der Kämme. Damit drängt sich dann in dieselben Einschnitte zusammen ein entsprechend grofser Teil der Bedeutung der Bodenformen für den Menschen, sei es im Sinn der politischen oder der Völker- und Stammesgrenzen, sei es in demjenigen des Verkehrslebens. Es ist, als ob sich auf den einen Weg die Bedeutung der Länder konzentriere, die er verbindet, oder auf wenige Wege. Schultes Nebeneinander-

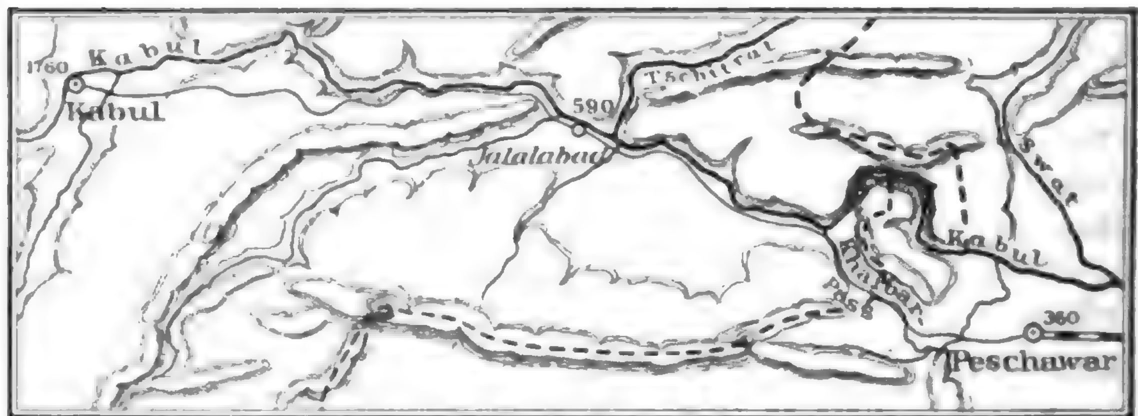
stellung der Wegsammachung des St. Gotthard und der Entdeckung Amerikas beruht zwar auf Überschätzung des Alpenweges infolge einer nicht ganz richtigen geographischen Perspektive. Aber es ist kein Zweifel, dafs im frühen Mittelalter, wo Italien die Quelle von Macht, Reichtum und Bildung für das Abendland war, der Wert der Alpenpässe sich derart steigerte, dafs z. B. bei der Teilung des Reiches Karls des Grofsen der leitende Gedanke war, allen drei Reichen besondere Eingänge nach Italien offenzuhalten.[1]) Es gibt Gebirge, wie das Erzgebirge, über deren breiten Rücken die Wege ohne Rücksicht auf die seichten Einschnitte wegführen, und berggeschiedene Länder, die nur durch einen einzigen Pafs miteinander in wegsamer Verbindung stehen. Nur die Spalte von Kastoreia durchbricht den Pindus, und die Thermopylen sind ein echtes Tor aus dem malischen Gebiet nach Mittelgriechenland. Die für Indien so folgenreichen Einbrüche aus Iran sind fast alle durch den Khaiberpafs ins Industal herabgekommen. Wenn Anglo-Indien nun auch mit Ketta den Bolanpafs (s. Fig. 38) und die Wege nach Kandahar und Herat gewonnen hat, bleibt doch der Khaiberpafs (s. Fig. 37) der Schlüssel zum Herzen Afghanistans. In dem pafsarmen Gebirge der skandinavischen Halbinsel ist der Jemtlandsveien (510 m) entscheidend für die norwegische Besiedelung Jemtlands gewesen, und bis auf den heutigen Tag ist dies die natürliche Verbindung zwischen den sonst weitgeschiedenen nördlichen Teilen Schwedens und Norwegens; eine von den wenigen durchgehenden Querbahnen der Halbinsel, die Eisenbahn Drontheim-Sundsvall, überschreitet sie. Pässe zu umfassen und ausschliefsend zu beherrschen ist der Zweck und Anlafs besonderer Staatenbildungen, der Pafsstaaten.

Es ist bezeichnend, dafs der einzige keltische oder vielmehr keltisch-ligurische Alpenstaat, der sich lange in die Zeit der Römerherrschaft hinein erhielt, das kleine Regnum Cottii war mit der Hauptstadt Susa, das mit dem damals wichtigsten Alpenpafs Mons Matrona, Mt. Génèvre, die oberen Täler der Durance und Dora Riparia umfafste, also ein echter Pafsstaat, vergleichbar dem späteren Uri oder dem alten Kern Savoyens. Die Einsenkung des Brenner mit dem Inn- und Sill-, dem Etsch- und Eisacktal beherrscht den ganzen Alpenabschnitt, den wir unter Tirol zusammenfassen. In dem

[1]) Aloys Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. 1900. S. 58.

gedrängteren Bau der Zentralalpen hat auch der Gotthard »den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die gröfsten Gebirgsketten bei ihm zusammenlaufen und sich an ihn lehnen« (Goethe). Er wird diesen Rang auch im politischen Sinn immer mehr erwerben, je gründlicher der Verkehr die hier gegebenen natürlichen Vorteile einer Kreuzung länderverbindender Wege ausnützen wird. Auch in dem engeren Bund, den Oberhalbstein, Avers und Rheintal schlossen, erkennt man deutlich die Interessen am Verkehr über den Septimer, Splügen und Bernhardin.

Fig. 87.



1:2300000 Kilom.

Der Khaibarpafs.

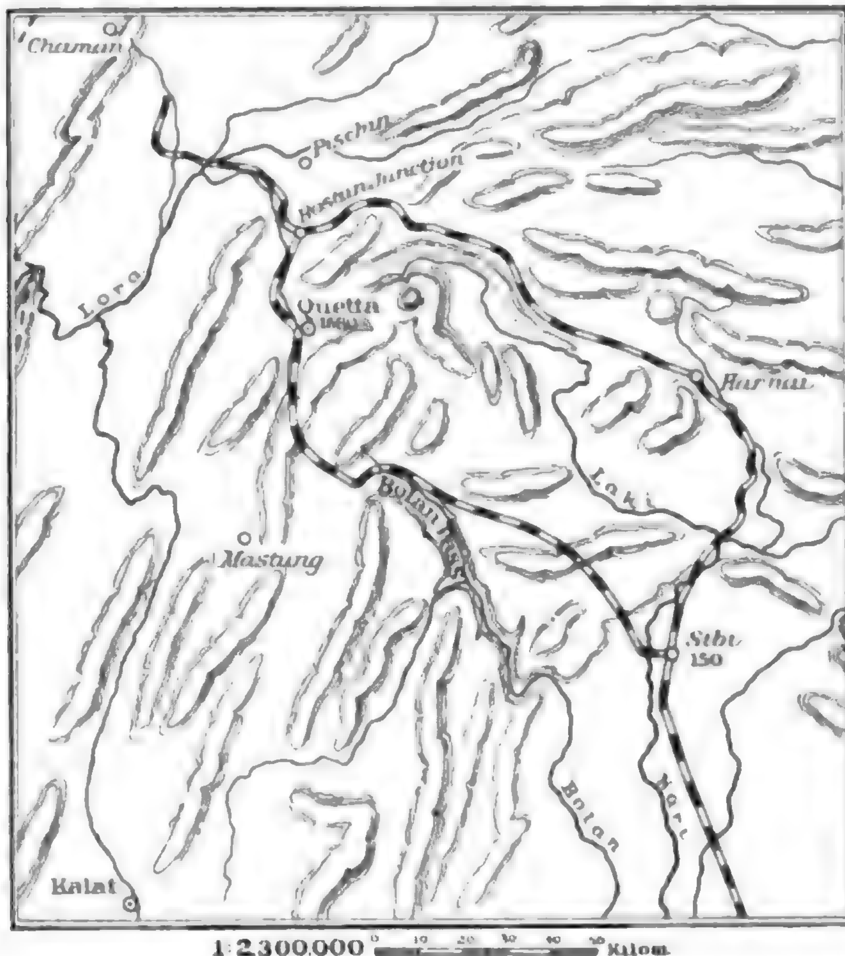
Fordern die Verkehrsmöglichkeiten eines Passes zu politischer Ausnützung auf, so wird die Beherrschung beider Abhänge und Ausmündungen des Weges auf beiden Seiten angestrebt. Häufig arbeitet schon die Kolonisation vor, die Bergübergänge mit den oberen Talstufen zu beiden Seiten mit Leuten desselben Volkes besetzt, wie Oberwallis und Oberalp, Oberhalbstein und Bergell, Disentis und Urseren, Engadin und Puschlav, im gewissen Sinne Münstertal und Bormio.[1]) Über die gangbarsten Pässe ist die französische Bevölkerung aus Savoyen und der Dauphiné in die Täler der Dora Riparia und des Clusone gleichsam übergeflossen. Die Macht, die einen Gebirgsübergang umfafst, zieht zunächst Einflufs aus ihrer Beherrschung des Verkehrs, der diesen Weg benützt. Die ganze Staatsbildung kann sich dabei auf die Aus-

[1]) Aloys Schulte sucht die Ursache der Ausbreitung der Deutschen an den Pässen und überhaupt in den höheren Zonen der Zentralalpen über den Romanen in der Abneigung der Romanen, aus ihren Gebieten und der dort möglichen Wirtschaftsweise herauszugehen.

nützung dieses Vorteiles beschränken und die Gelegenheiten zur Ausbreitung ungenützt lassen, die sich auf beiden Seiten darbieten.

So haben sich die Afridi an Afghanistans Südostgrenze immer das Recht gewahrt, von dem Verkehr über den Khaiber- und Kuhatpaſs Zölle zu erheben. Wer nicht zahlen wollte, wurde beraubt oder niedergemacht. Alle neueren Machthaber Indiens haben diese Stellung

Fig. 38.



Der Bolanpaſs.

anerkannt, und auch die Engländer zahlen den Afridi eine Jahressumme, wofür diese die Straſse Peschauer-Kuhat offen und in verkehrsfähigem Stand halten.

Die Verteilung der Pässe über ein Gebirg, die oft von feinen Einzelheiten des geologischen Baues abhängt und daher etwas scheinbar Launenhaftes hat, weist alle Extreme auf von der gleichmäſsigen Verteilung in manchen Teilen der Alpen bis zu dem Mangel aller Einschnitte unter 3000 m auf dem ganzen Zuge der Anden zwischen den Anden von Columbien und dem Paſs von

Uspallate (3900 m). Die Vogesen entbehren aller tiefen Einschnitte zwischen der Burgundischen Pforte und dem Pafs von Zabern. Das Serafschangebirg ist reich an Pässen, deren allein die russischen Generalstabskarten 20 verzeichnen, das Alaigebirge arm. In den Alpen findet man den Unterschied der am frühesten von den Römern überschrittenen cottischen zu den pafsarmen grajischen Alpen in jedem Abschnitt wieder. Die rätischen Pässe bilden eine dichte Gruppe; fünf davon strahlen auf Chur zusammen. Auf der ganzen Strecke zwischen dem Stilfser Joch und dem Brenner ist aber dann kein Pafseinschnitt, der einen bequemen Übergang zwischen dem Inn- und Etschtal böte. Die Tauern haben keine eigentliche Pafseinsenkung, wenn auch zwölf Einschnitte des Kammes; daneben sind die norischen und julischen Alpen von altersher durch ihren Pafsreichtum berühmt. Salzburg und Kärnten sind von Natur vollkommen gegeneinander geschlossen, Steiermark und Kärnten durch unschwierige Wege miteinander verbunden.

Im Siebenjährigen Krieg und in den Befreiungskriegen machte sich der Unterschied der Wegsamkeit des Erzgebirges und der Schwerwegsamkeit des Elbsandsteingebirges geltend. Das Erzgebirg war schon zur Zeit des Siebenjährigen Krieges wegsam, da sein breiter Rücken und seine Bewohntheit die Anlage von Strafsen und selbst Querverbindungen förderten. Dagegen war das Elbsandsteingebirge, wiewohl niedriger, wegen seiner Schroffheit schwer gangbar und schwer zugänglich. Auch das Mährische Gesenke war im Beginn des Siebenjährigen Krieges nur auf einigen Saumpfaden überschreitbar. Der Landeshuter Pafs hatte eine Strafse bis Trautenau, durch deren Besitz die Österreicher schon in den Schlesischen Kriegen begünstigt waren, besonders da der Königreichswald eine Waldzone davorlegt.

Zwischen dem Riesen- und Isergebirge im Nordwesten und dem Altvatergebirge im Südosten, beides Sudetenabschnitte von grofser Pafshöhe (760—1010 m), liegen die Durchgangsgebiete von Glatz und Waldenburg, in denen der mannigfaltigere geologische Bau, die Auflösung der einheitlichen Gebirgsmasse in ungleiche, unzusammenhängende Glieder, die geringere Gesamthöhe nicht blofs den Durchgang erleichtern, sondern auch im Gebirge selbst Längsverbindungen der Querstrafsen ermöglichen. Neben den Umgehungswegen durch die Mährische und die Lausitzer Pforte sind die Pässe dieses Durchgangsgebietes, besonders die von Landeshut (545 m) und von Mittelwalde (560 m),

die im Verkehr und Krieg wichtigsten Verbindungen zwischen Böhmen und Schlesien.

Die Lage der Pässe im Gebirge und zu den beiderseitigen Vorländern ist nicht blofs entscheidend für ihre eigene Stellung inmitten der geschichtlichen Bewegungen, sondern wirkt weit hinaus auf die Richtung von Strafsen und die Lage von bedeutenden Städten. Der Gotthard ist nicht blofs durch die Zusammenfassung der Alpenzüge in einen einzigen Übergang begünstigt, auf den von N. und S. tief eingreifende Täler hinführen, er liegt ziemlich in der Mitte des ganzen Alpenzuges, auch in der Verbindung des oberrheinischen Tieflandes mit dem Mittelpunkt des Potieflandes. Luzern verdankt seine hervorragende Stellung im Verkehrsleben Mitteleuropas der Gotthardbahn, Basel und Mailand haben sich wesentlich durch sie gehoben. Auf die Lage Mailands wirken allerdings auch noch andere Alpenpässe, vom Norden und dazu vom Süden her die Po- und Apenninenübergänge; die Wege Arona-Piacenza und Como-Tortona schneiden sich hart bei Mailand.

General Dodge, der eigentliche Entdecker des Evans-Passes, in dem die Pazifikbahn das Felsengebirge überschreitet, schildert in seinem Berichte von 1887, wie die Linie der Bahn ganz von dem Passe abhing, in dem sie das Gebirge überschreiten mufste. »Die Lage des niedersten Punktes in dem Gebirgskamm und des höchsten Punktes in der Steppe am Fufs des Gebirges entschieden für den Übergang bei Cheyenne«[1]) Die Entdeckung dieses Passes, der günstiger war, als man gehofft hatte, im Jahre 1867, war von sehr vorteilhafter Wirkung auf den damals schleppenden Bau der Bahn durch die Steppe.

Entscheidend für die Wegsamkeit der Pässe ist zunächst ihre Höhe. Die Pässe der Westalpen liegen im allgemeinen höher als die der Ostalpen, die Pässe des Himalaya liegen zum Teil schon in der Firnregion, und da die Firngrenze inlandwärts ansteigt, sind die nordwärts gelegenen, z. B. der wichtige Kalikpafs zwischen Karakorum und Pamir, wieder gangbarer. Je weniger ein Pafs über die bewohnten Stufen des Gebirges sich erhebt, um so geringer sind die Schwierigkeiten des Schutzes und der Verpflegung derer, die ihn überschreiten. Darin lag besonders für Massenbewegungen, wie die Römerzüge oder die Kreuzzüge — die ihn besonders in Aufnahme gebracht haben —

[1]) Report U. S. Pacific-Railway Commission 1887. S. 3792.

der Wert des Brenner, dessen Höhe noch weit unter der Grenze des Getreidebaues in den Alpen bleibt, so dafs die Brennerstrafse nicht durch eigentliche Hochgebirgsöden führt und besonders auf der Südseite auch im Winter leichter offen gehalten werden konnte. Daher konnte die Brennerbahn ohne Pafstunnel über das Gebirge geführt werden. Auch die Lawinengefahr, die die Gotthardstrafse früher beständig, besonders an den Abhängen des Bristenstockes bedrohte, ist am Brenner gering. Alte Rumpfgebirge haben verhältnismäfsig höhere Übergänge als junge Felsengebirge, ihre Übergänge sind zahlreich, aber wenig ausgesprochen.[1])

Da die Höhenverhältnisse der Vulkane unabhängiger von der Höhe ihrer Umgebung sind als die anderer, mit ihrer Grundlage organisch verbundener Berge, gehören die mit Vulkangipfeln besetzten Gebirge zu den verhältnismäfsig wegsamsten. Zwischen den Vulkanen Osorno und Tronador, die 2260 m und 3000 m hoch sind, kann der nur 580 m hohe Pafs von Perez-Rosales über die südlichen Anden führen.

Das Gebirge zerteilt den Verkehr, wenn er bis zu seinem Fufse vorgedrungen ist, auf die einzelnen Pässe, denen er ihn in seinen Tälern zuführt, wobei oft Längstäler, wie in den Alpen das des Innes, des Rheines oder der Rhone, ihn noch am Gebirge entlang leiten, von Strecke zu Strecke einen Zufahrtsweg zu einem Passe entsendend. Manchmal zerteilt sich aber der Verkehr schon lange, ehe er das Gebirge erreicht, durch vorgelagerte Hindernisse; so spaltet der Schwarzwald den südwestdeutschen Verkehr in Fäden, die über Basel oder Waldshut und über Konstanz oder Romanshorn dort Rhone- und Reufs-, hier die Rheinpässe suchen; ähnlich zerteilt der nördliche Teil des Frankenjura den Verkehr, der auf das Fichtelgebirge zustrebt, von Nürnberg an in Arme, die an der Pegnitz oder an der Rednitz und am Main hin die Gebirgspässe anstreben; und der Harz spaltet den von Thüringen nordwärts strebenden Verkehr schon von Erfurt an in einen Teil, der nach der Saale und einen anderen, der nach der Leine zu geht.[2])

[1]) Heinrich Schurtz nennt die Pässe des Erzgebirges »in ihrer allgemeinen Lage und Richtung nicht von der Natur vorgezeichnete Wege, sondern ihre Entstehung ist ein Problem der Anthropogeographie«. Über die Pässe des Erzgebirges. Habil.-Schrift. Leipzig 1891. S. 11.

[2]) Vgl. G. Singer, Bodenbau und Bewässerung Thüringens in der Geschichte Deutschlands. Leipzig. Diss. 1899.

364. Verschiedene Arten von Pässen. Die Querpässe, welche einen Gebirgswall quer überschreiten, sind wohl in der Regel die wichtigsten, weil sie die gröfsten Gebiete durch die Besiegung des gröfsten Verkehrshindernisses miteinander verbinden: Mont Cenis, Gotthard, Brenner, Semmering in den Alpen sind mit gewaltigen Mühen und Kosten überschient worden. Von anderer Art ist der Arlbergpafs; die Arlbergbahn durchquert nicht die Alpen, sondern geht parallel dem Alpenzug, indem sie zwischen Nord- und Mittelalpen den Querriegel überschreitet, der Inn und Bodensee trennt. Ihm ähnlich liegen in der Längsrichtung des Gebirges der Furka- und der Tonalepafs. Wo Längs- und Querpässe sich schneiden, wie im Gotthard und Brenner, entstehen die wichtigsten Kreuzungen. Wir finden ja auch aufserhalb der Gebirge, dafs Strafsenkreuzungen oft besonders günstige Verteidigungsstellungen abgeben, da die Strafsen in Täler gelegt zu werden pflegen, an deren Schneidepunkten sich die einfassenden Höhen zu beherrschenden Stellungen gruppieren: Plewna an der Kreuzung des Wid mit der grofsen inneren Parallelstrafse der Donau. Verwandt sind die Sammelpunkte von Pässen. Das Wallis, das Veltlin, das obere Murtal verdanken dem Vorzug, den Verkehr mehrerer Pässe in sich aufzunehmen und weiterzuleiten, einen Teil ihrer geschichtlichen Bedeutung. Im Rheintal ist Chur der Sammelpunkt der Pafswege über den Julier, Septimer, Splügen, Bernhardin und Lukmanier. Norwegens Verbindung mit dem romanisierten und christianisierten Europa knüpfte in dem dafür so ungemein glücklich gelegenen, zentralen und verbindungsreichen Drontheimer Fjord an, der aufser den zwei Eisenbahnpässen nach Jemtland und Hedemarck sechs grofse Wasserwege in seinen Buchten eröffnet.

Die Pässe der Westalpen haben wegen des einfacheren Gebirgsbaues alle den Vorteil, dafs sie das Gebirge in einem Zuge überschreiten; nach Osten aber werden die Alpen breiter, im Norden und Süden treten besondere Glieder neben die Zentralalpen, und nun müssen manchmal nicht weniger als drei Quer- und Längspässe überschritten werden, wenn man das ganze Gebirge durchmessen will. Mit Einem Passe ist es nur in den seltenen Fällen geschehen, wo grofse Flufstäler die Nord- und Südalpen durchbrechen, so dafs nur noch die zentrale

Alpenkette zu überschreiten bleibt, wie am Brenner, wo Inn und Etsch die natürlichen leichten Zugangswege bilden, die bis Innsbruck von Norden und bis Bozen von Süden reichen. Unter den deutschen Mittelgebirgen erinnern die Sudeten durch ihren verwickelten Aufbau an die Alpen; auch hier führt keine Strafse einfach über Einen Einschnitt; die Strafse Schweidnitz-Skalitz ist z. B. 74 km lang, die Entfernung beider Orte in der Luftlinie nur 57 km.[1])

Der alte Weg von Augsburg nach Mailand überschreitet dagegen im Fernpafs die Kalkalpen, im Pafs von Reschenscheideck die Zentralalpen, im Stilfserjoch die Südalpen. Oder der Weg von Salzburg nach Venedig oder Triest überschreitet den Pafs Lueg, dann die Radstädter Tauern, dann die Dolomiten nach Venedig oder den Pontebba-Pafs nach Triest zu. Östlich vom Brenner gab das Auseinandertreten der Bergzüge und die gröfsere Freiheit ihrer Richtung, am allermeisten in der norischen Gruppe, einen Anlafs zur Wegfindung in mannigfaltigen Richtungen, machte aber gleichzeitig die kurzen und einfachen Wege zwischen dem Nord- und Südabhang unmöglich. Daher jene Begünstigung des inneren Verkehres, die sich auch heute in der Entwickelung eines Netzes von Längs- und Querbahnen in und zwischen den Tälern der Salzach, Enns, Mur und Drau immer deutlicher zeigt. Typisch ist hier die Richtung der Mürz und der Leitha nach und von dem Semmering, die rechtwinklig steht auf jenen rücksichtslos geraden alten Wegen aus dem Becken von Klagenfurt über die tiefe Einsenkung (870 m) des Neumarkter Sattels und die Hochebene von Scheifling, durch die Schlucht der Hohentauern und die Enge bei Trieben ins Ennstal, nach Steier und an die Donau. Daneben verbinden in derselben nordnordwestlichen Richtung das Lavanttal und weiter östlich das mittlere Murtal das kärntnerische Längstal mit dem steierischen durch die ganze Breite der norischen Alpen.

365. Geschichtliche Änderungen im Wert der Pässe. Dafs der politische Wert der Pässe nicht in ihnen selbst, sondern in dem Wert der Länder liegt, zu deren Verbindung sie bestimmt sind, lehren die Veränderungen dieses Wertes im Laufe der Zeiten. Beim Hochstand der römischen Herrschaft überschritten Haupt- und Militärstrafsen die Alpen an fünf Punkten: Über den Mont Genèvre, der der für Kriegszwecke wegsamste unter den älteren römischen Pässen gewesen sein dürfte, nach

[1]) Fox, Die Pässe der Sudeten. Forschungen zur deutschen Landeskunde. Bd. XIII. S. 21. — Der Vorzug des syrischen Berglandes in der Gegend von Damaskus-Beirut für den Verkehr mit der Küste liegt hauptsächlich in seiner Verschmälerung, die es leichter durchgängig macht.

Valence; über die Alpis Graja, den Kleinen St. Bernhard, nach Lugdunum; über den Mons Poeninus, den Grofsen St. Bernhard, ins Wallis; über den Brenner nach Augusta Vindelicorum, mit einer Abzweigung durch den Vinstgau an den Bodensee; endlich über die Alpis Julia und Emona nach Carnuntum. Man könnte noch die Via Aurelia, die die Seealpen berührte, hinzufügen. Die Cottischen und Julischen Alpen waren für die Römer die politisch-geographisch bedeutendsten Teile des ganzen grofsen Gebirges; die dazwischenliegenden Wege, deren Wert heute allen voransteht und noch immer zunehmen wird, waren viel weniger geschätzt. War doch die Politik der Römer nicht auf das geradlinige Vordringen in das Herz Mitteleuropas von Süden her, sondern auf die Umfassung von Westen und Osten gerichtet (§ 352 f.). Daher das Zurücktreten des Brenner und das völlige Brachliegen des Gotthard.

Als die Römerstrafsen im frühen Mittelalter zum Teil verlassen wurden, hob das im Innern der Alpen neu aufkeimende Leben neue Wege ins Licht. Das Kloster Disentis scheint das Hauptverdienst um die Erneuerung der Wege über den Oberalppafs, die Furka und den Lukmanier zu haben. Wer hat den Gotthardpafs wegsam gemacht, den die Römer noch nicht beschritten hatten? Die Tat, die ein Denkmal hätte, wenn sie nicht von unbekannten Klosterleuten und Hirten vollbracht wäre, mufs ins frühe Mittelalter fallen. Indem die Kultur sich rings um die Alpen und in alle ihre Täler sich ausbreitete, hat sie neue Wege gefunden und alte sind dafür vernachlässigt worden. Die Ursache liegt oft in örtlichen Verhältnissen, die sich geändert haben, oder die man geändert hat unter dem Druck neuer Verkehrserfordernisse. Als das Inntal von Innsbruck abwärts Überschwemmungen ausgesetzt und sumpfig war und in die grofsen Moore von Aibling und Rosenheim mündete, führten die Römer ihren Verkehr nach Vindelicien über den Fernpafs, und noch der Augsburger Verkehr mit Venedig benützte diesen oder den Übergang von Seefeld. Vielleicht ist der Versumpfung des Sterzinger Mooses die zeitweilige Bevorzugung des Jaufen als Nebenpafs des Brenners zuzuschreiben. Die politische Zersplitterung des Mittelalters verlieh manchen Saumwegen eine vorübergehende politische Bedeutung — über den Klausenpafs sind die Urner Hirten in das Talgebiet von Glarus gewandert und so bereitete sich dessen Anschlufs an die Waldstätten vor — liefs aber die gröfsten Pässe zurücktreten. Als der Orientverkehr sich in Venedig konzentrierte, gewannen die östlichen Pässe und vor allem der Brenner an Wert. Damals war der später vereinsamte Fernpafs als Weg von Augsburg zum Brenner belebt, wie nie vorher und später. Als das 18. Jahrhundert zum erstenmal wieder

neue Alpenstrafsen erstehen sah, traten hinter ihnen in kurzer Zeit die ältesten, meistbegangenen Wege zurück, hinter den Simplon der Grofse St. Bernhard, hinter den Semmering der Neumarkter Pafs. Der Gotthard hatte schon früher wegen besserer Zufahrtverhältnisse und günstigerer politischer Zustände die alten rätischen Pässe überflügelt. Im allgemeinen hat sich der Verkehr immer mehr auf bestimmte Pässe konzentriert (§ 57), deren Lage und andere Vorteile ganz langsam sich zur Geltung gebracht haben.

366. Die Pässe im inneren Verkehr der Gebirgsländer. Die Pässe sind nicht blofs Lebensadern für den hindurchstrebenden Verkehr, sondern das Leben in den Gebirgen selbst nährt sich von ihnen, wird sogar durch sie erweckt. Der innere Verkehr führt an ihnen entlang Ansiedelung und Anbau in Höhen, wo sie ohne ihn viel später erst sich entwickeln würden. Die höchsten dauernd bewohnten Orte in Europa sind Hospize und Schutzhäuser. Das Urserental, das jetzt wie eine Kulturoase in den Felswildnissen zwischen Gotthard und Vorderrhein liegt, mochte, solange der Gotthardpafs nicht geöffnet war, wohl kaum zu mehr als Alpweide benützt worden sein. Wahrscheinlich sind schon früh deutsche Walliser auch hierher über die Furka kolonisierend eingewandert. So ist das Medelsertal in demselben Gebiete durch seine Beziehung zum Lukmanier der Sitz einer lebhaften Besiedelung geworden; es vermittelt den Verkehr mit dem Blegnotal und Italien. In dieser Richtung werden diese Einschnitte immer weiter wirken. Sie werden die kleinsten natürlich gesonderten Landschaften miteinander und dann das Gebirge im ganzen mit seiner Umgebung in lebendige Verbindung setzen.

So wie die Römer ihre Militärkolonien an den Pässen hin anlegten, haben später die deutschen Kaiser sich die für ihre italienische Politik so wichtigen Pafswege durch deutsche Kolonien gesichert. Sie mufsten des jederzeit ungehinderten Übergangs über das Gebirge sicher sein. Die schwäbischen Kaiser, die auf den Splügen den gröfsten Wert legten, besetzten den Rheinwald mit Kolonien, ebenso Seitentäler wie Avers, Vals, Savien. Auch der Septimer wurde dadurch gesichert, sowie im Süden durch die Bewohner der reichsunmittelbaren, dem Kaiser ergebenen Grafschaft Bergell. Steub hat beim Namen Gossensafs an eine alte gotische Brennerwacht gedacht.

367. Das Tiefland. Das Tiefland ist durch die Geringfügigkeit der Höhenunterschiede zwischen dem Meeresspiegel und 200 bis 300 m für die politische Geographie ein Boden,

der den geschichtlichen Bewegungen weniger Hemmnisse entgegenstellt aus sich heraus, als aus den Flüssen oder Seen oder Sümpfen, die auf ihm zu breiter Entwickelung kommen. Daher rasche Ausbreitung, weite Völker- und Staatengebiete, frühe politische Beherrschung bis zu Grenzen, die mehr der Raum als die Bodenform bestimmt, und die häufig in Flufsläufe gelegt werden; endlich ein Verkehr, dessen Linien sich breit auseinanderlegen und so direkt wie möglich die entferntesten Punkte unter Vernachlässigung kleiner Unebenheiten verbinden. In der Natur des Tieflandes liegt seine grofse räumliche Ausbreitung. Räumlich grofse Prozesse: Die Zuschüttung seichter Meeresteile, vielleicht beschleunigt durch langsame Hebung des Bodens, die Abtragung mächtiger Gebirgszüge, die ungestörte Lage einer uralten Schichtenfolge: das sind die flächenhaft grofsen Ursachen der Bildung von Tiefländern. Daher auch die weite zusammenhängende Verbreitung der Tiefländer in allen Norderdteilen, in Australien, im östlichen Südamerika. Von daher der Einflufs eines zusammenhängenden Tieflandes auf ganze Gruppen von Ländern.

Zu den Merkmalen Mitteleuropas gehört der enge Zusammenhang mit dem flacheren Tiefland des Ostens, das, doppelt so grofs als unser Erdteil, sich in seiner ganzen kontinentalen Breite hinter Mitteleuropa auftut. Daher der mächtige Einflufs des Ostens auf die Mitte Europas. Die Geschichte unseres Landes, wie die Österreich-Ungarns, der Niederlande, selbst Frankreichs, trägt überall die Spuren dieses Zusammenhanges. Die Gemeinsamkeit der Geschichte der Niederlande und des niederdeutschen Tieflandes ist seit der flandrischen Kolonisation und durch den Zug der Nordwestdeutschen nach Osten eine grofse Sache. Sie liegt in der Geschichte der Hansa wie in der Preufsens; sie liegt auch in der Kunst und der Wissenschaft. Und im kleineren Raum Schonens und Seelands macht sich dieselbe Verwandtschaft des Geschichtsverlaufes auf Boden und an Küsten von gleicher Art geltend. Der von Natur grenzlose Übergang Europas in Asien prägt sich in dem entsprechend grenzlosen Übergang der europäischen Nordslaven in die uralaltaischen Völker aus, deren grofses Verbreitungsgebiet Nordasien ist. Aus der Mischung der Merkmale, die zwischen Angehörigen der weifsen und der gelben Menschenrasse in allen nur denkbaren Abstufungen stattgefunden hat, ist ein europäisch-asiatisches Volk hervorgegangen, das alle Eigenschaften zur Beherrschung dieser weiten Gebiete besitzt, besonders durch die Zumischung europäischer Regsamkeit und Willenskraft zu asiatischer zäher Beharrungskraft. In derselben Gleichartigkeit, die die Nomaden Mittelasiens auszeichnet,

wohnt es über weite Räume.[1] So wie die beiden Erdteile nicht aus ihrer breiten Verbindung zu lösen sind, so sind auch die beiden Rassen nicht zu sondern. Die Masse der Nordslaven löst sich ungefähr beim 60.° ö. L. in Arme und Inseln auf, ist aber von Inseln der Ural-Altaier noch im Herzen Grofsrufslands zwischen Wolga und Mokscha durchsetzt. Das Vorrücken der Russen in Sibirien ist die Fortsetzung einer Bewegung, die schon lange vor der Entdeckung Sibiriens im Gange war. Vor der Bildung des östlichen Grofsfürstentums mit dem Mittelpunkte Moskau, die bereits eine russische Gründung auf grofsenteils nichtrussischem Boden war, safsen die Russen zwischen Finnen im Norden und Skythen oder Sarmaten im Süden, in derselben Lage, wie weiter westlich wohl schon im Beginn unserer Zeitrechnung. Zwischen Angehörigen dieser beiden grofsen Völkergruppen haben sie ihr Wohngebiet nach Osten ausgebreitet. Nordosteuropa bot ihrer Ausbreitung und Kolonisation einst ein ähnlich weites Feld, und sie arbeiteten darauf mit derselben Methode wie sie in Mittel- und Nordsibirien von Flufs zu Flufs gedrungen sind, weite Gebiete dazwischen den Finnen überlassend und netzförmig über das weite Land sich verbreitend, überall die vorteilhaftesten Stellen besetzend und von diesen aus dann konzentrisch in zahlreiche kleine Gebiete eindringend. So wohnen sie heute im nordöstlichen Rufsland gerade wie in Sibirien, und diese Wohnweise ist das Produkt derselben Methode der Einwanderung und Kolonisation, desselben Tieflandtypus der Geschichte.

368. Die Beschleunigung der geschichtlichen Bewegung. Wie das Gebirge die geschichtliche Bewegung hemmt, so erleichtert ihr die Ebene die Ausbreitung nach allen Seiten. Die Bewegungen vollziehen sich rasch und massenhaft. Im Tiefland, wo ein Volk, wie Dahlmann von den Sachsen sagt, »in derselben endlosen Ebene mit seinen Feinden wohnt«, wird schwerer der Vorzug der abgeschlossenen Entwickelung bis zu einem hohen Stand der Reife verwirklicht, als der der raschen, aber flüchtigen Ausbreitung über ein weites Gebiet. Der Nomadismus[2]) ist daher bezeichnend für die weiten Ebenen. Er hat sie einst in gröfserem Mafse erfüllt als heute, wo er in die Steppen und Wüsten zurückgedrängt ist. Überall, wo die Römer den Rand des süd- und mitteleuropäischen Berglandes überschritten, berührten sie sich mit Völkern, die ohne feste Wohnplätze auf den Ebenen umherschweiften, ob sie als Sueven im mittleren Deutschland,

[1]) Die Gleichmäfsigkeit der Kirgisen in Sprache und Sitten kommt Radloff bei der weiten Verbreitung des Volkes fast unbegreiflich vor.

[2]) Vgl. die Abschnitte Nomadismus, § 36 f. und Geschichtliche Bewegung, II. Abschnitt, Kap. 4.

als Jazygen zwischen Donau und Theifs oder als Bastarner am Ostfufs der Karpathen auftraten. Die Ebenenbewohner (Pedieer, Nomaden, Lechen), durch ihre Wandersitten mit den weiten Flächen gleichsam verwachsen, nehmen das Land zwischen Meer und Gebirge ohne Abzug in Anspruch, so wie etwa heute Argentinien die Steppen Südbrasiliens südlich vom Jujuy als sein natürliches Gebiet beanspruchen möchte. Nur die Entfernungen sind hier Schranken. Nicht die leichtesten, sondern die kürzesten Wege zu finden, ist hier die politische Aufgabe. Darum war für Rufsland Chiwa das Ziel jahrzehntelanger Unternehmungen in einer Zeit, wo es zwei Jahre brauchte, um Heeresteile von der Wolga bis zur Grenze der usbekischen Chanaten zu bringen.

Die Ausbreitung der Germanen zeigt das leichtere Vordringen im norddeutschen Tiefland von Westen her und das schwierigere Eindringen in die Gebirge und in die Alpen. So wenig wir im einzelnen von den Germanen in der ersten Römerzeit kennen, wir sehen sie stark im Norden am Rhein, wenn sie im Süden sich erst zwischen den Gebirgen durchgewunden und die Alpen überhaupt noch nicht berührt haben. Das ist eine Verbreitungsweise im Einklang mit dem Zug der Gebirge, die mit ihrem hercynischen Streichen das norddeutsche Tiefland zu einem nach Westen sich einengenden Keil machen. Dann geschieht die weitere Ausbreitung unter Vermeidung des länger keltisch bleibenden, gebirgumrandeten Böhmens und der Erhaltung keltischer Reste in den Mittelgebirgen. Die Alpen werden erst überschritten, nachdem einige Jahrhunderte die Flut gegen ihren Nordrand hatten anschwellen lassen.

Eine solche Verbreitung sucht in der Umfassung des leicht zu gewinnenden Raumes mehr Eigentümlichkeit und besonders bessere Grenzen zu gewinnen als die Bodenformen des Tieflandes auf engem Raume. Daher die mächtigen Ausbreitungen von Meer zu Meer in Sibirien, Kanada, im Mississippibecken, Australien. Daher auch im kleineren die räumliche Überlegenheit der Völkergebiete und Staaten des Tieflandes. Die Germanen greifen im Tiefland Europas über die Romanen weg und ebenso zeigt die Gestalt Deutschlands die Verbreiterung nach Osten zwischen dem Gebirg und dem Meer.

So wie hier der Ausläufer des osteuropäischen Tieflandes sich quer vor alle die Erhebungen Mitteldeutschlands legt

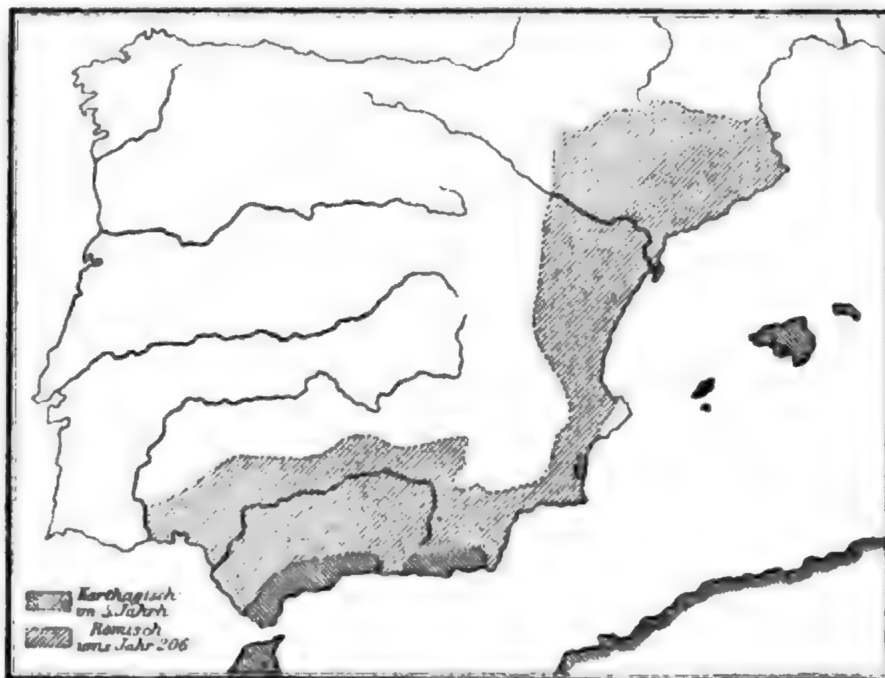
und über sie hinauszieht, ist auch der Staat dieses Tieflandes von der Tendenz beherrscht, entsprechende Gestaltung anzunehmen. Der Unterwerfungs- und Vernichtungskampf der Deutschen gegen die Slawen und Preufsen, in dem Preufsen erwachsen ist, schritt hier von der unteren Elbe bis zur Memel ohne wesentliche Hemmung fort, als er in den Gebirgen Mitteldeutschlands zum Stehen gekommen war. Die Sachsen in ihren schutzlosen Ebenen waren unterworfen, als die durch Meere und Flüsse geschützten Dänen noch frei und Heiden waren. Auch die Verbreiterung Österreich-Ungarns nach Osten zu schöpfte Raumweite aus dem Tiefland Ungarns und Polens.

Bei der Schwierigkeit der Absonderung haben sich in den grofsen Ebenen immer rascher die Völker verschmolzen als in den Hügelländern und Gebirgen. Auch die Kelten und Germanen waren am unteren Rhein stärker gemischt als am mittleren und oberen, und die Franken breiteten sich rascher als irgendwo im Rheindelta aus und engten die Sitze der Bataver ein. Der Sudan, ein Gebiet von besonders grofsartigen Erscheinungen der Durchdringung und Mischung, zeigt ungehinderte Bewegungen der Völker, besonders das Abfliefsen der Neger in nördlicher und das Vordringen des Islam in südlicher Richtung, die der flache Charakter des Landes befördert. In der Entwickelung der Staaten kommen die Ebenen vor den Gebirgen. Rom ist vom Meeresrande aus erst in das Tibertal, dann in den Apennin und dann in die Alpen hineingewachsen. In Iberien begann seine Herrschaft mit der Besetzung der beiden Tiefländer der Halbinsel, Andalusiens und des Ebrolandes. (Fig. 39.) Auch Athen lag in der Mitte dreier Küstenebenen. Kaum ist in einer griechischen Landschaft eine Ebene so sehr das Kernstück des Ganzen wie das »hohle« Lakedämon. Ober- und Unterösterreich, Salzburg, Görz sind politisch vom Rand des Gebirges nach dem Inneren vorgeschritten; ihre Hauptstädte liegen vor dem Rand. Gebirge Südchinas, die von den Miaotse u. a. Bergstämmen bewohnt sind, liegen noch heute wie unbewältigte Inseln in dem Meer des chinesischen Volkstums und Reiches.

369. Erhebungen und Pässe im Tiefland. Wenn wir von den Gebirgen zu den Formen der Ebenen herabsteigen, vermindert sich zwar die absolute Höhe, aber es können die relativen Höhenunterschiede immer noch beträchtliche, geschichtlich wirksame Formunterschiede hervorbringen. Der baltische Seenrücken ist ein interessantes Beispiel; lehrreich, auch wegen der Nähe

der Alpen, das Gebirgsland von Mont Ferrato zwischen dem Po und Tanaro, das mit seiner Turin gegenüberliegenden Höhe von 715 m noch ein ganz respektables Hindernis ist. In den Niederlanden hat selbst eine minimale Erhöhung Wert, wenn sie, wie die Schwelle bei Gavre zwischen Oudenarde und Gent, auch nur bei Überschwemmung den Brückenschlag gestattet. Auf dem Leipziger Schlachtfeld bilden der Kolmberg (147 m) und die flache Höhe vor Probstheida, wo Napoleon hielt, Höhen

Fig. 39.



Die Anfänge der Karthager und Römer in Iberien (nach Sieglin).

von wenigen Metern relativer Erhebung, ebenso wichtige Stellungen, wie auf dem von Metz der flache Rücken von Amanweiler und S. Privat. Die Täler bilden auch hier die wichtigsten Einschnitte, wie im Gebirge, sie führen aber mehr Wasser, das für den Verkehr als Strom und Fluſs unmittelbare Wichtigkeit erlangt, während im Gebirg meist nur die Rinne als Bett von Straſsen oder Eisenbahnen in Betracht kommt; auch sind die Einschnitte entsprechend tiefer. Das baltische Seenhügelland erhebt sich an der Memel zu 30, an der Weichsel zu 50, an der Oder zu 100 m über den Stromspiegel. Das sind schwer passierbare Täler mit steilen Hochufern, durch Festungen am Ein- und Ausgang gedeckt. Ihre politische Wichtigkeit bezeugen die Kämpfe zwischen Deutschherren und Polen, zwischen Preuſsen

und Polen, Preufsen und Franzosen um diese Plätze. Es gibt keine wichtigere Strafse von Polen nach der Ostsee als den 20 Meilen langen Durchbruch Bromberg-Danzig. Wie hier Graudenz und Marienburg, liegen am Oderdurchbruch Küstrin und Stettin, beim Austritt der Elbe Magdeburg. Zu den Grundtatsachen in der Geschichte Preufsens gehört die Befreiung des Oderweges aus schwedischer, der Weichseltore aus polnischer Beschlagnahme; und so ist die Benützung der holsteinischen Lücke für den Nordostseekanal einer der gröfsten Fortschritte in der Stellung Norddeutschlands zu seinen beiden Meeren. Anderer Art sind jene Tieflandzungen und -isthmen, die die Tieflandstrecken verbinden, ohne eigentliche Pässe zu bilden. Das gröfste Beispiel bieten jene breiten Durchgänge, die zwischen dem Ural und Kaspisee das pontische und über die Ischimwasserscheide das westsibirische Tiefland mit dem Turanischen verbinden. Das gab dem Vorrücken der Russen nach Uralsk und Turgai seine grofsen Folgen, denn daran schlofs sich notwendig der weitere Fortschritt nach Turkestan.[1]) Heute zieht die transkaspische Bahn durch diese Senke (Fig. **40**). In kleinem Mafse ist der Mittelrhein eine derartige Verbindung zwischen dem ober- und niederrheinischen Tiefland, und auch die östlichere Senke zwischen dem oberrheinischen Tiefland und der Weser kann herangezogen werden, die Frankfurt seine hohe Verkehrsstellung gibt.

Das Tiefland und das Wasser. In der Anlehnung an das Wasser sucht die politische Individualisierung im Tiefland den Ersatz für die mangelnden Höhen- und Formunterschiede. Das Wasser fliefst dem Tiefland zu, die Flüsse vergröfsern sich hier, stauen sich zu Seen und Sümpfen, das Tiefland sinkt endlich zum Meere hinab. In Ländern wie Rufsland und Westsibirien, im Mississippiland, ja schon im norddeutschen Tiefland sind nicht die Höhen die geschichtlich wirksamen Züge, sondern

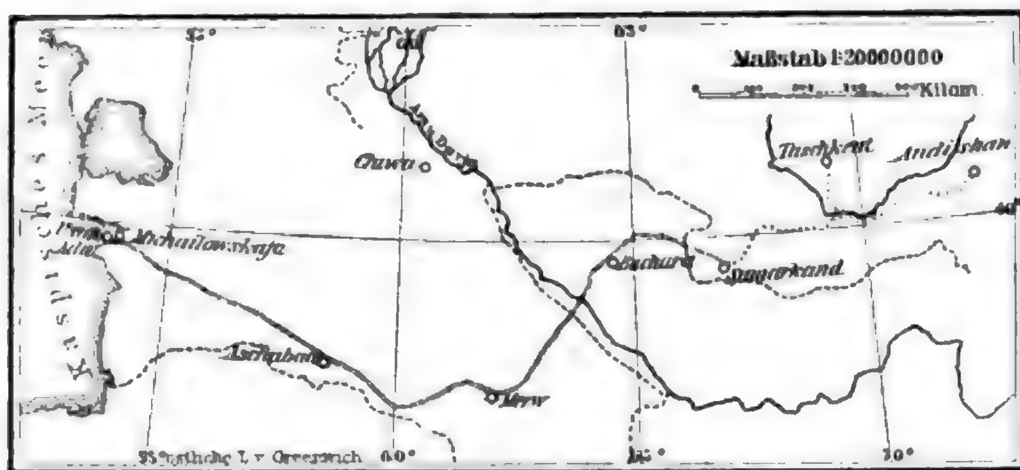
[1]) In der Zeit der entscheidenden Schläge gegen die usbekischen Chanate brauchte Rufsland allerdings zwei Jahre zu den Transporten von Soldaten und Material von der Wolga durch die Kirgisensteppen zu den Vorposten, die damals an der Grenze von Bochara standen. (Gen. Romanofsky cit. bei Rawlinson, England and Russia. 1875, S. 282.) Aber was sind zwei Jahre im Vergleich zu den Menschenaltern, die nötig waren, um den Kaukasus zu bezwingen?

Digitized by Google

die Tiefen mit ihren Gewässern. Man spricht davon, dafs der „hohe“ Fläming, wie der Volksmund den 200 m hohen Westfläming nennt, die geschichtlichen Bewegungen beeinflufst habe, und vergifst dabei, dafs die ihm vorgelagerte 3800 qkm grofse Niederung, ein Ausläufer der Niederlausitz, ein ganz anderes, ein absolutes Hindernis war.

Es liegt in der Natur des Tieflandes, dafs es von den höheren Teilen des Festen den Übergang zum Meere bildet. Daher enge Beziehungen aller grofsen Tiefländer zum Meer, besonders

Fig. 40.



Die Transkaspische Bahn im Turanischen Tiefland.

politische Anlehnung, die alle Vorteile der Hochgebirgsgrenzen weit aufwiegt. Das Meer dringt in die meeresbuchtartigen breiten Tieflandflüsse ein, das ozeanische Klima breitet weithin seine Wirkungen aus, ein Hauch von der wirtschaftlichen und politischen Gröfse des Meeres weht über jedes dem Meer zugewandte Tiefland hin. Die Bodengestalt wird hier in der Gebirgs- und Tieflandküste wirksam (S. o. § 255 f.). Wenn wir Süd- und Norddeutschland einander entgegensetzen, dürfen wir nicht übersehen, dafs für die politische Geographie der wesentlichste Unterschied beider ist, dafs das eine durch das Meer, das andere durch das Hochgebirge begrenzt ist. Wenn wir die Wasserscheide Main-Werra und Donau-Elbe überschreiten, treten wir aus der kontinentalen Sphäre Süddeutschlands in die ozeanische Norddeutschlands. Die beiden gröfsten Züge im Naturcharakter Deutschlands, Meer und Gebirg, bestimmen auch den politischen Charakter dieser beiden grofsen Teile unseres Landes. Und die

Wirkungen des Meeres werden im Tiefland durch die Flüsse verstärkt, die den Seeverkehr ins Binnenland hineintragen und um so eigentümlichere und gröfsere Entwickelungen bilden, je näher sie dem Meere kommen. Eigentümlicher werden auch ihre politischen Gebilde; gerade hier zeigt die Geschichte sehr häufig peripherische Abgliederungen.

Die politische Gestalt Nordwestdeutschlands zeigt eine auffallende Lücke von hohem Alter. Der Niederrhein und das Rhein- und Maasmündungsland hatten früh eine ganz andere Entwickelung als das übrige Deutschland. Unter den früheren Kaisern war dies das einzige internationale Handelsgebiet Deutschlands, Köln seine einzige Seestadt. Dem Binnenverkehr des übrigen Deutschland gegenüber entwickelte sich hier ein Verbindungsstrom zum westeuropäischen Verkehr, in den sich die Ausläufer des morgenländischen ergossen. Ein Kaufmannsstaat mit blühendem Städtewesen kommt bei Sachsen und Friesen des Tieflandes überhaupt frühe zur Entwickelung.

370. Wald und Steppe. Wie der einförmig niedere Pflanzenwuchs der Steppe die geschichtlichen Bewegungen ins Breite gehen läfst, hat uns besonders die Betrachtung des Nomadismus gezeigt. Wo immer die Gräser oder niederen Sträucher das Land mit einer gleichmäfsigen, der Ernährung grofser Heerden günstigen Pflanzendecke überziehen, da haben wir in allen Ländern der alten Welt dieselben Erscheinungen des Hirtenlebens, die den Passatgürtel vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean ausfüllen, die einförmigste der klimatisch bedingten, geschichtlichen Erscheinungen, grofsartig in der Einförmigkeit ihres Wesens und ihrer Wirkungen. Zwischen dem Klima und diesen Völkern ist der Steppenpflanzenwuchs das Mittelglied. Auch die kleineren Wirkungen gleichen sich. Wie heute etwa Argentinien oder Australien, war in der Römerzeit Kleinasien mit den endlosen Weidetriften seiner Hochebenen das Land der Wolle und ihrer Industrien; es war aber auch das Land nie endender Räubereien und Aufstände, wie heute.

Der Unterschied des Waldlandes von solchem Land war schon den Alten kund; auch den politischen Gegensatz von Wald- und Steppenbewohnern haben die Römer auf mitteleuropäischem Boden erkannt. Dieselbe Unterscheidung liegt in zahlreichen volksmäfsigen Benennungen; erinnern wir nur an das »schwarze Jütland«, von dem die Holsteiner redeten, als dem Lande, das im Gegensatz zur Haide im Dunkel seiner Wälder

lag.[1]) Auch die Schweden unterschieden das lichte Land südlich vom Urwald des Nordens, in den langsam von dorther die Kultur vordrang. Im grofsen Stil tritt uns dieser Unterschied entgegen in der Zweiteilung Rufslands ungefähr beim 50.° in Wald- und Steppenland oder in dem oben § 31 geschilderten Unterschied zwischen Chile und Argentinien. Noch gröfser zeigt ihn ein Blick über die Erde, der in der tropischen Zone und den beiden gemäfsigten Zonen weite Räume zusammenhängend mit Baumwuchs bedeckt zeigt und dazwischen die Gürtel der weiten Steppen- und Wüstengebiete. Dort stellt sich die Pflanzenwelt mit ihren mächtigen Vertretern in vielverflochtenem und verdichtetem Massenzusammenhang der geschichtlichen Bewegung entgegen. Mit Vorliebe drängt sich der Wald gerade in weite, wohlbewässerte Ebenen und um die Gewässer zusammen, an denen entlang die Wege hinführen könnten; er drängt dann die Wege auf das Wasser wie im tropischen Südamerika, wo zwischen dunklen Waldmauern die breiten Ströme fliefsen. Im allgemeinen sind die Küsten am waldärmsten, die Gebirge am waldreichsten. Das späte Eintreten in die Geschichte auch selbst mitten in Deutschland gelegener Gebirge hat mindestens so viel mit ihrer Waldbedeckung wie mit ihrer Höhe zu tun. Vgl. § 260 f. Auch für die Talzugänge zu Alpenpässen war dichter Gebirgswald ein schwereres Hindernis als Steinschlag und Lawinen. Die Hemmung der Kolonisation des östlichen Nordamerika durch die urwaldbedeckten Alleghanies, deren Schranken erst nach 150 Jahren durchbrochen wurden, hat die Ansiedelungen auf den atlantischen Rand beschränkt, aber zugleich sie zusammengefafst, ihren inneren Ausbau und Wohlstand gekräftigt; ihr ist es zu verdanken, dafs die gewaltige Expansion unseres Jahrhunderts die intensive Entwickelung des Ostrandes nicht mehr verflachen konnte.[2]) Mit Einem Wort: Der Wald verlangsamt und vertieft die geschichtliche Bewegung.

Jedes deutsche Mittelgebirge erscheint in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte als »sylva horrida« oder »vasta solitudo«. Selbst

---

[1]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. 129.

[2]) Shaler, Nature and Man in America. 1891. Cap. VI. Derselbe Gegenstand ist geistvoll behandelt von Ellen Ch. Semple in Monroes Journal of School Geography 1897. 2. The Influence of the Appalachian Barrier upon Colonial History.

von einem so zentral gelegenen, wie dem Thüringerwald, gilt es. Erst vom 11. Jahrhundert an trat dieses aus dem Naturzustand heraus; bis dahin war es ein starkes Hindernis der Völker- und Staatenausbreitung gewesen und blieb von da an Völkerscheide und, mehr als die Mainlinie, Grenze zwischen Süd- und Mitteldeutschland.

Was diese Einzelfälle lehren, zeigt nun der allgemeine Gang der Geschichte. Überall hat sie von den waldarmen Zonen aus ihre Staaten und Kulturgebiete spät in die Waldregionen hineingeschoben, in Peru, Ägypten, den Sudanstaaten polwärts, Südafrika äquatorwärts, in Mittel- und Osteuropa. Das höhere geschichtliche Alter Nordchinas vor Korea, Japan und Mittelchina ist ebenso eine Tatsache der Pflanzendecke wie der Vortritt des Mittelmeergebietes vor Mittel- und Nordeuropa. Es ist im Grund dasselbe wie das vierfache Übergewicht der Volksdichte des Steppenstaates Parana über den Urwaldstaat Para in Brasilien oder das nahezu ebenso grofse Übergewicht des Gouvernements von Charkow über das von Nowgorod: dort schwarzerdiges Wiesen- und Ackerland, hier Wald.

Für die Schwierigkeiten der Durchdringung tropischen Urwalds liefert die neuere Afrikaforschung zahlreiche Belege. Für sie handelte es sich um Durchschreitungen durch kleinere Gruppen, die doch die Schwierigkeiten der Wege und die Nahrungsarmut fast unüberwindlich fanden. Stanleys Bericht über seinen 157 tägigen Marsch durch den grofsen Kongo-Aruwimi-Wald, Wifsmanns Berichte (in der Zweiten Durchquerung) über wochenlange Waldmärsche im südlichen Kongogebiet sind lehrreich für das Verständnis der zahllosen fehlgeschlagenen Expeditionen der Spanier und Portugiesen im südamerikanischen Urwaldgebiete, auch der Deutschen in Venezuela unter Federmann und Philipp von Hutten. Je mehr der Wald die Erschliefsung erschwerte, um so deutlicher trat natürlich die Bedeutung der Wasserwege durch die Urwaldgebiete, vor allen des Amazonas und des Mississippi hervor.[1]

371. Waldstaaten. Der Wald bietet kleinen Völkern, die sich zum Leben von der Jagd und den Früchten des Waldes bequemen, einen so guten Schutz, dafs Waldvolk, Buschmann über die ganze Erde hin ein Ausdruck für unabhängige, unbotmäfsige, kleine Völkchen ist. Überall kehrt dasselbe Verhältnis wieder, dafs sie an sich schwach sind, aber durch den Schutz des Waldes furchtbar werden. Sie sind gute Jäger mit kleinen

[1] Vgl. Der Wald in den Kriegen des Altertums. Militärwochenblatt 1901. S. 867 f.

Bögen oder Blasrohren, die Giftpfeile versenden, also als Schützen zu fürchten, aufserdem ausdauernd im Marschieren und Hungern. Der Waldansiedler hat den Kampf mit ihnen oft nicht anders beenden können als durch Niederbrennen des Waldes in weiter Runde; damit war sowohl die Jagdgelegenheit als auch die Gelegenheit zum Anschleichen beseitigt. Zu grofsen Staatenbildungen gelangen sie nicht; so eng wie ihr geographischer Horizont (s. o. § 107 f.) sind ihre Gebiete. Entweder leben sie hordenweise, und das gilt von den meisten; oder sie lehnen sich in irgend einer Mittelform von Abhängigkeit und Freiheit an gröfsere Staaten des offenen Landes an, wie die Akká an die Mangbattu; dieses Verhältnis kommt auch bei vielen Waldstämmen Indiens und des Indischen Archipels vor. Oder sie bilden auf einer höheren Stufe, zu Ackerbau und regerem Verkehr übergegangen, jene lockeren Bünde, die die Geschichte der deutschen Stämme und der Irokesen uns kennen lehrt.

Die Kolonisation im Waldland führt immer zu einer viel gröfseren Zersplitterung als im Steppenland. Denn dort liegen die Niederlassungen weit getrennt durch breite Urwaldstreifen, in denen die Lichtungen anfangs fast verschwinden; hier dagegen können sie sich aneinander schliefsen und doch viel gröfsere Räume ausnützen. Wo nicht die Naturwege der Flüsse die politische Zusammenfassung eines Waldlandes erleichtern, ist daher die Durchbrechung der Wälder durch Lichtung und Strafsenbau das einzige Mittel zur politischen Beherrschung. Die Geschichte Schwedens ist ein Kampf mit dem Wald genannt worden; diese Bezeichnung pafst auf die Geschichte jedes Staates innerhalb der Waldzonen.

Die Waldländer als kulturlich jüngere Länder. Die Besiedelung eines Waldlandes kann nicht rasch fortschreiten, sie ist eine zu schwere Arbeit. Für Menschen mit Steinwaffen war sie ohnehin nie in grofsem Mafse durchzuführen und alle Steinkultur war, wie Peru zeigt, dem Wald gegenüber ohnmächtig. Sie schuf nur zerstreute Lichtungen. Das sollte nicht übersehen werden von denen, die über die Lage alter Kulturstätten in steppenhaften Hochebenen und Flufsdeltas philosophieren. Auch die mit Eisen reich versehenen Neger scheuen das Lichten eines Waldes durch Fällen der Bäume. Sie zünden das Unterholz an und überlassen es dem Sturm, die toten Bäume umzuwerfen. Selbst die Ansiedler in Nordamerika und in Sibirien haben die lückenlosen Waldgebiete so lange wie möglich sich selbst überlassen und siedelten sich lieber auf weniger fruchtbaren

und oft auch weniger gesunden Plätzen an den von Natur waldlosen Küsten und Flufsniederungen an. Auch heute hat das grofse Waldland Sibiriens, die Taiga, nur 700000 E. und umfafst doch die Hälfte des riesigen Landes. Dagegen ist in den offenen Ländern der Anbau stürmisch vorgegangen und hat zu einer Bewirtschaftung im grofsen Stile Anlafs gegeben, deren ungeheuere Weizenernten die Lage der alten Ackerbauländer West- und Mitteleuropas so tief beeinflussen. Durch kein Hindernis des Bodens oder des Pflanzenwuchses aufgehalten, ist sie in Nordamerika wie in Argentinien rasch bis zur Grenze der Fruchtbarkeit fortgeschritten. In Waldländern ist eine so einförmig-grofsartige Ausbeutung gar nicht möglich, zumal dieselben immer auch wasserreiche Länder sind. Hier behalten wenigstens Parzellen ihr Waldkleid. Und damit wahrt das Land im ganzen sich einen Schatz von Fruchtbarkeit. Dafs eine irrationell betriebene Landwirtschaft den Boden aussaugt, der Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende ohne hinreichenden Ersatz seiner Verluste ausgebeutet wird, beweisen die alten Kulturländer. Nur wo die Natur selbst für Ersatz sorgt, wie in den Überschwemmungsgebieten des Nil, oder wo weite Gebiete durch Bewaldung vor allzu rasch fortschreitender Ausbeutung geschützt sind, oder wo vulkanische Aschen die verlorenen Bodensalze ersetzen, währte die gleiche Fruchtbarkeit durch alle historischen Zeiten fort. Dafs die unbedachte Entwaldung zu jenem Verfall beigetragen hat, ist vor allem in den gebirgigen Teilen von Griechenland und Italien klar, wo der entwaldete steile Boden jede Krume verloren hat und absolut wertlos geworden ist. Durch Entwaldung sind also nicht überall Wohnplätze und Kulturflächen geschaffen worden. Die Zurückdrängung des Waldes ist überhaupt nicht als ein einfacher Mafsstab der Kulturentwickelung anzunehmen. Viel Wald ist aus Trägheit und zu rein politischen Zwecken gelichtet worden; wenn man in Formosa die fast waldlose chinesische Westseite von der dichtbewaldeten, den Eingeborenen verbliebenen Ostseite unterscheidet, so führt das nicht blofs auf den Teebau der chinesischen Kolonisten, sondern auch auf die Sicherung der chinesischen Dörfer durch Niederbrennen des umgebenden Waldes zurück. Alle Mittelmeerländer haben durch die Entwaldung an Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit verloren. Um das Land zu heben, mufs dort Wald wieder geschaffen werden. Es ist geographisch interessant, wie diese Wiederbewaldung nun den Weg zurückmachen mufs, den die Entwaldung eingeschlagen hatte: sie mufs an den Resten des Waldes in den Tälern und Schluchten beginnen und in ihrem Schutze in die Höhen steigen, mufs Rasen, Strauchwerk, oft selbst Humusboden als Grundlagen des Waldes erst wieder schaffen.

Alphabetisches Register.

A

B

C

D

E

F

G

H

I (J)

Q

R

S

T

U

V

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Von **Dr. Friedrich Ratzel,**

Professor der Geographie an der Universität Leipzig.

Erster Band:

Physikalische Geographie und Naturcharakter

Mit 12 Holzschnitten und 5 Karten in Farbendruck.

XIV und 667 Seiten Lex. 8°.

Zweiter Band:

Politische Geographie

unter besonderer Berücksichtigung der **natürlichen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse.**

Zweite Auflage.

Mit einer Kulturkarte und 16 Kärtchen und Plänen im Text.

XVI und 763 Seiten Lex. 8°.

Bisheriger Preis Mk. 29.—. Ermäfsigter Preis für beide Bände Mk. 14.—.

Das Meer als Quelle der Völkergröße.

Eine politisch-geographische Studie

von **Friedrich Ratzel.**

86 Seiten 8°. Preis Mk. 1.20.

Unter den zahlreichen Schriften, welche der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer stärkeren Seemacht für Deutschland im Volke Bahn brechen wollen, gebührt der vorliegenden Arbeit des berühmten Verfassers wohl besondere Beachtung.

In allgemein verständlicher Sprache, aber aus den Tiefen der wissenschaftlichen Grundlagen der von ihm neubelebten politischen Geographie schöpfend und mit vollster Beherrschung des Beweismaterials, das die Geschichte aller zu historischer Bedeutung gelangten Staatengebilde vom Altertum bis zur Neuzeit liefert, zeigt der Verfasser, dafs, wie ein Grofsstaat ohne wirtschaftliche Weltinteressen undenkbar geworden ist, so auch ein Grofsstaat ohne ausgiebige Seemacht heute nicht mehr zu denken ist. Jedes grofse Volk und jeder mächtige Staat strebt ans Meer, und gerade das Meer wird im kommenden Jahrhundert die Völker auf Proben stellen, die an die Stelle vieler, heute hoch veranschlagten Unterschiede der Rasse und Kultur, den einen grofsen Unterschied von stark und schwach setzen werden.

Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet.

Im amtlichen Auftrage von

Dr. Carl Peters.

Lex. 8°. 480 S. Mit 3 Karten, sowie 23 Vollbildern und 21 Textabbildungen nach Originalzeichnungen von R. Hellgrewe. Preis geh. Mk. 17.—, in Leinw. geb. Mk. 18.50.

Das goldene Ophir Salomo's.

Eine Studie zur Geschichte der Phönikischen Weltpolitik.

Von **Dr. Carl Peters.**

64 Seiten 8°. Preis Mk. 1.50.

Die Geologie der deutschen Schutzgebiete in Afrika.

Von

Dr. Ernst Freiherrn Stromer von Reichenbach.

Mit 3 Karten und mehreren Profilen. VIII u. 203 Seiten gr. 8°. Preis Mk. 7.50.

Stanford University Libraries
3 6105 005 579 524

JC
122
R3
190

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days
DATE DUE

DOC FEB 0 2 1995
DEC 21 1994
JUL 16 1999
F/S JUN 30 1999

Digitized by Google